Die Finsterniß schützt mich, daß der Gott
sieht Nichts böses;
Die aber Finsterniß ist, ist nicht das
Nachtwandlerische

Rahel.

Ein

Buch des Andenkens

für ihre

Freunde.

still und bewegt.
Hyperion.

Erster Theil.

Mit Rahel's Bildniß.

Berlin, 1834.

Bei Duncker und Humblot.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Vorwort.

Ehrwürdige gewichtvolle Stimmen fordern laut und dringend eine öffentliche Herausgabe dieses Buches, das als „ein Buch des Andenkens für Freunde" bisher nur im Stillen ausgetheilt wurde. Diese Bezeichnung darf indeß auch jetzt, da jenem Verlangen nachgegeben wird, im vollen Sinne fortdauern; denn noch immer sind es wesentlich die Freunde, für welche [illegible] Statt findet, nur daß den im Leben gekannten jetzt auch die nach dem Scheiden erworbenen und künftigen sich anschließen. Hiernach ist auch der Gesichtspunkt festzuhalten, nach welchem sowohl die erste Auswahl des Mitgetheilten, als auch dessen jetzige Vermehrung, beinah auf das Dreifache des frühern Umfanges, sich bestimmen mußte. Die Persönlichkeit selbst, ihr Karakter, ihr Schicksal, ihr Sinn und ihre Begegnisse, sind vor allen andern Gegenständen dem Antheil und der Zuneigung der Leser lieb und wichtig geworden, und jedes Blatt, welches diese Beziehung hatte, durfte zulässig und

vollkommen scheinen, wenn auch der Stoff, in welchem und vermittelst dessen sie hervertrat, bisweilen sonst geringfügig oder auch ungewöhnlich dünken konnte. So war auch oft Lob und Tadel weniger seines Gegenstandes wegen, als um seiner Gestalt und Gesinnung willen, aufzunehmen, und in diesem Betreff durfte kleinliche Scheu so wenig als eitle Absicht hier verwalten. Manches lag auf dem Wege, war nicht zu umgehen; so wurde denn darüber hingeschritten; und länger als nöthig dabei stehen zu bleiben, wäre die Schuld des Lesers. — Der Wiederabdruck machte die Berichtigung und Ergänzung mancher Stellen möglich, wo vorher nur ungenaue Abschriften und Auszüge gedient hatten, nunmehr aber die Urschriften zur Hand waren. Freilich bleiben auch jetzt noch immer Auslassungen und Lücken genug, indem vieles Geschriebene verloren oder noch nicht eingesammelt, anderes mit Absicht zurückbehalten ist; aber die Möglichkeit vollständiger Mittheilung wird hier durch Erfordernisse bedingt, denen nur in einer größeren Zahl von Bänden und erst in vielen Jahren zu entsprechen sein dürfte.

Berlin, im December 1833.

Rahel Antonie Friederike Varnhagen von Enſe, geborne Rahel Levin, nachher unter dem Familiennamen Robert bekannt, wurde geboren zu Berlin, am erſten Pfingſtfeiertage des Jahres 1771. Sie ſtarb daſelbſt am 7. März des Jahres 1833, noch nicht zweiundſechszig Jahr alt, und erſt im neungehnten unſrer durch die tiefſte und feſteſte Liebe geknüpften Vereinigung.

Welches einzige Glück, welchen edlen Schatz und reichen Troſt ich mit der ewig [redacted] den wohlbekannt; meine Trauer braucht es ihnen nicht zu ſagen; ſie fühlen meinen Verluſt in demjenigen mit, der auch ſie ſelbſt, in mannigfacher Abſtufung und Richtung, aber gewiß Alle zu ſchmerzlich hoher Würdigung, durch dieſes Scheiden betroffen hat. Und wenn auch der volle Reichthum dieſes von Geiſt und Liebe beſeelten Gemüthes nicht unmittelbar jedem Auge ganz entfaltet lag, ſo bekennen doch Alle, die auch nur Momente dieſes in Wohlwollen und Wahrheitseifer ſtets erregten Lebens angeſchaut, daß ſie von dieſer Erſcheinung einen ſeltenen und ahndungsvollen Eindruck der eigenthümlichſten Kraft und Anmuth empfangen haben, der jeder freigebigſten Vorausſetzung Raum giebt, und Alle mitfühlend unſrer Wehklage beſtimmen läßt.

Von vielen Seiten, aus einem weiten Kreiſe edler Freunde und trauter Bekannten, werde ich dringend aufgefordert, ihrem treuen und beiferten Antheil einige Nachrichten über die letzten Zeiten der geliebten Freundin zu geben, und auch vielfach wird von Nahen und Entfernten der lebhafte Wunſch ausgeſprochen, dieſer Gabe zugleich eine Auswahl denkwürdiger Zeugniſſe von der Geiſtes- und Sinnesart hinzuzufügen, durch welche die Dahingeſchiedene ihnen ſo bedeutend und werth geworden.

Zur Erfüllung beider Wünſche drängt mich das eigne Herz, wiewohl ich vorausempfinde, daß ich dieſem am wenigſten werde genügen können. Da, wo ein Lebensglück erloſchen iſt, ein würdiges Andenken aufzurichten, bedarf es andrer Stimmungen und Kräfte, als mir jetzt vergönnt ſind.

Indeß will ich gern auch das, was der Augenblick erlaubt, dem freundlichen Verlangen entgegenbringen. Es wird noch immer eine reiche Darbietung ſein, wenngleich ſie mir in Verhältniß zu dem, was zu ſagen und zu geben wäre, arm erſcheint. Aus einem unendlichen Vorrath von Briefen, Tagebüchern, Denkblättern und Aufzeichnungen aller Art, die ich von Rahels Hand beſitze, will ich einige Proben liefern, die zwar kein Ganzes ſein können, aber doch auf ein ſolches hindeuten. Man wird aus ihnen wenigſtens ermeſſen, was in dieſer Art einem künftigen Zeitpunkt einſt vollſtändiger aufzuſchließen vorbehalten bleibt. Eben ſo viel und vielleicht mehr noch, als ich beſitze, liegt in der Welt weit umher zerſtreut, welches ich möglichſt einzuſammeln, oder doch ſorgfältiger Aufbewahrung zu empfehlen wünſche!

Die Auswahl selbst werde ich bekannten Freunden nicht erst rechtfertigen dürfen. Nur Freunden aber ist diese Mittheilung bestimmt. Wer sie als Unbekannter und Fremder empfängt, möge den Inhalt aufnehmen wie den eines gefundenen Briefes, der an ihn zwar nicht geschrieben ist, aber grade deßhalb von ihm billig und bescheiden behandelt zu werden hofft. Wissentlich habe ich kein Blatt gewählt, das für Lebende verletzend sein könnte; daß nicht jeder Tadel als solcher es sein müsse, versteht sich von selbst. Die nicht ausgesprochenen Namen wolle man nicht deßhalb immer auf lebende oder sehr bekannte Personen beziehen; das Errathen würde zuweilen um des Gegentheils willen schwer sein; öfters ist auch die Bescheidenheit der Andeutung gar nicht auf Verhüllung abgesehn. In Betreff Rahels selbst glaubte ich ihre eigne Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit zur Billigung anrufen zu müssen; sie hat aus ihrem Leben und ihren Ansichten und Empfindungen nie ein Geheimniß gemacht, und in keinem Fall anders scheinen wollen, als sie wirklich war; auch kann sie in der That bei allen Edeln und Unbefangenen nur gewinnen, je vollständiger der Grund ihres Innern erkannt wird, der den Begegnissen und Aufgaben des Lebens ein so fruchtbarer Boden sein mußte. Der Mangel der Vollständigkeit in diesen Darlegungen könnte das einzige sein, was die Mittheilungen vereinzelter Bekenntnisse für jetzt noch bedenklich machen dürfte, wenn in dem Sinn und Geiste derer, welche hier nicht nur als geneigte, sondern auch als vertraute Leser gedacht werden, nicht die sicherste Gewähr der Beruhigung läge.

Dem gewünschten Bericht über die letzten Zeiten und den seligen Heimgang meiner geliebten Rahel habe ich einige Blätter vorangehen lassen, welche mein frühestes Begegnen und Bekanntwerden mit ihr in kurzen Zügen schildern; sie gehören einer Reihe von Denkblättern über mein eignes Leben an, und lagen schon eine längere Zeit fertiggeschrieben, ohne daß jedoch die theure Freundin, der sonst alles unverzüglich mitzutheilen mir Bedürfniß und Gewohnheit war, sie gelesen hätte. Ich hoffe auch mit diesen Blättern mir den Dank der Freunde zu verdienen, wiewohl sie nur ein schwacher Versuch sind, den Eindruck eines Wesens zu schildern, welches vollkommen vor Augen zu stellen doch jede Schrift und jede Kunst unzulänglich bleibt, vielmehr das unwiederbringlich dahingeschwundene Leben selbst auf die Erde zurück kehren müßte! —

Aus Varnhagen's Denkwürdigkeiten.

1803.

„Hier ist nun auch eines persönlichen Erscheinens zu gedenken, dessen erster Eindruck mir in jener Zeit wurde. Eines Abends, da ich den zum Thee Versammelten aus Wieland einiges vorlas, wurde Besuch gemeldet, und bei dem Namen entstand sogleich die Art von Bewegung, welche sich der Erwartung von Ungewöhnlichem und Günstigem verknüpft. Es war Rahel Levin — oder Robert, denn auch den letztern Namen führte sie schon damals. Oft schon hatte ich sie nennen

hören, von den verschiedensten Seiten her, und immer mit einem so besondern Reize der Bezeichnung, daß ich mir dabei nur das außerordentlichste, wie keinem andern zu vergleichende Wesen denken mußte. Was von ihr insonderheit Graf Lippe und Frau von Voss mir sagte, deutete auf ein energischeres Zusammensein von Geist und Natur in ursprünglichster, inniger Kraft und Form. Auch wenn man einigen Tadel gegen sie versuchte, mußte ich im Gegentheil oft das größte Lob daraus nehmen. Man hatte von einer grade jetzt waltenden Leidenschaft viel gesprochen, die, nach den Erzählungen, an Größe und Erhebung und Unglück alles von Dichtern Besungene übertraf. Ich sah in gespannter Aufregung, den Andern zum Lächeln, dem nahen Eintritt der Angekündigten entgegen. Es erschien eine leichte, graziöse Gestalt, klein aber kräftig von Wuchs, von zarten [illegible] Hand auffallend klein; das Antlitz, von reichem, schwarzen Haar umflossen, verkündigte geistiges Übergewicht, die schwarzen und doch festen dunkeln Blicke ließen zweifeln, ob sie mehr gäben oder aufnähmen, ein leidender Ausdruck lieh den klaren Gesichtszügen eine sanfte Anmuth. Sie bewegte sich in dunkler Kleidung fast schattenartig, aber frei und sicher, und ihre Begrüßung war so bequem als gütig. Was mich aber am überraschendsten traf, war die klangvolle, weiche, aus der innersten Seele heraustönende Stimme, und das wunderbarste Sprechen, das mir noch vorgekommen war. In leichten, anspruchslosen Äußerungen der eigenthümlichsten Geistesart und Laune verbanden sich Naivetät und Witz, Schärfe und Lieblichkeit, und allem war zugleich eine tiefe Wahrheit

wie von Eisen eingegossen, so daß auch der Stärkste gleich fühlte, an dem von ihr Ausgesprochenen nicht so leicht etwas umbiegen oder abbrechen zu können. Eine wohlthätige Wärme menschlicher Güte und Theilnahme ließ hinwieder auch den Geringsten gern an dieser Gegenwart sich erfreuen. Doch kam dies alles nur wie schnelle Sonnenblicke hervor, zum völligen Entfalten und Verweilen war diesmal kein Raum. Kleine Neckereien mit Graf Lippe, der kürzlich bei ihr nicht war angenommen worden, und deßhalb böse thun wollte, erschöpften sich bald; der ganze Besuch war überhaupt nur kurz, und ich wüßte mich eigentlich keines bestimmten Wortes zu erinnern, in welchem etwas ausgeprägt Geistreiches, Paradoxes oder Schlagendes sich zur Bewahrung dargeboten hätte, aber die unwiderstehliche Einwirkung des ganzen Wesens empfand ich tief, und blieb davon so erfüllt, daß ich nach der baldigen Entfernung des merkwürdigen Besuche einzig von ihm reden und ihn nachsinnen mußte. Man scherzte darüber, und weil der Scherz fast verdrießlich wurde, so trotzt' ich ihm desto eifriger durch Niederschreiben eines Gedichts, das den empfangenen Eindruck begeistert schildern wollte, und das ich die Dreistigkeit hatte, eben weil man sie mir bezweifelte, am andern Tage versiegelt abzuschicken, ohne daß ich weiterhin etwas von der Sache gehört, oder ihr nachgefragt hätte. Rahel Levin selbst wiederzusehen, war mir darauf Jahre lang nicht beschieden. Ihr Namen aber blieb mir als ein ungeschwächter Zauber in der Seele, nur ahndete ich auf keine Weise, daß mit jenem frühen Begegnen und jenen vorlauten Zeilen ein erster Ring gefügt worden, an welchem viele folgende sich

ernst anregen und die entscheidendste Wendung und die dauerndste Vereinigung meines Lebens geknüpft sein sollte." —

1807. Frühjahr.

„Unter den mancherlei Personen, die wir in diesem Kreise oft bezeichnungsreich nennen oder schildern hörten, waren die angesehensten Männer und die merkwürdigsten Frauen, mit welchen jedes edle Interesse unsrer Bildung sich verknüpft fand. Kein Name jedoch war vielfältiger und bedeutender genannt, als der von Rahel Levin; das Verlangen, sie kennen zu lernen, wurde deßhalb oftmals rege. Die Dame des Hauses, wo wir zusammen kamen, sprach von ihr immer als von etwas Einzigem, Unvergleichbaren, und wenn auch in das strömende Lob hin und wieder einige Tadel einfloß, z. B. daß zuweilen mehr Bedacht auf äußern Schein und mehr Einklang, wenn auch nur verstellter, mit der gewöhnlichen Welt zu wünschen wäre, so hatte sie es doch in keiner Weise hehl, daß sie vor ihr sonst in jeder wesentlichen Beziehung sich beuge und ihr unterordne. Wenn eine Frau, die selber so gebildet, so kenntnißreich, so fein und sittig vor unsern Augen stand, daß sie uns für alles Frauenwesen fast ein höchstes Muster zu sein schien, in solcher Weise von einer andern sprach, und sie unbedingt über jede Vergleichung erhob, so war das freilich sehr auffallend, und Harscher insbesondere drang darauf, jene möchte ihre Freundin einmal mit uns zusammen einladen, wo er denn doch die Vergleichung zu Gunsten der ersteren ausfallen zu sehen im voraus entschlossen war.

und dies offen genug bekannte. Der Besuch wurde verabredet. Rahel erschien, aber nur auf eine Stunde, da sie nicht ganz wohl war, und also wenig dazu gestimmt, den etwas befangenen Zuschnitt der kleinen Gesellschaft abzuändern. Harscher gewann ihr keine Aufmerksamkeit ab, und als E. kam, und gleich erfreut und ermuntert sich neben sie setzte, und mit ihr in lebhaftes Gespräch einging, wurde jede andre Anknüpfung unmöglich. Wir waren nicht wenig erstaunt, sowohl im Scherzen als im Ernste E. nur in zweiter Rolle zu sehen, indem er willig jede Unterordnung anzunehmen schien, und wirklich ein paarmal wie geschlagen verstummte, oder doch gar sehr zu kurz kam. Als nach raschem Verlauf eines seltsamen Gesprächs ihr Wagen ihr gemeldet wurde, und sie mit dem Versprechen künftigen längeren Besuches sich wegbegab, bot E. mit Beiserung sich zum Begleiter an, brachte sie zu ihrem Wagen, und konnte, als er zurückgekehrt war, ihres Rühmens kein Ende finden; mehr aber, als die Worte, zeugte seine Stimmung für den guten Eindruck, denn sie blieb aufgeweckt und gekräftigt für den ganzen Abend. Für uns war das ein doppeltes Phänomen, wir hatten ihn noch niemals untergeordnet, und seit langer Zeit nicht so belebt gesehen. Die Dame des Hauses suchte vergebens bei Harscher den Dank für ihre bereitwillige Veranstaltung, er war mißvergnügt, daß alles gleichsam nur für E. gewesen, und dann verschwunden war, ihn ärgerte sogar dessen fortdauernde Munterkeit, und gern hatte er die ganze Erscheinung verneint oder verkleinert, deren Übergewicht er doch zu fühlen genöthigt, und deren vollen Werth zu ahnden er gewiß fähig war. Ich theilte seine Miß-

empfindung, allein in ganz andrem Bezuge, denn ich wünschte sehnlich, mit diesem wunderbaren Wesen näher bekannt zu werden, gegen welches die andern so schnell verblaßten, und schon sah ich insgeheim mich mit ihm einverstandener und zusammengehöriger, als mit allen diesen."

1807. Herbst.

— „Unter den Zuhörern Fichte's, der seine Reden an die deutsche Nation damals hielt, fand ich Ludwig Robert, mit dem ich die fast abgebrochene Bekanntschaft erneuerte, auch seine Schwester Rahel sah ich mit ihm regelmäßig eintreffen, und ich widmete ihrer anziehenden Erscheinung die lebhafteste Aufmerksamkeit, wobei doch ein so nah und leicht unter solchen Umständen sich ereignendes Anknüpfen des Gespräches diesmal durch Eigensinn des Zufalls unterbleiben sollte." — —

1808.

„In dieser Stimmung, so vorbereitet, so empfänglich, reif und bedürftig in Geist und Gemüth für neuen Reiz und neuen Trost, begegnete ich eines Nachmittags in noch schauerigem Frühlingswetter unter den Linden Rahel; ihre Begleiterin war mir wohlbekannt, ich redete diese an, und indem ich eine Strecke mitging, ergab sich, so unbefangen als erwünscht, auch ein Gespräch mit Rahel selbst. Ich fand mich außerordentlich angezogen, und bot all meinen Witz auf, um die schöne Gelegenheit nicht ungenutzt vergehen zu lassen; ich wußte unter andern eines

ihrer eigenthümlich ausdrucksvollen Worte, das auf Umwegen bis zu mir gelangt war, mit Bedeutung so hinzuwerfen, daß darin halb eine schmeichelhafte Aufmerksamkeit, halb ein neckender Angriff lag. Sie bemerkte beides, sah mich durchdringend an, gleichsam mein Unterstehen an mir selber abzumessen, und erwiederte dann, sie könne es wohl vertragen, daß man sie citire, aber nicht füglich zugeben, daß es falsch geschehe; sie hatte in der That einiges in der Äußerung, welche als die ihrige gegeben war, zu berichtigen. Ich entschuldigte mich, daß ich die Achtheit dessen, was ich leider so weit von seinem Ursprunge nach Gunst des Zufalls auffangen müsse, nicht verbürgen könne, und die Folge meiner artigen Wendung war der Rath, mich lieber selbst bei der Quelle solcher Äußerungen einzufinden. Gleich in den nächsten Tagen machte ich von dieser Erlaubniß den ersehnten Gebrauch. Rahel wohnte damals in der Jägerstraße, der Seehandlung schräg gegenüber, in Obhut und Fürsorge der trefflichen Mutter, deren altwürdiges und reichliches Hauswesen den schönsten geselligen Verhältnissen von jeher offen stand. Zuweilen hatte ich, um Ludwig Robert zu besuchen, diese Wohnung betreten; mit wie aufgeregten Erwartungen und Gesinnungen, und zu welch andern Geisteseinflüssen, betrat ich sie jetzt!" —

„In einzelnen Menschen, oder in einer Gemeinsamkeit zusammengehöriger, und einander sich ergänzender und überragender Persönlichkeiten, war mir schon einigemal das Heil widerfahren, mich durch das bloße Lebensbegegniß, ohne mühsames Streben und Verdienst, ohne Pein der Allmahligkeit, sondern im Schwunge des vollen Glückes, und gleichsam

durch Einen Ruk, auf ein erhöhtes Lebensfeld versezt zu sehen, wo schon die Luft, die ich athmete, die Sinneseindrücke, die mir zukamen, das lebendige Spiel der umgebenden Elemente, mir ein neues Dasein erschlossen und mich einer neuen Bildung theilhaft machten, wo dann weiterhin wohl Eifer und Mühe folgerecht und nachhaltig mitwirkten, und den Gewinn ordnen und bewahren konnten, ihn selbst aber nimmermehr hervorzubringen vermocht hätten. Solcher gesteigerten Lebensstufen zählte ich bis dahin hauptsächlich drei, das erste Andringen allgemeinen geistigen Lebens im Beginn meiner Studien zu Berlin, das Freiwerden eines sich selbst bestimmenden und lebensthätigen Dastehens, und die kräftigende Weihe der akademischen Herrlichkeit zu Halle. Jezt kam, acht Jahre nach jener ersten, die vierte Stufe hinzu, durch das Bekanntwerden mit Rahel [redacted] menfassen und ein Abschließen aller früheren [redacted] der ganzen Erlebungsweise, — denn wie viel Neues, Großes und Unerwartetes auch ferner mir in einem wechselvollen Leben begegnet ist, wie mancherlei Gutes und Liebes sich mir entwickelt und angeeignet hat, so ist doch in diesen vierundzwanzig Jahren, die ich seit jenem Zeitpunkte zähle, mir kein Begegniß, keine innere noch äußere Lebenserfahrung mir widergelebrt, die ich jener genannten anreihen, und mit ihr und den vorhergegangenen in gleichen Werth stellen könnte. So ist mir noch heute *) Rahel das Neueste und Frischeste unseres ganzen Lebens, und indem ich aufzeichnen will, von wel-

*) Geschrieben im Sommer 1832.

chen Umständen und Stimmungen unser beginnendes Verhältniß begleitet war, darf ich den warmen und zarten Hauch jener schönen Tage in meiner Vorstellung nicht erst künstlich hervorrufen, denn ich fühle ihn und freue mich seiner noch wie damals, aber zu fürchten hab' ich gleichwohl, daß meine Schilderung sich durch die Bekümmerniß verdüstert, welche, während ich dieses schreibe, meiner Seele in vielfacher Sorge um die geliebte, von stürmischen Leiden hart befallene Freundin angstvoll auferlegt ist! Welch tröstlichster Rückblick wird hier zum schmerzlichsten gewandelt!" —

„Ich darf hier keine Schilderung meiner geliebten Rahel versuchen; sie ganz zu kennen und zu würdigen, kann ich niemanden zumuthen, der nicht in anhaltender Fortdauer und in allen Beziehungen ihr vertrauter Lebensgenosse war: denn selbst ihre Briefe, wie reich und eigenthümlich auch die Quellen ihres Geistes und Gemüthes dort sprudeln, geben nur ein unvollkommenes Bild von ihrem Wesen, dessen Hauptsache gerade die ursprüngliche, unmittelbare Lebendigkeit ist, wo alles ganz anders aussieht, leuchtet und schattet, erregt und fortreißt, begütigt und versöhnt, als irgend Bericht oder Darstellung wiedergegeben vermag. Ich will nur unternehmen, in kurzen Zügen den Eindruck zu bezeichnen, welchen dies Wesen damals auf mich machte."

„Zuvörderst kann ich sagen, daß ich in ihrer Gegenwart das volle Gefühl hatte, einen ächten Menschen, dies herrliche Gottesgeschöpf in seinem reinsten und vollständigsten Typus vor Augen zu haben, überall Natur und Geist in frischem Wechselhauche, überall organisches Gebild, zuckende Faser,

mitlebender Zusammenhang für die ganze Natur überall originale und naive Geistes- und Sinnesäußerungen, großartig durch Unschuld und durch Klugheit, und dabei in Worten wie in Handlungen die rascheste, gewandteste, zutreffendste Gegenwart. Dies alles war durchwärmt von [illegible] reinsten Güte, der schönsten stets regen und thätigen Menschen[illegible] der lebhaftesten Theilnahme für fremdes Wohl und Weh. Die Vorzüge menschlicher Erscheinung, die mir bisher einzeln begegnet waren, fand ich hier beisammen. Geist und Witz, Tiefsinn und Wahrheitsliebe, Einbildungskraft und Laune, verbunden zu einer Folge von raschen, leisen, gracilsten Lebensbewegungen, welche, gleich Goethe's Worten, ganz dicht an der Sache sich halten, ja diese selber sind, und mit der ganzen Macht ihres tiefsten Gehaltes augenblicklich wirken. Neben allem Großen und Scharfen quoll [illegible] die weibliche Milde und Anmuth hervor, welche besonders den Augen und dem edlen Munde den lieblichsten Ausdruck gab, ohne den starken der gewaltigsten Leidenschaft und des heftigsten Aufwallens zu verhindern."

„Ob man sich in dieser Mischung von entgegenstehenden Gaben und streitigen Elementen, wie ich sie anzudeuten versucht habe, sogleich zurechtfinden wird, bezweifle ich fast. Mir wenigstens war es beschieden, erst vermittelst mancher Ungewißheit und manches Irrthums auf die rechte Bahn zu kommen, indem ich nur in Einem auf der Stelle bestimmt und auf immer fest war, daß mir der außerordentlichste und werthvollste Gegenstand vor Augen sei. Irgend ein Vorurtheil, wie das mißfällige Gerede der Leute aus den ver-

schiedensten Kreisen und Standpunkten seit so langer Zeit mir wohl hätte aufbürden mögen, hatte ich nicht, auch wäre dasselbe an ihrer Gegenwart sogleich zerschellt; der schlichte, natürliche Empfang, die harmlose Klarheit und das anspruchslose Wohlbehagen des anfänglich nur auf Gleichgültigkeiten fallenden Gespräches, mußten jede mitgebrachte Spannung auflösen, und nach und nach erhob sich dagegen eine neue, die ganz dem Augenblicke selber angehörte, und schon darin begründet lag, daß jedes Wort, rein und lauter wie der frische Quell aus dem Felsen, auch dem Gleichgültigsten einen Reiz des Lebens, einen Karakter von Wahrheit und Ursprünglichkeit gab, welche durch die bloße Berührung jedes Gewöhnliche zu Ungewöhnlichem verwandelten. Ich empfand auf diese Weise eine neue Atmosphäre, die mich wie Poesie anwehte, und zwar durch das Gegentheil dessen, was gemeinhin so heißt, durch Wirklichkeit anstatt der Täuschung, durch Aechtheit anstatt des Scheins. Es konnte jedoch nicht fehlen, daß unser Gespräch, dem nach allen Seiten so viele Wege vollkommen vorbereitet waren, sehr bald auf bedeutendere Dinge überging, und endlich ganz in Beziehungen des innern Lebens verweilte, zu welchen Bücher, Personen und Verhältnisse, die jeder von seiner Seite kannte, und auch dem andern bekannt wußte, den ergiebigen Stoff nicht mangeln ließen. Wir sprachen von Friedrich Schlegel, von Tieck, von Frau von Staël, von Goethe, theils in litterarischer, theils in gesellschaftlicher Hinsicht, und unsre eigne Sinnesweise konnte sich an diesen bedeutenden Anknüpfungspunkten sehr gut entfalten und un-

gewöhnliche Bekenntniſſe mit vieler Freiheit wagen, ohne die Zurückhaltung einer erſten Bekanntſchaft zu überſchreiten."

„Nicht gar zu lange waren wir allein geblieben, ſo fand ſich andre Geſellſchaft ein. — — Die Geſellſchaft war ungemein belebt, in größter Freiheit und Behaglichkeit; jeder gab ſich als das, was er ſein konnte; es war kein Grund noch Hoffnung des Gelingens, hier einen Schein zu heucheln; die Unbefangenheit und gute Laune Rahels, ihr Geiſt der Wahrheit und des Geltenlaſſens, walteten ungeſtört; — — alles ging leicht und harmlos dahin; jeder zu herbe Ernſt wurde von Witz und Scherz aufgefangen, die ihrerſeits wieder bevor ſie ausarten konnten, von Wahrheit und Verſtand ergriffen wurden, und ſo blieb alles belebt zugleich und gemäßigt; ein wiederholter Anflug von Muſik, wozu das offne Fortepiano einlud, — Rahel, nur ſpielte damals und in früherer Zeit fertige Meiſterin, — vollendete das Ganze. Und man trennte ſich noch bei guter Zeit, in erhöhter und klarer Stimmung, die ich für mich allein dann unter dem ernſten Sternenhimmel noch eine Weile nachgenoß, indem ich vergebens in meinen bisherigen Erinnerungen einem ähnlichen Abend ſuchte."

„Wenige Tage nur ließ meine Ungeduld einem wiederholten Beſuche vorangehen, und ſchon mit dieſem wuchs das Vertrauen ſo ſchnell, daß ich nun täglich zu kommen mich berechtigt hielt. Ich war begierig, dieſe neuen Anſchauungen zu verfolgen, dieſen eigenthümlichen Wahrheiten und großartigen Aufſchlüſſen, welche ſich mit jedem Schritte glänzender vor mir ausbreiteten, noch näher zu treten, und dieſe neuen

von Einsicht durchströmten Empfindungen zu genießen, deren ich gewahr wurde. Unendlich reizend und fruchtbar war diese Erstlingszeit eines begeisterten Umganges, in welchem auch ich die besten Güter zum Tausche brachte, die ich besaß, und in sofern kaum geringere, als ich empfing. Hier fand ich das Wunder anzustaunen, daß Rahel, in gleichem Maße, als Andre sich zu verstellen suchen, ihr wahres Innere zu enthüllen strebte, von ihren Begegnissen, Leiden, Wünschen und Erwartungen, mochten ihr dieselben auch zum Nachtheil auszulegen sein, ja ihr selber als Gebrechen und Fehl erscheinen, mit eben solcher Unbefangenheit und tiefen Wahrheit sprach, als hätte sie nur Günstiges und Schmeichelhaftes anzuführen, sich nur der schönsten Glücksfälle zu rühmen gehabt. Diese Aufrichtigkeit, derengleichen ich nie in einem andern Menschen wieder gesehen habe, und deren sogar J. J. Rousseau nur in schriftlicher Mittheilung fähig gewesen zu sein scheint, konnte mich sogar einigermaßen bedenklich und irre machen, indem oft scharfe Härten aus den leidenschaftlichen Bekenntnissen hervorsprühten, und in dem Erlebten, wie in dem darüber Gedachten ein eignes Element aufwogte, das als gewaltsam und schwungslos leicht Mißempfindungen weckte, besonders wenn man voraussetzte, daß, nach der gewöhnlichen Weise, auch hier neben dem Ausgesprochenen noch Verschwiegenes im Hintergrunde liege. Dies war aber hier der Fall keineswegs; Rahel sagte in Betreff ihrer selbst rücksichtslos die ganze Wahrheit, und würde auch die beschämendste und nachtheiligste, wäre eine solche vorhanden gewesen, demjenigen nicht verhehlt haben, der im Bezeigen edlen Vertrauens und

ein

einſichtiger Theilnahme ſie darum befragt hätte. Sie glaubte, indem ſie wahr ſei, niemals ſich etwas zu vergeben, noch durch Verſchweigen etwas zu gewinnen, und ein ſolches höchſtes, ausgleichendes, verſöhnendes Intereſſe für die Mittheilung der Wahrheit, welches ſie empfand, ſetzte ſie für deren Würdigung auch bei Andern ſtets, wiewohl leider meiſt fälſchlich, immer aufs neue voraus. Ich ſah nun Rahel nach und nach in ihrem ganzen Lebens- und Umgangskreiſe. Hier mußte mir nun ſofort ein unermeßlicher Abſtand klar werden, der zwiſchen ihr und ihrer Umgebung lag. Sie ſtand in der Mitte eines großen Kreiſes gänzlich allein; nicht verſtanden, nicht anerkannt, nicht gehegt, nicht geliebt, wie ſie es bedurfte und verdiente, ſondern gleichgültig außer Acht gelaſſen, oder auch eigenſüchtig benutzt und mißbraucht, wenn die Gelegenheit ſich anbot; ihre außerordentliche Geiſtesfülle, ſofern ſie als Thatſachen auch äußerlich hervortraten, konnte man ihr nicht abſprechen, eigenthümliche Denk- und Sinnesart, Gemüthskraft, Geiſt, Witz und Laune mußte man ihr zugeſtehen, aber leicht glaubten die Andern davon wenigſtens ebenſoviel zu haben, und noch dazu die größere Beſonnenheit und Ruhe, wofür ſie ſich die nüchterne Selbſtſucht und theilnahmloſe Mattigkeit anrechneten. Mit dem, was Rahel ihnen großmüthig lieh und als Almoſen ſpendete, glaubten ſie ihr überlegen zu ſein. Von der Flamme edler Begeiſterung, von dem Triebe menſchlich-reinen Mitgefühls, von dem heiligen Dienſte der Wahrheit, welche Rahels Inneres erfüllten, ihre Eigenſchaften beſeelten und bewegten, von dieſem innern Weſen wußten die Meiſten nichts. Sie ſelbſt aber ſetzte alles, was

in ihr war, bei Allen voraus, nahm jeden Funken von Gabe und Willen, von Sinn und Leisten, mit höchster Anerkennung, mit entzückter Güte auf, und konnte es nicht begreifen, wenn die weitern Äußerungen und Handlungen dann mit dem so günstig Gedeuteten nur allzu bald nicht mehr übereinstimmen wollten. Aus diesem Gegensatz und Irrthum entstanden natürlich viele Unrichtigkeiten und Nachtheile, deren Folgen sich späterhin traurig genug darstellten; die Sache selbst aber war mir schon damals deutlich, und ich wollte mein Einsehen nicht einmal sehr verhehlen. Ich glaubte Iphigenien unter den Barbaren in Tauris aufzufinden, und fühlte mich nun um so stärker zu ihr hingezogen, als ich mir bewußt war, ihr einen Ersatz anbieten zu können, ihr eine Gebühr darbringen zu dürfen, die ihr nur allzu oft versagt wurde."

„Unser Vertrauen wuchs mit jedem Tage. Gar zu gern theilte ich alles mit, was ich als wichtigsten und daher auch in mancher Art geheimsten Ertrag meines bisherigen Lebens wußte, und dem ich keine edlere Stätte finden konnte, keine wo ein so lebhafter, einsichtsvoller und wahrheitfrischer Sinn ihm entgegengekommen wäre. Weit entfernt, Billigung für alles zu finden, vernahm ich manchen Tadel, und andres Mißfallen konnt' ich auch unausgesprochen errathen; nur fühlte ich wohl, daß die Theilnahme für mich dabei nicht litt, sondern eher wuchs, und bei diesem Gewinn konnte mir alles Übrige nichts anhaben. Auch wurde ich mir selbst gleichsam entrückt in der gewaltigen Anziehung der außerordentlichen Gebilde, welche zum Austausche sich vor mir ausbreiteten. Mir war vergönnt, in das reichste Leben zu blicken, wie nur

der Mund der Wahrheit und die Hand der Darstellung dasselbe aus der nahen Vergangenheit herauf zu beschwören vermochten. Das Leben war reich in seinen äußern Verhältnissen, unendlich reicher aber durch seinen innern Gehalt, dem jene sich gänzlich unterordneten. Prinz Louis Ferdinand, der geniale, heldische Mensch, den sein hoher Standpunkt leider mehr für seine Fehler, als für seine großen und schönen Eigenschaften, begünstigte, hatte hier seine reinsten Empfindungen, sein innigstes Streben und Denken, seine edelsten Erhebungen, im Genuß einer geistesregen gemüthvollen Freundschaft genähret, einer Freundschaft, deren starkem Vertrauen ebenso sein politisches Sinnen wie seine verliebte Leidenschaft und jede Wendung des bedrängten Geistes und Herzens sich erschließen durfte, des Antheils gewiß, wie sonst nur die mitergriffene Neigung Ihn hervorzulocken pflegt. [redacted] und Friedrich Schlegel und beide Humboldt, waren diesem Kreise beiferet zugethan, bald um Blüthen und Früchte von daher zu sammeln, bald um deren zu bringen, und immer ihren besten Beifall hier zu finden. Graf Tilly, Gustav von Brinckmann, Hans Genelli, von Burgsdorf, Major von Gualtieri, Ludwig und Friedrich Tieck, Graf Casa-Valencia, Fürst Reuß, Navarro, und so viele andre Diplomaten, Militairs, Gelehrten und Künstler, hatten sich eingefunden, und mit höherem Sinn und erregtem Bedürfniß geistigen Behagens sich angeschlossen und einheimisch gemacht. Von ausgezeichneten Frauen wären viele zu nennen, aus den verschiedensten Lebenssphären, doch sämmtlich darin gleich, daß kein scheinsamer und müssiger, sondern irgend ein ächter und wahrer

Bezug dem Verhältniſſe zum Grunde lag. Eine herrliche Bildergalerie, durch welche ich unter lebensprühenden Erklärungen geleitet wurde! Die Bilder nämlich allein waren noch gegenwärtig, der Kreis ſelber jetzt durch die Zeitverhältniſſe völlig aufgelöſt, nachdem ſchon die einzelnen Menſchengeſchicke durch Tod, Entfernung und andre Wandelbarkeit die dichten Reihen gelockert hatten."

„Aber nicht nur dieſe reiche Sammlung bedeutender Bildniſſe wurde mir gezeigt, ſondern noch ein andrer Schatz aufgeſchloſſen, der das antheilvolle Gemüth ungleich ſtärker anſprach. Rahel gehörte zu den ſeltenen Weſen, denen die Natur und das Geſchick die Gabe zu lieben nicht verſagt hatten. Was dazu gehörte, was daraus entſtehen mußte, wenn die Weihe der höchſten Empfindung dieſen Geiſt und dieſen Sinn vereinend ergriff, ſie emporzuheben, ſie zu zerſchmettern, das konnte ein Dichtungskundiger ahnden; doch übertrafen die Einblicke, die mir wurden, alles was ich zu ahnden fähig geweſen war. Die Gluth der Leidenſchaft hatte hier überſchwänglich die edelſte Nahrung gefunden und aufgezehrt; andres Leid und andrer Untergang erſchien dagegen gering und kaum noch mitleidswerth. Die Briefe und Tageblätter, welche mir aus einziger Gunſt des Vertrauens zum Leſen gegeben wurden, enthielten eine Lebensfülle, an welche das, was von Goethe und Rouſſeau in dieſer Art bekannt iſt, nur ſelten hinanreicht; ſo mögen die Briefe an Frau von Houdetot geweſen ſein, deren Rouſſeau ſelbſt als unvergleichbar mit allem andern erwähnt, ein ſolches Feuer der Wirklichkeit mag auch in ihnen gebrannt haben! Dieſe Papiere,

nachdem sie lange in meiner Verwahrung gewesen, sind leider im Jahre 1813 verloren und wahrscheinlich vernichtet worden, bis auf wenige, die kein genügendes Bild geben. Es scheint, als sollte dergleichen nicht zum litterarischen Denkmal werden, sondern heimgehen mit den Personen, denen es unmittelbar gehörte. Nächte lang saß ich über diesen Blättern, ich lernte kennen, wovon ich früher keinen Begriff gehabt, oder vielmehr, was in meiner Ahndung geschlummert, wurde mir zur wachen Anschauung. Nur das dünkte mich ein Traum, daß ich zu diesen Schriften gekommen war, und an solchem Dasein so nahen Antheil gewann."

„Die Fülle und Kraft persönlicher Lebensentwicklung waren mit der Schönheit und Erhebung dichterischen und philosophischen Geistlebens in engem Bündnisse, sie bewegten sich beiderseits in bezogener Übereinstimmung. Schwerlich früh, weit früher, als irgend eine litterarische Meinung der Art sich gebildet hatte, war Rahel von Goethe's Außerordentlichkeit getroffen, von der Macht seines Genius eingenommen und bezaubert worden, hatte ihn über jede Vergleichung hinausgestellt, ihn für den höchsten, den einzigen Dichter erklärt, ihn als ihren Gewährsmann und Bestätiger in allen Ansichten und Urtheilen des Lebens enthusiastisch angepriesen. Jetzt erscheint das sehr leicht und natürlich, und niemand will Goethe's hohes Hervorragen verneinen, denn sogar im Bemühen sie einzuschränken giebt man die Bejahung zu, allein damals, wo der künftige Heros noch in der Menge der Schriftsteller mitging, und an Rang und Ruhm ganz Andre weit voranstanden, wo die Nation über den Gehalt und sogar über die

Form der geistigen Erzeugnisse noch sehr im Trüben urtheilte, und meist an kleinlichen Nebensachen und äußerlichen Übereinkommnissen hing. damals war es kein Geringes, mit gesundem Sinn und Herzen aus dem Gewirr von Täuschungen und Überschätzungen sogleich das Ächte und Wahre herauszufühlen und mit freiem Muthe zu bekennen. Die Liebe und Verehrung für Goethe war durch Rahel im Kreise ihrer Freunde längst zu einer Art von Kultus gediehen, nach allen Seiten sein leuchtendes, bekräftigendes Wort eingeschlagen, sein Name zur höchsten Beglaubigung geweiht, ehe die beiden Schlegel und ihre Anhänger, schon berührt und ergriffen von jenem Kultus, diese Richtung in der Litteratur festzustellen unternahmen. Gedenkenswerth erscheint es, daß, während diese Männer ihre Anbetung doch nicht ohne einige Absicht auf Ertrag und Lohn ausübten, Rahel ihrerseits dabei mit völligem Selbstvergessen verfuhr; sie hatte Goethe'n im Karlsbade persönlich kennen gelernt, und er mit Aufmerksamkeit und Antheil ihres Umgangs gepflogen, wie auch noch späterhin desselben mit Hochschätzung gedacht, ohne daß sie im geringsten eine Verbindung festgehalten, einen Briefwechsel veranlaßt hätte, im Gegentheil, sie erwähnte wenig der Person, desto beiserter aber des Genius, und nicht die zufällige Bekanntschaft, sondern die wesentliche, die das Lesen seiner Schriften gab, genoß und zeigte sie mit Stolz und Freude. In der Philosophie stand ihr gleicherweise der edle Fichte voran, für dessen Geisteskarakter sie stets in gleicher Verehrung blieb, wenn auch sein Geistesgehalt bei weitem nicht alles abschloß, was ihr Gedankenflug forderte oder gestalten

mochte. Friedrich Schlegel, Novalis, Schleiermacher, ja selbst Schelling und Steffens, waren ihr theils persönlich, theils den Schriften nach bekannt und werth. In der Musik waren ihre Lieblinge Gluck, Mozart und Righini; die italiänische Schule im Gesang, und nebenher auch im Tanze, allen andern vorausgeltend. Und damit dem Schönen und Lieben auch der Gegensatz des Mißachtens und Verwerfens nicht fehlte, so waren ihr eben so früh und so entschieden, wie jene im Guten, die damals beliebten Bühnenherrscher Kotzebue und Iffland im Schlechten bemerkt, lange vorher, ehe noch die zum Bewußtsein erwachende litterarische Kritik ihre muthigen Angriffe gegen diese Götzen der Menge gerichtet hatte. Namentlich klagte sie, daß Iffland, abgerechnet sein großes persönliches Talent, das doch dem ächten Genius eines Fleck nicht zu vergleichen war, durch sein [illegible] Einwirken die Bühne und Schauspielkunst in Berlin auf weithinaus zu Grunde richte, in's Gemeine und Manierirte hinabziehe, und der leitenden Behörde, wie selbst dem Publikum, die falschesten Maximen und Urtheile einflöße und verhärte. Diese Polemik hat Wurzel gefaßt, und sich in der Folge durch namhafte Autoritäten ausgebreitet, doch lange nicht so sehr, daß nicht noch heutiges Tages das Verdienst der richtigen Voraussetzung durch vielfältigen Augenschein leider bewährt stünde." — — —

„Ich war nicht sobald in diesen neuen Lebensstrom eingegangen, als ich schon eilte, auch meinen Freunden eifrigen Bericht zu geben, ihnen Schritt für Schritt den neuen Gewinn aufzuzeigen, und ihnen alles zu gönnen, was sie davon

ſich anzueignen Fähigkeit und Neigung haben möchten. Sie ließen anfangs manchen Zweifel und Unglauben ſpielen, der mich ſcherzend verwirren ſollte, mußten aber bald den Ernſt meiner Ueberzeugung erkennen, und ſich zuletzt der durch hundert unabweisliche Zeugniſſe ſprechenden Geiſtesmacht beugen. Eine Freundin war verwundert und wollte nicht begreifen, wie Rahel und ich uns auf die Dauer verſtehen könnten, meinte jedoch lächelnd, intereſſant und original würde ich nachher nicht leicht eine Frau mehr finden. Ein hartnäckiger Widerſacher blieb mir Harſcher, wiewohl ich grade ihm die eindringlichſten und häufigſten Mittheilungen machte. Er war ſehr fähig anzuerkennen und zu bewundern, und zeigte ſich oft ganz hingeriſſen von tiefen und reichen Einzelnheiten, die ich ihm berichtete, ſo daß er die Andern ſchalt und beſchämte, welche bei ihm Tadel und Widerſpruch gehäuft hatten, und es gab wohl Fälle, wo er ſtaunend ausrief: „Hier iſt alle Tiefe der Schleiermacher'ſchen Ethik, was ſag' ich? hier iſt mehr als Schleiermacher, denn hier iſt die Wiſſenſchaft in Form des Lebens ſelbſt!“ Doch dergleichen Entflammung dauerte nicht lange, ſondern gab unvermerkt wieder einem Mißwollen und einer Ubellaune Raum, welche tief in ſeinem Gemüthe lagen, und gegen ein ſo freies und geſundes Weſen, wie ſich in Rahel darſtellte, um ſo bitterer ausbrachen, als dies mit ſeinem krankhaften und zerknitterten im hellſten Gegenſatze war. Er konnte etwas ſo Selbſtſtändiges, aus dem Ganzen Lebendes, und, ohne Kunſt und Anſtrengung, Wahrheit und Schönheit Produzirendes ſchlechterdings nicht vertragen, ja eine Art Neid und Eiferſucht ergriff ihn, und er wandte al-

les an, um mich von dem neuen Verhältnisse wieder abzuziehen. Er selbst folgte mir zwar zu Rahel, erfuhr die liebreichste Aufnahme, genoß der belebendsten Gespräche, und konnte des Staunens und Bewunderns kein Ende finden; allein grade das verdroß ihn wieder, er wollte sich nicht überboten sehen, und blieb wieder weg, weil er den Zauber, wie er sagte, nicht wollte Herr über sich werden lassen. Seine ernstlichen Erörterungen aber, seine spöttischen Launen, und was er sonst versuchte, nichts hatte diesmal die geringste Gewalt auf mich, er sah es selber ein, und ließ mich meiner Wege gehen, zufrieden, daß ich neben der neuen Hinneigung auch unserm alten Verhältnisse nach wie vor die treuste Beflissenheit widmete, und mich nach dieser Seite ebensowenig wie nach jener irre machen ließ." — — —

„Rahel bezog im Laufe des Sommers eine ländliche Wohnung in Charlottenburg, und ich ließ mir angelegen sein, sie dort so oft als möglich zu besuchen. Meine Arbeiten drängte ich zusammen auf den früheren Theil des Tages, meinen sonstigen Umgang schränkte ich mehr und mehr ein, und wenn der Nachmittag mir noch nicht frei wurde, so ließ ich selbst den dunkelnden Abend mich nicht abhalten, die Stunde Weges zu Wagen oder zu Fuß eilig zu durchmessen, um den nicht drangvollen Tag in der labendsten Erholung zu beschließen. Die größere Einsamkeit, in welcher ich die Freundin hier sah, gab unserm Gespräch und ganzen Zusammensein einen freieren Gang und reicheren Ertrag; der heimliche Schattenplatz vor der Thüre des kleinen Hauses in der abgelegenen Schloßstraße, die kühlen Spaziergänge, in den duftenden Gartenwegen,

durch die breiten bäumereichen Straßen des damals überaus stillen Ortes, längs das Ufers der Spree und über die Brücke, diese Reize der Örtlichkeit, oft noch erhöht durch die Pracht des Mond- und Sternenhimmels, sind mir in der Erinnerung unauflöslich verwebt mit den erhebendsten Geistesflügen und den zartesten Schwingungen des erregten Gemüths, welches denn doch zugleich leidenschaftlichen Spannungen und geselligem Widerstreite genugsam eröffnet blieb, und daher von sentimentaler Verweichlichung gar nicht bedroht war." — — —

„Theils mit sich selber als mächtiger Gegenwart erfüllt, theils zur unbestimmten Zukunft gewaltsam hinausstrebend, war die schöne Sommerzeit verflossen, und während der Ferien mußten die Entscheidungen ausgeführt werden, welche wir gefaßt hatten. Jemehr der Zeitpunkt der Trennung herannahte, desto inniger fühlten Rahel und ich den Werth und das Glück unsrer Verbindung. Wir suchten den Schmerz durch Geistesstärke zu verscheuchen, aber mitten in aller Freudigkeit, daß wir noch zusammen ein Glück empfanden, dem auch die Trennung sein Wesen lassen mußte, überschlich uns die trauervollste Wehmuth. Es schien Thorheit, Wahnsinn, daß wir uns trennten, und doch blieben die gefaßten Vorsätze unverändert, und durchaus einwilligend stimmte Rahel mir bei. Wir hatten den Muth, uns zu trennen, gestärkt durch die Kraft des Zusammenseins. Meine Lebensentwicklung war noch unvollständig sogar in ihren Umrissen, deren Gestalt sich abschließen, sich nach vielen Seiten über viele Lücken hin ergänzen mußte. Wie hätte ich bleiben sollen, in welcher Stellung, in welcher Richtung? Der strebenden Thätigkeit hätte

kein Glück mich entsagen lassen, im ruhigen Genusse welcher Lage wäre ich nur unglücklicher gewesen. Ich mußte fort, um als ein Andrer wiederzukommen, und mußte immer wieder fort, bis nach genugsamen Kämpfen und Stürmen das innere Leben sich zu dem äußern in gehöriges Verhältniß gebracht hatte. Ich fühlte diese unwiderstehliche Nothwendigkeit, ohne derselben klar bewußt zu sein, und alle entgegengesetzten Versuche mußten mißlingen, bis die rechte Zeit gekommen war. Der gewonnene Schatz aber blieb mir fortan gewiß, der Wechsel des Lebens und die Vielgestalt der Welt vermochten über ihn nichts; auch wußten wir beide dies mit stärkster Gewißheit, und in der hiedurch gewährten Herzensfreudigkeit erschien selbst die Trennung nur als Nebensache, die sich nur jetzt nicht ändern ließe, künftig aber unfehlbar weichen werde. Wir gaben [illegible] Spruch. —— Als die Tage des Scheidens nun wirklich eintraten, ich mir vorstellen mußte, daß ich diese Augen bald nicht mehr sehen, diese Hand nicht mehr küssen, diese Stimme nicht mehr hören sollte, da mußt' ich gleichwohl verzagen, und das nahe Bild der verlassen zurückbleibenden Freundin brachte mich zur Verzweiflung, aus der nur die Gelübde des Wiedersehens sich um so stärker emporhoben, und einigen Trost gewährten. —— ——

* * * * *

Ich war damals vierundzwanzig Jahr alt, Rahel um mehr als die Hälfte dieser Jahre älter, und dieser Umstand, welcher unsre ganze Lebensstellung weit auseinander zu rücken schien, hätte dies vielleicht wirklich vermocht, wäre er in sich

ſelber wahr geweſen. Allein er beſtand nur als Zufälliges, und war in allem Weſentlichen aufgehoben und vernichtet. Dieſes edle Leben dem ſchon ſo mannigfache Weltanſchauung geworden, ein ſo großer Reichthum von Glücks- und Leidensloosen zugetheilt geweſen, dieſes Leben erſchien unzerſtörbar jung und kräftig, nicht nur von Seiten des mächtigen Geiſtes, der in freier Höhe über den Tageswogen ſchwebte, ſondern auch das Herz, die Sinne, die Adern, das ganze leibliche Daſein, waren wie in friſche Klarheit getaucht, und die reinſte, erquickendſte Gegenwart ſtand herrſchend mittenmne zwiſchen erfüllter Vergangenheit und hoffnungsreicher Zukunft. Eine dauernde Vereinigung mußte uns jedoch dawals noch verſagt ſein. Meine Univerſitätsjahre waren noch nicht abgelaufen, der Verſuch in das bürgerliche Leben einzutreten durfte nicht unterbleiben, und kaum an der Schwelle von dieſem ſah ich mich durch innere Unruhe und den Drang der Zeiten zu dem mannigfachſten Wechſel der Verhältniſſe fortgeriſſen. Zweimaliger Kriegsdienſt, Reiſen, Zerſtreuung in glänzender Welt, Lockungen des Ehrgeizes, Neigungen und Mißverſtändniſſe, zu welchen die langwierige Entfernung Anlaß geben wollte, nichts konnte jemals in meinem Innern das feſte Band berühren, das mich mit Rahel verknüpft hielt, die tiefe Überzeugung, daß ich mein Lebensglück gefunden wiſſe, erſchüttern, und das unermüdete Hinſtreben zu dieſem Ziel auch nur einen Augenblick ſchwächen. Sechs Jahre vergingen auf dieſe Weiſe, nur unterbrochen durch kurze Zeiten des Wiederſehens, in welchen die Vorſätze und Hoffnungen ſich neu beſtärkten. Endlich, nach erfolgtem Umſchwunge der allgemeinen Verhältniſſe,

nach erlangtem Sieg und Frieden des deutſchen Vaterlandes, von Paris, wo ich ſchwer krank gelegen, unter glücklichen Zeichen heimkehrend, konnte ich alle Hemmungen frei, die geliebte Freundin in Böhmen wiederfinden, den ſchönſten Sommer mit ihr verleben, und darauf in Berlin am 11. September 1814, mein Lebensloos für immer dem ihren anſchließen.

Die neunzehnjährige Zeit unſres ſodann wenig unterbrochenen, zu ſtets erneutem Bewußtſein des Glückes erhobenen und an innerer Entwicklung reichen Zuſammenlebens zu ſchildern, darf ich vielleicht in ſpäterer Zeit, wenn die Fortſetzung der begonnenen Denkſchriften mich wieder angiehen kann, mit geſtärkten Kräften zu unternehmen hoffen. Hier liegt mir nur noch ob, den viel zu frühen Ausgang dieſer entſchwundenen Zeit zu betrachten, und von den letzten Krankheits- und Todesumſtänden der [illegible] meiner Freundin nähern Bericht zu geben.

* * *

Rahels Organiſation war von der Natur kräftig und ſtark angelegt, dieſer Anlage jedoch im Beginne ſchon auch widerſprochen worden. Die Mutter brachte, nach vielen zu frühzeitigen Niederkünften, ſie als das erſtlebende Kind zur Welt, welches aber ſo klein und zart war, und ſo ſchwach ſchien, daß man daſſelbe in Baumwolle gehüllt eine Zeit lang in einer Schachtel aufbewahrte.

Die Kinderjahre vergingen unter vielerlei Krankheitsleiden, welche vielleicht durch zweckmäßige Behandlung und angemeſſene Lebenseinrichtung damals zu beſeitigen geweſen wä-

ren, aber unter entgegengesetzten Umständen sich befestigten, und die Grundlage vieler späteren Krankheiten wurden. Eine außerordentlich frühe Entwickelung der Gemüths- und Geistes-kräfte begleitete den raschen Gang der körperlichen Ausbildung. Die reizbarsten Nerven, die feinste Empfindlichkeit für alle Verhältnisse der Luft und des Wetters, die leiseste und schärfste Thätigkeit der Sinne, die erregbarste Theilnahme des Herzens, alles wirkte vereint, um diese Organisation den unberechenbarsten Einflüssen zu überliefern, mit welchen sie fortwährend zu ringen hatte.

Dennoch erhob sich unter allem Widerstreite der Umstände eine im Ganzen kräftige und gesunde Jugend. Dieselben Gaben, welche empfänglich machten, wirkten auch lebhaft zurück, die geistige Lebenskraft war überall so stärkend gegenwärtig, daß bei solcher Hülfe die Natur auch die größten Bürden nur leicht zu tragen schien. Einzelne bedeutende Krankheiten, von eigenthümlicher Gestalt und Heftigkeit, wichen neubelebtem Wohlsein, und die hergestellten Kräfte durften getrost mit neuen Lagereihen neue Schickungen aufnehmen.

Erst in späteren Jahren, nach vielen Stürmen und Leiden, die dem feinen und zarten Gewebe dieses Körpers, in welchem die Seele schon immer schwesterlich aushalf, aber ihrerseits eine Stütze nicht wiederfand, endlich vielfache Beschädigung gebracht hatten, mußte die Gesundheit ein Gegenstand ernstlicher und ununterbrochener Sorgfalt werden; die jedoch durch williges Selbstvergessen, wo es galt für Andre thätig und liebreich zu sein, so wie durch unvermeidliche neue Erschütterungen, nur allzu oft gestört wurde.

In den letzten vier Jahren besonders erkrankte Rahel niemals ernstlich. Die Herstellung gelang meist nur auf kürzere Zeit. Rheumatische und gichtische Schmerzen, dann Beklemmungen und krampfhafte Anfälle der Brust, bildeten sich zu stehenden Übeln aus, die nur selten ganz unterdrückt schienen. Die Zwischenzeiten des Besserbefindens, in welchen sie mit großer Schnellkraft bis zu einem gewissen Grade sich zu erholen pflegte, wurden nach und nach kürzer, die Erholung selbst unvollkommener. Für Andre war noch oft genug die völlige Täuschung einer wahren Genesung möglich; sie selbst auch gab willig den schönen Hoffnungen Gehör, die sich ihr nahten, und mochte gern den guten Augenblick festhalten, um frohen Muthes aller vergangenen und drohenden Leiden zu vergessen, wie sie denn auch niemals ängstlichen und düstern Vorstellungen über ihren eigenen Zustand Raum gab. Allein sie kannte diesen besser, als sie es sagte, oder als sie dafür, wenn sie es sagte, Glauben fand; denn dieser gute Willen, diese freundliche Regsamkeit, dieser heitre Eifer, die jeder guten Stunde sogleich wieder entquollen, mußten immer neue Zuversicht gewähren. So wie nur eine menschliche Gegenwart sie in Anspruch nahm, eine Geistesregung, ein Gemüthsantheil sie ergriff, eine wenn auch noch so gütig schonende Beschäftigung ihr oblag, ein wohlwollendes, oft kaum gefordertes, und vielleicht unerkanntes, aber von ihrem Herzen gebotenes und in der Sache richtiges Leisten ihr eröffnet war: sogleich erschien sie gesund und stark, und ihr inneres Leben bedeckte durch überströmende Liebe den zunehmenden Verfall des äußern.

Die Krankheitsleiden warfen ſich hauptſächlich auf die Nächte, in deren einſamer Stille ſie großentheils verborgen blieben, und in ganzem Umfange nur der treuen Pflegerin Dore bekannt wurden. Heftige Anfälle von Bruſtkrämpfen, welche bei ſchnellſter und wirkſamſter Hülfe doch nur langſam wichen, und immer große Schwäche zurückließen, waren nur die Steigerung eines Zuſtandes, der mehr oder minder ſchon als der gewöhnliche gelten mußte.

Die Aufregungen der Zeit, die Unruhen, welche ausbrachen oder drohten, die furchtbare Krankheit aus dem Orient, die Schreckbilder, in denen ihr Herannahen angekündigt wurde, die Sorgen, Theilnahmen und Mühen, welche ihr Erſcheinen auferlegte, endlich die Trennung von dem theuern Bruder Ludwig Robert, der einen entfernten Aufenthalt wählte, um für ſeine Thätigkeit friedliche Ruhe und Muße zu finden, alles dieſes mußte die ſchon vielfach angeſtrengten, und immer aufs neue nur allzu bereitwilligen Kräfte in übergroße Spannung ſetzen.

Im Sommer 1832 überſtand Rahel unter den größten Leiden eine Krankheit, welche jederzeit als eine mit Lebensgefahr verbundene erachtet wird, und die zu überſtehen man ihrer ſo erhaltend beſtimmten Organiſation kaum noch zutraute. Sie überſtand dieſelbe jedoch wunderbar, und die hiebei ſichtbar gewordene Lebenskraft erſchien uns als ein günſtiges Zeichen, daß ihr noch eine ganze Reihe von Jahren beſtimmt ſein könne. Allein nach einiger Zeit ſchon fanden ſich die alten Krankheitszuſtände wieder ein, und die wirkliche Schwäche wurde um ſo auffallender, als ſie auf den Anſchein gewonnener Stärke folgte. Große Widerwärtigkeiten,

ten, deren ihr leicht und tief erregtes Gemüth oft von Andern ungeahndete oder doch unbegriffene zu tragen hatte, der ihr lange verhehlte, aber endlich eröffnete Trauerfall, daß in der Ferne der geliebte Bruder, und nach kurzer Zeit auch dessen Gattin, unerwartet durch Krankheit dahingerafft worden, die Zerstörung so manches Wunsches und Trostes: dies alles vereint, war ein zu gewaltsamer Angriff, dem sie nicht mehr verhältnißmäßigen Widerstand entgegenzustellen hatte.

Der Winter brachte, wie gewöhnlich, manche Verschlimmerung, und beschränkte mehr und mehr die Thätigkeit und den Antheil, den sie, mehr noch für Andre als für sich selbst, an den Darbietungen des Tages zu nehmen pflegte. Seltener fuhr sie aus, in das Theater gar nicht mehr, zu Besuchen nur bei besonderem Anlaß und als kurze Erscheinung, die letztenmale, am 20. und 21. Januar, in die Dämmerung, um Luft und Sonne zu genießen. Gar oft mußte sie auch der gewohnten Geselligkeit häuslicher Abende entsagen, oder die Unterhaltung abbrechen und sich zurückziehen, um in stiller Ruhe ihre Leiden abzuwarten oder neue Kräfte zu gewinnen. Kehrete sie dann zurück, so wollte sie des Überstandenen nicht mehr gedenken, nahm das gehemmte Gespräch heiter wieder auf, und zeigte, wie in den besten Tagen, ihre liebenswürdigste Seite, in allen Richtungen Gutes und Erfreuliches hervorzurufen.

Wenn sie nur ihre gewöhnlichen Beschwerden hatte, suchte sie es mir häufig zu verbergen, und Schmerz und Leid im Stillen für sich abzumachen. In heftigeren Anfällen aber war das nicht möglich, sie wünschte dann auch meinen Bei-

ſtand, und begehrte, man ſollte ihr zureden und ſie tröſten. Doch nur ſelten vermochte man das; ſie ſelbſt vielmehr erhob ſich zu dem höchſten Troſte, ſprach die ſchönſten Empfindungen und erhabenen Ahndungen aus, und freute ſich dankbar gegen Gott, daß ſie doch gute Gedanken habe, tröſtliche, erquickende Vorſtellungen, ein offenes Herz, ein reines Vertrauen. So ſagte ſie zu mir eines Morgens, nach einer ſchrecklichen Nacht, mit dem ſo eindringenden Ton ihrer liebevollen Stimme: „O ich bin doch ganz vergnügt, ich bin ja Gottes Geſchöpf, er weiß von mir, und ich werde ſchon noch einſehen, wie es mir gut und nöthig war, ſo zu leiden; ich ſoll gewiß etwas dadurch lernen, jeder Schmerz wird in der gewonnenen Einſicht zur Freude werden, jedes Leid als Glorie daliegen! Und bin ich nicht ſchon jetzt glücklich in dieſem Vertrauen, und in all der Liebe, die ich habe und finde?“

Ihre häusliche Geſelligkeit war ſchon längere Zeit auf einen kleinen Kreis erwünſchter Perſonen beſchränkt, der ſowohl altbewährte, ſeit zwanzig und dreißig Jahren ihr unverändert gebliebene Freunde, als auch jüngere und noch ganz neue Bekanntſchaften umfaßte. Sie wußte den verſchiedenartigſten Eigenſchaften einen ſchicklichen Spielraum, jedem richtigen Anſpruch eine billige Befriedigung zu verſchaffen, und auch für ſich ſelbſt jederzeit eine ſolche zu gewinnen. Alles Achte, Gute und Liebliche, das ihr begegnete, war ihr gleich ein Entzücken. So war es ein tiefer und froher Eindruck, den ſie noch in den letzten Wochen durch die Bekanntſchaft mit einer edlen und liebenswürdigen Dame empfing, in welcher ſie beſtätigt fand, was ſchon der Namen ihr ver-

heißen hatte; dann darf ich des innigen Glückes gedenken, welches sie eines Abends genoß, da die theure Schwägerin Ernestine Robert nicht ermüdete, mit seelenvoller Stimme ihr die schönsten Gesänge vorzutragen, wohlwissend, daß dies die letzte Freude solcher Art sein würde, deren die leidenschaftliche Musikfreundin hier genießen sollte! Rahel durfte öftere Wiederholung dieses Genusses hoffen, sie war noch thätig, diese zu besprechen, zu bereiten. Allein gerade in dieser Zeit griffen die Krankheitsbeschwerden stärker und stärker in ihre Tage und Stunden ein, und sie mußte mit Betrübniß sich eingestehen, daß sie immer weniger Verfügung darüber habe, immer andauernder von ihren Leiden abhängig werde.

Rahel fühlte wohl, daß ihre Lage sich nicht günstig veränderte. Die Schranken der Arzneikunde waren ihr nur zu wohl bekannt, als daß sie [illegible] erwarten wollen; in früheren Zeiten hatten berühmte Ärzte viel bei ihr versehen, sich gröblich geirrt, und wenn ihr diese Besorgniß jetzt auch fern lag, und sie in entscheidenden Augenblicken nie Mangel an Vertrauen zeigte, so mußte sie doch das Gefühl, welches sie von ihrer Krankheit hatte, mit den Äußerungen, welche sie darüber vernahm, in weitem Abstande finden. Sie mochte kaum noch auf Heilung [illegible] Zeiten der Erholung, längere, wiederholte Fristen, und selbst Jahre eines solchen Wechsels, durften ihr zuweilen möglich scheinen, und sie hörte nicht selten in diesem Sinne die bestimmtesten Hoffnungen aussprechen. Bescheidene Pläne, die sie mit einer lieben Freundin für den Sommer lange voraus als angenehme Heimlichkeit verabredet hatte, schwebten ei-

freuend vor ihrer Seele, und es machte ihr Vergnügen, in vertraulichen Augenblicken davon zu sprechen, wobei sie doch zugleich mit Ergebung alles den Umständen unterwerfen wollte. Allein auch Vorstellungen ganz anderer Art, beschäftigten sie, und meistentheils war ihr Gemüth zu geistigen Richtungen hingewandt.

Zu allen Zeiten, in der Jugend wie im Alter, in ganz gesunden, wie in kranken Tagen, waren die höchsten Aufgaben des Menschen, die Thatsachen der geistigen Welt, und die Empfindungen und Ahndungen eines hohen Zusammenhanges, für Rahel die liebsten Gegenstände der Betrachtung, der immer wiederkehrende Inhalt des Gesprächs. In Heiterkeit und mit Laune, wie mit Ernst und in Erhebung, sprach sie oft vom Tode, auch dem eignen, den sie nicht fürchtete, sondern mit fast neugieriger Forschung anzuschauen pflegte. Bei täglichen Anlässen, in unerwarteten Ausbrüchen, heißen Gebeten, und tiefen, eigenthümlichen Gedankenblitzen, zeigte sich ihr gottergebener, starker Sinn nach dieser Richtung offen und frei hingewandt. Wir waren es gewohnt, Gegenstände und Beziehungen dieser Art täglich und stündlich von ihr angeregt und erörtert zu sehen. Allein wir wußten zu dieser Zeit bald gewahr werden, daß die Richtung zu dem Unsichtbaren in Rahel nicht nur entschiedener verwaltete, sondern auch in ihren Äußerungen eine durchaus erhöhte, persönlichere Bedeutung empfing.

In solcher Weise sprach sie eines Tages unter anderen mit heiterer Innigkeit von einem schönen Traum, der ihr von Kindheit an tröstlich gewesen. „In meinem siebenten Jahre", sagte sie,

„träumte mir einmal, ich ſähe den lieben Gott ganz nahe; er hatte ſich über mir ausgebreitet, und ſein Mantel war der ganze Himmel; auf einer Ecke dieſes Mantels durfte ich ruhen, und lag in beglücktem Frieden zum Entzücken da. Seitdem kehrte mir dieſer Traum durch mein ganzes Leben immer wieder, und in den ſchlimmſten Zeiten war mir dieſelbe Vorſtellung auch im Wachen gegenwärtig, und ein himmliſcher Troſt: ich durfte mich zu den Füßen Gottes auf eine Ecke ſeines Mantels legen, und da jeder Sorge frei werden; er erlaubte es.“ Wie oft noch in der Folge hörte ich ſie dann mit dem ihr ganz eigenen, rührenden Stimmenlaute bei und nach den angſtvollſten Leiden vertrauend ſagen: „Ich lege mich auf Gottes Mantel, er erlaubt es. Wenn ich auch leide, ich bin doch glücklich, Gott iſt ja bei mir, ich bin in ſeiner Hand, und er weiß alles am beſten, was für mich gut iſt, und warum es ſo ſein muß!“ Die erhabenſten Gedanken und die lieblichſten Kindervorſtellungen waren ihr von jeher in gleichem Maße angehörig und mit einander verknüpft.

Auch in Betreff naher und ferner Perſonen zeigten Anhols Äußerungen eine erhöhte Innigkeit, jedes liebreiche und herzliche Verhältniß wurde ihr angelegener, jedes herbe und widrige entrückter oder milder. Verſöhnung lag in ihr zu allen Zeiten ſchon immer für alles Verſehene bereit, ihr guter Wille war ſchon benügt, wenn nur der Andre ſein Unrecht zu vergeſſen ſchien; jetzt wollte ſie für alles und jedes wechſelſeitige Verzeihung ausgeſprochen wiſſen. Beſtätigt und geſegnet ſollte ihr jedes Wahre und Gute ſein, und ſie verhehlte es nicht, daß jedes ächte Gebet ihres Lebens, jede wahre und

tiefe Verknüpfung mit geliebten Menſchen, ihr die Andeutung und Bürgſchaft eines hier nicht auszuforſchenden, weſentlicheren Zuſammenhanges ſei.

Sie hatte mitten in ihren Leiden auf dieſe Weiſe glückliche Stunden, in den beſſern Zwiſchenräumen auch fortwährend die freudigſten Geiſtesgenüſſe. Die Sprüche von Angelus Sileſius waren ihr faſt immer zur Hand; in Fichte's Staatslehre ſuchte ſie manches ihr Wichtige, z. B. über den Karakter der Franzoſen, zu nochmaligem Betrachten wieder auf; in Wilhelm Meiſters Wanderjahren las ſie hin und wieder mit ernſtem Nachdenken, und ſchrieb noch einige Bemerkungen darüber; daneben erfreute ſich ihr antheilvoller Sinn auch an den wohlgeſchriebenen Theaterberichten der franzöſiſchen Zeitungen, ſo wie an manchen andern Aufſätzen der Tagesblätter, wie ſie denn von jeher für jedes Talent der ſchönen, gediegenen und treffenden Darſtellung eine leidenſchaftliche Bewunderung hatte. Ein paarmal fügte es ſich, daß ich ihr, was ſie ſonſt nicht liebte noch vertragen konnte, manches vorlas, kürzere Sachen von Goethe, auch aus Angelus Sileſius, was ſie in wahre Freudigkeit, ja in Entzücken verſetzte, und für deſſen ihre Befriedigung beſonders auch darüber aus, daß ſie alles dies auf ſolche Weiſe von mir jetzt höre, und ſich unſrer Gemeinſchaft und Einigkeit dabei ſo innig bewußt ſein könne.

In dieſer Zeit war der Herzog von Lucca nach Berlin gekommen, und mit ihm ſein Leibarzt, Dr. von Necker, dem in der homöopathiſchen Heilkunſt die glücklichſten Erfolge zugeſchrieben wurden. Eine verehrte Freundin, ſo ausgezeichnet

durch Geist wie durch wohlwollenden Eifer, drang in Rahel, diese Gelegenheit nicht zu versäumen, und den trefflichen, menschenfreundlichen, ganz uneigennützig jedem Hülfesuchenden zugänglichen Arzt über [illegible] Rath zu ziehen, oder wenigstens seine Bekanntschaft zu [illegible] Erörterungen wurde vorläufig nur das letztere festgestellt, und mittlerweile der Werth der neuen Heilmethode, so wie das Vertrauen, welches sie fordern dürfe, mannigfach besprochen.

Am 18ten Februar empfing Rahel den ersten Besuch des Dr. von Necker, welchen Frau von Arnim (geb. Brentano) bei ihr einführte. Seine Persönlichkeit machte einen durchaus vortheilhaften Eindruck, der sich durch seine Reden und sein Benehmen mit jedem Augenblick verstärkte. Seine lebhafte Theilnahme, seine umsichtigen Fragen, sein kluges Beobachten, und die [illegible] wären dem Gemüth eben so wohlthätig, als sie dem Geiste Vertrauen einflößten. Nach anderthalbstündigem Gespräch war die Kranke aus eigenem Antriebe schon ganz entschieden, unter der Leitung dieses Arztes die neue Heilart zu versuchen. Weil jedoch die Wirkung der bisher genommenen Arzneien erst ganz aufgehört haben sollte, bevor die homöopathischen Mittel gebraucht wurden, so mußte der Beginn der Cur noch um fünf Tage aufgeschoben bleiben, und wurden die nach den Grundsätzen der Homöopathie nicht zuläßigen Nahrungs- und Reizmittel schon jetzt sorgfältig entfernt.

Der Arzt hatte die Kranke in günstigen Augenblicken gesehen, sie war angeregt, freudig fast, und in ihrem Vertrauen daher um so rascher und kräftiger; auch gab er in der That

anfangs gute Hoffnung, nicht zwar eines völligen Geneſens, aber doch eines zu gewinnenden Zuſtandes bedeutender Linderung, in welchem noch eine ganze Reihe guter Jahre hingehen könnten. In den folgenden Tagen, bei wiederholtem Forſchen und Prüfen, mußte dieſe Hoffnung freilich um vieles herabgeſetzt werden, doch wurde ſie im Ganzen nicht aufgegeben, und ſpäterhin, bei erneuten günſtigen Zeichen, ſogar wieder erhöht. Dr. von Recher kam nun täglich, und meiſtens mehr als Einmal, wobei das Vertrauen zu ſeiner Hülfe, ſo wie der gute Eindruck ſeiner Gegenwart nur immer zunahmen. Da jedoch ſeine Anweſenheit in Berlin von ungewiſſer Dauer war, ſo brachte er ſchon jetzt auch den hieſigen homöopathiſchen Arzt, Dr. Stüler, mit, der die angefangene Kur weiterhin fortſetzen ſollte.

Die neue Lebensordnung wurde für Rahel dadurch beſchwerlich und hart, daß alle gewohnten Reize und Erquickungen, welche ihren ſelten ganz ruhenden Leiden eine wenn auch nur vorübergehende Linderung oder Ablenkung zu bewirken pflegten, jetzt unterſagt waren. In Vertrauen und Geduld fügte ſie ſich dieſen Entbehrungen aller Art, empfand ſie aber ſchmerzlich, und es war uns oft jammervoll, ſie den Wunſch nach irgend einem gewohnten Labſal, zugleich ſelbſt aber auch deſſen Verneinung ausſprechen zu hören. Als nach begonnener Kur eine allgemeine Aufregung der Beſchwerden eintrat, und dieſe zum Theil auch den genommenen Mitteln zuzuſchreiben ſchien, wurde jene Entbehrung nur noch peinlicher, und die Kranke konnte dann, in ihrer geängſteten Unruhe, für die kein linderndes Eingreifen Statt fand, zuweilen den

mißmuthigen Seufzer nicht unterdrücken, daß sie diese Kur, wenn man ihr deren harten Verlauf vorausgesagt hätte, schwerlich würde unternommen haben. Ihr Vertrauen zu dem Arzte und seiner eifrigen Behandlung blieb indeß unerschüttert dasselbe, und sie betrauerte nur sein damals bestimmtes baldiges Fortreisen.

Die Nächte waren schlimm; sie wurden meist schlaflos und oft unter großen Beängstigungen und harten Anfällen hingebracht, und diese Leiden gingen auch schon mehr und mehr in die Tagesstunden über. Rahel fühlte sich ernstlich krank und im Innersten gebeugt; sie sagte einmal Langsheim zu Dore, die ihr vom Sommer sprach: „Ach, wenn du wüßtest, was ich denke! ... ich denke, ich komme nicht über den März hinaus.“ Allein in andern Augenblicken faßte sie doch wieder Muth, dachte mit Vergnügen an die kommende schönere Jahreszeit, nahm sich zusammen, war in alter Weise thätig und theilnehmend, ordnete mit gewohnter Pünktlichkeit und arbeitsamem Fleiß wirthschaftliche Rechnungen, sorgte mit Überlegung und Voraussicht für Nothleidende, die sie als ihr zugewiesene ansehen wollte, und war wie immer liebevoll bedacht, mehreren Personen ihres näheren Bereichs Angenehmes und Gefälliges zu erweisen, ihnen kleine Geschenke zuzuweisen, freundliche Mittheilungen zu machen, wie es gerade der Sinn oder die Umstände fügten.

Am 1. März hatte sie zum zweitenmal homöopathische Arznei empfangen, und den Tag sehr unruhig, unter wechselnden Leiden hingebracht. In der Nacht zum 2. steigerten

ſich dieſe zu einem ſo furchtbaren Bruſtkrampfe, wie bisher noch keiner geweſen war. Sie glaubte zu ſterben, und litt einige Stunden lang ganz unſäglich. Doch unter dem ſorgſamen Beiſtande des herbeigeholten Dr. Stüler gewann ſie nach und nach etwas Linderung, der Anfall wich, und es blieb ein Zuſtand übrig, der zwar noch immer Aufregung zeigte, aber endlich doch eine Lage zum Ruhen und ſogar, wiewohl bei fortdauernd angeſtrengtem Athemholen, einigen Schlaf erlaubte.

Die folgenden Tage und Nächte rangen mit vielem Ungemach; die Spannung ſtieg nicht, minderte ſich aber auch nicht genug; eine leidliche Lage, die ſich nach vielen Mühen auf Augenblicke gewinnen ließ, wurde nur allzuſchnell wieder durch Beklemmungen geſtört. Die Aerzte verhielten ſich dabei noch über Erwarten gut; wir ſprachen ihr wiederholt unſer tröſtendes Erſtaunen aus, wie viel ihre urſprünglich ſtarke Natur auszuhalten vermöge, und wie ſchnell ihr Körper, gleich dem Gemüth, wieder in alter Faſſung ſei, ſobald ihm nur ein Augenblick dazu freigegeben werde. Sie ſtimmte wohl in dieſe Meinung ein, aber ſah deßhalb ihren Zuſtand für nicht weniger bedenklich an, und fürchtete beſonders die Wiederkehr des Anfalls, deſſen ſchreckliche Angſt und Qual ihr ſchaudervoll im Sinne lag.

Die liebevollen Worte, die ſie während dieſer Zeit immer an uns richtete, die troſtreichen Rückblicke, welche ſie auf die Vergangenheit warf, und die gerührten Erhebungen, in denen ihr tiefſtes Herz aufwogte, vermag ich nicht im Ein-

zelnen zu wiederholen. Wir genossen in dieser trüben Zeit Stunden des reinsten Entzückens, der innigsten Verständigung, und fühlten die volle Gewißheit eines unzerstörbar begründeten, wechselseitigen Angehörens. Merkwürdig sind auch die folgenden Worte, die ich gleich am 2. März [illegible] treibar und genau, wie sie von Rahel gesprochen waren, niederschreiben mußte: „Welche Geschichte! — rief sie mit tiefer Bewegung aus, — eine aus Ägypten und Palästina Geflüchtete bin ich hier, und finde Hülfe, Liebe und Pflege von euch! Dir, lieber August, war ich zugesandt, durch diese Führung Gottes, und du mir! Mit erhabenem Entzücken denk' ich an diesen meinen Ursprung und diesen ganzen Zusammenhang des Geschickes, durch welches die ältesten Erinnerungen des Menschengeschlechts mit der neuesten Lage der Dinge, die [illegible]. Was so lange Zeit meines Lebens mir die größte Schmach, das herbste Leid und Unglück war, eine Jüdin geboren zu sein, um keinen Preis möcht' ich das jetzt missen. Wird es mir nicht eben so mit diesen Krankheitsleiden gehen, werd' ich einst nicht eben so mich freudig an ihnen erheben, sie um keinen Preis missen wollen? O lieber August, welche tröstliche Einsicht, welch bedeutendes Gleichniß! Auf [illegible] wollen wir fortgehen!“ Und darauf sagte sie unter vielen Thränen: „Lieber August, mein Herz ist im Innersten erquickt; ich habe an Jesus gedacht, und über sein Leiden geweint; ich habe gefühlt, zum erstenmal es so gefühlt, daß er unser Bruder ist. Und Maria, was hat die gelitten! Sie sah den ge-

liebten Sohn leiden, und klag nicht, sie stand am Kreuze! Das hätte ich nicht gekonnt, so stark wäre ich nicht gewesen. Verzeihe mir es Gott, ich bekenne es, wie schwach ich bin."

Am 8. März war in keiner Hinsicht eine Verschlimmerung merkbar; im Gegentheil, es zeigte sich auf Rücken und Schultern ein Ausschlag, demjenigen ähnlich, durch den schon in früheren Jahren ein gefahrvoller Zustand sich zum glücklichen Ausgange gewendet hatte. Wir konnten neue Hoffnung fassen, der Arzt bezeigte seine große Zufriedenheit, Rahel lächelte freundlich ob den guten Verheißungen, sie fand das Leben wünschenswerth, und ohne die höheren Gedankenreihen, in denen sie ergeben und getrost weilte, zu verlassen, wandte sie von daher den Blick auch mit Liebe den nächsten Darbietungen des Tages zu. Ein schöner Flieder baum, den ihr im vorigen Sommer die von ihr sehr geliebte Gräfin von York geschenkt hatte, trieb unerwartet in diesen Tagen junge Knospen; man brachte ihn vor das Bette der Kranken, die ihn tiefathmend und entzückt betrachtete, und das zarte Grün wiederholt küßte; das erste für sie und das letzte dieses neuen Frühjahrs! Ihre Sanftmuth und Hingebung in diesen Tagen war unaussprechlich. „Wir wollen einander alles verzeihen," sagte sie mehrmals, und: „Wir schleppen einander wechselseitig mit, ihr mich, ich euch;" ferner: „Im Himmel sehen wir uns Alle wieder." Als Dore einmal von ihr sprach, und dabei die gewöhnliche Benennung „gnädige Frau" anwandte, rief sie wohlbehaglich, und als ob sie sich von einer Last befreite: „Ach was! es hat sich aus gegnädigefrau! nennt mich

Rahel.“ Sie ſprach dies nicht in dem Sinn eines nahen Abſchiedes, ſondern in dem eines Aufgebens von Schein und Land, wie ihr auch für das Weiterleben zu Muthe ſei und bleiben ſolle. Eine ſolche ahnende Stimmung zeigte ſich überhaupt in der faſt wehmüthigen Herzlichkeit, mit der ſie ihren Nächſten und den Freunden bewies, deren Beſuch ſie [illegible]. Die Gegenwart ihres jüngſten und nur noch einzigen Bruders Moriz Robert, den ſie immer beſonders geliebt hatte, war ihr jedesmal ein erquickender Troſt; um ihn aufzumuntern, verſicherte ſie ihm freundlich, es gehe ihr gar nicht ſchlecht, und wenn er ſie vorwärts niedergebeugt ſitzend fände, ſo ſei das bloß, weil es ihr ſo für den Augenblick bequem ſei; ſie könne ſich recht wohl grade halten, aber habe nur jetzt keinen Grund es zu thun. Auch erfreute ſie der Anblick des lieben Nichten-Kindes Eliſe, das noch auf [illegible] ans Bette kam. Theure Freunde und Freundinnen nahten, ihr grüßend und heilwünſchend, unter dieſen noch am Abend der Fürſt und die Fürſtin von Carolath, die am andern Morgen abreiſen wollten.

Der 6. März kam heran, die Beſchwerden waren groß, die Entbehrung jedes Labſals ungemein peinlich, das Verlangen nach Erquickung und Ruhe ſprach ſich in [illegible] Klagen aus. Die fleißigen Beſuche des Dr. von Neher, der mehrmals im Tage wiederkam, und immer neuen Aufſchub ſeiner Abreiſe verkündigte, erfreuten ſie jedesmal. Sie nahm auch an dieſem Tage noch jeden gewohnten Antheil an allem, was vorging und geſprochen wurde, und die unerſchwächte

Belebung ihres Herzens bewies sich auch in den schmerzlichsten Ausrufungen über die Herzogin von Berry, in deren Geschick sie nur die Tiefe des Leidens sehen wollte, zu welchem der Mensch gebeugt werden könne. Sie verlangte alles zu wissen, was die Zeitungen von der unglücklichen Fürstin meldeten, und hörte nicht auf, sie zu bedauern.

Ein Versuch aufzustehen und einige Schritte im Zimmer zu machen, zeigte noch reichliche Kräfte, und sie selbst wie auch wir Andern hatten davon einen guten Eindruck. Überhaupt stimmten die Versicherungen der Ärzte, auch nicht-homöopathischer, sämmtlich darin überein, daß eine dringende Gefahr jetzt nicht vorhanden, der ganze Zustand aber und seine fernere Entwicklung dennoch mit größter Besorgniß zu betrachten sei. Bald aber wurde bemerkt, daß der Ausschlag sich an Umfang und Stärke gemindert zeige; doch schien ein freiwillig eingetretener Schweiß ihn wieder hervorzutreiben, und die Unterhaltung dieses Schweißes wurde angelegentlich empfohlen. Die Ärzte hatten Rahel zu Mittag besucht; der Bruder ebenfalls, die Schwägerin kam gegen Abend, und auch der Bruder wollte wiederkommen, wurde aber durch die Nachricht abgehalten, es habe sich nichts verschlimmert, und man wünsche die Kranke ruhen zu lassen. Sie fragte einigemal nach ihm, weil er ihr gesagt hatte, daß er noch wiederkommen würde, doch hatte ihre Erwartung, ihn zu sehen, durchaus nichts Ungewöhnliches. Mit einem Gruße des Arztes, der neuen Aufschub seiner Abreise melden ließ, kam noch am späten Abend Frau von Arnim, verweilte einen Augenblick am Fuße von

Rahels Bette, und wurde von ihr mit den Worten angeredet, ſie komme ſtets als ein „minister of heaven," dann aber wieder mit Dank und Freundlichkeit entlaſſen.

Beim Eintritt der Nacht, und als der Schweiß aufgehört hatte, empfand Rahel ein unwiderſtehliches Bedürfniß, ſich umzukleiden; da ſie es ſich nicht ausreden ließ, ſo geſchah es aber mit größter Vorſicht. Sie ſelbſt war dabei lebhaft thätig, und bezeigte eine außerordentliche Befriedigung, dies verlangt und vollbracht zu haben. Sie fühlte ſich höchſt erquickt, und hoffte nun auch eine Lage zu finden, in der ſie etwas ſchlummern könnte. Sie ſagte mir deßhalb gute Nacht, und hieß mich gleichfalls ſchlafen gehen. Auch Dore ſollte ſich niederlegen und ſchlafen, die aber nicht geneigt war noch Zeit hatte, dieſer Weiſung zu folgen.

Es mochte nach Mitternacht ſein, [illegible] als Dore mich rief, ich möchte kommen, es ſei ſehr ſchlimm. Seit dem Augenblicke, daß ich weggegangen war, hatte Rahel, anſtatt die gehoffte Ruhe zu finden, mit ſtets zunehmenden Beſchwerden zu ringen gehabt, die jetzt in völligen Brustkrampf übergegangen waren. Ich fand ſie in einem Zuſtande, der wenig geringer ſchien, als der vor ſechs Tagen. Die für ſolchen Fall, den man zwar nicht wahrſcheinlich, aber doch möglich erachtet hatte, angelaſſenen Mittel waren eifrig angewandt, allein diesmal mit minderem Erfolg. Der ſchreckliche Kampf dauerte fort, und die theure Leidende, in Dore's Armen ſich windend, rief mehrmals, der Andrang gegen die Bruſt ſei nicht auszuhalten, es ſtoße ihr das Herz ab; fürch-

terlich rang dabei das Athemholen. Nachdem sie geklagt, daß es ihr auch den Kopf angreife, daß sie darin wie eine Wolke fühle, lehnte sie sich zurück; eine Täuschung, daß Linderung eintrete, blitzte nur auf, um für immer zu erlöschen, die Augen waren gebrochen, der Mund verzogen, die Glieder gelähmt! In diesem Zustande fanden sie die herbeigerufenen Ärzte; sie versuchten ihr noch einige Mittel einzuflößen, allein der Nervenschlag, der sie getroffen hatte, machte jede Hülfe vergeblich. Nach anderthalb Stunden bewußtlosen Daliegens, während dessen nur noch die Brust sich in gewaltsamen Zügen regte, hauchte dies edle Leben den letzten Athem aus. Der Anblick, dem ich kniend an ihrem Bette fast leblos aufnahm, drückte sich glühend für ewig in mein Herz!

Wir starrten betäubt die entsetzliche Gewißheit an. Das oft genug Befürchtete hatte uns dennoch grausam überrascht; nicht in dieser Woche, nicht an diesem Tage, selbst in der letzten Stunde noch nicht, hatten wir diese Wendung erwarten dürfen, denn bevor der Nervenschlag hinzutrat, war kein Zeichen schlimmer und bedenklicher, als bei den vor sechs Tagen erlittenen Zufällen, die denn doch, wenn auch nach hartem Kampfe, wieder nachgelassen hatten. So entschwand uns die Theure ohne Wort und Blick des Abschieds, aber auch, wir dürfen es hoffen, ohne Gefühl des letzten Kampfes und ohne Bewußtsein des Scheidens!

Eine seltene Theilnahme in allen Klassen wurde durch die Nachricht dieses Trauerfalles erregt, in den höchsten wie in den untersten Kreisen zeigte sich tiefes, herzliches Bedauern

und

und würdigende Anerkennung. Die edlen Eigenschaften der unversiegbaren Güte, des einsichtigen Wohlthuns und einer allgemein erfreuenden Betheiligung, wurden auch von den Leuten des niedrigsten Standes herzlich gepriesen, denen die reichen Gaben des Geistes als solche nicht erkennbar sein konnten. Der weite Kreis der Freunde, der älteste wie der jüngste, Alle stimmten beseelt in dem klagevollen Bekenntniß überein, daß ihnen ein reichstes und bedeutendstes Lebensbild, ein höchstes Ziel, zu welchem sich Gedanken und Erinnerungen immer neu vertrauend hingezogen fanden, dahingesunken sei.

Die Bestattung erfolgte am 11. März in einem Grabgewölbe auf dem Kirchhofe vor dem hallischen Thore, wo der Prediger Dr. Marheineke das Andenken der Entschlafenen durch eine würdige und inhaltvolle Rede feierte, und damit die erhabenen Tröstungen des geistlichen Wortes vereinigte.

Eine Frau, die nicht durch Stand und Namen, noch durch Schönheit und glänzende Verhältnisse, die Blicke der Welt hat auf sich ziehen, noch durch schriftstellerische oder künstlerische Verdienste berühmt werden können, sondern einzig durch das unbefangene gleichmäßige Walten einer in sich stets wahren, und dabei gütigen und erweckenden Persönlichkeit, durch ihr einfaches tägliches Leben, auf die umgebende Welt gewirkt, und dabei gleichwohl den Besten ihrer Zeit gleichgestanden, überall so tiefen und eigenthümlichen Eindruck gemacht, und eine so beharrliche Aufmerksamkeit und zuneigungsvolle Achtung, ja eine so allgemeine Wohlgesinnung erworben, eine

ſolche Frau wird zu allen Zeiten als eine ſeltne und werthe Erſcheinung gelten dürfen.

Mögen die nachfolgenden Blätter durch ihre treuen Züge den Freunden das ganze Lebensbild glücklich erneuen helfen!

Berlin, im April 1833.

K. A. Varnhagen von Enſe.

An Markus Theodor Robert, in Breslau.

Berlin, den 20. Oktober 1787.

Lieber Markus. Meiner Rechnung nach bist du mir eine Antwort schuldig; ich hätte dir auch nicht geschrieben, wenn ich dich nicht um etwas bitten, fragen und beschwören wollte. Donnerstag sind Papa und Mama hier angekommen. (Bei diesem Wort bekomme ich deinen Brief. — Ich bitte dich noch Einmal; bedenk' und und die Folgen; [illegible] samer! —) Ich gab Mama gleich einen Brief, den die Dienstags-Breslauer-Post mitgebracht hat, versteht sich heimlich; der Inhalt dieses Briefs ist: etwas von unsern Geschichten: und dann eine Klage über dich (genau was es ist, hat er nicht geschrieben) und die Bitte, dich zu ermahnen; sonst müßt' er es Papaen melden. Du kannst dir denken, was das auf unsre gedrückte Mutter für Eindruck machen muß. Bequeme dich, ich bitte dich um Gottes willen, nur noch eine kurze Zeit: soll ich dir schreiben, daß sich Alle bequemen müssen, und alle die Moral und vernünftige Sachen, die du mir unzähligemal selbst gesagt hast? und die du wirklich fühlst, denn ich kenne dich, obgleich du der ganzen Welt dunkel bist. Verstand hast du; und ein gutes Herz auch; an was kann

es dir fehlen. Unſer Zuſtand muß dir nur nicht lebhaft genug mehr ſein; denk dir, wenn Klage an Papa kommt, ob nicht alles Leiden auf Mama zurückkommt: „Nun hat er uns alles verſchüttet, ich habe es wohl vorher geſagt, zu allem laſſ ich mich überreden, du biſt an allem ſchuld;“ ſiehſt du, auf Mama kommt alle Schuld; und noch unzählige Sachen, die du dir nicht denken kannſt — die du dir denken mußt. Bedenk nur uns, was wir leiden müſſen: du kannſt es nicht faſſen, denn ich kann es nachher immer nicht nach der Reihe denken; und du willſt dich nicht ein bischen ſtücken. Du wirſt auch ſagen, Mama hat mich hergeſprengt (denn ich kenne deine raſche Art zu denken); wie war es zuletzt bei uns? Du weißt es ſelbſt. Ihre Herzensmeinung war gewiß dabei gut; und hat ſie doch gefehlt,? ſo mußt du es, mußt du es gut machen, durch eine kurze Geduld wieder gut machen. Unſre Mutter iſt ſchwach, ſie hat viel gelitten, muß noch viel leiden, ſtürbe ſie uns, ſo wäre dem Verſtand nach gewiß der Tod auch für uns das Beſte, ich wenigſtens würde ihn wählen. — Laß dich nicht von meinem Brief ängſtigen, du weißt ich bin etwas ängſtlich. Ich beſchwöre dich, brauch nur deine Vernunft. Fehlet es dir an etwas, mach mich zu deiner Vertrauten. Geld oder alles andre in der Art ſollſt du haben. Wir können überhaupt glücklich leben, wenn wir hinkommen, und du uns auch Freude machſt. Du haſt ein gutes Herz — du haſt das meinige ganz geſehen; und kannſt auch glauben, daß ich dich liebe.

Grüß die Gad, Betty und Jadig; mit der Gad haſt du Recht, ich werde ihr ſchreiben: mach die Gad und Betty be-

kannt, ſie verdienen es beide (die Gad in Ehren), ich kenne ſo ein gewiſſes kleines Vorurtheil —. Grüß die Gad nochmahl.

Anmerk. Der frühſte von Rahels Briefen unter den bewahrt gebliebenen. Als Sechszehnjährige drückt ſie darin [illegible] den Karakter, die Stellung und Stimmung, ſo wie die Wirkungsweiſe [illegible] Lebens aus.

An David Veit, in Göttingen.

Berlin, den 1. April 1793.
So eben hab' ich Ihren Brief empfangen.

Wüßt' ich nur wieder auch Ihnen was recht Angenehmes zu ſchreiben, was Sie auch ſo intereſſirt! Sie glauben gar nicht, wie gern ich mich bedanken möchte! Das Einzige, was ich thun kann, iſt Ihnen gleich zu antworten, damit Sie ſo den ganzen völligen Eindruck [illegible] auch, während daß meine Schwägerin ſich friſiren läßt, denn, iſt die fertig, ſo muß ich daran. Wir fahren zu Bouché, die Hyazinthen ſollen ſchon im Freien blühen. Wiſſen Sie nur, ich weiß recht, was Sie an mir gethan haben, erſtlich das ſchreckliche Anſehen und Beſehen (wovon Sie aber, glauben Sie mir, auch Ihren Nutzen haben werden) und das Beſchreiben ohne alle Beſchreibung; ich weiß es, glauben Sie mir ich weiß es, wie es unterwegs iſt, jede Minute iſt verzankt, alles macht Mühe, die Zeit hätten Sie prächtig anwenden können, es wird ſo ſchwer, Details zu beſchreiben, wenn man ſie auch noch ſo gut geſehen hat, im Gegentheil, darum nur um ſo viel ſchwerer. Alſo den ganzen Brief, und alles was drin ſteht, haben Sie mir zu Gefallen gethan, gemacht

und gedacht: bloß mir ein Vergnügen, eine Satisfaktion zu geben. Mehr kann ich nicht thun; ich thu' Ihnen wieder einmal so was. Denn ich weiß gewiß einmal etwas, das Sie gern wissen wollen, und kann es gut beschreiben, und will es thun, ich opfere Ihnen gern die Zeit. Glauben thu' ich Ihnen alles, auf ein Haar. —

Dienstag, den 2. April.

Sie wissen doch sonst immer gern so genau was ich denke: und das ist auch ein Vergnügen zu wissen, wenn man Leute fände, die einem das sagten, dann könnte man klug werden. Ich will Ihnen aber diesmal über Ihren Brief alles so sagen, Sie sollen Ihre Freude dran haben. Ich fange mit einer gräßlichen Thorheit an, zeig' Ihnen also mein Innerstes; ich habe nicht geglaubt, daß Goethe so fudaltern antik (Sie sehen, ich weiß kein Wort) angezogen geht, denn ein Mensch, der alles weiß, weiß auch dies, und warum sollt' er sich nicht ein bischen apprivoisirter kleiden, noch dazu da er am Hofe lebt und in den neuesten Gesellschaften ist, das käme ganz natürlicherweise von selbst, so wie ich jetzt glauben muß, er geht mit Bedacht anders, und das begreif' ich nicht. Nun ist es aber wohl noch ganz anders, er mag aus Bequemlichkeit so gehen, mag lange nicht nach so etwas gesehen haben, mag so etwas seinen Leuten überlassen; und dann, er weiß nur alles, und er mag so sein. Was Sie mir übrigens schreiben, ist mir gar nicht aufgefallen, die Leute machen einen immer irr, und wenn die einen nicht zurechtweisen wollten, wäre man schon längst klug. Natürlich hat man sich ihn ungefähr so denken müssen, und warum sollt' er anders sein,

wer hat ein großeres Privilegium zum Mies-sein, als er? Aber da kommen die gleich mit ihren Querfuchen von Stolz und anderem Dummen, kurz so dumm, als sie selbst sind. Das linke Hand antrauen verstehe ich auch nicht; vielleicht hat die Person gewollt, und überhaupt verstehe ich den Werth und die Wirkung dieser Ceremonie nicht. Ignorance, mais tout de bon. Ich glaube Ihnen in allem ganz, und glauben Sie mir, ich habe Ihnen die Mühe der ringsum abgehauenen Vorurtheile aller Art wohl angelesen; Sie haben so einfach nur erzählt, was da war, wie in Goethe's Karneval. Das ist eine erschreckliche Mühe, ich weiß es, weil man da nur thut, was man schon gethan hat, was das einzige ist, was man thun muß, sehen, und ehe man vorurtheilt und sich etwa verurtheilt; das muß ein jeder thun, und dies noch einmal zu thun ist sehr langweilig. Sie haben mir die prächtigste Satisfaktion seit langer Zeit gegeben (nun frag' ich gar keinen mehr darüber aus), und fragen noch lange, ob Sie so fortfahren sollen: Herr Gott! das wäre zuviel, so exakt brauchen Sie nicht zu sein, ich will schon verstehen, aber hören Sie ja nicht auf, alles zu besehen, und unmenschlich zu fragen, das ist das Wahre.

Wie können Sie aber nur so grausam sein und mich ermahnen, ich solle oder müsse das alles sehen! Wissen Sie denn nicht, daß ich vergehe, ganz vergehe, wie etwas, das aufhört: ist es einem ordentlichen Menschen möglich, Berlins Pflaster sich für die Welt ausgeben zu lassen (dies abscheuliche, windige Klima nur! seit vorgestern hats zum erstenmale geregnet, und heut' ist gut Wetter) und kein Frauen-

zimmer dafür, wenn es auch ein Mensch ist? Wenn meine Mutter gutmüthig und hart genug gewesen wäre, und sie hätte nur anders können, wie ich werden würde, so hätte sie mich bei meinem ersten Schrei in hiesigem Staub erstickt sollen. Ein ohnmächtiges Wesen, dem es für nichts gerechnet wird, nun so zu Hause zu sitzen, und das Himmel und Erde, Menschen und Vieh wider sich hätte, wenn es weg wollte, (und das Gedanken hat, wie ein anderer Mensch) und richtig zu Hause bleiben muß, das, wenn's mouvements macht, die merklich sind, Vorwürfe aller Art verschlucken muß, die man ihm mit raison macht; weil es wirklich nicht raison ist zu schütteln, denn fallen die Gläser, die Spinnrocken, die Flore, die Nähzeuge weg, so haut alles ein. (Jettchen war eben hier, die und die Veit sind auch enchantirt von Ihnen — mais vraiment enchantées, — sie genuinen ganz die Simplizität, die Mühe und Aufmerksamkeit, und daß keine Frage übrig bleibt). Hören Sie aber nur um Gottes willen nicht auf, mir besonders von der Schönheit der Oerter zu schreiben, und bleiben Sie (überhaupt) sich gleich, wo möglich!

Was Sie mir von Wieland mittheilen, war mir nicht weniger äußerlich angenehm, und noch mehr über meine Erwartung hübsch, was er hübsch über seine jetzigen Geschriften (nicht Schriften und nicht Geschreibe) sagt, Bravo! und wie er angezogen geht, recht prälatenartig außer Ornat; und dann seine Geduld alles zu sehen gefällt mir auch, recht Wielandisch; schön weiß er gewiß ist schön, indessen klebt es aller Orten, nehme man's wo es sitzt, was man zu Hause hat, hat man fest; und alt ist er auch, was soll er machen, so ein

ſachtes Amuſement! — Von Herder müſſen Sie der Ungenügſamen doch noch etwas ſchreiben, wann Sie wollen und wie Sie wollen.

Es iſt mir als ſähe ich das doch alles noch einmal, es wird mir nie einkommen, daß ich ein Schlemihl und eine Jüdin bin, da es mir nach den langen Jahren und dem vielen Denken darüber nicht bekannt wird, ſo werd' ich's auch nie recht wiſſen. Darum „naſcht auch der Klang der Mordaxt nicht an meiner Wurzel", darum leb' ich noch. Das hab' ich Ihnen doch noch alles nicht geſagt, darum ſchreib' ich's Ihnen, daß Sie Vergnügen daran haben ſollen. Lieber Veit, ſchicken Sie mir doch Ihre Adreſſe, ich möcht' Ihnen gern auf meine eigene Hand ſchreiben, das Einlegen iſt mir fatal. Erbreche man immer unſere Briefe, die verſteht doch kein Menſch, und Intereſſe hat's für kein Weſen (wenn Sie ſo nit grieſen haben).

Was ſoll ich Ihnen von uns, von hier ſchreiben. Wir ſprechen nicht einmal davon. Glauben Sie nicht, daß das Verachtung ſein ſoll; was nur halbwegs iſt und vorgeht, ſollen Sie wiſſen. Jetzt iſt aber wirklich gar nichts, nichts in der Stadt, und nichts bei uns. Meine Familie grüßt Sie und Mad. Liman auch, die haben mit gouſtirt. Herrn Simon Veit dank' ich' für ſeine Theilnahme. Ein andermal reiſ' ich mit Ihnen, Herr Veit, und mach' mir aus der ganzen Welt nichts, aber im Ernſt. Vorgeſtern war Jonas den ganzen Tag bei mir, ich hab' ihn mit zu Hauſe genommen, ich bin oft bei Mad. Veit, ſie und ich nehmen den größten Antheil an Ihrem Vergnügen. Haben Sie's doch, wenn wir's nicht

haben können. Mad. Veit geht faſt gar nicht aus und ſitzt beſtändig, befindet ſich aber à merveille! Jonas war wirklich charmant, und iſt es immer, wenn ſie ihn nicht verderben. Adieu, Herr Veit.

Leben Sie wohl, lieber Veit, und haben Sie recht Vergnügen, denn Sie haben's für mich mit, weil ich welches davon habe. Wann kommen Sie wieder — wie iſt das, ſo etwas will ich wiſſen. — — Vielen Dank. —

Apropos, lieber Veit, ich habe mir für vier Groſchen ein halb Buch fein Papier gekauft, und ſchneide mir mit Ihrem Federmeſſer die Feder ſelbſt. Imaginez.

An Guſtav von Brinckmann, in Berlin.

Freienwalde, den 23. Juli 1793.

Heute, Herr von Brinckmann, hab' ich Ihren Brief mit den Verſen erhalten, ihn geleſen, auf den Brunnen gegangen, der Fr. geleſen, zu Haus gegangen, und nun die Verſe geleſen, mit denen ich dieſen Augenblick fertig bin; ich hab' vergeſſen, welche Sie für die beſten halten, und Ihren Brief hab' ich nicht. (Ich verſprech' Ihnen, es ſoll ſie keiner als höchſtens die Fr. leſen.) Ich denke alſo in meinem Sinn, die an den Grafen Hatzfeldt und die von der Roſe ſind die beſten; doch kann ich mich ſehr irren, Sie wiſſen, Geſchriebnes leſ ich das erſtemal ſehr flüchtig. Der Brief aber, den Sie in meinem Sinn und Namen gedichtet haben, iſt meiſterhaft — und ſo würd' ich die Dinge gewiß ausdrücken, wenn ich im Stande wär, manche zu denken, die Sie, ich weiß es wohl,

nicht ohne Bedacht geſchrieben haben; ſoll ich ſagen par délicatesse? — Welt — finesse — oder ſo etwas — oder — weil Sie doch nicht ganz aus ſich herausgehen wollten — denn mich hätten Sie gewiß noch beſſer attrappiren können, ich will nicht „erreichen" ſchreiben. Sie haben das Recht, wo ſollt' ich die Art des Danks her kriegen, für dieſen ganzen Brief und für dieſe vielen Verſe; und Sie wollten mir's dadurch erleichtren, daß ich auch eine faſt angenehme Klage gegen Sie führen kann, darum beſchenken Sie mich, und beſchuldigen mich in ein- und demſelben Athem, daß ich dieſes Geſchenk nicht werth wäre, denn hieße das eigentlich nicht, nicht werth ſein, wenn ich's nicht verſtünde, wider Willen Ihre Briefe geleſen hätte, und mich nicht ſo damit freute, als man ſoll, und ich wohl kann? Wir ſind alſo quitt; Sie haben mich außerordentlich beſchenkt, und ich weiß es und bedanke mich ſo ſehr als ich kann; mehr kann ich nicht thun, um mich meiner Dankbarkeit zu entledigen, ich müßte Ihnen denn das Geſchenk und den guten Willen zurückgeben können. So lang ich nur das Gedächtniß behalte, wird es ein regret für mich bleiben, daß Sie nicht hier ſind, denn mir vor ſichtlichen Augen etwas Gutes entziehen laſſen, iſt bei mir unverſchmerzlich, ja ich ſeh's was Sie hier thäten, und Sie können nicht kommen; dieſe Umſtände können ſich nie wieder treffen, und ich weiß deutlich, was es geweſen wäre, was ich mir nicht denken kann, und was ich verloren habe. Ihnen die ganze Urſache detaillant zu ſchreiben, wäre zu weitläufig, und (was halt' ich nicht für riskant) in einem Brief vielleicht zu riskant. Ich muß mich alſo drüber wegſetzen.

den 11.

Ich komme wieder vom Brunnen, und kann Ihnen in diesem Brief nicht mehr viel schreiben, denn ich höre, die Post geht heut ab; und heut sind meine Menschen gekommen, mit denen ich sehr beschäftigt bin. Doch muß ich Ihnen noch sagen, was ich seit gestern schon weiß, daß ich mich nämlich nicht geirrt habe, denn der Herr hat gestern bei Tisch, wo ich nicht war, deutlich erzählt, er könne mich nicht leiden. (Sie kennen mein Schicksal, was ich alles erfahre; also hab' ich auch das erfahren, und dem Erzähler versprochen, daß es ein Geheimniß bleiben soll; Sie wissen also, was Sie zu thun haben.) — Ein andermal, mein lieber Herr von Brinckmann, schreib' ich Ihnen was Bessres — als eine leidige Gesichte: doch kann Ihnen mein Brief nicht gleichgültig sein. Sie werden's ihm schon ansehen, wie er gemeint ist, und die offenherzige Zutraulichkeit ist auch was werth. Leben Sie wohl. Daß Aristokraten liebenswürdig sind, daran hab' ich nie gezweifelt, sie müßten denn abscheulich sein. Es thut mir leid, daß ich die hübsche Frau nicht gesehen habe. Vive l'esprit! wie schmacht' ich eigentlich. Wenn es möglich ist, grüßen Sie den Herrn von Humboldt recht sehr von mir. Natürlich hab' ich Unglück, sie nicht kennen zu lernen. Adieu, ich muß dinieren. Alles grüßt Sie. R. L.

An Gustav von Brinckmann.

Berlin, den 12. August 1793.

Sie wissen mich und Ihre Handschrift nie zu beurtheilen; hätt' ich noch ein Wort nicht lesen können, selbst die mythe

logiſchen Wörter waren mir deutlich; ſo wiſſen Sie auch nie, wann ich zu Hauſe bin, kommen hundertmal, wenn ich aus bin, und nicht Einmal, bin ich zu Hauſe. das gilt von geſtern; wenn Sie nicht engagirt waren, da ſaßlich zu Haus, und hoffte ordentlich Sie zu ſehen. Sie können einen mit den abſcheulichſten Wörtern ausſöhnen, mit Und, was verbindet dieſes Wort nicht manchmal! nur zu nehmen: Mad. die und die und ihr Mann, und tauſend Etcetera. Und glauben Sie denn, daß ich ganz dumm bin, mir dabei zu ſchreiben, die Beiden in den Gedichten wären nicht Eine Perſon, ich wäre alſo dumm genug zu glauben, es könne eine und dieſelbe ſein — ſo ſchöne Gedichte und ſo ſchlechte Vermuthungen, ſo beleidigt — und ſich noch bedanken zu müſſen — wie ich muß.

An Guſtav von Brinckmann.

Den 25. Oktober 1793.

Ich hab' es wohl gedacht, daß Sie krank ſind, und war auch mehr als Einmal im Begriff, Sie zu fragen, dann kam's nun wieder ſo anmaßend vor, Sie zu fragen, ich glaubte es mal wieder nicht, und wurde auch gar verſichert, Sie ſind in einem abſcheulichen Zuſtand! nicht laſſen, leſen, ſchlafen können, und mir hilft all Ihre gute Laune und Alles nicht, ich weiß, daß Sie doch ausſtehen. Müſſen denn ſolche Menſchen auch Zahnweh haben? ich denke, die müſſen doch genug von ihrer Exiſtenz. Ich weiß, das Aergerniß wird Ihnen von dem, was ich Ihnen ſage, nicht bleiben; Sie werden

lieber ſo recht völlig an die Schönheit denken bleiben. Ihr Billet bekam ich heute Morgen, wie die Baranius bei meiner Schwägerin war, aber Sie kamen nicht, und hätten tauſendmal mehr Vergnügen gehabt, als das Billet. Nein, wie ſie ſchön war! noch hab' ich Kopfſchmerzen davon, ſo parader das klingt; es war das kleine Zimmer, und unſer ganzes Haus und Mad. Liman und Scholz und ich und meine Mutter drängten ſich ihr nah, ich am nächſten, und achtete Hitze und gelinde Kopfſchmerzen nicht, aber das Plaiſir zu ſehr, und das vermehrte ſie bis halb zwei Uhr, daß ſie ging. Und da reden die dummen Menſchen noch lange ſchlecht davon, als wenn dies Drängen nicht eben ſo natürlich, als das Luftſchöpfen wäre, und anders thut ſie doch nichts, als ſie läßt ſich drängen. Sie verſteh'n's nur gar nicht, Ehre verdient ſo etwas, opfern müßten ſie; und bei dem Reden drängen ſie, und bei dem Drängen reden ſie. Die Schiefgezaubterten, uns zur Laſt Verkehrten! Mich ſollen ſie nicht wegkriegen. Sie war ſo ſchön! und erzählte ſo was Schönes, wozu man nicht dumm ſein kann, und wohl Gefühl haben muß; und die hübſche Art! Wenn ich Sie ſehe, will ich's Ihnen wieder erzählen. Meine Mutter ſagte ihr, daß ſie ſchön ſei, ſie hat ſie nämlich mit Tournüre, einen großen Hutſtrich raufzuſchlagen! und andern Menſchen verdenkt man das. Wenn ich nur ein Haus allein ausmachte, es ſollte gewiß ein neckiſches ſein, nichts als Schönes ſollte man drin ſehen: und fragen Sie noch, ob Sie eine geſchmackvolle Geſellſchaft drin fänden! Schonen Sie ſich nur, und kommen Sie derweile in mein poſſables, wo manchmal was drin

verfällt, und wo ein tüchtiger guter Wille wohnt, und Ihnen nicht unsichtbar iſt. Wenn ich ein Mann wäre, würd' ich, Sie beſuchen; rühmen Sie die Einrichtungen, wenn ſie Ihnen, ich kann nicht. Darum ein ſchlechtes Mädchen nicht dumm handeln kann, ſoll ein gutes eingeſchränkt ſein? Gut ausgedacht! Adieu, damit wir ohne bittre Galle ſcheiden können wir an die ſchöne Varanius. Adieu.

R. L.

An David Veit, in Göttingen.

Berlin, den 1. November 1793.

— Aber dann haben Sie groß Recht, man kann nicht mit wenig genug Menſchen über Dinge ſprechen, und über nicht wenig genug Dinge mit Dieſen. Freilich werden wir uns verändern, ich gewiß; und wenn nichts geſchähe, ſo würde ich dreiſter, ſicherer, feſter, und, ſo Gott will, wohl durchgreifender, und will Minerva, härter gegen meine eigene Weichlichkeit, und immer gefaßt ohne Störung auf allgemeine Gemeinheit und Schlechtigkeit, ſtark genug, einen Guten oder etwas Gutes einmal unter dem verbreiteten Gewimmel von Schlechten leiden zu laſſen! Amen! wie Timon in Shakespeare! — Nichts bleibt. Und iſt man nicht veränderlich, ſo muß man ſich ſo machen. Ich war die ganze Zeit her neugierig, wann ich wohl und wie ich wieder das erſte Vergnügen haben würde; geſtern hatt' ich's; O! Schade, daß ich's Ihnen nicht vorſtellen kann! ich weiß es, und ich laſſ es doch nicht! Ich habe die Marchetti geſtern kennen lernen;

sie hat mir vorgesungen; sie ist eins einzig liebenswürdige Frau; jede Bewegung ist ein Reiz, ein Zauber, ein Wahnwitz zum Lachen und zum Weinen. Zum Glück seh' ich nun ihre Blicke immerfort, und gestern hatt' ich immer die Angst, ich würde sie nicht behalten. Der Gesang; dieses Girren, der Ausdruck; es giebt nur Einen Ausdruck! Diese Güte und Lieblichkeit, o naherer Zauber! anerkannter, wirklicher; das heißt Passion, das heißen Geschenke von den Göttern; das heißt Musik; das heißt Schönheit. Empfinden Sie's, so ist es gut für Sie, so können Sie es auch einmal genießen, wenn Sie ihm begegnen. Geschrieben habe ich nur für mich!

An David Veit, in Göttingen.

Berlin, den 18. November 1793.

— Nun will ich Ihnen genau sagen, was ich von meinem unrichtigen Schreiben weiß, ohne mich im geringsten entschuldigen zu wollen; weil ich mich durch ihre Rüge gar nicht angeklagt fühle. Ich mag mir wirklich noch so viel vornehmen, auf die Orthographie, während ich lese, Acht zu geben, so geschieht's fast niemals; und bringe ich es einmal gleich anfangs beim Lesen dahin, so lese ich gar nicht, sondern sehe nun nur wieder, wie die Wörter geschrieben sind; dessen werde ich gar bald überdrüssig, und lese wieder; das ist nun entsetzlich traurig für mich, und jeder Geringste kann daher mehr lernen als ich, und es wäre entsetzlich, wenn mir nicht der Ausweg zum Trost übrig gelassen wäre, daß ich der schlechten Seite meines Kopfes gar nicht Schuld geben kann,

und

und daß es grade die gute ist, die mir diesen Genuß schafft. Es ist wahr, daß ich immer an das Wesentliche denke, wenn ich lese, und daß ich alle Mittel dagegen so schnell als möglich [illegible] suche, sie da zu vergessen, wo sie nicht hingehören, so lege ich auch die gesammelten an ihren Ort, und packe weiter, aber ohne jemals an die Mittel zu denken, die ich nun einmal habe und auswendig weiß. Daher lerne ich nichts, und daher kann ich auch sehr schwer jemand etwas lehren; Alle, die mir Unterricht geben, fangen an, mir immer herzupredigen, das immer aus einem Gesichtspunkt genommen ist, woraus ich diese Sache nicht nehme; nun sprechen sie Stunden lang ohne allen Zusammenhang für mich, ich höre aber doch mit der größten Aufmerksamkeit [illegible] diesen Dingen sagen sie doch etwas, das ich eben jetzt einmal gern habe wissen wollen, und was ich in meinem Kram brauchen kann; so ist mir's noch mit allen Meistern gegangen, und so verstehe ich erst jetzt, was sie mir sonst gesagt und ich noch behalten habe; wie ich nie Antworten in der Art verstehe, wozu ich die Fragen nicht gemacht habe, und so ein Meister sagt einem Antworten durcheinander, [illegible] ander her, und die soll man behalten! Ich glaube aber nicht wie Sie, daß ich, wenn ich französisch schriebe, weniger Fehler machte. — Es ist mir recht innerlich lieb, daß Sie jetzt fleißig sind; Kenntnisse sind die einzige Macht, die man [illegible] schaffen kann, wenn man sie nicht hat. Macht ist Kraft und Kraft ist alles; findet man denn einmal am Ende, daß

alle unſere Spekulationen ein in nichts zerfließendes Blendwerk waren, ſo blieben uns dann die wirklichen, brauchbaren Kenntniſſe, die uns Andern vor- oder nachſtehen machen, und die ſchon an und für ſich genug gewähren, um auch noch unſer Vergnügen daraus zu machen/ —/ Ich bin der erſte Ignorant der Welt! der dabei ſo viel auf Kenntniß hält, und nicht aus erſchrockener Unwiſſenheit, wie die andern, nein, ich weiß was es auf ſich hat. Nun kann mir nichts in der Welt mehr helfen, und ich muß mich ſo aufbrauchen, kann auch an wenig andern Menſchen Troſt finden, und wenn ſie auch von Kenntniſſen ſtrotzten, denn was ſind ſie dabei dumm, weitläufig und pedantiſch! Glauben Sie aber ja nicht, daß ich die einzige Zierde meiner Unwiſſenheit, die Sorgloſigkeit darüber, dieſe einzige Liebenswürdigkeit, verloren habe. — Apropos' wenn ich franzöſiſch ſchreibe, fällt mir ſchlechterdings kein deutſches Wort ein.

An Guſtav von Brinckmann.

1794.

Man kann auch eſſen ohne Zähne, ſtarke Bouillons, Weinſuppen, Kompots u. ſ. w. Wenn Sie nur ganz dieſelben Tropfen haben, als der Eigenſinn ihre ſind, ich bilde mir ein, ſie müſſen Ihnen helfen. Halten Sie ſich nur wirklich, beim Schreiben muß man ſich ſo bücken, und das macht ärgere Zahnſchmerzen, ich kenne das alles ſehr gut. Ich weiß gar nicht, wie Sie das meinen, wenn Sie ſich für den Antheil bedanken, den ich an Ihnen nehme, ſoll man an Schmer-

gen keinen Antheil nehmen, wo man mit seinem Spiritus überzeugt ist, daß man nicht helfen kann, und also auch gar keinen Lust finden kann, da bleibt einem doch nichts, als Antheil, den man sich nicht verbitten kann, und der also nicht verdient. Was sagen Sie zu meiner [illegible] Abhandlung? Sie ist mir wirklich [illegible] rausgeplagt, und soll gar für Sie nicht sein, schenken Sie sie mir. Sie haben wohl gar keine Gesellschaft, — und die wäre Ihnen grad sehr gut, dabei könnten Sie gradesitzen, und brauchten sich nicht tödtlich zu ennuyiren, beim Schreiben und Lesen sitzen Sie krumm und schaufiren sich, oder sind Sie lieber allein, wenn Sie krank sind? Ich bin so. Wenn nicht ein förmliches „Es schickt sich" in der Welt herumliefe und den Ton angäbe, so wäre ich jetzt bei Ihnen und früge Sie dies und das, und ich würde gleich [illegible] Sie antwörte, und da liefe ich weg. Es ist — einer nach dem andern purzelt auf die Welt; ändert nichts drin, wenigstens nichts, was er gern will, und geht wieder ab. Ist die Bemerkung traurig, trivial, oder alt, — wahr ist sie, buchstäblich wahr, und ihre Ewigkeit macht ihre Wahrheit aus, drum ist sie traurig, alt und trivial. Adieu. Machen Sir sich nur nicht zu schwach. Essen Sie wo möglich [illegible]

An David Veit, in Göttingen.

Berlin, den 13. Februar 1800.

— Ich darf Ihnen doch etwas erzählen? denn mein Brief wird wieder recht lang. Diesen Mittag bei Tische waren

Theodor die Kinder in großes Verhör, weil er wirklich eine große Unart gefunden hatte, nämlich unſern Namen eben in meinem Flur auf die Wand geſchmiert. Röschen ſagte frei und lachend: ich war es nicht. Ludwig eben ſo: ich auch nicht; nur Moritz läugnete, der ſagte nämlich, ich habe ja gar kein Bleiſtift, und dabei blieb er, das antwortete er wohl ſechszehn- bis ſiebenzehnmal, auf alle Fragen, die nun in die Kreuz und Quer, wie ein wirkliches Verhör, und mit Verſtand ihn ängſtigend, von allen Seiten hin und her gethan wurden; ſeine Farbe zeugte wider ihn, aber ſelbſt das Rothwerden unterdrückte er und blieb recht hübſch dabei: „ich habe ja kein Bleiſtift.“ Er hatte es nun endlich ſo gut wie geſtanden, und obgleich ein Flor von Spaß über der ganzen Geſchichte war, ſo wollten ſie ihn doch zum völligſten Geſtändniß ängſtigen, ſo ſagt' ich: „Nun, geſtehen kann er's doch nun nicht, genug, daß er's geläugnet hat.“ Das gefiel mir ſehr. Kaum hatt' ich die Worte gehört, ſo mußt' ich ſelbſt entſetzlich lachen. Sagen Sie mir, wie kann ich ſelbſt lachen, ich dachte ſie doch erſt, ehe ich ſie ſagte? Nun ja, der Klang! Es gingen noch ſehr hübſche Dinge bei der Geſchichte vor; zuletzt, wie er's denn nun wirklich geſtanden hatte, ſo ſagte Mama: „Man läugnet nicht, man ſagt lieber, ich war's, und ich habe nicht gewußt, daß es unrecht iſt, nun werd' ich's nicht mehr thun;“ darauf ſagte er ganz bieder: „Ich habe erſt ſehen wollen, ob's ſo geht.“ Überhaupt hat er recht hübſch geläugnet. Sie hätten's ſehen ſollen. Ich habe dabei viel gedacht, auch mäßigte ich das Verhör ſo viel als möglich, und bei meiner ganzen Mühe, ein dickes Gewand

drüber zu halten, brachten ſie es doch dahin, mir es zu Ekel zu zerreiben. denn dieſes Läugnen gefiel mir nicht, denn der Junge (wie ein Kind) war ſeiner Sache nicht gewiß, und das große Ubel, das man ihm [illegible] erſchreckte ihn alle Augenblicke von neuem, ſo gut er ſich auch faßte, und dieſer Schreck und dieſe Verlegenheit haben immer eine ſehr ſchlechte Wirkung im Karakter, und darum war's mir auch ſo höchſt peinlich mitanzuſehn, ich gab mir alle Mühe, dieſes unbedachtſame Verhör, ſoviel als möglich war, in ein Exercice des Ausredens zu verwandeln, mit öffentlicher Bewilligung: um ſo mehr wurd' ich faſt mißverſtanden, aber es ging noch toll genug. Theodor ahndete ſo ziemlich. Warum verbietet man den Kindern ſo ausdrücklich Läugnen und Ausreden? die man (zwar leider! — aber doch) braucht! man erzieht ſie ja für [illegible] den Himmel, der ein todtes Herz und ungeflecktes Gewiſſen genau belohnt? Warum lehrt man ſie nicht Lügen, Läugnen und Ausreden ſagen, als ein nothwendiges Ubel, und zeigt es ihnen dabei wie andere ſchwere Arbeit, die man ſchon von ſelbſt wegläßt, wenn man's nicht nöthig hat, und ſich zarte Hände ſchont; ſo würde man denn ſein Gewiſſen ſchon pflegen. Fürchterliche Moral! Bei mancher geſtalteten Inquiſition könnte mein Renommée wenigſtens langſam gebraten werden. Und das wäre nicht einmal das Schlimmſte, ſie hat auch hier das Anſehn von Thorheit und Dummheit, denn ſie ſcheint unausführbar; im genaueſten Verſtande der Worte wohl, das fühl' ich ſo gut, als jemand! Aber daß man ſie Kindern begreiflich machen kann, ohne ſie

zu predigen, und sie ihnen predigen kann, ohne sie ihnen lieb zu machen, und gerade als Predigt sie ihnen nützlich ohne schön vorzustellen; alles durch Handlungen und Widerwillen am rechten Ort gezeigt, das glaub' ich doch; bis Sie oder einer mir das Gegentheil beweisen. —

Berlin, den 19. Februar 1791.

— Von Homer — o weh! denn es ist ordentlich ein Schmerz, so schön kommt mir die Odyssee vor! — Wie die Griechen von den Menschen sprechen — wie sie immer alles Letzte zusammenfassen und es ganz gemein sagen, damit es ganz groß ist und edel klingt — sie fassen immer alles, so wie es ist, und betrachten und erzählen's nur; den Menschen thun die Götter alles; das Fatum ist über die Götter; eine Macht erlegt die andere, und sie erzählen wie sie's leiden. Haben Sie bemerkt, daß Homer, so oft er von Wasser redet, immer groß ist, wie Goethe wenn er von den Sternen redet? Dem seine Sternreden sind Ihnen gewiß nicht so gegenwärtig, wie mir: in Iphigenie Orest, in den kleinen Gedichten „an Lida," und noch unendlich oft in seinen besten und geringeren Sachen. —

An Gustav von Brinckmann, in Berlin.

Leipzig, den 20. Mai 1794.

Diese Minute hab' ich Ihren scharmanten Brief ausgelesen; er ist so scharmant, daß er die Angst, die er mir machte,

überweg. Sie werden ſich wohl wundern, daß ich mich ängſtige, und wiſſen wohl gar nicht, daß ich an Krankheit und hausbacknem über reichen Theil nehmen kann — beſonders hat mich diesmal Ihr Brief [illegible] geängſtigt, weil ich weiß, daß jede Silbe, ſo wie Sie alle [illegible] beſchreiben, äußerſt ſchädlich iſt; und dabei mag ich [illegible] wollen, Sie thun es meinetwegen, und könnt es gar nicht mehr ändern: Sie haben Ihren Zweck über die Maßen erreicht, und haben ſich wichtig bei mir bis zur Angſt gemacht; ich weiß, wie vieles Sie mir auch hierauf wieder ſagen könnten, daß Sie das durch Krankheit nicht gewollt, nicht gebraucht hätten, und tauſend ähnliche Ceteras. Ich hab' aber doch Recht; denn nähmens Sie's auch ſo, ſo hätt' ich mich erſt geräuſpert und Sie hätten nur die Strafe, die noch gar gegen das Verbrechen, deſſen Sie ſich ſchuldig machen, [illegible] ſich wirklich ſtellen, als hätten Sie verſtanden; ich will mich wichtig machen; ich hab' Ihnen ja deutlich geſagt (aber habe zu wahr geſprochen — um geglaubt zu werden), daß ich nur darum ſagte, es ſei viel, daß ich ſchreibe, damit Sie das wenige (wie ohne dieſe Erklärung natürlich geweſen wäre) nicht für nichts halten ſollen, das war wahr; und es wär' Ihnen beſſer zu Muthe, wenn Sie es ſimpel hingenommen hätten. Nach dieſem Dank fällt mir gleich ein, Sie recht inſtändigſt zu bitten, Ihre neuſten Platitüden nicht obwalten zu laſſen, ſondern eine ganz alte auf meine Spezialverordnung in Gebrauch zu nehmen, nämlich ernſtlich und zärtlich für Ihre Geſundheit zu ſorgen: und eine ernſte, nie zum Spaß aufgelegte Freundin, die ich mit hier habe, und die mich nie ver-

läßt, und oft quält, läßt Ihnen mit einem gewissen Blick, mit dem sie auf des Schicksals Befehl die Göttin der Wahrheit bei ihrer Geburt beschenken mußte, und dessen Sie sich erinnern werden, sagen, Sie möchten, wenn Sie leben oder glücklich sein wollten, Ihrem Erbfeind, Ihrem Ehrgeiz sich aus den Klauen winden, denn so wie er Sie damit streichelt, so wird er Sie noch zerfleischen, nicht verzehren, aber verderben, ganz schwach, und also ganz elend machen; Sie sollen sich Ihrem Gesandten für so krank ausgeben, als Sie sind; und sich nicht schwachenweise mit der kitzlenden Idee hinhalten, daß obgleich Sie die ganze Platitüde der pedantischen Erfüllung der Pflicht bevitzlen, Sie sie doch erfüllen, und sich die Schreier und Vertheidiger derselben auf die edelste Art vom Leibe halten. Ich bin diese Freundin; das Ennui, nicht das Schreiben der Chiffren, wird Ihnen noch die Auszehrung machen, wenn Sie sich nicht gehörig krank angeben werden: mehr sag' ich nicht. Nun will ich Ihnen eine kleine Schadloshaltung für all diese Schelte (und was noch schlimmer ist, für all diese Wahrheiten) geben. Tadel, hat wenig Macht über mich; mit Lob aber bin ich zu fangen, und es hat nicht wenig Antheil an diesem Brief, welches Sie mir in Ihrem letzten gaben, daß Sie es so rühmen, und sich so mit freuen, daß ich Ihnen schrieb (etwas hat auch Ihre Krankheit gethan). Wie gefällt Ihnen diese Schwäche!? Ihre Bosheit wird ein hübsches Diné davon haben. Ich seh' es schon, Sie wollen Mariens und meine Bekanntschaft nicht haben: denn Sie haben das einzige Mittel erwählt, um mich abzuschrecken, und schildren sie mir als verschlossen — Sie

wiſſen, wie ich das haſſe: Sie wollen dieſe Bekanntſchaft nicht, ich muß es glauben, denn ſonſt hätten Sie's mir ſchweigen müſſen, wenn ſie verſchloſſen wäre. Ich werde ihr keine Scenen machen und ſie in allen Bädern der Welt zugleich, und in ſonſt noch einer Verſchloſſenen muß das lieb ſein, und als Ihre Freundin kann ich mich nicht enthalten, ihr dieſe Cur zu machen. Leben Sie wohl, mein lieber Brinckmann. Wittend ſeh' ich Sie, da will ich ſo dankbar ſein, als ich kann, um wenigſtens dem vielen, was Sie für mich gethan haben, mit ruhigem Gewiſſen in die Augen zu ſehen. Hier gedrucktes Stadtgeſchichte hab' ich genug, das iſt bei der der beſte Dank. Adieu. Grüßen Sie Mayens.

An Guſtav von Brinckmann, in Berlin.

Frankfurt, Dienstag, den 15. Juli 1794.

Vor einer Viertelſtunde war ich noch im Bette, um mich zu trocknen, da bekam ich Ihren erſten Brief, las ihn und las ihn noch während dem ſchönſten Bade-Schwindel; das zur Strafe Ihres ſtummen Charlotten- und Chiffres-Lebens, denn ſo oft Sie geſchrieben hätten, ſo oft hätt' ich [illegible]tet. Wie denn der Menſch auf alle Fälle — und mich beſonders alles möglich glaube — ſo — dacht' ich ſogar, Sie wären böſe; — ich ſchloß alſo, und ſchloß falſch: ſchon ſieben Meilen machen, daß man nicht ſehen kann, ſchließen auch und alſo leicht und oft falſch ſchließt; und doch will man aus der Welt klug werden. Ich hoffe baldigſt [illegible]

aus zu werden; und dann wand' ich wohl beſſer ſehen. Sie wollen ein Freund ſein? Herrlich, und auf Ihrer Freunde Geſundheit bedacht, ſind Sie in keinem Fall: wie können Sie mich während einer angreifenden Kur, mit einer ſolchen Arbeit beladen — zu unterſuchen, ob Sie verliebt ſind. Ja, Sie ſind es. Da haben Sie Ihren Schreck. Denn ſo ſehr Sie die Gottloſigkeit ſtudiren, ſo ſehr erſchrecken Sie ſich doch; was man ſtudiert, iſt kein frei Geſchenk der Götter, iſt nicht mit uns geboren, das erlernen wir nie: bringen es wohl weiter drin, haben vor den Dummen viel voraus, aber vor uns ſelbſt nichts; laſterhaft muß man auch geboren ſein, und die Tugend muß man ſtudiren, dann iſt's was, dann liebt man ohne Schreck, dann handelt man und fragt Jahre nachher, in müßigen, unbeſetzten, langweiligen Stunden ſich ſelbſt, ob man geliebt hat. Dahin bringen Sie's nie: alſo lieben Sie; Laſter Studenten, die lieben was ſie liebenswürdig finden, und wär' in ihrer Bruſt auch nur ein Fleckchen leer um ein Grübchen zu lieben, viel weniger denn, wenn ihr guter Geſchmack da oft aufräumt, und es überhaupt geräumig iſt wie in aller Bruſt, wo nur gewöhnlich zu viel umherſteht: alſo lieben Sie!

Glauben Sie nicht, daß ich das von heute her weiß, aber ich wußte nur nicht, daß Sie da noch Zweifel begegnen würden, wo ſie mir ſelbſt die freiſte reinſte Ausſicht geſtatteten; hier im Bade hatte ich mir die Mühe des Unterſuchens nicht gemacht, nachgeſehen habe ich noch einmal, und dieſelbe Summa Liebe herausgebracht wie in Berlin. Dumm bin ich nicht geworden; wenn ſtudirende Laien das Laſter lieben, ſo

hat das nie was zu ſagen; und beſonders hat das auf Ihr und ihre Handlungen keinen Einfluß, und das iſt doch die Hauptſache. Beſſer oder ſchlechter iſt man doch nicht; quälen kann man ſich allenfalls ſelbſt ein bischen, und wie man das in der Liebe doch eigentlich nicht weggeben kann, ſind Sie doch fein genug zu wiſſen (um mich des Worts zärtlich nicht ohne Noth zu bedienen) alſo — ergo! ſchadet uns Studium die Verliebtheit — der Liebe — nichts! außer was ſie uns ſo ſchadet, und das iſt wirklich Kleinigkeit gegen das Vergnügen, etwas ſo beſonders liebenswürdig zu finden. Sein Sie getroſt auf Mariens Hierſein; Sie vergeſſen mich immer (anſtatt ſich), werd' ich denn die Liebenswürdige aus den andren nicht herausfinden; und glaub' ich Ihnen denn nicht! weiß ich denn nicht, daß Sie ſich umſonſt nicht intereſſiren; und wenn ich auch [illegible] weiß, daß mir was vorausſetzte! Ich weiß aber recht wie Ihnen zu Muthe iſt, und will diesmal Ihre Furcht nicht ſchelten, die Sie diesmal nicht vor mir haben, nur vor jedem andern mehr hätten, der ſchon einmal ſo viel weiß als ich. Sehen Sie, ich verſteh' wahrhaftig ſo was, und wenn ich recht in's Wahrheit ſagen herein komme, ſo mach' ich mir ſelbſt Komplimente; das thu ich aber doch nur [illegible] liegt jemanden beruhigt zu ſchlafen, [illegible] faſt nie ſein kann, und wo es wahre Wonne iſt es zu ſein. Par parenthese dünkt mich, das iſt Freundſchaft; man iſt doch noch immer dran, ſie zu definiren.

Frau von Ha. gefällt mir recht gut. Schönheit kann ihr niemand abſtreiten; beſonders iſt ſie gegen mich ſehr artig

und gefällt mir darum nur deſto beſſer. Sie war mit Mad. Riecheiſen bei uns und hat verſprochen wieder zu kommen, auch werd' ich ſie wieder beſuchen. Herr von Poch hat Recht, die Geſellſchaft abominabel zu finden, er ſah ſie ſchon mit ſolchen Blicken d'un aimable an, daß ſie zehnmahl ſtädtiſcher, galanter, feiner und verachtender ihrerſeits hätte ſein können, um daß er ſie doch ſo gefunden hätte; mich feſſelt ſie auch bis auf einige Ausnahmen nicht, aber ſie könnte den Herrn von Poch ſchmieden, ohne daß ſie mich nur mehr anzöge: doch leb' ich recht artig mit den Leuten hier, denn ſie ſind ſehr gütig gegen mich; und Sie wiſſen, wie ich auf antworten haue, und was ich für ein geſelliger Hund neben meiner Ladelſuchte bin.

Stünde mir doch die Sprache ſo zu Gebote, wie ich die Fähigkeit habe, in meinem Kopf alles ſchnell und zu meinem Gebrauch zu verarbeiten, was ich erfahre; ſo weiß ich, wüßt' Ihnen das genügen, was ich Ihnen über Johanna zu ſagen wüßte. Für's erſte aber glauben Sie nicht, daß ich wie ein Prahler lüge; ſonſt finden Sie keinen Zuſammenhang in dem, was ich ſage, und meine Mühe, und vielleicht ein hübſcher Augenblick für Sie, geht verloren. Johanna kommt mir wieder ſo vor als vorhin, und ändert ſich in meinen Augen nach und vor den verſchiedenen Erzählungen nicht. Ein feines, gebildetes, verſtändiges Frauenzimmer wird nicht platt und nicht dumm: kann aber ſchwach, und unſelbſtſtändig ſein, und iſt's gewöhnlich; iſt man das, ſo ſind unzählige Modifikationen möglich, wohin denn auch alle die gehören, worin uns Johanna wechſweiſe erſcheint; ja ſeiner ein Frauenzimmer

iſt, je ſchneller findet ſie ſich in alles, worein ſie ſich finden muß, das iſt eine ſchöne Eigenſchaft; und ein völlig liebenswürdiges Geſchöpf muß dabei noch Kourage und Selbſtſtändigkeit dabei haben, um nicht auch jedesmal zu werden, was ſie ſcheinen muß, und auch nicht jedesmal zu ſcheinen, was ſie ſcheinen ſoll. So ſind' ich denn noch immer Verſtellung und nicht Abſicht (die ich auch ohne Noth nicht liebe), was ſie Ihnen jetzt glauben machen will, in ihrem Betragen; ſollte ſie nicht klug genug ſein und Geſchmack genug haben, beſ. wenn man ihr die Wahrheit an den Hals ſetzt, auch die ihre aus ſich zur einzigen anpaſſenden Gegenwehr hervorzuſuchen, und endlich Vergnügen dran zu finden, die Bürde von Lug von ſich zu werfen, obgleich ſie die Laſt erſt hernach fühlt, die ſie ſich auflud. Freilich wollte ſie repräſentiren, und mußte ſie repräſentiren, aber wollen, meinen Sie, gefällt mir nicht; daher billige ich ihr Betragen gegen Sie, obgleich ich muthiger und grader zu Werke ginge, und finde ihr Glückſeligkeits-Prahlen weniger hübſch, weil ich glaube, daß ſie's gar nicht nöthig hatte: ſie wird aber wohl immer ſo lebhafte und Beifall zu lieben zu angewohnt ſein, um ſich dieſen Troſt von Unbequemlichkeit und Zeitverluſt je recht vom Halſe zu ſchaffen. Ich kann mir denken, daß ſie jetzt ſehr liebenswürdig, angenehm, und witzig, iſt; kommt da auch die Dame Aufrichtigkeit hinzu, ſo kann es hinreißend. Mich wenigſtens gewiß einnehmen und mir ſehr gefallen, denn ich hab' ſie liebenswürdig und hingebend gedacht, noch wie ſie mich ſah Ehre und ſonſt nichts that; gouttirt ſie denn nicht, weiß ſie nicht alles? wo Kourage fehlt, hätt' ich ſie: es thät mir alſo aller-

dings ſehr leid, Johanna nicht zu ſehen: und ſie verliert auch.

Stieglitz iſt, auch wie ich glaube, ſo wie Sie ſagen, und wenn ein ſolcher Karakter Einfluß hat, ſo wiſſen Sie wie er ihn hat; da er ohnehin die Welt mit ihren Heeren von Ordnungen in ſeinen Reihen für ſich hat, und Muth dazu gehört, ſich mit fremder Macht neben dieſe Reihen zu ſtellen, denn mit Vertreten richtet man nichts aus; obgleich man ſich — Noth am Mann — auch dahin muß (wenigſtens mit einem, mit dem ich mein Leben zubringen will, denn es iſt doch beſſer einmal zu ſtreiten, als ewig zu ſingiren) ſtellen können. Was die erhabenen Klatſcher anbetrifft; ſo ſind ſie mir ihrer Erhabenheit halber noch gleichgültiger, als ander Klatſcher, weil ich ſo was nie anders als mit völliger Gleichgültigkeit verachte; ſo, daß ich mir nicht einmal die Mühe geben kann, die es erfordert, um aus dem Geklatſche klug zu werden: glauben Sie ja nicht, daß das nur Worte ſind, Sie würden dabei verlieren, wenn auch nur Wahrheit. Unausſtehlicher ſind mir aber doch kluge Klatſcher mehr als dumme, und es kömmt mir darum an denen häßlicher vor, weil es mir ſcheint, bei jenen muß ein gemeiner pli im Gemüthe noch hervorbringen, was bei dieſen nur der gemeine Verſtand, und Leere und Langeweile und Unüberlegtheit thut. Eins hab' ich vergeſſen: ich haſſe wie Sie Koketterie ohne Kourage; ich für mein Theil zieh die Menſchen auch öffentlich vor, die ich auszeichne, aus Furcht und Kühnheit, weil ich denke: warum denn nicht? nicht meine beſſre Wahl ſo gut als ihre ſchlechte? und aus Furcht, ich könne

mich nicht gut verſtellen; und eine gröſsere Avanie kenne ich nicht.

An Guſtav von Brinckmann, in Berlin.

Freienwalde, den 7. Juli 17[illegible].

Denſelben Tag, wo ich den groſsen Brief von Ihnen kam, erhielt ich auch einen von der Freundin, die ich Ihnen ſobald ich Sie ſehe, zeigen werde. Ich warnte ſie, ſich nur in irgend etwas einzulaſſen, und beſonders, ſich nicht irre machen zu laſſen; fand ſie aber feſter, gefaſster, geſcheider, und vernünftiger, als je, und auch, als ich je glaubte, daſs ſie ſein könne; ſie nahm alles vom erſten Augenblick an wie wir — das werden Sie aus ihrem Brief ſehen — nur ſchmerzte ſie Johanna noch ein wenig, und das kann ich nicht mal für Schwäche nehmen — denn — glauben Sie mir einmal auf parole d'honneur d'une femme véridique! — es ſchmerzt uns mehr, eine Frau aufzugeben, als einen Mann. Den glauben wir nie ſicher zu haben — wenn wir ihn auch mehr lieben — dem ſagen und zeigen wir nie ſo alles — wenn er auch mehr über uns ſchaltet — und am Ende — . . iſt Zutrauen, und das Rechnen auf einen Menſchen, doch das Meiſte, was wir geben können. Es vergiſst ſich alles — wenn auch erſt wieder in einem neuen Engagement — aber ein verändertes Zutrauen kann nie wieder in uns aufgenommen werden, und bleibt uns ſehr empfindlich, und wenn man's auch viel vergiſst, ſo oft man dran denkt, thut's leid, und man denkt „ſchade!", wenn's weiter nichts iſt. — —

Nun von etwas, was mich überraſcht, entzückt hat, wovon ich ganz eingenommen bin: von Herrn von Ha. Was iſt das für ein prächtiger Mann! warum rühmt den keiner und nicht mehr? Was ſoll ich ihn loben! Kurz, Sie wiſſen doch, daß mir kein Mann mit ſeiner Frau gefällt? Er gefällt mir. Und nun halt' ich's für möglich, zu heirathen. Er iſt fein und natürlich, ſimpel und voller Tournüre, hellſehend und voller Gutmüthigkeit. Und was ich ſo ſehr liebe, umgänglich; und hübſch. Mündlich will ich ihn erſt recht loben. Frau von Ha., die ich doch ſchon kannte, hat unendlich bei mir gewonnen, ſie ſpricht viel beſſer und hat viel mehr Verſtand als ich dachte, iſt ſimpel und recht aimable, hat kleine Frauenzimmerſachen an ſich, die ſie (im Gegentheil) ſehr gut kleiden, und die ſie an ſich hätte, wenn gar kein ander Frauenzimmer exiſtirte, iſt manchmal ein bischen ſchwach, aber auch ſo hingebend dabei, daß man ſich gleich drin verlieben kann; und iſt beſonders mit Ha. ſo hübſch und beſcheiden, daß es eine Weide zu ſehen iſt; ſie iſt wunderhübſch, und ſo zuthulich und angenehm gegen Frauenzimmer, als man's nur verlangen kann; und ich finde ſie beſonders natürlich, und darum bin ich ihr auch herzlich gut. Marie hab' ich nicht können kennen lernen, obgleich ſie ſehr artig gegen mich war, und ich ſogar einmal bei Tiſche neben ihr ſaß, weil ſie mir Platz machte; ſie kommt mir noch ſo vor wie ſonſt, und ich glaube Ihnen alſo noch. Sie ſchien mir ein bischen ängſtlich an ihre Kotterie gefeſſelt, und iſt man immer mit vielen und ſehr Bekannten, ſo iſt das für einen Dritten um ſo ſchwerer etwas zu erfahren oder nah zu kommen,

men; auch hat ihr ganzer Maintien für mich was ängſtliches, und iſt er nicht zurückſchreckend und anſteckend, ſo dämmt er doch die Bekanntſchafts-Schritte unvermeidlich zurück. Eine jede fremde Mlle. hätt' ich nicht anders als ſehr artig nennen müſſen, wenn ſie mich ſo wie Marie behandelt hätte, von der aber mußt' ich wohl um Ihrentwillen mehr Unterſuchung und nigſtens, und auch Annäherung erwartet haben, denn es fiel mir deutlich auf, die nicht zu finden, um ſo mehr, da ſie mir Frau von Ha. zeigt, wie mich dünkt. — Ich hab mich recht gefreut, daß Sie mit meinem erſten Brief ſo zufrieden waren; apropos, freilich haben Sie recht, daß die Männer (und ich ſage bei allen) bei den Damen mit gewiſſer impertinence (ich kann jetzt auf kein ſchicklich Wort kommen, und ſchrieb das; ich hab' Ihren Brief nicht bei der Hand) weiter kommen, als durch das erfüllteſte Herz, und den vollſten Kopf möglich darüber wann und ſo viel Sie wollen. Bald komm' ich nach Haus, in's weite, breite, ſtaubige, helle, leere Berlin. Leben Sie wohl, und ſein Sie mit dem Brief zufrieden. Ich bin ſehr müde. Adieu.

An M. Th. Robert, in Berlin.

Breslau, den 8. Auguſt 1794.

Mit welchen Worten ſoll ich das ſagen, was ich dir jetzt mit einem einzigen Schrei mittheilen möchte! Der erſte ſüße Augenblick iſt der Brief von euch, den ich jetzt Morgens um 8 ſchon habe, und gleich beantworte. — Vier Tage bin ich übers Wüſten, Felder und Sand zerſtoßen worden, um mich

diesen Schornsteinen gegenüber, diesem regnigten Höfchen gegenüber zu befinden, und euch zu schreiben; ich, die ich euch immer spreche! Das hat mir aber auch niemand gesagt! Selbst die Gegenden der Reise sind' ich höchstens gleichgültig, und gar nicht hübsch, dies Wort lass' ich nur höchstens von Berlin nach Kressen gelten. Hier sitz' ich, und tausend Felder, Wälder, Dörfer und Pflaster sind zwischen uns, und die Sandkörner, und all das Gelebe und Gewebe! Nicht ein Wort hab' ich unterwegs gedacht! Kurz, eine Reise gemacht! daß ich Mama's schon annoncirt habe, so reis' ich nicht zurück! Ein Huhn, ein armes kleines Huhn ist doch ein kleines Ding, ißt lauter kleine Körner in der größten Geschwindigkeit, aber es hat bei Gott! kein Körnchen aufnehmen können, derweile der gräßliche Reisegesellschafter schwieg! aber ich bin auch bald gestorben! was die Welt von ihm sagt, ist zu wenig, ist nichts! Diese Eigenliebe, Eigenanbetung, durch vier lange Tage durch, hielt ich für unmöglich, und werde sie wieder für unmöglich halten, sobald ich diesen Menschen werde vergessen haben! Diese alten Geschichten, von Mama aufs unbegreiflichste unterstützt, von alten uninteressanten Menschen, und Geschichten, die ich schon kenne, diese triviale, entsetzliche Moral — „die Bestrafung folgt dem Laster; ich behaupte es," par exemple dieses! — dieses ewige Gerede, dieses Nahsitzen, dieses Bewundern, daß er so wenig Schnupftücher trotz des Schnupftabacks brauche, diese Gemeinheiten, dieses Bepatschen aller Lebensmittel, die ich ihm nicht geschwind genug aus den Händen reißen konnte, und also nur in den Wirthshäusern, was ich mir allein konnte geben lassen, ge-

wissen konnte, dieser Ekel, dieses aber- und abermal ewige Versprechen von sich, und wie er's macht und jedes macht, und seine Krankheit, und sein Niesen in beide Hände, und sein gar nicht schlafen! — Denken konnt' ich euch nicht; denn auf den Fuß, gar nichts zu sprechen, setzt' ich mich, ey wie aus dem Thor kamen (so ging's schon in der Stadt), und fast immer mit dem Gesichte aus dem Fenster, aber das litt er nicht, denn, wenn er erzählte, (erinnert euch wann er erzählte), so sagte er: „Hören Sie zu, Sie mögen zuhören", und faßte mich dazu an! — also mußt' ich ihn ansehen, um das nicht zu hören und zu leiden. Gestern macht' ich aber die Augen zu, und, so meinen sie hab' ich den ganzen Tag geschlafen. Eine Freude hab' ich aber doch! die völlige Gewißheit, daß ich Konvulsionen nie bekommen kann; es muß physisch unmöglich bei mir sein. Bedauert mich! bedauert mich! Ich sag euch das, die das Mitleid so haßt. Ich mein' auch nicht, bedauert mich, ich meine, bewundert mein Loos!!! — alles kommt mir zu. Kaum komm' ich vom Bade, ich Schwache! so folgt eine solche Reise; ich treffe eine neu etablirte Schul, eine neu etablirte Equipage, wovon der Stall unter uns ist, mit einem wilden Pferd, das an einer Kette liegt, und die ganze Nacht so stampft, als wolle man ein Haus niederreißen; wenigstens wie sie gegen Jordans über eins einrissen, ging's eben so. Dies thu' ich alles Mama zu Gefallen. Vor Freienwalde war ich krank, und das soll mich erholen! Und was bin ich nicht von jeher für ein Schlemihl; mit dem muß ich reisen, mit dem niemand reist, und dann nimmt sie noch unverhofft zu Fête Röschen mit; damit vier sind: das ist

aber alles nichts. Wie mir Louis entgegenkommt, iſt das Erſte, was ich höre, daß die Gad nach Kaliſch iſt, und in drei Wochen wiederkommt! Das iſt ſchlecht, und davon ſchweig' ich. Wetter hat Er mir gut gemacht, lauter temps couvert und Regen; aber bloß um mich beim Leben zu erhalten, denn ſonſt wär' ich ganz gewiß in einer Ohnmacht wenn auch nicht geſtorben, doch ſo geworden, daß ich ſchlechterdings auf die Art nicht weiter gefahren wäre. Nun bliebe mir Theater: das iſt nicht hier, ſondern in Grüneberg und kommt September wieder.

Nun ſoll das Gute kommen! Die Tante will mit uns nach dem Gebirge und Grüneberg reiſen. —

In einem öffentlichen Garten zur Stadt Paris ſprach ich den Geheimrath Levaux, der von Wien kam, und Wunder von Frau von Arnſtein erzählte, von ihrem Haus, Prinzen, Miniſter, Grafen, Geſandten, Garten, ſpät eſſen, und alles was wir ſchon von Wien wiſſen. Die Erbottendorf ſcheint nichts von ihres Mannes Wunde zu wiſſen, ſie ſoll liebenswürdig wie immer ſein. — Die Herren gingen in den Billardſaal, ich blieb mit den Frauen zurück, die unausſtehlichſten, die ich kenne, ich war bei dieſen Thieren angeſchmiedet, denn es regnete: ſie haben mich auch den Nachmittag bald um meinen Verſtand ennuyirt, ich vergeſſ es nicht! —

Die Stadt kann man ordentlich ſehr ſchön nennen, ſo viel hübſche Straßen, und ſo ſehr hübſche Gebäude und Häuſer findet man häufig in den andren, ganz in unſrem Geſchmack: auch groß ſind' ich die Stadt, und man hat ihr immer Unrecht gethan. — Heut' fahren wir nach einem der ge-

ringſten Klöſter, wie man ſagt; und ich finde, daß es ein enormes Gebäude iſt; ich will ſie alle ſehen; Mad. Gaspari wird mich hinführen, wenn ich zurückkomme, und dazu will ſie mir bei den Jeſuiten eine Muſik von Mozart beſtellen, die er zur Meſſe und auf Gebete komponirt, die der Kaiſer Joſeph in's Deutſche überſetzen ließ: kurz, wenn man hier nichts ſieht, als Kirchen und Klöſter, ſo hat man eine der größten Merkwürdigkeiten geſehen, wenigſtens wir, die wir von ſo was nichts wiſſen, und ſogar wenig glaubten: nun brenne ich erſt vor Begier, Italien, das ſorgloſe, katholiſche, muſikaliſche Italien zu ſehen. Alſo ennuyire ich mich hier nicht; auf die Jeſuiten freue ich mich gar todt. Der Gottesdienſt iſt ſchön und angenehm, denn es iſt ewige Muſik, Gemählde, ſchöne Gebäude, Gerüche, und hübſche Koſtume; die Lebensart aber in dem Frauenkloſter für mich ſchrecklich, par exemple alle Zimmer dieſer Mädchen ſtehen offen, ganz egale Möbel und egal ſchlechte Betten, auch die der Äbtiſſin Baroneß Mutius, welche ſehr artig iſt; ſie pflegen Kranke, und heißen Eliſabether; jeder Orden iſt verſchieden in Lebensart und Regeln; dieſe ſehen Männer, ich ſelbſt ſah welche bei ihnen: ausgehen dürfen ſie nicht: und möblirt ſind ſie nicht ſplendid, ſie dürfen nicht einmal. Aber von der Ordnung, Reinlichkeit und Reinlichkeit hab' ich immer nur geträumt, und ſie heute gefunden. Dieſe Jungfren ſind Gärtner, Apotheker, laſſen Ader, backen Brot, kurz thun alles; auffallend ſind mir ihre grobe Mannshände geweſen, wovon ich auch nicht eine Ausnahme fand, und noch mehr ihr Mannsgang, den eine jede hat, nämlich ganz ſo, als wenn Berger eine Paterrolle

ſpielt; viele ſind nicht religiös, aber die es ſind, beten und ſingen auch nur in Gedanken, und amüſiren ſich, hab' ich bemerkt; wenn einer luſtig wird, kniet er nieder und ſieht das erſte beſte Bild an, welche jeden Fleck bedecken; kurz, für jemand, der ſich nicht wie wir amüſirt, iſt nichts amüſanters als die katholiſche Religion; die Nonnen ſind tolerant und ſehr artig, ſie ließen (nämlich die Äbtiſſin) viele Empfehlungen an den Onkel machen, und invitirten mich wieder; alſo wußten ſie, wer ich bin. Unvermuthet hab' ich euch faſt alles über dieſen Katholizismus geſagt; ich ſchreibe en courrier, und glaube jeden Augenblick, man wird den Brief zur Poſt wegnehmen. — Ihr habt recht geſchwinde Nachricht von mir. Ich werde noch recht klug: und das Gebirge nun noch! Adieu.

R. V.

An M. Th. Robert, in Berlin.

Breslau, den 11. Auguſt 1790.

Wenn Bieſt und Konſorten nicht wären, hätt' ich mich geſtern königlich amüſirt; ich bin ganz mit Breslau ausgeſöhnt, ſo hübſch find' ich die meiſten Gebäude, denn die Stadt wäre ſchön, wenn nicht manche Gebäude in den ſchönen Straßen ſtörten, und manche Straßen in der ſchönen Stadt; die Gärten ſind ſchön, die Menſchen auf einem guten Ton, alle dieſe Gärten und Plätze ſind fürs Publikum eingerichtet, dieſe Menſchen zum Vergnügen geſtimmt, und Equipagen ſieht man weit über die Proportion als bei uns, die alle haben, erſtlich iſt es Ton, zweitens haben ſie einen Boden vor

der im Charlottenburger Garten, und gesunde Pferde, und zum Überfluß vor allen Thoren Chaussee. Als ich gestern aus dem Kloster kam, ging ich, nachdem ich euch geschrieben hatte, zur Lina; sie wohnt nun an einem schönen Markte, wo sie hinsehen kann, in einer guten Straße, in einem Hause so groß wie Bergens, im größten Stil gebaut; die Hälfte der zweiten Etage bewohnt sie, der Kommandeur von Friedrich die andre, unten zwei andre Familien, wovon eine Präsident von Dankelman ist, zwei Schildwachen vorm Hause: sie ist ganz ordentlich wie ich's meine eingerichtet, sehr proper und intelligent, ist recht gut meublirt, ganz modern und simpel, und ein Zimmer mit Mahagoni, Bronze, und comme il faut: große Zimmer und große Ordnung und Propretät wäre schon genug. Sie ist sehr glücklich, liebt ihren Mann, und hat mir mit Thränen gesagt, sie glaube immer, diesen Menschen gar nicht werth zu sein; und wie ich sie gestern mit ihm sah, fand ich auch das bestätigt, daß sie mit ihm so glücklich ist, sie kann, und spricht alles vor ihm, daß sie sich in ihrer Denkart nicht von ihm geniren ließe u. s. w. Sie kann sich ihrer Liebe zu ihm so wenig enthalten, daß sie oft in Liebkosungen ausbricht — die ich doch sonst und immer gar nicht leiden kann — die sich bei ihr aber hübsch, natürlich, lebhaft, unschuldig und kindisch machen; denn es sieht immer aus, als dächte sie: wenn ich dich nicht hätte, wäre ich doch in Breslau verloren! ich verdien' dich nicht, du bist zu gut, Gott wie freu' ich mich mit meinem Glück, die ich wirklich noch so glücklich! kurz sie liebt und herzt ihn so, wie sie uns sonst liebte, denn er ist ihr alles. Genug ich bin

zufrieden, denn sie ist froh. Diesen Morgen kommt sie zu mir, überhaupt werd' ich heute nach meinem Sinn ausgehen können, weil die Tante zu morgen packt, und mir diese Freiheit schon annoncirt hat, und ich schon gepackt habe.

Eben hat mich unser Soldat Ludwig unterbrochen, mit dem ich eine himmlische sentimentale französische Konversation hatte; wie der Französisch spricht, und wie die Soldaten gebildet reden! so was ist nicht zu schreiben. Il est bien malheureux, et tant charmé de trouver de braves gens de Berlin, il ne peut pas exprimer le plaisir sensible et les sentimens vifs, — et comme nous serons la dupe des Polonais — et ses larmes de joie; kurz, das Französisch, und die Rührung!

Gestern nach Tisch fuhren wir nach dem Dorfe Schanz aus einem schönen Thore auf der prächtigsten Chaussee, die durch die schönsten Felder führt, an deren Ende du das Gebirge immerweg siehst, und wo man, wie Sonntags in Leipzig vorm Thor, nichts als Equipagen, Reiter und Spazirer sieht. Auf dem Wege nach diesem Dorfe liegt ein neu angelegtes Wirthshaus, was jetzt Mode ist, und vorigen Sonntag durch Konzert und Menschen eingeweiht wurde, ein schönes Gebäude, mit Billard, Raum und aller Bequemlichkeit, ein neuer Garten, das Ganze auf dem Felde, im Hof standen fünfzehn bis zwanzig Wagen, eine Menge Reitpferde, wir gingen hinein, fanden viel Menschen, ungefähr die Klasse wie Sonntag im Winter beim Hofjäger, sahen uns um, und fuhren weiter nach Schanz. Das ist ein Pavillon mit Billard und Zubehör an einem Dorfe: dieser Pavillon steht in einem halb regel- halb unregelmäßigen Garten, der sehr schön ist! Dieser Garten

ist mit einem Leipziger Rosenthal in größtem Teil umgeben, wo Weidenalleen und Wiesen mit Gängen und Felder und Wälder, und wieder Wiesen und Gänge, die schönsten Spazirgänge machen, ohne an Größe und Natur zu verlieren, ein Boden wie die Stuben, und nun geht wie auf lauter Terrassen. Wieder so viel Menschen, und alle mögliche Erfrischungen, und Kuchen, und was ihr wollt; die Tante kennt jeden Menschen, und jeder Mensch sie. Von da nach einem Garten Weiße, wieder so viel Menschen; der Garten nicht groß, doch führt die Hauptallee aufs Feld, und gewährt wieder den Berghorizont. Darin war ein Chor guter Musiker, und zwei junge Leute, Studenten von den Jesuiten, sangen nicht übel Duo's aus allen Opern, mitten im Garten, welches hier sehr gebräuchlich ist; Diskant und Tenor, ein Fremder gab ihnen ein Duo, und sie sangen's vom Blatte. In diesem Garten sprach ich den kleinen Unruh, der immer aus den Wolken fallen wollte, mich zu sehen, seinen Augen nicht traute u. dgl., wir freuten uns sehr, und hofften uns wiederzusehen. Von da nach Paris, wo uns der Onkel erwartete, der da Kränzchen mit den Ersten der Stadt hatte. Das laß' ich mir, bis ich mein Gebirg' gesehen habe, nur gefallen. In diesem Garten sind alle Offiziere von uns und hier im Garten und in den nahen Sälen speisten Leute, wie bei Richards, es war also helle und große Promenade; manche Leute sah ich überall, wie bei uns; die Musik war mitten im Garten als es finster war mit Licht etablirt, und drum herum ich mit Louis und Röschen, und die Menschen; es wurde sehr munter, die Offiziere ließen Walzer spielen, und walzten

untereinander mit Degen und Pfeifen. Der Onkel ging immer von seinem Tisch und nahm den größten Antheil an dieser Freude; er kennt und ist gekannt vom größten Etuper bis zum faltigen Etatsminister; die Offiziere hatten ihre Degen abgenommen, und tanzten prächtig, offizierig, unser und die hiesigen, einige sind unsre Nachbarn, alle artig und bescheiden. Das Ding nahm ein Ende, und wir holten Brest und Konsorten aus dem Kabinet, und fuhren nach Hause, zu Bette. Denkt euch, das wirklich himmlische Exhaus muß ich allein genutzen, wie wird's mir mit meinem Gebirg gehen! Wehe! Wehe! Wehe! sagt die Debelin in Kern: Wehe! Wehe! Wehe! denk' ich ihr nach. Gestern ging ich immer eine halbe Meile voraus, und ließ mich doch nicht beständig stören, und zur Reise hab' ich mir schon ausgebeten, soll man mich nicht viel fragen; und sagen. Wir nehmen Rekommandationen an alle merkwürdige Menschen und Kleider mit, die auf unsrer Tour liegen. Wie klug werde ich werden! Ich bin auch schon herumum von dem Zuhausebleiben geworden. Wenn ich vom Gebirg komme, sehe ich alle Merkwürdigkeiten Breslau's, ich habe die Beschreibung, und finde Tabellen und diese Stadt äußerst interessant. Ihr müßt das einmal sehen. Andea. —

den 12 August.

Nun ganz geschwinde noch zwei Worte. Gestern Morgen war die Gina und Herr Gad bei mir; mein freier Tag ist mir aber nicht gelungen, ich ging nämlich noch Land zur Gina, und gegen Abend fuhren sie mit mir nach Morgenau, es wurde aber windig, und wir kehrten durch und um das

hübsche Thor nach seinem Hause zurück; für mich ist ein schönes Haus und Straße schon ein Genuß, und aus dem meinen zu existiren, doppelter. — Jetzt bin ich fix und fertig angezogen, um in Wagen zu steigen; erwarten eure Briefe, worauf ich gar nicht — wegen Zeitmangel — antworten werde, denn, sind sie erbrochen, so reisen wir weg. Es ist sonderbar, von einem fremden Orte wegzureisen, um wiederzukommen; aber hübsch; „man grämt sich nicht, man schämt sich nicht," und packt alles ganz kommode, weil man alles bei der Hand hat, und schon en train ist. Jetzt muß ich hinunter. Lebt wohl. Wehe! Wehe! Wehe! was muß ich allein sehen! und ärger als allein. Adieu. X. L.

An M. Th. Robert, in Berlin.

Waldenburg, den 16. August 1794, 8 Uhr Abends.

Nichts! Nichts! — — kann ich euch schreiben von dem, was ich heute gesehen habe, — — einen realisirten Wieland, mit allem was ich mir noch von einem schönen Schloß dachte. Fürstenstein, das dem Grafen Hohberg gehört, hab' ich gesehen, eine Meile von hier. Gott sollte mich aber behüten, es euch beschreiben zu wollen. Er' wird mir günstig! denn nicht allein ich habe das erste Wetter, sondern ich habe das enorme Glück, interessante Menschen zu finden, die sich für mich interessiren. Heute zum Exempel zeigte mir Schloß und Garten ein Mensch, Doktor Hinze, Arzt des Grafen. Keine Details. Kinder! Ich kenne ganz euren Aerger, aber ich kann nicht, bei Gott ich kann nicht. Wir logiren hier bei göttlichen Leu

ten, die uns von einem Vergnügen zum andren und nicht zu Athem kommen lassen, und wie kann man Unbeschreibliches beschreiben, höchstens! höchstens erzählen! höchstens? nein gar nicht, ganz und gar nicht. Aber, so wahr mir Gott helfen soll, so wahr ich das Glück immer suche, kurz, so wahr ich existire, daß ich meine alten Polypschmerzen gehabt habe, ordentliche Herzschmerzen — aus wahrem, kochenden, innren Verdruß, euch das nicht zu zeigen; euch; es allem sehen zu müssen! Das verschmerz' ich nie; nie; nie. Also gibt's kein Glück; wenn ich nur eins bei den Haaren her ziehe, soll ich's nesh ohne euch genießen?! ich verschmerz' es nicht. Und, glücklich will ich nicht sein, wenn ich nicht jetzt Herzschmerzen habe, indem ich's mich nur erinnre, daß ich's allem gesehen habe! Jetzt ist 8 Uhr Abends. Morgen früh reisen wir nach Kloster Grüssau; ein sehr berühmtes, in einer wunderbar schönen Gegend. Wenn ich zu Hause komme, mach' ich eine Reisebeschreibung, jetzt kann ich euch aber nichts sagen, notiren thu' ich aber jeden Schritt, und erzähl' euch auf's ausführlichste. Lebt wohl, meine einzigen armen Kinder!

Markus, vergiß Professor Meyer nicht. Grüß die Ungelmann tausend- und tausendmal; nun weiß ich, daß sie da ist, und nicht, was sie macht!

In kurzem geh' ich in alle Gesellschaften, sehe Gegend, Klöster, Kirchen, Städte, logire bei Privatleuten und bin wunderbar aufgenommen, wo ich nur den Namen des Onkels nenne: „und ich selbst bin höflich, und sie ist hübsch." Du wißt, ich prahle nicht, und finde nichts leicht hübsch; hier ist's groß, und die Aufnahme selten. Gott schütze euch! wer weiß.

wie lang' ich nun nicht ſchreibe. Heute war's ganz wie Wo-
land, bis auf die Orangenwälder. Grüßt Navarro, und viele-
vielemal Brinckmann, der dieſen Brief leſen ſoll. Die Steine
bei Wallenberg hab' ich geſtern geſtochen. Erzählung — Be-
ſchreibung — lächerlich!! Auf mich machte es einen lächerlichen
Eindruck, ich mußte lachen. Denkt euch noch eine Welt,
aber von Steinen: und ihr ſeid fertig. Drei Meilen Berge
und Wald; aber von Steinen. Pfui, pfui, ich beſchreibe!
Aber ſo iſt's wirklich. — Par parenthèse eife ich mit Zöllner's
Reiſen in Schleſien, und ſchlage nach was ich geſehen habe,
und was ich ſehen ſoll. Nun werd' ich klug; nun wird's.
Darum mußt' ich lachen, wie ich die Steinen-Welt ſah, es
fiel mir immer ein: nun hat Er eine aus Steinen; wahrhaf-
tig. Ich wohne bei wunderbar guten Leuten hier ſeit Mitt-
woch Mittag, da kamen wir von Schweidnitz her, ich nun
im Kränzchen der Stadt gleich ſelben Abend; artige, wohl-
angezogene Leute. Alle Equipagen. Auch im Bade Altwaſſer
war ich heute. Von Gräfſau geht's weiter, vierzehn Tage
wird uns die Reiſe wohl noch koſten, das rechne ich ſchon. —
Adieu, Kinder, Adieu!

An M. Th. Robert, in Berlin.

Zuckmantel, den 22. Auguſt 1791.

Stellt euch vor, liebe Kinder, was mir paſſirt. Übermor-
gen ſind es volle vierzehn Tage, daß ich mit Unholden, ſchmutzi-
gen Unholden, wovon ihr keinen Begriff habt, wie zur Frohnt
des Tages zwei Meilen, höchſtens drei, herumziehe; und Dienſ-

tag, nicht übermorgen, komm' ich erſt nach Breslau, wohin ich mich ſehne — nun könnt ihr euch denken: Geſtern Morgen um 10 Uhr reiſten wir von Hirſchberg ab, wo wir drittehalb Tage in einem Wirthshaus vorm Thor lagen, ohne einen Menſchen zu ſehen, und ſchlecht Wetter en compagnie abwarten mußten. Zwei Komödien ſahen wir zu meiner Rettung dort, und der Wirth hatte ein Klavier, ſonſt wäre dort meine heilige Grabſtätte geworden; nun wird wohl dieſes Dorf den Ruhm erlangen; denn ich halt' es nicht aus. Geſtern um 6 Uhr Abends gelangten wir auf bergigten, ſteinigten Dorfnebenwegen, unter Platzregen und Wind, bis auf die Knochen naß, hier an; auf einem Edelhof, der vielfältig ſchöne Ausſichten hat, die aber faſt bis jetzt noch alle vernebelt liegen, obgleich die Sonne ſo weit über die Wolken geſiegt hat, daß ſie ſie doch müſſen durchblicken laſſen, aber dies iſt erſt der erſte Moment. Dieſes Gut gehört dem Herrn Kriegsrath Balde. Keine Beſchreibung, de grâce! Seine Tochter, eine nicht ununterrichtete Frau, Wittwe eines Kriegsraths, empfängt uns, nachdem er uns in ein enormes Haus geführt hat, an der Treppe, mit einem weißatlasnen Rock, der ein Florfalbala hat, das ſo hoch geht, daß man nur den wenigſten Theil vom Rocke ſieht, und einer karmoiſin tuchenen Levite; ein ſchwarzer Florhut von agreabler Façon, worauf eine weiße Aſtergirlande reſidirt, bemüht ſich umſonſt eine großquaſtige Friſur zu bedecken, die hinten ein langer langer Cadogan ſchließt. Nichtsdeſtoweniger ſiehſt du hier viel Silber, nichts als Beugies, den beſten Tiſch, Wein und Deſſert, Koch, Jäger, Schreiber, Verwalter, enorme Zimmer, und wenn man zu Tiſche

geht, werden beide Pakkants aufgemacht. Schrecklicher Diskurs; und drei Stunden bei Tiſch. Was mich rettet, iſt die große Unterrichtung des Kriegsrachs, der Schleſien, nicht allein theoretiſch, ſondern auch praktiſch, und nicht allein praktiſch, ſondern auch wie ein unterrichteter Mann bis auf jeden Nagel kennt, und es mittheilt, und weil er ſieht, daß ich aufmerkſam zuhöre, mir mittheilt: ich wünſchte immer, Begriffe vom Landweſen zu haben, ich bekomme ſie durch dieſen Mann ſo ziemlichermaßen, auch von der Landesverfaſſung. Du weißt, ich habe das Talent, auch wenn ich in übler Situation, ſo viel herauszuziehen, als nur möglich, alſo thu' ich's.

Leipzig, den 24. Auguſt.

Ich hab' es doch ſo weit gebracht, daß wir dieſen Mittag von Falkenhain um 2 Uhr abreiſten, und vier Meilen bis hierher machten? wovon fahren wir acht Meilen bis Dresden hinein. Wir hatten das angenehmſte Wetter von der Welt; nach einer kleinen Stunde kamen wir endlich aus dem Gebirge in's Land herunter; das war kein kleiner Genuß für mich — die ſchöne Welt einmal wieder en gros zu ſehen. Denn Gebirge ſei ſo ſchön es will, und gefalle mir auch noch ſo gut, indem ich's ſehe, wenn ich in's Land komme, wird mir doch wohl. Wir hatten vier Löwen von Pferden vom Königsroth bis hierher, und ich amüſirte mich ſehr mit dieſen vier Meilen: ich ſprach kein Wort, und ſogar Redensarten waren erſchöpft nach ihrer Art. — Bei unſrer Wirthin (wie in jedem ſchleſiſchen Wirthshaus) iſt ein Fortepiano, worauf ein Junge von eilf Jahren recht artig ſpielte, und ſeine Schweſter von zwölf Jahr auch. ich ließ ſie ſpielen, und bat mir die Erlaub-

niß aus, auch zu ſpielen. Da exercier' ich denn bis jetzt 9 Uhr, die Andern ſpielen Piquet, und ich habe noch Zeit euch meine Geſchichte zu ſchreiben. Ich mache mir kein Gewiſſen daraus, euch dieſen Brief voll unmuthigen Inhalts zu ſchicken: erſtlich iſt das Leben ſo; zweitens iſt's meine wahrhafte Geſchichte, des Gemüths und der Begebenheiten. Lieber Hans, ich will dich noch angelegentlich bitten, Linen anzubefehlen ꝛc. Nun werd' ich bald hinaufgehen müſſen, denn ich ſchreibe bei meiner Wirthin, unter dem originalſten, gar nicht ungeſcheidten Geſpräch der Kinder und einer Frau. Adieu. Man trägt das Eſſen ſchon hinauf. Morgen Abend leſ' ich eure Briefe, ich freu' mich recht darauf. Adieu.

Breslau, den 26. Auguſt.

Zum zweitenmale mußt' ich geſtern Abend die Breslauer Thürme anſtatt der unſrigen ſehen! wie verzehrt einen Ungeduld nicht —! Wir hatten ein Wetter! als hätt' es Apoll zu einer Landfête ſentimental beſtellt, das genoß ich denn den ganzen Tag, und athmete noch Geſundheit zum Vorrath ein. (Apropos, ich bin ſehr geſund, ſogar mein Fuß iſt ganz beſſer.) Wie ward mir aber, wieder in dieſe enge Straße einzukriechen und in dieſes Haus; ich, die ich Luft für das erſte Requiſit halte, und vierzehn Tage lauter Feldluft geathmet hatte! mir wurde ſo angſt und bange, daß ich mich eine Stunde lang vor der Thür aufhielt. — Aus ganz Polen flüchtet hier alles her; geſtern ſollen die polniſchen Wagen den ganzen Tag wie ein Leichenzug hereingezogen ſein: und die Mad. Kobiſch hat ſchon dem Miniſter geſagt, ſie würde den Vornehmſten ihr ſchönes Haus anbieten, welches er ſehr genehmigte. — ſo

geht's

geht's uns Preußen jetzt: für mich sind das Stiche in's Herz. Wenn's Glück gut geht, muß ich noch flüchten. Eben bekomme ich noch heute ein Briefchen von dir, Hans, schönen Dank! Also ist die Unzelmann wirklich aufgetreten, brava, bravissimo! — Brinckmann fängt nun an, eben so schlecht zu werden, als seine Grundsätze, denn daß er mir nicht schreibt, ist doch unerhört! oder ist er bloß glücklich? ich frag's ihn selbst. Navarro hat mir einen so melancholischen, desolaten Brief geschrieben, daß ich ihm heute gar nicht antworte vielleicht. — Was du mir von ihm schreibst, Franz, gottlob! ich, und wußt' ich vorher.

An Gustav von Brinckmann, in Berlin.

Berlin, im [illegible] Monat.

Jetzt hab' ich Ihren Brief erhalten, durchgelesen, und und worte schon. Nur göttliche Wesen, wie Fucien, Merkure, Amors und dgl. können Schuld sein, wenn Sie mir nicht schreiben: das dacht' ich auch, eh' ich Ihren Brief bekam. Entschuldigen Sie sich doch nicht wegen Sentiments, Witz, Wortspielen und so etwas. Sie wissen, wie ich das liebe: also nie wieder. Ich nehme Theil an Ihrem Zustande, denn ich kenne ihn, mich hat er bis zur Abschmpfung geplagt; schmerzhaft ist er, aber nicht gefährlich für Unsereinen, leider ist aber auch „schmerzhaft ohne Gefahr" kein Trost; für uns unambitiöse Philosophen! Eifersüchtig sind Sie nicht, mein Lieber: man kann es bloß nicht aushalten!; wenn einer ein Gut verpachtet, was wir königlich verwirthen wollten, und

glaubt, es gehöre ihm, weil er Geld genug hat es zu kaufen, und tugendhaft genug iſt es nicht zu ſtehlen, weil er den Aufwand dran ſcheut, es verdient, und weil er ſich näher an der Schüſſel befindet, es klug zu machen glaubt, daß es ihm präſentirt wird: freilich iſt das nicht auszuhalten! ich kenne es! Und wenn einem weiter nichts paſſirte, ſo müßte man klug werden, und auf das Syſtem „vom Recht" kommen. Lieben thun Sie aber; das ſagte ich lang: das iſt kein Unglück, daß Sie aber lieben können, iſt eins: und was ſagen wir zu einem Unglück?! Daß aber die Heirath geſchehen wird, iſt ſchrecklich!!! ſchrecklich; und, wie ich glaube, nur zu gewiß. Denn es iſt ja ganz unſinnig. Das mein' ich im Ernſt, und nicht aus Bosheit. Iſt denn nicht der ärgſte Unſinn vernünftig angezogen, reſpektabel behandelt, und am ſicherſten für uns andren Armen ausgeführt? Ihr wollen aber doch nicht tauſchen, und uns mit uns freuen. Wie! ſind wir auch manchmal; und ſo werden wir ſein, ſobald ich wieder komme. Laſſen Sie ſich immer meine Briefe mittheilen, ſie ſind auch für Sie. Leben Sie wohl, vielleicht ſchreib' ich morgen noch ein Wort. Meinen Beifall haben Ihre Verſe. Analog, man muß den deutſchen Ramlers doch ſagen, was ſie thun ſollten. Ihre

R. V.

An M. Th. Robert, in Berlin.

Breslau, den 27. Auguſt.

— Der Onkel, der alles hervorſucht, um mich zu amüſiren, und deſſen Prinzip es iſt, daß man alles ſehen muß, ſchlug

vor, was er in fünfzehn Jahren nicht gethan hat, mich auf einen jüdischen Hochzeitball zu führen, wohin wir eigentlich Alle gebeten waren, aber wohin nur unser junges Haus ging. Ich ging aus Neugierde; jüdisch, mit [illegible] die Aufnahme, als käme der Großsultan in ein lang verlassenes Serail, mich beschämte das: Hitze zum Ersticken. Belohnt wurde ich aber durch eine beauté, die ich dort sah, eine beauté! Gab seine Schwägerin von fünfzehn Jahr, mündlich die Beschreibung; viele Hübsche waren auch noch; überhaupt sieht man hier viele hübsche Hände.

den 3 September.

— Du aber, Franz, desesperirst mich! schreibst mir von Reichardt. Soll ich vergehen? von weitem. Und dann Goethe. Warum kömmt so was Leuten zu, die nicht so für Freude und Genuß zitterten! Wenn's eine giebt, so giebt's eine, die ich nicht versteh', einsehe und begreife: nein, es giebt keine Gerechtigkeit! und von mir fordert man alles. Ich vergeh' aus Schmach: Reichardt kann ich nicht einmal begegnen! — Der Onkel sieht jetzt gar keine Leute, weil ihm der Kopf mit Polen verrückt ist, hat er mir jetzt eben selbst gesagt, und giebt darum auch das einzige Couvert nicht, was er geben wollte, wenn nicht heute noch gute Nachrichten kommen. Die Polen emigriren noch immer stark hierher. Ich lerne also keinen Menschen kennen. Auch aus einer Reise nach Dyhrnfurt wird nichts deßhalb. Ich habe das schönste guignon: und blieb' ich mir selbst nicht, wär' ich dumm wie ein Ochse. Sagt einmal, Kinder, wie das ist: Brinckmann hat mir noch auf das Ringchen nicht geantwortet; und Navarro schreibt mir

zwar gestern, aber es ist keine Antwort auf den Brief, den ich bei euch einlegte: und Lady Herz antwortet mir gar nicht. — Lebt wohl! Grüßt die schönen Menschen, besonders die Ungelassen. Auch Gualtieri vielmal. —

An David Veit, in Jena.

Berlin, den 15. November 1791.

Mit einer Art von Angstlichkeit auf der Stirne sey ich auch diesmal hin Ihnen zu schreiben — denn ich will wieder so aufrichtig sein, daß es eine Schande ist; und Ihnen meine Meinung über zwei Rezensionen sagen, die ellenlang werden wird; und wozu ich noch keine Worte habe. Vorige Woche habe ich die berühmte Schillersche Rezension über Matthisons Gedichte gelesen — die ich eigentlich Ideen über die Dichtkunst nennen würde — lachen Sie mich nicht aus). O Laokoon, o Lessing! hab' ich war denken können. Wenn der was Allgemeines sagte, so bestimmte er was, setzte er was fest, (freilich hat er sich zu todt geärgert!) — wenn der rezensirte, tadelte er, wenn er tadelte, gab er die Ursachen an. Ich habe die Rezension nicht mehr zur Hand, ich kann Ihnen also keine Stellen mehr anführen, über die ich etwas wußte, als ich sie las. Man macht so viel Lärm von dieser Rezension, und als ob sie so schwer wäre; ich habe eben keine so hagelneue Ideen darin gefunden. Die Vergleichung der Dichtkunst mit der Mahlerei, und also auch die fernere Anwendung des Landschaftsmahlers und Geschichtmahlers, ist mir gar nicht aufgefallen, und ist, dünkt mich, hundertmal in Pri-

fing vorgekommen; den wollen ſie mit aller Gewalt vergeſſen; weil ſeine Rezenſionen (denn viele ſeiner Werke, und beſonders Laokoon, kommen mir wie Rezenſionen der Künſte vor) nicht ſo ſentimental waren, und er, nicht immer das Genie rezenſirte, analyſirte, das hohe Menſchliche herausſuchte, und bewies, daß das Genie ein Genie iſt, — ſondern das Kunſtwerk vornahm, aufſtellte, mit Gründen tadelte, oder für das alte Lob welche zeigte, den Forderungen ſichere Gränzen ſteckte, und mit richtendem Blick und enthuſiaſtiſchem Beifall das Genie ſie erreichen ſah, und ſeine Genialität in Ruhe ließ.

Glauben Sie nur nicht, ich ſähe nicht ein, daß eine jetzige Rezenſion anders ausfallen muß, als eine vor zehn oder zwölf Jahren — die immer viel bedeuten, und die letzten beſonders —, und daß die jetzigen gute, alle die früheren ſo verſchieden ſie ſeyn mögen, doch immer nur anders modifizirte Äußerungen ein- und deſſelben Genies ſind; oder daß ich nur gewiſſe Dinge, die man jetzt ſehr in Anſchlag nimmt, und ſie in die Penſion der Vernunft giebt, und ſie mit der in der ernſteſten Geſellſchaft gehen läßt, ohne über deren Sentimentalität mitleidig zu rümpfen, — nicht deutlich genug gemacht habe, und alſo nicht folgen kann, wenn man davon ſpricht: o nein! Ich habe das verſtanden, was ich geleſen habe; und mit dieſer letzten Phraſe noch niemals gelogen. Aber auch was Wieland einmal ſo feſt baute, fängt ſchon bei ſeinem Leben an, Riſſen zu bekommen (ſo wüthend iſt man jetzt, alle Gebäude zu zerſtören, um ihren Grund zu unterſuchen). — „Doch neue Bahnen ſich zu brechen, heißt in

ein Nest geleheter Wespen stechen," das leiden jetzt die Wespen eher, als mit falschen Fußtritten in alten Bahnen die Kreuz und Quer spazieren zu gehn, und andern Leuten weis machen zu wollen, man hätte die Bahn neu gemacht. Nicht daß Schiller das wollte, das will Schiller gewiß nicht; warum ist er aber nicht deutlich, und fängt da an, wo Lessing aufgehört hat, und nimmt es dann ganz anders und wie es will, und neu, und wie man's jetzt nehmen muß; was schwankt er herum, und setzt nichts fest. Er hat freilich definirt was die Dichtkunst ist, aber doch nur Eine Art, und man ist doch in vielen andern noch immer Dichter. Er sagt einmal, ich weiß es wohl, man könnte wohl Gemählde vorstellen, aber man müßte dann auch zeigen, daß man es als das, was man Mensch nennt, that, der das Gemählde nur immer als ein Stück seiner Situation betrachtet, und als Mittel gebraucht, seine Empfindungen damit zu äußern, und dem Gemählde selbst durch die Art der Zusammenstellung seine eigene Physiognomie ausdrückt — Sie haben die Rezension gelesen, und werden mich schon verstehn: Sie sehen, ich habe nur den Sinn behalten, und auch ist das mehr mein alter eigner, es wäre Jammerschade, wenn ich nicht besser dächte, als ich mich ausdrücke —, thäte man das nicht, so wäre man ein mechanischer Kopist, oder Erzähler; nun ja, das dünkt mich ist alles genug; aber auch bloß Erzählen ist manchmal dichterisch, und bloß Kopiren das dichterischeste in einem Werk; zu rechter Zeit nur das zu thun ist groß, und fordert eben so tiefe Menschenkenntniß, als Empfindungen und Ideen in die Beschreibung einer Landschaft zu bringen. Sehen Sie, so giebts

noch tausend Branchen, die er hätte ausführen und ohne sie einzuschränken unter eine Regel bringen können; dann hätt' er über die Dichtkunst geschrieben: Sie werden sagen, in einer Rezension geht das nicht an; gut. Hat er aber rezensirt? gar nicht. Er hat ein paar Gedichte angeführt, wo er den hübschen Gang derselben, als Beschreibung leblose Gegenstände, aushebt, und den Verebau lobt; ja hören Sie wenn das nicht drin wäre, so wären sie auch schlecht, und wie alle Frühlinge in allen Kalendern. Da er doch gesucht hat, ihn zu loben, so wundert mich erstaunt, daß er nicht andere Dinger dieser Sammlung genommen hat, als "die Ofen" und noch einige, deren Namen mir nicht einfallen will. Soll ich das für neu halten, daß er sagt, der Dichter müsse nicht zu subjektiv zu Werke gehen, und sich mehr an den objektiven allgemeinen Eindruck der Dinge halten, die man sinnliche Empfindungen nennt; weil es nothwendig ist, daß man viele Deutsche, — was sag' ich viele? Legionen! — von neuem daran erinnern muß, daß sie nicht von ihrem Birnbaum, ihrer Charlotte, und endlich ihren feichten unverständlichen Empfindungen sprechen sollen? — Die Meinung, daß ein Dichter, wenn er simple einfache Verhältnisse oder Naturerscheinungen schildern will, es nicht thun soll, als ein Mensch, der sich nicht feinere und vermehrtere hat denken können, sondern als ein Mensch, der sie nicht hat finden können, in der wirklichen Welt (ich weiß Schillers Worte nicht, ich glaub' er sagt praktisches Vermögen) und zu dem Einfachen wie durch das Fegfeuer gereinigt zurückkommt, halt' ich auch nur wie versteckten Adel; wie das hochen Rezension über-

haupt; die überhaupt nur eine ergriffene Gelegenheit iſt, Gedanken vorzutragen, die man (je unreifer ſie ſind) nicht mehr gut findet bei ſich zu tragen, und eine Probe ſind, die man ſich ſelbſt ablegt, nach den neuen Syſtemen die Dinge zu nehmen. Denn ſonſt kann dieſe letzte Regel nur unerzogenen Menſchen gelten, daß die keinen Geſchmack haben iſt ausgemacht, daß zu dem ſittlichen Gefühl, zu dieſem Vernunftprüfung unſrer eignen Empfindungen gehört, eben ſo; und daß man ihnen keinen einſchwätzen wird, noch gewiſſer. Und daß die nicht verſtehen was Schiller ſagt, noch gewiſſer; jemehr dieſer letzte Gedanke neu ſein und auf viele andre Dinge angewendet werden könnte. En effigie käm' ich in der Litteraturzeitung, oder andern ſolchen Orten, vor, wenn ich nicht das erbärmlichſte Nichts wäre, und man um dieſen Brief wüßte: als das ſchamloſeſte Geſchöpf würd' ich von Partikuliers beider Geſchlechter verabſcheut, wenn andere Leute, als Gelehrte, darum wüßten: aber auch Sie bitte ich, mich, noch jetzt wenigſtens nicht, für zügellos arrogant zu halten, bis Sie meine Meinung über die zweite Rezenſion geleſen haben, von der ich eben ſo aufrichtig reden will; ſonſt müßten Sie dann ſchweigen, weil Sie nicht wüßten, womit Sie mich vergleichen ſollten. Die Rezenſion über den Gartenkalender hab' ich noch nicht geleſen, weil ich mir geſtern von Hrn. von Brinkmann einen Pack Litteraturzeitungen geben ließ, und wie ich ſie die Nacht durchſuche, keine Gartenkalender Rezenſion, ſondern eine über Woldemar von Hrn. von Humboldt finde, von der ich mich eben lange abſchrecken ließ, weil ſie dieſelbe für zu ſchwer ausſchrieen, und ich beſcheiden-dumm es glaubte (es verleitet doch

nichts mehr zur Dummheit als Bescheidenheit, das ist ausgemacht), aber da ich sie einmal in Händen hatte, so brachte ich sie auch vor die Augen. Ja wirklich dann würd' ich mich schämen, wenn ich die nicht verstünde, und sie mir einmal einer erklären könnte; nicht daß sie schön wären, ich gestehe selbst, man muß schon über die Dinge, von denen er spricht, gedacht haben, um zu verstehen, was er sagt, über eben, darüber nicht gedacht zu haben, würd' ich mich schämen: als sittliche Frau schämen; ich glaube das ist alles, was man darüber sagen sollte. Eine Frau ist wirklich so elend, als ihr partage (ich weiß nun kein Wort) zu sein scheint, wenn sie nicht einmal weiß, warum es so scheint, und was sie vermag und nicht vermögen soll, um es nicht so zu machen als es scheint; sie ist wirklich elend, wenn sie nicht wenigstens Hrn. von Humboldt schwerli verstehe, wenn er auch Dinge sagt, die sie niemals würde gesagt haben: gewußt muß sie sie haben, oder sie ist wirklich als eine Unterklasse, wofür sie viele halten, zu bedauern; und ist wirklich so elend, als alle elende Menschen, die nicht besser sein können als ihre schlechte Lage. Sogar geschrieben scheint mir diese Rezension leicht, — mir, der die einfachste Geschichte manchmal schwer zu verstehen wird, die niemals Worte hat etwas auszudrücken, und die der Andern schwer versteht, — wegen ihrer Präzision, Bestimmtheit, und großen Zusammenhangs. — Weh mir, mit was für Menschen ist man umgeben Hören Sie! für so dumm habe ich sie alle doch nicht gehalten. Für einen außerordentlich philosophischen Kopf liessen sie Humboldt immer gelten, und rühmten ihn, und erho-

ben ihn! aber die Menſchenkenntniß wollten ſie ihm abſprechen. Hat er denn nie mit ihnen geſprochen, wie er in dieſer Rezenſion geſchrieben hat? oder haben ſie ihn total nicht verſtanden! Sonſt müßten ſie ja nur all ihr bischen Wunder vor ſeiner Menſchenkenntniß niedergelegt haben, und hätten den philoſophiſchen Kopf ganz vergeſſen müſſen: nicht als ob er ihn bei dieſer wunderbaren Rezenſion vergeſſen hätte, im Gegentheil, er hat darin beſtimmt, was Menſchenkenntniß iſt; er hat ſie als eine Kunſt ſo zu ſagen zergliedert und feſt geſetzt, und weil die nun einmal ſich an Moralität und Menſchheit lehnt, dieſe zu Regeln gemacht, wie Schönheit bei Kunſt, und auch die Regel wieder als Schönheit und natürliche Konſequenz zergliedert und befeſtigt. Kurz, der weiß das Beſte nicht, der dieſe Rezenſion nicht verſteht, und wer ſie nicht über allen Ausdruck bewundert, verſteht ſie nicht. Nun nennen ſie mich anmaßend, und wie Sie wollen! — aber noch nicht, das Beſte kommt noch! Sie werden doch nun gewiß glauben, ich nehme mein Urtheil über Woldemar zurück? Stellen Sie ſich vor: nein! Ich will einräumen und muß glauben, auch Jacobi habe alles das über ſein Buch gedacht, was Hr. von Humboldt dröber ſagt: ſo kann ich damit noch nicht zufrieden ſein, und mache eben, was beim Rezenſenten das übermäßigſte Lob iſt, beim Verfaſſer zum Tadel. Ein Roman iſt doch immer ein Kunſtwerk des Genie's, worin man alles das wohl finden muß, was Humboldt ſagt, und was man auch in jeder Schilderung menſchlicher Extravaganzen findet, wenn ſie mit Wahrheit geſchildert und nicht von gemeinen Menſchen genommen ſind. Hr. von Humboldt hätte

über jeden nicht ſchlechten Roman dieſe außerordentliche Rezenſion machen und das drüber denken können; aber Jacobi muß das nicht denken, wenn er ſchreibt, und das dünkt mich las ich in ſeinem Buche: ich fand immer die Hinſtrebung eines Syſtems darin, und nicht außerordentliche Tiefen, die mich es finden ließen, wenn ich ſie unterſuchte; es kam mir immer vor, als theilte er mir einen Plan mit, wie er ein Buch machen wollte, und darum konnt' ich nie Genie darin finden; Sinn, Menſchenkenntniß, Philoſophie immer, und im zweiten Theil vermißt' ich auch die. Ein Genie muß Vorfälle der Natur ergreifen und zuſammenzuſtellen wiſſen, und mit drunter andeuten, was es ſelbſt darüber denkt, oder auch nicht; ſo muß man, wenn man ſelbſt nachdenkt, allgemeine Regeln darin auffinden können, oder als Wahrnehmungen drin finden; ein Kunſtwerk muß mir aber nicht ſagen, was es will, es muß es gleich zeigen. Darin unterſcheidet ſich die Rezenſion von dem Werke ſelbſt, das ſie rezenſirt, und Jacobi's Werk kommt mir nur vor, wie eine Skizze zu Hrn. von Humboldt's Rezenſion, und es ſollte doch der Text ſein. Ein guter Rathgeber müßte Jacobi einem neuen Goethe oder Rouſſeau in ihrer Jugend ſein. Man muß wohl etwas zu beweiſen im Sinne haben, wenn man einen Roman ſchreibt, aber man muß noch jung genug in ſich ſein es nur zu fühlen, und es nicht ewig analyſirt auf der Zunge tragen; ſonſt wird's eine Lehre, wie man beweiſen ſoll, und nicht ein lebendiges aus der Natur gegriffenes Exempel für den Beweis. Darum ſcheint mir Hrn. von Humboldt's Rezenſion ſo voller tiefen zerlegten Inhalts, der hier Genie iſt, weil er unter

ſuchen ſoll, und in Jacobi's Roman ſelbſt keins. Schreiben Sie mir ja genau Ihre Meinung hierüber: und ſprechen Sie einmal mit klugen Leuten darüber; denn daß was Kluges herauskommen kann, glaub' ich wohl. Nun will ich einmal mit Humboldt ſelbſt den zweiten Theil des Woldemar durchgehen. (ich habe die Litteraturzeitung noch). Daß er immer ſagt, Jacobi habe nur Fingerzeige gegeben, das ſind' ich nicht: mir hat er deutlich und vernehmlich beſtändig geſprochen. „Etwas Zartes, wie das ſtille Bündniß zweier Herzen, ſcheut jede, auch die leiſeſte Berührung," ſagt Humboldt wahr; aber ein Herz, wo ein guter Kopf drauf ſitzt, läßt ſich doch von fremder Berührung nicht irre machen. „Nur aus ſich ſelbſt will es hervorgehen, nur in unentweihter Einſamkeit will es ſich entwickeln, und die Hand, die ſich ihm naht, kann es zernichten, ehe ſie es berühret." Ich glaube, eine profane Hand kann es nie berühren, und nie den Einfall haben es berühren zu wollen, denn die ahndet es gar nicht. Können ſich denn nicht ein Paar geſcheidte Menſchen verheirathen, wenn ſie auch wiſſen, daß ſie nicht zum Heirathen ſind, und fortleben vor wie nach, ohne daß es die Andern merken: und findet eine Henriette, daß Woldemar eine Alwina haben muß, kann ſie ſie ihm nicht ohne Lärm und sans façon geben? Wer wird dem Romane die einzelnen ſchönen Züge abläugnen, aber zum Bewundern ſind ſie mir zu bekannt, und in meiner Welt zu oft zugekommen. „Und eine gewiſſe Befreundung mit Dingen dieſer Erde iſt ſüßer, als die Weiſen denken," führt Hr. von Humboldt an. Ja, das hat Rouſſeau in der Heloiſe, Goethe im Werther und Taſſo, tauſendmal bewieſen, und

nicht gepredigt; der Franzoſe läßt die Dame den Salat mit den Fingern rühren, und viel mehr dgl. und Goethe läßt die Damen Taſſo'n Kleider ſticken und wählen, und ihn nur deſto beſſer darum lieben, und Werthern entzückt Brot ſchneiden ſehen, tauſend Dinge für die Kinder machen u. ſ. w. Hätte doch Hr. von Humboldt eins von dieſen Werken vorgenommen, ſo hätte man zwei Genie's zu gleicher Zeit bewundern und verſtehen lernen, und das größte menſchliche Vergnügen gehabt, ein Genie das andere bewundern zu ſehn. „Nachtheilige Stadtgerüchte" müſſen eine Henriette auch nicht einen Augenblick (und können auch gar nicht, wie ſie uns Jacobi ſchildert) verleiten, Woldemar in Unruhe zu ſtürzen, den ſie kennt, und dem ſie ſich lange in ſich aufgeopfert hat („ſtill ſich widmete" ſagt Goethe in Erwin und Elmire, das könnten Sie doch nicht wiſſen). Das auf dem Todtenbette dem Vaters gegebene Gelübde iſt nicht außer der Natur, mit aber wie Hr. von Humboldt ſelbſt anmerkt, hier affektirt auf: hat ſie's aber gegeben, warum iſt ſie mit Woldemar nicht auf dem Fuß, daß ſie's ihm ſagen kann, oder hält es wofür es iſt, für ein Freundſchaftsſtück an einen nicht mehr zu ändernden, ſterbenden, angſtvollen Vater! Und warum kann es Woldemar nicht gelaſſen hören? Sie ſind alſo beide noch nicht fertig! Hätte Hr. von Humboldt doch über fertige Menſchen ſo geſprochen, die durch äußere Umſtände ſo in Verlegenheit ſind, und wo man nicht jeden Augenblick denken muß: könnt' ich ihnen nur die Augen öffnen: und lieber mitfühlen muß, wie ſchrecklich es manchmal zu leben iſt, und daß dann von Verzweiflung nichts retten kann, als eben das, was die Tenore

macht; daß man besser ist, als man muß gehalten werden: das wäre göttlich gewesen! Warum hat er Tasso nicht genommen; da sind sie gesittet, und können sich doch nicht helfen. Die Lage, daß Woldemar und Henriette zu hart sind um sich zu heirathen oder zu lieben (das erstere geht noch weit eher an), ist mir nicht besonders und nicht neu; wie mir denn auch alles, was Hr. von Humboldt noch sehr Schönes von Sinnlichkeit, Moral und überhaupt Allgemeines sagt, sehr verständlich, deutlich und begreiflich scheint. Auch die Einleitung zur Rezension hab' ich verstanden: und gleich und sehr leicht. Wundern Sie sich nur nicht: und glauben Sie's nur. Morgen werd' ich Ihr kleines Briefchen beantworten, heute bin ich zu müde. Ich bleibe also bis jetzt dabei, im zweiten Theil werden sie plötzlich toll; ich hatte das Buch ganz vergessen, und nur mein Urtheil darüber behalten. Humboldt hat's recht aufgefrischt. Die Rezension ist was Erstes! Dabei bleibts; göttlich! —

Den 16. November 1794.

Ich kann mich von den Rezensionen gar nicht wieder trennen! Sie ist doch außerordentlich, die des Woldemar! Sie haben keinen Begriff, wie mir die gefällt. So zusammengestissen, was man beurtheilen soll, und dann, wie man's beurtheilen soll. Ich will endlich nur einmal aufhören; aber so hab' ich mir lange gewünscht möchte man einmal die Menschen nehmen: und nun kommt ein Humboldt und thut's, so ein Humboldt, den man kennt. Nein, diese Satisfaktion ist zu groß. Sie müssen nur wissen, daß ich bei der Matthis

ſon'ſchen Rezenſion nicht reines Gemüths war: denn man hatte mir vorher ſo viel geſagt, und beſonders ſie ſo enorm ſchwer ausgegeben, daß ich in Aerger verfiel ſie zu finden wie ſie iſt. Ich weiß ſelbſt, daß ſie Hr. von Humboldt ſo ſehr gut fand, und die eine Idee ſo beſonders, daß der Menſch dahin zurückkommen müſſe, aber nicht ſtehen bleiben, von wo aus ihn die Natur ſchickt;" das alles hat mich anſtatt ein zunehmen, nur noch krippſcher gemacht. Kennen Sie gar keinen ordentlichen Menſchen in Jena? Reden Sie doch einmal mit einem von der Rezenſion, und als ob Sie meiner Meinung wären (den Hals wird's Ihnen doch nicht koſten), und hören Sie, ob alle Menſchen Sie für unſinnig halten, und ob ihs auch thun muß! Denn zu denken, vielleicht biſt du verrückt, iſt glücklich; weiß ich's gewiß, ſo reformir' ich mich. — —

Ich ſoll Ihnen ein Wort über den Hrn. von Humboldt ſchreiben; ich weiß keins, das werden ſie doch deutlich aus den vorigen Blättern ſehen. Und wenn ich ſagte, verlaſſen Sie ſich nicht zu ſehr auf ihn, ſo meint' ich, verlaſſen Sie ſich nicht zu ſehr auf ſich und das Verhältniß, das zwiſchen Ihnen beiden ſein kann, und ſein Sie immer fein, zurückhaltend, artig (im Syſtemſinne, lieber Junger), und was er ſich erlaubt (im Uebrigen hauptſächlich), erlauben Sie ſich nicht: und diesmal war es zu „ſorgliche Freundſchaft", was aus mir ſprach. —

Ich fühle mit Ihnen; das heißt, ich nehme Antheil und bedaure Sie, daß Sie ungeſellig leben müſſen. — Ich beſchwere Sie aber auch, bei allen Seelen aller ſeligen größten

Generale, unſren Friedrich an der Spitze, benutzen Sie dieſes Herzeleid, wie die Spitze meiner Beſchwörung ſo oft thut, und brauchen Sie eine défaite, wo die Welt und Sie ſich verloren glauben, ſich unverſehens aufzuraffen, über den Anblick von Kadaver und Ermattung zu ſiegen, und durch Muth und Fleiß alles zu erſetzen, was Sie verloren gaben, um ermüdet, aber mit Sieg gekrönt und ruhig, den Genuß Ihrer ſchweren Thaten erwartend, in Ihre Hauptſtadt einzuziehen. Was bleibt einem anders übrig, als recht viel zu wiſſen! Erſt heut und geſtern hab' ich raſend werden wollen (und will noch), daß ich nichts weiß, und nichts lernen kann, denn ich fühle, was das für ein Geſchick ſein muß, das einem das giebt. Und dann muß man doch jetzt recht viel wiſſen, ſonſt weiß man gar nichts. —

Ihre Leidenſchaft für unſren Briefwechſel iſt ganz rechtmäßig, und im höchſten Grade auf das Gefühl der Würdigkeit gegründet; und wenn die äußern Umſtände etwas thun, ſo mögen ſie (o! ich werde mich entſetzlich ausdrücken, ich kann aber nicht anders) Ihnen nur gleichſam größeren Raum geben, in dem Sie ſich ſo recht über dieſen Briefwechſel freuen; daß, da Sie doch alles Genuſſes (ich muß das Wort brauchen) beraubt ſind, ſie Ihnen doch dieſen, den Sie mit Leidenſchaft lieben, haben laſſen müſſen, und noch ſelbſt dazu haben thun müſſen, ihn zu erhöhen. — —

Den 17. November.

Zuletzt, wenn man's auch gar nicht mehr bedarf, kommt alles in Gleichgewicht, alſo auch wohl ich, mit der dankbaren Welt, und ihr Urtheil über mich, und alles was ich wohl

kennte

könnte mit ihr zu theilen haben. Wie gefällt (ich fahre hier fort in Ihrem Brief, wie Sie's gethan haben, obgleich ich keine Folge einsehe) diese ungleiche Mischung von Aufrichtigkeit und Zurückhaltung, die unter uns obwaltet, daher bin ich nicht neugierig zu sehen wann sie sich wird in Gleichgewicht gesetzt haben; denn ich halte es nicht für unmöglich, aber dann würde es mir nicht so gut gefallen, stell' ich mir vor; ungeachtet ich weder für, noch dagegen, mit Willen etwas thun werde: und überhaupt kommt sie mir nicht so problematisch vor. —

Nun kommt wieder Woldemar. Ja freilich hab' ich Humboldts Rezension gelesen: ja, sie ist „ein Kunstwerk", das war das Wort. Nun es ist mir doch lieb, daß sich unsere Urtheile begegneten: urtheilen Sie über diese beiden Urtheile, ich will Ihnen nicht vorgreifen, um so mehr da ich schon weiß was ich denken soll. Die Ideen in Woldemar, obgleich sie mir in Zusammenhang mit Jacobi's übrigen Werken nicht geläufig sind, waren mir recht faßlich und keineswegs unbekannt; um so mehr, da er selbst deutlich genug davon vorspricht. Ich fühle ganz wie lächerlich es klingt, aber um wahr zu sein muß ich's diesmal sagen, nur ganz Unkundigen (wie Humboldt sagt) können sie gutgegangen sein. Sie haben übrigens mein Entzücken über diese Rezension zu Gedanken übersetzt: und wenn ich mich mir selbst deutlich machen will, les' ich die kleine Stelle in ihrem Brief drüber. Die Lieblingsidee, der man darin auf die Spur kommen kann, ist, glaub' ich, was die wahre Bewunderung einfordert. — Herrn von Reinhmann will ich so gut als mir

Gerechtigkeit widerfahren lassen; er hatte sich zwar geirrt, und mir statt der Hartmannrezension eine theologische gelassen, aber die Humboldt'sche gab er mir mit Bedacht. — —

Hören Sie, mit der Delikatesse bin ich sehr liirt, und um Ihnen nur eine confidence zu machen, sie hat meine ganze Liebe: und ich bin so passionirt, daß ich auch meinen scharfen Augen nicht traue, und sie nicht von der Hand lasse. Und noch ganz besonders darum, weil mich das vor vielen Begegnungen schützt, denen ich mit einer andern Passion ausgesetzt sein würde, die ich schlechterdings nicht vertragen kann.

Thümmel kann machen was er will; ich habe auch den ersten Theil gelesen, und wenn Sie den zweiten werden gelesen haben, werd' ich's auch thun. Warum wird man nicht affektirt sein, wenn man sonst nichts in sich findet, und warum wird Affektation nicht verhindern das zu finden, was sonst noch da sein kann? —

Es ist etwas Gleichgültiges, aber Sie werden doch Antheil nehmen, wenn ich Ihnen erzähle, daß ich vorige Woche in himmlischem Wetter zwei Tage mit den Geschwistern, dem jungen Ehpaar, mehreren Damen und zwei Engländern in zwei Wagen in Potsdam war, alles gesehen habe und göttlich gefunden, besonders eine Aussicht vom Belvedere aus, über Potsdam, Sanssouci, Palais und alles, und wohl ein paar Meilen in die Runde Spree und Havel vereinigt, und ein enormes Vergnügen nach meiner Art gehabt habe. Uibrigens hab' ich ganz prächtig Konversation mit den Engländern machen können, die ihre Sprache sprachen, und ich franzö-

ſtich. Mit meinem Engliſch geht's wunderſchlecht, drum ſchweig' ich ſo ſehr.

Graf Bernſtorff war hier: er hat mich nur grüßen laſſen und ich hab' ihn nur im Wagen geſehen. Das verſchmerz' ich nicht. Kann ich mich nun empfehlen?

An Guſtav von Brinckmann.

1781.

Sie und Hauptmann Cuhn halten ſich für ignoranter als ich bin; ich kann nur wiſſen, ob das viel iſt, denn alle andren Leute glauben mir nicht, daß ich nichts weiß. Die Reihe des nicht verſtanden werdens iſt noch lange nicht an Ihnen; ich habe Sie ſehr wohl verſtanden. Sie meinten, ich ſei nicht immer die rechte Lotte, manchmal die falſche, eine andre: verſtanden hab' ich Sie, aber Recht geb' ich Ihnen nicht; manchmal bin ich wohl anders, aber dann bin ich erſt die Rechte, nämlich die wahre, wenn ich ſo aus Grund meines Herzens ſpreche (wozu ich ein wenig ärgerlich ſein muß), dann halten Sie mich für falſch: dann bin ich die ächte. Übrigens aber will ich gar nicht läugnen, daß ich Sie wohl nicht mag verſtanden haben; aber mißverſtanden hab' ich Sie gewiß nicht, und ich bitte Sie ein- für allemal, das nie zu fürchten, denn ich weiß immer, daß Sie etwas Gutes meinen, wenn ich auch nicht gleich weiß was: dieſmal wußt' ich's auch nicht recht, aber ich merkte gleich (ich ſchwör' es Ihnen), daß Sie nicht deutlich waren, und daß ich auch nicht recht verſtand, und dabei wußt' ich doch wohl, was Sie meinten.

und habe Sie gar nicht mißverſtanden. Ich werd' Ihnen nicht ſagen, daß Sie mir glauben ſollen, weil mir diesmal wirklich am guten Willen weniger liegt, als daß Sie überzeugt ſein ſollen, die Gründe dazu, bin ich gewiß, finden Sie von ſelbſt, wenn Sie mich gelaſſen erwägen. Was Sie mir über den Woldemar und über die Wahrheit ſagen, wünſch' ich könnte gedruckt, und von den Menſchen verſtanden werden; trotz Ihrem eigennützigen Wunſch, ſie möchten dumm bleiben, damit man Briefe ſchreiben kann. Überhaupt aber iſt Ihr heutiges Billet von allen, die ich von Ihnen geſehen habe, das erſte — und gefällt mir über die Maßen; alles was Sie von allgemeinen Wahrheiten drin ſagen, iſt einzig; und was Sie mir beſonders ſagen, prächtig, ganz wahr und mit einer candeur und Naivetät ausgedrückt — die ich noch gar nicht bei Ihnen gefunden habe, obſchon Sie oft Wahrheiten geſchrieben haben — die mir für die Wahrheit und Güte derſelben bürgt. Wir haben uns heute in die Wahrheit eingelaſſen, wenn wir aber bedenken, daß es doch nicht die Tugend iſt, ſo wird ſie uns wie eine Göttin vorkommen, und in dieſer Eil können wir ihr wohl ein bischen die Kour machen, wenn wir beſonders bedenken, daß man durch ſie hinter alle Untugenden kommen kann, und ſie entdeckt; was Sie beſonders von ihr geſchrieben haben, kann ich nur bejahen, um einigermaßen etwas Ihnen Würdiges zu thun; welches ich auch aus Grund meines Herzens, Verſtandes und den Winkeln all meines Lebens thu. Adieu. R. V.

An David Veit, in Jena.

Berlin, den 29. December 1799.

„Außer meinem Leben kann Ihr mir nichts nehmen, was mir gleichgültiger iſt.“ antwortet Hamlet dem Oldenholm, als der ihm ſagt: „Ich will Abſchied von Euch nehmen, gnädigſter Herr.“ So etwas ungefähr hab' ich Luſt Ihnen zu antworten, darauf daß Sie mein Urtheil Humboldten gezeigt haben; denn auf nichts in der Welt hab' ich weniger Anſpruch zu machen, als auf ein litterariſches („um dieſes armſelige Wort beizubehalten,“ ſagt Oldenholm zu ſeiner Tochter, als ſie ihm von Hamlet's Zuneigung ſprach) gutes oder rechtes Urtheil. Alſo nichts kann mir ſchmeichelhafter ſein, als wenn man ein ſolches [illegible] und auch nichts gleichgültiger, als wenn man es [illegible] von mir zeigt. Wenn ich aber dieſes Zeigen für ſo wichtig, als Sie es thaten, gehalten hätte, ſo würde ich's im Leben nicht gethan haben, denn was in der Welt hätte von der andern Seite den Kalkül richtig machen können, wenn Sie bei mir wirklich ſo viel verloren hätten, als ſie ſich einbildeciſch vorſtellten? Mein Urtheil „war ſo richtig und gründlich, daß es ſo viel Würdige als möglich wiſſen mußten,“ gut, aber ſo erfordert ich ſcheint mir das doch nicht, um ſo viel aufs Spiel zu ſetzen. Sie haben aber auch gewiß dabei gewußt, wie ich's nehmen kann; und darum nur thaten Sie's. Genug davon: denn ich finde, man kann mit einem Briefe, worin ein Urtheil über ein Kunſtwerk ſteht, machen was man will; und alles

Persönliche fällt weg, wenn es ein Mädchen geschrieben hat, wo man das, was einem nicht darin gefallen mag, auf die leichteste und rechtmäßigste Art, als Ignoranz von ihrer Seite, verwerfen kann. Was aber in der That nicht hübsch war, ist, daß Sie mich deßhalb so lange auf einen Brief haben warten lassen! Wie komm' ich dazu! Warum lassen Sie mich warten, wenn Sie Lust haben meine Briefe zu zeigen, und warum speisen Sie mich nun mit einem solchen ab? denn auch daran, daß Sie den Tag so wenig Zeit haben, so kurz und obenhin sein mußten, hat Ihr langes Warten Schuld; hätten Sie mir den Tag schreiben zu müssen geglaubt? Ist das mein Lohn! Sie! mit Gerechtigkeit und Empfindung. Ach, ich sehe wohl, ich stehe zu hoch bei Ihnen; Sie verkennen mich. Ich bin eitel. Es ist bei Gott wahr, glauben Sie mir. Und schreiben Sie mir genau, wenn auch nicht ausführlich, was Sie Humboldten gezeigt haben; und was Sie Exklamation nennen. Ich will es wissen, hören Sie! Wie oft langweil' ich mich Ihnen zu Gefallen? Noch eins! wenn er sich nicht gewundert hat, so hat er sich auch nur vor Ihren Augen gefreut; denn, ist das Urtheil gut und richtig, wie es wohl und original gewiß ist, er hat nicht gewußt, daß ein solches mein sein kann, und mußte sich gewundert haben. Hat er denn über Woldemar eingestimmt? So hat er ja der ganzen Welt Pulver vorgestreut, die es verdient! Sie antworten mir über nichts, und so sehr gut über das bischen, worüber Sie antworten; sehen Sie also, was Sie für ein wenig Gerechtigkeit empfindender, wenig wohlthuender Mensch sind! — Eine eigene Art haben der

Herr Veit mir Briefe abzuzwingen. Sie beweisen immer, daß Sie in Todesangst wären, wenn ich nicht schriebe: was kenn' ich Schrecklicheres als Angst, ich schreibe also. Und das Einmal wie das andere Mal, auf! man treibt's wie es geht: würd' es mal anders gehn, Sie triebens anders. Das ist keine Kunst. Was hab' ich in der langen Zeit denken sollen? Freilich hatt' ich keinen Urtheilsspruch von Ihnen zu erwarten, der auf Tod und Leben von so viel Schönem und Edlen ging; aber ich konnte mich doch auch sogar ängstigen, denn was kennt' es sein! Daß ich den einzigen Fall, der wirklich war, nicht rathen konnte, müssen Sie gewußt haben. Warten Sie nicht wieder so lange, und schreiben Sie mir nicht wieder so wenig Antwort: und nun ist Friede. Klug haben Sie auch gehandelt; da Sie sich doch schon verleiten ließen, weiche Waffen (Sie wissen, welches Wort ich nicht brauchen darf? künftig mach' ich ein Quadrat bei solcher Gelegenheit) auf's Spiel zu setzen: auch hab' ich, und hätt' ich auch ohne Ihr Erinnern, kein Wort von Ihnen als Buße angesehn; und Ihr procédé gefällt mir; obgleich ich die Sache bei der Meinung, die Sie davon hatten, nicht würde gethan haben.

Mein lieber Herr, thun Sie mir auch was zu Gefallen, und sagen Sie mir (wahr), wie es sich machte, da Sie mit Hrn. von Humboldt von mir und meinen Briefen sprechen konnten: das alles will ich genau wissen! — Heute hab' ich Ihren Brief in der Tasche und nicht neben mir, es liegen zu viel Bücher auf dem Tisch; ich schreib' also, was mir einfällt. Ich geh' noch in die Komödie, brenne schon Licht, und

bin noch nicht frisirt, es ist vier Uhr, oder so was. — Ich finde es nicht so sonderbar, daß Sie mich um Rath fragen, ob Sie sich die preußischen Staaten, oder auch Deutschland, verschlagen sollen; oder nur so, wie mir denn das Rathfragen überhaupt vorkömmt. Und auch darin denke ich über Sie besonders; denn ein Mensch, der gar glauben kann, daß eine Frage stattfindet, wenn die Rede von einer Aufopferung ist, die ein halbes Jahr betrifft, das doch in keinem Fall ohne Fleiß verloren geht, in Vergleich von immerwährender, wahrscheinlicher Versagung seiner, unserer, Staaten: der muß fragen; worauf denn ich antworte: Sie gehen ohne alle weitere Überlegung nach Halle. Nicht, als könnt' ich Sie mir jemals als einen Doktor vorstellen, so wie man doch alles in Gedanken kann, oder als ob ich's jemals gethan hätte; aber Sie müssen's doch immer sein können, und auch bei uns. Ich kann mir gar nicht denken, daß Sie etwas Bestimmtes sein können: auf diese Weise ein Amt oder Stand, gleicht mir so sehr einer Einschränkung, als eine Heirath; und wie weit eher begegnet man nicht einem verständigen Mann oder einer solchen Frau, als einem solchen Amt oder Stand! „Man muß aber leben!" hallt es vom Schilde aller Vernünftigen wieder, worauf ich jetzt schlug, ich weiß es: „daher aber die schlechten Ehen," hau' ich wieder zu; „wie ist es zu ändern?" hallt es wieder; das weiß ich nicht, ich sag' auch nur, es ist schlecht. —

Den 11. December.

Aprepos! Keinem Menschen antwort' ich mehr auf so etwas; nicht aus Eigensinn oder Vorsatz, nein, weil ich nicht

kann, und auch über die gewöhnlichsten Dinge nicht mehr Rede stehen kann, niemals weiß wo ich wohl anfangen sollte und was ich so eigentlich zu vertheidigen habe. Sie haben mir noch ein Stück zur Erklärung des Mißverständnisse der Leute über mich geliefert; ja ja, sie mögen gewiß Recht haben, aber — erstlich schaden sie mir und helfen sie mir gar nicht, Freude hab' ich von keinem, und wär' ich — was für sie sich ausgeben, so würden sie mir in meiner Gegenwart nicht besser begegnen, als sie thun, denn ich muß es nur sagen, in meiner Gegenwart genieße ich die größte Achtung, und welcher Mensch hat nicht die Hälfte der Andern wider sich! Mir also kann, muß, mit einer sehr kleinen Zahl für mich sehr genügen, sogar überflüssig, wenn ich als ein bürmliches Mädchen bedenke, wie die für mich sein müssen. Abscheulichkeiten (im Sinn der Leute) könnte ich mir schlechterdings nicht gesagt zu haben; sogar in individuellen Geschichten geb' ich immer dem Unrecht, der mit mir spricht — darüber muß sich die Honnetetät freuen; freilich erinnere ich mich oft vertheidigt zu haben, was die unbegreifenden Stümper alle thun — mehr oder weniger, mit erstaunten Abtheilungen und Modifikationen — das ist aber alles meine rechte Schuld nicht: sie könnens mir gar nicht vergessen, daß ich zu meinen vierzehn Jahren witzig war, sie fürchten mich, weil sie mich für klug halten (ihr gewöhnlich Wort); sie wissen aber nichts, daß ich einen verständigen Gedanken im Kopf habe; aber ein paar Bonmots sind ihnen von mir zu Ohren gekommen, die meistens Tadel überzogen, und nun ist ihnen jeder Blick aus meinen unglücklich tiefliegenden Augen zu

wider und verdächtig; und was dieſen Haß den rechten Schwung giebt, und ihn, ſo unbedeutend ich bin, friſch erhält, iſt, daß ſie mich keiner Grobheit zeihen, und mir keinen ſchlechten Streich nacherzählen können, und doch ſehen, daß ich mir nichts aus ihnen mache. Das ärgert von einem jeden, und das vergiebt man nicht. Sein Sie verſichert, ich bin kein närriſcher Phantaſt, dem das ſchmeichelt; — wenn ich's ändern könnte, thät' ich's: ich büße aber, und dabei iſt denn nichts zu thun, als zu büßen. Meine Buße beſteht in Ennui; daß man mir oft nicht traut in Ernſt und Spaß; daß man mich ins Geſicht und hinter meinem Rücken anklagt, ohne daß ich mich vertheidigen kann, weil ich immer nichts zu vertheidigen weiß; daß ich ſehr oft in Verlegenheit komme, nicht in Verlegenheit kommen zu können; daß ein jeder Narr denkt, er erfüllt ſeine Pflichten — wie ſie ihre Seichtigkeit nennen, gewöhnliche Dinge in hundert Abtheilungen zu thun, was man mit Einmal konnte, und tauſend ekelhafte, wäſſerige Etcetera's; daß ſie mich verſchreien, und mir trauen, denn ſie machen mich zu ihrem Confident. Das muß ich ausſtehn. Weiter aber nichts. Keine Kränkung, keine Erniedrigung, keinen vergeblichen Wunſch: aber Ihren thun ſie mich auch; denn, das iſt wahr, ſie erſchweren mir oft die Schritte, die ich mache, durch unzeitiges Lob, welches faſt noch ärger iſt, als ihr plumper unſinniger Tadel, welche Epithete ihrem Lobe noch weit mehr gehören. Und das iſt der ſchlimmſte Effekt dieſes Defekts meiner Renommee; denn nur eigentlich ein kleines Pünktchen auf dieſer wirft all den Schatten, der mich ſo viele Konfuſion erleben läßt. Und dieſes Pünktchen, das

iſt wahr, würde mir, ſollte ich mal meine jetzige Gegend verlaſſen müſſen, dieſe ſchwere Abreiſe einzig erleichtern. Denn ich geſteh es, einmal friſch wo anzukommen, wo mich noch keine gebornе Bekannte kennen, ſollte mir ſehr wohl thun! Und ich goutire des Herrn von Humboldt Reiſeweiſe mit einem großen Seufzer; den ich ſeufze und denn doch, und haben über Gram und Schmerz, weiter lebe; wie ich kann. — — Ich bin in vielen Fällen unvermuthet, groſſen und geduldig, und hab' auch erlangt mir vieles abzugewöhnen, was ich nicht an mir leiden konnte; aber darin hab' ich noch kein Sandkorn breit über mich gewonnen, nicht eine unwiderſtehliche Leidenſchaft zu haben, auf verkehrte Fragen — und beſonders, und faſt nur, wenn ſie mich betreffen — immer verkehrte Antworten zu geben, und wär's auch nur durch Miene, durch ein enthaltenes oder gezwungenes Lächeln, kurz durch ein Nichts, ich muß ſie geben. Wie fällt's mir ein und iſt mein Vergnügen gar nicht, jemand zum Narren zu halten (wie man ſo ſagt), ſo ſehr man mich deſſen beſchuldigt und von mir fürchtet, aber wenn mir ſo einer — wie ſie denn manchmal unwiderſtehlich thun — in's Garn läuft, dann geſchieht's mir wohl, daß ich ihn, der Unglaublichkeit wegen, noch ein bischen beſſer umwinde, auch dünkts mich immer eben ſo unhöflich ihn zurückzuführen. Das kann ich im ganzen Ernſt aus Höflichkeit nicht; und ganz unangefacht bei komiſchen Gelegenheiten bin ich immer noch nicht. Iſt das Verbrechen? Was thun die Andern? Wie ſchwing' ich' Mir kann in der Welt nichts vortheilhafter ſein, als eine Belohnung; und ich habe nicht einmal das Glück daran

zu glauben. — Vergiteng mein' ich eigentlich. Man verfährt wirklich von mancher Seite grausam mit mir; obgleich ich nur daran denke, wenn ich's schreibe, und in der That wenig von dem bedarf, was man mir geben könnte. Ich habe mich darum unterfangen so ausführlich gegen Sie von mir zu sein, weil ich die Meinung habe, es sei von einem jeden Menschen interessant, Wahrheit von ihm über sich zu hören; und bei Ihnen ist das gar ein goût particulier. Ich wurde zu dieser Weitschweifigkeit durch die Stelle Ihres Briefs und mich selbst verleitet. Sollte man niemals thun, wozu man Hang hat! Nun, so wäre das Gegentheil auch das einzige, was einem übrig bliebe. Aus dem Fenster stürzen.

Den 12. December.

Sie haben mich auch gefragt, wie ich lebe. Wissen Sie's noch nicht? Bei allem was heilig ist und bei meiner Ehre, „es ist des An- und Ausziehens nicht werth, der Morgen weckt zu neuen Freuden nicht, und der Abend läßt keine Lust zum Hoffen übrig." — Manche ganze Woche bin ich zu Hause. Gestört immer. Geben Sie mir keinen Rath! — Das kann mir nicht gefallen; daß aber die Zeit so stille stehen möchte, wünsch' ich doch: denn nun kann's nur ärger kommen — wenn nicht Fortuna große Loose herunter schickt: und ob ich gewöhnt bin, die von ihr zu erwarten, ist gar keine Frage — mündlich könnt' ich Ihnen das alles detailliren. Ich wünsche keinen neuen Sommer, keinen neuen Winter, nichts wünsch' ich als ich mehr. Denn voriges Jahr wünscht' ich nur zu reisen, weil ich krank war; aber jetzt bin ich seit acht Wo-

then gesund, und bedarf also das auch nicht mehr; als ich möcht' ich auch nicht reisen. Nichts wünsch' ich jetzt, als mich zu verändern, äußerlich und innerlich, ich bin nicht gut, gefalle mir nicht, und bin mich überdrüssig; doch werd' ich aber nicht verlangen, und ich muß so bleiben, so gut als mein Gesicht; älter können wir beide wohl werden, sonst aber nichts. Die Konfusion nimmt überhand; ich bin mit keinem Menschen über keine Sache mehr einig: ich mache sie immer noch größer, denn wenn wir uns nicht verstehen, laß ich's dabei, und sage aus Hang und Passion meine Sache weiter, jene auch, und dann ist's das Höchste; schweigen thu' ich zu eben der unrechten Zeit. Dabei seh' ich doch viel Menschen, und erfahre alles, denn grade wo ich hin komme, sind Alle. Kein Vergnügen oder irgend eine Satisfaktion hab' ich gar nicht, und nie begegn' ich oder hör' ich was Interessantes, dabei muß ich mich noch für glücklich halten, daß es mir nicht noch ärger geht, wie es doch gar zu gut könnte. Auch fürcht' ich jede Veränderung. Ich bleib' auch immer wager: von Beaumarchais Narren muß ich doch nicht sein, die „dabei (bei Langerweile) fett werden" können.

Wenn Sie der Brief nicht amüsirt, so ist das sehr natürlich, zwei amüsiren sich nie zugleich: und da Sie doch nun so frisch wissen, daß ich mir nicht helfen kann, so werden Sie's mir weniger übel nehmen, daß ich Ihnen nicht helfen kann; ich kann Ihnen nicht helfen. Sie werden diese Klagen so nicht verstehen, ich müßt' Ihnen das alles sagen und zu verstehen geben. Ich fühle, daß es so kein Mensch versteht, und sich weit was Schöneres darunter vorstellt; und es ist

gemein; von meiner Seite meine ich, ich verlange gemeine Sachen; die man aber haben muß. Nun nehme ich Ihren Brief, und ſeh' was noch zu antworten iſt. Apropos, das fällt mir ein; Livländern bin ich gut, ſie haben immer blaue Augen, ſind blond, haben gute Zähne, gehen reinlich, und haben ſchöne Sprache. Bravo wenn das iſt! — Nun nehm' ich Ihren Brief. — Ach Gott was finde ich da! Warum ich mich Ihrer annehme? Ich bin ſo wahr mit Ihnen; weil — Ihnen nichts gut thut, als die Wahrheit; weil Sie eine Art von Geiſt haben — ich weiß es noch nicht zu nennen — der, wenn es auch Örter giebt, wo er nicht hingeblickt hat, doch wenn man ihn hinwendet, gleich recht ſieht, und ſeine ganze vorige, wie jetzige und künftige Exiſtenz mit dem Licht erhellt, was er jetzt erblickt — nun, das in Worte zu bringen iſt mir recht ſchwer geworden; Sie werden's merken — warum ſoll mir das nicht gefallen? Urtheilen Sie ſelbſt, ob ſo ein Menſch ein vorzüglicher iſt! Übrigens ſind alle andere Menſchen, mit denen ich liirt bin, mir ſo gleich; das iſt mir gar nicht geſund; aber Sie können mir Gegenunterricht von ſo vielen Seiten her geben, und das iſt mir recht. Und dann! — bringen Sie immer alles in's Reine, was ich denke und ſage — und verſtehen faſt immer das Reine gleich davon, und das iſt mir nothwendig. Weiter weiß ich jetzt nichts. Über die Miſchung von Aufrichtigkeit und Zurückhaltung müſſen Sie mir mal ſchreiben; denn ich weiß nicht, was Sie meinen, und will es gerne wiſſen: diesmal haben Sie ſich geirrt. Über die Delikateſſe ſchreiben Sie ganz vortrefflich: wenn ich es geſchrieben hätte, wäre es gar nichts geweſen, aber daß

Sie es wiſſen iſt viel: das kommt wieder nur vom richtigen Denken; meine Krankheit iſt's, alſo muß ich die ſchädlichen Effekte wohl kennen, bei Ihnen iſt es reines Denken. Daran laborir' ich eben; darin möcht' ich mich ändern. Vergeblich! ich ſuche mein Glück nicht in Ruhe, ohne Ruhe kann ich aber ſchlechterdings nicht glücklich ſein, und kann ich nicht glücklich ſein, ſo muß ich doch ruhig ſein. Leben Sie wohl! Antwort!

Nehmen Sie dieſen Brief nicht zu ernſt; ich hätte ganz anders ſchreiben können, dabei es eben ſo wäre. Die vielen Kleckſe ſind für mich ſo ſehr ſchokant als für Sie: aber in ganz Berlin ſchenkt und ſchneidet mir kein Menſch eine Feder; mit gekauften kann ich nicht ſchreiben; ſchneiden kann ich keine; ich will's mir aber von der Unzelmann lehren laſſen, die es ſehr gut kann.

Diesmal wiſſen Sie gewiß nicht, was in dem Briefe ſteht, eh' Sie ihn erbrechen.

An Guſtav von Brinckmann.

Berlin, den 5. Februar 1795.

Mit einemmale will ich Sie wenigſtens über mich ganz einig machen. Je suis tout aussi malade, tout aussi bête, et amou .... — je ne peux pas écrire ce mot — jugez, si je suis affairée. Aber .... — ich ſchweige. Wenn Sie ſich, si vous ne vous moquez pas; ſo iſt das der accablant, den ich über Sie habe. Ich verberge Ihnen meine bêtise, wenn ich ſchwach bin bleib' ich im Bette: und das giebt mir

Stärke. Übrigens ſuchen Sie, mein Herr, mir den ascendant ſchon abzulauern: daß Sie ſich ſo ſehr ſchwach gegen mich ſtellen, mich ſo hoch über ſich ſetzen; dadurch machen Sie mich zum Idole, und ſich zum lebenden Menſchen, dem es unter andern auch wohl thut, ſich zu ſammlen, zu bewundern, zu fürchten, zu beten. Iſt nun der kleine Hausgott nicht von Gold oder Marmor, und glaubt in ſeiner gehirnloſen Bruſt ſeiner eignen Anbetung, ſo wird er ſein eigner — und noch Andrer Narr. Ich habe mich, in der großen allgemeinen Weltnoth, einem Gotte ganz gewidmet; und ſo oft ich noch gerettet worden bin, ſo iſt es der, der mich gerettet hat, die Wahrheit. Auch von Ihnen ſoll ſie mich diesmal retten: denn ſie iſt's, die mich zwingt, und mir zuredet, aufrichtig gegen Sie zu ſein. Dieſe Aufrichtigkeit muß Sie beruhigen, befriedigen und verſtummen machen. Oder ich bin wirklich werth, in einem Kapellchen zu ſtehen, und die Augen vor meiner eignen Glorie zu ſchließen. Votre amie la plus bête.

R. L.

An Guſtav von Brinckmann.

Berlin, den 12. März 1796.

Falſch, grundfalſch — angenommen Sie hätten mehr als Sie wiſſen daraus gelernt — daß Sie aus dieſem Buch etwas hätten erfahren können, was Sie nicht wüßten; es müßte denn Geſchichte ſein. Falſch, grundfalſch, daß ich die vier Bände nicht durchleſen werde; denn ich werde gewiß etwas daraus lernen. Falſch, grundfalſch, daß Sie nicht glauben

an

an Ihrer eigenen Empfindung irre gemacht zu werden; wenn der Gott in mir, etwa es wollte. Würden Sie ſich jetzt ſchon mit Trotz waffnen, wenn Sie nicht einem ſchweren Kampfe entgegen ſähen? Erkennen Sie Vernunft nicht für das ſchwere Geſchütz, und iſt Trotz dagegen gebrauchen nicht die Flagge der Unvernunft?

Sie müſſen aber beſtraft werden: denn Sie ſprachen von Wehren, eh' ich an Angreifen dachte und nur eine Miene machte. Dieſer Aufſtand muß beſtraft werden; und ich will mich auf folgende Weiſe rächen: Ich habe das Buch noch nicht geleſen, ich kann es alſo hübſch oder häßlich finden, das ſind zwei Fälle; der erſte würde Sie ein bischen mit ihm vereinigen — was Sie doch nicht mehr als gerne thun — und beruhigen; dieſer Genuß ſoll Ihnen nun nicht werden, oder vielmehr, Sie ſollen nie erfahren, ob Sie's haben gehabt haben. Daher will ich mich auch vorher beſtimmt wie Sie, und vorher ſagen, daß mir das Buch gefällt, und in aller Ewigkeit dabei bleiben; weil es Ihnen gefallen hat. Sie ſehen, ich kehre Ihren Trotz um, und beſtrafe Sie nach Götterart, durch — Willfährigkeit in Ihren böſen Willen. Aber Bernſtorff ganz allein ſoll erfahren — dem ſchreib' ich's — wenn's mir nicht gefällt, denn den kann ich Ihnen nicht auf Ihre Seite laſſen!

Sie meinen doch, es iſt groß, daß Sie mir das Buch geſchickt haben? keineswegs; erſtens fanden Sie's heute, dann haben Sie gar ſo große Furcht nicht, und letztens haben Sie durch Ihr kühnes Billet allem Verdruß vorgebogen, den ich Ihnen etwa machen konnte. Aber an Bosheit kommt man

ſeinem Meiſter nie gleich: die iſt ein Talent, und unerſchöpflich wie ein ſolcher.

An David Veit, in Jena.

Berlin, den 21. März 1795

Wenn man einen Menſchen als Freund anſieht, ſo hat er nichts davon, als daß man ihn eben ſo ſchlecht, unhöflich, und hart behandelt, als ſich ſelbſt: aber auch keinen andern wieder ſo — finden Sie ein Wort — ſüß iſt mir zu ſchlecht, und ein anders weiß ich doch nicht. Es war Ihnen äußerſt unangenehm, ſo lang nichts von mir zu hören; das hab' ich jeden Tag gefühlt, jeden Tag Briefe an Sie komponirt, und doch nicht geſchrieben. Ich bin Ihnen eine angenehme Empfindung ſchuldig — ſie löſchen die unangenehmen, die man hatte, nicht aus, aber ſie verdrängen doch neue; ich bin überzeugt — ich warte auch umſonſt — und noch — auf einen Brief, und kurz ich kenne das — es war mir eben ſo unangenehm, Ihnen keinen Brief zu ſchicken, als es Ihnen war, keinen von mir zu bekommen. Sie geſtehen mir hierin viel zu: glauben mir alſo gern, und können doch nicht; Sie werden nachdenkend, und wollen's finden. Ich will Ihnen helfen, ich will mich deutlich machen. Der Grad der Unannehmlichkeit war ſich gleich, die Art ſehr verſchieden. Aber ziehen Sie ein böſes Gewiſſen vor? Ein böſes Gewiſſen war's zwar nicht; denn ich konnte Ihnen wahrlich nicht ſchreiben, und doch wußt' ich, daß mit vieler Mühe und vieler Zeit, ich wohl könnte. Ich will Sie einmal tief in meine Seele ſchauen und nichts darin

erblicken lassen, wie mich selbst (wie ist hier nicht anstatt „als“; ich erblicke auch nichts, soll es heißen); denn wahrhaftig mir selbst macht's Mühe mich deutlich zu denken. Die Hauptursache, warum ich nicht schreib, sind Meister, die Horen, und die Messe; über die ersten könnt man — außer Bücher — nicht schreiben, — und mit niemand möcht' ich lieber darüber sprechen, als mit Ihnen, — und die Messe wollt' ich als nichts Ungewisses berühren; weil das bei mir Hölle, Teufel, und alle schlechten Erfindungen der Dinge sind, die alles erfunden haben, und die wälze ich so leicht nicht auf einen Andern.

Den 22. März.

Sehen Sie, daß ich nichts thun kann; bei dem Wort „Andern“ trat die Liman und Wesselh in die Feder, und aus war das Schreiben. Mama will mich durchaus nach Leipzig mitnehmen; sie will nur in einem halben Wagen fahren: — kurz die Einrichtung der paar Umstände, unter denen ich reise, ist so, daß auf alles, nur auf mich keine Rücksicht genommen wird; obgleich man manchmal, wenn ich in Agonie par exemple liege, solche Mienen macht. Ich bin krank. Nun sag' ich's selbst; und kann gar nicht wieder gesund werden als durch Pflege. Niemand lebt, der mich pflegen würde, also muß ich's selbst thun, und wie mit Gewalt. Denken Sie sich die Pflege! denn ich bin krank durch gene, durch Zwang, so lange ich lebe; ich lebe wider meine Neigung, wenn ich auch nur immer dagegen handeln sah. Ich verfall mich artig bin ich, daß man vernünftig sein muß, weiß ich; aber

ich bin zu klein das auszuhalten, zu klein, ich will nicht schuld sein, daß ich keinen empfindlichern, reizbareren Menschen kenne, und der immer in Einer Unannehmlichkeit tausend empfindet, weil er die Karaktere kennt, die sie ihm spielen, und immer denkt und kombinirt; ich bin zu klein, denn nur ein solcher kleiner Körper hielt das nicht aus. Mein ewiges Verstellen, meine Vernünftigkeit, mein einziges Nachgeben, welches ich selbst nicht mehr merke, und meine Einsicht, verzehren mich, ich halt' es nicht mehr aus; und nichts, niemand kann mir helfen. Einmal kann man so etwas sagen, erklären, demonstriren; ich bin nicht zu delikat: ich hab's gethan, zwanzigmal gethan: indem ich rede, scheint manche unbehülfliche Miene mich zu verstehen; aber vergeblich! hör' ich auf, und handle — weil ich Vernunft erwarte — weiter, so ist's wieder vorbei. Meine Hülfe will gebahnet sein, und im ganzen Hause ahnd' ich nur; und da kann ich nicht heraus; weil die Welt eingerichtet ist. Ich bin krank: und muß mir selbst helfen. Ausruhen will ich mich auf'm Lande; ich ziehe acht Meilen von hier bei Zehdenik mit irgend einer Freundin oder meiner Line allein, so bald als möglich, und fange die andre Woche schon hier zu baden an, bade dort, geh' im Juli nach Freienwalde, dann wieder zurück nach Zehdenik, und bleibe, so lange man's auf'm Lande aushalten kann. Baden will ich ein ganzes Jahr. Ausruhen muß ich mich; hier tödten sie mich; und erst recht, wenn sie sich's einfallen lassen, mir helfen zu wollen.

— Ich geh' fast gar nicht aus; weil keine Luft mir gut genug ist, alle Gesellschaft wo ich hinkommen kann, ver-

haßt, die Komödie eklig iſt, und das Konzert auch. In Geſellſchaft bekomm' ich unmittelbar vom Zuhören Ennui's, und Anſtrengungs-Schmerzen, im Theater daſſelbe, und vom Zug, im Konzert daſſelbe: zu Haus von Leſen, Schreiben oder was ich thue, wobei der Körper nur zehn Minuten lang in Einer Richtung ſein muß: zu dicke, zu dünne, zu warme, zu kalte Luft, und jeder Affekt, macht mir ein Erbrechen, wie jeder Schmerz, der nur ein bischen ſolide wird. Dabei vergeh' ich für Überdruß. — nun das halt' Einer aus! Die Reizbarkeit und Empfindlichkeit kann nicht höher ſteigen. Und doch! — Ich geh' auf's Land. „Der Erde näher, den erdgebornen Rieſen gleich." Dann hatt' ich Ihnen ſo viel auf Ihre drei Briefe zu antworten, und das iſt Mühe; und ohne das wollt' ich nicht; denn was ſollten Sie ohne dieſen Detail denken; und Ihnen das zu geben, ſtrengt mich nicht mehr an, jeder Gedanke und das Schreiben. Nun verdammen Sie mich. Glauben Sie mir — verrückt bin ich nicht — ich fehle nicht gemein; es iſt immer ein unumſtößlicher Berg die Urſach, wenn man ihn auch nicht ſieht: ich fehle nicht gemein. Ich habe ſolche Phantaſie; als wenn ein außerirdiſch Weſen, wie ich in dieſe Welt getrieben wurde, mir beim Eingang dieſe Worte mit einem Dolch in's Herz geſtoßen hätte: „In halte Empfindung, ſieh die Welt, wie ſie Wenige ſehen, ſo groß und edel, ein ewiges Denken kann ich dir auch nicht nehmen, Eins hat man aber vergeſſen; ſei eine Jüdin!" und nun iſt mein ganzes Leben eine Verblutung; mich ruhig halten, kann es ſtillen; jede Bewegung, ſie zu ſtillen, neuer Tod; und Unbeweglichkeit mir nur im Tod ſelbſt möglich. Dieſe Raſerei iſt

wohl, ist zu übersetzen. Lächlen Sie, oder, fühlen Sie Ihnen aus Mitleid, ich kann Ihnen jedes Übel, jedes Unheil, jeden Verdruß, da herleiten: und mich dekontenancirt's nicht, lächerlich in eines Andern Augen zu sein. Diese Meinung ist mein Wesen: und das muß ich Ihnen klar beweisen, eh' ich sterbe. Die Satisfaktion kann ich mir nicht versagen. Ich will mir in Ihrem Namen antworten, und die Vernunft aus Ihrem Munde reden lassen. „Ja," würden Sie sagen, „es ist Ihnen das größte Unglück widerfahren, was Sie nur treffen konnte, Sie sind lahm: aber hören Sie, sehen Sie, schmeken Sie, wenn Sie immer Ihren Fuß betrachten, so sind Sie's ja selbst, die sich lahm machen." Ja, wenn ich aus der Welt leben könnte, ohne Sitten, ohne Verhältnisse, fleißig in einem Dorf. Ja, würde der Lahme sagen, wenn ich nicht zu gehen nöthig hätte; ich habe aber nicht zu leben, und jeder Schritt, den ich machen will, und nicht kann, erinnert mich nicht an die allgemeinen Übel der Menschen, gegen die ich gehen will, sondern ich fühle mein besonder Unglück noch, und doppelt und zehnfach, und eins erhöht mir immer das andere. Wie häßlich bin ich nicht dabei: ist denn die Welt klug, sagt man denn: „Der Arme ist lahm, bringen wir dem Armen das entgegen, ach wie schwer muß ihm jeder Tritt werden, man sieht's!" Nein; sie achten seine Tritte nicht, weil sie sie nicht machen, sie finden sie häßlich, weil sie sie sehen, und bringen ihm nichts entgegen, weil ihnen seine Mühe nichts schadet, und ihre eigne ihnen entsetzlich ist. Und der Lahme, zu gehen gezwungen, sollte nicht unglücklich sein? Hab' ich je ein lahmes Gleichniß gesehen, so ist es dieses; es hinkt so, daß man

mein Unglück nicht im geringsten daraus erschen würde, wenn man's nicht kennt.

Nun will ich Ihre Briefe suchen, und sehen, worauf ich antworten muß. Eben hab' ich dem Hrn. von Brinckmann abjagen lassen: „es ist mir unmöglich.“ Der neue Januar soll den Anfang machen. Tausend, tausend Dank für Fichte's Buch, das war der Pflug, der mich urbar zu den Horen machte; die interessiren mich jetzt am allermeisten; ich versteh' sie ganz, mit den Menschen muß man nicht darüber reden; und auch geradezu sage ich, wie sie, ich verstehe oder lese sie nicht; und ihre Gemeinnützigkeit sagt die erste Epistel, das Erste in der Welt, alles, und niemand kann noch etwas sagen. Die wird am wenigsten verstanden, und die Menschen halten sich an die Ankündigung, weil die das Einzige ist, was sie fassen können, und haben schreien sie meine Ohren vertauben. Leute, die von jeher ästhetisch passiert haben, verstehen sie auch nicht. „Wie kann man Empfindungen erklären, in Systeme fassen,“ ist ihr letzter Grund, den sie denken, und was sich darauf bauen läßt, sagen sie. Wahre Dankbarkeit für Ihre Nachricht von den Horen! nur immer so! „Solche Schläge.“ Das kann ich Ihnen nicht ersetzen. Diesen Brief muß ich Ihnen mündlich und ausführlich beantworten; Sie sprechen darin von meinem Karakter, ich gebe Ihnen gern Auskunft darüber, weil Sie's als ein Ganzes fassen. Also seh' ich nicht ein, woher der gemeine Menschenverstand zu seiner Meinung gekommen ist? Sie glauben's selbst nicht. Aus Schwäche und Schmächen Götter zu machen: ich fühle mich stark, und bin schamlos genug, es

mir manchmal merken zu laſſen, es nicht verbergen zu können. Bei Gott! ſo geht's mit jeder Gabe; ſie ſei Fehler oder Verdienſt — in unſerm Genre — und da ziemt ſich nichts als Mitleid und Nachſicht, und weil man doch Billigkeit — nach Menſchenverſtand — fordern kann, ſo fordr' ich's. Kühn bin ich, ja — das wiſſen Sie am beſten — wenn ich mich auch vor einem Puthahn fürchte: fürcht' ich doch, wie die Meiſten, nicht ein Gewitter. —

Wiſſen Sie was? Beſuchen Sie mich auf meinem Lande; da wollen wir alles abmachen. Ohne daß es jemand weiß. Ich läugne es jedem, dem, der's geſehen hat. Sie ſind aber nicht kühn. Wenn's am Reiſegeld liegt, das will ich Ihnen dort wiedergeben. Ich habe öfters auch keins. Kurz, das findet ſich noch. Scholz wird mich dort beſuchen, und Hr. von Oertel, ſonſt mag ich keinen, und es kommt auch niemand, es iſt zu weit ausgeſucht. Scholz iſt in Wien mit Hrn. von Carmer, dem Sohn des Großkanzlers, ſechs bis acht Wochen. —

Das was mich am meiſten von einem Menſchen ſchmeicheln kann, haben Sie mir über meinen Ihnen vorenthaltenen Brief geſagt. „Bin ich nicht werth, — ſagen Sie zum Beſchluß alles Guten zuletzt, — ihn zu leſen, oder halten Ursachen Sie ab, die Gewicht haben, ſo würd' ich ihn auch gar nicht richtig nehmen, — (Sie ſetzen meine Überzeugung über Ihre, das hofft man gar nicht, und verdient es nie; „ich hofft' es, ich verdient' es nicht," haben Sie mir einmal vordeklamirt) — nicht recht verſtehen, und wozu ſollte er mir dann? nur laſſen Sie ihn leben." Bei mir ſind die Perlen nicht

vor die Säue geworfen: ich verſteh' wohl was gut iſt, und mir Gutes zu thun, iſt ein Vergnügen. Bei Dankbarkeit denkt man nichts; ich läugne ſie auch immer: empfinden und verſtehen bis aufs geringſte Lüftchen, was einer thut, das wäre Dankbarkeit, und iſt ſo ſelten zu finden, wie Apollo Schönheit, und auch von der wird geſagt, ſie exiſtirt nicht. — Ich finde den erſten Theil von Hume nicht unintereſſant, gründ wie ein Volk entſteht, weiß ich gern, und daraus denk' ich mir ſeine Art und Weiſe, die es noch hat; und durch ſein Land und ſeine Lage; das ſpätere Setzen eines Volks iſt ſich gleicher; ſind die Menſchen civiliſirt, ſo ſehen ſie ſich immer ähnlicher; und die ſpätere Geſchichte will ich nur wiſſen, weil ſie andere Leute wiſſen, und ſie einmal exiſtirt, über die denk' ich nicht ſo viel. —

An David Veit, in Jena.

Berlin, den 4. Juni 1795.

Ich ſchreib' Ihnen gleich Antwort, weil ſie dann immer beſſer wird, als wenn ich erſt warte, und weil ich Ihnen den andern Monat gar nicht ſchreiben werde wegen Freienwalde. Vorgeſtern nahm ich hier das letzte Bad; weil ich es vor Schwäche nicht aushalte. Sie werden das an meiner alterirten Handſchrift bemerken können. Die Verſe an den alten Mann ſind ohne allen Vergleich beſſer als die andern. — ich ſpreche hier wie's mir vorkömmt. — ſie ſind ein Ganzes. Ein Gedanke, und auch der Ton, in dem ſie gehen, gefällt mir beſſer als der andere. — Daß Sie für Latroke nichts Beſſe-

res gemacht haben, thut mir leid; er wird's verstehen. Wenn Sie etwa meiner Meinung sind, so thun Sie mir den Gefallen und sagen es ihm selbst; wenn Sie sich auch par hazard aus Ihrer poetischen Ehre nichts machen. Ich bitte mir auch ein Wort über diese Meinung von Ihnen aus. Diesen Lavrobe habe ich gesehen. Im Theater. Er geht ohne Puder, und ist kurzsichtig; sieht melancholisch aus; und trug einen braunen Rock. Obgleich ich mich seiner Züge schlechterdings nicht mehr erinnern kann, so weiß ich das noch. Ich hörte von ihm, durch Jettchen glaub' ich, die durch Zelter; bei Hosch auf der Akademie war er auch. Man sprach als interessant von ihm; weil sie aber nie wissen, was hübsch und interessant ist, so war ich schon dickhäutig, und gab gar nicht Acht auf ihn, und wo sollt' ich ihn auch sehen? ich kannt' ihn nicht. Geschehen ist geschehen, darüber denk' ich immer wie ein großer Mann; das heißt, ich bekümmre mich um meinen Verdruß nicht. Er muß kein Barbar sein, denn Apoll will ihm wohl, und er wußte sich ihm günstig zu machen; er muß ein vorzüglicher, gebildeter Engländer sein, weil er (die Schwächen kann man wohl nicht gut sagen) die Stärken seiner Nation einsieht; er muß ein Mensch sein, weil ihn Goethe liebt. Meine Exetera's können Sie sich nun schon denken.

Bis zu der vierten Hore glaubte ich, und glaubte auch zu finden, daß Goethe die Unterhaltungen schriebe. Diese letzte Advokatengeschichte hat mich aber dekontenancirt, daß ich in mir diesen Glauben schlechterdings austrieb. Sollen die ganzen Unterhaltungen etwas Ganzes sein, nun so muß ich mir diese Geschichte als die Rede eines Dummen in einem

Roman oder in einer Komödie gefallen laſſen, für mich iſt ſie nicht, ich finde ſie unerträglich, ſo recht wie vom Verraeter. Weiter hab' ich darüber nichts zu ſagen; außer daß der Leſer immer verliert, wenn man ihm ein Wort abſichtsweiſe zuſteckt. Vor der Geſchichte war's hübſch von derſelben Hexe. Sie wiſſen, im Bürgergeneral erkannt' ich Goethen am Worte. Aber Meiſter werd' ich mich wohl hüten irgend zu ſagen: weil ich nicht kann. Wenn wir ihn zuſammen laſen, ſollten Sie ihn gewiß anders finden als jetzt. Noch hab' ich kein Wort darüber geſagt — ich kann nun faſt gar nicht mehr reden, — denn die Leute verſtehen ihn einem immer in die Ohren hinein. Auch ich finde die Ähnlichkeit mit Aurelien; und zuletzt nicht. Mit Jettchen aber noch weit weniger. Von der ihrem Karakter liegt die wilde Handlung mit dem Dolche zu weit, und auch von ihrem Geiſte dem ſeinigen. Phantaſie voraus, mich trennt aber nichts davon als meine Denkungsart. Wenn ich einmal ganz glücklich geweſen wäre, wie Aurelie, und mich in dieſem Glück bis zu einem Kinde vergeſſen hätte, ſo könnt' ich nie wieder ſo unglücklich werden. Was will man denn? Der Augenblick der Reife kann nicht dauern; und ganz könnt' ich mich nie in dem Menſchen geirrt haben, dem ich mich ſchenkte. So ſicher fuhr' ich Jaſon in meinem Wolkenwagen. Sollt' ich ihn aber für ſchmelzbar halten, ſo iſt auch kein Freund vor einem ſolchen Riß mit dem Dolche ſicher. Ich wette, der Geſichtspunkt iſt Ihnen neu. Er iſt es auch, denn ich lege den Kopf unter die Guillotine, wenn ihn Ihnen noch Eine zeigt. Einer unmöglich? So denk' ich aber überhaupt über weiblich Glück; drum ſagt' ich's.

Und ſonſt wäre ja auch meine Unähnlichkeit mit Aurelien nicht zu verſtehen. Nun giebt's noch viele Interims-Stücke, die muß man gebrauchen wie man kann. Wie alles in der Welt. „Lehe jeder wie er's treibe, ſehe jeder wo er bleibe, und wer ſteht, daß er nicht falle.“ Iſt man aber gefallen, ſetze ich hinzu, und ſei's eine Mamſell, ſo ſtehe man mit Anſtand und Freimuth auf, und ſuche ſich zu heilen, wenn man nicht todt iſt. Ich ſpreche darum über alles mit Ihnen en gros, weil Sie, umgekehrt wie gewöhnlich die Menſchen, daraus leicht die einzelnen Fälle verſtehen, da die Andern durch viele einzelne erſt etwas Ganzes faſſen. — In Aurelien habe ich oft meine eigenen Worte gefunden, und noch mehr in dem aus Leſſing Abgeſchriebenen. Das ſtreichen Sie aus, denn da könnte mich immer einer für abgeeitelt (abgewitzig) halten. Ich kenne Jettchens Gedanken vom Meiſter nicht. Ja ich wäre eigentlich in dem Buche vorgekommen (wie Sie ſagen: „Ob das Verluſt wäre!“). Wenn er auch alles erfunden hat, Aurelien auch, die Reden von ihr hat er einmal gehört, das weiß ich, das glaub' ich. Es ſagt's ja die Prinzeſſin im Taſſo auch; nur aus einem andern Ton. Wie groß iſt das! Gehört hat er's aber. Die Frauen laß ich mir nicht abſtreiten. Entweder, man denkt ſo etwas als Frau, oder man hört's von einer Frau. Zu erfinden iſt das nicht. Alles andere nur Menſchenmögliche geſteh' ich ihm zu. Das weiß ich aber als ich. Im Grunde gefällt mir der erſte Theil von Meiſter beſſer; im Grunde ſollte man von keinem Werke ſprechen, welches nach und nach erſcheint, und keins ſo herausgeben.

— Warum wollten Sie verlegen, kalt oder anders sein als sonst, wenn Sie mich sehen? Mich dünkt es ist alles noch so wie es war. Überhaupt erinnere ich mich nie, ob etwas vor einer Epoche, in der wir uns gesehen, oder nachher vorgegangen ist. Ich behalte nur das Total, wie ich mit einem Menschen stehe, und wie er ist. Ist es aber bei Ihnen anders, und Sie konnten wirklich verlegen sein, so sein Sie höflich. Das ist meist nützlich, und nie schädlich. — Warum wollten Sie niemanden einen Brief ganz von mir zeigen? mir würd' es gleich sein, nichts davon dart scheuen gesehen zu werden. Wollten Sie etwa die Wahrheiten, die ich Ihnen manchmal sage, oder die Art, wie wir mit einander sind, nicht sehen lassen? Ich versteh das nicht. Könnt' ich mich nur den Menschen aufschließen wie man einen Schrank öffnet, und, mit Einer Bewegung, gesendet die Dinge in Fächern zeigen! Sie würden gewiß zufrieden sein; und, sobald sie's sehen, auch verstehen. Warum wollten Sie nicht einen Brief ganz von mir zeigen, und lieber alle verbrennen? Ich kann mir gar keine Ursache denken. Besinnen Sie sich nur auf die Wahrheit, sie ist manchmal schwer zu finden. Ich glaube nicht, daß Jettchen Ihre Muthmaßungen übel nehmen würde.

Daß Schummel so ein Buch schreiben kann, ist mir doch nicht aufgefallen, obgleich ich ihn nur Einmal sah, und er wenig, scharmant war, und mir sehr gefiel. Er schien mir aber gleich der Sklave seiner Art und Erzählungsweise zu sein, und mehr, daß er ihr, als daß sie ihm zu Gebote stehe. Zum Glück hat ihn noch eine gute Art attrapirt, sonst wär' er unerträglich, daß er aber in jeder andern Bahn, in die er

ſich wagt, leicht fade werden kann, ſcheint mir in der Regel. — Wozu dieſer Ausfall auf Schummel! — Das Gedicht von Goethe auf die Knappſchaft zu Tarnowitz iſt himmliſch. Ja, ja, Redlichkeit iſt das Wort, das ich meine, die und Verſtand, die bahnen manchen Weg. Redlichkeit iſt Wahrheit; und nur ein Narr liebt ſie nicht. Und wie himmliſch, „helfen" ſagt er, ja helfen thun ſie auch nur. Die Welt findet man fertig wie ſie iſt. Die Wege muß man ſuchen. Noch Eins! wie göttlich paßt dies alles im Allgemeinen, mit jedem Wort und wie ganz für den Fall und die Knappſchaft, ſogar ſelbſt für die moraliſch-verſtändlich: und wie ſchön, umgekehrt, ſieht man erſt bei einer zweiten Überſicht, daß es auch für dieſen einzelnen Fall anpaſſend gilt. Es iſt ein wirkliches Gedicht, dieſe Zeilen, jedes Wort iſt dichteriſch, es iſt ein Ganzes und iſt eine allgemeine Wahrheit. Es fängt ſo ſtaunend, ſo phantaſtiſch an, und ſchließt ſo bündig; und die Wahrheit iſt ſo grabend, und ſo tief wie ein Bergwerk ſelbſt. Kurz, mir ſcheint's ſehr poetiſch: und ſo orakelartig, wie die Dichter ſprechen ſollten. In dieſen Zeilen hat er auch wieder die ſtille Natur, und die bewegte Welt, und dann die Wahl, die einem bleibt, berührt. Mehr giebt's doch nicht. Ein wahrer Dichter muß an die äußerſten Enden greifen — bezeichnet er den Taſſo ſelbſt; den hab' ich ſtudirt, wie er Hamlet — und, dieſe bei jedem kleinen einzelnen Fall immer natürlich berührt, iſt ein großer Dichter. Ich bin ſchon wieder in Goethe hineingekommen: dann muß man mir vieles verzeihen. Ich werd' Ihnen ſchon einmal ſagen wie ſo. In einem Briefe

klänge mir das zu schön. Sie kennen doch von der Art Gesichter, die zu schön sind?

Wenn Sie etwas von einem Auflauf, es sei aus welcher Zeitung, oder von dem ersten Menschen hören, der hier war, so glauben Sie nichts, als daß betrunkene Schmiedgesellen Händel mit einem Scheerenschleifer in der engen Kappsgasse am dritten Feiertag suchten und bekamen, weil er vor seiner Thüre schliff; es wehrte sich, es mischten sich nach und nach alle Schneider und Gesellen jeder Zunft darein, demolirten sein kleines Häuschen, eh' Polizei und Hülfe kam, widersetzten sich der Wache, die sehr verdoppelt wurde, ihnen aber nichts thun durfte, weil man nicht Muth sie zu reizen hatte. Den andern Tag hat man den aber von Potsdam bekommen, und nun sitzen die meisten schon, sollen hängen und allerhand. Es wurde ausgetrommelt, sich nicht zu attruppiren; das war vorgestern; den zweiten Tag wurde Lärm geschlagen um die Soldaten zu versammeln, und die neugierige müßige Menge auseinander zu treiben, und unter die Kerle gehauen und geschossen wie nichts Gut's. Leider einen Tag zu spät. Sie forderten immer ihre Gefangnen heraus, wer das that wurde sogleich selbst einer. Kein Straßenjunge giebt ihnen Recht: und jeden ärgert als gesitteten Preußen die dumme Geschichte; außer die wenigen Unholde in der Gesellschaft; die verhaßten! —

An Gustav von Brinckmann, in Berlin.

Töplitz, August 1795.

Es ist recht und billig und klug und gut, wenn ich Ihnen schreibe, wenn ich mich auch nicht für das Buch gehörig bedanken kann; erkenntlich werd' ich mich doch gewiß für Sie zeigen, indem ich nur so schreibe. / Was ist interessanter als ein neuer Mensch!? also Hr. von Burgsdorf zuerst. Ich danke Ihnen; für die Idee, mir seine Bekanntschaft machen zu wollen. Sagen Sie ihm, wir kennten uns schon. Goethe wäre der Vereinigungspunkt für alles was Mensch heißen kann, und will; ich hoffte aber, unsre nähere Bekanntschaft würde sich noch weiter zu meinem Vergnügen, und gewiß mit keiner Unannehmlichkeit für ihn ausbreiten. Ich kenne aber Burgsdorf übrigens; und weiß von seinen Freundschaften u. s. w. — Erwarten Sie sich nur die unzusammenhängendsten Fragen, und ja keinen Brief. — Es schreibt mir niemand. Denn ich soll immer die Beste bleiben, ich mag's so schlecht machen, als ich will. Weil ich aus Grundsatz, aus Regime, aus Plan — einmal nicht schreibe, so schreiben sie mir Alle wieder nicht. Sie machen für mir's immer: sie thun, was ich mit Ursache thue, ohne Ursache: und aller Tadel fällt auf mich zurück; und alle Vertheidigungen bleiben sie nöthig genug zu behalten, und zu gebrauchen. Glauben Sie nicht, daß ich mir übrigens etwas daraus mache; denn was könnte ich erfahren. Die Zwei, die mir allenfalls was schreiben kennten, schreiben mir nie; Jettchen und die Veit, und alles andre — von Geschichten, Interesse, Verstand, und alles was mir ange

angenehm ſein kann — haben Sie mir in den zwei Briefen zukommen laſſen. Es war alſo nur dem Schickſal ein Vorwurf ohne Leidenſchaft.

Lieber B. wie gefall' ich Ihnen mit meinem neuen Karakter? Sie werden doch wohl wiſſen, daß er für neuer iſt. Sich es wenigſtens erinnern. Denn immer hab' ich Ihnen geſagt, ich lebe nur derweile ſo, ich thu' noch einmal ganz was anders. Dies — iſt noch gar nichts. Das leiſeſte Präludium. — Apropos, ſagen Sie doch Burgsdorf, daß ich zauvage bin, und daß man alles mit mir ſprechen kann, bis mit wir das eklige Bekanntwerden übergehen, und gleich à notre aise ſind —. Die Frau, bei der ich eigentlich hier geblieben bin, iſt offenbar eine der erſten. Sogar mit Einem Fuß auf wildem Boden, — und kann ſie ſich nicht entſchließen, den andern nachzuheben, ſo iſt's, daß er auf Lebkuchen Geſild unter den duftendſten wohlthätigſten Blumen ſteht, von denen es jeder wilden Seele hart ſcheint' davon zu weichen, und ſich in der lichtleeren, ſchmeichelloſen Weite zu verfangen, wohin auch mein Muth mich nicht hätte treiben können, wenn die Wahrheit mich nicht hingeſtoßen hätte.

den 11. Auguſt.

Bis hierher konnt' ich die lange, lange Zeit nur ſchreiben, und dieſes Büchelchen ſchrieb ich geſtern. Dieſe Frau alſo wäre fertig, wenn — ſie ganz unglücklich geweſen wäre. Verſtehen? Sie mich? O! nur dieſesmal, denn dieſesmal kann ich nicht erklären.) Nicht daß ſie Vorurtheile des Standes, oder irgend einer Art, oder Rückfälle hätte' alle häßlichen

hat sie abgelegt, aber in die schönen, rücklings-bigoten ist sie noch verliebt; und mit Verliebten ist nicht zu traittern, wissen Sie wohl — und ich kann's am wenigsten. Hingegen — ist sie aber, eine der liebenswürdigsten Kreaturen, blond, blauäugig, mit Physiognomie, Wuchs, Grazie, Karakter, Ausdruk, kurz, wenn sie länger in Berlin bliebe, als zwei Tage, so wären Sie den unbequemsten Gast, das sogenannte Herz, auf einmal los.

Denken Sie sich — wie ich hier lebe: um diese Gräfin Pachta bin ich hiergeblieben, und um zu brauchen, um Luft, Gesundheit, um viele kleine Ursachen — Goethe sagt, im Götz, jedes Ding hat ein paar Ursachen —) ich wohne aber nicht bei ihr, sondern neben ihr an, ganz allein mit einem Mädchen, esse Mittag und Abend allein, kurz, bin Wind und Wellen überlassen: und komme mir doch nicht verlassener als zu Hause vor. So verlassen schein ich mir immer. Ist es Glück, ist es Unglück: ich weiß es selbst nicht. Ich will's indessen für Glück halten — da man doch alle Tage unglücklich werden kann, so ist doch besser, man ist's vorher. Überhaupt sollte man ordentlich meinen, ich sei jetzt glücklich; und ich kann doch nur nicht mehr wünschen; und weiß es giebt kein Glück, will lieber einmal dumm, als in Schmerzensgefühl leben, mich wieder gesund werden lassen, und neue Ideen sammlen. Das ist alles. Ich weiß nicht, es ist als wär vor vielen Jahren etwas in mir zerbrochen worden, woran ich nun selbst eine boshafte Freude hätte, daß man es doch nun nicht mehr zerbrechen kann, und nicht daran zerren, schlagen, obgleich es nun ein Ort geworden ist, wo ich selbst nicht mehr

hinkommen kann. (Und iſt ein ſolcher Ort in einem, ſo kann man gleich nicht glücklich ſein.) Ihr kann mich auf nichts mehr beſinnen; und gelingen mir Kleinigkeiten nicht, ſo muß ich im Augenblick mir ſo eine Raiſon darüber machen, daß es kein Anderer glaubt, und ich mich deſto beſſer beſchenke. Glauben Sie nicht, daß ich im Enthuſiasm ſpreche und etwas vergeſſe; nein, ich denke wohl an Goethe. Ich weiß, daß wenig Menſchen ſo deutlich und dunkel Glück fühlen können, — ich weiß nur nicht mehr was welches iſt — aber meiner hat mich das rohe — Vollgefühl — laſſen Sie mich dieſes Wort brauchen — ihn zu ſehen und zu genießen, beglücken können, — denken Sie ſich dieſes Leider! nach ſolchen Wünſchen — als der vernünftige Gedanke, nun biſt du doch auch einmal glücklich, du haſt doch auch Glück, ſo iſt das lange Leben doch [illegible]. Denken | iſt ſchrecklich ſich für die einzige alles verunglückende Kreatur halten zu müſſen · und das thue ich, denn außer dir iſt mir meines Wiſſens nie etwas geglückt. Nun hab' ich noch dabei die Idee, daß jedes und alle Dinge eigentlich zu etwas Gutem geſchehen — wenn es auch erſt in Ewigkeiten dazu wird — Thorheit iſt das gradezu nicht, denn ich kann auch anders denken — das iſt aber ſelbſt die Hauptſache, um die es ganz ſo und nicht anders geſchieht, und dann hat's noch durch Harmonie guten Einfluß auf alle Nebendinge. Die Hauptſache ſchien aber, diesmal, ich mit. Denn was konnte einem ſenſationfähigen Geſchöpf lieber ſein, alſo wozu Goethe's Reiſe noch beſſer. Daher bin ich die Poſſe, diesmal, und um mich iſt dieſe Wunderbarkeit geſchehen —

wie denn jedes Evenement eine iſt, weil es ſo und nicht anders geſchieht — ich mußte mich Dienstag entſchließen, Mittwoch nach Karlsbad zu gehen, mußte plötzlich einen neuen Koncert bekommen, ſtarkes Hüftweh einen Tag vorher; Goethe, der in eilf Jahren nicht in Karlsbad war, mußt' auch denken, und hinreiſen, in dieſen kleinen Berg-Einſchuß, wo ich grade bin, und die Welt iſt ſo breit, ſo groß. Und das iſt nicht Wunder? das iſt nicht Glück? Zwar — heut, könnten Sie glauben, ſag' ich Ihnen alle meine Thorheiten — ich habe immer eine Idee. Nämlich ich kann mir eigentlich gar nicht erklären, was Bewegung iſt. Wenn ich nach etwas langa, greif ich es, und nehme es. Ja das iſt gut; aber wie iſt das. Nun denk' ich mir immer, alles hat Wirkung, was nur ſo exiſtirt und geſchieht: und Wünſche ſollten keine haben? Ich denke mir immer, Wünſche mit Sinn, gute Wünſche, von den wahr-innigen, wo man ſo denkt ſie müßten Sterne herabziehen, und die ganze Welt wäre doch eigentlich dazu eingerichtet, müßten auch was zuwege bringen können. Ich denke mir, ſie gehören ſo in die Harmonie der Dinge, daß ſie auch wirken. Denn obgleich nichts recht iſt, ſo ſieht man doch, in dem Wirrwarr der krummen Linien, die graden, die ſie machen ſollten. Und mich dünkt, beharrliche Wünſche können auch etwas. Oder war das nicht eigentlich das größte Recht, daß ich Goethe ſah. Wer ſoll ihn denn ſehen, immer ſeine Wäſcherin, und Hausknechte, und vornehme Leute, und Menſchen, die über den Urſprung der Sterne und über Recht ſchreiben und ꝛc.? Ich danke Ihnen auch wie ich ſoll, und wie Sie's nur wünſchen können, für den An-

theil! Es iſt mir lieb, daß Ihnen mein Bruder den Brief mitgetheilt hat. Ich bedaure Sie innigſt, und wie ein Sachverſtändiger, wegen der Zähne — den Kopf ſollt' ich lieber ſagen, wo haben Sie den gehabt — und der Perücke; es iſt ſchrecklich! Vergeſſen Sie ja den Fuß nicht, um G — willen ziehen Sie nicht aus, und wenn Sie's möglich machen können, ſo laſſen Sie dieſe Perücke auch nicht in Ihr Haus ziehen. Beobachten Sie vor allen Dingen, äußerſt wenig mit dieſem Redoutabken zu ſprechen, das garantiert Sie doch wenigſtens vor der Hand, auf keinen eigentlichen Fuß mit ihm zu kommen. Und dann amüſieren Sie ihn auch nicht. Überlegen Sie's nur, es iſt von allen Seiten gut. Geht's aber gar nicht, ſo komm' ich Ihnen zu Hülfe, und heirathe ihn. Iſt Humboldt noch in Berlin? Und Ihr Nachbar iſt weg. Schade! Das kommt vom Spekuliren! Die Hallſche Pachen iſt eine Freundin des ſauvagen Herrn von Hoff. Ihrem Freund aus Hamburg. Endes oder nach August komm' ich wieder. Das wird auch gut und ſchlecht ſein, jetzt iſt es auch gut und ſchlecht. Meinen Freund Gualtieri hab' ich auch hier. Leben Sie wohl! Ich bin's übrigens. Aprepos, es iſt eine ſehr junge, hubſche, liebenswurdige Schwägerin von dem Menſchen Bernſtorff hier. Meyers kommen in ein paar Tagen, hat mir die Bernſtorff geſagt. Adieu.

Ihr R.

den 14.

Leben Sie wohl. Und halten Sie es nur für viel, daß ich Ihnen bei kaltem Blute, heute, die Schanke ab-

ſchicke. Wenn Sie ſie erſt werden dechiffrirt haben — und können Sie nicht, ſo thu' ich's mündlich — ſo wird es Sie doch amüſiren. Ich frankire den Brief nicht, weil er beſſer ankömmt.

An David Veit, in Jena.

Töplitz, den 28. Auguſt 1795.

Mich dünkt ich hab' Ihnen den konfuſeſten Brief von der Welt geſchrieben: und dieſen nachſchicken, könnte nicht ſchaden. Wie es kam, wiſſen Sie: die Zeit war zu kurz: und indem ich ſchrieb, wußt' ich, daß ich etwas anderes ſagen wollte, und ließ die Feder immer laufen, aus Mattigkeit, damit Sie doch nur etwas bekämen. Ich beſinne mich auch nach der Zeit auf das, was ich Ihnen geſchrieben hatte; ſo glücklich kömmt es mir doch eben nicht vor. Im Gegentheil. Mich dünkt, ich freue mich ſo ſehr, nicht unglücklich zu ſein, daß ein Blinder müßte ſehen können, daß ich gar nicht glücklich ſein kann. Ich meine das leidende Glück. Wobei man leidet, nichts thut. Das iſt Glück; und zu dem hab' ich ſogar die Fähigkeit verloren. Auch ſprechen Sie von dem ruhigen. — Aus eben der Urſache iſt's ja, daß ich mich gar nicht blindlings von einem Menſchen kann einnehmen laſſen; darum bet' ich ja nicht an. Sie wiſſen ja, daß ich alles ſehe — wie ich Ihnen in der Komödie ſagte — denn ſonſt wär' ich ja in Goethe verliebt, und ich bet' ihn ja nur an. — Das „Nur" iſt hier kein Unſinn. — Ich hab' in meinem vorigen Briefe geſagt, daß ich zu gut wüßte, was bei

manchen Gelegenheiten im Menſchen vorgehen könnte, um daß ich mich je zieren würde, aber ich hab' es ſo geſagt, daß Sie mich mißverſtehen müſſen. Ich meinte es in der Art: daß ich nie etwas übel deute oder nehme, weil es Andere thun, und man es bei der Gelegenheit zu thun pflegt, oder ſich hier eſſarouchiren müßte; ſondern ich ſei gewohnt alles zu untersuchen, was in mir vorgeht, wie es wohl bei Andern kann gegangen ſein, was ich von ihnen wahrnehme; und wie ich das wiederum am beſten nehmen könnte. Wie könnt' ich alſo wild aufflattern, wo die Rede nur unter vernünftigen Menſchen iſt, und von vernünftigen Dingen, und gerade mit meinem eignen Flüchten das einzige Geräuſch, den einzigen Sturm erregen, der hier möglich iſt. Sie ſind anders wie ich. Was iſt denn nun da? Iſt es nicht genug, daß wir in ſo vielen Dingen gleich denken, uns am ganz kleinen berichtigen können, ſollen ſie noch gleich in uns vorgehen? Das geht nicht; wie geſagt, die Ordnung wäre zu groß, und dann ſchien's als wäre die Welt darum da. Und ich ſehe auch den Grund dieſer Unmöglichkeit zu gut, zu deutlich ein, als daß ſie mich mehr aufbringen ſollte: im Gegentheil, ich hab' uns von jeher nur zu verſchieden gemacht gefunden, als daß ich unſere jetzige Übereinſtimmung nur hätte hoffen dürfen. Denn nur ſcheint's doch, als gingen der Dinge in uns ganz andere, ſehr verſchieden, wo nicht umgekehrte, übereinander. Die Reſultate werden oft gleich das Ende. Daher dünkt mich iſt unſre Freundſchaft ein wahrer Triumph — der einzig genießbare für mich — das Produkt zweier vereinigt vernünftigen Weſen, die, ſie mögen weinen und wandeln, ſich unbezwei-

ſelt bei der Wahrheit wiederzutreffen, wohin ſie immer kehren, die ſie immer im Ernſte ſuchen. Unterſuchen Sie einmal die exaltanteſte Liebe — was man ſo nennt — was iſt denn die? Augenblickliches Übereinſtimmen — meiſtens bei einer Irrung gegründet, fortgeſetzt, beſiegelt, und verſchwunden — was ſie denn für recht himmliſch und mit Wuth feſt halten, je weniger Grund ſie wider die Unzuverläſſigkeit deſſelben aufzufinden ahnden. Nicht daß ich die Liebe von dem ganzen Wahrheitsboden wegzuräſonniren dächte! (Gott behüte, ich bin einer der größten Sklaven und Anhänger des himmliſchen Kindes), nein; ſie findet nur bei gewiſſen Freundſchaften — ich habe kein ander Wort — nicht Statt, und mit denen zuſammen iſt ſie zwar die größte Wer für Menſchen und ihre Verhältniſſe; hingegen iſt ſie mir bis jetzt auch nur als ſolche begegnet. Ich komme mir recht vor wie ein irrer Menſch; dem man ſeine Tollheit ausreden will, man ſchwatzt, man beweiſt, er verſteht, giebt Recht, und beweiſt zuletzt, wieder daraus, ſeine eigne Behauptung. So bin ich auch; denn eben wollt' ich Sie fragen, hab' ich nun nicht Recht, daß ich liebe wo ich kann oder muß, und meine Freunde wieder beſonders betreibe? Kurz! Was liebt man? Das Schöne und Gute. Wo liebt man's? Wo man's findet. Wann liebt man's? Wenn man's findet. Alſo ſeitenweiſe, ſeitenweiſe: wie uns die ganze Welt erſcheint; mein Fehler iſt es nicht; es mag ein Zuſammenhang in ihr ſein, uns erſcheint aber auch nicht der rechte. Und daß mir dieſe Wahrheit als der einzige erſcheint, den ich finden kann, macht, daß ich nicht kann. Und nun iſt die Tollheit aus. Nun ſtreiten Sie noch einmal von vorne!

Sagen Sie einmal, lieber Veit, iſt Ihnen wohl ſchon ein ungebildeter Menſch in meiner Art vorgekommen? Mir noch nicht. Andere, die etwas nicht wiſſen, denen iſt auch dieſe Unwiſſenheit unbekannt, und die ganze Sache, die es betrifft; bei mir aber ganz anders; ich kenne die Unwiſſenheit, die Sache, mich, die Mittel, und bleibe doch wie ich war. Mir fällt das bei dieſem konfuſen Brief wieder ein, wo Sie mir gewiß die Gedanken noch heraus klauben werden, worum ich Sie auch bitten wollte. Wie kann man ſo genau, ſo pünktlich, ſo gründlich, ſo äſthetiſch möcht ich faſt ſagen, wiſſen was ſchön geſchrieben iſt, und ſich ſelbſt nicht beſſern? ſogar mein Geſchmack, mein Urtheil beſſert ſich, und ich ſpreche ſchlechter, als die geringſte Frau, die drei Friedriche von Sieyfried geleſen hat. Jeder kann beſſer ſchreiben und reden, mit viel dümmern Gedanken. Ich fühl das alles. Genug, zuletzt ärgert's mich doch. Wenigſtens möcht ich die Urſache begreifen, da mir die Einſicht nicht fehlt. Ich gouttire jedes „Und", „Wohl", „Denn", das mindeſte Wörtchen; weiß ſo ſchön den Unterſchied bei Dichtern zu finden und bei Schriftſtellern, weiß ſie zu karakteriſiren, zu klaſſifiziren, viel beſſer als Andere; und ich glätte mich doch nicht aus, beſſere mich nicht. Ich weiß genau, wenn ich einmal einen Periodem gut geſchrieben habe, aber das hilft mir nichts. Sprechen thu' ich gar wie eine Notüriere. Wenn ich nicht noch einige helle Gedanken hätte, müßten die Unwiſſendſten ſagen, ich ſei e. —

An Guſtav von Brinckmann, in Berlin.

Töplitz, den 4. September 1795.

— Geſtern früh ſchickte mir der Prinz de Ligne für Sie dieſe Verſe hier, und die ich vortrefflich finde; genug ich goutire ſie ohne ſie loben zu können, wie mir das immer geht. Aber es freut mich, Ihnen Einmal in meinem Leben mehr als ſchlecht abgefaßte Dankſagungen ſchicken zu können. Ich habe dieſe Verſe und die Ihrigen jedem hier gezeigt, der es werth iſt. Die Gräfin Pachta findet ſie außerordentlich. Zeigen Sie ſie wenigſtens Mad. Liman und meiner Familie, und dem Prinzen Louis, weil er alles goutirt.

Es iſt mir leid, Burgsdorf nicht in Berlin zu finden, und noch mehr, die Bekanntſchaft der Frau von Humboldt zu verſäumen. — Ich bin außer mir vor Freude, daß Mad. B. Frieden geſchloſſen hat. Gottlob! ſo wird man doch wieder einen Menſchen ſehen; der allein denkt, handelt, fühlt; und den die Andern eigenſinnig nennen. Wenn's ihr nur gut gehe! denn ich kann mir gar nicht denken, daß die Urſachen, die ſie in Berlin quälten, zur Hölle zurück ſeyn ſollten. —

Ich hab' einen Grafen Einſiedel kennen lernen, der mit Ihnen auf der Schule war, in Italien gereiſt iſt, und jetzt in Dresden iſt, wo ich ihn ſehen werde. Von hier iſt er ſchon lange weg. Er gefällt mir; er verſteht Muſik, und liebt Wahrheit.

Wollen Sie wohl einen Gedanken, den ich hatte — Sie haben mir dies ſchon ſo lange proponirt — in hochtrabende

Verſe oder Reime bringen? ohne Reime, glaub' ich, wär's noch hübſcher. Es war nämlich vorgeſtern Illumination hier, und wir ſaßen am Einem Ufer des Teichs, um ſie am andern zu ſehen. Ich aber, anſtatt die Lampen anzuſehen, ſah fleißig ins Waſſer und an den Himmel; und da ſtand ein heller ſchöner Stern, hoch und unbeweglich. Im Waſſer war er auch ſchön, aber er rührte ſich mit dem Winde, wechſelte oft ſeine Form, und war manchen Augenblick trüb. Da fiel mir ein, ſo ſei's mit den Menſchen; man beurtheile ſie weit von ſich ab, in ihren Verhältniſſen, da müſſen ſie ſich regen und bewegen, haben keine Form, und ſcheinen trübe. Indeß man ſie eigentlich gar nicht ſieht, die feſt ſtehen müſſen wie der Stern, wir ſehen nur immer ein windiges bewegtes Waſſer, und heben den Kopf nicht in die Höh. Mir gefällt der Gedanke: und daß er mir eingefallen iſt, denk' ich nicht.

Wenn Sie dieſen Brief haben, können Sie mir keinen mehr ſchreiben, der mich treffe. Ich bin nicht ganz geſund — das hoffe ich nicht einmal — aber ich bin viel beſſer; und tanze unter andern wie eine Pikniks-Mamſell. Geſtern erſt wieder tüchtig; und Sonntag auch, und künftigen wieder, und ſo immerfort. Ein Schmerz iſt es aber doch, alles ſo allein zu genießen, zu ſehen, zu hören! wie ich! Ich hab' es zwar nicht — aber — doch. Ein ganzes Leben hab' ich allein gelebt. Ja, wenn ich nie einen Berliner wiederſähe, ging's auch an; aber ſo — fehlt ihnen nun das alles. Adieu. Vielleicht ſchreib' ich morgen, wenn es Zeit iſt, noch ein Wort.

N. S.

Apropos, le prince de Ligne a dit quelque chose de moi en prose, qui me flatte infiniment plus que tous ces vers: c'était à l'occasion de l'illumination, pour laquelle il m'avait promis de venir me prendre à huit heures, mais il restait à un thé jusqu'à neuf heures, et lorsqu'on lui disait qu'il oubliait sa promesse etc. il dit: „Ah! je la connais si bien, que je lui voudrais manquer tous les jours!" Il a aussi dit que je suis la meilleure amie. Donc il ne faut plus en douter. —

An David Veit und Horn, in Jena.

Teplitz, den 5. September 1795.

Diesen Moment erhalt ich Ihren Brief, komm' aus dem Bade, und die Post will auch schon weg. Übermorgen reise ich nach Dresden; den 17. komm' ich zu Haus. Da find' ich erst die Briefe, die nach Berlin gegangen sind. Die Stelle „sie schwuren sich, entzückt, doch unschuldsvoll, im Antlitz des keuschen Monds, was man nicht schwören soll," ist von Wieland; darum Verse tout faits. Zur Gräfin Pachta können Sie immer geradezu, meinen und Ihren Namen nennen. — Mit uns, lieber V., bleibt's beim Alten; das heißt, es wird immer besser. Sie haben Recht.

Kommen Sie nun, Horn! Das, dünkt mich, ist der schönste Brief. — Sie kommen aber unverändert und unüberlegt, nach wie vor, nach Berlin, Horn! Sorgen lassen Sie mich.

Sie haben mich glücklich gemacht, meine Herren! Mit Goethe. „Ich hofft' es, ich verdient' es nicht." Beinah

möcht' ich ſagen, ich faſſ' es nicht. Nämlich, ich wundere mich ſo. Wie ſo kann er wiſſen, daß ich Empfindung habe!? Niemanden hab' ich mich in meinem Leben weniger in irgend einer Art zeigen können, als ihm. Durch Zeitumſtände; und Menſchen; liebe Menſchen. Doch ſchweigen wir davon. Wie von allem Redewerthen. Er iſt Goethe. Und was ihm ſcheint und er ſagt, iſt wahr. Von mir ſelbſt glaub' ich ihm. Ich ſeh ihn ſchon einmal wieder, das andere Kurjahr. Wenn Sie ihn, vor Berlin, ſehen, Horn, ſo grüßen Sie ihn, von dem Menſchen, der ihn immer angebetet, vergöttert hätte, auch wenn ihn niemand rühmte, verſtünde, bewunderte. Und wenn er ſich wunderte, daß ein gemäßigtes Mädchen ihm eine anſcheinende Extravagance ſagen ließe; ſo ſoll' er's nicht thun, und lieber bewundern, daß ſie ihn ſo reſpektirte, daß es einen Reſpekt gäbe, der ſie allein zurückhielte, es ihm nicht zu ſagen. Sagen Sie ihm, es wäre nicht Affektation, ſondern Pflaumenweichheit! Überhaupt könnt' ich nicht dafür, daß die Andern alles affektirten, was ich im Ernſt meine. Hab' ich Recht? Ja, ja, ich bet' ihn an. —

Anmerk. Veit hatte an Rahel geſchrieben:

— „Den zweiten Tag nach unſrer Ankunft war Bad, und Goethe kam mir entgegen, mit den Worten: „Nun, wie geht's Ihnen denn, lieber Herr Veit? Sie haben ſich hierher gemacht; ſehr recht. Wo kommen Sie denn jetzt her" u. ſ. w. Als ich ihm hierauf geantwortet hatte, und ihm ſagte, daß ich in Töplitz acht Tage geweſen, und hingereiſt wäre, um Sie zu ſprechen: „Ja da haben Sie wohl recht gethan, verſetzte er, wenn Sie ſie in langer Zeit nicht geſehn hatten, freilich — Ja es iſt ein Mädchen von außerordentlichem Verſtand, die immer denkt, und von Empfindungen — wo findet man das? Es iſt etwas Seltnes. O wir waren auch beſtändig zuſammen, wir haben ſehr freundſchaftlich und vertrau-

lich mit einander geliebt." Zu Horn, der sich ihm von selbst präsentirte, hat er gesagt, Sie hätten stärkere Empfindungen, als er je beobachtet hätte, und dabei die Kraft sie in jedem Augenblick zu unterdrücken; und noch mehr, (ich war nicht zugegen)." — —

Jena, den 3. September 1795.

Horn hatte so berichtet:

— „Wenn es uns auch gleichgültig ist die Meinung der Menge von uns zu erfahren, so ist es uns desto interessanter, die Meinung eines liebenswürdigen und geliebten Menschen zu hören, hier ist sie! — Ich sagte — ich weiß nicht mehr was, und möchte ich es auch, wär's doch hier unbedeutend — darauf antwortete Goethe: „Ja, es ist ein liebevolles Mädchen; sie ist stark in jeder ihrer Empfindungen, und doch leicht in jeder Aeußerung; jenes giebt ihr eine hohe Bedeutung, dies macht sie angenehm, jenes macht, daß wir an ihr die große Originalität bewundern, und dies, daß diese Originalität liebenswürdig wird, daß sie uns gefällt. Es ist nicht zu leugnen, es giebt viele wenigstens original scheinende Menschen in der Welt, aber was sichert uns dafür, daß es nicht bloßer Schein ist? daß das, was wir für Eingebungen eines höheren Geistes zu halten geneigt sind, nicht bloß Wirkung einer vorübergehenden Laune ist? — Nicht so ist es bei ihr; — sie ist, so weit ich sie kenne, in jedem Augenblicke sich gleich, immer in einer eigenen Art bewegt, und doch ruhig, — kurz, sie ist was ich eine schöne Seele nennen möchte; man fühlt sich, je näher man sie kennen lernt, desto mehr angezogen, und lieblich gehalten." — Dies war's, was ich Ihnen so gern selbst sagen wollte, nehmen Sie es, wie es ist, ich habe seine Worte, wo mein Gedächtniß mich nicht verließ, beibehalten. — Meinen schönsten Werth habe ich hingegeben; ich muß, wenn es mir möglich ist, noch einmal zu Goethe nach Weimar um Worte köstlichen Sinnes zu sammeln, um die Weisheit in ihrer liebenswürdigsten Gestalt noch viel aus seinem Munde zu hören. Wie hat sich meine Meinung von ihm geändert, seit ich im Karlsbad war; schon deßwegen ist es mir lieb, da gewesen zu sein. — Wir sprachen weiter, und kamen auf Ihre große Liebe zu ihm als Dichter; „Es ist mir doppelt lieb, sagte er, denn es ist bei ihr keine allgemeine Idee; sie hat sich jedes Einzelne deutlich gemacht. Eine allgemeine Idee beweist größtentheils, daß wir unsre Würdigung des Dichters aus der Meinung Anderer nehmen, haben wir uns aber jedes Einzelne deutlich gemacht, so zeigt das natürlich, daß wir selbst rein empfunden und deutlich gedacht haben." —

An Gustav von Brinckmann, in Berlin.

den 10. Januar 1796.

Ich lebe in allem Betracht, lieber Brinckmann, denn ich leide so ziemlich, bin unpäßlich und habe chagrin; aber es schadet nichts. Meine Wunderäugige sah ich gestern zur Probe, und wenn ich mich von einem Gang-Spaziren werde erholt haben, so will ich sie besuchen. Es ist schrecklich! ich bekomme wieder eine neue Passion für diese Frau. Das fehlt mir noch. „Schrecklich dacht' ich's mir, und schrecklicher ist's noch geworden." Tasso. Ich hörte viel von ihr, aber nicht das Rechte, aber ich verzeih' es; denn ich würd' es auch nicht sagen können.

Wissen Sie, was das Komischte ist, durch sie, die mir doch fremd sein sollte, fühl' ich mich Humboldt verwandter. Es giebt also Zauber; denn es ist erlaubt, das so zu nennen, was man sich nicht deutlich machen kann. Folgen Sie nur meinem Beispiel, ruhen Sie sich, und dann gehen Sie in Gesellschaft.

An Gustav von Brinckmann, in Berlin.

Karlsbad, den 26. Juli 1796.

Lieber Brinckmann, mir zittern die Hände, also kann ich Ihnen nur sagen, daß die Frau von Ha. nur vierzehn Tage hier war, wovon ich sie acht sah, dann ging sie wieder auf vierzehn nach Töplitz. Sie sagte mir in Karlsbad, daß Mariane mit dem Bruder und der Schwägerin auch hieher kom-

men wollen, und grämte ſich, ſie nicht erwarten zu können. Sie ſind aber noch nicht hier. Ich glaub nicht, daß ſie kommen. — Ich grüße Sie freundlich und danke Ihnen, ſchreiben kann ich nur nicht. Sagen Sie Frau von Humboldt daſſelbe: und daß ihr Brief rein und unerfleht und unerwartet — für mich — wie ein Glück gekommen wäre. Denn ich hätte nicht geglaubt, daß ſie mich ſo lieb hätte: und freue mich immerweg damit. Sagen Sie ihr, daß auch ich ſo etwas nicht umſonſt ſage und wenn es nicht wahr iſt. Seit vorgeſtern hab' ich Burgsdorf. — Mit den erſten Kräften, die zum Schreiben hinlänglich ſind, ſchreib' ich der Humboldt. Adieu.

An David Veit, in Halle.

Töplitz, den 23. Auguſt 1796.

Wie geht's Ihnen denn, lieber Veit? Ich — finde mich ſo nach und nach wieder, und beſſer. Sogleich ruf' ich Sie an. Sie ſind mir wohl gar böſe? Thun Sie das nicht: ich bin und bleibe Galeerenſklave. Ich habe viel in Karlsbad von der Kur gelitten; ſie hat mir doch aber ſo gut gethan, daß ſie mich ſogar geſtärkt hat. C'est tout dire von Karlsbad, nun weiß ich aber genau, was ich auf immer von meiner Krankheit zu denken habe, und auch zu thun. Von heut an bleib' ich noch wenigſtens fünf Wochen hier. Hier bin ich gern; ſogar das Wetter iſt immer rein und heiter hier. Schreiben macht mir noch einigen Schwindel und Dröhnen. Leben Sie wohl! werd' ich jemals geſcheidt, und beſchäftige mich wieder, ſo ſollen Sie gewiß hören, wie. Auch wenn

mir

mir ſonſt etwas begegnet. Die Gräfin Pachta iſt nicht hier, ſie beſuchte mich aber in Karlsbad, und ſprach viel von Ihnen. Die Bernard aus Breslau iſt aber hier, und mit der Luman bin ich hier; und dann iſt Herr von Burgsdorf — ich kann mein Freund ſagen, und hoffen, daß ich es werth bin — hier, ein Rivale von Berlin. Das iſt der helle Punkt in meiner hieſigen Exiſtenz. Nicht grad der, den Schiller meint, aber der helle Punkt auf einem Gegenſtand, der den andern Schatten und Lichtern ihre Richtung bedeutet. Haben Sie meinen Brief bekommen, den ich Ihnen vor meiner Abreiſe ſchrieb? Werden Sie mir ſchreiben? Wie iſt Ihnen denn jetzt, was machen Sie denn dieſen Sommer? Hören Sie nichts von Latrobe? Sie ſollten doch. Ich wollt' Ihnen ſchon lange ſchreiben, aber ich war immer zu ſchwach, krank, und angegriffen. Sein Sie alſo mit dieſem Brief, wie er auch iſt, zufrieden. Denn Sie können es ſein. Sie glauben mir doch noch? Entſchuldigung ſoll dies nicht ſein: denn Sie hätten mir wohl ſchreiben können, aber auch nicht Anklage. Vielleicht liegt ſogar zu Hauſe ein Brief von Ihnen. Adieu! Bis ich nicht ſterbe, verändere ich mich doch nicht. Und doch bin ich ſehr verändert. Meiſter muß ja nun bald kommen. Wie leſ ich hier den Taſſo! mit Burgsdorf; wie find' ich mich hier nach und nach, und Goethe. Adieu. Ich will doch meinen Namen ſchreiben; vielleicht erkennen Sie den Brief nicht. Es iſt Spaß. R. L.

(R. Robert iſt meine Adreſſe.)

An Gustav von Brinckmann, in Berlin.

Teplitz, den 9. September 1796.

Ich habe der Liman diesen Brief mitgeben wollen: aber wie man denn noch immer schlechter ist, als seine Vorsätze, so ist es nicht geschehen. Früher bekommen Sie ihn aber, als durch die Liman, denn sie kömmt den Mittwoch nach meiner Rechnung an, und diesen Brief haben Sie Dienstag. Ich wollte Ihnen aber gerne die gute Sensation machen, daß Ihnen eine gute Freundin von einer andern einen Brief mitbringen sollte, der ein Einschluß von einem Manne ist, der Sie gewiß recht schätzt. Prinz de Ligne hat mir vorgestern diesen Brief und Billet überschickt. Gestern war er auch bei mir, vermuthlich um noch etwas darüber zu sagen, mein Bad verhinderte mich aber, ihn anzunehmen. Was Sie ihm schickten, hat mir sehr gefallen: ihm auch, denn den Morgen darauf hatte ich schon die Antwort. Übrigens sind Sie in seinen Werken mit gedruckt, ich sah's in einem Theil davon, den ich hier durchblätterte, ich komme auch darin vor. Nämlich so, er hat doch voriges Jahr manches an Sie und mich addressirt, worauf Sie antworteten, Ihre Antworten also und seine Anreden sind der Folge nach gedruckt. Es nimmt sich ordentlich aus, als wenn wir schon gestorben wären. Sie werden doch vermuthlich etwas von mir wissen wollen? Nun, ich befinde mich so ziemlich besser, lebe still, diät und häuslich, und ruhig mit Mariane, Mad. Bernard (die Kluge aus Breslau) und Burgsdorf, der Sie tausendmal lieber hat, als Sie

denken und ich dachte, und den ich millionenmal lieber habe als vorher. Heute ist die Liman weggereist, und nun sind wir sogar schon fleißig; es ist zu Haus und liest, und ich schreibe für's erste Ihnen. — Diesen Winter will ich gerne fleißig sein, und mich danach einrichten. Ich stark fühl' ich mich doch schon. Leben Sie wohl, und schonen Sie sich, als ob ich Sie öfterer und mündlich ermahnte; bald seh' ich Sie! Adieu!

Jettchen grüß' ich überherzlich, und wünsche ganz eigentlich, sie den Winter viel zu sehen.

An David Veit, in Halle.

Teplitz, den 21. September 1796.

Was ist Ihnen, Lieber? Warum antworten Sie mir nicht? Sind Sie verstockt? Ich sehne mich nach Ihnen, wie eine Quelle, wie ein Schmerz im Herzen, meine ich. Sind Sie abgekommen von der Stimmung, in der Sie an mich denken, in welcher Sie mir schreiben? Ich bedaure Sie; und kann doch nichts anderes vermuthen. Ich habe Ihnen zwei Briefe geschrieben, einen in der Mitte — ungefähr — vorigen Monats, und den andern von Berlin. Warum antworten Sie mir nicht? Vielleicht kommen die Briefe jetzt an; ich adressire sie noch immer an den Professor Mikael. Diesen wird Ihnen Mlle. Mariane Meyer geben; vielleicht, daß die schöne Überbringerin winkt, für mich meine ich, daß Sie mir dann schreiben. Wissen Sie mir nichts mehr zu sagen, da ich Ihnen nicht schreibe? Wissen Sie nicht, daß

ich nicht konnte? Ich hab' es Ihnen ja gesagt. Und müssen Sie eben so schlecht sein, als ich! — — oder ist es wahr, und möglich, daß Sie unzufrieden mir mir sind — aus wer weiß welcher Ursach — können Sie es dennoch, irgend jemand besser sagen, mich gerechter, für Sie, sonlagirender, bei irgend einem Wesen als bei mir selbst verklagen? — Schweigen Sie aber, wie es wohl kömmt, eben weil man angefangen hat zu schweigen, so ist das auch sehr unrecht. War Ihnen nicht sonst wohl, fühlten Sie sich nicht aufgelegt, wenn Sie zu mir sprachen? Und sollte man sich das wohl versagen, oder vernachlässigen?

Ich weiß noch nicht, ob ich Mlle. Meyer diesen Brief gebe, oder ihn auf die Post lege, damit Sie ihn noch früher, in Halle, bekommen. Sein Sie gütig gegen sie; sie muß Ihnen als eine gute Freundin von mir, und als ein artiges, feines, liebenswürdiges Mädchen, angenehm sein. Sie wird sich an Sie, in Leipzig, wegen manches wenden, als z. B. Pengangs Anstalt zu sehn u. dgl. Zeigen Sie ihr was Sie sonst Gutes und Hübsches können. Sie wird Ihnen eine Idylle von Goethe zeigen, welche im künftigen Musenalma nach stehen wird, von der ich nicht schweige, weil ich will, sondern weil ich muß. Ich werde — doch noch — alle Tage empfindlicher und Goethe, und ich, sind so konfundirt in mir, daß ich mit seinen Worten empfinde — so falsch es ist — nicht einmal denke: ja, ja, es geht noch immer ereseendo der weiß es, was ich meine, er kann alles sagen. Es ist ein Gott! Lesen Sie die Idylle. Glauben Sie nicht, daß ich wegen der Idylle so frisch rase. Nein, Iphigenie lasen

wir geſtern, und Laſſe vorher, wie die Iphigenie iſt! Nun gewinne ich ſie erſt recht. „Millionenmal hab' ich an Sie dabei denken müſſen, alles was ich auswendig wußte, wußte ich von Ihnen. („Frei athmen macht das Leben nicht allein" u. ſ. w.) und dabei dacht' ich wieder, wenn er das wüßte, müßte er ſich doch freuen. Herr von Burgsdorf las für mir, wenn Sie Mariane ſehen, fragen Sie ſorgfältig, ob er in Leipzig iſt, und gehen Sie grad zu ihm, oder an ihn heran; ſagen Sie: ich bin Veit, wenn Mariane nicht à portée iſt Sie zu präſentiren: er will Sie auch kennen. Es wird Sie nie gereuen, und immer freuen. Auch von Markus oder Röthen können Sie ſich vorſtellen laſſen, oder — ſind die unbehülflich, unwillig, oder ungeſchickt — ſich ihn bloß zeigen laſſen. Mama kennt ihn auch, Fen auch. Alle zum Zeigen, und Ausfragen. Sie wiſſen, ich kann ſehr umſtändlich ſein, quoique je manque quelquefois de me trouver ici l'une Umſtändlichkeit. Wie gern käm' ich nach Leipzig! Unabhängig davon, daß ich die Ader habe, daß Goethe wohl dahin geht: und was heißt hier unabhängig! Kann man gewiſſe Dinge nennen? Aber ich bin arm; ich haſſe dieſe Ohnmacht! und doch übt ſie meine Geduld, wie ein Freund." Morgen früh reiſ' ich zur Gräfin Pachta nach Prag. Ich mache, zum erſtenmal, einen von den Streichen, die Sie mir immer wünſchen; und vielleicht, billigten Sie dieſen doch nicht. Aber ich will auch nichts von Billigkeit wiſſen, ſie hat mich zum Grabe gereift, ſoll mich aber mit meinem Willen nicht begraben helfen. Ich bin — wie ich war, lieber Veit, nur ausgebildeter, wenn Sie wollen. Ja ich habe viel gewonnen

ſeit dem Winter. Ja, ja. Das hören Sie gerne: am liebſten von mir. Ich weiß es. Laſſen Sie mich auch etwas von ſich wiſſen. Stehen bleiben, können Sie doch nicht. Gethan, gelernt, geleſen, hab' ich nichts, nichts, gar nichts. A. V. Adieu.

Apropos. Profeſſor Beck und einen Schweizer Heß hab' ich kennen lernen. Der Erſte kann Ihnen kunte Dinge von mir ſagen. Ich äſtimirte ihn aus Stimmung ſo wenig und nichts, damals, daß ich ihm die reine Wahrheit ſagte. Er könnte ſie in ein wenig Länge wohl gentiren. Kennen Sie Richardſon? einen Engländer, der auch in Halle ſtudirt. —

An Guſtav von Brinckmann, in Berlin.

1796.

Es iſt doch prächtig, ſich ſo ganz tief in Norden ſo einen Bernſtorff zu halten, der, was ich nicht ſagen kann, ſo einzig gut verdaut, obgleich ich's denke: und der, was man nur ganz dunkel weiß, einen ſo deutlich denken macht. Ja, ſo mein' ich's nemlich, wie Bernſtorff; dabei weiß ich aber auch, daß Sie ſich nicht werden beſſer können, und wenn Sie's auch ſelbſt geweſen wären, der den B—ſchen Brief geſchrieben hätte den ich — und ich glaube auch er — mehr wie eine Abhandlung als wie ein Stärkungsmittel anſah. Treu iſt er in allem Fall: denn die Theilnahme, die Menſchlichkeit, die Bildung, die Geſetztheit, und leider die Leiden, leuchten aus jedem Worte: und einen Bernſtorff zu haben, der ſolche Worte zu uns ſpricht, iſt viel.

Ist ein Raub! den man dem blinden, zutrüherischen Schicksal gemacht hat; ein unwiederbringlicher. Den aber zu genießen, und eine M—, wie Sie sie sich einbilden, müßte ja einen Menschen unsinnig machen; so etwas erträgt man nicht. Glauben Sie nicht, daß ich hier Figuren rede; mein innigster Glaube ist, daß man eigentliches völliges Glück nicht aushielte: ich wenigstens fühle so was, und unglücklich fühlt' ich mich schon oft. Mit Unglück wird man aber nie fertig, bei Glück ist es aber so ganz aus; und das, glaub' ich, erträgt man nicht. Kommen Sie aber glücklich werden, so wagen Sie's nur doch: ich verzweifle gar nicht daran. Sie wissen, Ihre Lage kam mir gleich, und kömmt mir noch nicht so verzweifelt vor. Wenn nur M— ihre Kraft anwenden will, und daran können Sie doch nicht zweifeln: ganz können Sie sich nicht geirrt und getäuscht haben. Sie haben mich gar sehr durch das Buch und mündlich durch den Brief verpflichtet. Wie werd' ich denn einen solchen Dank fordern! Aber eine größere Ehre, als mir alles vom Guten Kalkreuth zu sagen und von Bernstorff zu zeigen, können Sie mir nicht machen.

An David Veit, in Jena.

Berlin, den 6. Oktober 1800.

— Den vierten Band des Meister hab' ich längst gelesen; mein Bruder brachte ihn von Leipzig mit, und ich las ihn nun ungebundene Bücher lesen. Auch den Almanach hatte ich gleich bei meiner Ankunft, auf wie kurze Zeit von Hum-

holdt (welcher Montag nach Halle reist), und habe nur einmal die Xenien und alles von Goethe durchlesen können. Vom Meister zu sprechen ist noch nicht genug, den muß man zusammen lesen; das Schreiben hass' ich wirklich mehr als jemals. Wie er über Kunst, Musik und Theater spricht, S. 409—411. Überhaupt, die Catasaktionen, die ich darin erlebe, gehen doch weit; sie müssen's im Lesen merken. Aber Sie haben mich lange nicht gesehen; und ich habe mich sehr verändert. Wie er sagt, die Leute nehmen immer bei Kunstwerken u. dgl. ihr Gewissen und andere armselige Bedürfnisse mit! Sehen Sie, daß Mignon die interessanteste ist? Das Zucken vom Munde nach der linken Seite nahm mich gleich ein. Wie lieb ist's mir, daß sie starb; und an ihrem eigenen Herzen! Hingegen hass' ich die Therese cordialement. Warum ist sie nicht mit einer Perücke geboren? Da wäre ja der Verwalter gleich fertig gewesen. Gesehen hab' ich sie nun freilich nicht: also hübsch, sehr hübsch kann sie gewesen sein — und ein Lothario, kann zuletzt alles, besonders wenn er ehrlich wird, oder ist. Daß Wilhelm die nicht bekommen hat, hat mir ordentlich die Brust befreit. Wie meisterhaft ist es von Goethe, seine Personnagen so kumbar zu beschreiben und sprechen zu lassen, und nie seine feine, gebildete Sprache zu verläugnen! Wie meisterhaft ist Laertes, mit welchem tiefen und leichten Blick in den gewöhnlichsten Menschen, durch ein paar Züge und Ursachen dargestellt. Friedrich aber, im letzten Theile, den hat er sprechen hören, das erfindet auch er nicht. Wie er denn überhaupt oft gehorcht haben muß: und das Vertrauen aller Arten von Menschen muß zu besitzen gewußt

haben. Neben seinem einzigen Leben. Das bin ich aber zeugt. Ich habe freilich alle Theile noch einmal gelesen, in Töplitz, auf dem Geiersberg, in Dresden und in allen Wirthshäusern und in Berlin. —

An Gustav von Brinckmann, in Berlin.

Pyrmont, den 3. August 1797.

Nun ohne Spaß; das heißt deutsch. Sie vermuthen es gewiß gar nicht mehr von mir, lieber Brinckmann, was Sie mir für eine große Freude mit dem Schlegel machen, welche schöne ganz einzeln stehende Hoffnung Sie mir durch ihn erwecken; aber noch weniger, und gar nicht, daß ich seine Rezension gelesen habe. Das ist ein Kopf, worin Operationen geschehen; in den andern sieht's, und schlägt auf wieder, und die Veränderungen sind eben so viel Ungefähre. Wenn ich ihn nur werde kennen lernen; ich meine, wenn ich nur etwas für ihn bin. Ist er herablassend? Jung ist er zwar; aber so klug' il sera — comme nous — „triste comme s'il savait tout," und wird nichts mehr wissen wollen. Ich laß Sie aber für meine Aufnahme sorgen; und will ihn schlechterdings nur durch Sie kennen lernen. Ich bedarf wirklich etwas, was mich freut und erhebt; ich habe so lange in Finsterniß gelebt, daß meine starken Augen im Hellen nicht sehen, nur thränen.

Gräfin Engström seh' ich mehr, und sehr affable; sie gefällt mir auch immer besser; sie hat sehr Recht, in ihren Mann verliebt zu sein, denn angenehmer und komplaisanter ist leicht

keiner. Hymen vergaß ihn, von Amor anders beschäftigt oder bethoben, die Binde abzureißen, er ging unter die Abgefertigten, und sie bleibt ihm fürs Leben: und qu'il est aimé celui qui rend aimable. Mit meinem Lieben ist's eigentlich nichts, auf Glauben — denn der Verräther reicht mir nur dünne Binden, und den Andern keine für mich. Adieu, lieber Brinckmann, mündlich werde ich Ihnen manches Interessante erzählen, fragen Sie mich nur aus. — Wir kommen leider bald, die schönen wohlbekannten Mauern machen mir bange. Adieu.

An Gustav von Brinckmann.

Berlin, den 31. August 1797.

Ich halte es für Recht, wenn Einer nach dem Andern ein bischen sieht. Was machen Sie denn, haben Sie Migraine oder Schweden? Man hat Sie in unserm Hause nicht gesehen, und Ihre Geliebtesten wissen nichts von Ihnen; ich bin seit dem Sonnabend hier, und melde mich alle. Es ist mir um so lieber, daß ich gestern Hrn. Fr. Schlegel habe kennen lernen, nun kann ich Sie wieder zu mir bitten. Sonst sah's immer aus, als sollten Sie mir den bringen, die andern Leute sind doch so. Sein Äußeres gefällt mir: Sie wissen doch noch, daß das Äußere eines Menschen der Text von allem ist, was sich über ihn sagen läßt? Ich hab ihn gebeten, Sie zu mir zu bringen; warten Sie das nicht ab! Auch heute geh ich erst gegen 6 Uhr spazieren, und dahin, wo einer will.

R. V.

An Koje, in Berlin.

Zürich, den 24. Juli 1779.

Ich kann mir das große Vergnügen machen, dich mit einer hellglänzenden, gutkleidenden, goldenen, ziemlich langen Kette zu beschenken. Ich schicke sie dir, damit du sie selber hast, und trägst, und damit das Vergnügen mich zu sehen und die Kette zu bekommen, nicht wie Dinte und Wasser zusammen fließt; in dir meine ich; jedes wird reiner und stärker und es kann Einer dem Andern nicht genug Genüsse verschaffen. Es wird dich um so mehr freuen, da sie von mir kommt, da dir niemand dergleichen schenkt, und niemand es so mit Wonne thun kann; und ich bis jetzt noch nie im Stande war, dergleichen zu thun. Sage nur, ich hätte sie mir noch einer andern geschenkt bekommen. Ich habe sie eingetauscht; entre nous für den Ring. Sage Haus viel Zärtliches von mir! Heute habe ich die Bennets bekommen, ich danke so schön als sie sind. Schreibt Oberstedt niemanden? Nie mehr! Müllendorf soll nur kommen, der soll schön haben! Walter (Gualtieri) ist noch böse?' der soll wieder schöne Dinge geschwatzt haben! Sag ihm, wie so er noch Geld heraushaben wollte? „Pourquoi n'y-a-t-il plus rien de commun entre nous?" N'y-a-t-il plus rien de commun entre nous, Walter? ne me répondez pas, car je ne vous écris pas: je ne veux point de réponse, j'ai voulu avoir une lettre. So gemein sind Sie noch, daß Sie gegrüßt sein wollen? Sie verdienen nicht, daß ich Ihnen schreibe, was de Ligne von Ihnen sagt. Hab' ich sie

verdient, daß Sie meinetwegen Ihrer Faulheit — die ich ehre — überwinden? Wenn Sie mich auch nur so geſcholten haben, wie Sie thaten. Ich verſtehe nun meine unbegreifliche Lust auch nicht, Ihnen zu ſchreiben. — Leben Sie wohl: Sie ſind unglücklich genug, daß ich nicht bei Ihnen bin; wenn Sie ſich auch nichts aus mir machen.

Adieu Röschen. Küß Mama die Hände; reiſt ſie wohl auch mit wie auch Jahrmarkt, wenn ich zu rechter Zeit komme? Meinen faulen Markus — er hat Recht — grüß' ich auch; und meine abgöttiſche Hanne. Die ſoll was Schönes kriegen. Mieris ſoll ſich waſchen, es iſt gewiß nöthig. Ahard macht ſich doch etwas aus einem Gruß. Ich grüß ihn. Der Schulzen ſchicke ich die Ohrringe.

An David Veit, in Paris.

Berlin, den 13. November 1799.

Sie werden Adreſſe, Format, Hand, nichts mehr erkennen; und es ſind Ihre zwei Lieblinge, die Ihnen ſchreiben. Ludwig und ich. Wie liebt er Sie! verliebt iſt er noch immer. Wenige Worte trat er zu mir in's Zimmer; unſer zweites Wort war Veit, und dabei blieb's. Ich machte gleich den Vorſchlag zu ſchreiben, er that es gleich, ich jetzt. Wie ſchmerzlich, mein Freund, vermiſſen wir Sie! Wir haben uns immer lieber, und denken dadurch ein Drittes hervorzubringen, und das ſind Sie. Wie gegenwärtig ſind Sie uns auch! wie ſind unſere Gedanken immer bei Ihnen; ach! ſo gewiß, und Sie fühlen's doch nicht, bis Sie dieſen Brief

leſen. Wir wiſſen, daß Sie ohne uns nicht recht glücklich ſein können. Ihr ſind's auch nicht. Lindner hat mir Ihren letzten Brief vorgeleſen! — iſt es nicht ſo gut, als ob Sie ihn mir geſchrieben haben? Es gefiel mir, daß Sie mir nicht ſchrieben. Schreiben ſoll man ſich auch! Ich war gewiß von Ihnen. Waren Sie's denn von mir auch? Nein. Sie kennen die ganze Seele nicht, die lieber in ihre Vernichtung, in die ſchrecklichſte Exiſtenz willigen würde, als darein, daß es ihr möglich ſein ſollte, ehrenvolle Dinge — ſo muß ich ſie nennen — zu vergeſſen. Ich bin wie ich war, Bett. Sie können mir grade in die Augen ſehen, und Sie werden ſie beſſer finden. Lindner ſagt's auch. Ich bin auch beſſer. Überzeugter von dem, was in mir war: überzeugt, daß es unumſtößlich iſt, und zufrieden damit. Ich putze es aus, ich pflege es, ich liebe es. Schmerz? — iſt zufällig, könnte auch eben ſo gut Freude ſein. Darum erzog' ich ihn mit Thränen, aber willig; nicht allein, ich kann nicht, ich mag auch nicht mehr tauſchen. Er macht mich nicht mehr mißvergnügt, er macht mich klar und macht mich ſtark. Und vieles ſchmerzt auch nicht mehr. Sie werden zufrieden mit mir ſein in jedem Betracht. Die ganze Scala meiner Seele giebt reine Töne an, obgleich man ſchrecklich mit den Saiten umgegangen iſt. Glauben Sie, ſchrecklich; ſogar zum Erzählen mir's ſchrecklich. Man iſt entweder dem Wahnwitz, oder dem Tod, oder der Geneſung ausgeſetzt. mir ſind die beiden erſten nicht wiederfahren. Ich bin beſſer, kann ich auch nicht ſagen; ich bin jenſeits, möcht' ich ſagen. Verſtehn Sie? Vom Schickſal beſchimpft, aber nicht mehr beſchimpfbar. Unglück iſt Schimpf

vom Schicksal. „Er komme und sage mir es noch einmal," sagt Gräfin Orsina. „Ich bin wie ich war, und nie, nie! sollen Sie mich verändert finden; und fänden Sie mich im Tollhause eine papierne Krone auf dem Haupte, erschrecken Sie nicht, Sie finden die Freundin wieder. Die Freundin alles Guten, die Liebe, das Streben darnach: ganz aufgelöst, zerstört, nicht wieder müßten Sie mich finden, um mich anders zu finden."

Beglückt ist mir nichts, seit ich Sie nicht sah. Ich bin noch in derselben Lage. Im Gegentheil, drei Freundinnen, worin ich die Humboldt mitzähle, sind mir entkommen, zu denen ich flüchten wollte; die eine heirathet einen schwedischen Baron, meine Freundin in Prag hat eine ernste Verbindung, die ihr jede Empfindung und fast einnimmt. Ich bin oft ohne Unterstützung, aber nicht allein; Sie wissen, wie ich aus dem Nichts spinne: aber ohne Freund, kurz, ohne jemand, der mich ganz erräth. Lindner war mir so lieb! Ich hatte mich so schnell an ihn gewöhnt: ich muß ihn wieder verlieren! ich treib' ihn sogar. Er hat eine Verbindung. — Bert, jetzt sollten Sie mich sehen! jetzt weiß ich erst wahr zu sein! und das ist noch gar nichts gegen die Idee, die ich davon habe. Das quält mich oft; es erfordert Geschicklichkeit, Verstand dazu, wahr zu sein. „Nur die Galeerensklaven kennen sich." Goethe und das Leben ist mir noch immer Eins; ich arbeite mich in beide hinein.

Sein Sie guten Muths: wir sehen uns gewiß, wir sehen gewiß noch mit einander. Aber nur gelassen ist, und dem's nur auf ein paar Jahre nicht ankömmt! Uns, mir, muß die

Gelegenheit auch noch kommen: und am Ende will ich, das ist die beste Gelegenheit. Ein bischen später kann man wohl. Sein Sie vergnügt! Sie haben Freunde! — nach Ihrer Definition; Sie sind ein Freund und geliebt. Mir sind viele Menschen von Gehalt und guten Eigenschaften aufgestoßen: einer hat diese, einer jene, aber keiner „widersprechende gute" (ich zitire Sie), also kein großer Mann. Vivat! die Tugendfreunde! Sie' und wir!

Lindner schreibet in meiner Gegenwart, er sagt's selbst, und ich hab' ihn sehr lieb! Nicht wahr? Sie sehen's? Er ist nur meinetwegen hiergeblieben, und ich habe ihn so aufgenommen — wie ich aufgenommen sein will. Mit wahrer Liebe. Übermorgen, Sonnabend, reist er. Im Winter kommt er wieder. Duo und die Opern sind meine einzigste Freude für den schwarzen Winter; für den Sommer hab' ich auch nichts. Gar nichts. Adieu! weiter nichts. Wie viel gute allgemeine Dinge, die sich auf uns beziehen, sag' ich Lindner.

Besser kann ich Lindnern nicht schreiben; und anders gar nicht. Wenn ich nicht wahr sein soll, kann ich gar nichts sein. Und Sie machten mir bang in Ihrem Brief: als befürchteten Sie, ich würde ihm ein schädlich Wort zufließen lassen. Sie haben auch Recht: ich bin auch gefährlich. Aber sich nicht herab stimmen kann, ist gefährlich und schädlich. Ich habe gar keine Zeit: und meine Stimmung raubt mir was ich hätte. Mein Brief wollte auch nicht so ganz Antwort werden: und wären Sie nicht, lieber Veit, so wär's gar keine geworden. Sie haben aber Recht, Lieber. Ich bin Ihnen recht gut, weil Sie Lindnern so gut sind. Da haben

Sie ſich eine eigne Stätte in meinem Herzen erbaut. Von unſerm Affairen künftig. Latrobe war zweimal bei mir. Er gefällt mir ſo —! daß ich ihm ausſöhnlé und krauſe Haare verzeihe. So lächerlich dies klingt, ſo viel will es ſagen. Ob ich ihn ſatisfaſſire, weiß ich nicht. Ich glaub' es nicht. Er hat zu viel von mir gehört, und hört zu wenig von mir. Er kommt zu ſelten. Kurz, er iſt wie ich: und darum kommen wir nicht zuſammen. Zu fein, zu ſkrupulös. Ich lieb ihn ſehr. Er ſieht ſchön aus wie ein Menſch. Ich vertraute ihm à discrétion. Ich muß mit Mama weg. Sie nimmt mich mit nach der Stadt. Adieu. Sonnabend das Weitere.

R. V.

An Guſtav von Brinckmann, in Paris.

Berlin, den 11. Februar 1799.

Ein Folianten von einem Brief, den Sie bekommen ſollen, mein lieber Freund, iſt das nun. Auf jede Zeile in Ihren drei Briefen werde ich Ihnen antworten; und ſo, daß Sie zufrieden ſein ſollen; Sie hätten dieſe Antwort ſchon, aber Friedrich Schlegeln ſei einmal vor ein paar Wochen ein, Sie ſeien von Paris nach Stockholm geſchickt, alſo wartete ich noch; und nun war die Stimmung und der im Kopf komponirte Brief verloren. Sie ſollen aber, bei allen Hellenklagen ſei's geſchworen! (die wir hier genießen) nichts verlieren. Sie bekommen in ein paar Wochen einen furchtbar langen Brief, aus dem Sie ſehen ſollen, daß Sie ſich nicht mit mir wie mit dem Ci-devant unterhalten, daß Sie nicht

nur

nur aus ſich ſelbſt den ſchönen Purpur ſpinnen, daß ihm auch die helle Sonne der wahrſten Freundſchaft entgegenſtrahlt. Alſo in dieſem Briefe keine Antwort. Nur eine Leidenſchaft, die ſonderbarſte unter allen, ſei befriedigt; der Zorn. Mlle. X — ! — ! — !!! — ! — !!!? die bildet ſich ja (denn das thut ſie, wenn ſie ſo albern tadelt und lobt), man hätte ſie hier bewundern müſſen. Foi de marchande de modes ou de coiffeuse (die ich jeden Augenblick ſein könnte), die letzte franzöſiſche Akniee ging in Piemont vor zwei Jahren eben ſo gut als Mlle. X — angezogen. Nichts hat ſie hergebracht, was neu wäre; jede Kaufmannsfrau in Hamburg, wo alle vierzehn Tage ein franzöſiſch Schiff ankömmt, geht ohne Vergleich hübſcher: mit Schals wollten es die Demoiſelles durchſetzen, die man in allen Gattungen und aus allen Theilen der Welt hier zum Ekel hat. Kurz, ſie waren hier nichts. Wiſſen Sie was ich ihnen abſah? woran ich ſie hielt? (woran ich keinem Zweifel den Eingang bei mir laſſe, und käme er von Ihnen! daß es in der ganzen Welt welche giebt, wo nur ein Konvent oder ein Hof iſt,) für Pikniks-Mamſells aus Paris. Wiſſen Sie was das iſt? qui s'entrevoient la bonne société qu'au bal, die eifrig die Moden nachmachen, aber ſie ſich doch nur immer um die rechte Minute zu ſpät zuſammenſuppen können. Die ſprechen von Paradiesvogel? Von Hackenſchuh? — Im Theater war ich ſeit drei Monaten dreimal; ich abhorrire es. Daß ich gar keiner von den blinden Grazienfindern der Unzelmann bin, wiſſen ſie zu gut; ſie ſtarrte aber letzthin in Don Carlos für Juwelen — keine Clairon kann prächtiger, und keine Hamilton geſchmackvoller

neuer sein, und Alle, ihrem Ehr nach. Letzte Frage! der größte Theil der Juwelen war ihr von einer vornehmen Freundin geliehen; den andern schafft sie sich alle Jahr nach dem Benefiz zum Einkaufspreiß an. Ich laß mir nichts weiß machen: ich glaube (und wenn ich auch in Paris wäre: und, was noch weit mehr ist, ich glaube in Berlin) nichts von Paris, was über den Einkaufspreiß wäre, der über der Taxe ist, die ich mir einmal nach der Aufnahme aller Zölle, machen gemacht habe. Wenn ich sehe, chapeau bas' den Himmel glaub ich; wenn ich ihn sehe: und das Sehen soll mich vor Beschränktheit, vor Unglauben schützen. Ich vergebe hier vor Überdruß, Zorn, Frost und Langerweile! — Sagen Sie der Humboldt, sie müßte das für mich thun. Ich hätte jetzt in der ganzen Welt keinen Bekannten, der befriedigt werden könnte, als den, sie en miniature gemahlt zu haben. Sie soll es mir schicken. Sagen Sie ihr, es wäre eigentlich schrecklich, daß ich wüßte, daß Sie wiederkäme: denn sonst wär ich schon verzweifelt, und das wäre besser. Verzweifelt bin ich wohl: aber ich laufe doch nicht weg. Ich bin doch nicht rasend. Fragen Sie doch meine Humboldt, ob ihr Herr von Elsner keinen Brief von mir gebracht hat. Sie soll ihn fordern lassen. Fürchten Sie sich, Brinckmann! ich werde Ihnen über das Heirathskapitel ernste Antwort schreiben: den Spaß haben Sie alle von mir. Adieu! Schlegel grüßt, er wird Ihnen schreiben. Ich lese Humboldts Buch, bin aber noch im Anfang: mir kann er gar nicht weitläuftig genug schreiben. Nun werden Sie doch nicht noch streiten? Müßten es doch nur alle Dichter lesen, die dichten wollen in Prosa oder Versen.

ſo war' man ſie los: und die Xenien würden lauter artige erwachſene Oden. Wahrſcheinlich werden Sie hören (als Diplomatiker), daß Reuß eine gefährliche Lungenentzündung hat; ſeit geſtern, wo eine Kriſis war, iſt Hoffnung. Es iſt fatal! Ich kann Andere ausliefern. Er hält ſich, wie's ſcheint, an die Qualität, nicht an die Quantität.

An Guſtave von Brinckmann, in Paris.

Berlin, den 8. März 1795.

Brief über Brief bekomme ich, mein guter lieber Brinckmann, und Sie denken, ich antworte Ihnen nicht! Nein, wir haben Ihnen einen großen Brief durch Geheimrath Ephraim geſchickt. Den ſcheinen Sie aber nicht bekommen zu haben. Ihnen, mein Freund, ſollte ich vor Allen die Feder am erſten ſchreiben. Sie machen ſich am allerliebſten daraus. Sie ſind durchdrungen von Artigkeit, und fühlen's auch ſchon als ſolche am meiſten. Artigkeit bleibt's immer: und wenn man auch ſeinem geliebteſten Freund Dinge, die einen wirklich drükken, ſchreibt. In der Entfernung ſich noch ſo mechaniſch mit ihm abgeben wollen, es bleibt immer viel. Darum, mein lieber Brinckmann, rechne ich's Ihnen auch ſo hoch an, daß Sie ſchreiben: nur überhaupt ſchreiben, und dann mir, die es ſo cavalièrement zu empfangen ſcheint; und es ganz anders empfangt. Ich verſichele Sie — und mit Bedacht — Ihre meiſten Korreſpondenten rabattiren vom Werth Ihrer Briefe, weil Sie ſo Vielen ſchreiben und ſo oft, und bei mir ſteigen ſie, umgekehrt, dadurch im Preiß. Es iſt, als wollte man ſich

nicht geschmeichelt fühlen oder freuen, wenn ich lache, weil ich viel lache: es iſt ein großer Unterſchied in dieſem Lachen; und ſo weiß ich ihn auch in Ihrem Schreiben zu machen. Ich lache, weil ich einmal gutmüthig, richtig — epiſch geſtimmt bin (hab' ich von Humboldt gelernt) — weil ich ergeben bin, und nie auf meine momentane Stimmung verzichten — wie man ſehr gewöhnlich ſpricht — bin. Sie ſchreiben, weil Sie gutmüthig, voller Egards, Einfälle, und in tauſend Rapports mit den Menſchen ſind, die alle Faulheit überwiegen, die Sie auch noch, wenn's aufs Rühmen und Meſſen ankömmt, mit der Horde von Leyten gemein haben; und worauf ſie ſich etwas einbilden. Genug von ihnen! aber nicht zu viel: denn das wollt' ich Ihnen ſagen. Es liegen ſechs Briefe von Ihnen auf meinem Tiſche. Ich diſtingire ganz allein den großen, wo von Mad. Staël die Rede iſt. Was in dem ſteht, ſchreiben Sie nun nie! Mein lieber Freund! geht es Ihnen ſchlecht? Mir auch! (Ich wollte Ihre Briefe wieder durchleſen, aber ich habe die Kraft nicht; ſie liegen alle neben mir.) Ich werde aus dem Gedächtniß ſchreiben. Es geht mir ſchlecht, und ich weiß nicht, wie es mir ohne den Gedanken gehen würde, daß die Humboldt wiederkommt. Raſend werde ich nicht, und umbringen thu' ich mich auch nicht; aber ich ſterbe aus langeur und das thu' ich jetzt auch. Heirathen ſagen Sie. Ich kann nicht heirathen; denn ich kann nicht lügen. (Denken Sie nicht, daß ich mir etwas darauf einbilde: ich kann nicht, wie man die Flöte nicht ſpielen kann.) Sonſt thät' ich's jetzt. Ich würde mir zur Pflicht und zum Lebensplan machen, einen Mann glücklich zu machen, der mich aus allen ſeinen Kräften

liebt, und den meine Gegenwart schon beglückt. Aber ich kann nie keine Äußerung der Liebe für ihn abgewinnen: und es geht also nicht. Er ist ein braver, redlicher, geschickter Mensch, ohne Vorurtheile — aber mir was fehlen ihm — er denkt, man liebt, geht sich betrogen, und nimmt einen konvenablern, der einem en gros alles anbietet, was man ehrlich fordern kann, und von dem man mehr als er je ein Weib lieben konnte, geliebt ist. Er ist ein kluger, und ein edler Mann; was weiß er aber alles nicht! — ich wäre fremd bei ihm; und er heimisch bei mir. Das täuscht ihn auch; und das verführte ihn. Das ängstigt und schmerzt mich auch, ich hätte ihn nicht heimisch sollen werden lassen. Kann aber — ich weiß das auch — kann ich das wehren. Noch auf eine Manier kann ich heirathen, wenn ich dem Menschen fast gleichgültig bin, und er alles seinem Freunde erhält, und nur seine Person gefällt. Das fühl' ich, und weiß ich deutlich. Vorurtheile muß er schon einmal nicht haben, sonst halt' ich's nicht aus. Tugendhaft will ich gern sein: das bin ich jetzt auch — und bin zu nichts anderm gemacht —, nur zum Lügen muß mich ein dummer Mann nicht zwingen können, und ich muß stellen müssen, als ob ich ihn ehrte. Reden muß ich können, was ich will: und mein Lastern muß er lieben, und wenn ich ihn ehren könnte! was ich ehren nenne!! — ich glaube, ich weiß nicht — ich wäre noch glücklicher, als durch die Liebe. Nun hab' ich Ihnen auch gesagt, was Sie längst wissen, und das Diplom des Freundes schriftlich ausgefertigt. Das wollt' ich, das verdient der Stadt-Brief, wo auch Sie mich so besonders auszeichnen. Ich lese ihn nicht.

aber ich weiß.) **Sie schreiben mir darin.** (ich lese ihn doch') **Sie schreiben mir, Sie lieben mich** in der Entfernung inniger **und treuer, ich glaub' es Ihnen.** Sie haben auch **eine von den in sich wahren Menschen gefunden,** die es nie aufhören können zu sein, und die ein scharfer Verstand über sich selbst erhellt, und ihnen Rechenschaft ablegt, das sind Freunde: das haben Sie erkannt, und für ewig. Kein Zank, kein Mißverstand konnte da nicht stören, kein Rost ansetzen. Auch ich wußte es immer. Und oft was Kälte schien, war Stolz — heißt Freude — und sécurité. Ich schicke Ihnen das erste Blättchen dieses Briefes mit, das mich so rührte, und schmeichelte — Sie schicken mir es gleich wieder — schmeichelte, sag' ich, die Schönheiten der Natur schmeicheln uns auch; ich verstehe unter Schmeichlen nichts Falsches. Jeder reine Genuß schmeichelt, ist eine Schmeichelei des Schicksals; welches uns eben so gut alles versagen kann. Verstehen Sie mich? wenn ich mich gehen lasse, werde ich unverständlich. Ich beantworte nun Strophe nach Strophe Ihren Brief — ich antworte eigentlich schon den ganzen Winter immir —; Winckmann, Sie schreiben mir meisterhaft über die Statt. und eine Ungeduld ergreift mich, daß ich's nicht kann drucken lassen. Zwar würden es dann auch die Leuten lesen, aber die Ersten auch. Ich habe Sie ganz verstanden, glauben Sie mir's! Lesen Sie sie deutsch. Sagen Sie ihr, sie hätte an fond de l'Allemagne eine innige Anbeterin: sie wäre mir in der unglücklichsten Epoche meines Lebens wie ein Engel zu Hülfe gekommen: la terre m'avait manqué sous mes pieds, da hört ich dies in ihrem Buche sur les passions gelesen, wel

ches Sie mir gaben: „à vingt-cinq ans la terre nous semble manquer sous nos pieds," unsre Freunde, unsre Geliebten verläßt uns — „wir müßten unser Glück in Lieben finden, das könne uns niemand rauben," wie ich das las, konnt' ich sie, und gelobte ihr Liebe. Es giebt kein Glück, es giebt nur Sieg, und Plage. Hierin hat man ewig zu wählen, oder vielmehr nur die Natur, ob sie uns eine blonde oder brünette Seele mitgiebt. Sagen Sie ihr, sie soll mich nicht verachten, weil ich ein Kammerzimmer bin: auch bei mir hätte es schwer gehalten, sie gelten zu lassen. Sagen Sie ihr, ich kenne sie wahrscheinlich besser, als irgend jemand, mit dem sie je hier war. Sie wissen, was bei mir Goethe ist. Alles, mein ganzes innres Leben, und er, — ist Eins bei mir. Aber ich glaube nicht, daß ihr Goethe geholfen hätte; freilich wenn sie ihn verstanden hätte, so hätte sie das andere auch gewußt: und ein Probierstein ist er, ausbilden thut mir sich durch ihn; ein Stern im Leben ist er, aber ohne ihn muß man alles seine. Vielleicht wenn sie eine Deutsche wäre. Im Grunde — muß man alles von selbst sein. Ihr Stadt-Brief endigt, ich soll manchmal mit unsern Freunden von Ihnen sprechen — wenn ich Ihnen nun sage, daß alle Abend — wenigstens — die Rede von Ihnen ist; daß wir Ihrer bald leichtere, bald schwerer, und immer mit Liebe gedenken. Die [illegible] meine Schwester, alle sind wir Ihnen gut' Sie leben immer unter uns, auf' und wir hoffen, Sie kommen wieder. Abenden Sie alles an' Selbst meine Mutter, wenn sie mir vorrechnet, ich habe alle Freunde verloren, kommt Brinckmann an die Spitze: Wo sollten Sie uns auch nicht einfallen; wer ergriff alles leichter,

durchlah es beſſer, und was soll ſchonenderer Rückſichten, und wahrer Höflichkeit, wenn ſtand beſſer ſeine Laune zu Gebot, ſelbſt im Schmerz! Ich leſe Ihren zweiten Brief; der mit dem Stahl-Brief zuſammen kam. Darin ſchreiben Sie mir, Sie ſind verwaiſt, traurig und muthlos, und ſetzen hinzu: „Ich fühle, daß ich dieſe Klagen eigentlich bloß in den Schooß einer ſchwachen gutmüthigen Freundin ausſchütten ſollte — Sie ſind freilich nicht ſchwach, aber Sie ſind außerordentlich geſcheidt und das iſt beinah das Nämliche.“ Auch begehren Sie keinen Troſt u. ſ. w. Wie können Sie mir das ſchreiben? Kennen Sie mich nicht? Ich zeige eine harte, rohe Außenſeite, weil ich es ſonſt nicht aushielt', und die Andern mit. Wenn ich meine Wunden zur Schau tragen ſollte, wie die Andren — ihre Ritze —, es wäre eine Schlachtbank. O! glauben Sie nicht, daß das, was ich Ihnen ſage, übertrieben iſt. Darum bin ich nun ſo erſchrocken, wenn mir etwas widerfährt, weil es auf ewig iſt. Ein zartes Gemüth beleidigen, heißt es verderben. Wem ſollen Sie ſonſt etwas ſagen, als mir! dazu bin ich gemacht. Schon oft dünkte mich, wenn ich nie nichts mehr denken konnte, und ich denk' es eigentlich; darum hab' ich nur eine ſolche Seele wie ich habe, darum widerfuhr, bis auf die geringſte Kleinigkeit, mir alles ſo, und nicht anders, damit ich verſtehen ſoll, was jeder fühlt, und was jedem fehlt, das iſt der einzige Menſchentroſt, der andre kömmt von Gott! von der ganzen Welt, in aller ihrer Ausdehnung und Bewegung. Um keine Gabe will ich geachtet ſein, keinen Vorzug will ich genießen, alles iſt ein Talent, aber dies iſt ein ſelbſterrungenes, eine einzige Gabe!

um dieſe müßte man mich auszeichnen, ehren; ich liebe mich darum. Und alles tadelt mich darum. Ich trage dies leicht; aber verächtlich iſt es mir. Darum appuyire ich darauf, wenn man mich verkennt. Ich bin zu reich, um zu zählen (pour étaler), und aus wahrer Beſcheidenheit thu' ich's nicht; ſie ſind mir alle zu arm, und ich ſollte noch Koſtbarkeiten geben? „Frech wohl bin ich geworden, ihr Götter wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu.“ Das ſei mein Epitaph. Wenn wir uns nicht wiederſehen, oder wenn wir uns auch wiederſehen, ſehen Sie dieſen Brief als mein Teſtament an. Er iſt mit einer Wahrheit geſchrieben, wie man auf dem Todtenbette ſpricht — vielleicht glauben Sie aus Furcht, Gott behüte! — weil man's da nicht mehr der Mühe werth hält unwahr zu ſein. Zeigen Sie der Humboldt dieſen Brief, wenn Sie wollen. Sie ſtritten mir neuer, Sie wären „kindiſch“ und „voll mit Methode“? nun toller, kindiſcher, kurz ärger als ich ſelbſt, iſt nichts. Ich bilde mich aber ſehr; ich will nicht mehr mit Gewalt glücklich ſein; und weiß, wie ſo ſich widerſprechende Dinge nicht vereinigen laſſen, als das äußere und das innere Glück: nur eine harte Wahl bleibt dem Menſchen, und das iſt, nelon moi, ſein freier Wille, von dem man ſo viel ſpricht. Bei Manchen geht das nun freilich zuſammen, und auf Augenblicke immer nur, und ſahen ſie ganz genau nach, nie. Meine Fähigkeiten ſind immer noch nicht angegriffen, und daher bin ich immer noch gut, epiſch geſtimmt. Je suis russie, aber, traurig! und bei guter Laune, höchſt verwundet; und über dies und über mich ſelbſt erhaben. Daraus werden Sie klug; ich bin's.

Ich schreibe so garstig. Das hält mich auch zu schreiben ab, wenn es mir darauf ankömmt, das zu sagen, was ich will.

Bald bin ich hier allein, ohne Bekannte. Mariane ist weg, die Fließ geht in vierzehn Tagen. Die Ungelmann ist auf einige Monat nach Wien. Jettchen geht auch in vierzehn Tagen dahin. Gualtieri kommt nicht mehr — ein Mißverständniß mit meinem Bruder —. Gewiß ich sehr wenig. Die Grotthuß verreist. Was ich thu', weiß ich nicht; entweder ich geh nach Prag, wenn die Pachta will, woran ich zweifle — dies mündlich, im Winter in Paris —, oder ich geh' nach Pyrmont, oder mit Schlegels, die nach vierzehn Tagen hierher kommen auf einen Monat, nach Jena. Alles ist unbestimmt bei mir, und ich will sehr diesmal auf die innre Stimme lauschen. Kommen Humboldts wieder nach Paris, so komm' ich zum Winter hin, wenn ich bei ihr wohnen kann. Freuen Sie sich also. Das ist alles, was ich von Plänen im Leibe führe: das sind meine Lebenspläne. Das gefällt mir schon' und was ich habe, wirklich besitze, macht mich freudetrunken. Meine Freiheit ist im Grunde groß. Nichts verschafft eine Genüge, als mein Vermögen, und wer fände die nicht endlich. Wissen Sie, wie viel Geld ich mir jetzt wünsche, außer „das viele"? So viel, ein Findelhaus zu errichten. Dann nähm' ich mir Kinder heraus, die mir wohlgefielen, zum Erziehen, und die wären meine. Adieu mon ami! Sein Sie nicht zu dankbar, lieber Brinckmann, und leben Sie wohl! Jetzt geht der Frühling an. Die Sonne scheint recht. Adieu! Es grüßt alles was lebt. — Schlegel, den Schlechten, kann ich nicht zum Schreiben bekommen. Dieser Brief ist den 9. und

10. März geschrieben, und soll den 11. abgehen. Burgdorf muß mir das schicken, was ich in dem kleinen Brief fordere, der in Ihrem liegt und der auch morgen erst abgeht.

An die Schwägerin M. Th. Robert, in Pyrmont.

Gomser 1793.

— Jetzt ist acht Uhr, deine Fanny und meine Hanne haben jetzt eben, zum Geburtstag der ersten, Schokolade mit Kuchen, anstatt Kaffee und Semmel, mit einer Glückseligkeit und Redseligkeit hinter gesogen und gewürgt, deren auch nur wenig Kinder fähig sind; bedenk', ob ich sie dir auf jedem Ball in Pyrmont und bei jedem Vorfall im Leben wünsche. Ich saß mit meiner auf einem Stuhl, deine hatte die Schulz auf ihrem Schooß; sie hat Handschuh und Fußschuh von Mama bekommen, und von mir und Hanne wird zum Nachmittag eine Puppe fabrizirt, der Vater bringt des Mittags etwas, und so wird der ganze Tag gebähren, und ein wahrer Geburtstag sein. Überhaupt! wenn du dich mit der Schulz nicht abfinden kannst, so kannst du ganz ruhig sein. Für die Puppen wird unaussprechlich gesorgt: du kennst meine Leidenschaft zu ihnen, sie sind ewig bei mir: ihr Fleisch wird beiderseits fester, auch bleichen sie; meine schläft mit der Kousine in der gelben Stube, ich im Saal, die Thüre offen. Um neun Uhr essen wir, mit dem letzten Bissen geht meine zu Bett, Line bleibt bei ihr, bis ich komme. Für Erkältung, Deutsch, Artigkeit und Lektion, wird nach Möglichkeit gesorgt. Ich thue weiter gar nichts, denn ich lese nicht einmal mehr.

um mich zu ſtärken; und die Putten, obgleich ſie einen matt genug machen können, ſind mir doch Heilkraft. — Die Furcht vor dem Bär iſt weg, nachdem ſie durch Vetter auf's äußerſte gekommen war, den ich aber im ſtrengſten Sinn des Worts geſchlagen habe; — ſie mußte immer ſelbſt brummen, und ich brumm ſo lange, bis es ihr keinen Eindruck mehr machte. Auch iſt ſie nun durch mich von des Bären Abreiſe überzeugt, und daß er keine Treppen ſteigen kann. — Nun iſt Nachmittag: nichts greift mich ſo an, als Schreiben. Von der Köchin hat ſie einige Bouquets von kleinen rothen Reſeden bekommen, die ſie mir ganz in Erſtarrung zeigte. Dann fuhr ſie mit der Schulz und mir die Morgenpromenade nach Hoppe, an dem ſie einen herrlichen Spielkameraden hatte; beſonders unermüdet. Dann kam der Vater nach Hauſe, und brachte, zu abermaliger Erſtarrung, einen Fächer und Schärpe: Hanne kauft jetzt für vier Groſchen ein! — Deine ſpringt vor Tiſche mit Einmal vom Sopha; „Rahle! ich will dir was zu eſſen holen.“ Ich vergeſſe das, weil ſie gar zu viel thut und ſagt. Eine ganze Weile nachher, kommt ſie: „Da! Da!“ ich ſehe immer nichts. Was bringt ſie? Ein Erdbeerchen, und das muß ich eſſen. Ja, lieber Hans! Warum kann ich jetzt nicht mein Glück in deinen Buſen weinen! Daß wir jetzt getrennt ſind! — Über's Jahr vielleicht bin ich ſelbſt Mutter. Nun heirathet ein jeder Menſch — lachen muß ich auch; aber es iſt wahr! Ringe ſind gewechſelt, ich habe ſein Bild. Schneller entſtand keine Liebe, ſoll ich es Sympathie nennen? — oder wie willſt du es nennen? — wie ich heißen werde? ſogar der Name iſt ihnen. Einen Tag

ſah ich ihn, den zweiten ſchenkt er mir einen Ring, vorgeſtern ich ihm einen, geſtern ſchickt er mir ſein Bild; muß er mich nun nicht den Sonntag heirathen? Umarme mich! — Jeder Brief von dir iſt mir eine ächte Freude. Du denkſt es dir in deiner biedern Seele gewiß gar nicht ſo. Wir wollen auch recht geſund werden! Philoſophinnen ſind wir doch ſchon, dazu Geld, und man riskirt bei der etwanigen Unſterblichkeit nichts. Meine Geſundheit iſt artig ſeit vier Tagen. — —

An Guſtav von Brinckmann, in Paris.

Berlin, den 28. September 1799.

Kein Brief, lieber Brinckmann! Bitten, Beſtellungen, kurz eine Art von Geſchäften; folglich Ennui. Vor ein paar Monaten wollt' ich Ihnen einen Brief von Mad. Ungewitter ſchicken; man ließ mir aber ſagen, Sie ſeien auf der Reiſe von Paris nach Stockholm. Da gab ich ihn wieder zurück. In dieſen kann ich ihn nun nicht einlegen. Vor einem Monat ungefähr war Mariane Pollet hier, die von Karlsbad kam, ſie kam unvermuthet mit Boye's zu mir. Gleich waren wir intim. Ich hab' ihr ſo gut gefallen, als ſie mir. Sie verſteht das Leben: und das iſt alles was man fordern kann; fehle ihr auch übrigens was da wolle. Sie macht es einem leicht und angenehm, iſt voller Verſtand; was red' ich! Sie kennen ſie. Ich lieb' ſie ordentlich. So voll Leben, das ganze Weſen voll Phyſionomie! und kein ſtörender Vorurtheil. Kurz, recht liebenswürdig. Sie ſchickt Ihnen einliegenden Zettel. Sie war nur drei Tage hier; wir ſahen uns beſtändig; und

es ist mir, als kennt' ich sie von Kindheit an. Wir haben auch manche Parthie mit einander verabredet. Die Veit laßt Ihnen sagen, wie so Sie sie mit Einmal außer Ihrem Karakter behandlen, und ihr auf einen Brief, wo welche von Schlegel, Schleiermacher, eingeschlossen waren, nicht antworten. Sie will mir nicht glauben, und behauptet, Sie müßten ihn bekommen haben. Friedrich Schlegel ist schon in Jena, und Mad. Veit reist die andere Woche mit meiner Mutter nach Leipzig, von wo sie die Schlegels nach Jena holen, und wo sie den Winter mit ihrem jüngsten Sohn bleibt. — „Die Nacht — sie mußte sich erhellen." Ich bin noch mittenin. Auch sollen Sie von mir kein Wort hören; so elend geht es mir. Ich glaubte das Leben, den Schmerz zu kennen: aber diesen Sommer hab' ich ihn erst erfahren. Nun — zweifl' ich auch nicht mehr, nun kann es immer ärger werden. Ich bin aber nicht so elend, wie sonst: ich habe mehr Muth; und sollte mir auch nur eine Hand zu retten übrig bleiben. Ich rette sie; und da mich diese Leiden, dieses Verlassensein nicht stupid gemacht hat, bloß zerrissen, ohne zu tödten — nun! so ist man ja wohl gemacht um dies zu leiden, und so zu werden, wie ich werde. Von mir also nichts. Darum schrieb ich auch so lang nicht: hört' ich auch noch immer nicht geschrieben — von der Pochta in diesem Briefe auch nicht. Nächstens schick' ich Ihnen eine Kopie von einer Antwort, die sie mir diesen Frühling auf Ihren verlornen Brief schickte, und worauf ich das Päckchen mit Ihren Gedichten zurück gehalten habe! Glauben Sie' es war recht. Der Unverstand war geschwollen bis zu einer Tollheit. Was machte meine

Humboldt? von der ich nicht einmal weiß, wo sie ist!!!!! Sagen Sie mir etwas!

Nun kommt die Butte und die Hauptsache in meinem Brief. Besorgen Sie sie, als wenn sie ganz für mich wäre! obgleich sie für Charlotten ist. — — Thun Sie das für Ihre Freundin.

Ihre A. L.

Was ich nicht bekommen habe, kann ich vergessen; was mir aber geblieben ist, kann ich ich nicht vergessen; behüt Gott jeden, dies zu verstehen!

Jedes gewaltsame und plötzliche Aufhören ist mir unangenehm, weil mir etwas Unausgetilgtes vor Augen und in der Seele behalten, welchem wir später oder früher auch wieder so begegnen. Wenn aber das Leben eher aufhört, als es ausgeht, so ist das schön; denn da bleibt umgekehrt etwas Blankes zurück, und nicht etwas Trauriges oder Ekelhaftes.

Man kann mit den Empfindungen, wie mit andern Gütern, schlecht haushalten. Man kann durch eine geschäftige Einbildungskraft so dem natürlichen Ausbruch der Ideen vorgreifen, daß, wenn die Zukunft als Gegenwart erscheint, man nur eine Vergangenheit zu wiederholen hat, und befremdet ist, sich gelassen bei Dingen zu finden, die man als das Entsetzlichste gefürchtet hat. Das pflegt man abgestumpft zu nennen, und es ist doch nur das eigentlichste Unglück.

Wenn man nur immer die Geſchicklichkeit hätte, wahr ſein zu können, ſo wäre es nicht möglich, ſich je ſchämen zu dürfen; denn man hat ſich entweder etwas zu geſtehen, was man ändern, oder was man nicht ändern kann. Aber man irrt ſich, wenn man glaubt, daß man nicht immer wahr ſein dürfe: man hat entweder nur keine Aufmerkſamkeit darauf, keine Geſchicklichkeit die Wahrheit zu finden, oder am öfterſten keine Gegenwart des Geiſtes, ſie zu ſagen; ſo lügt man; denn ſie nachzuholen, dazu gehört ſchon eine heroiſche Tugend, und Fleiß.

Billigkeit, Haß und Vorliebe, wird geübt; aber keine Gerechtigkeit. —

Man lernt ſpät lügen, und ſpät die Wahrheit ſagen.

Wir hätten uns brauchbar für uns ſelbſt gemacht, wenn wir über das, was rohe Sache in uns iſt, einen uneingeſchränkten Willen hätten; und das, was Willen iſt, zur unbiegſamen Sache machten. Der Menſch muß ſich zur Hand, zu etwas Undurchdringlichem, ganz nach ſeiner Willkür machen können, damit er mit den Sachen und mit den Menſchen, die ſich als Sachen aufwerfen, kämpfen kann.

So lange wir nicht auch das Unrecht, welches uns geſchieht und uns die kühlen brennenden Thränen auspreßt, auch für Recht halten, ſind wir noch in der dickſten Finſterniß, ohne Dämmerung.

Wenn

Wenn wir nicht albern wären, würden wir unsinnig. Mittagzeit — Abendessen — Gutenmorgensagen, — die alberne Regelmäßigkeit schützt uns. Wer hat es nicht gefühlt, daß ihn Müdigkeit vor Raserei schützt: aber nicht allein, weil man dann entschlafen muß, denn ich glaube, wenn selbst die Einrichtung der Natur so wäre, daß wir keinen Schlaf bedürften, es wäre nicht hinlänglich. Wir müssen wissen, daß wir schlafen werden, das schützt uns.

Die niederträchtigen Menschen sind die, welche, was sie in sich loben, nicht auch in Andern ehren.

Wer zu schonen versteht, der kann auch kränken: wer aber kränkt, versteht nicht auch zu schonen.

Der Dichter unterscheidet sich auf diese Weise vom Lügner: daß der erste eine Lüge nicht ohne Wahrheit erzählt, und der zweite eine Wahrheit nicht ohne Lüge erzählen kann.

Den 3. Januar 1800.

Es giebt Leute mit schönen Fähigkeiten, aber von geringer Denkungsart.

Das darf den Werth meiner Gaben nicht herabsetzen, daß ich sie mit Liebe gebe! Nur bei gemeinen Seelen stumpft dies die Lust des Empfangens ab. Und auch nur eine gemeine Seele arbeitet dem klug entgegen, wer sich durch Klug-

heit kalt erlistet, was ihn frei überströmen soll, dem fehlt wohl das Einzige, was Bescheidte von der Klugheit abhält! — Lieber verzweifle ich.

Man ist nie mit einem Menschen zusammen, als wenn man allein mit ihm ist. — Ich gehe noch weiter, — man ist es nie eigentlicher, als wenn man an ihn in seiner Abwesenheit denkt, und sich vorstellt, was man ihm sagen will.

Es gehört mit zu den Kenntnissen, wie man das Leben behandeln sollte, zu wissen, daß man Berechnungen anstellen soll, wo das Herz und ein edles Gemüth sich sträubt zu rechnen: und daß man es wagt, sich dem Zufall zu ergeben, wo alles berechnet werden könnte.

Wenn ich mich verrechnet und folglich geirrt habe, und es ist mit Scharfsinn geschehen, so bin ich zufrieden. Hab' ich aber richtig vermuthet, und der Ausgang giebt mir Recht, so kann ich zufrieden sein, und wenn ich noch so dumm zu Werke gegangen bin.

Darum scheut man sich, und nicht genug, manches auszusprechen, weil man es gleichsam in die Welt, aus der übersinnlichen, hineinhebt, und für die Wirkung nicht mehr stehen kann. Das fühlt der Dümmste oft, und der Kluge ist oft nicht klug genug, auf dieses Gefühl zu lauschen.

Es ist aber auch nicht gut, auch nur das Geringste zu

verſchweigen: und wenn man alles ſagen könnte, wäre alles beſſer. Auf dieſe Vollkommenheit müßte ſich jedes Individuum üben, wie die Menſchheit ſie erwarten muß.

In der geringſten Stube iſt ein Roman, wenn man nur die Herzen kennt.

Was heißt das, Satisfaktion haben? Die hat man immer, wenn man mit ſich in Ordnung iſt; das heißt aber nur das Nothwendige nicht vermiſſen, daß auch Andere mir genügen, iſt allein der ſchöne Überfluß, der glücklich macht.

Den 13. Januar 1809.

Giebt es Wunder, ſo ſind es die in unſerer eigenen Bruſt, was wir nicht kennen, nennen, wirken. Wir dürfen uns auch nicht beſchämt, wenn uns die Begeiſterung wird, ſie zu gewahren!

Da eine willkürliche Einrichtung Statt haben konnte, ſo iſt es kein Vorurtheil, daß ein Weib nicht Liebe bekennen darf. Der Liebe Verdammniß zum Sterben, iſt Verſchmähung. Bei einem Weibe kann ſie das Gewand von Keuſchheit und Schüchternheit nehmen, bei einem Manne ſteht ſie gewandlos, tödtend da.

Den 24. März 1809.

Symptome der Liebe giebt's. Wenn man folgende Verſe von Niad. Genlis ganz auf ſich anwenden kann, Mais

je n'ai plus ni caractère ni volonté! insensé, faible et méprisable, je n'attends rien de vous, et sans but comme sans espérance je rède malgré moi au charme irrésistible que je trouve à vous aimer;" ſo kennt man eins. Das andere iſt, wenn einem jede körperliche Berührung, außer der des geliebten Gegenſtandes, unwillkürlich und unwiderſtehlich ekelt.

Die ganze Welt iſt eigentlich ein tragiſcher Embarras.

Einen gepackten Reiſewagen und einen Dolch ſollte ein jeder haben; daß, wenn er ſich fühlt, er gleich abreiſen kann.

Es gelingt einem beinah nie eine Sache, von der es einem nicht nachher leid thut, daß ſie einem gelungen iſt; und es mißlingt keine, daß es einen nicht nachher freute.

Düngen Sie mit Verzweiflung, — aber ſie muß ächt ſein, — und Sie werden vortreffliche Ernte haben.

An Guſtav von Brinckmann, in Hamburg.

Berlin, Montag, Mitte Mai's 1800.

Lieber! Brinckmann. Seben Sie mich in Thränen gebadet zu Ihren Füßen; und nicht leiden, daß Sie nach Schweden gehn. Ich bin ja bei Ihnen. Gott! macht denn das alles aus, daß ich nicht reiſen kann. O! Sie würden gewiß gleich um ein Merkliches beſſer, wenn ich nur hinein träte. Ach Gott ach Gott! jedes Wort, fürcht' ich, ſchadet Ihnen.

welches ich ſchreibe: O! ſchrecklicher Zuſtand! den kannt' ich bis jetzt nur aus Büchern. Alles, alles ſoll ich kennen lernen. — Lieber! beſter! Freund, laſſen Sie ſich nicht von meinen Briefen affiziren! — Ich bin ſelbſt in der Bruſt — wie es Jean Paul nennt — ſo! krank, daß ich nicht anders ſprechen kann. Auch ich war viel mediziniſch krank und bin ſo zerriſſen, daß nur Thränen kommen und Thränen-Worte, ſein Sie gefaßter, laſſen Sie ſich — ich beſchwöre Sie! — nicht ſo ſehr durch mich rühren. Sehen Sie mich zu Ihren Füßen, und mit der größten phyſiſchen Gewalt nicht leiden, daß Sie reiſen. Müſſen?!! — welche Gewalt, welche politiſche Rückſicht kann Sie, wenn Sie ſich ſo fühlen, noch zurückhalten. Sterben Sie nicht an Pflicht; die nicht anerkannt wird. Sein Sie nicht ſo eitel grauſam gegen Ihre Freunde, gegen mich. O! könnt' ich Sie bewegen! Haben Sie kein Geld auf den Augenblick? Ich will es gleich ſchaffen. Nehmen Sie die Summe indeß von Mad. Sieveking. Ich will hoffen — und bin überzeugt, Sie ſehen hierin nicht mehr etwa, als einen guten Morgengruß — und nicht einmal rühren darf es Sie; ſonſt bin ich gar verloren. Markus Herz kurirt alle Bruſte, und eben jetzt wieder den jungen Gully, den alle andere Ärzte verloren gaben. Und ich kurire Sie gewiß. Und ſchon in ſo ſchwachen, abgeſpannten Stunden mich bei ſich zu haben, muß Ihnen alles ſein. Nur wenn die Humboldt um Sie wäre, das könnte mich tröſten; und ſo als wenn ich es wäre, wäre es doch lange nicht. Ich ſchreibe meiner Schwägrin: die ſoll Sie zwingen, und wenn Sie ſich nicht zwingen laſſen, Mad. Sieveking, die wird Sie doch nicht behalten wollen, um daß

ſie Sie pflegen kannt! So lange haben Sie gemacht — innen gelitten — ich weiß wie — und außen gearbeitet, geſpaßt und geſchrieben, geleſen und gedichtet, bis Sie keine Kräfte mehr haben. Ich ſtürbe gern. Erſt geſtern Nacht war ich krank, und ungewohnt-krank, ich hoffte gleich: „Ah vielleicht iſt dies der Tod.“ — ich ward den Tag über beſſer, und den Abend bekam ich Ihren Brief.

Wenn ich Sie verlöre, verlör' ich einen großen Theil von mir ſelbſt. Denn eine Seite kennen Sie in mir, die niemand kennt außer Sie — nennen kann ich ſie nicht, nicht einmal bezeichnen in dieſem Augenblick — und die muß erkannt werden, ſonſt iſt ſie todt. Ich vermag gar nichts anders zu ſchreiben, als kommen Sie, kommen Sie. Und reiſen Sie nur in keinem Fall nach Schweden: denn nach Hamburg kann ich doch noch kommen. Aber kommen Sie hierher, hierher!!! Leben Sie wohl; mir iſt ſo wüſt und kränklich, daß ich weniger als je, vernünftig und zweckmäßig zu ſein vermag. Ich glaube, ich habe gar keinen Kopf mehr. Über den Paduaner Brief hab' ich nichts und will ich nicht antworten. Kommen Sie hierher! nur hierher, — Unſre Luft iſt ganz gut für die Bruſt, der Staub iſt zu vermeiden. Kommen Sie, kommen Sie. Ich wiederhole dies wie ich die Augen aufſchlage. Sie kommen. Sie laſſen ſich erbitten. Es giebt kein Müſſen von der Art.

An Gustav von Brinckmann, in Hamburg.

Berlin, Ende März's 1809.

Ueber Brinckmann, ſchreiben Sie nicht an Niemanden! Nichts, gar nichts! Sie ſchreiben mir „Meine beſte Freundin", und Sie wiſſen doch nicht gewiß, daß das wahr iſt. Keine hat mehr Penetration in Herzen (nicht im Herzen, im Herze mein' ich); es kann alſo keine andere ſein: und eine gewiſſe Ähnlichkeit haben wir, die noch über Alle erheben muß. Es iſt nicht Stolz, Brinckmann, man iſt nicht ſtolz mit Thränen in den Augen. Prof. Herz meint, das Moos könne ſehr ſchädlich ſein. Wie in Acht müſſen Sie ſich nehmen! Waſſerſcheuel, meint Herz, ſollen Sie brauchen. Schicken Sie die Relation; aber daß Sie ſie nur nicht ſchreiben!!! Auch beim Diktiren, Nachrichtgeben, und beſonders Erzählen vom alten Zuſtand in Preuß, echauffiren Sie ſich nicht! Schicken Sie die Relation ſobald als möglich zu meinem Bruder; die Kaufleute ſchicken jetzt oft Eſtafetten, da kann ſie mit gehen; wo nicht, ſo legt er ſie auf die Poſt. Je ehr ſie hier iſt, je ehr haben Sie Verhaltungsbefehl. Sehen Sie ihn als einen ſolchen an. Vom Regept meint Herz, es ſei äußerſt, äußerſt gleichgültig. Wie hat mich dies ſchon beruhigt. Wie lange gedenken Sie denn noch in Hamburg zu bleiben? — Wiſſen Sie, daß ich jetzt ſehr hier mit der Gräfin Schlabrendorf bin, Graf Kalkreuths Schweſter? Sie iſt aber ſeit einem Monat bei ihrem Bruder zu Siegersdorf. Sie kennen ſie. Alſo nichts mehr. Ein Öl der Seele fehlt ihr: die derben Eigenthaften hat ſie beinah alle; und eine außer-

ordentliche, man darf — das heißt was anders, als man kann — ihr alles sagen. Man kann ihr alles erklären. Errathen — Errathen —! ist freilich nur mein Glück. Doch geht's gut. Wissen Sie, wer jetzt noch meine Bekanntschaft gemacht hat? Prinz Louis. Den find' ich gründlich liebenswürdig. Er hat mich gefragt, ob er mich öfter besuchen dürfe, und ich nahm ihm das Versprechen ab. Solche Bekanntschaft soll er noch nicht genossen haben. Ordentliche Dachstuben-Wahrheit wird er hören. Bis jetzt kannt' er nur Mariane, aber die ist getauft, und Prinzeß, und Frau von Ehrenberg; was will das sagen?! Noch kenn' ich einen Mann, der mir sehr gefällt, einen Kousin von Christian, er ist bei unserm auswärtigen Departement, und reist zu Christian. Sie werden ihn also sehen. Sprechen Sie von mir und grüßen ihn recht freundlich. Gehen Sie auch zu Bind. Baun, geb. Münter, danken Sie ihr, nämlich sagen Sie ihr, ich hätt' es nicht für möglich gehalten, daß sie noch meiner gedenkt, und freute mich stolz wie ein Kind, daß sie mich durch Mlle. Jacobi hat grüßen lassen. Ich war ihr sehr gut, so verschieden wir sein mögen — sie hat einen stillen Hinterhalt in der Seele, der immer mein Freund ist, wenn's der Mensch auch nicht weiß. Vielleicht schreib' ich ihr; sie war immer zutraulich zu mir: und komm' ich nach Kopenhagen — wie alles möglich ist — so ist sie meine Freundin, und ich geh' und wende mich gleich an sie. Liberal ist sie so! — Mein neuer Beruf ist nicht wie wir; Sie werden schon sehen. Aber ich lieb' ihn. Nicht zu sein, wie wir, und doch zu sein wie er, ist anbetungswürdig. Sprechen Sie ihm von mir: ich will gern,

er ſoll mehr Gutes von mir wiſſen, als er weiß. Ich hab' Ihnen von dieſen weltlichen Dingen geſchrieben; um Ihnen davon zu ſchreiben, und uns an courant des Lebens zu ſetzen: das geht ſeinen Gang fort; wir mögen in uns hegen, was wir wollen. Apropos, Jean Paul iſt hier. Noch hab' ich ihn nicht geſehen. Ich will ihn ſehen; aber ich muß ihn nicht ſehen. Einen nur muß' ich ſehen. Ich muß mir den Richter immer ſchmutzig denken! — weil er keinen Geſchmack hat. Denken Sie nur nicht, daß ich ihn nicht liebe. Au contraire, dieſen Winter lache' und weine' ich nur mit ihm. Adieu! und — wär's wohl möglich, daß ich mit meiner, grad' meiner Laune den Richter nicht goutirte? Adieu. Leben Sie recht wohl!

Alles grüße. Nun iſt's als hätte man einen Pfropf heraus gezogen, und die Liebe kommt ſtromweiſe.

An Guſtav von Brinckmann, in Hamburg.

Berlin, Juni 1800.

Beſter Freund, ich fange indeß hierauf an zu ſchreiben, weil ich noch kein Papier habe. Dieſes Blättchen von Herz hat er hier bei mir geſchrieben; was er mir ſagen wollte, ward während des Sagens zu weitläufig, und da ergriff er dieſe Manier. Wo er keine Vorurtheile hat, iſt er ordentlich göttlich, und liebenswürdig, vernünftig und gelaſſen. Folgen Sie ihm ja diesmal. Zufrieden, Lieber? Eine Laſt iſt mir vom Herzen — aber zufrieden? — ſo iſt man, ich fühle — gleich wieder eine neue. Schreiben Sie nur nicht, lie-

ber Engel! „Jedes Wort, was ich ſehe, koſtet mich einen ſchweren Ueberzug. „Gute Küche“. Wenn ſie nur für Sie gut iſt; ach wie vielerlei Sorgen hab' ich! — Sie ſtrengen ſich doch an. — gute Pflege — wie dankbar, wie beredt ſind Sie nicht gewiß dafür! — Es bleibt doch immer ein fremdes Haus. Nur bei mir dürften Sie keine Emotions haben. Ich wüßte ſchon alles zu machen. Sie kennen mich wahrhaftig noch nicht: praktiſch. Was iſt zu thun — leiden, wie immer. Muß Sie denn Ihr König zu einer beſtimmten Zeit ſprechen? Könnten Sie nicht fordern, ſich hier bei einem berühmten Arzte und Freund kuriren zu wollen, und dann die Rede ſtehen und jeden Auftrag fördern? Ach Brinkmann! ich fürchte Ihre Leidenſchaft in dieſen Zeiten, wo man weder Geliebten noch König, Vaterland oder Republik treu iſt, es unterdeß ruhig ſein zu wollen, opfern Sie alles — ſich und uns, auf. Leben Sie, oder ſterben Sie! Handlen Sie nach Ihrem Innerſten: daher kommt nur Glück. Aber wiſſen Sie, daß es mir nicht entgeht: „Verbiete du dem Seidenwurm zu ſpinnen.“ Taſſo.

An Guſtav von Brinkmann, in Hamburg.

Berlin, Juli 1800.

Lieber Brinkmann! denken Sie ſich meinen Verdruß, wie ich das Formular vom Gebrauch des Chinins gar nicht im Brief finde: künftige Poſt ſollen Sie's haben. Herz ist grade heut im Thiergarten. Ich weiß nichts neues zu bitten! — Schreiben Sie nicht, will ich nur ſagen; nicht mehr

kommen Sie vor Schweden. — Alle befinden Sie sich schwebt mir auf den Lippen. — Was hilft mir alles, Sie bleiben Seidenwurm, ich auch ein Wurm. So sind wir Alle Würmer. Glücklich sind die, die da spinnen! Spinnen thu' ich redlich: und was das rühmlichste, das köstlichste, das glücklichste ist, noch an dem ersten selben Faden. Das sind die Erwählten, die so wurmartig sind. — Sonntag war Jean Paul bei mir: ich war launig — ich hatte grad acht sehr launige Tage, voller kurioser Ausdrücke und Bonmots — nicht er. Das war gut. Er hat überaus etwas Beruhigendes an sich. Vor dem könnt' ich mich gar nicht schämen. Nie hat ein Mensch so ganz anders ausgesehen, als ich ihn mir denken mußte. Keine Abndung vom Komischen. Er sieht scharfsinnig und die Stirn von Gedanken wie von Kugeln zerschossen aus. Er spricht so ernst, sanft, und gelassen, und gedehnt, hört so gern — süß möcht' ich sagen — und väterlich zu — daß ich nie geglaubt hätte, es sei Richter. Und blond ist er! „Sie sind es nicht!" möcht' ich immer zu ihm sagen. Das reizt mich nur noch mehr: denn nun ist er Richter, und hat die neuen rührenden Eigenschaften noch obendrein. „Die wenigsten Menschen sind etwas werth, außer die wenigen, die eben Richters sind." Er sagt: „Die wenigsten Menschen haben Geld (Geld!) außer eben diese wenigen." Die sind auch immer noch besser, als man sie schon kennt. Er hat mir heute ein kleines, aber Jean Paul'sches Billet geschrieben — es ist auch Humor darin, sich. Sie sollen gleich hören; wir sagten so Alle — es war eine Antwort, ich mußt' ihm schreiben: denn Fleck wollte Antwort haben, welchen Tag er Wallenstein

ſehen will, er hat Fleck noch nicht geſehen. — pensez! Ich habe das Glück, die Gloire, für mich, meinen Fleck Richtern zu zeigen; in meine Loge geht er. Iſland hat er geſehen; bei einem Haar hätte Deutſchland den für den Erſten geleſen. Das durft' ich nicht zugeben. Er wollte ſchon wegreiſen. Aber — er bleibt — um Fleck, auf mein Treiben. Ich halte es in der That für wichtig, ſolch einen Mann an ſeit zu ſetzen. Ich ſchreib' Ihnen das Billet zum Amüſement ab; in der Gewißheit, daß ich Ihr Ehrenwort habe, daß Sie es niemanden ſagen und zeigen; alle Menſchen ſind zu plump; und prahlen damit, und prahlen weiter; ich kann nicht leiden, wenn man eine Seele wie Richters — denn die lieben wir — wie ein ausländiſch Thier behandelt, welches man herum promenirt: — „Berlin — und die Schauſpieler — und die zwei Stücke — und Ihre gütige Verwendung gefallen mir ſo ſehr, daß ich Freitags und Montags, und — wenn Gott die Schöpfung von Haydn noch Einmal ſchafft — ſo gar Dienstags hier bin, Ich dank' Ihnen recht innig, daß Sie meine Bitte zu der Ihrigen gemacht haben." Das war ein Freundſchaftsſtück, Adieu! Nicht wahr, man muß nur in Berlin bleiben; hier kommt noch alles her, Bonaparte mit allen Franzoſen, bin ich überzeugt. Pyramiden und Berge mit, wenn man nur bis darauf zu warten verſteht. Ich geh doch bald weg. Anderwärts müſſen ſie auch etwas haben. Adieu! Wenn Sie kämen!!! und nachher mit dem Kerl ſprächen. Wir hören beide nicht auf zu ſpinnen.

An Frau von Beye, in Stralsund.

Dienstag, im Anfang Juli's 1800.

Vor einer Stunde kam L. noch ganz unerwartet, denn er sollte seiner Aussage nach, schon diese Nacht gereist sein. Ich hätte gewünscht, ihm mehr zu gefallen, und mehr mit ihm zu leben: beides ging nicht. Doch lebten wir nicht deßhalb wenig miteinander, weil ich ihm nicht gefiel, sondern, ich gefiel ihm nicht, weil wir zu wenig miteinander lebten. Ich erkannt ihn gleich, und unwiderruflich für edel; du hattest mir ihn auf eine Art bezeichnet, wie ich zu thun pflege, wenn ich will, daß Zeit gespart werden, und alles gleich richtig sein soll: er war offen gegen mich, und behandelte mich auch wie einen Edlen. Nichts befriedigt mich mehr auf, nichts gewinnt mich schneller, nichts reizt mich so. Ich trat ihm mit offnen Armen und Herzen entgegen: ich wollte ihm all meine Zeit, seines ganzen Hierseins, widmen; um mittlen um ihn schnell das Beste von Berlin genießen zu lassen. Seine Zeit war aber anders besetzt. Er hatte andere Wünsche; legte sich Pflichten auf — war sein eigner Lohnlakai — ließ sich Zeit auf alle Art stehlen: und ich sah' ihn kaum. Alle Versprechen schienen ihm heilig, außer die mir gegebenen: und ich konnte nie unterscheiden, ob er sie mir nicht ganz fest gegeben; oder ob er sie mir nur nachher so auslegte. Mir schien das Erste: aber ich glaubte ihm, weil ich nie so etwas weiß; und es auch am Ende gleich ist, ob er nicht fest versprach, oder nicht fest hielt. In beiden Fällen will man nicht zu

gern: „Wer viel erwägt, ſucht Gründe nicht zu wollen.“ Leſſing. Und das war nie das Wichtigſte. Lieber L.! ich klage Sie nicht an. Es iſt bloß Geſchichte und meine Entſchuldigung. Denn Geſchichte, wie Sie ſie erzählen können und müſſen, würdeſt du mir, Freundin, übel deuten müſſen. Dies Ganze that mir etwas weh: dies will ich nicht mehr leiden, und da wollt' ich mich zwingen; und zwang mich. Da ſah es aus, als hätt' ich Launen, und als ſei ich hart. Dies benehme du Ihn. Im Gegentheil! es wennt alles in mir: alles verwundert mich jetzt; und Thränen entquillen auch jetzt den Augen. Ich bleibe nur noch wenige Wochen hier, was ſollte mir eine kurze und innige Bekanntſchaft?! — Ich machte die Ausnahme für dich und ihn, und — es ging nicht; die Zeit, in der es vorgehen ſollte, ſchenkt' er mir nicht einmal. O! Gott ſo tief hat es mich nicht gekränkt: ich ſchob ihn gleich zu den Andern; wo es nicht ging. Am Ende haſt du, oder vielmehr doch ich mich geirrt. Ich glaubte, da er dich liebt, würde ihm mein Umgang der liebſte ſein. So ließeſt du mich ihn erwarten. Er liebt dich: und deine Familie iſt ihm das Liebſte, auch gut! Ich habe noch den Fehler: wenn ich einen Edlen finde, ſo dichte ich ihm gleich alle andern Geiſteseigenſchaften hinzu, die ich habe und liebe; und da irrt man ſich, die Menſchen haben dann gewöhnlich grad andere. Sag' ihm nur, er ſoll ſtolz ſein, und das lieben, was ihm muß mißfallen haben; das war grade der Pack Liebe und Wohlwollen und gute Meinung, die ſo auf ihn los fiel. Ich gedenke es jetzt nicht viel mehr ſo zu machen: und ein Graf, und ein Menſch mehr Bekanntſchaft,

bei mir, iſt jetzt für mich gar nichts. Jeder andere Fremde hätte mich auch gar nicht aſſigiren können. Nur dein L. der ſich mir gleich als edel ankündigte; dem ich einmal — wie eine Katze den Rachen aufſperrt zum Biſſen — gute Zeit machen wollte. Dies ſei meine Entſchuldigung! Ich bin noch mehr zu entſchuldigen; der Menſch gefiel mir in ihm, aber — doch genug! Ich bin ihm gut, ſehr gut; und habe die beſte Meinung von ihm. Es iſt mir ein Troſt, ihn für dich in Stralſund zu wiſſen. Bleibt doch beide nicht dort!

Ich reiſe nun mit der Schlabrendorf. Siehſt du, ich, die nie wollte, habe weichen müſſen. Ich muß alles, was ich kenne, was ich liebe, was mich ärgert und kränkt, reizt und freut, verlaſſen! — Um nichts. In keiner Hoffnung. Es iſt eine Art Tod. Das Schmerzliche davon iſt es; das Schreckliche und Erhabene davon hat es nur nicht. Sterben muß ich; aber todt werd' ich nicht ſein. Ich muß die Sache gehn laſſen. Nun! es giebt geborne Krieger und geborne Gärtner; ich muß zur Schlacht! — und als Gemeiner — ſtill den Kanonenkugeln entgegen ſtehen. Wenn ich gehorche, weiß ich nicht; aber geſchoben werd' ich, nicht kommandirt. — Alles geht hier auseinander. Nun ſchreib' ich nicht mehr und er mir auch nicht. Ich habe wie Poſa verloren. Und möchte doch nicht zu den Menſchen gehören, die nicht ſich auf das Spiel ſetzen. Alle, die ich hier liebte, haben mich mißhandelt. Sie wiſſen's nicht: ich ſag' es nicht; drum geh' ich. Glaube nur nicht, daß ich hoffe, dort würd' ich würdig empfangen; Gott bewahre! Die Komödie geht von neuem los; lieben muß ich. Nur bei dieſer Truppe durft' ich nicht mehr bleiben. Ja,

Unwürdige darf's doch nicht übergehen? Adieu! Bedauer mich nicht! du wirst doch nicht klug daraus. Die Vagabunden haben die häuslichste Seele: das glaub! Wenn ich etwas Besonderes thu', glaub mit dem Pöbel nicht: ich habe mich verändert; ich war lange dazu fähig, es sei auch noch so alltäglich (das Übrige würde mir schon ausgelegt werden) oder besonders. Adieu! — Und sterb' ich — such' alle meine Briefe — durch List etwa — von allen meinen Freunden und Bekannten zu bekommen (und R'n sag', ich befehl' es ihm als eine Todte und Getödtete — nicht just von ihm — daß er sie gebe) — und ordne sie mit Brinckmann. Es wird eine Original-Geschichte und poetisch. Adieu! Grüß Luise. Ich glaube L. liebt sie. Giebt das bloß Thränen, oder Trane?

Dies, Freundin, bind' ich dir als eine Pflicht auf. Ich will es. Das darf man doch von einer Freundin fordern. Leb' wohl! — Beim Schlummern aber — beim Tode selbst — laß uns denken — daß wir zu den Edelsten gehörten, und mit offnen Augen lebten. Adieu, liebe Freundin. Versichre dich doch endlich meiner Liebe! Adieu! —

An Frau von Berge, in Stralsund.

Berlin, Mitte Juli's 1800.

Wie kömmst du darauf, meine liebe Freundin, nicht zu wissen, daß ich von deiner Treue und Liebe überzeugt bin?! — Jeder Mensch trägt sein Schicksal in sich: das sind Wünsche, nach Dingen, ohne die wir nicht weiter leben können. So, mußtest du fort; und mich verlassen; oder vielmehr aus den Augen

Augen laſſen. Ich habe nie aufgehört auf dich zu rechnen. — Wenn ich mich geäußert habe, du verſtehſt mich nicht; ſo meint' ich, du könnteſt wahrſcheinlich nicht faſſen, daß ich treu bin, und untreu ſein muß; — daß ich untreu bin, und treu ſein muß: und daß, wenn du auch das begriffſt, du doch nicht den daraus entſpringenden Handlungen in ihren Modifikationen, von meiner großwelligen! und kleinwelligen Seele getragen, immer leicht folgen kannſt; daher ſage' ich: mißbillige und beurtheile mich nicht, wenn ich dir auch verändert ſcheine: ſein werd' ich es nur als blaſſe Hülle zwiſchen Brettern.

Heute iſt Donnerstag, ich reiſe Mittwoch; — das ganze Herz im tiefſten Grunde, voll Liebe für alles was ich liebte: was beſchloſſen iſt, iſt nicht wieder anzuſetzen, wie ein abgehauener Kopf — mein Schmerz iſt daher nicht mehr von Spitzen, ſondern drückend, und dumpf; und in der Bruſt iſt mir wie ein gedämpftes Trommeln — wie ich aber, während Ernen und die Nacht im Bette, einſah und beſchloß, daß ich gehen mußte; o! da war ich außer mir! und jeder Schmerz, und jede Beleidigung, und jede Kränkung, und alle verfloſſenen Jahre kehren losgelaſſen in mir. Ich habe etwas Schreckliches erlebt; eben weil es mich nicht umbrachte. Daß man die Unſchuld und ihr Bewußtſein nicht zuſammen haben kann!! Das iſt das Unheilige in der Welt — ich nenne Unſchuld, wenn man das rechte Unglück nicht kennt: dieſe Bekanntſchaft infamiert: ich laſſ' es mir nicht ausreden! Man iſt kein reines Geſchöpf der Natur mehr, kein Geſchwiſter der ſtillen Gegenſtände mehr; wenn man einmal aus Schmerz-Erniedrigung

zusammengedrängter, in Verzweiflung gern seine Existenz gegeben hätte, um nicht schmerzfühlig zu sein: wenn man alles, die ganze Natur, für grausam gehalten hat. Nun hab' ich zwei Ansichten der Welt — wehe! — und die mir am natürlichsten ist, die natürliche, ist eine künstliche geworden! Wehe! wehe! O! verstehst du das?! Wie viel Frauen können wohl dadurch unglücklich werden? und die dummen Dirnen sprechen alle. Dabei, sieh' ich der Welt — man sagt sonst umgekehrt, „die Welt mir" — noch offen: die ganze Skala steht da; und läßt sich keiner angeben, vielfältiger, williger, als bei irgend einem Geschöpf, das ich kenne.

Grüße L.! sag' ihm, ich erbete auch Glück für ihn: er wird sich beurtheilen können er mich durch Studiren nicht. Ich komme noch glücklich fein.

Ich verliere diesen Winter an Berlin den schönsten Aufenthalt in der mir bekannten Welt. Humboldts, Burgsdorf, du und noch ein Freund und Jean Paul Friedrich Richter kommen nach Berlin, um zu wohnen. Zeig Richtern, aber nur er wisse das, meinen vorigen und diesen Brief. Er hat gewünscht, Briefe von mir zu sehen. Zeig ihm auch seinen, er soll mich mehr kennen, ich wünsche es, weil es mir wohl thut und schmeichelt, und weil er mich kennen soll: so etwas ist ihm noch nicht vorgekommen; er muß' es sich nur denken. Ich zeig ihm das, wie ein Spektakel, wie die Menschen. (Wenn er denkt, ich präparire und affektire, so irrt er plump.) Ich hätte es gern gleich gethan, aber es ist schwerer, als ein Komödienballet nehmen; und auch jetzt sieht er nur eine Dekoration. Nichts von Lustspielen, Balleten, und den

vielen Etcetera. Sag ihm, er ſoll nach dem Tadel von mir nicht hören, und beſonders nicht nach dem Lob meiner Freunde; die faſſen ſchlecht. Meine Geſchwiſter könne er anhören; da wird' er finden, wie unbeſiegbar brav ich bin, und ce que les François appellent égale. Das kontraſtiert mit meinen andern Eigenſchaften, und es weiß es kein Fremder. Bei Haus kannſt du ihn kennen lernen — das heißt du mußt. Er iſt gütig, und ganz für uns. Du kannſt auch gradezu ihn bitten laſſen, oder bei ihm vorfahren. Ich bin ſo liirt mit ihm, daß dein dieſer Brief ganz legitimirt.

An Roſe, in Berlin.

Paris, Mittwoch, den 23. September 1800.
Morgen geht dieſer Brief ab.

Deinen Brief hab' ich erhalten und bin ſehr froh, daß du froh biſt! Alſo du haſt Glück. (Hätteſt du all dies, welches mir fehlt; wie ungeheuer!) Freilich Glück. Und wenn es dir auch nur geſchienen hätte, als könnteſt du einen frohen Schritt in's Leben thun, ſo iſt auch dies ſeltener Gewinn, und wenn du ihn zu faſſen verſtehſt, wer jeder Genuß, nicht wieder zu verlieren. Um wie viel glücklicher aber biſt du, Roſe, wenn es dir möglich wird, im Leben einem Mann zu beglücken — wie du glaubſt — die Zauberkraft von den Göttern verliehen zu haben, beinah jeden Schmerz — durch Berührung! — von einem Weſen, was leiden kann, zu verſcheuchen. O iſt's wenn man von einem Manne, der einer iſt, geliebt wird, und ihm mit treuer Seele gerne dient — alles

für ihn thun kann was er wünsche, ohne Zwang und mit Belohnung. Ein hohes Glück: und doch noch nicht das größte, wie viel Glück giebt's! — Wenn man nun selbst liebt. Das faß' ich kaum: und darum giebt's dies auch nicht. Ich gratulire dir! Ich schreibe nicht gerne; du siehst es wohl: ich werde sehr traurig: denn ich bin's. Und in Paris hab' ich dies bis zu einem Grade der Gewißheit erfahren, die keinen Zusatz erlaubt, und bedarf. Darum schreib' ich auch nicht. Sag' das den Geschwistern, Hans, und Vetter. Es ist keine von den Traurigkeiten, die wieder vergeht; die wie ein durch Wolken gebrochener Sonnenstrahl eine Gegend angenehm melancholisch verdunkelt und erhellt. Nein, die Gegend selbst ist zerstört, und meine ewige himmlische Laune kann nur Trauerschleier darauf werfen. Sie bleibt die Traurigkeit, die Einsamkeit, der Ernst: es ist vorbei. Hier war es lange dunkel, und kein Sturm, ich hab' es gesehen. Auch wußt' ich es vorher. Die Reise nach Paris war nur der letzte Pulsschlag eines festen Herzens; nun bin ich hier, nun ist es aus. Ich bin äußerlich wie ich war, heimath eben so angenehm, wie du mich kennst, und werd' auch heimath eben so bleiben. Dieser Brief ist eine Art Geschäftsbrief, wie du sehen wirst. Er wie ich jetzt lebe, bin ich — und vorzüglich für den Winter — wozu Detail mit tausend Unbequemlichkeiten, und für meine Revenuen viel zu theuer, und sind Humboldts weg, viel zu wüst und uninteressant — hier ziemlich fehlicht. Es ist mir alte Lieb, und sehr lieb, wenn du früher nach Amsterdam reisest. Im März oder April reisen Humboldts, dann will ich einen Mann zur Gesellschaft haben, um nach Amsterdam zu

kommen, und mir Niemand zu Hause treffen. Sag' ihr das. Hier bin ich viel zu arm mit meinem Geld — wenn ich nicht bis zum Sommer eine ganz andere Einrichtung finde, welches ich gar nicht glaube. (Denn mir geht es einmal nicht gut, und die infamste Eingeschränktheit entdeckt sich noch ohnedem.) Bitte Niama, sie möchte mir wo möglich mit einem Pariser Kaufmann einen Muff schicken; es wird hier sehr kalt, ich habe keinen, und sie sind hier sehr theuer. Von Pelz soll er sein, warm, das ist alles. Schicke sie doch den Kindern auch immer etwas. Schreib' mir präcise Antwort wegen dieser — und nun auch meiner Reise. Über die Niederlande reis' ich unter keiner Bedingung nach Hause: ich müßte denn mit Humboldts zu gleicher Zeit über Frankfurt gehen. Meine Reise war das Schrecklichste und Wunderbarste mit, welches ich je ausstand: denn es ist eigentlich nicht zum Nacherzählen, weil es niemand glaubt. Die Alpen und noch jemand waren schrecklich geworden: jeder Mensch kann mir dies begegnen. Aber in der Ausübung! — Aber welchen Charakter zeigte ich, und welche Erfahrung: bis 60 deutsche Meilen von Paris antwortete ich gar nicht. Dies in Amsterdam mündlich. Von Paris auch nichts: ihr sollt schon alles erfahren. Der Ort ist ungeheuer; unter jedem Gesichtspunkt, und für mich, die übrige politirte Welt konzentrirt. Eben so modern, angefüllt mit allen gewesenen Jahrhunderten, die es zerbrechen und schwankend, zum allgemeinen Hergeben — wenn nicht Zerplatzen —, in sich hält. Es läßt sich nichts Einzelnes mehr darüber sagen. Wie über die Welt selbst, das Unaussprechendste, was Leute — die zu Hause

kommen etwa — darüber sagen können, ist alles wahr. Den Zusammenhang könnte nur ein großer Mann finden, der der Welt ihr Schicksal vorzurechnen vermag. Was ich weiß, sollt ihr mündlich hören; es kann nichts Großes, nichts Ganzes sein: aber es wird nichts Altes und Gewöhnliches sein. Das Theater tröstet mich noch weniger, als ich glaubte. Adieu. Hanne ist mein ganzes Leben, und komm' ich wieder, bestimmt sie mich.

An Rose, in Berlin.

Paris, Sonntag den 29. November 1801.

Erst vorgestern, Rose, bekam ich deinen Brief vom 16. Oktober aus Leipzig. O! schreibt doch durch keine Freunde; die Post, bei allen ihren Fehlern, ist für Briefe der beste. Keinen Muff hab' ich nicht gehört noch gesehn, auch schreibst du mir nicht, wo er wohl zu langen wäre.

Du hast gute Opinion von meiner Laune: sie ist jetzt nicht zu Hause, wenn sie wiederkömmt, wird sie dir einmal danken. Du weißt gar nicht wie glücklich du bist, daß du glücklich bist. Könnt' ich's dich mit meiner Unglücks-Seele kosten lassen! Aber genießt irgend ein Wesen die Unschuld? wird man der Jugend gewahr? gedeihet viel Liebe auf Erden? Und — besteht nicht das Glück aus den drei Dingen? Doch hast du noch Bewußtsein genug. Genieße: freue dich. Reiße an dich, was du kannst, empfinde den Besitz. Dies kann dich sogar gegen Verlust jeder Art stählen. Und sag' mir oft, sobald es dir nur gemüthlich und thunlich ist, daß

dir wohl ist. Ich werde gewiß nach Amsterdam kommen, es sind sonst oder solche Lagerstellen von Paris. Die Pläne, die man also darauf zu machen hat, müssen tief im Gewölbe der Brust bleiben, und nur wirken, und geschehen, zugleich. —

— Du hast Recht, Rose, daß du mit dem weißen Kauf bis Amsterdam warten willst; es ist da alles zu haben, und es wird dir in jeder Rücksicht leichter, dir dort zu verschaffen was du magst. Tracassire also Mama'n gar nicht; erspare ihr jeden Aerger; und laß sie bei der Meinung, wenn sie etwa wenig giebt, es sei viel. Stell dich so an, damit sie's nicht einmal merke. Es kann dir doch, da du glücklich bist, auf solche Kleinigkeit nicht ankommen?! — und bei Mama'n ist es die erste Sache, die ihr rein gelingt, das weißt du selbst; verbiete sie ihr also nicht. Laß sie sogar in Amsterdam nicht alles machen, denn ich will die neusten Moden von Paris mit dorthin bringen, und das wird weit schöner sein. Wenn du mir nur ein bischen Geld dazu schicken kannst, welches dir doch leicht sein muß: denn jetzt bist du viel reicher als ich. Erkundige dich dann auch genau, was in Holland Kontrebande ist oder nicht. Hab die Güte für mich, und bitte die Bernard, sie möchte mir einen Brief an Mad. Cardis schicken, den ich selbst abgeben muß: ich will so gerne hingehen' und der dumme Lombard führt mich von Einem Tag zum andern herum. Ich muß hin' Tag' ihr das. Ich thue ihr sonst nie wieder etwas zu Gefallen. Und so bald als möglich. —

An Rose, in Berlin.

Paris, den 15 December 1821. Sonnabend.

Ihr seid doch Alle von Natur so schlecht, als ich's mir vornehmen muß, wenn ich's sein will. Vorzüglich du, Rose! Welche Stimmung, welcher Zustand, welche Beschäftigung kann dich abhalten, mir zu schreiben. Ich kenne sie alle; Zeit hast du genug. Du sollst mir ja keine unterhaltende Briefe schreiben, wozu eine gewisse Lust und Stimmung gehört: aber eine Antwort auf zwei dringende Briefe, wovon einer nach Leipzig an dich war, und der andere später an Mama nach Berlin; von welchen beiden ich ihre richtige Ankunft hinlänglich weiß, durch einen Brief von dir durch Geheimrath Ephraim, (der wohl an fünf Wochen ging) und einen zweizeiligen von Markus hierher, worin er mich bedeutet, künftigen Posttag „würden mir Alle schreiben." Und so soll ich noch zur Stunde etwas sehen: weder einen Brief noch eine Antwort auf irgend eine dringende Frage. Denn mir sind sie dringend, die Fragen, die ich machte. Wie oft' hab' ich nicht das betrieben, was euch dringend war!? Und was denkt sich Mama? Sie kann ja dreist, ja oder nein antworten. Wenigstens schickt mir nur alles, was ich wissen soll, grad mit der Post. Denn Freundschafts-Briefe laufen fünf Wochen; ich bezahle lieber zwei, drei Livres.

Heute vor acht Tagen ist Burgsdorf weggereist, der hat einen langen und auch wohl amüsanten Brief für euch; vierzehn Tage bleibt er auf seiner Reise, er nimmt den Brief mit nach Liebingen, und dann schickt er ihn euch. Vier Tage geht

dieſer, überwiegen gibt es ab; alſo kennt ihr berechnen. Freib Markus an, daß der gleich mit E. ſpricht, wenn Burgsdorfs Brief kömmt, aber eh dieſer Brief da iſt, ſag' ihm nichts denn ſonſt denkt er was er bei E. ausüben ſollt. und es iſt gar nichts. Wie kannſt du ſo ſchlecht ſein, und mir gar nichts von Hanne ſchreiben; ob du ſie oft ſiehſt, und wie das iſt. Hanne verbittert mir recht das Leben. Wenn ich die hier hätte, wollt' ich glücklich ſein. Und wie könnte, und würde ſie hier lernen! J! Nun! auf dieſer Erde gelingt mir nichts. Dreimal, mit heute, hat mir von Fanny geredet, und heute von Hanne und Fanny! Wenn ſie mir nur Fanny nicht in die Schule ſchicken, derweile ich weg bin! Wenn ich die Kinder hätte, und genug, nur genug, nicht viel Geld, ging ich nie hier weg. Aber — das mündlich, was ich beabſichtige, will, und betreiben werde. Tanzt denn Hanne noch? Franzöſiſch lernt ſie in Berlin nicht; und andere Dinge auch nicht; das kenne ich beſſer! ich hab' auch auf die Manier nichts gelernt. Hält ſie die Schultern noch ſo hoch? Kommt ſie oft zu Manna? Wie iſt's mit ihrem Zähne-Wechſeln? Sag' doch der Mutter, ſie ſoll unterweg den Zahnarzt nachſehen laſſen, der ihr die Zähne ausgeht hier thun das alle Menſchen, was haben ſie aber für Zähne! Trabt die L. noch ſo in der Welt herum? Gott! was könnte ſich nicht eher verändern! Sieht es jetzt menſchlich bei der Bernard aus? ſie hat doch wenigſtens ordentlich Meuble? Kommt Walter auch zu euch? Weißt du? den hab' ich ordentlich, lieb. Ich muß für ihn ſorgen, an ihn denken, und ihn lieb haben. Ja! es iſt ſo empfindlich' außer mir, hab' ich noch nie ſolch einen

empfindlichen Menschen gesehen. Und glaub mir nur, wenn er wirklich einen Zug zu mir hatte, so war es der, wenn er es auch nicht wußte. Werden die Menschen sehr alt? wie steht's mit den Frauen, und den Falten: bei mir prosperirt beides; ich werde grausam häßlich und von nichts! — Ach ja, doch' aber nicht von Aerger oder Motion, körperlicher oder anderer Art, aber von sonst, und ganz inwendig.

Was macht und spielt Fleck? Lebt ihr den großen Philosoph und Dichter? Und was macht der abgedrehene Schlingel, der polisson Moritz? Cujt seine Weste und sein Zeug noch so schlecht, verliert er noch all seine Handschuh, ist er lustig und witzig? schreib mir doch einmal etwas von ihm! Und — geht unser Dichter noch in bloßen Füßen und dem Schlafrocke bis zu Mittag, und in den Mittag? weidet und feilt sich sein Gedicht? liest er? spricht Moritz noch solch schönes Deutsch? und — — ''' — ist Mama jetzt glücklich, klein und allein zu leben? oder hat sie Verdruß von der Ecke her? befindet sie sich gut? Lebt Madame Sara noch? und hat sie Freude an deinem Brautwerber erlebt? Sieh doch! so lange du in Berlin bist, der Blumenfrau etwas, dann komm' ich wieder; und sag' ihr das. Denn sterben — thut schon einmal kein Armer.

— Ich bitte dich, Rose, thu dein Mögliches, daß, wenn Vandeul aus Polen zurück kommt, daß man ihn zu schicklichen Gelegenheiten bei Markus bittet (lies dies nur Hanne, denn du hast keine Vorstellung, wie seine Mutter mich behandelt' Mach' ihn wo möglich mit der Bone bekannt das ist ein Amusement. Sag' ihr, sie soll mir einen etwas

umständlichen Brief aber sich, Berlin, und all unsre Bekannten, und Relativen, und Nebendinge schreiben. Von mir, sprecht keinem, und — ich bitte euch, laßt rathen — sagt es nicht — ich käme gar nicht wieder. Hört ihr? gar nicht. Gott wie hass' ich hier alles was ich sonst hassen sollte. Nun! wenn ihr mich wiedersehn. Ein Blasebalg aus einer Grönländischmiede-Schmiede ist nichts! gegen mich.

Maimon todt! (es steht auch hier ziemlich lahm in der Zeitung) und Celle, hat weg müssen! et son épouse? Was macht und wo ist Prinz Louis? das will ich auch wissen. Wie gehen die Opern? wie nimmt's die Märchetti? Nichts ärgert mich mehr, als das Gepralle, was die Zimmerleute und die Deutschen alles werden in die Blätter nach der Aufführung der Oper ihres deutschen Freundes werden setzen lassen; und hinter dem dichterischen Ruhme seines steht beinah immer nichts. Moritz, kramst doch meine Perrücke zur Redoute. Adieu! Rahel.

Bunsen, die Schulzen, die kleine Köchin und besonders Richard zu grüßen.

An Frau von Heyse, in Berlin.

Paris, den 17. Dezember 1829. Donnerstag.

Was geschieht dem Thätigen, Hülfreichen? Ein kleiner Dank, und neue Last; neue Aufträge. Unsere Gemüthsart ist der Kannewaß zu unserm ganzen Leben: deines muß also ein Dienen, ein Besorgen sein und bleiben, und ein bischen Verwirren — nebenher. Aber, liebe Freundin, bei mir —

bist du die Einzige, der man dies ganz vergeben kann. Sei nicht böse, und höre! Du erblickst weder Ohrringe noch Halsband! Erstlich ist nichts Neues in der Art Mode, als das Alte, — wenn es nicht solche Leute sind, denen man gar nichts nachmachen kann, und die das Elendeste tragen, was wir schon getragen haben; so tragen sie lauter brillantene Nasen in den Ohren, die wir auch schon lange kennen. Du aber wirklich immer hübsch bleiben werden. Zweytens hat es mir keinen Preis bestimmt, und nur wohlfeil genug, wohlfeil ist relative. Drittens kann man dergleichen nicht in einem Brief schicken. — Moden und alle Nachrichten, mein Närrchen, bekömmst du, ehe du diesen Brief zu Gesichte bekommst. Ich bilde mir nicht wenig darauf ein, dich ohne Sperr so chatty besorgt zu haben; und dein armes Gemüth beruhigt zu haben. Glaub' aber nur ohne Spaß, daß ich selbst eine Mode biene bin; und keine Ruhe habe, bis ich auch gehörig festum mit weiß. Vielleicht hab' ich zu manchem vergessen, daß man zu den wattirten Spencern wattirte Röcke von eben dem Zeuge trägt (nur Taffent), und wenig Ueberröcke. Man trägt sehr viel schwarzen Krepp auf dem Kopf, und auch schwarze Krepp Roben, die Schleppe kann aber in der That nicht an ders als ungeheuer lang sein, es ist sonst wirklich wie eine alte Robe. Um den Krepp auf dem Kopf macht man weiße Veilchen oder schwarzen Schmelz. Zu Krepp-Roben weiße Schuh ohne Spitzen, zu schwarzen Taffent-Roben schwarze Strümpfe und Schuh, zu braunen braune. Die Hemdchen, wie wir sie auch haben, über den Roben, und mit einem perlmutternen Hemdeknopf oder Handknopf, wie die Männer

tragen — jede Mama hat solche — oben am Halse durch zwei Knöpfleins zu. Die Cahürpen etwas breiter. Alles was weiße Seide ist, muß sehr gebläut sein, sonst ist es gar nicht frais; sowohl weißer Taffent zu Unter- und Oberkleidern, als Taffent- und Atlasband. Es sieht auch gut zu Robengarnirung und Unterkleidern aus, der Musselin wird weiß davon, und es ist frais. Nun weiß ich aber auch nichts mehr! — als Dir Aufträge zu geben. (Theile alle Moden Nanny gleich mit.) Tausend, tausend Dank, daß du dir Cosimanns Briefe aushändigen läßt; lies sie, siegle sie ein, mache meine Aufschrift drauf, und gieb sie meiner Mutter. Du wirst aus diesen Briefen sehen, daß ich in keinem Verhältniß mit ihm war. Es ist mir bürgend für meine Bildung, daß ich vor seinem Tode eben so als jetzt „Friede mit ihm!" dachte. Er wollte mich sprechen, und machte dazu bei der Bernard von weitem Manöver, eh er wegreiste; das konnte ich freilich nicht; aber weil ich ihn krank und unruhig wußte, ließ ich ihm die Hoffnung dazu nach seiner Reise nicht benehmen; damit ihm das Bad anschlagen könne in völliger Ruhe. Das sagt' ich der Bernard alles dazu. Verfehlter als im Leben hat es aber auch nicht, ein verwirrter bester Mann war er, eh er's jetzt gleich nicht mehr ist. Eins begreife ich nicht, wie man gegen Todte ungroßmüthig sein kann, wie die Alten — Barbaren — die sie als Leidmanne herumschleppten u. dgl. Der Tod ist uns Allen so gemein — und ist eine solche harte Pause! — daß er uns mit Gewalt, die ganze Menschheit vor die Augen rückt; und wie kann man dann noch kleine Rache oder irgend etwas Kleines wollen! (Auch diesen Artikel soll

Hans und Rose ganz sehen.) Einliegenden Brief an Burgsdorf liest du Richtern, siegelst ihn gleich zu, und schickst ihn gleich ab, es liegt Burgsdorf und mir sehr viel daran. Du sprichst nie' von dem Brief, und sagst Richtern dasselbe. Ich lass ihn ihm lesen, weil ich ihn grad schrieb, als seiner kam, und ich leicht von mir nichts Bessers sagen könnte: wenigstens in der Geschwindigkeit, und unter Kinderlärm, Nähterin, Visiten, Geldbezahlen, und so etwas, geschrieben, daß der ganze Brief beinah eine Ellipse ist; so möcht' er das nur nicht krass nehmen, was ich von Geheimrath Meyers Vorurtheilen schrieb: sondern ich meine nur, daß die Judenmeinung überhaupt den Tinten der andern Meinungen Schatten und Farben liehe, und plumpe Lügen über mich glaubhaft anstriche: und mehr dergleichen Lücken in meinem Briefe. Adieu. Grüße deinen Mann und deine Mutter recht sehr von mir; aber sprich nicht von mir! Übermorgen schreib' ich nach Hause. Humboldes grüßen dich: sie besonders, weil du ihre Augen sonst lobtest. Grüß Winckmann. —

An Rose, in Berlin.

Paris, den 18. Januar 1801.

Es ist beinah 7 Abends, ich bin ganz allein. (eine Strümpfe stopfende Line rechne ich nicht.) Es regnet. Meine Seele läßt sich heute vielleicht — was sag' ich vielleicht, gewiß — weniger beschreiben als je. Das sei aber gesagt! — daß ich heute gegen — wie soll ich es nennen? — alles was mir begegnet ist, eine Unverständlichkeit hege, die, wenn sie nicht auf dem

höchsten Grade ist, doch nie auf einem höheren Grade war! Ich lebe ordentlich hübsch davon aus! Nach meinem Sinn. Etwas Zusammengenommenes, Ueb-Gewisses in meinem Gefühl, was ich mir gar nicht kennezeichnen kann, so gewiß ist es, daß Einheit und Energie hübsch macht. Ich bin dabei ruhig: und habe in meiner Tiefe eine Art Amüsement, welches sonst nur ein äußeres Spektakel verschafft; und ich möchte sagen, alle Stimmungen zugleich. Mehr läßt sich aber gar nicht sagen: denn welches ruhiges Gedränge! — alle Empfindungen meines vorigen Lebens — und kennen wir mehr von unserm ganzen Sein! — gehen wie Nauen's Geschichte vorüber. Doch das noch! das Ganze giebt nur eine Heldenstimmung und Muthwillen. Ich wollte, heute käme es dem Menschengeschlecht auf eine Wahrheit an — ich glaubte dem Tod selbst nicht — und sagte sie ihm. Dabei kann ich wenig antworten, und bin bis zur Nähreuerei tenerig. — Ich las deinen Brief noch Einmal, und will dir, mir nichts dir nichts — comme si de rien n'était ist besser — antworten. Erstlich muß ich einen Irrthum lösen. Wenn ich schrieb, „quale Mama nicht mit der Aussteuer," und was ich noch alles Mildrendes und Ausfahrliches hinzusetzte, so meint' ich nur, und konnte nur meinen, daß du diejenigen Disputs und Verdrüsse vermeiden möchtest, die ohne eine starke raison, die noch eine stärkere zur Unterlage hat, beinah, oder gar nicht, mit Mamaen, bei solchen Expeditionen, zu vermeiden sind: und die ich auch nicht würde haben vermeiden können. Ich hielt dich weder für junger, noch für eitler, noch für ungeduldiger, als du bist. Nur wollte ich Mamaen

auf wenige von deinen Unkoſten, als ein bischen übertriebene Vorſicht, Reſignation u. dgl., eine Freude unvermiſcht erhalten, deren Reinheit dir leichter unbefleckt ſcheinen kann, wegen mehr Unbekanntſchaft mit ihrem vorigen Leben, als mir zu haben erlaubt, und möglich iſt; und — weil ich einmal den Einfall hatte; und nicht ganz gewiß war, du möchteſt ihn auch haben. Hiervon ſo viel, weil es ſcheint, ich kenne dich nicht, und ich thue dir Unrecht. Deine Geſundheit iſt das Erſte, was reparirt werden muß: aber erſt in Amſterdam. Es ſcheint mir wichtig: weil meine ganze Krankheit eben ſo — aus Geſundheit anfing. Ich möchte euch gerne Alle von meinen Übeln retten! Angſt und rege Zweifel haben Menſchen wie wir, die nicht leichtſinnig ſind, bei allen eigentlichen Unternehmungen: ſieh alſo dem bischen Beklemmung wie einem alten Feind in die Augen, und ſie weicht wie ein ſolcher, oder ängſtigt dich wenigſtens nur wie ein körperliches Übel, und mehr nicht. Die Titel der Dinge ſind das Fürchterlichſte! wer ſagt dir, daß du heirathen? die dummen Leute meinen es. Je mehr dir Karl gefällt, je mehr er dich liebt, je weniger iſt es wahr. (Karl?!) Auch gehſt du nicht von uns — denn geht man nicht immer von einem Ort zum andern? — weil es gar nicht ausgemacht iſt, wie lange du bleibſt. Denn nichts iſt ausgemacht. Mein Anblick wird dich ſtärken. Und wiſſe nur Eins! Es giebt nach dem Unglück noch etwas. (Das iſt der ärgſte Fall.) Das kann man aber vorher nicht wiſſen. Könnt' ich dir doch ein Geheimniß, eine Gabe mittheilen! Wollteſt du heirathen? Karl? hatteſt du Gründe dazu? Nun! dieſe Gründe dauren ewig,

ewig; wenn auch der Augenblick vorüber ist. Daß aber diese Gründe und der Augenblick nicht zusammen dauren: macht die ganze Menschlich- und Endlichkeit aus. Willst du kein Mensch sein? Recht. Bring dich um. Bei mir ist's umgekehrt; was recht endlich, und recht menschlich ist, beruhigt mich: und ganz. Sprich viel mit mir; dies und meine Antworten werden dir wohlthun, und dich lösen. Es ist süß, und voll Trost, in der öden Welt, zu einem Gemüthe reden zu dürfen, welches jeden Schmerz kennt; und mit einer Zunge vernehmlich antwortet, — eine Art Bescheid —, daß man nicht allein herum irrt, und nicht unerhörtes Leiden (ganz neue) zu bestehen hat. Diesen Trost, und keinen andern! können sich die Menschen gewähren, wenn sie Freunde sein wollen. Ich möcht' ihn dir gerne schaffen, weil ich ihn nicht hatte. Ich danke dir für alle freundlichen Äußerungen und alles Lob, das du mir ertheilst, es freut mich? Gelt Friedel. Ich möchte dem gesunden Menschen hier manches zeigen. Er denkt, er hat mich vergessen: und es ist gar nicht wahr: er wird einmal sehen, wenn er mich wiedersieht, wie ich ihm auf's Herz fallen werde: mich vergißt man nur in meiner Abwesenheit. Doktor Markuse mache ich tausend Komplimente!!! ich denke oft an ihn. Sein kinderliebendes Gemüthe steht mir auch von weitem vor: und wenn ich wiederkomme, soll er einer von den Wenigen sein. Die gemeinen Bengels will ich aber alle gar nicht gekannt haben. Es thut mir leid, daß in der B. nicht mehr Harmonie für's Äußere ist: sie hat große Eigenschaften; hätte sie sie doch nicht in ordinaire, und flitterstaat ähnliche Verhältnisse gesperrt' für

mich. leider! ich lieb sie aber. Sie ist brav bis zur Thätigkeit. — aber auch alle übrige bis zur Thätigkeit. Hundert Komplimente an Mama! ich danke ihr auf's durchdrungenste für ihren freundlichen Brief! Sag' nur! ich wäre ihr erstes Kind, und würde auch wohl ihr letztes sein; — aber in ein paar Jahren würden die Leute die Mutter nur an meiner Ehrerbietung und Kindlichkeitsäußerungen unterscheiden können. Den Lotteriezettel haß' ich aber noch wie vor. Ich habe noch immer die größte Forderung an Fortuna, und gutlieben laß' ich sie nicht los. Adieu! Ludwig schreib ich noch. Wie viel grüß ich wenn er will. Adieu. A. L.

1801.

Der Mensch als Mensch ist selbst ein Werk der Kunst, und sein ganzes Wesen besteht darin, daß Bewußtsein und Nicht-Bewußtsein gehörig in ihm wechseln. Darum liebe ich Goethe so! und habe nur erlaubt zu sagen, der Dichter als Künstler müsse alle seine Stimmung am Ende brauchen, wie der Bildhauer seinen Marmor — und gewissermaßen entheiligt auch der Dichter sich immer: so lange er selbst leidend fühlt, wird er nicht Dichter, und er wird schlechter Dichter, wenn er leidend fühlt; dies wechselt bei dem großen Goethe ja in solcher Präzision, daß er ewige Thränen der Bewunderung erregt: und ist Bewunderung nicht die eigentlichste Rührung? und das andere nur Mitleid? Warum lieben Sie denn die harmonische Ausbildung unserer Anlagen über alles? und wollen sie im Gefühl nicht erlauben? — warum soll der Dichter am Ende nur selbst eine lyrische Stimmung sein

sollen? in einer Stimmung kann keine Harmonie sein. Daß dieser Mensch überhaupt Dichter sein muß, ist Zwangs genug: das Wenige muß frei geschehen, darin übt dieser Künstler der Menschheit überhaupt nach, und dies allein, dieser Wechsel nur macht ihn zum Dichter! Und in welcher übrigen Vollkommenheit (Goethe! Dies mein refrain für die Ewigkeit. So ist's auch mit der Liebe, die auch bei weitem nicht so natürlich ist, als man sie verschreit; erst fühl' ich, daß ich lieben kann, dann, will ich lieben, dann, muß ich lieben. Dies konstituirt eine große Leidenschaft — etwas rein Menschliches — derselbe Wechsel. Der sie schildern kann, ist ein Dichter, der sie fühlt, ein Liebender, der sie erklärt, ihre Bestandtheile bis zum möglichsten Bewußtsein auflöset, ein Philosoph. Wie oft werden ekelhaft in einem Menschen und in der Beurtheilung eines Menschen diese drei Dinge verwechselt.

Sie wundern sich, daß ich zu Gott beten kann? Geht unser Nachdenken über uns selbst doch oft so weit, daß wir keinen Beweis für unsere Existenz haben, und wir müssen uns fühlen: heißt das nicht, uns selbst anbeten? Wenn das Bedürfniß aufs höchste gestiegen ist, so fühlen wir Gott, und dann beten wir! Auch hierin ist der Wechsel, hier am Ende der Dinge, für uns, schmerzhaft und groß, aber immer derselbe: erkennen müssen wir ihn, wenn auch nicht in jedem Augenblick fühlen. Das ist kein Mensch, der sich nicht oft ganz fühlt; das ist kein denkender Mensch, der nicht dem Wechsel von Bewußtsein und Nicht-Bewußtsein nachspäht: und das nennt Ihr Schiller den Bruch. Aus diesem Bruch geht unser Arbeiten an, unser Leben, bewußt oder unbewußt.

diesen aufzulösen. Ob mir damit zufrieden sein wollen, wissen wir nicht: denn das ist unsere Gränze, und es geschieht nur mit halbem Bewußtsein, wenn wir unzufrieden sind; sind wir ohne Bewußtsein zufrieden, so ist das religiös; sind wir's mit Bewußtsein nach dem Nachdenken, so würd ich's fromm nennen.

An Nose, in Berlin.

Paris, den 19. Januar 1801. Abends um 11 Uhr.

Es ist mir lieb, daß Lemos glücklich wird. Es ist doch der Berliner? Ich sah gar kein Ende für ihn ab. Das sollte ich aber öfter thun: dann käme manches Ende mehr! — Die Mutter spricht wohl mehr davon, als daß sie eigentlich glücklich ist. Sag' ihr doch ein Wort der Gratulation von mir. Sage auch Mamsern, ich hätte Hans eine Liste der vorzunehmenden Reparaturen auf meinem Dachquartier geschickt, die möchte sie doch die Gnade haben zu beherzigen. Hans selbst sage, ich ließe sie bitten, den Kindern die Haare mit huile antique zu bestreichen; man thut dies mit einem kleinen Pinsel sehr bequem. Besonders Hanne thue; damit sie ohne steif und kraus machendes Wasser rein werden und bleiben: Kamm ihre sind noch die schönen, feinen, lockigen Erstlinge. Ich schicke ihr bei der ersten Gelegenheit neues Öl: das sag' ich nicht aus Gemeinheit; aber weil ich just von Öl spreche. Sag ihr auch: sie würde mich unendlich verbinden, Kamm nicht vor meiner Zurückkunft in die Schule zu schicken. Sie ist noch so lieblich und jung! ich möchte sie gerne noch ganz kindern

und frei wieder ſehen. Von Neuigkeiten ſchreib' ich nie etwas; und es ſoll mich auch niemand danach fragen. Weil ſie alle die Zeitungen enthalten; ich keine weiß, keine wiſſen will, und keine über meine Zunge und Feder kommen ſoll. Wir haben noch immer das ſanfteſte Sommerwetter, und in den Tuilerien kann man gleich gehen, wenn es nur nicht regnet. Denk dir' ich habe keinen Menſchen um in die Theater zu gehen: und es ſind hier alle Tage einige zwanzig. Manchen Tag weiß ich nicht, was in allen zwanzig gegeben wird, als z. B. heute. Zu Hauſe hab' ich Menſchen, und keine Stücke, und hier umgekehrt. Ich laß mir aber alles in Geduld, wirklich in Geduld gefallen. Ich werde hier einen Brief an Burgsdorf beilegen, den wirſt du gleich auf die Poſt ſchicken. Wenn ich morgen vom Schreiben nicht zu fatiguirt ſein werde — denn zu morgen Abend muß alles zu Lombard — ſo ſchreib' ich dir auch noch. Ludwig! Dein Brief war wunderhübſch, und hat mich ſehr amüſirt und gefreut: ſpäter oder früher werd' ich dir ſuchen eben ſolchen zu ſchreiben. Nette grüß ich ganz erſchrecklich! ſag' ihr, ſie ginge mir gar nicht aus den Gedanken, und alles was ich für mich bedächte, bedächte ich immer für ſie mit. Sag' ihr: „Und die Nacht, ſie muß ſich erhellen.“ Sagt Goethe. So lange ich lebe, hätte ſie eine Freundin, deren Freundſchaft gewiß nicht mehr allzulange müßig bleiben wird. Kurz, ich denke ernſtlich drauf, ihr das Leben zu erleichtern: ſie möchte mir hierauf nicht antworten: es verſteht ſich ganz von ſelbſt: und nur ihrer verzweifelten Lage willen wiederhol' ich es auch nur hier. Adieu, liebe Kinder.

K. P.

Den 14 Februar 1801.

Was die Menschen so unnatürlich, und eigentlich recht menschlich unglücklich macht, ist, daß man sich nicht entschließen mag, nicht glücklich zu sein; sind wir aber einmal bis dahin gehetzt, so tritt plötzlich das Alter ein. Unser Bestreben ist nicht mehr nach dem Unendlichen, wir theilen das Leben; und nehmen, wie man zu sagen pflegt, den Augenblick mit. Thränen, Glanz und Muth haben ein Ende; wir werden starr, freundlich, und haben Falten.

Das Alter kommt plötzlich, und nicht nach und nach, wie man denkt; wie jedes Erkenntniß.

Paris, den 22 Februar 1801.

— In eins, drei, fünf Jahren werden Sie's bereuen, nicht hier geblieben zu sein; denn es ordnet sich alles wieder, und das Vergnügen hat man obenein. Jetzt in Ihrer vernünftigen Apathie des vermeinten Überdrusses werden Sie freilich nicht das Glück und die Kraft haben, mich und die Neue zu fühlen: und Sie haben alle Zeit, zu glauben ich verstehe Sie nicht, und klüger hätte man's nicht machen können. Ich bin ein anderer Geselle. Sie in meiner Lage, unter den Umständen, wie ich sie sah, und mit denen ich kämpfte, wären Sie todt geblieben. Ich lebe. Das völligste Leben, mit Bewußtsein. Als Magd muß mir jedes gewesene Unglück dienen. Ein frisches äußeres Glück, und ich bin die glücklichste Kreatur. Lassen Sie sich von meinem Bruder und von meiner Schwä-

gern all meine Briefe zeigen, auch von Rose, und Sie werden meine Denkart erkennen. —

Den 21. Februar 1801.

Solange man nicht das Leben liebt, geht noch alles an.

Wie kann das Leben gut sein, da man wie in einem unaufhaltsamen Schusse vor den schönsten Ufern vorbeifliegt, und nur in Eil und durch Geschicklichkeit sich Blumen und Schätze erreißt, an dürren Klippen aber wider Willen festgebannt wird, oder zerschmettert!

1801.

Das würdigste Glück auf Erden ist, in mancher Verbindung immer zu leben: das geschieht nur ausgezeichneten Menschen, nämlich solchen, die das können, was göttlich wäre; besitzen kann es niemand. Unsere Wünsche sind unsere Seele. Der Genuß ist endlich, und allein das Wirkliche. Und wir sollten uns und allem, was leben muß, den Wechsel und jede Ehrbietung nicht gestatten? Anfangen muß anderes: besinnen muß man sich auch. Ohne Ehrfurcht zwischen einem Genusse und dem andern bleibt dem Zarten als Leitfaden und Zeichen des Himmels auf der Erde.

Wie wir selbst sind, schließen wir ja auch nur. Wir müssen ja Momente zusammennehmen, und das Passendste als etwas Ganzes ansehn.

An Roſe, in Amſterdam.

Paris, Sonntag den 14. März 1801.

Geſtern, liebe Roſe, iſt der Hr. von Bielfeld ab von hier nach Amſterdam gereiſt, dem ich ein Billet gegeben, worin ich dir ein wenig aus dem Herzen ſchrieb. Er wird in einigen Wochen ankommen: ſo lange kann ich nicht warten. Laß dir ſagen, mein Kind! — daß ich wieder traurig, ganz traurig bin. Und warum nicht! fehlt mir nicht, trotz den ungeheuren Gaben und Geſchenken, jede Spitze des Glücks? Müſſen „ſie nicht alle verweſen, die Wünſche im Herzen?“ Wird mir wohl Einer frei und ſchön; geht je ein geheimer Wunſch und das Glück zuſammen? mißräth mir nicht alles? Hab' ich nicht nur etwas, weil ich's wie eine Art raſender Prieſter mir erreiße; erreiße ich gerne? Habe ich nicht die ruhigſte, ſpielendſte Seele? Habe ich auch nur das Geringſte, wenn ich ruhig bleibe, und ſpielen möchte? Fehlt mir nicht immer der Glanz, und die Spitze der Dinge; ſo daß ich das, was ich habe, ſchätze, und gewiß erkenne, doch nicht genießen — nicht genießen, wie man genießet — kann! Hilft das Liebenhaben mit ſich, das Läugnen und Lügen mit Andern, hilft all mein reicher, freier, ergiebiger Geiſt! Iſt man nicht eben ſo arm ohne des Glücks Hülfe, als ohne Gaben der Natur? kann ich mir wohl ſogar noch rein wünſchen — mit Aufgebung alles andern — bei Hanne'n zu ſein? biſt du nicht weg? verlier ich nicht alles; und muß es Glück nennen! O! trag es wer es will! ich bin, und mag ſo groß nicht ſein. Könnt' ich wollen, ſo wär' ich. (Barthold) und noch ein

junger Deutſcher leſen ſachte bei mir, ich ſchreibe und weine.) Es iſt noch bärter, vom Glück, als von der Natur verlaſſen zu ſein. Denn ich behaupte, die Andern fühlen's nicht. Was einem von Innen fehlt, kann man nicht fühlen; was iſt der dumpfe Mangel gegen einen lichten, klaren, ſchmerzenden. Ich werde dir meine ganze Reiſe, meinen ganzen Aufenthalt, alles erzählen, und du wirſt mir wieder gar nicht Unrecht geben können. Seit deinem letzten Briefe bin ich ſehr geſchlagen. Fort biſt du! Keine Roſe tritt mehr mit treuem Schritt und Gemüth zu mir, die mich ganz, meine Schmerzen ganz, ganz kennt. Wenn ich krank an Leib oder Seele bin, allein — allein —, du trittſt nicht mehr zu mir, dein Zimmer leer, ganz leer, auf immer leer. Um ein Glück zu probiren. Ach Gott! — und probiren — kann ich — auch nicht einmal. Mir geht's gut!! Der Garten, in dem wir mal in der Kinderſtraße zuſammen mit Hanne und Hans — es war ſehr ſchön! — waren, ſoll Roſe heißen; mit Hanne und Hans will ich manchmal hingehen; weiter ſoll es kein Menſch wiſſen. Hans regrettirt dich ſehr, und empfindet ſehr gut. Weißt du noch die Nacht, als das vorletztemal Fink wegreiſte? wie du oben ſchlafen muſteſt, und dann bei mir bleiben; in ſolchen Zuſtand — doch nicht durch ſolche Urſach — kann ich leicht wieder kommen; und, liebe Roſe, was mag dir bevorſtehen? doch nein, du heißt Roſe, haſt blaue Augen, und ein ganz ander Leben, als ich mit meinen Sternen, Namen und Augen. Aus iſt's in der Welt mit mir, ich weiß es, und vermag es nicht zu fühlen, ich trag' ein rothes Herz, wie Andere, und hab' ein dunkles, troſtloſes, häßliches Schickſal. Aber es heißt

nicht: nicht Schickſal, nicht Armuth, nicht ſo dergleichen. Aber! —

Wie iſt dir? ſchreib' mir bald! du haſt weinen müſſen! Vielleicht hab' ich dir das Herz beſchwert, aber ich kann nicht dafür. Biſt du glücklich, ſo ſchadets dir nicht, und biſt du unglücklich, ſo hilfts. Stell dir vor! ich habe etwas enge Handſchuh, die ich während dem Schreiben ausziehen mußte: nun habe ich bemerkt, daß meine Hände während dem ſo gelb geworden ſind wie die Gelbſucht: ſo! aſſizie ich mich. — ich ging auch hinaus, und brach mich etwas. Kennſt du ſo etwas, außer mich? Sag einmal! wenn ich glücklich wäre? Wie iſt dirs? gefällt dir dein Haus, deine Zimmer, ſeine Lage, dein Tiſch. Fühlſt du dich verheirathet? Mama iſt wohl ganz froh. Ich weiß gar nicht, wann ich komme; ich käme ſehr ungern mit der Gräfin, und werde wohl müſſen. Und wie ängſtige ich mich vor Berlin. Da bin ich wieder eingeſperrt. Dabei freue ich mich auf Berlin; Hanne, die Zimmer — und die fürchte ich auch, und wie — und denn der Winter, alle Augenblicke der Winter! —

Grüße eine millionmal Mama! — und ſage ihr, ich gratulire ihr gewiß von Herzen! — um ſo mehr, da ich ihr nie eine Freude machen konnte — Gott wollte es nicht —, aber ich in ihrer Stelle würde großes Mitleid mit ſolchem Kinde haben. Doch ſoll ſie nicht traurig über mich ſein! ich erkenne alles was ſie fur mich thut, und danke ihr mit der größten Rührung: es iſt um ſo mehr, da ſie nicht ſo denkt, wie ich, und es doch thut. Sag' ihr nur, ich hätte das Schickſal der Nationen und der größten Männer vor Augen, die gehen

auch so auf den Wegen der ganzen Welt auf und unter, und wir können schon von je her alle Menschen wie Frühlingsblüthen vor, die der frühe Wind abweht, untereinander wirrt; keine weiß wie sie fällt; die wenigsten tragen Früchte. die Jahrezeit geht ihren Gang; die Menschen sehn's ganz für ihre Rechnung an, und haben meist genug zu leben. Sag das alles Mamaen. Gott stärke dich. Ich erwarte Briefe von Markus; danach, und nach Wetter und Wegen, richtet sich meine Reise. Hier blühen alle Bäume, und dabei ist kein wohlthätiges Frühlingswetter wie bei uns. Überhaupt ist vieles häßlicher von der Natur, und übrigens. Mündlich. Adieu!

R. L.

Du wirst sehen, meine liebe Citoyenne, wann dieser Brief geschrieben ist: er lag zum Abgehen, als ich gestern, den 15. deinen aus Amsterdam bekam. Er ging also nur fünf Tage und sehr schnell. Du hast mir so wenig geschrieben? und Mama schreibt: „du wärst gewiß glücklich, wenn dir Gott Gesundheit schenkt.“ Ist das nur façon de parler, oder bist du unpaß? Du schreibst, du habest noch kein Theater gesehen, und Ludwig schreibt wieder, er hat eines gesehen. Das reim' sich nur alles zusammen. Du bist doch nicht unpaß, von der Reise, Heurath, Agitation und alles zusammen? Fang so etwas nicht an! Ich muß dir nur sagen, ich habe keine gesunde Stunde. Ich bin gar nicht krank, geh beständig aus: aber auch nicht ein Ahndungsgefühl von Gesundheit. Immer Gliederschmerzen, Mattigkeit und Schläfrigkeit. Wie oft! geh' ich nicht nach Plaisir, bloß weil ich nicht kann, und mich (ich mich) zu fatiguirt fühle; com-

ment trouvez-vous cela? Ich ſeh ſchon ein, ſo früh, um mit Mamarn zu Hauſe reiſen zu können, kann ich nicht kommen; hélas! aber, glaub' mir, ich könnte ein langes hélas ſagen, und es wäre das richtigſte Accompagnement für mein Leben als Fort. Die Wege ſind zu ſchlecht, — frag' alle Menſchen, in Amſterdam wird man's auch wiſſen —, und die Tage zu kurz, ich kann dieſe Fatiguen mit der Gräfin — mit der ich nun reiſen muß — nicht wagen. Um zu kommen, will ich aber all meine Kräfte anſtrengen: ich muß doch ſehen, wo du geblieben biſt. Ein andermal geben wir uns Alle rendez-vous in Paris: das fordere nur in der erſten Liebe von deinem Mann; Markus hat es mir ſchon verſprochen, und von ſelbſt. Ich küſſe Mama hunderttauſendmal die Hände: und danke ihr für alles, auch für die Mühe, daß ſie mir ſchreibt. Haben Sie nicht recht an mich gedacht, Mama, wie Roſe's Hochzeit war? So geht's. Behandlen Sie mich wie ein Jüngſtes, die pflegen die Lieblinge zu ſein, ich will es mir gefallen laſſen. Nun ſehen Sie doch das ſo lang gewünſchte Meer; wie ich Paris! ſo geht's. Dabei bleib ich, wie ſo'n alter Narr. Können Sie nichts in der Lotterie gewinnen? Probiren Sie's einmal in Amſterdam.

Ich habe auch Brief von Hauſe. Da iſt alles wohl. Ich habe hier Armide von Gluck auf's infamſte, und Merope von Voltaire auch ſehr ſchlecht geſehen, weil ſie großes Unglück, wie's die Alten ſchilderten, gar nicht kennen. Die Raucourt iſt wie Fleck, und ſpielte natürlich doch oft gut, aber im Ganzen vergriffen. Und das Übrige himmelſchreiend. Es ſitzt eine ergfranzöſiſche Dame bei mir, und lieſt derweile,

eine Freundin der Gräfin: vorher ſchrieb ich mit einem Kou-
rier an Markus, da war Bekelmann, ein hübſcher, junger,
gebildeter und bildungsluſtiger Hamburger, bei mir, der von
hier nach Cadix zu ſeiner Schweſter geht, und Wieſels, und
Bartholdy und Grepius, kurz, die Menſchenblumen hier,
wie bei mir, kein Ende. Die Gräfin und Hrn. von Rothkirch
vergeß ich.

Ludwig, du brennſt mich in die Seele hinein. Du
haſt die gehörige Leidenſchaft für den Feſtungsbau und ſei-
nesgleichen. Freilich! alles mein' ich eben ſo! Dein Brief
macht mir Amſterdam anſchaulicher, als du denken kannſt.
Und du würdeſt mir gewiß eben ſo unpartheiiſch und unbe-
fangen einen Ort beſchreiben können, als ich euch Paris.
Alle mit den Juden ſteht's hier ſo ſchlecht?! Es liegt doch
an ihnen. Drum ich verſichre dich, ich ſage hier allen Leuten,
daß ich eine bin; eh bien! le même empressement. Aber nur
ein Berliner Jude kann die gehörige Verachtung und Lebens-
art im Leibe haben; ich ſage nicht: hat ſie. Ich verſichre dich,
evidentlich eine Art contenance giebt's einem auch hier, aus
Berlin zu ſein und Jude, wenigſtens mir; ich weiß darüber
Mancherlei. Lebt wohl, die Dame kann nicht ewig leſen.

R. L.

Was hat denn Walter und Alle zu Rosens Reiſe geſagt?
Schreibt mir bald! Line grüßt und gratulirt. Tage und halbe
Nächte durch. Die Humboldt nimmt den größten Antheil.

An David Veit, in Hamburg.

Paris, den 2. April 1801.

Veit, das iſt nicht wahr! aber Sie irren ſich bloß. Als ich noch in Berlin war, kannt' ich mir, und hatte ich mir ſchon ausgerechnet, wenn du in Paris biſt, ſchreibſt du Veit, und was iſt natürlicher oder vielmehr gewöhnlicher, als daß ich's doch nicht that. (Die gewöhnliche Faulheit und Nachläſſigkeit iſt's doch nicht.) Aber ſeitdem ich alle Tage, auf Wieſen, in Feld und Zimmern, beſtändig, und wie ich mag, von Ihnen ſpreche, wäre es ſündlich, mein Freund, nicht auch zu Ihnen zu ſprechen; und alle dieſe herzlichen (herzliche treue Meinung, ſagt Goethe) Gedanken, wie Götterdank, bloß im Herzen zu behalten, oder ſo umſonſt aufſteigen zu laſſen. Daß man Liebe zu Schüſſen und Wunden vergleicht, iſt einfacher, als man denkt; man fühlt ſie bloß, das iſt ihr Weſen; und da bleibt einem denn nichts, als das Vergleichen. So hat Bokelmann meine ganze Liebe zu Ihnen aufgeregt: und ich fühle ſie wirklich wie einen alten Schaden; wie ich mir Wunden mit verhaltenen Kugeln denken muß, und wie ich wirklich oft alte Krankheiten erregt fühle. Glauben Sie denn, daß irgend etwas Wichtiges, Geſcheidtes, Gutes, ſo vor mir vorüber gehen kann, wie bei andern Leuten — wie Wolken über dem Waſſer, wäre zu hübſch geweſen, um es hier anzuwenden. — Unmöglich! das iſt mein einziger Werth, durch den ich mich als ich erkenne, und von Andern unterſcheide. Das thun Sie auch! Ich bitte Sie, trauen Sie mir ganz; Sie verlören ſonſt zu viel dabei! Eins ſein Sie

noch gewiß — und wie ſollte ich dabei ſchlechter werden? — es hat noch immer keiner Menſchen Meinung, in keiner Sache, unter keinen Umſtänden, Einfluß auf meine Gedanken, und hat es bis jetzt niemand gehabt. Das kann ich mit der heiligſten Unterſuchung verſichern! Damit müſſen Sie zufrieden ſein: und mich ewig lieben. Ich bin auch von Ihnen ſo überzeugt, wie von mir ſelbſt. Nur ſehen möcht' ich Sie wieder! Sie mich auch? ganz beſonders gern? Sie ſollten. Könnt' ich Ihnen nur gegenwärtig werden, wie Sie mir!

Wiſſen Sie denn etwas von Bokelmann? Wiſſen Sie denn, daß er viel von Ihnen weiß? Weiſen Sie dieſe Zeugen ganz von ſich ab, wenn ich Unrecht habe, ich nehme ſie denn auch zurück: ſie gründen ſich nur noch auf mein Übergewicht und meine Autorität, die ich ſonſt in ſolchen Stücken über Sie hatte; und zum Theil — doch das fällt mir jetzt erſt ein — darauf, daß Sie ihn nicht gut malten. Doch dazu mögen Sie tauſend Urſachen gehabt haben; und es iſt auch ohnehin ſo beſſer. Ich lernte ihn von ungefähr beſſer kennen, und Sie waren der Vermittler. Auch glaub' ich feſt und feſt, gewiſſe Menſchen müſſen ſich kennen lernen; nicht allein, wenn ſie zuſammen ſind; ſondern die Umſtände müſſen ſie zuſammen beſorgen. Mein Aberglaube! Sie werden, mit ſcharfem Geiſte und geordneten Worten, genau zu beſtimmen wiſſen, welch ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen unſern Anlagen und unſerer Ausbildung iſt; ich weiß es, auch ohne es ſagen zu können, oder ſagen zu mögen — abfragen könnt' ich mir's meiſterhaft laſſen —, und doch kann ich vortrefflich mit Bokelmann leben: er hat ein ſolch liebenswürdi-

ges, braves Gemüthe, welches man immer trifft, daß er einen ſelbſt erſt wieder daran erinnert, daß man brav iſt; ſo etwas durchaus Unbeſudeltes und Edles, ſo etwas Unangetaſtetes, daß auch kein Irrthum jugendlicher Unwiſſenheit oder Beſchränktheit bei ihm iſt, ſondern alles Reinheit und Geſundheit. Und meinem Alter iſt nichts beſſer, als ſeine Jugend. Urtheilen Sie, ob ich ihn liebe. Wenn wir nicht Einer Meinung ſind, ſo kommen wir gleich auf den Punkt, wo wir eigentlich ſcheiden, und wir ſcheiden in Frieden und mit Bedacht: welch einen Vorzug, welchen hellen, unbefangenen und regſamen Geiſt ſetzt das voraus. Sie wiſſen, wie ich das Gegentheil haſſe; und wie man damit in dieſem Jammerthal zu kämpfen hat! — oder, wie das vielmehr der ächteſte, eigentlichſte Jammer in dieſem beliebten, mir beliebten Erdenthale iſt. Ich kann mir nicht vorwerfen, daß ich das Schlechte nur haſſe: ich liebe das Gute, was ich finde, mit der leidenſchaftlichſten, treuſten Verehrung, mit dem deutlichſten Bewußtſein; — und das iſt mein Glück! — meine Schönheit, die mir der Himmel gab, das Geſchenk der Götter! Ich darf nicht einmal murren. Veit! Sie haben zu Bokelmann geſagt, „unſer Verhältniß ſei Ihnen das liebſte geweſen, und es ſei doch auch nichts.“ Nein! mein Galeerenſklave, das iſt nicht wahr! Oft mag es ſeine Grazie verloren haben; ſeine Würde und ſeine Ewigkeit — bis Sie mir ein anderes Wort ſchaffen — nie! Und wie wir beſſer werden, wird es auch beſſer. Ich werde wirklich beſſer: alſo bin ich es von Ihnen überzeugt, und alles iſt gut. Nur der Zweifel kann uns dieſes Glück rauben! ich leid' es nicht: und ich zweifle nie. Iſt das erhaben,

haben, so bin ich es. / So, denk' ich mir, ist Religion; man bedarf sie, und dann hat man sie gleich. Aber braucht Geschichte: brauchen wir Beweise? Wir wollen Stifter sein, mögen uns Andere nachglauben. Dabei bleibt's; ich kann Sie zwingen: ich fühl's und ich thu' es. Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, nach Hamburg zu kommen; das sein Sie gewiß. Ihrenthalben. Und ich ergreife jetzt gut. Ich bin verwundet nach Frankreich gereist, und kehre gefaßt zurück. Wer ohne Panzer seinen Busen in der harten Welt umherträgt, der muß verwundet werden; das wußt' ich nur nicht: der Tadel ist das Nichte, und wenn man das Bluten noch für Streben hält. Wunden werden immer kommen, aber nicht unerwartet. „Er komme, und sage es mir zum zweitenmale," sagt Gräfin Orsina.

Ich schrieb mir letzthin in ein kleines Büchelchen: „Lange existiren die guten Dinge, ehe sie ihr Renommee haben; und lange existirt ihr Renommee, wenn sie nicht mehr sind." Das ist alles, was ich Ihnen über Paris sagen möchte. Lange, dünkt mich, ist es und kann es nicht mehr Paris sein; nachdem seit Jahrhunderten ganz Deutschland Paris geworden ist. Denn mir kömmt Paris vor wie ein zusammengedrängtes Deutschland, und wenig verschieden. Das könnt' ich sehr ausspinnen: ein andermal! thun Sie's selbst; derweile. Eine Nation, die Vaudeville's haben kann, kann keine Musik haben. Die große Oper ist tragisch, und das Tragische hat viel von der Oper. Ich bin unpartheiisch: das würden Sie mir bei jedem einzelnen Urtheil zugestehen; aber für unbedingtes Lob zu deutsch. Daraus machen Sie nun, was Sie

wollen! Stief, bornirt u. s. w. wie Sie wollen! Vielleicht schick' oder bring' ich Ihnen noch einmal etwas über Paris, dann können Sie berichtigen und streiten. Adieu. Antworten Sie mir. Es ist 12 Uhr nachts, wenigstens. —

An Mama und Rose, in Amsterdam.

Paris, den 8. April 1806.

Den Abend vor Vorgestern brachte mir Mendelssohn den so sehnlichst erwarteten Brief von Ihnen, in dem Sie mir sagen, daß Sie bis den 12. Mai warten wollen; und sagte mir gleich dabei, erst morgen ginge eine Post, morgen Mittag, nach Amsterdam. Hier ist meine kategorische Antwort. Ich reise den ersten Mai. Sollten aber, mich unverbesserlich aufhebende Umstände abhalten, so erfahren Sie es vor dem 10. Mai, heilig. Die Gräfin — und bis jetzt hab' ich keinen andern Begleiter, macht mir viel zu schaffen! Sie will mit der Diligence. Es giebt keinen Preis, um welchen ich das thäte. (Ursachen mündlich.) Nun will sie immer so erschrecklich wohlfeil, mit Einspännern und so dergleichen, reisen. Ihren Wagen hat sie mit Möllendorf nach Berlin geschickt, also haben wir keinen. Kurz! ich weiß nur, daß ich kommen will, und noch gar nicht wie. Über Hals und Kopf aufpacken, ist auch nicht angenehm. Doch komm' ich. Rose! wenn du hier wärst, was wollt' ich dir zeigen. Es ist ein Mensch. Was sagt ihr zu der politischen Begebenheit? Mir kommt die Welt jetzt accurat vor wie ein Spektakel, wo zu viel Menschen sind. An einem Ende fangen sie sich an zu

drängen: lange merkt's der entgegengesetzte Winkel nicht, sieht zu: am Ende hebt und drängt sich's doch dort auch. So geht's jetzt in Deutschland. Wer weiß wie's noch Allen geht! Wenn auch eine Konsequenz in diesem Gedränge zu finden sein mag; Menschen-Pläne sind's doch lange nicht mehr. Und die Ausreden der anscheinend Gewalthabenden kann ich auch nicht leiden. Den Brief an Bürger Schimmelpenninck werd' ich wohl nicht abgeben: er wohnt schon auf dem Lande; sie sind sehr elegant: und ich bin weniger als je geneigt, mir eine Ehre anthun zu lassen; denn so ist ja noch die Welt, daß nur ein äußrer und kein innrer Karakter schätzt vor angethaner Ehre. Hab' ich aber eine Gelegenheit, so geh' ich doch aus Ehrerbietung für den citoyen Äußer hin. Der Brief ist immer gut, und ich danke! und sag' es für ähnliche Fälle, daß es gut ist: die Wahl zu haben ist immer schön. Ist der Bruder Schimmelpenninck nur ein halber Mensch, so sag's ihm gradezu. Mach du das Vergnügen. Erkennst du, welche Leidenschaft in meiner Brust herrscht; welche es ist? Rose, ich danke. Dein Logis macht mich sehr traurig, denn welche Lücken setzt das noch außer seiner eignen Schlechtigkeit voraus. Was muß man für Wähne im Kopfe haben, und für eine Art von Lebensart, um zu denken, man kann das einer Wohlerzognen anbieten. Ich weiß auch, du wirst dir mit und durch Karl alles ändern. Aber wozu kämpfen. Doch bist du übertrieben glücklich! — und du siehst ein, ich — muß viele Zimmer haben, um mein Herzens-Haupt zu plattiren, et pour promener mon coeur sould. „L'un coeur est comme un pied," sagt Voltaire. Aber

den ſie mir wohl Hamm von Pyrmont zu Hauſe laſſen? Hätt' ich nur mehr Geld. Ich freue mich übertrieben auf mein Logis!!! ſag das Mamarn. Auf das und die Kinder; Walter will ich über alle Vorſtellung gut behandlen und vorziehen (ein neuer ſechſter Aktus! —) und weiter nichts. Leſen? — daß alles zittert. Verſtehſt du den ſechſten Akt gar nicht? o! ja! ich erkläre ihn mit zwei Worten, einer Miene und einem Blick mündlich. Roſe! Vetter kommt her: und ich reiſe weg. Ich mache mir nichts draus. Das gehört zur Ausbildung meiner Phyſionomie, das fehlte mir. Biſt du zufrieden? Ich hätte hier nichts von ihm. Als Verdruß. Toll müßt' ich ſein; und toll bin ich nicht. Wenn ich toll ſein will, hab' ich andere Mittel. Adieu! Arnſteins kommen auch. Antwort, Kinder! Die Humboldt grüßt. Grüß Bielfeld, wenn du ihn ſiehſt.

An Frau von Beye, in Stralſund.

Paris, den 15. April 1801.

Auch die Beſtgeſinnteſten haben keinen Troſt für einander, das weiß ich Schmerzensreiche gewiß: aber frappiren kann man ſich, und das hilft. So höre denn! was jede Dumpfheit, jeden Schmerz, jedes andere Wunder in dir ſuspendiren muß; — und hoffe. Denn du wirſt hoffen können. Dein Brief hat mich glücklich gefunden. Darum ſchreib' ich gleich. Damit dir gleichſam aus einer Gruft von Glück geantwortet wird; wo man ſonſt nur, unbekannt das Unglück hört. Als ſich dein Brief mit dem heilig innigen Wunſch endigte, er

möchte mich in einer glücklichen Stimmung treffen, drückt' ich die Hand, die ich hielt, und zeigte mit Triumph der Freundin die Zeilen. Niedlich bezeigt sich das Glück nicht gegen mich, aber groß; denn übermorgen reist sie, weit, und auf unbestimmt. Auf's Leben ist nichts bestimmt, als der Tod. Und so hoffe auch du! „Die Nacht, sie muß sich erhellen.“ Und wenn sich nichts ändert, so ändert sich unsere Stimmung. Es giebt ein Verzweifeln, in welchem man nichts fordert; und es giebt auch eine Liebestimmung — möcht' ich's nennen — in der man auch nichts fordert. Ich kenne beides. Rosenblätter streut einmal das Glück nicht vor einem, erlaubt es einem aber die Augen zu öffnen, — so eile man sich, das für viel zu erkennen, und sauge das Liebliche recht ein. Ist es recht lieblich, so will man's nicht besitzen, man will es blühen sehen. Am Ende sind alle unsre Thränen und herbsten Leiden doch nur um den Besitz, und man kann nie etwas anders besitzen, als die Fähigkeit zu genießen; die bringt freilich den Wunsch des Besitzes ganz einfach mit sich: nun so wünsche doch, und gieb dich zufrieden; mehr ist das Leben nicht. Tadeln kannst du's wie du willst: ich tadle gewiß mit: hingegen ist's nicht zum Bleiben eingerichtet, das beweist mir nicht allein der Tod, sondern alles Unvollkommene, und unser schmerzhaftes, treibendes Schwanken am meisten. Tadle das Leben; aber die Schmerzen haben, haben noch das meiste. Mach dich bekannt mit ihnen, es sind auch gute Freunde, und was flüstern sie nicht alles: jede Freude. Vielleicht kennt man sie nur so. Schreibe mir, meine Treue, wenn dich das tröstet. Ich nehme jedes Wort auf. Weine, weine oft. Ich hab' auch geweint.

Aber ich bin entbunden von meinem alten Wahn: ich klage weder mich, noch meinen Freund an. Helden sind wir nicht; er war's in einer Art nicht, ich in der andern nicht. Doch lass' ich mir meinen Vorzug. —

Wir werden uns wiedersehen, und es wird dir wohl werden. Ich werde dir allerhand Trost in die Seele leben, und das thut am besten. Du bist müssig in einen Gegenstand verloren. Ich finde dich vertieft, aber nicht lebendig, nicht vegetativ. Vielleicht bin ich roub; aber denke hin und her, das thut gut: und — liebe wenn du musst. Thu was du kannst; ich auch. Ich bleib dir treu, das ist auch viel. Wann kommst du nach Berlin? Den 1. Mai reise ich nach Amsterdam, da bleib' ich eine quinzaine, dann mit Mama zu Hause, wo ich mit Prätension wegreiste, und ohne Forderung wieder komme; ich werde sie Alle besser finden, — sie mich vielleicht auch —, und gütiger bin ich gewiß! Und dann meine Hanne' die Bücher, die ganze Welt, die ich aufgenommen habe, und noch aufnehmen muß. —

Antworte mir. Grüß Boye; Luise, und hundertmal Lippe' Tag, bei mir ist nichts verloren, ich wollte schon noch himmlisch gut gegen ihn sein. Vernachlässigen könnte man mich nur in der Zeit, aber nicht in der That. Und wenn ich wirklich etwas für ihn wäre, so würde er mich immer finden. Hübsch wär' es, wenn du mir ein karakterisirendes Wort über deinen Freund geschrieben hättest! Laß Charlotte Kanzow, von der ich jetzt hier viel rede, laß die niedlich-liebenswürdige, durch Lippe von mir grüßen.

Deine R. V.

Noden giebt's keine neue. Theater schlecht. Alles mir so bekannt wie's Berliner. Was thust du diesen Sommer? Humboldts reisen den letzten Mai nach Erfurt, Jena u. s. w. und zum Winter nach Tegel. —

Oktober 1801.

Man karakterisirt jetzt häufig Dichter und Gedichte, und sehr oft steht der Name Goethe an der Spitze, am Ende und in der Mitte. Die seine Werke in Rangordnung bringen wollen, nennen bald dieses, bald jenes erst, bald erklären sie den Goethe aus dem einen, bald aus andern stückweise, und scheinen so hin und her zu rathen, aus welchem er wohl ganz zu erkennen sei? Warum stellen sie nicht Einmal die simple Frage auf: Aus welchem von seinen Werken könnte man wohl schließen, ob er wohl alle übrige gemacht haben könne? Ist diese Frage zu beantworten, so hätte man den Anfang jener Rangordnung gleich gefunden, und sie könnte ihren Fortgang nehmen. Ich würde Tasso auf diese Frage nennen. Und jeder, der etwas nennt, müßte Gründe angeben.

So lange das Recht noch auf der Seite der Tollheit ist, so wagt man noch immer etwas, sich unter die Ungebildeten zu mischen.

Den 9. Oktober 1801.

Ein bis zum Nebel trübes Wetter ließ Regen fallen, der die Trauben, wie's im Frühling pflegt, noch nicht ganz schwärzte.

und zweifeln, ob es zum April ginge, oder der Tag wirklich zum Oktober gehört.

1801.

Es giebt recht wenig Menschen, die Einfälle haben.

Die Andern plagen einen aber abscheulich mit ihrer hiesigen Armuth.

Des wirklichen Unglücks schämt man sich.

Und man kann es eigentlich daran erkennen.

Von Menschen kommt kein Glück. Da erwartet man es nur.

An Gustav von Brinckmann, in Berlin.

Dienstag, den 17. November 1801.

Mit Graf Voß und mir hat es sich plötzlich verändert. Ich lieb' ihn nun, weil er ein unbekanntes tendre für mich hat; für mich. Erstlich, lieb' ich die Leute, die ein tendre haben können, und dann, die wieder besonders, die ein unbekanntes haben können; und noch besonders, die, die eins für mich haben können. Ich bin so nichts, wenn man mich nicht lange kennt, daß die schon etwas bei mir gelten, die mich nur von Ansehen hassen. Welches Mitleid muß er in der Seele tragen, welcher Aufmerksamkeit muß er fähig sein, für mich

ein teufel haben zu können? Ich bedarf keines „Lasters“ bei der Art Menschen — und wie Sie ihn beschreiben. Ich bin aber schon längst mit ihm ausgesöhnt: seit ich weiß, daß ihn Luise liebt; ich glaubte, sie hätte ihn nur geheirathet. In Schlegels Kollegium hoff' ich ihn kennen zu lernen; das ist eine natürliche Art. Ich dank' Ihnen, daß Sie bis zur Thätigkeit an mich denken. Ich freue mich, den Jacobi'schen Kalender zu lesen. Sie werden Freude an meinem Goutiren haben. Mlle. Reimarus muß äußerst geistvoll und lebhaft sein; was ich noch von ihr gelesen habe, ist sprechend ähnlich. Nämlich: von guten Portraiten kann man die Ähnlichkeit erkennen, wenn man die Menschen, die sie darstellen, auch nicht gesehen hat. Aus ihren Worten erkennt man ein ganzes lebendiges, ihr gehöriges Leben. Ich lieb sie von weitem. Ich dank' Ihnen für die Stelle; für die Mühe, auch für den Gedanken. Werden Sie mich besuchen? Morgen bin ich bei Mad. S — mit unserm Ilter-Mädchen — so wenn' ich sie — wenn man mir nicht absagt. Leben Sie wohl! Ich bin seit ein paar Tagen, und besonders seit heute, auf verdrießliche Stellen in mir gestoßen. Manchmal merkt man ordentlich, was man aufgiebt. Adieu.

Anmerk. Der Ausdruck „Laster“ scheint hier, wie auch in andern Stellen, nach scherzhafter Übereinkunft gerade den sittlichen Geist in seiner genialen Freiheit zu bedeuten, wo die beschränkte Gewohnheitsmoral ihn nicht mehr faßt, und wohl gar als sein Gegentheil bezeichnet. S. Philosophische Ansichten, von S. von Drieckmann. S. 230. ff.

An den Grafen L.

Berlin, den 3. Januar 1802.

Den Abend als ich Sie zuletzt sah, dacht' ich gleich, daß ich den andern Morgen ein Billet von Ihnen erhalten würde: ich nahm mir vor, es nicht zu lesen. So lag es bis jetzt bei mir. Vergessen hab' ich's nicht; jetzt aber erst fiel mir ein: es kann ja aber etwas darin stehen, worauf er denken kann du seist verrückt wenn du nicht antwortest. Und so erbrach ich Ihr Billet.

Ich werde in der ersten Stunde, wo ich Zeit habe, Ihre Briefe zusammen suchen: einige werden fehlen, die hab' ich in der Geschwindigkeit zerrissen, als sie Einmal jemand bei mir lesen wollte, der die Art hat, alles lesen zu wollen. Daß ich Ihnen schreibe, ist die Folgung des schönsten, letzten Rufs in mir: ich will keine Art von Dank, Sie sollen es bloß nicht für hoheitliche verstockte Rechtlichkeit halten. Auch geb' ich Ihnen Ihre Briefe nicht aus gleichgültiger Rechtlichkeit: sondern, weil ich weiß, daß unter manchen Umständen, nur der Schreiber Briefe versteht, und dann gehören sie ihm. Damit sag' ich auch nicht, daß ich sie nicht verstanden habe.

Nun sag' ich Ihnen aber, daß man Sie lieben (muß, wenn man Sie kennt) kann, aber umgehen kann man noch nicht mit Ihnen. Wenigstens nicht in Gesellschaft. Dies vor der Hand nicht zu thun, hatte ich mir fest vorgenommen.

Wollen Sie morgen Vormittag um 12 Uhr zu mir kommen, so will ich mit Ihnen sprechen. Mir ganz allein

iſt es vorbehalten, mich über alles rechtfertigen zu können, wenn ich will.

Ich will, weil ich kann: weil ich kann, brauchte ich nicht. Aber Sie brauchen es; und in dieſem Sinne, aus dieſer Urſach brauch ich's auch. Dies iſt der Ruf in mir, und noch um einen höheren folg' ich dieſem Rufe. Adieu! R. L.

An Reſe, in Amſterdam.

Berlin, den 9. Januar 1802.

Vorgeſtern Abend aßen Markus'ens bei uns und Chriſtel — die jetzt während einer Spiel-Reiſe alle Abend kömmt — Mama prätendirte de lui en blanc, ſie ſollten den andern Mittag mit den Kindern bei uns eſſen: Fragen, die geſchahen, blieben unbefruchtet. Chriſtel imitirte ſich, Mama ſahen ſie mit einer Feſteslaune an. Geſtern Morgen ſteh' ich auf, und geh' in einem mild-himmelumgrauten Wetter in Geſchäften aus; Line predigt mir während dem Anziehen vor, Mama habe Mariatorte, und Sardellenſalat, und „ließen —! in der rothen Stube decken.“ Ich verſchwobe' Ich ſage: „Ach Gott' es wird Purim ſein,“ denn den Hohn hatt' ich ſchon den Abend geahndet. Poin du tout — ſag' ich, als Epiker. — „Nie, der iſt erſt in vierzehn Tagen.“ Meine Konjekturen und Gedanken gingen mir aus: ich that daſſelbe. Als ich ganz zuletzt zur Ungelmann komme, erzähle ich ihr die Begebenheit, und die Mariatorte, verſprech' ihr darum; ſie kann auch nichts ergründen, ich behaupte es muß ein anniversaire ſein, etwa eine ſilberne Hochzeit, oder Papa's ſeliges Geburts-

tag; und so eil' ich, weil es schon spät war, gedankenschwer nach Haus. „Vorne sind sie Alle," erklang's schon in der Entrée.

In der Rothen; Mama, Christel, Markus'ens, die Kinder. Ein zierlicher Tisch, mit Symmetrie, von zwei Sardellen-Caldäten, Pflaumen- und Artischoken-Kompötten, kurz Symmetrie; und Servietten ohne Tournüre, nämlich unerzogen aus der Waschfrauen Hand. Ich verschwobe! „Alle Wetter!" sag' ich, „was ist das! das ist nicht umsonst! heraus mit der Sprache, Mama, oder Sie überleben den Tag nicht!" Und so sah ich, und Alle furchtsam, nach den silbernen Schwertern. Wie Mama das Messer an der Kehle hat, lächelt sie, wird freundlich, und sagt: „Nun, ihr Narren, heut vorm Jahr war Rose ihre Hochzeit! und da konnt' ich euch nicht traktiren, darum thu' ich es heut." — „God save great George the sister!" sang alles los, und schwamm in Thränen. Da kam die Suppe. Sie mußte aber warten; sie, die nie ohne einiges Gewitter erkalten darf; denn Ludwig war abgeschickt, Wasser zu holen; und der Einfall kam aus Mama. Nun, sister, beurtheile, ob sie deinen wirklichen Hochzeitstag magnanimer gestimmt war. Auch die Suppe war still; schloß jeden Rauch in sich, und bewahrte ihre Krebschens warm, bis die Jungens angewaltert kamen. Nachher zitterndes Rindfleisch mit Austersauce, die Kompötte, der Hahn, die Maktorte, „Bier, Wein, Wasser und Brot," beschreibt Fanny immer. Nach Tisch in tiefen versunken; und was ächt Levin'sch ist, kein Mensch hat auch nur eine Gesundheit proponirt — heute fällt's mir erst ein — statt dessen schlug ich vor und erbot mich, Rosen

den Tag und seine Begebenheit zu beschreiben. Du lachst, und weinst, ich weiß es. Moritz ist nun auch bei dir angekommen; und alles ist gut, bis zur künftigen Generation! Es wachen aber die Götter über uns. „Die ich kenne, gewinnen nicht," sagt Vetter, das unterschreib' ich auch mit meinem Namen, setze aber vorher noch: „und verlieren nicht sehr! werden nicht guillotinirt, kriegen keine Krebsschäden etc.!!! Gott segne euch! Die Soirée blüht mehr als je. Keinen Esel haben wir noch nicht. Gentz müßt' es wegen dem lieblichen und anerkannt geliebten Karakter sein. Aber „unser Esel" ist und bleibt weg. Jeder grüßt und fragt. Nette, Bona, Christel, die Humboldt, Vetter, alles; Moritz und Rose. Ich grüße Karl. Rose, schick mir solches silbern Band übergoldet wie die Nordholländerinnen tragen, und Haken dazu!

Bunin und die Kousine sangen mit. — Ich will solche Haken — drei Stück — die in's Gesicht gehen. Du weißt schon, Rose!

An David Veit, in Hamburg.

1803.

So viel Sie hier sehen werden lieber Veit, kann ich wieder schreiben: und auch wohl mehr. Von meiner Krankheit dereinst mündlich. Wenn es wahr ist, daß Sie mich lieb haben, so schicken Sie unverzüglich, gleich, auf der Stelle, er mag sein wo er will, Bokelmann diesen Brief. Er soll mir auf der Stelle antworten. Ich muß wissen, wo er ist und ob er hierher kömmt. Ich bleibe den ganz-

zen Sommer hier, und ohne großes Ereigniß auch diesen Winter. Ich bin noch schwach: fahre aber schon einen Monat aus. Ich bin ohne Freund, und beinah ohne Herz.

Nie hat mir ein Mensch besser gefallen, als Stieglitz. Wie er in's Zimmer trat, liebt' ich ihn. Dem vertraut ich mich ohne Verabredung; und die bedarf's auch bei ihm nicht. Dieser Ernst, diese Sanftmuth, dies schöne Gesicht. Ich bin recht glücklich, daß ich ihn kenne. Er sah mich in der größten turpitude, so häßlich! Mein, solch schönes Gemüthe! Ich hatte es für ein Unglück, daß er nach Laurien ging; doch ist es gut, denn ein verheiratheter Mensch sollte wenigstens die Fakultät seines ganzen Herzens veräußert haben, und alle übrige dazu anwenden, und in diesem Fall müßte er dann doch wenigstens ein schlechtes Gewissen haben. Ich will nicht hoffen, daß Sie, auch Sie, diese Strenge übersahn: plump, wie es die Menschen meinen, die ich hasse, wenn sie von Pflicht, Gewissen, Recht u. s. w. sprechen, kann ich es nicht meinen. Also Stieglitz ist verloren. „Wie sonderbar ist es doch, daß dem Menschen nicht allein das Unmögliche, sondern auch so manches Mögliche versagt ist." Meister zu Aurelie. Das schönste Diktum! ganz aus dem Herzen und gradezu den Geist ansprechend: denn nur der menschliche Geist macht den amüsanten Unterschied von möglich und unmöglich.

Sie kann ich also nur in Hamburg sehen. Nun! die Tage bringen alles. Hat man Ihnen gesagt, wie ich Sie liebe? wie gegenwärtig Sie mir sind? Schlechte Menschen werden das Gute überdrüssig, das Schlechte gewohnt; ich — nun auch Gottlob zu sagen — ich, Gottlob! bin immer wie

der bis in's tiefste Herz frappirt. Und jetzt bin ich so weit, daß mir das für manches äußere Glück steht; es äußere sich in Schmerz oder Glück.

Als ich nach Frankreich reiste, glaubte ich nicht wiederzukommen, und siegelte jedes Menschen Briefe zu, und machte seine Aufschrift. Als ich wiederkam, ging ich auf einen Boden, der an meine Wohnung gränzte, und fand einen eingegangenen Brief, von einem Portugiesen Navarro, und ein Stück Band, wovon ich Ihnen die Hälfte geschickt habe. Auf dem Schloßplatz sah ich Sie zuerst, einen weißen Strohhut hatte ich auf, der mit einem Gaze-Tuch zu beiden Seiten herunter gebunden war, und dies Band war darauf. Vermuthet hatte ich's nicht; aber der Zufall, ich erkannt' es gleich. Sie sind der einzige Mensch, bei dem ich weiß was ich an hatte, als ich ihn zuerst sah. Verliebt war ich nie in Sie: nun treue einer auf Zeichen. Adieu! Schicken Sie, Liebster, Bester, gleich gleich' Bokelmann den Brief. Nichts ist mir wichtiger! Ich habe alle seine doch nun gelesen. Schreiben Sie mir gleich, Bokelmann, ich bitte Sie. N. L.

Werden Sie antworten, Veit? Schicken Sie mir Ihre Addresse noch einmal. Künftig einmal einen ganzen Brief über Einiges.

An den Grafen L.

December 1802.

— Nun weiß ich es. Die Erde ist ein schlechter Planet, sagst Fr. Schlegel. — Lebte man doch in einem gütigen

Klima, wäre stark, um fleißig zu ſein! weiter giebt's nichts. Alles andere wird und muß immer erbärmlich werden. Zu falſch, zu künſtlich, oder zu ſehr der Nothdurft iſt es aufgeſtellt. —

— Warum ſoll man nicht außer ſich ſein? Das ſind ſchöne Parentheſen im Leben, die weder uns noch Andern gehören: ſchöne nenn' ich ſie; weil ſie uns eine Freiheit geben, die wir und die uns bei geſundem Verſtande niemand einräumen würde. Würde ein Menſch ſich entſchließen, ein Nervenfieber zu nehmen? und doch kann es uns das Leben retten. Es kommt aber von ſelbſt. —

— Ich liebe den Zorn; übe ihn, aber protegire ihn auch. Drei Dinge nur ſind nie im Stande mich zu affigiren, nämlich, wenn man mir ſagt, ich ſei gemein, affektirt, oder dumm. Der drei glaub' ich niemals; und bin ich nicht ſehr ſchleichter Laune, ſo muß ich immer darüber lachen. —

An Frau von Beye, in Paris.

Berlin, den 18. December 1802.

Deine Drohungen nur, und das lebhafte Vergnügen, von einer Art Statthalter, wie du biſt, aus meinem verwirrten Paris Nachricht zu bekommen, können mich nur bewegen, die ſchreckliche Handlung, die zerſtörende für mich, des Schreibens zu begehen. Laß dir aber geſagt ſein' und faſſe es mit Verſtändigkeit auf; daß du von geforderten Briefen von mir gar nichts haſt. Vorgehen thut hier nichts; und das Alte faßt mich ſo mit Ekel, daß jeder Gaſt mich aushauen würde

und

und aus meinem Zimmer schmeißen, wenn nur eine Glasscheibe vor meinem Herzen wäre. So ohne Liebe für sie war ich nie. Wo dies hinführet, kann ich auch gar nicht berechnen. Wenn mir Dinge für dich einfallen, oder es geht irgend etwas vor, so schwör' ich bei der Seine! — nicht bei Styx — du erfährst es von mir! Die Unzelmann nimmt Ende dieses Monats Iphigenie von Goethe zum Benefiz. Schwerterstreiche gehen mir schon jetzt durch's Herz, dies laut ausgehaucht mit dem besoffenen Publikum zu hören; und! wie wird das werden. Thoas, Lapin Island; Orest, Mattausch; Pylades, Beschort; Arkas, Labes. Die Schick schnappt nach Luft, singt und lebt wie immer. Ich werde ihr deine Briefe spediren. Sag Friedrich Schlegel, er müsse mir antworten! sonst war ich im Lycée de Paris! Grüß die Pobeheim, und mach' ihr verständlich, warum ich nicht schreibe; und wie Schreiben nichts ist, nur Leben. Und wie ich daher auch suche wieder zu kommen. Sie soll Schlabrendorf an mich erinnern, und ihm sagen, der Italiäner habe mir kürzlich aus Mailand geschrieben, wo er Humboldts gesprochen hat. Löwenhelm grüß' ich sehr' wo wohnt der? — Du wohnst gut; doch die Honoré wäre besser. — Wo wohnt Otterstedt? Wohnen ist ein großes renseignement. Wo wohnt Friedrich? Ins Theater geh' ich gar nicht mehr. Publikum, Haus, Stücke, Schauspieler, drückt mich in's elendeste Leben hinab; und seine Marter würde mir die Kälte des Hauses, die viel kälter ist, als der regnigte dunkle Winter bis jetzt. Aus geh' ich auch nicht, außer Sonntag und Mittwoch zu Wilhelm Schlegel in die Vorlesung. — Suche Franzosen kennen zu

lernen. Aber keine rekommandirte; auch keine gefährliche liebliche von der zweiten Klasse: die ist die erste. Warum schreibst du nichts von Beauvilliers? Mit meiner Eßlust und Kunde geht's crescendo. Die Raucourt wie die Gardel muß man sich erst einsehen; wie eintanzen z. B. — Betrachte die erste mehr als Maske. Und bei der Gardel muß man ordentlich fleißig im Zusehen sein. Die Herzogin von Kurland ist hier und die Pignatelli. N. L.

Die Pobeh. soll mir sagen lassen, daß sie noch so glücklich ist. Und sie sollte Einmal bedenken, wer jetzt alles in Paris bei ihr wäre, und unter welchen Umständen. Ob einen das nicht berechtigte, an die ganze Mythologie zu glauben! —

Sonnabend, den 1. Februar 1801

Es giebt geistreiche Menschen, die mögen thun was sie wollen, es ist mir alles lieb; es giebt auch ehrliche Leute, bei denen es mir so ist. Aber solchen begegne ich nur äußerst selten.

Wenn ein Mensch das, was er ehren und schonen sollte, mißbraucht, Schwäche oder Vernunft eines Andern: das bringt auf; wird aber ein Mensch aufgebracht, so macht das kalt, und man kann es wie ein schönes Gewitter beobachten.

Den 8. März 1801.

Die dunkelsten Sachen, und alles was wir je gelesen haben, werden an uns wahr, wie die trivialsten Sprichwörter.

Wenn ich mit ihm denke, so treten die Thränen mir in's Auge: alle andere Menschen liebe ich nur mit meinen Kräften, er lebt mich mit den seinen lieben. Und ich weiß auch gar nicht, wie sehr ich noch werde lieben müssen. Wie oft dacht' ich schon, mehr trägt dein Wesen nicht, und das Wesen änderte sich. Mein Dichter!

Negerhandel. Krieg. Ehe! — und sie wundern sich, und flicken.

Die Menschen, die die kleinen Gefälligkeiten des Lebens nicht deutlich fordern, von denen denkt man leicht, daß sie sie gar nicht bedürfen, vermissen, und zu genießen verstehen. Hieraus lassen sich Klugheitsregeln zum Gebrauch ziehen.

März 1803.

Das Fühlen ist etwas Feineres, als das Denken: das Denken hat das Vermögen sich selbst zu erklären, das Fühlen kann das nicht, und ist unsere Gränze, diese Gränze sind wir selbst; es weiß nur, daß es existirt. Mit Gränzen ließe sich alles definiren: und die Gränze, die das nicht mehr erlaubt, umschließt unser eigenes Wesen, und ist folglich ein Theil desselben.

Was ist das für ein ordinairer Mann! Wenn der nicht zu gleicher Zeit mit uns lebte, würde kein Mensch von ihm sprechen.

Den 10. April 1801.

» Sie iſt eine von den Perſonen, die, wenn ſie einmal eine andere Querſtraße gehen, ſich gleich fürchten und nicht mehr wiſſen, ob ſie auch noch gut ſind!

„Dieſe Lücke, dieſe Lücke!“ Werther. Verſtehen Sie's recht tragiſch, wie Sie wollen; wenn Sie weiter leben, biegt ſich's doch bis zum Komiſchen herab. Weinen kann man ja doch.

» Denken iſt Graben, und mit einem Senkblei meſſen. Viele Menſchen haben keine Kräfte zum Graben, auch andere keinen Muth und Gewohnheit, das Blei in's Tiefe ſinken zu laſſen.

Adelichte Skribenten. Wer wird ſich denn dadurch, daß ſie ſich drucken laſſen, zu ihrem Umgang zwingen laſſen!

» Das iſt ja eine miſerable Perſon, die nichts von ſich ſelbſt weiß: die nie bis zu dem Punkte gekommen iſt, wo ſie ſich entſchuldigen kann, und ſich doch entſchuldigt.

An Guſtav von Brinckmann, in Berlin.

Montag, den 23. Februar 1801.

Alſo außer leidend, krank? Hr. Rehberg hat es mir geſtern geſagt. Auch ich war krank und ich leide!

Vor ungefähr zehn Tagen war Pauline bei mir vor dem

Bette, und hat mir ihre Geſchichte erzählt: eine Stelle war darin für mich, wie ſie es ſagte, ſo erſchütternd, daß ich ordentlich einen Krampf bekam, und ſie zu reden aufhören wollte. Viel gelobte ich mir dabei. Und auch ich bin ganz verkannt und verloren dadurch. Verloren. Dieſes ganze Leben iſt mir entriſſen, wenn ich auch den Himmel in mir trage! Denken Sie wie, und was ich gelobt!!! —

Nur Gutes will ich glauben: immer helfen.

Vergeſſen Sie den geſtrigen Tag nicht; es war ein unglücklicher für mich, für eine würdige Freundin.

Wenn Sie geſund ſind, beſuchen Sie mich! Ob ich heute in die Oper gehe, weiß ich noch nicht: vor- und nachher bin ich zu Hauſe.

Was machen Sie? reden Sie!

Kömmt Krankheit und Leiden bei Ihnen zuſammen? Kann Ihnen Sprechen augenblickliche Erleichterung geben? Sprechen wir! —

Anmerk. Um dieſe Zeit erſchien in Winckelmanns Gedichten eine von ihm ſchon früher an Rabel gerichtete Elegie, welche man wegen ihres ernſten und bezeichnungsvollen Ausdrucks gern hier wiederfinden wird.

An die Vertraute.

Ob ich begreife dein Herz, das empfindungt gegen das Schickſal,
Wann ihm ein mächtiger Geiſt duldende Ruhe verſagt?
Ob ich zu denken vermöge den Trotz und die ſchmachtende Sehnſucht,
Jenen nach höchſtem Genuß ſtrebende Herrſchergefühl,
Dem kein dürftiges Glück, dem ſpielenden Vorgen umſchmeichelt,
Nur ſelbſtſtändiger Kampf liegender Kräfte genügt?
Ob ich entrathſle die ſteile Natur und den lieblichen Sinnſinn,
Dem kein zürnender Gott, ſchneller der Strafe, beugt?
Ob ich, ob ihn der That ausſpricht, auch den ſchönern Gedanken
Finde, der inhaltreich kaum ich dem Blicke verraut,

Worte verschmäht und den irdischen Wunsch, in die Kreise der Sprache kunst
Einzubannen den Geist, der im Unendlichen schwebt?
Ob mich dein höheres Leben entzückt, dess heilige Flamme
Nicht auf häuslichem Herd, nur auf Altären erglüht? —
Ja! so ahndete dich, mir selbst noch ein Fremdling, mein Herz, schon,
Als ich die Räthsel des Seins kühner zu lösen begann,
Noch Ideale mir schuf, die verödete Welt zu bevölkern,
Schwinden sie sah, trostlos blickt' in die Dämmerung umher,
Bis dein magischer Wink mir den Kampfpreis wies an der Wahrheit
Fernem und einsamen Ziel, über Gewölken des Wahns,
Über dem Nebelgedüft, das die zartaufathmende Seele
Tiefer und tiefer hinab zaudert in sinnlichen Schlaf.
Klar dort leuchtete mir, dem erwachten, ein ewiges Sternbild
Durch der Geheimnisse Nacht, welche das Leben umhüllt. —
Schlummre die sklavische Welt denn fort, und geniesse des Traumglücks,
Aus der entnervenden Ruh winde der Freie sich los!
Oft wehmüthigen Blicks, nicht weinenden, reichet er dir nun,
Seines verödeten Kampfs hohe Genossin, die Hand.

Gedichte von Karl Gustav von Brinckmann. Erstes Bändchen. Berlin, bei Lauder 1809. S. 92 ff.

Berlin, den 12 December 1809.

— Diese ganze Lehre ist in einem Seelenzustand entstanden und erfunden, der nicht dauren kann; sie ist der Moment der Weihe der Verläugnung und Wiedergeburt; das neue Leben ist also im Tode zu finden, worauf sie sich bezieht, und wir fangen mit ihr an. Sie ist eigentlich die Religion, die aufs allerheiligste getrieben in jeder Seele allein ausbrechen und wirken und leben, und eigentlich nicht mitgetheilt werden sollte.

Zusammen auszuüben und zur Prachtreligion ist sie nicht zu machen. Weil sie aber Verläugnung und Aufopferung heischte, verbreitete sie sich wie eine Leidenschaft über die Erde, so ist sie würdig und schön in den Herzen, wo sie

herrſcht wie Leidenſchaft: aber angewandt auf Staat und Leben verkehrt und Jahrtauſende hemmend, und ſo allgemein und tief eingedrungen, daß ſie auch da wirkt, wo man ſie gar nicht zu finden glaubt und nicht ahnden ſollte. Dabei dauert ſie zu lange; wie jeder Zuſtand der Menſchheit, für einen einzelnen Menſchen. Sie iſt auf die natürlichſte Weiſe in ihren Wirkungen ihrer Natur widerſprechend: denn das Leben quillt wieder hervor, und ſie ſtrebt Todverzielend nach dem Himmel.

Mich dünkt, daß die kleinſte bis zur größten bürgerlichen Umkehrung dies ausdrückt, man mag damit bezwecken wollen was man will. Sie hat die Natur — die Erde — umgeſtaltet, auf der wir hauſen, und kann ſich gar nicht ſelbſt aufheben, weil ſie ja nun wirklich, endlich auf etwas Wirkliches bezieht: und eine Erdrevolution kann uns nur aus dieſem dauernden Übergangszuſtand retten. Nur in Erwartung kann ſie von ſelbſt gerathen. Worin ſie denn bereits iſt: und keinem Zuſtand ſteht dieſe weniger an, als dem enthuſiaſtiſch leidenſchaftlichen, exaltirten.

So werden nur wenigſtens gar ſehr viele Erbärmlichkeiten klar, die man die neunzehnten nennen könnte, wenn es nicht fremdartig wäre ganze Zeitalter unter dieſen Begriff zu bringen, auf dieſe Weiſe zu bezeichnen.

An Guſtav von Brinkmann.

Den 10 Februar 1808.

— Ich habe Paulinen alles auf's allerverſtändlichſte erklärt, weil ſie mich gebeten, mir wiederholten Fragen neuen

krank martete: ich verabſcheue Fragen, von denen ich glaube, daß man ſie ſich ſelbſt beantworten ſollte: und Pauline iſt ganz kindiſch im Wiederholen jeder Art. Mein Tod! —

Wenn ich „kleinen Kreis" ſagte, ſo meine ich damit die große Welt. Von Tilly, D—, Caſa-Valentia kann ich nicht reden wollen.

Ihr heutiges Billet zeig' ich Paulinen nicht. Was ſie wiſſen ſollte, weiß ſie. — Griechiſch ſind' ich ſie gar nicht: Sie wiſſen, daß ſie mir lieb iſt. Aber nichts drückt mir ſo Berlin auf' Und ich behaupte ſogar, nur ein eingefleiſchter Berliner vermag ſie ganz aufzufaſſen, obgleich es nicht drei thun. Dies hab' ich ihr oft ſelbſt geſagt: manches andere aber nicht. —

An David Veit, in Hamburg.

Dienstag, den 16. Februar 1806.

Mit dem man ſein Leben verleben möchte, dem kann man nicht ſchreiben! Welchen Gedanken, welches Anſehen, möchte man ihm nicht ſogen, nicht zeigen? der könnte unſer Zeuge ſein, unſere Exiſtenz bekräftigen! Und in zurückgeſchreckter, trüber, faſt unerkannter Angſt verſchwenden wir artig die Tage, laſſen uns friſch darauf los vernünftig nennen, und ſind wahnſinnig aus Zagheit. Das Staatenleben — Leben iſt zu umfaſſend — iſt aber ſo angethan, daß auch das ganz recht iſt; man kommt zu ſeinen Reſultaten, aber in lauter Entbehren, ausgeſchloſſen aus dem Paradieſe.

wo man ſich Luft, Speiſe und Gefährten ſelbſt ſuchen darf: das friſche geſunde, ſich nie trügende Herz wird Begleede genannt, nach einer Art von Kinderſtube, Kerker oder Tollhaus verwieſen: und ſo gehen wir genau durch Gräber nach dem Kirchhof. Gott, wie komm' ich darauf! Ich will es Ihnen ſagen. Ich fühle eine ganze Thränenfluth in der Bruſt über dem Herzen; und jedes erinnert mich an alles. Nichts erſcheint mir mehr einzeln: ich fühle mich ganz gefangen, und mein Geiſt iſt reger, als je. 'Mit dem höhern Leben tröſt' ich mich nicht' Ein ſchönes Erdenleben würde das nicht ausſchließen. Es erhöht und ſchärft jeder Augenblick mir das immer inniger tiefe Gefühl des unzufaſſenden Verluſtes: unſere Organe ſind zu endlich, es zu faſſen; und höhere Weſen haben gewiß eine Trauer über uns, deren wir unfähig ſind, und die ich nie berechne! — das Kälteſte, das Wenigſte, was Menſchenkinder können — der große Schmerz, der große Verluſt, die Unmöglichkeit, ſich aus der vorgefundenen Verwirrung anders, als ſterbend, abſcheidend, trennend, vereinzelt, zu ſcheiden, macht den Tod ja nur möglich. Verſtehen Sie dies ſo umfaſſend, als Sie können: in Bezug auf Menſchenwerke, auf die tiefſten Anlagen und Bedürfniſſe des Herzens, auf die Natur, die wir einſtweilen die todte nennen, auf jede Organiſation. Sie ſehen, ich weiß es wohl, warum Sie mir nicht ſchreiben. Sie haben ein großes Glück. Seiner Geſchichte nach, wovon man die letzte unverſtandene Ankunft der Erſcheinung ebenso nennt, und ſeinem innern unendlichen Werthe nach! Welche Freundin haben Sie gewählt, gefunden und empfunden! Ich verſtehe einen Menſchen, Sie ganz.

Vermag es, wie doppelt organisirt ihm meine Seele zu leben, und habe die gewaltige Kraft, mich zu verdoppeln ohne mich zu verwirren. Ich bin so einzig, als die größte Erscheinung dieser Erde. Der größte Künstler, Philosoph, oder Dulder, ist nicht über mir. Wir sind vom selben Element. Im selben Rang, und gehören zusammen. Und der den andern ausschließen wollte, schließt nur sich aus. Mir aber war das Leben angewiesen; und ich blieb im Keim, bis zu meinem Jahrhundert, und bin von außen ganz verschattet, drum sag' ich's selbst. Damit ein Abbild die Existenz beschließt. Auch ist der Schmerz, wie ich ihn kenne, auch ein Leben; und ich denke, ich bin eins von den Gebilden, die die Menschheit werden soll, und dann nicht mehr braucht, und nicht mehr kann. Mich kann niemand trösten: solch weisen Mann giebt's nicht: ich bin mein Trost; nun giebt es noch das Glück' das ist aber wie beleidigt von mir: und ich fühle auch, ich beleidige es. Das Glück definir' ich Ihnen ein andermal. So ungefähr steht's mit mir. Lebten Sie in Einer Stadt mit mir, Sie hätten einen unendlichen Genuß! Sie können sich das ewige Erblühen meines Lebens gar nicht denken. Aber Sie müßten sich die Strenge gefallen lassen, mich nur zu sehen, wann ich will. Sterben Sie nur nicht! das hängt ganz von Ihnen ab. Ich will mich gewiß nicht so vergessen. Ein Mensch wie wir kann nur aus inadvertance sterben, das fühl' ich aufs lebhafteste. Auch giebt es eine andere Art, das Leben zu erhalten; es giebt Leoparden auf andern Sternen, die allein hinlänglich sind, ein von Erde genommenes Leben zu erhalten, den Umschwung, die Nahrung, der begrenzenden

größern Lebens, u. ſ. w.!!? Sein Sie nicht ängſtlich! ich bin gewöhnlich gelaſſener. Wenn ich aber an Menſchen ſchreibe, geſchieht es mir, daß der ſchwer erfüllte Horizont meiner Seele los gewittert. Himmliſche Menſchen lieben Gewitter. Auch ein Grund, warum ich das Schreiben ſcheue. — —

Berlin, den 19. Februar 1803.

Wenn Jemand ſagte: „Sie glauben wohl, es iſt ſo etwas Leichtes originell zu ſein? Nein, man muß ſich viel Mühe geben: und es koſtet ein ganzes Leben voll Anſtrengung", ſo würde man ihn nur für verrückt halten, und gar keine Notiz mehr anſtellen. Und doch wäre die Behauptung ganz wahr, und dabei ganz ſimpel. Originell wäre gewiß jeder Menſch, und müßte es ſein; wenn die Menſchen nicht beinahe immer ganz unverzehrte Sprüche in ihren Kopf annähmen, und auch ſo wieder hinaus ließen. Wer ſich ehrlich fragt, und ſich aufrichtig antwortet, iſt mit allem, was ihm im Leben vorkommt, immerfort beſchäftigt, und erfindet unabläſſig, es ſei auch noch ſo oft und lange vor ihm erfunden worden. Es gehört Ehrlichkeit zum Denken, und es giebt gewiß beinah ſo wenig abſolute Stumpfköpfe, als Genies. Einem imbecille fehlt das Vermögen im Kopfe zum Denken; und einem Genie wird dies ſo leicht durch das glückliche Zuſammentreffen und Zuſammenſtimmen ſeiner Eigenſchaften, daß es beinahe iſt, als nähme ein anderes Weſen dieſe Operation in ihm vor. Imbeciles wären gewiß immer originell.

es giebt aber faſt keinen reinen, ſie haben meiſt noch Verſtand genug, unehrlich zu ſein.

1805.

Nun weiß ich mit einemmale, warum es mich ſo empört, wenn ein Menſch, was ihm ungeſund iſt, immer wieder genießt, nicht allein, weil es von der unangenehmſten Wirkung und thieriſch iſt; ſondern weil es nicht einmal thierisch iſt, die Thiere wiſſen, was ihnen heilſam iſt, und vermeiden das Gegentheil. Es heißt die Vernunft ſelbſt auf eine thieriſche Weiſe gebrauchen, dieſen natürlichen Geruch zu übertäuben und nicht zu achten.

Die meiſten Leute wiſſen gar nicht, was das iſt: Schatten und Verehren. Sie bedienen ſich aber doch ſehr häufig des Ausdrucks — und Einer macht den Andern immer nieder, aber ganz behaglich im Innern. Abſcheulich. —

Es ſchwert beinah auf jedem Menſchen eine Verdammniß, ſie begreifen ſie aber nicht; ſie fühlen ſie beinah nicht. Ich kenne meine, und es thut mir nicht leid. Unheilbar!

Wenn es einem lange ſchlecht geht, mit Einem Worte, in einem gewiſſen Alter, wird man ganz blauet über Schlechtes — wie ich neulich zu P. ſagte. — Das ſind aber ſchlechte Leute, die es über Gutes werden. —

Antwerp.

1806.

„Ich hab' Unrecht, denn ich kann nicht beweisen, daß ich Recht habe. Und das ist ja sehr Unrecht."

An Rose, in Amsterdam.

Berlin, den 16. Juni 1806. Montag.

Nurtage, mein Alter' ich bitte bleib hübsch zu Hause! denn ich bin's wie meines Lebens gewiß, ihr habt seit Freitag eine Landpanthie, das Wetter ist umgeschlagen. Euch, liebe Kinder, hilft's nichts, und der Welt schadet es! Es kann so ernst bis zu Hungersnoth werden! Die Minute, wo ihr in Amsterdam wart, wurde das göttlichste Wetter! ohne Spaß, Kinder!

Denk dir, Rose, mir träumt heute Nacht, Louis kommt wieder an! Ich ganz wie außer mir küss' ihn immer, und sage „Gott wie ist das? ist die Mutter hier? so etwas pflegt ja gar nicht zu geschehen, wie kommt ihr wieder, sprich Louis, rede du mit mir, Gott, Gott! so etwas Gutes ist gewiß ein Traum, sprich du mit mir, faß mich an, damit ich's weiß": so ängstige ich mich, bis du auch hinein kommst; ich sage dir dasselbe, du erzählst mir, ihr seid gleich wieder umgekehrt wegen Leben. „Wollt' es denn der Vater?" sag' ich. — Nein! aber wir thaten's doch. — „Faß mich an, es ist gewiß ein Traum!" Du beruhigst mich aber: und ich glaube zu leben. So quält ich mich viele Stunden. Und ich versichere dich, der Traum war garstig und quält mich noch. Denn

du ſahſt immer ſo aus, als wüßteſt du doch heimlich, es ſei ein Traum, und du wollteſt es mir nur nicht ſagen. Wie ein Geiſt aus einer andern Welt ſahſt du aus, der recht viel verſchweigt und trägt, und du ſahſt doch aus wie du. Und dann bin ich auch betrübt, daß ſo etwas immer nur ein Traum iſt, und daß man es im Traum ſchon nicht mehr glaubt. Das kommt alles von Karlige's zärtlichem Brief! Es iſt ganz natürlich, Karl, daß du mich liebſt. Ich liebe dich auch; — und frag Roſe, ob das bei ſo bewandten Umſtänden nicht raſend viel iſt — und nur auf dieſe einzige Weiſe kann ein Menſch etwas von dem andern wiſſen; die ſich nicht lieben, exiſtiren nicht für einander. Über's Jahr beſuch' ich dich! Wenn ich nicht regieren muß; oder auf dem Miſt liegr! Iſt das nicht das beſte Zeichen? die beſte Schmeichelrede? Dein voller Brief hat mich recht gefreut! Weil er mit Luſt geſchrieben war; das kann ich gleich ſehen. Roſe! Scholz iſt im Haag Chargé d'affaires; und außer ſich, dich zu ſehen. Fahre alſo um Gottes willen hin. Und laß ihn gleich holen! ich verſichere dich, er iſt brav. Schicke Karl gleich hin. Zeige ihm dieſen Brief. Antworten kann ich nicht gleich. Ich bin bos — nicht bös — mit der Welt. Was machen denn deine volle Unterbacke, Luitzi? „In einem Thal, wo junge Herreten" du Viel! Liebe Erdbeere, red ihm meine Worte vor! Scholz ſoll den Jungen küſſen. Kinder ſchreibt mir von Jedem, was er für Hoffnungen, für ein Schickſal hat, und ob er „bos" mit euch iſt. Gay Scholz, ich dank' ihm für den Brief, weil er mir Freude macht. Gott, wie kann er nicht wiſſen, daß er in Paris an mich denken muß. Kommt nicht

alles Franzöſiſche, Großſtädtiſche in ihm von mir her? Lectüre, auswärtiges Departement, Very's? Alles. Adieu! Ich lebe wie ein Schuft: ganz allein. Lilly kommt nur, wenn er ganz in Verzweiflung iſt; und will ich ſpazieren gehen, iſt's des Abends mit Feu. Werd' ich's aushalten? Nein! Nein, nein, nein! mein ſtolzer Sinn erliegt!" Beethoven. Acis aus der ſchönen Arſene. Ich mißhandle wirklich nun die Jungens! und wen à la tête? Vetter. Ich irr' mich nie! nur hör' ich auf des tiefen Herzens Widerſpruch nicht: und zehn Jahr nachher muß ich ihm doch folgen. Adieu, grüß Papa und Alle.

Quaſt, der mir klagen kommt, grüßt herzlich, und beklagt ſich, nur ſo in Pauſch und Bogen gegrüßt zu ſein! Die Kinder ſind wohl; die Grüße werd' ich beſtellen. Da beſuch ich immer, damit ſie mich nicht beſuchen; allein ſein hat Gold im Munde! Wer kennt die Morgenſtunde, vielleicht die Leute, wo die Zitronen blühen. Ich bin ganz luſtig?! gewiß von vielem Waſchen, ſonſt wüßt' ich nicht! Der Fiſch im Waſſer? — alſo doch ein wahr Wort! Das Sprichwort. — Adieu! Adieu.

1805.

Frau von Genlis ſagt vom Eintritt der jungen Leute in die Welt, daß nur Narren das Vergnügen der Geſellſchaften, Schauſpiele und Bälle darin ſähen: aber ſinnige junge Perſonen ſollten dieſe merkwürdige Epoche — époque mémorable, — wo ſie aus dem Innern ihrer Familie in die Klaſſe der Bürger — citoyens — aufgenommen würden, um einen Ring

in der großen Kette zu bilden, aus einem andern Geſichtspunkte anſehen. Sie ſpricht in dieſem Kinderbuche, welches ſie den kleinen La Bruyere nennt, und worin ſie mit ganz fertigen Sätzen aus der Geſellſchaft würfelt, mit kleinen Perſonen von ſieben, acht, bis fünfzehn Jahren. Denen ſpricht ſie von Staat, citoyens, von Verbannungen — worunter ſie Miniſter und Ausgewanderte meint —, vom Zuſtand der Neue und dem Troſte des Alters, von Ämtern und verlorenen Freuden vor; als ob das klügſte Kind nicht noch weniger zu einem von allen Seiten ſchon beleidigten Menſchen zu machen wäre, als ein dümmeres! Kann man ſich wohl verſtehen, wenn man nicht dieſelben Dinge erlebt hat? und gehören dazu nicht innere Fähigkeiten und äußere Ereigniſſe in der Zeit, die ein Fünfzehnjähriger nicht gehabt hat? Mit dem Eintritt in die Welt meint ſie aber auch weiter nichts, als die Einführung in die Geſellſchaftsſäle. —

Sie ſagt auch: „Tous les sentiments qu'il est impossible de conserver toute sa vie, ne viennent point de l'ame." Es giebt auch Menſchen, die nicht während ihres ganzen Lebens die Seele ganz behalten: und ſo iſt ihr auch das Andenken und die Idee der Liebe vergangen. —

„Schwache und begränzte Menſchen ſind ganz nothwendig oft undankbar." Es giebt wirklich ſchwache Herzen; wie Köpfe. Undankbar iſt nicht, wenn man nicht dankt: undankbar iſt, wenn man annimmt, was man nicht leiſten würde. —

„Il n'y a guère que les secrets cachés par l'amour propre, qui soient exactement gardés." Wahr! aber auch die, die uns zu viel in Andrer Augen ſchmeicheln würden. —

Den

1806.

Seit der Zeit . . . Es gelangt keine Freude zu meinem Herzen; wie ein Gespenst steht er unten, und drückt es mit Riesengewalt zu; und nur Schmerzen kommen dahin; dies Gespenst, dies vergerrte Bild, ich lieb' es! Sagen Sie mir, wann wird dieser Wahnsinn, dieser gräßliche Schmerz enden! Wodurch? Sonntag, den 15. September 1805. Eben wie 1804.

An Frau von F., in Berlin.

Berlin, Herbst, 1806.

— — Sie sind mir lieb, folglich auch der Brief: aber welche Mühe haben Sie sich gegeben! Nicht allein, so viel, so klein geschrieben zu haben; — aber den Egoismus heraus zu stöbern! Wenn Sie schon aufs Allgemeinste gehen wollen, es giebt noch etwas Allgemeineres, als ihn! Lassen wir dies! — Können Sie mir gut sein, liebe Freundin? Ja! Weil ich Ihnen gut sein kann, keine von uns stumpf oder gunichte ist. Gut! Ich bin eigenthümlich? Bin ich dies mit Bewußtsein und Geist, so werd' ich jede Eigenthümlichkeit ehren, und eine schöne schätzen und pflegen. Das kann uns aber nicht verhindern, uns mit Gründen so ernst zu bekriegen, bis eine jede von uns in das Gebiet gedrängt ist, wo andere Waffen gelten. Dies ist geistiger Umgang, ohne den ich — eigentlich nicht umgehen kann! Dies wird sich bei uns schon machen, dafür laß ich uns beide sorgen; — wie ich es überall liebe, viel vorauszusehen! — Machen Sie sich keine zu große Idee

von mir; sonst können Sie mich nicht lieben! Denken Sie, wenn Sie wollen, alles Gute von mir, das Sie zu denken fähig sind; nur denken Sie sich nicht nichts — und überlassen es meinen etwanigen Fähigkeiten, dies auszufüllen. Ich habe Sterbliche, die ich bis zur Vergötterung liebe; aber es sind nur mir bekannte, gesteigerte, geordnete, glückliche Eigenheiten in ihnen, nicht dunkle Unbestimmtheiten, die mir diesen Trost, diese Wonne gewähren. —

1805.

Die vier eitelsten Menschen, die ich gekannt habe, sind Frau von Gr., Doktor Böhm, Major von Gu., und Graf Fallo. Doch müssen Frau von Gr. und Doktor Böhm an der Spitze stehen, weil die beiden ganz ausdrücklich sich selbst etwas verlügen, und offenbar nun bereits seit dreißig Jahren Lebensbedürfnisse an sich selbst ablegen. Sie meinten vor Glück und Süßigkeit unterzugehn! wiederholen sich ewig; können sich ganze Geschichten einbilden; geben sich Kenntnisse, die sie nicht haben, versagen sich keine Gabe, kurz, machen sich ohne Umstände glücklich; und haben nur — auch keinen ächten, — einen falschen Begriff, wenn sie so einmal bemerken, daß Einer wohl anders über sie meinte, als sie selbst; da es sie aber in ihrer Meinung und in ihrer großen behaglichen Lüge nicht sehr stört, so ärgern sie es bloß wie eine Ehrenkränkung, die geahndet werden müßte, als eine in der Gesellschaft eingeschlichene Unordnung, die sie nur scheinbar ergreift; denn auch Gesellschaft an und für sich interessirt sie nicht, und nur im oberflächlichsten augenblicklichsten Bezuge auf sie selbst.

Sie sind beide unbedingt die größten Narren, die ich kenne! Mir aber doch bemerkenswürdig; weil die erstere sogar eine Anlage, wenn man so sagen dürfte, zur edlen Seele hat; von überfeinerter Süßigkeit gegen sich selbst aber, in schlaffer, nicht derber Gemeinheit aufgelöst; kurz, eine offenbare Närrin, so daß man sich ihrer schämen muß, und nur als ein Gesellschaftsheld ihre bessern Eigenschaften nennen kann, in fortdauernder Verhandlung, und von den Dümmsten und Klügsten bestritten. Doktor Böhm hatte Anlagen zum Verstand; bei ihm geht aber die Vertheidigung seiner Behaglichkeit bis zur gewaltsamsten Härte; womit er die Verkehrtheit verbindet, sich auf Ehrlichkeit so viel einzubilden, daß der größte Sünder z. B. mit diesem Maß von Einbildung auf sein Talent ein unerträglicher Narr wäre. Er sieht in der ganzen menschlichen Gesellschaft nichts — als sich selbst auf einem Thron von Arzneien, und die übrigen Sterblichen im Staub! Der ist ordentlich blind. Noch ist es sonderbar, daß beide aus einer und derselben gebildeten Stadt Deutschlands sind, dort unter sehr günstig scheinenden Umständen erzogen wurden, und Gelegenheit hatten, Europa kennen zu lernen. Sie sind Eines Alters, und haben dieselben Gesellschaften gesehn; sie verachten sich einander sehr. —

Dann kommt Major von Ou... der mit Gewalt eitel war, aus dem klarsten Bewußtsein, der den Moment der Negation für sich nicht ertragen wollte; der es sich deutlich gesagt hatte; der alle Menschen, und sich selbst an der Spitze, zur Huldigung zwang; der überall der merkwürdigste war. Von dem ich oft gedacht habe, und sagen muß, er war eine

höheren Grades von Schmerz fähig, als alle mir bekannte Menſchen, mich mit eingerechnet; denn er ertrug ihn ſchlechterdings nicht. Stellte ihm ſein Geiſt und ſein Körper die Dinge auf die Weiſe, und ſo erhöht, oder forderte ſeine Seele ſchärfer und mächtiger ihr Wohlſein: genug, er erzwang's in äußern Bedingungen jedesmal. Daher war er gewaltthätig und ſo auch in ſeiner Eitelkeit. Er ſelbſt war nie ſein Narr: die Mitſpielenden mußten es aber ſein: Verführung, Überredung, Gewalt, Überzeugung, galten ihm nicht gleich, mußten ihm aber dienen helfen. So konnte er närriſch ſcheinen, ohne es zu ſein. Weinen, ſich rächen, drohen, leicht leben, zwingen, klügeln, ſich anſtrengen, ſchmeicheln — natürlich nicht lange; alles konnte und gebrauchte er, nichts war ihm zu groß, nichts zu klein, um den Moment des Zurücktretens zu vermeiden. Von eigenem Geiſte getrieben, ſtellte er ſich wohl ſelbſt zurück, und beurtheilen konnte er ſich ſehr gut, wenn es wieder auf Urtheil ankam. Niemals hat jemand das Schöne ſeines Gemüths weniger in Umlauf geſetzt, es ſelbſt weniger beſichtelt! Seine Moralität fühlte er immer fertig; er wollte aber mit vieler Gewalt und ununterbrochener Anſtrengung auch ein Aſyl in der Welt für ſein beſſeres Sein: er war durchaus kein Dulder; und ſo ergriffen von dem Gefühl, welches ihm dies verbot, ſo durchdrungen von der Einſicht, daß der Moment auch eine Zukunft iſt, daß er mir oft aus dem tiefſten Geiſte ſagte: „Ja! das Würmchen, ſehen Sie's kriechen, es hat ſeinen Moment, er iſt alles. Es lebt wie ich; es iſt an ſeiner Stelle, niemand kann da ſein!“ — und ſo ſprach er von niederſchlagenden Scenen —

deren Richtigkeit er schärfer als irgend ein Mensch wußte — „der Moment ist doch da! in diesem Moment ist des Kerls Vorteten etwas; denn ich fühl's ja ich habe ja den schlechten Moment.“ Einen solchen Moment zu vernichten, wandte er alles an. Dies war seine Eitelkeit. —

Nun kommt Graf Tilly. Der ist komisch und schlecht, denn er hat Reue, und ist unsicher über sich; bei eben so anhaltender und heftiger, aber mehr beschränkter Gewaltthätigkeit, weil er dabei so außerordentlich viel, nicht allein auf Anderer Äußerung über ihn und Behandlung seiner, wie alle Eitlen, giebt, sondern sogar auch sein besseres Urtheil sehr leicht, und fast immer, dem ihren nachstellt: dies bringt nun alle Augenblicke die ausgelassenste, gewaltthätigste Anmaßung zum Vorschein, die plötzlich an Kinderzweifeln über alle gesetzige Gegenstände bricht, und ihn von dem ernstesten und emporendst ausgelassenen Zorn in die ungewisseste Bestürzung und lächerlichste Ungewißheit schleudert; dies in den geringsten Kleinigkeiten, die seinem beweglichen treffenden Verstande, und seiner immer fertigen und glücklichen Gabe sich auszudrücken, bei weitem nicht gewachsen sind. Ich glaube, die gegen seine übrigen Gaben unverhältnißmäßig große Gabe zu sprechen war davon ein versteckter Grund. Er war leicht von seinen und auch Anderer Behauptungen bestochen und überwältigt, wenn je nur gut und in einem gewissen Zusammenhange gestellt waren, und handelte ganze Lebenszeiten hindurch nach einem solchen Ausspruche, ohne daß er mit seiner Überzeugung und seinem Gewissen Eins gewesen oder geworden wäre. So ward er tugendhafte und religiöse Vorstellungen seiner Er-

ziehung und ſeines Familienlebens als los: und ſein Leben war halb lächerlich halb ſchrecklich anzuſehn: für ihn gewiß meiſt eine innere Angſt und Marter, von Mitteln der Eitelkeit zur augenblicklichen Ruhe gebracht: ein ſchwankender Zuſtand, zu welchem auch Geburt, Schönheit und Geſtesgaben ihm wirkten, und alte verderbte Erziehung, die ſonſt häufiger mit großen Vorſtellungen und Achtung der Religion und Sitte zuſammenging. Er war ein Exempel ehemaliger verkehrter Franzoſenwelt und Erziehung. Er genoß alle ihre Vortheile, und erlag ihren tiefen Fehlern. —

1805.

Das Widerſpiel zu den vier Eitlen iſt T., welche mit Wahrheit in einem Briefe an eine Freundin von ſich ſelbſt ſagte: „Wenn ich in der Nähe von Fürſten wäre und mit ihnen lebte, würde ich für die niedrigſte Schmeichlerin gehalten werden! Weil ich jedes Menſchen Perſönlichkeit umgehe, und bei der größten Meinungsunabhängigkeit nur immer aus allgemeingeltenden Gründen widerſpreche, ein ſolcher Widerſpruch wird gar nicht bemerkt, ſo ſehr er auch wirke; Beifall und Lob ſuche ich aber ſo perſönlich zu machen, als möglich. Dieſes Verfahren, welches unbegreiflich unbemerkt bleibt, würde bei hohen Perſonen ſehr auffallen. Meine beſten Freunde, wenn ſie dies leſen, werden mir nicht beipflichten, ſondern meinen, ich lobe mich ungeheuer aus Vorliebe; ich aber bin überzeugt, daß dies Geſagte die ſtrengſte, in jedem Falle zu erprobende Wahrheit iſt, und bin gar nicht beſchämt."

An Frau von F., in Berlin.

Gorgau, den 15. December 1808.

Sie wohnen auf Ehre und Seligkeit zu weit! Ich mag mich noch so sehr zwingen, es kommt doch heraus. Eh' ich nun zu Ihnen käme, verginge mehr, als eine Viertelstunde kurz, die Zeit verginge auf dem Wege. Von heute ist aber gar die Rede nicht: denn heute verbietet es das Wetter. Davon haben Sie gar keine Idee! von dieser schädlichen — man fühlt's — Rauhigkeit. Ich nenne das ein Unwetter, denn es ist eigentlich keines: so nun es von allem Wetter eine Ungeburt aller Bestandtheile zu einem Wetter — ich glaube ordentliche Nationen kennen das gar nicht — die schon organisirte Wesen vernichten. Dies wird Ihnen alles mit Hyperbeln zum Scherz gemacht däuchten. — Gott behüte! Es sind lauter Schmerzen und Unbequemlichkeiten, die mir [illegible] so deutlich leidet, daß es nur ein Schattenriß ist von dem, was ich von diesem grauen Unhold ausstehe, der mir Leben und Freude nimmt, und mich verhindert auch nur ohne Ungemach über den Flur zu gehen, geschweige ein Fenster aufzumachen, oder die Straße zu betreten. Glauben Sie nicht, daß mir etwas Besonderes begegnet ist. Nein! Ich habe nur manchmal das edle Bedürfniß, unser Klimatchen allen seinen Launen auszusprechen; und dann denk' ich mich besser; und bin zufrieden mir bewiesen zu haben, daß ich ein besseres vermeinte. Lieber Gott ist es mir aber, und leiden thue ich auch. — Ich schicke Ihnen ein wenig Vinaigre des quatre voleurs. Es ist mild und aufweckend, und hat durchaus nicht das

Uberreizende der andern Mittel aus ſeiner Klaſſe. Sein Sie nicht zu dankbar. Ich kenne Sie. Mich macht eine zu holde Aufnahme meiner Selbſt, und was ich thue, ganz perplex. Antworten Sie nicht! —

Aus einem Schreibbuche.

Den 18. December 1805.

Oft leſ' ich in dieſem Buche; und dann iſt mir, als wär' ich todt, und ein Anderer lieſt es. — Jahre lang quält man ſich, um ein kleines, kleines Reſultätchen endlich hervorzubringen. Dies iſt die Beute! möcht' ich ſagen. Die Mühe aber iſt ſie; die Anſtrengung, das ehrliche Beſtreben, nicht zu ruhen, bis wir die kleine Beute finden. Wahrlich ſchwach iſt unſer Geiſt und faul; wirklich! Kindheit: mit Licht und Sonnenſchein werden wir ermuntert und gelockt. Was wir finden, ſei uns eins. Daß wir finden, iſt der Punkt.

Es ekle ich mich auch, das Meiſte, wenn es mir ſchon Einmal entfahren iſt, zu ſagen oder in gutgeſetzten Worten aufzuſchreiben. Mich dünkt, es iſt ſo wenig; und es wird zu nichts, zu kalt, wenn man's erſt ſchreibt, und gar denkt, ich will es ſchreiben. Darum kann ich auch gar nichts ſchreiben, obgleich ich ſolche Liebhaberei an ſchöner Sprache und gutem Ausdruck habe. Oft möcht' ich lieber ändern, was Andere geſagt haben: du dünkſt mich wenigſtens nicht dabei, ich verderbe meine redliche Gedanken.

Auch kommt's mir vor, hätt' ich eine Stimmung ausgedrückt, in Proſa, oder Verſen, ich könnte ſie nun nie wieder

haben, nie mehr mit Ehren von ihr sprechen: ich hätte ihr in das zarte Gesicht geschlagen. Und es ist nicht Faulheit und Unwissenheit allein, die mich so unfähig erhalten.

Dichter aber führen große Gebäude auf: die formen die Welt, die sie finden, ab; und sie laufen ganz heimlich mit durch. Ein Nachkomme soll sie mal ernsthaft, bewirken, zu ihnen sich wenden. Kaum ein Zeitgenosse!

Menschen ohne Kontenance sind eifersüchtig, — nicht bloß, daß sie die Eifersucht zeigen, weil ihnen die Kunst, sie zu verbergen, fehlt, — Man ist nicht eifersüchtig, wo man liebt? aber allda, wo man geliebt sein will, oder geglaubt hat es zu sein. — Auch ein Resultat von heute, welches mich viel kostet ... nicht Eifersucht — aber lange Zeit: und viel Dunkel. Denn das begriff ich gar nicht.

An Frau von F., in Berlin.

Freitag, den 27. December 1811.

Sinken Sie nicht! Ich fürchte es immer, und wenn ich auch nur Einen Tag nicht komme. Mich hält die alte Festung wieder ab! das ist nicht zum Durchsetzen.

Gestern blieb ich ganz allein: und schrieb den ganzen Abend; was Sie wissen, und Geschäftsbrief und dann las ich die Zeitung, hatte Kopfweh, und ging zu Bette. Wenn Menschen zu mir kommen, so merk' ich, daß, so traurig ich eigentlich sein kann, und so wenig Erfreuliches ich mir eigentlich zu rekapitulieren und zu erwarten habe, ich doch recht gerne

allein bin. Ich dachte viel an Sie, und war so aufgebracht über Ihres, als über Meines; und aufgebrachter über Ihres. Ich erklär Ihnen das. Waren Sie allein?

Heute — schrieb ich wahrhaftig wieder den Morgen: und auch an Merry, den ich grüßte und Ihrer Besserung versicherte. Ich habe auch gestern einen Brief von ihm gehabt, worin er mir die Hoffnung giebt, daß wir uns diesen Winter noch sehn werden. Aber nur die Hoffnung — und die kenn' ich schon!

Antworten Sie mir nicht! ich fühle es jetzt, Federkriegen ist tödtlich. Ich dachte, als ich das Papier zurechtlegte, ich würde Ihnen einen recht tröstlichen Zettel schreiben: er ist nicht so geworden. Heute thäte mir nur ganz gut: in Empfangenung des Rechten! Tra la la la! das Rechte —!

„Vorüber, ihr Schafe, vorüber!" — — —

Nun ja! — Aber auch der Winter vorüber! und wir Muth, das Geringe gering zu achten! „Nichts ist erbärmlicher, als ein Mensch zwischen zwei Meinungen" sagt auch der Dichter mit sehr schönen Worten im Clavigo, deren ich mich jetzt nicht erinnere.

Es wollen wir nicht sein, den Tod selbst will ich mir, hab' ich mir durch Muth abgewehrt: Sie müssen mit herüber! Morgen seh' ich Sie! Grüßen Sie sehr Mad. J. und bewillkommen Sie das Muttchen! Und fragen Sie den Grafen aus!

An Frau von F., in Berlin.

Berlin, den 5. Januar 1808.

Glauben Sie, Liebe, daß ich den Brief, den ich letzthin bei Ihnen siegelte, abgeschickt habe? Gott bewahre! keinen Muth! — Sie kennen mich nur stark, wüßten Sie auch, wie zäh' ich bin, wahrhaftig! schwach dünkt mich noch zu edel. —

Ich begreife es nicht! ich bin mit meinem Geiste nicht voll gestanden; aber mit meinem Herzklopfen seit achtzehn Monaten. Ich bereue es nicht. Ob ich dieses oder anderes hätte — die „Witterung des Glücks" bleibt aus! da gebärdet man sich, wie man kann; das heißt, man weint und weint nicht. „Alles in der Welt, nur nicht „sich trösten"; mich dünkt, Schmerzen sind die Kehrseite des höchsten Glückes, und mit mächtigem Herzen mag ich sie festhalten, und wenn es auch nur nur verkehrt begegnen konnte. Sinken Sie nicht!! Daß ich Sie morgen harmonisch in Ihren Zügen finde! ausgeschlafen! muthig zum Sommer! und Nichtigkeiten gar nicht achtend finde. Wie jung sind Sie! Wie groß die Welt! — — Sie, Sie können sich ja noch immer etwas Schöneres denken, als das, was Ihnen begegnet: vielleicht begegnet Ihnen noch etwas Schöneres, als Sie sich denken können! — Denken Sie sichs!! —

Berlin, den 16. Januar 1808.

Das Kind Pauline ist bei mir seit fünf Uhr. — Wie eine Klapperrose sieht sie aus; lärmt und spielt mit Sand. Meine

einzige Erfrischung! Ein Kinder-Umgang hat auch den Vorzug, beinahe nichts Menschliches an sich zu haben; wie ein Stück Garten erfreut's — und besser — und läßt einen ruhig.

An Gustav von Brinckmann.

Dienstag, den 13. Februar 1805.

Hier ist das Büchelchen. (Die Weihnachtsfeier.) Wenn Sie auf den Abend kommen — Kouriere abgerechnet — so können Sie's schon ausgelesen haben. Ich weiß mir etwas damit, es Ihnen zu schicken: erstlich, weil ein eigentlichstes Vergnügen (von Liebe an Litteratur, an Freundschaft, Neuem und Bewunderung zusammengesetzt) ich Ihnen zuerst machen kann: da dies Ihre Pflicht gegen mich sein sollte; und zweitens, weil ich glaube, Sie werden nun geruhet sich bei Johannes etwas Mühe geben, mir Adams Vorlesung zu schaffen!

Wenn Sie mir nicht absagen lassen, erwarte ich Sie: Sie genieren sich aber nicht. Damit wir alle drei Vergnügen haben.

R. L.

Berlin 1805.

Karakter ist das aus den Verhältnissen aller Eigenschaften eines Menschen oder Werkes u. s. w. und durch ihre einmal gesetzte und gegebene Zusammenstellung notwendige Resultat; in der Handlungsweise, Erscheinung u. s. w. Mich dünkt, nichts anders ist Karakter, im weitesten, allgemeinsten Ursinne des Worts. Man kann gewiß diese Erklärung noch bündiger fassen, das fühle ich sogar selbst; aber auf einen

andern Grundſatz wohl nicht ſtellen. Definitionen, meine Freude!

Mich darf meine Freundin beleidigen — behandeln wie ſie will. Darf man nicht mit ſich umgehen wie man will? Aber in andern Dingen bin ich ſo ſtreng mit ihr, als ich nur mit mir ſelbſt bin.

J. Wie inkonſequent ſind Sie! Erinnern Sie ſich gar nicht mehr, wie Sie ſonſt ſprachen?

R. Sie meinen, daß ich alles vergab! Jetzt will ich plötzlich einen Preis auf mein Ich ſetzen. Zeigen Sie meine Briefe, worin ich anders ſprach; und ſagen Sie: So hat ſie ſich verändert! —

Wer mir glaubt, dem nur kann ich die Wahrheit ſagen.

An Frau von F., in Berlin.

Januar 1806.

Wenn ich nicht ſo geſund bin, und ſolches Wetter iſt, daß ich des Morgens kommen kann, ſo bleib ich dreift weg. Was hilft ſolches Viſiten-Beſitzen. Ich mache hier zur Handlung, Viſiten-geſinnen. Iſt wohl dabei an Eigenem Denken, Mittheilen, Blicken beinah, zu denken? Sahen Sie den grämlichen Ennui des Einen? die Ungewißheit und Mattigkeit des Mahlers? der mir ſonſt unwiderſprechlich die Cour macht — nicht die man einer Frau, ſondern die man einer Fürſtin

oder Künſtlerin macht. Auch muß jeder Blick von mir, jede Inflexion des ganzen Körpers und der Stimme ein voller und genauer Ausdruck deſſen geweſen ſein, was in mir vorging. Denn mit dem Alter, mit jedem halben Tag, werd' ich der Verſtellung unfähiger. Und o! wie richtig das. Mein ewiges Denken macht mir alles ſchneller klar als ſonſt, und in mir graben hat mich empfindlicher gemacht, als die freigebige Natur ſelbſt es beabſichtigte. Hoffnungsloſigkeit macht mich auch rückſichtsloſer; Unrecht dulden auflehnender; Mangel an Laune launiger, wenn ich einen Reſt davon verſpüre; und endlich die Schlechtigkeit — die eines ſchlechten Apfels der noch nicht reifen wollte, mit verfaulten Kernen, anſtatt geſundem Innern — ſtrafluſtig. So, und noch tauſendfach anders, fühlte ich mich; und ſo ſchien ich dem Mahler in's Geſicht wie die Sonne, die wohl den Blödeſten blendet, ohne daß er ein Wort von ihr je zu explicieren vermag! Gott, wenn Sie doch einmal ausgingen! zu mir, und wir zuſammen aus. Machen Sie ſich einmal auf! Sie können ſich ſonſt ganz einliegen. Glauben Sie denn, daß ich nicht ganz herunter bin? Würde ich ſonſt ein Wort der Klage bei Ihnen verlaſſen? Ich glaube nun endlich bei Gott! ich ertrag es nicht länger! Lobhafter wird mir alle Tage, was geſchehen iſt. Und andre Menſchen ſagen, man tröſtet ſich! Ich bin ſo empfindlich bis zur Empörung! Und auf dieſe Weiſe ärgerte mich auch geſtern E.! Nicht daß ſeine Verdutztheit nicht jedem erſchienen wäre wie ich's Ihnen mündlich — weil es ſchriftlich die Dinte nicht werth iſt! — erzählen werde; aber ſonſt, — Gott, ſonſt! — achtete ich auf ſo etwas gar nicht,

ſo offen ſchien mir noch die Welt! Jetzt weiß ich, es ſind den nur Dienstage und Mittwoche; und in denen will ich alles richten und ſchlichten! Und jedes beleidigt mich; nicht weil es von dieſem oder jenem kommt, ſondern weil ich zu viel beleidigt bin. „Le coeur soulé.“ Wahrhaftig ich hätte anders gemacht ſein ſollen zu dem, was ich vorſtellte. Dieſen halt' ich für einen Troſtbrief; herbe Klagen verſchmachen unſre eignen, ins tiefe Herz: und hülfreich werden wir dem Andern, und können wir auch nicht helfen, ſo iſt es Diverſion und macht verſtummt!

Heute Abend bleib' ich zu Hauſe; ich will den Hausherrn nicht böſe machen, ſoll ich mich davon auch noch plagen laſſen, und mir Abenden rauben! Sie ſollen aber ungefähr wiſſen, was ich mache. Der Graf Lilly hat mir geſchrieben, er wolle zu mir kommen; er ſpricht ungeheuer gut. Das ſeh' ich Ihnen einmal durch ſeine Briefe. Er inkommodirt mich nicht, ſagt mir alles, ich bin ihm ein Sprechſaal, er mir eine Art von Lebenaufführer; das hat etwas von Freundſchaft, ohne daß auch der geringſte Akkord vorzukommen braucht, und es iſt tauſendmal beſſer, als vieles Verfehlte. Dabei hat er die größte Lebensart, und bei dem unerzogenen Rob, welches man hier überall ſieht, iſt das ein wahrer Zirkelkaſten, ein Sopha, eine Wendel für die Seele. Ich ſage, die ſelbſt ſo derb und ungeübt-hart ſcheint, daß unſre Geſellſchaften ſo roh als unſre Stücke ſind. Mir ein wahres unnützes, ebenes Leiden. Ich will Ihnen das kleine Billet abſchreiben, welches mir Lilly heute ſchickte. „Que je suche, chère petite, si vous passez la soirée chez vous? Il me semble qu'il y a

dix ans que nous nous sommes vûs pour la dernière fois. d'un autre côté je crois que c'est hier, ce que je souhaite c'est que ce soit aujourd'hui" Sehen Sie die Ungeduld, die Wenigkeit, die Natürlichkeit, das gute Schreiben! Der richtige Ausdruck in den wenigen Zeilen des ganzen Verhältniſſes, die Sorgloſigkeit! Ich beſinne mich nicht mehr genau auf die Worte meines Billets; es war aber eben ſo klein! — Wie finden Sie mich mit Abſchreiben und Erzählen? Und mein Händchen? Adieu! Sein Sie gutes Muthes! Bin ich morgen — ach Gott nein! morgen Vormittag geh' ich zu Fichte. Aber ich werde doch zu kommen ſuchen. Sinken Sie nicht! das fehlte mir noch! —

An Frau von F., in Berlin.

Sommer 1806.

Liebe beſte Freundin, es iſt auf Ehre ein Leid! Daß ich nicht kommen kann. Aber das Wetter iſt Mord, und mein Katarrh auf der größten Höhe. Ich habe die Ausſicht, allein zu bleiben, und bin weniger als je geſchickt dazu. Jetzt dieſen Augenblick geht Egl. aus meinem Zimmer, es mag beinah halb 6 ſein. Als ich mich mehr aus Verdruß, und weil es die Stunde iſt, zum Schlaf niedergelegt hatte, und „ſich die Knoten der ſtrengen Gedanken zu löſen anfingen" klopft etwas an mein zweites Zimmer, ich, überzeugt, daß zu dieſer Stunde niemand, aber auch niemand zu mir kommen kann, denke, es iſt neben an, und bleibe liegen; man klinkt die Thüre auf, und Egl. ſteht da. Aus dem Schlaf macht' ich

mit

mir nichts, alſo war es mir recht lieb. Er ſprach aber ſehr untereinander: und — wie richtig hab' ich geſehn — die ganze Paſtete — dies infame Wort iſt hier das beſte — kam zum Vorſchein, wie ich es den erſten Tag explizirt, was er unter Genie verſtanden hatte. Eine Art monſtruöſes Geſchöpf, wie es eigentlich keins giebt. Abtheilungen, die trivialen, von Verſtand und Güte — — kurz, ich erlaß Ihnen die Details, nur wiſſen Sie, er meinte ich mache mir nichts aus Güte, — nur aus — Unding! — Verſtand. Es wird Sie mit anſcheinendem Recht wundern, daß ich mit — deren Herz es wie eine friſche Quelle immer weit wegſtößt — plötzlich aus fremdem Urtheil etwas mache! Ich will es Ihnen erklären. Wäre es ein Eindruck, den ich gemacht hätte, ich nähme es hin! So iſt es aber ein kleines Syſtem von Vormeinungen, die ſich Eyl. über mich gemacht hat, ehe er je einen Laut von mir vernahm, und nun, daß ich ihm offen, wie einem jeden, die dreimal, die ich ihn etwa ſah, entgegen kam, und freundlicher als Vielen; vernimmt er mich ſelbſt nicht: und weiß daher weniger von mir, als vorher, weil er noch dazu denken kann: „ich kenne ſie ja!“ Und die längſt verrauchte Dummheit fremder Ignoranten ſchadet, oder hindert mich in einem neuen, mir angenehmen Umgang. O! geſegnet, tauſendmal geſegnet, liebe Sinne! Mit euch vernimmt man ſelbſt! Gott! ſoll ich denn ewig Schalk träumen, den Andere mir laſſen? Was iſt es garſtig, ſich immer erſt legitimiren zu müſſen! darum iſt es ja nur ſo widerwärtig, eine Jüdin zu ſein!!

Überhaupt bin ich jetzt, wiſſen Sie, empfindlich! und es

kränkt mich doppelt, daß Mißverständnisse über mich eine Folge einer ausgezeichneten Offenheit und eines edlen Trotzes sind; den ich nie aufgebe, und hielten mich alle Erdbewohner für einen Schinderknecht. Mich gut zeigen kommt mir vor, wie mich glücklich stellen, oder Agonie läugnen!

Gott Gott! Könnte ich diesen Abend Sie in mein Zimmer haben? Erstlich wären Sie gesund; und ich bliebe mit Ruhe zu Hause und wir wären beieinander. Bald hätt' ich es vergessen: Egl. hat mir aufgetragen Sie zu grüßen, er lobte Sie sehr. Sie sind liebenswürdig, er achtet Sie, und ich soll Sie umarmen. Das thu' ich mit dem höchsten Wohlwollen! Dies Wort bedeutet diesmal mehr, als Sie meinen es ist Liebe mit Zufriedenheit gepaart! Ich bin ganz froh mit dem wie Sie sind: das wo wünsch' ich Ihnen heilsamer! Bedenken Sie Ihre Jugend, und den Reichthum der Welt! Der Winter, die Nacht, die trüben Gedanken, die Schmerzen, alles wird vom Leben verzehrt! Schlechtes Gerüche von der Götterflamme. Morgen sehen Sie mich, und machten Mirbeths Hexen das Wetter!

An Ludwig Robert, in Paris.

Montag, den 23 Juni 1806.

Lieber Ludwig! Gestern erhielt ich deinen Brief über die Hochzeit. Ich finde diesen Brief außerordentlich schön. Diable! du schreibst urplötzlich schöne Briefe! Auch mir geht's „wie ein Mühlrad rum" wenn ich die Welt, ihren Zustand, und der Leute vollendes nicht Wollen mit ansehe! — und ich empfand

dies ſtark beim bloßen Leſen deines Briefes; — das Tragiſche, Hochtrauige dabei iſt; daß ein Einzelner — ſo lange er dies bleibt — particulier — an dieſem Schwindeltanz Theil nehmen muß: er iſt mittendrin, nicht drüber, er athmet die Luft, ſie drehen ihn: und das Höchſte, wozu er kommt, iſt, ſich zu ſagen: ich athme infame Luft, und ſie drehen mich! Darum mein hoher Drang, meine anbetende Liebe für die ſparſam der Erde Abgelaſſene, für die Wenige, die durch eine reine bornirte Anſicht ſo viel Kraft in ſich erhalten: durch einen ungeſtörten Willen, und Wollen, der Welt ihre Geſchichte auf Jahrhunderte vorzuſchreiben. Dieſer Wille mag Irrthum ſein: vom Geiſt erleuchtet oder nicht! — dies bringt mich auf Luther, und Luther, und alles, was geſchieht, was ich lebe und athme, auf dies. Vorgeſtern ſah ich das Stück. Den Anfang verſäumte ich. Ich bin über dieſen Stoff kein neues Menſchen Meinung. Die ganze Welt hat es vor mir geſehen, und wieder durchaus nicht gefaßt. Zeitungen leſe ich nicht. Bogenvoll ſah ich aber gedruckt darüber liegen. Die werd' ich dir ſchicken: denn die Berliner Zeitung iſt voll davon. Julius von Voß ſoll uns ein Leſſing ſein! Mich zwingt keiner durch Drucken laſſen zum Umgang mit ihm. Warum du die Bogen leſen willſt, iſt mir unbegreiflich. Elegante Zeitungen, weißt du, leſe ich auch nicht! Habe ich die Mode geſehen ſo iſt das alles. Doch werd' ich ſie dir zu ſchicken ſuchen. Gott, wie kannſt du das leſen wollen! Sobald es gedruckt iſt, ſchicke ich es dir, und ſollte es mit der Poſt ſein! Heute iſt mir das Herz zugeſchnappt, und dann habe ich zu nichts Verſtand. Ich erlebte dieſer Tage Kränkungen, und will durch

aus weg! Ich ſuche mir mit der größten Anſtrengung Geſellſchaft nach Böhmen. Goethe kommt ganz gewiß nach Karlsbad, einen Sonnenblick muß meine Seele jetzt haben, ich werde ſonſt wahnſinnig. Kann ich nach Böhmen nicht, ſo reiſ ich mit der vorhandenen Gelegenheit nach Amſterdam und von dort nach Paris. Auf eine oder die andere Art. Schreib nur alſo gleich, wie lange du noch bleibſt!'

In dieſer Stimmung, ſiehſt du, kann ich keine Rezenſion über Luther ſchreiben. Ich habe und hatte aber eine göttliche im Kopf. So viel voraus! So viel Glück hat ein Deutſcher noch nie gehabt, einen Punkt zu finden, woraus ſich das erſte, einzige und das beſte deutſche Nationalſtück machen ließ. Dieſer Punkt iſt Luther. Er, Deutſchland, Deutſchlands Exiſtenz, ſeine Litteratur, ſein ſtrebender Sinn, und ſeine wirkliche Geſchichte, die aus des Landes Karakter hervorgeht, und durch Luthers ſtarken Ruf und Auftreten begann, und da ſich erſt von allen andern Völkern trennte: iſt Eins' Beweiſe, welch ein Stück ſich davon machen laſſen kann! Niemand konnte dieſen Vorwurf verderben: — ich hätte müſſen ein gutes Stück draus machen, — Werner hat viel verfehlt, viel geleiſtet; nichts verdorben. Er zeigt Geiſt: aber nur einen. Auch haben ihm die Neuern ſein wirkliches Talent behauptet. Ich hoffe der reine Spiegel läßt ſich noch abwiſchen. Ich hatte ihm das ſelbſt zu ſagen. Nun nichts mehr über Chriſtenheit und Religion weiß ich noch manches; und in wie fern ſie auftreten kann. In jedem Fall iſt es ein ganz anderes Stück, als die gute und auch beliebte Jungfer Orleans! Den Sujet meinte Schiller; und das Mädchen griff er. So denk

ich Dem Verſchleyer, nur und der Guten, ſo zu ſagen, zugleich zu ſchreiben, widerſteht mir. Fühl doch, daß du unmöglich mit der Geiſtesvigueur, und Freyheit, und Scherz, in allem Ernſt und Würde über jede Sache an ſie ſchreiben kannſt, als an mich! und daß unwillkürlich dadurch der Brief ſchon anders wird: obgleich deinem geſtrigen nichts anzumerken iſt. Glaubſt du denn nicht, daß ich auch deine Briefe aufbewahren würde? und über Staaten, Völker, und Litteratur, ſogar Racen, das iſt ja alles für mich. Doch wie du willſt.

An Frau von F., in Berlin.

Berlin, Sommer 1806.

— Liebe Freundin! Laſſen Sie große Herzen für ſich mitgelitten haben; entzünden ſolche Geiſter das Licht, der Morgen früher! Haben Sie nur den Willen ſich zu heilen — es iſt wie eine Wunde: auch ſie entzündet fieberhaft jedes Lebensprinzip, — verbannen Sie, wenn es nur möglich iſt, das Willkürliche, wahrhaft Leidenſchaftliche! Hören Sie auf Goethe — mit Thränen ſchreibe ich den Namen dieſes Vermittlers in Erinnerung großer Drangſale, — der es im Meiſter deutlich ſagt, daß die Jugend zu viel Kräfte zu haben glaubt, und ſie aus Willkür dem verlorenen Gute wie nachwirft. Er ſagt es anders. Leſen Sie es nach, liebe Tochter, wie man die Bibel im Unglück lieſt: wo Meiſter Marianen verliert, im erſten Bande ſteht es; er wird krank, und Goethe ſchlägt ein Kapitel damit; es iſt eine Götterſtelle, ein Weltenſpruch über dieſen Drang der Jugend!

Sträuben Sie, in der Ehelichkeit Ihres Herzens, ſich nicht gegen Farbe und Geſtalt; wenden Sie keinen Reiz von ſich! Doppelte Natur trägt der Menſch in ſich; wo ihn das Schickſal krönt, darf er ſie beide gebrauchen; der Augenblick, mit ſeinen ſichtbaren wandelnden Schätzen, iſt ein freudiger Spiegel für ihn; und er darf auch dann wagen, ſein Herz einer Ewigkeit zu überlaſſen: brauchet aber das Schickſal uns nicht, ſo dürfen wir unſer Weſen trennen! Thun Sie's jetzt. Laſſen Sie Geiſt und Sinne ſpielen: halten Sie ſich nicht mit Gewalt an einen ſchon entflohenen Gegenſtand, der das Gebilde Ihres eigenen Verlangens war! — Des Menſchen Geiſt iſt unendlich, ſein Herz unzerſtörbar. Da Sie weiter leben müſſen, leben Sie wirklich! Daß Welt und Luft und Leben und Geſtalt auf Sie eindringe! Nur gefalle Ihnen nichts im Schmerze: er vergeht doch: und dann iſt Jugend, Schönheit und Geſundheit weg, und man hat ehrlicher und unehrlicher Weiſe ſich ſelbſt etwas aufgeführt. — Sie aber, Liebe, müſſen wahrhaftig gegen die Empfindlichkeit arbeiten; verdrießlich müſſen doch Ihre Freunde ſein dürfen! es nicht verbergen dürfen, iſt großer Troſt — wo nicht der einzige! Wie wollen Sie Ihren Freunden denn ernſt ſchonend beitreten? — Im Ganzen beſſern Sie ſich! An der Seele zimmert jeder ordentliche Menſch ſo lange er lebt. Faſſen Sie ſich in dieſer Arbeit, und zerſtören Sie nicht mit jugendlicher Überkraft alles von neuem. —

An Frau von F., in Berlin.

Berlin, Sommer 1810.

— Beunruhigen Sie nicht so ängstlich! Selbst physischen Schmerz halte ich für Verwirrung, in die wir nicht einzudringen vermögen; und es ist nicht gleich, ob uns diese das Leid macht, oder etwas anderes, weil unser ewig bewegter Geist, unsere Arbeit, unser Schmerz selbst, sie unfehlbar auflösen müssen. Alles kann sich nicht allein ändern, alles ändert sich ganz gewiß, von heut zu morgen, ganz unvermuthet. Die größte Veränderung kommt auch von innen heraus: in uns geht sie vor, und wie plötzlich, wie eine Blume sich erschließt, immer in einem Moment, sieht die Welt auch den Prozeß vorher, jene selbst erathmet Licht nur mit einemmale. Kleinere Vorfälle aber sind beinahe immer eins, wie sie kommen; und auch selbst muß man sie sich nach geschehener That zurechte legen, und mit Kunst und Gewalt Honig aus ihnen ziehen. Wer vermag die zu berechnen! Ich spreche heute aus voller Seele! denn auch mir ist viel Mißwachs vorgekommen, und nicht ganz von der geringsten Art. Aber den ganzen gehässigen Eindruck, den er mir macht, nehm' ich dazu hin, um mir zu sagen und zu zeigen, wie ich mir nichts nütze weiß machen lasse, wie jedes Ding nur droht, und weder steut noch schadet, und jedes Ereigniß erst durch die, welche es gebiert, fertig wird, und man die künftigen Geschlechter beider Welten nicht kennt; nicht weiß, neben wem im Gedränge man Tod oder Leben findet! Klarheit im Geiste, reiner und wo möglich klar-

ker Wille, iſt unſere Aufgabe und unſer einziges Glück; zu dem übrigen können wir lachen, beten, weinen. — —

Freiung, den 3. September 1806.

Alles was in den franzöſiſchen Romanen vorkommt, geht noch gar nicht über den Kreis hinaus, in welchem „die Männer noch roh ſind, und folglich die Weiber noch affektirt ſein müſſen.“ Oder beide ſind monſtruös verderbt — das berühmte Buch von Laclos — d. h. in Albernheit ſich verlierend; wie Guli in Naivetät; und Thekla, auf Maximen ſchreitend, zum Nichts hin trabt, wankt, und ſtolpert! Dieſe beiden letzten ſind durchaus Pendants; und ſchlechtere Mahler, die aber nach dem Leben mahlten, haben beſſere gemacht.

An Roſe, in Amſterdam.

Berlin, Sonnabend den 13. September 1806.

Es war mir recht angenehm, ſo ſchnell zu erfahren, daß mein großer Brief euch richtig und unverſehrt überkommen iſt. — Die erwähnte Sache verſtehe ich wirklich gar nicht, außer ſehr im Großen, wie ein gut organiſirter Kopf alles verſtehen muß. Im Detail hangen dieſe Menſchen, wie jede Volksklaſſe in jedem Lande, zu ſehr von der jedesmaligen Verfaſſung deſſelben, worin ſie ſich befinden, ab: um daß ich ihre zeitliche und örtliche Zuſtände ſollte beurtheilen können. Es iſt mir aber in der Seele lieb, wenn etwas Gutes für die holländiſchen Juden bewirkt wird, ihre Zahl iſt groß: und

die Fähigkeit, und das Recht, ſich zu propagiren, haben ſie auch; und ſchon das Gute, welches man einem Menſchen angedeihen läßt, iſt unberechenbar. Nur wünſche ich, man möge ihnen wahrhaft nützen können: bis jetzt gelang dies noch mit dieſer zerriſſenen, verwahrloſten, und noch mehr als alles dies verdient verachteten Nation nicht!

Glaube nicht, Roſe, daß mich irgend eine Trägheit oder Rückſicht abhalten kann, an D. zu ſchreiben, als die tiefſte und gründlichſte Überzeugung, daß er ſich gar nichts aus mir macht: und ich höchſtens ihm en personne, ihm gegenüber ſtehend, ein Anhaben auf mich abdrängen könnte. Du irrſt, alte Roſe! und verwechſelſt mein tiefes Eindringen in die Gemüther der Menſchen, und mein ſchnelles Auffaſſen ihrer Eigenheiten, mit dem Eindruck, welchen ich auf die Menſchen mache. Ich verſichere dich, ich bin belehrt worden, daß er über negativ weg ſteht; und ordentlich nicht gut zu nennen iſt. Auch ich war lange unſchuldig darin; und glaubte, harmlos wie ich bin, und bis zur Feigheit nachgiebig, wären ſie mir gut: indeß ſie mich nur gebrauchten: der Menſch will gereizt ſein: ſo bin ich ſelbſt; aber gar nicht reizend. Bewundernswürdiges und Rührendes giebt es wenig; und noch Wenigere, die gerührt werden können, oder zu verehren verſtünden. — Laß den Zorn gegen Ludwig ruhen; und bedenke, daß alle Levin's ſehr nachläſſig ſind. — Ich begreife, daß nach einem freundlich innigen Zuſammenſein ſolches Schweigen empört; und auch ich war ſchon oft gegen jeden zornig — bin wie Polonius im Hamlet, der immer klug predigt, und dumm handelt. — Ich wollte aber gern, ihr ge-

brauchter Ludwig etwas mit Gewalt; trotz seiner Lässigkeit und eurer Aufgebrachtheit. Jetzt kommt es auf nützen an'

Mama und Alle sind sehr wohl. Ich schrieb nur heute, damit auch ihr eine schnelle Antwort erhaltet: da ich doch sehe, daß es geht. Markus ist in Breslau. Adieu. Schreibt mir nur bald wieder'

R. L.

Sonntag Abend, den 14. September 1828.

Es giebt ein Farbenspiel — ich will es so nennen, — in unserer Brust, das so zart ist, daß, sobald wir es aussprechen wollen, es zur Lüge wird; ich sehe die Worte, wenn sie sich aus meinem Herzen gearbeitet haben, wie in der Luft vor mir schweben; und sie bilden eine Lüge; ich suche andere, die Sie gehe vorüber; und auch wären sie nicht besser geworden'. Diese Scheu hält mich ab, zu sprechen. — Eine Empfindung ist schön, so lange sie nicht zur Beschuldigung wird: mit dem Leben selbst ist es so' Zu leben, die volle Empfindung der Existenz ist schön; und im Abhaspeln wie wochenartig, und daher schmerzhaft — die hohe freie Seele soll Bedingungen ertragen. —

Montag, den 15. September 1828.

— So „heiter" bin ich auch zuvor gewesen. Und ist nun wenig weniger Gleichgewicht jetzt in meinem Benehmen, so kommt es daher, daß ich mich stark bei Calmenhe fühle, und mich gefaßt auf alles finde. Ich war indigniert. Sinn und Verstand noch verpfändet zu wissen, ohne Ver-

und ohne wirkliche Erscheinung, aus Krankhaftigkeit, Mangel, Eitelkeit. Kurz, ich freue mich etwas, daß auch nur ein bischen Vegetation auf einem Orte zu sehen ist, den ich seit fünf (und mehreren Jahren eigentlich —) als den Schauplatz von Verwüstungen kenne, von dem ich leben soll, mein Herz. Aber dieser kleine Bosheits-Trost läßt und giebt er mir nicht auch den Rückblick auf ewige und erneute Leere? Davon wollt' ich schweigen.

Mit dem Schicksal bin ich nicht „ausgesöhnter:" ich denke schon länger, es giebt keins. Es giebt ein Universum, in dem entwickeln wir uns; und es ist ganz gleich, welches Schicksal wir haben, wenn wir zu Sinne gekommen sind; die Entwickelung ist unser Schicksal. Kein Zahnweh! und der Rest sind wir alles selbst. —

An Frau von F., in Berlin.

Berlin, den 17. September 1806.

Es ist schon stockfinstre Nacht, mit Licht und allem, und noch nicht gar lange, daß mir Ihr Brief überreicht wurde. Da es zum Kommen zu spät ist, so will ich Ihnen doch durch einige Zeilen, und wo möglich Punkt für Punkt, antworten. Ja, ich bitte Sie, liebe Freundin, denken Sie „an die wenigen Wochen, da ich zufrieden mit Ihnen war." Nicht deßhalb, weil ich zufrieden mit Ihnen war, sondern, weil Sie vergnügt waren, mich in die Seele hinein freuten; weil jene (an Ihnen Wirge ist, daß Sie, daß man vergnügt sein kann, wenn man nicht körperliche Leiden hat, das andere Trauer

durch **Unterſuchung, Überlegung, Zerſtreuung** — welches alles in der Zeit geſchieht, darum nennen's die Menſchen „mit der Zeit" — vergehen muß. Hätte ich nur das letztemal mit Ihnen ausſprechen können! aber ich glaube, obgleich ich noch zwei ſehr gute Dinge zu ſagen hatte, daß es ſo gut wie geſchehen iſt. Sie haben es geendigt! „Kein Zug, der dem Ideale gleich käme," ſagten Sie ja, den Göttern geklagt, ſelbſt' Von Ihr getroſt, arme Leidenerwählte! Solche Gedanken **hat man nie umſonſt!** Ja, ja, es ſind die herbſten Leiden' einen ſolchen ſelbſtgeſchaffenen Gegenſtand zu lieben, der einem nur das bloßen Eindruck verleiht, und einen ſolchen Gegenſtand **nicht mehr zu lieben!** Alles gleich. Alles Schmerz. Verneinung. Dieſe iſt der **reinſte** Schmerz. Aber nun alle andern ſcheuslichen Gemüthsbewegungen, welche daraus entſpringen! O welcher innerliche Jammer, welche Noth! welcher **wahre** Krieg mit **allen** ſeinen Folgen und Gefolge, in der tiefſten Ähnlichkeit. Wer kennt dies beſſer als ich. Aber **unendliche** Kraft ſoll man dagegen anwenden; ich **bin zernichtet, und ich rathe noch zur Vernichtung**, allemal beſſer **als ein Spott ſeiner ſelbſt ſein, und ein ſelbſtgeſchaffenes Werk anzuſchmachten. Todtes erlangt man nie! man kann** es nicht beſitzen. Auch ſo **ſcharf braucht es nicht immer** herzugehn, und man ſtößt unverhofft auf ſanftere Mittel; nur ſcheuen ſoll man auch Verzweiflung nicht, die unbekannt iſt. — Sie ſagen gut: „Ich werde gar nichts gethan haben, und es wird mit einemmale alles fertig da ſtehn," ſo iſt es immer. alles, ich behaupte ja, auch das Alter, kommt plötzlich. — Das Fertigwerden iſt nur immer ein Moment' Nun ſeh ich

noch hinzu: Und wanken und erschrecken Sie doch nicht, wenn Sie auch oft glauben werden fertig zu sein, und plötzlich die ganze Krankheit wieder fühlen! / Sehnsucht ist's alsdann, und diese ein Zeichen des Lebens. Mehr als das Leben kennen wir ja ohnehin nicht: das sind wir; das haben wir; und daraus kann immer etwas Schönes werden. Und wie wunderbar! Fühlen Sie sich nur einmal! Nennen Sie das bisher Liebeselend nicht. Die Elenden sind elend! — / —

Sie werden genesen! Lassen Sie sich auch nicht irre machen, wenn ich nicht immer freundlich sein kann: ich kann es bei meiner innern Verfassung, bei gewissen Verwirrungen, nicht; auch Krankheit! Und wenn ich in diesem Briefe gehemmt spreche, so ist's weil auch ich an mir hämmere, und ein paar schlimme Wachmächte in meinem Bette mit meinem Herzen verbrochen habe; und zum Theil wie zu mir selbst sprach. Sie sehn, wie freundlich und gesprächig ich gleich werde, wenn Sie gesund werden wollen. Die Welt ist so voll! Ihr Herz thätig: wo sollte Armuth, Noth in Armuth, herkommen, mit gesunden Sinnen, und dem Muthe, sich jede Wahrheit zu sagen! —

An Frau von S., in Berlin.

1806.

Als ich heute an die Worte in Ihren ersten Zeilen kam: „Haben Sie etwas wider mich," lachte ich, es war mehr als lachen! Mir ist nicht eingefallen, daß ich böse sein könnte! Das müssen Sie auch aus meinem letzten Billet gesehen haben.

Die Menſchen, die mich beleidigen können, haben mich ſchon vorher beleidigt, eh' ſie's thaten. Sie werden mich nicht beleidigen, darum können Sie mich nicht beleidigen. Egl. aber z. B. mag machen was er will, er beleidigt mich immer, denn er hat mich beleidigt, und er muß mich beleidigen, weil er einmal dieſen Punkt getroffen hat; und ſo Mehrere! —

Sie haben übrigens in allem Recht, was Sie ſagten. Nichts iſt odiöſer, als ſich hinter Ignoranz verſtecken, weil es zärtlich gegen ſich ſelbſt und roh gegen die Andern und eine ungeſchickte Lüge iſt, und dieſe Kompoſition die ſchlechteſte Art von Nichtswürdigkeit iſt.

Wenn ich die Leute, nicht die Menſchen, gut behandle, ſo iſt das, weil ich mich nicht zu allen Zeiten ſo grob zu machen vermag, als es zu ihnen ſtimmte, und weil mein Zorn gedämpft wird von der Furcht, die ſie mir einflößen, und die ganz dieſelbe iſt, die ich vor wilden Hunden habe. Meine Verachtung aber iſt gewiß die ächteſte! —

Ich komme ſo bald zu Ihnen, als ich kann. Sobald ich wieder ganz beſſer bin, und der Fußboden troken. Morgen in jedem Fall.

Den 21. September 1808.

Ich lernte, daß es Klarheit und Glük in, und durch uns ſelbſt giebt: dies kann wiederkommen, wenn es ginge; und das Bewußtſein davon kann mir nichts rauben. Auch für Andre muß es Troſt ſein, ein Herz voll ſchlecht behandelter Liebe, die alle Leidenſchaft werden mußte, im ſchönen Port

jenes eigenen innern Landes angekommen zu ſehen. Sie müſſen auch dahin! „Dahin! dahin!“ wie Goethe ſagt. Dies iſt das Land. —

Den 29. September 1806.

Liebe iſt ſo ganz das Innere aller Lebens, daß ein einziges Leere davon auch noch die beſten Wünſche in Anſpruch nimmt, und ewigen Antheil erhält. —

Mittwoch den 2. Oktober 1806.

Nun hab' ich auch erfunden, was ich am meiſten haſſe: Pedanterei: ſie ſetzt ganz nothwendig Leere voraus und hält ſich deßhalb feſt an Formen. Iſt ſie von der beſſern Art, ſo thut ſie dies im halben Gefühl dieſer Leere mit Rechtſchaffenheit; iſt ſie aber von der ſchlechten, ſo thut ſie es mit Stolz und Prahlerei, nicht ahndend und zugebend, daß etwas anderes exiſtire. Es kann alſo nichts Unleidlicheres geben, als dieſe Stupidität im völligen Marſch begriffen zu ſehen: wie Narrheit, anmaßend und langweilig: gar nicht zum Ertragen! Was mich aber empört, iſt dieſe Klaſſe, die mit Prätenſionen prahlt!!! ſind. Dies hebt alles auf, gradezu auf, was nur ſo genannt werden kann, — und nichts anderes; ich kann es zum Himmel ſchwören, iſt meiner Seele ſo zuwider!

Donnerstag, den 3. Oktober 1806.

Es iſt mir nicht möglich ein ſo erdmain gedachtes und ſo wenig wohllautend geſchriebenes Buch, als Bruno, zu

leſen. Ich kann nicht errathen, von wem es iſt: aber unmöglich von Schelling. Seiner Verbindung wegen; und weil, wenn man in eine Wiſſenſchaft gedrungen iſt, und mit den meiſten Litteratoren der Zeit ſtreitet — ſie alſo kennt — nichts dergleichen zu Papiere ſetzen kann. Ich las alſo den meiſterhaft geſchriebenen Roman weiter, ſtudirte Franzoſen und Franzöſiſch. Dachte noch Einmal viel über Geſellſchaft, Erziehung: den Unplan derſelben. Über Sitte, Lügen, Verehrung des grad Verächtlichen; Freude an der Tödtung der ewigen Natur. Ärger, an die ganze Leerheit und Frevelhaftigkeit der Albernheit. Und gelobte meinen Göttern auf's Neue!! Schrieb manches in ein blaues Buch, welches ich heute hinzulegen nicht vergeſſen hatte: ſpielte ein wenig von Righini: ſchrieb das: höre 11 rufen; warte auf Mondſchein, will ein bischen gehen um zu ſchlafen. —

Freitag, den 3. Oktober 1800.

— Bruno krepirt mich ſehr: den Tag hätte ich in jedem Fall, bei mir — wenn auch mit andern Büchern — zugebracht. An Spazieren iſt nicht zu denken. Außer wenn etwa warmer Mond käme.

Ich glaube, Sie loben mich aus Eiferſucht nicht! Ich habe mein heutiges Betragen himmliſch gefunden! bei Verſatz ſo viel Natur zu behalten, iſt eine Haltung, die ich anbete. — Sind Sie zufrieden mit meiner Liebe und Bewunderung zu mir? Den bittern Tadel ſehen zu laſſen, bin ich zu weichlich und zu verwundet. „Le coeur soulé" —

ſagte

ſagte mein geſtorbener einziger Freund Quaktieri — „comme une jambe.“

Sonnabend, den 11. Oktober 1806.

Mir iſt gut: weil ich nach den innren Bergwerken gar nicht reiſe; nichts zur Sprache kommen laſſe; und in jedem Fall nur auf Wiederholungen kommen könnte, wenn nicht eine plötzliche Glückſonne aufbräche. — Doch immer freut es mich, von der Folter geſpannt zu ſein: und an ein Unterkommen denk' ich nicht. Freies Feld mit Schloßen iſt nach ſolcher Pathie auch etwas. Und an ſichere Paläſte auf der unſichern Herberge Erde, denk' ich ſo nicht wehe! Gott! wie ſchön iſt Lear. Ich weinte: als ich mit Shakeſpeare überlegte; über ſeine bloße Exiſtenz! Deutlicher kann ich's nicht ſagen. Ich ſagte zu Louis, er ſpricht oft wie wir; und würde uns ſehr geliebt haben. Einmal ſagt Lear: „Sagt mir, iſt ein Wahnwitziger ein Bürgerlicher oder ein Adlicher?“ Wie tauſendfach ſchön auf ſeiner Stelle!

Den 10. December 1806.

Ich wiederhole mein altes Wort. Körperliche Leiden minderte ich durch jedes Mittel! Ich kenne nur die höchſte Leidenſchaft, den höchſten Schmerz des Herzens. Dieſe kann man ſich nicht allein lindern. Ich überlebte ſie: wahrſcheinlich weil ich nicht ſterben konnte. — Ich weiß, daß der Schmerz ſich nicht ausſpricht, und daß es aus dem rauſchenden Strom ſchöpfen heißt: ein wenig Waſſer behält man: aber den Strom erſieht nur der daraus, der ihn kennt. „Der laute Schrei des

Schmerzes;“ den ſegnet ja der unſelige Taſſo auch! „Wenn der Menſch es nicht mehr erträgt.“ Ich verſteh ihn immer! O! den einzigen Vortheil, den einzigen gewährt der wahre Schmerz, wenn er bis zur Beſinnung dringt; den traurigen, den erhabenen. — daß er nie wiederkommen kann. Daß er uns wirklich von dem Stück Leben losgeſchnitten hat, wo an er blutend riß! So ging es mir. Erhaben nenn' ich dies: weil, wenn man von der Welt, in der man lebt, getrennt iſt; und doch noch lebt, man nothwendig erhaben ſein muß. Wenn auch nur, als traurige Betrachtung, daß es ſo, und nicht anders iſt. Die Wahrheit dieſer Anſicht. —

Mittwoch, Lichtgloend 1806.

— Ich will nur meine „Wiedergeburt“ aufſchlagen! Von Liebhabereien hab' ich eigentlich keinen Begriff, nur ſo immer, als müſſe man alles haben, oder haben können, was zu haben ſei! Aber Glasewerk und namentlich Flakons, und Etücke, geben mir einen Begriff, eine Art Verſtand von dem, was Liebhaberei ſein muß. Ich ſende Ihnen ein kleines Weihnachten von einem andern Kaliber. Leſen Sie einmal in vehementem Franzöſiſch, was ich ſo oft in Deutſch ſchimpfe, predige, nicht begreife, meine, und was mir einen mein geliebtes Herz ſagen wird und geſagt hat. Ich werde es ſehr deutlich ſchreiben: ſo können Sie es Ihren Gatten zum Weihnachten mittheilen. Wenn ſie es nur wie ein Buch nehmen! Nämlich, das Buch für ſich, und das Leben wieder für ſich! — Ich könnte Ihnen noch viel über Weihnachten

ſagen' das einzige Feſt im Jahr, welches den Eindruck eines Feſtes auf mich macht — weil es kein anniversaire eines geweſenen Feſtes iſt, ſondern ein unter uns fortlebendes — aber wie melancholiſch! — wenn ich wollte —, vor dem Jahre weint' ich noch bitterlich, als ich die Verſchwiegenheit ergründet ſah; und ich mir die ſichere approbirte Ruhe dachte, die ein Glück ſein könnte. Jetzt — denk' ich an vor'm Jahr, und denke mir nichts. Wie ein Geſtorbener komm' ich mir vor. Und Prätenſion an Glück, an irgend ein eingerichtetes, erwartetes Glück, macht mich wie Komödie, ganz ohne Bitterkeit und Schmerz lächeln. Die Krone brennt: und ich wundere mich mehr, wie Menſchen etwas wiederholen können. Mit welcher Inbrunſt ſchenkt' ich vor drei und zwei Jahren: ich weine jetzt nicht einmal. —

Sonntag, den 27. December 1806.

Ich habe dieſen Morgen die Bemerkung gemacht, daß, wenn einem etwas Entſetzliches geſchieht, auch körperlich, man ſich erſt beklagt, wenn es vorbei iſt.

Dann hab' ich geſtern Abend bemerkt, daß, ganz umgekehrt wie man denken ſollte, Leute, die ſich häufig Autorität bedienen, und denen Lügen nicht fremd und zuwider ſind, und ſeit Kindheit eine bekannte, gangbare, in Gebrauch ſtehende Münze in ihrer Taſche, eben die ſind, denen man ohne Vorbereitung, ohne wahre Hoffnung ſie zu betrügen, etwas weis machen kann; ganz leicht! Ich habe es mir auch ſchon erklärt. Dieſe Menſchen ſind immer mit kleinen Geſchichten

des Tages ganz beschäftigt — die ihre kleinen Lügen selbst immer propagandiren —, von Äußerlichkeiten so eingenommen, daß sie auf der Menschen Wesen, Stimme, Ton, Blick, Mienen, Haltung, Seele und Art wenig merken, oder schlechthin und besonders halten die Elenden Ausflüchte und Behelfe für wahre Klugheit, die sie Andern sehr selten zutrauen; besonders Phantasien nicht, wie sie unsere Menschen nennen. Dies ist sehr wahr. —

Mit M. hatte ich ein merkwürdig Gespräch über seine gewesene Liebe! Und von D. erzähl' ich Ihnen auch. Sollen wir sie nach den Inseln schicken?? Wär' es Strafe, gäb' es Recht, so würde Europa zur wüsten Insel! —

Mittwoch, den 30 December 1801.

— Mein eigenes Sprechen ermüdet mich — wie immer — und die Möglichkeit es zu können, ist, war und bleibt mir lieb. Wenn ich aber so viel spreche, so ist es gewöhnlich um Ennui und Verlegenheit mit Gewalt los zu werden: diese zwei hasse ich; und sie sind mir wie eine Daumenschraube auch für den kleinsten Augenblick unleidlich. Sonst lieb' ich Schweigen und Zuhören; und in einer schönen Gesellschaft wird einem das immer. Und unterbrechen kann man hinwiederum auch die Andern. Gewöhnlich ist Mogiren bei mir Behelf für den Abend; und Schmerzenszeichen. Sprech' ich über Liebe und dergleichen, so kann ich mir scherzen, und verkehrt sprechen. Über Musik aber spreche ich nie als im Ernste, weil man da nicht allein realisiren sein, sondern auch den

ken muß, und wenn Einer alſo nichts verſteht, nur abgeſchmackt iſt: ſo reizt mich dies, nicht es ihm, wenn auch in verkehrten Bildern, zu zeigen; das wäre nur grob; aber wer auf die tollſte Sitte verkehrten Anſpruch macht, den muß man abführen; wenigſtens daß es die Andern merken, und man dem gerechteſten Anſpruch des Menſchen etwas abzahlet. Beyer mißt aber von Muſik, und das meint' ich ganz ernſt, ohne Konvulſion. —

Ich ließ ihn etwas von Goethe leſen: und ich liebe ihn wegen ſeinem regen Sinn für Muſik, und Muſik in Gedichten; dies von einem Franzoſen, im Deutſchen, ergötzte und unterhielt mich. — Ich bin rege und amüſabel: und freue mich darüber. Dies, mit großem erſtandenem Leid erſellt, giebt dem ganzen Weſen das Gewicht, das es gehen macht. —

Den 13. Januar 1807.

Menſchen ohne Sitten (aber nicht wie ſie beim Thee davon ſprechen) ſind die wahre Geißel der Andern. Daher kommt alles! Was kann man denn wohl mit einem tauben, betäubten Gewiſſen begreifen und faſſen; und mit einem matten ſtedigen Herzen. Und ſie tragen alle face humaine! Menſchlich Angeſicht. Daß aber Geſicht im Franzöſiſchen eher kommt, iſt beſſer.) Man ſollte die Frazen und Schreckbilder ſehen, wenn ſie ausſähen, wie ſie ſind. Kommt das nie? Mich dunkt, das wäre ein Schritt: und ſie müßten ſich immer häßlich vorkommen: und die Beſſerung nicht daher kommen.

Den 10. Januar 1807.

Je weniger ein Mensch selber göttlich sein kann, je nöthiger hat er's, daß man's mit ihm sei: aber nur Herzen erschließen Herzen: und wo Mangel ist, ist wohl Noth; nur das Lebendige aber fühlt, was es nöthig hat. Doch haben alle Sterbliche Momente von Leben.

Den 18. Januar 1807.

Überall hab' ich an nichts mehr einen Ekel, als mich zu verstellen. Für Königreiche, für ein Leben in glücklichen Ehen! aber nicht, damit die, die einen niemals kennen, ein wenig anders kennen. Was in mir vorgeht, das ist gut: ich sorge gar nicht! —

An Ludwig Robert, in Paris.

Berlin, Dienstag den 3. Februar 1807.

— Wie freut es mich in der tiefsten Seele, dieselbe Aufnahme für unser Schicksal in der deinigen zu sehen! Nicht Silbenmaß, nicht Dictionnaire jeder Art, nicht Titel, welche Akademieen uns verleihen, sind das errungene Gut des durchschmerzten Herzens! Das gestählte Herz selber ist es: die sich alles gewärtige Seele! der nichts bleibt, als ihr eigenes Gewissen, die, von diesem innersten Punkt des Seins aus, sich auf sich selbst stemmt, und so ihre Existenz erwartet! mit ungetrübten, ungefangenem Geiste, unsere Mitgift, auf daß wir nicht vergehen — aus dem Hause Gottes. Der Kinder sinn — nicht in neumodischer, nachplaudernder Sprache —

den Kindersinn aus Ehrlichkeit und reiner Auffuhrung behalten. Der Kindersinn, der nichts anders iſt, als das reine Auffaſſen, geſondert von der ewigen Arbeit, und dem immerwährenden und neuen Abſondern; dies iſt Glück. Das andere iſt Fortune, Chance, ein gutes Mittagseſſen, gute Toilette, kurz Dinge, die einem nicht entgehen müſſen — wie lieben wir ſie —, denen man aber immer geſund und ganz entgehen muß. — Verehrt, verehrt Fichte'n! Mit Thränen hab' ich es geleſen, daß ihr unſern verehrten Lehrer, den rechtſchaffenſten Mann' in Paris leſet. Er hat mein beſtes Herz herausgekehrt, befruchtet, in Ehe genommen; mir zugeſchrieen: „Du biſt nicht allein!“ und mit ſeinen gewaltigen Klauen einen Kopf, die rohe Menge, bezwungen, ſo bald ſie ſich nur ſtellt. Und Mit- oder Nachwelt muß endlich ſich ſtellen, ihr eignes wildes Drängen hält ſie an' und Jahrhunderte ſpäter erfährt ſie, was ſie verblindet floh; ſieht es vor ſich, was ſie unter ſich glaubte. Akkaſſen, Gerichtsbücher u. ſ. w. zeigen es ihr endlich, und halten als Polizei ſie in Ordnung. Dann duckt ſie, und erkennt es an; und ſtemmt ſich von neuem gegen Neues. O! hielte doch die Erde ſo lange, bis ihre letzte Faſerspitze vom unendlichen Geiſte ſiel, und ein Erwählter erlebte das Spektakel! — —

Humboldt iſt täglich bei uns. Mein ganzes Denken und Trachten geht dahin, in eine beſſere Gegend zu kommen. Bleib du ja in Paris, behalte dir nur immer Reiſegeld für den Weg nach Amſterdam. Iſt mir das Glück nur irgend günſtig, ſo komme ich auch: mit meiner Freundin etwa. Humboldt will uns auf den canariſchen Inſeln abſetzen. Und

erzählte uns so davon — und wir Griechen und Römer sie die glücklichen genannt haben —, daß ich in einem wilden Rattenloch zu sitzen glaubte. — Ich weiß aber auch, daß Deutschland sein Liebes für Deutsche behält. —

Den 15. Februar 1807.

Daß in Europa Männer und Weiber zwei verschiedene Nationen sind, ist hart. Die einen sittlich, die andern nicht; das geht nimmermehr! — ohne Verstellung. Und das war die Chevalerie. Diese wenigen Worte sind sehr wahr: enthalten viel Unglück und viel Schlechtes. Es schreibt einmal Einer solch Buch. —

An Frau von F., in Berlin.

Berlin, den 22. Februar 1807.

Es ist mir nicht zuwider, es rührte mich selbst bis in's Tiefste des Herzens, was Sie mir schrieben. Ich war auch sanft, meine edle, sanfte Liebe, als ich Ihnen gestern schrieb; und mit Glorie seh' ich's ein, daß edle Herzen andern edeln zum Trost und Glück zu sprechen vermögen. Schließen Sie das für ewig in Ihre Seele. Das ist Trost, das ist Beute, die die Himmelskraft der Reinheit uns auf Erden vergönnt — so der Erde raubt, möcht' ich sagen. Folgen Sie dem schönen Herzen; tauchen Sie sich in sein reines Element recht unter; thun Sie sich wohl! Des Geistes Klarheit wird folgen, und wie eine reine Gegend, in Morgensonne, werden Sie Ihr Inneres zur Lust erblicken; freudig, jung und kräf

tig; bis ins Innerſte hell; hochaufjauchzend das Herz, wie Bergesquellen im ſtrahlenden Licht.

Und wer ertrüge nicht der Nächte Dunkel und ihre Schauer, wenn man ſich eines ſolchen Tages erfreut, und erinnert! In des wahren Lebens aufſteigender Bahn thut kein Schritt zurück: dies iſt der Handſchlag des Himmels, beim ſchweren Dienſte um's Sein; und der Regenbogen, glaub' ich, wovon das alte Teſtament uns ſpricht. — Sein Sie vergnügt und ſchwimmen Sie im Element der Tage.

An Ludwig Robert, in Paris.

Donnerstag den 25. Februar 1807.

Geſtern erhielten wir deine Briefe vom 13. worin du ſagſt, daß du einen von mir erhalten habeſt. Du mußt den Posttag nachher einen zweiten bekommen haben. Ich ſchrieb dir einen Sonnabend aus freien Stücken, und den Sonntag nachher brachte mir Hr. R. einen dicken Brief von dir, mit der Romanze; darauf ſchrieb ich dir den Dienstag gleich wieder einen ausführlichen Brief, den du nun auch ſchon haben wirſt. — Ich will durchaus, daß du noch in dieſer Athena bleibſt: und will alle deine Gründe bekämpfen. Endlich iſt vor dem erwünſchten und erflehten Frieden kein Ort ſicherer und ungeſtörter in ſeiner Exiſtenz, als in Athena. Ich habe mir ausrechnen laſſen, daß, nach dem was du brauchteſt, und jetzt brauchen kannſt und willſt, der Unterſchied monatlich zwanzig Thaler Gold beträgt. Dieſe mußt du wahrlich durch Klugheit einſparen; und dort bleiben, wo alle Meiſterwerke

der vergangenen Welt dich entsprechen und deine Seele auf Kunst lenken, die jedes Studium erleichtern, dich dazu anregen: dort, wo der Mittelpunkt der ganzen Weltbewegung ist, und wo du gezwungen bist, Geschichte zu denken; dies heißt sie studiren, wenn man sich denn noch die Materialien dazu zusammenliest. „Wie macht man es, um zu sparen? Ach es ist nur gehässig!“ sagst du. Dies ist die Anstrengung, die uns Allen fehlt! Ich rathe es dir auch nicht im Detail, lieber Junge; wo es alle Tage wieder kommt, und wirklich unerträglich ist. Nie wo der; und ärger; und eben so unmöglich. Sondern durch eine einzige kräftige Anordnung und Einrichtung im Großen. Die dir nichts entzieht, als was Vergeudung — le superflu (si peu) nécessaire — ist. Ich weiß es von jungen Leuten, die ganz comme il faut sind, daß sie mit der dir bewilligten Summe lebten. Du mußt dich in Preußen geben; einem Jungen kann es so sehr auf die Gegend z. B. nicht ankommen. Du erkundigst dich nach einer guten. In Frankreich ist das seit undenklichen Zeiten Sitte, und eingerichtet. Rousseau, alle Gelehrten, lebten vor ihrer Krönung so. Du bezahlst nun Wohnung, Aufwartung, Kost, und auch wohl Wäsche — den großen Arzket — in Eins. Ich weiß, diese drei Dinge geschmolzen sind beinah die gewanzig Thaler. Ich kenne dein Logis, Restaurateurs und Wäsche in Paris. Dies suche durchzusetzen. — und vielleicht noch ein paar Kleinigkeiten, die ich der Ferne wegen nicht errathen kann, und du bleibst à ton aise. Geh die aber ein wenig Mühe, bleibe gelassen und übereile dich nicht! Daß du, lieber Junge, von tausend Kleinigkeiten in dieser irrenden Stadt gequält bist,

das iſt nicht wahr! Ich kenne uns; dies reizt uns alles nicht! Doch gar nicht! Von zwei oder drei Menſchen biſt du vielleicht gereizt, ihre hohle — eben weil ſie nicht gereizt ſind — nach allen Richtungen hinhängende Lebensart zu führen; und das könnte dir in Heidelberg — zum Beiſpiel — wie in Paris begegnen. Ich durchdringe in deiner Seele deinen Hang nach einem deutſchen akademiſchen Leben; ich fühle es dir nach und kenne ſeinen Urſprung. Vergiß auch nicht, daß uns dieſe Sehnſucht heftiger im Auslande befällt, und daß unſern Geiſt deutſch auszubilden, uns nichts abhalten kann, und eine gebildete, uralt-gebildete Stadt, die das Zentrum vom alten Europa, und auch von einem neuen iſt, uns dazu aufregt anſtatt uns zu hemmen; und deine Sehnſucht ſelbſt, das Hervortreten derſelben, verdankſt du ihr. Du kennſt noch nicht den Schreck, den ich in Brüſſel hatte — doch nochmals mich —, ſich aus Frankreich zu finden! das Herz pochte mir im Theater. Wie unter Barbaren dünkt man ſich. Was ein Deutſcher in Frankreich vermiſſen kann, trägt er in ſich; findet er mit zwei gebildeten Landsleuten wieder: was man aber außerhalb Frankreich vermißt, das iſt nirgend! und, wie gute Luft, krankt man nur erſt, wenn man ſie nicht mehr hat. Es ſind die äußern Lebensbedingniſſe! Vergiß auch nicht, daß ſo bald keine neue Bildung in Deutſchland anfchießen wird noch kann; wenigſtens keine öffentlichen Anſtalten; und jemand, der ein Deutſcher iſt, wie du, kann an allem andern in der Ferne eben den heilſamen Antheil nehmen. Vergiß nicht, daß noch Jahrhunderte vergehen werden, eh wir Deutſchen aufhören werden, den von unſern Landsleuten vorzugic-

ben, der uns mit Beute fremder Bildung, und Kenntniß des Fremden zurückkehret; sei es auch eines Nachbarlandes; und Frankreich wird in vielem noch lang unser Vorbild bleiben. Überlege dies alles, und übereile dich wenigstens nicht. Auch hoff' ich noch immer, der Friede soll mich auch nach den Ufern der Seine führen. Ach Gott, welche Sehnsucht nach Frieden! Müßt' ich auch hierbleiben. Können sich denn die Menschen nicht verständigen! Ich habe in dem zweiten Brief, den du nun haben mußt, auf alles geantwortet. Alle sind wohl. Unser Zimmer hat des Abends zwei Lichter, wie du es kennst. — Ich bin ganz vergnügt: mich stört nichts als die vielen Bettler auf der Gasse; für die nun auch bald auf gut Rumford'sch gesorgt wird. Ich theile oft Frühstück und alles mit ihnen. Dir kann ich es wohl sagen. — Campan, Sohn der Erzieherin, ist sehr wohlerzogen und unterrichtet. Dujac kennst du. Humboldt liest uns was, und ist liebenswürdig. Schick mir das Wenige, was du von Phädra übersetzt hast; vorgestern war stark die Rede davon. Humb. begreift nicht, warum Schiller nicht treuer übersetzt habe: und ich bin äußerst begierig, ihm deines zu zeigen.

Sonntag, den 15. May 1803.

Es mag mit oder ohne Bedacht geschehen sein, es ist von einem mächtigen Dichter, daß die drei Weiber im Meister, die lieben, Mariane, Aurelie und Mignon, nicht konnten leben bleiben: es ist noch keine Anstalt für solche da.

Ich beneide keinen Menſchen mehr, als um Dinge, die niemand hat.

Den 20. März 1807.

Ich bin wie die geringſte meiner Äußerungen; und die unwillkommenſte löſt ſich, bin ich überzeugt, für den, der's ſieht, in dem Zuſammenhang meines Weſens auf. Dies iſt meine beſte Eigenſchaft: die ich zu oft ſelbſt andeutete! — und die einzige, die meine Ecken, vom harten Schickſal angeſchlagen, allein verſchlingt.

1807.

Wer immer nur an Geſchichten, Verfälle, denkt: hat einen gemeinen Winkel in der Seele. Und der ſtrahlt Finſterniß, wie eine entgegengeſetzte Sonne.

Freitag, den 15. Mai 1807.

In dem reinen einzigen Enthuſiasmus der edelſten höheren Theilnahme gehört guter Wille gar nicht allein: — auch die größte Verehrung gehört ſie nicht allein! Ein Auffaſſen, ein Durchdringen, ein in jedem Punkte anſaugendes Begreifen des innigſten Weſens unſerer Freunde gehört vom Himmel verliehen dazu! Iſt er mir geworden, dieſer Antheil? Ich bin in Verluſte vergangen. Und bis jetzt, liebt' und haßte ich mit regem Leben alles in den Menſchen, was ich verſtand und ſah, und begnügte mich ſtückweiſe, mit dem was ich in dieſem und jenem für mich verſand. Zerſtreut, ehrlich,

aufmerksam auf die ganze Welt, gegründlich keinen Genuß noch nicht fordernd; lief ich bis zu meinem jetzigen Alter umher! Arm fand' ich mich: und ohne Anspruch; und schweige. Alle Kräfte, jede Neigung hab' ich aufgeboten, das ganze Herz gegeben. Und bin verspottet. Kein Opfer hab' ich mehr zu bringen. Nun bin ich müde: die kleinste Verstellung ist mir zu viel: und ehrlich ist alles was ich sein kann. Brüsque scheint bei mir alles: und wirklich ist man es, wenn man keine Zeit, keine Kräfte mehr verlieren will. —

Mittwoch, den 21. Mai 1807.

Wer mich verkennt, beleidigt, kennt mich nicht, ist kein Mensch, ist eine Sache für mich. — Wir sind Alle nicht exquis und wollen immer, wenn wir nur können, sehr sanft sein! Es macht uns ruhig. Und da uns Alle einmal die Erde umschließt, und wir auf ihr beinah in Einem Kampf, oder Druck bleiben; so wollen wir uns wie Einen ansehen, und unsere Krankheiten, wie die unserer Glieder, pflegen, heilen, schonen, vermeiden, erzogen. Wie menschlich! wie sanft! Wir kennt's aber heute so voc. Kann ich mich für eine jähe Beleidigung, für eine Effronterie, nicht gleich rächen, so vergeht sie für mich. Was soll ich machen! — Es war nicht viel, weil es geschehen konnte: — es lag in den Umständen, daß es möglich war; und dies sind die Minister der Götter, sie tragen uns, wenn wir nicht kämpfen, wenn wir uns darauf hinlegen. Kurz, leicht, leicht und lieb, lieb! —

Den 31. Mai 1807.

Ich weiß gar nicht, wie man ein Miſanthrop ſein kann? Je mehr mir die Menſchen im Einzelnen Schlechtes thun, je empfindlicher werde ich gegen jedes gute Wort. Ich liebe immer wieder Neue. Es iſt auch von dem andern eine Anrede; die lieben nie Menſchen; ſondern allerhand Dinge? — Und ein Verſ., ein ſogenannter, ein Mißverhältniß, welches aufhebt, iſt wahrlich eine Art Frühling, Ankündigung neuen Lebens, und Atmoſphäre zum Athmen. Nur das Gute iſt wahr; das andere Verwirrung und ganz negativ.

Dienstag, den 16. Juni 1807.

— Der Mann, von dem ich ſprach, es iſt der Freund — der einzige — der mich zwar vergeſſen hat — den ich's tauſendmal vorher ſagte — und der mich nicht vergeſſen kann — weil ich eins ſeiner moraliſchen Ideale realiſirt, ja auch geſchaffen habe — wenn er mich ſieht, wieder an mich denken muß —, der mir kürzlich die viele Angſt gab; deſſen Ehrenmuth und Dummheit ich ewig loben werde; der jede Wahrheit haßt, ob' und Sie glauben nicht, und niemand, wie wenig Ehrfurcht dies Talent ward! — (Wend') — Sie glauben nicht, wie gerührt ich von dem lebendigen Andenken dieſes Menſchen und dieſer Dinge bin! Alles müſſen wir laſſen: unſere innigſte, intimſte Empfindung! Ach und kein Sterblicher, kein Nero, kein Cyniega, keiner, keiner, kein Mann! war je überzeugt davon als ich!!! mit dem zerriſſen, mit dem zerfetzten Herzen! Ach Gott! —

An Frau von F., in Berlin.

Berlin, den 31. Juni 1807.

Ich muß Ihnen doch ein Winterwort. Sie werden gleich sehen, warum ich es so nenne, sagen; Sie glauben nicht, wie ich in mir nachstöre, mir alles abfrage — wirklich ganz aus und über menschliche Verhältnisse hinaus komme, und doch nur immer wieder hinein; wie unendlich ist selbst der Mensch als Mensch: wie ist es nichts, als Arbeit, immer neue Arbeit, so lange er es bleibt; wie ist er nur eine Zusammenstellung von Gedanken, und eine Macht zu dieser Zusammenstellung! Wie ungerecht sind wir manchmal gegen uns, und immer gegen Andere; wir fordern Bestand — wo wir nur ächter Bemühen, Ernst, Unschuld, und ein wenig guten Ueberz zu fordern haben. Was Einer ernst meint, worüber auch Einer, mit Bewußtsein, scherzt, wir sollten zufrieden sein; und jede andern Eigenschaften als Talente lieben und schätzen; recht nachsichtig sein! — Zu verachten, hat man ja noch alle Verwirrten; zu stören, ewig unsere polypenartige eigene Verwirrung. Pflegt man auf solche Dinge nicht im Winter zu kommen?

Freitag, den 24. Juli 1807.

Ich ließ Ihnen sagen, ich würde zu Ihnen kommen diesen Morgen: ich fühle nach dem Aufstehn, daß ich nicht kann. Heute sollte ich mit meinen Geschwistern nach Potsdam: ich habe darauf gedrängt. Ab! ich gehe nicht; sie. Comment soll ich auf dem Garten zu Mittag essen, aber ich will nicht

— Ich

— Ich vergesse den Frieden nicht. Wie ein schwerres Unglück erschreckt er mich, wenn ich ihn einen Augenblick vergessen habe. —

Berlin, den 28. Juni 1807.

Ich bin wie der Prinz in der Zauberflöte. Ich poche an alle Tempel, da ich nicht gestorben bin vom ersten Zurückweisen. Und man kann nicht sagen, wie der kranke Hamlet: „Ist es edler, dulden, oder muthig dem Spiel ein Ende machen;“ sondern, edel ist, eine Übersicht über seine eigene Natur und die Umstände, die uns umgeben, zu behalten; und mit Bewußtsein und Schmerz entbehren: und mit Bewußtsein im Genuß genießen; auf alles, und sogar auf eigene Rückfälle, gefaßt sein; und an Entwickelung glauben.

Sonnabend, den 19. September 1807.

Was mir noch lieb ist: ist, daß ich mich kennen gelernt habe. Der letzte Beweis meiner Stehekraft soll mir ferner dienen mich noch muthiger zu machen: muthig, durchaus Unwürdiges nicht an der Stelle von Glück zu dulden. Wer nur im Herzen lebt, und aus dem Herzen giebt, soll gar nicht schlechte Münzen annehmen. Aus der Welt hat mich Geburt gestoßen, Glück nicht eingelassen, oder herunter ich halte mich ewig an meines Herzens Kraft und an was mein Geist mir zeigt. Dies ist der mir von der Natur angezeigte Kreis: und in dem bin ich mächtig und die Andern nichtig.

Wäre ich nur über gewaltsamen Tod, exclus. Operatio-

nen, und Blindheit weg. Dann ſtünd mir der Tod — die Welt — offen. — Es iſt alles wie es iſt; d. h. „anders.“

Freitag, den 11. December 1807.

Mit Schrecken nahm ich geſtern, in einem Tage wahr, wo meine Nerven frei und ich aufgelegt zur Beſchäftigung war, und mir Kräfte dazu glaubte, daß ich's nicht vermag; und daß mich meine Krankheit unfähig gemacht hat! Ich war mit Vergnügen bis halb 11 allein und wollte etwas thun, und that auch manches: aber wie ward mir nach einigen Stunden! Ganz ſchlecht; und daher auch meine Nacht und mein Morgen! — Alſo die einzige Rettung, das was ich für mich vermöchte, Fleiß, den kann ich nicht ertragen; und alles andere kann ich mir nicht verſchaffen! Ich muß alſo alles wie Wetter ohne Schirm über mich ergehen laſſen; und ich kann es grade nur ſo machen, wie ich es mache. Tiefe Gefangenſchaft, und dabei noch Tadel, und Rath, von Feinden, Freunde genannt; und von Leuten, die nicht an mich denken, Feinde genannt! Und helle lichte Einſicht. Aber auch welche Ergebung! dies iſt mein ganzer Glaube, mein ganzer Kultus! meine tiefſte Meinung, die ich nicht auszuſprechen vermag, und nicht ausſprechen ſollte! — Alles iſt ſo wie es iſt — und nur Kleinigkeiten; kleine Momente von Ewigkeiten exiſtiren für mich. —

Klagen Sie nur: klagen Sie immer: die Klage iſt eine Perſon, wenn ſie ächt iſt, ich verſtehe ſie, und ſo ſoll ſie als ſolche anerkannt werden; keine wirkliche Perſon ſoll unterge-

ben; unerkannt, das iſt das größte Unheil! Die Seele gebiert auch mit Liebe und Schmerzen; aber vielfältig, und ohne Bande; ſie bleibt nicht zum Unterpfand zurück; ſie läßt alles zurück —, und ich hoffe, ich fühle auch die Fähigkeit zu Verbindungen — Elaboudungen im höhern Sinn — und die Gemeinſchaft mit ihnen. Ich könnte noch lange ſo fort ſchreiben, zum Glück iſt das Papier zu Ende! —

An Frau von F., in Berlin.

Berlin, den 14. December 1807.

Leſen Sie dieſen Brief, als käme er erſt in acht Tagen an. Ich hatte ihn geſtern geſchrieben. Es iſt ein guter.

Obgleich Sprechen und Schreiben zu gar nichts hilft, ſo ſollte man gar nicht aufhören zu ſprechen und zu ſchreiben! Dieſen finſtern Satz, wovon jede Hälfte nur für ſich allein wahr iſt, nur zum Scherz! Ich bin dieſen Morgen nicht deutlich geweſen; und Sie haben mich auch nicht recht verſtanden. Mir iſt das, wovon die Rede war, zu wichtig, auch iſt es auf einen Punkt gekommen, wo es deutlich werden muß — um ſo mehr, da vom nunmehrigen Halbverſtehn nur ein Falſchverſtehn entſtehen müßte, — um es nicht nach allen meinen Kräften und meiner beſten Einſicht mit Ihnen zu verfolgen.

Was wir eigentlich unter dem Worte Menſch verſtehen, iſt doch die Kreatur, welche mit ihres Gleichen in vernünftiger Verbindung ſteht, in einem Verhältniſſe mit Bewußtſein,

an welchem wir selbst zu bilden vermögen, und auch genöthigt sind immerweg zu bilden. Wir mögen sein wie wir wollen, wir mögen machen, was wir wollen, wir haben das Bedürfniß liebenswürdig zu sein. Diesem schönen, reinen, menschlichsten, lieblichsten Triebe folgen wir Alle. Im höchsten Sinne genommen — aber auch bis auf das Zersplitterste hinab — das ganze Lebensgewebe der Menschen, als Menschen, ist nichts als dies ins Unendliche modifizirt. In Ihnen, als in einem zarten, lebhaften Gemüthe, ist dieses Bedürfniß dann auch sehr lebhaft. Was in der Welt ist aber liebenswürdiger — und glücklicher — als eine aufgeschlossene Seele für alles, was Menschen betreffen kann! und was hinwieder giebt eine reinere Laune, als eben dieser Zustand, der sich selbst durch seine Dauer, durch sein bloßes Dasein, erhöht und prägirt! Die ganze Welt gewinnt Sie; und Sie die ganze Welt! Kommen Sie davon zurück — welches die Zumeinung noch so vieler Guten ist — das man nur Eines mit ganzer Seele fassen kann. Prägen Sie sich recht ein, es entspreche Ihnen einen Augenblick die Überzeugung, was liebenswürdig ist, und Sie sind es! nicht, wie Sie mir heute schrieben, „eine Arbeit ist es," die ich fordere — wozu Sie jetzt unfähig sind, wozu man immer unfähig ist — sondern einen Augenblick von Überzeugung, einen Augenblick gesunder Ansicht fordere ich.

Mehr gedemüthigt, als ich, wird man nicht, mehr Kummer genießt man nicht; größeres Unglück in allem, worauf man den größten und kleinsten Werth setzt, erlebt man nicht, mehr sich man nicht untergehen; eine gereinigtere In-

gend bis zu achtzehn Jahren erlebt man nicht. Kränker war man nicht, dem Wahnwitz näher auch nicht; und geliebt habe ich. Wann aber sprach die Welt mich nicht an, wann fand mich nicht alles Menschliche, wann nicht menschliches Interesse: Leid und Kunst und Scherz! In dem Augenblick, wo Schmerz und zerreißendes Vermissen die Seele auseinanderzerrt, kann man, muß man nicht Geisteskräfte ergraben wollen. Alsdann muß man vom Vorrath zehren, von Vorrath an den Schätzen, von Vorrath an dem höchsten menschlichen Interesse, am menschlichen Interesse. Antworten Sie mir nicht, daß Gaben der Natur nur dazu fähig machen; und zum Beispiel, daß ich mich nicht mit Ihnen vergleichen soll. Aber so interessiren kann, wie Sie über manche Gegenstände, der hat Kräfte: nur sein Interesse ist falsch gerichtet.

Ein gebildeter Mensch ist nicht der, den die Natur verschwenderisch behandelt hat; ein gebildeter Mensch ist der, der die Gaben, die er hat, gütig, weise und richtig, und auf die höchste Weise gebraucht: der dies mit Ernst will; der mit festen Augen hinsehen kann, wo es ihm fehlt, und einzusehen vermag, was ihm fehlt. Dies ist in meinem Sinne Pflicht, und keine Gabe, und konstituirt, für mich, nur ganz allein einen gebildeten Menschen. Darum wende ich Sie, endlich mit Ihren Augen auf das zu sehen, was Sie eigentlich vernehmen. Dies ist, sich mehr zum Allgemeinen — à généraliser — zu erheben; daß nicht Allgemeines Sie immer auf Einzelnes führe, sondern umgekehrt. Dies ist höchst liebenswürdig; dies würde Sie ganz liebenswürdig machen. Dies können Sie erlangen; denn dies kommt plötzlich, durch einen

Gedanken; wie bei Ihnen das Gegentheil auch nur durch einen Gedanken. Auch wiederhole ich, was ich ſchon geſagt habe: ſogar geſund werden Perſonen, wie wir, nur wenn ſie den höchſten Ekel vor Kranksein faſſen; wenn ſie durchdrungen davon ſind, daß Geſundſein höchſt liebenswürdig iſt. Sie können ſich meinen Drang nicht denken: mit einem Trank möchte ich Ihnen dieſe Überzeugung eingeben! Aber es gelingt, ich bin ſicher! Sein Sie nur recht kokett!

Montag, den 14. Bis hieher hatte ich ſchon geſtern Abend geſchrieben; aber dann bekam ich, wie aus blauer Luft, plötzlich einen Fieberanfall: er dauerte bis 2 in der Nacht; mit allem Zubehör, außer Kopfweh; ich erſpare Ihnen die Beſchreibung! bitte Sie aber, heute nicht zu kommen, ich bin ihn mir als den dritten Tag gewärtig, und diesmal außerordentlich ſchreckhaft dabei: mit Lachen und Weinen. Morgen iſt's vorbei; und dann beſuchen Sie mich: das geringſte Erblaſſen, jedes Zucken von Ihnen, würde mich unfreidlich machen. Geſtalten hinderten und erſchreckten mich geſtern bis zu Herzklopfen und Schweiß. Ich habe ein Bad genommen; fühle aber ſchon jetzt, daß ich's heute Abend noch habe. Sehen Sie auch meine verſchiedene Hände.

Ich habe Ihren Brief geleſen, und ſchicke meinen doch ab! Eben ſchrieb ich Ihnen meine Geſundheit ab, als ich Ihren erhielt. Faſſen Sie ſich: denken Sie nicht immer an Tollheit: es kann eine Liebhaberei werden. Zerſtreuung! Mir wird der Kopf immer ſchwerer! Kommen Sie morgen! Ich bin ja ſanft, dünke mich; ſanfter kann ich auch nicht ſein: ich verſtehe nur das zu ſagen, was ich denke, anderes ſehr

ſchlecht: und was ich Ihnen ſage, Liebe, ſagte ich beim Allmächtigen! mir ſelbſt, und habe es mir geſagt. Leben Sie wohl! über mich ſein Sie ganz ruhig, ich habe nur einige ſchlechte Stunden. Leben Sie wohl! Es iſt gut, daß Sie ſich geſtern mit den Menſchen zwangen, und ſie unterhielten und im Gang erhielten. Es zerſtreut, weil es beſchäftige. Sie werden ſchon immer geſchickter werden. Ich denke viel an Sie! Adieu. Ich kann gar nicht mehr! Leſen Sie meinen großen Brief, als käm' er erſt in acht Tagen an!

An Guſtav von Brinckmann, in Königsberg.

Berlin, den 8. Januar 1808.
Freitag Abend um 6 Uhr.

Lieber Brinckmann! Wie iſt alles anders! O! dürft' ich reden! vermöchte ich es auch! Sie ſind der erſte Menſch — außer Bruderbriefe nach Hamburg — dem ich ſeitdem ein Wort ſchreibe. Als ich Ihren letzten, vierten Brief vom 27. November 1807. bekam, konnte ich vor Fieber ihn kaum leſen; ſchreiben, lieber, alter, wahrer Freund, kann ich noch nicht. Mir ſtehen die lichten Thränen bei dieſen Worten in den Augen. O! Gott, was iſt geworden, ſeit ich zu einem ſolchen nicht ſprach. Wie vermehrte Ihr Brief, Ihr ſanfter, deßhalb verwundender Brief mein Fieber! Schuldig ſcheine ich nur: aber iſt das nicht tauſendfach genug? verließ ich Sie nicht ſcheinbar — und was haben Menſchen anders — im Leben — was haben wir andere, als das bischen Ueberfahrt! Aber niedrig bin ich nicht geworden. Weil es mir gut geht, iſt es

nicht geſchehen. Ich ſchrieb aus Furcht nicht! denn niemand hat wohl die mehr ausgeſtanden, als ich. Wer glaubt wohl auch an mehr Möglichkeiten! Alles iſt nicht geſchehen, als bis es beim Thee erzählt, in den Zeitungen geleſen wird. Ich getraute mir den gleichgültigſten Brief nicht zu ſchreiben: und jedes freundſchaftliche Wort erſtockte mir im Herzen; der einzige Gedanke, daß die Briefe geleſen würden, machte es mir unmöglich zu ſchreiben. Unſer dicker Freund brachte mir zwar Ihren großen Brief, und verſprach mir eine Gelegenheit, Ihnen antworten zu können; aber er hielt mir nicht Wort; und weiß ſich vielleicht noch gar in ſeiner Seele etwas damit. . . . Bei meinem „Theetiſch," wie Sie es nennen, ſitze nur ich mit Wörterbüchern; Thee wird gar nicht bei mir gemacht, außer alle acht oder zehn Tage, wenn ſich Schack, der mich nicht verlaſſen hat, welchen fordert. So iſt alles anders! Nie war ich ſo allein. Abſolut. Nie ſo durchaus und beſtimmt ennuyirt. Denken Sie ſich, ennuyirt! Denn nur Geiſtreiches, Gütiges, Hoffnunggebendes kann eine ſo Gekränkte, eine ſo Getödtete noch hinhalten. Alles iſt aber vorbei! Im Winter, und im Sommer auch noch, kamen ich einige Franzoſen: mit denen ſprach ich hin und her, und wir ſprachen das ab, was fremde geſittete, litteraturliebende und übende Menſchen, die nicht Eines Landes ſind, abſprechen und abſtreiten können. Die ſind Alle weg. Meine deutſchen Freunde, wie lange ſchon; wie geſtorben, wie zerſtreut! In dieſem Augenblick ſehe ich nur meinen zweiten Bruder, der mit mir bei meiner Mutter wohnt, und den Mann, der bei uns einquartirt iſt. Eine Art von Gualtieri. (Er heißt Brues.) Ohne Deutſch natürlich; aber

doch eine Einmischung; denn er ist von der spanischen Gränze; ganz südlich, schöne Anlagen, sogar zum Denken, aber höchst verschlagen, ich meine wie ein Schiff; weit weg, und wieder sehr nah. Unsere, ich kann sagen meine Deutschheit, macht ihn sehr stutzig, und des Streitens über alle Gegenstände in der Welt, und des Geistes, hat gar kein Ende! Er hat auch Geist, aber meiner beunruhigt ihn; und jeder Frau ihrer könnte ihn ärgern. Nun sehen Sie ihn vor sich! nicht wahr? Er wohnt beinah schon seit drei Monaten bei uns, und es ist nicht abzusehen, wann er geht. Er ist hübsch, sehr natürlich, nie affektirt. Äußerst empfindlich; ich gehe wie ein Löwenwächter mit ihm um. Sehen Sie es nicht? Er haßt mich etwas; aber er braucht mich doch. — Wie sehr mir dies alles Seele, Herz, Geist und alles was man sonst noch hat, brach läßt, beweist mir mein unsäglicher, unausdrückbarer Kummer! denn außer diesen beiden Menschen, darum beschränk ich auch den Ihnen Unbekannten, und Mad. F., die noch immer krank ist, sehe ich niemand. Pauline sah ich bis jetzt; nun auch nicht mehr. Dies alles mündlich. . . Ihre Grüße an sie hab' ich bestellt.

Wann, Winckmann, kommen Sie denn her! Wird denn das nicht wieder? Glauben Sie wenigstens, lieber Freund, daß kein Wort in Ihren vier himmlischen Briefen verloren ging; Spaß, Ernst, Trauer, alles ging nach seinem Orte in meiner Seele. Ich bin wie ich war, Winckmann; die Schläge haben das Alte in mir gestählt, und bewährt, und mich wahrlich neu, und weiter urbar gemacht. Ich bin noch des Schmerzes, der Freude und des höchsten Leides fähig.

nur ganz umwerfen kann mich nichts, denn ich liege. Auf Eines bin ich faſt ſtolz. Der Ausgang der Dinge ändert meine Meinung eben nicht. Wenn ich bei Ihnen ſäße, hätte ich Ihnen manches Erfreuliche über den innren Menſchen mitzutheilen. Was die Welt betrifft, das helfen Sie ja ſogar machen, oder zuſehen. Über Zufälle, die uns Freunde rauben, wollen wir ſchweigen. Einer hatte einen Freund, und der war ich. Unſere Stadt iſt wenig modifikabel und ſehr modificirend; ich hatte immer eine Ahndung davon, die ich auch verſchiedenerweiſe ausdrückte, jetzt habe ich die klarſte Überzeugung. Es iſt noch ohnehin, die ſittlichſte, vielleicht in Europa. Und an gewiſſe Augenblicke denke ich mit Rührung. A. Humboldt ſah ich viel; er kennt mich wenig, und genirt mich gar nicht. — —

Frau von Staël iſt in Wien, ich möchte faſt ſagen bei Frau von Arnſtein. Engliſcher Bankmann, laſſen Sie ſich nach Wien ſchicken, und nehmen Sie mich mit!!! Allenthalben möchte ich hin: nur nicht nach Norden. Wegen meinem Rheumatism. (Apropos, ein rheumatiſches Fieber war mein letztes.) Geht das nicht? Was iſt für ein Stern auf Ihrem Siegel? Sind Sie Ritter geworden? — Ich möchte Ihnen gern etwas Intereſſantes ſchreiben, ich weiß aber nichts! Ach ja! Burgsdorfs Vater iſt Johanniter-Kommandeur geworden, durch den Tod eines Hrn. von Buddenbrock, und hat eine Revenue von 5 bis 6000 Thalern. Schön! Gut für ſeine Gelehrtenfamilie. Er (der Sohn) hat einen Brief von Frau von Humboldt gehabt, wovon er mir weiter nichts ſagen wollte, als daß er eine ſehr ruhige Stimmung andeute; ich hörte ihn aber

doch in ſo weit ab, daß es mir ſchien, es ſei eine alte heftige Rührung, die er nicht verſtand. Natürlich! Auf mich iſt die Humboldt böſe. Die ganze Welt, außer Sie!! — Wie mich der Nil (Genz) beunruhigt hat, und noch zu denken giebt, das glauben Sie nicht! Noch Eins! den Herzog von Weimar ſah ich im vorigen Winter viel. Sie kennen ihn, ich kannte ihn nicht; ich rechne es immer einem Menſchen hoch an, wenn es ſich leicht mit ihm leben läßt; mir war er als Goethens Fürſt intereſſant. Mir ſind ein paar komiſche Anekdoten mit ihm begegnet. Adieu für heute; das Papier iſt alle, mein Südländer lieſt ſchon bei mir, ich bin müde; und — merken Sie's dem ganzen Brief nicht an, daß ich denke, er wird geleſen? Ich kann wahrlich dann nicht ſchreiben. Aber ich ſchreibe Ihnen noch viel. Adieu.

Sonnabend den 9. Januar. Mittags um 12 Uhr.

Denken Sie ſich mein Glück, als ich geſtern voller Kopfſchmerzen den vollgeſchriebenen Bogen an Sie wegſchiebe, tritt mein Bruder in's Zimmer: „an Brinckmann", ſage ich; (denn wochenlang quälte nicht allein ich mich damit, daß ich Ihnen ſchreiben wollte und nicht könne, ſondern auch meine beiden Hausgenoſſen,) „aber es iſt gar kein Brief, weil mich noch immer meine alte Furcht regiert, und ich auch noch nicht ungefähr weiß, wie ich den Brief abſchicken ſoll." Gieb ihn mir, ſagt er; Montag geht ein Kourier, ich kenne den Mann, es iſt ein ganz ordentlicher Menſch. Nun will ich noch vorher des Mannes Bekanntſchaft machen. Ja ſo weit bin ich nun wohl froh, daß ich weiß, der Brief kommt in Ihre Hände

denken Sie aber, daß ich meiner Seele einprägen kann, er ſei ſicher, und keinen Unfällen ausgeſetzt? In manchen Augenblick dünkt mich ein Kourier noch unſicherer. Lieber Freund, ſchreiben Sie mir aber: Sie glauben gar nicht, welche Nahrung und Beſchäftigung Ihre Briefe für mich ſind. Caspar, (dummes Caspar!) der Witz iſt abgeſtorben. Wenn Sie nur wüßten, wie ich Sie mir täglich auffriſche, wiederhole, und um mich herſtelle! Ihren rührenden Scherz, die gütige Kinderlaune, die ehrwürdige, liebende Jugend, den freundlichen Ernſt, das komiſche Gehenlaſſen, die ewige feſte ſittliche und tief von mir verehrte Sicherheit! Sie wiſſen, daß ich, für Gehenlaſſen, bei dem der es darf, den größten Sinn habe, ſo lachten wir vorgeſtern z. E. ganz ohne Aufhören über „Seekinder.“ Sie wiſſen es wohl gar nicht mehr! Sie ſaßen Einmal bei mir am Fenſter, und es liefen ziemlich artige Kinder über die äußere Treppe der Seehandlung, oder kamen aus dem Hauſe, und da fingen Sie ganz anſpruchlos: „Was ſind denn das für Seekinder?“ — Aber auch ich habe Ihnen unzählige, und bei Gott beſſere, und zärtlichere Briefe geſchrieben, als dieſen. Und unter welchen Martern; denn dachte ich nicht ewig dabei, er bekommt ihn nicht, du behältſt es nicht; ach! und was denkt er unterdeß von dir. Ganze Regionen von Gedanken und Nennungen richten ſich nur an Sie; und alle übrigen kann ich Ihnen auch ſagen. That ich es bis jetzt nicht, ſo war das ein Reſt von Jugend. Ich ſchwieg mehr, als ich jünger war: wenn auch nicht überall, doch über mich. Nun aber, da alles verloren iſt, kann man ja als Gemählde-Ausſtellung einem Kenner und Kunſtliebenden alles ſagen; das

laſſe ich mir nicht weiß machen, daß die, welche nichts von Kunſt wüßten, die Natur recht liebten: wie Thieren traue ich ihnen nie! ſie ſind zahm, ſo lange ſie nicht beißen; ich aber ſehe ſie zum Aufſpringen immer fertig. Ich bin bei dieſen Zeilen recht traurig geworden. Gott! hab' ich denn alles verſpielen müſſen! Alles verlieren, bis auf freundlichen leiſen Umgang? Nun, wir werden uns ja wohl noch Einmal ſehen: und dann will ich's verſuchen, Ihnen mein ganzes Leben in eine kurze Erzählung zu drängen. Es iſt nur noch trauriger, daß es keine Titel hat — Unglück ohne Titel und ohne Rächer und Theilnahme — man zählt es für nichts! — ein Tropfen Blut, und alle Tribunale, alle Zeugen ſtehen auf; ein blauer Fleck wird gefunden! Nur nicht was mir geſchehen iſt. Es thut mir leid, daß ſo allerhand in meinem Briefe vorkommt: aber es geht nicht anders, und auch darum ſchreib' ich oft nicht: von Haus zu Haus, da kann man beim Scherz bleiben, da ſchreibt man ſich des Tages Vorfall und ſeine Narrheit, und da iſt ſelbſt Ernſteres nicht ſo erdrückend und ſchwer an ſeiner Stelle, denn die Welle nimmt es mit; aber ein ſolcher Todtengräber, wie dieſer Brief, muß, wenn er etwas wird, ſchmerzhaft werden! Verzeihen Sie ihn mir. Ich muß Ihnen aber doch ſagen, daß ich den Sommer, das Wetter, und die Luft und das Feld, genoſſen habe, wie noch wenige in meinem Leben. Vom Winter der Verzweiflung nah, und ganz vermagert, ſah ich wieder einem eingemauerten Sommer in Berlin entgegen, wo ich abends um 11. mit dem Bedienten ein bischen durch die Straßen gehen würde — ſo iſt ſeit vielen Sommern meine Lage; — ich war allein und wollte

es nicht mehr dulden: auch ging meine Gesundheit zu Ende. Ich fuhr mit einemmale nach Charlottenburg hinaus, einem meiner liebsten Orte in der Welt; — miethete mir Stube, Kammer, Küche, für sechs Thaler monatlich in der Schloßstraße, ich hatte noch weniges Geräthe von der Bleiche, besorgte das hinaus. Und nach dem schweren Augenblick fühlte ich mich wirklich glücklich, und glücklich, daß ich dieses Gefühls für Luft und Grünes, dieses Zufalls noch habhaft werden konnte. Ich glaube es war mein letztes. Der August taugte schon nichts. Hitze thut mir wohl; wir waren, außer zum Schlafen und Essen, immer im Garten. Nur wenige Schritte wohnten wir davon. Ganz Charlottenburg kannt' ich; nämlich Arme. Mündlich von diesem rührenden Aufenthalt. Schreiben Sie mir, Brinkmann, wenn ich auch nicht so sehr gut schreibe; auch litterarisch kann niemand Ihre Briefe besser schätzen, beurtheilen und genießen, als ich. Apropos! ich habe einen Brief von Reuz an Pauline gelesen, der mich sehr lachen machte. Der hat ja Sprache, Ansicht, Ausdruck, alles, im Deutschen von Ihnen angenommen. Und es war dem Bettler — wenn ich dem Armen sage, ist es zu zweideutig — nicht genug, wirklich verliebt in Pauline zu sein, er mußte doch den Ausdruck von Ihnen dazu borgen, der sich geflissentlich nur, und Andern, das was sie von Grazie und Eigenheit und Wahrheit in sich hat, so zu vergegenwärtigen, und darzustellen belustigt. Unwissender Bettler! Ich setze ihn nicht zu sehr herab; fürchten Sie nichts! Sie aber, stellen Sie ihn auf keine Orte, wo er das Genick herunter beugt, wenn Urtheil vorbei streift! Ich kenne ihn sehr: und alle

seine sonstigen Briefe. Empfehlen Sie mich, wenn Sie wollen, der Gräfin Holz, die muß jetzt ein prächtiges Kind haben: es war ja hier schon so schön. —

Sonntag, den 29. März 1806.

— Ich bin nicht bei Fichte; so unpaß fühlte ich mich. — Es geht gewiß vorüber — mit der Zeit — sagen die Leute sehr getröstet! das heißt, mit ihnen selbst. Lustig! doch bin ich es beinah: sehr ruhig wenigstens. Heute dachte ich: „Quelquefois je me rends justice, quelquefois moins que justice, quelquefois plus que justice." Es ist einem wohl, wenn man seine Aufgabe hat. Wenn einem nichts besonders wünschenswerth scheint, wenn man sich vom gleichgültigsten wie vom besseren Leben wie auf einem Elemente tragen läßt, und mit klaren Augen auf den Gegenständen haftet, und auch so sie gleiten läßt. Dies ist aber ein bloßes Erzeugniß physischen Befindens, und augenblicklichen Feierns des Geistes: der eben jenen Vorrath verarbeitet hat! Dauert es? Weise ist's, auch die kürzeste Dauer zu fressen — savourer fehlt uns —. Sehen Sie, weise!! ganz müde eigentlich! — und sehnsüchtig nach Wärme und Gesundheit; und nicht ungeneigt zu sterben. Und auch bereit das Schönste zu leben. Aber es giebt nichts. Dies weiß ich wirklich anders, als bisher. Ungeheuer gelassen: das ist schlimm! Da haben Sie bavardage! — Dies ist ein rechtes Stimmungsbillet! —

An Frau von F., in Berlin.

Berlin, den 21. März 1809.

Schreiben Sie nur, und sprechen Sie's heraus! Das thut dem Geiste, Körper, Seele und dem Herzen gut. Auch können Sie's; wie ich mit Ihrem Brief belegen kann. Ist einem zum Schweigen zu Muthe, so finde ich das gut; muß einer sprechen, so ist mir, als wäre dies wieder besser: und so ist es auch. Sprechen und sich äußern besonders, ist besser: man entwickelt sich eigenst dadurch, und läßt eben so viele Konterfeis, in Zeitfolge, seines Seins; da dies niemanden schadet, so ist es für Studierende gut; dies sollten wir Alle sein, wenn uns die Lagen und Ereignisse nicht bemeisterten: auf die Verdrießlichen, die da sagen könnten: wozu die Weitschweifigkeiten, Galerien von Gemüthsstimmungen, Karakteren und Bemerkungen? — auf die muß man keine Rücksicht nehmen, und keine andere Sorgfalt verwenden, als es ihnen ein wenig wohl und leicht zu machen: dies sind die Kranken. Wenn es möglich ist, haben Sie keine Gespräche mit dem ehrlichen Kerl, dem Doktor, mehr! Er amüsirt Sie: und setzt Ihnen doch dabei manchen Schreck in die Seele, und macht Ihnen schädliche, und dabei wieder verführende Gemüthsbewegungen, er ist klug genug, um daß sein Antheil reize, und seine blinde dauernde Einsicht schmeichle, und dumm genug, um daß man sich, gerade wo es schädlich ist, wieder über ihn wegsetzt. Dies alles zusammen nennt' ich gerne schädliches Amusement, auf deutsch, schadenbringendes Hinhalten und Erschwächen.

Wo

Es iſt wahr, wie Sie es ſagen. Ihr Geiſt iſt krank. Der Benennung ausweichend ſagte ich Ihnen dieſes ſchon lange; ſetzte es Ihnen nach meinen Kräften auseinander. Und das Mittel zur Stärkung, der Verkehrtheit auszuweichen, iſt eben, ein allgemeineres, für den Geiſt höheres, Intereſſe zu umfaſſen.

Jetzt zwar iſt alles wider Sie. Aber nichts muß Sie abhalten, den Sommer als Sommer zu behandeln: Luſt zu genießen, zu ſuchen. Und, auch im ärgſten Fall, nicht ein Grab für Lebendige in Ihrem Zimmer einzurichten. Prägen Sie ſich den gerechten Haß und Ekel gegen Krankheit und Unglück ein, und ſie weichen! Auch ich habe es verſucht! man glaubt das Schickſal und die Menſchen zu erweichen, wenn man ſein tiefes Unglück recht eigenwillig hervorſpinnt. Vergebens! beide haben kein Herz! In die friſchen Reihen ſtellen Sie ſich, als zu Empfangender, als im Nothfall Mitkämpfender, mit Einem Wort, als rüſtiger Prätendent; und Schickſal und Menſchen zählen Sie feigherzig mit. Sie — genießen großherzig, was Sie denen auf ganz andere Dinge als wir rechnend aus den Händen reißen können; und machen Sie einen Verluſt; raſch ein anderes gegriffen! „Hart!“ ſagen Sie. „Unmöglich!“ Nein! noch ſind Sie jung. Verwinſeln Sie die Jahre nicht. Es ſchreibt es niemand ein; einſam haben Sie Ihren Schmerz: einer reicht hin zum Stählen, wenn man gewiß weiß, niemand hört einem zu. Elende Reſultätchen, die ich Ihnen auf einem Blättchen geben könnte! Glück entweint man nicht. Man ruhet auch nicht, weil man brav iſt; ſondern wenn man gefällt. Raſch! Menſchen giebt es viel.

Hübſches haben Viele. Und bis Sie den Halbgott finden, bis es wie eine Erſcheinung vor Ihnen ſteht, lieben Sie Einzelnes in Einzelnen; und beweinen Sie niemand ohne Zerſtreuung: man vergißt ſie, wenn man ſich des Andenkens nicht ſtolz erfreut. Selten ſtand der vor Ihnen, der nicht zu erkennen wäre; und ein ſolcher iſt ewiger Gewinn, und wäre er todt. Das weiß ich an Louis und Gualtieri, Adieu. Auch ich ſchwanke. Der Wind wird ſich wohl legen. Ich will Sie heute ſehen.

An Varnhagen, in Berlin.

Berlin, den 22. Juli 1808.

Du haſt keine Vorſtellung davon, mit welchem Schreck ich erwache! Eine beklemmende Überlegung, die ſelbſt nie zu Ende kommt, drückt mir das Herz zu, und wie zurück. Ich blieb wie unentſchloſſen im Bette liegen, wie unentſchloſſen: denn wußt' ich nicht eben zu gut wie alles iſt, und daß nichts zu beſchließen iſt? Es wurde mir alles zur Angſt. Ich dachte, ich wolle es dir ſchreiben, und nahm den Band Goethe in die Hand, und ging herunter. Da lag er neben mir, und ich wie verzweifelt neben ihm! — Ein Feſt war ſonſt ein neuer Band Goethe bei mir: ein lieblicher, herrlicher, geliebter, geehrter Gaſt, der mir neue Lebensgeiſter zu neuem, unbekannten, hellen Leben gewiß erſchloß. Durch all mein Leben begleitete der Dichter mich unfehlbar, und Leitung und Gewinn brachte der mir zuſammen, was ich, Unglück und Glück zerſplitterten, und ich nicht ſittlich zuſammenhalten

vermochte. Mit seinem Reichthum machte ich Kompagnie, er war ewig mein einzigster, gewissester Freund, mein Bürge! Daß ich mich nicht nur unter weichenden Gespenstern ängstige; mein superiorer Meister, mein rührendster Freund, von dem ich wußte, welche Höllen er kannte! — kurz, wie ihm bin ich erwachsen, und nach tausend Erinnerungen fand ich ihn immer wieder, es war mir unfehlbar; und ich, da ich kein Dichter bin, werde es nie aussprechen, was er mir war! Noch muß ich weinen, so rührt es mich! — Nun hast du gesehen, wie ich nach dem Buche nicht fragte, und eine Art von Furcht, die meine Nachlässigkeit unterstützte, hielt mich ab von dem Buche; ich fürchtete, ihn und mich nicht mehr darin zu finden. Eben auch als Zeichen meiner Abstraktion, meines Grams, meines Nichtseins, wollte ich dir schreiben, und ich verging vor Schreck und Erstarren und Weh darüber! aber dumpf blieb es, und unfruchtbar der Schmerz! Mein Freund, mein einziger Freund neben mir, und wir beide todt, todt! Mein Frühstück blieb ein wenig lange, und einen Augenblick ließ es die Angst doch zu, daß ich das Buch nahm. Da las ich auch ohne Muth und Besinnung — und fand — grade was mir in' Kies paßt! Beispiel! Cap. 11. sagt der lustige Person vieles, und am Ende:

Noch sind sie gleich bereit zu weinen und zu lachen,
Wie eben noch der Schwung, entrinnen sich am Schein;
Wer klug ist, dem ist nichts recht zu machen,
Ein Narr findet wird immer dankbar sein.

Dichter.

Du wirst mir auch die Zeiten wieder,
Da ich noch selbst im Narren war.

Da ich ein Quell gedrängter Lieder
Ununterbrochen neu gebar,
Da Nebel mir die Welt verhüllten,
Die Knospe Wunder noch versprach,
Da ich die tausend Blumen brach,
Die alle Thäler reichlich füllten,
Ich hatte nichts und doch genug,
Den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug
Gieb ungebändigt jene Liebe,
Das tiefe schmerzenvolle Glück,
Des Hasses Kraft, die Macht der Liebe,
Gieb meine Jugend mir zurück!

Mein Freund hat es auch diesmal für mich ausgesprochen! Und niemals will ich an dem nun verzweifeln! Urtheile, wie er heute, in dem Augenblicke, auf mich wirkte! Allen Dank, alle Zärtlichkeit hat er wieder in mir aufgeweckt. Dies mußte ich dir doch ungefähr so sagen, wie es war. Und nun das geschehen ist, preßt sich doch mein Herz wieder zu. Ich will nun weiter lesen. —

1803.

Ich habe erfunden: die Gemeinen verstehen sich untereinander; sie haben ordentlich eine Münze des Verständnisses erfunden, wo kein Heller reiner Gehalt drin ist; aber davon leben ihre Geister, andere Nahrung fordern sie nicht. Und am Ende der Rechnung zahlen sie sich selbst damit aus; und der Umlauf geht wieder los. So verstehen sie vortrefflich Y. und Z. und alle ihre nobeln Sentiments; und billigen sich ganz ernsthaft! Hätten Gewächse der Erde Sprache, sie lobten sich die niedrigern und ärmern auch; und wer weiß, ob nicht Todtenblumen sich mit Gewalt in köstliche Vasen stell

ten, und in geheizten Zimmern und Lauben ſtinken! Solchen Warmwaſſer möchte ich ſehen! Wie Pferde-Rebellion! Alles möchte ich deutlicher und härter! Beichten, durch Zauber veranlaſſet, auch, wie käme da ein jeder zu dem Seinigen: das Geld ſchrollte in die Erde zurück.

An Varnhagen, in Berlin.

Mittwoch, den 10. September 1806.

— Mir war ganz krank: — die große Erſchütterung des Morgens, das gewaltige Schwanken der ganzen Seele, welches alles ſich in Angſt auflöſt, und beim Erwachen Schreck iſt, zittert ja wohl ein wenig zuſammen. — Mein Ausziehen thut ungemeinerdeutlich viel dabei! Erſtlich ſchon etwas zu beſorgen zu haben für eine Sache, die man verabſcheut wo einem Unrecht geſchieht, das ſchlechte wirkerz in einem fremdem und feinen neuen Ort zu kommen. Meine Leidensgruft, das Trauerhaus meiner Qual zu verlaſſen, mich plötzlich im ſtrengſten Verſtande des Worts allein, und ohne jede Hoffnung, ohne irgend einen Mann, mit der tiefſten Einſicht, mit der beleidigſten Seele, ohne Muth zur Beſchäftigung zu finden. Du weißt, wie ich ſonſt lebte. Umringt, verfolgt vom Morgen bis in die tiefe Nacht, wenn auch nur von ſchreibaren Freunden. In meiner Familie belebt, und noch Unzählige mit mir im Verkehr; die Stadt, Theater und Muſik. — Verzeihe! Nimm hier in der Stadt dieſe Klage noch hin! Es iſt der Weſen unſeres Umgangs. Aber Feld, weiß ich, ſchon jetzt, werde ich dir anders ſchreiben. Wozu auch ſo! Aber

hat mehr Trennungen erlebt, als ich; ich kenne die Zeit in ihrem Fortschreiten; mit Riesenschritten und Riesenarmen reißt sie das Neue hervor, und tritt hinter sich alles zu Grabe. Drum, es mag dich noch so wundern, gieb mir meinen Ring wieder! Laß mich etwas besitzen, Freundesauge gleich! Ich fürchte mich. So wahr ich lebe! Ich sehe in keines Menschen Gesicht die Eitelkeit, die gewiß aus dem meinigen prahlt. Es wird mir ängstlich und ungeheuer. Ich kann nicht ohne den Ring zurückbleiben. Er weiß, wie ich alles meine, er sieht aus, wie ich, als ich jung war; lasse mir dieses Bild! Du kannst er nicht nützen; und was hülfe es dir, wenn ich ihn mir ununterbrochen zurück wünschte! Du weißt, wie ich ihn dir gab; es war ein redlicher, dankbarer Dan des Herzens: er muß auch bei mir und meinem Herzen bleiben. Du wirst es einsehen. Vergeb, vergeb! daß ich mein Herz und meine Angst abschreibe; — Zaubermittel, es gleich zu stillen, giebt es nicht. Genug ich werde selbst dafür sorgen, und sorge schon. Hätte ich Vergnügen, Zerstreuung, ich sage es selbst ich brauchte kein Glück. Sei du ganz vergnügt, — Gieb mir den Ring wieder, und sei vergnügt! Denke an die Scheine der Sonne, an Wipfel, Thäler und Berge, und an die wirkenden großen Luftzüge: und auch ich würde das freudig genießen. Sieh das Wetter! Adieu. Rahel.

Nemme nur nicht unglücklich, ich bin auch wohl! Allheilende Kraft allheilender Natur!

An Genz, in Prag.

Sonntag, den 18. September 1808.

Nie werden Sie mich los! So lange uns Eine Erde trägt. Auch ich bin im Unglück — wie Sie vom vorigen Winter schreiben, „Sie schämten sich so glücklich zu sein.“ — erblüht. Wer war mir ewig gegenwärtig, für wen zitterte ich? für Sie. Ewiger, immer geliebter Freund. Welches war mein Mittelpunkt von Verdruß, über alles Weltunglück? daß er mich noch mehr von Ihnen trennte! Sie mögen sich verändert haben, wie Sie wollen: Sie sind derselbe! für mich derselbe; so wie ich Ihnen nur gegenwärtig werde. Wie sehr, geliebter theurer Freund, lieber alter dicker Genz! sind Sie's mir! Sind Sie noch so naiv? O! ja. Sie Taubenströßler. Mit dem gelblichen Überrock. O! Ich sehe Sie auch noch wieder! Wie lange, wie sehr ich mich über unsere Trennung geschämt habe! Dies geschieht gewiß selten: weil selten Menschen solche Gesichte von einander haben. Dabei weiß ich doch, daß Sie mich vergessen haben: nämlich, daß ich Ihnen gar nicht gegenwärtig bin: aber das thut nichts, das ist nur eine Lumpene Ihres Gemüths. Morgen Montag reise ich auf zwei Tage nach Magdeburg, und von da nach Leipzig. Dazu habe ich mich mit Gewalt entschlossen; weil ich zu fest und starr im ewigen Bleiben wurde. Ich bleibe die Messe über dort. Sie schreiben mir dorthin, oder hierher nur durch einen Reisenden. Nicht mit der Post. Es gehe nicht! Ostern ist mein letzter Termin, und sollte ich mit einem Bettelsack abgehen, ich verlasse dies brennstraßige Nest!

Ich habe viel in und mit der Zeit gelitten; bin aber jetzt ganz gesund und in der Seele frisch: und Ruhe in nichts sollte. Und so wächst die Liebe zu Ihnen mit. Wir haben zwei Freunde verloren! Pauline ist nach der Schweiz endlich. Sie war krank; aber sie verplumpte sich: obgleich sie für mich doch Reiz behielt. Sie und mich liebt sie am meisten.

Diesen Brief nimmt ein Freund, ein lieber Mensch, ein ganz junger, mit nach Dresden, und sucht ihn dort jemanden mitzugeben. So schreiben Sie mir wieder; und schreiben Sie mir, ob Sie verliebt sind. Mir geht's wie immer, also habe ich Ihnen nichts zu sagen über mich. — Hier kenne ich fast niemanden. Athen kann nicht ausgestorbener, und nie fremdartiger sein. Der Freund, der von mir reist, war mein einziger, und mehr! Er geht nach Tübingen; er ist Arzt. Nichts wirft mich mehr ganz um, als Krankheit und Elend ringsum. Sonst — kenne ich die Welt. Heute bin ich der Reise wegen zerstreut, so sollt' ich Ihnen nicht geschrieben haben. Die Trennung von meinem Freund etonnirt mich, die Öde, der Schmerz kommt nach; auch fühlt' ich ihn voraus, nur jetzt nicht. Übermorgen früh reist er. Ich wollte so die breite Stadt nicht ertragen! — Ich schrieb in einem fremden Haus, wo noch Zwei an meinem Tische schrieben: das bedenken Sie! Nur daß ich eben so ächt, eben so gut bin als sonst, und Sie ewig mein Herz bleiben, sollten Sie Undankbarer, Zerstreuter, wissen. Wissen Sie's auch? Haben Sie hübsche Kleider? ziemliches Geld? —

Aus einem Tagebuch.

Montag, den 19. September 1808.

Kamen wir gegen 5 in Potsdam an; der Weg dahin schöner, als man es je sagt, und wie auch ich es immer wieder vergesse; in Caputh sprachen wir bei Mad. Eybr. an, die an den Wagen kam; in Potsdam kauften wir Früchte. Potsdam war lange nicht so öde, als ich's dachte; keine Zerstörung, lebhafter in den Straßen, als sonst. Viel von den [illegible]ken blinde Kinder. Viel und gutes Obst. Die Menschen bei weitem dienstfertiger als sonst. — Gleich hinter Potsdam ungemein und wie nicht zu vermuthen schön. Besonders Artischockenfelder, die, sähe man sie in andern Ländern oder Klima, ganz bedeutt wären: alles verräth Anbau dort. Wie angenehm ist Chaussée! Welch Gefühl von Sicherheit, welcher Trost, daß sie das Land schaffen kann. Die Havel überrascht einen von Viertelstunde zu Viertelstunde in ganz ansehnlich großen Seen rechts und links, und häufig findet man sie grade vor sich. Es ist schön, daß sie so krumm herumläuft, wie die arme Spree, die auch ihr Möglichstes thut. Man reist ordentlich ganz angenehm diesen Weg: sonnenorange mit spitze-farbenen Abendwolken mit glattabgeschnittenem Umriß war der liebe Himmel; so blieb es hell und lange ohne Sterne; sie traten auch hervor, und so kamen wir sicher, das heißt behaglich und mit dem geliebten preußischen Sicherheitsgefühl, mit ihnen nach Großenkreuz, einem Bauerhause in einem Dorfe in Buschwald gelegen. So nenne ich einen Wald, nicht größer als ein Busch. In einer Stube saßen

von Dragonern zurückgebliebene Mädchen — wie die Wirthin sie erklärte — und eine Societät Krebs. Wie eitel waren sie, wie vergnügt, wie redselig, wie communicativ und wollend: Einer mit schnarrender Sprache nahm das Wort, und erzählte ihnen mit Gewalt Anekdoten; sie hörten sie nur mit Geduld. Kurz, wie in einem Salon: nur mit Schmutz überzogen. Wir aßen in einer zweiten Stube; Braten, Kuchen, Bier. Ich trank Kaffee vorher. Die Wirthin schien vernünftig, ein sehr hübsches Mädchen wartete auf, blond mit kurzer Taille, und sonderbar auch ihre Traurigkeit zu dieser überaus munteren Bildung ab. Sie sagte mir, sie sei nicht traurig. Aber blieb so. Sehr guter Kaffee; und gutes Bier. — Auch in diesem Hause bemerkte ich mehr Wohlstand und Aufwartung als sonst: die Wirthin schien sehr zufrieden mit ihrem Unglück. Um halb 9 fuhren wir bei den schönsten Ernten auf der weiten Chaussee im dunkeln Laube ab, und so blieb es, und war durchaus nicht finster. Gemähter Weg ist der größte Landesregen, er leuchtet sogar. — Als wir so viel gefahren waren, daß ich dachte, wir hätten bald eine Meile zurückgelegt, sah der Postillon nach dem Hinterrade; ich rief gleich. „Das ist weg!“ sagte er, alle Speichen waren zerbrochen. — Nach einer Viertelstunde kam uns ein leerer Postwagen entgegen, wir beide liegen in Heu, denn es war ein kompleter hoher Bauerwagen; und fuhren voraus nach Brandenburg. Schade! daß es nicht länger dauerte, denn nun war es erst schön. Das Heu roch nach allen guten Kräutern und nach Pfeffermünze, wir lagen beinah darin, wie frei, wie schön, wie nacht lich, wie traurig. Wir kamen in einer Viertelstunde nach

dem heimathlichen Brandenburg, so iſt die preußiſche Stadt. Schwer kam ein Hauskucht ohne Licht noch ſchwerer das Licht; und noch ärger ein Mädchen. Wir nahmen nichts mehr; unſer Wagen kam, und wir endlich in's Bette. Hier hat ſich die alte Saumſeligkeit und Unverſchämtheit erhalten, als ob die Reiſenden für die Wirthe kämen, und dafür bezahlt würden. Unterwegs war es zu meinem Erſtaunen ungeheuer. Alle Menſchen, und der Poſtillon an der Spitze, glaubten ſich für uns geſchaffen; mich ängſtigte es ordentlich. Das Volk hat ſich ſehr verändert. —

Dienstag den 18. September.

Die Nacht beſſer als ich dachte. Am Morgen, Magdeburg ſchwamm in Sonne, die dicken Weiden mit den dicken Thürmen. Ankunft, Zimmertauſch. Markt. Kugelkarten. Konſkription. Leſen. Rathhaus Garten; hübſche Frau, Kind. Nachmittagfahrt luſtig.

Donnerstag den 19. September.

Von Magdeburg. Um halb 11, nicht weit von unſerm Wirthshauſe, in einem von den engen Gäßchen, mußten wir hinter einem Wagen halten, auf welchen Mehlſäcke von einer Bodenluke herabgelaſſen wurden; unſer Poſtillon blies, aber war weder ſich ſtören ließ, noch rückte oder rührte, waren die Auflader; mich empörte ſowohl die Geduld des Poſtillons, als die raſende Unbilligkeit der Leute, die gelaſſen verlangten, man ſolle ihr Geſchäft abwarten, womit ſie eine Stunde einnahmen. Da ſtanden andere Marktheiſter und Leute umher, die die Sache einſahen, und etwas drein redeten, beſonders ein Alter, der uns zu amüſiren dachte, und mit einem jungen.

der auf dem Wagen stand und die Säcke packte, scherzte, und ihm von der wartenden Post sprach. Mit einemmale antwortete der junge, der ziemlich wie ein eleganter Hausknecht aus einem vornehmen Wirthshause aussah: „Ich muß auch fort.“ Warum nicht gar! sagt der Alte, worauf der junge, ganz ruhig und bequem geschäftig aufladend, folgendes Lied mit einer ganz lustigen Melodie, doch rührenden Ausdrucke, ungefähr so sang, als: Ja, ja! Es kann nicht anders sein, mit mir ist's auch aus; „Mit mir ist es aus, mit mir hat's ein End', Husar muß ich werden im Leibregiment.“ — Ist nicht doch! erwiederte der Alte: — „Gott straf mich,“ sagte der Husar, „ich habe schon Quartier und alles.“ Ich griff nach meiner Bleifeder, um das Lied aufzuschreiben, in dem sahe ihr Wagen, und unserer. Wir fuhren aus den Thoren und Wällen von Magdeburg; am letzten Thore und beim letzten Examen durch einen Offizier, kuirperte unser Postillon an den Pferden, ein Hofe saß dicht neben der Wache, und erzählte funf sehr aufmerksam zweifelnden und amusirten westphälischen Soldaten von der Übergabe der Stadt, wie da ein Soldat, der brav war, mit seinem Obristwachtmeister gesprochen habe u. mit einemmale geht ein grimmer gesunder Mann vorüber, der Erzähler unterbricht sich gelassen, aber plötzlich: „Nun, wie ist's abgelaufen?“ — „Gut! wir können sie einen De — thun, ich habe achtzehn Jahr den Preußen gedient.“ Die sechs blieben dicht vor der Wache mit nichts die mehr sitzen. Ihn holten den Menschen noch ein; ich befah ihn, er war kaum dreißig, ruhig und wohlaussehend. — Man fuhr durch Dörfer, die wie französische aussehen. Fetter Boden, die Elbe

links; dicht vor Calbenbeck vorbei, und ſieht einen Theil der Salinen-Anſtalten ganz nah. Vier Meilen nach Kalbe, da gingen wir ein wenig ſpazieren, aßen Bierſuppe und Tauben. Der Magdeburger Poſtillon hatte einen ekligen Karakter: ſagte, er lebe von ſeinen Gütern, und führe, um die Welt zu ſehen: nachdem ich mit ihm geſprochen hatte, fuhr er gut. Wir fuhren um 2 von Kalbe, gleich hinter dem Ort wird es ſehr ſchön: der Weg geht ſonderbar immer ringsum. Gen. darmen ſetzten Deſerteurs nach: ſie ritten mit uns. Eine Fähre fent einen über die ſchmale Saale, einem Mühlbach ähnlich, man fährt ſüdlich, wenn's nicht rundum geht; hat den Harz und den Bocksberg und den halliſchen Petersberg rechts, die untergehende Sonne hinter ſich. Nah an Köthen ſahen wir auf Steppelfeld Geſellſchaften von zwanzig, vierzig, zehn, Rebhühnern laufen. Hasen zu ſechs, drei, fünf; und viele. In Köthen kamen wir um halb 7 an: ich überredete meinen Reiſegefährten, obgleich es finſter war, die Stadt zu ſehen. Ich rufete einen kleinen artigen Jungen in der Straße an, uns zu begleiten: er that es gütig. Wir ſahen des Herzogs Schloß und Garten ꝛc. — Als ich mich Hauſe kam, hatte ich den Mordſchreck, dies Büchelchen verloren zu haben: der Hausknecht fand es mit der Laterne im Schloßgarten. Liebes dummes Buch, du koſteſt mich acht Groſchen, aber küſſen möcht' ich dich, die haſt du gut verdient! —

An Frau von F., in Berlin.

Leipzig, Sonnabend den 29. September 1798.

Es ist 9 Uhr Morgens; ich bin gewaschen, angezogen, habe alles, jede Kleinigkeit, auf einen bestimmten Ort gebracht, kurz, bin wie ein Wohnender — ich schreibe nicht wie zu Hause, denn da war's nicht gut —; ich schlief schlecht, weil ich diese Nacht noch auf Betten ruhen sollte, auf solchem treffnen Wasser aber nicht schlafen kann, für's erste weil im Zimmer — man erwartete uns noch nicht — geräuchert war. — Auch kennen Sie das schon gut: ich mußte mir noch alles ausdenken. Um halb 5 Abends kamen wir gestern an. Nach einer halben Stunde kam mein Bruder. Ich zog mich an, wir gingen in die Komödie; man gab das Intermezzo. Die Erfindung wenig; und wo es nicht plump vor lauter Plattheit ist, sehr amüsant: wie kann Reichardt bei so vielen Einfällen und glücklichem Ordnen in Verhältnisse, und Effekt, so wenig feines Urtheil, genannt Geschmack, haben! Gespielt wurde es meisterhaft! Hier muß man le comédie allemande sehen; — wir verstehen unter Komödien etwas: Zauberflöte, das Mädchen von Orleans ꝛc. — Opis und eine Frau, deren Namen ich noch nicht weiß (Bierde), sagten affektirte Verse göttlich! Noch zwei Frauen spielten sehr gut. Künftig, wenn ich die Namen weiß. Detaste. Wie bilden sich unsre Gendarmenmädchen etwas ein! — und bleiben doch nur wie ihr verderblicher Aufputz in ewiger Verlegenheit, im Suchen nach Laune, und wie so wenig spielen sie in Fresko, und in welchen glücklichen Verhältnissen

hier! wie in dem Nest, was wir Deutsche dulden können: denn wir dulden nicht viel Affektation; und so scheint uns geradezu alles, wozu ein Übereinkommen vorausgesetzt ist, wenn es sich auf Herzlichkeit, und Effekt bezieht. Auch angezogen waren sie sehr gut. Man kleidet sich jetzt in der Welt egal: und kleine Städte — und -städter — werden nur dem Lokalmaße nach bestimmt; ich fand's mit Anzügen so in Westphalen, im Nördenpalen, und in Cadsien. Nach dem Theater gingen wir in das Hotel de Bavière essen. Leider um ein Viertel auf zehn! ich hoffe noch einen Abender zu entdecken. — Wir speisten gut; ich sah Horizonte, Land, Luft, Menschen, Schüsse! — Apropos ich wohne in einer sehr lebhaften Straße vorn heraus, ein hübsches Zimmer mit einem großen Alkoven, einem kleinen Kabinet, alle Bequemlichkeit mit Wandschränken; das Zimmer ist französisch, nicht brandenburgisch geheizt, also zum Wohnen! Es ist die größte Ordnung bei mir. Nur habe ich noch keine Gesellschaft. Auch Alleinsein fürchte ich nicht! Bücher, Papier, Gesundheit. — Die Stadt ist in Allarm, Bürgerwache, Entgegenreiten, Ehrenpforten. Man erwartet heute den König von Sachsen und Napoleon. Sie gehen nach Erfurt, passiren unsere Straße. —

An die Gräfin * * *.

Berlin, Montag den 31. Oktober 1808.

Das ist mein zweiter Brief, liebe Gräfin, den ich Ihnen seit diesem Sommer schreibe. Mein erster war eine Antwort auf den von Ihnen, der noch so sehr heute, als ich es Ihnen doch eigentlich nicht bezeigen konnte; und indem ich Ihnen flüch-

tag mein Leben, d. h. mein inneres Sein berichtete. Von Woche zu Woche wollte ich Sie wieder anreden, obgleich mich Ihr Schweigen weiter nicht wunderte, noch mein Brief eine direkte Antwort erforderte; aber freundliche und unfreundliche Wellen des Lebens verschlangen mit meiner Zeit die Ausführung meines Vorhabens, dessen Lebendigkeit manchmal bis zur Qual in mir stieg. Nun aber bin ich nach vierzehn Tagen von Leipzig zurückgekommen, wohin Unruhe und ein kleines nicht zu Stande gekommenes Geschäft mich rief und stürzte, und plötzlich erzählt mir ganz diskursiv der Baron B., der hier durchreist, daß Lothario unumstößlich gewiß heirathet. Mein Schreck war beinah dem gleich, als ich die noch verschleierte Existenz von Leontine erfuhr — B. dachte ich sei närrisch — das ganz Unerwartete erhöhte ihn vor die Hälfte: denn nie konnte ich eine endlich wirkliche Aufführung eines so treuen Vorhabens von Lothario erwarten. Welchen Hintergedanken hatte ich Cäcilien beizubringen, wenn sie es etwa nicht wußte! Gestern kam sie zu mir, beklagte sich — eine Wiederholung von mehr als sechs Monaten — über Vernachlässigung in jeder Rücksicht; und nach langem Schweigen, Wissen, und Verlegenheit nach Geld, war endlich ohne ein Wort des Trostes und der Freundschaft die nackte, kahle Pension für das Kind angekommen; so beträgt sich, so stumm immer Lothario, wenn er in Verlegenheit ist; dies bemerkte mir das Mädchen von neuem. Ach erschrak ich von neuem! Und wie ein Wundarzt mußt' ich mich nun entschließen, ihr den Wurfschlag beizubringen. Ich verschone Sie mit den Details! Wissen Sie soviel: daß ihr Herz und seine Forderungen schon längst mit

mit der unerbittlichen Allgewalt des Unglücks abgetödtet iſt: daß ihr erſter Schmerz ſich auch von neuem nur dahin wandte und geſtaltete, den letzten Pulsſchlag zu tödten. Aber welche Angſt, welche Sorge erwachte, und wüthete in ihr für das Kind! Sie kann ſich wenig mit Worten und mit der Schrift äußern — und jeder Schmerz kehrt in ſie ſelbſt zurück. Ich ſah es, und hätte vergehen mögen! Was auch hätte ſie von dieſem feigen Manne nicht zu erwarten! ſeine Feigheit iſt ja ſo gediegen, daß ſie Grauſamkeit iſt. Auf ſein machtloſes Herz iſt nicht zu rechnen; gebrauchen wir alſo ſeine Furcht vor Schande; Cäcilie hat Briefe, die ihn vielleicht vor Gericht zu nichts zwingen können, ihn aber in den Augen aller Rechtlichen ſo darſtellen, daß er davor zittert. Da ihn Gott ſo ſchwach unter unſere Augen gebracht hat, ſo nutze man für das arme Kind, welches er Baſtard in ſeinem Herzen nennt, und welches aus deſſen Mutter iſt, ſeine Schwäche! Sprechen Sie, Gräfin, Worte des Ernſtes zu ihm. Sie muß er hören, ſchätzen und fürchten. Ihnen muß er ſich gleich ſtellen! Sie ſind ihm an männlicher Kraft und Muth und Rechtſchaffenheit überlegen. Er denkt, ſpricht und ſchreibt nicht beſſer und richtiger als Sie. Bei weitem. Ihren Wandel kennt die Welt, die, wie ſie auch zuſammengeſetzt iſt, nach zehn Jahren immer die verfloſſenen richtig beurtheilt. Sie ſind ihm an Macht und Geburt in der Geſellſchaft gleich; Sie ſind ſchon die einmalige Beſchützerin, der wahre Ritter dieſer beiden unglücklichen Hemellen — Weiber drückt mir noch nicht alles aus! Sprechen Sie zu dem vergeſſenen Manne. Und da er Cäcilien das Herz gebrochen und vernichtet hat; daß er ſein

Kind und die Mutter endlich sicher der Noth und der ewigen Sorge, und dem schändlich verkauten und abhängigen Zustand entrissen. Es bleibt der Schmach, des Jammers, des Betrugens genug! Er glaubt sich — der vielfach verflochtene, der vierfache Vater — frei und leicht — — und ungehemmt genug, edles Liebesglück zu bereiten und zu genießen, ein junges Fräulein will er sich ergreifen, und der endlich Gemahl und Beschützer sein, und Kinder und keine Bastarde!! mit ihr zeugen, deren Jugend in jedem Sinn will er sichern. Und sie — soll ewig ignoriren, was er, seine Geschichten, und die Welt sei. Ich schweige! Sie kennen das Ehrengebäude, welches Sitten und Sitte Europa's schützen! welches ganze Vegetationen von Liebe und Treue verheert und schändlich gebrandt; und das Beste, die Besten unter seinem Schutt erstickt. Ich füge kein Wort hinzu und weiß, Sie reden die rechten Worte für die beiden Verbrecher an! Nur bei empfinde nur die Mutter die Schmach und Angst um ihre ergen Töchter wird die Reihe kommen. Doch er nur nicht denkt, sie von Adelien zu trennen! dem größten Skandal setzt sie sich lieber aus; und es gehen mehr verlorne Weiber mit Kindern um her. Ich wenigstens rathe ihr im schlimmsten Fall diesen Schritt nicht ab. Haben Sie doch die Gnade mich mit einer Antwort zu erfreuen! Sie wissen aus meinem letzten Brief, aus diesem, aus meinem Wandel und meinem Sein, wie sehr ich Sie schätzen muß; ich füge nur noch hinzu, daß auch meine wahre Verehrung Ihnen ergeben macht. Rabel.

Lucie wird ihm nicht schreiben.

Lamerie. Der Brief that seine Wirkung, vollkommen.

An Varnhagen, in Tübingen.

Dornburg, den 27. Oktober 1828.

Nun iſt es wahr, nun iſt die unſende Zeit, vor der ich mich nicht einmal fürchten wollte. Dich zu lieben ſträubt ich mich; das war ja vernünftig; ich wollte dem Entbehren, dem neuen Miſſen nicht den edlen Hals beugen; und es war doch edler, das Herz geben zu laſſen. Nur das Glück weigerte, blieb aus wie immer. — Mit dir könnte es ein Leben ſein, ſo iſt es nur — ein Steuern, ein Steuern ohne Ziel!

Du haſt geſehen, ob leere hohle Wünſche mich treiben, ob ich nicht das ganze Leben mit einem Freunde, bei einem Einzigen, in ſeiner ganzen Fülle und Mannigfaltigkeit finde. Und was ich leiſten konnte, hat mir ja das zerſtreute Schickſal noch nie abgefordert! —

Seit zehn Tagen habe ich ein Katarrhalfieber; geſtern war der neunte Tag: ich hoffte, wie immer, der letzte; ich fühlte aber auch heute noch Fieberbewegung, und habe zu beſtimmten Stunden Nervenzuſtände. Immer ſo bei mir, jedes Fieber iſt ein gelindes Nervenfieber. Bis geſtern war ich in dem tiefſtbetrübten Zuſtand dahier: es war eine Erlöſung, die mir von oben kam. Ich konnte mich in meinem Zuſtand, in mein Haus, in deinen Verluſt nicht faſſen und finden: ruhig machte mich plötzlich das Fieber. Glaube aber nicht, daß ich von Agitation krank geworden bin: von reiner Erkältung; Rheumatism auf den Nerven: wie ewig bei mir. Aber es hätte mich nicht erlegt, hätte ein überaus großer Schreck, der

größte in meinem Leben, nicht meinem ganzen Körper abgespannt. —

Wie ist es mit meinem Brief, den ich dir an Gentz mitgab? Ich habe einen vortrefflichen von ihm gefunden, einen alten: daraus könntest du sein ganz Gemüthe, und unser Verhältniß sehen. Beides würde dir sehr gefallen. Ich war auch jetzt ganz erfreut und bewegt, wie ich sie las; denn es waren zwei Briefe: und die Kousine hatte sie eigentlich zu verwahren, und einen himmlischen von Prinz Louis. Alles steht in dem. Seine ganze Seele. Über seine Liebe spricht er ganz ausführlich; über sich und die Welt; und daß er sterben muß, und will. Und in welchem Ton! Mit welcher edlen Bewußtlosigkeit seiner eigenen Trauer; wie überaus mild ist die, wie ernst er! Wenn du diesen Brief gelesen hast, kennst du ihn ganz; kennst alle die ich verbrannt habe; es sind nur Variationen, heftiger, eiliger, ausführlicher, oder lebendiger, von den Ereignissen des Moments aufgeregt. Schicken kann ich ihn natürlich nicht! — Wie las ich ihn dreifach mit Schmerz, daß du ihn nicht sehen konntest! —

Dienstag früh um halb 10, den 1. November 1808.

— Ich bin ja ganz verwundert über Lafontaine' den Deutschen. Über dessen Erzählung in dem Almanach' (Im Cotta'schen Damenkalender für 1809.) Zwar habe ich noch nie etwas von ihm gelesen, — und noch nichts aus, was ich etwa auf dem Tische fand, — als diese Erzählung; und es ist möglich, er wiederholt sich. Jedoch glaube ich, das thut dann, weil es das überaus Einfache ist, analysirt sich auch

für den Größten nicht zur Wiederholung. Für mich hat er ganz neu, und so idealisch, als es möglich ist, daß es sein kann, die Eltern der Rebecca erfunden und geschildert. Und mit einem Ernst, und unangefochten, bis zum Tragischen verfolgt. Und ganz bis zum Ende schön, wie ihre Seelen gar nicht versöhnt werden, nur ihr Herz unter allen Umständen der Tochter bleibt. Die Scene des Zanks, wo die Mutter ihre Macht ausüben will, und die Herzenseinigkeit und Gottesglauben sie Alle verbündet, ist sehr schön! Hätte er nur dem Vater einige Züge mitgegeben, wodurch man sehen könnte, daß er ein gehärteter Mann ist: wie geht das sehr ab. Ich dächte, wenn man so viel Talent hat, könnte man mehr haben. Auch der Geliebte müßte mehr sein, als der ehrliche Nimrod; einiger Geist würde ihn sehr schmücken, und das Buch accentuiren. Aber es fließt ein schöner Bach hindurch. — Ich bin ganz deiner Meinung in was du über Goethe's gelungene Idylle sagst: und bin froh, daß du es gesagt hast. Mir kommt es ganz wie eine Übersetzung vor; nicht als ob es übersetzt wäre, aber die Meisterschaft liegt doch darin, Franzosen, ihre Lebensweise, ihre Sprache, so aufgefaßt zu haben, um sie unverloren, in unsern Kräften, bis zu kleinsten Phrasenbewegung, wiederzugeben; und dabei für seine Erkenner so sehr Goethe zu sein, und zu bleiben, wie nur jemals! Dies heißt doch eigentlich übersetzen; und bürgt für jede zu unternehmende Literale. Es freut mich in die Seele, daß er dich an Diderot erinnerte. —

An Varnhagen, in Tübingen.

Sonnabend Morgen, den 5. November 1808.

Endlich bin ich verdrießlich. Weißt du, was das heißt? Meer was kommt auch zusammen. Die Jahreszeit selbst wird toll: und schon seit dem Juli — du wirst es lächerlich finden — konvulsirt der Winter in den Sommer hinein! — Seit gestern quäle ich mich damit, ob ich dir schreibe, oder nicht. Lügen kann ich gar nicht: bei dir grade tritt die ganze Wahrheit hervor. Und doch habe ich dir auch Hübsches zu schreiben. — O! die Gaben, die ich habe, hat man nicht umsonst! Dafür muß man ausstehen. Mein scharfes Wissen, Sondern, und Scheiden; das große Meer in mir, mein prägiser, tiefer, großer Zusammenhang mit der Natur; kurz, das bischen Bewußtsein darüber, was hier doch so viel ist; kostet mich was! Welche Schmerzen, welche Unruh, welches Vermissen läßt das aufschießen; und wie muß ich es verarbeiten! Ich zweifle, daß du selbst einen Begriff davon hast! Und wie ekelhaft, herabziehend, ärgerlich, beleidigend, unsinnig, schwächlich, niedrig meine Umgebungen, denen ich nicht entfliehen kann: und die, so lang ich es nicht kann, mich auch verfolgen: ein gelindes Ausweichen hilft gar nichts. Ein einziges Beschleichen, eine Berührung macht mich schmutzig, stört meinen Adel. Dieser Kampf dauert ewig! So lang ich gelebt habe, und leben werde! Wodurch soll er enden? Diese Einsicht, nicht daß es bleibt, aber daß meine Konvulsionen umsonst sind, und doch nur mit allen meinen Kräften aufhören können, bringt hart an Ketzerei! Alles was mit Schönes im Leben

begegnet, geht mir fremd, als Besuch vorüber: und mit Unwürdigen soll ich anerkannt leben müssen! Sie brauchen und mißbrauchen mich nur. Und gesellig stellen wir uns beiderseits; sie, weil sie mich brauchen; und ich, weil ein Zweikampf, einer mit Blut, es nicht enden kann. Du siehst, ich bin außer mir! So nennt man es, wenn das wahre Herz spricht. — Die Narren und Lügner beschützen sich unter einander. Ich habe aber kein Gesetz, keinen Verwandten, keinen Freund. Und bei dieser Ungerechtigkeit ärgert mich sogar der Tadel. Keiner, nicht Einer tadelt mich, der nicht in ihrer Meinung selbst gegen Alle gefehlt hat: meiner nimmt sich keiner an, mich verfolgen sie, weil ich für jeden bei dem andern sprach. Ich will dich mit den Kleinlichen — und auch mich — Geplagten verschonen, die mich aus der Entfernung her dieser Ansicht zudrängen. O! wie entwachsen wäre ich ihnen durch deine Nähe! durch die Nähe eines Einzigen, Einer befreundeten Kreatur. — Die Frauen, die ich sehe, bringen mich ganz herunter, physisch. Meine Nerven, Sie spannen mir die Gedanken so ab. Sie sind so erstaunlich matt, beinah unklug aus Zusammenhangslosigkeit. Und nehmen die Parallele von sich zu mir so gewiß an, daß mir aus dem Zimmer laufen und retten kann. Lügen thun sie auch: weil sie's so oft nöthig haben; und weil Verstand zur Wahrheit gehört: und Lügen ennuyirt mich bis zur Krankheit: so ist auch meist ihr Unglück: und wenn sie welches haben, kommen sie zu mir. Gestern kam ein Mädchen zu mir, die in siebzehn Jahren meine Schwelle nicht betreten hatte: eine Freundin von Lenau Geliebte, ich mußte denken, sie sei auch

gegen mich: weil man in ihrer Gesellschaft mich verantwortlich für die Wege, die sich seine Leidenschaft erlaubt hatte, machen wollte; und sie war es auch; nun hat sie eine Katastrophe, sie übergeht all ihren Umgang, und stürzt weinend in mein Zimmer, ich fange sie auf; und auf meinem Sopha findet sie Trost, Rath, Zusprechen; kurz, eine Freundin. Gerührt war ich nicht. Auch nicht schmeichlend, aber thätig; und sehr wie ein Mann. Mir war so. So plagt mich jetzt noch eine andere Matte, deren Geliebter heirathet. Ein Lothario, ohne Jarno's, seine Liddy's zu heirathen, ohne Zweikampf für mißbrauchte Gattinnen, ohne Güter und Geld für seine Bastarde! — Als ich nachmittags wegging, schien plötzlich nach vielen Tagen die Sonne. Die beschienenen Bäume lockten mich weiter. Wie Frühling war's; und auch wie ein stiller, fester, mit Schnee schon eingestampfter (aber nicht abgeschmolzen) Januarabend. So zogen mir auch Wetter, allerhand erlebte, durch das Gemüthe, wie durch die Brust; alle Gänge, die ich je gemacht hatte, mit ihren Bildern, und meinen unschuldigen Herzenslagen, zogen recht schnell, und doch sehr vernehmlich, und wie mit einemmale, wie eine zu übersehende Reihe — Bancy's Geschlechte in etwas ähnlich — vor meinem Geiste vorüber. Ich wußte das selbst, und es war mir doch so sonderbar! Nur die Zukunft blieb ganz verschlossen, auch das dacht' ich auch nur einen Augenblick. (die schließt in der That nur wirkliche Hoffnung, Narrheit oder Jugend auf.) Die milde Luft des Augenblicks erweiterte sehr meine Augen, ich sah weit. George's Garten, des Prinzen Haus — wahre Grabstätten — lockten mich. — Der Garten war schon

ſehr licht, und dem Frühling, wenn er verſpricht und die Unruh in die Adern treibt, nicht unähnlich; es war als tanzte der Herbſt mit ihm; wie große Herrn nach Schlachten und Krieg ſich Feſte geben! — Nun lockte mich wieder die Brücke, ich ging hinüber, klar war das Waſſer, die Sonne recht warm, und ich nach dem Schiffbauerdamm. Da dacht' ich, das iſt Varnhagens Weg. Und mir wurde wieder weh! In der geißten Sonne weiter! Am Ephraim'ſchen Garten mußt' ich umkehren; es wird zu einſam, und durch den Thiergarten konnt' ich doch gar allein nicht. Ich ſah deinen Weg noch Einmal an, und kehre langſam um; indem ich's thue, hatte ich die Sonne hinter mir, und einen herrlichen, dicken, grünen, von ihr beſchienenen Baum vor mir, der im Ephraim'ſchen Vorgarten ſteht. Ich gehe heran, um niedrighängende, noch ſehr konſervirte Blätter für dich zu nehmen. Ich konnte es nicht aushalten, den Baum allein zu ſehen: er hatte mir das Herz ertrinken können! Als ich aber heran kam, war der Zweig doch viel höher, als es ausſah. Ich war ganz allein; ein Bürger kömmt vom Thiergarten her an, mit einem Stock unter dem Arm, einem grauen Kleide, einem dreieckigen Hut. „O! mein Herr, Sie ſind doch größer als ich, der Baum iſt noch ſo ſchön grün, reißen Sie mir wohl ein Blatt ab!“ Der Mann ſuchte mit großem Antheil das grünſte, gab es mir recht mit Freude; und als ich mich bedankt hatte, und von ihm ging, ſah er mich mit großem Vergnügen an; er ſchien ſich zu freuen, daß Eine mit einem Schanzlöper, und Hut und Schal an ſo was Vergnügen findet. Ich habe es in Waſſer geſtellt, und ſchicke es hier mit. —

— Bei Mad. F. fand ich Raimond. Der hatte von einem Freund gesprochen, der sehr gut deklamirte, aber weder Talma noch irgend einem nachmachte. Ich hatte ihn gebeten, er möchte ihn bringen, und er brachte dann gestern Monsieur Richard. Er sagte die Scenen, wo Othello vor dem Senat erzählt, durch welche Künste er Desdemona bekommen habe. Da mahlte er sie selbst ab, anstatt mit Entzücken, mit Seligkeit: mit Unglauben und Nichtbegreifen; er machte ihr nach. Falsch! Dies ist sehr französisch: jedoch auch deutsch. Dann sagte er eine Scene, wo Achill von seiner Geburt spricht, und was er thun will. Die sagte er wie ein Göttersohn! und schon mit einer physischen Löwenkraft. — Nun frug er nach Moliere, und ich erschrak, wie er Tartüffe aussprach. Zu bekannt' dacht' ich: aber ich Esel dachte nur an den Gang, an den Plan des Stücks. Er las denn also! — Und ich lachte so, wie bei der vollkommensten Vorstellung. Wie ich in Iffland und Langhans in fünf Jahren nicht lachte. Diese Vollkommenheit ist aber selbst schon zum Lachen! Und Moliere, — diese Sprache! — die hatte ich wieder vergessen — diese spondeische Bewegung, dieser Witz, der gar keiner mehr ist: sondern Leben, die Sache! O! ich bitte dich, gouttez den! oder vielmehr, höre ihn von Franzosen, und du mußt es. Ich las wieder, denn ich gönnte mir es gar nicht! Ein wirkliches französisches Spektakel. Großmutter, Mann, Frau, Jungfer, Tartüffe, Bräutigam, alles spielte er; schreien vor Lachen mußte man: und ohne krasses Nachmachen, mag edle Nuancen, und doch die ächteste Komödie! O! hätte ich einen Jungen, dem du glaubtest! hätte es nur Chamisso oder Neumann gehört! —

Und ſei nur ſtill! ich dachte wohl vorher an Fichtens Wort des vorigen Winters: „Sie halten ein Lehrgedicht in Verſen für ihre beſte Komödie.“ Und fand es doch ſo göttlich! Wort für Wort! Der Menſch hat großes Talent. — Raimund ſagte immer, von meinem Lobe ergriffen, und auch vom Meiſter: „Quelle profonde connaissance du coeur humain!“ und es war ſo wenig die Rede bei Moliere vom coeur humain, als hier jetzt hier von Bomben. Wie die das nehmen! Und lachen bei denſelben Stellen. Aber ſie nennen etwas anderes coeur humain. Wie ich Moliere ſo ſehr liebte, erzählte mir Richard dieſe Anekdote von Piron: Il était au parterre, à voir Tartuffe? et en fut si charmé qu'il disait toujours, oh! oh! que c'est beau, divin, charmant! enfin, des interjections; quelqu'un qui se tenait devant lui, lui dit à la fin: Monsieur, vous oubliez que vous êtes dans un endroit public et que vous n'êtes pas seul!“ Comment? criait — aber ſchreien muß man — Piron, insensible! vous n'avez donc point de coeur? vous ne savez pas que, si cette pièce n'avait pas été faite, elle ne le serait jamais!“ Adieu, beſter Freund, nimm den Brief wie er iſt! Den ſchicke ich nun wieder heute des grünen Mattes wegen. — Werde wohl machen! Man muß ſich ja wenigſtens ſchreiben können! —

An Varnhagen, in Lülingen.

Berlin, Montag Vormittag, den 7. November 1808.

— Wie allein habe ich ſein müſſen! Sieh, ich konnte mir einmal einen Freund finden, — du haſt mir in den erſten Tagen unſerer Bekanntſchaft abgefragt, was ich unter

einem Freund verstünde; und als ich fertig war, sagtest du: dies haben die Alten Freundschaft genannt; es sei die antike Freundschaft. — und die hohlen Luftbilder belebte ich alle selbst. Ein Roland, ein Don Quixote ist nicht wahrhafter als ich. — Du wirst schon alles aus meinem Briefe nach dieser Erinnerung, und der Kenntniß, die du von mir hast, ergänzen. Ich vermag nichts zu sagen. Das Wesentlichste, bis jetzt unsägliches, bleibt zurück; das was ich aussprechen soll, das was nur ich auszusprechen vermag, kann, wenn es auch Schmerzen nur erzeugt haben, nur im Glück ausgesprochen werden; (wenn es auch oft scheinen mag, mein Schmerz sei beredt.) Im Glück, oder im Tod. Bis dahin bindet Scham mich noch. Wahres Unglück schämt sich; habe ich immer gesagt: oder vielmehr nie; Einmal mir es selbst aufgeschrieben. —

Dienstag, den 8. um 9 Uhr.

— Ich wußte gestern auf einen Moment alle Gründe, warum es mir so gehen muß: und es beruhigte mich ganz einen Augenblick — immer vermag das der Geist über's Herz. Und doch werd' ich dem herbsten Wünschen wieder überliefert, den größten Wogen des Gemüths! Ich wußt's auch gestern schon; und der Wunsch, es möchte doch nicht so sein, und mir die Helle des Augenblicks bleiben, wie gutes heilsames Wetter, war mein erster Wunsch, aus der dunklen Zukunft im Herzen; da liegt sie zu ewiger Entfaltung drin! Verzeih mir! auch dir zeige ich mich so ungraziöse! O! ich verstehe es ja sehr gut, was schön ist, oder nicht: und sehe auch dann, wenn es auch mich betrifft. Aber sei nur ruhig und mach

dir keine Sorge! du kennſt mich ja in der Nähe, und da bin ich beſſer: bequem, leicht und luſtig genug. Auch weißt du, habe ich ja einen ſtarken Hals, wie ich dir ſchon ſagte, und wende den Kopf wohl wieder empor, aus dem finſtern Abgrund! Eins muß ich dir noch ſagen, was ich geſtern in meinem Bette dachte, und das zum erſtenmal in meinem Leben. Daß ich mich, als ein Verwandter, und Cleve vom Shakeſpear, von Kindheit an mit dem Tod beſchäftige, kannſt du glauben. Aber noch nie konnte mich mein Tod rühren; und auch daran, daß das nicht ſo war, dachte ich nicht. Geſtern aber, in meinem Bette, dacht' ich, daß ich dir doch heute noch ſchreiben wollte; wenn du an das denken wollteſt, was mir begegnet iſt — da du doch ſo vieles weißt, ſo viel eigentlich, und nur vieles noch nicht —; ſo ſollſt du auch denken, daß einen Tag, von dem ich dir ſchon ſprach, mein Geſchick mir in Folgendem klar vor Augen trat. — Dies dacht' ich geſtern muß Varnh. wiſſen, wenn er an mich denken ſoll; und wenn ich todt bin. Mir ſchien, als müſſt ich ſterben — als ob mein Herz über dieſe Erde wegzog, und ich würde ihm folgen — und mein Tod that mir nachher leid: denn noch nie, nun ſah ich es, hatte ich gedacht, daß er irgend einem Menſchen leid thun würde: von dir wußte ich es; und es war zum erſtenmal in meinem Leben, daß ich das dachte; und daß ich wußte, daß ich's noch nie gedacht hatte. So einſam habe ich gelebt. Wiſſe es. Ich dachte auch, wenn ich todt ſein werde, wird Varnh. erſt wiſſen, was ich für Schmerzen hatte; jedes Schreien wird vergeblich ſein, meine Geſtalt begegnet ihm in aller Ewigkeit nicht: wegge-

wisch bin ich dann, wie der Prinz und Gualtieri. Und niemand kann mir dann wohlthun; mit dem stärksten Willen, mit der Ausübung der Verzweiflung nicht: dieser Gedanke an dich, über mich, war es, der mich endlich rührte. Ich habe es dir ziemlich schreiben können: ich dachte es doch noch ganz anders; aber ich nahm mir fest vor, es dir zu schreiben; wenn es dich auch martert. Ich lebe ja, und liebe dich. Ja Varnhagen, meine Liebe war hart: überlege es dir. Auf Seligkeit nicht, weil es meine war, und jeder eine solche Liebhaberei an seiner haben muß, eben weil er sie kennt. Aber du sollst sie wo möglich sehen, ihre Gänge nachspüren, denn selten ist so viel Kraft und so viel Schmerz, und diese Unbefangenheit! denn welche Entwicklung ging in jedem Sinn dabei in mir vor: wem diente, und wen kannte ich nicht dabei, was wußte ich nicht! Kurz, du sollst es wissen, weil es reich und sonderbar war: und ich eine Seele haben will, ein menschlich Wesen! — Über die Darstellung der Gegenden denke ich bei weitem anders, als du! Sie darzustellen, oder sie beschreiben, ist schon ein unendlicher Unterschied, und bald muß ein Dichter das eine, bald das andere. Du z. B. hast in deinem Dresdener Briefe die Brücke ganz göttlich beschrieben, und willst du je in einem Gedicht eine Beschreibung, so brauchst du nie eine bessere zu machen. Goethe aber z. B. hat durch seinen ganzen Hermann und Dorothea durch — ohne daß Einer so gütig ist, daran zu denken — von der ersten Zeile bis zur letzten, so genau eine Gegend, einen Tag, und sein ganzes Wetter und Cabrioten dargestellt, daß er ein Element seines Gedichts ist, und wie ein wahrer Tag, eine wahre Gegend, es machen hilft. Das

weiß ihm meines Wissens noch keine gedruckte Zeile Dank. Wer da nicht die Gegend sieht, von der Goethe spricht, dem fehlt die Camera obscura, von der Jean Paul spricht; und Goethe hat es so eingerichtet, daß sie wirklich beinahe fehlen kann, und nur der sie nicht sieht, den man etwa zweimal hintereinander an denselben Ort führen, und ihn einbilden kann, es seien verschiedene. —/

Den 9. November 1808.

— Ich dachte, Jean Paul wüßte nichts mehr von mir! und das bischen, was er wissen könnte, wäre böse! Ich schrieb ihm zuletzt über die Weiber, die er immer vorkommen läßt, und verlangte andere. Das, dacht' ich, hätte ihn gebissen! nämlich mich für dumm und verwitzig zu halten. Er ist aber ganz gut. Wie du ihn schilderst — dick ist er also jetzt. Daß seine Meinungen sich so biegen, sieht hell und klar in seiner Ästhetik und Levana, schlechte Bücher. Anpochende, aufbauende Meinungen fürchtet er, und daher imponiren sie ihm auch. Und da die letzten grade so waren, so fügte er sich unter, mit zu vieler Liebe, wie ein bestraftes, fürchtendes Kind. Dabei ist seine Arbeit spinnenartig, und gleich kommt jeder Vorrath in sein neuestes Gewebe. So hat ihn auch die kühne Richtung der neumodischen Empfindsamkeit, nach Altmodischem, als Katholicism u. dgl. erschreckt; und seine kriecht ihr etwas nach, ihr eignes natürliches Gehege vergessend. Der muß sich für allein halten, um Original zu bleiben; jedes, viel, alles, kann er mit dieser Gabe nicht ergreifen. Sein Traum einer Wahnwitzigen ist göttlich, und seit recht lange mal wieder

ächt. Wie schön gleich geschrieben! da sieht man recht, wenn er sich versenken, isoliren will, was er dann ist. Umgang mit noch lebenden Schriftmenschen, auch nur ihre Bücher, ihre Kritiken nun gar! ist ihm todtschädlich. Wie so er mich nur für humoristisch hält! mich dünkt, ich habe nie etwas in seiner Gegenwart gesagt; aber ich weiß schon; weil ich sein Komisches so rasend goutire. Und das weiß er. Dazu gehört auch Humor. — Als ich grade nach Paris reisen wollte, sah ich in der Jägerstraße mit Jean Paul aus dem Fenster und sagte ihm: Ich begreife es gar nicht: ich reise in acht Tagen; und seit ich meiner Reise gewiß bin, werden mir alle die bekanntesten Gegenstände fremd; ich erkenne die Ecke drüben nicht mehr; sie ist mir wie die fremdeste Straße. Es war wahr. Er sagte ganz in sich gekehrt, und beinahe mit Kopf schütteln: „das ist eine große Phantasie! Sie haben eine große Phantasie!" Wie so? sagte ich! Er schwieg aber, und ich auch, weil es von mir war. Ich verstand ihn nicht, und verstehe noch nicht was er meinte. Denn es war ja ein Unvermögen und ganz negativ. Meinte er, daß ich mich so los denken konnte, und die neuen Gegenstände mir schon verhielt? Antworte mir! —

Anmerk. Von J. P. Richter finden sich aus seiner frühen Zeit noch ein paar Briefblättchen vor, die hier stehen mögen. Er schrieb an Rahel:

1.

Berlin, den 6. November 1800.

Beflügelte! — in jedem Sinn; denn hier hätten Sie noch einige Wintermonate lang Ihre Reisefchwingen zusammengelegt behalten sollen. Mit unbeschreiblichem Interesse hab' ich einige Ihrer Briefe von Ihrer Freundin, die sie so sehr verdient, gelesen; aber mit eben so vielem Schmerz. Sie behandeln das Leben poetisch, und das Leben daher Sie.

Sie

Sie bringen die hohe Freiheit der Dichtkunst in die Gebiete der Wirklichkeit, und wollen die Unarten dort, auch als Schönheiten hier wiederfinden; — aber die poetischen Schmerzen sind, in die Prosa des Lebens übersetzt, rechte wahre Schmerzen. — Vor der Muse ist der Teufel schön und die Hölle, aber sie wohnet nur in uns, und der Teufel so oft außer uns, und hat dann keine milde Beleuchtung.

Leben Sie froh unter einem Volke, das sie besser fassen werden, als dieses Sie.

Schreiben Sie mir, aber kein Brief wird mir gefallen, als der längste. —

J. P. F. Richter.

2.

Berlin, den 9. Jänner 1801.

Mit Dankbarkeit und Freudigkeit hab' ich Ihren Brief an mich und Ihr vortreffliches Bilderkabinet von Paris gelesen, und mit herzlichen Wünschen für Ihre volle, kraftige, gefügsame Natur. Möge Ihr Herz nicht verkannt werden, auch nicht von — Ihnen! Mögen die Menschen, da Sie oft, glaub' ich, ohne Orthographie handeln so wie schreiben, darüber den geistigen Worte nicht übersehen! — Aber gerade, wenn die Seele am schönsten spricht und tönt, wird sie Andern unsichtbar, wie die Saite verschwindet, wenn sie tönt. — Jedes Blättchen, und noch mehr jeder Brief von Ihnen wird mich erfreuen. Friede und Freude sei mit Ihnen!

Richter.

An Varnhagen, in Tübingen.

Freitag früh um 10 Uhr, den 13. November 1808.

Gestern Abend habe ich den Sigurd gelesen. — Lange, lange nicht hat mir etwas so gefallen! So schön kam es mir vor, so voll, so eigen, so acht, so still ersonnen, frisch mit Gesundheit ausgeführt: so wenig Überflüssiges gesagt darin: zusammenhängend und neu, von einem neuen Menschen endlich glücklich gefertigt. Indem ich's las, freut' ich mich immer schon des Lobes, und deiner Freude und Zufriedenheit, welches ich dir aus vollem Herzen spenden würde. Seine Runen kamen mir bis in den innersten Sinn, mit ihren Reden, und

die erſte Geliebte Sigurds, die da nichts traut, und das Ganze; wie ich nur Lady Macbeth und Einmal Juden die lange Nacht habe weinen ſehen, ſo mußt' ich das Buch weglegen, und Schleuſen eröffneten ſich innen, laut reden und ächzen mußt' ich dabei. Aufgelöſt und geſchloſſen ſchien mir ganz klar auch mein Leben; — es thut mir gut endlich! — und das Ganze ſo ſchön! Du kennſt meinen Haß gegen jede andere, als die olympiſche Mythologie, gegen nordiſche Sagen, Runen u. dgl. und die neue Hoffnung auf die alten Nebelgötter. Alles das that mir nichts: und dein lieber Freund, der liebe Fouqué, traf richtig mein doch unbefangenes Gemüth! —

Berlin, Freitag den 2 December 1808.

— Alle Tage kommt mir das Erbärmliche erbärmlicher vor, und gar nicht mit Ingrimm, Zorn, oder Wehmuth, Nein, ganz in Zerſtreuung verloren, wie über eine Sache, die ſo gewöhnlich iſt, daß man ſie zeitlebens ſchon weiß. Meine Lage bringt es auch mit ſich; ſo paradox dies im Augenblick klingt. Meine Einſicht iſt ſo tüchtig, meine Weltkenntniß ſo gereift, daß dieſe beſtätigenden Entdeckungen meinen Geiſt nicht bereichern noch ſtutzig machen; mein Gemüth kann nur noch von Edlem, Ausgezeichnetem, Geiſtvollem und Reichem affizirt werden: denn vom Schlechten bin ich im Äußern ſo ſehr herunter und zurück, als es nur mit mir ging: Neues iſt hier nicht möglich; und dieſe Lage bleibt nun wohl ohne ungeheure Revolution — im Schlechten — wie ſie iſt. Gutes! Glück, du kannſt mich entzücken und beſchäftigen, und Einfluß auf mich haben!

Freund — ist es wie es war. — Vormittag war ich im schönsten Wetter weit allein in den Straßen spazieren. Es wirkte so gut, daß nur lustig in der Seele, hell und klar im Kopf zu tausend Gedanken wurde; und ich genoß vom ganzen Gange so recht eigentlich den Genuß. Wie vieles wußte ich mir einemmale deutlich, was Jahre lang ungeboren als Sehnen in meiner Seele lag, und nun hervor an der Sonne, im hellen Bewußtsein, beruhigendes Gut wurde. Ich empfand den Besitz der mancherlei Gemüthserleuchtungen recht schwelgend, und doch fromm, möchte ich sagen; denn meine Freude war nur Freude, und glich einem erwärmend hellen Lichte. Auch dachte ich über die ganze Masse der Menschenbildung: und ob wohl alle Essenz davon, das höchste Entzücken edler, reichbegabter Menschen an einander, und jeder andere erhellte, erhobene Moment im Leben, das Plagen und den Jammer Aller werth ist, den es zum Dünger Jahrhunderte lang erfordert? Arbeitende Karrende, und ich, brauchten mich auf den Gedanken. —

An Baumbach, in Tübingen.

Berlin, den 8. December 1808.
Dienstag Abend, bald 10 Uhr.

— Weißt du, warum ich dir besonders schreibe, mein einziger Vertrauter meiner Gedanken, — wegen Heinse! Denke nur nicht, daß ich stupid bin! Ich habe mich bloß gröblich geirrt, und das wieder auf Anstiften meines Gedächtnisses! Wie ich du sagte, Ardinghello gefalle mir nicht, meinte ich

bestände ein anderes Buch, dessen Titel mir nun nicht einfalle; ist dir so etwas vorgekommen? Verlorste Nacht besann ich mich erst auf den wirklichen Ardinghello, weil ich mir den göttlichen Briefsteller Heinse gar nicht mit dem andern Buch zusammenreimen konnte. Ich hatte, als ich dir das letztemal schrieb, von den Briefen nur wenige gelesen. Der liebe, liebe Karl. Die trennende Pflanze, der Oleander! Warum hast du mir das Buch nicht viel heftiger empfohlen? da du doch von Schlegels Gemählde-beschreibung so eingenommen bist! Alle anderer Art sind die! Heinses. Dem hatte Gott seine und innen fünf Sinne gegeben — und allen ein weites Gesicht — und dann den köstlichen, von Musen und Grazien bereiteten, von Apoll bewilligten, dazu, der sie alle zusammenhält. Ich kann mir wirklich einen gut ausgepatteten Menschen, einen solchen, nicht denken, ohne einen Kreyon von Göttern, die ihm Gaben mitgaben, um die Ecke! Alles nicht nur Redensart! Ich wollte du erst vieles über das Buch sagen; nun ich weiter darum bin, kann ich mit über ihn sprechen. Weißt du's noch? wo nicht, lies es nach! was er über Rubens sagt! Besonders wie er so lange von ihm spricht, ohne ihn zu nennen; anfangend: „Es war einmal ein Mann;" ein Meistergeschichtchen. Goethe, glaubte ich nur, kenne so etwas! Und die Beschreibung der Amazonenschlacht; der Fall Cambrins, die Beschreibung der Rubens'schen Landschaft! er athmet sie ein, er riecht sie! Wenn ich nur Raphaels Johannes in der Wüste sehen könnte, das, glaub' ich, ist sein bestes Bild; ich habe die berühmtesten in Paris und Dresden gesehn; aber diesen Gedanken machte mir

ihren Heyden in seinen Ansichten; und Heinse giebt mir die wahre Lehrsucht. Und wie er von meinem besten Freund, dem Apoll von Belvedere, spricht! den ich nun persönlich kenne, und der ganz vertraut mit mir war — dabei mußt du wissen bisher ich nichts so, als über Gemählde schreiben; und die neueren Pabler haben es mir gar verekelt. Die stimmen sich mit katholisch, katalogisch, chronologisch, papstmittelalterig-gothisch, und dann legen sie los: zeigen unsern Augen, und den Ohrchen, den Platz an; und zeigen dem, der Sinne hat, welche ihnen fehlen. Sinne, Sinne, die fünf Sinne! Gott, konnte man doch solchen fleißigen, strebenden, sich allein emporbewegenden Manne, wie Heinse, etwas anthun! Oft habe ich geweint bei diesem Buche. Sonst konnte Preußen stolz sein: und Friedrich der Zweite war uns in die Höhe in Europa: wir hatten Alle einen Theil an seinen Siegen, wo[illegible] und an seiner Einsicht: ich auch! Nichts wär' ich, bei meiner Geburt, ohne ihn: er gab jeder Pflanze Raum in seinem sonnenzugelassenen Lande. Und eine Ehre war's, sich daher zu nennen und wirklicher Vortheil für Leib und Geist. Antworte mir hierauf nicht. Ardinghello ist mir nicht mehr in allen Details gegenwärtig, aber noch sind mir die Briefe lieber. Adieu bis morgen.

Donnerstag, den 7. December.
In Erwartung des italiänischen Lehrers.

— Du hast mir geschrieben, ich möchte dir etwas über deine Gedichte sagen, über die, die du noch von Dresden schicktest. Ich habe sie noch nicht wieder nachgesehen: ich werde es aber thun; und was ich nun sage, bezieht sich im geringsten nicht besonders

auf ſie: denn ich weiß nichts von ihnen in dieſem Augenblick. Heinſe aber, und ſein Ivyer in ſich, macht mich natürlich an junge Schriftſteller denken; und an meinen liebſten. Seine wirklichſte Geſtaltung, und den Platz, den er einnimmt, als der Menſch, als welchen er ſich zeigt, und da iſt: und dadurch, als Schriftſteller: dies iſt er doch nur, und verdankt er ſich und wir ihm, dadurch, daß er ſich ſelbſt glaubt: und keinem Andern. Auf ſeine Kräfte und die Zuſammenſtellung ſeiner Gaben kommt es nicht an; dies macht ihn nur ärmer oder reicher. Aber jedes, was er aufnimmt, von der geringſten Senſation an in ſich, bis zum größten Aufruhr; von der oberflächlichſten Wahrnehmung, bis zu ſeinem ſtrengſten Denken; hat er ſich ſelbſt zuſammengetragen; und nichts Vorgefundenes von den größten Meiſtern nimmt er in ſich auf, ohne es bis zu ſeinem Blute, mit neuer Inſekten- oder Löwenarbeit, zu verwandeln. So ſcheint mir der Menſch aus ſeinen Briefen; ſeine Arbeiten kenne ich nicht. Das Eigene, Herz und inneres Leben Anſprechende, was er ſelbſt hat, müſſen ſie immer haben. Dieſer Menſch nun bringt mich wieder auf den Gedanken, den ich ſeit Langem für dich habe: ſeit deinen Klagen, deiner Angſt über dein Talent; ſeit deinem Entſchluß über dein Studium. Frei mußt du ſein: und innerlich noch freier. Laß dich ganz geben, wenn du arbeiteſt — dichteſt — denk' an keinen Freund, an kein Muſter, an die größten Meiſter nicht — als um zu vermeiden — an kein Drucken; an nichts! Folge deinem innerſten, ſüßeſten Hange; ſtelle dich dar: alles was du ſiehſt, und ſo wie du's ſiehſt. Was dir das Liebſte, das Schrecklichſte, das Peinlichſte, das Heimlichſte, das Verführeriſchſte

iſt, das kehre hervor mit deinen göttlichen Worten. Nennen kann ich es noch nicht; aber du haſt ein einziges Talent. Warum verſteht du die unverſtändlichſten Zuſtände und Regungen in dir, die wetterartigſten, mir, in farbenreichen, hellen, hervorſpringenden, immer ſchön- und kunſtreichen Worten darzuſtellen. So behandle Welt, Publikum, Papier, wenn du dichtest. Ich bin's gewiß, dann wird's einzig gut. Nur dies einzige, vergöttert du, die Welt, und ich, in Goethe, Shakespeare, Cervantes, und in allen Großen; daß es ſich darſtellt, noch Einmal wie es die Natur that; je reicher, je mehr Welt darin enthalten! und dann irren die ſchwachen Leſer und Leſer, und denken, es iſt nur die Welt, die dargeſtellt iſt. Mit nichten! Schwache Nachahmer vergeſſen's aber nie, und wollen eine Welt ohne ſich darſtellen. Solche giebt es nicht! Jeder ſieht mit ſeinen Augen, lebt mit ſeinen Sinnen eine Phyſionomie hinein. Ich weiß, hiervon biſt du durchdrungen; und haſt mir, ich beſinne mich nur nicht, wo und wie, was Ähnliches geſagt. Du haſt eine ſolche Einſicht in dein Weſen, welche vielleicht noch nie ein Menſch deiner Art, und wie du dich ſchilderſt und findeſt, gehabt hat. Du haſt so ehrlich, mit Anlagen es nicht zu tun, daß es ein Wunder — nicht moraliſch genommen — iſt. Dies allein muß dein Talent originaliſiren auf eine Weiſe, wie es vielleicht noch nie geſchah, und ſchaffen, wie es noch nie keins gab. Denn dazu gehören beſtimmte Talente; beſtimmte Akkorde von Gaben. Diese Überzeugung raubt mir nichts! denn ich ſehe es, wie ich dein Geſicht ſehe. Auch hierin iſt nicht Stanke und abgeſtandenes Weſen auf die gewöhnliche Weiſe

dargethan: und wie es ist, erhebt es sich über sich selbst, und eine neue Stärke geht aus ihm hervor, ein neuer Zusammenhang, beinah ohne Anlage dazu. Das giebt dir deinen Reiz: denn dies ist dein Eigenstes: dies macht dich zu Barnhagen unter den Menschen: dies, wissen sie's auch nicht zu nennen, sehen sie alle; dies und die natürliche Sanftheit, aus deiner ersten Natur entspringend, macht es pikant und beruhigend zugleich. Nur im Aufruhr dieser deiner zwei Naturen, weicht alle Ruhe. — — Aber wirst du Herr dieser beiden Naturen; so entsteht eine neue Kraft auf der Erde. Die liebe ich ja so! und kannst du sie als Künstler wieder nachahmen; neue, schöne Kunststücke. Stücke der Kunst: ich weiß nicht, ob es Werke werden. Kannst du mich wohl verstehen. Lieber, wie ich mich ausgedrückt habe? Wenig schlecht ist es nicht. Geschehen ist es gut. Liebe, rechtes Durchdringen, gehört zum Leben und Erkennen. — Ich wollte dir nur recht anrathen, mein geliebter Freund, und liebes Kind, recht du selbst zu sein; recht in Ruhigkeit und Schweigen zu arbeiten, dich recht auf dich selbst zu besinnen; und zu machen, als wärst du allein auf der Welt; wenigstens als sprächest du eine Sprache für dich allein, und müßtest erst erwarten, ob welche kommen, die sie auch sprechen. Wie soll ich es dir nur ausdrücken? Das wird dich nicht vom Verkehr mit allen lebenden Schreiben und Schriften scheiden: im Gegentheil, dir wird immer mehr zu- und unter die Hände fallen: aber greife und behandle es ganz nach deiner Art. Ich weiß ich im Geiste, welche Art von Werken du hervorbringen könntest, und habe nicht einmal das Talent, es auszusprechen. — Ich

lege dir ein kleines Blättchen ein, was Heinse über die schweigenden Landsinge sagt: natürlich habe ich nie welche gesehen, aber ich weiß doch, daß es so wahr ist: wie man es an guten Portraiten sieht, daß sie ähnlich sind, ohne je die Menschen gesehen zu haben, die sie vorstellen. Rembrandt hat solche in der Pariser Galerie! und wie schön, wie perlenartig abgesondert hervorsprudelnd, wie wenig bedacht die lieben Worte, mit denen er es erzählt! — —

Sonnabend, den 9. December.

Heute kommen unsere Truppen herein: fest. Die Offiziere — dreihundert Kouverte — speist die Stadt im Komödienhause, der erste Rang ist für die Offiziere genommen, übrigens ist Kotzebuë, Harlekin und ein unbedeutendes Stück. Die ganze Stadt ist hin, um sie zu sehen: ich nicht. Den ganzen Morgen hab' ich häufige, bittere Thränen der Rührung und Kränkung geweint! O! Ich habe es nie gewußt, daß ich mein Land so liebe! Wie Einer, der durch Musik den Werth des Bluts etwa nicht kennt: wenn man's ihm abzieht, wird er doch hinstürzen. Ich kann aus losgelassenem Schmerz nicht hinsehen, jeder Reitknecht mit preußischen Pferden, der vorbeigeht, pumpt mir einen Strom von Thränen ab. Ich sprach laut im heftigsten Schluchzen zu meines Freundes Büste. Ja, ich bin von meinem Lande genährt und erzogen; und denke, ich bin doch modifizirt über alles, wie die Besten darin: dies wäre mir in jedem Lande geblieben: aber ich habe ja in meinem gelebt; sehen, und denken, und Antheil nehmen lernen: und wahrlich, ein jeder war

hier gräßlich: und das fühlte ich immer. Was mich unaussprechlich kränkte diese Woche, war, daß mir ein preußischer Militair begegnete, dem Jungen nachliefen, und alle Menschen nachstahen; und auch ich wußte nicht, ob es ein Officier, ein Unteroffizier, oder ein Soldat war! Vielleicht kannst du noch nicht fühlen, was das heißt — für einen Berliner, unter Friedrich dem Zweiten zum Theil erzogen. Wie ein Schweizer Berge kennt, ein Franzose Höflichkeit übt, ein Engländer von seinem Parlamente weiß, so wußte hier bis auf die allerarmste Demoiselle jeder, was gut manschuren, auftreten u. dgl. war. Ohne zu wissen, daß sie es wissen. Und nun schloß ich nur, es sei ein Preuße, und erkannte den Grad nicht mehr. Nun aber kein Wort mehr! und ich beschwere Dich auch, mir nichts über Politik zu antworten. — Mein Recht ist ganz angegriffen, so beschäftigt mich der Zeit Lauf. Vermuthen thut mich mein Land doch nicht; was Närrisches drin vorgeht, ärgert und scharrt mich genug, und die große Weltbewegung und die Radowergestalten, die sie verdrängen muß, ergötzt mich doch! Gott wie himmlisch schön sieht in diesem Augenblick meine lange breite Straße aus, dicker Schnee, heller Sonnenschein, und Ein dicker Strom Menschen strömt durch, so weit man sehen kann, du weißt wie weit, von den Soldaten zurückkommend! Und denke Dir meine abgelegene Gegend, eine Meile. Vom Bernauer Thor kommen sie. O! Könntest du die malerisch schöne Straße sehen. Die schöne, wirklich schöne Stadt. Alle Franzosen sagten es auch. Ich hatte nicht geglaubt, daß noch so viel Ruinchen in der Stadt wären. Der Lärm! O! wärst du hier! Ich

thue nichts, als vom Fenſter nach meinem Brief laufen; und weinen. Von weitem nach der Mirbenſtraße marſchiren jetzt welche. Ey viel Polge und Damen glaub' ich ſind in der Welt nicht. — Nun habe ich welche geſehn, ein Trupp ging hier vorbei: ſie ſahen gut aus. Wie Franzoſen; ſehr gut: und wie aus dem Krieg: und doch wohlbehalten. — — Ich komme von Mama'. Ich habe mich geirrt. Freikomödie iſt nicht; aber die Range ſind in Beſchlag genommen. Lies doch die Zeitungen, da ſteht alles drin. Adieu' — —

Die Erelle aus Heinſe von dem Schweizertanz in Unterwalden: der ihn zwei Stunden inniglich ergötzt hat: „Ihr Long iſt das ernſthafteſte, feierlichſte Zittern der Luſt in allen Weſen, das bis zur Angſt geht, beſonders bei den Mannslauten. Alle ihre Bewegungen und Tritte und Schwenkungen ſind ſehr freiwillig, und hangen viel von jedem ab. Das Jauchzen dazwiſchen, das einem wiehernden Gegirre gleicht, macht es vollkommen zu einem erlaubten öffentlichen Vorſpiel von Hochzeit." — „Wiehernden Gegirre", iſt das nicht wie in einem Portrait? Unterſteht ſich ein Mahler, fällt es ihm ein, in einem erſonnenen Geſichte ſolche Disparate anzubringen, wie ſie in der Natur wohl da ſind, für die, welche ſie ſehen? Ey ſchön mahlt er auch Lavater: ich habe nie eine Zeile von ihm geleſen, und bin überzeugt von der Ähnlichkeit.

An Baumgarten, in Tübingen.

Berlin, Mittwoch den 13. December 1809. Vormittag.

— — Siehſt du, daß du ein andres Leben haben mußt, und nicht in öder, geſellſchaftloſer Stadt ein Bücherleben füh-

ren kannſt? Es haben nicht alle Menſchen Handlangergeiſter, und können in Büchern ſtöbern in dem ganzen langen Tag — meine Dinte geht ihnen wieder gar nicht' — von allen Göttern bereitet, eine Art Ruhm zuſammen zu tragen, von dem ſie ſich nachher nähren, wie Würmer von Staub; ohne Luft, Licht, Sonne, Farbe, Luft und Waſſer. Scheine doch nicht! Ich widerſprechendes kann der kleine, kleine Menſch nicht: klein iſt er ſehr, ganz klein' Du vermagſt zu leben, und das Leben zu ſehen; haſt ein Talent, auszudrücken was du geſehen haſt; und mehrere; und kannſt, lebend mit Menſchen, Luft, Farben und Kreiden, noch vieles geſchwind lernen. Verzage nicht ſo leicht. —

— Die berühmten Römerinnen ſind es nicht umſonſt. Gerechter Gott, was iſt es leicht und natürlich, ſein Vaterland zu lieben, wenn es einen nur ein bischen wiederliebt' Man thut es ja ſchon ohne Gegenliebe. Ich will gar nicht mehr unglücklich ſein, und viel Armuth will ertragen, wenn ich nur daran denke, daß unſere Soldaten keine Prügel mehr bekommen. Der Magiſtrat hatte ihnen Röcke entgegengeſchickt; tauſend ſchöne Züge von Eintracht und Einſicht und ſchnell geheilter Thorheit gehen hier vor; ich weiß aber nicht, welche heilſam ſind der Poſt zu vertrauen, und welche nicht. Könnt' ich doch nur nach meinem Tode mein Land glücklich ſehen! Das wäre Exiſtenz genug' Scharf iſt den Soldaten Ruhigkeit anbefohlen, und wird auch geübt doch laufen noch rohe Begebnisse mit unter. Ein Kaufmann hier — der Name iſt mir nur entfallen — bekam vier Gemeine von den Husaren zur Einquartirung — wir haben jetzt unſere eignen

Truppen fur's erſte mit Wohnung, Licht und Holz zu verſorgen — ein Lieutenant ohne Billet kam mit und blieb; der Wirth ließ ihm deßhalb andeuten, daß er auf ſein Haus kein Billet habe; der Lieutenant aber ward murrend und ging nicht; die Wirthin kam, es ihm höflich auseinanderzuſetzen, daß er nicht bleiben könne, er widerſprach ihr, und blieb; nun kam der Mann, und ſagte es ihm nachdrücklicher, worauf der Mensch denn endlich ſagte, ſie könnten ihm, was ſie wollten, aber ſie würden es ſehen ſehen, er ginge nun, da er einmal da wäre, nicht weg; und ſo ſtürzt er dem Vater in die Arme. Es war ihr ſeit zwei Jahren todtgeglaubtes Kind: Schlittſchuh zu laufen, war er ausgegangen, und nicht wieder zurückgekommen. Die hatten Frauen um ihn getragen; er aber war nach Koblenz gegangen, hatte ſich anwerben zu laſſen; und ſo hat er ſich zum Lieutenant geſchlagen. Nun wurden aber die Eltern böſe, daß er ſie in Gram und Angſt gelaſſen hätte: er aber ſagte, das habe er müſſen, wegen des Augenblicks, den er nun erlebt habe. Iſt das nicht eine ſchöne Geſchichte? —

— Ich habe vorgeſtern Nachmittag, mitten in den Heinſeliſchen Briefen, ein berühmtes, oder doch vielmehr nur ein ſehr viel beſprochenes Buch, ganz geſchwind geleſen; weil man es mir ſchickte, ich hinein ſah, immer das Intereſſe ſuchte, und ſo wohl beinah ein Viertel las, und es ſo ſchlecht fand, daß ich es ſchnell durchzuſehen beſchloß. Das Buch Jacopo Ortis, aus dem Italiäniſchen überſetzt, hat mir Italien ordentlich verdorben. Als hätte ein Müßiggänger einem eine ſchlechte Figur in eine himmliſch ſtille Ausſicht hineingeklext. Solches weichliches, armſeliges Brüten hätte ich nie hinter den Alpen

vermuthet; und eh' ich erfahren hatte, daß es wirklich ein Welscher geschrieben, glaubte ich ein Deutscher hätte es dem gethan, und ein anderer habe es überſetzt. Vaterlandsliebe, und verliebte Liebe, ſpielen da ſolche abgeſchmackte leidende Rollen, heben ſich gegenſeitig auf, aber nicht empor, daß einem ſo matt wird, als dem Jacopo — ſchon der Name! — ſelbſt. Einem Vater werden da drei bis vier Perſonen geopfert, der nicht drei Sous werth iſt, und den der Verfaſſer noch loben zu müſſen glaubt. Kurz, ein ſehr ſchlechtes und ſchlecht konzipirtes, unangenehmes Buch. Da aber die häßliche Geſchichte wahr ſein ſoll, ſo ſtirbt doch Einer ſo natürlich am Ende, daß der Tod mir mich ſelbſt zu packen ſchien, und da dacht' ich an die Lieben mit Sehnſucht! —

— Mir ſagt's heute, und heute wie ein Augure, mein krankes, geängſtigtes Herz. Ja, es iſt krank. — Vergebe meine Angſt meiner verſtrickten Seele! — alles fehlt mir fehl, alles in der Welt, außer du. Und der Winter, meine wirkliche — und auch außen wirklich gewordene — Einſamkeit, mein feines Nervenſpiel — ach, ſo wie es mich erhöht, und erhellt, kann es mich ſehr elend, in gräuelvolle Abgründe ſtürzen machen. Meinem Geiſt, meiner Einbildungskraft iſt alles möglich, ach! und meine Erfahrung widerſpricht ihnen in nichts. Das bischen von den Menſchen angenommene phyſiſche Möglichkeit, iſt mir auch nichts. Laß dich nicht traurig machen! Aber wenn Dolche auf mich gezückt wären, Kanonen ihre Rachen gegen mich blökten, ich würde hinfallen, aber nicht anders ſprechen können. Das Ungewiſſe tödtet mich. Ich muß Freiheit haben und Gewißheit. So war ich immer.

und eine lebenslängliche Verheimlichung, Unterdrückung dieſes Bedürfniſſes, des innerſten Seins, dieſes Blut- Nerven Denk- und Geiſtesverhältniſſes, hat es nicht geändert, getödtet: nein! ausgewachſen iſt es, zum mich tödtenden Leben-Giganten iſt es geworden! Fürchte dich nicht! Ich werde mich beſänftigen. Aber wie ein ſchwarzer, dicker, tiefer Höllenfluß woge's ſchmerzhaft drinkend in mir herauf; keine Welle noch zu unterſcheiden, daß des Geiſtes- oder das Sonnenlicht andere Bilder in ihnen ſpiegeln könnte! Furcht wird's, reine Furcht! —

Berlin, den 17. December 1808.

Was du mir über den Meiſter geſchickt haſt, hat mich ganz beſonders gefreut. — Das ganze Buch iſt für mich nur ein Gewächs, um den Kern als Text herumgewachſen, der im Buche ſelbſt vorkommt, und ſo lautet: „O wie ſonderbar iſt es, daß dem Menſchen nicht allein ſo manches Unmögliche, ſondern auch ſo manches Mögliche verſagt iſt!" Du kennſt die Stelle von mir. Und dann die andre, daß dem Menſchen jeder Strich Erde, Fluß und alles genommen iſt. Mit einem Zauberſchlage hat Goethe durch dies Buch die ganze Poeſie unſers inſamen, kleinen Lebens feſtgehalten, und uns noch anſtändig genug vorgehalten. Daran hielten wir, als er uns ſchalderte; und an Theater mußte er, an Kunſt, und auch an Schwindelei den Bürger verweiſen, der ſein Elend fühlte, und ſich nicht mit Werther tödten wollte. Den Adel wie er iſt, und der den Andern als Arena — ich weiß das Wort jetzt nicht — verſchwebt, als wo ſie hin wollen, zeigt er beiläufig, gut und ſchlecht, wie es fällt. Dann bleibt noch die Liebe; und

darüber ist die gedrängteste Bemerkung die, welche ich anführte, und wo sich Geschichten darum bis zur Niedrigkeit und bis zur Tragik bewegen; die Menschen treffen sich nicht; Vorurtheil, wenn sie sich getroffen haben, trennt sie, der Harpner, Amelia u. s. w. und da der Mensch hier nichts begreift, weil ihm die andre Hälfte, wozu dies Zerspiel gehören mag, fehlt, so beißt Meister und Goethe in die Betrachtung aus, daß unser Mögliches hier, was wir dafür halten, auch mit Ketten gehalten sein mag, an Pflastern, die auf andern Welten ruhen, die wir nicht kennen; unterdeß bewegen sich aber die Menschen, und dies trägt er uns in seinem Buche wie in einem Spiegel vor. Verzeih, und sieh die entsetzliche Eil! — Künftig einmal über jedes Wort!

Berlin, den 17. December 1808.

— Nie fällt aber immer ein, was Goethe's Carlos dem Clavigo sagt, nämlich, es sei nichts Erbärmlicheres als ein Mensch zwischen zwei Empfindungen, von denen er keiner ganz angehört; anderes, als dieser musenvergessene Mensch weiß ich auch nichts. Könnt' ich verhindern, daß dieser Brief in der rauhen Entfernung kein Leid machte! Vergeblich! Es entwickelt sich Stufe vor Stufe, Folge aus Folge; und das Weh des Herzens und die andern Reihe scheinen ohne Zusammenhang. Glück hat der, dem dieser Folgengang wohl thut, Unglück der, dem er weh thut. —

Nun hab' ich geweint; und es ist mir in der That, als sei ein Tropfen gelöset von dem finstern Strome tief in mir, ein Tropfen, nicht mehr! Ich habe in Heinse's Briefsammlung

gelesen

geleſen. So ging ihnen wie uns. Man ſollte ſich nicht trennen! Drei ſind ſchon todt: Gleim, und Heinſe und Forſter. Sie wollten ſich immer ſehn. Sie waren Männer: Gleim ſehen, wo ich jetzt leſe, neunundſechzig Jahre alt; Müller ſechsunddreißig, und wie ſehnſüchtig, wie lebendig-feurig ihr Wunſch, ſich zu ſehen; und immer zunehmender. Auch ſie intereſſirte Europa, und was für Menſchen darin geſchehen ſollte, ſo lebhaft! Wie ſie riethen und kombinirten! Vom Fürſtenbund, von Joſeph, von Friedrich Wilhelm, vom damaligen Koadjutor Dalberg, von allen Gelehrten, ihren Werken, den Kriegen; wie wahr, wie wahrſcheinlich ſah alles aus; wie jetzt! Ihre Herzen ſchlugen in unſäglicher Unruhe von Wunſchesſtürmen in ihrer Bruſt, wie unſere! auch wir wiſſen nichts; und können nur leben: und thun's nicht; wie ſie. Einige wenige und zwanzig Jahre haben kluge Leute zu Narren gemacht; und die uns preisgegebene erſte Sandfläche der Erde ſcheint wirklich verändert. O! wie weint' ich über ihre Liebe: mit welcher Leidenſchaft empfand ich ihre Sehnſucht, ihre ſtürmenden Wünſche mit! Ich hatte es nöthig, o Gott! auch ohne Gegenſtand müßt' ich ewig fortlieben! Nun ſeh' ich es, es ſind die geiſtigen Schläge meines Herzens, aber alle Herzen ſind nicht ſo: das habe ich erſt heute in meinem Kopfe erfahren. Den Unterſchied habe ich in tauſend Schmerzen erlebt; auch gefühlt; aber nie genannt, und in meinem Geiſte aufgeſtellt. Der mir ſo ſehr bekannte Johannes Müller iſt mir doch lieb geworden: man liebt ſo zärtlich, ängſtlich, ehrenvoll keinen neunundſechzigjährigen Mann, wenn man nicht wacker iſt, und aufhören kann das auch nicht. Und

nun ist es mir wieder lieb, daß er in Kassel, in einem ihn zurecht rückenden Examte, ist. Er geht zwar ganz mit ihnen her, und man sieht selten sein Gemüth in reichen Bewegungen; aber es spricht wohl nur mehr Neigung und Lust zu einem andern Weg, wozu ich der Veranlassung in seiner Lebens- und eigentlichen Geschichte wohl aufhalten möchte, aber sie selbst auch sehr schön ausgedrückte Aeußerungen sind mir unumstößliche Beweise, und bürgen mir für die schönsten Hoffnungen in ihm. In seinen poetischen Anlagen ist gewiß das Wesentlichste und die Wurzel von vielem zu suchen, aber dem sich selbst entwickelnden Geiste muß doch auch auf die Spur zu kommen sein, und das möchte ich. Wenn ich nur mehr von ihm, ich wollte schon! Auch gelesen habe ich nur Einzelnes von ihm, und beinahe nichts.

An Moritz Robert, in Hamburg.

Montag Abend, den 18 December 1809.

Hier hast du einen Brief, den die die arme alte Frau schon den Sonnabend geschrieben hat. Als ich deinen Brief bei ihr bekam und auch las, mußt' ich so ungezähmt lachen, daß ich ihr vieles verlas. Sie lachte auch sehr: und ist sehr froh, daß du vergnügt bist; sie hatte mir aufgetragen dir zu sagen, daß sie sich ein Vergnügen daraus macht, die du Herden zu verehren; hat es dir aber indessen selbst gesprochen. Ich kann dir versichern, daß ich gar nicht lache, und dein Brief eine Komödie Kommedje, wie die Juden auf der Gasse sagen) für mich war. Ich dächte, du könntest es den wenigen Zei-

ten, die ich Dir geschrieben habe, anliegen, wie ich lebe; da Du mich aber fragst, so sei es Dir gesagt. Übernatürlich schlecht. Mama weiß ich in einem düstern, engen, unbequemen Quartier; ohne Gesellschaft, ohne Genuß, ganz das buchen Glanz und Zusammenhang und Wohlhabenheit mag; und mit Verdruß genug' in erbarmungswürdigsten Geiz, fast allein existirend, also die ist mir für die Einsamkeit, in welcher ich lebe, und so ungerecht, und so zwecklos, und mit so vielem Verdruß und mit so vieler Kränkung, bin hineingestoßen worden, kein Ersatz. Im bittersten Gegentheil, eine heimlich drückende Sorge, eine immer sich erneuernde Kränkung mehr. Ich muß mir einen Bedienten halten, und tausend Kleinigkeiten; und lebe theuer und schlecht, und bin dabei in meinem alten Neste, und kein neuer Gegenstand erquickt mir die Sinne; dabei bin ich viel krank diesen Winter, und immer wenigstens kränklich, viel allein, oder mit abgetragenen, eben so unglücklich gestimmten armen Bekannten. Niemals in Gesellschaft, niemals im Theater, nie zu Wagen; Talglichte; und Branntwein anstatt von de Cologne. Bis Ostern habe ich nur mein Quartier, welches bequem für meine Vermögensumstände ist (zwar habe ich es mehr zurecht machen lassen, und die Möbel die Du mir kennst), aber zu hoch für mich zu steigen, und um ein Bad zu nehmen; das Haus mir verhaßt; wegen Ihm, und allen. Die Jägerstraße und jede erdenkliche Familien-Einrichtung ist mir nicht nur ein Ekel, sondern Hiebe in's Herz. Also bis Ostern kann ich nur in Berlin bleiben, dann will ich nach Wien: und erlaubt es der Krieg nicht, nach Paris. Allein bin ich allenthalben, und reicher hier auch nicht. Ich kann

vor Gottes Thron schwören, daß ich nie für Ihr Auge, Ihr oder Herz, auch nur das mäßigste Angenehme gewahre. Dies ist mein niederträchtiges Leben! nun ist es erst. Die Karaktere, das nothwendig erfolgende immer ärgere Spiel derselben, mag dir entfallen seyn, und entfällt einem vor dem Thore schon immer. . . . . .

Über deinen Brief habe ich gelacht, und das ist mir noch sehr, und ein Lachen. Ich muß den Sommer von Berlin. Ich habe es vorigen Sommer mit einem lauten heiligen Klub in den Himmel hinein geschworen, und breche den Klub nicht. An sich selbst muß man glauben können. Du kennst unsere selbstgezeugten Vorurtheile. Robert will in wenigen Tagen mit dem Baron Dieberg nach Wien, und will zum Karfreitag wieder hier seyn. Ich habe keine Idee wie ich fortkomme, aber ich muß fort; aber wie ich hier bleiben könnte, das weiß ich auch nicht. Ohne Quantität ist noch aus der Stadt. Ohne Geld mir irgend ein agrément schaffen zu können, ohne Verkannte zu irgend einer Promenade, weder die Gute, noch Nette, noch die Schwalgerin wirst du mir doch zu rechnen erlauben. Mlle. Bauer reist auch weg, die sitzt jetzt bei mir und näht das Weihnachtsgeschenk, was Hanne ihrer Mutter macht, eine kleine Tapetenecke, fertig. „Der jüngste Bruder hätte mag bleiben können?“ eben wollte ich sagen, ich hätte kein Recht ziehen aus dem Bande, einen Schaden anrichten sollen, aber da hilft du mir ein. Meine tiefste Kränkung ist, daß wenig Menschen so viel Talent zu leben haben wie ich, und zum Lachen, und daß ich und das schöne Geschenk in Schmerz untergehen müssen. Ich könnte mich göttlich amüsiren. Davon

erkenne ich dich, daß dich die 69 entzückt. Alle sind umgekehrt, wie bei andern Schmid Xaver (Wenn nennte sie Allerherzens Schmid, mir ist das nicht genug). Die Langeweile erfinden sich immer was vor mit ihrer Liebe und Constanz, und eine Makrone, ein Hecht, ein Schlitten, ein Spanier, ein Lieb, eine Lage, ein Kreuzer ist ihnen lieber als ihr Gegenstand, und ihr eigenes Herzen; und wir schimpfen und schimpfen, und sind gefangen. Du Eitel nun ganz besonders. Durch Lassen Zuhören und Zulachen, und durch die Stube, durch Essen, Frequentabilität und unbewußt, durch was das andere Wort Liebe nennt. Weil rangiert sich ganz richtig. Das sind so alle unpoetische Menschen, die sich eine Moral von außen, und nach der, ein solches Schmeck sich schaffen; die mit von uns gar gehen Jahren verlassenen Dingen sich balgen, und denken nun haben sie etwas Würdiges, weil auch in Journalen davon gefaselt wird, und nennen unsere alten von uns angebetete (und wie wegen ihnen bitter verschrienen) Schauspieler Komödie, und suchen Genuß für Ergötzlichkeit ein. Es macht's jetzt hier das ganze Volk; was klassisch, als die noch jung und reizend waren, die ich damals sah, und die jetzt Kanzeln in Kopf und Körper haben, aber geheimräthlich thun. Der arme Leut, der sollte mit seinem hochen geretteten Verstandesvermögen der Natur einen Prozeß machen, und sich seine Sinne herausschaffen' anstatt die armen Kunden mit Lapin'schen Anekdoten zu morden. Adieu, schreib mir' K.

An Buchholzen, in Tübingen.

Mittwoch, den 6. December 1780.

— Ich habe in keinem Ereigniß Glück. Bin ich glücklich, so kommt's von meinem innern Reichthum, und daß ich nie Unwürdiges wählte, und also frei bin. Bis jetzt nun habe ich unter den Auspizien, im strengsten Verbande, unter den Flügeln von Friedrich dem Zweiten gelebt. Jeden Genuß, von außen her, jedes Gut, jeden Vortheil, jede Bekanntschaft, kann ich von seinem Einfluß herleiten: dieser ist über meinem Haupte zerstreut: ich fühle es besonders schwer! Sein eigener Dienst — und grade weil er meinem so unähnlich ist, will ich ihm blind gehorchen, und nicht aus meinem Kreise Elend weiter kennen — befiehlt schnell eine kühne Wahl, auch er hatte sich schnell entschlossen, ich folge seinem Winke! —

An Buchholzen, in Tübingen.

Dresden, den 3. Januar 1781.

— Armer! Möchte ich zu dir sagen, der nichts in seiner Seele festhalten kann? wie du es selbst beschreibst. Aber vielleicht verlangst du zu viel von dir: und es ist mit allen Menschen so! Ich für mich weiß nichts mehr zu sagen. Wenn du mich liebst, wird es sich finden: ich kann nicht mehr zwingen. Nie und um nichts: und ein erzwungen Glück eckelte mich von je. Frag dich selbst, ob ich dich genug liebe, ob ich absolut und brauchbar zum Umgang bin. Und lebe wohl! du Mann voll. Ich umarme dich. — Die Konstitution kommt hier gar

nicht zu wundern, so viel Menschen lassen sich anwerben: die mehlvergessnen Juden und alles, ach! es möchte jeder den alten Rahm wieder aus der Erde graben. Wie die weigerarn schon unsere Soldaten aus: höflich, [illegible] laut: wie die Franzosen. Sie bekommen keine Schläge mehr!! —

An Varnhagen, in Tübingen.

Cassel, den 28. Januar 1809.

Drei Posttage sind vergangen, ohne daß ich Dir schrieb und habe ich an diesen keinen Brief von Dir erhalten: und es ist wie, als schrieben wir uns gar nicht mehr. So fremd ist man Dir! So viel Affekte sind in der Zeit durch meine Seele gegangen. Ich glaube, Du bist schon in Hamburg und schreibe diesen Brief nur auf gerathewohl, damit Du dich nicht ängstigen mögest: solche Briefe werden immer schlechter. Auch bin ich in der jämmerlichsten Stimmung. Ich bin endlich heraus. Seit dem letzten Dienstag vor vierzehn Tagen war ich Morgen und Abend bis gestern bei Ludwig Robert; nur vorgestern Abend nicht. Und nun nicht mehr: morgen fährt er aus. Ich habe viel gelitten. Ich sage das nicht leicht, und gelassen. Alles in den Wind; oder wieder in meine eigene Seele hinein! — Ich habe heute an Campan wegen der Ehre ihrer abscheulichen Korrespondenz schreiben müssen. Du, obgleich je mir mit Worten auf Worten hat gestehen müssen, daß es keine ist, doch nicht unterläßt die Passion aufzufahren [illegible] Alte Hund, mit der kleinen puce! diable! Vor diesen entsetzenden Hotel. Ewig will ich Theilnahme an dem, was

aus sie selbst nichts macht. Mein Robert'sches Leid hatte das Gute, mich von der Legitim zu entfernen! Ich vergehe in der That' nun ganz' — Heute habe ich erst dein Tagebuch gelesen, was schon so lange bei mir liegt — heute erst bleibe ich zum erstenmal seit Roberts Krankheit zu Hause jetzt ist es 2 Uhr — und worin du Justinus Kerner für mich sehr deutlich beschreibst! Mir ist er lieb! — Auch ich habe Jungs Geisterkunde; das Buch, und die Theorie gefallen mir sehr gut — nämlich der Punkt, woraus sie geht —, er und die Geschichten grundschlecht. Ehrlich ist er auch nicht mehr. Siehst du nicht, daß er sich nun schon zu glauben zwingt? oder vielmehr mit Glaubensreden seine störende Erkenntniß übertäuben will? Es geht ihm in einem andern Weg wie Jean Paul; die Meinungen der Bücher, die er hat lesen müssen, haben ihn irre gemacht; und zum wirklichen Denken kann der nicht kommen. Seine Deduktionen sind kinderhaft, und für einen studirten Mann zu bestrafen! seine Gebehrden die lächerlichsten Offenbarungen von Pöbel — der nicht wahrnehmen kann — ohne Sinne und ohne je einen Namen. Ein gebildeter Mensch darf sich nicht einmal aufführen, wie der seine Verklärten sich noch herumtreiben läßt. Herumtreiben kann kommen; und schrecklich sein; aber so plump schneiderhaft doch wohl nicht. Das Buch hat das größte Interesse für mich. Sein Inhalt. Kerner's Geschichte ist mir lieber, als alle die in dem Buche. Ich möchte die Musik haben, die er grade spielte. In ihren Verhältnissen kann etwas sein. —

Schreibe mir wieder. Ich liebe dich' und freue mich über

den Eingang, den Werth bei die findet, es wird noch besser werden! Nach deiner Lehre bin ich ja auch noch jung! mir wachsen auch noch alle Erkenntnisse, wenn ich eine neue gewinne. Gestern Morgen hörte ich in einem Saale des Schlosses eine Probe von Righini's Tedeum, womit die Stadt mit sang, und auch die Schwestern des Königs, und welches einen Tag nach seiner Ankunft im Dom aufgeführt werden soll: der Minister schickte mir ein perpetuell Billet zu diesen Proben und zur Aufführung: er frug mich auch nach dem Ende um alles! Leider log ich fast; mir gefiel es nicht. Keine Weihe, keine Andacht ist drin zu spüren: aber wohl gli intermezzi: und Theater, mit Einem Wort. Sage es aber niemanden! Auch war der Saal sehr ungünstig. Freitag wird eine andere im Rittersaale sein, ich muß meine, und Righini's wegen hin. Doch ist ein sehr schönes Gebet drin. Die Kastraten fehlten. Lombelini sang sehr kirchlich und schön: der einzige. Falsch Schade, schlecht. Einer hält sich an dem andern./ Musik ist Freiheit / im Ausdruck der Affekte; wo die fehlt, ist das ganze Wesen der Musik verfehlt: und eine verfehlte Ausübung einer Kunst also; und ist das Verkehrte aufs peinigendste, d. h. unkünstlerischste dargestellt; und ist umgekehrt, was Fichte vom Witz sagt: „Die Evidenz des Verkehrten." Ich habe nun Theremin, der gestern bei Robert war, gehört. Schleiermacher habe auch, und eben so wie ich, ungünstig von dieser Musik geurtheilt, er soll nur wenig davon gehört haben. Theremin frug geradezu um mein Urtheil: ich hütete mich! Ich lobte sie. Righini ist zu aufmerksam auf mich; und die Menschen zu erzählt auf was ich sage. /

Diese Minute! einen Brief von dir! O! wie hat jede Zeile mein Herz mit anderer Angst belegt und gepreßt. Undankbarer! Blinder. Ich liebe dich. Dich zu sehen, mit dir zu leben, ist mein höchster, ja und fast mein einziger Wunsch noch. — Aber soll ich dich verlieren! — so wollt' ich's schnell. Wie eine Operation. Gegen mich, Unkundiger, war ich hart; und weil du mich dazu zwangst, gradheraus gegen dich. Undankbarer. Weil ich dir nur den Entschluß und nicht den Weg dazu zeigte, hältst auch du mich für hart?! Ja ich bin es, ich Unselige! Und ewig! gegen mich. Ich wollte du nicht zwei leidende Weiber zeigen; und zeigte dir ein eins nes. Noch jetzt, wenn du mich verlassen mußt, werd ich nicht jammern. Schwanken liebe ich nicht: das ist die Gränze meiner Natur; weil ich's nicht verstehe. Und vom Schwanken kam unser Leid. — Mir kann's nicht anders gehen! Ich fühle, mein Geist bereitet's selbst. Wär's mit diesem Leben nur genug: und bezög sich nichts auf Künftig! Adieu. —

An Varnhagen, in Tübingen.

Sonntag, den 29. Januar 1809.

Geliebter Freund, viele Zeit vor dem Posttage muß ich dir wieder schreiben, damit es ausführlicher und verständlicher wird. Heute Morgen sollte es gleich mein Erstes sein: jetzt ist es schon zwei Uhr, und es wird nun nicht so gut werden. Aber Mama schrieb mir früh ein demüthiges Billet, worin sie zwar das Ganze auf mich wohl dreimal berufen ließ, ich möchte hinkommen und machen daß Robert ausgöhnt — es ist

Sommerwetter — es ist zu verdrießlich: ich war gestern, weil die Stadt wegschwimmen wollte, und ich zu thun hatte, gar nicht dort. Heute, zog ich mich an, und watete hin. Robert aber fuhr nicht; Chamisso und Hitzig kamen bald: mit denen redete er auch nicht; Hitzig sprach mit mir; der protegirt mich sehr. Dann suchte mich Humboldt dort auf, mit seinem zwölfjährigen Sohne, den er nur Sonntags aus einer Pestalozzischen Lehranstalt nimmt; mit denen ging ich weg, und bei der Guten heran. Nun bin ich hier und soll mich sammlen, soll zusammen schauen, was schon in meinem Kopf viel besser zusammen stand. Habe Einsicht darüber, dann wirst du Nachsicht haben. — Nun von uns, Lieber! Deine äußere Lage, und wie die das innere Sein bedingt, habe ich wohl nicht vergessen; und sogar erwähnt. Sagte ich nicht, wenn wir nur Geld hätten, es wäre alles anders: und wissen wir nicht ohne alle Erwähnung, daß Stand ein Stück Wald, oder die Bahn dazu ist? — — Ich irrte mich. Weder du noch ich, werden sich ändern: ich handelte in meinem alten Irrwahn; wieder meinend, Festes könne Festes um sich her bilden: und der Evidenz der Einsicht müsse jeder Sinn weichen: und es ist grade nur die Natur des meinigen. Die Einsicht wird dir; und das Gemüth lauft einen andern Gang, wie ein Fluß; Gott weiß von welcher Erdkrümmung, von welchem Planeten getrieben! — Ich irrte mich wieder; ich wollte wieder etwas machen. Das kann ich durchaus nicht: vielleicht Andere auch nicht. Und es ist dumm, sich zu fürchten; ist jetzt nicht auch Zukunft? diese will man immer so schön, so sicher haben. Lieber ich bin doch schon schwankend; warum will ich's für

künftige, in einigen Monaten, nicht. Der größte Hieb von dir ist mir angebracht: du zeigtest dich gleich wahr, wie du bist, jetzt kann's nur wieder so kommen. — Nachsichtig aber kannst du doch mit mir sein! Stell dir meine Natur, meine Art mich zu geben, dar; und bedenke was mir begegnet ist, alles! Mein Schicksal: da kommt der Ausdruck wohl aus dem Gleichgewicht. Und auch ich, Barnhagen, stellte mich du konzentrirt, und also ärger dar. — Unglücklicher, als ich von deiner Bekanntschaft war, kann ich nicht werden. Und in einem vorigen Briefe schrieb ich schon: „Ich dachte eine Zeit lang, nicht allein zu sein; ich bin es wieder;" damit meinte ich nur das. Mußt du mich also lassen, so thue es ganz getrost. Folge deinem Herzen, deinem innren Sinn ganz! Willst du, begehrst du, eine Zeit lang mit mir zu sein: so komme auch! Mein Herz empfängt dich! — wie du es dir nur wünschen kannst, wie du es schon erlebt hast. Findest du das wieder, eisern, tüchtig, kolossal — ich weiß daß es auch so ist — so bin ich es! So wird mein Herz immer auf dem Papier. Ich versteh nicht sanft, weiblich, lieblich, halb zu wollen: so daß man mich auffangen und halten muß. Und auch jetzt wähle ich wieder ganz. — Darüber, daß wenn ein Besserer als du käme; der mich ganz erfüllte, in Anspruch nähme, wie du sagst: darüber gieb dich auch zufrieden. Erstlich, ist das in aller Ewigkeit, bei jedem Paar Menschen der Fall. Eben weil die Möglichkeiten doch in's Unendliche gedacht werden können. Aber damit sei es so, als wenn ich des Nero — glaube ich — goldenes Haus bekomme, dann reiße die Stadt worin ich wohne ein, und ich will still schweigen —

Dienstag, den 31. Januar.

— Was, und wie mein Lieber, soll ich denn da entscheiden? Frei, zu allem in der Welt, bist und bleibst du mir! mir in der Ewigkeit, rück- und vorwärts hinz: das ist ausgemacht. — Alle Verwirrung liegt, wie du sagst, in den Umständen: (und wahrlich, mir gefällt jetzt nur eine Art sie zu bekämpfen: mit einem Heere!) die aber gründen sich alle, und gründeten sich in der Vergangenheit, bloß auf den Gemüthszug den du mir ausgesprochen hast. — Ich werde nun nichts mehr ändern, oder bereiten wollen. Das ist eben so gut, so schlecht meine ich, als Affektiren: weder außen muß man Umstände provoziren und zurecht stellen wollen; noch innen Gefühle: beides geht nicht; bleibt also unwahr. Edler ist's; weil es stiller und gesteigerter ist, abzuwarten in Stummheit, und in anständiger Haltung, was geschehen kann, und was Einem werden kann; und seine Einsicht darüber zu erklären, erhellen: werde ich das nicht so ausführen können, so werde ich bloß fehlen. Nun verzeih' mir auch! — Du fürchtest, daß dein Brief mich „in einer heftigen Stimmung träfe!" Wenige sind explosiver als ich; das weiß ich selbst. Unvernunft aber wirkt bei mir, oder erzeugt vielmehr, die größte Explosion nicht! Nie hat Jean etwas in meiner Seele geschaffen, was nicht lange ihr von meinem Geiste überkommen wäre. Zurückhalten kann ich es lange: aber nur früher oder später wär' es hervor gekommen. Das wußt du doch auch schon bemerkt haben. An dir, mein Lieber, ist nun jede Entscheidung: und ich erwarte sie mit reiner Seele. Noch Einmal aber, und aus Grund des Herzens bitte ich dich, folge ganz und gar dem

deinigen; und wie ich mich ſchon ausdrückte, deinen Augen' Nicht mehr meinetwegen; damit dir, dir lieber Freund, wohl ſei! Denk dir dich Einmal, Jammer in der Tiefe, und einen Stachel in deinem Herzen, an meiner Seite! — Bin ich denn hart, wenn ich wähle und ſcheide? Iſt Einſicht haben und gebrauchen hart? Freilich laſſen ſich graziöſe Frauen leiten; und auch die Tänze ſtellen das vor! Aber ich wäre noch ungeſchickter, wenn ich anders ſein wollte! —

Nun erwarte ich, ob ich heute etwa einen Brief von dir kriege! Ich habe Aug. Wilh. Schlegel ſeine franzöſiſche Vorleſung über die beiden Phädren geleſen: ſchlechtes Franzöſiſch; und ein ſchlechtes Gemüth; und ein Gemüth zu Racine wie ein Auge mit einer Perl drauf! Ein verſtockter, vorſetzlicher — vorwitziger — Schwächling: ich bin ſehr böſe auf ihn. Stumpfer kranker Kritiker, der nichts von Liebe weiß, wie er nur noch ſeine Werke muß geſchrieben haben, mit ein komplettes Räthſel. — Neumann hat mir ſchon früh dieſen Morgen les mémoires de Beaumarchais gebracht, ich forderte ſie mal vor einiger Zeit: er ging im hellſeſten Wetter zu ſeinem Buchhändler wegen Machiavelli: es iſt ſolcher Wind, daß Wellen auf dem Platze getrieben werden. Du ſiehſt ich leſe noch dann und wann. Was fehlt denn deinem armen Kerner? hat er Abwartung? weibliche? Verwandte? Ich bin ſeit Roberts Krankheit noch weiblicher geworden. Er hat doch keine Angſt von ſeiner Erſcheinung in der Krankheit bekommen? dergleichen giebt's. Humboldt ſehe ich öfter: er iſt wie vor funfzehn Jahren. Geſtern ſah ich die Unvermählte von Kotzebue, in ſeiner, in des Kotzebue Art, ein Beweis von vier

Akten mit Wohlthaten gespickt, daß Ledigbleiben keine Schande, und wohl gar schwerer sei, als Gattin zu sein: kurz, des Meisters und Parterre's würdig. Beim Herausgehen traf ich meine Schwägerin, die sagte mit englischer Naivetät, und in einem unnachahmlich resignirten Ton: „Wie immer bei Kotzebue, ganz schlecht, und man weint: er schämt sich gar nicht!“ und wirklich, er schämte sich nicht, sich selbst und die abgedroschensten Prägete zu wiederholen, und ganz ärgerlichen Leuten Edelmuth aufführen zu lassen. Auf Wiedersehn! Es dunkelt schon! So eben habe ich mit einem dicken, beinah roth blonden Nachbarkind gegessen. Seit Neujahr hab' ich es in der Kost: (ich bedarf das Lieb der Geselligkeit sonst wird mir jeder Genuß zu hart hinunter zu schlucken) die Leute sind arm. — Es ist kein Brief von dir angekommen. Lebe wohl. Sei mir hold! Quäle dich nicht, und thue nach deinem Herzen! Ich will schlafen, und lesen. Ich bin jetzt recht gesund. Aber den März fürcht' ich ein wenig: mein Krankenmonat. Ich schreibe aber doch nun nur wenn ich Nachricht von dir habe: also du ängstigst dich nicht. Deine Rahel.

An Varnhagen, in Tübingen.

Sonntag, gegen Mittag den 13. Februar 1809.

Da ich dir Dienstag noch nach Tübingen schreiben will, muß ich nur gleich anfangen, und kann nichts Besseres thun. O lieber theurer Freund, dies war ein zu gräßlicher Winter und Herbst. Ein Leben voll Glück sollte damit nicht errungen werden müssen. Wie betrübt, geängstigt, gedrückt, verzweifelt

war ich noch vor zehn Minuten! wie ennuyirt! Noch soll ich mich, nach allem, was ich wahrlich schon erlebt habe, in solcher kleinen, niedren, ungewissen, nun gar einsamen, von Menschen und Künsten, und Natur geschiedenen Lage, herumbalgen. Und all mein Muth, meine Klarheit, meine Gaben, sollen mir zu nichts dienen können, als daß ich wie eine Verzweifelte — Verlassene — davongehen kann. Dies ist doch die trockene Geographie meines Zustandes. So war es doch diesen ganzen Winter — gespickt mit tausend Kränkungen, Neckereien, Beleidigungen und Unsinnen, ohne Labe für Herz, Geist, Phantasie (Hoffen durch Geist für Herz). Du weißt die drei guten Sensationen, die ich vielleicht hatte; ich theilte sie dir ja mit! — als du noch nichts wählen konntest, und auch mich nicht lassen konntest." Und können wir uns wohl gegenseitig durch etwas helfen, als durch Liebe und frischen Herzensmuth?! O und was ich sagen kann, und gesagt habe, ist das wenigste! Die Reihe der Gedanken, die bei mir in der Zeit aufgeregt wurden, der Ärger, der Verdruß, das Unbehagliche, das in jedem Augenblick in meiner Lage mich anpickende, anpackende, immer wiederkehrende, sich aus jedem Neuen neu erzeugende Ungemach, auf Menschen-Seichtigkeit, Schlechtheit und Dummheit zu meinem Wahnsinn gegründet; dies getrübte, gekränkte, empörte, und gesunde nie ermüdete Herz! diese Stützenlosigkeit nach jeder Seite! Auch du, Varnhagen, mißdeutest meine Kraft. Ein siebzigfaches Leid, eine Äußerung davon ist sie! Diese Woche habe ich erfunden, was ein Paradox ist. Eine Wahrheit, die noch keinen Raum finden kann sich darzustellen; die gewaltsam in die Welt drängt, und mit einer Verrenkung

hervor-

hervorbricht. So bin ich leider! — hierin liegt mein Tod. — Nie kann mein Gemüth in ſchönen Schwingungen ſanft einher fließen, wozu dies Schöne in der Tiefe meines geiſtigen Seins wie in den tiefen Eingeweiden der Erde verzaubert liegt. — Wie richtig, geliebter Freund — und wie traurig — vergleichſt du mich — wie überaus witzig, wie hat man es was erſchöpfend Ähnliches über mich geſagt! — vergleichſt du mich zu einem Baume, den man aus der Erde geriſſen hat, und dann ſeinen Wipfel hineingegraben; zu ſtark hat ihn die Natur angelegt! Wurzel faßt der Wipfel und angeſchickt wird Wurzel zu Wipfel! Das, Lieber, leider! leider! bin ich. Dies iſt der Durchmeſſer meines Lebens. Seine erſte Verſchlingung zum Wirklichen. Laß dies mein Epitaph ſein, und dies iſt daſſelbe, was mein „Paradox" iſt. — Mit dem: „Sie arbeiten viel!" meinte ich weiter nichts, als die Indignation: „die denkt noch ſie arbeitet! Sie, nähren!" und dann gleich hinterher: „Ja! bei ihr iſt auch alles Arbeit!" und das alles drückt' ich aus Eil und Überdruß kurzmöglichſt aus. Sonſt meint' ich nichts; iſt das aber witzig, ſo war ich es: ich finde es nicht. Antworte mir hier drauf; was den Geiſt ſo gereizt hat, iſt mir intereſſant, und wär's über einen verlorenen Weſtenknopf! — Das Buch der Frau, die du getroffen haſt, und ſie, iſt doch noch weit lügenhafter, als man ohne des allmächtigen Gottes eigenhändigen Witz, oder die Dummheit erfinden kann, die er in den Puppenkopf zum Statthalter gelaſſen hat. Sie lügt wie ein Räuber mit der Piſtole auf der Bruſt; und man muß ſein ſchönes Eigenthum Wahrheit ihr laſſen; oder dieſes rechtmäßige Gut durch harten Kampf

wiedererringen; und nur, wenn man ſich dazu entſchließt, kann man ihr ihr Attentat beweiſen, ſonſt geht ſie noch als weinender, verkannter, verwieſener Bettler ab. So hat ſie mir es vor Jahren, als ich ſie in Paris kennen lernte, mit vielen Umſchweifen gemacht. Das Ende — denn wozu etwas anderes davon wiederholen! — war, daß ich als maréchaussée, und Richter zugleich, ihr endlich antwortete: „Wenn Sie wahr ſein werden, dann werde ich Sie lieben.“ Sie wollte — wirklich — vor Weinen platzen, ſo hatt' ich ihr den Keil der Wahrheit in's Herz geſchlagen, und es mußte ſpringend von einander! — Geiſtig Zerknirſchung genannt: — „Weinen Sie nicht!“ konnte ich nur ſagen; und dabei blieb's! Nachher drehete ſie in einem Brief auch dies Geſpräch wieder um, — aber ein Tacitus'iſcher, unerbittlicher, ziemlich kurzer zeigte ihr ihren Ruſchwinkel an. In den vielen Diskuſſionen ſagte ſie: „Hypochondriſch bin ich nicht“, — ſie freute ſich der imaginairen Anklage — „ich zwinge mich ja, jeder Andere läge.“ Hypochondriſch ſind Sie gar nicht! — kriegte ſie — aber krankſüchtig! Sie denken Kranksein iſt hübſch; und wie ſagen Sie mit Freude: Heute befinde ich mich gut! — Iſt der Menſch nicht genialiſch, ſo will ich nur Freiheit von ihm. Negation; wo Negation iſt. Will man's anders, ſo iſt das Verwirrung, und meiſt leidenſchaftliche. — —

Wie wahr iſt das, was du über Freundſchaft auf einem kleinen Zettel mir ſchickteſt: „Jedem Gebildeten muß man alles ſagen können.“ Wie Schade! daß ich jetzt unfähig bin, dir auf die Zettel, die ich ſo gut finde — auch Neumann iſt ſehr davon eingenommen; dem gab ich ſie alle — zu antworten. Erre-

chen wollen wir darüber! Und daß die Gemeinen, die sich keine Rechenschaft geben können, in der Liebe so blind Recht haben: je gröber sie scheint; je mehr auf Äußeres, auf den Eindruck gegründet! O! es fiel mir viel bei den Zetteln ein! Mündlich. Ich lasse deine Briefe Einmal drucken, und das Geld wollen wir verfahren; und die Welt hat doch noch Vortheil. Adieu. Ich erliege. —

— O! wäre ich steingesund, hätte Klima, Freunde; wahrlich, ich wollte das Beste anständig entbehren und vermissen. So aber bin ich ja wie unter eine Horde wilder Thiere geworfen, die alle nichts sind, als fressender, verzehrender, personifizirter Mangel. Ich ertrage bei meinem Gesundheits- und Geisteszustand die Sorge, die elende, mir im innersten Geiste verhaßte Sorge der Ungewißheit nicht! Für Pöbel ist die, der in seinem eigenen Geiste auch ungewiß ist, und dem wahrhaftig eigentlich alles, wenn er sich nicht abfragt, egal ist. —

— Gegen 4 Uhr ging ich nach Hause essen; mit einer großen hübschen Nähterin, die ich jetzt oft bei mir habe; und die Neumann lobt; die amüsirte ich sehr; dann legte ich mich nieder, und schlief wirklich ein wenig ein: aber der unselige zehnmal während meinem Fieber und meiner Genesung weggeschickte Baron Bielfeld — unser letzter Gesandter in Konstantinopel — ließ mich wecken: Eine hatte nicht den Muth, ihm wieder abzusagen. Ich bemühte mich drei Viertelstunden ihn zu emmuyiren, war aber dadurch in eine Laune gekommen, daß die Nähterin sich schon wälzen wollte, und daß er sich

recht sehr gut amüsirte; endlich trieb ich ihn doch weg; und beschied ihn spät mit der Guten zu mir zu kommen. Baron Drieberg trat in die Stube: er war dreimal im Tag dagewesen, um mich zu sprechen, weil er durchaus, obgleich er gar nicht zu mir kam, Briefe von mir nach Wien haben wollte. Ich schalt ihn gradezu: er begab sich gleich, durchdrungen, der Briefe: und ich Esel setzte mich hin, ihm einen nach Prag zu schreiben: vier große gestörte Seiten! als der Brief fertig war, und ich sieglen will, sagte er nein! dies kost hundert Louisd'ors: ich lasse also meinen nur für meinen Freund Gentz geschriebenen Brief offen in seinen Händen. Was schadet mir ein junger Baron! — Meine Nähterin beurtheilte ihn und Bielfeld sehr gut. Ehrlich ist er. Ich trug ihm auf, den Prinzen de Ligne zu grüßen: und da wurde er wie außer sich, und wollte einen Brief! Ich — that es: aber nicht als Esel. Diesen alten Freund lieb' ich von Herzensgrunde, und will in Relation mit ihm bleiben; für dich hauptsächlich; wenn du mal nach Wien gehst: und so wollte ich mich bei ihm auffrischen. Ich konnte ihm, von Drieberg und Nettchen belagert und gestört an meinem Tisch, doch einen sehr guten Brief schreiben: von dem, als er fertig war, ich glaubte, es könne keiner sein; es war aber einer; und ein rechter Schmeichelbrief. Nämlich, er freut ihn gewiß. Und das Französisch! Drieberg, ohne im geringsten etwas zu thun, als seinen Namen zu nennen, sehr empfohlen. Meinen Freund habe ich auch für ihn um seine besten Bekanntschaften gebeten; dabei ist er Baron, hat Geld. So ist's. Die empfehle ich! — Ich bin heute munterer, weil ich auf zwei Stunden relâche habe. Das ist

mein doppeltes hundertfaches Verzweifeln, daß ich so vergnügt ſein könnte. Es können wahrlich nicht alle Menſchen. —

Dienstag, den 21. Februar 1809.

Ob eine Wahrheit grob iſt oder nicht, darüber kann man ihr als ſolcher nichts anhaben; ſie entſpricht ihrem Weſen, wenn ſie wahr iſt; und wo ſie hin trifft, das iſt der Ort, der ſie zur Grobheit oder Höflichkeit macht.

An Varnhagen, in Tübingen.

Berlin, den 26. Februar 1809.

— Meinen Plänen iſt nun auch von der pekuniairen Seite in die Räder gefallen! Und ich muß, bei dieſem völligen Bankrutt an Geduld, wieder eine mehr haben! Es ſei! So iſt der Muß. Doch hab' ich noch Muth; und werde ganz luſtig: denn Geldnoth iſt mir doch eigentlich ſo fremd, daß ich immer denke, ich bin es nicht, und ſpiele nur ſo einen Roman. Auch iſt dies die erſte Zeit in meinem Leben, wo ich mir vorgenommen habe, Muth zu haben, und mir ſelbſt zum Trotz, und wo ich dies angefangen habe auszuführen. — Ich unterhielt geſtern meine Geſellſchaft ſehr gut und luſtig, und wiſſe nun, das gab mir Muth. Geſtern ging's mir doch ſo ſchlecht; und Abends, mit allem dem im Herzen, ſpielt' ich und war ich die Niedliche, Vergnügte? noch die meiſt Unterhaltende? Es geht alſo? Allons! — Du giebſt mir noch den meiſten Muth. Noch nie hatte ich einen ſolchen Freund! Ach wärſt du doch ein Handelsmann. Vieles ließe ſich dann

in der wirblend-wankenden Welt machen. Künftig erfährst du Genaueres. Falſche Freundſchaften aber, will ich von nun an wieder falſch behandlen! — — Nun aber ſeh' ich ein; ich kann nichts ändern. Und will mir das Härteſte grade heraus ſagen! Wie zögerte ich über meine Umgebung; und nun ſcheide ich doch! Tragiſch bleibt's; fortdauernd ſeine innerſte Natur hart behandlen zu müſſen; und mit Umwegen nur ihr gewähren zu können. Dabei kann man nur luſtig, wohlgemuth, oft ruhig, aber nicht glücklich ſein; à la bonne heure! Meine Geſchichte fängt früher an, als mit meinem Leben: und ſo geht's jedem, der's verſteht. Nun ſind wir bis an's Leben gekommen! von da geht's nach dem Exiſtiren: das iſt komiſch und tragiſch: nun ſind wir an der Kunſt; die muß man verſtehen; machen, und zuſehen; und das wollen wir: warum? weil's nicht anders geht; und, nun? möchte ich für mein Leben gern eine luſtige Ecoſſaiſe auf dem Papier hier ſpielen, die ich im Kopfe habe, um zu zeigen es geht von vorne an. Adieu! — Neumann gewöhnt ſich ſehr zu mir, er kömmt meiſt alle zwei Abende, oder auch manchmol hintereinander: die Zeit drugt ihn: ich kann ihn etwas erheitern: ich bedaure immer Leute, die keine andere Reſſource als mich haben. Er iſt ganz naiv mit mir: er will mich über alles ausfragen, weil er ſieht, daß ich ſo aufrichtig bin: dann muß ich ihn ordentlich auslachen: dann lacht er mit. Geſtern bei Tiſche ließ ich ſie recht viel lachen, Alle: und applaudirte mich ſelbſt nicht wenig. — Dein Landſchäftchen erinnert einen ordentlich an Land! —

Den 7. März 1809.

Mich peinigt übernatürlich der Frühling, und daß ich nicht fort bin! Und die infame Ungewißheit, die nun gar noch die Welthändel auf ihren Flügeln schlingen, damit ich sie nie mit eigenen Händen endlich erdrosseln kann! —

Aus einem Tagebuch.

Freitag, den 10. März 1809.

Ein fürchterlicher Tag für mich. Immer schlechter! Das erste Kriegesjahr, mit Bujac; und dem mit Vorbedacht verzählte. Voriges Jahr, in des Prinzen Louis Haus das Ehrekkenskonzert: und nachher Bribes erschrocken. Heute im vielgefürchteten Frankischen Hause allein: und mit großer Sorge! Mit großer Sorge dies schreibend, wie ich es über's Jahr in noch älterer Noth lesen werde! Von ungefähr nahm ich dies Buch in die Hand, um von Hemsterhuis etwas aufzuschreiben, und beim Datum fiel mir der Königin ihr Geburtstag ein und dieser Gräuel. In Herder — dem Armen — habe ich gelesen. Wie hart ist es, von Kinder- und Geschwisterliebe zu lesen! — für mich. Hemsterhuis sagt: „Religion ist die freie Begebung jedes Individuums aufs höchste Wesen." Durch's bloße Benennen wird sie schon unwahr.

Den 11. März. Sonnabend früh.

Kalt, und Schnee auf den Dächern. Gestern Abend kamen Mo. zu mir. — Da sprach ich recht dumm. Es war ein Strom, und sie blieben so sehr auf der Oberfläche; und

das noch dazu in allen Richtungen, und nach allen Wegen laufend, eilend, zurückfliehend, stillstehend, umkehrend; und scharmützelten so mit mir, daß ich Orte und Dinge vertheidigen mußte, an denen mir gar nichts lag; und in der Empörung und Erhitzung, kam es mir wie aus der Acht, sie in die Tiefe zu führen, wo sie mir nicht hätten entwischen können, und wo sie sich nicht hätten regen sollen. Aber schon oben reizte mich die Unregelmäßigkeit, die Rede war von den Vorrechten, die die Geburt in unsern Staaten ertheilen kann: bei Gelegenheit, daß B. diese genommen habe; welches man für unsinnig und eitel — auf die faule Bärenhaut gelegt, und auch nicht Einmal sich die Mühe genommen zu denken! — erklären wollte. Ich stieß gleich aus, mich wundere dieser Schritt nicht: denn er, B., hätte es nicht ertragen können, ohne Namen umher zu gehen, und habe etwas, es sei was es wolle, unternehmen müssen, um sich, sei's um den Preiß seines Blutes, eine äußere Existenz zu verschaffen. Ich sähe das ein, und fände, er habe Recht. Nun wurden sie weise, und meinten, ich sei eitel. Wie kamen vom Grund ab, weil hoch oben sie schon Unrecht hatten! Die Frau sagte: „Ich trage eine Welt in mir.“ O! Großer Gott! was meint sie wohl damit?! hätte sie doch diese Phrase nie gehört! Das stupide Prahlen, was nicht mal Verstand genug gehabt hatte, etwas zu erfinden, oder nur im Arsenal der Gebrauchenden zweckmäßig zu wählen, empörte — indignirte — mich so, daß ich sie nur ansah, etwas schwieg, und dann etwas Dummes sagte; anstatt ihr zu erwiedern: je vielfältiger diese innere Welt sei, je mehr nehme sie die äußere in Anspruch, und jedes

Mißverhältniß ſtöre ſie nur vielfacher, inniger, und verleihe nur reichere Harmonien! Man habe nur ſo viel äußere Welt, als man im Stande ſei mit ſeiner — ihrer! — innern aufzufaſſen, und die Welten ließen ſich in dieſem Sinne nicht trennen. Und ihre Behauptung führe zuletzt, daß man ſie mit ihrer innern Welt in einen Kerker ſetzen könnte, und ſie müßte ſich die äußere denken: wenn ſie mir die Art zugäbe, ſo könnten die Grade hier nichts thun. Der wäre aber toll, der ſich, ohne von Realität unterſtützt, etwas einbilden könnte, ohne zu wiſſen, daß es Einbildung iſt. Und dies Talent ginge mir wirklich ab. Ich bewies aber Anderes! Oberflächlicheres, bloß in's Einzelne getriebene, mit realen Namen bezeichnete Folgerungen dieſes Grundgedankens. Ich behielt etwas Recht; ſie ſtellten ſich weiſe; und ich blieb als heftig und aufgereizt, und als ein unzubefriedigendes Herz ſtehen. Dies empörte mich: mit einem erfüllten Herzenswunſch ging ich ſo geſtillt auf den höchſten Berg für mein Leben! Obſchon unbefriedigt und verzweifelt über die Menſcheneinrichtungen. Ich zeigte und äußerte mich auch ſo, als wäre der höchſte Platz mir der liebſte: weil auch auf dieſen geſpannten Anſpruch mir nichts Einmal zu entgegnen war: ich ſchwang mich auf die Hyperbel, um mich gar nicht mehr erreichen zu laſſen. Sie blieben weiſe und gemäßigt: er, der ganz gegen ſeine Einſicht nach niedren Leidenſchaften gewaltthätig gehandelt hat; ſich in faule Verhältniſſe köpflings eingegraben hat: Jahre lang ſelbſt ſchon darüber in Verzweiflung, in lauter, war: und nun wird der ſtolz drauf iſt, weil er zu matt iſt, es zu ändern oder ſchmerzlich leiden zu wollen! der, was bürgerliche Rechte, und

Genüsse und Gelingen heißt, erschöpft hat, und vorgegeben hat, sein Herz — das tiefste reinste Wollen — sei befriedigt! der stellt sich weise neben mir! der ewig Wahren, Geschmerzten, Verunglückten! Ich trage eine Welt von Umschauung, und Geistesbeweglichkeit und Liebesquellen in mir! — sonst — müßt' ich immer verzweifeln. „Das Leben ist nicht viel"? Gerechter Gott! was denn? Ein lebendig genußreiches, gefoltertes Herz soll ich gelassen dabei sitzen und bei meiner einen Hälfte — Kadaver kann ich's nicht einmal nennen — warten, dulden, trauren, „stolz sein"? womit? daß ich mich nicht tödte? daß ich Besseres tief auffaßte? Das Leben ist wenig, wenn ich's in der Hand halte wie eine Erbse, und es mit allem seinen Bewußtsein wegwerfe. Dies um einen großen, oder auch grad' um keinen Preiß kann ein jeder. Aber es sich Minute vor Minute entreißen, entwinden lassen? durch eine Anstalt — eine sanktionirte! — von Menschen? Und die Vernunft soll auch noch neigend Ja sagen, und in Bürgeruniform auf den Festen erscheinen, die von meiner Lebenseffenz bereitet sind. Gottes Strafe kann nicht ausbleiben! Rückwärts geht die Natur nicht! diese innre Empörung wogte und tobte in mir; und lauter Dummes sagte ich! weil ich dies verschwieg. Mir aber zum Trost schrie ich in mein Innres hinab: Herrschsucht, hohle Nichtigkeit, ist es nicht, die dich erbittert; Herzensgerechtigkeit ist's! Die Rechte aller Geborenen möchtest du um Blutes Preiß hervorklauben aus dem Schutt, und Bau, und Einsturz des falschen stolzen Gebäudes. Warum gefielen dir sonst die Bürger — heute in der Stelle des Moniteurs — am besten? Warum hättest du lieber einen Woll-

mantel als die andern umgehabt? Hier iſt die Stelle! „Le 5 mai 1789 sera éternellement une des époques les plus mémorables dans nos fastes. Ce fut dans ce jour que l'on vit, après 175 ans d'interruption recommencer enfin ces États généraux, demandés avec tant d'instances pour toute la nation, ces États, dont elle attendait sa destinée. Le tableau qu'ils offrirent sera longtemps présent à la mémoire de ceux qui en furent spectateurs. Une vaste salle construite et décorée d'un grand goût, soutenue par vingt colonnes doriques, exécutée dans toutes ses parties en style du même ordre, mille à douze-cents représentants de la France, divisés en trois ordres, occupant le fond de la salle. Le clergé, d'un côté, dans son plus riche costume: de l'autre, les députés de la noblesse, couverts de plumes ondoyantes sur des chapeaux de forme féodale, et de manteaux noirs éclatants de dorure et d'une coupe à la fois élégante et théatrale, tous l'épée au côté. Dans le fond à gauche, les cinq ou six cents députés du tiers-état, sans épée, en noir, habits et manteaux de laine, cravattes blanches et chapeaux rabattus. Un trône avec toute la richesse et la pompe royale s'élevant du fond de cette salle, le roi rendant un compte public de l'état du royaume aux députés du peuple: tel fut le tableau que cette première journée présenta." Eigentlich wollte ich mir nur wegen des Eindrucks, den ſie mir gemacht hat, dieſe Stelle abſchreiben. —

Etwas Witzes über Voltaire.

Voltaire iſt doch recht dumm; man irrt ſich nur oft, und denkt er iſt klug, wenn er etwas Geſcheidtes ſagt; dies kommt

aber nur von seiner Ungründlichkeit; er ist zu oberflächlich, um nicht allerhand zu meinen und zu sagen; er irrt nicht viel; und aus Mangel an Zusammenhang sagt er so vielerlei. Im Artikel homme in seinem dictionnaire philosophique ist er der Wahrheit darum so nah, weil er nebenan ist. Wenn das die hörten, bei denen ich ihn oft so lobe!

Mittwoch, den 15. März 1809.

Donnerstag, den 16. März 1809.

Welche stupidirende Unruhe, welche Sorge, Angst, beunruhet mich! Ewig erkältet! Wetter, das einen gefangen hält! Augenweh, nichts hintereinander thun zu können! So eben war Dr. Böhm hier: er läßt mir einen quälenden Husten, oder vielmehr meine Abendheiserkeit und Mattigkeit, und nennt es Frühling. Dieser Frühling dauert seit dem Oktober. O! wie schön! — alles! und der Krieg wie ein Gewitter, die Sonne ist weg, die Luft steht still, die Wolken tief; niemand traut sich mehr aus: so bin ich im Lande eingesperrt, das Riesgras in der Ohnmacht müde.

An Varnhagen, in Hamburg.

Freitag, den 7. April 1809.

Diesen Mittag erhielt ich deinen Brief. Wie mit einer Hand voll Messern schnitt er mir heftig von allen Seiten in das Herz. Ich fühlte deinen Schmerz; und das ganze Leben war ein langer Schreck. Ich war auch grade sehr erschöpft und hungrig, und blieb wie vernichtet sitzen. Ich las ihn

wieder; und fand deinen Schmerz wieder; ich fand aber auch, daß er im geheimen Herzen dir meist ſelbſt unbekannt bleiben wird: und daß du den Tag leidlich, ja recht gut leben wirſt. Hätte ich dir gleich geſchrieben, armer lieber unſeliger Freund, es wäre ſanfter geworden. Ich theilte, ich führte jeden Schmerz: jetzt iſt mein Herz nur gedrückt und böſe. Armer! auch mir ſo viel Schmerz, als ein Brief lang iſt: iſt gräßlich, und um die Exiſtenz der Welt zu viel! wie herb und ganz ohne Erhebung, und ſüßeren Schmerz, ja wie erlähmend iſt das Unglück eines Andern, nicht unſer eigenes, zu durchdringen! Heute empfand ich das bis auf den Hefen meines Herzens! Von mir iſt die Rede nicht mehr: „Mit mir iſt's aus, mit mir hat's ein End, Ich bin Huſar unterm Leibregiment!“ hundert und hundertmal hab' ich mir das ſeit Leipzig geſagt. Du haſt alſo Abſchied von mir genommen, und auch von dir ſoll ich getrennt ſein! Nichts, nicht eine einzige Silbe, oder ihre Stellung, war mir neu in deinem Briefe, alles wußte ich; nie leider dachte ich's mir anders, und als es außer mir als Sentenz daſtand, ärgerte es mich. Laß mich dies und kein ander Wort gebrauchen. Ich bin nicht mehr dazu, Leid zu ſinnen: wie ein Mörder muß es mich anfallen! Nun es thut's, wo es kann. Was ſoll, was habe ich dir nach dieſem Abſchied noch zu ſchreiben? Jeder muß ſich von neuem wieder eine Exiſtenz ſuchen. O! Gott, bei allem Geiſte, den ich habe, auch ich bin nicht gemacht, „im Glückstopf nach eitlen Gütern dieſer Welt zu greifen“, und von neuem immer dazu verdammt, geſtoßen. Nun ja! ich beuge mein Haupt endlich unter dem furchtbaren Beil: ich will. Ich muß. Weiter! O!

welche harte Thräne löſt ſich los! Ich will weiter. Es wäre ja keine Tragödie, wenn ich nicht wider meine Natur handlen müßte; und es ſoll ja unwiderſprechlich eine ſein. Nun ſtille! Nur der kann Unglück haben, der einſehen kann, wie ſo es welches iſt; ſo biſt du: ſo bin ich: wo ſollten andere Geſchöpfe dazu kommen, „recht unglücklich“ zu ſein? Trennung iſt Tod; und weiter lebt die Welt! was iſt nur ſeit deinem Briefe von dieſen Morgen vorgefallen! Viel ſprach ich mit der Guten: die Bethmann und Liman ließen ſich zum Abend melden: ich nahm ſie an; und ſchrieb Humboldt ſcherzhaft auch zu kommen; bekam Geſchäfts- und galante Billette, wurde um Rath gefragt in Geſchäften; antwortete, aß, wollte ſchlafen. Las Familienbriefe. Nun ſchreibe ich dir. Jetzt erbrache ich wieder einen Brief von einer dir unbekannten Dame. Alles franzöſiſch, die Dame iſt aus Paris; weiß aber deutſch. Ich hab's geleſen. Von Campan, dem ich morgen antworten will, habe ich auch einen unangenehmen Brief erhalten. Er iſt ſchon wieder in Paris. Das iſt mir lieb. Er will mir ſeinen mir ſehr bekannten, bei ihm erzogenen Bedienten nach Frankfurt entgegen ſchicken. — Er iſt inspecteur des ponts et chaussées mit viertauſend Livres Gehalt mehr: und geht eine zwanzigjährige, naive, „innocente, un peu devote“ Wittwe beſuchen, und heirathet ſie, wenn ſie will: zweiunddreißigtauſend Livres Renten auf Gütern hat ſie. Du ſiehſt, der iſt auch weg. Ich bin wie Fouqué's Held, wie er den Berg hinauf geht. Alles fällt von mir ab. Ich habe eine Art freudiger Roheit am Excß. — Schreibe mir, wenn es dir möglich und gemüthlich iſt, zwing' und preſſe dich nicht dazu; ich werde

ſchon verſtehen. Ich werd' es auch ſo machen. Du weißt wie ich bin. Trennung ohne Hoffnung erlaubt mir beinah nie zu ſchreiben. Kann ich weg, ſo ſag' ich dir's. Gott verlaſſ' uns nicht. Das Ende des Briefs ſchmerzt mich unnatürlich ſehr. Adieu.

Rahel.

Mich ſtören ein Herr und eine Dame in Geſchäften. Jeder krabbelt und windet ſich jetzt aus dem Schutt unſeres Landes zur Luft empor: und Viele, viel zu Viele wollen Rath und That von mir. Der in allem zu Armſten! — Hätte ich nur eine Gegend!

R. L.

An Varnhagen, in Hamburg.

Freitag, den 14. April 1809.

Lieber, Beſter! Soll ich noch etwas Gutes glauben? mich aus dem Sterbebette wieder aufrüttlen, um wieder hingeworfen zu werden? Wenn du hier biſt, will ich's glauben! Auch ich vermag nicht mehr zu ſchreiben: nicht — au pied de la lettre — die Feder (du ſiehſt's) zu führen. — Wann du kommen willſt, komm ſo bald es nur gehet. Ich bin wie der Vogel auf dem Zweige. Habe nur bis Johannis Quartier: muß tauſend Sachen vorher, und mit du arrangiren. Freilich liebte ich Wien!! dort wäre ich reich! Nun iſt aber Krieg. — Scheiß. Ich kann ich nichts mehr mittheilen. So hab' ich auch Hartleben mit meinem muthloſen niedergelegten Herzen noch nicht geſchrieben. Aber daß wir ihn ſehen ſollen, mit ihm leben ſollen, gehört dazu. Sag' ihm das, und tauſend Liebes von mir. Das Leben iſt ſo wüſt, ſchwarz, unverſtändlich und zerriſſen: und vor dem Tod ſollte man ſich willkürlich trennen! — —

Etwas muß man freilich thun, wenn man nicht reich ist und in böser Zeit. Warten wir hier die ersten Schlachten, und die Wendung ab. Jedoch weiß man's vorher: so gut das ohne Zeitung möglich ist. — Wien meine ich, aber Paris lasse ich mir wo möglich bereiten. Anders kann ich doch nichts thun! — Wir wollen uns über kein Vorhaben, und über keinen Plan ängstigen, alle Menschen können jetzt nicht, was sie sich ausdachten: wie Würmchen muß man von einem Spältchen Holz, von einem Gräschen, von einem vergoldeten Laubchen zu dem andern kriechen. Kurz, sehen wie's geht: wie man „fortkömmt." Wären die Nächsten nur nicht elend. Wären wir in der Schweiz vorläufig. Man ist da der Welt, den Bergen und Bädern noch! —

An Karoline Gräfin von Schlabrendorf, in Schlesien.

Berlin, den 9. Mai 1809.

— Wir schmachten hier eben so in Ungewißheit über alles Öffentliche, wie man es nur immer auf dem Lande kann. Als ob nach lange verheerendem Wetter, wo man eben von den Überbleibseln sich das Leben noch zurechte stellen will, doch noch Wolken genug dasind, um den ganzen Himmel mit Gewitterdrohung zu beschweren, so stehen wir dunkel und gedrückt da. Mit tausend Fäden in unserm Lande verwachsen jeder Einzelne mit welchen es steht, wie Sie wissen; man will und darf's nicht nennen. Lesen Sie, liebe Gräfin? Die letzten Monate ich sehr wenig; die Unruhe erlaubt es mir nicht: die gestörte Lage. / Schillers Wallenstein liegt seit drei Tagen auf meinem

meinem Tisch, und was auf dem Tische liegt, lest man am Ende doch. wie paßt jetzt jedes Wort, jede Tragödie in der Tragödie! wie versteh' ich jetzt Weltbändel und Dichter erst! Es giebt großartigere Geisteserschwingungen, was einen zu bedenken zwingt, daß von je die Welt in Gährung stand, und nicht schlechter hat der Dichter den uns noch wüthenden dreißigjährigen Krieg gegriffen. Es ist die Rede im Grunde von denselben Dingen; die Leidenschaften, dasselbe Wollen setzt sie in Gährung, man hört dieselben Namen fast, für Länder und Familien. Mich macht's etwas gesetzt; dies, oder was strenges Denken fordert. Es that mir diesen Winter Graf Kalckreuths Buch sehr gut. In allem konnt' ich ihm nicht folgen, in manchem seiner Meinung nicht sein: doch zwang er mich zu denken; und jetzt spricht er über Gesetz, Richter, Urtheil, Polizei, Duell (hierüber wie meines Wissens noch niemand). Der denkt sich was aus, auf seinem Gute. Ich kann mich jetzt nicht auf den Namen besinnen. (Siegersdorf.) Ist Ihnen zu Gesichte gekommen: Wallstein, tragédie en cinq actes et en vers, précédée de quelques réflexions sur le théatre allemand etc. par Benjamin Constant de Rebecque? Ich habe es mit von Leipzig kommen lassen, weil es mir merkwürdig schien: so find' ich's auch. Es ist eine in der Litteratur bezeichnete, und nicht nur da begründete Gränze zwischen Deutschen und Franzosen, von einem Franzosen deutsch aufgefaßt, und französisch abgefaßt. Es geht so weit, daß er einigemale mit französischen Worten in der Vorrede nicht französisch schreibt: und nur einem Deutschen verständlich ist, wenn der sich's zurück übersetzt. Es ist von August Wilhelm Schlegel gefüttert, hat es

aber, bis auf einige Stellen, wie Blut aufgenommen. Einmal glücklich ausgedrückt, und meist ganz gefühlt: das Ganze selbst habe ich noch nicht gelesen. Aus den Dreien hat er Eins gemacht. Lieben Sie's zu lesen? so steht es zu Befehl. Ich empfehle mich Ihnen, und bitte um Antwort: und wenn Sie mir antworten, wäre es ein Beweis, wenn Sie mir ein Wort über Ihre Stimmung und Lage sagten: dies ist das Leben, wollten Sie denn schon todt für mich sein? Mit Humboldt habe ich viel von Ihnen gesprochen.

Ihre K. L.

Aus einem Tagebuch.

Dienstag, den 17. Juni 1800.

Morgens Barnhagen weg. Ich gleich nach Charlottenburg. Vermahnt durch die Linden, nichts sehend. Auf dem Wege aber das Land, das Licht, die Bäume empfunden, und mich des Glücks gewundert; draußen aber in Charlottenburg alles wie mit einer Klappe zu! Schlaf und Dumpfsinn und Hunger bemächtigten sich meiner; ich ging gleich zur K., aß dort, und ging mit ihr nach dem Garten. Er war schön, ich sah es, aber empfand es nicht sehr. Wir gingen essen, und ich schlafen. Schwer erwachte ich: wir wollten gehen: so oft wir's versuchten, regnete es: wir mußten hinein, tranken Thee, sie sprach, nicht ich, von sich. Abkommen ging ich zu Hause: jeder Gegenstand machte mir Schreck und eine verwandte Furcht.

Mittwoch.

Erwachte ich mit Schreck: wollte ſchreiben, aber konnte nicht; ging allein, unter grauem Himmel weg, am Ende Charlottenburgs, Berlin zu, ſprach mich ein Lahmer Almoſen fordernd an: er kannte mich; es war ein junger Kanonier, der Jena mit Ruhe geſchoſſen, ich ging der Spree zu querfeld mit ihm, er erzählte mir alles: und wollte mich weiter, als ſein eigen Ziel war, begleiten, ſeines Beines wegen wollte ich nicht: ich ging allein. Schön, ſehr ſchön war Wieſe und Feld und Luft, und Baum und Kraut. Tauſend tauſenderlei ſah ich auf der Wieſe, alles alles hätte ich gerne Marwitz gezeigt; er war der Einzige, den ich ſah, der ſo etwas verſtand. Halb betrübte mich die Welt doppelt, und ich fühlte mich herb bis ins Innerſte abgeriſſen, erſchlagen, und weggeworfen; halb tröſtete es mich, daß ich doch noch etwas empfand. Alles überlegte ich mir noch Einmal; machte mir die Eindrücke über Marwitz recht klar, überdachte alles, immer in größern Umfängen; ging nach zwei Stunden mit ſchwerem Körper nach Hauſe. Als ich weiter der neuen Trauer, meiner Seele nachſpüren wollte, ward ich noch gräulicher geſtört, man kam mir mit der Nachricht entgegen, es ſei ein toller Hund im Orte, er habe einen andern, und auch ein Kind gebiſſen. Das fehlte mir! Nun war an kein Ausgehen zu denken. Den Tag blieb ich, ſchrecklich erſchlagen und mit peinigender Angſt im Herzen, und vielen Schrecken über mich ſelbſt, zu Hauſe. Um 6 fuhren wir nach Schöneberg, um nicht im Orte eingeſperrt zu bleiben. Der Weg war reizend, und ſah ganz üppig aus: die Sonne, die bald aus röthlichem und weißem ſehr zerſtreu-

ten Gewölk hervorkam, bald sich verkroch, machte es noch lebhafter, und sehr oft wird solches Thal in besserer Gegend schön genannt. die Klappe ging wieder einen Augenblick von meinem Herzen. Ich sah wieder, was Fahren sey: und hat, da mir Gott doch keine Menschen geben wollte, um Pferde' Ach viel ernster als man denkt. Wir kamen zu Madame Ephraim, wo wir Thee tranken, und ganz leise gleichgiltige Gesellschaft von Herrn und Damen fanden: ohne Koketterie nichts in der Welt' Sie aber, Mad. Ephraim, sprach mir ein paar Minuten über das Fiese: über den Einfluß dieser Natur auf das Gemüth, und dann über den abgehauenen Prater, und besonders über seine Bäume. wie ein Dichter so sah sie diese Bäume und ihre Phisionomie, wie sie es nannte, empfunden. Dies war mir in Edenberg das Volle und das Wundersame: dieses gesunde, weise, reine und über Eherbie überwältigende Gefühl für diese Art Natur. — Wir fuhren in einem feuchten Nebelabend nach Hause: zu sehen war nichts mehr: ich kam wieder erschreckt an: alle Einrichtungen, noch so kürzlich belebt, durch Beziehung und Sorgfalt, die ich allein liebe, die mir innerstes Bedürfniß ist, — verwaist! Umsonst! o! welche Angst. Und welche Verstimmung des Himmels; der es immer so wieder werden läßt. Bäuerinnen, Bettlerinnen haben, was ich schwer mit Herzensblut bewenen muß: jetzt wieder beweine: ach und nie sagen darf! Ich las ein wenig, und ging von der Feuchtigkeit betäubt zu Bette.

Donnerstag, den 18.

Ließ um morgens die K. sagen, sie führe nach der Stadt, ob ich wohin zu bestellen habe: ich war zu assommirt, mitzufahren oder um irgend etwas zu verstehen. „Nein", ließ ich sagen: und blieb. Vorsehen wollte ich hundertmal schreiben; Barnhagen auch; vergeblich! Lina, die meinen bedauernswürdigen Zustand sehen mochte, rieth mir, bat mich, auszugehen: ich ließ mich endlich in großer Furcht nach dem Garten bringen — weil da kein Hund hinein kann; setzte mich auf eine kleine Treppe, die zu Tiere führt, und nähte mir ein Kleid; von 12 bis nach halb 3 blieb ich. Burger von der Wache, und ein zwanzigjähriger Gardedukorps-Sohn, den ich seit drei Tagen kenne, und der nagten wollte, gesellten sich zu mir. Nach 2 kam Lina: ich ging noch quer den waldigen Theil des Gartens durch. Gerechte Götter, wie schön: hätte doch mein Herz den giftigen Fleck nicht! das Bedürfniß nach Menschen. Nach einem Freund. Wär's doch nicht aufgeregt! Ich bin ja oft gesund; und will nichts, und sehe es ein! Um 5, hatte ich mit dem jungen Menschen verabredet, wollten wir zu Wasser fahren. Ein bezahlter Burger sprach von Gewitter, und wollte doch mit der Junge aber wollte lieber seinen Bruder mitnehmen: ich schwieg: aber das Gewitter kam grade um 5 Uhr: ich saß am Fenster und nähte mein Kleid fertig, zum Lesen war der Regen zu schön: vorher schrieb ich doch Hutter an Varnhagen: ich weiß aber nicht, ob ich's abschicke. Zum Leben, welches die Götter geben, ist Schreiben nicht nöthig: in anderem hilft's nichts! Später gingen wir in Graf Kamekens Garten, und nach dem Schloßgarten. Schön war

der Himmel; sonst nichts; ich war so krank, als die dampfende feuchte Erde. Und lebte vor Ohrensausen und vor Betäubung nicht. Jede ging N. neben mir: endlich wurde ihr unwohl bei mir lag sie: dann sprach sie: dann ging sie. Ich las ein wenig: das Sausen aber litt es nicht: ich aß, und ging zu Bette.

Heute den 16. war ich noch nicht aus: im Zimmer ist's kühl und feuchtlich: mir angst genug. Ich schrieb diesen Bogen: und will Harschern schreiben, denn morgen geht die Post. Welche Tage! wie unwürdig! —

Montag früh in Berlin, den 19. Juni.

Freitag schrieb ich bis gegen 2 Uhr, da kamen die Besuche: ich mußte nur noch Harschers Brief zumachen; und ging mit ihnen in ziemlichem Wetter nach dem Kuchenladen, und mit einem Umweg nach Hause. Das Fräulein sprach unsicher und nichtig: vernichtigte mir Wolken, Wasser und Himmel. Ich mußte lange meine gestörten Nerven erholen. In der Seele war mir weh; und fremd all diese zu bekannte Umgebung: ich wollte aus Unwillen am Unwürdigen nur nichts wiederholen, und so wiederholte ich bruchstückweise alles! Wir gingen um 6 zu den Damen; wüst wurde vor der Thüre, der Kälte wegen, umhergegangen. Ich hielt's nicht aus, und ging mit N. Dieser Gang war gut: das Wetter vermildert; der Weg hübsch; die Sonne da! Aber ich elend: mir nichts an eignen könnend: nur disgustirt mein ewig von neuem zerrissenes, nicht zu heilendes Leben in der Seele fühlend, vor dem Geiste habend. Schwer war mir der Körper, die Feuchtigkeit

hatte ihn mir voll Wuth geschrieben, unwohl kam ich zurück: V. war gekommen, der Commun' Wein trank Ihre. Mir wurde immer unwohler. Sie wollten nach Berlin fahren, es war ihr kalt, und naßer Nebel in der Luft. Ich holte mir einen Brustkrampf, ward zu Hause sehr krank, machte es ab, und sah ganz ermattet mir. Fahren ist die einzige zusammenhaltende Zerstreuung. Pferde! Pferde! in dem Menschen mangelt! flüchtig, und deutlich genug, zeigt es, ohne Anstrengung oder anstrengende Mühe, Gegenstände, fährt in die Luft, und bezwingt uns noch Nähte und Nacht zu unserm Gebot. Nachts war es noch kälter, ich ließ mir Alphonse von Nadelwalla holen und las und ging gedankenvoll zu Bette. Am andern Morgen war Sturm und Regen. Ich las nur das Buch aus, ging früh zu R., der krank war. Ich sprach endlich wie mit mir allein. Kündigte ihr an, daß ich den andern Morgen nach der Stadt wollte. Einsamkeit ohne Liebe, ohne Hoffnung, ohne Beziehung, ohne Zukunft, erträgt mein Herz nicht. Ich ging zu Hause, hatte heftige Gichtschmerzen im Arm. Von der Trauerfeder. Ihre niederträchtig, wie durch Gift fühlt man sich bei diesem Leben, aus Ekel, aus Ekel, aus Ekel. In welcher niederträchtigen Zeit — aus Niederträchtigkeit geboren — muß der Mensch dies geschrieben haben, und wie kann man in solchem Zustand mit noch die Feder halten! Er hätte als Koth umfallen sollen. —

— Frau von M. kam, ich fand sie bloß mager, und grimassirend. Sie kamen mir Empfindendes zu sprechen. Sie hat keinen Mann zu lieben, und keine Passion daran. Euch sagen zu können: du bist mir mein Dich fordert, ohne Zweck.

ohne Inhalt, beinah ohne Zweck, ist ihr ganzes Sein und Treiben. Rührend ist es, eine Frau in dem Alter mit so dürftiger Nahrung und um die noch sich balgen zu sehen, rührend in dem Moment, wo man die Beschränkung doch auch als Unschuld sieht: lächerlich in seinen Details und empörend der stupide Stolz, die klosterige Zufriedenheit damit; ärgerlich die Verehrung der Geister, die abstrakt sich Großes zu denken vermögen, und zaghaft ängstlich in wirklicher Entfaltung der reellen Lebens dastehen! Und im Vergleich mit dem Reichthum des wirklichen Lebens — und wären's nur seine Schmerzen und die Phantome vom Irrthum erzeugt, — der innern Vegetation und Bildung aller Art: verächtlich klein bis zum Vergessen! — Sie glaubt zu lieben, ohne Gegenliebe, ohne die höchste Achtung; ohne Nähe des Geliebten; ohne anschließendes bezauberndes Wohlgefallen an seiner Person; ohne Hoffnung je mit ihm vereinigt zu sein! Als ich dies alles abgefragt hatte, sagte sie diesen pathetischen Spruch, lang auswendig gelernt, ohne Sinn, ohne Inhalt, ohne Bedeutung: — Andere haben ihr schon mehr gefallen, gestand sie, bewundern und schätzen muß sie Andere auch mehr: — „Innerlich kann ich mich an niemand so anschließen, als an ihn." Jene unheilige Entfernung; keine Hoffnung sich zu sehen; kein Zauber der Person; keine Verehrung des Charakters, des Geistes, der Gesinnung; Unzufriedenheit mit dem Betragen; Neigung zu Andern! Wie ist nun der Sinn dieser großen Gesinnung dieser großen Frau, in dieser großen Liebe? Ich fand ich sie nervös — comme un convertit, möchte ich mit Pascal sagen — in allen ihren Fragen an mich, so wenig entzaubert von der

Welt, so wenig Eleganz und Vornehmheit von edlem Sein unterstrichen, so wenig geordnet die zerstückten Elemente in dem Weltverkehr nach den wahren Naturreichen, daß ich ein wenig begabtes Riesenkind vor mir zu haben glaubte. Gar nicht erholen konnte ich mich: denn lange hatte ich sie nicht gesehen; viel gelebt, gedacht, gelitten, gelesen, geschehen in der Zeit sie sei mitgegangen, dacht' ich heimlich. Und ich komme von meinem Erstaunen nicht zurück! Mit der gehen kluge Männer um? Den bewundern sie? halten sie aus? Nicht hat sie ihnen nicht nachdenken gelernt? — meine ich. Nein gemein ist's, Dumpfheit zu ehren, und sich von ihr ehren zu lassen, ohne Einsicht; um nicht an Adlers im sich, oder Ehrfurcht für den Geist, oder Ungefälliges für die Welt, zu kommen! Nein, nie werd' ich dies begreifen! — Sie frug mich kindisch und unzweckmäßig über B. und sprach in inhaltlosem Lob, über M. Ich mußte ihr auch dumm antworten. —

Donnerstag.

— Gestern, Mittwoch, stand ich auf, las, zog mich an, und ging zu Frau von M., weil ich mein dummes Antworten bei ihr gut machen wollte: auch aus Freundlichkeit: ich konnte aber nicht zu unsern vorigen Reden zurückkommen: sie war angegriffen, nie meine und meiner Freunde Vertheidigung zu werth. Sie machte mir einige so dumme, nichtige, kleine Fragen über Prinz Louis, stieß ein so dummes sentiment in Form einer Meinung aus, daß ich für ewig weiß, sie hat nie den Muth in sich zusammengehabt zu lieben noch zu leiden: und weiß auch gar nicht, welchen Punkt im Herzen Liebe trifft. Um

halb drei wollte ich gehen. " trat herein, grüßte mich, sagte „Ade gehe's," ohne die Antwort abzuwarten, ohne mich anzusehen. — Sah mich nicht Einmal an, auch beim Begleiten nicht, — was ist das für eine Verlegenheit? Dabei sieht er mild? Er sieht sehr zusammengeschrumpft, schlimm und unverdaulich, und präoccupirt und besorgt aus. —

An Wilhelm von Humboldt, in Königsberg.

Berlin, Mittwoch, den 28. Juni 1809.

Ohne auf irgend etwas Gutes weder in der Nähe noch in der Ferne hoffen zu können, fange ich ein Billet an Nikolai, Cramer zu, und denke weiter zu lesen; ertrinkt von der Gleichgültigkeit aller Menschen, die nun noch um mich sind, aber auch wie ein Geist ganz von ihnen abgelöst. man überrascht mit Ihrem Brief' (Hr. Rhöden schickte ihn mir, die Ephemeriden, die ich noch nicht gesehen habe, ist gestern Abend um 7 Uhr angekommen.) Ich freue mich des Inhalts, daß, was Sie mir schicken: ich freue mich, daß es Ihnen so theil geht als mir! Ich begreife durchaus, was Sie mir schreiben, Anwesende müssen Abwesende aus dem Herzen hervorrufen; und zu Angedenken — souvenirs — gehört Umgebung, und wenn ich hier Andern diente, so wäre es billig, daß in Königsberg mir es Einer thäte. Vor kurzer Zeit hatte ich noch einen solchen Umgang, daß ich von Ihnen sprechen, und sehr gut an Sie denken konnte: Alexander von Mattwig sah ich oft, nun ist er seit vierzehn Tagen verreist „eine andere Heerde zu hüten." Als er heute, daß ich Sie kenne, sang er auch sehr

willkommen über Sie aus; denn er ist es. Ich sagte ihm grade, was er in dem gegebenen Augenblick verstehen konnte, und was ihm auch eine runde Einsicht gab. Ich war sehr bescheiden, und setzte sein Genie diesmal nicht auf die Probe. Ich machte ihm begreiflich, wie universell Sie seien; und daß Sie von keinem Alter sind. Er und mein Freund, ein junger Doktor Varnhagen war zugegen; und obgleich der mehr über Sie, durch mich weiß, so wollte ich nicht über Sie dozirer: alles was nicht tête à tête abgesprochen wird, gewinnt unwillkürlich dies Ansehen, welches auch in's Wesen dringt. Ich konnte ihm aber mit meinen glücklich gewählten Ausdrücken völlig bedeuten, was mit Ihnen alles verfallen kann, und was Sie Ihnen alles können sagen machen. Dies glückte mir in einfacher, nicht portraitirender kleiner Rede so gut; daß in Marwitz Verstummen mein Freund sagte: „Sie haben es vortrefflich gesagt, wie Humboldt ist, und gegen Sie steht.“ Marwitz ist das werth: ich muß Sie daran erinnern, obgleich ich weiß, daß Sie Zutrauen zu ihm haben, und seinen Karakter gleich einsahen; ich hatte sein völliges sehr bald: und auch das rechne ich ihm für einen Meisterblick in die Gemüther an. In einem Billet, welches er mir einen Augenblick vor seiner Abreise schickte — Varnhagen ist mit ihm — worin er mir Briefe zu verwahren gab, bat er mich, wenn ich Ihnen schriebe, oder Sie sähe, ihn ja bei Ihnen zu entschuldigen! daß er Sie in Ungewißheit gelassen habe; die Umstände, wie ich weiß, waren so gedehnt, und wurden nachher plötzlich so dringend. Nun ist er voll Ernst, Willen und Muth, und auch auf Ausdauernde gesagt, sein jüngerer Bruder ist seine schwere

am Schenkel von einer Kanone verwundet; achtzehn Jahr und muß lahm bleiben in jedem beſſern Fall: ich habe vom 20. Juni Nachrichten von ihnen gehabt; ſie waren bei dieſem Bruder. Verzeihen Sie Marwitz, und protegiren Sie ihn ſehr ich weiß wie vorzüglich Sie ihn behandelten, und doch mögen Sie ihn noch nicht ſo en detail kennen als ich. Erwogen haben Sie ſein Weſen, und durchdrungen muß es Ihr Blut haben, und an Ihnen hatte ich meine Freude, als ich ihn vernahm! Von der Trompe iſt mir beinah noch keiner vorgekommen: er iſt ja wie alt bei ſeiner Jugend; dies muß man aber auch gleich ſein, ſonſt wird man nur ein Stock, und bleibt nicht jung.

Ich wohne zwar in Charlottenburg, bin aber leider mehr hier: es iſt eine plötzliche Kälte eingefallen, die mir wehe thut, und da fuhr ich gleich herein. Überall iſt bei mir kein Ofen, keine Laſſe verrückt: und nur ich habe mich hin und her zu bewegen, um hier oder in Charlottenburg zu ſein. Und das wollten Sie nicht leiden? Sie ſcheinen es gar nicht zu verſtehen, wie ſchön man in Charlottenburg ſein kann; und vergeſſen zu haben, wie leicht hin und her. Daß Frau von Humboldt einen Sohn hat, weiß ich ſchon, daß ſie in Neapel bleibt, freut mich in der Seele. Weiß ich doch ein genießendes fühlendes Weſen in den Naturanſtalten! Weiß ich doch, daß Einer von meinen Ausgezeichneten lebt! — Sein Sie nur mit Graf Dohna nicht Ein Herz und Eine Seele! Und bedenken Sie, wie entfernt die diſtribuirenden Mächte des Himmels ihn von Ihnen halten: wenn auch irdiſche Herrn und Statthalter ihn Ihnen nahe ſtellen. Wenn

er auch gegenwärtig redlich thätig ist, das weiß ich. — Und Sie wissen nicht, wann Sie kommen? Hier sagt man erzählend der König käme, seine Pferde seien abgespannt. Der Schönarmigen, der ich einen Rapport von der Lochter Spiel machen mußte, schrieb ich: „Lassen Sie Hrn. von Humboldt, ich wäre in Verzweiflung, daß ich noch hier, und er in Königsberg bleiben müßte!“ Es war buchstäblich wahr. Wie können Sie mir nur etwas wissen, was ich tragen soll, und so wenig darüber schreiben; darum nun schreib' ich so geschwätzig! Sie sind dort in der Nähe; möge dieser plauderhafte Brief Ihnen ein Repräsentant eines plauderhaften, vertraulichen, altherkömmlichen Abends sein! Deßhalb nehme ich mich so preiß mit Schreiben. Ganz erstaunt bin ich, Ihnen Dankbarkeit eingeflößt zu haben, Sie haben sich auch nur versprochen, lieber Humboldt! Sie wollten sagen, Sie seien noch, wenn Sie daran erinnert werden, ein wenig verwundert, daß ich nicht durchaus so gar stolz bin, als Sie mich während des Hasses immer wähnten, oder vielmehr voraussetzten; und unbrachtet ließen. Ewig wird es an Ihrer Menschen-Kunde und Jagd, und in Ihrem Leben ein Problem bleiben, daß Sie mein Wesen so übergehen konnten; von Aeußerlichkeiten wie von kleinen Wällen und Thürmchen zurückgeführt, weit weg, zu innern flachen Gebäuden in nachahmenden Umriß der gewöhnlichen Regelmäßigkeit! Weil ein kräftigeres Gemüth sich tiefer zurückzog; unter den Prahlern nicht prahlen wollte, und weltlich sich zeigte, ging der Naturforscher vorüber? Weil schönere, erlernte Ausdrücke mir nicht zu Gebote standen, und ich sie zur Hälfte verschmähte, entging Ihnen auch, mein unbefangener, eindrin-

gender Geist? Und die herbe jugendliche Schale scheuchte auch den Kundigen vorher? Welch Studium hätten wir miteinander vollbringen können; welche Welten von Leben entdecken können; welche Rechenschaft hätten Sie von mir einholen können! Schämen Sie sich, Sie fleißiger schlechter Forscher! Ich muß Ihnen nun noch eine Kränkung zufügen; und es thut mir leid, daß die jetzt kommen soll! Ich war mir die Lande über mich selbst nicht vermuthen, eh sie hier stand; und was nun kommt, habe ich Ihnen zugedacht. Mad. Huber ihr Buch habe ich gelesen: sie nennt es das Leben ihres Mannes Huber unverschens schildert sie sich in dem Buche. Schreiben kann sie ja nicht Einmal. Ehren will sie sich gerne: zu dem Behuf nennt sie sich bald Weib, bald Eheweib, bald Gattin, bald Frau. Sie sucht in allen weiblichen Titeln herum, um diesen Zweck zu erreichen. Mit Ihnen möchte ich mir die Mühe antun, dies Buch noch Einmal zu lesen, und Wort vor Wort Rechenschaft fordern, und welche geben. In der ganzen mir bekannten Litteratur kenne ich nur Ein ähnliches Buch: les mémoires de Marmontel. Der stäubt sich in aller Mühe auch selbst aus; und denkt, geschickt mit diesen sanften Besen sein Leben von seiner Aufführung zu säubren. Welche gewöhnliche — um nicht das rechte Wort zu gebrauchen! — Gesinnungen professirt die Frau in jedem Blatte! Und jede Gesinnung ärgerte mich nachher noch Einmal, wenn ich an Ihr Lob dachte. „Mit solchen Künsten lockt man solche Herzen!“ Hätten Sie sie reizend gefunden, wie sie so genannt? Aber dies die erste Frau?! Zeile vor Zeile unternehme ich mir dies Buch mit Ihnen durchzugehen! Ich hatte es von mei-

dem Freund Varnhagen diesen Frühling: ich machte ihn rasend! — Sie hatten mich gelehrt, sie für etwas zu halten — er fand es aber schon vorher so, sagte er mir. Ich habe gleich, wie ich Ihren Brief bekam, geantwortet: das ist die beste Art. Sonnabend kann dieser Brief erst abgehen: schickt mir bis dahin Hr. von Laroche nichts, so lasse ich's holen: ich will darüber mit Ihnen in diesem Briefe noch sprechen. Wann Sie mir die Ehre erzeigen, zu antworten — und Sie thun's! — so schreiben Sie ja recht deutlich! Adieu bis Sonnabend!

Freitag Morgen.

Der Brief wird mir jetzt abgeholt, weil dem Kanzlendiener sein Weg hier vorbei fällt, und er mich von Minister Matjew, mit dem ich in Einem Landhaus wohnte, noch kennt, und mir absolut einen Gefallen thun will. Ich kann also Hrn. von Laroche's Sendung nicht abwarten, und muß Ihnen so Adieu sagen. — Nun habe ich mit dem Manne gesprochen: er will morgen wiederkommen. Es ist Nachmittag, und ich habe noch Zeit Ihnen zu sagen, daß ich vorgestern Abend noch ganz vor kurzem bei der Schönarmigen war. Die Familie findet Sie allerliebst, und nach ihrer Erzählung toben Sie doch auch ein wenig in dem Karlsruher Hotel; vergleichen die Menschen zu Meerkatzen, kurz wie hier. Daß Sie ernst bei diesen kleinen Redeflußaten geblieben sind, war ich überzeugt. Mit Einem Wort, der Chef wird geliebt. Sonst fiel nichts vor; außer daß ich an allem und an jedem Worte abnehmen konnte wie's Herz steht. Hier sagt man wieder seit zwei Tagen, der König kame nicht. — Lieber Geheimer Staatsrath, wicken Sie mir

doch wo möglich aus, daß die Charlottenburger Chaussee repariert wird! Es ist die einzige im Lande, die danieder liegt, und grade die, auf der ich, und alle guten Einwohner Ihres — doch ewig Ihres — Berlins leben und hausen. Es kostet Sie ein Wort, und Steinchen blüht darauf neben Steinchen! Eine Grausamkeit wär' es gegen mich, wenn Sie dieses Wort nicht sprechen: und für ewig wüßt' ich, wie es mit dem Herzen steht. Denken Sie sich die Wallungen meines Herzens für Sie, wenn meine Augen den ersten Arbeiter auf diesem Wege sehen. Fünf Tage geht ein Brief von hier zu Ihnen: in vierzehn kann schon der Chausseemann und mein Herz hämmern. Ich fürchte mich recht, daß Sie so viel von meiner Ihnen verhaßten, und in der That diesmal abscheulichen Handschrift sehen müssen: zerreißen Sie ja gleich diesen Brief! Leben Sie wohl: ich muß den Brief siegeln, und habe noch nicht zu Hrn. von Laroche geschickt.

Ich habe Ihr Geschenk schon um: es ist vom besten Geschmack! Goethe wollte mir schon einen Rosenkranz schenken, und versäumte es. Zehen Jahr später muß ich ihn von Ihnen bekommen. Es freut mich ungemein. Unsere Eleganten vom höchsten Schlage tragen ihn, und Ihnen danke ich ihn am liebsten. Leben Sie wohl.

Montag, den 3. Juli 1809.

Ich ganz allein und krank. Ganz allein, und froh drüber: gelesen: gelegen. Gehen konnte ich nicht. Abends um 8. der Besuch! komplett unausstehlich. übergenugsamfahm. Edelleichter Kopf. Englischer Romanheld in Stolz. Narrisch

ganz

ganz bis in Unsinn hinein. — Nachmittag ein starkes Gewitter. Ich lese Et. Real's Fragmente aus der römischen Geschichte. Sehr schlecht gesehen, und nicht gut geschrieben. Was nöthig ist, und alles, und was Andre wissen, erfährt man draus. Es ist alles, Sitten und Staaten, noch komplett römisch. Nur verwelschter; und beinah wie, links besser, und rechts schlechter: wie es fällt.

An Varnhagen, in Wagram.

Sonnabend, den 8. Juli 1809.

Vielleicht, mein Freund, hast du einen sehr guten Brief nöthig in dem Augenblick, in welchem du diesen erhältst, und das wird kein guter werden. Schlecht ist nun einmal alles, muß alles werden, weil wir uns getrennt haben! — Du, mußt nun bleiben. Sei tapfer und brav! Denk' an mich, wenn du in einem Gefecht bist: du weißt, ich bin furchtsam: aber den unbekannten Tod würd' ich wählen, wär' ich durch eigene Wahl dann; und wieder nicht. — Du weißt, wie ich über Krieg, über diesen denke. Krieg ist für keinen gebildeten Menschen. Die nicht wissen, daß der Körper die Person ist, können ihn sich zerschießen lassen: sonst nur in dem Augenblick, wo man angegriffen wird, muß man sich wehren, und wenn Zorn und Rache fort reißt! Du selbst fühltest es tief bei des jungen Marwitz Schenkelwunde. Der Unselige! Doch konntest du ohne Muth- und Thatbeweis nicht leben — so sahe das herzhaft aus! — Auch ich ginge in Schwerter, um den Preiß; das Schicksal selbst forderte ich. Liebe bin ich

nicht; gethan will ich alles haben, was helfen kann: mein tiefes grängenloses Unglück liegt darin, daß ich keine That zu meiner Hülfe weiß! — — Marwitz hat mir mit derſelben Poſt einen großartigen, edlen, himmliſch ausgedrückten Brief geſchickt. — Dein Bruder iſt außer Gefahr, ſchreibt er. — Marwitz lieb ich nach wie vor. Sei gut gegen ihn: er iſt etwas unſicher über dich geworden. Wie edel drückt er das aus! Wie fragend! Kannſt du denn ſein Gemüthe nicht finden, wie ich; den Lebenspunkt, das Herz, wo alle ſeine Eigenſchaften hinlaufen und ausgehen? —

An Fouqué, in Neuhauſen.

Berlin, den 26. Juli 1809.

Nur ein flüchtiger Gruß wird es auch heute! Wenn Blumen Ihnen Erſatz ſein könnten, ſo hätten Sie vollzogen; ſo habe ich mich gemartert durch das Aufſchieben des Schreibens. Ihr Brief iſt mir nicht zur Hand, ſonſt ſollte doch dieſer Ihnen lieber werden. Wie ſehr rührte Ihrer mein Herz; wie ernſt fand ich ihn; und Sie dadurch. Wußt' ich's doch, daß man zu ſolchem Scherz, wie Sie ihn üben, nicht kommen kann ohne inneres Scheitern! Sie kommen mir in Ihrem Briefe ſehr an ſich und an Ihr Talent verwieſen vor: und denkte er auch nur eine einzelne Stimmung aus, und ſind Ihnen hundert und wieder hundert noch ſo freudige, reiche durch die Seele gegangen: ich kenne doch den beleidigten Punkt im Gemüthe, wo dieſe entſpringt, und nur zugedämmt werden kann, nie aufgehoben. In welchem Zuſtande aber, lieber

freundlicher Mann, traf mich Ihr Schreiben. Ich die das höchste Leben in sich trägt, war bis zum Ennuyiren vernichtet — alle andere Seelenzustände war ich durchgegangen. Aus diesem Opiumezustand bin ich nun freilich scheinbar, wenn auch in der Wirklichkeit nicht, durch tausend andere Höhen gekommen: durch den Frühling und durch die bittere Überzeugung in der Verzweiflung selbst. Was mir fehlt daß ich noch nie gefehlt habe; noch nie leichtsinnig oder eigennützig handelte, und mich doch aus dem immer sich fort, und neu entwickelnden Unglück meiner falschen Geburt nicht herauszuwälzen vermag. Dies sind wenige, leicht und bald auszusprechende Worte; aber es sind die Bogen, worauf mein ganzes Leben hindurch die schmerzlichsten, giftigsten Pfeile abgedrückt sind. Fest stehen sie die Bogen, aus ihrer Richtung führt mich keine Kunst, — keine Überlegung, keine Anstrengung, kein Fleiß, keine Unterwerfung. Das Glück, das große, wendet mir ganz den Rücken. In dieser Attitüde findet mich ein jeder: und nie war Einer überedel genug, um mich wie eine Glückliche zu behandeln: die fordern darf, und der man leistet. Jedes menschliche Verhältniß ist mir mißglückt. Niemand übersieht über mich ganz geschaust: aber meine Herzensfasern zu schwach. Ich folge ihr nicht, der Einsicht. Menschen locken, rühren, und reizen mich. — Niemand: kein Dichter, kein Philosoph keiner Zeit, sieht sie mehr durch als ich: und um mit ihnen wirklich, in der That umzugehen, muß man sich doch immer entsetzen: sonst trat man ihnen ja in der Wirklichkeit nicht nah, vertrauen muß man sich doch, sonst handelt man, aber lebt nicht. Auch bin ich kein alberner Misanthrop'

Ich traue und liebe, und bedarf noch rechts und links; aber das Glück, das Schickſal, Gott, die Götter; wie es einer nennen will: ich nenne es jetzt immer die événements: die empören mich ganz! Warum nicht eins zu meiner Gunſt; warum in dem großen, unermeßlichen Tollheitsgewühl nicht Einer toll zu meinem Vortheil? Auf allen Seiten, auf allen Punkten ſehe ich ja das für Andere; für einen jeden, für eine jede erfülle. Ein ſolches Glück, das mich perſönlich erheben ſollte, kann in meinem Lebenskreiſe ſich nicht mehr intenſiv, als große Chance; noch extenſiv für meine noch zu lebende Zeit, ereignen. Ich ſehe alſo der Welt zu. Das Leben, die Natur, iſt für mich da. Berechnen Sie alſo die bitte in meinem Leben; die großen, die kleinen bittern Momente. Mit dem ſchärfſten Bewußtſein über mich ſelbſt. Mit der Meinung, daß ich eine Königin (keine regierende) oder eine Mutter ſein müßte: erlebe ich, daß ich grade nichts bin. Keine Tochter, keine Schweſter, keine Geliebte, keine Frau, keine Bürgerin Einmal. Auf ſolcher Fläche umgetrieben, fand mich Ihr Brief krank, und wartend auf Entſcheidung; nur wo ich athmen ſollte. Früſtrirt von Brüdern, Varnhagen und meiner Mutter. Pläne und Engagements kenne ich aber ſeit dieſem Frühling nicht mehr: und das iſt kein hohles Wort diesmal! darunter verſtehe ich nicht: ich glaube Andern nicht mehr: ſondern, ich halte mich Andern nicht mehr gebunden; ob ich nun von ihnen hoffe, mögen Sie beurtheilen. Ein Punkt muß kommen, den man dem Schickſale ſelbſt als Ziel anſetzt; einer muß ſein, worauf ſich alles Recht gründet. Gegenſeitigkeit der Anſprüche. Es iſt geſchehen! Ich hielt das Band: allein

halt' ich's nicht mehr. — Dieſer Brief iſt wie Ihrer, aus dem Herzen, und an einen Freund: daß Sie ſo dieſes Herz fanden, iſt nicht meine Schuld. Ich wollte Ihnen nur einen Gruß ſchreiben. —

Können Sie denn gar nicht Einmal auf acht Tage wie ein freier Mann nach Berlin kommen? Wollen Sie etwa bei mir wohnen? Ich kann Ihnen ein ſehr großes luftiges Zimmer geben: welches Sie kennen. Ich wohne nebenan, wenn ich in der Stadt ſein muß; gewöhnlich bin ich in Charlottenburg, wo ich wohne und bade. Meine Mutter hält mich jetzt nur oft hier. Reiſe ich in wenigen Tagen nicht auf wenige Tage nach Freienwalde; ſo will ich Hannchen dadurch überraſchen, nach Rathenau zu kommen; dahin kommen Sie auch! und dann gehe ich mit den Kindern ſpaziren. Alles dies nur, wenn ſich meine Mutter in der Zeit ſo viel beſſert. Antworten Sie mir bald, lieber Fouqué: aber invitiren Sie mich ja nicht zu ſich: ein Gut, wo ich nicht der Herr bin, iſt mir das Unbehaglichſte von der Welt. Und ſich mit Vielen einpaſſen, wo man Einen ſucht, zeitverderbend; wenn man auch die Andern Jeden für ſich ſelbſt ſuchen würde: man müßte ſie doch ſehen können. Wenn ich komme, bringe ich Prinz Louis Brief mit. Wie gräßlich war es mir, als ich Sie das eine, und letztemal ſah, nicht mit Ihnen allein bleiben zu können! Dumm war ich ſo vorſdumm beim Abſchied. Leben Sie wohl, lieber Dulcen! Nun zwei würde ich jetzt ſo nennen! Den Andern kennen Sie. Leben Sie ſehr vergnügt, lieber Fouqué, und prägen Sie es ſich ja recht ein, wenn Ihnen etwas in

Ihrem Leben gelungen iſt: ich will mit in dieſem Augenblik für Sie leben. Adieu. Rahel.

Der Krieg iſt aus! Ich habe Marwitz vierzehn Tage gekannt, mein ganzes Herz liebt ihn: ſeine Exiſtenz iſt ein Troſt für mich. Sie wiſſen, er iſt mit Varnhagen hin nach dem Krieg. Vor vierzehn Tagen hatte ich noch Nachricht von ihnen.

Ich habe dieſen Brief im Krankenzimmer geſchrieben, daher der Fleck.

An Fouqué, in Nennhauſen.

Charlottenburg, Mittwoch den 11. September 1805.

Donnerstag Abend, Sie Guter, Kindiſcher, brachte man mir Ihren Brief hierher nach Charlottenburg, mit der Einlage an Varnhagen; Sonnabend reiſte ſie ſchon auf die beſte Weiſe, die hier unter den vorfindlichen Umſtänden erfunden werden kann: durch des öſterreichiſchen Miniſters Korreſpondenz. Ich habe dieſelbe Hypochondrie über Adreſſen; es geht bei mir ſo weit, daß ich ſie von Freund und Feind vor dem Abgang leſen laſſe, weil eine ewige Furcht mich anwandelt, ſie ſeien ſchlechterdings nicht zu leſen: ich bin von nichts ſo eingenommen als von meinen Schwächen, und liebe ſie beſonders wenn ich ſie bei Andern finde. Auf der Stelle hätte ich Ihnen geantwortet: aber man hat mir eingebildet, nur Donnerstag gehe ein Brief an Sie gut ab; und den Donnerstag war es zu ſpät. Wie wird ſich Varnh. mit Ihrem Briefe freuen! Mich freute er auch, aber auf eine andere Weiſe: Ihr lieb-

diſches Weſen dann ruhte mich. Wie Sie von ſeiner und Ihrer Muſe ſprechen! Sie ſind gewiß ſchon Einmal älter, als jetzt, geweſen. — Leben Sie nicht ſo einſam, lieber Fouqué! nicht ſo in ſich gezogen; jetzt iſt es noch lieblich für Andere ſchön in Ihnen; es muß aber ſtocken. Ich habe es ja geſehen: Sie ſind einer recht lebendigen, munter witzigen, herzlich ächten, vielſeitigen Mittheilung fähig; alſo bedürfen Sie ihrer auch recht eigentlich: nichts muß in uns brach liegen; am wenigſten Menſchenverkehr, die innerliche Anregung, die nur ihrer Berührung entſtehen kann: was macht denn ſonſt wohl das eigentlichſte Weſen des Menſchen aus, und macht ihn dazu, als daß er andere Weſen, die Angeſicht tragen, dafür annimmt, und ſie behandelt wie ſich ſelbſt: wann kann er das beſſer, als im vielfältigſten, reichhaltigſten, häufigſten Umgang aller Art mit ihnen! Ich tadle nicht ſowohl Ihre Einſamkeit, als Ihr leidenſchaftliches ſtagnantes Wohlgefallen daran; Ihr Lob derſelben; Ihr Vergraben und Verkriechen, in der Meinung, dieſe, und nur dieſe ſei Ihnen gut, heilſam, paſſend. Dahinter, oder vielmehr davor iſt ein Schmerz; der ſoll uns nie wegdrücken; bekräftigen, erfriſchen, erneuen, ueber machen ſoll er uns zu allem; und der Inbegriff von allem für Menſchen iſt menſchlicher Umgang, man mag es drehen wie man will. Man kann nach der Einimpfung des größten Schmerzes, wenn man ihn auch erlebt hat, doch noch lebendig umhergehen. Sie ſind ein Dichter, und ſchenken den Menſchen das Edelſte vom Menſchen. Und ſo giebt's noch manche Weiſe, wie man ihnen, eingeſperrt und abgeſperrt von ihnen, göttliche Dienſte leiſten kann: aber Ihnen fehlt doch

das Leben innerhalb der fünf Sinne; das nähere, täglich emotionirende, blutumtreibende, wortausſtoßende, und geſtaltvollere lebendige Gedanken abſetzende./Sie ſollen kein Eremit ſein! ich habe keinen Sinn dafür! — nur für Eremiten-Gedanken mitten unter Menſchen; ja, unter den gewöhnlichſten: denn ach! — oder finden Sie das nicht? — ſie ſtellen ſo gut die außerordentlichſten vor! Kurz, ich kenne mir nichts als Menſchen: und nur dann bekömmt Einſamkeit ihren Sinn! — wenn man dann allein iſt. Daß Sie Ihr Kind ſo lieben, wer goutirt das mehr als ich! Aber, wenn es möglich iſt, lieben Sie's nicht mit Leidenſchaft! — Lieber, lieber Fouqué — das heißt, mit Prätenſion. Ich habe kein Kind: aber dies Verhältniß iſt — beinah daher — mein einziges Studium: niemals kann ein Kind leiſten; leiſten, was Eltern ihr Herz ausfüllen könnte. An ſeiner Exiſtenz, an ſeiner Entwickelung, an ſeiner Natur können Sie ſich freuen, ſeines Herzens höchſte Blüthe fällt in ein anderes Behägе als in Ihres. Sagen Sie ſich das früh, bald! Wundern Sie ſich nicht, mich die Kinderloſe ſo ſprechen zu hören, und in dem Eltern-Schmerz ſo kundig zu ſehen: viele Reiche des Schmerzes habe ich ergründet, und ihre Gründe; getrieben von einem. Ich mußte Klarheit über alle Lebensverhältniſſe haben; das Herz mußte ſpringen, oder erleuchtet werden! Mir thut Gewißheit, Gründe, Klarheit gut. Es muß Ihnen auch ſo ſein! Verſtehen Sie mich?/So frage ich immer, wenn ich weiß, daß ich undeutlich war.

Hanne, meine Hanne, hat mir Wunder und Zeichen von Ihrem Kinde erzählt: Sie ſind nicht allein ſo eingenommen

von ihr: (ich habe den Namen vergeſſen.) Nur zweimal in ihrem Leben habe ich Hanne von irgend etwas ſo ergriffen und ſprechſelig geſehen: Einmal, als ſie jünger war, und ich mit ihr dem Gießhauſe vorbei ging, und ſie oben auf einer Mauer deſſelben einen Pappelbaum gewahr wurde, der drollig genug da herauswächſt: und dann, wie ſie aus Nennhauſen zurückkam, über Ihr Kind. Seine Augen, ſeine Haare charmirten ſie; ſeine Sprache — ſie ſagt, wie Fouqué, accurat! — röthlich ward ſie, wenn ſie von dem Kinde ſprach; und immer fing ſie wieder an. Das machte mich ſehr gewiß über das Kind; Hanne iſt nie demonſtrativ; und ſie war ganz wie erlegt von ſeinem Reiz, und einnehmenden Weſen.

Nun aber ein Zank, lieber Fouqué! was iſt das, daß Sie gar nicht antworten, wenn Sie ſchreiben: Sie ſchreiben mir auf den Brief, den Ihnen Hanne brachte, als ſchrieben Sie aus dem Stegreif; auch nicht eine Silbe Antwort. Ich liebe Antwort. Wenn Sie das immer thun, kann ich auch am Ende nur antworten. Sie müſſen approbiren oder tadlen, oder Recht geben oder widerſtreiten. Sie ſehen, ich dringe wieder auf das Lebendigſte im Briefumgang! Machen Sie aber doch wie es Ihnen recht und gemüthlich iſt: ich liebe zuletzt alles wie es mit und in Ihnen iſt! Nur freuen Sie ſich nicht ſo mit Jean Paul Richters Rezenſionen: ich haſſe ſie von ihm; mit ſeinem laxen Schreiben: eine Rezenſion ſoll packen und vor die Augen halten: und er fließt wie eine Phantaſie auf dem Piano — höchſtens. Nein! das will ich nicht! Auch der Brief an Sie war zu litterariſch! ſo monatsſchriftlich, wie von einer Univerſität zur andern; ſo mager und karg;

ſo abgetragen freundlich; ſo nichts bezeichnend, ſo dürftig witzig: hier wo Sigurd hätte wallen machen ſollen. Nein! Lieber will ich Silbenmaße und Proſodie ſtudiren, und dann eine ſchreiben: die ſoll das ungerüttelte Publikum gewiß rütteln. Verzeihen Sie der Freudeverderberin! — Apropos, Achim Arnim und Brentano ſind hier: ich habe ſie auf der Straße geſehen. — Ich bekomme doch alles von Ihnen was gedruckt iſt? Sie wiſſen, daß ich's verdiene. Leben Sie wohl, Schreiben Sie mir! — was und wie es Ihnen durch den Kopf geht. Sie ſchreiben es einer treuen Seele, keinem ſtumpfen Geiſte, einer wahren Freundin. Und kommen Sie ja zum oder im Winter zu uns! Ihre gute gute Freundin. Rahel.

An Roſe, in Amſterdam.

Berlin, im Oktober 1809.

Liebe Roſe, bleibe geſund! Ich bin es noch, und erſchöpft, oder vielmehr Gedanken und Schmerz ſtocken jetzt in mir. Ich ſitze in Mamaens Haus neben Robert und ſchreibe, die Kouſine kämmt ſich, Bunin geht die Stube auf und ab. Ich habe einen grauen taftenen Wattenrock an, einen gelben Strohhut mit ſchwarzem Flor. Dieſe Details zur Beruhigung, daß du ſiehſt, wie alles hier iſt. Mama wußte nicht, daß ſie gefährlich iſt, oder wenigſtens verbarg es uns ſo gut, daß wir ihr nichts anmerkten. Sie ſagte Donnerstag noch: „Ich tauſche nicht mit der Königin, die iſt nicht ſo glücklich, als ich.“ So fühlte ſie ihre Pflege und Aufwartung. Giebt es einen Troſt in ſolchem Schmerz, ſo wird meiner auch deiner ſein, daß ein

Menſch nicht mehr geliebt, gepflegt und abgewartet und mit Sorge und Wig aufgewartet wurde, als dieſe ſeine Mutter! Sie lebte zuletzt als reiche glückliche Frau. Starb in Roberts, Markus, der Rouſine und meiner Gegenwart; wir auf den Knien betend. Sonnabend Nacht punkto 1 Uhr. Drei Stunden vorher, ſchien's, hatte ſie das Bewußtſein verloren. Ihre letzte zuſammenhängende Phraſe war: „Robert ſoll ſchlafen gehen.“ Er hatte gewacht. Das ſagte ſie um 5 Uhr. Freitag glaubte ſie noch an eine Reiſe nach Holland, die ſie projektirte; und die ich ihr zur Freude vermahlte: als ich vom Poſtillon und Wald ſprach, ſchmalzte ſie mit der Zunge wie ein Kutſcher: uns zu ermuntern, und auch ſich zu täuſchen. Ich hielt ihr noch todt die Hand: im Fall ſie es fühle: ich war nie zum Begräbniß, und ging nur von ihrer Seite als mir durch Erde ihr Anblick entzogen war. Warum ſollten Freunde, ſo lange ihre Geſtalt exiſtirt, um ſie ſein, und nicht ihre wahre Wärterin und Freundin? Beneide uns nicht!!! ich fühle, du wirſt es: es iſt ein nicht einzubildendes Weh, eine ſanfte Mutter lange ſterben und leiden zu ſehen: die Seele iſt für immer davon verkiſſet; und deine rezepta kompenſiren ſich mit dieſem ſchneidenden Jammer. Glaube es! — Sie nahm noch löffelweiſe Kaffee, Bouillon, und Wein, bis vier Stunden vor dem Tod. Wir ließen ſie das Sterben nicht moraliſch empfinden; und glauben ſie getäuſcht zu haben. Ich werde dir die Hälfte von den Haaren ſchicken, die ich von der Wärterin abſchneiden ließ, als ſie noch warm war: und ſonſt ein Andenken durch eine Sache die ſie täglich brauchte. Ich habe ein Kopfzeug, ihren Eidur und eine Nadelbüchſe genommen. Fuſſe

dich! Sammle dich; tröste Karl, denke an Louis. Wir hier wollen für einander ſorgen: und ſo die Mutter ehren.

Deine Rahel.

An Roſe, in Amſterdam.

Berlin, Dienstag, den 14. November 1809.

Liebe Kinder, Sonnabend um 7 Uhr und noch viel ſpäter eigentlich ich, erhielten wir eure Briefe; die Unmöglichkeit, ſogleich zu antworten, trat ein, weil unſere Poſt ſchon geſchloſſen war, und unerbittlich iſt: auch heute nun fühl' ich mir die wahre verve euch zu antworten, wie ich bei eigentlich innerer Muße wohl könnte, nicht, aber euch warten laſſen wäre jetzt arg, weil ich euch nicht früh genug auch meiner Freundſchaft verſichren kann, und nicht früh genug euch bezeugen kann, wie eure liebe Briefe wohlthuend für uns Alle waren, und mir beſonders eine ſtillende Betrachtung einflößten. Mein Geiſt aber iſt nicht geſammelt genug dieſen Morgen. Meine Seele nicht heiter, mein Herz zufällig nicht froh genug, auch euch den wahren Balſam aus meinem Innern fließen zu laſſen, den ich wohl bei mir trage; dich beſonders, lieber Karl, zu tröſten — obgleich wir beide gewiß längſt übereingekommen, daß es keinen Troſt giebt —. Ich weiß, ich kann eindringlich mit dir reden; unſere Denkart, und Geiſteswendung, wirkt ſich durch's Geſpräch nicht entgegen, und unſere Gedanken gehen, nach einigem Ringen mit einander, geſtärkt und geklärt zuſammen. Nur heute iſt mein Geiſt nicht beredt; ſo ſehr ich auch wünſche, dir grade heute zureden zu können, die

ſes Wünſchen rüttelt den Wunſch, jetzt um euch zu ſein, recht auf! Arme Roſe! wir waren, wir ſind doch noch zuſammen, konnten von unzähligen Dingen und Kleinigkeiten ſprechen, die Mama betrafen, und die nur wir wußten, und ſo ihr das luſtige Mauſoleum errichten, wovon unſere Bruſt den Grund verſchließt; aber noch Einmal und für immer ſei's geltend geſagt, du haſt auch vielen, für dich vielleicht unaushaltbaren Jammer, und was noch mehr iſt, Ärgerliches — in die Länge gezogen — und Beſchwerliches verſäumt. Mir giebt dieſe Betrachtung beinah den Stolz und das Gefühl von Glück, den ein großer Glückszufall geben muß, daß wir durchaus zwei gebildete Familien haben, eure und unſere: daß wir uns alle tröſtlich, jeder vermöge ſeines Geiſts und ſeiner Lage, gegen einander benehmen ohne Affektation und Empfindſamkeit, und uns wirklich in unſern Gemüthern aufrecht erhalten, wie wir in unſern Umſtänden einander unterſtützen werden: und daß jetzt unſere wahrhaft weiſe männliche Liebe gegeneinander zum Vorſchein kommt. Urtheile, Karl, wie dein zutraulicher lieber Brief, in welchem du auch von uns Troſt haben willſt, und doch wie an wahre liebe Geſchwiſter wendeſt, auf mich gewirkt haben muß! — Laß denen Freund bedenken, daß Ambition etwas Hohles iſt; ſie iſt der Anſpruch an die Meinung Anderer über uns. Wer ſind dieſe Andern? Wen liebt man darunter? Wen achtet man darunter? Schlecht darf ein Publikum nicht von uns denken; aber daß es uns bewundert, vorzieht, beehrfurchtet, iſt das wohl einen Seufzer werth? Hat dein Freund ohne den Titel und die Penſion bequem zu leben? Das iſt die Frage. So laß ſie Alle ihn

titlen wie ſie wollen! Und weiß er denn nicht, einen Titel beſeſſen haben, heißt ihn ewig tragen! — ewig, wenn er uns nicht entehrend wegen einer ehrwidrigen That entnommen iſt: und auch dann bleibt uns noch ſein Abglanz, ſo hoch haben die Menſchen ihre Lenker und Regierer über ſich geſtellt. Was will dein Freund? gegen ſeines Landes Schickſal kann nur ein kriegriſcher Held handlen: und auch denen ſtreiten es Geſchichtophiloſophen ab: er ſelbſt ſei nur ein Werkzeug des Schickſals, ſagen ſie. Muß nicht anerkannt werden, was er gethan hat, durch ſeine Wirkung? Und iſt ihm an andern Anerkennen wohl gelegen; iſt nicht grade die rohe Menge, eben weil ſie roh iſt, unfähig, unſer Thun zu erkennen? Sollte es ihm anders, als Jeſus, Moſes, Friedrich, und — Gott weiß die Namen aller Führer und Geſetzgeber, gehen? Wer ſein Pflugeiſen in Einrichtungen umhertreibt, wer Geſetze aufhäuft, zur Saat, deſſen Ernte erleben nur kunftige Geſchlechter. Geht's doch jedem nur irgend thätigen Privatmenſchen eben ſo! Wenn ich Meines erzählen ſollte! — — Mündlich einmal; und kurz. Und findet er ſich unbequem auf dem Boden, wo ſeine Mutter ihn hingeſetzt hat, ſo glaube er ſich nicht feſtgeklebt; die Natur hat uns Füße und Neugierde gegeben, die ganze Erde zu kennen: für unſern Geiſt iſt das Stückchen Rund ohnehin zu klein; bringen wir's nicht mit dem Firmament in Verbindung, und wollen dem Urgeiſte ſelbſt ſeine Schöpfungskünſte weglauren und uns vordozieren? Mit Klugheit und Vorſicht verſuche man einen andern Fleck Erde, wenn einem der alte ſehr zuwider iſt. Aber behutſam! Ich liebe Frankreich; und wenn mir Gott erlaubt, noch Einmal ſo

viel Geld zuſammen zu haben, als man zu einer Reiſe braucht, ſo beſuche ich euch, und gehe nach Frankreich. — Du, liebe Roſe, ſchone und pflege deine Geſundheit! das allein ganz Weſentliche, um zu leben: wie unbändig leid iſt es mir, daß die Trauer bei euch ſo ſtrenge iſt, das aggravirt den Schmerz! durch Langeweile: hier trauren wir nur ſechs Wochen: länger zu trauern koſtet 100 Dukaten. Wäre ich nur bei dir! Ich werde dir von Mamaens Haaren hier einlegen; weine nur nicht zu ſehr! Man kann es mäßigen, und provoziren: man thut das letztere, aber mit Unrecht: man wird ſelbſt alt, häßlich, und kommt näher dem Tode: nur die Thränen ſind ſchön, deren man ſich gar nicht enthalten kann. Dir ſoll auch die Taſſe verwahrt werden, woraus Mama alle Morgen ihren bürgerlichen guten Kaffee trank; und ein Halstuch, was ſie in der Krankheit trug, und ich ihr aus Paris mitgebracht habe. Sage mir nur, wie ich es ſchicken ſoll. Verſichere deine Familie, daß wir Alle ihren reinen Antheil und den Ausdruck deſſelben empfunden haben. Und daß in Leid und Freude, und Hülfe ihr wieder Drei beſitzet, die redlich mit euch fühlen, weinen, leiden, und für euch thun. Lebt recht wohl! Macht euch nur möglichſte Zerſtreuung! und du Karl ſchreibe mir weiter von deiner Meinung, deinem Gemüth und deiner Geſundheit. Ich bin ja nach Roſe deine erſte Freundin; und Freundinnen ſind gut! Eure Rahel.

Leſ't Goethens neuen Roman! „Die Wahlverwandtſchaften.“ Geiſtesſtärkung!

An Fouqué, in Nennhausen.

Berlin, Donnerstag den 14. December 1809.

Es wäre nur lächerlich, wenn ich Ihnen die Größe des Opfers verständlich machen wollte, welches ich mache Ihnen zu schreiben, ohne daß es verständlich würde. Seit Sonnabend, Guter, Lieber, der es wohl werth ist, an welchem Tage ich Ihren Brief erhielt, quäl' ich mich, Ihnen zu antworten. Heute geht die Post nach Ihnen, heute ist der letzte Termin; und um einer Welt Gewinn — inn- oder äußern — hätte ich Sie nicht einen Posttag länger ungewiß über mich lassen können, wissend, welchen Stimmungen Sie unterworfen sind; Zuständen eigentlich: die sind und bleiben mir doch das Heiligste, das mich zu allem Treibende, ja Verleitende. Und denken Sie nun! Auch der Schlechteste bringt mich mit einer leisen Fähigkeit zu solchem, zu allem — beinah; mich zu opfern immer: diese Handlungsweise schrie man sonst so sehr an: ach! und ich klage nur, nun und in aller Ewigkeit, ihren Grund an, weil der leider ewig ist. Zweifeln Sie nie an mir, lieber Freund; Sie mögen nichts von mir hören; oder was Sie wollen! Die Mischung, woraus ich gemacht bin, ist zu fest; ich höre auf; oder bleibe, ohnerachtet, ja sogar vermöge, aller ihr möglichen Modifikationen, immer dieselbe. Bis zu meinem zweiten Jahre hinab kann ich mich besinnen; und finde denselben Gemüthsweg, dieselben Fäden, an denen mein Geist spinnt, die Ehre und die Sitte immer aus demselben Punkt ausgehen; und den ewig im Herzen; wie ein unzerstörbares Ressort. Dem Freunde aber soll und kann diese bloße Anlage nicht genug sein: Thätigkeit

tigkeit derſelben heißt nur Leben; und die Freunde müſſen und ſollen das Meiſte davon haben, genießen, und brauchen. Zwei Wege ſtehen mir offen, Ihnen zu ſchreiben, ſo wie ich mich fühle: entweder, mich bei Seite zu legen, und mich zu zwingen, Ihnen von dem zu ſprechen, was wir gerade vorhaben; oder, meine Seele vor Ihnen ſpielen zu laſſen wie ſie kann, daß Sie beurtheilen, was dieſes Spiel hemmt, treibt, trübt, und daß Sie am Kaskadenfall noch Luſt der Betrachtung fänden; das leztere iſt unvermerkt ſchon geſchehen; und zeigt ſich überall bei mir leicht, in jeder Wortfügung. Ich kann mich gar nicht bilden: in nichts! mein tobendes Herz — in Sanftmuth, Liebe, Freude, Schmerz; in allem! — bildet ja alles in und an mir: bis zu meinem jedesmaligen Stil im Schreiben. Und kein Fleiß hilft mir; aller kehrt in mich ſelbſt zurück. Gott! was hätte ich für eine Erziehung haben müſſen, wenn ich nur hätte leidlich werden ſollen! Sehen Sie, wie Iriſch, wie auf mich ſelbſt gekehrt, und zurückgeführt durch alles ich heute ſein muß!

Ich habe lange nichts Erfreuliches erlebt, geſehen, vernommen. Auch keinen Himmel, keine Muſik; nichts von Kunſt; kein reges Menſchengemüth, kein Geſpräch von Geiſt. Habe viel Aeges erlebt. Mit einer Leidenſchaft von Schmerz, die ich jezt nicht mehr beſchreiben kann, meine Mutter ſich vier Monate quälen ſehen; und dann vor zwei Monaten ihrem Tode beigewohnt. Alle Leidenſchaft hatte ich ſchon kurz vor ihrer Krankheit auf dieſe Mutter geworfen. Und ihre namenloſe Gemüthsheftigkeit, wie ihre Fehler, und Mißverſtändniſſe regen mich, reißen mich gleich auf! Ihr Tod zerriß wahn-

ſinnig mein Herz. Abgeſchnitten bin ich. Dies Verhältniß konnte mir kein feindliches Geſchick ganz rauben, da ich in der Reihe der Naturweſen Einmal bin, nur verderben, vergällen. Und ich hielt es hoch empor: beſonders zuletzt. Meine Mutter mußte mich lieben. Das einzige Bild, was mir zu einem Erdenwunſche übrig geblieben war, war das Glück, ein einziges Jahr! die zu pflegen, in Ruhe und Wohlha benheit. Vergebens! So wie dieſer Wunſch, dieſes Bild, aus dem Herzen herauf athmete, vor meiner Stirn ſich bildete: fiel ſie in Elend, mir zum Fluch: und ſtarb auch. Nun giebt's für mich nur ein Wogen auf Erden. Eine allgemeine Liebe, ein Anziehen, ein Leiſten nach allen Seiten hin; eines wie es ſich für einen Gott, für einen Märtyrer ſchickt. Auch ich ſchmücke mich darin. Ich ſchätze und ſehe meinen Geiſt an der mich nach keiner Seite hin bändigt: fühle gern meine Seele und Thaten gebunden von meinen ewigen ſittlichen Überzeugungen, die ich mit unabläßlichen Beſtrebungen ergründe, und denen ich ewig freudig, ja nur freudig folge. Ich bin mit mir ſelbſt einig, und halte mich für eine ſchöne gute Gabe. Das erſte größte innre Bedürfniß iſt mir erfüllt, ja, die eigentliche menſchliche Exiſtenz, das was Eins mit ihr iſt, ohne welches ſie mir gleich auseinander rinnt. Und ich ſehe es ein: und bin ſehr froh. Über's ganze Leben weg froh! Doch freundlich für den Tag, in ſeiner Entwickelung nach außen hin kann das Leben nur werden, angenehm, wechſelwirkend unter Menſchen, wenn die erſten Verhältniſſe gelegnet ſind: wenn uns die Eltern gelingen. Das geſchah mir nicht halb: alſo wird mir etwas mit mir. Nie. Aber dieſes halbe Band, mir auch

nur halb in einer Mutter gelaſſen; war ſehr wichtig! Ich wußte gar nicht, was ich alles wegen meiner Mutter that, und empfand. Sie hat mich wirklich als Waiſe verlaſſen. Kinderlos. Ihr brachte ich lange dies Opfer. Doch hiervon Einmal mündlich. Denn wie es erſcheinen kann, oder erzählt werden kann, klingt es unſinnig, und muß auch unwahr erſcheinen. Auch darüber bin ich ſehr gefaßt, keine Kinder zu haben. So lange man ſie nicht hat, fehlt ihnen der Sinn; ſo denke ich: ſich aber Sinne, und neue Organe zu wünſchen, dieſes Begehren geht ins Unendliche. Auch gehören die Kinder den Eltern nur durch der Eltern Liebe: und allein liebe man genug; ja, immer. Und welche Störung, wenn man nicht ganz des Vaters Natur in ihnen lieben kann, des Vaters Sinn und Liebe an ihnen erlebt. Und dann! Ich mag mein Schickſal nicht ſo gerne lebendigen Naturen — durch meine eigentlichſte — eingeben. Geſchähe es, ſo wäre ich auch darüber ruhig. Größer ſind die uns bekannten Naturkräfte (und erſtaunlich über die ganze Erde wirken ſie), als alle unſere Überlegungen; unter ihren Geſetzen ſtehe ich mit all meinen Gedanken.

Nun ich auch Ihnen ſo überliefert habe, nun fragen Sie noch, ob Sie ſich mir zeigen ſollen! Alles dies, was hier ſteht, und was ich noch hinzufügen will, hielt mich ab, Ihnen zu ſchreiben. Iſt es genug? Gott! was hat es mich für rhetoriſche Mühe gekoſtet, nur ſo viel davon zu Papier zu kriegen! Hören Sie den Reſt, der als Rinde um alles Übrige ſitzt, und mich nicht ſchreiben läßt. Seit ſieben Wochen habe ich die mir unangenehmſten Geſchäfte; die alle darauf abzwecken,

daß ich **nicht ärmer** werde und **nicht** in mehr Unordnung komme. Solche sind nicht für mich; und nur in dem Fall erträglich, wenn ich einem Andern dadurch Ordnung in sein materielles Leben schaffe; ist's aber nur für mich, daß ich Listen machen, rechnen, zählen, besprechen, verschließen, etwas zanken, bezahlen, besorgen soll: so bin ich meine eigene Dienstmagd. Kommt nun noch dazu, daß ich seit fünfzehn Jahren es mit Mühe, Recht, und Vernunft **nicht habe** dahin bringen können, dem Einmal **nicht** ausgesetzt zu sein: daß ich es etwa befürchtet habe, und daß es ärger noch eingetroffen ist: daß ich sonst noch ein Verhältniß habe, das mich kleinlich in die Tagesaugenblicke hinein quält, und mich auf Groschen rechnen macht, so ist's ein Wunder, daß ich Ihnen schreibe; daß ich die Numancia so beherzigt habe. Künftig von ihr — die mir **göttlich** gefällt! — und von Goethens Roman.

Ihr Kind war hier! das konnten Sie nur nicht einen Augenblick schicken? Sie hätten doch wahrhaftig die acht Meilen fahren können, bloß um es mir zu bringen. Ich vergöttre Kinder. — Kommen Sie her! Schönere Briefe als Sie schreibt kein Mensch. Die Handschrift muß sich ordentlich nach den köstlich-fallenden Worten richten; die wie Sommer-Regentropfen sanft, groß, dicht, in gesetzmäßiger Ordnung, und eben daher natürlich, erquicklich, unschuldig, kühlend, aus Sommer erzeugt, niederfallen, sich niederlegen! Wo bekommen Sie die Ruhe her, die Innigkeit so sanft ausfließen zu lassen! Sie Bösewicht: Sie nehmen einem die Talente alle weg. Niemand, lieber Fouqué, goutirt Ihre Briefe so, als ich rasender Kritiker. Sprechen Sie zu mir: ich verdiene es

durch Leute zu Auftaſſen. Sonnabend erhielt ich auch einen Brief von Varnhagen aus Wien. Wenn Sie ihn wollen, ſchicke ich ihn Ihnen auf einen Poſttag. Er reiſt mit ſeinem Obriſten nach Italien, es geht ihm gut: er iſt derſelbe. — Leben Sie wohl! ich bin ſehr müde vom Schreiben. Ich liebe Sie recht vom Herzen. Sie ſind ein lieber Menſch. Kommen Sie auch her!

Rahel.

Künftig von Rumohr und Goethe.

Schreiben Sie Varnhagen, er bittet darum. Wollen Sie ihm dieſen Brief ſchicken? Nämlich wenn Sie wollen. — So brauche ich ihm nur wenige Worte zu ſchreiben. Vorläufig, im Fall. Grüßen Sie ihn aus Herzensgrunde. Italien freut mich. Er ſoll friſch bleiben. Und meiner verſichert, ſo lange ich lebe. Wenn er kann, ſoll er machen, daß mir Marwitz ſchreibt. Ich habe Varnhagen vier Briefe geſchrieben. Und viel ſpäter als den Juli. Marwitzen drei; ich habe eben ſo viele von Marwitz, nach ſeiner Kataſtrophe kamen.

An Varnhagen, in Wien.

Berlin, Dienstag den 18. December 1809.

Wenige Wochen, lieber Freund, erhielt ich ein Packet Briefe, ſie waren von meinem Bruder, Pauline, Fouqué und dir. Mach zu! Sei ja vergnügt, erkenntlich! Erkenne das Glück, die Reiſe, die Umgebung, die Umſtände; laß nicht den ſchönen Zeitſtrom in den Zwanzigern ungenoſſen, ungenützt vorüber gehen. Doch du biſt gewitzigt; und leichtſinnig! Ich gratulire dir zu deinem herrlichen Obriſten! du zeigſt ihn mir ähn-

lich; ich liebe ihn. Man ſieht die Ähnlichkeit einem Bilde an kennt man das Original auch nicht: wenn das Bild nur gut iſt. Vergiß meinen Antheil und meine Freundſchaft nicht: und unſre Einigkeit, die dich allerwärts begleitet. Schreiben kann ich nicht. Fouqué ſchrieb mir — es war ſein zweiter Brief — ſo kläglich, daß ich ihm antworten mußte. Als ich den Brief fertig hatte, war er ſo luſtig, ſtellte ſo ganz und gar mich dar, daß ich ihm, als ich ihn zuletzt bat, er möchte dir ſchreiben, zuredete, er möchte dir ihn ſchicken, weil ich wohl fühlte, ein zweites Lied ſei unmöglich: dabei verſprach ich ihm, daß wenn er es wollte, ſo wollte ich ihm auch deinen ſchicken. Das thu' ich nun nicht: weil ich grauſame Gewiſſensbiſſe bekam und mir gleich hinterher vornahm, dich erſt zu fragen. Des Du's wegen, und der Verſicherung, noch mit ihm zu leben. Sonnabend nun konnt' ich wegen Verdruſſen und Ermüdung dir nicht ſchreiben. Fouqué aber ſchickt dir meinen Brief unfehlbar. —Lieber, was iſt das? Man ſchreibt mir, du wünſchſt deine und meine Briefe drucken laſſen? Woher ſchreibt ſich nur das Gerede? Das ſollte auch nicht exiſtiren! Sprich doch nicht mit Menſchen von dergleichen; die es bis zu unreinen Menſchen hinſprechen? denn das ſind doch die gewiß, die es bis zum Thorgeſpräch treiben. Zum Glück beſitze ich unſere Briefe. Sie kamen dieſen Sommer auf deine Adreſſe an; und der Briefträger brachte wie andere Päcke ſie mir. — Aber auch die andern beiden Korreſpondenzen ſchicke mir: da du doch reiſeſt, und wir noch nicht in Einem Ort leben. Du kennſt mich, und wie ich dir vertraue. Laß mich aber immer antworten können. „Ich beine die Briefe!“ wenn

die Leute sagen, sie werden gedruckt. Trage keine Art von Verstimmtheit zu meinem Innernleben. Das, Varnhagen, bist du nur — die du verehrst, und von der du alle Wunden und Gemüthsschwächen kennst — schuldig. — Pustere dich auch gegen die ** nicht auf; im Fall sie dir heute schreibt, wie ich vermuthen muß: sie fahre auch noch so hochtrabend und lady-artig einher. Sei sanft, mein theurer Freund — nun hast du ja eine Schlacht mitgemacht —, auch gegen die Leute, die geschlafen haben mögen. Nur zur Liebe und zur Ehre sei sanft und galant im Schreiben nach Hamburg und Berlin. —

Es ist ganz nach meinem Sinn, daß du Militair und mit dem Obersten bleibst: um Gottes willen verlasse den und die Karriere nicht; der Diplomat findet sich da ein! Wie du sagst und siehst. Behandle ihn ja immer ferner gut: und laß Laune, kleine Bosheit und Probirsucht ja nicht spielen. Sei selbst geschmeidig! man muß es ja mit dem Geliebten auch stets sein. Es ist nicht niedrig, da die der Oberst gefällt und du ihn liebst. Wir kommen wohl wieder zusammen. Ich denke es gewiß, es muß so kommen: es ist keine empfindsame Hoffnung, versteht mit Zweifel. Drum kann ich's auch so still abwarten. Hoyoui wird dir meinen Brief schicken. Ich glaube es gewiß! ich kann nicht schreiben. Gerne schickt ich dir Goethe und die Numantia! Wüßt' ich dich nur noch in Wien, ehe ich gegangen habe ich. — Lebe wohl! Sei immer wohlfahrt. Und bedaure mich im kalten Klima! Vielleicht sind wir noch auf der Erde der Sonne nah glücklich beisammander. Ich bestärke mich in allen meinen Denkungsarten täglich.

Rahel.

Ich ſehe Gehede's und Schleiermachers, die mir gut ſind. Brentano iſt noch hier.

Dienstag, den 26. December 1809.

Nun kommt mir Joſephinens Schickſal erſt groß vor. Kinder einer Ehe, wo ſie unter dem Volke ſtand, wie im Traum Könige werden zu ſehen; ſelbſt zur erſten Frau der Erde gekrönt zu werden; mit der größten Macht bekleidet; den kleinen Sorgen entrückt, nur noch unmittelbar unter der Gewalt des Himmels ſtehend; den ganzen irdiſchen Olymp als ſchmeichelnde Diener unter ſich; Königstöchter wie zu ihrem Hof gehörig gebückt und in Entfernung von ſich gehalten, nur durch Gnade und als Vorzug zu ſich gerufen; ſieher gemacht durch gewonnene Schlachten und beſiegte Nationen. — Dann aufgeſchüttelt, doch wie aus einem Traum. Der Gemahl, der Sohn, die Tochter, bleiben Könige! Und auch das fabelhafte Glück ihrer Kinder, muß ihr Erniedrigung, Herabſetzung däuchten! Eine kleine Fürſtin, Tochter eines kleinen Herrn, kann einen Sohn gebären, der Frankreichs Thron beſteigt. Wie wird man dem entgegenjauchzen, den erziehen, ihm ſchmeichlen, ihn fürchten, ſchonen, hetzen! Die Kanonenſchüſſe, die ſeine Geburt ankündigen, müſſen Joſephine zur Niobe verſteinern. Die machen die Aeonen ihrer Kinder zu unſcheinbaren Ordenszierden höherer Vaſallen; die donnern ihre Generation in die Vergangenheit. — Nun kann ich mit ihr fühlen, da das Schickſal große Verkehrungen zu großem Unglück für ſie unternommen hat. Unglücklicher iſt ſie, als eine geborne Königin; die entſtieg ihrem Schickſal gleich, wie

aus der Erde, dem dunklen Mutterſchoße; Joſephinen aber neckte es: „Sieh! ſo hoch kann ich, ohne daß er ſich regen mag, wie einen Ball den Menſchen werfen; tief kann ich ihn hinabrollen!“ Und ihrer Kinder raſendes Glück, der Gipfel ihres Stolzes, die empfindlichſte Freude, wird ihr unheilbarſtes Weh, ihr grimmigſtes Leid! — Selbſt nichts zu ſein, es tröſtet ſich, für Freiheit, und für den Gedanken: du warſt's. Aber ſeine angebornen Lieben gleichſam angeführt zu haben durch den Glauben an ſein eigen Glück; ſie von dieſem, und ſeinen ewigen Dienern, den Menſchen, haben ſchmeichlen laſſen; und die ſich fein und nur nach dem Hunger gewandt zurückziehen ſehen, ſeine Lieben allein und beſtohlen, dem Troſte unzugänglich! Da bleibt die Wunde friſch; der Schlag, die Betäubung vor dem wahren Tod!

Den 2. Januar 1810.

Die jetzige Geſtalt der Religion iſt ein beinah zufälliger Moment in der Entwickelung des menſchlichen Gemüths; und gehört mit zu ſeinen Krankheiten. Sie hält zu lange an, und wird zu lange angehalten. Beides thut großen Schaden. Beſonders iſt es jetzt ſchon närriſch, da dieſes unbewußte Anhalten mit eigenſinnigem, leeren Bewußtſein vollführet wird, und, wo Bewußtſein eintreten ſollte, wirkliche bewußtloſe Starrheit wie eine Krankheit zu heilen vor uns ſteht. Ich will hierüber nicht weitläuftiger ſein. —

Berlin, den 2. Januar 1810.

Der junge R., ich glaube er hat in Heidelberg ſtudirt, einundzwanzig Jahre alt, ſchrieb an M. neulich einen langen Brief, worin man ſieht, was er geleſen hat und was er hat ſprechen hören. Der neue Katholizismus geht ihm im Kopfe herum, und Kunſt und Bilder und Muſik, wie man davon ſpricht; und wie ſie nur von denen aufgenommen werden, die von ſelbſt nie darauf gekommen wären; die Poeſie großen Muſengeſtalten nie im Weltwirrwarr herausgefunden hätten. Der junge, gute, ſonſt unſchuldige Mann ſpürt eine Leere in ſich, die ihm etwas wehrt, daher ſucht er um ſich; hält jenen Ennui für traurige Anklänge von wer weiß was; dies alles untereinander weiß er in einem Meere angelernter Phraſen und Worte auszudrücken, plätſchert darin herum, es ſind eben ſo viele Wellen; taucht unter, ſteigt wieder herauf, ſie tragen ihn, und ſo findet er ſich gehoben von Ausdrucken, von Lesen' Alles dies fällt mir nur bei ihm wieder ein, und ich zeichne es mir wirklich auf, weil ich die — dafür gehaltene — gute Erziehung erbärmlich für affadirend halte. Es iſt grade ſo, als wäre ſolche Bildung zu Kaufe: ſo bekommt jetzt jeder um ein Billiges ſeinen Vorrath von Bildung mit aus den Schulen, den Häuſern, den Büchern, den Theetuben. Die Induſtrie des Erfindens wird ihm durch den großen Ueberfluß ganz unmöglich gemacht. Und ein doppelter Fragen, ein doppelter Antworten muß jetzt in einem Kopfe ſitzen, wenn er nur auf den Gedanken kommen ſoll, ſich Rechenſchaft über den Scheinreichthum zu fordern, womit er allenthalben durchkommt. Kunſt, Religion u. dgl. ſind die Leute-Worte, Mienen

heit, Gemüth, große Münze, so durch. Kommt das reale Leben, immer von neuem aus Erde und Wolken, dem einmahlgen armen Leibe, ihnen nun wirklich vor die Augen, an die Kehle, so erkennen sie sich und dies Leben nicht, wissen sich in nichts zu entschließen, verstehn nichts zu behandeln, machen alle, wenn auch nur in bloßer Perplexität des Anstarrens und Wartens, alles verkehrt; befinden sich schlecht dabei, und nennen's Unglück. Ja wohl! Bei allen Nationen, wenn sie untergingen, war gewiß eine solche leere Münze für irgend ein großes Lebenselement im Gange.

Berlin, den 6. Januar 1819.

Als ich vorgestern, von N's Briefe wie gespornt, mir seinen Verlauf hinschreiben mußte, konnte ich für den Gedanken, den ich dabei hatte, daß gewöhnliche Menschen nur das Weltgewirre sehen, wie es dasteht, ohne seine Quellen zu ergründen, noch das ewige Walten der Grundlaute und Grundfarben — ich weiß wieder keinen Ausdruck — zu gewahren, keinen Ausdruck finden, da fiel mir, wie meist immer, ein Bild ein, und hohe Mienengestalten sah ich wie verkannte Wohlthäter und Götter ungesehen umherwandeln: und ich schrieb Mienengestalten: dann brauchte ich das Gewirre der Welt, welches ich auch sah, und da schrieb ich Weltwirrewarr; wohl gleich an Goethe denkend! Nachher fiel mir aber erst ein, daß er, in demselben Gedichte auch eine große Mienengestalt brauchte. Ich dachte noch Einmal über das Gedicht, und verstand es ganz anders! Ich freute mich unendlich, daß die beiden Ausdrücke mir auch gekommen waren: und konnte

es nicht erdulden, daß, wenn man diese Blätter lesen wird, man nun denken müßte, ich habe sie freundschaftlich, eben weil ich ihn liebe, aus dem Haus Goethe gebracht: ich wollte, daß man wissen soll, wie es in mir zugegangen ist. Noch wünsche ich darauf aufmerksam zu machen, daß wenigstens ich es gar nicht nenne ein Geschäft verüben, bis mir nicht Manches vor oder nach dem Lesen damit begegnet ist. Ich verstehe kein Buch, das ich mir nicht sagen kann, wie der Autor dazu gekommen ist, es zu machen, wie es in ihm dabei vorging: so muß jedes Buch einen Text in sich tragen, wie einen Kern, um den es herumwächst; und, ist es sehr gut, und je besser es ist, so wieder in seinen einzelnen Theilen. So war mir z. B. der Kopf ganz verschlossen über „Erlkönig", und erst den vorigen Winter verstand ich ihn plötzlich. Noch weiß ich kein Wort über „das Wasser rauscht, das Wasser schwellt", hingegen verstehe ich die Pandora und die natürliche Tochter von Goethe ganz anders, als seine andere Leute. Das ist das Alter. In dem Fürsten ist alle Leidenschaft in Lächerliche umgewandelt, und diese auch unbehandelte Liebe als Leidenschaft zeigt Goethe. Epimetheus ist alt wie ein Sohn der Erde, von ihr, und Abentheuer, von Alter, von Undank, von der angehäuften Zahl der Uebel, gedrückt, von Hoffnung endlich entblößt! Das wahre Alter, nicht einmal ungeduldig: den „welken Kranz" betrachtend, die Jungen bedauernd, nicht beneidend, und doch rastlos im Schaffen, weil die Noth es grade heischt. Mir hat's einen entsetzlichen Eindruck gemacht: ich verstand gleich das Alter. Ich wurde damals alt. Auch alt wird man plötzlich. Auch

das Alter entfaltet sich wie eine Blüthe plötzlich aus der Knospe, wenn jeden die ganze Jugend es vorbereiten muß.“

An Fouqué, in Berlin.

Dienstag Abend, den 30. Januar 1810.

Ich eben erhalte ich diesen Brief von Varnhagen, den ich Ihnen sogleich ganz schicke, nämlich einsiegle. Morgen werden Sie ihn wohl erst bekommen. Ich bitte Sie zu mir zu kommen. Auch morgen! entweder gegen eilf, oder gegen 6 Uhr. Dann will ich Ihnen Ihr andere Briefe geben; und Sie sprechen. Heute bin ich sehr in Eil; ich muß aus. Ich bin Ihr Meinung: ich will auch, daß das, was von mir existirt, nicht untergehe. Sophisten haben es heraufgeworfen, es ist Edelgestein drunter. Es lebe das Leid! Adieu. Rahel.

Sonnabend, den 10. Februar 1810.

Der Krieg ist nichts anderes, als ein mißverstandenes und verkehrtes Streben im Menschen nach einer Universalmonarchie. Nach dem Besitz und Verständniß der Erde wird darum nur allein gestrebt und gehandelt, weil dies unserer uns angezwungene Gränze ist; der Geist, ein wenig freier, sucht wenigstens die Bewegung und ihre Gesetze, anderer Planeten zu ergründen: der Mensch, seiner wahrhaft menschlichen Natur nach in sich, ruht nicht eher, bis er alles seiner Vernunft und Einsicht in sich und um sich her unterworfen hat. Mit dem Kopfe denkt man; dem fügen sich alle Glieder des gesammten Körpers, dienstbar mit ihren Kräften: unsere Einsicht soll von

einem jeden Menſchen können angenommen werden: oder wo
derſtritten werden, daß wir ſeine annehmen müſſen. Der Aller-
verſtändigſte muß nothwendig alle Übrigen überzeugen können
und der Vortheil Aller muß auf eine beſtmögliche Art zu ver
einigen ſein: ſie Alle zuſammen müſſen ſich der ganze Erde
mit ihren Produkten, die ganze bekannte Natur mit ihren
Kräften unterwerfen machen, und erhaſchten ſie mehr Planeten,
ten, eine weitere Natur, auch dieſe. Ja, der Menſch ſo ge-
drungen, alle ſeine Gedanken und Spekulationen mitzuthei-
len, wenn ſie ſich auch nur auf ihn ſelbſt beziehen; und Unrecht
hat es nur dann, wenn er einen andern Grund, als dieſen
Drang in ſich, dafür annimmt es zu thun). So möchte ein
jeder gern Alle zwingen, wie der beſſere Einſicht alles in ſich
ſelbſt Verſchiedene zwingt; die Natur brachte einen Menſchen
hervor, der Menſch will aus dem Geſchlecht Einen Menſchen
machen zu Aller Vortheil. Und wird dieſes nicht bei den
ſchändlichſten Kriegen von je, und in allen Zeitungen jetzt,
zum Vorwand angegeben? Beziehen ſich nicht alle Gründe,
die die Staaten angeben, immer auf vorgebliche Begünſtigung des Vortheils Aller? Würden ſie Gewalt brauchen,
wenn die andern gütlich, guten oder ſchlechten Gründen folg-
ten? Und geſchähe dies, wäre nicht ein Staat der einſichts
vollſte? in dem Staat es die Vernünftigſten, die, die alles
verſtänden und am beſten kombinieren konnten, die Häupter
und Herrſcher? und iſt aller Krieg nicht das wilde Streben
dazu? Darum das ewige, anſcheinende Zurückfallen der Geſchichte,
nichts anders, als ihre Verſuche zu einer Univerſalherrſchaft.

An Rose in Amsterdam.

Berlin, Dienstag den 28. Februar 1810.

Liebe geliebte Schwester, welche bittre, bittre unverdauliche Vorwürfe machst du mir, euch, meine sehr Lieben, auf euer in time wahrhafte Freundschaftsbriefe durchaus nicht geantwortet zu haben: ihr müßt glauben, ich habe sie nicht empfunden. Nur gestört war ich diesen Winter gräßlich gestört. Durch ein Gespenst, welches mir alle Stimmung, alle Muße raubte. Noch sitzt diese Person neben mir, und jammert und weint. Zu bedauren war ich; aber erzählen kann ich es in einem Briefe nicht. Meine Angst und mein Gewissen treiben mich dazu, dir diese wenigen unverständlichen Worte zu schreiben, sonst that ich's noch nicht. Zu euch kommen thäte ich gerne: ich habe aber noch kein Geld zur Reise — zu leben habe ich — zusammenfinden können. Du Karl und Rose danke mein treffen wahrtes Herz für euer Anerbieten, bei euch zu leben. Ganz und durchaus Nein gebe ich dir, Karl, auf deinen letzten Brief, den du mir schriebst. Das Leben kann man eher zerreißen, in Dürftigkeit hinbringen, eh man die Ehre zerreißt; ich denke wie du, wie Rose, was Ehre ist, worin sie in deiner Lage, in deinen Verhältnissen besteht, kannst du nur ganz allein beurtheilen: und ich sage mich im voraus mit meiner ganzen Überzeugung allen deinen Beschlüssen: nur theile sie mir mit. — Warum verstummt ihr, wenn ich nicht reden kann! Ihr müßt mir immer schreiben, und alles was euch betrifft mittheilen! — oder ihr setzet voraus, es ist sonderes loses Zeichen, daß ich euch nicht schreibe. Nur Ordnung ist es, von

Ewigkeit, und für alle Ewigkeit, wenn es eintritt. Ich werde euch mittheilen, was ich für meinen Sommer beschließen kann. noch weiß ich es nicht. Mama und das Verhältniß zu ihr, das zerrissene, geht mir nicht aus dem Kopf. Alle recht irdische Bande sind für mich lädirt, vernichtet. Nur meine Geschwister habe ich noch, nur das ist mir noch natürlich. Schreibt mir von euren Plänen. Sollten wir Geschwister nicht alle nach der Wärme ziehen können, und mäßig da, von mäßigem Einkommen leben können? Nein? Gott? — mein einziges Plan in der ganzen Aussicht in's winzige Leben hinein! Verliebt bin ich nicht mehr. Wenn man dir's erzählen sollte, glaube es nicht! Mir glaube: ich bin es nicht. Antwortet mir, geliebte Freunde. Ich schreibe euch dann frisch wieder, und besser umgeben, und gestimmt. Markus hat sein jüngstes Töchterchen die vorige Woche plötzlich verloren. Es war uns ein großer Jammer. Ich weinte, wie Eltern, wie es schien wir saßen uns aber sehr vernünftig: ich bin zum Trost immer dort. Und es ist niemand von uns krank. Moritz in Hamburg vergnügt und gesund. — Rose, der Onkel in Breslau wird im Mäy achtzig Jahr! ich liebe ihn. Ich war in einer kleinen Korrespondenz mit ihm, er schreibt noch überreich schön: und ist voller Witz, Lebendigkeit und der frischesten Empfindung. Frau von Humboldt kommt zum Frühling, ihr Mann ist Geheimer Staatsrath hier, Minister des geistlichen Departements eigentlich. Es sind interessante und gelehrte Leute hier; aber nichts von Kunst: keine Musik; kein freisher Muth. Etwas Furcht vor allem; und Unsicherheit in allem. Adieu. Schreibt mir: und seid ewig meiner versichert. Von

euch

euch schrieb ich auch dem Onkel, von unserer Einigkeit in allem und unserer Liebe und wahren Harmonie mit Karl. Adieu.

Eure Kathel.

Es liegt noch ein großer Brief bei mir, den ich dir im Winter einmal schrieb. Aber ich bereute zornige Worte gegen Andere dem, und ließ ihn liegen.

An Burchagen, in Prag.

Donnerstag, den 22. Februar 1810.

Welch einen Kunstbrief hast du der Katze geschrieben! Ja, er ahmt die glatten, kleinen Bewegungen eines Katzenauges bis in den kleinsten Theilen seiner anscheinend verwischten Phasen bis zum Verwechseln nach, und könnte der Mensch aus einem Briefe eine Katze machen, wär es ihm vergönnt, deiner finge Mäuse. Die kann aber eine Welt um sich her zur Katze machen! Diese Hunde-Aber, daß du ihr gut bist; mußte sie nicht unter das Glanzfell? Muß ich nicht endlich nur sie lesen? Hat man sie auch lieb, wie man es denn thut, gezwungt sie einen nicht zu ewiger? bei mir ganz unerhörter Empörung durch ihre ungeheure Verstierung — ach nein! das ist es nicht — mehr wie ein glattes festes Auster, thier, in sich geschlossen, zu kleinen, blinden, trüben Funktionen — gegen Uebergeugung. Ich behandle sie jetzt ganz wie du es ihr im Briefe machst: nur nicht mit so kleiner, regelmäßiger, ebenmäßiger, geschlossner Schrift und Art; rhapsodischer, zerstreuter, größerer, unebenerer Handschrift! Gestern Nachmittag schickte sie mir deinen Glanzbrief, mit einer Oblate

geſiebert, und mit den Worten auf dem Umſchlag: „Leſen Sie den Brief, Liebſte! und laſſen Sie mir ſagen, ob Sie wohl einmal ſchreiben. Ich bin ganz beſchämt!“ Nun ſpreche ich es ihr noch zurechte! Kurz, es muß ihr wohl ſein — in der Schule — und ſie muß mich nicht quälen! Und nun von uns. Keiner von uns will mehr, daß mein eheliches Leben auch geſchaut werde von ſolchen, die es ſelbſt ſind: und genug findet man immer, unter Deutſchlands Leſern, wenn man nur drucken läßt. Immerfort erzeugt die Erde auch wieder ſolche. Ich weiß, welche Freude, welches Behagen mir ein Fünkchen Wahrheit in einer Schrift aufbewahrt macht! Nur davon bekömmt die Vergangenheit Leben, die Gegenwart Richtigkeit; und einen künſtleriſchen Standpunkt, betrachtet zu werden; nur Empfindungen, Betrachtungen durch eine Hiſtorie erregt, ſchaffen Muße, Göttergeit, und Freiheit, wo ſonſt nur allein Eſſen und Trinken und Drängen, und ſchwindliches Leben und Thun möglich iſt; im wirklichen Leben des bedingten beſchränkten Tages, wie er vor uns ſteht! Nicht weil es mein Leben iſt, aber weil es ein wahres iſt; weil ich auch vieles um mich her oft, mit Kleinen unbeabſichtigten Zügen, für Kenner, wie z. E. ich einer bin, wahr, und ſogar geſchickt ergänzend ausſprach. Und endlich, weil ich ein Kraftſtück der Natur bin, ein Eckmenſch in ihrem Gebilde der Menſchheit, weil ſie mich hinwarf, nicht legte, zum grimmigen Kampf mit dem, was das Schickſal nur konnte verabfolgen laſſen; jeder Kampfgeſell der Natur, der größern Geſchichte, iſt in einen Geſchichtsmoment geworfen, wo er kämpfen muß, wie bei einem Übergefecht in der Arene; glückliche Veteranen, winken weiter,

zu ihrem und der Menschen Bewußtsein; unglückliche, zerschellen; mich trugen Gedanken und Unschuld, als ich zerschellt schon war, empor, zwischen Himmel und Erde. Kurz, wie es mit mir ist, kann ich nicht sagen; ich will nichts mehr. Kein Plan, kein Bild; es schwanke und schwindet die Erde mit den Lebensgütern; der Lebensschatz ist alles! Sehen, lieben, verstehen, nichts wollen, unschuldig sich fügen. Das große Ein verehren, nicht hämmern, erfinden und bessern wollen: und lustig sein, und immer güter! So wie ich war und werde, mögen meine Brüder mich sehen! Ich aber selbst will aus meinen Briefen alles suchen, und verwerfen; und nicht in vierzig, funfzig Jahren, wie du der Guten schreibst, sondern viel früher; ich will noch leben, wenn mans liest. Ich mache mir nichts aus der Welt. Ich habe keinen Plan; wer den nicht auszuführen hat, hat keine Rücksicht; und Schande kann ich nicht haben: Schande, die mir das Leben nähme; andere nähme ich, wie du weißt, nicht. Nur meine Billigung ist mir nöthig und wichtig. Adieu, Lieber! Diesen Sommer, und das früh, und wahrscheinlich sehr bald, komme ich nach Leipzig, und auch wohl weiter nach Prag. Lebe wohl! R. L.

Freitag, den 9. März 1810.

Unglück bringt Schande; Glück Ehre. Es ist heute sehr schönes Frühlingswetter. Ich bin gereinigt, und darf den Frühling nicht empfangen, wie ich könnte.

An Varnhagen, in Prag.

Montag, den 19. März 1810.

— In meiner Unseligkeit hab' ich die vergessen gestern zu sagen, daß vorgestern Frau von Rouqué bei mir war. Elle est en blanc; schön sehr liebenswürdig: sie brachte mir ihren Sohn mit. Und ich fand sie ganz vortrefflich. Sie ließ sich von Hanne zu mir führen, die sie von Nennhausen kennt, und fand Marwitz bei mir. Wir frühstückten. Wie sie nur in's Zimmer trat, waren wir, und dadurch die ganze Gesellschaft, als ob wir uns vierzig Jahre kennten. Es ist eine femme connaissante; und ich habe an die dreißig Gutmüthigkeiten an ihr bemerkt: und noch viel mehr Vorzüglichkeiten. Marwitz kannte sie: wie schön behandelte sie ihn, und Hanne; wie allerliebst, überaus gut den Sohn. Wie sei ihr ganzes Benehmen; lieb möchte ich sagen. Kein Gedanke von dem Stolze, den man ihr anschielt, nämlich nachzuzählen. Indeß sagt Hanne, sie sei hier nicht dieselbe gewesen. Marwitz fand sie auch sehr gut. Heute ist sie zu Hause gereist: ich werde Rouqué'n schreiben und ihm gratuliren. Schön werden die Augen, wenn sie sie in die Höhe schlägt, das thut sie im Eifer oft. Daß sie kam, ist schon unbefangen: Rouqué z. B. nannte sie mir in Briefen nie. / Mir geht's sonderbar; sonst werden die Autoren besucht; ich bin ein elender Leser, und die Schreibenden suchen mich auf. — Wahrhaftig, ich glaube, ich verstehe die Kunst zu schweigen; mit der Feder, wie manche geschickt mit dem Maule! —/

An Alexander von der Marwitz, in Böhmen.

Cunnlend, den 28. April 1810.

Liebe lieber Marwitz! An dreißig Briefe habe ich schon an Sie komponirt, und heute Morgen, noch im Bette einen sehr schönen. Aber jetzt grade, da ich ganz erschöpft von einem an meinen Bruder bin, schreibe ich Ihnen in größter Eil und Nervenirritation, diesen, der ganz schlecht wird, werden muß, ist. Warum hör' ich nichts von Ihnen, da Sie mir's doch von selbst versprachen? Sie sind mir doch sehr gut? Und das muß sein. Noch nicht Einmal, habe ich gefühlt, haben Sie mich mißverstanden. Mir träumte verlegte Nacht sehr schön von Ihnen. Wir beide, Sie und ich, waren Comtess in einer weiten Ebene mit allen nur möglichen Bekannten. So sonnig und groß alles war, so befanden sich doch Alle nur auf einem Sanddamm, einen Fahnenweg breit, der durch die grasigen, doch wasserreichen Felder und Wiesen mit rundum nach einem Wasser ging, welches auch durch Überschwemmung der Gegend näher gekommen war. Ungefähr einen Markt weit, wo das Gedränge der Menschen und Bekannten größer, und sehr wimmelnd: wir hielten uns, weil ich es nicht liebe, ferner unter wenigern. Nach einigem Warten, und Sehen, daß es doch noch sehr lange dauren mußte, ehe Alle, welches nur nach und nach gehen konnte, abgefahren seyn würden, und wir auch herankommen könnten — die Reisewagen standen zerstreut auf dem Sanddamm, und man sah das Ufer und Schilf eine Viertelmeile weit, hell, grün und ferning vor sich nach Morgen zu — sagte ich Ih-

neu: wir wollten etwas zurück der Sonne nach, die Gegend untersuchen gehen. Schweigend und gehend willigten Sie ein. Bald wurde es bergigt, die Sonne gelb und abendlich, ich ging voran, und um eine Ecke, einen gemachten Gartensteg hinauf: mit einemmale Göttliches sehend: grüne hohe geschmückte Wände, und Aussichten in frische geputzte Thäler, durch ganz freundlich aussehende frisch-grüne Berge hinab. Einer sah besonders schön belaubt und dunkelgrünglänzend aus; sehen Sie das, wandt' ich mich um, faßte Ihre Hand, die Sie mir gaben, auch reichten; und wir küßten uns vor Freude auf den Mund; so ging's wieder weiter, Sie hinter mir, der Pfad führte mich in ein rundes, ganz kleines und umschlossenes Bergthal, wie ein Hof; ich bog nochmal links, und fand einen Hof, mit offenstehenden Zimmern, „was ist das? aber ich beichte es!" sagte ich schon, Sie mir nach! Eine Reihe niederer Zimmer, mit Instrumenten, Büchern, Zeichen- und Nähzeug, Blumentöpfen, Tüchern über den Stühlen; kurz, ganz wohnig. Mit einemmale steht ein Herr vor mir, noch fünfzig, ohne Hut, wie ein Abbé; er kam aus noch andern Zimmern. — Ja! im Hof waren schöne Hühner, Enten, alles lebendig — „Mein Herr! sagte ich, verzeihen Sie! wir haben uns, das so sehr Schöne und Sonderbare der Gegend besehend, plötzlich in Ihrem Hof befunden, — es war Mondschein geworden im Hof, — da war aber niemand, hier auch nicht, und so kam es, daß wir weiter gingen; vergeihen Sie! aber wie so ist hier alles offen? nehmen Sie's ja nicht übel! „Hier kommen Viele so herein, sagte der Mann; das schadet nichts; und als ich ihn doch noch ansah, setzte er hinzu

halb fragend: „hier iſt das Taubſtummen-Inſtitut; wir ſind hier friedlich, und uns thut niemand was; da wird' ich einen blondlichen dreizehnjährigen Knaben mit einem Buche in der Hand gewahr; ich wollte ihn auch entſchuldigungsmäßig grüßen, aber er ſah ſchüchtern auf ſein Buch, und las weiter. So verhielt ſich der Traum, ohne daß Sie geſprochen hätten, und ohne daß wir gegen Morgen nach dem Waſſer zurückkamen. Welches mir auch im Traum ſehr lieb iſt! So bin ich. Wollen Sie nun im Ernſte auch nicht ſprechen? Mir nicht antworten? Mir nicht ſagen, daß und wann ich Sie in Töplitz ſehen kann? Ich komme nun beſtimmt hin, mein Bruder Moritz hat mich gefragt, wie viel ich dazu haben will. Antworten Sie mir gleich, Liebert Nach Ihnen ſehne ich mich ſehr! — Ich lege Ihnen hier einen herrlichen Brief von meiner Freundin bei, den ich vorige Woche erhielt. Ich antworte ihr in Du aus angeregter Seele. Mißverſtehen Sie nichts darin! Leſen Sie ihn, als wären Sie bei mir. Zeigen Sie ihn ja von ungefähr Gans nicht: lang entfernt von mir konnte er, wird er wohl, das unheilig Scheinende auch nur unheilig finden. Ich verlange weit mehr; und verlange es von Ihnen; meine höchſte Äußerung von Achtung, Vertrauen und Vorausſetzung des Talents: jemanden behandeln wie mich ſelbſt. Und nicht, wie Wilhelm Humboldt ſchon vor zehn Jahren ſagte: „Ich will nicht mit lauter Verwunderten zu thun haben;" ich nicht mit Krüpplen! Ich habe Humboldt nur vorgeſtern geſehen; er verfehlte mich öfters. Doch waren wir nicht allein. Es flimmerte alles nur durch Minna, die im Neuß'ſchen Garten gegenwärtig war, wo H. wohnt.

und mit uns spazierte. Adieu! Lieber! Antwort! und das gleich. Rahel. Hier iſt helles Sonnenwetter mit Kälte, ich rheumatiſch davon. Nordoſtwind. Der gräßlichſte.

An Varnhagen, in Steinfurt.

Montag, den 30. April 1810.

Dieſen Augenblick erhalte ich deinen Brief aus Kaſſel, lieber Freund. Und zuerſt muß ich von Steffens ſprechen, den ich natürlich nie ſah. — Ich bin ſehr eingenommen von Steffens. Wundere dich nicht, ich habe ſeinen Aufſatz über Univerſitäten geleſen, leſe jetzt — lache nicht! — ſeine geognoſtiſch geologiſchen Aufſätze als Vorbereitung zu einer innern Naturgeſchichte der Erde. Ich habe ſie Humboldt weggenommen. So nur kann ich von Geſchichte und Natur reden hören, die ſind ihm Eins. So denk' ich ungefähr auch. Und verſtehe ihn ſehr wohl. Doch kann ich nicht mehr über ihn ſchreiben, du kennſt mich, weil ich das ſchon einmal im großen Enthuſiasmus an Moritz ergehen ließ, der es gleich leſen ſoll. — Ja! er ergründet's ja ſelbſt, nichts entwickelt ſich nach ſeinen Anlagen, alles iſt geſtört, ſage ich; einer größeren, uns unbekannten Beziehung gehören wir und alles an; das denk' ich lange, lange! —

— Wäre ich nicht in der größten Weltſchmiede endlich wenigſtens, von lauter Schlägen, fertig geworden, ſo hätte ich heute den Tod eingenommen über den mir beigeſandten Brief. —

— Ich bin in nichts verändert. Nur noch geſchwinder

immer zufrieden, oder vielmehr fertig, über die Ereigniſſe. Nur Eins iſt anders in mir. Ich kenne den Tod mehr, durch Mama. Und ſehe ihn überall; und er hat auch mehr Macht über mich bekommen. Ich bin ſterblicher geworden. Aengſtigen thut mich das nicht beſonders: aber ärgerlich macht es mich. Ich habe beſtändig vor Augen, wie Einer umfallen kann, verwelkt, wie eine andere Pflanze, mitten drin. Es kann mich gar nicht rühren, aber ſo ekeln, ſo ärgern. Und daß man nicht durch ſeinen Willen leben bleiben kann! und ſo ekelhaft wird; verſteinerte man doch! —

An Frau von F., in Berlin.

Berlin, den 17. Mai 1810.

— Aber Liebe! Was ſoll ich wohl ſprechen, nachdem Sie mir meine eigenen Worte ſo im ſchlimmen Sinn angeführet haben; mit welchem Zutrauen kann ich ſprechen, wenn Sie mich ſo, nicht aus Bosheit, aber im Ernſte auslegen! Ein Menſch, wie ein Buch, kann dem Sinne nach zerriſſen werden, und dann kann man alles daraus machen. Das pflegt ſich Jeder beim Anfang ſeiner Bücher zu verbitten. Dies Recht des Denkers an ein feindliches Publikum, kann ſich der Menſch bei ſeinen Freunden gewiß gewärtigen. Ich that es. Beruhigen Sie ſich wo möglich auch; und ſchütten Sie lieber Einmal ganz Ihre Vorwürfe und mein Vergehen aus! Iſt aber das Herz davon nicht zu reinigen, ſo muß die unbezwingliche Neigung zu mir neben ſolcher Mißbilligung ewig nur wieder Kummer machen; Ihnen und mir. Und bedenken Sie,

wie mir sein muß, immer zu sehen, und zu denken, daß mir nur Gnade vor Recht ergeht. Soll ich das als Löwe oder als Hündchen ertragen? Aber Sie haben doch Recht: von beiden ist in meiner Natur; ein Blik des Menschen zähmt das vergeßliche Hündchen: und so werd' ich morgen an Ihrer Thüre bellen: schlafen Sie wohl, und machen Sies Einmal mit mir ab! —

An Moritz Robert, in Hamburg.

Donnerstag Mittag, den 19. Juli 1810.

Shakspeare läßt Einen, ich weiß nicht in welcher Tragödie, der nach einem Kranken gefragt wird, antworten: „Tod und Leben zanken sich um ihn.“ Sie zerrten an mir. Leben riß mich aus Todesgluth, zerbrochen, verwundet heraus. Kaum noch, Bruder, halt' ich die Feder. Fünf Wochen hatte ich den Keuchhusten und Brustkrampf: ohne Luft. Alle Tage ein an der Mittel. Kurz alle, außer Aderlaß. Endlich bekam ich mit ewigem Erbrechen ein kaltes Fieber. Viermal erkannt' ich's nur. Noch sechsmal hieß mich's Böhm als Krisis haben. Zwanzig Stunden jedesmal. Alles Geld zu wenig. Du, mein Freund, dank' ich, daß ich's hatte; dir, daß die Sorge mich nicht umbrachte. Nach dir schrie ich in der höchsten Noth. In Agonien: und glaubte dich weit, in Frankreich. Zu sterben glaube' ich gewiß. Ich habe viel gebetet und geweint. Mein Herz war entzwei: da den Hauptkrampf. Da Senfpflaster u. s. w. Nun muß ich mich sechs Wochen vor Luft sequestriren; in Angst leben, daß das Fieber kommt, in

ſechs Monaten iſt an kein Baden zu denken. Eſſen thu' ich beinah noch nicht. Ohne Nettchen wäre ich geſtorben: die Roſine ward verſchrieben, weil's Einer nicht aushielt: als ſie kam, ſaß ich ſchon am Fenſter. Ich genas. Und nun keine Klage mehr. Fluch war's. Iſt's. Fluch auf Flüche! Nach zehn Jahren kann ich auf dieſe Weiſe nicht reiſen. Muß auf dieſe Weiſe dem Sommer, auch im Geneſen, das Fenſter zumachen. — Markus meint, du würdeſt kommen! Schönſt. Segen! Adieu, morgen und Sonnabend mehr. Dies ſind meine erſten Zeilen. Schreib mir auch! Ich fahre alle Tage aus. Adieu. — Als ich grade im Fieber lag, war die ſchmerzlichſte Hitze: die Sonne auf mein Zimmer; ein heißer Umſchlag auf meinen Leib. Ich bekam einen Ausſchlag: dabei mußt' ich ſtöhnen. Gott, was giebt's! Adieu, verzeih die Erzählung. Es wird auch Freude kommen. Adieu. —

Sonnabend Vormittag. Geſtern, geliebter Bruder, hatte ich die große Agitation mit der Königin auszuſtehen. — Man hatte mir ihre Krankheit nicht verborgen — in der größten Höhe der meinen: Markus dachte mich damit zu tröſten; zog mir bald den Lod zu. — Wundere dich nicht! meine Fieberphantaſieen hatten darin beſtanden, daß ich unaufhörlich Mama und Robert ihre Krankheiten ſah. Ich litt fünf Wochen an Luft, und die Königin auch an der Bruſt! Du kennſt Nerven. Ein Glück, ein Ungefähr, daß ich's überlebte. — Ich fahr geſtern gleich nach Schöneberg, wohin ich immer fahre, wegen Feld und Landſtraße und trockener Luft, und gratulirte mich ſchon! Alles blüht, blinkt, lebt und webt! Solch Jahr gab's noch nicht. Unſere Gegend ſieht reich aus.

Alles ist auch im Überfluß auf den Märkten. Der Ärmste ißt gut und kann es. Mein Sommer ist hin: Vergnügen kann ich nicht haben. Ich nehme mich gränzenlos in Acht — das muß man bei kaltem Fieber — aber ich schreite auch fort in der Besserung. Biete mir nichts an, lieber Junge, ich habe genug. Aus dem Todesbette dirigirte ich doch noch eine gewisse Ökonomie. — Lebe gesund! Und wenn ich nicht oft schreibe, wundre dich nicht. Es wird mir sauer. Antworte du! Adieu, Lieber. Das Leben ist gewiß eine Buße: eine Reinigung, wo Gott, aus Güte, auch Lockungen, auch Freuden, zugelassen hat. Ich fühl's, es wird mir immer klarer. Seeh die Königin! Sie tanzte noch, als ich schon todesingend keuchte. Gott sei uns gnädig! — —

Sonnabend, den 28. Juli 1810.

— Ich muß nun hier in Leid und Krankheit angebannt bleiben. Gott will es unmittelbar! — Meine Geschichte ist meine Klage. Gott nur hört das Geschrei meines Innern. Seit gestern ist mir Ruhe von ihm geschickt. Ich bete, und reinige' meine Seele. Ich bemühe mich, meinen Zorn, und Rache, die ich hebte, wenn auch nicht übte, zum Opfer zu bringen. — Genz, Marwitz, und der Herzogin, thun mir weh. Aber auch dies bemühe ich mich in Unterwerfung anzunehmen. Gott ist mir gnädig darin. Es ist eine Sünde dergleichen auszusprechen: mein Herz zwingt mich, und lügen muß ich, spräch' ich was anders.

Empörung und Wahrheit.

(Wie Dichtung und Wahrheit.)

Sonntag, den 26. August 1810.

Ich habe nie solchen Fleiß und solche Anstrengung gesehen noch imaginirt, als die B. anwendet, um alles in sich zu verwirren; zu läugnen was wahr ist, und zu scheinen was nicht existiren kann. Sie hat gar kein Gewissen. Wenn sie sich auch manchmal eins über etwas macht. Ihre Reue ist mir nur ekelhaft, und nie rührend; daher ist sie auch so häufig. Die ist bei ihr ein Schlafrock, ganz kokett fabrizirt, der einem weißmachen soll, nun sei ihr behaglich, endlich sei sie natürlich: sie ist nichts als ein halsstarriges Fortspielen der Lüge; welches bis zur Bestrafungslust empört. Sie ist komplet und absolut übergeugungsunfähig; und recht innerlich widerwärtig. Hat Verstand, ist listig; in einem beschränkten Kreise witzig, aber völlig ohne Sinn: daher ist ihr Musik und das ganze Gefolge von Künsten durchaus verschlossen und ganz fremd, die ganze Atmosphäre und Pflanzennatur ist ihr zu; die wahre Natur der Dinge, wie sie zu einander stehen, bleibt ihr auch fern; weil sie nur vom Allgemeinen auf's Einzelne, aber nicht von diesem zu jenem mit ihren Gedanken gelangen kann. Halb ist das ein Unvermögen des Kopfes, halb eigenmütige Eitelkeit. Kurz, so in der Tiefe sah ich noch nie einen Menschen unehrlich und geschäftig lügen, als sie. Dies reizt mich auch immer wieder, sie anzusehen. —

Robert verglich eine andre Frau mit ihr. Gott behüte! sagte ich, mit der hat nichts Ähnlichkeit; die ist einzig; das

ist eine einzige Pflanze in ihrer Art, von der kein Geschlecht existirt: es ist die Dürftigkeit in Blüthe. Die Natur konnte die auch nur Einmal hervorbringen. Es ist ganz richtig. —

An Frau von F., in Teplitz.

Donnerstag, den 6. September 1810.

Ich muß Ihnen, Liebe, sehr in Hast antworten auf einige, und auf einen dicken Brief, den ich heute durch Mlle Cramer von Ihnen erhielt. Beruhigen Sie sich. Ein Gewissen ist so etwas Intimes, daß nichts anderes, als es selbst, mitsprechen kann, wo von ihm die Rede ist. Geschehene Dinge zu ändern liegt außer der Sphäre menschlichen Vermögens! Ich vergebe Ihnen willigst, so oft ich den „Schmerz der Liebe" vergesse. Das ist unsere größere Lebenszeit: aber auch ich kann ein Lait nicht ändern: höchstens die Handlungen nicht begehen, die mir meine Gefühle darüber diktiren, und das will ich, und thue es. Sie sagen aber selbst, Sie mußten Ihrem Herzen Luft machen; wodurch, Liebe? — wenn Sie mich in der Baronin nicht schilderten; und thaten Sie es, so bin ich doch getroffen! Verwirren Sie sich in Ihrer Reue nicht: sondern, vergessen Sie einen Flecken! und suchen Sie in Ihrem eigenen Herzen über mich, und was ich Ihnen sein kann, einig zu werden, das allein wird Ihnen heilsam sein, und kann Ihnen Ruhe hierüber geben. Durch strenge Selbstsichtung kann man sie überall nur erlangen. Drum unterstehe ich mich, Ihnen diesen Rath zu geben. Ich bin mit mir über meine Menschen im Reinen; und alle meine Arbeit geht nur dahin, dies

zu erlangen. Dieses Bestreben raubt mir auch noch den letzten Rest von äußerem Talent. Mein Urtheil aber, ist so gebildet, und in einem so hohen Grade fertig, daß dies eins ist.

— Wenn ein Mann von einem Weibe, und einer erst kürzlich Bekannten, borgt, hasse ich: besonders, wenn noch bekannte Männer vorhanden sind. Dies in Betreff M's. — Ganz recht! Ich, und meine Briefe, und alle meine Äußerungen, müssen immer sehr „verschiedene Empfindungen" in Ihnen hervorbringen. Es ist in mir noch ein für Sie unverdauliches Ingredions. Es wird Ihnen dereinst desto besser schmecken, und bekommen. Meine einmalige Mischung — trempe — ist nicht zu ändern: und wenn man sie karakterisiren wollte, muß man dies von ihr sagen. — Mich peinigt jetzt meine Umwohnung, und mein sehr unbequemes Ausziehen. Mein neues Quartier ist nicht frei. Alle meine alte Meubel muß ich umarbeiten lassen. Und am Ende bin ich mesquin, und gar in keiner Art wie ich will auf einem Orte eingerichtet, wo ich nur hingehörte, weil ich so lange auf ihm geblieben bin. Ich fühle es ewig, und tief, daß ich keine Bürgerin bin; und unser Thal keine Gegend, kein Klima hat. Adieu. Viel Vergnügen. Kommen Sie bald. Rahel.

Vorhin wurde ich von einem Besuch gestört, und war so ärgerlich drüber, daß ich lieber den Brief schloß, ohne nach der Person aufzusehen. Noch ein Wort von St. M. Ich würde Ihnen gratuliren, wenn er durch einen lahmen Arm von der Armee kommen könnte, wie der deutsche junge Mann: ich kann mich auf seinen Namen nicht besinnen; — (Türckheim, diable!!) jetzt aber weiß ich wirklich nichts zu sagen.

als daß mir lieb iſt, was Sie dabei freuen kann. Kurz: leben aber iſt immer das Vornehmſte. So freue ich mich unendlich über Bribes. Adieu!

An Frau von F., in Dresden.

Berlin, den 14. September 1810.

Ihr Brief, liebe Freundin, machte mir Vergnügen, weil er voller Wahrheit iſt. Das Gute, welches darin für mich ſteht, kann ich gleich glauben! Und glauben auch Sie nur, wie in dieſem Briefe, daß meine Härten ächter Umgang ſind — ich nenne die Dinge ſo, mit Ihnen — und mein Lob jedesmal freudig aus meinem Herzen dringt. Dieſe Art zu ſein muß einen eben ſo natürlichen Zuſtand des Gemüthes in Andern hervorbringen, wenn ſie rein geſtimmt ſind; natürlich, ohne befangenes Urtheil, ohne eine Forderung, die, geſichtet, auf nichts gegründet wäre, als auf den Wunſch, es möchte ſo ſein, wie es einmal nicht iſt! Gewöhnlich dann auch ſind ſolche Forderungen verdrießlich ausgedrückt, welcher Verdruß von dem heimlichen Bewußtſein ihres Ungrundes herrühret, und den Gemißhandelten auch ſehr aufbringt, weil er oft ſchweigen muß, um nicht ganz zu verlieren. Doch iſt dies thöricht und unrecht: und ich will's noch mehr aus mir ausrotten.

Wie Sie aber nicht mehr durch meinen Umgang verändert ſind, bewundre ich in der That, mit Ihnen! Und das iſt es auch, was mich oft aufbrachte, wenn es oft und oft den Schein haben mußte, daß ganz etwas anders meinen

Sinn

Ihnen erregte. Nicht, daß Sie nicht unendlich seit unserer Bekanntschaft gewonnen hätten! Der ganze Horizont Ihrer Begriffe ist erleuchtet, ein ganzer Wust von alten Meinungen, Urtheilen und Wünschen bei Seite geschafft; ganze Felder sind mit neuer Saat versorgt; Ihr Geist ist beweglicher und selbstthätiger geworden. Eine neue Welt haben Sie in's Auge bekommen: eine lächerliche, in betrüglichem Schein schwebende, bei Seite wollen lassen. Aber im Zusammenhange Ihres Wesens haben Sie nicht gewonnen. — Und wie ist es möglich, daß man eine Gemüthsehrlichkeit in jemanden bewundert, ohne auf der Stelle eben so zu werden? Ohne so zu sein! Kraft der Ausübung kann man bewundern, ohne sie zu besitzen, Fähigkeit des Geistes, Stärke des Kopfes, Reichthum des Herzens, seine Empfindlichkeit, sein Vermögen! Gut. Aber wie kann man ein strenges Bemühn, in alles das Zusammenhang zu bringen, einen ehrlichen Umgang im Innern der Seele, im Gebiete des Gewissens, lieben und preisen, ohne immer und ewig dasselbe, was man bewundert, zu üben! — Der Mensch kann nicht recht auseinandersetzen, was das ist, der Wille. Aber ein jeder sieht, das Ding in sich gekehrt, vernimmt, nach seinem Innern horchend, daß es ein letztes Wollen in ihm giebt, unterschieden von dem vielen zerspaltenen, ein Wollen, welches mit den besten Überzeugungen zusammenstimmt, und der reinste, also der, uns bekannte, beste Willen ist. Dieser, im Zusammenhange mit jedem unsrer Bestreben und all' unsern Äußerungen, macht wahrhaft liebenswürdig, und ist allein liebenswürdig. Wenn Sie, meine Freundin, also mich lieben, so muß dieser Punkt

Sie anziehen, dieſe Sonne Sie erwärmen und Ihr Auge leiten. Ich habe den vorzüglichen Geiſt nicht, den man nur ſo verſchwenderiſch zugeſteht, oder vielmehr tauſend und tauſend Menſchen haben ihn auch. Verſtand haben gar die meiſten Leute und hundert Bekannte mehr als ich. Kenntniſſe und Talente habe ich gar nicht. Und doch eine ſichere Meinung, ein treffendes und eigenthümliches Urtheil auch über dieſe Dinge. Durch Kraft der Ehrlichkeit: durch den großen durchgehenden Zuſammenhang aller meiner Fähigkeiten, durch den ewig unzerſtörbaren Zuſammenhang und das unauflösliche Zuſammenwirken meines Gemüths und meines Geiſtes, durch die ewig redliche Wachſamkeit darauf, durch die unerſchrockene Kühnheit gegen arge Reſultate meines Urtheils und meines Betragens, ſobald ich beide für richtig erkenne. Dies iſt meine ganze Magie, nur die ſchafft Liebe. Wer mich um etwas anderes liebt, der betrügt mich, oder ſich, der lügt, oder iſt alleine. Darum freut mich nicht allein ſo ſelten Äußerung von Liebe, ſondern empört ſie mich ſogar. Aber wie verleren rinnt mein ganzes Herz in ein anderes über, wenn ich dieſes wirklich durch das meine gerührt, berührt glauben kann. —

Nehmen Sie um alles, was man in der Welt Freundſchaft nennen kann, ja dieſen Brief gut! Es iſt der beſte, den ich Ihnen noch je geſchrieben habe. Ich will es Ihnen erklären. Ich dachte bis heute, bis geſtern eigentlich — bis Ihr Brief kam — ich könne Ihnen nie ganz die Wahrheit ſagen, ſie ſei zu hart, dachte ich, ſie beziehe ſich zu unmittelbar auf Ihr Inneres, auf den lebendigſten Mittelpunkt deſſelben. — es giebt eigentlich keine andere Wahrheit — ich

würde verwunden, und nicht ändern. Ihr Brief aber war so naiv, daß er mir Hoffnung machte, Eingang bei Ihnen zu finden: und, mir ſelbſt unverhofft, iſt gleich dieſer da! Ich habe Ihnen noch nie ſo über Sie geſprochen: aber wenn Sie jede Zeile durchgehn, die ich Ihnen je ſchrieb, ſo wird dieſer Brief immer als Text zum Grunde liegen. Ihn trug ich immer in der Seele; nur ſchmeichelte ich zuweilen, wo ich nicht verletzen wollte, und oft kam ich der Wunde doch hart und nah an! Dies iſt mein Unrecht; und Ihnen nicht bekannt, in ſeiner Erſcheinung oft ſo gefällig, und dann wieder ſo unleidlich! Es ſoll wo möglich alles anders werden: nämlich beſſer, wahrer, unter uns. —

An Frau von H., in Dresden.

Berlin, Mittwoch, den 15. September 1810.

Ich fürchte, Liebe, mein Brief, den ich den letzten Sonnabend abſchickte, wird wieder Ihren Zorn erregen, und darum ſchreib' ich dieſen, obgleich ich nicht weiß, wie ich ihn abfaſſen ſoll. Ich ſagte ſchon dem Prinzen Louis: „Was ſoll ich Ihnen ſagen, oder vielmehr ich habe Ihnen gar nichts zu ſagen, wenn ich Ihnen nicht die Wahrheit ſagen ſoll!“ Und ſo wahr ich lebe! es geht mir mit Ihnen auch ſo. Sie ſcheinen mir übel genommen zu haben, daß ich von „verwirren“ ſprach. Sie thun das jedesmal, wenn ich dazu ſtimme, worüber Sie ſich Jahre lang bitter anklagen. Ich will es nicht mehr thun: überhaupt alles beitragen, daß Ihnen Berlin nicht ein ſolcher Abſcheu ſei. Auch ich habe nichts was mich freut, worauf ich

hoffe ꝛc. und war noch dazu den Sommer hier, ohne Variierung für meine Einbildung zu holen: ich hätte Ihnen Wien nicht verdacht. Neue Städte, neue Orte, sind für nicht Blindliebe wie das Stellwechseln für Kranke in ihrem Bette: immer doch für's erste besser; il y a longtems que je professe ce malheur. Man gewöhnt sich nur mit einer schielen Seele an Unnatürliches; graden Gemüthern bleibt eine verrenkte Lage etwas verhaßt: und so soll's mir auch bleiben. Verfahren muß man sich das bis an's Grab, so ist man doch bis dahin würdig eines bessern Schicksals gekommen. Wie lange sage ich Ihnen schon, daß ein arges Ereigniß, ein Argerniß u. dgl. nur die erste Stunde auch mich wirft: nun wird's mit Ihnen auch so. Ja, ja! man erfährt alle Tage mehr! Aber nicht in dem hausbackenen Sinn, wie es die dummen Leute mit Gedankenlosigkeit und Anmaßung sagen, was man so, durch ruppige Menschenkenntniß und durch Verstandeseinsicht, über Fortuna, ihre Gunst, ihre Wahl, die paar Bemerkungen über Volksregierung, über die Bildung der Staaten, über den ewigen Krieg aller Mißverständnisse und Verkehrtheiten unter einander, aus Erfahrung haben kann, das sind Kinderspielwerke für einen schnellen Kopf. Aber die Heiligen, die sich in uns selbst einer nach dem andern erhellen, die Abgründe, die man mit Ernst da gewahr wird, vor denen man umsonst zurückscheut, wo man durch muß: die Gefilde auch, die Vegetationen, die Ruhe, die du erblickst: das sind die Erfahrungen, die man macht, und wovon geschwiegen wird! Sie werden mal sehen, was Sie noch alles in sich erleben neben Sie nur Acht. Das ist die Kunst! Alle Men

über werden Sie nach und nach verstehen, und am Ende sich selbst. Nur springt mir eine Frage vor's Gesicht, die gar nicht hieher zu passen scheint: was lieben Sie denn an mir? Sie heißt die Frage. Bald sind Sie böse auf mich, bald sehnen Sie sich nach mir. Noch nie habe ich diesen Widerspruch bemerkt. Am häufigsten bin ich nicht beachtet worden; viel mißachtet; lange, lange nicht geliebt; gehaßt oft; geliebt abermahnlich selten, von Geliebten äußerst kurz, von ein paar Freunden nur; von Freundinnen sehr ernst und sehr lange. Aber auf solche doppelte Weise, wie bei Ihnen, lebt' ich noch in keiner Brust. Eine Zeile Aerger, eine Zeile Sehnsucht, eine Reue, eine Demuth, bin ich an diesem Wechsel schuld? Überlegen Sie's: ich gebe mich ganz Ihrem Ausspruch. Ich erinnere mich nicht, in Bezug unseres Umgangs, des ferneren, geschrieben zu haben, „daß ich meinen Gefühlen Gewalt anthue, und nicht handle wie die mir diktiren." Sie sagen „ich habe Unrecht es zu thun, es ist ein Zwang bei dem nichts herauskommt"; und „genieren Sie sich nicht, würden Sie sagen, wenn Sie mich wüßten, daß ich keine Rücksicht auf Sie nehme." Das nennt man den Stuhl vor die Thüre setzen. Aber in demselben Brief laden Sie mich so oft wieder hinein, daß ich mich drinnen glaube. „Heraus" kommt auch etwas, und waren's nur meine letzten beiden Briefe; diesen nicht mitgerechnet. Ich bilde mir auf mein Wesen nichts Besonderes ein, aber wahr und einfach, weiß ich, daß ich bin, und dies kann ich nicht mit Wissen läugnen lassen. Ich sage stolz von mir wie ich denke: und thue ich bescheiden, so habe ich die Leute nur zum Narren d. h. ich spreche nach ihren schwachen

Oben. — denn Bescheidenheit kann wohl Ursache sein, keine Ansprüche zu machen aber die allergrößten zu haben kann sie nicht verhindern. Den Abscheu vor dem Zuhausekommen fühle ich deutlich mit Ihnen, der ist Ihnen auch nicht abzunehmen; das ist eigentlich der Gräuel vor Berlin. In Berlin giebt er sich. Sie werden wieder arbeiten, der Winter Ihnen verbieten das Freie zu suchen, Sie werden Ihr chez soi lieben, die fremden Gestalten vergessen, und an dem Busen Ihrer Freunde sanft ruhen, und das Irrleben abschwören. Im Ernst! machen Sie sich noch recht viel Vergnügen! Und kommen Sie versöhnt zu „deinem dich ewigliebenden Bruder" schreibt Moritz immer!

Seit drei Tagen ist hier Mordkälte, nehmen Sie sich vor kalt Fieber in Acht; in Dresden wird es schrecklich kurz!

An Varnhagen, in Erfurt.

Berlin, im Januar 1811.

— Auch ist für mich alles Schicksal, Entwickelung, Geschichte. Ich schiebe nichts auf Menschen. Ein höheres Gebiet regiert dies. Dies ist meine ganze Religion; darin leb' ich. — Ich habe viel Unglück erlebt: dazu hatte ich Talent: der größte Virtuos bin ich darin. Heraus bin ich aus der Ephäre; mein Loos ist raus aus dem Lotto; am Körper kann ich nur noch torturirt werden: mit der Natur hab' ich noch zu schaffen. — Sehen wir uns, so findest du mich doch lebendig wieder: nicht allein nicht begraben, sondern, zum Weiterleben, mit Geist, und Verstand, und aller redlichen, le

bindigen Thatsache fertig. Was sollt' ich wohl noch sagen! Weißt du was? — Die Universität, wenn sie auch, als bloßer Anfang zu einer, verschieden muß, ist schön; und wahrlich einem jeden hier nach seinen Kräften lieb. Sie ist ein Produkt des Geistes. Mitten in der Besiegung, der Armuth, ja der Furcht, der Störung, erdacht, entworfen, angefangen! Ein Brünnen der Erde durch ihr eigenes Feuer, möge Phöbus gnädig leuchten, und keine Pfeile den Kühnen schicken! Neumann ist seit dem September noch mit dem Grafen auf den Gütern. Mit Fouqué bin ich durch meine Krankheit außer Briefwechsel. Doch lese ich viel von ihm; er und die Baronin schreiben Robert. Ich bin in Briefwechsel mit Gentz; mein einzig Vergnügen. Marwitz soll in Friedersdorf sein. — Berlin ist nicht schöner geworden, aber alles übrige häßlicher: also im Winter weiß man nicht wo man sich hinwünschen soll! Fürst de Ligne schreibt mir auch jetzt. Ich habe ihm jetzo Zeilen französisch geschrieben vorige Woche, mit dem härtesten Gewissen. Meine Franzosen verstehen mein Deutsch. Der Philolog Wolf, der in Wien war, lobt Friedrich Schlegels Liebenswürdigkeit. Wolf schreibt göttlich wie kein anderer Deutscher. Aber ich denke vor vierzehn Tagen, als ich ihn einen las, und ganz anbetete, der Schlag rührt mich, ihn neuerdings singen zu hören, wie kann man in solchem Gesange solche Perlen ausgraben? Ja' er gräbt sie manchmal los' Als ich Schleiermachern Wolfs Zuschrift an Goethe so sehr lobte, meinte der, sie sei auf den Effekt geschrieben. „Nun da hat er gut geredet: auf mich hat sie den größten gemacht," sagt ich pathetisch zum: Schleiermacher lachte mir in's Ge-

sieht, ich mußte gleich mitlachen. Brentano hat ein wun derschönes Gedicht auf die Einweihung der Universität ge macht. — —

Unschuld ist schön, Tugend ist ein Pflaster, eine Narbe, eine Operation.

1811

An David Veit, in Hamburg.

Berlin, den 2ten April 1811.

— Ich danke Ihnen recht sehr, lieber Veit! Weil Sie mir gratuliren. Was hilft es aber, mein Freund, mit frem den Augen in die Glückseligkeit schauen! wie der englische Dichter es ausdrückt —, die Stimmung in diesen Zeilen wird der Revers von der sein müssen, die mein Bruder hier hinge setzt hat; und so wird doch ein Ganzes sich zusammenfinden, wenn auch kein Gleichstimmiges. Ich kann jetzt gar nicht mehr schreiben, weil, so wie ich nur die Feder in der Hand habe, mir die tiefsten Meinungen des Geistes und Herzens entfahren, und gar nichts anderes mir zu Gebote steht. Diese aber sind meist kritisch, oder lyrisch; und beides schickt sich, fühl' ich wohl, nicht für mich; die ich Weib, alt, und Mäd chen bin, und sein soll. Aus diesen Gesichtspunkten bitte ich sie, die Erklärungen — declarations —, woraus dieser Brief nun bestehen wird, anzusehen. Wissen Sie also, daß ich nichts von dem, was ich gethan, und ganz besonders von dem, was ich unterlassen habe, bereue, daß ich streng eben so denke, wie ich von je gedacht habe; und wenn ein Unterschied Statt

hat, es nun eine Applikation ist, eine Entwickelung und Begründung meiner eigenen Natur: das ist, umfassendere, deutlichere, ineinandergreifendere Gründe für meine Meinungen, und ein Schärfen aller meiner Zu- und Abneigungen. Ich bin ungelehrt wie immer; „verstehe aber, was kluge Männer sagen;" und Geschichte der Dinge, womit Denker aller Art und wissenschaftliche Leute sich beschäftigen, ist für mich auch Geschichte, interessant, und auch der Gegenstand meiner innern Beschäftigung. Und das von Natur, und trotz — nicht durch — Umgebung: also freudbar für meine Seele; und glücklich. Nun werde ich Ihnen in zwei Worten deutlich sagen können, wie es mir äußerlich geht. Es mögen nun wohl zehn Jahre sein, daß ich Ihnen sagte: „Sein Sie überzeugt, daß in meinem Schicksal sich nichts ändert, so lange ich noch auf der Dachstube lebe, und Linc habe. Von der Dachstube kam ich durch ungünstige Umstände, vor anderthalb Jahren. Linc habe ich noch. Und wenn ich dem Glücke nicht danken kann, so halt' ich mich für überzeugt, liegt der Punkt des Zaubers darin, daß ich nicht beide behielt, bis ich sie zugleich los werden konnte. Ich bin tiefgründlich abergläubisch; und sage Ihnen also das hier im größten Ernst. Vernunftwidrig, und um Gewalt, kann' ich in dieser Sache nicht thun; das erlaubt und glückt nur einem andern Wesen; absolut, nicht einem: also auch eine muthige Wahl würde mir nur Unheil gebracht haben; stellen Sie also keine Frage hierüber an. Ich habe große Krankheiten ausgestanden. Alle meine Kräfte und Funktionen verwirrten sich. Jetzt neigen sich in unzähligen Wellenschlägen diese Übel zur stillen Fläche der Gesund-

heit: und, es ist kein Scherz, mein Körper — die Körperseele — fragt gewissermaßen Geist und Herz, ob er wohl weiter leben soll? Ich sehe das ganze Jahr meinen Arzt nicht. Vorigen Sommer kurirte er mich schlecht, und trotz ihm wurde ich besser; ich sollte weiter leben: der Vorrath von Leben war da! Nun wissen Sie das über mich, was in geschriebene Worte zu fassen ist. Antworten Sie mir so, daß ich das von Ihnen erfahre! Und glauben Sie, daß Sie selbst mich nicht gegen Sie verändern können. Rahel.

Das Papier war fertig! Greßlich. — Ich kenne vorzügliche Menschen. Sie sind mir auch gut: und lieben mich zu sehen, wie einen Fels, wie Wolkengebilde, und stumbewegte Wellen u. dgl. Keiner herbergt den Menschen in mir; wo sie doch alle untertreten! Dies ist die Wahrheit.

An Varnhagen, in Prag.

Dienstag, Berlin, den 30. April 1811.

— Ich habe keine Laune — ich habe auch Kopfschmerzen — dir einen Spaziergang mit Harscher und Marwitz im Thiergarten und beim Hofjäger zu beschreiben, wo ein unendlicher Regen uns überfiel, und wo es göttlich war, und wurde. Wisse so viel, daß alle Liebe, keine Liebe mehr, mich hält oder beseligt, oder nur einen Augenblick mich hoffen läßt, ruhen läßt, ohne den Gedanken des Zusammenbleibens. Ich bin kein Vagabund, und nichts kann sich in mir, aus mir heraus entwickeln, als die Urwünsche des edeln, unbestechlichen, nicht zu verwüstenden Herzens. Ich heiße nichts. Und weiß nun,

daß ich nie nichts hoffte von dem, was ich kannte: das Rohe, für mich von Gott Gemachte, hätte mich ergriffen, gefaßt mit seinen Händen, wie ich es gefaßt hätte. Auch dir, mein Freund, würd' ich jetzt keine Vorschläge des Zusammenseins und Bleibens machen, wenn etwas Besseres für dich da wäre, oder du es glaubtest. So aber bist du der meiner Freunde, der es weiß und sagt, daß nichts für ihn da ist. Und so ruf ich dich noch Einmal. Was sollte auch da sein? Vaterland; große Handlungen; in der, für die Idee leben; Religion haben: — sind Schalen. Schalen, bei den Menschen, die das nächste von Gott Gegebene nicht zu fassen wissen mit ihren Sinnen, zu halten, mit einem gottgekräftigten Herzen. — Ich erliege vor Kopfweh, von der gestrigen Feuchtigkeit. — Ich kenne auserwählte Menschen, die eine Welt bilden könnten, mit dem Vermögen, mit den Kräften und Kenntnissen, die sie haben; aber sie genügen sich nicht, wie sie mir genügen würden. Blieben sie bei einander, in einer schönen Gegend, besorgten ihre Lebensbedürfnisse, ihre Geschäfte, jeder für sich, und für die Andern gelegentlich, studirten weiter, fänden Ehweiber, lebten fest und freudig und sicher, und ohne weiteren hohlen Plan, als dies zu wollen: auch Aufsehen zu machen würd' ihnen nicht entgehen, und sie bildeten schon von selbst einen lebendigen, einen weiterwirkenden Kreis um sich her. Was ist alle Gesellschaft, aller Staat, und alle jemaligen Einrichtungen eines solchen, anders, als Mittel, Zweck und Folge eines selchen Lebens? Aber Ruhm wollen sie; gehren, ohne beizutragen: und nichts kriegen sie. Bessere noch, denken sie, werden se finden, und nichts finden sie. Mit

Herr Jesus lieben sie sich lieber, um es nun nicht mit ihren wahren Freunden und Brüdern zu sein, denen sie helfen sollen, die sie ertragen sollen, denen sie opfern sollen, um zu erleben, daß der Freunde Leben aufgeht, wie ein glücklich Gewächs'. N. strach ich gestern in dem Sinn, und machte ihn sehr unglücklich. Aber noch lange sagt' ich nicht alles, ich verschwieg die Details. Warum hab' ich das noch nie gesagt, weil ich ihn zu sehr liebe; und es zu verschmerzen wäre. Auch kann es mal hervorbrechen; und von weitem, und wo getrennt, gewiß. —

An Alexander von der Marwitz, in Friedersdorf.

Sonntag Vormittag im hellen Sonnenschein,
den 5. Mai 1811.

Sie sind nun im dicksten Frühling; das denk' ich mir. Wundervolles Grün, gepaarte Mythen, alles empfängt Sie, und webt Ihnen Juni-Gedanken an, das thut der Mai; leichtere Schatten präsentiren sich schon. Ob ich es Ihnen gönne? und sollte ich unterdeß eingesperrt sein. Und doch ist es mir, als raubte man Ihnen von dem Genuß, weil ich nicht zusehe, wie Sie genießen, kein Wort höre. Gestern war ein verdunstendes Wetter, und den ganzen Tag beleidigte es mich, daß es Ihr Reisewetter sein mußte. Wie ganz anders wäre Ihnen das Entkommen aus der Stadt bei einem lieblichen Wetter, wie heute, vorgekommen. Ich rechnete mich zu Tode, den ganzen Tag, wie das ist. Als ich nach 11 Uhr von Madame K. ging, kannt' ich durchaus keine Gewißheit in mir

bekommen, ob Sie schon zu Hause sind: weil man immer sicherer abreist, als man ausgeht. Wie ich aber zu Hause war, und es halb 12 wurde, war mir mit einemmale, als wären Sie nun bei sich. Es regnete um diese Zeit nicht, der Mond leuchtete, obgleich seine Scheibe nicht zu sehen war; und die ganze Straße, der ganze Markt, die Stadt, roch nach Bäumen, wie ein Wald; kurz, der Geruch, nach dem Sie immer im Thiergarten fragen. Hr. von Quast führte mich — er war mit mir aus der Komödie gegangen, wo er mich besucht hatte, und ich schleppte ihn mit zur Mad. H. — Robert ging neben her. Quast fing zuerst an: welch göttlich Wetter, nichts ist schöner, als solchen Abend — es schlug eine Nachtigall — solcher Triller, wenn dann eine singt! — überhaupt war der ganzen sehr mild, sanft, zart, sittig; die vornehme Gesellschaft that ihm gut, auch, glaub' ich, habt er wieder. — Ich lobte den Baumgeruch; und so kamen wir an. Ich blieb mit Robert allein, und machte bald ein Ende. — Nun kommt der Teufelskerl von Welty, in dem dieser stecken sollte, welches nun unterbrochen ist, und da Sie schuld sind, Sie es auch entschuldigen müssen! — Sehen Sie, wie Jean Paul'sch man wird, wenn man nicht schreiben kann, und nun etwas Arges stellt sich ein? Mein liebster Ernst. Ich kam natürlich, wie wenn man allein geht, und niemand auf einen wartet, zu spät nach Hollendorfs Loge. Und im Korridor hört' ich schon eine nur mäßigmute Stimme sehr theatralisiren; das Aufeinanderfolgen der Szenen war nur nicht gegenwärtig, und stutzend dacht' ich, wenn er das nur nicht ist. Ich trete ein, und Maria ist auf der Bank, mit Mortimer vor sich. Ich erkenne Wolff.

und sehe zu allererst, eine verdrehte Bewegung des Unterarms und der Hand. (Aus der er auch nie herauskommt.) Auch mit den Füßen und Beinen weiß er sich bei weitem nicht so gut zu behelfen, als unsere Akteurs. Worüber ich aber ganz ernsthaft, und fast traurig in der Seele ward, ist, daß ich mir durch ihn vorstellen muß, das weimarische Theater ist nicht besser, als unsers; oder vielmehr, wenn es auch in manchen Stücken besser ist, so hat es doch unsere Fehler: diese Fehler aber sind mir die allergrößlichsten, und erst seit den guten Stücken mit den demonstrirenden Versen bei den mittelmäßigen steifen Gemüthern der gewöhnlichsten Subjekte beim Theater Mode geworden. Dieser große, alle Wahrhaftigkeit und Schönheit des Spiels aufhebende Fehler besteht darin, daß die Mimen den Zustand der Personnage, die sie darstellen, nicht aufgefaßt haben, sich nicht angeeignet haben, sich ihn nicht anzueignen vermögen. Sie wissen nicht, und fühlen's nicht, wie die Grossen unter ihnen, daß Worte, Phrasen, nur Behelfe sind, um Gemüthszustände von sich zu geben, nichts, als ein Bild dieser Zustände; und Bilder selbst nur karakteristischere Zeichen des Bestrebens nach Ausdruck. Pomphaft, und unverständig, trennen sie dem Dichter jetzt ein Wort vom andern, führen dies, so zu sagen einzeln, seinem größten Verständnisse nach, auf, und wollen dem Autor nachhelfen. Dann und wann denken sie sich aus, wie man etwas machen müsste. Und das ganze Studium dieser Kunst besteht doch nur darin, auf's pünktlichste zu wissen, was man nicht machen darf. Durchdrungen muß der Schauspieler vom ganzen Stück sein, jede Rolle, jede Zusammenstellung wissen, und kennen;

muß vom Himmel die Gabe haben, Zustände zu fassen, und auszudrücken, das letztere ist eine rohere, äußerlichere und allgemeinere; wenn er dann nicht thut, was er nicht darf, — und diese prohibirenden Gesetze aus allen Gegenden des Rechenschaft gebenden Geistes zusammen hat, — und sich freies Spiel läßt, so werden wir Gutes haben. Unsere jetzigen Akteurs aber, wissen von keinem Stück, keinem Dichter, keiner Stimmung, keinem menschlichen Zustand; und ennuyiren mich bis zur Nervenkrisparion. Auch Hr. Wolff nahm jeden Akt, wie unsere Stücke, einzeln; und bekam nie die Rolle zusammen. Seine Stimme ist nicht schlecht, noch unangenehm, (das R spricht er scharf, also magisch), aber sie ist sich nicht gleich, und drückt nie jemand aus, der aus einem Punkt der Seele heraus lebt; sondern nur einen Menschen, der bald von einer, bald von einer andern großen Idee, oder von solchen Nüancen, erfaßt sein kann: folglich kann er nichts Bewunderungswerthes, nichts Verehrungswerthes — einen solchen Menschen nämlich — darstellen: gewiß mancherlei romantisch Anziehendes, Bemitleidwerthes; wenn er nach Karakteren, und nicht nach Worten spielen wird. Ich habe eine Ahndung, daß er Lieder, u. dgl., in tollen Reimen und Versen, gut sagen kann, wie das Purzelied; welche von Schiller und sehr vieles von Shakespear. Wo er vague bleiben kann, und anklingen an ganz phantastische allgemeine Zustände der außermenschlichen Dinge, und auch solchen phantastischen Gemüthszuständen, kann er wohl sehr gut sein; das glaub' ich, durch seine Augen, die man im dritten Range sieht, durch ein adliches Gemüthswesen, welches ihn sogar während des schlechten Spiels

bemeistert; und weil er, so wie es nur reinke, ungewöhnlicher, phantastischer, in weitern Kreisen, und allgemeiner wurde, gleich gut wurde, und einem Schönes in den Sinn brachte. Es viel! weil er von Weimar kommt. Wo der künstlerischste Deutsche lebt; von dem ich hoffte, daß er ganz Kunstwidriges, in seiner Nähe nicht aufkommen läßt; ja, tödtet, mit Macht und Wache. Bei seinem Entschlusse. Es muß doch nicht gehen; und das ist es, was mich so ernst über unsere deutsche Kunst machte, und diesen langen Brief veranlaßt. Sind Sie darüber mit mir einverstanden? Und vergeben ihn mir? Ich meine, sehen Sie ein, wie er entstanden ist? Ihnen muß ich ihn doch schicken! Sie werden noch mehr, noch viele Plage mit mir haben.

Mlle. Beck spielte die Elisabeth göttlich. Sie unterschrieb stumm, allein, wie Elisabeth selbst! Die Bethmann hatte sehr schöne Momente. Spielte aber zu Anfang heftiger als sonst.

An Alexander von der Marwitz, in Friedersdorf.

Dienstag Vormittag um 11 Uhr, bei trauben Wetter, den 7. Mai 1811. Schreiben Sie mir mehr immer die Stunde und das Wetter.

Ich bin sehr gestört, weil mich gestern etwas atroce beleidigte und kränkte; — — höchst unbringend, ostensibel für mich, weil ich deutlich sah, wie ich bei meinen Nächsten stehe, und was sie von mir denken und sagen. Traurig, weil ich diesem Fein ausgesetzt bleiben muß, ohne Rettung, und man gegen mich noch die Meuchelmörder spielen kann, eben weil ich gestört bin, daß sich niemand meiner annimmt, als ich

ſelbſt. Deutlich fiel es mir heute Morgen ein, daß ſie mich eigentlich ſo anſehen, wie der Köhlerjunge das Mädchen von Orleans. Und ich auf eine gemeinere Art untergehe. Ich ſchreibe Ihnen dieſe ekelhaft traurige Geſchichte, weil ſie mir vor der Seele ſteht, und weil ich die Art von Stimmung verloren habe, die dazu gehört, Ihnen Mad. Wolff zu beſchreiben, die ich nach meiner Kataſtrophe die Jungfrau ſpielen ſah; und es doch thun will. Ich aß nach vielen herben Thränen gegen 5, mußte mich niederlegen, und ging nach 6 Uhr in Möllendorfs Loge, wo ich glücklicherweiſe allein war. Die Details künftig. Möllendorf, — der zuletzt kam —, ſagte: „Ich ſehe nun, daß Weimar wenig Heroenſtellen [illegible] — — Sie nimmt aber die ganze Rolle mehr, als ich je ſah — Sie beherrſcht beſſer, als man glauben konnte, mit etwas ſtärkerer Stimme, als zu erwarten war. — [illegible] ziemlich gut. Sie wurde herausgerufen: und das aus wahrer Furcht vor Goethe. Das freut mich ſehr! — Die Applaudirenden ſagten deutlich: Goethe ſei ihr Orakel. Sie [illegible] Wenn Ihnen mein ſchwaches Talent nur den geringſten Theil der Freude gemacht hat, die ich jetzt empfinde, ſo [illegible] glücklich [illegible] ich ſie zum Thee bei Frau von [illegible] huſ, — [illegible] Hr. Wolff, wird heut, weil [illegible] Goethe ſagte, das Prometheus — „um etwas abſcheuliches [illegible] mir — vorleſen. Davon ſchick ich Ihnen Freitag [illegible], mit [illegible] Müllers Buch, und Xenien von Robert! [illegible] ſchreiben mir! in meiner Wüſte. Ihr Daſein, Ihr Andenken, ſtellt mir viel vor. Ich ſag' Ihnen nicht alles, was — Adieu. A. W.

An Alexander von der Marwitz, in Friedersdorf.

Donnerstag Mittag um 3, den 9. Mai 1811.

Heute, jetzt, mein theurer Freund, grüße ich Sie nur. Obgleich ich Ihnen viel zu schreiben habe, und hätte, und seit den ganzen zwei Tagen in Gedanken geschrieben habe. Allein nicht' ich an Sie. Gestern Morgen war Nanny lange bei mir, nachher Mad. Schleiermacher. Nachmittags Harscher, mit dem ich in Bellevue war. Er blieb auch den Abend bei mir. Erweichte sich nach seiner Art. Die Art besteht aber doch darin, nichts zu fühlen was vor ihm ist: mich auch nicht. Doch sagte er, ich thäte ihm wohl. Jetzt leb' ich fast nicht vor Erschöpfung und Nervenirritation. Sehen Sie meine Handschrift! Alle Tage werde ich schwächer; jedoch komme ich oft in göttliche Zustände. Ich werde es versuchen, sie deutlich zu machen. Sehr komisch mußt' ich's finden, als nur Harscher sagte, sie kennen Wolfs. Und nun ich mit meinem großen Brief! Er thut mir nicht leid. Ich brachte Mad. Wolff heute Morgen und Frau von Groothuß habe eine Menge Sachen besorgt, und Mad. Bethmann bei mir gesehen. Nun muß ich essen und ruhen, und Wolff in einem Lustspiele sehen. Künftig den Bericht von diesem Spiel und dem Groothuß'schen Abend. Der Mann gefällt mir, und Morgen, wo ich mit ihnen bei Mad. Bethmann bin, will ich ihm sehr die Kour machen. Auch die Frau habe ich schon sehr getröstet, die von Berlin dekontenancirt ist. „Mir wird wieder wohl, seit Sie hier sind!" sagte sie mir diesen Morgen, und wollte mich nicht weglassen. Ich bin wieder wie die Jungfrau! Ich

„die all dies Herrliche vollbracht", wie ist mir? Sehr wunderbar, Marwitz. Mühsam, geplagt: nicht aber schlecht. Und wie könnte ich, wie empfind' ich, was ich habe, und was ich leben kann. Sie schreiben mir, Adieu. Gott, wie ist das Grün, wie zauberartig, verzaubert oft die Stadt. Wären Sie nur bis heute hergeblieben, das mit Ihnen zu sehen! Von Schleiermachers und allem künftig! — Sie wollen mir Verzeihung bitten. Denken Sie! —

An Alexander von der Marwitz, in Friedersdorf.

Berlin, Donnerstag Abend nach halb 11, den 18. Mai 1811.

„Nichts und Besseres kann Ihnen mein beunruhigtes, zerrüttetes Gemüth nicht geben." Diesen Schreck muß ich von Marwitz haben, das von meinem geliebtesten Freund so leben! Wie oft könnte ein in Wunden zerrissenes Herz heilen, gewiegt, zum Leben berührt werden, in seiner Nacht; von einem einzigen Blicke, von einem Worte, von einer Bewegung, einer Inflexion der Stimme, des geliebten Menschen, auf den der Ringende harrt; nicht aus Schwäche, aus Menschenelend harrt, und harren muß. Vergebens! Nicht Blick, nicht Wort, nicht Ton kommt zu uns: wir verschmachten, vergehen, leben nicht, und Welt, und wir selbst manchmal, wähnen uns genesen. „Die Menschen verstehen einander nicht," sagt Werther. Sogar die Jammertöne werden nicht erkannt, die aus eines jeden Brust geschlagen werden; vom Andern nicht! dies ist wahr und schrecklich! Das andere Schreckniß besteht darin,

daß wir auch nicht heilen, nicht helfen können, wenn der von uns Geliebte leidet! Wir verstehen ihn ganz, sein Leid ruht in unserer Brust; und einsam ist er, einsam sind wir. Diese Klause, worin jede Menschenseele hauset, und wo Liebe dann und wann Leben und Leben vermählt, wie Licht, vom Himmel geschenkt nur, hinüber trägt, — dies ist der Graul, wovor der Mensch erstarrt (den Denkern Geschäft in Uebet übergehen muß), und ich verzweifle. Mit mir ist es aus. Sie erscheinen mir, den ich lieben kann. Jung und gut darf, wie ich es nur wünschen mag, stehen Sie vor mir; ich lerne Sie auch genau kennen: Sie erkennen mich, ich bin Ihre Freundin; das Meiste und Beste der Welt, den Lebens, sehen wir mit gleichen Augen, mit gleichem Geiste an; fühlen, sind überzeugt, jeder vom Andern, daß er ein lebendiges, unfehlbares Herz im Busen trägt; besitzen und lieben unsere sinnigen Eltern. Ich tröste mich — wie man sich an einem Kinde etwa trösten kann — eine ähnliche Natur in ihren besten Vermögen, in ihren geheimsten, feinsten Nuancen zu kennen, auf der Erde zu wissen, der es glücklicher gehen soll, als mir; kurz, — die Worte sind alle dumm, und drücken plumpe Gedanken und Absichten und Verhältnisse und regeln aus! — ich kenne, durchschaue und empfinde Sie so, daß mein Glück und Ihr Glück Einen Strom gebet! Sie wissen, ich halte nur auf Beieinanderleben, aber Sie sind der Erste, den ich nie wieder sehen, wieder hören will, wenn es Ihnen nur gut geht, wenn Ihre Natur mit ihren Bedürfnissen sich nur deployiren darf: Eins wissen Sie nicht, Marwey, wie über alles zu fassende Maß dies bei mir viel ist. Wissen Sie dabei, daß Ihre Ge-

genwart mir wie das Auge der Welt geworden iſt; ich ſehe ſie, auch wenn Sie nicht da ſind; aber in die Augen ſehe ich ihr nicht: ich weiß auch nicht, ob ſie mich ſieht. Ich habe viel geliebt, aber nie einen Menſchen wie Sie. Und mußte auch mein wahnſinniges Herz mich bis zu den Gränzen meines eignen Seins reißen, ſo war mein Geiſt nie irre: und einen wirklichen Gegenſtande war es aufbewahrt mich zu lehren, daß das Maß nicht in mir, ſondern in ihm abgeſteckt iſt. (So habe ich Goethe geliebt in ſeinen Werken.) Von dieſem Freund, deſſen Wohlſein ein neues anderes Lebensziel für mich werden mußte, hör' ich nun auch die trüben zerſtörenden Klagetöne, mit denen ich die Atmoſphäre durchdringen mußte, und kann ihm gar nicht helfen. Fühlen Sie das? begreifen Sie's? das wollt ich Ihnen ſagen: und ſo viel mußte vorhergehen. Einſam ſteht jeder; auch liebt jeder allein; und helfen kann niemand dem Andern. Halten Sie kein Weh, keinen Unmuth, keine Stimmung zurück, bewahren Sie mich damit: ich will Ihr Leben wie meines ertragen, denn ſelbſt leben iſt ja ſchön; ſo wie es dem Menſchen möglich iſt, will ich es gerne annehmen, dahinnehmen. Auch weiß ich wohl, lieber Marwitz, daß ſolche Stimmung nicht permanent iſt, wechſelt, ſich beim Schreiben an Intime mehr entwikelt, mehr ausbrauſt: ich weiß alles hierbei zu ſtellen, zu würdigen; es iſt, als ob Sie zu ſich ſelbſt ſprächen: ſprechen Sie zu mir! Ich danke Ihnen für die Beſchreibung Ihres Hauſes: ich weiß, daß Sie ſie zu Anfang für mich imaginirten, aber wie einzig richtig ſah ich dadurch Ihren Zuſtand, Ihre Denkungsart, und die Veranlaſſung zu den vielfältigen Stimmungen in

der einen Grundansicht! Ich kann mir Verfahren und alles denken (Sie wissen es), wovon ich entfernt bin; wenn es edel, wenn es natürlich, einfach und groß ist. Mir thut der Frühling auch vielfach weh. Ich kann nicht allein leben; und bin es nicht ohne Beziehung; und habe keine. Regen und regen nur wird mir Sinn und Herz; bestimmter und schärfer der Geist und dieser Frühling zaubert mir, zieht mir alle verflossenen durch's Herz; macht es mir erklommen still stehen, vor Angst, vor allen künftigen! Auch nur Worte! Gott weiß, wie bange, erstickende, zum Tod erstarrte, betrübte Momente ich durchfühlen, durchleben muß. Schreiben Sie mir nur! Wenn auch nur noch so wenige, noch so trübe Worte. Um 6 Uhr, als ich nach dem Thiergarten gehen wollte, kam H.; ich hatte so eben Ihren Brief erhalten und las ihn; er bat mich, Sie freundlich zu grüßen. Ich zeigte ihm und zeige ihm Ihren Brief nicht. Er brachte mich hinaus. Gute Nacht! Es war heiß, ohne Regen, und ist jetzt ziemlich kühl.

Freitag Morgen um halb 11. im dichten Sonnenschein, die Luft nur ein wenig offen.

Wenn Sie nicht geschrieben hätten: „Antworten Sie gleich," so wüßte ich gar nicht einmal, ob Sie dergleichen Briefe von mir haben wollen, wo so alles darin steht, wie es an mir vorübergeht, wie ich darin wühlen muß, — so wenig antworten Sie, oder thun nur dergleichen. Diesmal haben Sie Recht; und dies eine hier angeführte Wort ist Antwort auf alles, was ich schrieb. Künftig aber sprechen Sie auch ein wenig zu mir zurück. Lesen Sie Adam Müllers

Buch g. B.! Ihr Haus gefällt mir ja sehr gut! Es ist sinnig und bequem eingerichtet, und einzurichten gewesen. Darin konnte einem wohl werden. Sie müssen gut in den Zimmern schlafen; die dicken Mauern beruhigen, und halten Hitze und Kälte ab. Sind die Kastanien dicht vor Ihren Fenstern, daß Sie sie anfassen können? Können Sie auf die Wipfel sehen, oder gar drüber weg? Beschäftigen Sie sich? Können Sie arbeiten? Lassen Sie Ihrem Körper ja Zeit, Fortschritte zu machen. Dazu müßte die Seele erfrischt werden; und gesunde Seelen werden dies doch am Ende nur durch Menschen. So wie die bestorganisirten Gesundheiten am leichtesten leiden, so können nur dumpfe Seelen in Einsamkeit gedeihen. Sehen Sie dies Schreiben? Ich schreibe mit einem Stück Holz, welches ich mit der Scheere zugestutzt habe.) Ich grüble mich zu Tode über Sie, bis ich Sie fertig habe. Was kann ein Mensch mit solchem Bewußtsein, wie Sie es haben, ich möchte sagen ein wissenschaftliches Bewußtsein, ausrichten. Sie können der Zeit nicht entfliehen. Es giebt nur Lokal-Wahrheiten, und die Zeit ist nichts, als die Bedingung, unter welcher sie sich bewegen, entwickeln, leben, wirken. Alle bekannte Leben sind darin streng gebannt; jeder Mensch in seine Zeit. Unsere ist die des sich selbst ins Unendliche, bis zum Schwindel, bespiegelnden Bewußtseins. Und die größten Geistesanlagen, die wirkungsreichste und fähigste Natur muß vertrocknen, vergehen, in Luft und Flammen aufgehen, wenn sie doppelt begabt, recht menschlich begabt ist; wenn ihr ein spekulativer sinnender Geist zugesellt ist, ein scharfes intellektuelles Verstandniß, eine zu bewegende Denkenphantasie, ein

ſtarkes, aber zartes Herz. Einem verſtohlenen Menſchen iſt in der zerſtückelten neuen Welt, wo Griechen, Römer, Barbaren und Chriſten ausgehauſt haben, nichts übrig, als das Heldenthum der Wiſſenſchaft. Staatshelden, die erſt vernichten und erobern ſollen, haben und dürfen kein großes Bewußtſein haben. Sogar Staatsverwalter müſſen den Kranken, den ſie vor ſich haben, talentartig, ziemlich empiriſch und inſtinktartig behandeln. Auf eine andere Weiſe gebricht der Muth, und der Augenblick, mit allen Vortheilen ſchwanger, averirt. Sie nun ſind der Menſch mit den doppelten Gaben, mit dem zwiefachen Sinn; und wie geknebelt, erdroſſelt, ſtehen Sie mitten drin. Dies iſt Ihr Unglück, Ihr Leid. Sie ſcheinen zu ſchwanken, und eine ausgeſogene Welt iſt es, die farb- und marklos um Sie her wegt. Ich ſpreche nicht, wie alle Menſchen, von der armen franzöſiſchen Revolution; die war ſchon da, eh ſie ausbrach. Zu zerrütten lagen die Elemente der Menſchheit von den Jahrhunderten da, weil es der Staub der Trümmern iſt, die Gottloſigkeit und Blödſinn geſchlagen haben; nicht eine heilſame Miſchung, durch frommes Beginnen und ehrliches Handeln erzeugt. Iſt ſie ganz in chaotiſchem Aufruhr, die Welt, ſo ſtrebt der Geiſt hinweg, nach dem Himmel; eine Religion bringen die Seufzer, die Klans der Seele, von ihm herab; zweimal kommt ſie nicht in gleicher Geſtalt, und da dieſe für die Erde iſt, iſt auch keine ewige vorhanden; es iſt auch jetzt eine neue Religion da. Nur iſt ſie verkündet, ſtark, in der Seele. Allein bin ich aber noch. Zu eitel ſind noch meine Freunde. Die ganze Welt können jetzt nur die Edelſten umſchaffen.

Menſchengebäude laſſen ſich nicht aufführen, wehren kann man ſich nicht, entfliehen auch nicht. Hätten aber, und ſtille Anſtalten ſind zu treffen: dazu aber ſind die Guten zu ſtolz. Einen Namen ſollen ihre Thaten, ihre Werke haben; nach Alexander, nach Moſes, nach Chriſtus ſollen ſie heißen. Es ſind der Guten mehr da als je; ſeien ſie gut, leben ſie gut; leben ſie nah, ſoviel als möglich; und dies für eine That angeſehen, iſt viel möglich. Die Kolonie iſt gleich da; nur ihre Projekt, nur das Allernächſte immer gut gemacht; ſo ſehr hindert keine Regierung, und hindern ſie wirklich, die Regierungen, ſo iſt es ja gut zuſammenſein, ſich helfen, beſprechen, ſich da wiſſen, ſehen. Kann einer ſterbend die Welt, ſein Land retten: ich rathe es ihm und wären Sie es. Geht es? nun es? Das Grübeln über Rettung und die Zeit, die amhäufen Verſuche, ſind das Schlechteſte. Leben, lieben, ſtudiren, fleißig ſein, heirathen, wenn's ſo kommt, jede Kleinigkeit recht und lebendig machen, dies iſt immer gelebt, und dies wehrt niemand. Und von einer großen, immer größern Vereinigung dieſes wollender Menſchen ſollte nichts, gar nichts entſtehen? Ein Wachsthum ſolcher Vereinigung müßte alle rohen Anſtalten ſprengen, in ſich aufnehmen. Aber dies hat keinen Namen, und es unterbleibt oder es geſchieht auch nur unbewußt; denn es geſchieht allwährend. Aber die Frauen. Sie, tummeln ſich elend. Auch ich ſehe Sie ſo, wie Sie ſich nur mit wenigen Worten ſchilderten. Ganz ſehe ich das ganze Sein und Thun ihrer Seele, meine lehret mich dies. Sie können „die Berührung des Gemeinen nicht dulden;“ das ſind ja die Strohhalme, die auch mich dem Wahnſinn

noch bringen, mir alles Blut umwenden, und die Besinnung rauben. Auch den „faulen Fleck" kenne ich. Sie müssen „das Gemeine verachten lernen." Sie müssen das können. Sie müssen es absolut lernen! Durch Zwang, durch Gewalt an sich selbst ausgeübt, erreichen Sie dies nie. Sonst würd' ich Ihnen, wie Hamlet seiner Mutter räth, sagen: wirf den schadhaften Theil des Herzens weg! (wenn sie ihm sagt: du spaltest mir das Herz.)/ Durch Fleiß aber, durch unablässigen Fleiß und Anstrengung können Sie das Gemeine verachten lernen. Durch unablässigen! Ich kenne auch diese Krankheit, und wehre sie mir ewig ab. Ein ununterbrochenes Untersuchen dessen, was gemein ist, rettet allein davon. Denn so unsinnig ist unser Inneres nicht, daß wir das Gemeine als solches lieben könnten und halten wollten; aber wir unterscheiden's nicht schnell, und lassen uns meist von Andern, und oft von uns, übertölpeln: und überschreien die ewige Stimme in uns./ Habe ich Sie verstanden? Meinten Sie dies? so retten Sie's aus, lassen Sie dies Ihr erstes und immerwährendes Geschäft sein; wo Sie's nur finden. Dies wird Ihnen auch die nöthige „Besonnenheit" geben es „abzuwehren." Adieu für jetzt! —

Sonnabend Vormittag, den 18 Juli 12.

Ich schäme mich, da ich die beklexten Bogen vor mir sehe, daß ich Ihnen dies als eine ordentliche Sendung schicken soll, Sie es ordentlich aufmachen und lesen sollen, was ich so gut zurückhalten kann. Sprechen kann man doch so ungezimmerte Dinge; die Luft, und das neutrale Ohr, be-

wahrt sie nicht, aber dergleichen Phrasen und Perioden mit dicken Dinte, bleiben unbescheiden. Vieles davon wünsche ich wieder zu Ihrer Kenntniß! Andrerseits schiene es mir auch wieder zu präparirt, und wie eine Toilette, wenn ich es besser zu machen suchte; mir war so als ich schriebz und Sie nehmen es als gesprochene Worte hin: da ist viel erlaubt. Warum bin ich entfernt von Ihnen? Schlechtes erzeugt Schlechtes. (Hier störte mich mein Schuster, und dann F. der zwei Tage in Potsdam war, und den ich aber nun doch empfangen mußte, mir diese Reisefeder zu schneiden: jetzt steht er neben mir, und schneidet ein Kouvert.) Ich habe mir jetzt angewöhnt, abends nach dem Thiergarten zu Markus zu gehen; es sind viel Blumen und Blüthen und schöne Bäume da, hinten geht es nach dem Felde, ich bringe mit wen ich will. Das Asyl ist artig genug. Jedoch geh' ich auch leicht nach andern Orten. Der Wald ist göttlich! — wunderbar schön. Es dünkt mich hatten sich Laub, Zweige, Blätter, Scheine und Farben nie. Alles so zauberartig! Und wahrhaftig, ich befinde mich doch nicht so prächtig. — Mad. Herz hat mir sehr freundlich und natürlich von Dresden geschrieben; in welchem sie unter dem Namen „M. der Kroloß" nach Ihnen fragt. Ich aber wie ein Kind pflegen möchte! —

Anmerk. Zum bessern Verständnisse der Stimmungen und Ansichten, welche durch die ganze Zeitlage überwiegend bedingt waren, wird es nöthig, hier aus den Briefen von Marwitz einiges mitzutheilen.

Friedersdorf, Sonntag den 19. May 1811.

Seltene, göttliche Worte, liebe Rahel: „Leben, lieben, studiren, stets klug sein, bemerken, wenn es kommt, jede Kleinigkeit recht und lebendig machen, was es nützt, und dem nützen, der es braucht." Ja ich weiß

das; fernab sind mir längst alle Träume von Heldengröße und äußerer Bedeutsamkeit gezogen; führt mich das Schicksal dahin, wo ich in großen Kreisen zu wirken habe, so will ich auch das können; aber meine Hoffnungen, meine Pläne sind nicht darauf gestellt. Ich will nichts als das Rechte, Gute, Ewige, und das läßt sich in allen Formen darstellen, und also auch in der lieben himmlisch einfachen, die jene Worte aussprechen. Ich klage auch nicht über die Zeit, ganz dumm ist, wer das thut. Wem das Herrliche im Gemüthe gegeben ist, dem wird alle Zeit herrlich. Und worüber klage ich denn? darüber, daß ich dem Gemeinen Gewalt in mir gegönnt habe, daß ich mich habe übertölpeln lassen, durch nebelhafte nichtige Meinungen, so daß es mir zuweilen scheint, als ob sie sich krebsartig und unheilbar in meine Seele hineingefressen hätten. Wie kann die Besonnenheit, die Sanftmuth einem so ganz entweichen, wie mir zuweilen!

Sie werden es diesen Zeilen ansehen, daß ich ruhiger geworden bin. Ein Paroxysmus ist vorüber. Ob er wiederkehrt? Es ist jetzt Abend nach einem drückend warmen Tage. Die Sonne steht vor meinen Fenstern hinter gelben Nebeln, und ein frischer Baum- und Blüthengeruch weht durch die Luft. Ob ich arbeite? Nein. Ehe ich nach Berlin ging, konnte ich's, und recht tüchtig, jetzt nicht mehr. Ich habe mich zu zwingen versucht, aber umsonst. Darum laß' ich mich jetzt gehen. Ich habe Philosophie treiben wollen, aber grade dazu gehört die vollgesetzte Ruhe, die festeste Heiterkeit des Gemüthes, die angestrengteste Sammlung.

Ich lese Moritz (seine Reise nach England, jetzt die nach Italien). Er gefällt mir sehr wohl, denn er ist ein ächter Mensch, ganz ohne Schein und Lüge. Er hat ein mildes, offnes und freundliches Gemüth, und eine große Sehnsucht nach dem Edlen und Ungemeinen.

Das Wetter ist fortdauernd sehr schön, mild und glühend zugleich. Auch Mirabeau habe ich gelesen, seine Briefe aus dem Donjon von Vincennes, viel besser und karakteristischer, als seine lettres de cachet, die großentheils schiefe und kleinliche Ansichten enthalten, die gewaltige Fülle seines Herzens, die bei dem furchterlichsten, dem entsetzlichsten Unglück seinen Geist stark und lebendig erhält, die offenbart sich viel mehr in jenen Briefen. Seine Beredsamkeit ist die wahre, denn er macht, er erzwingt sie niemals, sondern sie strömt ihm ewig aus dem Quell eines innigst bewegten Gemüths hervor. Ich bin überzeugt, daß er grade eben

so gut gesprochen hat, wie geschrieben, denn alles ist ihm unmittelbare Gegenwärtig, er hat nicht nöthig zusammen zu raffen und langsam Rath zu suchen für den Mangel des Augenblicks bei vergangnen Stimmungen und Ansichten.

Friedersdorf, Mittwoch 12 Uhr Mittags, den 29 Mai 1811.

Ihren sanften, weichen, starken, verständigen Brief, liebe Rahel, habe ich in diesem Augenblick erhalten. „Eigentlich, schreiben Sie, müßten Ihnen meine Briefe lieb sein.“ O über alles Maß sind sie mir das, und meine einzige Furcht ist nur die, daß Ihr liebevolles tiefbewegtes Gemüth einmal verschmähen wird sich auszuströmen gegen meine verwelkende Seele. Jetzt zur Sache. Ich bin bis jetzt hier geblieben, und hatte vor, noch einen Monat hier zu bleiben, weil, ungeachtet der Gespenster, die in meinem Innern herum wandeln, doch eigentlich der Körper durch Landluft und besonders durch Bäder gebessert, und ich jene durch eine muntre Thätigkeit, die dann folgen sollte, bald zu verscheuchen hoffte. Aber ich traue nicht mehr, denn gesunder bin ich zwar, als da ich Berlin verließ, aber nicht weniger reizbar. Ein einziger Moment, das fühle ich, kann mich dahin zurückwerfen, wo ich war, und was am Ende aus dem finstern Brüten werden kann, übersehe ich nicht. Nun sehe ich zwei Auswege. Der erste ist, mit Ihnen nach Töplitz zu gehen, unbeschreiblich reizend für den Augenblick, aber bedenken Sie, daß die Schwierigkeit, mir ein Verhältniß zu bilden (das ich haben muß) mit jedem halben Jahr, das ich versäume, unmeßbar steigt. Ich bin vierundzwanzig Jahr alt. In diesem Alter muß man thun und arbeiten, entweder studiren, oder ein Amt suchen, wenn sich einem die Aussicht nicht öffnen soll auf eine müßige, verächtliche und verachtete Existenz. „Gut, werden Sie antworten, ich gebe dir Recht, wie ich du Recht gegeben habe. Arbeite, studire, wenn du kannst; aber du kannst nicht. Darum gehe dahin, wo Herz und Leib dir gesunden, wo die Kraft deines Innern sich wieder aufrichtet. In müßiger Beschaulichkeit geht dir hier immer mehr zu Grunde, und dein einsames Harren führt dich nur zu größerer Versunkenheit. Fasse dich, so lange du kannst, suche mit deinen letzten Kräften die Gesundheit auf, und hast du sie gefunden, dann sei thätig.“ Ich sehe die Stärke dieser Gründe vollkommen ein, meine liebe Freundin, und frage mich nur, ob es nicht zweckmäßiger ist, den andern Weg einzuschlagen, auf dem ich das Nothwendige mit dem Bequemen und Angenehmen verbunden sehe, nämlich auf weite Reisen zu gehen, erstlich nach der Insel hin, und von da weiter dorthin, wo ich Dienste nehmen kann. Ich weiß es wohl, es ist eine gewagte Sache, Abschied zu nehmen von seinem Vaterland, besonders für einen Kran-

ken, denn hält ihn nicht unmittelbar die frische rüstige Thätigkeit des Reisens, so muß ihm doppelt weh werden in den fremden Umgebungen. Was meinen Sie, liebe Rahel? hätte ich die Aussicht, ein Heldenthum der Wissenschaft in mir zu gründen, so sollte mich nichts forttreiben aus meinem Winkel hier, aber die ist mir ganz verdunkelt durch meine arme Krankheit. Soll ich mich nun anschließen an die todte Seite meines Vaterlandes, die ich erst begreifen, erst einer großen spekulativen Ansicht unterwerfen muß, wenn sie mir nicht ganz gebrechlich und todt erscheinen soll. Also wieder die Wissenschaft wäre da vonnöthen, deren ich mich nicht mächtig fühle. Dort aber flammt ein hoher Enthusiasmus, eine große Angelegenheit wird von großen Talenten mächtig vorwärts getrieben, die eigne Thätigkeit kann sich emporrichten und stärken durch die fremde; auch Freunde habe ich dort. Wäre es so unrecht, die Kraft der südlichen Sonne an mir zu prüfen? Ich muß schließen, liebe Rahel, denn die Post geht durch. Am Sonntag mehr, und, wo möglich, Verordnetes, Besonneneres. Auf keinen Fall bleibe ich länger hier, als bis ich die Kur ausgebraucht habe, (das dauert noch drei Wochen). Dann muß das Entscheidende geschehn, wenn Ihr nächster Brief es nicht früher herbeiruft. Adieu. A. M.

Den 29. Mai 1811.

— So wie manchmal Menschen keinen hübschen Zug im Gesichte, keine zu lobende Proportion am Körper haben, und doch einen gefälligen Eindruck machen; recht tadelnswürdige Gemüthseigenschaften haben, und doch angenehm sind; so ist es bei mir umgekehrt. Ich bin nicht so unglücklich, als man denken sollte, wenn ich mir dies recht überlege: im Gegentheil, dieses Denken macht mich sehr ruhig. Ich vergöttre doch gewiß Schönheit, bete sie an. Kenne ihre ganze Macht, ihr ganzes Glück, was sie giebt, und mit sich führt. Ich habe mir's ein wenig überlegt. Die Mißgeschicke, die unmittelbar vom Himmel kommen, ertrag' ich immer mit ganzer Seele, ruhig. Wo aber Unbill, von Menschen ausgesinnt, mich befahret; da ist meine Seele nicht zusammen, und dies kann

ich gar nicht ertragen. Auch habe ich gefunden, daß ich das Allernöthigste, das Natürlichste, die realitmäßigste Lebensanordnung gewiß gelassen entbehren kann, wie ich noch von keinem sah; aber meine Ansprüche unter und von Menschen müssen mir nicht betrüglich vorenthalten, oder entrückt werden. Wo von Recht und Sitte die Rede, muß es mir gehalten werden; an offenbare Gewalt gäbe ich auch das ruhig hin; gestohlen aber mit Heuchler-Worten und Thaten muß es mir nicht werden; und dies Stehlen von Staat und Gesellschaft konnivirt werden. Mein Ehrgeiz geht bei mir über alles; diese Empörung halt' ich dafür. Denn nie, ist mir eingefallen mehr als Andre sein zu wollen, oder ihnen ihr Recht nicht zu thun.

An Alexander von der Marwitz, in Friedersdorf.

Sonnabend früh 9 Uhr den 1. Juni 1811.

Gestern Abend um halb 12 kam ich im schönsten, aber kalten Mondschein, nach vielen Promenaden, mit den gräßlichsten Kopfschmerzen nach Hause — die Geschichte dieser Schmerzen nachher in zwei Worten; um Ihnen eine Idee meiner Gesundheit zu geben, — und finde, wie unverhofft! Ihren Brief. Mein lieber, lieber Marwitz! Wie berührte dieser Brief lieb und schmerzhaft mein Herz. Wo stelle der mich hin! — Wie der Staatssekretair der Elisabeth, der das Urtheil der Maria in Händen hat, und es auf seine Gefahr vollziehen lassen soll oder nicht: erst neulich, als ich Maria wieder sah, dacht' ich, „wie hättest du so gehandelt wie der! Elisabeth müßte aus dem Kabinet wieder vor!“ Gott hat

mir eine große Gabe verliehen; ich habe ein Herz, was außer sich sein kann; keines Menschen Geist ist mehr darauf gestellt, faßt mehr, was Vergweißen ist, als meiner; will ich aber einen Gegenstand erwägen, alle seine Seiten betrachten, ihn in seinen Beziehungen richten und messen, so legen sich wie durch ein Gottesgebot alle Wellen des hochbewegten Gemüths, und wie auf einem erhabenen Berge allein, vermag ich zu urtheilen und zu beschließen. Nur eine Leidenschaft, Zorn, kann mich da hinabschleudern. — Es kommt darauf hier an, in dem was wir vor uns haben, genau zu finden was in Ihrem Gemüthe vorgeht; was dies Gemüth durchaus, gestellt in die Menschenwelt, nicht ertragen kann; und genau zu untersuchen und klar hinzustellen, was sie ist diese Welt 1811, und was unser Vaterland in ihr ist. Ich habe jetzt Ihren Brief wieder gelesen. Sie werden sich der Dilemma's erinnren, die Sie uns darin vorlegten. Eines davon heißt so: „Soll ich mich nun anschließen an die leibliche Seite meines Vaterlandes, die ich erst begeistern, erst einer großen spekulativen Ansicht unterwerfen muß, wenn sie mir nicht ganz gebrechlich und todt erscheinen soll." Bei welcher Sache in der Welt muß dies ein Mensch wie Sie nicht? Ist irgend in der Welt etwas so, als es der Haufen sieht, der darum, und darin wühlt? Machen die höheren Beziehungen, die wir allein im Innern bearbeiten, nicht ganz allein das Hohe einer jeden Angelegenheit, eines jeden Gegenstandes aus? Wie ein Anderer liederlich wird, so wollen Sie sich doch nicht in jene Angelegenheit stürzen, nur damit Sie etwas trägt, hebt, und fortbringt, was nicht Sie ist? Sie ist schön diese große Sache, wie Sie sie

mit

mir ſchildern. Auf Reiſen gehen, die Freunde finden, Schönes mit ihnen vollbringen; und mit einemmale, eine zerbrochne bürgerliche, eine krankhafte Exiſtenz hinter ſich laſſen. Thun Sie das, ſag' ich Ihnen nach dieſer Anſicht; und bald. Denn dabei giebt's kein Warten, wie bei Kammerdienſte nehmen. Nun ſtellen Sie ſich einmal einen Augenblick vor, wie Ihnen mitten, und zwiſchen den öſterreichiſchen Schlachten war, wie hohl, wie leer, wie elend; wie alles ſich in kleinen Mühſeligkeiten, Strapatzen und Unſinnigkeiten zerſpaltete. Wie fremd, und allein, Sie ſich trotz der Freunde, unter den näher verwandten Sprachgenoſſen fühlen mußten; bloß weil ein Geſetz, eine Sitte, eine Ambition, uns doch mit ihnen nicht verbindet. Nationales ſchaffen Jahrhunderte, und der beſte Wille, des beſten Einzelnen kann es nur gründen, nicht ſchaffen. Dies bedenken Sie! Wie wird es unter den zwei ſchon unter ſich verſchiedenen Völkern ſein [Engländern und Spaniern]; wovon das eine ſo ſehr zur Nation gezimmert iſt, daß es glatt und fertig nichts Fremdes mehr aufnimmt? Ein anderes iſt es, wenn der dringende Augenblick Nation mit Nation aufregt, wie Sturm verſchiedene Eiden; dann iſt ſolch Aufſtehen natürlich, und gemächlich in ſeiner Noth. Ein Einzelner reißt ſich immer nur los, und fühlt, in oft wiederholten Momenten dies Geriſſene und dies Alleinſein. Wären Sie einmal auf der Inſel dort, oder in jenem Lande! — auch dann iſt ein Mitgehen oft natürlich; man hilft angegriffenen Fremden, wo man als Gaſt Freund geworden iſt; und erzählt nachher den Hausgenoſſen daheim, wie dem ſchlechten Events begegnet werden mußte, und was einen aufgehalten

hatte. Es iſt hart, in einem ſtagnirenden kranken Lande mit zu ſiechen: es iſt hart, die kranken Freunde der peſthaften Noth zu überlaſſen; und dereinſt zu erfahren, oder nie, wer blieb, was blieb, wer ſank! Unmöglich kann und werde ich Ihnen ſagen, ſiechen Sie mit. Es giebt edle Gemüther, die lieber ſterben, rüſtige, die den geſunden Bluttodt lieber ſuchen. So ſank Louis. Und ſind Wiſſenſchaften denn wirklich nichts für Sie; ſo müſſen Sie hinziehen wie er. Zwei Dinge erwägen Sie noch. Kann es Ihre Geſundheit? vermag ſie es? Und werden Sie nicht einſam ohne Krieg und Bewegung in den fremden Ländern liegen bleiben? Dies müſſen Sie, und der Arzt, und die erſten zwei Monate — die erſten zwei Monate dort — beſtimmen: und — ſollen wahrlich die Beſſern uns verlaſſen, und wie in einem Naturaufruhr, das Unterſte nach langem Preſſen, Stillſtand, und unfaßbarer Wahrung zu oben kommen, und das Ungefähr entſcheiden, ob dies uns halten kann? Aber alles in dieſem Brief bis Erwogene muß nicht erwogen werden; und allein dieſe, allein wahrhaft Frage gefragt werden: können Sie es aushalten, hier zu bleiben, oder nicht? Müſſen Sie ſich ſelbſt noch Beweiſe von Thätigkeit geben; ſchämen Sie ſich zu ſehr, wie ein Alter, oder wie ein Weib, oder wie ein Kind, oder „ein Pflaſtertreter", wie Sie ſich einmal ausdrückten, hier herum zu warten; können Sie ſich wartend nicht achten, und nicht achten laſſen: ſo müſſen Sie dahin, je eher je lieber. Es iſt es ein Duell und mehr nicht; aber das iſt in ſeinem Augenblick auch ſehr viel. Denn man kann nicht weiter leben. Und ich rathe es Ihnen aus tiefſter innerſter Seele, aus dem Herzen voll von

Liebe, wie ich es mir ſelbſt rathen würde. Sie müſſen nicht elend leben. Hier iſt der Platz, wo ich Ihnen Paulinens letzten Brief ſchicken muß. So iſt es wenn Einer todt iſt. Keine Kunde von ihm. Kein Laut: zu ihm, von ihm. Pauline hatte acht Tage ein Meſſer in ihrem Bette nach Louis Tod; und ſie hat mir geſchworen, und ſo daß ich's glaube, ſie hätte ſich erſtechen, wenn ſie hätte nur ein Zeichen kriegen können, daß es Louis weiß: aber ſo in der ewigen Stummheit, ewigen, vielleicht doppelten Getrenntheit! — Mit ſeinen Briefen ſpielt man dann, wenn Einer todt iſt; nichts, nichts iſt mehr; kein Zeichen des wühlendſten empörendſten Schmerzes, der allgewaltigſten Liebe dringt mehr, durch keine Möglichkeit zu ihm. Aber alles müſſen Sie thun, ehe Sie elend leben. Sie können ja auch Glück haben, leben bleiben; und vieles heilen in der Welt. Gehen Sie; ſagt übernatürlich ruhig mein tiefſter Geiſt; ich mag mich unterſuchen wie ich will. In meiner ganzen Liebe zu Ihnen ſehe ich, ich mag's machen wie ich will, nur Sie: gewaltig lenken Sie von allem Eigennutz, von aller Beſinnung und Befühlung meiner eignen Gefühle, meine ganze Seele auf Ihr Seyn. Sie fühle ich. Wie Ihnen ſein muß, immer. Gehen Sie; und wenn Sie todt ſein werden; das Letzte; ſo wiſſen Sie jetzt, werde ich denken: „Leben, ſo leben, elend leben, das konnte er nicht.“ Und kann ſich jetzt in Ihnen und um Sie nichts ändern, ſo werd' ich nachher nicht denken: es hätte geſchehen können. Dies ſei Ihr Troſt über mich: dies wird meiner ſein. Ein herrliches Zuſammenleben giebt es doch nicht! Wäre ich Ihr Freund, ſo wie ich eine durchaus Elende bin, ſo verließ ich Sie jetzt nicht. Nun,

mein theurer Freund, erwägen Sie ſich ſelbſt, was ich nicht kann; und ſchicken Sie mir das Urtheil. Laſſen Sie ſich aber durch die Strenge, die das Zuſammenſchieben alles zu Erwägenden ſchon allein in dieſem Briefe ausmacht, nicht übereilen, und meinen Sie nicht, Sie müßten auch ſo ſchnell wählen, als der Brief dringend ſcheint. All dieſe Worte ſind nur Gedanken, wie anderer Menſchen ihre, über jedes Unternehmen und Geſchäft. Laſſen Sie mich diesmal auf keinen Brief ſchmachten. Länger als den 12. bleibe ich nun durchaus nicht. O wie viel, über wie vieles, habe ich Ihnen ſo einen Tag über zu ſagen! Was ich kontinuirlich noch für Entdekungen in mir mache! Wie vieles ſähen wir! In Briefen geht das nicht. Von meinen Kopfſchmerzen! — weil es heute Nacht gewittern ſollte, kriegte ich ſie, bei ganz kühlem ſchönen Wetter. Es waren Gewitter Kopfſchmerzen, aber es dachte nicht an Gewittern, alſo konnt' ich ihren Grund nicht finden. Ein lauter langer Donnerſchlag weckte mich um 3 Uhr in der Nacht. Einem ſtarken Gewitter ſah ich zu. Nun bin ich beſſer. Adieu. R. R.

Eins noch vergaß ich; vielleicht der Aufenthalt, die Reiſe allein nach der Inſel, thun ſie Ihnen ſchon gut. Schwer aber iſt es jetzt ſchon hinkommen.

Ich muß den Brief wieder aufreißen. Er drükt nicht aus, was ich im Ganzen ſagen wollte; ich ſprach zu viel vom Tod und von der Trennung. Denken Sie an das Leben: und wie die Inſel, das geſunde — doch verhältnißmäßig geſunde — Volk, wie die Reiſe, das viele Neue, zu Beſchäftigende, zu Vergleichende, auf Sie wirken. Sie beſchäftigen, rüſtig machen

muß. Und was Sie uns hiervon mitbringen, dereinst für uns gebrauchen können. Sein Sie dort fleißig, Sie werden es dort können. Vor allen Dingen aber sein Sie gesund, und wenigstens im Stande hinzugehen. Reisen setzt immer eine gewisse Müssigkeit voraus, oder man muß sie dazu voraussetzen, gebrauchen Sie die allgemeine — die nicht abzuändernde Pause zu einer Reise. Bedenken Sie dies, und antworten Sie mir. —

Mittwoch nach einem Regen war ich mit allen Schleiermachers und einigen Andern in Charlottenburg. Schl.s kamen von ungefähr zu mir, Mad. Liman auch. Kurz ich machte ihnen Allen Lust. Es war sehr schön, aber der, der mit mir gleich sieht, fehlte mir. Also beinah die Augen. Alle freuten sich. Mit Ha. sprach ich nicht ein Wort: par le hazard le plus juste du monde. Im Freien ist er schrecklich: und in der Schleiermacher'schen Familie denkt er, ist er, und muß er munter sein' und o! Gott! wie. Das müssen Sie sehen. —

An Alexander von der Marwitz, in Friedersdorf.

Sonnabend 12 Uhr Mittags, den 6. Juni 1811.

Sagen Sie, Lieber, was ist das? Gestern vor acht Tagen schreiben Sie mir, und sagen mir, Sie würden mir den Sonntag mehr schreiben, Sie erhalten unterdeß einen dicken Brief von mir, und nun erwarte ich Ihren versprochenen vergebens! ich muß mich ja immer ängstigen, wenn Sie mir so etwas thun! Wodurch geschah's denn diesmal? Mir ist es sogar im Briefe, in der Entfernung recht unangenehm: nun

muß ich Abſchied von Ihnen nehmen! Mittwoch reiſe ich. Alſo bis Dienstag kann ich nur noch Nachricht von Ihnen haben — erkundigen Sie ſich doch nach der Poſten Lauf und Ankunft — ſchnelle, nahe Nachricht. Wie unangenehm, mich zu entfernen, ohne einen Brief zu entfernen! Vieles habe ich zu beſorgen und zu thun. Mir alles Verhaßtes! Schwer wird's mir zu reiſen: ich ſehe nun, ohne ſchöne Heimath reiſt es ſich ſchlecht, und ſchwer. Thätig ſein ohne Glück, und daß ich's ſage, ohne irgend eine Hoffnung, iſt nur Narren möglich, vom Unweſen ſich verzehren, erſchlagen laſſen wie vom Gewitter, das kann man allenfalls in ſeiner Herzens-morgue: — wie drückt dies ſelbſtgeſchmiedete Wort mein Verhältniß zu den beiden Sprachen aus! — Ich mag nicht über eine Elende grübeln, oder auch nur ſchwätzen! Das Wetter iſt der größte Reiz! Die Sonne plinkt der Erde zu! bald iſt ſie da, bald nicht. Lebendig reden Schatten und Licht miteinander. „Wäre nur das Mögliche möglich!“ aber auch nicht! Und warum büßt, und beſſert man ſich nicht ſchnell, wenn es weiter nichts ſein ſoll! Wenn ein Nahbekannter ſtirbt, und vorher viel leidet, komme ich immer zu der ergrimmten Talbot'ſchen Laune. Eben die Dinge im Leben, die nicht ſchnell und mit einem Effort gelitten und abgemacht werden können, ekeln mich, nun gar das ganze heilige Daſein! Warum die edle Seele einſperren, und warum ſie hoch, und niedrig bis zum unfläthigſten Kothe kommen laſſen, wie Waſſer, welches bald Dampf iſt, und die niedrigſten Dienſte leiſtet, bald als luftiger Gebirgsthau Sonne und Sterne abſpiegelt. Leben Sie wohl. Mein ganzes Herz iſt mit Ihnen, und ſprengt die dicke Rinde der

augenblicklichen, doch zu ernſt und oft ermüdeten Unmuths! Schreiben Sie mir, wenn ich Vergnügen haben ſoll. Und alles was Sie betrifft. Ich mache zwei Nachtlager bis Dresden, bin den dritten Tag dort, und bleibe höchſtens drei Tage, dann über den Geiersberg. Rahel.

Anmerk. Marwitz antwortete noch hierauf:

Sonntag, den 9. Juni 1811.

O Vergeihung, meine theure Freundin, daß dieſes Blatt Sie ſo lange hat warten laſſen. Das einliegende war vor acht Tagen geſchrieben, und konnte fort in dem Augenblick, da ich Ihren gewogenen Brief erhielt. Wie ſinnlos, wenn ich jene Kleinigkeiten Ihnen geſandt, und auf die große lebenserfriſchende Frage nicht geantwortet hätte. An jenem Tage ſelbſt war nicht mehr Zeit dazu, an den folgenden fühlte ich mich zu unwürdig. Wie Dank muß ich ſagen: was ſoll ich mein armes Wort gegen die donnernde Kluft Ihres Innern austauſchen? So blieb ich ſtumm, bei vielen innern Vorwürfen. Mit mir wird es beſſer. Zwar will mir das Herz noch zuweilen erkranken, aber ich gebiete ihm Ruhe. Wille und Thätigkeit bändigen es. Sie gehen nun, liebe Rahel. O ſeien Sie ja glücklich, machen Sie ſich meinetwegen keinen Kummer. Untergehen kann ich, aber mir zum Ekel, Andern zur Laſt leben, oder auf eine unanſtändige, gemeingrauſame Art endigen, das kann ich nicht, und das iſt doch noch ſehr glücklich. Ich habe in dieſer Zeit zuweilen an den Leibhaftigen gedacht, und immer iſt es mir vorgekommen, wie eine verſtockte Rohheit, das Leben ſo blutig, ſo überlegt zu zerſtören. Auch der kann unbarmherzig werden durch Übermaß der Noth, das fühle ich wohl. Wunderlicher Zuſtand. Indem ich dies ſchreibe, wird es mir klar, wie bei jeder nicht gemeinen Natur der Körper noch muß, ſo wie es bloß ein Glück dieſer Leiden iſt, daß andre äußerlich anſtändigere Wege offen ſtehen, die einen ablenken von dem gewöhnlichen grauſamen. — Die Bücher thun mir jetzt wohl. Sie erinnern ſich der Mauer zwiſchen mir und der Natur, die mich an dem übrigens göttlichen Abend beim Hofgarten anglotzte. Die iſt geſtürzt, meine Nerven ſind rein und empfänglich geſtimmt, und die Kämpfe gegen die „Hergangs-morgue" werden ſeltner. Ich verſtehe die Dichter Mirabeau, Goethe, Winckelmann, Pindar, freue mich an ihnen, nur der ſtrengen Wiſſenſchaft bin ich noch nicht gewachſen. Kants Kritik iſt mir widerwärtig, doch werde ich ihn wieder vornehmen, er ſelbſt weiß zwar nichts recht, der hohle gemachte Geiſt, doch

regt er in ſchöpferiſchen Momenten des Leſers vieles an. Halbgeſchaffen hat er vieles. Die Wanderjahre las ich vor vierzehn Tagen, und hatte Ihnen damals viel darüber ſagen mögen. —

An Alexander von der Marwitz, in Friedersdorf.

Dienstag Morgen 9 Uhr, den 28. Juni 1811.
Bei der anhaltendſten Hitze, ohne Regen.

Ich habe Ihren Brief vor mir, und will darauf antworten, als ob Sie mit mir ſprächen. So ſollten Sie es auch machen! — dann iſt und bleibt eine Korreſpondenz lebendig — und iſt nicht ſo viel Tod im Leben, iſt es ſelbſt nicht eigentlich das Ringen mit ihm, daß man es verbreiten, vermehren ſoll, wo nur möglich? — —

Als ich geſtern nun beim Zuhauſekommen Ihren dicken Brief fand, getraut' ich mir vor Luſt beinah nicht ihn zu erbrechen, ich las ihn doch haſtig, aber er freute mich nicht. Im Gegentheil, das Herz ſank mir; und ſo iſt es noch. Warum ſoll ich es nicht ſagen? Nein, Lieber! So trübe können Sie nicht bleiben. In Friedersdorf nicht. Ich ſage es Ihnen noch Einmal, wüßt' ich Sie gut, ich ging es ein, auf immer einen andern Planeten, als den zu bewohnen, wo Sie ſind, und Sie einen andern, als wo ich bin. Ich kann Ihr Leben nicht in der Luft erhalten: das iſt ausgemacht; dazu gehört Einmal ein anderer Wurf, ein anderes Ereigniß. Aber ſo dürfen Sie nicht vereinſamen, auch ein halbes Jahr nicht, auch keinen Sommer durch. In Friedersdorf iſt keine Geſellſchaft für Sie; und die müſſen Sie haben; lebendigen, alles anregenden Umgang. Könnten Sie irgend ein ſtrenges Studium vollfüh

ten, auch gut ein Geſchäft abmachen, das dem künftigen Le-
ben Luft macht, wieder! Aber was in's Himmels Namen
wollen Sie ſo dort abwarten? Als ich es nur wünſchte,
daß Sie in Töplitz ſeien, ſchlug ich es Ihnen nur Einmal,
wie nicht, vor: ein kleiner Ekel vor dem Müſſigſein von
Ihrer Seite, ein leiſer Plan zu einem Amte, ein weitſchichtiger
zum Studiren, machte mich mit Recht bis im innerſten Ge-
wiſſen ſchweigen. Jetzt aber, bin ich ganz überzeugt, iſt Töp-
litz was Sie bedürfen. Ein ländlich ſchönes Thal, und eine
ſolche Lebensart, mit der jetzt möglichen belebendſten Geſell-
ſchaft. Mit der Möglichkeit, bei Ihrer Denkungsart — grade
nach Ihren letzten beiden Briefen — ihr, ſo viel als Sie nur
wollen, auszuweichen. Bäder können Sie ja da nehmen, von
welcher Sorte Sie wollen: auch ſolche wie in Friedersdorf.
Sie finden Goethe, Gentz, den Herzog, Varnhagen, Adam
Müller; alſo Sprecher. Eine Menge umgänglicher Bekannte
von meinem Gehege. Mich, als Salz, und Quirl aller dieſer
Dinge; als Bequemlichkeitsrath. Leben Sie doch dort, wie
Sie nur wollen. Sich für krank, für bizarr ausgegeben,
ſchelten zu laſſen, koſtet Sie ja nichts! Leben Sie, wenn
Töplitz Sie ekelt, auf dem Weg nach den Steinbädern. Gött-
lich! da lebte mal ein fränkiſcher Graf, den ich kannte. Nur
daß Sie mir nicht ſo vergehen, ſo verharſchern! Je länger
Sie bleiben wo Sie ſind, je weniger Kraft und Grund finden
Sie in ſich auf, weg zu kommen! Es wird himmliſch in
Töplitz ſein: wir ſehen eine Unmenge von Menſchen; behand-
len, bereden, belauben, ſtudiren ſie. Wer hindert Sie zu le-
ſen, zu baden, zu thun was Sie wollen! Erſt nach drei

großen Krankheiten, verspürt' ich in der vierten den Krampf im Herzen, von dem Sie sprechen. Sie sollen ihn durchaus nicht haben!! bei Ihrer Jugend: Sie sind ja eigentlich gar nicht gekränkt; vergehen, wie eine Blume, sollen Sie nicht. Jetzt müssen Sie wirklich mir nahe leben. Soll ich Sie auf einen Irthum aufmerksam machen? Sie wollen in einem Bade, in einem äußerlich müßigen Leben nicht das Ansehen haben, als verweichlichten Sie sich in Unthätigkeit; und unterdeß geschieht das in der Wirklichkeit in Friedersdorf. Sie gehen da in Ihren eignen Stimmungen wie in einem Zauberwald umher, und werden bald nichts mehr vernehmen können! Kaum, Lieber, entschließen Sie sich, mir zu antworten, auf Punkte der lebendigen Mittheilung, und möchten mir reine Stimmungen schicken, die ich gewiß! alle in mein Herz aufnehmen möchte, und mit meinen Augen, und eigener Seele erahnde. Diese aber müssen die Dekoration Ihres Lebens nicht werden; diese müssen von der lebenden und lebendig machenden Sonne hervorgerufen, modifizirt werden. Von den Sonnen anderer Geister. Überlegen Sie das, Lieber, und erwägen Sie genau, wie meine Lust, Sie in Töplitz zu haben, hier mitwirken kann; ich bin nicht ganz im Stande es zu unterscheiden. Nur dies weiß ich, wüßt' ich diese Menschen, dies Thal, bei Wiesbaden zum Beispiel; so sagte ich, geben Sie da hin: oder irgend einen geliebten belebenden Kreis von Freunden von Ihnen. Ich kenne nur den, der in Töplitz sich versammelt. Und rechne viel auf mich. Ich bin geschaffen das zu verlebendigen was da ist; ja manches nur im Keim Daseiendes zu schaffen. Ich habe schon oft gut auf Sie gewirkt. Varnhagen wird auch

U. iv. St. d. München

bin gut ſein. Ihnen ſei es als Geheimniß geſagt: er kommt vielleicht mich abzuholen. Iſt er aber den 10. Juni nicht hier, ſo reiſe ich allein ab; das weiß er. Überlegen Sie alles. Wollen Sie, müſſen Sie in Friedersdorf bleiben: ſo beſchwöre ich Sie, ſchreiben Sie mir, wie Sie gethan haben, jede Stimmung, jeden Niemens des Befindens, jede krankhafte Laune: und ſchreiben Sie überhaupt. Denn im Kriege war Ihre Freundin nicht aufmerkſamer, nicht beſorgter um Sie, als jetzt. Bleiben Sie in dem Winkel dort, ſo wird in Töplitz, und ginge es mir noch ſo gut — ginge es mir! als ob ich dies Maß und Ziel nicht kennte! — ſo bleibt mir ein Stein auf dem Herzen; ein Gewiſſen; ein guter Theil von mir ſelbſt zurück. Hierüber ſprechen Sie nicht; dies waſchen Worte nicht aus. Warum haben Sie mir nicht geſchrieben, wo Ihre Nière iſt; ſo hätte ich Sie doch erkannt, wenn ſie mir begegnet wäre. Warum iſt das Kind mitten im Sommer hier? es muß Ihnen leid ſein, daß es weg iſt. Für mich war es ſehr tröſtlich, die lebenverbreitende, innige Kreatur Ihnen nahe zu wiſſen. Meine Nabten proſperiren ſehr im Thiergarten. Sie haben angenehme Nachbarinnen, junge Fräulein, die auch Geſellſchaft haben; und ich führe ihnen auch Geſellſchaft hin; Luft, Blüthen, Bäume, und eine Schaukel, die das agrément des ganzen Quartiers — wie es die Franzoſen meinen, Viertels — macht. —

Stünde doch in einem von den hundert geleſenen Journalen was Sie mir über Adam Müller geſchrieben haben! In Einem Worte haben Sie ſich nur geirrt. „Talent" grade hat er nicht. Eingebungen zu Vergleichen, er weiß ſie aber nicht

zu beherrſchen, dies iſt Talent, und bracht, wie Sie es beſchreiben, alle Welten und Syſteme untereinander. Mich zeigt er recht: weil er doch das Höchſte anrührt mit dieſen Einfällen, und man in einem ewigen Rektifiziren bei ihm bleibt: auch macht er mich, und eben daher denken, wiewohl er einen in dieſem Geſchäfte auch ſehr ſtört. Kompleten Unſinn ſagt er. Seit Sonntag leſe ich ſeinen zweiten Band. Dreimal nennt er Rom, wenn er ihm gratis alles Ewige abſchwatzt, die ewige Stadt; und eben ſo lügenhaft furchtſam flagorirend Adam Smith den großen Mann! Weſſen Titel der iſt: daß er vor dem Prinzen Bernhard und einer Anzahl Diplomaten las — ich denke, ich raſe wie ich das vorne leſe, — der muß, wenn er raſonirt, ſehen meinen, er weiſſagt der Natur ihre Künſte; und läßt das kommende Menſchengeſchlecht hinter ſich. Was der der Natur alles für Geſchäfte aufträgt und für Abſichten abſieht, die Stellen, die Sie anmerkten, ſind mir neumal aufgefallen. Nun bitte ich Sie, leſen Sie im zweiten Bande von Seite 265 bis 267 vorbei: nein, 268 ſteht es erſt recht: was ſich da wieder „die Erde vorbehält!“ Zwanzigtauſend Geſichtspunkte hat er. Und Seite 269 was die Natur wieder mit dem Menſchen anſtellt. Lauter Einfälle, die ihm après coup, nach dem Reſultat entfahren. Gewiß fünf unſinnige Stellen habe ich gefunden; ich hatte aber kein Papier bei der Hand. Die Sie notirten, iſt göttlich! Olympiſcher Unſinn, ſagten wir immer, als Kinder.

Das glaub' ich! Mirabeau's Briefe aus dem Donjon ſind göttlich. Der ſoll ſchlecht geweſen ſein? Nie hab' ich es geglaubt. An mir hat er in der Nachwelt die Freunden, den

Freund, der ihm vielleicht bei der Mitwelt fehlte: wie oft dacht' ich dies bei diesem Manne. Ich bin ewig sein Freund. „Ich weiß, was in dir lebt, ich kenne dich ganz!“ hätte Einmal ich ihm dies sagen können, wie Goethe die Wahrheit vor sich sah. Wie oft habe ich es Mirabeau'n nachgerufen. Er ist mein Freund. „Träf' ich ihn draußen.“ Schiller. „O! gäb' ein guter Gott, daß wir dem Wurm gleich, in ein besonntes Thal — —!“ O! wäre nur Zeit da, das erlittene Unrecht gut zu machen. Das Verschwinden in Nichts ist in dieser Betrachtung schrecklich. Dies eine Anknüpfen, Erinnern, wünsche ich nur. So lange ich lebe, schließe ich Mirabeau ernst in mein Herz. —/

Sie antworten. Und genau. Und benehmen mir meine Furcht immer auf's neue wegen meiner volumes. Sie antworten hübsch gleich. Eigentlich müssen Ihnen meine Briefe lieb sein: sie enthalten so vielerlei; und in Ihrer Wüste dort! „Minter, nicht so klüklug gethan.“ Überlegen Sie alles; und suchen Sie aus reinen stillen Gesichtspunkten zu antworten. wie ich mich bemüht habe zu schreiben. Neumann war ganz munter und gesellig. Der Schweizer blind, und eitel. Den habe ich ganz weg. Unheilbar ist er. Alle Naturgaben glaubt er nur verkümelt zu haben. In wenigen rein spekulativen Momenten stellt er sich anders dar: und die sind abgeschnitten von ihm und seinem Benehmen.

Er! Er! So mächtig muß das Herzensmeer sein, wenn Handel und Wandel eben getrieben werden soll, werden darf. Adieu.

R.

An Varnhagen, in Töplitz.

Dresden, Montag früh gegen 10 Uhr den 16. September 1811.

Lieber guter Varnhagen. Wie iſt dir? — Wie iſt ihm; wie iſt ihm jetzt? dacht' ich den ganzen Weg her: im ſchönſten Nebel, in der hellſten, reinſten, luftigſten Wunderſonne: allein, und mit Andern; bei Nacht und des Mittags. Geſtern war dir am ärgſten, geſtern Abend: da war die Sonne rund um die Erde, und du hatteſt deine Liebſte nicht geſehen; und viele ſolche Tage ſollen vergehen! Lieber! Höre zum Troſte, daß ich mich weit mehr über das Getrenntſein von dir grämte, als ich's je gedacht hätte. Auch mir iſt ganz ängſtlich: ich fühle mich plötzlich ſo abgeriſſen, von Schutz, Ueberheit, und Liebe, daß ich rund um mich herum gehen könnte, um um zu ſehen, um um zu finden: zu wem gehörſt du denn? zu was? Geſtern machte ich gegen Abend den herrlichſten Gang mit Marwitz und Luppe, wohl eine Meile, die Oſtrawieſe hinauf. Du weißt, ob und wie ich Marwitz liebe, es waren zwei Freunde: wir gingen manchmal ſtill, groß und göttlich war der weite Raum, die prachtvolle Sonne und Abendröthe, die ernſten und ganz andern Bäume als in Böhmen, die unendlichen Alleen; allein ich mußte denken, allein und fremd biſt du hier, wenn dieſe Beiden nicht mitgehen wollen; allein und fremd, wenn ſie auch neben dir bleiben; du biſt nicht ihr Liebſtes, ſie beziehen nicht alles auf dich. Wie gewiß lebt' ich bisher! Und ich war nicht undankbar, Varnhagen! nimm es nicht ſo roh, wie das Wort hier daſteht: es war nicht nur

Dankbarkeit, es war liebende Sehnsucht; und mein Herzensehnen antwortete deinem, mein Herz hielt Takt mit deinem. Und so sind meine meisten Momente. Ein Berechnen was du thust, ein Sehnen nach dir, ein Jammern über deine Sehnsucht. Marwitz war mir zu Anfang etwas fremd, seine Persönlichkeit: obgleich ich ganz roth wurde, als ich ihn krumm vorne über — du kennst ihn — in Zehista gewahr wurde. So kamen wir, weil wir Prima besehen hatten — wovon künftig — um 9 Uhr in Dresden, ich blieb eine Nacht in einem Wirthshaus, und wohne jetzt in Marwitz Quartier, denke dir! — wenn man die Brücke nach der Neustadt hin zu Ende ist, das erste Haus rechts, meine Fenster sehen die Brücke gerad hinauf bis nach dem Schlosse, und beide Ufer. Göttlich! könntest du es sehen! Ich muß mich fördern, es hat 10 geschlagen; Marwitz, der jetzt im Wirthshaus wohnt, kommt um halb 11 zur Galerie. — Ich wohne in dem Häuschen, wo ich zu dir im Vorbeigehen sagte: hier möchte ich wohnen. Gestern in der Nacht verlor ich Marwitz, ging mit Hebenstreits, die ich fand; sah Pan Aruns, Dalwigk, Gotthuß, d'Esbourmel, den Unterstubenen wich ich allen aus. —

Bei uns wird Krieg: was sagst du dazu! — Erwarte aus Berlin nur Nachrichten über unser Land, und unsere Situation von mir. — Mein theurer Freund! Ich bin ganz von deinem Besten in dir überzeugt: und von deiner Liebe zu mir.

Über alles hab' ich nun mit Marwitz schon gesprochen. Über Künste denken wir ganz gleich. Er ist äußerst sanft und innig und wohlwollend mit mir; und sehr lieb, ehrlich und brav.

Nicht ganz gesund. Il prend les armes, on va à Potsdam pour étudier, comme il s'est exprimé. Grüße ja Beethovens und unsern liebsten Otivs! Wohl ihm Leut! Adieu, Liebster! Wenn ich so etwas aufbreche, was du gewickelt hast! ein Schmerz und eine Liebe! Adieu. —

An Varnhagen, in Prag.

Dresden, Montag Vormittag den 21. September 1811.

Mein wahrer einziger Freund, vor einer halben Stunde erhielt ich erst deinen Brief, obgleich er schon gestern Abend hier war, wegen dem Sonntags zugeschlossenen Kouton. Alle deine Gemüthsbewegungen gaben auch meinem dieselben! Thränen waren zwischen mir und dem Briefe. Fasse dich, mein Freund. Denn höre. Bei Naturen, wie die meinige, geht kein ernstes Denken, kein Empfinden, kein ernstes Wollen, keine ernste Liebe wie ein Schatten vorbei! Bist du, wie ich es sehe und weiß, ganz von meinem Dasein durchglüht und erfüllt, so werde auch ich in deiner Nähe glücklich sein, und dich zu Schutz und Umgang wählen können. Ich fühlte es vor deinem Briefe. Wir sehen uns gewiß bald. Dies sei dein Trost; ich will es und du willst es. Quäle mich nicht mit Kleinigkeiten, und wir können ein edles und schönes Leben führen. Findet sich gar und gar kein Mittel, so kommst du unterdeß ohne Mittel, und es muß sich nachher eines finden. Diesen Fall sez' ich, wenn du es nicht aushältst, und die Trennung dich zu sehr mordet. Erst lasse mich nur nach

Hause

Hause kommen. — Halte diesen Brief nicht für unzärtlich, ich habe keine Zeit, und packte also das Wesentlichste für dich, so hieß mich meine Zärtlichkeit. — Ich versäume die Galerie, und soll Nachmittag mit Marwitz nach der Meißner Gegend eine Meile von hier fahren. Bis jetzt haben wir alles zu Fuß abgemacht. Ich lebe sehr eingezogen. Abends immer bei mir mit Marwitz, dem Mahler Friedrich Meyer aus Rathenau, Lippe, oder den Olls. Hebenstreit. Gestern war ich mit Marwitz allein, und da lasen wir Novalis, und hatten die tiefsinnigsten Gespräche. Wir leben wie zwei Studenten, wovon der eine eine Frau ist; er ißt Mittags mit mir, dann und wann Meyer auch. Lippe zankt sich gehörigst mit mir; und war gestern nicht da, weil ich vorgestern bei seinem sonderbaren Ernste laden mußte. Marwitz ist mild und gehorsam, und wie ein jüngerer wahrer Bruder gegen mich; angeschlossen, aber ohne jede reizende und gereizte Galanterie. Wir leb. recht, bequem und angenehm; wir haben den vielseitigsten ertäglichen Wortwechsel. Er spricht außerordentlich artig, gütig und unbefangen, und oft, von dir. Er denkt über Adel und des Bruders Gesuchte anders, als ich glaubte; du weißt also wie!!! du würdest dich über die Ausdrücke todt wundern. —

Er verfolgert, ich denke oft, oft, bei jedem Vorfall, Wetter, Scheun, Feld, ja bei gutem Essen an dich. Wie sollt' ich nicht? Du hast mich gelehrt in einer Atmosphäre von Liebe zu wohnen; und alles berührt mich unheimisch und kalt ohne sie. Ich kenne dich ganz und liebe dich: und rechne auf dich; und auf dein Fortschreiten in jedem Sinn. —

Grüße ja den Obriſt; ich laſſe ihn fragen, ob er böſe auf mich iſt? — Grüße ſehr Alexis. Ich habe lange lange nicht ſo zärtlich geſchrieben, wie ich Dich hege und an dich denke. Es ging alles in den Plan dich zu ſehen über.

Grüß mir den armen Beethoven, und ich gedenk ihm ſtets ſeine unerwartete Gefälligkeit, daß er mir gleich er was verſpielte. Wie ſo hält er aber ſo viel von mir? Den Plan der Oper will ich durchſehen, er ſoll Ihr mir nur helfen; und aufrichtig will ich ſein, ich kann gar nicht anders.

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Freitag Abend um 11 Uhr den 18. Oktober 1811.

O! mein theurer Freund, je mehr vorgeht, je ſchrecklicher iſt es, daß Sie weg ſind. Ich erliege, ich bin überwältigt von dem Strom der Gedanken an Sie, ſeid Sie weg ſind, welche Welle davon, ſollt' ich ſchöpfen, um ſie Ihnen zu ſenden? Was iſt nicht alles ſeit Ihnen vorgefallen, was hab' ich Ihnen nicht alles adreſſirt! Oft hatte ich auch Augenblicke, wo ich zu furchtſam war, Sie in Ihrer neuen Umgebung, in der neuen Laufbahn gleich zu ſtören; Sie gleichſam nicht unbefangen zu ſich ſelbſt kommen zu laſſen, Ihnen mein Andenken aufzudringen! Und andere hatte ich, wo ich dachte, er weiß, daß ihn deine Gedanken belagern, und es iſt ihm lieb, er hat es nöthig, er denkt es. Furcht behielt aber die Oberhand; und es iſt auch beſſer, Sie ſehnen ſich nach meinen Briefen und Worten, als daß Sie ſie einen Augenblick weg wünſchen. Das iſt wahr, und ich geſtehe es.

Es hilft Ihnen nicht, mein lieber Marwitz, daß Sie meine ganze Unwissenheit überschaut haben: die gelehrtesten Leute kommen in meine Einsamkeit zu mir, und bleiben von 7 bis Dreiviertel auf 11 tête-à-tête bei mir. Der Physiologe Wolf that das diesen Abend. Sie haben sich nichts mehr zu schämen. Dieser Mann denn, sprach diese ganze Zeit auf die verbindlichste, gemüthlichste, naivste, offenste Art mit mir. Von allen seinen Arbeiten wovon er mir schon morgen die Wolken schickt, und einen Aufsatz über die deutsche Sprache, und mir alles geben wird, was ich nur irgend verstehen kann), Plänen, Gesinnungen, über alle Gelehrte, und Standesgenossen. Über sein früheres Leben, seine Liebhabereien, Heirath, Ehe, Frau, Kinder und über Erziehung. Über die Art und Weise wie er seine Arbeiten konzipirt, und unergründlich liebenswürdig was er davon hält; was er noch zu schreiben gedenke, wie er vieles verfaßte, was er vom Übersetzen denke, von Voß, Schiller, Schleiermacher, Humboldt, Friedrich Schlegel, dessen Frau und Bruder, Goethe, dessen Ehe, und Geschichte; seinem Leben mit ihm, vom Herzog, der Herzogin; Deutschland, und seine Meinung darüber meine Satisfaktion! es war meine!, von Mgd. Herz, Frau von Berg., Gräfin Voß, ihrem Mann, Stein und Varnhagen. Kurz, ich kann mich des lebendigen Gespräche und der Gegenstände nicht alle erinnern; für mich Arme fiel es aber doch zu einem Leid aus, mit welchem Jammer bedauerte ich, daß Sie vier Meilen weit waren, mit welcher Anstrengung wollt' ich alles für Sie behalten. Wie schön sprach er über die Wolken! Welche Beredsamkeit für mich! Mit welchem großartigen Zutrauen

über alle Dinge, mit welchem leisen, nur nöthigen Verbot! Wenn ich Sie sehe, bleibt Ihnen alles das unverloren. Welcher Verlust, getrennt zu leben! Lassen Sie mich's auf dem stummen Papier sagen! Andere Menschen können getrennt leben, wir zwei nicht. Es ist zu wahr; ich sag' es dreist.

Gestern Abend, war eben so lange und allein, Hatsfeldt bei mir. Wir sprachen meist von Ihnen; ich in lallendem Versuchen, ob es anginge zu sagen, wie ich Sie sehe. Er war ganz rein, wahr, sanft, aufrichtig. Sprach schön über Sie; und sagte, er könne Sie so, wie ich Sie liebe, nicht lieben. Schleiermacher und ich hebten Sie am meisten. Ich vertheidigte mich nicht. Er gestand rührend, weil ich mehr wäre als er Hatsfeldt's, könnt' ich Sie mehr lieben. Ich war ganz wahr gegen ihn, und nahm ihn für mich ein. Er gestand mir, er sei nicht gekommen, um uns zwei nicht zu stören; ich setzte ihm wahrhaft auseinander wie das nicht geschehen wäre, wenn er ordentlich gewesen wäre, und was unter diesem Ordentlich zu verstehen sei, er sah es ein, und gab mir sanft Recht. Er habe wider mich gesprochen, sagte er mir auch, und Sie hätten mich mit dem größten Feuer ritterlich vertheidigt. „Besser," dacht' ich, und schwieg. Er fing mich an sehr zu bewundern: und auch wieder zu zweifeln, ob ich so gut sei, als ich mich zeigte. Aber nicht unangenehm. Ich sprach ihm über sein Innerstes, traf es, und konnte ihm sehr wohlthun: da eben ging seine Bewunderung los; und bei meinem scharfen Sehen und Wissen; bei meiner Liebe. Über Geld, sprach er sehr klar; und klagte über seine Stimmlosigkeit; und klagte ihn an, mit mir nichts zu haben, und be-

bereits es. Dies alles aber in der natürlichsten, allmähligsten Folge, und nicht im geringsten wie es hier steht. Jeder Mensch, jedes Ding, und er sich selbst, wurden ihm klar und lieber; er fühlte das am Ende so, daß er sagte: bei Ihnen wird mir weich! und faßte sich am Kopf, und setzte hinzu, mir wird klar im Kopf. „Ich bin, die da das Herrliche vollbrachte," (die Jungfrau von Orleans) und schwankend geh' ich mit der Fahne her. Ich werde „todt sein", wie Alfonso's Mutter; sterben wie die „Schwester von Lothario." Nicht ganz so; lieber Freund! — —

Mittwoch, den 28. October, gleich 10 Uhr.

Es ist ganz einerlei, daß Sie mir nicht eher schrieben, und überall nicht ohne Bedürfniß, und die eigentliche Möglichkeit dazu; aber es giebt eine Pflicht, und die hätte Sie dazu bringen sollen. Die hätte mich dazu gebracht. Haben Sie meinen Zustand so ganz vergessen können? und daß Ihre Schriftzüge [illegible] mein liebstes, köstliches Gesicht sind? Es thut [illegible]? Mein unruhiges Herz weiß immer, worauf es zu warten hat, und es war mir nichts Unerhörtes, Unerwartetes, Daß Sich aber das Gegentheil hoffen machte, war meine grimmige Bitte. Daß in einzelnen Worten Sie so zu fassen wußte, daß Sie mir nach mancher Viertelstunde das Versprechen wie von selbst gaben, daß Sie mir bald, ja gleich schreiben würden. Als kein Brief, und kein Brief kam, dacht' ich nun endlich, Sie wollten mir nicht eher, als im eingerichteten Zimmer schreiben, und, Sie haben noch keine Arbeit, und waren gleich zu Hauque's gereist — nicht dumm von mir. —

aber nur meine dritte, tiefste Vermuthung war wahr, er verschiebt's bis auf eine lebendige Stimmung, und hat nichts mitgenommen, welches ihn die eingiebt. Zwingen Sie sich nun nicht mehr mir zu schreiben, und machen es ganz nach Ihrer Bequemlichkeit, Bedürfniß und Toilette. Auch ich habe endlich Ihren Brief nicht in der besten gelesen: und Sie werden es wohl p[illegible] schweren Worte anmerken. Mein Herz ist gramschwer, und gedrückt mein Gemüth trotz meines Heiteren Muth, heute. — Wie aus einem tiefen Gefängnisse hinaus fühl' ich was Sie schreiben. Ich segne mit bestem Herzen anstatt Ihre Spaziergänge in Carlsruhe! Thädiger Gott, warum bin ich nicht an solchem Ort! ich habe es nöthiger, als je. Ja, einen Ort! seit wie lang schon wälzt dies große Bedürfniß sich mir näher, Sinn und Leben benehmend steht es nun groß, dunkel, und erdrückend über mich weg! — vor mir. Durch dies seh' ich fast nur wie ein Verrückter Ort und Gegenstände, die mich wirklich umgeben. Gestern unter den Linden befiel mich ein solcher Zustand: fremd, ganz fremd, und ruppig, schienen mir Linden, Straße und Häuser; die Menschen zur Furcht; nicht Einer ein Gesicht, eine Physiognomie, der albernste, äußerlichste, hölzernste, zerstreutester Ausdruck, albern-eitle Frauen; nicht keiner, auf Neigung sich beziehend, oder im Vollgenuß irgend einer Art. Die Armuth der Stadt, wo ich jedem berechnen kann, was er hat, vergeht, will oder kann; die schreckbare wüste Beziehungslosigkeit, die nicht an Staat, noch Liebe, Familie, oder irgend eine selbsterzeugte Religion anreicht. Ihr schwindlender, eitler, nichtiger, maskirter Tummel! Ich darunter, noch beziehungsleer, mit

vollem leeren Herzen; fensirirt um alles was wünschenswerth ist, getrennt vom Leyten. Kurz, wie vor einem sündenhaften Zauberteufel — denn die Wirklichkeit entschwand dem denn doch nicht todten Gemüth, — dessen Wanken ich schon sehe, dessen Einsturz gewiß ist, der mich und Alle treffen muß. Nicht gewiß ob ich wirklich wache, halb träumend ging ich so weiter; mir sagend, es ist besser, daß du hier gehst, als einen einsamen abstrakten Spaziergang zu machen mit denen, die nicht die Rechten sind; du willst auch alle Tage so hingehen; was machst du dir draus, sie existiren nicht für dich. Als aber rückzu ganze Damenfamilien mit uns gingen, Legationsfrauen, Banquier-Töchter und Weiber, Baronessen, Staatsrathstöchter, Gesandten-Grafen, und ich wie unter Todten war, in eine verlegne Angst gerieth — oder Schläfrigkeit, wie mir das jetzt immer geschieht — nahm ich mir vor, nicht mehr dahin zu gehen. —

— Indeß es wird Alles anders, als es selbst die Umstände zu beabsichtigen schienen, und keine Zukunft fürcht' ich mehr den Namen mich, als ihres allgemeinen. Was mich drückt, ist das Warten; weil ich wahrlich es immer that, und nicht weiß, wo ich die Waffen ansetzen soll. Mit Einem Wort, ich war bereitet und gefaßt nach Schlesien zu gehen, und soll nun hier nun fassen und einrichten: wollte meinem Onkel alles klagen und Rath von ihm, und muß nun in der prekairen zweifelhaften Lage bleiben. Thut nichts! ich will sie nicht so ansehen, und mir Worten nicht sein zu fühlen suchen. Nun werde ich Sie zu diesen Winter dann und wann sehen. Kommen

Sie nach Berlin, so treten Sie bei mir ab, wenn es Sie nicht genirt. —

Vorgestern suchte mich Wolf wieder, ohne mich zu finden; gestern schrieb ich ihm kein schlechtes gehörig kurzes Billet, worin ich ihm Frau von Cranen als Lockung oder Warnung aufstellte, je nachdem er's nehmen wollte; er ließ mich fragen, wann sie käme; 7 war die Stunde; er kam um 6 und blieb eine, er hatte schweren Wein getrunken, und wollte sich der Gesellschaft nicht aussetzen. Er scheint oft kommen zu wollen, er merkt, daß meine Zunge das Vortreffliche schmeckt, das mag ihm selten bei unschuldigen Frauenbildern geschehen; und schien sehr dankbar für meinen Zettel; ich hatte seine Verrede bewundert, und es ihm mit leisen, erfassenden Worten gesagt, wünschend, eine neue Elegie möchte ihm für uns Alle danken, weil er nur der Eine könnte. Hatscher und Niemann kamen später auch. Hatscher ganz unbefangen, alert, weltklug.

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Sonnabend Abend gegen 7 Uhr. Letzter Mondschein in meiner Stube heute, den 26. Oktober 1811.

Theuerster lieber Freund, welche Worte aus Ihrem Briefe soll ich erst aufnehmen, sie stürmen alle auf mich ein, will bewegen, rühren, und beunruhigen mir das Herz; als ich sie zuerst las, waren mir das die lieblichen, heilendsten, trostreichsten, wie ein goldglänzender, entzündender Pfeil: das Ende Ihres ganzen Briefes: „Gleich Antwort. Ihre Briefe sind mir immer lebendig.“ Ich bekam aber den am Donnerstag geschriebenen

Brief (wenn er auch erst Freitag abgegangen wäre; wie schmählich langsam gehen die Briefe! Meine auch?) erst heute, als man bald Licht anzünden mußte (mit einem von Barnhelm zugleich), als ich ihn ohne Schlüssel sah, und so schwer, so wußte ich, er mußte viel für mich enthalten; aber ganz Lieben kommt einem immer unverhofft. Vieles, liebster Freund, habe ich viel einfacher gesagt, als es ausgesehen haben muß. Nämlich grade das, was Sie aufsiehem. — Freilich seh' ich Ihnen in die Augen! Aber zu meiner größten Ehre eher, als Sie wie es sagten; unbefangen mit voller Liebe. In die Augen, wo ich alle Menschlichkeit finde; wahren Trost, Sicherheit, Ersatz. Ich erlasse Ihnen viele Worte des ächtesten strömendsten Wohlwollens; sie strömen besser als alle Verwürfe! — Aber Sie sollen sie davon sein; und ich will sie allein, selbst bekämpfen, diese Fluth! Ich sagte es ganz ehrlich: „Zwingen Sie sich nun nicht mehr, mir zu schreiben." Nun, da ich so lange, treu Ihrem Versprechen „gleich zu schreiben", hatte warten müssen, Zwingen Sie sich nun nicht, da ich Ihre ausgebeten habe, wie es mir so nothwendig war, Sie es so einsahen. Die übrigen Erinnerungen, in denen mein nicht bleibt, sollte Ihre besser, kennt ich. Und Ihre selbe sollte es auch sein, wenn ich die Briefe gleich zurückforderte, ohne ein Wort von Ihnen. Böse, Marwitz, war ich nicht; denn, haben Sie nicht den offenbaren Vorwurf gelesen? Wie er aus meinem Herzen kam; ganz wie er mich nur drin schmerzte. Sie sahen, fühlten mein Pulsirsyn, so daß Sie selbst es mir zum Trotz verstummen, und der Brief kam nicht! Dies sagte ich Ihnen hier und haben wir nicht längst verabredet, daß

arge Vorwürfe gar nicht gemacht werden können? Sehen Sie bis auf meinen schwarzen Herzensgrund: ich freue mich, daß ich Sie quälte: aber bei Gott, ich wollte es nicht, und dachte es nicht. Verzeihen Sie mir aber überhaupt meine Grimmungen jetzt! Ich habe ergründet, was es ist. — — So lauf ich, wie Sie mich schon gehämmert kennen, mit gemischtem Herzen in dieser Stadt umher: wo nichts ist, wie Sie auch wissen, als was ich Ihnen beschrieb: ärmer in allem, als ich sonst war (mit physisch krankem Herzen). Nun nicht mehr, Lieber! Schon vor Ihrem Brief überlegt' ich's mir oft. Die Einsamkeit ist nicht für mich. Trotz meiner regen thätigen Sinne ist der stärkste, ich sehe es nun wohl kurz vor meinem Ende beinah', mein Herz: soll das schweigen und ohne Gegenstand sein, so entsteht die Herzensnacht bei mir. Der wahre Tod ist Kleinigkeit, der ist ein Kutschieren einer Masse in die andere hinein — er sei nun wie und was er wolle —, verdumpfen thun alle meine Sinne und Funktionen, und das ganze Leben geht in die Angst hinein, über diesen Zustand! Ja sehr es ist, darf ich hoffen Sie zu sehen, sind Sie hier, wäre Pauline hier, die mich tausendfach erheitert, die ich vielfältig lieben kann: die ganze verstäubte Stadt wäre mir belebt; und voll wären meine Tage, ich vermißte nichts, obgleich ich alle sterbliche Güter zu genießen wüßte. Ihre ehrenvolle herrliche Anrede an mich, paßt also nicht auf mich, mein lieber lieber Freund. Mein Geist und Gefühl sind anders bestellt! Ich kann mir „die Herrlichkeit des wahren Lebens" nur „schaffen" an der Seite eines Geliebten, den ich lieben kann. Aber „der Geist in mir" wird mich „unterstützen"! Denn ich schaue

nur gerth, was ich brauche, oder beweine es! In Dumpfheit wird mich mein Schicksal nicht lassen. —

Die Anekdote von dem sächsischen Handwerksburschen ist eine der großartigsten, es ist mir unendlich lieb, daß sie Ihnen begegnet ist: dem einfachsten Menschen. Ich gönne sie Ihnen mehr, als mir. —

Sonntag, 9 Uhr Morgens.

Ich habe Ihnen gestern Abend in der entsetzlichsten Eil rasend schlecht geschrieben: nicht eins wie es aus dem andern hervorgeht, nicht ein bestimmter Zustand, Stimmung ausgedrückt, Gedanken dargestellt. Auch jetzt, schon bei den wenigen Worten, bin ich dreimal hinausgeholt worden, zu einer Visite. — Daß ich mich gestern Abend in allem Ernst nannte, damit meinte ich nicht besonders das Geld; aber ich meine es ja so wie. Bedenken Sie, welche Gesellschaft ich verlor: welchen reichen geselligen Umgang, — den Aufenthalt bei meiner Mutter, der noch Etwas in mein Leben brachte — mein einziges annehmbares Etwas, — und bei der ich wirklich dreimal so lieb war, als noch vor einem Monat. Wie behaglich wenig stens dies alles meinen Aufenthalt hier machte; wie ich mich für Andere regen konnte, ihnen und Fremden zu allen Tageszeiten angenehm sein konnte. Dies alles müssen Sie mir noch bieten, damit Sie eine Einsicht in meine Zerschlagenheit bekommen, und mir die dumpfe Klage, den benommenen Sinn zu Rate halten, mit dem ich Sie seit Potsdam quäle; rechnen Sie dazu die Art meiner Komplexion, und was Sie schon von mir und meinem Leben wissen. Ich hatte beinah nie ein recht mir angehöriges, und mir ist genommen worden, und so

nommen. Schlag auf Schlag auf mich gefallen, seit Jahren' — dies alles erwägend werden Sie mir sogar noch Fassung finden. Kommt mir das Leben entgegen, auch noch so kärglich, so bin ich immer da; selten dauert's länger als Augenblicke, daß ich ganz losgelassen meinen persönlichen Schmerz aus dem Herzen lasse, und nur mit meiner eigenen Erlaubniß in Gegenwart eines Freundes; bald bin ich immer wieder gefaßt, und zu jener Rede, zu was ihm lieb ist, fertig. Nur in Briefen ist das anders. Wo kein Gegenstand meinen Blick trifft, kein fortschreitendes Verhältniß mich auffordert und in Anspruch nimmt, da bin ich nur mir selbst gegenüber, und schaue immer nur in mein Inneres: ein Vergangenes — Unthätiges — was wahrlich zu herb wenigstens, wenn auch nicht zu schlecht, der großen sich bildenden Folgen wegen, für ein so zartes leicht tonangebendes Innre war. Dies ist aber alles schon wieder vorüber mit Ihrem gestrigen Briefe. Seine Worte, und die Hoffnung Sie zu sehen, entbanden mir das Herz. Leben sehe ich wieder überall: wie der Sommer den Winter wegtreibt, man weiß nicht wie so; weil er da ist, man weiß nicht wo der Winter bleibt, der vorher so wirklich da war, mit seinem Zusammenziehen, Erstarren, Dunkelheit, Trübe und Zugeschlossenheit. Sie sehen, ich habe wieder mit einem Lobe von mir geendigt. Ich kann die Furie bei Ihnen nicht untergehen lassen. Sie und diese, sind mir beide zu lieb. Aber, wenn ich auch oft denke, auch ihm lügst du doch; man ist nicht wahr. So bedenke ich wieder; Sie kennen mich doch, und auch mein Blendendstes, und ich bin aufrichtig genug zu wünschen, es möchte wahr sein. So ist es auch; denn nach und nach sage ich

Ihnen ja alles; und es zeigt sich auch allen solchen Augen, wie Ihre.

— Nach Gentz vergaß ich zu fragen. Wie sehr ich ihn geliebt habe, habe ich ihm gesagt; was ich ihm bin, weiß er; wie er ist, weiß ich, er hat das Bedürfniß nicht mich zu sehen, thut dazu nichts, in so langer Zeit, also liegt er in meinem Heiligthume auch still, weit zurück. So kam es. Ich lieb' ihn für ewig, und werde ihm auch wohl schreiben. — Wolf habe ich seit der Zeit nicht wieder gesehen; Sie schreiben göttlich über ihn, das erzähl' ich ihm. Schreiben Sie ja über Adam Smith, es ist nothwendig, finde ich nach Ihren Worten, die ich ganz verstehe: er ist mehr als ein Mitregent Napoleons. Ein Zeichen, Produkt und Triebrad der Zeit: was er aber treibt, muß den verschwellen Faulen gezeigt werden. Thun Sie es ja, so lange er Ihnen noch gegenwärtig, und ganz wichtig ist, ehe Sie wieder zu noch größern Kreisen mit Ihren Gedanken kommen, und der Ihnen auch nur ein kleineres Vergnügen, eine kleinere Wirkung des großen Umschwungs aller Dinge scheint, bewegt von so hohen, daß ein Mensch schon zufrieden sein kann, wenn er sie in sein Bewußtsein kriegt, zur Anerkennung und Bezeichnung alles Denkens. Machen Sie sich den jetzigen Augenblick zu Nutze; und setzen Sie ihn gleich auseinander. Sie können die Worte über ihn, die Sie mir gesandt haben, sehr gut dazu gebrauchen. Wo möglich schaff' ich Ihnen heute noch irgendwo Fr. Schlegel. Sie sind so fleißig, wie ich Jemanden sein sollte. Aber ich gönne es Ihnen doch lieber, als mir. Sprechen Sie nur von allem mit mir: ich verstehe es doch. Sie wissen's auch, und thun es! Ich

hin wahrlich geboren zum Ignoranten. Weide ist doch auf diesem wilden Eiland, und fehlet alle Geistesspur des thätigen sinnigen Menschengeschlechts, so sind gute Dämonen, die sich dieser Wildniß annehmen, und Anspruchlose herrlich bewirthen. Bei Ihrem Reichthum müssen Sie auch einen solchen wilden Park haben, wo der Dämon gar aufpassend lauert, und Sie verdreht: der ist mein Trost: nicht wie nichtige Nymphchen, die nicht wissen was man will und sagt, finden Sie doch wenigstens à qui parler, und können immer denken. Ich habe einen Herrn besucht! Sie sehen, ich werde ganz toll!

Ich verfolge Sie alle Tage in Canofoni! Aber ich bitte, legen Sie sich nicht auf kalte Steine und Stufen! Auf sandigen, sonnigen trockenen Boden, wenn ich bitten darf! Ich habe darin mitzusprechen. Sie haben mir auch zu befehlen. Wie gerne käme ich hinüber. Ich will mich doch bei Leuten erkundigen, die hinfahren. Ich weiß, warum Sie's wünschen: kann nicht alle Blätter schon ab sein. —

Ich finde die Anekdote vom sächsischen Gesellen übernatürlich schön. So wirkt Geschichte; und ihr Wirken ist Geschichte. Seit fünfzig Jahren steht Canofoni, und Welten haben sich umgekehrt, die Sieger es umwühlt; nun denkt der Cadsie mitten im Garten, er ist nicht drin; das Lager soll erst kommen. So sinkt erst nach und nach Meinung von Stand zu Stand herab; solche Kerle wandern noch in Deutschland umher; und in fünfzig Jahren weiß so Einer erst von den Schattwerken der jetzigen Eroberer. Und wie still macht die Anekdote! So still wird von Gemüth zu Gemüthe Ihre

see in schönender Unwissenheit bewahrt. Adieu! Sie kommen. Und ich schreibe Ihnen noch unterdeß ein Couplet hundert bis fünfzigmal. Ihre R. R.

An Gustav von Varnekow.

Sonnabend Mittag 2 Uhr, den 2. November 1811.

Mein sehr allerliebster Varnekow! der mir wirklich das Gemüth erheitert und stärkt, wenn ich mir ihn nur bestimmt und lebhaft denke, wie jetzt hier vor dem Papier gebannt, Ihren wenigstens achtmal gelesenen Brief neben mir. Sie fehlen mir immer und ewig, d. h. ich merke es beständig; und meine liebsten Freunde müssen in dem Bedauren über den Verlust Ihrer Gegenwart mit einstimmen, und die allerliebsten und innigsten sind auch am einsichtigsten darüber. Für's erste aber hören Sie nur erst, wer Sie grüßen läßt. Die Nichten, mit ihrer Mutter, die mich schon vor dem Datum des Briefes störten, aber es ausdrücklich verlangten, ich müßte gar es schriftlich grüßen, beide Roberts, Hr. von Heusler, Mad. Krosberg, Mad. Oppenheim und ihre Tochter Mariane, die alle haben Ihren Brief gelesen. Er war so, daß sie ihn lesen konnten, und es macht ihnen zu viel Vergnügen, als daß ich es Ihnen nicht gönnte. Mittwoch aber kam Marwitz — Sie wissen, welche Nummer der bei mir hat — unverhofft von Potsdam, wo er bei der Kammer steht, und wohin ich ihm schon gemeldet hatte, daß ein Brief von Ihnen in meine Hände gekommen sei, und blieb bis Donnerstag Mittag. Ich las also Ihren Brief mit ihm, zu allererst er sah ganz Ihre Art

ein, und als ich ihm ſagte, ich hätte viel beſſere noch in Zoplis erhalten, mußt' ich den großen Briefklump durchſuchen, und wir laſen auch die, wovon ihm nicht eine Wendung, ſeine Naivetät, keine derbe Innerlichkeit, wie auch nicht das Milde des Ganzen, aus anſtehender Stücke gebildet, entging. Als er ausgeleſen hatte, ſagte er mit dem freundlichſten Weſen, die Augen noch auf den wieder eingeſteckten Brief gewendet: „Ich wollte, er wäre hier!" — Das glaube ich, ich auch! — „Ich bin ihm recht gut!" — Sie glauben nicht, wie mich das entzückte! Nichts freut mein Herz ſo ſehr, als wenn ſich meine Freunde anerkennen; und ich kann triumphirend ſitzen und denken, du biſt die Erſte, du haſt den entdeckt; und nun müſſen ſie ihn lieben! Oft hab' ich Heterogenſcheinendes vereinigt; oft aber, wollten die beſten Seiten an den Menſchen nicht zu einander paſſen, und roher unüberlegter Tadel drängte ſich an die Stelle des alles beförderuden Wohlwollens, von meinem beſten Bereiten; daher fühl' ich mit lebendiger Freude wenn es mir gelingt, meine Lieben in Liebe für einander zu entzünden, und wenn ſie meiner beſtimmen und huldigen müſſen. Ich kam mit dem, was ich für das Schmeichlendſte halten mußte, zuerſt heraus: nun hören Sie auch, welche Theetheit mir am meiſten in Ihrem Brief ſchmeichelte und gefiel. Daß Sie keinen Rum trinken, und noch an meinen Ausſpruch denken! So bin ich: nicht beſſer. Aber Ihr eitles, weiches, liebes Herz wird das verſtehen. Ich hatte auch ohne dieſen Ihren letzten Brief nicht vergeſſen, und oft genug Andern wiederholt, wie eine einzige Bemerkung, über dies Getränk beim Thee, Eingang fand in Ihrer regen Seele, durch

den

den beweglichen, auffaſſenden Geiſt, der nichts verſchmäht, ſo klein es ſein mag, wenn es edle Beziehungen hat, und das Gemüth es aufnehmen kann. Alles dies bewies mir deutlichſt die Kunſt-Geſchichte, und daß nichts Gutes von mir, und ſpalte es ſich in die winzigſten Fädchen, bei Ihnen verloren geht. Solche Freunde brauche ich, und liebe ich; bei meinem kleinen Seelenkram, und bei ihrem Großhandel! Schreiben Sie mir ja immer, wie es Ihnen geht! Wie es mir geht, wiſſen Sie ganz. Außer daß eine Gemüthsruhe und Klarheit ſich meiner bemächtigt, wie ſonſt wohl Mißſtimmung, und Unverſtand es thun; woran ich lange litt. Ich rechne jetzt noch auf keine Zukunft; und danke allen Dämonen für den geſchenkten Augenblick! Glauben Sie ja nicht, daß äußere Ereigniſſe mich ſo glücklich lenken: im Gegentheil, hierin geht's mir ſchlecht; ich verſchone Sie mit dem Detail. Wiſſen Sie nur, daß kein Souper mehr bei mir exiſtirt: ich regrettire es aber weniger, da Sie mir doch fehlen: und ich keinen Angenehmen kenne. Ich bin ſpät im Abend meiſt bei Mad. F., nicht täglich, wo auch nur wenige, und für mich nicht ein erträglicher Menſch, kommen. Ich war die erſten Wochen mit Marwitz, jetzt bin ich allein, mit Büchern. Und ich ſchwöre Ihnen, ich habe keinen Moment Zeit! In das liebe Theater gehe ich nicht. Sie wiſſen es! Iſtland liegt brach, da Sie fort ſind, aber lauter Brennmaterialien ſammlen ſich für ihn an. Eigentlich, exiſtirt er nur für mich, wenn Sie von ihm ſprechen. Um aber nicht gar zu dumm, und menſchenſcheu, und ungeſchickt zu werden, ging ich vorgeſtern auf einen Polterabend — ſolchem ich nie beigewohnt hatte. — Ein gräſ-

lich Lokal. Masken. Zigeuner, Zauberer, Bauern, Guckkasten Leute: Herren und Damen aus allen Klassen. Ich fand alte Bekannte, und neue, die mich zu kennen vorgaben. Die Masken sprachen Verse: auch Musen kamen; zwei, die tragische und die komische. Auch Genien. Lächerlich, und gut. Die Zigeuner, Jettchen Fromm, eine Mlle. Krüger, und ein schöner junger Roman, waren sehr gut: die Musen waren heiser; total aber sahen gut aus. Eine sechszehnjährige Jüdin war dort, in solcher vollkommenen, klaren Sternenschönheit, daß sie bloß dadurch absolut wie eine Prinzeß aussah. Ich verliebte mich für Sie. Total! Ich kenne meine Schuldigkeit. Gott! hätten Sie dies Geschöpf gesehen! Ich hatte sie nie gesehen. Sie wohnt hier, und heißt Wig: nicht von der bekannten Familie. Nun wissen Sie alles, was ich weiß. Für heute nämlich. Künftig mehr! Ich erliege! ich habe heute sieben gelbe Seiten schreiben müssen: und schrieb heute nur Ihnen erlegt, damit Sie nicht, Gott behüte und bewahre, was sonst meinen! Prinzeß Wilhelm hat zwei Prinzen, wie die Zeitungen Ihnen werden gesagt haben. Von Aktricen waren nur drei, und von den Herren Einer da. Die hielten's nicht vornehm genug. Adieu. Schreiben Sie ja! und alles von sich. Ihre treue N. Robert.

Das Biechen, was ich von Berlin sehe, ekelt mich an; „die stolze, gedemüthigte!" elende.

Ihr Datum war göttlich! Schreiben Sie ja ferner natürlich, das Briefe zeigen, wenn man's weiß, sieht in so etwas.

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Mittwoch, den 6. November 1811. Mittags 2 Uhr.

— Gestern war es beinah 3, als ich aufhörte an Sie zu schreiben: ich ging zur Fr. um etwas wegen des Abends zu verabreden, und wollte allein umherlaufen; mir war sehr unwohl am Gehirn. Sie ging aber mit! und ich führte sie an das Potsdammer Thor, wo wir im Achteck, oder wie es heißt, umhergingen; das schönste, mildeste Wetter, der lieblichste Sonnenschein, Berlins beste Luft; wir gingen ziemlich lange; über den Wilhelmsplatz, die Linden durch, nach Hause. Weit nach 4 Uhr. Ich wollte essen, mich sehr lange ruhen, und zu Bethmanns. Point du tout; ich finde inliegenden Zettel — den freundlichsten im Leben — von Markus, und aus Schwäche gehe ich richtig in die Zauberflöte, bis 8 da! — hatte ich meine Qual mit Ihnen! Ich gönnte mir keine Note. Sie wurde wirklich — wenn ich das hier sage! — von Seiten des Orchesters gut gegeben. Die Madam spricht sehr gut und modifizirt das Deutsche aus, singt, und deklamirt besonders, mit großem Maß, war gut angezogen — die Sternenkönigin — und singt gräßliche Koloratur. Der Sänger, eine schöne gesunde Bruststimme, ohne seine Seele zum Vortrag, kann viel lernen, auch von dem Fehlenden! Mlle. Schmidt, keine Ahndung von Pamina! — aber sehr gut gesungen. Also ich doch in einem Leid! Das thun Sie mir aber nicht an! Torquato Tasso wird diesen Monat hier gegeben. Zu dem Tag sind Sie hier. Für den Platz sorge ich. Dann fuhr ich zu Mad. Bethmann, wo Frau von der Recke nicht war, aber Hr. Liedge,

Etägemann — Geh. Staatsrath. — Komödien-Schulz, ein musikalischer Herr Volange, Deutscher; Herr Greulon, Herr von Lüttwitz, Mlle. Sebald, zwei Markuse's, Mad. Frohberg. Beide Markuse's sangen sehr gut und viel, die Sebalds auch, und gut französisch; die Limau und Bethmann vortrefflich italiänisch; die Limau, wie niemand in der Stadt. Ich nannte sie beständig Limanetti. Ich sprach nur mit Herrn von Lüttwitz, der mich amüsirte. Und Einmal, aus respect humain, mit der Töplitzer Sebald, damit sie, den Aeußerungen gegen Sie zufolge, nicht denken sollte, ich spiele Ball mit ihr. Mit den Herren allen hatte ich auch gesprochen — aropos! Bernhardi war auch da — mit Hrn. Tiedge und Etägemann besonders. Als ich gegen 10 Uhr nach Hause komme, finde ich einen liebenswürdigen Brief von Redtel, den ich mit Stolz Ihnen danke! Und nun erliege ich! — und gehe spazieren, warte auf einen Brief von Ihnen, und gehe heute Abend zum Thee bei Mad. Perrare. Alles dieses finde, weil Sie's nicht miterleben, uns nicht finde war, nur hier so ist. Adieu!

Sonnabend, den 9. November 1811. Abends 7 Uhr.

— Es sprach alles und jedes sich vom Herzen, mit einem Zutrauen, einem Bedürfniß, was allein mich schon gewinnt! Ode kommt's mir vor, wenn alles was im Hause geschehen soll, was ich thue, sich nur auf mich bezieht; freudig bin ich nur, wenn ich mich bequeme, schaffe, besorge, bedenke für Andre. Helas! Nach und nach sehe ist erst ein, aus welchen geselligen Bestandtheilen ich gemacht bin; sonst schrieb ich alles der verliebten Liebe zu, ach! und die selbst schwoll und

flammte nur von diesen Eigenschaften getrieben, genährt, entzündet, zur verzehrend-verheerenden Gluth auf! Zu Asche ist mein Herz, wie ich Campan schrieb: ich überlegt' es noch selten; es lebt nicht mehr für seine Rechnung; seine Seele lebt nur noch, und der Geist; es ist wirklich todt. Und in Einem hat der stumpfsinnige Freund Recht; daß er sich wundert, daß ich noch lebe. Sehen Sie, wie traurig ich bin. Ich weine auch: und sage das Meiste nicht, niemals. Und doch sehe ich dies so ganz anders an: und kann es wie ein Glück betrachten. Ich bin so unendlich frei in meinem Innern. Wie nicht verpflichtet der Erde. O! ich kann es gar in Worten nicht sagen. Mir ist noch immer zu Muthe wie damals, als ich vierzehn Jahr alt war. Für Andere, für die große Leute war alles: und so ist es noch, vergesse ich meine gräßlichen Schmerzen, die grimme Schmach; — und ich habe eigentlich kein Talent, mich mit ihnen abzugeben, zu wiederkauen wie es war, weil, von Natur aus, ich zum Unglück nicht gemacht bin, die war üppig stolz, übermüthig vor Freude, als die Erde mich empfing; aber weiter ging es schlecht, daher der starke Bund, und ich bin schlecht und gut; d. h. viel und nichts nutz. Aber gar nicht recht zum Unglück, obgleich ich's empfinde, und genoß, wie Wenige! den größten Dichter sah ich da nicht über mich; es traf in's frische, in's bewußte Leben. Mit großer Gefälligkeit sprech' ich von mir: aber Sie wissen zu viel von mir, als daß Sie nicht alles, was ich erzählen kann, auch wissen sollten. Und es ist doch nichts interessanter, als ein Mensch, dem Menschen. Sie glauben nicht, wie neugierig ich mich über mich selbst erheben kann, bis

zur freieſten Luſtigkeit, ohne Groll und Zorn; und wie ich gewöhnlich ganz von meinem Schickſale abgewandt bin. Neue Kräfte, neuer Muth, neues Sehen, ein friſches unperſönliches Herz, ein geſunder Kopf, ein recht geiſtiger Geiſt, die helfen mir. Und Sie; Sie helfen mir auch; Sie machen es mir wahr und wirklich, was ich liebe: was ich in mir liebe. Sie vergewiſſern es mir, daß ich kein Träumender allein hier bin! — Um von einer ſchönen Frau zu ſprechen! Frau von B. iſt eine. Aber glauben Sie's! Ich ſah ſie nur von ferne, und mied ſie; die Mutter war auch da, und dieſe, eine überaus gute Frau, mied ich ſo, daß ich Umwege machte, und auf einem Ball am einen Ende des Saals blieb, bloß weil ſie auf dem andern waren; und bloß — weil ich die todtend nichtigen Dinge nicht ſagen wollte, ohne Endzweck, Plan und Luſt; und ganz beſonders, weil dieſe Mutter einen gemeinen freundlichen Mann — geweſener preußiſcher Offizier — hat; den floh ich eigentlich, und alle die Menſchen, und weil man ſo ſehr um ſie her war, um die Schöne. Wenn ſie etwas von der Natur — von „Grünem" — weiß, ſo iſt das ſehr viel. Doch glaub' ich's; warum nicht!?

Sie haben mir geſtern einen göttlichen Brief geſchrieben; ich weiß nicht welche Miſchung von unbezwinglicher, aber eben bezwungener Rührung, ja, Erſchütterung, zwiſchen jedes auch noch ſo gleichgültige Wort gedrungen iſt! So ſtark, ſo ernſt, ſo thränenreich klang mir noch kein Brief von Ihnen! und ſo aus Einem Stück! Sie glauben nicht, wie es mich ſchmeichelt, daß Sie mich des Franzöſiſchen wegen loben; weil ich es gar zu gern wüßte! und all meines, ich

mag es machen wie ich will, deutſch bleibt. Alſo die mindeſte Illuſion, die ich Ihnen nur machen konnte, iſt mir Gold werth. Eins viel iſt aber dabei wahr; ich ſchrieb es ſo ſchnell als Du hier, und ſehr bewegt; wie immer. —

Anmerk. Einiges aus einem Briefe von Marwitz mag hier einge-ſchalten ſein: er ſchrieb aus Potsdam:

Dienstag, den 13. November 1811. 7 Uhr Abends.

Ich ſoll Sie immer wieder beruhigen wegen Ihrer volumes, ſchreiben Sie mir, liebe Rahel. So hören Sie denn, wie ich ſie empfange. Ich leſe ſie drei- bis viermal hintereinander durch, manche Stellen noch viel öfter, lege ſie dann weg, mit dem Gefühl eines Geizigen, der ſeinen Schatz wieder um ein paar tauſend Thaler vermehrt ſieht (das iſt grade mein Fall, anders kann der Geizige ſeinen Schatz nicht hüten, als ich in Einer Anſicht Ihre Briefe), und dann laufe ich ein- oder mehrere Stunden im Zimmer umher, und laſſe den Inhalt Ihrer Zeilen in mir nachklingen; antworten kann ich in dieſer Stimmung nicht, denn ich bin zu agitirt, fühle zu ſehr das Ganze, als daß ich an ein Einzelnes anknüpfen und mich darüber ausſprechen könnte. Und nun beruhige ich Sie nie mehr wie neuem. Sie haben Ihre Briefe immer auf mich gewirkt, ſo werden ſie immer auf mich wirken. Senden Sie mir daher nur ja immer dieſe ſchönen, liebe Freundin, es können tauſend Umſtände kommen, um derentwillen ich nicht ſogleich antworte (Sie haben mir ja auch auf drei Briefe von Leipzig nicht geantwortet), äußere Hinderniſſe, geſtörte Stimmungen, aber laſſen Sie ein- für allemal überzeugt, daß darum nicht minder jedes Ihrer Worte mir zum innerſten Herzen dringt, und dort verjagt, was von Rohheit oder Stumpfheit ſich feſtgeſetzt haben mag. Wie ſoll ich Ihnen beſonders für Ihre beiden letzten Briefe danken, für den unausſprechlichen Reichthum dieſer innerer und lebendiger äußerer Dinge, mit dem Sie mich überſchüttet haben. Ich will einiges beantworten.

Ja, liebe Freundin, Sie haben ein egoiſtiſches Herz, aber ein ſolches, welches das Gute, Hohe, Kräftige, Wahre an ſich ziehen und genießen will. Jedes Recht hat einen ſolchen Egoismus, ſetzt ſich als Mittelpunkt des Lebens, aber wie wenigen Hochbegabten wird, ſeit die Erde ſteht, die Fülle des Herzens, „die Gerechtigkeit der Seele", die Penetration des Geiſtes verliehen, von ihm zu beſitzen wie Sie. Laſſen Sie Rahels Herz zu Aſche geſunken ſein, das menſchliche Herz ſchlägt weiter in Ihnen mit friſchen, höheren Pulſen, abgewandt von allem Irdiſchen, und doch

ihm ganz nahe, die scharfe Intelligenz denkt weiter und in größern Kreisen; aus dem grünen, frischen, lebendigen Thal hat Sie der Schicksalssturm hinaufgehoben auf Bergeshöh, wo der Blick unendlich ist, der Mensch ferne, aber Gott nahe. —

— Reinhardts inneres Wesen besteht in einer Unpersönlichkeit, in einer reinen unschuldigen Offenheit, welche um so liebenswürdiger ist, da sie gar nicht auf einer schwachen Negativität, sondern auf einem eben so fest bestimmten, wie sanften und milden Karakter ruht. Weil ich wußte, daß er sie verstehen würde, hatte ich ihm, ehe er nach Berlin zurükging, viele Ihrer Briefe vorgelesen. Sie begeisterten ihn durchaus, und er faßte sie ganz von der rechten Seite. Wie er zurükkam, fragte ich ihn natürlich gleich, ob er Sie gesehn und wie? Er lobte Sie sehr, auf Tiefen sei das Gespräch nicht gekommen, aber nie habe er einen Menschen gesehn, der mit der Energie und der Leichtigkeit von allem den Mittelpunkt ergriffe. —

Mit Smith bin ich fertig. Viele auf unsre Verfassung sich beziehende Dinge habe ich gelesen. Auf Sanssouci war ich lange nicht, es ist jetzt dort flämisch und öde, öfters ging ich im neuen Garten, wo der fluthende See und die vielen dichten Tannengebüsche es lebendiger machen, und die Marmorhalle vor dem Hause mir ernste, vornehme, rührende und schwermüthige Gedanken erweckt.

An Fouqué, in Nennhausen.

Freitag, 3 Uhr Mittag den 29. November 1811.

Ein leichtes Flußfieber, welches mich Montag befiel, hinderte mich Schriftzüge zu machen, was seit einer großen Nervenkrankheit mir immer schwer wird, und auch immer das Erste wird, was ich unterlassen muß; diese Schwierigkeit geht dann auf Gedanken, Empfindung und Ausdruck über; sonst hätte ich wohl gleich auf Ihren Brief geantwortet, den ich Sonntag Abend, als ich meine Nichten zu einem Ball anzog, erhielt. Ich möchte Ihnen danken, wenn man dergleichen bekommen könnte, ohne es zu verdienen; in dieser Antwort will

ich Ihnen von neuem zeigen, daß ich es wohl verdiene, so von Ihnen bedacht und angeredet zu werden! Und diese Erkenntlichkeit wird Ihnen der wahreste wirklichste Dank sein. Ich gratulire Ihnen aus dem theilnehmendsten, einsichtsvollsten Herzen, daß Ihnen jene schöne Erscheinung begegnete; und mir, daß Sie mir nach so langem Schweigen davon sprechen mußten. (Ich merke, daß ich noch nicht schreiben kann, und hunderttausend bessere Briefe Ihnen während fünf Tagen geschrieben habe, als dieser hier. Auch hat man mich hier mit einem Besuch, und einem Brief und Einlage gestört. Jetzt also — wie zur Unzeit, hör' ich auf: doch nein! noch ein bischen!) Könnt' ich Sie nur für verliebt halten! — was Sie mir verbieten — von der Liebe kann man nichts Absurdes sagen, sagt Chamfort; und so ist es auch wahr, daß sie die tiefste Überzeugung ist. Ich freue mich also Ihres Glücks, daß Sie ein Geschöpf von Angesicht zu Angesicht sahen, welches jeden Ihrer Blicke von neuem reizt, und die Überzeugung in Ihnen zum Leben hervorruft, daß es ein reiner, lieber, verstehender Engel ist. Je vollkommener das Geschöpf, je weniger von unserm eignen Herzensglanz beschienen, je „freudenreicher", „ruhiger", je weniger „Verlangen" flößt es ein. Lieben ist ein außerirdisches Verhältniß; eine Empfindung. Ein Glück. Alles Übrige, was sich auf Besitz außer dem Herzen, bezieht, Verhältniß; schlecht, und peinigend. Ich tadle hier niemand: ich bedaure uns Alle! Ich gönne Ihnen diese helle Sonne im Leben, die das Graue, erstickend-tödtende, verscheucht, und die zum Erstaunen weckenden Kinderfarben wieder hervorruft, das Herz zum neuen Umschwung alles Le-

bens und Seins berührt! Es hängt von Ihnen ab, ob Sie es verliebt nennen wollen, das erfrischte Sein; ich beneide es Ihnen; ich gönne es Ihnen. Ich möchte es auch haben; ich freue mich, daß Sie von dem Zauber getroffen sind. Ohne das Glück, namenlos zu lieben, ist die Erde mir ein unverständlicher, ängstlicher Klumpen; entweichender himmelaufsteigender Dunst alles Denken! Ihnen wird alles doppelt geheiligt; und des Herzens, und der Augen Liebling, wird Ihnen gütige Göttin, Muse; die wohl weiß was Liebe ist, und es nicht verschmäht sich den Augen, dem Herzen zu fügen, in der geliebten Erscheinung! Also vielfach glückauf! Warum aber sprechen Sie von der Schönen wie von einer wirklichen Bewohnerin des Himmels; warum sollte sie nicht wiederkommen? Sie sie nicht besuchen können, oder finden, treffen? Wäre das Glück zu groß? Fassen Sie es! Wollen Sie durch Leben nichts an der Empfindung, an dem Eindruck stören? Lassen Sie's gehen wie Gott will. Bleibt es so, so bleiben Sie wie Sie sind; muß es anders werden, so kommt' es anders werden: ist der letzte Fall, so wünsch' ich Ihnen mit aller seiner Sehnsucht, den ersten; und so thun Sie auch.

Ich habe viel die Zeit her an Sie gedacht: ich habe Undine gelesen, den Todesbund: und eine Geschichte eines jungen Wahnsinnigen in einem Almanach von 1812, der Name ist mir entfallen. Dies letzte halte ich für das Gelungenste in Betreff des Vollkommenen, und Tadellosen. In Undine sind die größten, ja die wirksten Elemente zum Grossen; es sind aber drei verschiedene darin, die sich nicht ergänzen, und hat menschlich organisch zum Leben bringen, sondern sie leben neben

einander; und hindern sie sich nicht zu sichtbar, so hindern sie mich. Sie heißen Liebe, Sittlichkeit, und Spekulation, aber die Möglichkeiten des menschlichen Seins, bis zu den Grenzen anderer Wesen. Welch schönes neues Sujet!

(Sechs Uhr Abends, mir ist sehr unwohl; ich werde den Brief nicht fertig bekommen; er soll aber weg, damit Sie nicht länger warten, und mich nicht für undankbar halten müssen. Künftig will ich Ihnen alles schreiben, was er enthalten sollte.) Der Todesbund ist aber für jemand, der Sie so kennt wie ich, das Interessanteste; und eben wo es nicht Buch ist, wo Fouqué durchbricht und dies auseinanderspaltet. Mich dünkt ich habe diese Blicke seit diesem Buche in Ihnen — in Sie, wie sagt man denn? — gesenkt. In allen dreien aber fand ich liebe herrliche Züge, wie sie nur Ihnen entschlüpfen können. Ich gebe Ihnen hier meine Kritik, wie Sie der Welt Ihre Bücher geben; zur Kritik. Alles schlecht: alles kurz, roh, erbärmlich! wie ich unpaß bin! Nachsicht! Einsicht!

Gestern war ich kränklich, und allein von 8 bis nachts 1 Uhr auch zu lesen nur halbstundenweise fähig. Da kramt' ich in einer kleinen, kleinen! Kinderkommode, und fand inliegendes Billet, mit Schmalzen von meinem Vater, manches von meiner Mutter, und Trümmern alten Lebens aller Art. Damit man die Karte nach meinem Tod erkennen soll, schrieb ich drauf, was auf der Rückseite steht: als ich es aber unvorsichtigerweise auf die Karte selbst geschrieben hatte, gefiel sie mir nicht mehr, und ich steckte sie gleich zu Ihrem letzten Briefe. Hier ist sie nun: Ihnen kann sie dadurch nicht unangenehmer sein, und muß Ihnen ein doppeltes Geschenk gewähren. Sie

ist ein Wechsel, worauf Ihnen die Tücher sogleich ausgeliefert werden sollen. Auch sollen Sie die Briefe und Billets haben, die ich von Louis konservirt habe: weil Sie sie am meisten lieben werden. Sie aber vermachen sie mit den Tüchern, wie der Ihrem liebsten Verwandten, und so der weiter, und immer der Liebste dem Liebsten. Er ist ein geschichtlicher Mann. Er war die feinste Seele: von beinah niemand gekannt, wenn auch viel geliebt; und viel verkannt. Es ist nicht Eitelkeit, daß ich mich so mit hinüber spielen möchte. Meine ehrenvollsten Briefe sind verbrannt, daß Feinde sie nicht lesen! Denn alles schrieb der Vielverworrene der vertrauten Freundin, oft auf einen Bogen, auf einer Blattseite. Mit wahrhaftem Vollgefühl sag' ich Ihnen aber: „Schade, daß meine Briefe an ihn nicht da sind!" Gerne ließ ich der Welt das Exempel, wie wahrhaft man mit einem Königlichen Prinzen, der schon vom Ruhm geführt, und hoch geliebt war, sein kann. Er hat alles was er schriftlich besaß — wie ich — vor dem letzten Ausmarsch in Schnicke verbrannt, weiß ich vom Major Möllendorf. Auch hat sich nichts gefunden. Sonst hätte man das Geklatsche schon gehört. Man kann Fürsten die Wahrheit sagen; und verschweigt man sie bei einem Wüthrich, um Martern auszuweichen: so wird er dies schon merken. Mißhandelt wurde Louis oft — zur Empörung — aber schmeichlen thaten sie ihm doch, und die Wahrheit hab' ich ihm nicht sagen hören, wenn nicht Persönlichkeit dazu trieb; und großartig dies, nur von Einer; von Paulinen. Nur aber machte er es möglich, sie ihm jedesmal wie ich sie einsah zu zeigen. Halb, gewiß, gebühret diesem menschlichsten Menschen dieser Ruhm! Das Mensch

lichte im Menſchen faßte er auf; zu dieſem Punkte hin wußte ſein Gemüth jede Handlung, jede Regung der Andern zurückzuführen. Der war ſein Maßſtab, ſein Probirſtein; in allen Augenblicken des ganzen Lebens. Das iſt das Schönſte was ich von ihm weiß. Nie ſprach er darüber mit mir, nie ich mit ihm. Ich ſah es aber ein, lebenslang. Er erröthete, wenn Menſchen von andern zum Narren gehalten wurden: das ſah ich, als man dies Einmal ziemlich gelinde mit einem verrückten Juden Schapſe in ſeiner Gegenwart vornahm: er ſchenkte ihm Wein ein, und behandelte ihn geſchwind als Gaſt. Mein Verhältniß zu ihm war ſonderbar: beinah ganz unperſönlich. Obgleich er ſeine letzte Lebenszeit mit und bei mir zubrachte (mehr als die letzten drei Jahre). Von uns zu einander, war nicht die Rede. Doch mußt' er mir alles ſagen: komponirte er, ſollt' ich bei ihm ſitzen; ſpielte er — am Ende gezwungen — Karten, auch. Mein Gräuel! Ich werde Ihnen noch viel von ſeinem Innern ſagen, wie ich's weiß, was Sie aufſchreiben können. Wir hatten Einmal, er, und ich, und Pauline, eine Rencontation, wo denn häufig drin vorkam, was er mir geſagt hatte, und nicht hätte ſagen ſollen: und er machte ihr dieſelben Vorwürfe. Mit einemmale, gelangweilt, ſagte ich zu ihm: „Prägen Sie ſich feſt ein, daß Sie mir alles wiederſagen, und daß mir Pauline auch alles wiederſagt; ich kann das nicht behalten, was ich ſagen, oder was ich verſchweigen ſoll, ſolchen Kopf habe ich nicht. Sie ſagen es mir ja dann doch beide zuſammen.“ Er lächelte ganz fein, und unvermerkt, und ſchwieg. Einmal ſchrieb ich ihm eine Antwort nach Schricke, ſehr aus dem Herzen, worin ich ihm ſagte, „wenn ich Ihnen

die Wahrheit nicht sagen soll, so hab' ich Ihnen gleich gar nichts zu sagen; dies ist unser einzig Verhältniß." Ich schrieb ihm „Gnädiger Herr;" und „Königliche Hoheit;" und Sie. Im Gespräch eben so, nur in sehr guter Laune, im Scherz, und urgenten Fällen anders. Er nannte mich Kleine, Levi, oder Rahel, oder Mlle. Levi vor Leuten. Vor vielen Jahren, als wir noch nicht so sehr lirt waren, und er nur viel zu mir kam: attakirt' er mich über Goethe. Ich sprach nie von Goethe. Fing mich in einer Thüre; und dauerte, wie fühlest Du mein sei, sehr lange, mir zur martervollsten Langenweile, weil ich nur der Schicklichkeit fünf Worte opferte, und gar nicht antwortete. Wie Goethe einen Helden habe so schildern können! in einer miserablen Liebschaft mit solchem Klärchen ꝛc. Ein Jahr vor seinem Tod schrieb er aber seiner Geliebten, er sei vom Herzog von Weimar mit Goethen zu Hause gegangen, habe sich in sein Bette gelegt; Goethe davor; und da wäre er denn bei Punsch aufgethaut, er habe über alles mit ihm gesprochen, und nun habe er gesehen, was es für ein Mann ist; mit noch vielem Lobe; welches er so beschließe; „Laß dies ja der Kleinen lesen; denn alsdann bin ich ihr gewiß unter Brüdern dreitausend Thaler mehr werth." Dies, Fouqué, war mein größter Triumph in der Welt.

Ein großer Prinz, mein Freund, der Vetter meines Königs, der Neffe Friedrichs des Zweiten, der noch von Friedrich selbst gekannt war, mußte mir das schreiben; ohne daß ich je von Goethe mit ihm gesprochen hatte. Es mußte der menschlichste Prinz seiner Zeit, in seinen eigenen leibhaften Freunden dem größten Dichter huldigen. Dies schreib' ich Ihnen aus Eitel-

Leit. Nun aber ſetzt' ich mich hin, und ſchrieb Louis einen großen Brief, worin ich ihn bat ſich zu erinnern, daß ich nie mit ihm von Goethe geſprochen hätte, nie ihm geſagt, er ſoll etwas von ihm leſen; jetzt aber möcht' er es thun, und nicht Einzelnes um Goethens Werke kennen zu lernen, ſondern alles von ihm um Goethe kennen zu lernen, aus ihrem Zuſammenhang. Jetzt ſei er's werth, denn jetzt liebe er ꝛc. Er hatte mir erzählt: wie er ſonſt gar ſich nicht hätte zu Leben unterſtanden, wenn es nicht eine berühmte Elegante war; wie er war, wie franzöſiſche Koterien und Familien ſind. Eine Menge! Mündlich.

Sie Glückliche. Ein Kind, eine Familie, eine Muſe, Muſe, ein ſchönes Feenbild, alles haben Sie! Ich — bin ziemlich herunter. Wozu leb' ich wohl. Gott weiß es wohl: doch fühl' ich es nicht. Ich bin nichts, thu nichts, erfreu niemand mehr; und mich auch nicht. Und will ich ein Narr werden, ſo will ich's aus alter Gewohnheit nicht leiden. Eine Dummheit. Labſal iſt Narrheit, für arme Leute, ſollen die ihr Stück Welt ſehen wie es iſt?

Für Ihr Kind möcht' ich die Bibel, wie Rouſſeau für alle, Lafontaine's Fabeln, verbieten. Welche Reiſe gehört dazu, dieſes Buch nach der neuſten Mode — nach der neuſten, oder nach der neuſten; wie Sie wollen — zu verſtehen! Es muß es für ein Buch von Geſchichten halten. An die Anfänge der Dinge, mein' ich, ſollen wir nicht Kinder, ſondern ſie uns erinnern. Sie meinen das auch; und es iſt Lohn, für die Kleine ſolche Geſchichten zu leſen.

Gerne kam' ich nach Niemhauſen! bin ich aber nicht furcht-

sam in einem fremden Hause? nicht bequem? an mein Mädchen gewöhnt? Ist nicht trübes Wetter? Sie haben Recht, lieber Fouqué, daß Sie sich voraus entschuldigen: Sie werden wohl in den vierzehn Tagen nicht zu mir kommen! Kommt Frau von Fouqué nach Berlin? Legen Sie mich ihr zu Füßen: ich könnte wohl vor ihr knien und mir erzählen lassen, nach den Augen sehen: und auch ihr vom Sommer erzählen. Ich empfehle mich dem ältesten Fräulein, wie alle Meinigen thun. Robert will ja mit dem Fest zu Ihnen schlidderen. Adieu! Trauen Sie mir wie bis jetzt. Ihre Freundin R. R.

Ich habe den ganzen Sommer mit Varnhagen gelebt: im Anfang schlecht; und dann sehr gut. Heute sähe ich ihn sehr gerne. Ich lieb' ihn.

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Dienstag, den 3. December 1811.

Ich bin es gar nicht werth, an Sie zu schreiben; ich bin zu disgustirt; nicht etwa auf eine schöne Art, wie ich es sonst wohl war in witziger Verzweiflung, in schmerzhaft-reicher Herzensempörung! Nein, hölzern und zu bin ich geworden, stumm: und eine Talbot'sche Verachtung drückt mir das innre Reich wie mit einem unerbittlich-künstlichen, höllischen Grabstein zu: ein Indignationsgefühl nur steigt wie scheuer Seufzer, oder Blick, nach den ehmals gekannten, lichten, reichen, Jugendhöhen, mir selbst zum Zeichen, daß ich noch lebe, noch weiter zu leben habe. Es kann mir kein Mensch hierauf antworten:

denn

denn kein Menſch kann wiſſen, was ich alles gedacht habe dieſe Tage her, wie ich es mir ſelbſt nicht mehr erinnre; kein Menſch kann wiſſen, durch welche wohlgeordnete — wenn auch nicht ausgedachte — Veranſtaltung ich Schritt vor Schritt, in dieſe finſtere rettungsloſe Mordfalle getrieben worden bin; ohne Hülfe, mit unendlicher! Gegenarbeit; Geduld, Kraft, Fremmheit, Muth, Wehre! (Giebt es eine Notiz von uns, in einem höheren reicheren Geiſt, ſo weiß der's.) Umſonſt. Es iſt geſchehen! Wenn auch groſſe Naturanlagen, Munterkeit, Lebendigkeit, Unglauben an das Äußerſte! Scham, oft das Anſehen nehmen, als ſei es anders mit mir, es iſt geſchehen, ich bin hin! und lebe um es zu fühlen. Glauben Sie nicht, daß ich dies ſo in grammatikaliſchen, unverſtändlichen Worten denke, ich fühle es jusqu'au vif! in jedem Augenblick des Tages; keiner geſtaltet ſich natürlich, alle drückend, ſchmerzhaft./ Und in welcher Organiſation hauſt das Übel! in der geſundeſten, feinſten, empfindlichſten, bewußteſten! Zuviel der Laute des ekten Unglücks! Wie kam ich nur darauf! Aber es iſt richtig, ich kann ja das kleinſte Benehmen nicht erklären, ohne dies. Ein paarmal im Leben ſchrollte mein Herz ſo zurück, daß ich den Tod berührte; es wußte — das Bewußtvollſte unſeres ganzen Seins — daß es zum Tod verdammt war. Frevelerweiſe blieb ich doch leben; und das iſt mein Verbrechen, meine Sünde, mein Unrecht, meine Schmach; und Gottes harter großer Fluch, der mich hätte umfallen laſſen ſollen. Ich ergeb' mich in den ewigſten Schmerz. Und ſollte ſchweigen. Sie ſehen, nur Zerſtreuung, Leben, Bewegung, Hülfeleiſten, Sehen, Eitelkeit, kann mich retten; bin

ich allein, ſo leg' ich mir Millionen Höllen zurechte, wie Kinder mit Bauſteinen, oder Sand thun. Bis geſtern war ich zu Hauſe; krank, meiſt allein: geſtern Abend z. B. las ich ſpät, und konnte dann die Nacht nicht ſchlafen. Ich kann das nie vertragen. Geſtern Morgen ging ich zum erſtenmal aus', und weil mir Minna Sonnabend geſchrieben hatte, ſie wollen mich beſuchen, ſo ging ich zu Eh.'s, und lud ſie zu geſtern Abend; worauf mir Mamſell und Madam ingeſammt ſagten, Montag ſähen ſie immer bei ſich Leute, aber jeden andern Tag; ſie kommen alſo dieſen Abend. Wie finden Sie die Grobheit, mir nicht zu ſagen, ich ſoll zu *ihnen* kommen? *Die Leute* die ſie da ſehen! Ich kenne ſie alle. Sagen Sie mir, warum ſind *alle* Leute ſo niedrig, mir Cottiſen zu machen, bloß in dem Gedanken: *die* kann uns doch nichts thun. — Fragen Sie *mich* aber nun nicht, warum ſehen Sie ſie heute? Hören Sie warum. Weil ich wirklich nicht in der Lage bin, ihnen etwas zu thun: und, ſein Sie verſichert, wenn ich *heut* zu Stand oder Vermögen, oder nur paſſagerem Einfluß käme, ich *Alle* behandelte, wie ſie's verdienen. „Wie hat ſie ſich verändert!" würden Sie ſagen! Nicht im *geringſten*. Seit mehr als acht Jahren iſt das deutlich bei mir beſchloſſen. Ich verläugne ſie. Diesmal aber dacht' ich ſo: Siehſt du ſie gar nicht, ſo inkommodirt *dich* das; und er giebt dir kein Buch mehr: ſo gehſt und ſchickſt du hin, wenn du etwas willſt, für dich oder Andere. — Gedenken thu' ich's ihnen doch. Und wäre mir heute das Mindeſte vorgefallen, wie ich es ſogar vermuthete, ſo ließ ich ihnen um 6 Uhr abſagen. Auch Herr Harſcher war ſeit dem Tag,

wo er mit Redtel bei mir war, und mich im Bette liegen sah, weder bei mir, noch hat er geschickt, was ich mache. Wie würde er es finden, wenn ich ihn nicht wie den ersten élégant, oder den vornehmsten Mann behandelte: er aber schickt und geht gewiß zu Andern, die er sich als Damen konstituirt hat. Glück zu! zu der schönen Sitte. Ob ich den konvoitire, fragen Sie sich selbst. „Wer nichts aus sich macht, sagt Figaro, aus dem macht die Welt auch nichts.“ Also auch hierin hab' ich, was mir gebühret.

Nun werd' ich Punkt vor Punkt auf Ihren Brief antworten. Eins nur noch auf Ihren vorletzten, auf den ich noch so viel zu antworten habe. Wie mit einem kalten langen Säbel zogen Sie mir durch's Herz mit einer Rede darin. Einer wohlgemeinten Marwitzischen herrlichen Rede. Was sagen Sie mir nicht Erhebendes; zum genußreichsten Stolz erhebenden Beifall; wie befriedigt es mich von Ihnen, lobend erkannt zu sein, als eine Ausgezeichnete! dem aufhorchenden, gierigen, eitlen — persönlichen, dies ist's — Herzen entging nichts, und nahrungsbedürftig sog es alles ein; eh diese Worte kamen: „Die scharfe Intelligenz (so endet Ihre Aufmunterung) denkt weiter und in größern Kreisen;“ dann folgt: „Aus dem grünen frischen, lebendigen Thal hat Sie der Schicksalssturm hinaufgehoben auf Bergeshöh, wo der Blick unendlich ist, der Mensch fern, aber Gott nah.“ Mit Moritz saß ich am Fenster, als ich dies las, und geschwinde Thränen stürzten mir in den Schooß, über die Wangen, allenthalben hin. So ist Unglück, sind meine Freunde wahr, so müssen Sie mir das

Schreckenswort sagen. / Aus dem grünen lebendigen frischen Thal soll ich verbannt sein, und doch leben? Ich!? die Gott — an den sie mich verweisen; erkennen Sie mich ganz! — nicht kennt, als in der Zeit; durch Sinn, und Sinne; und bei nichts, sich nur nichts, denken kann! Er zeigt, er offenbart sich uns, in Erde, Farb, Gestalt, Herzensschlag der Freude oder des Schmerzes; mir hat er das Bewußtsein über dieses Wissen, besonders erschlossen: ich bete die mir ganze bekannte Natur an, und finde nichts gemein, als eine niedre, enge, lügenhafte Gesinnung. Ich? soll verschlagen sein, ohne todt zu sein? Sie haben's gesprochen, Freund. Unglück kann der beste Freund nur nennen, nicht mindern durch Trost. Sie haben Recht, nennen Sie's; ich thue es auch; und wieder weil es wahr ist, will ich es, so wie es ist, an mein Herz drücken.

Sie wollten das vorletztemal Freitag kommen, ich blieb in Besorgniß, und las Urquijo's Briefe, meine. Sie kamen Sonntag, und wissen wie Sie mich nach diesem hier erwähnten Brief von Ihnen, der Lektüre der meinigen, und Morgens langen Unterredung, fanden; darauf kam die schlechte Soirée: die bei Markus vorher. Nun erklären, ergänzen Sie sich mich. Dies alles, weil Sie mein Freund, mein lieber Marwitz sind, zu dem ich wohl sprechen kann, und den ich nicht wie andere Liebe umgehen, und hintergehen mag; weil Sie, wenn Sie eine wie mich kennen, gleich viel erfahren; und weil Sie gar nicht in der Ferne sein sollen, ganz wissen sollen, was Sie an mir haben, was ich werth bin. Aber folgern müssen Sie! Jede Kleinigkeit. Eins können Sie mir zur Ehre glauben, inkonsequent und unbewußt, unerwogen ist fast nichts: näm-

ich das Tadlenswerthe gewiß nicht; wie bei wenigen Menschen ist es hierin mit mir. Sonntag habe ich Fouqué geantwortet; ziemlich lang; und Abends spät auch an Varnhagen geschrieben, weil er mir sehr lebendig geworden war, und ich eine große Lust dazu fühlte, und Lust ihn zu sehen; einen kleinen Brief, ich war zu krank. Denselben Tag erhielt ich einen Brief von Varnekow. Er schreibt, ich sollte ihm bald antworten, sein Vater wäre mindestens so begierig drauf, als er. Dieses gute Vernehmen, welches er noch mehr berühre, freut mich sehr. —

Wie ich sehe, bin ich zu angegriffen, und muß morgen erst Ihren Brief von vorgestern und gestern beantworten. Mir gefiel er grade sehr gut, mit seinen vielen Notizen, wo der Marwitz drin lebt und lebt, und sein Ekel! Auf alles Antwort von mir! Wären die Federn nicht, so wär' ich nur halb müde. Bringen Sie mir ja Federn von Hrn von Neumann! Er giebt sie. Er hatte mich schon vorher grüßen lassen. Rectel déleudrai-je jusqu'au dernier ressuchement. Wenn einer ganz und ergriffen in seinen Meinungen ist, so schweigt man wohl: das thu' ich auch. Ich schwieg auch mehr über Tasso, als ich noch dachte. Ganz gut war's nicht, und warum sollen Sie nicht erst ganz und gar Ihres sagen, was doch auch nachher vorausgesetzt werden mußte. Sie hatten Recht zu sprechen, als Reiner und Geschiedner. „So hat der Tempel dich bewahrt," Marwitz! Aber die Dame hat Unrecht; ist nämlich unvorsichtig, höchstens kindisch; — beschämen oder ennuyiren muß man, wo möglich keinen, mit dem man weiter zu leben gedenkt. Mit dieser Sentenz zur

künftigen Ehe Ihre Sie liebende „Furie.“ Denken Sie sich einen unterwürfigen Ton und eine Art Verneigung dazu.

Den 4. December Mittwoch, um 12 Mittag.

Eh ich nun weiter schreibe, muß ich Ihnen nur noch sagen: beurtheilen Sie mich nur nicht nach diesem Briefe; denn der Gedanke, zu Ihnen zu sprechen, die That selbst, belebte mich schon, ich bin aber wirklich wie ich mich zu Anfang schilderte und benannte, holzartig, und verstockt; schon ganz abentheuerlich jeder Agitation, da ich mich ganz ohne den geringsten Erfolg schon ewig und in aller Ewigkeit appauvren muß. Daß Redtel es nicht im Ernste meint, wenn er mit Sie lobt, das kann ich noch nicht glauben. Und nun an Ihren Brief, der gelesen und beantwortet werden soll! Erste Antwort! Ich bitte Sie inständigst, schonen Sie sich! lassen Sie sich nicht von Ambition und nicht von Ennui zu Arbeiten treiben, die Ihre Organisation, die im Ganzen angesprochen sein will, nicht duldet: ich weiß wohl, daß Sie sage sind, aber versuchen Sie auch nicht — dies thut man immer — zu viel. Ich habe mit den grausamsten Nervenzustand, vorgestern Abend mit Lesen gemacht, der noch dauert. Im Kopf nämlich. Ich probire auch. Zweite Antwort. Es kann erst nach ein paar Menschen neuerer Art kommen, daß die andern Leute eben so gut aussehen, als die Offiziere. Der Deutsche hält nichts auf seine Personen, und fürchtet zu affektiren; nur das Militair konnte dazu en corps, wie zu einer Pflicht, gezwungen werden, da rettete Zwang die Scham aus, weil sie sich doch sagen konnten: „Ich und die Kammeraden müssen — gradegehen, so und

nicht anders grüßen, uns ernst und würdig darstellen, diese und keine andere Manier haben.“ Bei diesem geübten Äußern können die leicht gut aussehen; und nur erträgliche Gemüthseigenschaften, eine gute schimmert da schön durch, und zeigt sich bequem. Die guten Civilisten hingegen, wenn sie durch Uniform neben jene Klasse gehoben werden, müssen zwiefach verlieren, weil man dann gar durch den scheinbaren Rock und die scheinbare Regung aufmerksam gemacht wird, und jenes regelmäßige gewandte stolze Betragen erwartet, ohne befriedigt zu werden, und aus übler Laune dann in die gute kommt, sie recht lächerlich zu finden. Bei uns haßte ich alle Uniformen, die nicht militairisch waren, von je. Frau von Hünerbein lieb ich, weil sie gefallen will und gefällt, und fabelhaft unbefangen und aufrichtig in manchen Dingen; und sehr gut. Machen Sie die Bekanntschaft von Frau von B., über die Sie mir ganz excellent schreiben. Und mir das völlig vor die Seele bringen, was ich äußerst dunkel und verwirrt von ferne fühlte und sah. Dies war es doch eigentlich, was mich nicht zwang zu ihr hin zu gehen; ich sah wohl, sie war hübsch, aber kein großartiger Reiz wußte mich zu zwingen. Untersuchen Sie recht: da sie ohnehin hübsch und liebenswürdig, aimable, ist. Dritter Punkt. Ich kenne den Komödiensaal in Potsdam, wenn es nämlich der ist, wo die Logen sind: mir gefällt er; und glauben Sie, wenn man nicht eine besondere Avanture hat, so ist es gut, wenn eine doch nur mittelmäßig große Ballgesellschaft in einen Saal gepreßt ist, wenn man auch dadurch in Winkel gebannt wird. Gedränge ist der Hauptcharme, und zerstreut sich erst eine solche Gesellschaft, die doch

aus Bekannten besteht, so ist sie auch aufgelöst und gar nichts. Vierter Punkt. Wissen Sie, warum man Ihnen den Menschen so lobte, hinter dem Sie nichts fanden? Sie sagen es selbst: „Ein Mensch, der ohne große Eitelkeit und ohne Heuchelei beständig wichtige und herzliche Mienen macht, während gar nichts in ihm vorgeht.“ Mienen, und das Äußere scharf auf das Innere zu beziehen, verstehen die wenigsten Menschen in der Welt, von den darstellenden Künstlern nur — Gott! wie wenige; und diese werden, wissen Sie, auf den Galerien wie das nicht verstanden, und solche bewundert — nämlich nur Aufmerksamkeit — die, wie Ihr guter Herr, wichtige, herzliche Mienen machten, wo nichts dahinter ist. „Preisen“ thut die Welt gern die, die sie ohne weiteren Schaden und Inkommodität leben kann, die nichts verlangen von ihr, nichts sind, und in ihrer Sprache leben und tadeln, und worauf sie doch bequem, wenn auch ohne Überzeugung, ihre Kanllenzer Meinungen schieben kann. Indeß haben Sie Recht, ganz zu ergründen, wie es übereinander geht, und die gesellschaftlichen Ursprünge, das geht nicht! — Fünfter Punkt. Das Bild der todten Königin ist von den wenigen in der Welt, die ich beneiden möchte. Und nicht nur weil es unsere Königin ist, und mich so erschüttert hat. Sondern weil ich es meisterhaft finde, der ganze Horror des Todes ohne seinen Ekel! Sanft und schrecklich und mit Liebe berührt es uns, denn es ist noch schön! Und durchaus die größte, genauste Ähnlichkeit; bei weitem der Königin bestes Bild. Diese Ähnlichkeit der geschlossenen Augen! Man muß sie tausendmal genau angesehen, studirt haben, um es zu wissen. Wie freue ich mich, daß wir auch

hierin übereins sind! Grüßen Sie Fernie von mir. Sie haben über ihn erschöpfend Recht. Sechster Punkt. Über das Landrecht sind Sie eben so erschöpfend. Ich wußte aber, daß es als Kluke gemacht worden ist, und also eine sein muß. Ich bin überzeugt, daß das Alte Blatt vor Blatt vorgenommen werden ist, und ohne überhauptige Rück- oder Ansicht nach der nächsten Bequemlichkeit geändert worden, aber daher auch zum Gebrauch, zur Anwendung der Aussprüche, höchst unbequem ist, wie denn die Welt empfindet und schreit. Siebenter Punkt. Ich danke, daß Sie meinem Gebot leben, und nichts zurückhalten von dem, was Sie mir einmal geschrieben haben. Bleiben Sie dabei! Ich lasse Ihnen auch ein Fenster an mein Herz machen. Hier schicke ich Ihnen vielleicht wirklich eine „Menge glühender Kohlen" auf Ihr „hübsches Haupt" — Sie wissen doch, daß ich Ihre klare Haare so liebe. Nur geschrieben über die Propyläen! Und auch von Aristoteles seiner Politik. Schonen Sie sich! Sie schreiben, Sie sind sehr verdutzt, ich auch. Harscher kam ganz radiant. Sie hätten mich sehr liebenswürdig gefunden — ich kann mich schlechterdings nichts besinnen, als daß ich viel sprach und mich ziemlich amüsierte, und sie bis halb 1 Uhr blieben. Mad. Spazier war auch da — und will heute Abend kommen. Ich sagte Ja. H. sagte ganz ingénument: „Waren Sie noch krank? ich glaubte nicht, daß es was wäre." Ich erzählte ihm, ja. Ich balge mich nicht mehr mit den Menschen. Denke aber, wie ich Ihnen schreibe. Man frug mich auch gestern nach Ihnen. Auch heute H. Schreiben Sie mir! welchen Tag Sie kommen. Ja. Lieber? o! ja. Adieu.

„Deine dich ewigliebende Schweſter“ (oder Bruder) iſt bei uns aus Jronie Mode. R. R.

An Varnhagen, in Prag.

Es iſt jetzt 3 Uhr Mittags, Sonntag, und der 15. Dezember 1811.

Um 11 Uhr erhielt ich deinen Brief, ich war eben aus dem Bette geſtiegen, (weil meine Nächte noch ſchlaflos, und meine Tage eben nicht beſonders der Mühe werth ſind, daß ich es mit Muth verlaſſen könnte, du ſollſt ihnen verſtehen, wie ſo das:) als mir Dore deinen Brief überreichte. O! mein lieber, in gewiſſem Sinne, einziger Freund! hätten doch alle die guten Gefühle, die Gefühle der ernſteſten, wahreſten Freundſchaftsliebe, die des Beifalls, der Vorzüge, der Anhänglichkeit, kurz die ganze Liebe mit all ihrem Inhalt, ſich zu Papier ſetzen wollen, die mir dieſer Brief ableckte! Als es klingelt, dacht' ich: ein Brief von Varnh.; und er war es! Wer mich nicht warten läßt, und in keiner Liebe mich täuſcht, biſt doch du. Wenn's wirklich drauf ankömmt. Wiſſe auch du, daß als ich keinen Brief, und keinen Brief voll der Fülle; ich wohl fühlte, du könneſt meinen [illegible] nicht Verwurf, nicht Verweis, beides aber — anders noch genommen haben, als er aus mir hervorging, und der Widerſtreit [illegible] ſuchte das Ihre. Ich dachte: zeig' es ihm, wie du doch von ihm denkeſt, wie er bei dir ſteht, und an wen ſich deine Seele wendet, wenn — ſie ſich überlegt hat, und ſieht, und fühlt wie allein ſie iſt, und was auf der Welt ihr bleibt. Nein.

dies Glück, daß ich einem Menschen so wichtig als dir geworden bin, soll mir nicht umsonst begegnen, muthig und klug will ich's ergreifen, was mir noch ein Gnadenblick der Götter gönnt. Das Größte, der größte Bestandtheil zum Größten, ist mir ja in dir, in deiner Liebe dargeboten; ich nehm' es an. Wahr darf ich ganz mit dir sein, mich ganz zeigen, wie ich mich mir nur selbst zeigen kann, und du liebst mich doch. Ich habe den verständigsten Freund; und frei sollst auch du in allen Dingen hier mit sein, und bleiben. Zusammenleben wollen wir aber. Und auch meinem Onkel zu sagen, wie ich von dir denke, wie wir stehen, wie du von mir denkst, bin ich gesonnen. (Dieser Brief kann nur wieder, was er enthält, kurz berühren: ich kann noch nicht gut schreiben.) Donnerstag vor acht Tagen bekam ich Nervenanfälle, wie ich sie nie hatte. Zittern und Dröhnen im höchsten Grade: ich wurde gehalten, sprach im Anfang unaufhörlich; von halb 10 ging's an, um halb 4 Nachts lief Line zu Nettchen; Böhm, den ich jetzt hasse, der Lüge wegen, wollt' ich durchaus nicht. Oft kann ich nicht sprechen, mein Gesicht grimassirte. Ich rief nach dir: und in Augenblicken, wo mir Zunge und Gaumen kalt wurden, und das Gehirn aufhören wollte, dacht' ich zu sterben. Ohne Angst. Vorher in der Nervenangst hatte ich gräßliche: aber noch nicht solche, wie ich schon genossen habe. Als Line weg war, kam das Dröhnen auf's Äußerste! Die Zunge wurde nach einiger Neigung zum Erbrechen — welches wohl an vierzehnmal geschah — ganz kalt; Zittern und Dröhnen hörten plötzlich auf, ich ward wie müde; glaubte, so stirbt man, und sagte zu Dore: Grüß Varnhagen! weil

ich mehr nicht sagen konnte, mir alles bei dachte: und meinte, du und die Andern müßten sich auch alles bei denken. Da trat Nettchen herein; ich kam zu mir, sprach und bewirthete sie gleich. Sie ging bald, ich ließ mir endlich Thee geben, und die Mädchen zu Bette gehen, gegen 7 schlief ich ein. Den ganzen Tag schlief ich krankhaft, mit einem Nebel um's Gehirn; ich trank schwarzen starken Kaffee um es zu bändigen; kam in Agitation; heilte mich langsam mit Stillliegen und Limonade. Töne konnt' ich nicht ertragen. Lesen, und Töne und Schreiben noch schwer. Ich gehe aus. War vorgestern zum erstenmal in Tasso von Goethe; war diesen Morgen bei Markus, der unpaß ist, und auch besser. Ich zog mich erst an, und machte den Besuch bevor ich dir antwortete, weil das Lesen deines Briefes mich zu sehr angestrengt hatte. Das Buchstaben ziehen affizirt mich sehr. Also verzeih die Trockenheit des Briefes, er soll vor Tische fertig, weil er vor 7 auf die Post muß, und soll heute fort, damit du ihn, Liebe, Gütige, Geliebte, — eigentlich eher umarmt! — geschwind bekommst. Ich kurire mich selbst; und bin sehr wider das Kuriren, nicht wider Aerzte, noch ihre Wissenschaft und Kunde. Wie man aber gewöhnlich kurirt, ist zu unsinnig, ja gefährlich. Ein Arzt muß mich kennen, übersehen, oft sehen, und vom Gang meines Innern wissen. Böhm sieht mich nie. Meine eigne Elastik muß mir helfen, oder mich tödten. Die Esel können, habe ich erfahren, beides nicht. Meine Krankheit war rheumatischer Reiz, auf Drüsen und zerstörte überreizbare Nerven, herabgestimmt vom Töpliger Baden, und vom Etagniren des höchsten Organs, des Herzens. Dies hat

zu viel gelitten: und leidet zu viel, es muß der Zugwind der Freude hindurch, des Reizes! Es liegt gefangen, und beleidigt da! Das geht wohl vor den groben Augen der stupiden plumpen Prätendenten! — aber Natur und ihr Werk läßt sich nicht umgehen, sie nimmt ihr Wort zurück, wenn's auf's Äußerste kommt. Das ist der Tod und arge Krankheit. Erschrick dich nicht! Ich genese noch oft! Und dein Dasein, die Hoffnung, das Bestreben mit dir zu leben, erhält mich. —

Gieb dir Mühe hierher zu kommen! Ich bitte dich! — Marwitz war Dienstag hier, ich werd' ihn grüßen. Ich bin in allen Dingen seine Vermalterin, er zeigt mir alles was er schreibt, schreibt mir alles was er liest; kurz, die größte edelste Freundschaft: mit mir ist er nicht stolz. Sondern wie mein Kind: wie ein liebes Kind. H. war gestern Abend bei mir. Er hat nichts Großes in der Seele. Wie ist Graf Bentheim? sing er mich gestern, denn durch ein Wort denkt er jede Kenntniß und Kunst beim Schopf zu kriegen, und will mir meines besonders abfragen. Ich strömte in das Grafen Lob, und sagte, ich hätte lange keinen Mann gesehen, der mir so gefiele; und auch seine Posen. Zum Verlieben. Übrigens aber ist mein Gemüth so sehr von Bentheims überzeugt, daß ich in jeder wichtigern Sache mich, meine Ehre, und mein Glück, ihm ganz anvertraue: das ist aber nicht genug; ich traue seiner Seele auch jedes seine Verständniß einer andern seinen Seele zu, und sind ihm mir in Blick und Gefühl ohne Mühe, unwillkürlich natürlich verwandt und lieb. Sag' ihm, ich wäre seine wahre Freundin, und er solle das nicht kühn finden; denn man hätte keine andern Freunde am Ende, als die

einen lieben können; und das konnt' ich gleich, wie ich ihn sah; der erste Eindruck ist aber nur ewig wahr, und richtig. In meinem Schlafzimmer hab' ich Prinz Louis Ferdinands Büste, und trotz dies mein geliebter verlorner Freund ist, so ist mir die Büste doch auch wegen des Grafen Ähnlichkeit lieb; und dies ist sehr viel! Ich weiß aber, Louis selbst wäre damit zufrieden. Dies lies ihm alles. Ja sogar seinen Bruder hab' ich durch ihn lieb, der leisen, doch verbreiteten Ähnlichkeit wegen. Sag' dem Grafen, wie ich jetzt nicht schreiben kann; mir es aber vorbehalte; wie erfreut ich von seinem guten Gruß bin, und daß er mir noch wohl will. Bleiben wir leben, so entgehe er uns nicht: wir leben noch viel mit ihm. Ich nehme an allem, was ihn betrifft, den regsten Antheil. Dem Geheimrath Wolf werde ich das Blättchen mit ein paar Worten schicken. Dienstag Abend, grad als Mariam kam, mußt' ich hin zu ihm zu einem Thee, wo Waltmanns waren: ziemlich liebe, aber doch natürlich alles ich noch mehr todt als lebendig. —

Mir gefällt der Vorfall mit Goethen und dein Schreiben an ihn. Wenn er wissen will, wer die Verfasser sind, mich kannst du nennen! und alle meine Fürstinäden! — wie Georg mir einmal schrieb, ich schriebe Briefe, wo die Blüthen und Früchte drin liegen, mit samt den Würzeln und der Erde dran aus dem Boden gezogen. Und Würmchen. Dies ist meine Fürstinäde. Mir liegt gar nichts dran, ob es gedruckt wird: wenn Goethe es nur *gesehen* hat; er nur weiß, welche bewußte Liebe für ihn schon mit ihm zugleich lebt. Wie vergöttert er in Deutschland, in Berlin wird. Das Publikum

hat ihn in seinen Schriften, und die, die ihn nicht mit Herzfühlung und allen Sinnen verehren, hegen, ewig zu ihrem eignen Erstaunen und Freude immer von neuem lieben, die werden doch die Andern nicht verstehen, die das manchmal von sich geben mußten. Ich hab' ihm seit drei Wochen, wo Tasso zum erstenmal gegeben wurde, alle Tage anonym schreiben wollen. Auch Krankheit hielt mich ab; dort wurd' ich es. Ein einzig Publikum, Leute mit Büchern sitzen und hören's da. Junge Offiziere, gespannt wie bei Schlachten, stehen und horchen. Meine Wonne! Es mußten achthundert Menschen Goethens Götterworte hören und in die Seele einnehmen. Es wurde weit besser gespielt, als man je denken sollte. Das Ganze war von tiefer Wirkung, und herzzerreißend bei der Katastrophe. Referire mir ja von Goethe. Gott! wie verabgötter ich den immer von neuem. Gottlob, daß du sein Leben gelesen hast. Wie weint' ich im Tasso bei jeder Stelle; wie der Coiffeur im Meister; aus Schönheit. Wie Tasso das Gedicht gibt; welch ein Moment! die Fürsten wie edel, wie einsichtig. Welche Lehre, wie großartig! Ich höre nicht auf! —

Man muß sich von weitem nicht schelten: man versteht sich dann noch weniger, als in der Nähe! Also — halten wir uns an die Folge all dieser Schelte. An deine und meine Liebe. Ich umarme dich aus Herzensgrunde! und ermuntere dich zu jedem, was dich mir näher bringt. Ich drücke dich in Liebe an mein Herz. Leb' vergnügt! Ich habe beinah kein Vergnügen. Die Bekanntschaft mit Gräfin Pachta freut mich äußerst. Sag' ihr, wie ich von ihr denke. — Von der

Pauka hast du mir sehr gut geschrieben; wie denn dein ganzer Brief sehr gut ist. Für deine Liebe aber kann ich dir nur mit meiner danken, und mit der Einsicht über das Glück, von einem Menschen geliebt und eingesehen und getraut zu sein. Schwache Worte! Du, der du so wenig lieben kannst, liebst mich! aber dein Sinn bedurfte derber Speise. Ich verstehe dich. Und das — liebe ich in dir. Lebe wohl! Ich mag auf vieles nicht geantwortet haben; mit den ersten Kräften. Fünftig. Mir hat Varnekow, Goschitzki, und auch Fouqué wieder geschrieben; denen soll ich nun allen antworten! — Es wird schon ganz dunkel. Adieu Lieber! Ich seh dich an. Nicke dir! Deine treue — trotz Sturm und Schelte — die dich liebt und kennt. A. Deine Bekanntschaft mit Gräfin Pauka freut mich weit mehr, als ich es geschrieben habe; ganz überaus.

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Berlin, den 23. December 1811.,
Sonnabend Abermittag halb 12 Uhr.

— Gestern aber hätte ich Ihnen doch geschrieben, wenn mich nicht Heinrich Kleist's Tod so sehr eingenommen hätte. Es läßt sich, wo das Leben aus ist, niemals etwas darüber sagen; von Kleist befremdete mich die That nicht; es ging streng in ihm her, er war wahrhaft, und litt viel. Wir haben nie über Tod und Selbstmord gesprochen. — Sie wissen wie ich über Mord an uns selbst denke: wie Sie! Ich mag es nicht, daß die Unglückseligen, die Menschen, bis auf die Hosen leiden. Dem wahrhaft Großen, Unendlichen, wenn man

es

es konzipirt — kann man sich auf allen Wegen nähern; begreifen können wir keinen; wir müssen hoffen auf die göttliche Güte; und die sollte grade nach einem Pistolenschuß ihr Ende erreicht haben? — Unglück aller Art dürfte mich berühren? Jedem elenden Fieber, jedem Klotz, jedem Dachstein, jeder Ungeschicklichkeit sollte es erlaubt sein, nur mir nicht? Sterben auf Krankheits- und Unglückslagern sollt' ich müssen, und wenn es hoch und schön kommt, zu achtzig Jahren ein glücklicher imbécille werden, und von dreißig an schon mich ekelhaft deteriorieren? Ich freue mich, daß mein edler Freund — denn Freund rief ich ihm bitter und mit Thränen nach — das Unwürdige nicht duldete: gelitten hat er genug. — Keiner von denen, die ihn etwa tadeln, hätte ihm zehn Thaler gereicht; Nächte gewidmet, Nachsicht mit ihm gehabt, hätt' er sich ihm nur zerstört zeigen können. Den ewigen Kalkul hätten sie ihn unterbrechen, ob er wohl Recht, ob er wohl nicht Recht zu dieser Tasse Kaffee habe! Ich weiß von seinem Tod nichts, als daß er eine Frau, und dann sich erschossen hat. Es ist und bleibt ein Muth. Aber wahrlich nicht das abgetragene inkurable Leben, wenn er die dunklen Möglichkeiten nicht noch mehr fürchtete; uns loslösen vom Wünschenswerthen, das thut der Weltgang schon. Dies von denen, die sich mehr zu erfreuen haben; forsche ein jeder selbst, ob es Viele oder Wenige sind. —

Anmerk. Heinrich von Kleist hatte kurz vor seinem Tode folgenden Brief an Rahel geschrieben:

„Obschon ich das Fieber nicht hatte, so befand ich mich doch, in Folge desselben, unwohl, sehr unwohl; ich hätte einen spitzigten Dächer ohne

geben! Aber wie traurig sind Sie in Ihrem Brief — Sie haben in Ihren Worten so viel Ausdruck, als in Ihren Augen. Arbeiten Sie sich, das Fest ist nicht werth, daß man es bedauere! Sobald ich den Steffens ausgelesen, bringe ich ihn zu Ihnen. Ihr

H. v. Kleist."

An Varnhagen, in Prag.

Donnerstag 11 Abends, den zweiten Weihnachtstag 1811.

Vorgestern beim Bescheeren dacht' ich an dich, und wußte, daß du an mich dachtest! — Aber weg mit diesen alltäglichen Erinnerungen — sagt Hamlet. Seit Goethens Brief vor mir liegt. Wie eine Überschwemmung ist es über mich gekommen — ein Meer ist alles, und es muß sich erst jedes nach und nach daraus bilden. Ob ich dir danke — du weißt es; du wirst es erfahren. Du weißt, ob ich eitel nach Beifall strebe, den ich mir nicht selbst gebe; ob ich große Bemühungen anstelle, um gelobt zu werden. Aber meine wirklich namenlose Liebe und bewundernde Verehrung dem herrlichsten Mann und Dichter **einmal zu Füßen legen zu können, war der geheime, stille Wunsch meines ganzen Lebens, seiner** Dauer und seiner Intensität nach. In Einer Sache hab' ich meinem tiefsten Innersten gefolgt, mich von Goethe scheu zurückgehalten. Gott, wie recht war es! Wie keusch, wie unentweiht, wie durch ein ganzes, unseliges Leben durchbewahrt, könnt' ich ihm nun die Adoration in meinem Herzen zeigen. Durch alles, was ich je ausdrückte, geht sie hindurch, **jedes** aufgeschriebene Wort beinah enthält sie. Und auch er nur wird es mir anrechnen können, wie schwer es ist, solche liebende Bewunderung schwei-

gend ein ganzes Leben hindurch in sich zu verhehlen. Wie beschämt schwieg ich vor zwei Jahren, als Bettine mir einmal als von dem Gegenstand ihrer größten Leidenschaft feurig und schön in dem von Herbstsonne glänzenden, stillen Monbijou von ihm sprach! Ich that, als kennt' ich ihn gar nicht. So ging's mir oft; ein andermal schwatz' ich wieder. Du kennst es. Jetzt muß es Marwitz aushalten. Alle unsere Gespräche fangen mit ihm an, und hören mit ihm auf. Nun wieder sein Leben. Die Preyslers las mir Marwitz gestern vor. Und so geht es immer weg mit ihm: urtheile, da du mich ganz kennst, wie sich meine Seele freut, daß er weiß, wie man ihn liebt; und er weiß es nicht. Alles müßt er sehen, wissen, hören. Nenne mich nur, wenn du willst. Er wird sich zwar doch unangenehm wundern, daß es eine so nichtsbedeutende Person ist; in Welt und Litteratur. Aber mein ganzes menschliches Sein ihm darzulegen scheue ich mich nicht; und bin daher nur halb verlegen, daß ich es nur bin. Vor allen Dingen muß der Mann nicht mehr rathen, und ich stünde lieber als der größte Pfiffer da, als ihn wie vor einem Räthsel zu stehen. Du kennst meinen grauenvollen Haß gegen Räthsel, Charaden u. dgl. Nein, welch einen Goethischen, allerliebsten Brief er dir schickte! Der ist wohl klug'! Ich gönne dir die lieben himmlischen Worte. Wie gütig! So gütig, glaub' mir, hat er noch nicht geschrieben an unbekannte Leute. Ich danke dir auch recht umständlich und ausführlich. Wie froh ich aber bin, daß das Büchelchen erst unter dem Schutz seiner Benachrichtigung erscheinen soll, das glaubst du nicht! Du weißt, ich traute dem Dinge nicht gar sehr; und war schon

zufrieden, daß er erführe, wie geliebt, wie geehrt er iſt; und nun findet er es gar thunlich, ich glaubt' es nicht. Nun wird es aber gewiß ganz ſchicklich. Von „Wohlwollenden" ſpricht er! In ſeinem Leben ſchon entzückte mich das beſcheidene tiefe Wort bis zu Thränen: Mazwitz mußte es gleich auch finden. Freilich Wohlwollende! Und nun ſchreibt er die gar Wohlwollende. Ich halt' es nicht aus! Gerne gebe ich ihm, was er nur von dem Buchſtaben G zu ſehen wünſcht; wühlte ihm das tiefſte Herz auf, ſpannte alle Reſſorts des Gedächtniſſes. Aber wie ſoll ich unter den Briefen wählen? Sie noch leſen iſt gräßlich. Wenn du ſie hätteſt, könnteſt du ihm alles zeigen, und was er nur wiſſen möchte. Leg mich ihm huldigend wie dem größten Fürſten zu Füßen.

Nach dieſem herzberührenden Glück muß' ich gleich den Tod des Kindes leſen. Sag Joſephinen, ich möchte ſie in meine Arme ſchließen. Ich habe hier mit ihr geweint, bin hier mit ihr erſtarrt. — Lieber Varnhagen, tröſte ſie ja! ſuche ihr recht bei. Eigentlich meine beſte Freundin, meine vercho-terſte. Liebe beſte Joſephine, ich weine, und umarme dich. Liebe, Arme! Wie hart! —

Heute muß ich aufhören. Es iſt 12. Leb wohl, und wiſſe mich ewig deine Freundin, weil ich wahr mit dir ſein kann. Adieu, Guter, Ehrlicher, gegen mich! —

Anmerk. Rahel hatte gewünſcht, daß einige vorzüglich Goethe'n betreffende Briefſtellen, bevor ſie gedruckt würden, zu Goethe's Kenntnis gelangen möchten. Sie waren ihm demnach von mir zugeſandet worden. Rahels Name war durch G. bezeichnet. Er hatte Folgendes geantwortet.

Weimar, den 10. Dezember 1841.

„In einer Zeit, da ich im Begriff stehe, mir und Andern von meinem Leben und meinen Werken Rechenschaft zu geben, konnte mir wohl nichts erwünschter sein als zu vernehmen, wie so bedeutende Personen, als jene Korrespondenten sind, aus deren Briefen Sie mir gefällig Auszüge mitgetheilt, über mich und meine Produktionen denken. Diese beiden Wohlwollenden machen ein recht interessantes Paar, indem sie theils übereinstimmen, theils differiren. S. ist eine merkwürdige, auffassende, vereinende, nachbarlose, superlirende Natur, wogegen S. zu den sondernden, sichtenden, trennenden und urtheilenden gehört. Jener urtheilt eigentlich nicht, sie hat den Gegenstand, und insofern sie ihn recht besitzt, geht sie die nichts an. Dieser aber möchte durch Betrachten, Scheiden, Ordnen, der Sache und ihrem Werth erst beikommen, und sich von allem Rechenschaft geben. Merkwürdig ist es nun, daß gerade S. mehr an S. herangezogen wird, eine Wirkung, welche diese letztere Natur nothwendig gegen Personen ausüben muß, die sie liebt und schätzt.

Doch was sage ich von Ihnen, da Sie die Personen, ihre Verhältnisse und den ganzen Briefwechsel kennen, dagegen ich nur hören mir ein unvollkommenes Bild aus den Bruchstücken zusammenbauen muß.

Sie sehr ich übrigens von dem Wohlwollen dieser Personen und von der Vertrauens an mir geehrt bin, so wünschte ich doch, wo nicht die ganze Korrespondenz, doch größere Auszüge daraus zu sehen, theils um mir ein deutlicheres Bild von den Individualitäten zu machen, und das alles Schroffe dieser Exzentrizität hie und da mehr aus Leben gehörig zu setzen, theils auch über Mittelsätze und kürzlich Abgeschiedene ihre Gesinnungen zu vernehmen, wie mir die Stellen über Jean Paul, Heinse, Johannes Müller, sehr merkwürdig gewesen sind. Vielleicht können Sie in der Folge mir noch eins und das andere mittheilen.

Bitte den Druck betreffe, so lassen Sie mich beiliegendes noch denken. Es sind so wenige Bogen, daß sie auf eine eigene Art gedruckt werden müssen, wenn sie ein Heftchen machen sollten. Irgendwo in einer Sammlung standen sie wohl am schicklichsten, aber freilich, in welcher? Doch das eben wäre zu bedenken. Ich verwahre das Manuskript sorgfältig, und wenn es noch gedruckt würde, erhalten Sie es wieder. Vielleicht habe ich das Vergnügen Ihnen bei meinem nächstkommenden Aufenthalt in Karlsbad zu begegnen, und für das mir geschenkte Vertrauen aufrichtig zu danken.

Nach Ihrem verehrten Andenken bestens empfehlend

Goethe."

An Fouqué, in Nennhauſen.

Dienstag, den 31. December 1811.

Eine gedehnte Unpäßlichkeit, die mir grad das Schreiben unmöglich machte, hielt mich ab, Ihnen zu antworten, welches mich recht peinigte, weil ich mich mehr als je gedrungen dazu fühlte. Ich bin noch nicht ſchreibefeſt. Sie müſſen alſo nachſichtig vorlieb nehmen!

Sie haben ſchon richtig gefühlt und gewählt: ich bin wohl Ihres Zutrauens werth. Was Sie in Ihrer Seele erwägen, und mir die Ehre ergeigen darzulegen, erwäg' ich mit, und mit einem Ernſte, als wäre es für meine eigene Seele: wie es denn auch iſt. Ich fange damit an, mit Ihnen darin übereinzuſtimmen, daß die beiden Theile Ihres Briefes ganz und gar nur zwei Theile eines Ganzen ſind, und alſo gewiß zuſammengehören: nur muß ich, meinem Triebe nach, auf den zweiten zuerſt antworten.

Wie können Sie nur glauben, daß irgend ein Menſch — nicht „ich" — wie Sie zu mir ſprechen, „eine Kraft, eine Klarheit" in ſich habe, die ihn über „die ſchrecklichen Abgründe" empor hielte? er ſchwebte ja doch nur! und iſt das der forſchenden Seele genug? Kann irgend eine Philoſophie, ein Denken, uns über uns — die Gränze unſers Eins — hinaus bringen? Müſſen wir uns nicht auf Gnade und Ungnade ergeben? Einem perſönlichen Weſen, von dem uns das moraliſche Daſein (ich bin gräßlich von einem Kinde geſtört worden, welches ſeine Lektion bei mir macht!) ganz und

unheilbar und unzerstörbar überkommen ist, wie die sichtbare Welt, in dessen Schooß wir flüchten, und dem wir ein tausendfach entzündetes Herz gezwungen sind zuzutrauen, wovon ein glimmendes Funkchen auch unser Dasein ausmacht? Ein großes Ueberg worauf sich unseres bezieht.

Der Menschen Gedanken können weit schweifen; und sich in engem Kreise, und in der Tiefe verwirren. Das wissen auch Sie, aus Beobachtung und eigner Brust. Davon kann man „lernen, die Mitmenschen nachsichtig, und sich selbst strenge zu betrachten." Jedem ächten Menschen traue ich das zu; man hat sich ja gar nicht, wenn man sich nicht streng faßt; man hat keinen Andern, wenn man ihn nicht mit Liebe faßt. Daß wir uns selbst lieben, dafür hat Gott gesorgt; wir können uns nicht entkommen, sonst wichen wir von uns selbst. Doch haben Sie Recht; man kann täglich nachhelfen an Strenge gegen sich, und Nachsicht für Andere; im Kleinen fehlt man doch! Gott segne Ihnen in aller Ewigkeit Ihr Glück! die Offenbarung gefunden zu haben. Diese Gnade ist dem Geschenk des Daseins zu vergleichen, und ist wie dies, so positiv und wirklich, daß kein Wort mehr dazu paßt. Dies Glück muß jeder, der einen Begriff davon haben, ein Bedürfniß dazu fühlen kann, in tiefst-unterworfener Demuth abwarten; und mit gedoppelter Kraft, das Große auch im Dunklen ehren. Auch eine göttliche Aufgabe, für seine Menschen! Ich bringe Ihnen ein großes Opfer, Fouqué! solche Worte aus meiner Seele zu lassen; ich thue es, weil ich Ihnen nur durch solche zeigen kann, wie ehrlich ich es gefühlt habe, welche hohe Gabe von Veneration Sie mir darbrach-

ten: und weil man über solche Dinge nicht ungewiß bleiben muß, was aus ihnen geworden ist, wenn man sie ausgesprochen hat!

An „Indifferentismus" habe ich nie gelitten. War mir etwas indifferent, so wußte ich nichts davon, und es berührte mich nicht. War mir etwas wichtig und wurmte mir, so verhehlte ich's wohl, aber ich verläugnete es nicht. Meine Erziehung, die keine war, hat wohl dazu beigetragen. Man wurde nichts gelehrt; ich bin wie in einem Walde von Menschen erwachsen, und da nahm sich der Himmel meiner an. viel Schmutz und Unwahrheit ist nicht an mich gekommen. So kann ich aber nun auch nichts lernen. Auch keine Religion, und erwarte auch die von oben. Nämlich den Namen zu meiner, oder eine neu offenbarte. („Abhängig von den Menschen" bin ich nur insofern sie mich lieben sollen, und ich mit ihnen leben muß; mein Herz und meinen Geist kann niemand als durch Gründe regieren. Ich verstehe also den Ausdruck von Ihnen nicht, wenn Sie sagen, Sie waren sonst abhängig von ihnen.) Können Sie also Marie'n einen positiven Glauben über positive Ereignisse zu ihrer ewigen Ruhe beibringen, so thuen Sie es. Wird es ihr aber, ohne jene Systeme wie Sie durchgegangen zu sein, nützen wie es Ihnen jetzt nützt: oder sie davor schützen, daß nicht geschieht was Ihnen geschah? Das sagen Sie mir; und kann ein Mensch dem andern — ohne Offenbarung — ein Religionsgefühl, Meinung, und Ansicht beibringen? Ist das nicht der letzte intime Akt zwischen der Kreatur und dem, was ich nicht nennen mag? Oder wollen Sie sie nur vor Dunkel und Un-

wahrheit, und Verläugnen des Furchtbaren schützen? In jedem Fall bin ich schon Ihrer Meinung, daß sie die Bibel lese! Wonach ich auch strebe: ich Waldmensch. Ich kann keine Kriegen. Nur um Gottes willen! lassen Sie sie das Große, Göttliche, Unendliche selbst finden. Wie frevel-sündhaft! den Menschen nicht alle Fragen, nicht solche Entdeckungen selbst machen zu lassen! Adieu für heute; es ist schon ganz dunkel. Morgen schreibe ich Ihnen noch.

Noch Eins! Aber ganz etwas anderes! Ganz! Wenn ich so in das Fouqué'sche Schreibehaus hineinschreibe, es ist doch ganz ehrlich und naiv von mir! Ich weiß wohl, daß ich Ihnen lesenswerthe Dinge schreibe; aber meine Worte, und Ihre! Wie exerzirte Soldaten mit schönen Uniformen steht alles von Ihnen da; und meine, wie die zusammengelaufenen Rebellen mit Knittlen! — Auch andere ich mich nicht. Weil ich nicht kann, ich begreife nicht, warum nicht.

Mittwoch, den 5. Januar 1813.

Sie sind der Erste, dem ich diese Jahrzahl schreibe, und nicht ohne Emotion. Jede Veränderung, wo man betrogen soll, um sie hervorzubringen, oder zu markiren, macht mich etwas fuxig; gerne wünscht' ich Ihnen Glück; unterstehe ich es mich wohl? Meine Wünsche avortiren alle so köpflings, daß ich sie mit Zaubermitteln vergraben möchte; außer dem lichten Bewußtsein meiner Seele. Darum wag' ich — im größten Ernste! — nichts auszusprechen gegen Sie, aber was Sie am empfindlichsten glücklich machen kann, das geschehe, und was Sie am meisten fürchten können, bleibe entfernt'

Gestern war ich in einer Gesellschaft, wo man durchaus, weil Silvester war, eine haben wollte, und in dem Sinne auch mich eingeladen hatte; keiner besaß dort mein Herz, aber für Alle war es doch recht wohlgesinnt. Man sah gegen Mitternacht öfters nach den Uhren, wovon meine Unruhe gewekt wurde; bei jedesmale mehr, endlich schlug es 12. Alle standen mit den Gläsern auf, und wünschten! Ich kann Ihnen die namenlose Trauer von mir nicht aussprechen! kaum konnt' ich stehen; nur großer Jammer fiel mir ein, — an mich dachte ich nur undeutlich — jezt wein' ich auch —, zwei waren darunter, die dies Jahr schwere Krankheiten überstanden hatten; und ich, die Gesteinigte, stand auch da. An die zwei hielten meine Gedanken sich, und ich war die Einzige, die wahrhaft litt, und selbst die Einzige, die an die Kranken dachte: die Eine hatte ihren Mann, der Andere seine Frau da. Nein! nein! Von Glück muß die Rede nahe mehr sein! Von nahes mehr! Denn zu meinem eigenen Skandal muß ich über alles weinen: aus Herzens- und Augenschwäche; wie erbärmlich, miserable: **mir ganz verhaßt und verächtlich!** Aber zu mißhandelt wurde — wird — die Natur, aus der ich bestand! Nun kein Wort mehr! Auch keine Entschuldigung: solche Worte entschuldigen, wie Geschrei, sich selbst.

Als ich Ihnen gestern antworten wollte, las ich natürlich Ihren Brief noch einmal, und machte mir bei jedem zu beantwortenden Punkte ein Kreuz am Rand. Nun will ich mal nachsehen! An welchen noch „Anderen" als an Fichte wollten Sie denn den Erwachsenen weisen, der Christi Lehren erfassen möchte? Der Erwachsene bin ich.

Den Prinz Louis habe ich Ihnen noch manchen Nachtrag zu machen: alles nur mündlich; es findet sich, wie oft, wenn ich etwas vertrage, oder mich rechtfertigen will, daß ich das Wesentlichste weglasse. Empfehlen Sie mich auf das allerbeste bei Frau von Fouqué! sie hat auch in meinem Herzen eine schöne Wohnung! — wenn sie mir aber wirklich gut ist, so bitten Sie sie, daß sie sich schon jetzt Stunden für mich ausdenkt, und in Berlin nimmt für den Berliner Aufenthalt! Mit strenger Überlegung ist das zu machen: man muß nur eine solche Zeit nicht ohne Vorbereitung über sich kommen lassen. Der arme Robert bost sich hier, nicht wegkommen zu können. — Da innerlich kein Mensch dem andern helfen kann, so führen sie sich allerlei Scenen auf, wo sie's äußerlich so vortragen, als ob das doch so sein könnte; als hätten sie die Welt gemacht: Natur aber, wendet den großen Blick weg von dem wimmelnden Haufen Elend; und verläßt auch so ihre wenigen Getreuen, die in ihrem Vermissen, in ihrem Sehnen, die Wahrhaftigkeit, bald, als goldene Zeit, vor-, bald rückwärts suchen!

Mariechen gebe ich einen Kuß über die Augen, wenn sie's erlaubt. Hätte ich doch nimmer gedacht, daß sie sich meiner Halsbänder noch erinnert. Ich will wieder für Unterhaltung sorgen; sagen Sie ihr das!

Warum sollte Louise nicht wiederkommen? Sie nicht hinreisen? Ich lasse mir das nicht einbilden. Und Sie, müssen es gar so verzagt nicht aufgeben. Einer Muse, seiner Göttin, ist man die größten Wallfahrten schuldig: warum wollten Sie so schief leben, und das nicht ausführen? Eich mit

Ihrer Einbildungskraft, mit Vorstellungen des Schönsten ab-ängstigen und ableben, wenn Sie das Glück haben, daß Ihre größte für Sie geschaffene Augenweide, nicht so mißgeboren, versunken oder gefesselt ist, daß Sie allen Lebensthau mit Ihren Augen aus ihren Blicken sich holen können! „Nütze deine jungen Tage!“ weil meine alle so zu meinen Füßen liegen, und sinken, möchte ich gerne jeden Menschen zum Leb-wecken! — Adieu. Gott schütze Sie! Rahel.

Rahel.

Ein

Buch des Andenkens

für ihre

Freunde.

— — still und bewegt.
Hyperion.

Zweiter Theil.

Berlin, 1834.
Bei Duncker und Humblot.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

An Varnhagen, in Prag.

Donnerstag, den 9. Januar 1812.

Lieber Varnhagen! Ich habe dich heute sehr lieb! Wenn du wüßtest bei welchem Geschrei zu Gott, ich deiner heute gedachte, dich wünschte: dein ganzer Werth, dein bestes Sein mir gegenwärtig ward! Doch dies ein andermal; ich bin zu fatiquirt!

— — An dich dachte' ich; an dich wollt' ich mich lehnen, in deinen Armen diese Thränen weinen; dies schreien. Ich erwarte sehnlichst deine Antwort. Es ist 12 Nachts. Ich schreibe jetzt nur, um dich inständigst zu bitten, eh er nach Wien verschwindet, dem Hrn. von Neslip ja seinen Traum von Prinz Louis und Schillers Geisterseher abzufragen, und ihn genau aufzuschreiben! Auch laß dir Louis's Tod genau erzählen, und schreib' ihn auch auf. Mir erzählte er beides göttlich: so naiv, so darstellend, so unbewußt schön: so natürlich; mahn' ihn an, daß er's wieder so mache: aber sag', ihm nicht, zu welchem Zwecke. Er liebt es gewiß nicht. Ich fand ihn sehr zu seinem Vortheil verändert. Einfache, angenehme, integrische Haltung; wahrhaft einfach, angenehm. Unschul

dig, liebenswürdig, und so herzlich als schicklich gegen mich, und erforderlich gegen den Rest. Wir sprachen innig von unserm geliebten Freund, Nessig wie ich's nur wünschen konnte. Grüß ihn sehr von mir, als einer großen „Wohlwollenden." Maerwig kennt ich gar nicht genug von ihm erzählen: der quälte mich eben so, in einem Briefe, die diesen noch heute zu schreiben: da ich einmal das Projekt, du solltest Tod und Traum aufschreiben, hatte laut werden lassen. Leb' sehr wohl. Wie ein Phönix gehst du heute aus meiner Leidenschaft hervor! Schreib mir: und trau mir! —

Noch Eins! Welf war sehr geschmeichelt von deiner Reflexion: und es schien ihm sehr leid zu sein, daß das Blatt [Österreichischer Beobachter] hier nicht gelesen wird. „Wie hat er denn das so schnell dort'in — O! er hat schon Niebuhr, und Goethens Leben. — „A' so! Nun Goethens Leben hat man wohl." — Er hat alles. — Kurz, er war überaus charmant. Gleich den Abend drauf als ich dir schrieb, kam er. Lebe wohl! Ich erliege sonst. Künftig, liebes Kind, schreib ich dir, wie du dich artig haben mußt, wenn du bei mir bist: und mich nicht Einmal ärgern mußt. Weil es gar nicht nöthig ist, und ich es nicht ertragen kann, meine Gesundheit meine ich. Die ist so schwach, daß sie der Rest des Restes ist, von allem, was ich besitzen sollte, und je besaß. Adieu. Antwort. Gewiß kommt in diesen Tagen dein Brief. Adieu.

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Donnerstag, halb 2 Uhr Mittag, den 9 Januar 1812.

Utopisch genug! und es ist eine ausgemachte Sache, daß Sie mich noch todt martern: denn mitten in diesen Zuständen bin ich auf nichts beflissen, als Ihnen alles zu erzählen, über alles genaue Rechenschaft zu geben. Dabei steht kein Augenblick still, und es folgen Ereignisse und Gedanken. Damit nun auch für Sie eine zu verstehende Folge möglich werde, wie es außen und innen übereinander ging, so will ich die Dinge der Zeit nach vortragen, wie sie übereinander gingen. Ein großer Zwang für mich: die ich am affizirtesten vom Besten bin: und noch mehr von der Furcht, es Ihnen in der Lebendigkeit, die dies besonders heischt, und in welcher es verging, nicht darstellen zu können. Als Sie ankamen, fanden Sie mich sehr perplex, — Sie sahen, glaub' ich, es nicht ganz. Auch dies, die Ursache davon sollen Sie erfahren: aber erst ganz am Ende dieses Briefes. —

Ich erwartete einen Menschen, mit dem ich etwas abmachen wollte, welches meine ganze Seele unter seiner Gewalt hatte dabei — Sie wissen, was, und auch wohl wie — hatte ich Ihnen geschrieben, wollte Ihnen noch schreiben, und dachte in dieser Seelenklemme in taktlosen Zwischenräumen an Sie und an das, was ich Ihnen noch sagen wollte. Hauptsächlich war Eines davon dies: daß man, als Unsinniger, sein Leben in Schmutz, Unsinn, Dürre, Sand und Wust, in wahnsinnigen Thorheiten, hinrinnen läßt, nicht beachtend,

daß kein Tropfen zweimal fließt, der Diebstahl an uns selbst geschieht und gräßlicher Mord ist. Bloß weil wir ewig Approbation haben wollen, aus der wir uns nichts machen, und nicht tapfer genug sind, menschlich Antlitz nicht zu fürchten, und dreist zu sagen, was wir möchten, wünschen und begehren. Nichts ist heilig und wahr, und unmittelbare Gottesgabe, als ächte Neigung; ewig aber wird die bekämpft, für anerkanntes Nichts. Das Fremdeste lassen wir uns aufbürden, und so kommen wir uns selbst abhänden. Ich selbst, wie selten bin ich, komme ich zu Sinnen!; Hören Sie, wie ich darauf kam. Ich liebe Sie gewiß; nie aber werde ich wieder zu der Sehnsucht kommen, die ich voriges Frühjahr erlitt, als das neue Jahr grad' aus Erd' und Himmel brach, und Sie wegrissen. Ich erlebte eine Welt — ich fühlte es Ihnen, — was aber wär' es geworden, hätte ich Sie nur vier Tage länger behalten!! Ich verging fast in Sehnsucht und Bedürfniß, es mit Ihnen zu sehen. Ich Elender, Niedrige, würdig des Lumpenlebens, das ich führe! — Gott sieht jetzt mein innerstes Herz und diese Thränen! Niedrige, Feige, die ich war! Hatte ich den Muth, Sie bleiben zu lassen? Nie werden Sie mir das wieder werden, was Sie damals waren — grade durch die Reihe Leben, das wir gelebt hatten, durch den Gang der Gespräche, die Blüthen der Stimmung und des Frühlings! — Was hätte es Ihrem für alle Ewigkeit fertigen Bruder geschadet, wenn Sie vier Tage später nach Friedersdorf gekommen wären, was Ihnen, wenn Sie mich so hätten beglücken können! Lassen Sie mich das für Ihre eigene Person zur ewigen Warnung dienen. Be-

zwingen Sie keine Stimmung, keine Gefühlsblässe! Sie werden nachher verzweifeln; in der kargen Ausübung der unnahbaren Verständigkeit. Untersuchen Sie sich immer genau: und fürchten Sie Weisheit, die nicht aus dem Herzen scheint.

Nur Neigung, nur Herzenswünsche! Kann ich ihnen nicht leben, bin ich dazu zu elend, zu verworfen, zu heruntergesunken und mißhandelt, so will ich sie von nun an in mir ergründen, und sie anbeten! Gottes starker Wille ist das im Herzen — im dunklen, blutwogenden —, der keinen Namen bei uns hat, deßwegen täuschen wir uns, bis es todt ist. Sie haben mich gesaßter gefunden die letzten Tage. Was ist es anders, als daß ich zu meiner Neigung wieder hinaufgestiegen war, über die ich mich erheben, zerstreuen wollte. Glücklich bin ich fürwahr nicht von ihr gemacht; noch sanft, noch nur menschenverständlich behandelt; und doch erhalt' ich mich nur selbst, wenn auch in herbem Zustand, wenn ich mich ihr hingebe, mich ihrer ganz erinnere, und nicht Sinnen und Herz ihre Güter vertauschen will.

Ich bin krank geworden, seit einem Aerger, den ich gehabt: ich kann durchaus nichts mehr ertragen! Nun sollte ich an diese Zeilen fügen, wie ich vorgestern und gestern Abend zugebracht, vergebens! Sie sollen es haben, aber in einem künftigen Brief. Dieser soll weg wie er ist; damit er bald ankommt. Morgen schreibe ich Ihnen die beiden Abende. In diesem will ich Ihnen noch sagen, was kürzer ist, wozu keine Laune gehört, und was mehr in meine heutigen schmerzhaften Gedanken paßt.

Es fehlte mir noch, daß Sie so in Ihrem Innern mit Varnhagen stehen! Also wenn der kommt, welches auch Sie schon für mich wünschten, hab' ich diesem Bruche mit zuzusehen, der sich in jedem Augenblick fühlen wird! Zum Glück, daß nichts in der Art mich schreckt, weil ich auf nichts mehr hoffe: keine Zeit erwarte, die ausgepunt so kommt, wie wir, wie ich sie bedarfe. Dies ist mein Glück, sonst müßt' ich verzweifeln. Varnhagen ist also mein Freund, der mich am meisten liebt; für dessen ganze Lebenseinrichtung ich Bedingung bin: und es ist nicht genug, daß ich ihn ganz kenne und fühle: nehme und ertrage; ich muß nun, Weg' auf Weg' unter, Klippen an mit ihm durch, und all unsre Freunde legen die ganze Last ganz auf mich. „Sie trägt so viel, so gut, warum nicht auch dies'" Dies sagt sich niemand, aber so geschieht's, weil — ich Amboß bin. Verzeihen Sie! Ich bin zu krank heute, jetzt! Auch schicke ich nun diesen Brief nicht ab, bis das Folgende steht. Adieu! — —

Sonntags, 10 Uhr Morgens.

Im Bette. Sie müssen Geduld haben, mein lieber Freund, und bedenken, daß Sie es sind. Geben Sie mich an wie eine Krankheit des menschlichen Geschlechts, es giebt solche Menschen, in der Reihe der geborn werdenen und werdenden; auf die sich Widersprechendes ladet, und sie biegen und brechen; wie es in einem Menschenleben Momente giebt, mit denen es eben so geht, und die man kranke nennt und fühlt, die auch nichts anders sind, als Träger der Verwirrung, des nicht Aufgegangenen für die gesammten Organisationen die

ses Lebens, dieser Erde. Vergehen Sie mir ja diesen Brief wie er hier steht! Ich möchte um keinen Preis, was ich oben von Ihnen zu fordern schien, — und dachte schon so, als nur die Züge aus meiner Feder waren, ja als ich sie noch machte, — daß Sie mich schonten, für mich litten, schafften und machten: alsdann wären Sie ja auch Ambos; und dafür soll Gott uns behüten. — Ihnen aber die beiden Abende, Dienstag und Mittwoch zu beschreiben, dazu bin ich zu schwach, zu erschöpft endlich, zu irritiert; alles dies rein der Körper. Wie es mit meiner Seele ist, weiß wenigstens ich nicht: die scheint in der That von Unsterblichem gemacht zu sein. Hören Sie aber vom anderen, wenn es möglich ist dergleichen zu beschreiben, auszudenken, ja sich selbst anders, als unwillkürlich, zu wiederholen. — —

An Varnhagen, in Prag.

Sonnabend den 11 Januar 1812. Mittags 3 Uhr.

Ich habe zuletzt Clemens Brentano's Brief gelesen, also lange ich von ihm an. Der Brief gefällt mir sehr, und ich habe mich in ihm nicht geirrt. O! hätte ich doch ewig meinen wahren Blick über Menschen befolgt, ewig dem Ausspruch gefolgt, der mit so unumstößlicher Wahrheit mitten in meiner Seele über jeden mir Vorkommenden zu mir herauftönen will. Ich finde eine unaussprechliche Milde und Biegsamkeit in diesem Briefe: und ich muß sie wieder sagen, eine außerordentliche Ähnlichkeit mit mir darin. Auffallend, und sehr unver-

muthet war mir gleich die Handschrift; nie hätte ich sie von ihm so erwartet. Ganz wie von einer Frau, ich kenne tausend solche. Mich interessirt sein Gemüthe so, und mich dünkt ich kenne es so sehr, daß ich für mein Leben gerne wissen möchte, womit du ihn so gekränkt hast. Auch sehr meine Art mich auszudrücken, diese Coelle. Wenn ich ihm doch die heilende Entschuldigung unter deiner Gestalt hätte machen können! ich hätte ihm unendlich geschmeichelt, seinem Herzen; ich hätte es verstanden, wie man es machen muß. Du schriebest mir ja, er wäre nach Wien, und so sagte ich hier auch immer aus. Mir ist die Geschichte oder Anekdote, woraus er sein Stück schreibt, wie das Meiste, was ich gelesen habe, nicht gegenwärtig; und du sprichst mir davon wie zu einer Mad. Staël, die alles an den Fingern herzuzählen weiß; du schreibst gut über seine Art zu schreiben; ich aber wünsche nun schon von ihm eine strengere Manier; du weißt, ich will die Schriftsteller schreitend; und immer mehr Herr ihrer eigenen Manier. Von mir hat sich Herr Clemens, wie ich von einem Österreicher in seiner Naivetät erfahren habe, wieder plaisant gelobert; was er gesagt hatte, wollte mir der Mensch gleich nicht erzählen, als er sah, mit welchem gar nicht zurückgehaltenen Begehren ich hastig danach fragte, und das Ganze wieder beschönigen. Ich that das gleich selbst: und erfuhr auch nicht was er gesagt hat: frug auch nicht zu welcher Zeit. Es ärgert mich nur in so weit, als es der etwanigen Bekanntschaft zwischen ihm und mir in Weg tritt, weil es doch eine vorgefaßte Meinung verkündigt, die ihm darüber ganz nachlässig, oder abgeneigt dazu machen muß: ich fürchte mich aber gar

nicht, daß wenn ich ihm nahe käme, ihn nicht durchaus zu gewinnen: ich weiß was er sich an Menschen wünschen muß; und ich habe den großen Vortheil über ihn, daß ich wohl ihn, er aber nicht mich gelesen hat. Daß er aber nicht besonnen genug ist, lieber über eine ausgezeichnete Person, die er nicht kennt, nichts zu sagen und zu meinen, das verdrießt mich am meisten; und daß sein Inneres, sein Schicksal und das seiner Freunde, ihn nicht dazu bestimmen, grade das Gegentheil den gemeinen, rohen, weitsichtigen Urtheilen zu denken; wie ich es mit ihnen mache. Das gilt auch von dem Frauenzimmer, von der ich dir neulich schrieb; die mich gar, mehr als noch rein menschlich, behandelte nach dem Eindrucke, den ich ihr machte, ehe sie wußte, wer ich war; und als sie es erfuhr, nicht schön sich über mich äußerte, und ich schäme mich zu sagen, nicht wahr; — ich aber umgekehrt, hatte alles mögliche Ungünstige von ihr gehört, glaubte nichts, weil meiner Vorstellung die Person fehlte, auf die alles ankommt: ich sah sie, und eine übernatürliche Liebe berührte mein Herz; die ich aus Bescheidenheit, gegen sie, darin fest hielt. Sie hat unaussprechlich dadurch bei mir verloren. Denn alles erlaube ich einer Schönen, aber ordinair sein, nicht. Dies lies ihm alles. — Warum lobst du mich auch so sehr! Lieber! dann kann man dich natürlich leicht ärgern und mich attakiren. Ich liebe es aber doch! Lieb' und lobe mich nur! kommen doch schlechte Menschen durch falsches Lob empor; so müssen bessere, da man ihnen keine Stelle vergönnt, auch durch übertriebenes gehalten werden. Adieu für heute, es wird ganz dunkel, und ich will essen. Adieu Lieber!

Abends 6 Uhr.

Das Komischste in der Welt ist, daß ich ganz überlesen, und unbedacht gelesen hatte, daß Clemens schreibt: „Da wir ja auch über Rahel, Fouqué, Arnim, und Grimm, und auch selbst anderer Meinung sind" ꝛc. ich also eine Art Rolle in dem Streit, und in den vorgelegten Versöhnungspunkten habe! Wenn du es nun für unschicklich und arrogant scheinend ansiehst, theile ihm das Obige nicht mit: arrogant, weil es so sehr unpersönlich war. Ich habe erst jetzt seinen Brief noch Einmal gelesen; und was ich schrieb, bezog sich auf Compagnons. — Vorzüglich aber war alles darauf gerungt, daß ich ihm gut bin. — Wie erkenne ich dich an den Zitaten, wo du ihm „peinlich" warst! bei solchen Dingen kannst du auch zur Pein werden! Ich würde gar Abends nicht schreiben, sollte der Brief morgen nicht auf die Post, und ich für einen leeren Tag immer Störungen, von Menschen, Geschäften, Aufträgen, und Kränklichkeit fürchte. Du mußt gar nicht recht nachrechnen, wie schnell ein Brief geht oder nicht, wenn du sagen kannst in deiner Seele, R. schreibt so lange nicht. Nun lese ich deinen Kriegsbrief bei Lichte noch Einmal, und dann will ich antworten. Fertig Papier und eine Gänsefeder habe ich! —

Lieber Varnhagen! Wenn du Goethen schreibst, laß ihm nur rechte Zeit, und ihn durch wahre Bescheidenheit sehen, wie hoch du seinen weisen gütigen Brief schätzest. Marwood hat mir ganz göttlich drüber geschrieben, und kann die Güte, den Leo des Briefes nicht genug bewundern. Der ist unser Kontident. Was der von Goethe alles schreibt und sagt, möchte ich ihm auch gedrucken. Ich — für mein Theil, bin

ganz beschämt und geärgert, daß ich ihn nicht mehr so heimlich liebe, und dastehe wie Andere. Heimlich aber wird er ewig bleiben; denn ich selbst, kann es nicht so herauspinnen aus dem Herzen, und weiß ich, was er noch schreibe und thue? was ich noch erfahre? Volumen hätte ich dir zu sagen, wenn ich dir mittheilen könnte, wie verblüfft sein Leben sie wieder macht, wie sie auf mich fallen, auf mich: und was ich manchmal glücklich rednerisch erschöpfend antworten kann, wie ich manchmal königlich schweige, zur höchsten Konfusion der Redenden, nicht weil ich schweigen will, weil ich schweigen muß: und sie sehen es. Manchmal gelingt es mir, mit zwei Worten an Stellen im Buche selbst zu verweisen; „Überlesen Sie doch nicht, welchen Rath Ihnen Goethe selbst giebt, den Gesichtspunkt, den er für solche Biographien angiebt, daß er die Zeit schildert in bewußter meisterhafter Unfreiheit: zeigt und sagt, wie sich ein Mensch in und an ihr entwickelt, entwickeln kann und muß." So frug mich Graf Eglofstein eigends in einem dazu angestellten Besuch: „Was denken Sie von Goethe's Leben?" Erst wollt' ich nicht reden; er brachte mich doch dahin. Ich konnte ihm in sehr klaren, bändigen — nicht meine Force — Worten eine ordentliche Erklärung vortragen; er lächelte häufig, meines guten Sprechens, der für ihn neuen Gedanken, und sagte, ganz ehrlich und froh am Ende: „Sie haben Recht, nun weiß ich, was er meint." Der muß mir nun in die Lesekabinette, und das Casino und seine tausend Gesellschaften. Vornehmen thue ich mir dergleichen heimlich nie; aber es fiel mir doch nachher ein. O! wie babylonisch ist die Welt, Clemens hat Recht: wo ich ein Dolmetscher sein

muß! Siehst du, daß ich Recht habe, Bentheim so zu lieben! Auch auf mich haben die biblischen Stellen den größten Eindruck gemacht, als die reinste beauté. Wie erhaben, wie abgezogen: das reifste Beschauen und Begründen aller Geschichte, mit dem unbefangensten, kindlichsten Auffassen gepaart! Wie göttlich! Mein alter Spruch: widersprechende Eigenschaften, in Harmonie gebracht, machen den großen Mann. — Das Buch hat aber das größte Aufsehen gemacht, und hat die größten Verehrer, wüthendsten Anhänger. Levi sagt, zweitausend Exemplare wären gleich weggewesen. Schade braucht es mir ehelich; die vergöttern es. —

— Es tutet 12 Uhr. Noch ein Wort, Varnhagen! ich sehe dir ernst in die Augen; und schmeichle dir sehr jetzt! Mißverstehe meine Worte nicht, die ohne Ton und Blick hier stehen! — Vergiß nicht, daß deine Freiheit mir das Wichtigste ist, und sein muß — nicht aus Pflicht etwa verstanden — und daß es ganz von dir abhängt, daß auch deine Nähe mich sehr glücklich macht. Nur laß mich zu Ostern deine Pläne wissen. / Gute Nacht! —

Sonntag Mittag 3 Uhr.

Es war grade so wie ich es befürchtet heute, mit den Störungen, die langweiligsten, gräßlichsten, und doch unvermutheten, mich überfallenden Familienbesuche, und Frauenbesuche, ich bin ganz erstorben. Gnädiger Gott! dergleichen ertrag' ich nicht mehr. — Daß Josephine P. so beschränkt ist, weiß ich sehr wohl: dies allein machte, daß ich nicht gleich, als ich sie kannte, bei ihr blieb. Nicht allein ich will mich absolut mit höchster Einsicht nicht beschränken; und hätte ich

eine dahin zeigende Natur, so würde ich mich zum Gegentheil zwingen; sondern, ich kann mich nicht beschränken, und könnte diese meine Natur nicht bezwingen. — Liebes, ich habe alle meine Papiere durchsucht, und kann keine Gedichte von dir finden. Ich möchte vergehen! aber machen kann ich doch keine! —

Ich denke ich soll wahnsinnig werden für Glück, wie Goethe immer in du hohe Kammer geht, die Gewitter ab zuwarten". In meiner tiefsten Kindheit that ich das auch schon, und noch berücksichtige ich alle Quartiere danach, ob man zu einem Gewitter viel Himmel sieht. Jetzt hab' ich Glende auch das nicht. Worauf dies aber alles in einem Menschen deutet, das weiß ich; und seine Konstitution kenne ich auch. Erinnerst du dich des Gewitters in Charlottenburg, wo du mit Markus und Bribes ankamst? da fürchtete ich die Schwägerin, und ich wurde ganz grausam: ich hasse die Leute, die sich vor Gewitter fürchten. Adieu! Nostiz und über Berlin ganz ein schimpfen. Rechne ab. Lebe wohl!

An Varnhagen, in Prag.

Donnerstag, den 28. Januar 1813.

Lieber V. Ich werde dir auf alles nur kürzlichst antworten, alles dir nur flüchtig mittheilen. Ich kann das Schreiben nicht ertragen, lesen aber kann ich noch gar nicht: es stimmt mir besonders davon ein leiser Versuch ganz Nächte, und Ausgehen durch die Kälte dasselbe; ich bin wohl öfters ganz ver-

zweifelt, klage aber aus dem reinsten, tiefgefühltesten, stärksten Ekel nicht mehr: bin auch fort geritten, ohne alle Ursache, außer, daß ich in einigen Tagen der Zerstreuungen wegen, die mir meines Bruders junge Ehe abzwingt, gar nicht zu lesen versucht habe, körperlich vergnügt, wegen zwei Nächten Schlafe. Vorgestern hatte ich die Familien, Hamburger Fremde, Minna Spazier, die ich oft und gerne sehe, Fouqué und Marwitz zum Thee. Adolf, der Minna kennen lernen wollte, ließ mir spät absagen. Marwitz war fort Freitag bis gestern in Geschäften hier. Wir sprachen uns ganz klar.

— Ich kenne sehr wohl diese Art von Beweisführung, und Ausdauung von Systemen; jeden beliebigen Punkt in der Natur kann man sich wählen, und daherum den Rest des Universums spielen und sich bewegen lassen: geschieht dies aber besonnen und eigensinnig, so mag der Erfinder noch so geistreich sein, er wird närrisch, und riskirt es zu bleiben. Ein großartiges Verfolgen aller nur zu erfindenden Systeme, ein solches Losjagen davon, ein starkes Ergeben in alle Möglichkeiten, die ein höherer Geist in seinen Händen hält, ein natürliches Anerkennen der Dinge, die für uns sind, ein christliches Verfahren in den Tiefen unsers eignen Geistes, dies dünkt mich oft fromm, und gottgefällig, und gefällig allen seinen Geschaffen und Geweihten. Basta! —

Frau von Fouqué sah ich zweimal, einen Mittag oft sie unverhofft, — weil sie mich Einmal verfehlt, und keine andere Zeit mehr hatte, — mit ihren Töchtern bei mir. Marwitz blieb auch. Hanne hatte ich zur Clara genöthigt. Frau von Fouqué ist ganz liebenswürdig. Äußerst wahr in allem. Ganz

natürlich; und freundschaftlich und gut mit mir. Sie hat unser Alter höchlich Beifall. Heute Morgen ist Robert mit ihnen nach Neunhausen geritt. Sie fing mich nach dir, und nach deiner Uniform, und meinte, sie müßte dir sehr gut stehen. Sie ist in allem so gütig und unbefangen, als wie sie dies sagte.

Weitern schalte mir Schleiern, was ich dir hier einlege. Also der ist gut mit dir. Komm du komm, Lieber, ich bitte dich, mache nur alle Leute wieder gut und keine neue böse: es ist mir unerträglich; und in jedem Briefe werd' ich dich darum bitten müssen. Ich bin gar keine Zänke und Ereme gewohnt; und eine gewisse Tagesruhe und Ebenheit ist der ganze Reiz menschlichen Glücks, was ich besitze; diese und persönliche Unabhängigkeit, sehr von meiner Börse, aber von keinem Menschen beschränkt. Ich bitte dich um Gottes willen! raube und störe mir dies Letzte nicht!! — Und warum auch dies, Bambogen? Du hast grade alle Mittel, dich bei Menschen angenehm zu machen — und dies wird deiner Lage noch mehr besonders nothig — und bei mir auch; wolltest du das nicht? Ich bin mit Marwitz und Andern ganze Tage, und ganz vertraut: und nie entsteht eine Ereme, und keiner als du machst mir solchen Vorwurf; und mit die zanken sich so viele. Auch weißt du's sehr gut. Du liebst mich ja! Das auch empfinden! Leide ist mir bei allen Himmeln genug geschehen! Mich loben und lieben von neuem, trotz meiner engern beschränkten Lage, alle Klassen von Menschen meiner Gleichgiltigkeit wegen: sie ist nichts als Güte: und die wolltest du nicht fühlen? sie mir läugnen? Nein: du wirst besser sein! —

Nun möcht' ich dir am Ende des Bogens gerne für alle deine Liebesworte danken; ich habe dir eben in diesem Briefe nicht geschmeichelt; sei versichert, ich fühle ein jedes, und nehme es in's Herz auf, wie es aus deinem kommt: das ist die Hauptsache; und so wird auch kein Betragen an mir vorbeigleiten. Du bist noch über niemanden so tief und klarsehend gewesen, als über Clemens Brentano, und so wohlberedt und worttreffend: ich meine nicht allein in deinem letzten Briefe; ich fand's schon früherhin, vergaß aber öfters es dir zu sagen. Sei wahr gegen ihn und sanft. Seine Schwester sollte die vorige Woche eintreffen, ich weiß nicht, ob sie gekommen ist. Fichte, mein lieber Herr und Meister, hat mich durch Fouqué grüßen lassen, und mir Vorwürfe machen lassen, daß ich ihn nicht sehe: mir sehr erwünscht: aber ich kann nicht in die Kälte gehen; sie ist jetzt erst streng. Grüß und pflege Josephinen: es ist ganz so wie du von ihr sagst. —

An Varnhagen, in Prag.

Donnerstag, den 27. Februar 1812.

— Ich bin allein, ohne lesen zu können, — seit drei Tagen geht es etwas — und ohne Menschen ertragen zu können: unzufrieden mit den Geschwistern. Ohne Luft, Musik, Augen-Weide, oder nur - Punkt. Ohne Hoffnung für irgend ein Glück, oder Amüsement; den Sommer fürchtend: und ganz in einem großen Meer, von zahllosen Tropfen des Mißlingens. Ohne Narrheit, ohne eine jene Welt.

Denn

Denn dieſe iſt mir eben ſo gut eine jene. Kurz! in der langweiligſten Verzweiflung! Es dauert zu lange; zur Probe, zur Buße, zu was es ſei. Für ein edles Geſchöpf. — — Auf dies Leben hoff' ich nicht mehr. Ich kenne nichts Elenderes, als ſo bis ſechzig hinan zu warten; mit Hoffnung. — Mir geht's ja Schritt vor Schritt ſchlechter durch jedes événement durch! Und kein Freund: kein Menſch kann mir nur ſagen, thun Sie dies, oder das: es iſt nichts zu thun. Es geht ihr gut genug, denken ſie dumpf, nicht deutlich: die mich am wenigſten haſſen. Freunde laſſen es geſchehen. Erſchöſſ ich mich: wunderten ſie ſich, wie über Kleiſt. Dieſe Begräbnißfeier, mich nicht zu wundern, habe ich ihnen wenigſtens gehalten! —

Du biſt der Einzige auf der Erde, der mir begegnet biſt, der da fühlt und weiß, bei dem es immer ergo iſt, wo [illegible] natürlich ſchlecht es mir geht. Wie keine Antwort auf alle Anforderungen des Lebens meiner Natur kam. Nie. Davon biſt du ergriffen, und das iſt ein großer Theil deiner Liebe zu mir. Für dein Aug' allein, iſt das ſchreckliche Schauſpiel da!

Hätteſt du mich ſelbſt gemordet, und mein Bewußtſein ſchwämme noch auf der Erde, ſo würde ich dich dafür wieder mit Liebe erfaſſen müſſen, wie jetzt. Das wollt' ich dir längſt gerne ausdrücken; und jetzt iſt's Schuldigkeit; und es geht oft, und immer, lieblicher in mir her, als ich's jetzt in Krankheit und aller und jeder Betrübniß ausſetze. Das weißt du auch; und dieſe Wurzel trug die Liebeszweige, und auch manche Blüthe. — War es Eitelkeit, ſo nahm meine Eitelkeit den Weg, auf dem ich dachte: er wird mich anders, als die an-

dern Frauen behandeln; Neigung scheint ihn zu mir zu führen; und keine war ihm noch, von denen er begegnete, gewachsen. Ich stehe auch als Freund hoch über allen bei dir. —

— So irrst du auch, mein lieber Freund, und sagst du durchaus die Wahrheit nicht, wenn du dir und mir vorsagst: „Man lebt unwachsam in die Jugendjahre hinein, und sieht sich unerwartet zum Böswicht geworden aus einem guten Kinde." Ein Kind ist ein unentwickelt unberührtes Ding, und immer gut, weil sein Toben gegen Tische, Stühle und Spielzeug geht, welches man ihm preisgiebt, und welche Zerstörung man ihm nicht anrechnet; so ist's nicht schlecht, im Mangel der Begriffe höchstens! Aber die Jugendjahre sind die tugendsamsten, schönsten, aufflammendsten; ich verzeihe grade der Jugend nichts Schlechtes. Das ist gewiß ein faules Produkt, wo die höchste Gährung nur Schlamm erzeugt. Leichtsinnig kann tobende Jugend wohl sein, aber nur gegen sich selbst. Ja, eine edle glaubt gar nicht, daß man Andere beeinträchtigen, verletzen kann. Erst spät, wenn man selbst dahin ist, von Stößen und Wunden, und nirgend mehr Raum finden kann, noch Stelle zum Bleiben, ist es möglich, daß man endlich sich entschließt, sich Platz zu machen, und sollten auch Andere — doch Verwundete und Verwunder — eine Narbe davon tragen: und doch vergeht mancher Edle, ehe er selbst die wahre Jugend durch solche Handlung von sich abstreift. Wenn ich Staatsgesetze zu geben hätte: so schützte Tollheit keinen Verbrecher vor Todesstrafe, wenn sich seine Tollheit mit dem Verbrechen, worauf jene steht, anhöbe, wenn er sich selbst verletzt, kann er nach dem Tollhause.

„Glaube mich nicht ſchwach: ich habe Frevelmuth genug in mir, um weiter zu leben, Beſonnenheit genug, um in Thätigkeiten zu beſtehen, für die mir kein Gemüth und kein Geiſt bleibt!“ So ſchreibſt du mir im letzten Brief; nicht gedenkend der Worte, die den von Clemens begleiteten: „Ich ſtehe hoch über meinen Fehlern.“ So, mein ſehr Lieber, denk' ich von dir: und habe es dir ſchon öfter geſagt: „Das iſt ein gebildeter Menſch, der ſeine Anlagen bezwingt, wenn Natur nicht gnädig gegen ihn war; der ſie nur in ſich einſieht; ſie ermeſſend behandlen, iſt einen Schritt weiter.“ So ungefähr ſagte ich. Du ſtehſt als der Gebildetſten Einer mit deiner Einſicht hoch über deinen Naturlehrern. Theurer Freund! haſſe ſie immer, nenne ſie dir, bekämpfe ſie. Du liebſt ja das Schöne ſo in Andern, biſt ſo gerecht, ſo tapfer in der Aufweiſung und Schätzung ihrer Gaben; mach dich ſelbſt urbar, wo Dürre gelaſſen iſt, und laß dich von deinen Freunden hinwiederum lieben: du weißt, welches Glück, welcher alles heilender, weicher Zuſtand dies iſt.

Lieber Guter! dein Brief an Goethe über mich ängſtigt mich ordentlich. Freilich, Lieber, wird er ihm die Jugend und Liebe wohl anſehen. Du ſprichſt von meinem „Talent“!? hab' ich ein namhaftes Talent? das, das Leben zu faſſen; und manchmal barock, in komiſch- oder tragiſcher Hülle, es zu nennen was ich ſah. Mein Unglück — ſag' ich ja ſchon lange — iſt zu meiner Schmach eins ohne Titel; darum wird mir auch nie geholfen. Ich bin eine Falſchgeborne, und ſollte eine Hochgeborne, eine ſchöne Hülle für meinen innren wohl erziehigen Grund ſein! Eher hätteſt du ihm von meinen wirklich

vielen Verbindungen und Bekanntſchaften ſprechen ſollen. Darauf zielten auch ſeine Fragen; und er merkte es wohl, der Merker par excellence, daß es eine ſolche Perſon ſein müſſe. Doch wie es ſei! Und ſieht er mich je, ſo wird er ſchon wiſſen, was — Gebratenes — an mir iſt. Adieu. Indeſſen! Lebwohl!

An Varnhagen, in Prag.

Sonnabend Abend 11 Uhr, den 7. März 1812.

Heute vor dem Finſterwerden gab man mir deinen Brief, wo der über mich geſchriebene an die Gräfin Pachta drin lag. — Mit großen Liebespulſen antwortete mein Innerſtes auf jedes deiner Liebesworte, und Sehnſucht, der Wunſch dich zu ſprechen, bildete ſich in meiner Seele. Gewiß ſah ich dich mein in einem gewiſſen Sinn auf ewig, und ſo antwortete ich auch dir. Ich freute mich, daß mein Montag abgegangener Brief die jede Antwort auf den heutigen eigentlich ſchon im voraus brachte. Mit einem ſchwer aus dem Herzen dringenden Seufzer ſah ich den an Joſephine an, ſtand der zu gebeugten Seele, des Körpers wegen an, ihn zu leſen, und gedrängt von mir ſelbſt, that ich's doch. Ach lieber Freund, in welch Geſchrei zu Gott, und Herzpochen für Schmerz, fiel ich nach dem Leſen. Alles weiß ich, jedes hab' ich wohl ſelbſt hundertmal in verſchiedenen Briefen, wo von mir endlich alles ſteht, ſelbſt geſagt. Aber wie gräuelhaft, wie rettungslos, wenn es auch von außen, wie Mauren, ausgeſprochen

von fremdem Geiſt, uns entgegentritt. Ach, warum mußteſt du mich auch jetzt ſchon ſo ſtark halten, daß heute dieſer Brief kam. Ich fühlte mich eben ſo krank, daß ich es nicht mehr zu ſcheiden wußte, wer den andern erſt ſo gemacht hatte, Gedanke oder Körper; aber durch lange Tage und Nächte durchhatte ich mir die ſchärfſte, genauſte, unumſtößlichſte Rechenſchaft noch Einmal gegeben, wo die wahre Wendung meines Weſens geſchah, welche mein ganzes Schickſal gründen mußte: denn eine gewaltſame, nicht liebliche iſt vorgefallen; und Karakter bildet Schickſal, Naturingredienzien ſo oder ſo geſtellt. Ereigniß, und Gründe, erwog ich noch Einmal! und ach! zu was als humilité — ich kann das deutſche Wort nicht finden — zu Verzweiflung der Edlen, konnte dies führen. Und wie zu einem Chore kam dein Brief die Tragödie vollkommen zu machen. Laß es dir nicht leid ſein, auch viel Liebe habe ich darin erfahren; und mein noch lebendes Herz hat ſie wohl, ja ganz erkannt. Aergeres noch, als in deinem panégyrique ſteht, ſagt ſich die arme ausgeſetzte Rahel! Dies können die Menſchen glauben, du weißt es; wenn Großes, Beſonderes in ihr iſt, ſo iſt es das; ſie weiß, was in ihrem Kreiſe iſt, und ſieht und ſagt ſich das Härteſte, wie wohl ſelten ein Menſch dies auf der Erde that. Und ſo kann ich ſagen, mein Schmerz und mein Verluſt iſt unendlich; darum verſtehe ich auch alle andern — Schmerzen, — darum iſt auch der Verdruß immer ſo groß, wenn du, der Einzige, den ich ſo bekannt bin, der Engel, den mir Gott mit Troſt in meine Zeit ſchickte, wenn der abſpringt, und mich ärgern mag, oder, welches eins iſt, ſich ſelbſt mit einemmale fehlt! — Aus die-

ſem Geſichtspunkt, mein geliebter Freund, verzeih mir' Freilich muß ich mit dir ſtrenger und härter ſein, als mit Allen: von dir ganz allein fordert' und erwartet' ich; und thu es noch.

Dies alles, trotz meines Kopfes, meiner hinzufallenden Müdigkeit, mußt' ich dir noch heute ſagen. Sonſt verliere ich die Worte, die tiefſte Stimmung wieder. Als ich ganz müde und todt, lag, und Minna Spazier erwartete, heute fürchtete — ich ſollte ihr Geheimrath Wolf zitiren laſſen, kam meine älteſte Nichte, die blieb bis jetzt. Nach 10 Robert. Ich weinte langſam immer fort, in des Mädchens Gegenwart, nämlich mein Herz und meine Augen. Doch ſprach ich oft, und reichlich, und unterhaltend: wenn ich manchmal ganz ſchweigen muß, iſt das das Höchſte. Minna kam Gottlob nicht, und ſo konnt' ich Wolf auch weglaſſen. Schlaf recht wohl! — Die blinden rohen Leute! — mir geſchähe das bei einem Frommler mit einem Bart nicht, wenn er meine Seele hätte! — mich unweiblich zu finden: iſt das weiblich, ſich auf Menſchen und Schickſal ohne Wahl wie auf ein Lotterbette zu werfen, und da nach gut Glück faulen, oder Koue annehmen? Große Natur, allmächtiger Gott! wie erlaubſt du deinen Menſchen ſich zu verſperren! ganz klein, ganz klein! Nun fällt's mir erſt wieder ein! Dein Brief an Joſephinen ließ mir mich wieder ſehen, wie eine Todte, ein Geiſt ohne Blut und Leben, der neben ſeinem an, noch wandelt. Schrecklich! Und doch, großer Gott! große Natur! iſt es Gottlob! anders noch, als ich, und irgend jemand zu faſſen, in einen Begriff, als wir es auszuſprechen

vermögen! Sonſt wär' ich ja auch wohl, in Gottes Gnade, ihnen todt hingeſchlagen. Gute Nacht!

Sonntag, den 8. März, 12 Uhr Mittags.

Ich habe eine ſchlechte Nacht gehabt, nicht möglich einzuſchlafen: — am Morgen, wo ich denn immer einſchlafe, ſtellten ſich Hähne vor mein Fenſter, und wetteiferten in ihrem abominablen Geſchrei auf's genauſte. — Am Ende ließ ich ſie wegjagen. So iſt's auf den Straßen unſerer edlen Stadt. Hühnerhorden! Dann ſchlief ich noch ein wenig. Ich ſehe ſehr deteriorirt aus. Natürlich! Krank, keine Luſt, keine Zerſtreuung keiner Art. — Sonſt, wie ich die Behülfliche — mit meinen ewig geringen Mitteln — ſein konnte, ging alles: aber an wen kann, ſoll ich mich wenden! Auch iſt meine ganze Geſellſchaft zerſtört, zerſtreut, todt, arm. Dabei, bei dieſem Knappen, bin ich Dankbarkeit ſchuldig, und zur Laſt; denen, die ich meiden möchte unter den beſten Bedingungen; was ich am meiſten fürchtete, wegegen ich fünfzehn Jahre kang, muß ich bis auf den Boden leeren. — — Es ſind nun ſechs Wochen, daß ich ganz zu Hauſe bin — viel oft und lang vorher! — und nichts geht bei mir vor, als kleine unangenehme Häuslichkeiten: und ich habe keine andere Senſation von außen, als die ich mir ſelbſt gebe! Entſchuldige alſo mein endliches Zuſammenbrechen. Du haſt ganz außerordentlich das reine, unbefangene, kraftvolle Zuhören und Auffaſſen von Joſephine in deinem Briefe ausdrücken können! Dieſe Schwebeart der Seele, die nur ein Zeichen von andern Schwebeiten iſt, gewann ihr meine ehrende Liebe mit zuerſt. Ach!

und was will die; ſie war ſchön, und edelgeboren! Bei Gott dem Richter! Mein Herz und meine Seele ſind eben ſo ſchön und ſo viel werth. Worin hält ſie ſich wohl für weiblicher? von ihr ärgert mich der grobe gemeine Irrthum für ſie! „Anmuth," Lieber, hatte ich nie mehr; dir muß es aber ſo ſcheinen: denn du biſt wirklich der Menſch, bei dem ich anfing: ſollte von Liebe die Rede ſein, auch zu fordern. — In der Erſcheinung war ich's nie, graziös. Aber die Grazie des Herzens, die aber nicht durchdringt, hab' ich noch. Wann findet man das nicht? Wo fehlt es? hat es einen ungeübten Pulsſchlag gegen irgend eine Kreatur! — will ich für mich beſonders mehr? Nicht für alle Menſchen, und Thiere faſt, daſſelbe? Bin ich nicht immer gut; nur aus der Folter gelaſſen, weich? Mittheilend, theilnehmend, in jeder Minute? „Hülfreich, edel und gut!" wie's Goethe gebeut. O! Gott!

Nun bin ich nicht mehr allein. Moritz iſt gekommen mit Ernestine und der Schwiegermutter. Ich bin überzeugt, daß Hr. von Knorr eben ſo delikat für dich war, als er für ſich ſelbſt würde geweſen ſein, alſo bin ich über deine Angelegenheit ruhig. Mad. Paczkowska hat hier nicht die Leipziger Rollen, ſondern die Orſina, Maria Stuart, und in dem verbannten Amor, ohne Beifall geſpielt: das will aber gar nichts gegen ſie ſagen: weil ſie hier nur ihre Alten mit den alten Fehlern dulden. Ich war krank, und geh gar nicht in's Theater. Dies für Mad. Brede! Grüße doch den Hr. Bentheim recht beſonders von mir, ich denke ſehr oft an ihn mit großer Neigung. Hr. Geheimrath Wolf hat mir Woltmanns Überſetzung vom Tacitus gegeben. Das geht zu weit! Ich ſchame

mich, daß man dies in unſrer Litteratur finden wird, und wundere mich zum Tod, daß ein Buchhändler es angenommen hat. Neumann ſehe ich nicht mehr. Frau von Fouqué hat mir mit Robert geſchrieben, der fünf Wochen bei ihnen war. Ich werde ihr antworten. Das Briefchen iſt gut, tüchtig, und wahrhaft. Viele Empfehlungen an Hrn. von Roſtitz! Vorgeſtern ſpielte die Lenghi. Sie gefiel nicht: das Publikum ſagt, ſie reißt die Harfe. Wenn es Recht hat, nenne ich es das Publikum. Adieu. R. R.

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Dienstag Abend 7 Uhr, den 17. März 1812.

„Allgegenwärtiger Balſam allheilender Natur.“ Auch dem menſchlichen Geiſte muß ſo etwas beigegeben ſein; ein ſeliges Vergeſſen, ein nur auf ein Maß Zeit gegebenes Faſſen des Unheils; und auch ich habe ſchon öfters empfunden die Unzulänglichkeit in mir des Verzweiflens und Unglückaufnehmens. Denn ſo eben wollt' ich losſchreien über der Franzoſen-Vergeßlichkeit! Sie machen, ſo lange die Revolution währt, und beſonders die in Frankreich, und in ihren Büchern ſeit der Zeit, als hätte es dergleichen noch gar nicht gegeben. Und was war dieſe Revolution gegen Karls VI Regierung! Chauſſeurs, Septembriſeurs, Verräther, an Bürgern und König, gab's aus allen Klaſſen; Mord, Mordenlaſſen, falſche Eide, wozu die Religion und ihre erſten Diener in Anſpruch und zu Zeugen genommen waren, war Tagesſitte. — Frankreich!

iſt das bewunderungswürdigſte Land! Erſtlich, begreife ich nicht, wo in einer ganzen ſolchen Zeit nur eine Ernte, eine Ausſaat, eine Fabrikation zu Stande kam; und dann, wie in wenigen ruhigen Regierungsjahren ſich eine ſo freundlich feine Sitte bilden konnte, die das Muſter der übrigen Erde wurde. Das ſind wahrlich ächte Menſchen; ſehr bös, ſehr vergeßlich, und leichtſinnig; ſehr religions- und ehrbedürftig, geſchickt und zerſtörend, geiſtreich und roh: und ganz unbegreiflich. Und ſolche unbegreifliche Unſinne gehen vor! oder iſt das nur der Verfaſſer der Memoiren? Welch entſetzliches Aufheben wird von Johanns von Burgund Ermordung gemacht, als wenn er ein unſchuldig Täubchen wäre, und der Herzog von Orleans von ſeinem Gieren umgefallen wäre? Als Johann den vor, — oder hinter, kurz beim Ausgang einer Kirche — morden ließ, und es drei Tage nachher ſelbſt geſtand, geſchah nichts; als kriegen, welches immer ſeinen Gang hatte; und als Mörder, Mörder eines königlichen Prinzen, eines Verwandten, war nicht von ihm die Rede. Wiſſen Sie, was ich bemerke, woraus großentheils das Unglück der Zeiten beſteht? Daß eine immer in die andere greift; und nicht die neue in die alte, ſondern die alte noch in die neue. Frankreichs Unglück, zum Exempel, hätte damals gar nicht ſo wachſen können, wären nicht ſo viele feſte Schlöſſer dort, ſo viele kleine Gebiete, ſo verflochtene Herrſchaften vorhanden geweſen; und der Sinn und die Meinung all der Beſitzer davon daß ſie theils eigenmächtig und wehrſtändig ſind, und theils das Recht haben einen Lehnsherrn nach Belieben zu wählen. Von den Vilains war nur beiläufig die Rede, und das durch

die frömmsten weisesten Leute, deren immer nur wenige sein können. Was ich hier gesagt habe, heißt nur mit andern Worten: Schade, und Jammer! daß der Geist unserm Ausüben auf Erden immer vor ist; welches sich ewig von neuem zu unserer Qual und Schmerz wiedererzeugt. Ich kann gar nicht raisonniren, wie Sie sehen; weil ich immer bis zum Erdball, der Menschen Geist, und dem lieben Gott komme; und dann an dem Berg stehe: und ein Raisonnement soll schreiten. Aber ich wollte meinem Geschichtsprofessor mich doch auch Einmal produzieren: und ihm zeigen, daß ich mir Gedanken bei Lesung derselben mache; welches mir mit Gedächtniß noch schwerer gelänge. — Nun warte ich auf einen Brief von Ihnen! bis mir etwas einfällt. —

Dienstag, den 21. März Vormittag 1 Uhr.

Wer weiß, ob man mich so lange allein lassen wird, bis ich Ihnen ein paar Zeilen werde geschrieben haben! Sie sehen, Undankbarster, wann dieser Brief angefangen ist. Sie sind stumm, und schicken mir auch kein Buch; und nun muß ich mit meinem Lesen warten. Dazwischen lese ich, wenn sie mich nicht stören, ein altes Buch, den Streit von Mendelssohn und Jacobi betreffend, den ein gradgesinnter, vernunftrechter Mensch darlegt; Mendelssohn hat Unrecht. Dieser letztere aber hat, welches dabeigebunden ist, die Schrift eines englischen Juden [Manasseh Ben Israel] übersetzt, und eine Vorrede dazu geschrieben, die meine Bewunderung ausmacht, so elegant und besonnen ist sie geschrieben; auch das Buch könnte, nein, sollte, den jetzigen Uebersetzern ein Muster abge-

ben. Des Juden Buch betrifft ſeines Volkes Zuſtand in Europa, und die Auseinanderſetzung der Gründe an die engliſche Regierung, aus welchen ſie ſie bei ſich aufnehmen ſollte: es iſt im Original engliſch; der Verfaſſer lebte zu Cromwells Zeit in Amſterdam, und bekam die Erlaubniß, nach England hinüber zu gehen. Er ſchreibt einen ſehr ſchönen Brief an einen vornehmen Engländer. (Ich, die unter Friedrich Wilhelm von Preußen lebt, ſchrieb vorgeſtern einen großen original-deutſchen Brief an Frau von Fouqué; welches mich abhielt, dem Ritter von der Marwitz, meinem Freunde, zu ſchreiben.) Unter einem Uſurpator, wie man's nennt, regt ſich die Menſchheit, es ſei unter (entre heißt dies „unter") welchen ſcheuslichen Larven und Geſtalten es wolle, immer, dünke mich. Könnt' ich doch Einmal ganz ausſprechen, wie die Geſchichte vor meinem Geiſte liegt. Iſt es nicht Jammer und Schade, daß ich die Geſchichte nicht weiß, wie Sie? Nein! ſo viel, wie bei und an mir, iſt lange nicht verwahrloſt worden! Sind Sie noch zerſtreut, lieber Hamlet? Hamlet, wegen: „Zweifle, ob die Wahrheit lüge" ꝛc.

— Die Menſchen zu einer Höhe zwingen, und haben, wo ſie ſich nicht halten können, iſt wahrlich ſchülerhaft. Aber nichts iſt ſchwerer wieder mit aus der Welt zu nehmen, als der Drang nach Bewunderung, Liebe, Wohlwollen: die Reich- und Weichherzigen übereilen ſich dieſe Schätze auszuſchütten; und nur ſehr wenige, auch mit Maß und großer Stärke, zu jenen Gaben, Begabte, ſind weiſe vor dem großen Defizit. Ich bin es mit und während (!) der größten Einſicht nicht. Da ſteh' ich wieder! Feſt hatt' ich mir vorgenommen, nicht

mehr von mir zu ſprechen: wie von einem ausgegangenen Baum: an deſſen Stelle endlich neue Pflanzungen kommen müſſen. Mein Geiſt lebt aber noch: und wie ſoll ſich der anders nennen, als: ich? Mit mir ſteht es höchſt elend. Meine innerſte Geſundheit ſcheint erſchüttert; und außer meinen Geſchwiſtern merken's alle Menſchen an meiner ganzen Haltung und Weiſe; auch ich fühle es, auf alle Weiſe, von der ſtumpfeſten Eitelloſigkeit, bis zum konvulſiven Schmerz — Ekel der Thränen —, und in wahrer Verzweiflung bin ich, wenn ich glaube, ich würde nicht wieder geſund, und ſo hingepeitſcht bis in's taube, ſtumme Grab: ohne Geſundheitsgefühl vorher; jedoch lodert mein Geiſt immer von neuem wieder auf, als ſchüttete man große Behälter voll Schwefel auf eine Flamme; der ſie zu dämpfen ſcheint, und furchtbar nährt. Dies kann ich denn den Freunden nicht, nicht einmal jeder Umgebung, verbergen. Immer noch Einmal überdenke ich das Überdachte, kombinire es zu andern Gegenſtänden des Denkens, und es muß paſſen. Theils bin ich dazu gezwungen; theils geht das in meinem Kopf wie in einem Gebiete vor, wo ich nur das Hinſehen habe, wie große Vegetationen, die ſich die atmoſphäriſchen Kräfte unter einander ſelbſt verleihen, in dem einmaligen zum Leben gezauberten Daſein! Mein unſchuldigſter, und auch leidenloſeſter, faſt amüſanter Moment iſt, wenn ich ganz neugierig werde, wie das noch mit mir und allem werden wird.

Ich war auch in der Komödie, wo ich das Opferfeſt habe ſpielen ſehen. Dies iſt doch die größte Marter, die man ſich anthun kann ſich durch ſchmerzbringende Töne, und Verkehrt-

heiten, ſtillſitzend, und zur Bewunderung einer Maſſe von Menſchen, die doch alle acht Greſchen haben, beweiſen zu laſſen, wie entfernt unſere Nation von aller Kunſt iſt; durch gehnfach mißverſtandene Ausübung einer, die die meiſten gebraucht, und, wie jede von ihnen, alle in ſich begreift; einer Kunſt, die den Menſchen ſo natürlich iſt, daß ſie durch eine Schule von verrenkten Ein- und Anſichten erſt aus ihnen muß ausgerottet werden: von welcher Schule — wie ſelten gelingt dergleichen! — Rebenſtein ein lebendiges Ideal iſt; zur ſichtbaren Glorie des großen Meiſters. Amen! Ich brauche Luft! denn ich ſchöpfte nicht Athem vor Disguſt. Leben Sie wohl! Und verdienen Sie ſolche lange Briefe durch eben ſo lange. R. R.

Aus Alexanders von der Marwitz Erinnerungsblättern.

März, 1813.

Rahel erzählte, wie ſie, während des albernſten Geſprächs Anderer, die tiefſten, göttlichſten Gedanken gehabt habe. „Mein, Marwitz, ſagte ſie, und es flog mir wie ein Strom, über den lauter ſolche Zweige liegen, broussailles, und die Andern merken ihn gar nicht, weil ſie nur das Grüne ſehn.“

„Und wir ſprachen wie der Wind, der hoch über die Erde weggeht, und die Erde merkt es gar nicht“ ſagte ſie ein andermal von einem leidenſchaftlichen Geſpräch, daß ſie in Gegenwart inſipider Menſchen geführt hatte.

Von der Stahl ſagte Rahel: „die nichts hat, als einen mich inkommodirenden Sturmwind. Es iſt nichts Stilles in ihr.“

Ich erinnerte ſie an die Stelle in Schleiermachers Weihnachtsfeier, wo die Kleine die Muſik findet: („Ach Muſik, große Muſik, Muſik für mein ganzes Leben! Kinder, ihr ſollt ſingen!“) — „O Gott, gnädiger Gott! rief ſie ganz leidenſchaftlich aus, wie kannſt du ſo etwas erlauben von deinem geiſtreichen Prieſter!“ — Wir lachten.

Von Schleiermachers Kritik der Ethik: „Es iſt wie eine Fabrik von Hämmern, die das Höchſte arbeiten, aber ſelbſt nicht das Höchſte ſind.“

Von der Orangerie im Mayiſchen Garten, einem finſtern, inwendig verfallenen ſchmutzigen Loche mit großen trüben Fenſtern: „Das ſei die Reſidenz des Gottes der Spinnen; da hauſe er, ganz hypochondriſch, von allen Göttern entfernt und mit ihnen vergrämt.“

Wir redeten von den unbequemen öſterreichiſchen Wurſtwagen, und wie lächerlich es an dem alten Ligne ſei, daß er um den jungen zu ſpielen, darauf herum fahre. „Der, ſagte Rahel, ſollte ſich lieber Probe tragen laſſen auf einer Bahre, um zu ſehen, ob ſeine Leiche es auch aushalten und nicht etwa wieder lebendig werden würde.“ Denſelben, in einer gewiſſen Uniform, nannte ſie den „Polizeikönig.“

An Frau von Fouqué, in Nennhausen.

Sonntag 2 Uhr mittags, den 29. März 1812.

Eh Sie mir noch geschrieben haben, hätte ich Ihnen schreiben können: und bei mir ist es gewiß, daß wir uns sehr verstehen würden / sich zu verstehen ist ja das urgenteste und menschlichste Bedürfniß der Menschen; / worau sie zwar so häufig, aber doch nur durch ein paar Ursachen verhindert werden. Sie wollen entweder aus kleineren Absichten, in denen sie sich verlieren, lügen; oder sie sind unverständig, und die feinen Spitzen der Sinne, woraus der Sinn besteht, fehlen ihnen. Sie, liebe Frau von Fouqué, erscheinen mir wahrhaft und verständig; und die innigste Freundschaft unter uns würde mir weniger auffallen, als ein Stillstand in unserer Bekanntschaft. Diese Meinung flößten Sie mir gleich ein, und jedesmal, daß ich Sie sah, wurde ich darüber sicherer. Um so mehr aber möchte ich Ihnen danken für Ihre Anrede, und für die Art derselben; läßt man nicht oft das Köstlichste, zumeist für uns Bestimmte, aus abgestumpftem Muth, endlicher Lässigkeit, und immer zunehmender äußerer Zerstreuung seitab liegen; und greift nach unwerthen Dingen, an die man die Tage und Kräfte in Unmuth und Feigheit hingiebt! Mein Dank, daß Sie mir geschrieben haben, muß sich als Bewunderung äußern, daß es Ihnen möglich war, auf Anforderung eines Andern einen so weichen, lieben, natürlichen Brief zu schreiben! Mich dünkt, ich hätte es nicht vermocht. Künftig aber, Liebe, schicken Sie mir nie wieder einen

einen offenen Brief; mir iſt, als entflöge den Zeilen geiſtiger Duft, wenn meine Augen nicht die erſten ſind, die ſie leſen: mein Vorurtheil geht ſo weit, daß ich mir ein Gewiſſen daraus mache, einem Freund, wie es doch manchmal kommt, eine Stelle zu zeigen, ehe ich einen Brief zu ſeinem Herrn ſchicke. — Glauben Sie es, liebe Frau von Fouqué, ich war ſehr ſaiſirt, bei der Stelle in Ihrem Briefe, die Sie einen Schrei nennen, und noch ehe Sie ſie ſo nannten. Was verſtehen Sie darunter: „Ich habe mich unzähligemal verloren?“ War Ihr Herz veräußert? Oder konnten Sie ſich lange vor Ihrem innern Gerichte nicht vorfinden? „Aber ich finde mich wieder. Das iſt gut, aber macht nicht gut.“ (Dies der Schrei.) Iſt meine zweite Frage Ihr Fall, ſo glaube ich, das Wiederfinden macht auch gut.

An ſich arbeiten; klar machen, was uns verwirrt und drückt; und wären es die größten Schmerzen, zum größten Bankrutt führend, heißt ja gut ſein: Faſern und Nerven, Wünſche in uns, können wir doch nicht ausſtreichen: und ſollten dieſe allein nicht heilig ſein, nicht mit der Scheu der Frömmigkeit betrachtet, behandelt werden, als andere Werke und Feſtſtellungen der Natur, ja als der tiefe Hang, das große Bedürfniß, recht zu thun, in uns? Ich fühle ganz, daß es nur Ein unerträgliches Übel giebt: wenn man dies Bedürfniß nicht befriedigt hat, und das Gewiſſen krank iſt. Natürlich, dies iſt das uns gelaſſene Gebiet; und wir quälten, hätten wir die Mittel, an ſie zu kommen, wie wir ſie bei uns ſelbſt haben, Andere eben ſo, bis wir hätten, was wir vermiſſen, und was uns recht und ſchön in jedem Falle dünkt.

Kann man aber mehr thun, als ſich ändern, reinigen, beſſern? Hat man Macht über geſchehene Dinge? Gäbe man nicht Leben und Glück, um manches wieder herzuſtellen? Gehört das mit zur unreinen That, oder vielmehr, zu dem verwirrten Willen dabei? Antworten Sie mir hierauf, Liebſte! beſonders was Sie unter „verloren“ verſtehn.

Sie dieſen Sommer zu beſuchen, gehört unter die Lieblinge meiner möglichen Ideale! Freilich könnten wir viel zuſammen ſehen, aus uns hervorholen, ſprechen, ſpazierengehen, und ſo gewiß „durch einander lernen!“ Im Freien, von Gemeinem abgewandt, neben Geſcheidten zu ſein, kann eine Seligkeit ſein; und angemeldet hätte ich mich, hätten Sie mich nicht bald eingeladen. Hören Sie aber, ich will es aufrichtig ſagen, was mich abhält. Nichts würde mich abhalten, wäre in Ihrem Dorf ein Wirths- oder anderes Haus, wo ich mich einmiethen könnte. Beſuchte ich Sie nur allein, nur Frau von Fouqué, ſo ginge alles an: aber ſo würde ich mich immer als Gaſt der andern Herrſchaften auch fühlen, und mich gewiß gut benehmen, aber den Gedanken nicht verlieren, was haben die von dir, und was ſollen die von dir denken! Ich habe kein Talent, als mein Daſein, und damit können Sie nur zufrieden ſein: bin nichts, und ohne agrément. Dann habe ich keine — beſonders jetzt — ſchußfeſte Geſundheit; und bin leidend und ganz unbrauchbar, wenn ich gewiſſe Bequemlichkeiten miſſen ſoll, als mein Mädchen, die ich wahrlich zur Geſundheits-Toilette gebrauche: ich bin ferner zu manchen Tagesſtunden ganz unfähig, unter Menſchen zu bleiben; wo aber grade die Hausgeſellſchaft vielleicht die Gegenwart ihrer Gäſte

verlangte. Nun bin ich nicht ſo hinfällig, daß ich nicht trotz dieſen Bedürfniſſen leben und bleiben könnte, aber auf keine angenehme Weiſe für mich: und in einem Vergnügen, in einer Freude, je n'aime pas à pâtir, zu vermiſſen, geſtört zu ſein. Sie verſtehen das Leben; ich füge kein Wort hinzu.

Es iſt mir gewiß lieb, meinen Bruder ſo gut bei Ihnen zu wiſſen: und es gehört mit zu den vorzüglichſten Gütern auf der Welt für ihn, daß er Sie Freundin, und Ihr Haus als ein ihm wohlwollendes ſich nennen kann. Mein innerſtes Herz gönnt es ihm! Und ſo zag' ich faſt, ein Wort über ſein Stück zu ſagen, welches von Ihrem großmüthigen Urtheil ſo weit überflügelt wird! Ich kann mit zwei Worten ſagen: Die Behandlung des Stücks entſpricht dem energiſchen Plan, der kräftigen Konzeption deſſelben nicht. Für mich ein das Ganze überſchreiender Mißton; weil er aus der tiefſten Tiefe des Ganzen, ja des ganzen Seins des Dichters, herauf tönt. Die Geſpräche ſind matt für dieſe Situationen: beinah kein allgemeingültiger Spruch, die Leiden und Leidenſchaft ſo gern, als ewige Sentenzen für die Verhältniſſe ausſtößt, die ſie hemmen, drücken, und eigentlich hervorbringen! u. ſ. w. Was Sie davon rühmen, bleibt doch wahr; aber mit dem, was ihm fehlt, hätte es ein zerreißender Geſang bleiben können, über einen von der Geſchichte hervorgebrachten Mißſtand, den künftige Zeiten noch immer hätten verſtehen und nachfingen müſſen, und wären ſie längſt ſchon in neuen Verwirrungen befangen. Wie wir noch von Sklaven ſingen, und ganz verſtehen, was das bei alten Völkern hieß, und zuwege bringen müßte' — Dies der Wahrheit zum Opfer:

ungern faſſ' ich Robert in dieſem Stücke, bei Ihnen an! Uber Geiſtesprodukte, Kunſtgegenſtände, iſt es mir unmöglich zu ſprechen, und meine Meinung zu verſtecken: dieſen Geſchöpfen giebt der Urtheilende das Urtheil mit Leben: ſie können, mein' ich, nicht beſtehen, zur Exiſtenz kommen, kann das Urtheil ſie nicht durchlaſſen. So lange Robert weg war, war ich krank, und konnte nicht ſchreiben. Haben Sie die Gnade, dies Hrn. von Fouqué mit vielem Dank von mir, und die liebſten Grüße zu ſagen. Noch bin ich ſchwach, und das Schreiben wird mir ſchwer: aus dieſer Urſach muß mir auch Frau von Fouqué verzeihen, daß ich nicht gleich antwortete. Denn ſchreib' ich wohl gerne, oder vielmehr lange, wenn ich anfange. Wie hier ſtehe! Geſtern Abend war den halben Abend von Fouqué's die Rede bei mir. Mad. Spazier war bei mir, und die frug Roberten auf's Blut über dieſes Paar aus: ich fiel ihm oft in die Rede, und dozirte mit.

Mit Marwitz ſprech' ich ſehr oft von Frau von Fouqué: der iſt eine ſcharfe Acciſe, oder vielmehr eine ſehr großartige, auf einfache Art [illegible]. Lieber und preiſt Sie ſehr, und läßt Sie breit durch: jedesmal für mich eine neue Ferie. Ich empfehle mich auf's beſte dem Fräulein Clara: ich wäre gewiß auf den Ball gekommen, konnte aber kein Billet bekommen, und war ſchon zu krank-ſchwer, um Himmel und Hölle um zukehren. —

Sie antworten mir bald?! les mains jointes!

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Freitag Nachmittag 6 Uhr [illegible], [illegible], hell, etwas blau am Himmel, den 9. April 1813.

Einfache Menschen, die keine Narren sind, gestellt wie [illegible] wie das bisherige Modifikation rechne ich nicht), werden rein vom Tod berührt. Ich habe mich längst gewundert, keinen — denselben Brief von Ihnen zu erhalten; die Gründe dieses Wunders und meiner Behauptung, sind zu oft, zu lange dargelegt in allen meinen Briefen an Sie! „Grau in Grau." Dies sind meine Worte schon vor Jahren an Varnhagen. Sie sollen die frischesten, blühendsten, ich meine frömmsten, lebendigsten, Gemüther auszudauren müssen? Mir ist es nur noch schrecklicher! Sie wissen, wo ich mit meinem Vergehen, meinem Verzweifeln hielt: nur hat gänzlose Angst und Sorge den Fuß auf mich gesetzt. Angst vor Excessen — von denen welche einige, verfallen; und Sorge, wie ich es nur bestreiten soll. Diese beiden niedrigsten Affekte, oder was es sonst ist, stehe meine Seele, wie sie ist, lebendig nicht aus; sie schreckt in Unthätigkeit zurück, und dies nur fühl ich. Die ehrern Klagen, das gerechte Vermissen, schweigen; und wenn ich auch jetzt für Ruhe, Glück und Seligkeit dem Himmel verpfände, so weiß ich von allem doch wie es ist. Wie mir ist, ist keinem Gefangenen, und keinem König im übelsten Zustand; entwickelt, dies nur mündlich! Ich habe einen Kommissair und einen Bedienten als Einquartierung; der Herr aber durch das größte Ungefähr wohnt wo anders! Neues Glück, welches sich in jeder Viertelstunde ändern kann.

Ich ſehe niemand, gehe nicht aus: und fürchte mich unvernünftig. Sie haben mir vortrefflich geſchrieben: und das Gefühl darüber wend' ich dazu an, daß es mir wenigſtens die Kraft geben ſoll einen Brief zu ſchreiben, wenn auch nicht zu antworten. Ja mein theurer Mitmenſch! — mehr noch als zufälliger Freund — Sie drücken es aus, wie man über Gott nicht ſprechen kann. Wenn der Begriff eines ſolchen Daſeins nicht die Gränze des unſrigen iſt, was iſt er denn! Eine gränzenloſe Unterwerfung muß es ſein jedesmal, von etwas Unendlichem erzeugt, was in uns vorgeht, was wir auffaſſen! — Schneidende Meſſer ſind es mir, wenn ſie ſo dreiſt weg von Gott ſprechen, wie von einem Amtsrath; und grade den Stummen, Uberfüllten, von ihm (ihm!) abwendig glauben. Dieſe Empfindungen machen mir auch jetzt wieder in der Bibel alle Reden und Geſetze in der Wüſte. Ich werde meiner Nation ganz abgewandt; wenn ich auch Moſes die Gerechtigkeit muß widerfahren laſſen, daß er's mit ſechsmalhunderttauſend Jungvolk nöthig hatte. Gräßlich geſchrieben und vorgetragen iſt es gewiß. Nur bis nach Joſephs Geſchichte iſt es ſchön; ſo weit ich bin. —

Ich brachte dieſe Woche Schl. einen Theil von Heinrich Kleiſts Erzählungen wieder, und wollte von ihm ein Buch, und griff Spinoza. Ich leſe ihn. Den habe ich mir zeitlebens anders gedacht. Ich verſtehe ihn ſehr gut. Fichte iſt viel ſchwerer. Es iſt ſonderbar: mir kommt immer vor, als ſagten alle Philoſophen daſſelbe: wenn ſie nicht ſeicht ſind. Sie machen ſich andere Terminologieen, die man ehrlich, gleich annehmen kann; und den Unterſchied ſind' ich nur darin, daß

sich ein jeder bei einem andern Nichtwissen beruhigt; entweder aus einem solchen seine Deduktion anfängt, oder sie dahin. führt, oder, weniger streng, es mit drunter laufen läßt. Epinega gefällt mir sehr; er denkt sehr ehrlich, und kommt bis zum tiefsten Absolutesten und drückt es aus; und hat den schönen Karakter des Denkers; unpersönlich, mild, still; in der Tiefe beschäftigt, und davon geschickt. „Von den Gemüthsbewegungen" ennuyirt mich; weil das Wichtige im „vom Geiste" schon vorkommt, und wie sich's weiter forbewegt mir und uns Allen genug bekannt ist; den abstrakten, einsamen Mann aber unterhielt, wie es scheint. So viel ich von Epinega! Ich lieb' ihn aber sehr, den Mann. Wissen Sie, was Faust Gretchen antwortet, als sie ihn fragt: „Glaubst du an Gott?" Das schönste Gebet! Welch schöne Gebete strömten schon durch eine Seele, die dies antwortet; wie wälzte da der Geist schon Gedanken empor' — Aber — ch haben Sie Recht. Ich bin es überzeugt: Sie haben ihn göttlich beschrieben; wie unschuldig, wie ehrlich, und wie wirklich gesehen: das erfindet man noch schwerer, als man's sieht. Das Abspeisen, neumodischer Art, mit dem Glaubenswesen, ist meiner tiefsten Seele zuwider. Einzeln steht dieser Behelf: auf keinem Grund und Boden erwachsen; nicht auf Güte, nicht auf keuschem Auffassen der Geschichte, nicht auf Enthusiasmus des göttlichsten Exempels, nicht auf kinderhaftem Glauben an das, was Eltern und Lehrer meinen und lehren; auf schlechte Weise, wie Theater und Galerien besucht werden, hausen sie und disputiren, und verschanzen sie sich gegen les ennuis den „großen Verdruß" in's neuerfundene Glaubenswesen hinein und

herum! Und kaum paßt dies zur Wahrheit, die Sie mir von —ch leben; und die ich glaube. Sie lieb' ich doppelt wegen Ihrem Brief, und Ihren Gebeten darin. Es giebt nichts anders! Wer nicht in der Welt wie in einem Tempel umhergeht, der wird in ihr keinen finden.

Ich kann Ihnen nichts schreiben, — als: trösten Sie mich! Machen Sie mir Hoffnung zu Sommer, zu Luft, zu „Grünem!" Zu anderm, als ich sehe, was mich ganz erdrückt. Leben Sie wohl! Varnhagen hat mir wieder einen Liebesbrief geschrieben, mit einer Einlage von Hrn. von Rochow an mich; recht artig in jeder Art. Antworten kount' ich dem aus Unseligkeit nicht. Varnhagen nur wenig, damit er nicht denkt, ich sei böse. Was ihm Graf Golz geantwortet hat, weiß ich nicht, da Neumann seit zehn Tagen bei Fouqué ist, und erst morgen wiederkommen soll. — Ich wünsche Sie wohl zu sehen! — aber nicht zum Zeugen meiner Angst. Kommen Sie! Adieu! Ach! wär' ich auf einem schönen, ruhigen Berg, und sähe glückliche Familien! Adieu! R. R.

Schl. fragte mich gleich höchst freundlich nach Ihnen; pour me plaire, glaub' ich.

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Montag, den 8. Juni 1812.

Vorgestern Abend, lieber Marwitz, erhielt ich ein Schreiben von Hrn. von Klewitz, worin mir gesagt wurde, ich würde „nach dem Drang der Umstände" (?) geschont werden, und

ſollte künftig nur einen employé's oder Offizier zur Einquartierung haben. Von Hrn. Br. iſt weiter nichts erfolgt, dies halte ich aber für eine Folge. Dies endlich danke ich Ihnen! Ich war ſo ganz durchdrungen, wie Sie es nur ſein können, von dem Opfer, welches Sie mir durch die Ihrem Sein ganz unangemeſſenen und widerſprechenden Schritte auf dem Bureau brachten. Aber ich habe es gefordert, und ließ es mir bringen; weil Sie anders in meiner Seele ſtehen ſollen, als all die, die ich wie Weihnachtspuppen in meinem Geiſte anſehe, denen nur ich, und ſie nur nie leiſten. Jetzt iſt auch eine Zukunft: und ich will nicht mit allen Verſprechungen und Erfüllungen bis über das Grab hinausgeſchoben ſein! Ich leiſte was ich vermag auch gleich, und ſtets: und meine Liebe und Achtung iſt eine fruchtbringende; ſo ſollen meine Freunde auch ſein. Sie ſind ſo gut wie ich: oder keine. Zu lange bin ich verächtlich ſchonend mit Schund umgegangen: mit wem ich ſo rede, wie mit Ihnen, der muß ſein können, wie ich. Es ward mir ſo ſchwer als Ihnen, Sie dahingehen zu laſſen — dies glauben Sie! — aber lieber war mir alles, als auch Sie in mir anzuklagen, und fahren zu laſſen! Sie werden nicht finden, daß ich von einer Kleinigkeit eine zu große Wichtigkeit mache: es iſt keine Kleinigkeit, was uns plagen kann: und es iſt keine Kleinigkeit, ob der, den wir als Freund behandlen, uns von dieſer Plage rettet, wenn er kann, oder nicht. „Des Lebens Baum iſt friſch und grün," und will manchmal mit der Scheere beſchnitten, mit Thätigkeit behandelt, mit dem Meſſer geputzt ſein. Apropos! der Mahler Müller hat mir göttliche Augenblike erweckt, heisse häufige Thränen gekoſtet

Ich errieth, daß er aus einer ſchönen lieben Gegend iſt: und ſo war es auch. Er iſt aus Kreuznach, und hat eine Ode an dieſen Ort in Proſa gerichtet, die mich wie eine Fontaine hat weinen machen. Der liebt ſein Vaterland. Weil er ſieht, weil er ſeine Mutter, ſeine Schweſtern liebt. —

Ich bin geſtört durch Rettchen. Vorgeſtern war Götterwetter: ich ging am Schiffbauerdamm und Weidendamm, kurz an allen großen Plätzen der Stadt umher, und dachte an Sie. Geſtern war ich im Thiergarten, und wollte Ihnen Kapreſolium pflücken und mitſchicken, und nachher vergaß ich's doch. Adieu. Leſen Sie alles von Müller, und kommen Sie bald. Gehen Sie viel? Ich denke immer an Wetter, Wolken, Wald, Luft; und bete darum. —

An Mariane Meyer, in Duhnfurt.

Berlin, den 27. Juni 1812.

Meine liebe Louiſe! Mittwoch erhielt ich Ihren Brief aus Duhnfurt; und nur heute geht erſt eine Poſt dahin; Sie ſehen alſo, daß ich Ihren Wunſch eine ſchriftliche Nachricht von mir zu haben, verſtehe wie Sie ihn hegen, und mich gleich anſchicke, und freue, daß ich den wenigſtens befriedigen kann. Von Ihnen, liebe Mariane, habe ich erſt erfahren müſſen, daß Ihre Schweſter nicht mehr lebt: ich habe ſie nur wenig gekannt; es betrübt mich aber für Sie recht ſehr, und iſt mir auch traurig, daß Freunde, Verwandte und Bekannte um mich her hinſterben: welches ſeit einigen Jahren mir zu

häufig geſchieht! Den Verluſt meiner Mutter fühle ich alle Tage herber, anſtatt daß dies Andenken ſich mildern ſollte. Man wird mit dem Alter nur geſchickter, mit dem Alter ſich zu verbinden; es glimpflich zu behandlen, es einzuſehen, was es vermißt, was man ihm leiſten ſollte, und was es ausgeſtanden hat! Manchmal denke ich, meine Sehnſucht nach meiner Mutter, und die Reue ihr nicht mehr gedient zu haben, das Vermiſſen ihrer, bei dem von andern wünſchenswerthen Dingen, iſt eine gerechte, verdiente Strafe, für die doch zu große Zerſtreuung über mein Verhältniß zu ihr! — obgleich ich mir keine beſtimmten Fehler gegen ſie habe zu Schulden kommen laſſen. Reue, Schmerz, Gram, Vermiſſen, alles muß dazu dienen, uns frömmer, ſtiller, und nachdenklicher über alle Dinge des Lebens und der Welt zu machen; bei mir iſt es wenigſtens der Fall; daß, ſeitdem ich gar keine Hoffnungen mehr für die Schönheiten des Lebens, und das Theuerſte verloren, und habe hingeben müſſen, ich nicht ſo ſtechendes Unglück, als ſonſt fühle, und ruhiger die ſchönen Gegenſtände der Natur anſehe und in mir aufnehmen kann. Ich erzähle Ihnen das, liebe Couſine, weil auch Sie hart mit dem Glück zu kämpfen haben; und dieſe Betrachtung, und mein Exempel, Sie vielleicht eher auf den Weg, den mein Geiſt genommen hat, führen kann! Denken Sie feſt an Gott, Liebe! — den man in großem Unglück findet; ich weiß es! — und daß wir nichts ſelbſt machen, und veranſtalten können; wie wunderbar unſer ganzes Daſein, und unſer Tod iſt; daß die Höchſten auf der Erde allem unterworfen ſind, was uns und den Geringſten martert. Daß Sonne, Luft, Freiheit; Erquik-

kung an allem Guten und Schönen, uns doch bleibt, selbst in der Lage, worin wir nun Einmal sind. Ich wenigstens war schon so höchst unglücklich, durch Leidenschaft, Umstände, Menschen, Kränkung, Sorge; so höchst elend durch schwere lange Krankheiten, daß ich gelernt habe in jedem Unfall gleich das ganze Leben zu beschauen, und aufzugeben. Sie haben gewiß in Ihren Leiden oft gedacht, o! wie glücklich ist Rahel und deren Geschwister gegen mich! und o! Gott! wie tief elend war ich wohl grade dann' und auch jetzt: was ich gewünscht, gehofft, nach dem ich — schon Unglück genug — das Leben hindurch ringen mußte, dem muß ich entsagen; das ist mir versagt, für ewig! Jetzt lebe ich allein; eingezogen, ohne Gesellschaft beinah; weil ich sie nicht bewirthen kann, und mich nach meinen Decken' sehr strecken muß' Ich bin in einer weitläuftigen großen Stadt, und kann nicht einmal spazieren gehen, weil ich es allein, wollt' ich auch so weit gehen, nicht kann, und beinah nie Gesellschaft dazu habe: und sie auch beinah vermeide, weil dies kostspielig ist, wenn man nicht auf dem Lande lebt: zu einer Sommerwohnung habe ich kein Geld' Dies ist meine größte Beraubung' Ich liebe das Freie gränzenlos; dies ist jetzt meine Leidenschaft. Ich bin eingesperrt. Dabei hatte ich schwere Sorge, Angst und Kosten, mit Einquartierung, und habe sie noch. Meine jüngern Bruder sind verreist, mein ältester wohnt mit den Seinen im Thiergarten, wo ich wegen Mangel an Begleitung höchst selten hinkomme. In die Komödie geh' ich manchmal in neun Monaten nicht, aus obenbenannten Ursachen, und weil sie mir nicht mehr so gefällt als sonst. Diesen Winter war ich sechs

Wochen recht krank, diesen Sommer vor zwei Jahren — jetzt zwei Jahr — drei Monat auf den Tod; vielerlei Übel, besonders vier Wochen einen heftigen Brustkrampf-Gicht bin ich recht gesund, und äußerst vergnügt davon und darüber; und wenn ich mit meinem Mädchen unter freiem Himmel spazieren gehe — welches ich mich in der Stadt unterstehe — oder spät an meinem Fenster ohne Licht den Himmel beschaue, oft glücklich: glücklich in dem Gedanken, daß ich hier in Gesundheit habe, und mich doch Keiner quält; oder stören darf; da denk' ich denn an allerhand! Ich schreibe Ihnen dies alles, damit Sie ein Bild meines Lebens haben; und ein Exempel, welches Sie sonst vielleicht beneidet — nämlich meine Lage — zur Ruhe führen möge: ich kenne Elend, und Unglück! darin hat man sie nicht, oben sehr nöthig! Wenn Sie mir wieder schreiben, lassen Sie mich auch wissen, wie Sie leben, wohnen, und sind; ob Sie ein Kind bei sich haben; womit Sie sich beschäftigen, ob Sie viel im Freien sind, dem Felde nah; ob Sie angenehme ordentliche Bekanntschaften im Orte haben. Ich lese viel; und habe liebe edle Freunde; viele sind todt; und die misten abwesend. Nur Einer lebt in Potsdam, den ich dann und wann sehe. Die Musik habe ich wegen Krankheiten sehr vernachlässigen müssen; und weil ich nur ein Klavier, und kein Fortepiano habe! doch kann ich noch spielen. Ich sehe nicht kränklich aus: sondern belebt und frisch. Die Natur hatte es gut mit mir im Sinn. Das Glück aber nahm es ihr übel; so wurde ich gedrängt in der Welt, und überlebte meinen Untergang. Ich wohne neben meinem ältesten Bruder an, und sehe die viel. —

Schreiben Sie mir auch von den Kindern Ihrer Schweſter: wir bekommen von Magdeburg keine Nachricht. Glauben Sie nicht, liebe Couſine, daß wenn ich etwas für Sie hätte, ich mich erſt würde anreden laſſen um es Ihnen zu ſchicken. Aber Sie haben doch Recht, mich angeſprochen zu haben, und ich danke Ihnen aus Herzensgrunde für Ihr ſchönes Zutrauen! Weil ich mir in Jahren kein Zeug machen laſſe, ſo habe ich auch im Augenblick nichts, was ich Ihnen ſchicken kann: auch keine Mittel, daß Sie ſich etwas anſchaffen könnten. Aber es ſchadet doch nichts! ich will ſchon ſorgen und allerlei Anſtalt treffen, daß Sie nächſtens etwas erhalten! Leben Sie wohl, ſchreiben Sie mir, wann die Luſt Ihnen ankommt: und verlaſſen Sie ſich wenigſtens auf meine Geſinnung, wenn mir auch die Mittel fehlen, ſie Ihnen thätlich zu bezeigen! Ihre treue Couſine Rahel. Meine Addreſſe iſt: Mlle. Rahel Robert, Behrenſtraße No. 48. Weiter nichts.

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Berlin, den 29 Juni 1812.
Montag Abend um 7 Uhr.

Um fünf Uhr, lieber Freund, erhielt ich Ihren Brief von Sonnabend. — Ich zog mich grade an; lief gleich nach der Stadt — wo ich bis jetzt bleiben mußte — übermorgen ſoll ich Beſcheid haben: da nichts gleich geht, und immer einige Bedingungen obwalten. — Gott! was habe ich heute ſchon für Menſchen geſprochen, für Verhältniſſe berührt, für drükkendes, klemmendes, darbendes Unglück nahe geſehn! Was

erzähle, was erfrage ich auch alles, wie ist die Welt! Welche Schauspiele. Welche stille, ungerühmte Größe. Religion im höchsten Sinn, lebt in Weibern, die ich in ganz gewachsenen, vergessenen Höfen fand. — Wie ist alles anders, als es von den berühmtest Klügsten ausgeschrieen, gedruckt, gelesen und geglaubt wird!!! Gott weiß nur die Bewandtnisse, die inneren Herzensbewegegründe; und manche von ihm herabgelassene, wahrhafte, unbetrügliche, einfache gute Menschen. Mich hat er auch dazu erwählt. Der furchtbringendste Frevel wär' es, wenn es nicht wahr wäre, und ich es sagte. Aber alle Tage werde ich frömmer und innerlicher; und reinige mich mehr. Und was sah ich für Wolkenspiele! Wie sind' ich durch ein Wunder Gottes, einen neuen Sinn, neue Sinne möchte ich sagen, das Feld in der leibhaftigen Stadt?! Wie sah sie jetzt eben erst aus! Ich komme von der Spandauerstraße über die lange Brücke durch das Schloß über den Opernplatz. So klingts nach nichts; wie war's aber, wie sah's aus? Wie war ich? Was hatte ich besorgt? Welche Herzensbewegungen gehabt? — In welchen Stimmungen bin ich mitten in Berlin, in der Stadt, in der gleichgültigen Hetzelstadt, wie jede ist. Wie dankbar, wie hoffnungsreich für's innere Leben, und alle Existenz dadurch dabei las ich Athalia und Esther von Racine; mit ganz anderem Sinn, mit der größten Erhebung! O! könnte man seine Seele seinen Freunden zum Genuß und Gebrauch schicken! Könnt' ich Sie froh machen! Manche ungewohnte Angst und Sorge, ich weiß es, schleicht um Ihr Herz. Ach! daß ein jeder seines, leiden muß; und Liebe, die so viel ist, und hilft, so wenig helfen kann! Adieu!

Donnerstag reist Minna; welch Schicksal hat die! Ich erwarte sie, sie will sich bei mir ausruhen, und etwas essen. Adieu! Wir werden noch Freude haben, wenn nicht großes Unglück kommt. —

Sommer 1813.

Jung-Stillings Leben hat mich durchaus an Retif's de la Bretonne Leben erinnert. Beide sind geistvoll genug, um daß ihnen ihre eigene Wollust ein nothwendig zu leidendes Problem ward. Auf Retif's Seele waren die überstarken Sinne, und eine solche saftvolle Gesundheit wie Saiten aufgezogen; und durch dieser Schwingungen Gewalt vermochte sein Geist erst Rechenschaft zu fordern, und abzulegen; woran ihn eine große Gabe sittlicher Anlagen mahnte: darum schreiben wir von ihm, und darum mußte er schreiben. Die Wollüstigkeit Stillings ist schwächlicherer Art; und vergeht — wie man verlaufen sagt — sich mehr, weil sie in ein einfach reiner Gebiet übergreift, wo sie gar nicht anzutreffen sein soll. Er thut sich gut mit Religion, und ist mit Wollust fromm. Er hat aber den Vorzug vor Retif, daß in dem Gebiete der Forschungen über dieses Lebens und unseres Geistes Gränzen er mit Einfällen begabt ist, die er zu durchdenken wohl vermag. Das ist seine gehaltvolle, denkende, anregende Seite; auch bleibt er auf dieser ehrlich, welches die größre Hälfte seines Lebens verdient sehr anziehend zu machen, wie sie es auch thut. Mehr zu Ende hat er zu viel Wohlgefallen und Gewohnheit genommen an der Mittheilung der wichtigsten und heiligsten seiner innren Begegnisse, er denkt nur an Mittheilen, an die Wir-

kung

ung davon; und da er dies nicht deutlich weiß noch ausdrückt, ondern seine früheren Zustände auszudrücken glaubt, so scheint r unwahr zu werden, da wo er sich zu seinem Anfange inte- ssirt aber in der That nicht mehr so sehr, als im Anfang und der Art nach ganz und gar nicht mehr.

Juli 1812.

Nun will ich meine fünf Träume aufschreiben, in der Folge, wie sie mir träumten. Vor zehn Jahren hörte ich auf, den ersten zu träumen, der mir wohl sechs Jahre bald öfter bald seltener träumte. Ich befand mich immer in einem ver- nehmen bewohnten Palast, vor dessen Fenstern gleich ein groß artiger Garten begann; eine mäßige Terrasse vor dem Ge- bäude, und dann gleich große Linden und Kastanienbäume auf einem beinah unregelmäßigen Platze, der zu Gängen, Teichen, Laubgängen und dem Gewöhnlichen in solchen Gär- ten führte. Die Zimmer des Gebäudes waren immer erhellt, offen, und die Bewegung einer großen Aufwartung darin; so sah ich immer eine ganze Reihe geöffnet vor mir da; in deren letztem eigentlich die Gesellschaft der vornehmsten Per- sonen war, wovon ich jedoch keinen Einzelnen mir denken konnte, obgleich ich sie alle kannte, zu ihnen gehörte, und zu ihnen hin sollte. Dies aber, ungeachtet die Thüren offen waren, und ich wohl ihre Rücken, an einem großen Spiel- tische — wie eine Bank — sah, konnte nie geschehen. Mich hinderte ein Unvermögen, eine Lähmung, die in der Luft der Zimmer und in der Erhellung zu liegen schien; ich dachte mir diese Hemmung nie im Ganzen, und glaubte nur jedesmal von

andern Zufälligkeiten gehindert zu ſein; und gedachte auch jedesmal zu meiner Geſellſchaft zu kommen. Jedesmal aber, wenn ich noch ſechs bis acht Zimmer von ihr entfernt war, ſtellte ſich ein Thier in dem Zimmer ein, wo ich war, welchem ich keinen Namen geben konnte, weil ſeines Gleichen nicht in der Welt war; von der Größe eines dünneren Schafes, als Schafe gewöhnlich ſind; rein und weiß wie unbetaſteter Schnee; halb Schaf, halb Ziege, mit einer Art von Angola Haaren; bei der Schnauze röthlich wie der reinlichſte, reizendſte Marmor, Aurorfarbe, die Pfoten eben ſo. Dieſes Thier war mein Bekannter; ich wußte nicht, woher: es liebte mich unendlich: und wußte es mir zu ſagen, und zu zeigen: ich mußte es behandeln wie einen Menſchen. Es drückte mir mit ſeinen Pfoten die Hände, und das ging mir jedesmal bis in's Herz; es ſah mich ſo voll Liebe an, wie ich mich nicht erinnere eine größere in eines Menſchen Auge geſehen zu haben; am gewöhnlichſten nahm es mich bei der Hand, und da ich immer zur Geſellſchaft wollte, ſo durchſchritten wir die Zimmer, ohne jemals hinzukommen; das Thier ſuchte mich zärtlich, und als hätte es wichtige Urſachen, davon abzuhalten; weil ich aber hinwollte, ſo ging es in Liebe gezwungen immer mit. Nicht ſelten auf die ſonderbarſte Weiſe; die Pfoten nämlich bis zum zweiten Gelenk unter den Dielen; durch die ich auch nach einer andern Etage hinunter ſehen konnte, und die doch feſt waren; manchmal ging auch ich ſo mit dem Thiere, bald im Erdgeſchoß, bald eine Treppe hoch, meiſt unten. Die Bedienten merkten gar nicht auf uns, obgleich ſie uns ſahen; ich nannte dieſen liebenden Liebling mein Thier;

und wenn ich eher da war, so fragte ich nach ihm: denn es übte auch auf mich eine große Gewalt aus, und ich erinnere mich nicht in meinem ganzen Leben wachenderweise so den Sinnen nach starke Empfindung gefühlt zu haben, als mir der bloße Händedruck dieses Thieres machte. Dies aber war es nicht allein, was meine Anhänglichkeit ausmachte; sondern ein herzüberströmendes Mitleid; und daß ich ganz allein wußte, daß das Thier lieben, sprechen [illegible] und eine menschliche Seele hatte. Besonders aber hielt mich noch etwas Geheimes: welches zum Theil auch darin bestand, daß keiner mein Thier sah oder beachtete, als ich; daß es sich an keinen wandte; daß es ein tiefes vielbedeutendes Geheimniß zu verschweigen schien, und daß ich nicht ungefähr wußte, wo es war und hinging, wenn ich es nicht sah. Doch befremdeten und beunruhigten mich diese Dinge alle nicht Einmal bis zur Frage an mich selbst, und im Ganzen fesselte mich des Thieres Liebe, und sein anscheinendes Leiden davon, und daß ich es durch meine bloße Gegenwart so überirdisch glücklich machte, welches es mir immer zu zeigen wußte. Manchmal nur, wenn es mich so bei der Hand führte, und ich sie ihm innig zärtlich wiederdrückte und wir uns in die Augen sahen, so erschreckte mich der Gedanke plötzlich: Wie kannst du einem Thiere solche Liebkosungen erzeugen: es ist ja ein Thier! Es blieb aber beim Alten: diese Auftritte wiederholten sich mit kleinen Abwechselungen immer wieder: nämlich immer in neuen Träumen: in demselben Lokal. Es kam aber, daß ich lange diesen Traum nicht gehabt hatte; und als er mir das erstemal wieder träumte, so war alles da, das Schloß, die

Zimmer, die Bedienten, der Garten, die Gesellschaft; ich wollte auch wieder hin; nur war etwas mehr Bewegung, und eine Art Unruh in den Zimmern, ohne sonstige Störung noch Unordnung: ich sah mein Thier auch nicht; welches, wie mich dünkte, mir schon sehr oft gefehlt hatte, eine lange Zeit her: ohne mich besonders zu kränken noch zu befremden, obgleich ich mit den Dirnen des Hauses davon gesprochen hatte. Weil die unruhige Bewegung mich noch mehr störte, als die gewöhnliche Gewalt, die mich vom letzten Zimmer abhielt, so trat ich de plain pied aus großen Glasfenstern auf die Terrasse, die sich bald in den Platz mit Bäumen ohne weitere Gränze verlor; dort waren zwischen den alten Bäumen hin und her helle Laternen auf großen Pfählen angezündet; ich betrachtete müßig die erleuchteten Fenster des Schlosses, und das prächtig beschienene große Laub der Bäume: die Diener liefen häufiger und mehr als sonst hin und wieder; sie beachteten mich nicht, ich sie nicht. Mit einemmale sehe ich dicht an einem großen Baumstamm, halb auf seiner starken Wurzel, mein Thier zusammengekrümmt, mit verstecktem Kopf, auf dem Bauch schlafend liegen: es war ganz schwarz mit borstigem Haar: Mein Thier! schrei ich, mein Thier ist wieder da; zu den Bedienten, die mit Geräthen in den Händen und Servietten über den Schultern, in ihren Gängen bloß gehemmt, aber nicht ganz nahe tretend, stehen bleiben. Es schläft, sag' ich; und tippe es mit der Fußspitze an, um es ein wenig zu rütteln: in demselben Augenblick schlägt es aber über sich um, fällt auseinander, und liegt platt da als Fell; die rauche Seite auf der Erde, trocken und rein. „Es ist ein

Fell, es war alſo todt!“ rufe ich. Der Traum ſchwindet; und nie hab' ich wieder von dem ſchwarzen noch dem weißen Thier geträumt. — —

In meinem dritten Traum befand ich mich auf einem äußerſten Bollwerke einer ſehr anſehnlichen Feſtung, welches ſich in breiter, flacher, ſandiger Ebne weit von dem Orte ab hinausſtreckte. Es war heller lichter Mittag, und das Wetter an dieſem Tage einer von den zu hellen Sonnenſcheinen, die eine Art von Verzweiflen hervorbringen, weil ſie nichts Erquickliches haben, durch keine nahrhafte Luft dringen, oder auf Gegenſtände fallen, die auch beruhigendes, ergänzten Schatten werfen könnten. Dieſes Wetter wirkte um ſo mehr, als die ganze Gegend aus dürrer, vegetationsleſer, ſandſteiniger Erde, die ſich in wirklichen Sande verlief, beſtand; holperig und uneben; wie Orte ausſehen, wo man Sand gräbt. Dieſer zu helle und alles zu hell machende Sonnenſchein reizte mir Augen und Nerven nur zu ſehr auf; und ängſtigte mich ſchon auf eine eigne Weiſe. Man ſah auf der unſeligen Fläche nichts; und der Eindruck davon war, als ob die Sonne gerade durcheilte, dieſen nichtswürdigen Ort nicht gar umgehen zu können! So ſtand ich dicht mit der Bruſt am Rande dieſer alten Schanze — denn ſie war beſchädigt, wie vieles umher — von einem ganzen Volke hinter mir gedrängt; dieſe Menſchen waren alle wie Athenienſer angezogen. F. ſtand neben mir, mit bloßem Haupte, wie ſie gekleidet, aber in roſenfarbenem Kaffent; ohne im geringſten lächerlich auszuſehen. Ich ſollte von dieſer Schanze, die die letzte der ganzen Feſtung war, hinunter geworfen werden, rief hinab; unter

Steine, kalkige Sandgruben, und ganz verfallene Feſtungsſtücke und Schutt. Das Volk verlangte es: und ſchrie zu K., der ihr König war, er möchte Ja ſagen! Er ſtand grauſam verbiſſen da, und ſah nach der Tiefe: man ſchrie ſtärker und heftiger, und forderte ſein Ja: immer dichter an mir; ſie faßten, mit den Augen auf K., an meine Kleider; ich ſuchte ihm in die Augen zu ſehen, und ſchrie immer: „Du wirſt doch nicht Ja ſagen?“ Er ſtand unbeweglich verlegen da; verlegen gegen das Volk, noch nicht Ja geſagt zu haben. „Du wirſt doch nicht Ja ſagen?“ ſchrie ich wieder; das Volk ſchrie auch: und er, „Ja!“ ſagte er. Man ergriff mich, ſtürzte mich über den Wall; von Stein fiel ich zu Stein, und als ich nach der letzten Tiefe kommen ſollte, erwachte ich.

Und wußte in tiefſter Seele wohl, wie K. gegen mich war. Auch machte mir der Traum ganz den Eindruck, als ob die Geſchichte wahr geweſen wäre: ich war ſtill; aber ich hatte mich nicht geirrt. —

Fünfter Traum. Dieſen ſchrieb ich Marwitz gleich den Morgen nachher, als er mir geträumt hatte, weil ich ihn nicht vergeſſen wollte, und er mich ſehr affizirt hatte. — —

Berlin, Sommer 1813.

Ich glaube, ich werde wohl eingewilligt haben, dieſen Jammerweg des Lebens zu gehn, und als Menſch menſchliche Geſchicke zu erfahren; oder es mag ein Höherer, mit tieferer Einſicht, weil er es für mich als gut erkannte, dieſe Einwilligung für mich gegeben haben; genug, die Einwilligung denke ich mir immer, und dieſer Gedanke nur kann mich tröſten für

allen erlittenen, sonst unvergeßbaren, Schmerz. Vielleicht war es nur so möglich, die Persönlichkeit zu gewinnen, und den Keim künftiger Erhebungen in gedeihlichern Existenzen; wenn es auch nur das wäre, was die unselige Menschheit bedeuten soll, daß der bewußtlose im Ganzen der Gottheit aufgelöset gewesene Lichtpunkt als Menschenseele in das selbstständige Dasein eines eigenen Ganzen göttlich hinüberginge! O gewiß ist es auf diese Weise; höher konnten meine Gedanken nie nicht klimmen am Rande aller Wissenschaft, und keine Weisheit wurde mir bekannt, die höher gedrungen sei. — / —

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Mittwoch, den 8. Juli 1812.

Hätte ich vorgestern Zeit gehabt, Ihnen zu antworten, so hätten Sie einen sehr guten Brief bekommen; ich hatte ihn schon fertig im Kopfe. Jetzt eben hat man mir wieder die Stimmung und Fassung geraubt, als ich Ihren Brief noch einmal las, das Papier auf dem Tisch lag, und ich grad hinging. Mir kam ein Billet von Behrenhorst, ein Brief von Mad. Spazier aus Utrecht, ein Billet von einem unglücklichen jungen Menschen. Auf das erste mußte ich antworten, den Brief konnt' ich vor Kleinheit nicht auslesen, das letzte nimmt mich ein. Vorher war ich bei meiner Kranken, der Portugiesin, mit dem Arzt, und besorgte Küche, und Wirthschaft dort, für den ganzen Tag. Es geht ihr sehr besser.

Brutus also sagt mir, daß wir uns so bald nicht sehen

werden! (Brutus ſagt zum Caſſius bei Shakeſpeare: „Sehn wir uns wieder, nun ſo lächeln wir," und darauf: „Wo nicht, iſt wahrlich wohlgethan dies Scheiden.") Wenn das Feld meiner Seele zu böſen Ahndungen umgeackert wäre, ſo könnten mich die Sprüche dieſer Römer ſorgen machen und traurig machen; wie ſie unendlich, ganz unergründlich ſchön ſind, erhaben, edel, und freundlich-traurig! Aber ich bin zu ſehr beſchäftigt; habe zu viel zu thun, wovon Gutes entſteht, oder Schlechtes abgewehrt wird, um nach dem Nachhall und Anklang, die dieſer Spruch in jenen Gängen meiner Seele aufruft, lange hin zu hören: und von neuem bewundre ich nur Shakeſpeare davon wieder; der den Macbeth dem Arzt, der ihm den Tod der Lady ankündigt, als ſchon alles verloren iſt, und er ſich zum letztenmal harniſcht, antworten läßt: „Sie hätte ein andermal ſterben ſollen!" —

Ich will mich bemühen: auf Ihren Brief zu antworten. Wenn ich ſagte, Angſt und Sorge beſchleichen Ihr Herz: ſo meint' ich auch nur Angſt, daß Sie für Gemeines zu ſorgen haben, und mit ihm handhaben müſſen; und daß, eben weil Sie dies — auch aus großer Neuheit — nicht können, die Sorge darum größer anwachſe, als ihre Natur es mit ſich bringe. Ich ging ſo weit, zu glauben, daß Ihnen Berlin durch den Aufenthalt des unglücklichen Mädchens, deſſen Sie ſich für Ihren Freund jetzt annehmen müſſen, etwas verhaßt würde, und nicht mehr als ein Luſtort und eine Freiſtatt erſcheinen würde, wo man müſſige Zeit zur Erholung zuzubringen liebt. Für's Erſte nur, verſteht ſich. Ihr Brief iſt einer der ſchönſten, die ich von Ihnen habe: Ihr darſtellendes mahleriſches Talent

war darin recht wach; so haben Sie mir die Mutine — so soll sie heißen — und die Mutter überaus treffend geschildert. Ich sage Ihnen frei heraus, ich war doch überrascht von ihr. Sie war so verdrießlich und stellte sich so roh dar, daß es mich auch in der Klasse, worin sie gehört, und ich sie vermuthen konnte, frappirte! Wie ich Ihnen schon schrieb, sie war ängstlich, und bei ihr wurde dies zum höchsten Maulen, so daß sie nicht einmal hübsch war, was mich am meisten wunderte. Mein Reden, mein Zureden, meine Aufnahme, das artige Haus, in das sie kommen soll, die anständige Wirthin, brachten sie zu sich selbst; und es kamen Sonnenscheine von Jugend und Hübschheit über sie. — Doch über den gestrigen Abend, und über die Person mündlich. — Viel etwas Wichtigeres! Das Mädchen ist einmal fertig auf der Welt wie sie da ist. Was sich mit ihr zugetragen, ist geschehen; und darum ganz gut. Jedes Ereigniß ist roh, und nur das, was wir daraus bilden; dies im menschlichsten Vereine, des Geistes, der Einsicht, und des besten Willens zu thun, sei unser Werk! Ich bin der Meinung, daß die neun dunklen Monate, die ein Kind mit seiner Mutter zuzubringen hat, vom größten Einfluß auf sein ganzes Werden sind; da das Kind meines werden soll, und Sie versprochen haben ihm Versorger zu sein, so habe ich sehr darauf bestanden, daß es, auch noch blind, schon in edlen, freundlichen, für die Mutter gewiß erhebenden Umgebungen umhergetragen werde; und daß bessere Sitte, und Laune, ihm mit Gewalt, durch und in das Blut eingeflößt werden! und aus dieser großen Rücksicht eine Mehrausgabe nicht gescheut. Nun haben Sie noch zu thun; denn

der Mensch ist sterblich in jedem Alter und zu jeder Stunde — mir sind junge Freunde und Bekannte genug gestorben! — ein Testament zu machen nach allen Formen und Rechten, worin Sie bestimmen, wie es mit dem Kinde gehalten sein soll, was es verzehren, und besitzen soll. Besäße ich nur etwas, so würde ich so dringend wenigstens nicht sein. Aber Sie wissen, ich habe kaum für mich selbst: und stürbe ich, so wäre das Geschöpf eine arme Waise. Nehmen will ich es mit Freuden; kosten soll es Sie natürlich nur, was es braucht; dafür erkaufen Sie ihm auch mich zur Mutter. — Wie wir alle Details zu verabreden haben, findet sich noch. Sind Sie meiner Meinung? Auch die ganz erste Jugend, Umgebung, und Behandlung halte ich für so wichtig.

Gerstenbergk leibt und lebt vor mir, wie Sie ihn beschreiben: mit den glücklichsten Worten. Voß auch! —

Von meiner Portugiesin mündlich! Der Süden scheint mir von den Göttern, im Norden aber nur, zugedacht: so mit allem etwas! Ein adlich Herz in einer widrigen Lage; eine schöne Seele hinter meiner Maske; großen Sinn, und kein Talent: aber all diesen Mißlaut beschwichtigt durch eine reine Himmelsgabe: eine ewig innere Musik, und in der Tiefe nichts Verzerrtes, ein reiner Tempel meine Kinderseele! Wie komme ich auf mich? und nicht unfreigebig!

Lesen Sie dies kleine Büchelchen. Dore hat es für sechs Pfennige von einem Jungen gekauft: ich las es gestern vor dem Zubettgehen, und weinte die herzlichsten Thränen darüber; sagen Sie, ob es Ihnen auch so vorkömmt. Daß man dem Kinde viel vorgeredet hatte, sehe ich auch; doch ist's ein

Segen, und wunderbar; denn wahr iſt dies. Adieu, Antwort! Und wenn Sie krank ſind, will ich's wiſſen: die Frau ſagte Sie unpaß; das paßt mir zu allen Combinazen, die durch Ihren Brief gehen. Ich ſehe heute noch die Mutter.

R. R.

An Frau von Grotthuß, in Dresden.

Berlin, im Auguſt 1813.

Dein Brief war einer der ſchönſten: nämlich auch von deinen' ſo reif, daß er ſüß war; ſo fertig, ſo ſanft; und ſo alles und das Beſte vorausſetzend! Lange hat mir nichts ſo gefallen, mich nichts ſo gefreut. — Lies auch Fernow's Leben von Mad. Schopenhauer, gegen die ich unbekannterweiſe ein Vorurtheil hatte: die ich aber in dem Buche einfach, wahrhaft, ohne alle Prahlerei genügend, und durchaus für eine kunſtfertige, bis zur höchſten glatteſten Einfachheit geſteigerte Schreiberin erkenne. Je m'incline profondément, et avec le plus grand plaisir! Briefe du nichts von Goethe? Marwitz iſt in Potsdam. Grüß du den Mahler Friedrich von mir; ich war im vorigen Herbſt mit Marwitz bei ihm. Unſer Theater exiſtirt nicht für mich. Sikoni hat mich nicht bezaubert. Er ſingt nach verſchiedenen Manieren, und keiner Schule; ohne Leidenſchaft, noch irgend eine Stimmung oder Tiefe. Kurz, er und ſeines Gleichen ſind von und für's Publikum Gemachte, kein Athemen der Natur bei ihrer Geburt; keine ernſte Muſe, kein Lächelblick irgend einer Grazie! —

Was du mir von deinen Gelübden ſagſt, verſtehe ich ganz. Hält man dergleichen nicht, ſo würde man toll. Nicht aus Gewiſſen; aber weil ſonſt nichts mehr wahr wäre. —

Lies auch Möſers von Osnabrück patrietiſche Phantaſien, ſeine osnabrückiſche Geſchichte, ihre Vorrede; vermiſchte Schriften von ihm, und darin „über den Werth der wohlgewogenen Neigungen". Seite 14 und 22 beſonders. Göttlicher Mann! Kein Neuer. —

Auch du müßteſt von Luſt und Umſtänden geſund geſchmeichelt werden! Adieu. Gott ſchütze dich! Schreibe ja ſehr bald! R. R.

An Ludwig Robert, in Poſen.

Berlin, Connabend den 8. Auguſt 1812.

Ich habe mehr als Pflicht erfüllt: ich habe die Räuber, ſage die Räuber geſehen, und Kora von Kotzebue! Daß letzteres Stück wie es daſteht gegeben wird, macht den Sitten der Deutſchen ächte Schande; daß es überhaupt gegeben wird, zeigt von der groben Rohheit des größeren Publikums unſerer Nation; daß Kotzebue es machte, von der Stümperhaftigkeit ſeiner Begriffe und der völligen Plattheit ſeiner Geſinnungen, denn auf Einer Stufe ſtehen ſie darin gar nicht. Den keuſchen Iffland, im Aufſtellen des Schicklichen und im Bemühen der Geſchmacksreinigung, verſteh' ich hierin nicht. Unſere Schauſpieler verdienen wirklich ein ſittenreinigendes Wollſpinnen, weil ſie dieſe leeren unanſtändigen Grobheiten

mit Wohlgefallen spielten; in ihrem Sinne, als wäre es Shakspearischer Witz; und hervorkehrten, wohl ärger noch, als es der Verfasser konzipirte, und sich recht drin wälzten, ohne doch eine nur verständliche Persönlichkeit hervorzubringen, sondern bloße Bretternatur, und sonst gar nichts. Eglaie müßte solche Aufführungen tilgen helfen; und nicht sie befördern, veranlassen. Auch war es denn leider ganz leer zu meinem Schrecke: obgleich er ungesehen dies verdiente. — Er sieht trotz eines schlechtern Anzugs, als wir hier zu sehen gewöhnt sind, nicht wie ein Histrion, sondern wie ein Mensch aus; mit beweglichem regsamen Blick und Mienenspiel, länglich geschnittenen Augen, die er auch wohlgeübt zu gebrauchen weiß; wie er überhaupt die Bretter kennt, und unendlich viel gespielt hat, und Beifall gewohnt ist. Er hat eine hohe Heroengestalt, und muß Halbgötter und phantastische Menschen sehr schön darstellen; eine Stimme wie ich sie nie hörte, mit einer so umfassenden, in allen Tönen einnehmenden Skala. (Als er gestern Morgen einen Augenblick bei mir gewesen, und wegging, sagte Dore: „Ein hübscher Mann!" — Ja! — „Und er hat so was Sinnlichfeurriges an sich." — Sie wußte es nicht zu nennen, und meinte nur die Götterstimme.) Eine Nüance von Vornehmheit fehlt ihm, jetzt-zeitiger möcht' ich sie nennen, die man, wenigstens ich, nach den ersten fünf Bewegungen vermißte. Schöne Füße für so große Gestalt, die jedoch nicht hinderlich erscheint; und gar kein eitles Spiel für Publikum; so ist er öfters mit dem Rücken gegen die Zuschauer gekehrt, welches mir sehr wohlgefällt, ich immer wünsche, und nicht begreife warum darin die Schauspieler so viel be-

denklicher, aber nicht genug, als die Tänzer sind: in jedem Moment wird doch in keiner Rolle gesprochen, und da thut eine lebhafte natürliche Wendung des Menschen sehr gut, und belebt Schauspieler und Zuschauer. Es kommen ihm nicht Einfälle genug in's Gemüth, also fallen ihm nicht genug Nüancen des Vortrags ein; und daher ist er der Meinung zu oft sich in den Affekt setzen zu müssen, in welchem man gar nicht anders kann als schreien, dies ist die Ursache, warum er dies zu oft, und daher öfters ohne richtigen Grund noch treffende Wirkung, thut; bei Leibe aber nicht für's gröbere Parterre und dessen groben Beifall, sondern aus reinem Irrthum und Mangel, aber doch verführt von der zu willigen, alles leistenden Stimme, die ihm schon so herrlichen Beifall schaffte, und Zeit ihres Lebens schaffen muß. In seinen besten Momenten erinnert er an Fleck und an Talma, wie dieser auch in seinen besten an Fleck. Abstrakte Mienen, des sich sammelnden Gemüths, oder des Wendens der Seele zu Himmel und Schicksal, haben sie alle drei sehr gleich. Er spielt sehr deutsch, und doch wie Einer, der die Franzosen gesehen, erwogen und benutzt hat; dies in seinen theatralischen Bewegungen, die er gehöriger Weise al fresco nimmt, aber bei weitem nicht mannigfaltig und witzig genug: wie denn Witz ihm in allem, was er auch gut leistet, am meisten fehlt. Dabei spielt er nach Stimmung und Eingebung; und aus großer Routine auch mit Überlegung, womit er sich klug genug unterstützt, wenn er sich schwächeren Herzens fühlt. So gab er die Räuber. In der Szene, wo er die groben Ermahnungen des Mönchs anzuhören hat, sah er mit schwarzem, vorn

aufgeklappten, mit rothen Federn in die Stirn gedrückten Hute, grodauf ſtehend auf eine paſſende Streitaxt gelehnt, außerordentlich gut, und menſchlich, und edel, lebendig zuhörend aus; wie ein wirklicher Menſch, und hachartig. Auch antwortete er in edelgefaßtem Schmerz dem Mönche ſehr ſchön in den abgebrochenen Reden. Als er ſich erſchießen wollte, ſpielte er meiſterhaft; eindringend verſtändig, verloren verſtehend, und unglücklich; mit den paſſendſten Gebärden; ſo gelungen als möglich. Auch erſtach er das Mädchen ſo außerordentlich als es nur möglich iſt; wie Fleck, wenn er ſo etwas gut machte. Auch kann er ſehr ſchön ohne Worte sanglotiren, il n'y a point de mot dans notre langue; Schluchzen allein iſt es nicht, Wimmern und Schluchzen. Noch machte er manches ſchön; ich rede vom Schönſten. Ja! noch Eins! Er las den Brief des Vaters gleich zu Anfang gräulich, und war in dem Zimmer zu Hauſe, wie nur große Schauſpieler, wie Menſchen in ihren Zimmern, Helden. Er wurde den Abend ſehr beklatſcht und herausgerufen: und es war jenes Klatſchen in der Luft, welches ganz allein nach gutem Spiel erfolgt, und nicht von der Menge der Hände abhängt. Vorgeſtern ſpielte er Rolla bei leerem Hauſe; mit der Fähigkeit, die du ihm nun kennſt; nahm aber die Rolle, eine Nüance oder ein paar, franzöſiſcher; und die Rolle, ſage ich, lieferte ihm nicht jene Momente, in denen er mir völligen Beifall ablocken konnte. Er wurde wieder herausgerufen. Übrigens habe ich das Publikum noch nie gerechter gefunden: wo ſie konnten, ehrten ſie den fremden Künſtler; wo ſie muß-

ten, zeigten sie ihren völligsten Beifall unbefangen gern, und wahrlich sie schienen's beide Abende auch ganz zu verstehn.

Eßlair macht einen so lieben Eindruck als Mensch, und zeigt den in seinem ganzen Vortrag so, daß man ihn persönlich lieben muß: dafür war ich ihm schon mit meinem ganzen Herzen dankbar. Sein kleiner Besuch hat ihn in meiner Gunst bestätigt. Er hat etwas liebenswürdig Gütiges. Rauchtabak roch ich, dies gehört diesmal zur fehlenden Nüance von feinster Welt. Er behauptet keine Zeit zu haben; er eilte so, daß ich beinah nichts mit ihm sprechen konnte, als von deinen regrets, zu einer Probe vom Tell, der heute gegeben wird; hier die Austheilung. — Leb wohl! Ich bin zu müde: ich habe einen kranken Kopf, und nur meine Theaterleidenschaft und du konnten mich schreiben machen. —

N. S. Er brachte mir einen Brief von J. S. — Meine ganze Liebe wallt zu Flecks Grabe. Die Propheten, Dichter und Künstler, die Gottgesandten, sollten doch so lange die Welt steht, leben, und nicht sich deteriorirend altern, wie wir Gemeinsten, Elendesten. Ich bin heute völlig elend; in allem! Eßlair bleibt nur bis den 14. Die Bethmann, die ich nach der Probe sprach, kann nicht genug erzählen, wie herrlich er in Theseus ist, und wie über alle Maßen vortrefflich in der Beichte: sie sagt, darin stellte er den Theseus auf den Kopf. Grad umgekehrt!

Sonntag, den 1. November 1812.

Als Mirabeau in Berlin war, sah ich ihn, in bürgerlichem Anzug, ganz das Ansehn habend, wie die damaligen Hof-

Hofleute seiner Nation; in einfacher Kleidung, die, obschon vornehmer Gesellschaftsrock, oder gar Kourkleidung, doch schon sehr nach dem nachherigen englischen Anzug hinneigte; er trug ein leicht gekraust gepudertes Toupet, Haarbeutel, Schuhe und Strümpfe, und dazu passende Kleider; ohne Gold, Silber, noch Stickerei. Er hatte dunkle, lebhafte Augen, die mit starken Augenbraunen dennoch weich blickten; war pockennarbig, und breiter, aber nicht feister Gestalt; er hatte das Ansehen, wie Einer, der viel, und mit Vielen gelebt hat; auch bewegte er sich mehr, als die Leute von seiner Klasse pflegen: denn er hatte nichts Kompassirtes; er zeigte sich in den gleichgültigsten, und kleinsten Bewegungen seiner Person, als sehr thätig, und als Einer, der alles selbst untersucht, kennen lernt, und ergründet; so gebrauchte er seine Lorgnette, und ich möchte sagen sein ganzes Ich. Er ging in die deutsche Komödie, in die Koulissen: und brachte täglich seine Briefe selbst auf die Post, wo ich ihn zu halben und ganzen Stunden verweilen sah, während eine Dame und sein achtjähriger Sohn ihn im Wagen erwarteten. Mein Vater zeigte ihn mir als Nichts, als den Grafen Mirabeau; ich wußte gar nichts von ihm: und um so zuverlässiger traue ich meinem damaligen Urtheil: er machte einen guten Eindruck auf mich: obgleich er mir alt, und nicht niedlich und hübsch vorkam; weil ich fast ein Kind war, und nur blonde schlanke Menschen liebte. Weiter weiß ich mich nichts zu erinnren: er sah auch aus, als Einer, der viel gelitten und diskutirt hatte.

Berlin, den 2. December 1812.

Nach einer fürchterlichen, aber weichen Nacht; mit sehr bestürmtem, mißhandeltem Herzen. Meine unseligen Gedanken! Das hellere Wissen lief Sturm dagegen, und es war keine Gnade: sie ließen es nicht in Ruh. Um vier Uhr wacht ich noch: und krank fühl' ich mein Herz noch jetzt. Wie sollte es auch kommen! Wer schmeichelt ihm wohl! Welcher Umstand; wer thut ihm gut! Vieles hat mir der Himmel in meiner Noth gelassen, dirsen Strahl seiner allmächtigen Sonne hat er mir noch nie zukommen lassen! Soll ich wirklich so sterben? Wie ich verstehe ein Herz zu heilen, zu schonen! Man könnte dies anders nennen: still!

Eigentlich wollt' ich dies niederschreiben. Wie finde ich Goethe groß in den Worten, die der Prinz im Triumph der Empfindsamkeit sagt: „O ihr Götter! schickt mir ein neues unbekanntes Glück aus den Weiten der Welt!" Wie schlagen diese wenigen Worte bis nach den zwei äußersten Enden des Menschen hin. Ganz zertrümmert ist das Gemüth des Prinzen; nichts davon hat er sich verbehalten; alles ehrlich eingesetzt; das Schicksal konnte ihm, und nahm ihm, alles in der Puppe: ohne Herz, fühlt er — nur dies kann er noch fühlen — kann er nicht leben! Er hat keine Hoffnung; in der ganzen bekannten Welt ist ihm nichts geblieben, eine zu bilden; sein Inbegriff ist hin! Der Geist ist ihm noch übrig geblieben; mit dem hält er noch alles für möglich; eine neue Welt, die er nicht erfinden kann; mit diesem Geiste setzte er der Götter Macht voraus; sein Herz muß von ihrer Güte haben, weiter leben; und so sieht er sie im gefühlten Untergang an.

Sonderbar iſt's! Die Andern glauben auch Liebe beſchreiben zu können; und ſind noch recht ſtolz darauf, wenn ſie ſie, wie ſie es nennen, nicht als Leidenſchaft gefühlt haben: ſie meinen, dann ging es um ſo beſſer — haben ſie ſich aus Goethe's Definition eines Dichters im Meiſter herausſtudirt. — Mit geſtampften Lumpen, Galläpfeln und Gänſekielen hoffen ſie herauszuwürfeln die furchtbar-großen und doch tröſtenden Orakelſprüche, die aus dem Tempel nur kommen, den die Natur ſich ſelbſt geſchaffen hat, in dem Herzen der gelungenſten Menſchen! Nie! ihr ſtolz glücklichen Wüſtlinge, die ihr noch immer ein Reſtchen für euch zurückbehaltet! Ihr Armen! deren Sinn nichts ganz trifft. — — —

Novalis ſagt: „die Liebe iſt eine ewige Wiederholung.“ Sie iſt die größte Überzeugung, ſage ich. Unüberwindlich iſt Auge, Ohr und Gefühl überzeugt; unüberwindlich unſer Herz von dem Gegenſtande, den wir lieben; unüberwindlich der Eindruck; und iſt die Überzeugung zu überwinden, ſo lieben wir nicht mehr. Daher lieben nur Menſchen; hohe überzeugungsfähige Geſchöpfe. Mittheilen, beweiſen, läßt ſie ſich nicht. Jeder liebe allein, wie man allein betet.

Thekla iſt ganz und gar nur die tragiſche Gurli. Beide ohne Knochen, Muskeln und Mark; ganz ohne menſchliche Anatomie; ſo bewegen ſie ſich auch, wo gar keine menſchlichen Glieder ſind. Mir aber zum Erſtaunen mit dem Beifall des ganzen deutſchen Publikums! Eben fällt mir aber nach langen Jahren Wunderns ein, daß ſich die Leute eben daran ergötzen, dieſe bei natürlicher Gliederung nicht hervorzubringenden Ver-

wegungen zu ſehn; und bei dieſem ihrer Moral ſchmeichelnden Schauſpiele der geſunden menſchlichen Organiſation vergeſſen. Vergeſſenheit, die täglich in Anſtalten des nothwendigſten Heils und des Ergötzens anzutreffen iſt.

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Dienstag Morgen im Bette, 10 Uhr, den 8. December 1812. Bei den angegriffenſten Nerven. Von der Kälte, glaub' ich, darum warte ich ſie auch noch im Bette ab.

— Geſtern Morgen war ich bei der W., weil ſie vorgeſtern Morgen bei mir war, ohne mich zu treffen. Sie führte mich in ihr Kabinet; nach einigem Redewechſel, und einer Beſtellung über eingeladene Gäſte, nach welchem ich ſah, daß ſie mich nun nicht einladen würde, ſagt' ich ihr in der größten Herzensmilde, mit dem hochblickendſten Geiſte, ob ſie gedenke T. zu ſehen; worauf ſie mir Ja antwortete; und worauf ich ſie bat, ſie möchte ihm nun die Beſtellung machen, die Sie vergeſſen haben; — von Ihnen jedoch erwähnt' ich hierbei nichts. — Ich ſah über dieſe Nichteinladung weg, wie über alle: und wie über die, welche mir ſchon aus dieſem Hauſe zu Theil geworden ſind. Ich ſagte ihr bald, ich würde ihr meine Träume bringen und leſen: ſie war beſchämt, innig und dankbar; und frug mich, wie ſie nur dergleichen bei mir verdiene, mit wahrhafteſter Beſcheidenheit, Stocken, und innerer Bewegung: auch Ihnen hätte ſie ſchon daſſelbe geſagt. Ich bedeute ihr, wie ſie bei mir ſtehen muß; auch nicht aus der Haut, und wir umarmten uns. Dann ſagt' ich ihr, warum

ich ihr meine Briefe nicht gerne zeigen möchte: sie sah es ganz ein; blieb aber dabei, bei ihr schade auch dies nicht, was ich angeführt hatte. —

Wir sprachen stundenlang weitläufigst; ich setzte ihr B's niedrig rohes Betragen gegen mich auseinander, das der K. der M., wie ich sie schone, was ich thue, was sie thun und sind; sie giebt mir alles zu, und fügt noch zu. Ich sage ihr, wie schonend, wie nie laits nennend, ich verführe [illegible] unheilig grob sie mit Vermuthungen umgingen. — Ich empörte mich ohne empört zu sein, des Menschenunrechts wegen, welches man mir unermüdet bis am Rande der Gruft zufügt: daß Rohheit, Unvernunft, und karge Gaben, von all diesen das Gegentheil mißhandeln, mit dem Applaus der Menge; mit der Zulassung meiner Freunde. Denn nun fiel mir ein, daß auch eben diese B. mich doch zu bitten und bei den eben für närrisch und unsittlich Erklärten beim Thee durchzuführen den Muth nicht hätte! Direkt sagt' ich nichts: aber ich behauptete, gegen meinen ersten Freund würd' ich ein Schäuermädchen durchführen, hielt ich sie für edler und sittlicher als ihn: (und ich habe es gethan; kürzlich). Endlich hörte dies Gespräch, bis an all seine benachbarten Gränzen geführt, auf: und wir sprachen von Ihnen; ungefähr wie sonst. Ich mußte der B. versprechen, Mittwochs und Sonnabends Vormittag zu kommen: dann wären die Kinder weg: ich versprach zu morgen mit den Träumen zu kommen. Sie zweifelte noch Einmal, rührender noch, wie so sie mir was sei, ich ihr so etwas zeigen wollte: dankte mir freudig und überschwänglich! und nachdem sie mir die Kinder gezeigt hatte, und nach tausend

Freundlichkeiten, ging ich. Auf der Straße aber fiel es mir auf's Herz, mich nicht immer von neuem mißhandlen zu laſſen. Ich will nicht. Mir falle auch ein edles Opfer. Von der A. grade will ich es nicht leiden. Von niemand mehr. Die M., die B., die K., die nichtgeachteten, kann ſie bitten? Mich ſoll ſie bitten. Dies iſt mein letzter Ausſpruch. Morgen gehe ich nicht zu ihr; ich laſſe ihr abſagen. — Ich kann endlich jeden miſſen: mich hat das Leben nicht vernichtet: mich hat es wirklich und wahrhaft ungeſchmiedet auf ſeinem feurigen Ambos. Auch kann dies ein jeder; mich wieder miſſen. Glück auf! ich bin's zufrieden. Voll bleibt die Welt. Mir überkömmt ſo ſo viel Witz, Laune, Ideen, Leben, Zärtlichkeit nicht; mein ſparſames Futter beſcheert mir jeder Hof. Dieſe Worte ſtehen alle hart neben einander; ich merke es ſelbſt. Schieben Sie den Anſchein darauf: daß Sie von allen meinen Entſchlüſſen den Grund und die Gründe kennen: daß ich heute abſolut nicht mit der Feder ſchreiben kann: und alſo jedes Wort zu ſparen ſuche, Nervenzittern, und das größte Echauffement habe.

Zu meinem letzten Brief an Sie, Lieber, habe ich wohl gefühlt, muß ich einen Nachtrag machen. Dies war ein Brief, wo ich Ihnen mein Herz aufklappte; und weiter nichts. Wo ich Ihnen mein Bewußtſein aufſchlug, daß Sie wie ich Gegenwart und Vergangenheit ſchauen möchten! damit Sie ſich faſſen! und für mich, ertragen, was ich ertragen muß. Denn unmittelbar hatten Sie nichts zu ertragen; Sie wollte ich bereiten, Sie ſchonen, damit Sie mich ſchonen, und verſtänden, und mir das Leben nicht ſaurer machten. Helfen ſollen

Freunde. Denn verſtehen ſollen Sie; und gütig wollen. So helfe ich jedesmal. Wie leiſe fühle ich was häßlich iſt; wie übergehe ich's! und weiß das Beſſere herauszuheben, und zur Freude und Bequemlichkeit, zur Schonung hinauszulegen. Es liefert uns die Erde nichts rein; iſt es der Wille, ſo iſt es ſchon viel. Wir irren uns Alle, und verwirren uns, im Ergreifen; retten wir das Bewußtſeyn, ſo iſt das viel! das Leben wird Ihnen an Ihnen ſelbſt nur dies wiederholt zeigen. So ſeyn Sie auch nachſichtig und einſichtig gegen mich. Wer hat einen Freund aufzuweiſen, wie ich, der, aus den innerſten Urſachen beſtimmt, ſein Leben nur mit mir zubringen will; nur an meiner Seite das beſte Glück finden kann! Dies Gut iſt ſelten. Es iſt nicht rein: aber es reinigt ſich jeden Tag: das bin ich ſicher, und erlebe es. Was kann mir noch geboten werden? oder — wer bietet mir etwas? Meine Klagen aber, wenn ich verletzt bin, müſſen in Ihren Schooß fallen; aber ſie müſſen darin nicht erblühen; mir zu neuem Leid. Wie tief vergrabe ich Ihre? Sie denken der Wind hat ſie entführt.

— Nicht Sie, nicht ich, nicht die Götter thun Wunder, können mein Schickſal erneuen: dies muß ich ausſpinnen. Die Blume iſt zerdrückt auf dieſer Pflanze, dies vergeſſen Sie nicht. Ihr Laub macht Illuſion. Beſonders erwarte ich die Hülfe, die Nachſicht wenigſtens, die Schonung, die ich leiſte. Ich bin äußerſt geſtört; äußerſt echauffirt.) Soll ich den Troſt, mich beklagen zu dürfen, entbehren? damit nicht noch größere Spannungen für mich erwachſen? O! nein. Seyn wir menſchlich! Schonen wir uns! Heute aber ehr' ich Sie

über alles, und ſage Ihnen grade was ich verlange. Sie wiſſen, wie ſchwer mir das wird. Adieu. K. K.

An Alexander von der Marwitz, in Potsdam.

Sonntag, den 3. Januar 1813.

Ihr ſehr freundlicher lieber Brief kann mich nur bewegen zu ſchreiben: geantwortet habe ich Ihnen eigentlich ſchon voraus, in dem, den ich Ihnen ſchikte. Nehmen Sie ſich mit rauchenden Zimmern u. dgl. ſehr in Acht: es verdirbt einem ganze Nächte, und im Rückſchlag — par ricochet — ganze Tage; und genau genommen iſt doch nichts ärger, allein recht arg, als wenn wir uns ſelbſt fehlen: die Feſtigkeit, die der richtig ſpielende Körper giebt, iſt auf der Stelle Luxus; wenn man es auch nur als höchſte Nothwendigkeit anſchlagen will. Alle dieſe Weisheit iſt mir geſtern überkommen (und ich predige ſie nur in Folge großer Narrheit und Unachtſamkeit von meiner Seite!), da ich in mildem Wetter, bei hell gelockertem Himmel, nach vielem Verdruß, allein ſpazieren ging. Zwar natürlich nur in der Stadt: aber doch im Rondel — oder wie es heißt — am Potsdammer Thor, da ſah ich viel Himmel; die Luft iſt da ländlich; es war ſtill. Und wie böſe Hüllen fiel es von mir, all das Fremde, von der Lage mir Aufgezauberte, und ich wurde auch ſtill. Weil mir die Luft behagte, ich geſund war, und ſie mich geſund machte. (Zweimal bin ich ſchon geſtört worden: dann kann man nicht ſchreiben.) Der Verdruß war von der Art, daß er ganz von meiner Lage

herkam, und die wieder in all ihren Punkten, und also auch in den empfindlichſten, wovon es die andern mit wurden, berührte. Ganz unleidlich! Und das Unleidlichſte der Lage iſt, daß ich ſie nicht, und nie zu ändern vermag. Nun bedenken Sie mich, und meine Faſern, und was ich in mir trage und weiß, und ſtellen Sie Ihre Berechnung an! Dies Schwere all — wurde mir leicht, weil mein Blut richtig fließen, meine Nerven richtig vibriren konnten; und ich ſo all Elemente, Farben, Liche, und Erde in einen augenblicklich richtigen Zuſammenhang, und Wechſelwirkung kam. Ich genoß es lauſchend, beinah verwundert; und dann machte ich dem Himmel Vorſtellungen, mir dies wenige, Natürliche zu laſſen; und klagte auch gegen ihn. So floß mein Tag, von Stadt und Hausweſen geſtört, noch ziemlich geſund aus mir heraus, an mir vorbei. — Die Nacht aber mußte ich ſchrecklich an Nerven leiden; nun kommt das Ende dieſes Werks, womit ich es begonnen, und was ich beweiſen wollte; weil mein Zimmer ſchon den zweiten Abend, für die Nacht zu heiß war, welches ich nicht vertragen kann, und wogegen ſich mein Blut mit nach dem Kopf ſteigen, wehrt. Was dies iſt, wiſſen Sie. Es artete in Nervendröhnen, und in dem ganzen Hofſtaat der Nervenübel aus. Wir wollen uns alſo ſehr, ſehr! vor falſchen Zimmern hüten. Amen.

Sie wiſſen, daß ich ſo ſehr, als Sie, denke, daß die W. das Beſte werth iſt, weil ſie's verſteht. Ich frage Sie auch, ob ich ſie hoch gehalten habe von je, und in Liebe geſchaut. Ob ich eine Königin ehrerbietiger, zarter, und zärtlicher zu behandlen nur vermöchte? Ich frage aber auch, in was ich

mich, ohne Stupidität oder Heuchelei, unter ſie ſtellen ſoll? Alſo, müßte mir dieſelbe Zartheit und Ehrenhaltung zufließen. Solche Anforderung aber iſt ſtumm im tiefen Herzen gekauert da, ſtumm wie dieſe dunkle Tiefe ſelbſt; und würde nie von Worten herauf gezwungen werden, als Forderung; weil ſie nur als Dank an das nichts ſchonende Licht mag; wenn ich ſie nicht vertheidigen müßte dieſe Forderung! Vertheidigen muß ich ſie, weil ſie ſolligitiren ſoll, was ihr Weſen ſelbſt bewirken ſollte. „Unſchuldig" iſt hier nichts anders als unwiſſend. Über gewiſſe Dinge, wiſſen Sie im tiefſten Herzen, darf man nicht unwiſſend ſein. Warum ſollte ich jemanden mich ſchätzen lehren, und mich dann von ihm ſchätzen laſſen? und daſſelbe, mit Liebe und zartem Zuvorkommen und Errathen! Da habe ich's bequemer, ich ſchätze mich ſelbſt, und liebe Andere: wo ſie mir's erlauben. Daß man ſich durch Thätlichkeiten die Achtung angedeihen läßt, die man nöthig hat zum äußern Sein; dies kann man wohl gegen gleichgültige Leute, in Äußerlichkeiten, äußerlich üben. Aber wo Liebe, Überzeugung, Zartherzigkeit und Approbation wirken ſollen, kann und mag ich nicht in Menſchenherzen willkürlich experimentiren. Sie verſtehen es genug, das Schönſte als Herzensfluthen anzunehmen, und dies ſei mir und ihnen genug, wenn es noch ſo kommen mag! Sie wiſſen es: ich brauche nicht zu verſichern; ich habe genug in Liebe geleiſtet: eine Heilige wär' ich zu anderer Zeit! Wem gönnt mein Herz nicht alles, und jede Eigenſchaft? wer ſieht, wer ſpürt ſie eher aus, und verkündigt ſie? Wer iſt gerechter, unperſönlicher? Wer ewig bereit zum beſten Leben und Leiſten? Wer ſchonender, und

menſchlicher? Wer zärtlicher gegen alles was fühlt, und zu fühlen ſcheint? Wer Gott erkennender in jedem Augenblick? Wo ich einen Zug von dieſen Genannten ſehe, beugt ſich mein Herz und meine Kniee: das wiſſen Sie: wo ich es reicher, vereinigter fände, als bei mir, würd' ich in jublende Anbetung verfallen! Sie wiſſen es! Des Überſchätzens aber, bin ich ganz müde, d. h. ganz unfähig geworden. Taſſo ſagt („Nur die Galeerenſklaven kennen ſich, die eng geſchmiedeten") wie es mit dem Überſchätzen iſt: wenn man ſelbſt nur Gerechtigkeit noch verlangt — ſo bin ich wenigſtens — dann mag man dieſe auch nur leiſten. Nicht im Behandlen, und in der Nachſicht, und im Leiſten; aber im Beurtheilen deſſen, was geleiſtet wird.

Ich bin es ſehr zufrieden, daß Sie der W. meine Briefe zeigen: und empfinde ganz die Ehre, die Sie mir in Ihrem Herzen erzeigen, in meinem. Ich will ihr auch die Träume zeigen. Von La Fête aber, kann ich nicht ſprechen. Das können Sie thun. Wenn Sie wollen! und hiermit erzeige ich Ihnen wieder die größte Ehre, die aus meinem Herzen kommen kann. Auch das wiſſen Sie, Marwitz: am ſchwerſten in der Welt, wird mir, von einem Menſchen zu fordern, weren ich denke, daß er's mir ungefordert hätte leiſten ſollen. Sagen und Fordern ſind hier eins; und diesmal hab' ich nur geſagt, was ich hätte fordern können: nämlich, was ich in Ihrer Stelle würde gethan haben — vergeſſen hätte ich's auch nicht —; aber ich will gar nicht, daß Sie es thun: denn ſagen Sie mir, was ſollte ich damit in der Ausübung beabſichtigen! Nun fragen Sie, ob ich Sie noch liebe, wie ſonſt!

Wie ſonſt nicht: denn ich bin anders, und habe manchen Schmiedeſchlag auch ſeit der Zeit erlitten. Ich liebe Sie, wie es mein Weſen mit ſich bringt; und mein ganzes Herz iſt gerührt und getroffen von Ihrem Zutraun: welches ich Ihnen ganz erwiedere: ganz. Denn wie betrübt und erſchwert, und verunreinigt iſt dies Herz, wenn ich Einmal denken muß: dies faßt er nicht, noch nicht; dies mußt du noch zurückbehalten! Oder wenn es gar denkt: hier wärſt du aufmerkſamer, liebender! Verſtehen Sie dies: und Sie werden mich nicht mehr fragen. Aber fragen Sie mich in alle Ewigkeit; ich will in alle Ewigkeit antworten. Dies iſt der eigentlichſte Umgang; ja, der mit ſich ſelbſt. Mehr als mir ſelbſt kann ich Ihnen nicht bieten; und eben das biete ich Ihnen in allen Stüken. Faſerkind! Mein Kind, mit Faſern.

Varnhagen kann Ihnen von geſtern Abend erzählen. Hanne, Varnhagen, und Kalkreuth, waren da; den mußt' ich annehmen. Merlach bringt Ihnen dieſen Brief: er gefällt mir noch. Gott grüße und ſchüze Sie! Gedenken Sie meiner in Liebe.

R. R.

An Guſtav von Brinkmann, in Stokholm.

Berlin, den 11. Januar 1811.

Morgens um 10. Uhr bei beſchneiten Straßen, in der Behrenſtraße, ſchräg dem Kaſino gegenüber, gleicher Erde, No. 48.

Laſſen Sie dieſes Blatt ein Morgenbillet werden, da es unmöglich, ohne meine Seele auf das Papier zu bringen und

meinen Körper zu vernichten, ein Brief werden kann. Zu viel Zeit, mit allem was sie bringen kann, ist verflossen; zu viel Neues, Verwirrtes, Großes ist geschehen, spannt den Nachen über uns auf; als daß die größte innre Klarheit, das deutlichste Bewußtsein was ich kann und will, in ewigen Reigen gegen mich selbst, als Beute errungen, mir nur irgend genieß- oder nutzbar wäre. Denken Sie sich mich reifer, fortgeschrittener, erdrückter, aber eben wie sonst; und lieber mein mir Lust, vergnügt und kindisch. Gesund, mäßig. In angenehmen Verhältnissen, gar nicht. Furcht, über die Maßen, Vor jeder Zukunft. Dies von mir! Die Nachschrift von mir ist das, daß ich heute vielleicht am wenigsten bereitet, und gemacht bin nur irgend zu schreiben, und am allerwenigsten Ihnen, der mir alles Alte zur höchsten Paralysirung des später Ereigneten, zurückruft; und dem ich es doch völlig und in allen seinen Details gleich übergeben möchte. General Tieipperq aber, den ich nur von Ansehn kenne, und der meine Existenz nicht weiß, wird für gute Worte diesen Brief mitnehmen. Schon längst verwahrt' ich Ihnen inliegendes Zeitungsblatt; es gehört zur Sammlung Ihrer Todesanzeigen, und wird vielleicht an die Spitze derselben kommen. Mich hat es unendlich unterhalten, und zum Lachen gebracht. Ich bin weder böse, noch erstaunt, daß Sie nicht schreiben: man kann nur viel und mit Annehmlichkeit schreiben, wenn man denselben Vormittag Antwort haben kann. Daß wir dieselben sind, brauchen wir uns nicht zu versichern; oder es wäre gar nicht wahr. Gestern Abend trank ich Thee bei Schleiermachers, dessen Frau meine liebe Freundin ist, mit Gräfin Voß und Hrn. von Mar-

wig. Mein Intimer. Er iſt in Potsdam bei der Kammer, und oft in Berlin. Gräfin Voß war ſehr liebenswürdig, ganz einfach, und recht hübſch, ich liebe ſie noch immer ſehr. Die ſagte eben, daß der General Neipperg noch hier ſei, nämlich noch bis dieſen Abend bleibe, daß ſie Ihnen ein Wort geſchrieben hätte: und nun thue ich's auch. Zeigen Sie auch gütigſt Frau von Sparre die Zeitung, und ſagen ihr, ihre Schweſter hätte mir alles beſtellt: ſie wäre mir ein Troſtgedanke in Schweden, daß ſie dort iſt. Frau von Staël muß Ihnen doch viel Vergnügen machen! — und viel Rennens! Von Gentz habe ich vorige Woche, durch Gräfin Voß, ſeit Jahren einen liebenswürdigen kindiſchen Brief erhalten. Ich bin eingenommen von ihm wie ſonſt. Humboldt haßt mich jetzt wieder: er war das letztemal in Berlin, ohne mich zu ſehen. Die Herz lebt und ſieht aus wie ſonſt. Chriſtel war dieſen Sommer hier, mit den alten Augen, der alten Miene, der alten Indolenz, der alten Unſchuld und Verſchmitztheit. Wir ſprachen viel von Ihnen: auch geſtern drei Viertel des Abends. Ich wohne allein, meine Mutter iſt im Oktober drei Jahr todt. Schlimm für mich! Meine Schweſter hat nur das eine Kind; und ich ſah ſie auch in der Zeit nicht wieder. Hannchen iſt eine große Demoiſelle, Fanny geht noch in die Schule. Gute, brave Kinder. Meine Brüder ſind alle in Berlin, der jüngſte verheirathet mit einer Demoiſelle aus Polen. Sie iſt artig, gut, und unſchuldig. Erzogen wie die hieſigen Mädchen. Leben Sie wohl! Und arbeiten Sie drau, wenn erſt der Regen dieſes Gewitters riechen wird, nach Deutſchland zu kommen. Sollte ich von den Erſchlagenen

ſein, ſo denken Sie, es kam ihr nicht unerwartet, ſie hatte namenloſe Furcht, ohne Ausſicht auf Freuden. Gott ſchütze uns! Sehen Sie meine Stimmung in dieſem Morgenbillet? Adieu! N. N. Robert heiße ich jetzt. Noch eins! Die Bethmann iſt wohl, und wird älter; und hat noch ein großes Publikum.

An Frau von Fouqué, in Nennhauſen.

Berlin, Februar 1813.

— Einige Tage vor Ihrer Abreiſe hatte ich gehört, Sie würden diesmal längere Zeit in der Stadt bleiben, der Kriegsumſtände wegen. Da wollt' ich's für mich abwarten; mit einemmale aber waren Sie weg! Meine Klagen Ihnen nach; wovon Sie hier nur wenig hören; das werden Sie auch wohl wiſſen, und an dieſen Worten, die hier ſtehen, und den beſten, die Ihnen ſelbſt oft im Herzen bleiben müſſen, abmeſſen. Beſonderes ſteht mir in dieſem Augenblick nicht vor der Seele, was ich Ihnen zu ſagen hätte; aber unendlich viel könnten wir mit einander ſprechen, gingen wir nur miteinander ſpazieren, träfen wir uns abends vor dem Sopha, und lebten wir die verſchwendeten Wochen neben einander! Vielleicht wird Friede aus der Erſchöpfung des Krieges; und ein Sommer für Menſchen daraus, nicht einer für Krieger und Bekriegte; und vielleicht fällt alsdann ein Tröpfchen klaren Segens auch auf mich, und ich kann Sie beſuchen! Sie ſehen, liebe fromme Karoline, ich bin hier nicht ſo fromm

als Sie! Wer kann Gott nachrechnen! Menschen, und ihr Glück sind Bestandtheile des großen Alls, warum sollten sie zu einem glücklich-Organischen nach der größten Zerstörung und Trennung sich nicht auch wieder zusammen finden; zu neuen weitern Beziehungen? Wie viel aber hier untergeht, zeigen die Begebenheiten aller Zeiten: jedes Menschen' Gewiß sein, daß ein vielfältigerer höherer Geist aus heilbringenden guten Gründen Recht dazu hat, ist meine einzige Religion. Es ist mir auferlegt: muß ich denken, ist es doch viel, daß ich so viel weiß: und Klarheit und Verständniß zu einem höheren Wesen zu hoffen vermag. Anfang der Gnade' Vergeht uns oft dieser Strahl, so verzweifeln wir; aber ganz können wir nicht verzweifeln, so wenig, als durch unsere eigene Gedanken aufhören zu sein. Müssen wir doch unser ganzes Dasein als ein Wunder annehmen; ergeben wir uns ohne Rechten über den Lauf desselben; und richten wir immer von neuem uns selbst; unser Bestimmen. Aber alle Buße sei Reinigung, Stärkung, Erinnerung, Besserung; Reue vor der That, und fleißige Unschuld nach jeder. Gräuelthaten begehen nur kranke Tolle, arme unglückliche, bedauernswürdige Menschen. Mich beugt übrigens der Krieg sehr. Hab' ich innen alle Zerstörung erleben müssen, und hat mir mein Herr die Einsicht in allen Jammer, und auch die Empfänglichkeit für alles Liebliche, Freudige und Lebenswerthe gelassen: so hatte ich nur noch äußere Zerstörung zu befürchten: ich erlebe sie; und fühle es herb, ganz herb: nicht aber was mich persönlich betrifft, beugt mich ganz; aber der Beweis, daß wir noch inmitten des Rohesten leben, daß verwundeter

Krieg

Krieg, und stetes Nehmen und Wehren bis zu unsern Schwelgen kommen kann, daß wir vor den Wilden nichts voraus haben; Bücher, gebildete Reden, wohlthätiges Sonderbare dalieget, und nicht in unsern großen Verfassungen mit inbegriffen steht, daß wir allem ausgesetzt sind, und nur prahlend uns aufmuntern, wenn wir unsere Meinungen und Religionen über alle andere setzen: — das macht mich ganz perplex und beugt mich. Freilich war irgendwo Krieg, so lang ich lebe; das Nahe dringt sich einem aber am meisten auf; und die ganze Erde ist ja jetzt in der Ansteckung. Vier kluge Gedanken, kann eine ganze Nachkommenschaft einmal über uns und unsern Zustand hervorbringen, diese Nachkommenschaft besteht denn aus drei oder vier Historikern und einer kleinen Zahl sie Fassender! Dies ist meines Bedünkens für die Menschengesammtheit daraus zu erbeuten.

Noch haben wir ruhige Abende! — in einem solchen las ich gestern Tiecks Phantasus. Daraus habe ich ganz etwas Neues erfahren, daß man die klügsten, ja feinsten Dinge sagen kann, und über jede Gebühr langweilig dabei sein kann. Dialogen sind schon das Schwerste, wie mich dünkt, und nur Shakespeare, Goethe und Jean Paul in den Flegeljahren sind welche gelungen: dieses fortfließende Leben, mit seinen unendlichen Voraussetzungen, durch die kleinsten aber bestimmendsten Züge kenntlich gemacht: gelingt nur dem lebhaftesten, gründlichsten, leichtesten Bemerker, wenn er die Gabe des Beurtheilens während der Vertheilung derselben in seinen Werken auf's höchste besitzt. Nun kommt Tieck mit roh zusammengestoppelten Reden und Gegenreden ohne alle Situation, als

die willkürlichste, die mir weder Ort, noch Menschen, noch Lage zeigt: diese armen Phantasmagoren gehen in eben solchen Gegenden spazieren, und reden mich wahrlich todt. Der einzige Trost ist, wenn man nach ihren allseitigen langen Behauptungen, von denen Tieck selbst nicht weiß, ob sie Scherz oder Ernst sein sollen, und wenn er Recht giebt, Athem schöpft und sich gratulirt, nicht auch solche geschwätzige Tage mit den Herren und Damen verleben zu müssen! Ich müßte toll werden in den Sälen, Gärten, bei den Wasserfällen und Bassins: bei den leblosen Scherzen! Hübsch ist, was der Kranke von seinen Lektüren erzählt! Jetzt sind sie auf dem Gute, und wollen sich einander vorlesen. Tieck muß phantasiren in seiner eigenen Person, und komisch und ernst sein dürfen. Ein Stück Leben darf er nicht in ein Buch fassen wie Goethe, wo das noch mit hinein geht, von welchem er nicht spricht! Adieu. Schreiben Sie mir nicht mehr „Ihre ergebene.“ Karoline ganz phrase ist besser. Ihre N. N. Uber Tieck könnte ich noch lange sprechen, aber die Feder ist müde. Tausend Grüße den Kindern. Mariens Knäuel liegt noch bei mir. Hrn. von Fouqué hab' ich nur als Geist vorbeischweben sehen. Vielleicht kommt auch mit dem Frieden Muße für uns Beide!

An Varnhagen, in Hamburg.

Berlin, Donnerstag den 27. März 1813.

Vor zwei Stunden, jetzt ist 1 Uhr, trat der Hr. von Savigny bei mir herein, und überreichte mir deinen lieben Brief.

Glück auf! daß die ersten Schritte auf deiner neuen Bahn angenehm und erquikend sind! Dafür will ich gern schon einen großen Theil meiner Angst und Sorge entrichten. Das Lügen geht nicht: sonst verschwieg ich es; mein Herz ist noch nicht befestigt. Doch bin ich Gottlob hierin dumm, und will darüber schweigen. Wittgensteins Proklamationen und Aufrufe gefallen mir über alle Maßen; weil er seinen Feind zu ehren weiß, die Nation schont, und nicht schimpft, wie jene, die wir seit Jahren deßhalb tadlen. So redlich muß man auftreten; fühlen, daß man nur so auftreten braucht; und, will man der Deutschen Karakter hervortreten lassen, diese geziemende edle Seite hervorkehren! Es ist mit wahrer Kunst aus dem Herzen geholt, was man zu jedermans Verständniß sagen muß, daß es wieder ins Herz geht! Jede Ironie, jede Prahlerei weit zurükgelassen! Sorge, was an dir ist, mit dafür, daß auch das, was von euren Heeren ausgeht, edel, einfach, gefaßt und ernst sei. Und nimm mir dies nicht übel! Ich bin so ganz durchdrungen und überzeugt davon, daß, wo Prahlerei, hohles Reden und Ironie sitzt, nichts anderes Gutes sitzen kann, daß ich mit Sichel und Hacke den ganzen Tag auswarten gehen möchte: da wir alles Gute, ganz gutgemeinte Wackere und Reine so sehr nöthig haben! Diesen Morgen ist — Marwitz abgegangen: bis heute hielten ihn ein paar Kameraden auf; sonst wäre er gestern gegangen: doch weiß ich nicht, ob er allein ist, oder mit ihnen: länger wollt' er nicht warten. Seine Truppe ist voraus. Gestern war ich bis halb vier mit ihm bei Pondé — wo wir zulezt waren — die Tauben, die zwei untergehenden Pappeln, die Sonne, die Blumen, alles war

da, meine Gedanken an dich, mein Verlassen auf dich, alles, aber anstatt deiner. Entfernung, mit allen ihren Ungewißheiten. Bäße aber, um dich persönlich, und auch um niemand, ängstige ich mich nicht. Aber den Himmel bestürme ich mit Bitten und Thränen, nämlich es werden immer Thränen, für uns Alle. Nicht, daß ich patriotischer als persönlich wäre: du weißt, ich verstehe nur den Gedanken: Alle, durch den: jeden; aber da jeder geht, und es jeden trifft, fasse ich nichts Einzelnes mehr: und auch hauptsächlich für Einen, für dich, für mich, kann ich mir ein Glück, ein Entkommen denken; für ein Ganzes aber nur, weise Führung: oder, biblischen, unmittelbaren Gottesschutz. —

Frau von Fouqué ist noch hier, hat mir aber nichts sagen lassen: ich ihr wieder nichts. Marwitz ist ganz entzückt, daß ich stolz bin, wie er's nennt: mir ist es ganz egal! So explizirt' ich's ihm, und so verstand er's auch. Heute schickte mir ein General mit einer Botenfrau aus Köpenick einen dicken durchstochenen Brief: die Frau sagte, es sei ein französischer General, und ich war sehr betreten. Der Brief war von Barnekow aus Jarotschin vom 14. Oktober, der General ein preußischer mit einem französischen Namen, worauf sich die Frau nicht besinnen konnte. Der Brief ist ganz aus seinem liebenswürdigen Herzen geströmt, und eben so angenehm, und zum Lachen. Das Schreiben tödtet mich; ich will ihm doch morgen schreiben. Hr. von Canitz, den ich nur einen Augenblick gesehen habe, scheint sehr artig zu sein; ich konnt' ihm gar nichts dergleichen erzeigen, weil er morgen früh abreist und seine Zeit gewiß besser braucht. Bestelle ihm dies

und meinen Dank! Viele Glückgrüße an Hrn. von Pfuel: ich danke ihm noch, daß er mich in dem Trouble besucht hat. Empfehle mich auch dem Obristen! Marwitz sing mich immer, eh mich die ganze Stadt nicht um seinen Besuch beneidet hat. Ich sagte ihm, er wisse, wie geschieden ich von der Stadt lebte, aber die ich sprach, hatten alle zu mir kommen wollen. In Hamburg muß ja presse bei ihm sein. Nur lesen sie immer die Zeitungsartikel, wo Tettenborn vorkommt.

Alles Neue von hier erfährst du durch Hrn. von Canitz. Auch ist nichts; als der Automarsch der Preußen. Das Wetter ist fortdauernd herrlich: Sonne und erfrischende Luft. Nur sind nun alle Orte, außer Potsdam, verbittert. Nach Spandau bin ich nicht wieder Pferd noch Schritt. Da verstehe ich den Thiergarten, und seine Tyrer drunter. O! theurer, schöner, verkannter Friede! Doch Glück auf! Euch ermuntert, ermuthigt, erfrischt der Kampf. Ich hoffe! baue auf dich. Liebe dich; und grüße dich mit treuem Herzen. —

An Varnhagen, in Hamburg.

Berlin, den 29. März 1813.
Montag Abend, gleich 7 Uhr.

Deine Briefe sind jetzt meine einzige Freude! Dies ist wohl der beste Dank, lieber August? Nicht wahr? Gestern brachte Einer, der nicht einen Augenblick wartete, mir einen Brief von dir, mit dem Stück Amtsblatt und zwei Zeitungen. Ich freue mich, daß unsere Meinungen über Württembergs Proklamationen sich begegneten! — Du weißt, ich mochte

gerne die Nation geschont wissen. Weil es klug und heilsam von uns wäre: und gerecht hauptsächlich: es gingen Andere als sie selbst vorwärts, und sie war nicht die einzig bezwungene. Wir Deutschen müssen uns nur mit dem ächtesten Schmuck schmücken; das ist Gerechtigkeit, Mäßigung, Redlichkeit und Gesetzmäßigkeit. Welches lestere ich, Gott sei ewig gelobt, auch allenthalben zu meines Herzens Stärkung wahrnehme' Heute nah und ferne, wie du nur kannst, zu dieser stärkenden alleinheilbringenden Ordnungsmäßigkeit und Rechtsanerkennung und Übung an' Ich bin ein Nichts und Kraft und Stimme spar' ich dazu keinen Tag, bei keinem Menschen, bei keiner Gelegenheit; wenn ein jeder so thut und wirkt, so werden Alle besser; und daß dies geschehe, dazu sei unser langes Elend, und unser herbes Streiten uns gut' daß wir nicht nur ein starkes, derbes, sondern auch ein gutes gottgefälliges Muştervolk werden! Mich dünkt bei den Deutschen zu bemerken, daß ihnen das Irren und sich Aufblasen nicht ganz natürlich und bequem ist; sie haben nur Grazie in der strengen Ausübung von dem, was sie für wahr und recht erkennen; so hab ich bemerkt, daß man die heterogenst Gesinnten — wenn nicht nichtswürdige Absichten sie leiten, das Gift, zur Menschensünde auf der ganzen Erde ausgestreut, — mit wohlgemeinter, redlich ausgedachter Wahrheit bald überzeugt. So konnt' ich gestern gleich zum erstenmale den Professor J., der gewiß ganz andere Gedankensphären durchgeht und gegangen ist, als ich, zu diesen meinen die bekannten Meinungen bald überführen; und auf eine sehr naive, nicht mich lobende Art gab er mir dies zu erkennen. Mimm C

hatte ihm ein paar Zeilen, mich kennen zu lernen, mitgegeben. Ich glaub' es iſt ein braver, wahrhafter Menſch. Etwas ruſtre: du weißt, ich liebe das nicht: mit ihm aber bin ich doch zufrieden. Noch dazu, ich wußte, er iſt ein neumodiſch Deutſcher: ſeine Geſinnung ſcheint mir aber ſehr redlich und neu.

Ich habe gräßlichen Büchermangel: gar kein Buch da nahm ich geſtern ſpät die Bibel. Herr Jeſus Leyden und Tod las ich; und weinte ſehr. Ich kann es mir ſo lebhaft denken; und wie er wußte, daß ihn Petrus verrathen mußte; ſo natürlich: gewiß wahr! und wie Petrus ſelbſt meinte, als der Hahn zum zweitenmal krähte. Es gefiel mir ſehr! — Das Evangelium Johannis las ich heute etwas: das find' ich wieder ſchön. Mir gefallen nur jetzt ganz groſſartige, groß gezeichnete bibliſche Karaktere; alles wird mir zu klein. Nun Eingebungen, Patriarchen, wie ſie Goethe uns auffriſcht, und deren einfach großes Zuſammenſein mit den Gegenſtänden der Natur, und nicht dem fikaſſirt Römiſchen, Römiſchmodernen, gefällt mir noch einigermaßen. Neulich kennt' ich dies Mor- wie ſehr gut und kurz ſagen. —

An Varnhagen, in Hamburg.

Berlin, den 3. April 1813.

12 Uhr Mittags, bei ſchönſtem, hellſtem Sonnen- ſchein, rauhender Luft.

— Ich bin in allem deiner Meinung, und auch ganz der Deinen, das Leben eher zu verlieren, als ein ſolches

zu erhalten, in welchem man nicht mit aller Ehre weiter leben kann. Es waren auch meine Erinnerungsworte gemeint; und in dieser Voraussetzung werden es auch alle die sein, die ich noch je sprechen kann. Dies, mein Freund, vergiß mir nie. Vorige Woche mußte Moritz sein Loos zur Landwehr ziehen — wann man nach diesen Loosen gehen muß, erfährt man noch nicht — heute, auf dem Schützenplatze, immer dem Alter nach, zog Ludwig, und da wurde den Ziehenden von einem Polizeibeamten ein Eid bei Vaterland verleien gegen General Morand, wovon ihr nun auch wissen müßt. Kein Wort von meiner Erschütterung bei solchen Dingen. Du kennst meine Spannung, mein heftig-elastisch Herz. Es kündigte man uns vorgestern eine falsche Nachricht — von einer Kaufmanns Ressource ausgehend — von einem Siege bei Dessau an, der dachte mir das Leben zu kosten, weil er zu groß war, ich ihn nicht glaubte, und ihn glauben mußte, der Art des Erzählens nach; diese zweifältigen Bewegungen des Herzens setzten mich in die gefährlichste krampfhafteste Spannung; und weil es bei Dessau war, wo wir Anno 6. die Brücke zu zerstören, aus Noth, verlassen, und da alles herüber kam!! — Hier schicke ich Ihnen von ** ihren Aufruf. Gott im Himmel! sie wußte absolut nichts, als daß sie einen schreiben wollte; und das Wenige, was sie noch zusammenfand, verging ihr in der Schwatzhaftigkeit des Schreibens; das ganze Wollen ging auf in ein litterarisch Aufgehenstein; nicht anders ist ein Radotieren — Herumirren — zu nennen in allen neueren Schriftstellererzeugungen, und neumodischen — aber eben darum ist

medischen, weil es dergleichen gar nicht mehr giebt für irgend vernehme Köpfe, und große einfache Seelen — Stimmungen, die an und für sich schon ganz unächt, aus keiner starken Quelle, seichte, dünne, vom ersten Luftzug vernichtete Bächlichen und Rinnen sind! Indem sie die französische Sprache anfällt, war sie nicht einmal besonnen und geschickt genug, ihre von französischen Worten rein zu halten: sogar den plattesten Beurtheilern giebt sie sich bloß. Es ist nur höchste Anstrengung, das Ganze zu beurtheilen, da es wohl Theile, aber eben zu keinem Ganzen sich fügende sind; daß wir Deutsche heißen und sind, ist eine Zufälligkeit; und die Aufblaserei, dies so groß hervortreten lassen zu wollen, wird mit einem Zerplatzen dieser Eitelkeit endigen. Jedes zu Verstand gekommene Volk soll brav sein; und die Freiheit haben, es zu sein. Im ersten Gebote müssen das natürlich Männer und Völker, beide Geschlechter in ihrer Art, sein, der zweite Fall zerfällt in zwei andere: entweder man hat die Freiheit schon, oder soll sie erringen; das letzte thun nur Männer, und den Zweifern bleibt, zu ersetzen, ergänzen, heilen, wo jene zerstören und verwunden müssen. Dies muß jedes europäische, christliche, Gott in sich selbst erkennende Volk; und jedes solches muß dies allen andern Völkern gönnen und wünschen; und nicht sich prahlerisch allein dazu ernennen, ausschreien und brüsten. In solcher demüthigen, gerechten Stimmung allein, die eine heilige ist — wo jede Schüchternheit und Scham wegfallen muß, und kann — darf sich eine Frau, weil es jede dürfte, erkühnen, laut — das heißt, gedruckt oder im Tempel — zu ihren Schwestern zu sprechen! Wie ein

Gebet und Gelübde muß so etwas aus der Seele strömen; dann wird man nicht alle Mythologien der Welt spuken lassen, sondern vom Nächsten, was vorgeht und geschehen muß, für alles Volk, welches wenig weiß, aber immer versteht was recht ist, wenn man's ihm ausspricht, verständlich, eindringlich und nützlich sein. Dies wollte doch Frau von "" gewiß: und wie weit entlief sie den Kraftmitteln zu diesem Zwecke! — Als im Anfang durch einige Herren der Stadt bei mir zuerst ersonnen war, daß Frauen hier ein Lazareth pflegen sollten, wozu wir dreißig Vorsteherinnen aus allen Ständen und Religionen gewählt hatten, welche die Prinzessinnen um ihr Präsidium bitten sollten, faßte ich das ab, was diese dreißig in die Zeitungen sollten setzen lassen. Zwar nur den Anfang von vier Seiten, wie die hier sind; Graf Eglofstein, Marwitz und Ludwig und ich arbeiteten es dann bei mir um: dies war anders. Ich schicke dir diesen Anfang nächstens. Heute ist mein Kopf zu erhitzt, ihn abzuschreiben. Ein Konseil von Herren hat eine Änderung hineingebracht, die mir nicht gefällt. Geld kommt aber viel zusammen. —

An Varnhagen, in Hamburg.

Berlin, den 20. April 1813.

Dienstag Morgen 11 Uhr, bei kühlem stürmischen Wetter, weichen, ich fürchte, den Blüthen schadet, die schon heraus sind, obgleich nicht die meisten.

— Diesen Morgen muß ich noch nach Hemden laufen, die Markus giebt: ich muß es, weil ich mich keine Mühe,

kein Klätern, keinen Weg, keine Anrede, und Rede mit gemeinen Leuten verdrießen laſſe: weil ich denke, je ſchneller die Hülfe, deſto mehr iſt ſie Hülfe: weil ich weiß, wie krank ſchmachten iſt: und keine Wäſche anziehen können, eben ſo bald, als keine anzuziehen haben. Unſer groſſes Lazareth war in einem ſchrecklichen Zuſtand!! Wegen unordentlicher Einrichtung und Depradation. Kaum erfuhr es aber die Stadt, ſo war ein General-Aufſtand. Jeder ſchenkt, lieh und gab. Ich ſchrieb Markus, dieſer Böhm, Böhm dem Civilgouverneur. Die ſchnellſten Einſammlungen kamen in drei Tagen zuſammen; vom neuen Lazareth wurde alles hingeſchickt; alle Ärzte ſammelten, fuhren mit groſſen Geldbeuteln: Wäſche aller Art, Betten, wurden nach ihren Häuſern geſchickt, Eſſen, wo immer hundert fünf und zwanzig Frauen kochen ließen; keine ſchlief, ruhte mehr. — Mir hat's einen groſſen Theil Geſundheit gekoſtet; aber ich bin geſund, und kann ſehr laufen. Geſtern lief ich darum von der Dreifaltigkeitskirche bis in die Landsberger Straße, heute wieder dahin. Ich ſchreibe dies mit Thränen in den Augen, und mit Entzücken über unſere Stadt.

— Die Juden geben, was ſie nur beſitzen: an die wände' ich mein Geſchrei zuerſt. Die Herz iſt unendlich thätig: ich ſpreche ſie noch mehr. Nein, wie freut mich die Stadt! Kommt ſie doch zu ſich ſelbſt; thut ſie endlich wohl, wie es Jeſus meint; und wie es mich peinigt, daß es nicht geſchieht. — Welche Schmuthswunden hat mir dies Lazareth geſchlagen! Neil nimmt ſich der Sache jetzt an; ich will heute noch mit Böhm ſprechen: ich habe keine Ruhe! Der Deutſche Beobachter findet hier den gröſten Beifall: und ich behalte ihn niemals'

Alle Herren der Stadt lesen ihn. Was du darin geschrieben hast, freut mich in der Seele. Behalten wir Herz, das innerste Wollen, und unser Urtheil rein, und heißen wir meinetwegen Vandalen, Irokesen! Lieber guter August! in jetziger blutigen Zeit ist es gewiß recht nöthig, gieb dir rechte Mühe, du kannst alles, und schreibe ein Wort über Lazarethe! Nicht wegen unserer letzten Katastrophe allein. Schon lange drückt mir eine Reil'sche Aussage, und mehr was ich von Lieferanten erfahren habe, das Herz. Reil sagte nämlich, als die Frauen hier ihr Lazareth errichten wollten, es helfe alles nichts, wenn sie nicht selbst wirthschafteten, und der ganzen Ökonomie und Pflege vorstehen wollten; in keinem Lazareth in der Welt bekämen die Kranken, was sie sollten. Der muß es erfahren haben. Sag' es recht populär, recht eindringlich, welche größere Sünde eine Betrügerei an Kranken sei! daß jede Stadt, die den Namen verdienen will, eine Kirche in ihren Mauern haben, an göttliche und menschliche Gerechtigkeit Anspruch haben will, daß sie ihr geschähe, die besten rechtesten Bürger aus ihrer Mitte dazu hergeben muß, solche Werke zu unternehmen und ihnen vorzustehen, daß kein Lieferant und kein Inspektor reich werden kann. Nenne unsere Stadt ja nicht: aber sage, in den bestgesinnten und vornehmsten gingen noch Gräuel darin vor; also muß ganz Deutschland, ja die Welt sich gefallen lassen, Ermahnungen darüber zu hören, und durch die That sie beherzigen. — — Lieber August, wie dehnt sich alles! Wann kommt man zum Leben, lauter Bereitung, du bist schon mittendrin, und legst nur zurecht ich — aber viel habe ich erlebt, und bin an Höheres

gewiesen, das iſt auch viel und groß, wenn auch nicht leicht und angenehm. Du ſchreibſt mir hierüber ſehr richtig, theurer Freund! — Ach wir wiſſen alles! Wir wollen aber fleißig und ſtark bleiben. Das Leben iſt eine Arbeit, die man auf bekömmt; und eine davon beſteht darin, es verſtehen, ertragen und ergreifen zu lernen; es nicht zu ſchätzen, weil es im Allgemeinen und einzeln unſicher iſt; und es ſehr zu ſchätzen, weil es eine Probe zu einer Exiſtenz iſt, und alles was wir kennen, und womit wir das Mögliche errathen. — Gott gebe meinen geliebten Landsleuten Muth und Beſcheidenheit. Unſer armes Land leidet entſetzlich. Jeder Kerl geht mir in die Seele' Bauerndörfer! Aber ſie benehmen ſich wirklich noch gut! Alles hat Muth, Willen, und hilft in jeder Art. Auf der Gaſſe kann man's hören, bei jeden Vorübergehenden, das Papier iſt zu klein zu allen Anekdoten! Jünglinge verzweifeln, die nicht mit ſollen; übernehmen drei, vier Poſten und Stellen für ihre Brüder, und ſagen, ſie überleben die Schmach doch nicht! —

An Varnhagen, in Hamburg.

Berlin, Dienstag, den 27. April 1813. Mittags 1 Uhr.

Heller, warmer Sonnenſchein, und doch Wolken und Wölkchen am Himmel. Lerchen in den Straßen übertönen alles jetzt. Blüthen kroßen der Hoffnung und Jugend des Moments.

Endlich geht Bülow hier und Moritz! Ich konnte vor Müdigkeit nicht mehr weiter leben; weil ich in drei Nächten

auch nicht geſchlafen habe. Zwei Tage waren ſehr ſchöne, muntere Koſacken in unſerem Viertel, die Oſtern hatten, und nicht wenig tobten. Sie ſangen und ſchrieen, und pokten an den Häuſern bis 2 Uhr nachts, und um 5 ſtellten ſie ſich ſchon unter meinem Fenſter, wo ſie ihre Pferde anbanden. Meine Scheiben glaubte ich entzwei: ließ aber doch die Laden bis 9 Uhr zu, wo ſie abritten. Dieſe Nacht um halb 4 ein Kobold-lärm im Hauſe: um 5 höre ich einen Wagen: ich, zu krank nachzuſehn, klingele Dore, und laſſe nachſehn, weil ich denke, es iſt ein Arzt, den man geholt hat. Es iſt der Miethsfuhrmann von drüben, und ſie fahren mit allen Vorräthen nach Spandau, wo heute Berlin hin zieht: denn es iſt über. Heute zogen ſie aus: ſiebentauſend Gewehre, viele hundert Zentner Pulver, hundertfünfzig Stück großes und kleines Geſchütz. Ein Baurath, der wegen der Dämme ſchon geſtern draußen war, hat meinen Brüdern verſichert, ſolch ein Zerſchießen geſchähe nur ſelten. Noch wenige Fuß, und alles Pulver, Spandau, Stadt, Beſatzung, Menſchen, und vielleicht Belagerer, wären in der Luft geweſen. Drum zogen ſie ab: und darum wurde es bewilligt. Ein Kapitain Ludwig ſoll Wunder gethan haben, und einer der erſten Artilleriſten ſein. Nun ſechszig haben wir Todte und Verwundete zuſammen. Reil hat zwölf im Klinikum; Einer davon ſtirbt nun. Mit gehacktem Blei ſchoſſen ſie heraus' das ſoll Unrecht ſein. Man ſieht's an den Wunden. Drei Tage wurde es doch nur belagert. Meine Seligkeit kannſt du dir denken, daß der Schauer aus iſt. Wie habe ich Gott gedankt!! — Ich habe die Mädchen beſchenkt. Eine Kleid, Dore Tuch; eins meiner

beſten, für ſie ein unerreichbares, ein türkiſch Shawl. Könnt' ich nur auch Gutes thun, da dieſes Gräßliche noch ſo glimpflich ging. Unſere brave unterrichtete Artillerie von Spandau wird anderweitig gebraucht. Mir iſt Gott ſo gnädig jetzt: und ach! nur ſelten fühlt's mein Herz einen Moment. Der erwägende Richter hat mein Nothgebet, mein Geſchrei, meine windende Angſt wegen Spandau erhört! Ich habe ſo viel Glück und Gnade. Ach! Ach! und bin ſo unruhig ſo unſelig! Aber ſei ruhig! Daß du vergnügt, muthig, ruhig, glücklich biſt, iſt mir alles: giebt mir Muth, den einzigen Muthſtrahl durch's Herz! — — Ich ſchrieb gleich an Niebuhr, und ſchickte ihm deinen Artikel und Schlegels Schrift, die er mir, wenn er ſie ſchon kenne, wiederſchicken ſoll, was er noch nicht gethan hat. Heute Morgen bekam ich durch den Poſtboten einen Brief von dir, mit der Nachricht von den übergegangenen fünfzig Sachſen. Ich denke darüber wie du. Wenn du erlaubſt, ſo ſchicke ich dem Zeitungsbureau, und nicht Hrn. Niebuhr, dieſe Nachrichten. Der gefällt mir durchaus nicht. Geſtern Abend las ich zum erſtenmale ſein Blatt. Wie hart. Wie verblindet. Wie heftig! Nun Cartouche und Moskau! Die Welt mag untergehn, wenn nur ein wichtiger — unwichtiger — Geſchichtsparagraph daraus erſteht. Es hart und ungefügt und unverſtändlich iſt auch ſein Stil. Wie ehre ich dagegen „Heeresgeräth"! Religion iſt Vokal, und Geſchichte Konſonant: und wie klar, wie verſtändlich iſt das Stück Geſchichte darin vorgetragen! wie nirgend. Und die milde, ganz edle, nicht aufgepuſterte Büchergeſinnung! Jenem lieſt man an, daß er ſich die Welt weiß

auf ſchwarz zuſammengeleſen hat. Pfui! Ich freue mich deiner Freunde, und Freude darüber. Hen. von Reſtiz die freundlichſten Grüße! Er ſoll an unſern Freund denken, der nicht mehr iſt. — Ich bin zu müde. — Geſtern war ich dreimal bei Woltmanns, weil das dumme Dienſtmädchen zweimal ſagte, er ſei aus: dann ſchrieb ſie mir: und es verhielt ſich ſo, daß er ſeit ſieben Wochen ganz zu Bett an Gicht in der Hüfte liegt, und ſeit neun Monaten nicht aus war. Sie ſind ſehr dankbar: ſie hat mir heute bei dieſem Briefe ſehr lieb geſchrieben; thu das Möglichſte: ſie beſſern wenig! Ich werde ſie manchmal beſuchen: ſie wohnen, wo Johannes Müller wohnte, im George'ſchen Garten. — Höre die ſchöne Anekdote! Eine Geſellſchaft Frauen machte auch in Breslau eine Sammlung für unſere Sache alle gaben: ein Mädchen war dabei, die gab nichts; ſie konnte auch nichts geben, alle wußten's auch; ſie hatte nichts. Sie geht aber weg, und kommt mit drei harten Thalern wieder, die ſie giebt: alle wundern ſich. Weg waren ihre Haare, die ihr ſonſt einmal ein Haarkräusler abkaufen wollte, und dem ſie ſie nun gelaſſen hatte. Augenblicklich kaufte die Geſellſchaft die Haare zurück, die ſchönen, langen, blonden, ließ Ringe davon machen, und die werden wieder für unſere Sache verkauft. Der Geheimrath Eichinger hat ein Dutzend mit hieher gebracht, die theuer verkauft werden. Es iſt nicht viel, ſeine Haare zu geben: und doch iſt die Geſchichte ſo hübſch. Der Emotion wegen, die das Mädchen, die Frauen, gewiß hatten, und des lieben Willens und unſerer Emotion wegen. Nicht wahr? laß ſie drucken. — Goethe iſt, wie du in Niebuhrs Zeitung leſen wirſt, in Dres-

den

den: Gott sei gelobt in Ewigkeit. Was mag der denken! Manches denk' ich mir. — Die Sonne duckt: heute gehe ich zu Kommandanten-Bouché. Mlle. Schmolz reist morgen zu der hohen Gesellschaft nach Dresden, auf drei Wochen. So schließt sich das Lebensinteresse selbst an den Tod. — Man sagt so eben, Niebuhr habe den Befehl, nach Dresden zu kommen. —

An Varnhagen, in Hamburg.

Reinerz, Donnerstag den 20. Mai 1813.

Hier sine ich, lieber August, in einem himmlischen Gebirgskessel, in einem an Bergen angeklebten Badeorte, mit den idealischesten Spaziergängen; nicht im Bade selbst, sondern auf dem Markte wohnend. — Alle Berliner sind in Breslau. Ich zog es vor, hier im stillen Winkel an der Gränze wohlfeil im Sommerleben zu sitzen. — Gott, August! könnt' ich diese Gegend, diese Einsiedler-Ruhe, diese Schlünde, Gebirgsgewässer, diese Blüthen und diese Grasmatten, ohne Angst für alles was ich liebe, genießen. Mit dir. Wie könnten wir uns hier von der verkehrten Lage, von der drükkenden Sorge, von den leeren Gängen, vom verkehrten Dasein erholen! Der Frühling, die Stille, das Feld, will mir die Gedanken an Preußens, an Berlins Zustand, an den unnatürlichen Krieg wegwehen; und mein Gewissen drückt sie mir wieder an's Herz! Mit Vorwürfen zugleich, daß ich noch leben und genießen will! So sah ich hierherzu kein friedlich Dorf, kein Schloß, keinen Garten, kein wohlbestelltes Land: ohne

ſchwere Belaſtung des Herzens und ſchmerzliche Thränengebete. Ich traute mich nicht, mich zu freuen! O! die ganze Natur iſt ſtill: und der kleinlich wühlende Menſch, ohne direkten Willen, ſtört ſie, und den Frieden! Eins iſt gewiß, Auguſt iſt nur Friede, bleibſt du nur leben, und wir haben auch noch ſo wenig: in einem Thal wie hier, können wir redlich und glücklich mit einander leben. — —

An Erneſtine Robert, in Brünn.

Prag, Sonnabend den 19. Juni 1813.

Geſtern, liebe Erneſtine! erhielt ich erſt einen Brief aus Reinerz, der neun Tage unterwegs war, von Markus, der mir auch Ihren von Troppau mitbrachte. Ich bin ſeit vierzehn Tagen hier: ſehr gut aufgenommen — die Details habe ich zu oft ſchreiben müſſen ſeit ich hier bin, ohne nur in der Welt zu wiſſen ob auch die Briefe ankommen. Sie erlaſſen ſie mir alſo heute —, aber in welcher Seelenverfaſſung, mögen Sie beurtheilen! Vom Lande, von Geldquellen, von Nachrichten, von Freunden abgeſchnitten, ohne Heimath (denn ein Quartier habe ich überhaupt nicht), und ohne zu wiſſen, ob ſie ſich wieder herſtellt. Spät erſt erfuhr ich durch Reiſende, wo Markus war — zwei Poſten von Reinerz, wo er nun wieder iſt — und durchaus konnte ich nicht ergründen, wo Sie geblieben waren: erſt vor acht Tagen erfuhr ich es. Erſtellen Sie ſich alſo vor, wie mich Ihr Brief freut! ich hatte ihn nicht eine Viertelſtunde, als mir Louis, mein Bruder, einen von

Moritz zu Hause brachte mit der Einlage für Sie. Ein Reisender, der über Dresden in drei Tagen von Berlin hierhergekommen iſt, hat ihn mitgebracht. Dort iſt alles jetzt ruhig, und ſehr anſehnliche Truppen von uns dort. Ich glaube Ihnen, daß es Sie nicht freut nach Wien zu gehen; mich erfreut auch nichts, und ängſtigt der Aufenthalt im fremden Lande, ſchon in pekuniairer Hinſicht genug! Wie finden Sie das theure Kupfer und Papier? Alles in der Welt koſtet einen Gulden. Ich bin aber ſehr getröſtet für Sie, daß Sie bei den Ihrigen ſind: und daß beſonders Mama bei Ihnen iſt, und nun gar noch Papa kommt, mit ſeinen Konnexionen. Es wird Ihnen beſſer gehen, als Sie es erwarten konnten; ſehen Sie doch alles! und Sie werden in Wien in gute Konnexionen kommen. Erlaubte es das Geld, ſo machte ich Ihnen dort meine Aufwartung. Aber bis nach Wien bringe ich es nie, ich komme immer nur bis nach Prag. Aber Prag iſt wunderſchön! Solch ein Schloß! ſolch eine Stadt um das Schloß her, giebt es wohl nur ſelten in der ganzen Welt. Das Theater iſt ſehr gut — welches ich frei habe und faſt täglich beſuche. Man zieht ſich ſehr gut an hier, die Frauen nämlich; viel und reicher Adel, Paläſte, und das auch in den engſten Gaſſen, die von altem großen Reichthum zeigen: die ſchönſten Spaziergänge. Dies die Stadt an ſich: und ſehr groß. Ich wohne bei einer lieben Frau; ſehr gut. Gr. Beutheim thut alles mögliche Gute an mir. Varnhagens geweſener Oberſt. Ich weiß noch nicht, wann ich es ſicher genug zum Reiſen halten werde. Ubertölpeln Sie ſich damit auch nicht. Die andern Berliner ſind nach meinem Begriff zu voreilig nach

Hauſe gegangen. In dieſer Zeit hat der Furchtſame Recht, das haben Sie geſehen. Der Ausgang kann auch oft für die Dreiſten ſprechen, man muß aber den Augenblick, wo der Entſchluß genommen werden mußte, nicht aus den Augen verlieren' —

Tauſend Grüße an Alle die ſich für mich intereſſiren, die Schweſtern und Mama beſonders. Hätte ich doch den lieben Varnekow geſehen! iſt er denn nicht labm an ſeinem Fuß? ich habe ihm ſeit dem Februar nicht antworten können, oder gar Oktober. Schreiben Sie mir von Wien. Adieu liebſtes Kind, antworten Sie uns. R.

An Varnhagen, in Lauenburg.

Prag, Sonntag den 19. Juni 1813.

Lieber Auguſt, der vierte Brief von hier! Alles mit Gelegenheiten. In der Hoffnung, daß du ſie bekommſt. Aber nun bei Gott! kann ich nicht mehr daſſelbe ſchreiben! Und doch im kurzen! Mittwoch waren es zwei Wochen, daß ich mit meinem zweiten Bruder hierher kam. Mad. Brede hat mich aufgenommen; bei der wohne ich. Louis wohnt auch im ſelben Hauſe. Quartier, nichts iſt hier zu bezahlen. Die Stadt voll Landsleute. Ich ſchrieb deinen Freunden von der letzten Poſt hierher. Ihnen verdank' ich Aſyl und Leben hier. Tieck iſt hier, und wir ſehen ihn täglich; ſehr lieb und freundlich. Auch er iſt ſehr zufrieden mit dem Theater, und hat die Brede in Franziska vortrefflich gefunden, und es ihr heute

geſagt. Goethe kommt her. Pämels haben ihm Quartier gemiethet. Liebichs ſehe ich oft: ſie ſind äußerſt gut.

Vorgeſtern erſt! Auguſt, erhielt ich über Reinerz (neun Tage gingen die Briefe von dort hierher) deinen Brief aus Hamburg vom 27. May! Gottlob! Aber ſeitdem! Alles Liebe aus meiner Seele habe ich dir ſchon geſchrieben. Wo ich hin muß, weiß ich noch nicht. Für's Erſte bleib' ich im Schutz deiner Freunde. Alles dank' ich dir mit freudigem Stolz. Die Möglichkeit der Reiſe, die Aufnahme. Der Obriſt liebt dich: er denkt immer, du kommſt her, wenn du mich hier weißt.

Schreibe mir nichts Oeffentliches. Nur von uns. Einziger Freund. Du bleibſt mir leben! Was ſollt' ich noch viel auf der Welt ohne dich! Du haſt mich nun ganz erobert; et par droit de conquête et par droit de naissance; bei Gott, ich wäre todt ohne dich! — So eben hat ich Auguſten, dir ein wenig von Tieck, ſich, dem Theater, und ihrer Laufbahn zu ſprechen. Tieck und unſere Geſpräche werden ihr ſehr wohl thun. Denk dir, daß er ihr Wort für Wort ſagte, was ich ihr geſagt hatte; z. B. nach Franziska, ſie ſollte Lady Macbeth ſpielen!! Ha! und ſo alles Wunderbarſte. Siehe! ich ſpreche von Freunden! und denke ſo viel an uns, bin ſo erfüllt davon; ſo ganz noch im Gefühl von dem Krieg! Aber ich kann nicht — aus Aufgeregtheit — drüber ſchreiben. Auch habe ich dir zu viel geſchrieben. Lebe wohl. Gott ſchütze uns! Ich danke dir für alle Liebe' und trage ſie und dich zärtlich und immer erſchüttert in meinem Herzen dafür! Lieber Auguſt. Bleibe nur muthig; und ſo lange ich lebe meiner gewiß!

K. K.

Grüße Marwitz millionenmal; seine Schwägerin ist hier, und hat mich nach ihm fragen lassen. Ach! nun kommen nicht mehr häufige Briefe von dir! Adieu! adieu! —

An Varnhagen, in Mecklenburg.

Prag, Sonnabend den 10. Juli 1813.

Vormittags 10 Uhr. Helle brennende Sonnenhitze; mein Fenster gegen Morgen.

— Als ich gestern deine Briefe gelesen hatte, mußt' ich gleich nach dem Landhause, die Schildwache genannt, fahren, ich nahm Papier mit, und wollte dir dort schreiben: die Hitze, die Sonne, die Menschen, mein körperlicher Zustand, alles störte mich. — Nach Tisch kam eine Unzahl Menschen. Das Schwarzenbergische Hauptquartier steht in der Nähe, und seine Suite sitzt bei Liebich; recht lebselige, artige, angenehme Leute; und was noch viel mehr ist, launige, lustige Leute. Ein Hr. von Böhm, der komplet artig und fein, und freundlichen Herzens ist, und keine Grade der Artigkeit äußert, sondern den Orden nicht getheilt hat; artige Behandlung fließt aus ihm aus, weil er artig ist; vielleicht kennst du ihn, er war mit Fürst Schwarzenberg in Paris; sieht Varnekow etwas ähnlich. Dann ein Graf Karl Cl. M. ein schöner junger Mann; dem ich erst Unrecht that, weil es nicht meine Schönheit ist; der ungeheuer natürlich ist, und keine Art von Prätension hat; der für sein Alter bewundernswürdig abgeschlossen ist, ohne nur im Geringsten an Jugendlichkeit zu verlieren; eine menschliche Artigkeit in sich trägt, die in Arglosigkeit,

Wohlwollen und Aufmerksamkeit auf alle menschliche Äußerungen besteht. Er äußert sich viel, und ist doch leise; er erzählt sogar ohne vortretend zu sein, nicht einmal mit der Stimme. Er scheint viel Sprachen zu sprechen, und spricht auch unsere ganz richtig, und eine Liebhaberei an solcher Richtigkeit, und Erwägung ihrer aller zu haben. Ein angenehmer, wohl zu leben und zu leidender Mann; der sich sogar den Grafen sehr abgerieben hat, und sich weit edler und werkthätiger dahinaus bewegt hat — aus dem Grafen. — Dann noch drei junge Leute, die alle natürlich sind, und nicht gemein. Manche äußerten sich noch nicht. — Nun mein Favorit, ein Herr von — den Namen werde ich später genauer und richtiger schreiben können. Ein überaus lustiger, lebhafter Mensch, braun, glattes Haar; etwas wohlbeleibt, voller Laune; kann er nichts thun und hervorbringen, so macht er aus Ungeduld Grimassen; tappt und neckt alle Kameraden; nimmt aber mit derselben guten Laune wieder ein, und läßt sich ad absurdum führen. Graf El. ist immer ganz ernsthaft und demonstrirend gegen ihn. Du fühlst, bei meiner Lebhaftigkeit und Ungeduld [illegible] rathe ich mir aus richtiger Behutsamkeit das Gegentheil vorgenommen hatte, mit dem Mann etwas verwandter werden: denn er zwang mir plötzliches Lachen ab: das näherte wieder ihn unbewußt; auch hat er die gute und fast immer launigen Witzigen sehlende Eigenschaft, auf Anderer Einfälle gleich zu horchen: so ist er zwar wie erschrocken über Repliken oder Witz und Scherz, der nicht von ihm kommt, und repetirt ihn in dem Schreck sehr possierlich, aber würdigt ihn mit der größten

Gutmüthigkeit, und macht gleich einen trüben, und, gelingt ihm keiner, daraus etwas. — Als wir später im Bauergarten spazieren gingen, wo die Kühe weideten, und ich mich fürchtete, fragte mich Graf El. ganz theilnehmend, ob und warum ich mich denn so sehr fürchtete? Und da antwortete ich in meiner Angst: „Warum soll ich mich denn vor dummen Leuten mit Hörnern nicht fürchten?" Das konnten die beiden gar nicht vergessen und verlachen. — Heute sollt' ich wieder bei Liebichs diniren. Tieck ist schon diesen Morgen hinaus — und darum wollte man mich gerne — mit Schlegels Uebersetzung des Macbeth, der soll nächstens gegeben werden, und Tieck spricht nun darüber, wie er und Shakespeare es meinen. Tieck wäre nie zu Liebichs und zur Brede ohne mich gekommen; aber du weißt, was ich im Menschenwolf zu verbinden verstehe; wie viel Bindendes die Menschen in sich tragen, und was nur zusammengewickelt daliegt; ich vermag es zu entwickeln, zu entwirren: und Prag wird in seinem Theater eine Veränderung erleiden. Dies auch nur schreib' ich, weil es dich amüsirt! — Mich interessirt ganz etwas anderes! Unser Zusammensein. Ruhe, Wohnung, Feld, Gesellschaft; Thätigkeit, Angemessenes für dich im Frieden. Meine geliebten Freunde wieder zu haben! — —

An Gentz, in Prag.

Sonntag früh 7 Uhr, den 18. Juli 1813.
(18 abscheuliche Zahl.)

Wer tief aufbrausende Wellen eines ganzen Meeres, von sonnenleerem Firmament überdunkelt, beschreiben könnte!

So sehe ich mein Herz unter mir: keine Sonne, keine Hellung des Geistes will hinableuchten, seie ich Sie sah: frei ich Sie hier weiß eigentlich. Jede Leidenschaft; jeder noch so fromm ergriffene Wahn, jeder einseitige Naturhang des Herzens muß vergehen — ich kenne alle — durch Zeit; und zerstören sie nicht das Herz, das Leben selbst, so geht dies neu hervor: wenn auch noch tausend Jahren.

Was soll ich aber zu meinem Herzen, zu mir selbst, zu meinem Geiste sagen, in dem namenlosen Bewußtsein, daß ich die elf Jahr hätte müssen unter Ihren Augen leben; ja! daß es so damit ist, wie mit Seelenangen, die ich wiederbekommen habe: und mir nun vorrechne, daß ich im schwarzen Dunkel die ganze Zeit mich allein gequält habe. — Glauben Sie an keine Übertreibung! — Sie sollten von meinem Leben wissen, alles gesehen haben: wie viele Freuden und Schmerz; Gedanken und Ereignisse, frisch aus der Seele gebrochen, einer so langen Zeit, zurück. Wie ein Irrender ging ich gestern unter den wohlbekannten, mir freundlichen Menschen umher: wie über meinem Haupte gingen ihre Worte an mir vorbei; ich antwortete wie sonst, sie waren zufrieden: ich meinte, es antwortete ein Anderer für mich, aus göttlicher Zaubergnade. Habe ich doch gar nicht gewußt, daß solche Schmerzen in

meinem auf ewig beruhigten See, in meinem Herzen noch möglich sind! Es sind auch nicht Schmerzen: ein Wogen, das Wogen eines Weltmeers; worüber, man sieht es, man nie Herr wird. Ich seh's, die Natur ist unendlich! und immer anders unendlich, als der gewinnigste, bescheidenste Geist es sich zu denken vermag. Was soll mir die Zeit ersetzen; diese Zeit? Und doch glaub' ich das Unmögliche, das Unbegreifliche: Gott kann sie mir ersetzen. Ich nehme ein Jenes Leben darum an; — mein tiefster Ernst, den ich auszusprechen erbebe. Ich scherzte nicht gestern, als ich in der Menschen Gegenwart sagte: Gott müsse eine große Ursache zu unserer Trennung haben. Sie, Gentz, fühlen dies alles nicht so, sind davon nicht so überzeugt: und ich weiß auch ganz, wie ich Ihnen erscheine: Sie lieben mich nur, diesen Brief, und alle meine Briefe, wie Sie den entzückten Tasso liebten, begegneten Sie ihm in jenen Gärten gekrönt. „Ich bin entzückt," sagt er, mit seiner irren Krone: und sieht rein. Ihnen ging es äußerlich besser in der langen Zeit, und mit nennbareren Maßen waren Sie beschäftigt, hatten Sie zu thun. Aber unsere Trennung war doch eben solch Unglück für Sie, als für mich: ewig wird mir diese Überzeugung bleiben, und nur mit diesem Bewußtsein enden; Sie können sie nur bekommen mit jedem Tage, den ich bei Ihnen lebte! zusammen mit Ihnen erlebte. Können Sie sich den Wahnsinn von Unmuth, Schreck, und sich für die Ewigkeit aufwindender — wie Schlangenthiere — Verzweiflung, über meinen Stand, über meine Lage denken, die mich daran verhindern? Nein. Glauben Sie, daß ich noch irgend eine Ambition habe, als die mir zu

Genüssen dienen soll? Ich bin ganz so weit darin, als Sie. Erinnern Sie sich an meinen Brief, den ich Ihnen über Prinzeß Louis schrieb: und an mein „Blasiren". Wenn es möglich ist, sollen Sie doch wissen, wie es in ein paar Hauptpunkten um meine arme Seele steht. Sie sollen auch wissen, daß Ihre Lieblinge gewiß die meinigen seiy werden: — gewisser, als meine Ihre — und daß, wenn ich gesagt habe: ich müsse mit einem Menschen alles sprechen können, ich gemeint habe: wenn ihm auch nicht alles einfällt, er doch alles gleich verstehen und in die Familien seines Wissens aufnehmen muß, was ich ihm nur irgend Neues oder Unerhörtes sagen kann. Und seine ganze Klugheit, sein ganzer Geist muß darin bestehen, dahin gehen, alle Härten, alle Härte zu verlieren, zu hassen, zu vermeiden. Härte im Umgang: und für das, was sie frivol nennen, Gründe zu finden, und zu haben; und Einsicht dafür. Denn es ist nicht frivol. Es giebt auch nichts Eiteles; als Herzensdürre; Kopfhärte, Armuth, Naturarmuth. Gott! wie klein, wie unwürdig beschäftigt komme ich mir vor, daß ich mich erst legitimiren muß! Lebten wir zusammen, so liebten Sie mich nur, und könnten nicht ohne mich leben. Dann wollt' ich Ihnen noch sagen, daß Sie mich allerdings benachrichtigen lassen, wenn ich Sie sehen soll: daß Sie aber, wenn Sie einmal eine kleine Zeit haben, unverhofft kommen: mein Mädchen weiß immer wo ich bin; und Sie schicken mir, wo ich auch sein mag, gleich einen Wagen. (Ist es denn nicht schrecklich genug!) wenn Metternich wieder nach Brandeis fährt, wie gestern. Den ganzen Tag schrieb ich Ihnen gestern, und anderes, als

hier ſteht. **Alſo!** Sie ſind zufrieden mit mir. Ich bin ganz beglückt, daß wir auch in den großen Umriſſen gleich denken: ſo entfernt, und ſo gleich. Sie werden noch erſt ſehen! und dächten Sie auch total anders; mit Ihnen wäre das doch gleich: auch dies gleich. (Meine Feder kleckſt. Eine Verzweiflung!) Fragen Sie doch wo möglich Humboldt aus, was er wider mich hat: wenn man nur erſt das weiß. Schuß Sie Scheer! und lenke etwas für mich! K. K.

An Erneſtine Rebert, in Wien.

Dienstag Nachmittag, den 10/11 August 1813.

Den 10. o! lieber Waffenſtillſtand, du Surrogat des Friedens! was wird nun werden?

Doch hören Sie meine Geſchichte! — ſo muß ein jeder mit der ſeinigen kommen, und die größten Weltbändel ſind nichts anders, als Bündel ſolcher Geſchichten. Hören Sie! Als ich Ihnen das letztemal ſchrieb, wo ich von Moritz aus Breslau einen Brief erhalten hatte, worin er mir mit dem nächſten Poſttage Geld von dort herüber verſprach, ſchrieb ich Ihnen ſchnell, unter Bedingungen, das ab, was ich nun von Ihnen beſchrieben hatte. Vorgeſtern Sonntag war der Tag, an welchem meine Anweiſung von Breslau kommen ſollte, und weder ſie, noch ein Brief von Moritz ſind mir von dort gekommen. Ich aber ſtehe auf dem Sprung nach Brünn, denn Truppen, Lazarethe, Geſchütze ꝛc. warte ich mit meinen Pillen nirgend mehr ab. Alſo bitte ich Sie nun mir in jedem Falle zu ſchicken, was ſie mir zugedacht haben, weil ich auch, wie

Sie sehen, jetzt nur auf Sie verlassen kann. Ich glaube in der That, sie sind Alle verrückt geworden; denn denken Sie sich, Varnhagen, der ein Fels ist wie ich selbst, schreibt mir aus Berlin, wo er zwei Tage mit Lettenborn war, der den Kronprinzen von Schweden komplimentirte) über diese Sachen ganz verkehrt. — Um toll zu werden! und das alles in Zeiten, wo die Länder alle Augenblick gesperret werden können! Von hier nach Wien bleibt es noch lange offen, also schicken Sie mir nur auf jeden Fall, weil alle andern Fälle unsicher sind. Mein Herz ist in Thränen über Ihren Brief. Nicht daß Sie mir so willig schicken wollen; aber über die Art wie Sie es mir sagen. Sie haben sich an mir eine Freundin für's Leben verschafft, nicht weil Sie meine Schwägerin sind, weil ich Ihre liebe eheliche Natur liebe; sondern weil Sie meine einzusehen scheinen, weil Sie mir nicht nur gut sind, wenn es Ihnen wohlthut und gefällt, sondern weil Sie ein festes rechtschaffenes Herz haben; und auch wollen, daß es mir gut gehe; und mir darin zu helfen fest gesonnen sind. Wem ich aber in meiner Seele dankbare Freundschaft widmen und zugestehen muß, der kann auf mein Blut rechnen! so furchtsam Sie mich kennen. Sie haben also auch eine ewige Freundin in der Familie; und keinen Hund! keine Unthätige, und noch keine Verlassene, und das bloß wegen Ihrer Worte bei der That. Ob ich wahr bin, wissen Sie!

Sehen Sie, daß X. das Schweinehändchen, ein Schweinehund ist? glauben Sie, Ernestine, wenn ich dezidirt sage, einer ist gottverlassen, so muß sich der Herr erst wieder mit einer neuen Seele seiner erbarmen, ehe er etwas taugt. Einen ganzen Men-

schen zu verwerfen ist eine große Sünde; wie selten hören Sie d. g. von mir, im Gegentheil, zeitlebens ward ich angefeindet, und blamirt — getadelt ist nicht das Wort, — weil ich nie unbedingt verwerfen will, und des Menschen Natur bemüht bin, in ihm aufzufinden, den Punkt, aus dem er handelt, und nicht die zerstückelten Handlungen zur Richtschnur und Maßstab nehmen wollte. Aber innerlich ganz eitle, unwahre Menschen bis in den Kern, die sich selbst eine Lüge sind, und obstinat diese den Gescheidtesten, mit allen kleinlichen Ränken, und wirklicher Gewaltthätigkeit aufdringen wollen, sind wahrhaft verwerflich, und mir unbezwingbar verhaßt. Bewahren Sie diese Definition des Schweinhundes! Sie können sie auch Brentano lesen. Mit Schweinhündchen und allem! Morgen reist Hr. von Humboldt nach Wien. Lassen Sie sich erkundigen, ob sie meinen Brief hat. Ihre amüsiren mich ungemein, so entsetzlich natürlich. Louis will Ernestinen einen großen Brief schreiben. Viel Schönes an Mama und die guten Schwestern Margot und Louison. Eure Gegenfüßlerin von Jeanne d'Arc die furchterfüllteste R. R.

An M. Th. Robert, in Breslau.

Prag, den 16. August 1813.

Jetzt muß man sich oft schreiben, sonst weiß man nicht, wo man geblieben ist. — Ich habe nun Geld für die Verwundeten und ein wahres preußisches Bureau bei mir. Hemden, Socken, Essen, Geld, wird hier ausgetheilt und versilbert. Die

Scenen könnt ihr euch denken. Ich habe schon das Glück gehabt, drei anständigen Preußen ganz wieder zur Existenz zu helfen: und viele Gemeine gelindert. Gestern bringt mir Tieck einen Enkel des Staatsraths Albrecht aus Berlin, der hier krank war, nichts hat: und fort will und muß; dem schieße ich vor — aus meiner Kasse — und er giebt mir in-liegende Anweisung an diesen Großvater, die ich dich zu besorgen und mir den Inhalt zu spediren bitte, weil ich's auch ferner für Andre brauche! Als ich eben gestern um 4 mit Tieck und dem jungen Jäger verhandle, rechne, zahle ꝛc., geht meine Thüre auf, und Marwitz steht vor mir! den Arm in einer Binde: etwas mager, übrigens wohl. Acht Wunden hat er. Bei Roßwig unweit Dessau wurde ihm das Pferd todtgeschossen: es fiel ihm auf einen Schenkel, er konnte nicht hervor: seine Truppe zog aus: Polen fielen über ihn, stachen ihn mit der Lanze, schlugen ihn mit Kolben, daß ihm der Degen entsank; hieben ihm auf den Kopf eine große Wunde; drei in den rechten Arm, und noch dergleichen; ein polnischer Obristlieutenant rettete ihn — Skrzynecki, dem thue man Gutes, wo er zu finden ist — rettete ihn da hervor, bot ihm seine Börse an: gefangen war er aber; so führte man ihn nach Wittenberg, wo er immer eingesperrt mit achtzig auf's abscheulichste war, auch in Leipzig, und so herum; er hatte kein Ehrenwort gegeben, und entkam nach langen Avantüren im großen Regen damals in der Nacht. Deutsche halfen ihm: so kam er durch ein Stück Baiern, das Weimarische, und Sachsen, gestern hier an: steigt im Erzherzog Karl ab, und kommt zu mir. Wohnt auch wieder bei Rahlichen, dem Frau

von Reimann hat ihm ein Zimmer eingeräumt, wie für ihren Bruder. Ich bin bei Engeln! Achtmal war sie und ihre Bonne gewiß oben, um immer zu fragen, ob alles recht ist. Sie hat ihn mit großer Mühe anstatt eines Andern genommen; thut alles. Bei welchen Leuten bin ich! Und wie schützt und segnet mich Gott, daß ich Gutes thun kann in dieser Noth. Jetzt sind drei Mädchen von Frau von Reimann, eins von Auguſten, und Dore und die Jungfer von Frau von Lämel, die es ihnen zuweiſt, nach St. Nikolas, wo ſolche Noth war, daß ſie geſtern das Kloſter anſtecken wollten, um lieber zu ſterben. Da ſchicke ich wohl für Hundert Eſſen; und für Zwanzig Hemden hin. Morgen wieder. Leinwand, Socken, muß ich kaufen. Marwitz Briefe ſchreiben sous la dictée, an Eſchernitſcheff u. ſ. w. habe an Frau von Humboldt nach Wien geſchrieben, an Varnhagen; war bei Lämels — das Komteir ſollteſt du ſehen: die heitere Ordnung, und Schnell- und Höflichkeit, — habe hundert Menſchen, Soldaten, geſprochen, abgewartet, und alſo nur die Zeit euch zu grüßen. Ich bin geſund: und lobe Gott. Was ſagt ihr zu Marwitz Glück! Das Beſte habe ich vergeſſen. Ein Pole legt ihm, wie er liegt, das Gewehr vor die Stirn, drückt los, und es ſchießt doch nicht: und nun iſt er vor wie nach bei Kahlden wie zu Hauſe. Adieu, adieu! Grüßt den Onkel, und ſagt ihm, ich wäre jetzt eine preußiſche Chevere-Frau. — Marwitz ſtört mich aus Ungeduld. Auguſte ſitzt auch da. Adieu Kinder! K. K.

An

An Ernestine Robert, in Wien.

Prag, Mittwoch den 19. August 1813.

Seit Sie mir die Anweisung geschickt haben, Liebe, habe ich Ihnen schon zweimal geschrieben: den letzten Sonntag hat mir auch Moriz Geld aus Breslau geschickt; worauf ich ihm gleich den Montag schrieb. Nun habe ich vorgestern wieder einen Brief von Ihnen erhalten, in welchem Sie mir sagen, daß Sie nach Baden fahren, und mich in Beisein zu sehen gedenken. Noch weiß ich nicht, ob ich dahin muß, ich warte das Gefecht hier erst ab. Markus schreibt mir vor ein paar Tagen, als wäre Moriz noch in Breslau, und ginge vielleicht nach Brünn? Ich kann Ihnen nicht eher schreiben, bis Sie mir von einem festen Ort und einer festen Stelle schreiben; und auch nicht was Clemens über Sie geschrieben hat. Auguste grüßt Sie. Sie sollen nicht nach Brünn, sondern nach Prag kommen. Gestern habe ich tausend bekannte Preußen gesehen, gesprochen, viele unbekannte, unsern König in fremdem Freundes-Land gesehen, und große, große Erschütterung erlebt! mündlich von diesem schönen, großen, wenn auch in Gottes Beschluß nur einzelnen Tag. Sonne, Wetter, Kanonen, Rauch, Volk, Geschrei, der Kaiser mit Fritz in Einem Wagen; die Nation für uns! Adieu, adieu, ich bin noch zu erschüttert, und ach! fürchte jenes Talent, und die einmalige Konstellation. Adieu, adieu, man schlägt sich vielleicht schon an Spree und Elbe. Napoleon soll nach Luckau, eilf Meilen von Berlin, aus Dresden gehen. Adieu! Gott befohlen wir Alle!

R. R.

An Joseph von Pilat, in Prag.

Prag, den 19. August 1813.

Wenn Sie Gentz schreiben, liebster Pilat, so sagen Sie ihm doch in aller Rechtschaffenen Namen und mit allem erdenklichen Lobe den Dank, den er verdient. Das Manifest ist eine Staatsschrift vom allerersten Rang: überhaupt ist gewiß selten etwas mit solcher Klarheit des Bewußtseins und solcher moralischen candeur geschrieben worden. Es ist eine Erscheinung, die in der Geschichte der diplomatischen Beredsamkeit eben so sehr Epoche macht, als das darin dargestellte Verfahren in der Geschichte der Diplomatie.

Wenn die Urheber noch einen Augenblick an der Wiederherstellung der Freiheit von Europa zweifelten, so wissen sie nicht, was sie gethan und geschrieben haben. — So hoch steht über alle Begeistrung, allen Enthusiasmus, selbst über alles Genie und Talent, — die Gesinnung: und über alle Macht und alle Fülle, — die Ordnung und das Maß. Diese Gesinnung und dieses Maß ist aus den Ruinen einer halben Welt hervorgegangen, und noch immer nicht wohlfeil erkauft: das ist unser Sieg.

Ich bin nicht zum Loben aufgelegt, aber dies ist mir zu stark. Und wie sind beiher die Stein's, die Arndt's beseitigt! —

An Varnhagen, in Mecklenburg.

Donnerstag, noch immer in Prag, den 2. September 1813.

Wenn ich die Feder in die Hand nehme, ſo geht die wahre Agitation erſt an; das kennſt du! du legſt mir die harten flüchtigen Phraſen auch gewiß einzig auf der ganzen Welt gut aus. Der Obriſt, und der Hauptmann Marais, leben! denn warum ſollſt du nicht gleich erfahren, wonach du bangſt! — Von unſern Schrecken, von den Nachrichten, ächten und falſchen, Anblicken und Anſtalten, kein Wort. Kurz es iſt Krieg zu ſehen. Gottes harte Strafe. Vandamme iſt geſtern hier durch gebracht. Auch hierüber kein Wort, weil man jetzt nicht weiß, in weſſen Hände ein Brief fällt. Ruſſen führten ihn, man glaubt nach ihrem Lande. Und du? du? Seit dem 31. Juli keine Nachricht von euch! Das iſt nichts Gut's. Wo ſeid ihr? Gott im Himmel! du findeſt ja ſonſt immer Gelegenheit zu ſchreiben: aber denke nur nicht, daß ich mich ſchon zu ſehr ängſtige: nein, ich hoffe viel auf verlorengegangene Briefe; ich kenne Umſtände, und Kriegsumſtände; auch kann ich keine Angſt in meiner Seele finden, die dem Zuſtande, worin du ſein kannſt, angemeſſen wäre. Gnädiger Gott, ſeit ich die unzähligen Verwundeten ſehe! doch behielt ich Kräfte zu laufen, zu ſprechen, zu ſchreiben für ſie. Das Publikum iſt noch nicht ſo gewitzigt, als bei uns: die unbequeme Stadt paſſirt nicht dazu. Die Frauen im Einzelnen fangen an, ſich die Verwundeten auszubitten, ihnen einſtweilen Eſſen und Hülfe auf die Boſſen zu ſenden; ich habe eine göttliche Haus-

wirthin, Frau von Reimann, die thut viel. — Ach! Auguſt, könnt' ich hoffen! Nach einer guten Schlacht fürcht' ich doppelt. Und Böhmen, und Prag, wie es liegt, wenn man's anſieht, iſt fürchterlich; und wo ſoll man hin? ohne vieles Geld. Doch würd' ich fliehen: im Annäherungsfall: möge der mächtige Gott uns bewahren! der ſchon einen ſandte: und welchen!

Frau von Humboldt hat mir einen lieben himmliſchen Brief geantwortet: ich ſchikt ihn dir, wenn ich ihn riskiren wollte. Es iſt viel and ich drin. Sie betet für dich: will dich nicht mit Schreiben plagen: iſt ſehr mild; ja weiſe. Auch iſt ſie in einer weiſen Lage: immer ſicher und geborgen, es gehe wie es will. Sie hat einen Brief vom April von dir; ich ſoll dich grüßen. Schreibe ihr. Er, Humboldt, iſt ſeit geſtern von Wien zurück, und geht nach dem Hauptquartier. Von Gents möcht' ich dir gerne ſchreiben, kann aber nicht; er thut mir Artigkeiten, wie Graf Metternich ſie mir thäte, wenn ich ihn fünfzehnmal geſehen hätte, wie ich ihn zweimal in Geſellſchaft ſah; glaubt, er bringt mir ein Opfer, wenn er von der Kleinſeite zu mir fährt, alle acht, vierzehn Tage. Antwortet mir auf jeden Billet, hat ein Bedürfniß, — welches er befriedigt, wenn er mich ſieht, — mir alles zu ſagen was ihn intereſſirt. Fragt mich nach nichts. Kurz, hat kein Gedächtniß im Herzen. Kennt keine Welt mehr, als die aus Koterien vornehmer Leute beſteht; kennt alſo das wahre Gewicht nach Zeit und Gewicht auch davon nicht. Mit Einem Wort, ich erlebe Wunder durch ihn; daß in dieſer Zeit, bei dieſer Gefahr, bei dieſen Verwundeten mir noch etwas

das Herz atterriren kann, il ne cesse pas de m'atterrer le cœur. Die Naturgaben, die Eigenschaften, um derentwillen ich ihn lieben muß, liebte, und lieber, die hat er noch; leben aber könnt' ich nur mit ihm, wenn ich eine Herzogin wäre: oder mit seinen umging: sonst giebt er's gar nicht zu. Ahndet aber dies alles nicht; sondern hält es für Geschäfte. Auch versteht er durchaus nicht was ich sage und schreibe. Er nennt mich sogar, räthselhaft; pikant — pikant!!!!! weil ihm die eilf Jahre hindurch, die ich ihn im liebenden Herzen hätschelte und verwahrte, die Grundbewegungen, Aeußerungen und Gesichtspunkte der Menschheit abhanden gekommen sind! Du kannst dir meinen dumpfen, stumpfen namenlosen Schmerz darüber, zu dem ich nicht einmal Zeit habe, gar nicht denken! Weil ich den wirklich zu lieb hatte! Und, du starre wieder, über mich: noch habe. Mündlich alles im größten Detail. So viel nur noch! Man spricht oft in der Welt: Stände härten den Menschen ab, und nennt Aerzte, Wucherer, Soldaten, Advokaten; dies konnte ich nie ganz zugeben in mir, und fand es auch gar nicht; weder in den Erlebten; noch im Wesen dieser Stände gegründet. Aber Diplomaten ist das Gräßlichste in der menschlichen Gesellschaft. (Der Stand. Nicht jene Männer, die den schufen, durch ihr Lebens- und Geschichtstalent.) Diplomaten werden hart durch Weichlichkeit, und dies geschieht dem Henker nicht einmal. Visiten werden Pflichten; Anzüge, Kartenspiel, das mutzigste Klatschen — Geschäfte; wichtige. Keine Meinung haben, und sie nur dadurch nicht äußern, welches die ausgebreiteste, sondhafteste Krankheit des Pöbels (welcher gemeint

ist, weiß man) ist, — wird Klugheit, Betrogen genannt; und wird eine wahre Verhärtung der Seelenorgane. Sie haben sie eine eigne Phraseologie im Reden, wie in den Depeschen; — in Deutschland ein Diplomaten-Französisch, welches sich fortsetzt, und ich vor sechszehn, achtzehn Jahren schon hörte, aber kein Franzose mehr spricht. Das hält so äußerlich, wie die Equipagen und Manschetten, zusammen; und Ein Willen in der Welt, oder aufgehäufte Noth, trümmert all den Putz zusammen; der Gräuel spricht sich aus gräßlichen, wirklichen Wunden hervor; Krieg überschüttet Europa; aber wer ist gesiegt? — Diese Keule mit Manschetten! Und dies wissen, es sonst nichts. Glaube es; es ist nicht zu grell, was ich sage; der lebendige Satan sollt' es ihnen zeigen. Denn sie verlesen alles; die Gesellschaft im Großen, und jedes Herz im Einzelnen. Dies wird einmal von der Welt gewußt werden; wie jetzt: daß Prozesse viel kosten, Advokaten davon reich werden; im Krieg geplündert wird u. s. w. Glaub' es: es kommt zur Sprache. Ein genialer Regent kann es machen plötzlich. —

Lieber August, wo bist du? Ach soll ich mich beklagen, da es so in der Welt hergeht? Lebe wohl! Gott, nur Gott kann uns schützen. Hoffst du? denkst du, daß wir uns im Frieden sehen? Nur keinen schrecklichen Tod, und alles wie Gott will. Ich bin manchmal ruhig. —

Den 3. September.

Morgens im Bette! Lieber theurer August, gestern brachte mir Dore im Triumph deinen Brief vom 13. August aus Bernburg nach der Föhrinsel, wo ich um nichts von Wunden

zu ſehen hingegangen war; und am tobenden Klaſſir ſaß. (Gott weiß wie! Dein Brief iſt trübe, Auguſt! Recht! ſchreibe mir wie dir iſt! dies soulagement mußt du haben. Freilich haben wir keine Ausſichten. Meine habe ich alle als Gelübde vor Gottes unergründliche Rathſchlüſſe niedergelegt. Schütze er mein Aug vor Gräuel; und erlöſe die Welt vom Krieg. Ich habe große Ambition; weil ich zu den Beſten gehöre, und dazu auch einen guten Platz brauche; aber ſie bleibe gekränkt, nur Friede den Menſchen, den Bauern, den Städten, Heilung den Wunden: und ich will nichts mehr. Durſtend bleibe mein Herz, gekränkt ich. Nun haſt du mein ſtillſtes tiefſtes Innere. Mehr zu opfern hab' ich nicht Kraft: zu Wunden bin ich zu ſchwach: dieſe Stärke habe ich nicht. Ich fürchte, es iſt eine Sünde dies zu ſchreiben! Ja, ja! —

Gentz hat mir eben ein freundliches Billet mit einem Packet Extrablätter geſchickt, und einen Brief von Adam Müller, den ich gleich zurückſchicken mußte. — Geſtern ſchon wollt' ich noch dran ſchreiben: Gentz iſt ſehr wahr; kindiſch bis zum Rollen! und ungeheuer aufrichtig mit mir. Aber doch iſt alles, wie ich ſagte. — Ich habe noch gänzlich Hoffnung. Man ſagt, bei Töplitz müſſe es zu einer Schlacht kommen. Denk du! Adieu.

An Varnhagen, in Mecklenburg.

Noch immer bei Auguſten, den 16. September 1813.

— Heute leider kann ich dir nur flüchtig ſchreiben, mein Auguſt: ein Schickſal, denn ich wollte dir beſſer, ſüßer ſchrei-

len! Aber mein Leben zu wiſſen, iſt dir genug: da iſt das, was ich dir, du mir biſt, drin enthalten. Höre alſo, was zum Theil ich dir in jenem Brief ſchon ſchrieb. Wir haben nach der Affaire von Dresden hier unendliche Verwundete: von den drei, und der feindlichen Nation. Dieſe Jammerſchne lagen vorige Woche auf Wagen in den engen Gaſſen gedrängt, und theils in den Straßen ſelbſt, unter Platzregen da! Dieſe Zeit vergeſſe ich nie. Auf ſo viele war die Regierung nicht gefaßt, man hätte glauben ſollen auf nichts! Die Einwohner thaten wie in bibliſchen Zeiten alles! man verband, man ſpeiſte ſie in den Gaſſen, in den Hausflurren. Judenmädchen waren berühmt darin: eine Waiſenmutter verband dreihundert in einem Tage: kurz das Unmögliche geſchah. Der Jammer war aber nicht zu ſteuern. Wir, Auguſte Brede, meine edele Hauswirthin Frau von Reimann, und ich, thaten, gaben, was wir konnten, ließen kochen, ſchickten Wäſche, Charpie: die Frauen Prags waren gut: ich lief zur Gräfin Marie Brühl, und bat ſie, ihre Verwandten zu bitten; ſie verſprachs. Ich ſchrieb gleich Frau von Humboldt einen dringenden Brief, und Lea Mendelsſohn, Bartholdy's Schweſter, eben dahin. Vorgeſtern ſchickte mir Karoline hundertdreißig Gulden: nun kaufe ich Hemden, Socken, laſſe kochen, ſchicke reichern Verwundeten vor; kurz, bei mir iſt ein kleines Bureau: meine intimen Frauen helfen mir wie Engel: ich habe eine Menge Leute an der Hand: von jeder Klaſſe. Du kennſt meine Art bekannt zu werden, zu ſein. (Göttlich ſchrieb mir Karoline: — der ich auch ſchon geantwortet; ich habe gar keine Zeit — ſie wird mir mehr ſchicken. dies war nur, was ſie und die

Kinder bei der Hand hatten. Ja, sie müssen von dort: sie haben die Fahnen, die Adler, wir die Verwundeten!) Also Gott hat mir geläbelt: ich helfe etwas. Als nun gestern Nachmittag Liek mir eben einen jungen Landsmann gebracht hatte, dem ich gegen Assignation vorschieße, — geht die Thür auf, und Marwitz steht da. Weiter nichts! Den Arm in einer Binde, ruppig kurz, er lebt; ist der Alte; ist gesund; hat acht Wunden. Sein Pferd sei auf ihn und quetschte ihn. Polen fielen über ihn, gaben ihm Kolbenstöße, wovon ihm der Degen entsank; ein Anderer nahm ihn, und gab ihm drei Hiebe in Hand und Arm, Einer einen Lanzenstich, ein Andrer setzte ihm das Gewehr vor den Kopf, schoß ab, aber es ging nicht. Der Oberst der Polen kam und rettete ihm das Leben: gefangen war er aber; und ist nun durch tausend Avantüren entkommen: und kommt durch vielerlei Länder hier her. (Mit einem Stück Kommißbrot in einem groben Schnupftuch eingewickelt: einen zerrissenen Bauerkittel hatte er an: jetzt trägt er einen Rock von Neben und dessen Wäsche; wir schaffen ihm alles an. Frau von Neimann hat ihm vor andern Mitmann ein Zimmer eingeräumt: und also wohnt er bei uns, und ißt bei mir. — Er ist einfach, gut, wahr, still; mild wie immer. Ohne alles Vorurtheil über irgend ein Vorgefallenes. Besonders erschrocken habe ich mich nicht. (Eben tritt Marwitz herein, und will mir Briefe diktiren an seinen General ꝛc. auch habe ich hier mittendrin an einen Wundarzt geschrieben: auch war ein Goldschmidt dazwischen hier. Du siehst! — Leinwand muß ich kaufen. Essen kochen lassen, abtheilen, hinbesorgen, mich anziehen. Nach Breslau schreiben!)

Lebe wohl! künftig besser und mehr! Ach August! Nun fürcht' ich für dich und hoffe auch wieder, wegen Marwitzens Glück bei dem Unglück bei Roßwig wurde er gefangen. Obristlieutenant Ekzynecki — ausgesprochen Ekzschinecki; dies darum: wenn er euch in Noth aufstößt, daß ihr ihn sehr gut behandelt, und dabei sagt warum. — Der Marwitz gleich seine Pferde an, auch der Obrist Szymanowski. Leb wohl, ich habe nicht mehr Zeit. — Gott, was ist von Furcht, Angst und Erschütterung in diesen Kriegstagen in meiner Seele vorgegangen. Gott schütze uns! dich! unsere arme Länder, alle Leidende. Nun ist der Wundarzt da. Leb wohl! und denkst du an mich; so denke, sie sorgt, sie betet, sie hofft sogar für dich! Deine A.

An Varnhagen, in Lüneburg.

Montag früh 9 Uhr den 4. Oktober 1813. bei Augusten

Seit dem 27. August saß ich und hatte keinen Brief von dir, treuer, lieber, theurer Freund: als gestern Gott meinen Gedanken ein Ende machte, und ich, als es schon finster war und wir noch kein Licht hatten, zwei erhielt, einer war von deiner Hand. Damit hatte ich genug. Ich stürzte zu Augusten, und beinah hätte ich ihn gar nicht gelesen, ich besah ihn nur. Die regelmäßige kleine Schrift war gesund da! Ich ging in mein Zimmer ihn zu lesen. O! mein Freund, wie soll ich dir deine Liebe lohnen! Aber ich werde doch! wenn wir zusammen sind. Ich kniete nieder, wollte Gott danken, und

weinte nur: da störte mich Dore, die mir Kleider zum Anziehen brachte — man gab — denn das geht seinen Gang — die Vestalin. Mir waren sie ganz egal, ich hatte nur meinen Brief. Etwas Trost hatte ich schon vorher: denn vorgestern erhielt ich grade von Frau von Humboldt einen Brief, in dem sie mir meldete, Graf Wallmoden habe der Prinzeß von Hohenzollern (gebornen Kurland) geschrieben, du lebest. Das war wohl Trost, da den Zeitungen nach dreißig Offiziere seines Korps geblieben waren: aber die wenigen Worte der Fremdin machten mir neue Besorgniß: da Wallmoden nur geschrieben hatte, du lebest, und weiter nichts: und daß er gnade von dir und nun dies geschrieben hatte, ließ mich auch auf schwere Verwundung denken. Nun ist dein Brief wieder über vierzehn Tage alt, und ich mache mir doch Gedanken. Aber sei nur ruhig: ich ängstige mich über Feld, wie du weißt, nicht besonders, sondern momentweise nur sehr selten: ich kann meine Besorgniß nicht in Zeit und Ort plaziren, und das hindert mich beinah ganz an der Angst. So habe ich mich auch nicht für Marwitz ängstigen können, bevor er ankam. Ich habe dir schon den letzten Donnerstag vor vierzehn Tagen geschrieben, daß er den Tag vorher plötzlich in meine Stube tritt, als ich eben einem kleinen Jäger Geld zahle, den mir Tieck gebracht hatte. Marwitz war bei Roßwig gefangen worden: sein Pferd fiel todt auf ihn, und so hieben ihn polnische Infanteristen, Hiebe an den Kopf, drei an der rechten Hand, einen Lanzenstich, kurz acht Wunden: sie sind bereits alle heil, er ganz gesund, kann aber die Hand nicht gebrauchen, und wird nur mit der Zeit mit ihr schreiben können, wie der Arzt

ſagt, und er nicht weiß noch ahndet: ich aber gleich ſah und fürchtete. Ich habe dir ſchon in zwei Briefen ſeine Ankunft und alles beſchrieben. Er wohnt bei unſerer Hauswirthin, die ihn gleich aus Rahel- und Preußen-Liebe nahm, hat es en prince, und ißt bei uns. Ich und ein Stücker ſechs bis acht weibliche Domeſtiken warten ihm auf. Und da dacht' ich immer, wo iſt Auguſt, wer pflegt den? Marwitz echappirte nach vielen Avantüren und Fatiquen: mager kam er an und etwas ſchwach. Die †† iſt noch hier, und bekümmert ſich gar nicht um ihn: er meint, das müſſe ſo ſein, wie mein Bekümmern.

Du weißt, denn ich ſchrieb es nach Penzen, dies iſt der dritte Brief dorthin; daß ich über tauſend Gulden für die Verwundeten von Frau von Humboldt Eingeſammeltes erhalten habe: ſo ſchrieb ich dorthin, als ſie zu Tauſenden in Plauen auf den Straßen lagen!!! Eilftauſend kamen in etwas mehr als einer Woche. Von allen Nationen, die fechten. Jetzt gehen die Anſtalten beſſer. Von Bartholdy erhielt ich geſtern dreihundert Gulden; alſo habe ich viel zu thun: ich gebe Hemden, Socken, Eſſen, Geld, Muß ſprechen, kaufen, ſchreiben, Rechnung führen. Und dieſer Ort iſt der unbequemſte der Welt. Alle Preußen wenden ſich an mich: ich ſoll Söhne, Vettern, Nachbarn von allen Landsleuten finden, und helfen. Oft kann ich es, oft finde ich ſie nicht. Seit voriger Woche iſt auch der hier angekommen, nach deſſen Umgang du allem dich ſehnteſt [Wilſen]: er entſprang, und iſt glücklich durch die feindlichen Armeen gekommen. Auch er liebt dich ſehr, und kennt dich: ich liebe ihn, er iſt ſtill und brav, und weiß

mehr als er zeigt: er ist alle Tage mit uns, bringt seine Zeit bei Marwitz und uns zu, equipirt sich nur hier, und geht zur preußischen Armee, wo er Dienste hat im grellen westpreußischen Regiment. Vielleicht — wir arbeiten dran — kommt er noch in deines Obristen — gewesenen — deutsche Legion, die der hier errichtet; wir erwarten ihn jeden Augenblick. Du kannst dir unser Glück denken: da er schön im Feuer war, und selbst eine Standarte bei Kulm genommen hat. Er ist sehr in Gnaden, und wohl schon in diesem Augenblick General. Sieh ich ennuyire mich so, dies alles zu schreiben, weil ich es in der ersten Effervescenz schon so oft nach allen Richtungen hin schrieb. Sei also zufrieden, mein guter geliebter August! du mußt oft gefühlt haben, wer an dich denkt, dich liebt, schmeichelt und tröstet! Könnten wir wohl diesen Krieg gewinnen? und in Ruhe uns sehen! Alle hoffen; ich fürchte noch; und denke, Napoleon muß noch etwas Außerordentliches thun.

Freilich hatte ich auch hier große Angst, und Qualen aller Art: doch, kann ich bei Augusten wohnen bleiben, und der Feind erlaubt's, so bleib' ich den Winter hier. Wo soll ich hin? Zu Hause mag ich nicht. Da habe ich die Qualen mit einem Quartier und Einquartierung, und keinen Genuß: weil ich mir das Einzige, ein eher mir, erst bilden und anquälen muß, ohne Mittel. In Breslau nur Unbehagen und schlechte Familienverhältnisse. Also bleibe ich; erlaubt's Napoleon, — bis du mich holen kannst!!! Moritz ist mit Frau und Kind in Posen. Markus noch in Breslau; — er schreibt mir gestern, er sei mit dem Onkel sehr zufrieden: also be-

kommt er gewiß von ihm! Ich einen Quark: auch nehme ich gar keine Rücksichten mehr auf all das. Gott muß mich frei machen: oder ich sterbe als morgenländische Sklavin. Wenn du nur Geld hättest, ich meine für jetzt, für dich! —

Ich bin hier sehr wirksam, und menschenumgebener als je, d. h. nicht gesellschaftlich, sondern geschäftlich und wohlthätig. Ich spende alles selbst, damit kein Unterschleif geschieht: sonst könnt' ich mir ein Renommée machen und es kommoder haben. Bartholdy's Gulden sind für die Preußen: das andere theile ich ehrlich: und verwundete Feinde, sind es nicht mehr! und wie soll es unsern Gefangenen dort gehen! Kann ich auf französische Herzen rechnen, wenn mein's nichts taugt? Ich habe so einen Plan im Herzen, alle europäische Frauen aufzufordern, daß sie den Krieg niemals mitmachen wollen; und gemeinsam allen Leidenden helfen wollen: dann könnten wir doch ruhig sein, von einer Seite; wir Frauen mein' ich. Sollte so etwas nicht gehen? Doch zu viel that ich den Fremden nicht; und sage ihnen meist dabei, ich wüßte wohl, wie sie als Sieger gehandelt hätten: sie sollten wissen, wie wir sind, nicht dumm, nur mutlos; so sollten sie auch sein. Aber wie sehen die Armen aus: oft weine ich: sie haben Mütter wie wir, die sich todt weinten, wenn sie sie sähen. Auguste und unsere Bettina haben viel gethan, und thuen noch.

Ich habe hier lauter Avanturen. Vorige Woche begegnet mir ganz im Schummrigen mit Marwitz ein Bettler in größten Noth und Gedränge; er hält mir immer ein Papier entgegen. „Wer ist das, frage ich Marwitz, was will der?"

Kurz, es ist Urquijo. Er ist in des Staatskanzlers Gefolge: hat den Monat 60 Thaler, die er nicht nehmen will, sagt er. Seine Nation will nichts von ihm wissen, sagte mir Bartholdy und Graf Bombelles. Militair will er nicht sein: er soll hier für uns die Verwundeten fortschaffen helfen. Ein schöner Schaffer! Er spricht keine Sprache. Er besucht mich dann und wann. Ich habe ihn erst schlecht behandlen müssen. Weil er mir sagte, er sei drei Tage in Berlin gewesen, und habe mich dort besuchen wollen. „Parceque vous êtes dans le malheur", sagte ich ihm sogar. Dann will er mich besuchen. Jetzt laß ich ihn mehr gehen. Gut bin ich ihm auch. Du weißt alles. Das, das, Varnhagen, ist meine Wonne und meine Liebe zu dir. O! bleib mir! bleib leben! —

Eben war wieder ein Jäger bei mir, der wollte einen andern Jäger Cantian, Bartholdy's Wirthssohn, suchen; so geht's den ganzen Tag. Wie bei einem Kommissair; auch bin ich mit den preußischen in Verbindung. Ich bin ganz freudig, den Soldaten dienen zu können: Gott muß ich danken; und thue es gewiß: ich schäme mich oft des Glücks; warum kann ich ihnen dienen, und so nicht wirken, wer bin ich? Ich kann sie nicht mehr zählen und erkennen, denen ich schon alles Gutes gethan habe! Also doch Einmal eine Fürstin! Ach du solltest unsere Preußen sehen! Die Bescheidenheit! die Wunden! das, denken sie, muß nur so sein! Ein Hemde wollen sie nie nehmen, und wiederkommen zur Wohlthat nie! „Ach wie kann ich so viel annehmen!" sagt der Gemeinste, „wie thun Sie so viel an mir!" Ich bedeute ihnen dann, daß ich nur ein Kommissionair bin, und von

wem es kommt. Alle Menschen wollen auch hier nur Preußen haben. Ich weine; wir thun das Mögliche: und sind auch beliebt. Hast du von Berlin gehört? Reiche Leute können keine Verwundete bekommen! sie sind vergriffen: jeder nimmt welche. Das Unmögliche geschieht dort. Mad. Haller, die sagen ließ, sie habe noch Raum für sechs, ließ man zur Antwort wissen: für Geld wäre keiner mehr zu haben! Ich weine sehr. O! Gott! lenke das eine Herz! laß das Gute hervorgehen! keinen Krieg! Friede! Wohlthat! Adieu August!

Denk dir, an Graf Pachta, der böhmischer Gardist beim Kaiser ist, schreibe ich aus Dankbarkeit Berichte über die Aufführungen der neuerrichteten Oper; Frau von Humboldt Berichte über uns, die Verwundeten. Neues u. s. w.; Genz, oft, hier; Markus, Neues, und oft und viel. Billete in der Stadt ohne Zahl. Rechnungen und Aufnotiren den ganzen Tag, die Soldaten, Geschäfte, Einkaufen. Menschen zur Hülfe menagiren. Marwitz dreimal verbinden, alles reichen, thun, helfen. Sprechen u. s. w. Also sei zufrieden! — Dem General Tettenborn tausend Glück und Segen, und Pfuel viel Schönes. Graf Stamm-Gallas grüßt den General, den Obristlieutenant und dich schon lange aufs schönste. Tieck, der morgen reist, legt diesen Brief in Breslau auf die Post. Nein! so hat noch nie ein Brief von Treu und Ehrlichkeit geathmet, als dein letzter: nicht allein gegen mich, gegen alle Menschen. — Wie komisch mußte mir deine Nachricht über Marwitz sein: da er bei uns ist. Er hat keinen Orden. Tieck las ihm gestern bei Niebuhr den Hamlet vor, hingegen. Letztern, — nicht Hamlet, Niebuhr — sah ich hier auf der Brücke; er mißfiel mir

so.

ſo, und Tieck wollte ihn für hübſch ausgeben, daß ich ihn, und Alle mit mir, Venus nenne. Marwitz, der einmal empört vor Allen zu mir ſagte: „Soll ich noch mehr Ihr Sklave ſein?“ heißt ſchlechtweg Sklave. Weil es zu komiſch war, als er es ſagte, ich fiel auch gleich in konvulſiviſchem Lachen auf eine Sophalehne, gleich um. Nämlich er iſt ganz despotiſch, und ſo, daß er nur komiſch iſt. Willkiſen durchaus lieb und geſcheidt. Als deinen Freund lieb' ich ihn noch beſonders; und thu ihm alles Liebes, was ich weiß. Wann werd' ich dich pflegen? Schreibe wenn du kannſt. Gott mache dich glücklich!

Deine R.

An M. Th. Robert, in Breslau.

Sonntag, halb 8, im Bette, den 10. Oktober 1813.

Donnerstag kam die ſchleſiſche Poſt nicht an — gewiß des Moraſtes wegen. — denn dieſer Regen! — Ob ſie heute kommt, weiß ich nicht; ich will geſchwind ſchreiben, eh mein Fieberanfall kommt. — Denkt euch meinen Verdruß. Graf Bernſtorff hat mich über eine Stunde mit dem Wagen geſucht, ohne mein Quartier finden zu können; und den folgenden Tag eben ſo! Geſtern ließ er mir nach ſeiner Abreiſe ſeine regrets darüber durch Gentz ſagen, der drei und eine halbe Stunde geſtern Abend vor meinem Bette — ich mußte endlich liegen, weil das ektige Fieber unregelmäßig wurde — beichtete über alle Gegenſtände ſeiner Seele, und ſeines Wiſſens. Die Dänen haben wir nicht. Mit Baiern ſoll es auch noch nicht rich-

tig sein; im Fieber, und seines heftigen Sprechens wegen, vergaß ich Gentz zu fragen. Gestern, sagt er, und die Welt, müssen entscheidende Schläge vorgefallen sein. Der Generals Bentheim Adjutant kam gestern spät von Marienberg: wo unsre hiesige Armee hinaus war, ohne einen Feind zu finden. Der Morast aber ist über alle menschliche Kraft, nach diesem Regen hier, im Gebirge. Marienberg ist ganz an der sächsischen Gränze. Aber wo ist Napoleon? wo will er sich schlagen? Er hat dem österreichischen Kaiser einen Brief geschickt durch General Flahault, den Sohn der Mutter, die Romane schreibt; in dem er den Frieden anbietet: nämlich Unterhandlungen; diesen Brief, den ich gelesen habe, finde selbst ich schwach. Man hat ihm edel, gehalten, und gut geantwortet: daß man die Gefahren eines Krieges, der alles zu Grunde richten kann, lieber zu kaufen gesonnen sei, als einen Frieden einzugehen, der auf Grundlagen gebaut sein müßte, die neue Leiden über die Länder bringen müßten; und auf arme Formen, Ausreden und Kleinigkeiten hat man gar nicht geantwortet. Beides habe ich gelesen. Die Jäger und Soldaten bestürmen mich schon jetzt, vor meinem Bette; gestern war ein Bureau davor eingerichtet: es muß geschehen. Gestern habe ich durch Marwitz den Geheimen Staatsrath Niebuhr an den König wegen der unseligen Verpflegung schreiben lassen. Ein Geheimniß. Wie findet ihr dies? Wenn heute Neues kommt, will ich's noch hier dran setzen. Ich eile mich! Nichts tröstet mich so wenig, als der wirklich sehr schwache Brief: den ich endlich einmal schwächer finde, als es Gentz und die Andern thun. Adieu indeß!

Noch hübscher! Mit der Donnerstag'schen Post habe ich keinen Brief: und die heutige ist nicht gekommen. Neues von der Armee weiß ich bis heute noch nicht. 5 Uhr

An Varnhagen, in Vinekmar.

Dienstag, bald trab bald heller Wetter,
sehr windig. den 13. Oktober 1813.
Noch immer bei Augusten.

Wo ich auch den Winter, wenn es der Feind erlaubt, bleibe. Wo soll ich hin? Wo ist Heimath? Warum soll ich in metastigen Gebirgsgegenden reisen? Hier behält man mich willig und bequem; das habe ich hinlänglich untersucht. — Ich habe Einsicht in das Glück, Augustens Karakter gefunden zu haben, der nichts Unangenehmes hat, und tausend Angenehmes, und zum Nahleben geboren ist; und das Glück, den Verwundeten aller Nationen helfen zu können. Über dreizehnhundert Gulden habe ich dazu! Frau von Humboldt schickte mir über tausend, Bartholdy neulich dreihundert; ich habe von jener durch den Gesandten Bernstorff, der mich zwei Tage ungeheilich mit dem Fiacker nach Gentzens dummer Beschreibung suchte, und mich denn am Ende nur durch den konnte grüßen lassen, noch sechs Dukaten, von Bartholdy's Schwester hundertundvierzehn Gulden empfangen, und Hoffnung aus der Hauptstadt dieses Landes noch mehr zu erhalten. Ich bin mit unserm Kommissariat und unsern Stabschirurgen in Verbindung; habe eine Unzahl Charpie, Binden, Lappen, Socken, Hemden; lasse kochen in mehreren Vierteln der Stadt; sehe zu dreißig, vierzig Jungen

und Soldaten des Tages selbst; bespreche, belaufe alles: und mache mit der mir vertrauten Summe das Möglichste! Daher traue ich es auch niemanden als mir selbst an, und zu: und verschmähe, es öffentlichen Behörden einzuliefern, und öffentlichen Dank, den ich für Bequemlichkeit und nicht pflichtgebotene göttliche Menschendienste bekäme. Zeit aber, Lieber, behalte ich gar nicht. Die Korrespondenz, die Rechnungsführung, die Adressen, Quittungen, Gänge, Besprechungen kurz mein Beginnen verzweigt sich zu einem großen Geschäft. Und ich melde dir's, weil's dich freut. Meine Landsleute finden Rath, Hülfe, Trost: ja und Gott erlaubt mir, klein, und Nichts, und gering geboren, und verarmt, wie ich bin, es ihnen zu geben. An Konnexionen fehlt es mir nicht. — Diese breite äußere und tiefe innere Beschäftigung hält mich hier. Ich schäme mich, daß mir Gott das Glück zuschickt, helfen zu können! und wenn ich mich schäme, daß ihr euch alle schlaft, so tröste ich mich wieder, über meine Bequemlichkeit indem damit, daß ich auch thue im Helfen und Heilen. Ich tröste mit Worten, Jäger und Soldaten, so gut und eindringend, und einfach, daß sehr Leidende schon oft plötzliche Freude lächelten vom nackten bloßen Worte, und es sah, wie Sonnenlicht über dunkeles Gewölk, über ihr Gesicht. Mich besuchen die Konvalescenten. Und göttlich betrügt sich unser Volk: unser junges auch: welches ich vor dem Ausmarsch tapfer glaubte nun sind sie's mit Wunden und wollen und gehen zum Heere zurück: und wie einfach, wie bewußtlos, und bescheiden! Ich meine! Nicht Einen Redement fand ich. Du kennst meine Kritik! mein Mißtrauen auf uns. Seit sechs Tagen

hatte ich katarrhaliſches Fieber: ich kurirte mich ſelbſt: mußte den dritten zu Bette bleiben; hatte mein Bureau vor dem Bette etablirt: und alles trat davor hin: Ruhe hatte ich doch nicht. Soll ich Jäger und Soldaten troſtlos abreiſen laſſen? Wort bewahre. Ich hatte auch immer wieder Kräfte. Wie kann man ſeine Pflicht nicht thun. Ich verſtehe es nicht. Wenn ich eine ordentliche Beſorgung hätte! Ot ich verſtehe es, wie Friedrich der Zweite lebte. Ruhig, thätig, gewiſſenhaft, und dann Königlich, in Kunſt und ſtillem Genuß. —

Zu meinem frühern Brief ſteht ſchon, daß Matwitz über morgen vor vier Wochen hier plötzlich ankam; er iſt wohl; die Hand beſſert ſich: er ſitzt ſtill am Fenſter, und lieſt Plato. Er wird wohl nun bald reiſen. Wunder und Zeichen hätte ich dir von ihm zu berichten, traut ich ſie einem Briefe an. —

Mittwoch, den 13. Oktober. Nachmittags 4 Uhr. Sonnenſchein, ziemliches Wetter.

Geſtern Morgen gehe ich die Wohnſtube durch nach Augufts Schlafzimmer von dem meinen zum Kaffee, vor ihr Bette — weil mein Ofen noch blakt; und ich in der Unpäßlichkeit weder dieſe, noch die offnen Fenſter ertragen konnte —. Ich erzählte ihr gleich Folgendes. „Gut habe ich geſchlafen, bin aber mit Kopfſchmerzen aufgewacht, die auch ſchon vergehen. Die Reihn klopfte wieder ſo draußen, es ärgert mich recht: denn eben traumt mir, Frau von Humboldt — ich nannte ſie wirklich — ſchickt mir ein länglich Paket, worauf Varnhagens Hand iſt, es hat nur einen umgewickelten loſen Umſchlag; und noch ein ordentlich Kouvert, auf etwas fließendem Pa-

pier, wieder von seiner Hand meine Addresse; und dabei geschrieben: Inliegend die gedruckte Institution. Eben als ich's nun erbrechen will, tobt die dumme Köchin!" Wir haben noch lange unsere erste Tasse Kaffee nicht aus, so tritt Dore herein mit einem länglichen Brief von Gentz, wo deiner mit den gedruckten Zeitungen drin liegt; ein Billet von ihm, und dein Brief an ihn! Sag', was ist das, daß ich so oft träume was geschieht; nur ein wenig konfuse, als hätte mein innrer Sinn nur noch nicht Kraft genug. Als ich es Augusten erzählte, und auch vorher, war ich ganz überzeugt, dergleichen zu erhalten. — Gentz schrieb mir bloß, wie ich mich befinde, und nichts von dir. Ich antwortete nicht: weil ich, ohne daß er's weiß, gespannt mit ihm bin. — Sonst schmeichelte ich ihm mit und in Antworten aus meinem Herzen: dies merkte er nicht. Er soll das Gegentheil schon merken. Deinen Brief an ihn finde ich vortrefflich' er hat mich sehr gefreut. Der wahre Ton! und um so mehr gefreut, da er mir deine weltliche Haltung immer mehr beweist; darum sie mir so besonders verbürgt, da du das, was ich über ihn geschrieben habe, schon erhalten hattest; doch noch so gerecht über das warst, was er hat drucken lassen: es ihm in so ganz gemäßen, anstehenden Ausdrücken zu sagen vermochtest, worin ich die wahre Würdigung von dem gerecht-exagerirten Anerkennen wohl zu unterscheiden wußte. —

— Wie verliebt ich in sicheres Urtheil und haar-richtiges Betragen sein kann, weißt du; aber nicht, wenn alles —!!!— den größten Geschäftsleuten Europa's, hier hab' ich's ersehen, weil ich alle Details weiß — dies abgeht! Ein wenig

Glück! und es muß uns gut gehen. Glück liebt aber Lotterbuben: und sucht sie sich fleckweise aus, wenn es keine ganze findet: wo Einer einen faulen Fleck hat, sucht das Glück ihm bei: und du siehst's, ich beleidige es immer: jetzt wieder. — So richtig gesehen schriebst du mir auch einmal über Pfuel; ich vergesse es nicht. — So hat mich auch dein Sein nach der Affaire gefreut! Ich kann es sehr fassen, wie du dachtest, die Andern bluteten für dich mit! Bedenke, daß du auch schon für sie bluteteſt. Gott stärke und segne diesen General Tettenborn! für sein liebes mildes Betragen gegen Feinde und Verwundete! Sag' ihm, ich grüße ihn jetzt mit Thränen in den Augen, und hätte schon in Berlin gewußt, daß er sich nur bisweilen rauh stellte. So wollte er auch schon seinen französischen gefangenen Wundarzt von Hamburg nach Hause lassen u. m. dgl. Ich kenne ihn schon; an einem Worte einem Ton, einem Blick. Seelen entgehen mir nicht. Im Guten wie im Schlechten. —

Dabei hat Heun das größte, ungemeſſenſte Bedürfniß mir alles zu sagen was er weiß; und besonders was ihn betrifft. Wie dumm, wie stumpf aus Dummheit, und wie dumm aus Stumpfheit, gar kein Interesse an sich zu nehmen! Mein Herz, das geht dir nicht durch! Sein Herz mein' ich.

Was soll ich aber zu deinem lieben Brief an mich sagen? Lieber! dies, daß meine ganze Seele ihn erkennt, jedes Wort, jede Äußerung von dir. Dir nur traut. Dich allein nur ächt gegen mich gefunden hat, und findet: und dir nur traut, traut alles zu sagen: in deiner Gegenwart alles zu sein. Wie uns auch Baden, Natur trennt; verbindet uns

Freundſchaft, Einſicht, Nachſicht, Gerechtigkeit, Treue, Ehrlichkeit, wahre Bildung. Geh! die Andern all geben nicht treu aus, wie ich: ſehen nicht klar überall: können alſo nicht gerecht ſein.

Ich ſcheue mich auch nicht, dir unaufhörlich von meinen Soldaten zu ſprechen. Soviel Jäger und Soldaten wie heute hier waren! und wie die ſich freuen! und wie wohlthätig unſer ganzes Haus iſt! Einen fieberkranken Preußen nimmt bei jedem Accreß ein Kafferenſchenk unten im Hauſe auf: ich kleide ihn heute warm. Kurz, mein ganzer Tag iſt ein Feſt des Gutes-thun. Mitten in dem Unglück ich ſolch ein Glück! — Du weißt: ich liebe den Krieg nicht, als Beſchluß: wer weiß, was er beſchließt in der allgemeinen Verderbniß! — Frei von Feinden, weiß ich, muß das Land ſein: höheres, anderes ſehe ich nicht in dieſem Kriege: und gleich, als Alle rüſten halfen, dacht' ich: Sieg oder Schmach; Verletzte, Verwundete bringt er unfehlbar: denen hilf! Und ſo thue ich auch. Und Gott hat Großes an mir gethan; die ſich Monate lang zwölf Thaler abſparen mußte, wenn ſie ſie geben wollte: nun ſpende ich im fremden Lande, wo unſre Jugend, und unſere Soldaten verwundet dürftig ſind, Hunderte! Dies bezahlt mir unſere Schmach von ſonſt — Tilſit — meine gränzenloſe jetzige Angſt, die du geſehen, und vieles Übel und perſönliches Leid. Ich bin von Gott nach Auguſtenburg geſandt, denk' ich. Adieu für heute, es wird dunkel. Morgen noch ein Wort. Ich umarme dich! In dieſem Augenblick geſchieht dir gewiß nichts! —

Donnerstag den 14.

In der Zeitung, die ihr ausgebt, gefiel mir das über Moreau's Tod; und das sehr gut. Auch ich war's schon zufrieden, — obgleich der Schreck mir wahrlich beinah die erste Ohnmacht zugezogen hatte, und einer von denen hier war, die mir am meisten schadeten, — daß er starb: aber die bosse mit der Amputation hätte er nicht erleben sollen. In solchen Dingen kann man seine Meinung, seinen Schmerz und seine Verzweiflung nur zu Gottes Füßen legen! — Ich bin noch außer mir darüber. — Wird auch das Volk, dem eure Zeitung umsonst vertheilt wird, die Sprache verstehen? O! ich möchte es darin in gemeinen Worten, zum Guten, zum Wohlthun, zur Geduld, zu Milde, zum hoffnungsvollen Harren, zur Verträglichkeit ermahnen: wie ich es wohl manchmal kann. Möchte ihm anempfehlen, nur immer das Allernächste recht zu thun, gleich gut. Den Weibern besonders, dem überwundenen Feind zu helfen; und ihm zu sagen, sie sollen es auch so machen; und zu Hause erzählen; und im Felde nicht vergessen!

An M. Th. Robert, in Berlin.

Sonnabend, Prag den 23. Oktober 1813.

Diesen Brief wird dir Hr. Abr. Mendelssohn mitnehmen, mit dem ich hier sehr lirt war, und dessen freundschaftliches Benehmen ich wie das von Bartholdy nicht genug loben kann. Vorgestern nach der Siegesnachricht schrieb ich euch. Ich bin

noch bekorkelt. Die Spannung, die Angst für Berlin, und meine Schwäche vorher, war zu groß. Der Sieg ist, wie ihr nun eben so früh erfahrt, noch kompleter. Gott schütze vor Ivresse, arrogance und Sünde; im Gefolge des Glücks! Denk du! sicher bin ich noch nicht. Ergötzt euch daran; und mißt meine Vergangenheit danach ab. Fanny hat wohl immer gar nicht recht verstanden, wovon die Rede ist: und immer noch verstanden, wir sind geschlagen: solche Relation ist schwer, Fanny! mir macht sie auch Mühe. Grüßt millionenmal Mad. Magnus. Was macht die Kampe? Ist wieder eine große Pute auf dem Hof? Prompirt Albert? Mad. Herz spricht noch immer von ihm; und grüßt seine Mutter, die sie bitten läßt, sie nicht zu vergessen, bis sie nach Berlin kommt. — Grüßt doch den tapfern Böhm vielemal: und sagt ihm, in Prag hätte ich erfahren, daß ich eigentlich zu keinem Arzt Zutrauen hätte, als zu ihm; da ich zwei geschrieben, Dr. Ezermack und Dr. Krombholz kenne, und mich auf ihn (und Gott) von weitem verließ. Urquijo spricht alle Tage von ihm. Er soll sich Motion machen, und nicht so stolz sein; sonst wird er zu dik. Von dem Jubel, der Illumination in und außer dem Theater, von Roberts Stück, welches den größten Beifall hatte, und wirklich sehr hübsch war, nichts! Man sang, man schrie! ꝛc. Es kommt ein Kourier im Stück vor, der über eine Viertelstunde die wirkliche Relation vorlas, die die Behörden bis zum Theater zurückhielten! — also eine Volksversammlung im ächten Stil! Das Stück war äußerst lebendig und passend. Ja! mein Bruder wird berühmt! Bei Blüchers Siegen wurde am meisten applaudirt: bei Poniatowski

hielten sie gleich inne — recht! Ein todter edler Krieger! — sollen die nicht frei sein wollen? — sie hatten in der Geschwindigkeit angefangen. Unser König mußte hochleben, die Kaiser, auch der Baier, alles. Alles mit der gehörigen Gradation; wir Preußen konnten zufrieden sein. Es freute sehr das Volk, daß Alexander so fleißig selbst dabei war. Doch ist das Volk etwas feste hier; noch nicht losgefahren. Gott lasse sie dabei: der Feind nur macht allert. Ob nun die Fürsten wohl werden gelernt haben, was Eintracht ist? Auf eine Zeit, versteht sich: denn was ist von Menschen, und könnte bleiben? Mein eigentliches Herz darf ich in keinem Brief ausschütten. Friede will ich: und jeden Sohn bei seiner Mutter; Feinde und Freunde ihre. Lauenzien wird sich doch nicht ärgern, nicht dabei gewesen zu sein? Frische Truppen werden gut thun. Ohne, gratulire ihm von mir. — Sage mir um Gottes willen, Hans! warum antwortet mir Ernestine nicht? Sie schrieb mir von Wien: Montag reise ich; ich schrieb ihr so, daß sie den Brief noch Sonntag erhielt: und nun höre und sehe ich nichts mehr von ihr. Wenn sie auch den Brief nicht erhalten hätte? doch muß man ihr nachgeschickt haben! Sie war ganz zärtlich gegen mich, und muß mir schreiben! Alle Menschen sind in der Vestalin. Ich sitze zu Hause, und schreibe: bei Tage stört man mich. Ich habe Lieben und Derens Lettern geschrieben. — Ist es wahr, daß der franzosenhassende, deutschthümelnde Schauspieler an Ketten tanzt? wenigstens müßte es wahr sein. Manche müssen nun immer dümmer, viele noch affektirter, noch deutscher werden! Weit davon ist gut vor dem Schuß! Schuß heißt auch, einen

Schuß von Narrheit haben. Kinder! wo iſt die Gräfin Schlabrendorf? ſchikt mir ihre Adreſſe! Daß ihr Tieck noch geſprochen, und meinen dicken Brief habt, freut mich; ich weiß es durch Schall. — Gott, wie werden ſich die Menſchen freuen! Was ſagt Moritz? Ich bin auch perplex. Heute hieß es, Napoleon ſei gefangen: da beſoffen ſich die Menſchen provinziſch, aber es iſt noch nichts. — Lebet halt wohl, und gedenkt mein! Grüße doch Einer auf der Börſe Hrn. Heilbein: nun kann er ja frei und frank nach München reiſen. Von Louis Robert werdet ihr Wunder und Zeichen hören! Ja, ja! Alle kommen vorwärts. Ja, ja! — Von Varnhagen weiß ich ſeit dem 25. September nichts! Ich bin in Gottes Hand; und muß ſtill ſein. Marwitz iſt noch hier, und mein lieber Sohn, was ſoll ich thun. Mariane Saaling hat mir vier Dutzend Socken von Wien geſchikt. Ich halte noch immer einige hundert Gulden bei Rath; doch nun geht's aus: die Fluth war zu groß. Adieu, adieu! N. N. Lapin lapinirt nun wohl auf Teufelhole? Nun geht alles. Es iſt ein Glück, wenn Jope nicht Staatsrath wird. Erkundigt euch, wer Jope iſt. Ihr denkt wohl, ich bin vergnügt? Erloſt. Mündlich einmal Perſönlichkeiten. Schreibt mir Neues, oder ihr ſollt mal ſehen! Die größten Details muß ich haben. Faule Bälge! Mad. Mendelsſohn ſchreibt alles. — Ganz Berlins Söhne waren bei mir, als Jäger verkleidet. Das war wie Moritz. Was macht die Böheim? —

Mittwoch, den 26 Oktober. Abends 11 Uhr.

Nun reiſt Mendelsſohn erſt morgen, nach der Poſt. Ich bin ſchon wieder unpaß. Hatte die Nacht einen ſchlimmen

Hals mit Zubehör, und heute Abend ſtarkes Kopfweh. Alles geht ſeinen Gang dabei. Ich habe heute wieder zweihundert Gulden bekommen für mein Geſchäft, welches immer größer durch allſeitige Aufträge wird; und auch Socken u. dgl. aus Wien. Von euch habe ich nur vom 8. Oktober aus Breslau Brief.

An Varnhagen, in Bremen.

Prag, Donnerstag den 4. November 1813.

Den 1. dieſes Monats brachte mir Urquijo deinen Brief aus Bremen, lieber Freund! den wahrlich lang erſehnten. — Du lebſt, und haſt alle deine Glieder. Wenn ich nur das immer erſt erfahre! Du Armer! als du mir ſchriebſt, wußteſt du noch nichts von Leipzig. Gott erhörte unſer Gebet: und vernichtete den Geiſt unſres großen Feindes. Wie wirſt du dich gefreut haben! — O Auguſt! daß wir jetzt in dieſem bewegten Strom von Empfindungen und blitzenden Gedanken getrennt leben müſſen. Bei mir verliert man unendlich viel, weil bei mir alles ſo ſpontané iſt: ich ſchütte das nun alles in Reden, Briefen — die ich einmal ſchreiben muß — und Billets Andern hin; die es nun und nimmermehr ſo in ſich aufnehmen, als du: es aber wohl für ihr Gut in der ganz nächſten Stunde erklären; nicht als Diebe, aber als arme, verwirrte Verſchwender: und es auch oft ganz überhören und überſehen. — Und dir grade, da du ſo weit biſt, da ich dir in wichtigen Momenten grade nicht ſchreibe, ſag' ich am

wenigſten. — Bei mir plaut alles heraus! Und laß mich nur ſo, Lieber! Wir werden wieder zuſammen ſein, und neues Leben entzündet ſich immer wieder: ſo lange ſie ſteht, die Natur. Ich habe nun ſchon über drithalbtauſend Gulden für meine Soldaten, und viele Geſchäfte. Dies nimmt mir alle Zeit und vielen Sinn. Mendelsſohn läßt in's Unendliche hier Jäger durch mich kleiden. —

Den 31. erhielt ich einen Brief von Frau von Humboldt, die mir ſehr oft — auch durch General Bentheim, der vor acht Tagen angekommen iſt, und den ſie ſehr ſchätzt und liebt (ich habe ihr geantwortet, Gott hat ihn hübſch gemacht und menſchlich, für Menſchen, die es ſehen können) — ſchreibt, mit einem Billete von Frau von Wolzogen, die hier angekommen war, und mich beſuchen wollte; Frau von Humboldt meinte, ſie würde länger hier bleiben, und empfahl ſie mir mit großer Liebe, für ſie und für mich. Ich ſah die Frau bei ſich, weil ſie unpaß wurde. Eine durchlebte, gütige, gefaßte, erſchütterte Frau. Sie reiſte geſtern im Gefolge der Prinzeſſin nach Weimar, um der Armee näher zu ſein, mit ihrem angſtvoll gefaßten Herzen, ſie hat einen Sohn bei Blücher. Sie hat mich mit einemmale: „Ich habe Briefe von Ihnen geleſen, die ſehr ſchön ſind!“ Ich dachte, an Frau von Humboldt: ſie ſetzte hinzu: „über Goethe; es hat ihn unendlich gefreut: es iſt ihm ſo nöthig, er wird ſo häufig mißverſtanden, ſo vielfältig nicht gut berührt.“ — ſo ungefähr ſprach ſie — „es hat ihm außerordentlich wohlgethan.“ — Ich ſagte

ihr, daß ich ihn vergöttre, — und ich, die keine Silbe, zum erstenmale, von ihm hat, repetire mir ihn, den großen Geschichtsmann, im Kopf, bei jedem Schmerz, bei jedem Ereigniß: und lieb' ihn Punkt vor Punkt mein ganzes Herz durch und durch, von neuem! diesen König der Deutschen! der blinden, unglücklichen, die ein Jahrhundert nach seinem Tod erwachen werden. Ich vergeine diesen begabten Weisen; agitirten ächten Herzensmenschen! — daß er mir im ganzen Leben beigestanden! — Sie sagte mir: man hätte ihr vertraut, — das kann in Weimar nur Goethe sein — die Briefe seien von mir, sie wolle es auch verschweigen; ich sagte, es sei nicht nöthig, denn da Goethe es wisse, könne es die ganze Welt wissen. Denk du also mein innres stilles Glück, daß ich meinen Herrn, meinen größten Liebling gefreut habe! Ach! und das ist es nicht: bei Gott nicht! denn wüßt' ich Einen, der ihn mehr liebt, verehrt, bewundert, anbetet; von der Natur besser ausgeworfen ist, als ich, ihn in jedem Punkt mit seiner aufzufassen; aus jedem Punkt alle andern zu verstehen; jedes Wort, jede Silbe, jedes Ach zu deuten weiß: seinem Leben dadurch wie zugesehen hat, immer mit ihm einverstanden und zufrieden war: so wollt' ich ewig, ewig ignorirt bleiben, und ihm zujubeln. O! gäbe es eine Fürstin, eine Kaiserin, die so für seine Verehrung geboren wäre, fast wollt' ich ihr mein Herz und meine Einsicht geben: leihen gewiß oft! Marwitz, mit dem ich hier über alles die knetendsten, herrlichsten Gespräche führe, sagt auch: kein Mensch liebe ihn mehr als ich. Weil ich sagte, ich möchte gern einen Menschen sehen, der

ihn mehr verſteht und liebt. Und doch iſt es möglich, wenn ich's auch nicht denken kann: drum möcht' ich's ſehen.

An Varnhagen, in Bremen.

Prag, Mittwoch den 17. November 1813. Abends halb 11.

Ich kann ja weiter gar nichts, lieber Auguſt, als dich recht anſehen und dich umarmen für deine Briefe! Geſtern — er war ſchon vorgeſtern hier — erhielt ich deinen vom 7. November. So waren wir denn Alle zugleich krank! Noch die ganze Zeit paßte ich nicht ſo auf einen Brief: und keiner kam mir unverhoffter, als der ſchnell gegangene, geſtern! — Nun wollt' ich dir den ganzen Tag heute ſchreiben, aber ſie litten's nicht. Vormittag beſuchte mich der ruſſiſche Kommandant Baron Rehbinder; nachmittags Graf Reichenbach, der preußiſche. Frau von Pereira ſchrieb mir dringend, Mariane Saaling: ich mußte antworten; mit dem preußiſchen Kommandanten hatte ich zu verhandlen: denn nun, Auguſt, geht's in's Spaßhafte über: alles wendet ſich an mich. Behörden. Vielen ſoll ich geben; die Oberſtburggräfin giebt mir; und ſo in's Unendliche! Schreiben; Zählen, Kombiniren, Menagiren, Notiren, und Entriren in alles. Dabei bin ich noch ſehr konvalescent. — —

Auguſt! wir thun nichts, als präpariren: ich bin wahrlich (nach dem allem, was ich habe durchgehen müſſen: denn was ſuchte ich wohl falſch, was präparirte ich, was konnte ich wohl vermeiden mit aller Klugheit!) zu alt dazu: und ſo durchlit-

ten,

ten, daß ich oft in Verzweiflung, oft stupid bin. In meiner ganzen Lage hält sich noch bis jetzt, und hier jeder an mich: und durch mich! Nur du hilfst mir. Verzeihe! Wie sollte dieser Brief anders werden; das glaubst du gar nicht! Erst wollt' ich dir sagen, wie herrlich es ist, wenn einem der Freund schreibt, grade was man ihm schreiben wollte; schon seit mehreren Posttagen wollte ich dir sagen — trotz dem, was ich das letztemal über Geld äußerte, und du wirst schon sehen, daß das zusammengeht, und, daß meine Lage nur immer, meine Denkungsart auseinander zerrt —, wie Recht du hast: man muß das Pekuniaire zu verachten wissen; nur dann kann man's ergreifen: und jedem Punkt applaudire ich in deiner Aufführung; und wir sehen nun ganz mit den nämlichen Augen. Dadurch, lieber August, daß du erkannst, was du etwa von mir hast — und nicht wie alle Andern, im verblendeten Gebrauch meiner Schätze, arm bleibst, — stellst du dich ganz — zu meiner lebhaftesten Freude — über mich: denn, was du besitzest, vermag ich mir nie anzueignen. Daß du Rücksicht in deinen geschichtlichen Schriften auf mich nimmst, freut mich auch; das thut den Schriften gewiß sehr gut. Ich sehe, ich liebe Wahrheit; bin einfach, streng; aber weich; habe keine Resultate vorher im Aug und Geist; und bin immer bereit unschuldig aufzufassen. Denkst du also nur an einen solchen Menschen; so müssen bei deinen übrigen Talenten, und Gewandtheiten, schon lesenswerthe Dinge, in dieser von Lügen zusammengebackenen litterarischen und großen Welt, herauskommen. Gott' wie ganz stupid, und nichtig; durch Dünkel zusammengekittet wird Deutschland! Ein irres wirres Nach-

sprechen summt aus jedem Kopf um die andern umher, und betäubt sie, bis zum Betrunkensein in Stellen. Aber wie freut mich das, daß du mir schreibst, du nähmest auf dieses Land Rücksicht! du kommst mir ja in allem zuvor, in allem entgegen! Wie äußerst angenehm war mir vorgestern dein Zeitungsstück: ich siegelte es auf der Stelle mit einigen Worten ein, und schickte es Genz. Hier seine Antwort. — — Denk dir, ich habe nur den Namen Metternich gesehen, das Blatt weiter nicht gelesen, und es sogleich Genz geschickt: die Schnelligkeit ist in dergleichen alles. — Über Österreich und Preußen denk' ich wie du; freilich haben sie beide verschiedene, und ausschließende Eigenschaften. — Marianen Saaling und Frau von Pereira schrieb ich gestern Abend zusammen, ein Meisterstück; aber ganz gesetzwunde, wie dies. — Mannix geht mit diesem Monat, sagt er. Ich sage ihm sehr die Wahrheit; es mag veranlaßt sein wie es will, diese nimmt er immer an. Er amüsirt mich gar nicht. Adieu! Ich bin zu müde! Vielleicht morgen noch ein Wort! —

Sonnabend, den 20 November früh 9.

Es ist nichts vorgefallen, als daß ich Unglückliche viel schreiben mußte, weil ein Herr mit Depeschen mir nach Berlin nehmen will, — mir ist ein Jäger gestorben, das muß ich erseiren!!! und Mendelssohn tausend Geldgeschäfte und Rechnungen brachten: er kleidete durch mich noch besonders Jäger hier: und giebt, weil ich sie ihm gebe, und mit Vergnügen dieser Familie ausrichte, viele Aufträge. Ich kann aber alles von ihm haben. Und für Freunde auch. Genz war gestern

Abend bei mir recht gut; aber er müßte erst wieder kurze Zeit unter eben so Klugen leben, als er ist: die Salons haben ihn engourdirt. Er braucht ein wenig sich zu entöden. Wir sprachen viel. Das Stück in der Zeitung, worin Metz. von kommt, ist nicht in so schönem Ton geschrieben, als „Aussicht der Gegenwart." Es thut mir leid. Glaube nur, dies Land hier will glimpflich bei den größten Schlachten bleiben: und Alle sehnen sich aus: nur Partikuliers bleiben dann sitzen, und werden aufgeopfert. Dies alles unmaßgeblich, und nur zur Erinnerung! Du bist übrigens überzeugt, daß wenn ich die Sache an sich, ganz richtig, edel, und ersprießlich für Alle hielte; mich keine Rücksicht ihr abspenstig machte. Das böse Prinzip aber, ist anderweitig zu finden, und zu verfolgen: und mit einem gelassenen, nicht ironischen Ton, wie du ihn schon gefunden hast. Nicht wahr? — Nun muß ich mich geschwind anziehen; — es ist gefroren, ich will auch endlich ausgehen. Willisen hat an Marwitz geschrieben aus einem Orte des Reichs, den der nicht kennt: lauter kriegrische Dinge. Ich schicke ein Stück der Adresse mit, die vor mir liegt. Zur Ergötzung. Viele Grüße, und die herzlichste Umarmung! Dann zieh soll aber sein! Adieu!

Sonntag, den 28. November 1813.

Es wie kein Dichter sich ausdenken kann, was besser, mannigfaltiger und sonderbarer wäre, als was sich wirklich in der Welt entwickelt und zuträgt; und nur der den besten Roman machen kann, welcher Kraft genug hat, das was geschieht zu sehen, und in seiner Seele auseinander zu halten:

eben so sind unsere tief natürlichsten Wünsche roh; und gräuelhaft entwickelte sich ihre Erfüllung für uns: nun das, was Gott wirklich zuläßt, ist in allen Beziehungen heilsam für uns, weil wir uns ihm entgegen bilden können. Nun ist dies schmerzhaft geschehen und klar geworden. Wem dies glimpflich begegnet, der hat Glück.

„Die Menschen verstehen einander nicht." Sie lieben sich zu ungleichen Stunden, möchte ich noch hinzufügen.

An Varnhagen, in Holstein.

Prag, den 1. December 1813.

— Die Gemüthsbewegungen waren diesen Sommer zu stark für mich. Angst. Sorge. Aerger. Mitleid. Und was ich hier sah!!! Nie sah ich so den Krieg. Im September war ich schon krank, und wollte doch die Soldaten nicht weggehen lassen, also ging ich immer auf den Flur zu ihnen mit Fieber: zuletzt ließ ich sie schaarenweise vor mein Bette kommen; es war zu hart ihrer Leiden. Ein Schuft wäre ich gewesen, hätte ich nichts davon leiden wollen. Ich wußte es sehr gut, ich fühlte wie es mir schadete, aber es ist mir noch eine Wonne! Ich mache mir so bei jeder guten Suppe, bei jedem guten Bissen ein Gewissen. Nun sind wir hier ruhig; aber in ganz Deutschland, in Holland, überall hetzt und schießt man in Menschen, in weiches, schmerzfähiges Fleisch. Aechzen und Geberden. Man nimmt, darbt, mißhandelt! Ach von meinen Jägern, die

den ganzen Tag bei mir ſind, weiß ich jedes Detail. Du biſt du drunter! gegen den böſen Davouſt. Und doch wollt' ich nicht, du wärſt zu Hauſe. Ich kenne einen ſehr braven Jäger L. aus Lübeck. Sein Vater iſt dort Uhrmacher, und urſprünglich ein Genfer. Kannſt du den Mann wiſſen laſſen, daß ſein ehrlicher braver Sohn hier bei mir iſt, ſo thue es. Der preußiſche Generalchirurgus hier hat ihn mir aus einem ſchweren Nervenfieber gerettet. Marwitz lief immer zu dem Arzt. Nun, er iſt durch; und erblüht mir recht wieder unter den Augen. Ich equipire ihn ganz. Und mache ihm während ſeiner Geneſung jeden Tag eine kleine Freude. Auch iſt er viel bei uns, und dieſe Diſtinktion und mütterliche Freundlichkeit macht und freut ihn am meiſten. Kann ich mir irgend etwas unter einem muthigen, braven, gut gearteten deutſchen Jüngling denken, ſo iſt er's. Dabei iſt er in Berlin erzogen, ein Ex Preuße, und Berlin ſein Leben. Ich tadle ihn wacker, und lehre ihn die Welt ſchonen, lieben und anſehen. — Wir Preußen werden vergöttert: und in Tapferkeit, Betragen und Ehre angeſtaunt. Wie ich zum Guten und zur Beſcheidenheit ermahne, kannſt du denken! Ich möchte ſagen, ſehr lieber Freund, ich folge dir! ſo gleich denke ich über alles mit dir: ſo freue ich mich über jedes Thun von dir, ſo billige ich in meiner Seele jedes Wort, jeden deiner Ausdrücke! Beinah habe ich dir nichts zu ſchreiben. — Man lobt mich in Wien, Breslau und hier ſehr. Dies aber bloß, weil ich das Glück hatte, für die Soldaten etwas zu erlangen; die Thätigkeit hätte mir niemand ohne das Gelingen berechnet. — Es freut mich, angeſtrengt wie ich war, ohne Vermögen, Stand, Ju-

gend, Namen, Talente, zu ſehen, daß ich doch meinen Platz in der Welt finden kann. Deinen Beſitz, deine Hülfe rechne ich oben an: aber warum liebſt du mich? bloß weil ich rechtſchaffen bin, und das Andern gönne und thätig ſchaffe, was ich ſelbſt gerne will. — A. Mendelsſohn beträgt ſich gegen mich ganz ausgezeichnet freundſchaftlich, thätig und zuvorkommend, und hat ſich als wahrer Freund und eigentlicher Bruder gegen mich bezeigt, indem er mir de but en blanc hier einen Kredit machte; weil ihm einfiel, es könne mir angenehm ſein! er hat das letzte Geſchäft mit einer Pünktlichkeit und Ausrechnung zu meinem Vortheil beſorgt, als wäre ich eine Königin, deren Gunſt er ſich ſchaffen wollte. Außerdem beträgt er ſich in dieſem Krieg, und betrug ſich hier in Prag, wie der größte Weltpatriot: man kann nicht edler. Auch hat er nun eine Freundin an mir, und einen Freund an dir. —

Prag, den 5. December 1813.

— Lies doch, wenn du das Buch findeſt — welches ich erſt ſechs Wochen in Verachtung bei mir liegen ließ — Delille's Gedicht sur l'imagination. Ganz Frankreich in ſeiner Geſellſchaftlichkeit überſieht man wieder darin, und einen Abgrund von Verwirrung, Grazie und Weisheit, die ihm überkommen iſt, und die in ihm gewachſen iſt. Darum empfehle ich's aber nicht, ſondern ſeiner ſehr ſchönen Anmerkungen wegen, die ein Anderer dazu im neueſten geſchmackvollſten Franzöſiſch geſchrieben hat, ſo geſchmackvoll, avec tant de goût, daß ſie beinahe fromm ſind. Nur über die Königin Louis quatorze — der Fürſt von Ligne ſagte: Catherine *le*

Grund: daß Ludwig XVI. weiblich benannt werden dürfe. Liebe in den Memoires de St. Simon — iſt der Mann platt und grob wie ſein Volk; ſonſt iſt es der feinſte, liebenswürdigſte Emigrant. So muß man alle nennen, die mit Gewalt Gedanken wegdrängen und verwerfen, weil ſie ihre Lieblings-Feſtſetzungen durch ihre Reſultate zu Grunde richten würden. In dieſen Anmerkungen iſt ein vortreffliches Stück über la Norvège aus einer Reiſe; und noch eins aus Winkelmann: beides meiſterhaft überſetzt. — Noch leſe ich Lavoiſiers Verſuche in der organiſchen Phyſik. — Da iſt S. 200 und 7 etwas Göttliches über den Willen. Doch dazu haſt du keine Zeit. Auch Delille nur, wenn du ihn findeſt. —

December 1813.

Die zwei karakteriſtiſchten Grundzüge in mir ſind dieſe: daß alle Kartenſpiele mich durchaus und von je her bis zur größten Stupidität ennuyiren; und daß ich trotz der beſchädigendſten, zerſtörendſten Liebe, nie im Einzeln eiferſüchtig ſein konnte. Genau wußte ich, was ich dem Geliebten galt; und was ich ihm, da ich mich und ihn kannte, gelten konnte. Was kümmerten mich alſo die Details: die Art der möglichen Untreue u. ſ. w.

Bei jedem Menſchen wären ſolche Grundzüge, zum Verſtandniß ſeiner, aufzufinden. Dieſe beiden bei mir z. B. gegen doch offenbar; erſtlich, von welcher Beſchaffenheit mein Geiſt iſt; zweitens, daß ohnerachtet der größten Leidenſchaft, dieſer Geiſt, ſo wie er nun einmal iſt, nicht getrübt, verwirrt werden konnte. Denn ſeinem einmaligen Ausſpruche lebte ich

noch; und im größten Gemüthsaufruhr machte ich ihm doch keine neue Frage, wo er mir schon Einmal geantwortet hatte. Große Indizien zur Beurtheilung eines Menschen.

An Frau von Humboldt, in Wien.

Prag, den 7 December 1813

— Vorgestern früh ist Gentz abgereist; zwei Tage vor seiner Abreise nahm er Abschied bei mir, und sagte im Weggehn: „Vergeben Sie mir alles, was ich Ihnen hier gethan habe!“ Ohne alle Veranlassung, wir sprachen von nichts Persönlichem. Mein Lächeln war beinah ein Lachen: ich sagte Ja; er wiederholte die Bitte mit denselben Worten, und küßte mir die Hand, und sagte noch: „Und bleiben Sie mir auch etwas gut?“ so in dem Ton von „bitte bitte!“ Ich sagte ganz unbefangen, und frei und äußerst mild — denn im Augenblick kann ich immer alles: und habe die größte, ja unwillkürliche Gewalt über mich: in dem Augenblick, dem ersten, wie gesagt — ja liebevoll und freundlich: „Daraus machen Sie sich ja gar nichts?“ — „O ja! O ja!“ Er küßte mir wieder die Hand, und ging. Hast du davon eine Idee? Zu wissen, daß man einen schlecht behandelt hat, und hoffen, er wird es vergeben? Doch ich werde nie eine Vorstellung einer Seele haben, die ihre Lebenserfahrungen nicht in ihrem Herzen niederlegt: in der alles wie Dekorationen nur vor der Thüre hin und hergeschoben wird. Wie sie bestehen, und im weiten Leben, zusammenhalten, ist mir eben solch Räthsel

Kurz, worin das Herz dumm iſt, darin iſt man ſelbſt dumm. Und glaube mir, Freundin, mein Herz iſt anders; und ſo verſtehe ich auch, immer von neuem, dieſe Worte nicht; weg des Wiſſens und Erkennens. Darin aber, daß ich ihm vergebe, hat er ſich geirrt. Das ſchrieb ich ihm auch, — und ließ es ihm von ſeinem Kammerdiener im erſten Nachtlager abgeben. — Lieben würde ich ihn, weil ich ihn geliebt hätte. So iſt's auch; und bleibts. Es war ein ſehr ſchöner Brief; den er auch nicht verſtehen wird, wie ich ihn verſtehe; aber ich habe ihn aus Bedürfniß geſchrieben, und aus Rechtfertigung. Ich will damit gerechtfertigt wiſſen die Möglichkeit der Behandlung, die ich auch nun für ihn im Herzen trage. Mir iſt, zu applaudiren und Liebe zu geſtehn, zu äußern, wenn ich ſie fühle, wie dem im tiefſten Italien Gebornen Bedürfniß: und eine Äußerung, die immer da iſt, ehe ich ſie bedenke, zähme, ordne. Andert aber ein Freund mit Gewalt mein Herz gegen ihn, ſo iſt's mir's unerträglich, und Laſt, wie die größte Lüge, der größte Betrug, bis er dies weiß. Darum allem auch bedarf ich nie der Rache, kann ich mich nicht rächen, und habe mich nie gerochen. Mich dünkt immer, wenn ich jemanden nicht mehr liebe wie ſonſt, ihm nichts zutraue, ihm abdingen muß, ſo iſt die ganze Rache in Erfüllung: und ich habe ihm alles genommen, alles angethan. Hier haſt du mein treffliches Herz: einen Theil davon, den ich noch nie aus ſprach. Ich ſchrieb Benz mit großer Liebe, noch ganz verliebt, aber wie anderſt wäre ich, ſchriebe mir Einer ſo. Darauf vermuthete ich alles, was ſich nur ereignen will. — — Du wandelt Benz, ſagſt du mir, nur wie ein Traum der

Jugend. Wenn es wahr ist, daß ich alt bin, so habe ich meine Jugend mit herübergenommen: mir wandelt nichts wie ein Traum von daher. Wachenden Herzens ergriff ich dort; wo sollte der Traum herkommen? Ja, eine jede Härte meines Vaters, jeder Mord eines Jugendmomentes, kränkt mich noch, und tiefer und verständiger, und verzweiflungsvoller als damals. Was ist unser Leben, wenn darum Daseinsmomente ihre Wichtigkeit und Wirklichkeit verlieren sollen, weil sie in der Vergangenheit liegen? Wie könnten sie dann nur Gegenwart, Zukunft, Wünsche, Erhaltenswerthes fassen? Auch in der Vergangenheit wird die Welt auch nur ein Traum gewesen sein: und dann ist es richtig, und gut. — Ich bin auf Gott, auf Ewigkeit gestellt; wie du es für mich wünschest. Kenne aber Gott nur in und durch seine Welt; Frevel. Lüge wäre es von mir, anders zu sagen; und die Ewigkeit liegt bei mir nicht nur in der Zukunft, jetzt ist auch ein Moment Ewiges. Aber gottergeben bin ich! grade da, wo ich nichts mehr fasse und begreife. Dies, und Verwirrung, und Verlassung fühlen, ist der ganze Schmerz im Leben; diesen, als Schmerz, und doch willig annehmen, ist alles was ich kann. Die Natur des Daseins aber, die mir Gott gab, kann nur er, nicht ich, ändern. Klarer und klarer werden mir auch meine Gegenstände des Denkens. Kannst du ruhiger scheinen, so bedenke, daß du mehr in der Welt gelungen ist; und mir außer dem Athmen, und Denken, und Besserwerden, das natürlichste Dasein stets versagt ist. Das halte der Teufel mit Grazie aus! Vergebe mir auch diesen Brief, diese Reflexen, und dieses groß mot! — —

habe die Gute Fräulein Caulung beifolgende Quittung zukommen zu laſſen. Ich hatte noch Socken und Schuhe, und ich fragte öſterreichiſche Offizierfrauen — meine Nachbarinnen —, wo ich dies und anderes am beſten hinzuſchicken habe; ſie antworteten mir, ſie und ich wir wollten es ſelbſt übernehmen, und einzelnen Bedürftigen vertheilen, das ſei am beſten und ſicherſten. Ich thaten wir. Vor fünf Tagen hat mich die Frau Oberſtburggräfin zu ſich zitiren laſſen: gewiß wegen der Hemden. Ich darf aber nicht ausgehen. Nun ſchrieb ich der Baronin Heer ein oſtenſibles Billet, damit die Soldaten nicht auf meine Krankheit zu warten hätten. Die Baronin ließ mir ſagen, ſie würde kommen, war aber noch nicht da. Reſerve dies gütigſt den Arnſtein'ſchen Damen. Und wie unfähig ich zu ſchreiben war. Bei Gott es war wahr! Für Goethe küſſ ich dir die Hand. Dieſen Gott laſſen ſie nicht ungeſchoren! Ich will's verſchweigen, wie Beuth ſich darüber als Maulwurf, blinder, wühlender, anderthalbäugiger äußerte. Lebe wohl. Theure! dich zu ſehen, iſt meine ganze Hoffnung jetzt. —

An Ernestine Robert.

Prag, Montag Mittag 1 Uhr den 20. December 1813.

Es wäre liebenswürdig, gerecht, und äußerſt erfreulich für mich, liebes Ernſtinchen, wenn Sie mir ſchrieben; und nicht warteten bis ich Ihnen ſchreibe! hören Sie; wenn ich alles ſchreiben muß. Nach Hauſe, damit Ihr alle von mir

wüßet, und um mein Herz auszuschütten. Varnhagen große Briefe, seiner Ruhe wegen; Ludwig Robert, Barthold, Mendelssohn, mit dem ich Dinge abzumachen habe; Frau von Humboldt, Mariane Saaling, Frau von Pereira, auch gesellschaftlich und der Verbindung wegen; der Cousine in Breslau eine Menge Briefe in der Stadt, und andere für kranke Freunde. Von den andern Dingen, meiner Krankheit rc. will ich gar nicht sprechen: noch davon, daß mir in allen Zeiten das Mechanische des Schreibens Angst und Pein kostet' wie z. B. hier ich jetzt in der um zu heißen Krankenstube Augusten, die mit Fieber in ihrem Bette liegt, und welches mich sehr anstrengt. Dabei, liebes Ernestinchen, sind die Briefe, die ich nach Berlin schreibe, so auch alle für Sie' wenn ich etwas Apartes Ihnen zu melden habe, oder mitzutheilen, zu vertrauen, werde ich es gewiß thun. Als Sie nun nicht schrieben, dachte ich Sie seien böse auf mich, das können Sie doch von mir nicht denken' ist es aber hübsch, daß Sie mir von Ihrer Reise, Ihrer Ankunft, von Ihrer Abwesenheit, über die ich mich doch ängstigen mußte, nicht schrieben; über Ferdinand muß ich von allen Seiten hören nur von Ihnen nicht?' das muß man der Schwägerin lassen, sie ist entzückt von ihm' Verhehlt, fühlte sie von Anfang an für den Jungen sie, wie sie nur mehr für eins von ihren Kindern fühlte. Solch neidloser Kindersinn ist mir bei keiner Mutter noch für fremde Kinder vorgekommen. Wohlthaten an fremde Kinder sind nicht so selten, als Vorliebe und Bewunderung für sie. Sie haben mir auch nicht einmal von Ihren Landsleuten geschrieben, die Sie sehen, die sich bei uns befinden — oder nur äußerst wenig und kein

Details, — mir, von der Sie wissen, wie die Polen bei mir stehen; wie ich die Einzelnen kontire, und die Nation in Geist und Herz beschütze, ihr Recht gebe. Schreiben Sie mir doch alles! von Ihrem Quartier wußte ich seit Moriz in Breslau war; aber Sie sollten überrascht werden: und ich half negativ daran. Eben Sie, ich habe nicht das Glück, daß wir nah wohnen; ich mußte mich todt laufen und todt ärgern. Nun bin ich weg, und die Einzige, die ihre Heerd hat verlassen müssen. Konnte ich ein Quartier und Quartierte behalten? Wo werde ich wohl hinkommen? wenn ich nach Hause komme! Doch davon nichts. Ich bin dankbar, daß ich flüchten konnte, daß ich hier ein Dach habe, daß ich gesund bin: d. h. kein Nervenfieber; daß ich wieder besser, und Frost sein konnte, und bei Gott im Himmel! daß Sie in diese weite, breite, schöne Straße hineinsehen können, und allem Angenehmen der Stadt endlich nah sind! Schreiben Sie mir, ich bitte, genau wie Sie die Zimmer bewohnen, denn ich kenne das Quartier sehr genau, und wie Sie leben, mit wem Sie Mittage spazieren gehen. Alles! ob Sie Verdruß haben: was Mama, die Schwestern machen, was Ihnen Moriz mitgebracht: und wie Sie mit den Haaren gehen, alles. Ob Sie mich wirklich vermissen! Ehrlich aber, und was Moriz zu Napoleon bei Leipzig und hinter dem Rhein gesagt hat. Ich bin noch nicht fiber. Trieb man ihn, kann er uns treiben! die letzten aufrührischen Reden des Senats sind mit vieler Kunst aus Lüge und Wahrheit gemacht, und wunderschön übersetzt in hiesiger Zeitung. Meine Zettel an Markus, meine Briefe, meine Gedichte, sind alle auch an Sie. Ludwig Re-

berts Briefe werden Sie sehr amüsiren, mich auch. Ich schreibe ihm sehr schöne Antworten. An Ihrem Brief werde ich sehen ob Sie mir gut sind? bin ich Ihnen gut? Noch weit mehr! denn das ist von Natur: und Sie wissen's lange. Aber ich rechne auf Sie wie auf eine Freundin: das ist übertrieben viel, sehr viel!! Das thue ich beinahe nicht mehr. Ich bin immer auf Ihrer Seite, bei allen Fällen des Lebens. Leben Sie wohl, und machen Sie sich Vergnügen, und grüßen Sie alle Polen! Küssen Sie Ferdinand und Moritz. Ihre K. K.

Den 7. Januar 1814.

— Hier hab' ich herausgegrübelt: Schicksal und Glück sind mir nicht gut; Gott und Natur lieben mich aber. —

— Wenn mir Gott Menschen schickt, bei mir ist kein Ankleidezug, kein Pulsschlag, kein Blick verloren. Darum bin ich so außer mir, wenn mir die Nächsten fehlen. Eltern, Geschwister, Geliebter! Weil ich an Gottes reinem Altar jedes niederlegen würde; im frischen reinen Herzen hintragen! —

An K. Mendelssohn-Bartholdy, in Berlin.

Prag, den 10. Januar 1814.

Sollten Sie es wohl denken, lieber M., daß ich nicht schreiben kann, weil ich ein schlimmes Bein habe? Das Bein, welches zum Schreiben nöthig ist, kann ich ohne Schmerz nicht exekutiren. Rheumatism hab' ich im rechten Bein. Das ist

meine letzte Widrigkeit — Kalamität drückt mir ganz was anders aus. Von Augustens Krankheit wird Ihnen mein Bruder mitgetheilt haben. Wir haben hier wirklich Widrigkeit im Hause. — Cher ami, je vous que ma lettre va se ressentir de l'état de ma jambe: ich muß immer so abgebrochene, ungeborene Phrasen schreiben, wenn ich inkommodiet bin; rechnen Sie das ja ab! Es gefällt mir rasend von Ihnen, daß Sie meinen Koffer nicht aufmachen wollten; obgleich ich Sie darum gebeten hatte. Eine innere Diskretion, die sich nicht auf äußere Bedingungen bezieht, als: Versprechen, Erlaubniß und dergleichen, ist eine Zartheit, die ich sehr liebe. Wissen Sie, wie ich Zärtlichkeit definirte? Witz der Liebe. Es ist Zartheit Gefühl mit Geist. Nicht anders' Punktum. Mir machen 1814 auch noch Scherzhaus. Machen Sie mir aber keine Furcht, Lieber! Ich denke immer so, haben wir ihn gerufen, warum soll er uns nicht treiben. Und dann können noch andere Mißhelligkeiten kommen, die er wieder benutzt: doch bin ich noch ziemlich ruhig. Auch von dem jungen Candidaten habe ich einen sehr hübschen zweckmäßigen kurzen Brief heute mit Ihrem zugleich vom 2. Januar bekommen. Ich freue mich recht sehr seines Avancements, weil er's verdient: er ist die Ordnung, Bescheidenheit, in Ausgaben und allem, selbst ein wohlerhaltener Junge. Wie wird sich der Vater gefreut haben. Wenn Sie so gütig, sie zu grüßen: ich weiß nicht, wo ich hin schreiben soll, wenn ich ihm auch antworten will. Ihr Bruder kannte ich nicht: habe aber von gemeinschaftlichen Freunden sehr viel Gutes und Rühmliches von ihm gehört. Sauf le respect pour le viel hätte wohl ein Anderer

für ihn sterben können. Doch was verstehen die Menschen? die noch die einzigen sind, die sich auf der Erde etwas einbilden! Jetzt einen jungen Sohn oder Bruder an einem Nervenfieber zu verlieren, ist noch ärgerlich dabei; und H. bedaure ich sehr, da sie ihn so liebte! Ihnen gratulire zu den guten Räthseln der Kinder, wie Mad. M., die sich doch so wenig geängstigt haben wird! Also waren wir zu gleicher Zeit vor Krankenbetten. Nun sind Sie das wieder los. Was wird nun kommen? Schöner Trost! Es ist nur so entfahren. Von Bartholdy hatte vor einiger Zeit einen sehr geschwätzigen, reisen, geistreichen Brief, den Tag vor seiner Abreise von Frankfurt geschrieben; aber er muß kein Vergnügen haben, denn der Brief ist nicht vergnügt. Er schreibt auch in so trockenen abgebrochenen Sätzen, und hat kein weh es Bein wie ich. Hören Sie Musik? Ich habe, seit Sie weg sind, nur das große Lees von Howard gehört; wofür ich bin: gute, unterhaltende dramatische Musik: so ist das Stück auch an sich gut. Nicht solcher neumodischer, Mozart überbietender und daher nur überschreiender Lärm. Eine Mlle. Brandt aus Frankfurt gefällt hier sehr; ich sah sie in Aschenbrödel. Singt, nicht schlecht unterrichtet, wie alle Süddeutschen: aber das R durch den Hals anstatt mit der Zunge. Spielt nicht schlecht: in Einem Moment außerordentlich, wo sie die Rose bekommt, tiefsinnig möchte man sagen; wenn denn nicht andere zu sehr widersprächen, aus aller modischen nicht bedachten Tradition. Momente widriger Naivetät und eben solcher Eitelkeit u. s. w. So aber muß ich denken, es sei von dem angeschwollenen Kunstsommer, der wie der andere in der Luft umherfliegt.

fliegt, und sich auf schuldige und unschuldige Kunsttreibende setzt; denn jeder Akteur spielt manchmal außerordentlich. Den Fandango tanzte sie außerordentlich gut und graziös für eine Sängerin und Aktrice, sie ist beides. Sie gurli'te auch diese Woche. Aber das thu ihr der T...! Medea gab Mad. Schröder aus Hamburg hier. Die Stelle mit den Unterirdischen groß! Das Ganze gut; mit zu wenig Einfällen für ihre große Gaben, und ihre Ubung. Eine Göttersimme: in der Tiefe gehalten, wie die Französinnen. Sie spielte doch im Ganzen so, daß ich erstaunt war sie außer dem Theatr zu sehen, so viel kleiner war sie da. Weiter habe ich nichts gehört, nichts gesehen. Außer meine Leute im Hause. Nichts. Marwitz ist beim Generalstab der Blücherschen Armee, und geht als erster Generalstabsoffizier zur ersten Brigade des Yorck'schen Korps; so schreibt er mir vom 19. December in einem unlesserlichen Brief angefangen in Wiesbaden — nein, nein' er endigt auch da. Theilen Sie das gütigst den Meinigen mit' Wie alles Allgemeine. Nun hören Sie aber das, lieber Englischer' Sie müssen mir eine Assignation an Desauer schiken, weil ich wohl weiß, was ich für die vier Jäger von Ihnen bekomme, was Hr. L. Ihnen für seinen Stiefsohn gezahlt hat, aber nicht was ich in Florin für C. bekomme, weil ich von dessen Rechnung keine Abschrift genommen habe. Ein schlechter Geschäftsmann? Ja' Ich finde es auch. Sie haben die Rechnungen gewiß. Mad. H. hat Ihnen den Brief geschikt, worin sie exakt mit unsern Händen lagen, mit C.'s und meiner. Apropos' So eben habe ich in einem Kalender für Damen wieder etwas von Jean Paul gelesen. Hübsch

und häßlich, wie alle seine jetzigen Ausleerungen. Etwas über die Schönheit des Sterbens in der Jugend. Und einen Traum von einem Schlachtfelde; der ist etwas nicht geflogen nicht geflogen; und es wittert nicht sein sonstiger, sondern der neumodische Heiligenschein drin. Schöne Stellen hat auch der; mehr noch schöngebrauchte Worte. Lassen Sie dies K. lesen, es wird sie freuen. Ich dachte gleich an sie, und an alle Mütter und Schwestern. Leben Sie wohl! Schreiben Sie mir; und Neues, und was Sie denken, es macht mir Vergnügen. Schicken Sie mir die Assignation, ich brauche Gulden; ich habe mein ander Geld verwahret. Schönes an Mama und tausend Freundliches an Lea. Ihre Rahel. Urquijo wird Sie besuchen und grüßen.

An Ernestine Robert, in Berlin.

Prag, Freitag den 15. Januar 1814. Abends 9 Uhr.

Diesen Abend, als man schon Licht hatte, gab mir Dero Ihren Brief. Sehen Sie, Ernestinchen, daß Sie auch krank waren? Ich dachte es gleich, an Nette ihren wenigen Worten: „Ernestine ist unpaß: Robert nicht in Berlin, ich so viel bei ihr, als möglich;“ aber ich traute es mir nicht zu sagen, weil sie sonst sagen, ich bin so apprehensiv. Nehmen Sie sich nur ja in Acht, schonen Sie sich noch lange, und stellen Sie sich gegen sich selbst noch schwach, wenn Sie's auch nicht sind. Ich schreibe heute nur, weil ich in dem Briefe, den Urquijo mitnahm, so klagte, und nun in zwei Posten nicht geschrieben

habe; und weil Sie mir geschrieben haben. Erwarten Sie sich aber kein geschriebtes Wort, und auch nur wenige. Liebe Freundin, ich habe Schmerzen, bei denen ich schreien und weinen muß. Ich kann nicht gut liegen, auch nicht sitzen, das noch am wenigsten, und gehe mit Beschwerden, ein solch rheumatisches Bein habe ich von der Hüfte an. Ich muß es mit Seifenspiritus einreiben, und baden, mitten im strengsten Winter, zwei Treppen hoch, wo ich keinen Kessel habe, in einem fremden Hause! kurz, Gott will es; so wie ich keine Schmerzen habe, bin ich vergnügt. Aber meine Nerven leiden zu sehr davon. Ich sehe und höre natürlich nichts. Und keinen Menschen. Auguste ist noch sehr schwach, freute sich wie ich über Ihren Brief, findet ihn delizios und unterhaltend; sagt: wenn ich sie nur alle erst einmal gesehen hätte! und will mit Gewalt morgen Don Juan, den der Kapellmeister Karl Maria Weber zu seinem Benefiz hat, hören. Mlle. Brandt spielt Zerline, und Mad. Schröder ihr Mann aus Hamburg — von denen beiden ich Mendelsf. schrieb — den Don Juan. Ich Unselige kann nicht hin. — Ihr Logis freut mich ungemein, so möge meiner lieben Ernestine alles gelingen' als ich Ihren Brief sah und las, mußt ich erst wieder, wie lieb ich Sie habe. Wahrlich wie eine Schwester, für die man gewöhnt ist von Kindheit an zu sorgen: und die man von Natur gut leiden kann. Wie kommen die beiden Mädchen zu C—? das wundert mich mehr, als daß sie sich der präzipitirten Einladung fügten' Die Erde ist so dunkel, nur die Hälfte der Zeit erlustigt und beschienen, der Mensch so vergnügungslustig eingerichtet, daß ich es ihnen nicht verdenke.

nur müssen sie's mit der gehörigen Verachtung gegen die verachtenden Wirthe gethan haben. Und ihnen es bei einer andern Gelegenheit durch einen unerwarteten retus zeigen, daß sie diesmal aus Laune gekommen sind, sonst kommt man in die Klasse der Leute, die man behandeln kann, wie man will. Doch zu einem launenhaften Betragen gehört viel Karakter, Festigkeit, und Erwägung der Welt, die man bis zum Ekel kennen muß. Solche Dinge kann man weder erwarten noch fordern, und ich spreche auch nur zu Ihrem und meinem Amusement davon. Man kann sich betragen wie man will, summa summarum handelt man nach seinem Karakter, das ist: nach dem Resultat der Summa, und Zusammensetzung seiner einmaligen Eigenschaften; und verdient irgend etwas, oder Einer wohl vor andern, daß die so abgewogen und abgezirkelt sind, daß bei jeder Äußerung derselben ein Musterbild für dahl Menschliches herauskommt? Die Menschenmasse bewegt sich wie die Ingredienzen der Atmosphäre nach ewigen Gesetzen, d. h. wie sie können; im Ganzen ist es Wetter: und aus reinem Eigennutz nennt man eines schlecht, das andere gut. Sie Sie sind alle unendlich! Amüsire ich Sie? Vous me faites jaser, vous m'inspirez par votre prolixion, qui seule est indulgente! Nur durch Nachsicht kann einer den andern verstehen, erst muß man es wollen; sonst kann man alles, jede Behauptung, jedes Phantasiren nach einem Punkte hinschieben, von dem aus es Unsinn wird. Ferdinand macht mir gar viel Vergnügen! Also er geht! und schmeichelt; er wird reussiren, denn er gefällt schon. Das ist die Hauptsache und das himmlische Pathengeschenk der Natur. Singen Sie? spielen

Sie fleißig? heute bekommt Ihr meine Briefe durch Urquijo. Daß Sie ... in Linz verwahren, freut mich übernatürlich! und daß ſie reinlich iſt. Als ich dieſen Brief anfing, und mich dazu ſetzte, hatte ich Schmerz und ſchrie, jetzt iſt's ein wenig ſtill. Weber phantaſirt durch eine vermauerte Thüre himmliſch neben mir an. Brentano hat mich ungefähr vor ſechs Wochen durch jemand, dem er hier ſchrieb, grüßen laſſen, ſonſt weiß ich nichts von ihm. Ich habe ihm den Handel aufgeſagt: und muß — da ich ihm von Natur gut war, leider! — ſehen, daß wenigſtens ich nicht mit ihm leben kann. Eine gewiſſe ſittliche Ueberheit brauche ich, ſo vagabund mein Geiſt ſich auch zu betragen, das heißt zu ſehen vermag; und geſelzige Artigkeit, die mit einemmale bei ihm ganz ausgehen kann. Beurtheilen Sie, ob ich ſonſt Prétenſionen habe, die man nicht dulden kann! ich habe die Serie ſeiner Briefe, und will ſie Ihnen einmal zeigen, ob ſie ſo auf einander folgen konnten?!! Er konſtituirt mich z. B. als ſeine erſte Freundin; und in einem Briefe drauf, ſpricht er mir jede menſchliche Eigenſchaft ab, und radotirt — ſo — daß ich vielleicht nur fünfmal in meinem Leben ſo gelacht habe, als über dieſen Brief. Nichts deſto weniger war ich ſehr empört. Jetzt iſt er mir ganz gleichgültig: der ganze Krieg, alle Bleſſirte kamen mir dazwiſchen: und ganz andere perſide Freunde. Dieſer Sommer war mein letzter; nun läuft alles, meines Herzens Maß vorbei. Es iſt voll: und ich bin heiterer, als da es ſich füllte: nur die Börſe — ze — iſt zu leer! denn ich bin dahinter, auf einem Schiff muß man Equipage haben, und ein Brechmittel von einem guten Koch einneh-

men./ Grüßen Sie alles! Moriz muß mir mehr ſchreiben! jede Zeile amüſirt mich, dann ſchreibe ich wieder und auch amüſant. Ihre R. R. Frau von Sparre tauſend Schönes!

An Frau von Grotthuß, in Dresden.

Prag, den 2. Februar 1814.

Arme liebe theure Freundin! Und in welchem Zuſtand traf dein Brief mich! Auch heute werde ich dir nur in den kürzeſt abgebrochnen Perioden das Nothwendigſte ſchreiben. Wiſſe alſo kurz! Ich bin nach tauſend Noth, Angſt, Krankungen, Mühe und Sorgen, endlich den 9. Mai 1813. aus Berlin dem Landſturm entflohn; ohne Schuh. Kam den vierten Tag nach Breslau, wo ich vier Tage blieb, und von dort nach Reinerz getrieben wurde, von dort wieder weg mußte, und direkt hierher fuhr; die Gräfin Pachta war zwanzig Meilen von hier auf einem Gute, und antwortete mir alſo nach Reinerz, nur als ich ſchon weg war: als ich die letzte Poſt von hier war, mit ganz Preußen, erfuhr ich, daß man hier kein Unterkommen fände, und ſah es auch ſchon unterwegs. Ich ſchickte dem Grafen Bentheim einen Boten hierher, und ſprach ihn um ſeinen Schutz an, — meine Seele hatte ſich ſchon längſt an dieſe Flucht denkend nur auf ihn verlaſſen —, er verlieh ihn mir ganz, und ich ſtieg bei einer Freundin von ihm ab. Dieſe beiden waren für mich wie Geſchwiſter. Alle alte Freunde nichts. Auch hier erlebte ich noch große Angſt, große Noth. Und die größten Ereig-

ments für mich. Tausend und tausend Menschen konnte ich helfen, beistehen, schützen, unterstützen, trösten. Unser ganzes Land sah ich hier. Es schwoll mein Herz. Persönlich verlor ich alte, sechszehnjährige Freunde, die ich in eilf Jahren nicht gesehen hatte, die Pachta drunter, die nicht kam, und noch nicht hier ist. So kam die Kulmer Schlacht; unsere von Platzregen begossenen Straßen waren mit unbehausten Verwundeten bedeckt. Meine Landsleute! Ich stürzte auf meine Knie und schrie zu Gott. Er gab mir einen Brief nach Wien ein, und Geld, unzählige Kleidungsstücke und Wäsche erhielt ich. Frauen standen mir hier bei: und ich ließ kochen, und half. So lange bis ich unpaß wurde, dies aber der Verwundeten. Darbenden wegen nicht achten konnte; ich wurde kränker, mußte mich im Oktober legen: arbeitete doch: stand wieder auf, ward immer kränker: die Agitation dazu: alle Preußen kamen zu mir, jeder schnitt mir in's Herz. So ging's, mit tausend Ereignissen, die nur zum Erzählen sind, vermischt. So kam December; da wurde meine freundliche Wirthin heftig und gefährlich krank: ich wartete sie, selbst krank: sechs Wochen quälte ich mich mit Wirthschaft und allem, wie du bei Brotchuß. Ich wurde immer kränker den letzten Montag vor sechs Wochen stürzte ich zu Bette, wo ich noch liege. — Auch nur mündlich! Wie von meinen Gebeten, Gelubden, wie sie Gott annahm und erhörte. Wie darf ich mit Gottes Erlaubniß so etwas erzählen. Dies ist meine ganze Liebe zu dir. — Offenbart sich uns des Allmächtigen Willen so hart? Amen! Er weiß es, ich bin ganz ergeben und denke mir wahrlich Gutes aus

während unverſtändlichen Leiden und Schmerzen; damit auch ſchon jetzt für mein Bewußtſein welches daraus entſtehe. Anders weiß ich Gott nicht zu dienen; mich nicht aus der Verzweiflung zu ziehen: von den ſchweren, ſchlechtern, wirklich nur Nebenmomenten, wag' ich dich nicht zu unterhalten: die ſind keine Reſultate, keine Stufen meiner Ausbildung, ſondern die harten Knorren darauf. Hier haſt du deine Freundin ganz in Skize. — Den 4. Oktober kam Gr. Bentheim von Kulm zurück, und errichtete hier als General die deutſche Legion: bis vor kurzem. Der war mein Troſt. Er behandelte mich, wie einen Brüder behandeln ſollten. Bis den Oktober war Ludwig Robert hier, den ich von Reinerz aus mitgenommen hatte, und der jetzt mit dem Grafen Goloſkin ganz brillant in Stuttgart lebt. Varnhagen iſt ruſſiſcher Hauptmann, beim General Tettenborn; lebt nur in mir, und ſagt's der ganzen Welt. Wie er's mir zeigt und ſagt, ſollſt du aus ſeinen Briefen ſehen, von mir hören; und wie er ſich geändert hat, und vervollkommnet, ſelbſt beurtheilen. Läßt mir Gott dies Glück, einen ſolchen Freund zu behalten; ſo darf ich nicht mehr klagen, wenn auch nur ein Viertel noch von mir lebt. — Schreib mir, was du beginnſt. Und was Goethe vernimmt. Denn dieſen Schutt der Erde auch nur noch Einmal mit meinen Augen zu erreichen, heilt mich, ich weiß es. Und etwas Troſt muß ich jetzt haben, ſonſt ſterbe ich wahr und wahrhaftig. Zu viel kam, zu viel hinter einander. Seit zwanzig Jahren crescendo, und . . dissime. Geſtern ſchrieb mir Frau von Humboldt, ſie bliebe nur bis zum Mai in Wien, und machte dann eine Reiſe, oder ginge nach einem

Bade. Ich frage sie, wohin. Vielleicht ließe sich dies alles mit deinem Aufenthalt kombiniren. — Du fragtest mich, Liebe, nach einer Stiftung bei uns, von der auch ich nichts weiß; zu gleicher Zeit sagtest du mir auch, du wolltest dir etwas absparen, und es den Landsleuten reichen lassen. Kannst du etwas geben, so gieb es Einer, die ich dir vorschlagen werde, und wenn du es nach meinen Worten eben so rechtmäßig findest, als ich. Es ist die *. Ihr Unglück geht in's Große; nur ihr Karakter, und meine Verehrung für sie, mag es übersteigen. — Sie leidet reell durch den rasenden Krieg, wie ein Verwundeter, wie ein Geplünderter. — Ich füge dir nichts mehr hinzu, als daß ihr ganzes Schicksal ein historisches, nicht abzuwendendes, alttestamentarisches, ja der Fluch ist, dem die Kinder seiner Anhänger vergeblich auf allen Erdpunkten entfliehen! —

An M. Th. Kiebert, in Berlin.

Prag, Freitag den 4. Februar 1814.

So eben erhalte ich euren Brief vom 23. Januar in Antwort auf meinen mit Urquijo. Ich bin noch krank mit spanischen Fliegen in meinem Bett: wie, mag ich und kann ich nicht schildern; ohne den Gebrauch meines Beins. Und jetzt sehr alterirt von eurem Brief. (Gott! gebe, daß T. bezahlt, und ich das bezahlen kann, was ich seit Mama's Tod brauchte. So dacht' ich nur's nicht. Sie sich auch nicht. Ich will jede aufgesetzte Quittung für das, was ich erhielt, ausstellen, und

zahlen, so wie ich nur kann. Gott ist mein Zeuge, daß nicht jetzt, sondern immer dies mein heimlichstes Gebet ist. Ich erliege dieser Art zu nehmen. Daß macht für diesen Januar die Summe von . . . die ich bekomme. Wenn mir niemand in der Fremde etwas voraus schicken will. Quittungen will ich geben. Auch gab ich sie jeden Monat bis zu meiner Flucht hierher. Schütze Gott euch vor dem, was ich erfahre! Und preßt mir hohes Leid und herbe, harte Krankheit jetzt den Brief aus, der sonst mein Herz heimlich birgt, so vergebt es meinem großen Elend. Mir pufft das Herz nur so! Keiner von euch hat mich zum Fall der Noth nur irgend hier empfohlen. Hans schreibt mir ganz kalt, ich solle künftig nur Moritz selbst schreiben, er gäbe konfuse Antworten. Das glaub' ich wohl. Für einen Dritten kann man wohl besser sprechen; aber niemand will thätig sein. Ich spräche gewiß für jeden von euch. Ich weiß auch, daß ihr meint, ihr meint es gut; und tadelt mich, wenn ich es nicht so finde. Auch ist es viel, für geben, was Moritz giebt: doch wurde unter andern Umständen so abgeschlossen: und ich in der größten Prosperität hätte mich ewig für verpflichtet gehalten. —

Die Forgauer Erklärung habe ich schon zweimal mit deinem Namen in dem Wiener Beobachter gelesen. Auch mir wird's noch gut gehen; aber Gott läßt mich wirklich abbetteln. Ich war sehr krank, und bin es noch. Glaube nicht, daß Geldverlegenheit aus mir spricht. Mein' Abrah. Mendelssohn hat mir ungefordert einen Kredit gemacht. Aber Wohlwollen und zarte Sorgfalt von den angebornen Freunden thut wohl; und Fahrlässigkeit weh.

Lebe wohl. Mein Kopf erträgt in der unbequemen Lage das Schreiben nicht: ich kann mich nicht rühren. Frau von Sp. werde ich antworten, wenn ich wieder gesund bin. Ich habe nichts aus ihrem ersten Brief schief genommen: sie irrt sich. Meine Antwort war auch sanft, sie soll sie nur so lesen. Warum antwortet mir Ernestine nicht, der ich noch nach Uranije geschrieben habe, oder mit ihm, eins von beiden? —

R. R.

Adieu! Mein Arzt!

Eben hat mir mein Arzt eine neue Einreibung angekündigt, nach der ein Ausschlag kommen wird. Noch besser! Ängstigt euch nur nicht, das Härteste hab' ich wohl ausgehalten. Ich bin schon wieder gefaßter. Habe aber Mörderzeiten. Adieu. —

Prag, den 14. Februar 1814.

Obgleich tausend Dinge mich umgeben, die alle mit Ungeduld mich abrufen vom Schreiben, obgleich tausend andere sich verdrängen, und gleich zuerst geschrieben sein wollen, obgleich ich seit Freitag von unserer gewonnenen Schlacht in Frankreich weiß, so daß ich ganz mich und alles Leid vergaß: so laß uns doch zuerst von unserm verehrten Lehrer und Freund sprechen, dem ich Ehre und Leben in die Hand gegeben haben würde, ohne noch hinzusehen; dem ich das tausendmal in die Augen hineindachte, und nie sagte, welches ich jetzt grimmig bereue, weil einem Menschen von andern edeln denkenden, nichts Höheres werden kann, und wozu ich Elende nie den Muth hatte! Laß uns von Fichte sprechen! — Deutschland hat sein eines Auge zugethan; wie ein Einäugi-

ger zittere ich nun erſt für das andere! Ich nenne keinen, wie die Griechen die Furien umgeben, und wahre Herzensangſt es immer thut! Nun kann ja Unverſtand, Lüge, Irrthum auf dem ganzen Grund und Boden der Erde umher wuchern, und wie üppiges, ungeſteuertes Unkraut ihr alle Kräfte nehmen und ſich aneignen; keiner rottet es mehr aus, pflanzt, befördert, macht ihm Platz, ſäet ihn aus, den reinen nährenden Waizen, der Geſchlecht zu Geſchlecht verbeſſernd zu geleiten vermag! Fichte kann umfallen und faulen! Das iſt nicht Zauber? Krank wie ich war, fand ich es vorgeſtern unvermuthet in der hieſigen Zeitung „aus Berliner Blättern.“ Ich weiß nicht, ich war beſchämter, als erſchrocken; ſo gedemüthigt! faſt beſchämt, daß ich leben geblieben, und dann wieder eine wahre Furcht vor dem Tode empfindend. Wenn Fichte ſterben muß, dann iſt niemand ſicher, mich dünkte immer, Leben ſchützt vor dem Tode: wer lebte mehr als der? Todt iſt er aber nicht, gewiß nicht! — Fichte konnte alſo nicht erleben, daß ſich die Länder vom Krieg erholten, Zäune wieder aufgebaut würden, dem Bauer geholfen, den Geſetzen nachgeholfen, daß die Schulen ſich wieder herſtellten und fänden, daß gewinnigte Staatsleute ihnen von den Fauſten Schutz verſchafften! daß Geſetze erfunden und ausgetheilt würden, daß die Denker frei, ohne den Augenblick zu ſchaden, ſie Volk und Regenten zur Geiſtesprüfung vorlegen dürften: dies ſelbſt ein Glück, zu aller Zukunft Glück! Der Mann, der dies, und alſo Deutſches, was allein ſo genannt werden dürfte, nur einzig und allein beabſichtigte, mißverſtanden von den meiſten Mitlebenden! Alſo auch er ſoll nicht aufgehn ſehn, was er

aus den dunkeln Cabinetten, im Schweiße seines Angesichts, in dem ganzen Aufwand seiner Seelenkraft hervortrieb? Lessing! Lessing liegt auch: von wenigen nur nicht vergessen; und mußte kämpfen um das, was jetzt platt in jeder Zeitung stehen darf, um das, was solcher Gemeinplatz geworden ist, daß sie den Erfinder vergessen, und es in stupider Albernheit nur ihm nachsprechen dürfen! Und was würde er jetzt wieder den Andern versprechen! Wie würde er sie über ihren Dünkel abkanzeln; sie polemisch, lebendig überführen, ihnen zur rechten Minute Völker und Geschichte verrücken, in die blinde Aufgeblasenheit Löcher reißen, und ihnen die Aussicht für That und Gabe öffnen und frei machen, mit Ernst und Spott. Dieser Mann mußte sich mit einem Berge abringen, und Schutt wegräumen, der damals fest und gerade stand wie unsere Gebäude. So auch Racine und Voltaire und all die Andern, die sie jetzt verachten wollen, weil sie die Zeit nicht fassen, in der jene leben mußten. Racine mußte große Kränkungen erleben, große Korrespondenzen führen, weil sein Sohn Mansfetten angehabt hatte, und in einer gewissen Schule darum nicht mehr geduldet werden sollte, und mußte diesen jungen Menschen deßhalb schelten, und sich anklagen und entschuldigen! Eine vornehme Dame wurde krank, und von ihrer Tochter verfolgt, weil diese rechtgläubig, und die Mutter es nicht war! Mit Gewalt schickte man einem Dichter, welcher krank wurde, die Sakramente! Und diese Leute sollten davon sprechen und schreiben, was jetzt vorgeht? Die Religion derjenigen ist prahlerischer, als der Abscheu jener vor den nur herrschenden Ceremonien derselben. Lessing,

Fichte! und ihr Ehrlichen alle, möget ihr unſere Fortſchritte ſehen, und uns mit euren ſtarken Geiſtern ſegnen! So denke ich mir Heilige, begabt von Gott, geliebt von ihm, ihm treu. Selig ſei unſer ehrlicher Lehrer! —

An M. Th. Robert, in Berlin.

Prag, Sonntag früh 9 Uhr, den 20. Februar 1814.

Ich nehme den Zeitpunkt des Morgens wahr, um dir heute gleich mit der ſchleſiſchen Poſt anzuzeigen, daß ich geſtern — als die ſächſiſche Poſt längſt weg war — deinen Brief mit dem Kreditbrief erhalten habe; davon nachher. — Natürlich habe ich Gicht: und das von der beſten Sorte. Einſt erzähle ich wie es war; für jetzt nur dies als Zeichen. Der alte Arzt, als er da war, ſagte in meiner Gegenwart zu Auguſten ganz in Mitleid aufgelöſt: „Ich kenne den Schmerz; ich ſpielte mal mit Kinsky — dem vor einem Jahre geſtürzten Fürſten — und noch fünf Militairs (und nannte ſie alle), bückte mich, und bekam den Schmerz — im Kreuz aber, alſo nur Kombattire, — konnte nicht wieder auf- und — man macht ſolche Geſichter, glauben Sie's, daß davon bloß in der Angſt alle die ſechs Männer wegliefen, weil ſie beſtimmt glaubten, ich verſcheide.“ — Die Beiden, die mich hielten, wanten aus Nervenzuſtand in den Winkeln, wenn ein Accès bei mir vorüber war. Drei Lager mit Betten waren in meiner Stube gemacht, und ich kam doch häufig auf die Erde, ꝛc. ꝛc.!!! und du glaubſt, es iſt Gicht? Alle Aerzte,

die mich besuchen, stellen dieselben Fragen an: nämlich, nach den Bewegungen, die ich machen kann: weil es zu häufig ist, daß man gelähmt bleibt: dennoch ist es nur Rheumatism: weil Nicht nicht einmal immer schmerzt, aber im ganzen Körper ist, und lähmt. Wie bei Tieck. Die Einreibung hat allerdings den Ausschlag — eine Art Pocken, denkt euch — bewirkt, aber als Soulagement nur, nicht als Radikalkur. Alle Tage stehe ich zu Tische auf, und gehe bis an die Thüre, dann dauert das Essen und das Sitzen wohl drei Viertelstunden: dann gehe ich oder laß mich zu Bette tragen: und dann, schwör' ich euch, fühle ich solche Müdigkeit und Anstrengung, solche zerbrochene Glieder, und solche Wonne, als wenn ich von einer zweitägigen Jagdpartie wiederkäme. Indeß bin ich froh und bessere mich. Schreiben nur kann ich schwer, des Schwitzens wegen, welches oft nachher fünf, sechs, ja mehrere Stunden anhält und mich dann so sehr erkältlich macht, weil nur dabei oder nachher die Glieder verklammen. Mein Arzt giebt mir die zweckmäßigsten glücklichsten Mittel; er sieht klar meine ganze Natur ein. Ein übermenschliches Glück. Heute ist das heißte, kälteste, knurrichste Winterwetter! Allerhand Bälle, wo ich geladen bin, im Fasching. So in vier Wochen werde ich wohl ausfahren, wenn's Wetter schön ist. Seit September war ich dreimal aus! Schrecklich. So etwas muß man erlebt haben. Nun nur noch ein Anekdötchen, und dann nichts mehr vom Körper. Mit welchem Zittern und Mühe ich in das Bad hinein und heraus komme, habe ich euch geschrieben. Mittwoch bin ich denn auch eben mit Mühe hinein gehoben; natürlich nichts zum Herausſteigen gewärmt

noch bereit; ich will mich eben niederſetzen, die Beine — das kranke — ſind drin, Dore und das andere Mädchen ſchreien, ſtürzen zurük, kurz — der Boden der Wanne ſtürzt ein: und elf bis zwölf Eimer Waſſer in mein Zimmer: ich wurde nicht ohnmächtig, und ſchrie: tragt mich nach dem Bett! Die Mädchen aber waren es, und ließen mich ſtehen: endlich trug mich doch die eine. Aber das Zimmer ſchwamm, und ſie ſchrieen nur wie die weißen Geſpenſter: Herr Jeſus! Ich ließ mir die grüne Decke umſchlagen, und durch ein kaltes Zimmer mich in Auguſtens Bette tragen durch die herbei geſchriene Hausmeiſterin; in Auguſtens Zimmer war es ganz kalt, die Fenſter offen, mitten im Reinemachen: ſie in der Probe. Alle Wärmſteine wurden gebracht: und ſo lag ich denn in Gott gefaßt, ob ich wieder einen Rükfall haben ſollte. Beordern mußte alles noch ich, Dore war ganz naß, und hatte den Zitterkrampf (noch um 7 Abends), das andere Mädchen zu Krämpfen geneigt, ſtumm und ſteif! Als ich ſo lag, kam unverhofft mein Arzt. Unterſagte mir den Gebrauch der Arzenei für den Tag, weil bei der Agitation an kein Mittel zu denken ſei! ſo etwas hatte er nie gehört! (Freilich, wenn ein Anderer krank, und ich geſund geweſen wäre, ſo wäre es unmöglich geweſen. —) Gott erhörte aber mein wirklich in Verzweiflung ergebenes Gebet, es ſchadete mir gar nichts. Aber die Gefahr!

Meine ganze Seele freut ſich, Markus, daß du mir die Hoffnung giebſt, daß ich die Vorſchüſſe werde bezahlen können. Denn meine ganze Seele war vom Gegentheil immerweg heimlich gedrükt. Ich habe auch ein gutes Gewiſſen,

das

das ist die innre Luft, in der die Seele athmen oder ersticken muß. Zum Leben gehört aber mehr, als Athmen. Schulden machen, sich arm werden sehen: sich einschränken müssen — nicht begränzen — sondern ordentlich einschränken müssen: ist nicht plaisant. Ich glaube dir, daß du Theil daran nimmst und dich auch für deine Rechnung freust, daß die stockende Erbschaft sich löst. Einzurichten weiß ich mich, das darf ich dreist sagen. Ich werde von dem Kredit nur alle Monat so viel nehmen, als ungefähr . . machen. Was meine Krankheit kostete, will ich von dem Gelde wechseln, was ich noch du weißt von wem habe; und welches ich zur Flucht noch immer aufbewahrte, und zur Reise. Nicht einen Pfennig hab' ich unnöthig ausgegeben: aber die Krankheit wird gewiß nah an dreihundert Thaler kosten; das sehe ich schon jetzt. Ich schreibe wie immer jeden Pfennig auf. Meinen Breslauer Hut habe ich noch zum Winter schwarz gefärbt, aber noch nicht aufgehabt!!! Einen schwarzen Wattenrock habe ich zur Krankheit im Hause haben müssen, die allernöthigsten Schuh und Handschuh. Sonst nichts. Aber oblique Ausgaben hat man immer. Und auch hier behauptet jeder, ich sei reich; bei meiner Ruppigkeit.

Nicht hoffen können kommt nicht von Leidenschaftlichkeit; sondern ob einem im Leben etwas gelungen ist oder nicht; und von Einsicht, ob einem auf gradem Wege ohne Zuthun des reinen Glücks etwas gelingen kann. Unfähigkeit der Natur hindert daran nicht, sondern ander Positives. Ein Glück ist es: zu hoffen. Aber die Menschen z. B., die immer hoffen was sie wünschen, sind mir bei ihrem Glück

zuwider: meine Niedergeschlagenheit darin aber, ist, von einer andern Art, auch sehr häßlich: noch dazu, als Gebrut langen Müßlingens. In Krankheiten z. B., wenn ich immer noch Muth hatte: bin ich nichts weniger als hoffnungslos.

Daß Moritz zufrieden ist, freut mich, weil das nichts anders heißt, als er verdient Geld. Er muß gewinnen, um einige Ruhe zu haben: besitzen reicht ihm nicht hin, und besitze er auch so viel, daß er sich monatlich seinen Verdienst davon nehmen könnte. Ernestine hat mir nicht geschrieben, sie ist doch wohl? Ludwig ist gesund. — Dir, Hans, kann ich heute nur flüchtig danken. Du denkst nicht besser von dir, als ich so viel wisse. Künftig schreibe ich dir. Heute bin ich zu erhaufirt. Dein Brief freute mich, und ich weinte. Hanne, dir dank' ich deine Zeilen auch. Ja' ihr hättet mir auch einen Theil der Schmerzen abgenommen. Ich euch, Gott ist Zeuge, auch. Laßt die Bauer wissen, daß ich jetzt nicht schreiben kann. Und wo möglich alle Bekannte: den Onkel. Ich glaube, daß Fanny gesund ist: aber schreibe, wenn auch nur ein Wort! Ihr könnt mir nach solchen Leiden die Angst nicht verdenken: und alle Menschen sind hier heftig krank; einer nach dem andern. Und sterben wie Blüthen abfallen, zahllos. Ich weiß längst von Grapengießer und Allen, die gestorben sind. Hans, dir schreib' ich nächstens ganz genau. Kinder, wenn wir nur in Frankreich keine Bataille verlieren! Varnhagen ist durch Bremen nach Bonn. Hab' ich ihm geschrieben, daß er den Schwerterorden hat? ich glaube. Adieu, adieu. Mein Kopf fangt an. Friede und Freude sage ich auch. — Grüße Ernestinen und Rette. Und kusse einen Jer

dmand, du Hans, Kinderfreund! — Grüße Mendelssohn. Laß du doch von Hitzig oder Prinzeß Radziwill das Stück der Tettenborn'schen Feldlager-Zeitung geben, worin seine Erhebung zum Bremer Bürger steht. —

Das ist noch hübscher! Ich endige, womit ich bei Gott anfangen wollte. Dir für deinen Trost, deine Exaktitüde, für deine Versprechungen und für deine Sendung zu danken! —

Prag, Sonntag den 27. Februar 1814.

— Die brandenburgische Physionomie drückt keinesweges Inhumanität aus. Sondern eine gewisse Klarheit — ich weiß sonst das grade Gegentheil, ja beinah, die Unmöglichkeit der Narrheit, nicht zu benennen —, die aber überhaupt zu wenig kräftig und positiv genährt ist, als daß man sie nicht mit Nüchternheit verwechseln könnte; weil nicht alle unsere Landsleute auch den Zusatz in sich, und ihren Gesichtsausdruck tragen, der von der Liebhaberei an Spaß — nicht Scherz — Ironie, und ein wenig zum Narren haben zeugt. Der Hauptausdruck eines ächt brandenburgischen Gesichts ist immer der, daß man ihm nichts weiß machen kann. Und alle Cagliostro's sind auch in unserm Lande gescheitert, vom fernsten Westen und Süden konnten sie bis nach Petersburg wirken, blenden, gewinnen in Berlin ließ man sie nüchtern durch. Die große Ebne; nie eine phantasienährende Berg- oder See-Aussicht, oder Nachricht; die dazu passende protestantische Religion; die Lage, ehrliche, in jedem Sinn ökonomische Fürstenreihe; die saftlosen Nahrungsmittel, die Mäßigkeit selbst in dem Genuß

derer, die der Sandboden wohl zuerst bekannte, sind schon die bekannten Ursachen. —

Prag, März 1813.

Jetzt fällt mir oft ein zu sagen: „Ich mag nicht von ihm sprechen, ich bin böse auf ihn, und kann ihm nur Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

„Warum sollt' ich nicht natürlich sein? Ich wußte nichts Besseres und Mannigfaltigeres zu affektiren.“

An Varnhagen, in der Champagne.

Prag, Sonntag den 30. März 1813.
Morgens, 9 Uhr, im Bette.

Mein Brief von gestern an dich war wieder so gut, als gelogen, obgleich er mit der höchsten Wahrhaftigkeit geschrieben war. Weil er das Ende verschiedener Stimmungen und Gedanken ausdrückte, die mir seit einer sehr kurzen Zeit schon alt geworden waren; weil ich aus Schwäche nicht ausführlich werden konnte, nur jetzt häufige und helle Gedanken kommen, aber noch schneller als sonst verschwinden, und mir nur wie ein Wetter ihre Resultate als Frucht zurücklassen. Ich bin so geplagt von Gedanken, Vorstellungen und Einfällen, daß ich mir Blätter bereitet habe, um sie wo möglich gleich hinzuschreiben; für dich und mich dies hier als erstes zu Ergänzung des gestrigen Briefes. Er klang accurat, als sei ich nur aufgebracht gegen diesen und jenen, die mir denn Alle

und alles, was man mit ihnen vorhaben kann, klar gemacht hatten. Da war es wohl auch, denn obwohl ich in einem durchdringenden Blick eine nicht irre zu machende Überzeugung von den Menschen habe, als zusammenhängendste Angabe aller meiner Eigenschaften, so kann ich mich in gröbsten Irrthum befinden, ohne mich über diejenigen, so zu sagen, die ich vor mir habe, zu irren. Will ich mich zu der ersten Billigkeit, einen einzelnen, groben, gemeinen Fall anzunehmen, den Menschen, welchen ich grade vor mir habe, ihn ausfragen zu lassen, nicht entschließe. Ich will nicht sagen, entschließen kann: nicht entschließen mag. Ich beschimpfe, verunreinige dadurch mich selbst! Was einer fähig ist, weiß niemand besser als ich: niemand geschwinder. Diese Vertrauen also, und jene Entschlußlosigkeit, machen nun, daß ich auch eine doppelte Behandlung für die Menschen habe: eine voller Betragen und Voraussetzung — procédé auf gut Deutsch — äußerlich; und eine richtende, strenge verachtende oder vergötternde, innen. Leicht kann ein jeder mich inkonsequent, feig, biegsam und furchtsam — wieder auf Deutsch: lächle — finden, und glauben, die bessere Überzeugung komme bei mir nur vor- oder nachher, und der Augenblick könne mir Leidenschaftlichkeit über Sinn und Verstand werfen. Mit nichten; nie hab' ich einen klareren, immer gleich so klaren, Menschen gefunden. Da aber bei mir ganz kleine Züge über den ganzen innern menschlichen Kernwerth für alle Ewigkeit, d. h. so lang des Menschen Komplexion dauert, entscheiden, so wird es ja unmöglich, daß ich ihm zeige, wofür ich ihn halte, was ich von diesem bestimmten Umstand, in welchem wir

uns befinden, denke'! Sie müßten mich für toſend halten, oder ich müßte ſie vergehen ſehn, als ſich ſelbſt verdammendes Unding. Drum bleibt mir ſchweigen, ſcheuen, ärgern, meiden, betrachten, zerſtreuen, gebrauchen, ungeſchickt würdig ſein, und noch obenein mich mit großer Geläufigkeit tadeln zu laſſen, von ordentlichen Thieren! Die konnt' ich die Wahrheit ſagen: Einmal war es möglich; und daraus entſtand unſere Freundſchaft. — Freundſchaft, welch ein Wort! —

An M. Th. Robert, in Berlin.

Prag, Montag Abend den 21. März 1814.

Hier iſt ein Brief von Ludwig Robert, den ich dieſen Mittag erhielt — wahrſcheinlich war er ſchon vorgeſtern hier — ich will ihn nicht allein zu euch gehen laſſen, damit ihr nichts denkt. Sonſt hätte ich wohl noch nicht geſchrieben: da ihr ſo lange nicht antwortet, und vielleicht die heftige Korreſpondenz nicht mögt. Jedoch konnt' ich auch nicht: denn in dem Zuſtand von Geneſung, in welchem ich nur wenige Stunden des Tages aufzubleiben vermochte, befiel mich ein Schmerzen welcher Art, daß ich jeden Gebrauch der Mittel unterlaſſen mußte, zehn Tage zu Bette bleiben, bei ganz verhängten Fenſtern, und katarrhaliſchem Fieber und Schwemmitteln, gräßlichen Nervenattaken, und ſieben, ſieben' Migränen, von welchen man allein krank bleiben kann. Das linke Auge war davon äußerlich roth und geſchwollen' Einen Tag mußt' ich mir's mit der Hand von 5 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens hal-

ten!!! Das letzte hat mich mehr erblaßt, vermagert, geschwächt, als die andern acht Wochen Liegen. Von gestern lieg ich nun neun Wochen. Seit gestern gehe ich ungepanzert umher. Schmaube war ein Beritzener. Mein Arm ist nur gemlich, und leidet bei der allgemeinen Schwäche; beßehlen werde ich ihm wohl nie wieder können, es wird wohl mein wen bleiben. Nun wißt ihr wieder Übles von mir! Es ist nicht meine Schuld, und bei Gott! ich gäbe es gerne weg. C'est trop fort! Das Gute dabei ist aber das: daß wenn ich nur eine Stunde, eine halbe, eine Viertelstunde, nerven, und penitzen bin, ich von der lustigsten, bonmotisirendsten, heitersten Gemüthsstimmung bin. Voller Gedanken und innerer Bewegung. Am liebsten blieb ich mit Doren allein; und fuhl' ich mich nur eine Minute frei, so lachen wir aux éclats. Ich weiß immer Stoff zu Scherz und Witz aus meinem Zustand zu nehmen, besonders dient mir die Lust allein bleiben zu wollen dazu. Ein Besuch ist mir ein Gräuel — und die Andern denken's nicht! — weil ich kennen ertragen kann. Ich lese nun seit vierzehn Tage auch nicht; nur seit heute erst wieder das gestrige Extrablatt, welches mir so gleich es erschienen meine Wunden drückte. „Das weite Rheins fasst kaum die Zahl der Gäste." Graf Luckner kam bald nachher vor mein Bett — heut ist mir nicht so wohl — mir berichten. Graf Reichenbach, unser Kommandant, liesse mich grüßen, der habe hier bei dem Kommandirenden einen Kourier ankommen sehen, der die gewonnene Schlacht bei Leipzig von Blücher gegen Napoleon meldete, welche Nachricht Fürst Schwarzenberg dem Kommandirenden — Gouverneur hier — auf die Adresse geschrieben

habe. Das hat mich sehr erheitert. Roberts Brief mich auch ungemein gefreut! Ich werde ihm sehr zum Selbstvertrauen und zur Thätigkeit zureden.

Von Varnhagen weiß ich seit dem 17. Februar nichts, da war er in Trier. Nur von euch erfahre ich nichts. Von Moritz träumte ich diesen Morgen sehr schwer, bis ich aus Angst erwachte. — Lebt Nette? Sie, ihr, und Mendelssohn und Cunitine antworten nicht. Ich schrieb euch den 9. Februar, den 11. mit einem Robert'schen Brief, den 20. mit der Breslauer Post, den 26. an Cunitinen, den 27. wieder ein Wort mit Roberts Brief. Was machen die Kinder, Hans? Alle? Habt ihr Mad. Staëls Buch? ich nicht. Schickt es mir in Französisch mit Weber! Goethe giebt ein ganz neues heraus. Ist der dritte Theil seines Lebens da? Lebt wohl!

Eure R. R.

Montag, den 28. März 1814.

Es wie man manchen Menschen niedlich, hübsch oder angenehm finden muß, wenn man auch keinen einzigen Zug in seinem Gesichte, oder kein Glied an seinem Körper als richtig angeben kann, so hat L. durchaus etwas unangenehm Unansehnliches, ohne daß man besonders auffallende Differenzitäten im Einzelnen gleich entdeckte. Sie weiß das ganz genau; und der Eindruck, den sie von jeher machte, hat auf ihre Art sich darzustellen, und auf ihre sowohl alleroberflächlichste und leiseste, als auch heftigste und tiefste Äußerung den bestimmtesten Einfluß: diese Art der Darstellung ihrer selbst

nimmt man aber mit hinlänglichem Rechte zwar auch für ihren Karakter, der aber in des Herzens Mitte sich recht eigentlich geflüchtet hat, gegen die rohe, flache Voraussetzung, und von der ihr selbst nur zu mißfälligen Erscheinung ihrer selbst. Zum Beispiel ist ihr mit das Gräßlichste: Verlegenheit; für sie oder für Andre beinah gleich; und in den allerpeinlichsten, unerträglichsten Augenblicken einer solchen zeigt sie sich immer dreist, thätig und mit Geistesgegenwart; und kein Mensch erahndet auch nur bei solchen Gelegenheiten, wie ihr ungefähr ist. Sie loben sie immer wegen ihrer Unempfindlichkeit, oder wie sie es sonst nennen: wenn sie sich aus Schamhaftigkeit aufopfert, und ganze Hiebe im Herzen bluten läßt, ohne nur sich hinzuwenden, oder einen Wehlaut daraus hervor zu lassen. O! Maske, Maske! Du bist keine Maske; wer kann dich loswerden, wenn du eine Allgifft bist! Masken durchzuziehen, ist eine wahre Wohlthat für das Menschengeschlecht. Diese Wohlthat übt L. im höchsten Sinn und viel in der Welt. —

Zwei unaussprechliche Fehler hab ich aber: und die kennt niemand. O! könnt' ich sie darstellen, wie ich sie kenne! Jede Eigenschaft wird einer, die man nicht regieren kann. Es ist mir nie gelungen, und ich verzweifle nun auch ganz dran. Drum beicht' ich sie gern. Ja, denk dir, es existiren zwei Abbildungen von mir, ein Basrelief von Tiecks frühster Arbeit, und das Bild, welches bei meinem Bruder hängt; beide sind' ich sehr ähnlich: und es sind die widerwärtigsten Gesichter für mich, die ich kenne. Bloß, weil ich jene Eigenschaften bis zum langgezogenen Fehler darin sehe. Auch in

noch zwei andern Menschen ihren Geliebten — die ich beneide — und — kenne ich sie, nur im letzten Grad, und doch sind sie schon Karikatur. Beide Personen haben auch diese Züge im Karakter. — Die beiden Eigenschaften aber sind: eine zu große Dankbarkeit, und zu viel Rücksicht für menschlich Angesicht —. **Eher kann ich nach dem eignen Herzen mit der Hand fassen, und es verletzen, als ein Angesicht kränken,** und ein gekränktes sehen. **Und zu dankbar bin ich, weil es mir zu schlecht ging,** und ich gleich an lauter Leiden und Vergelten denke; auch weil nur ich immer leistete. Dies letzte ist ganz leidenschaftlich und mechanisch zugleich geworden. **Dies alles kommt daher: weil die holde, freigebige, sorglose Natur mir eins der feinsten und starkorganisirtesten Herzen gegeben hat, die auf der Erde sind;** weil ich keine persönliche Liebenswürdigkeit habe, und man es also nicht sieht, weil auch mein rauher, strenger, heftiger, launenhafter, genialischer, fast toller Vater es übersah und es brach, **brach.** Mir jedes Talent zur That **zerbrach, ohne solchen Karakter** schwächen zu können. **Nun arbeitet dieser ewig verkehrt, wie eine Pflanze,** die nach der Erde hinein treibt: die schönsten Eigenschaften werden die widrigsten. Du wirst es ganz verstehen. Ich war ein sehr, für Aller Augen, verkrüppeltes Gespenst geworden, lange nicht großartige Betrachtung der Natur aller Dinge in mir, und jenes Vergessen der Persönlichkeit, ohne welches die genialischsten Menschen auf der Erde, und in jeder Wissenschaft, keine wären. Dies ist der einzige Leichtsinn, den mir der doch gütige Gott mitgegeben; und die **einzige** Blöße in meiner ganzen Natur. Zugleich mein Glück, die Ephata

meines Gebets — jeder Erhebung — mein eigentlichstes Da-
ſein, die expanſive Möglichkeit zu fernern Exiſtenzen, das
höchſte Leben, welches zu anderm Leben hinaufſtimmt und
ſtammt. Und denk dir, Freund, dies war der Sinn, in dem
ich die geſtern ſchrieb: „Die Geſellſchaft könne mich für ein
Müllerweib anſehen, nur um deinetwillen hätte ich noch für
mich Ambition;“ und nicht Zorn über dies oder jenes Ereig-
niß. Die Geſellſchaft war mir von je die Hälfte des Lebens.
Weil ich richtig fühlte, was ſie ſein ſollte: der ſich bewußte,
behagliche Verein im Genuß und Weiterbringen alles menſch-
lich ſchon Geleiſteten. Durch keinen Kampf aber muß man
in ſolchen Bildungskreis, wo Natur und Geiſtesausbeute ſich
durchdrungen haben, gelangen! Wie zu keinem Glück! Den
Kampf alſo bin ich ſatt; weil ich ihn nicht zu führen ver-
ſtehe; weil ich ihn verachte, mit dem Schickſal, welches mich
dazu verdammen konnte. — —

Keine Beſchreibung von dem, was man in der nun ſchon
zum hundertſtenmale zerſtückelten Geſellſchaftswelt finden kann,
die doch nur bis jetzt ein zerbauktes Gemeng der griechiſchen,
römiſchen und bibliſchen bleibt. Es iſt kein großartiger Ur-
ſprung darin, der ſich an eine Lokalnatur lehnte, die einem
— richtig von den Religionen-Erfindern geſehen! — von
Gott überliefert wird! Wir ſind Alle wie Frühlings-
gebirgswaſſer, welches erſt ablaufen muß. Kein Meer, kein
Strom, kein Quell. Leben genug iſt in einem ſolchen Waſſer
auch! das weiß ich. Wenn ich oder du nicht mitwirken kön-
nen, das heißt Gutes vom Tag für den Tag — eine Ein-
richtung dazu iſt demnach nicht vorhanden. — ſo ergötzt mich

die große Welt gar nicht so! Noch dazu jetzt, in ihrer Armuth und Zerstörung. Was hab' ich an getäfelten Zimmern voll Menschen, für welche die Natur, die Natur keines Dinges, keine innere Erhellung, kein Zittern der Nerven, noch des Gehirns noch des Herzens existirt! — — Und zu dem Einen, welches nur nur der Ehrgeiz — Mittel zu einem Zwecke — erträglich machen kann, und sein Spiel und jene Spannungen, zu dem sollt' ich mich noch ohne Zweck hin arbeiten wollen? — Dies kann ich nicht mehr! ich gehe je zu noch immer, dann und wann, und kenne sie Alle. Ist man dann, à la bonne heure! Es ist Bewegung wie alle. Nur nicht vorzugsweise. Dies wollt' ich dir gestern sagen. Und wie hab' ich dir ganz etwas anderes gestern ausgedrückt! — —

Nachmittags.

Noch Eins! Wo nicht von Natur verhandelt wird, durch Sehen und Hören, Auseinandersetzen: Musik, Bildnerei irgend einer Art vorkommt, da halt' ich's gar nicht mehr aus. An der Länge zur Frequenz nicht. —

Noch vom Montag, den 28. März.

Auch ist es L. ganz und gar nicht schmeichelhaft, wenn Einer nach und nach von ihr eingenommen wird; dies ist ihr so bekannt, so gewiß, wie den großen berühmten Schönheiten mit Unrecht ihre Eroberungen und Anbeter. Schon ihrem Freund Gualtieri, wenn ihr der sagte: „Sie sind eigentlich hübsch, wenn man Sie lange ansieht," oder was er sonst der gleichen hervorbrachte, antwortete sie: „Ja, ja, wie Alle.

man gewohnt sich daran." Dann wollte der außer sich gerathen. Die Beiden waren komisch zusammen. —

Prag, den 23. März 1818.

Die Geschichte der Madame de la Pommeraye in Diderot's Jacques le Fataliste ist für mich viel tragischer, als die von Romeo und Julia im Shakespeare. In jener ist gar kein zufälliges Unglück, welches sich zu dem der Liebe noch erst gesellen müßte. Die Frau muß ihr größtes Leid erleben, worein sie nicht willigen will; sie schafft sich Rache, die ihr gelingt, sie drückt sie fest auf das schmerzende Herz. Vergeblich dem Feinde ist Glück in der Liebe zugedacht, er findet es in der Schande, die sie ihm bereitete, weil ein Gott ihn segnete, aber von ihr sich wendet, und allein muß sie bleiben, mit dem Schaden fürs Leben. Das hat Diderot sehr richtig gefühlt, und auch er allein nur, meines Wissens dargestellt. Das ist nicht tragisch, was andere Moralisten zeigen; wie man sich selbst schadet, was man vermeiden könnte, wie man sich Unglück zuzieht, wie man mit den Göttern wählen sollte und nicht ohne sie, wie innerer Friede schätzenswerther als anderes Gewünschtes sei. Tragisch ist das, was wir durchaus nicht verstehen, worein wir uns ergeben müssen; welches keine Klugheit, keine Weisheit zerstören noch vermeiden kann; wohin unsere innerste Natur uns treibt, reißt, lockt, unvermeidlich führt und hält; wenn dies uns zerstört, und wir mit der Frage sinken bleiben: Warum? warum mir das, warum ich dazu gemacht? und aller Geist und alle Kraft nur dient, die Zerstörung zu fassen, zu fühlen, oder sich über sie zu zerstreuen. —

Sollte Goethe mit Bedacht im Wilhelm Meister alle diejenigen, denen die Liebe das ganze Leben in sich aufnahm, haben sterben lassen? Operata, Mariane, Mignon, Aurelie, der Harfenspieler?

Und sollte er die beiden Texte zu dem Buche in dem Buche kennen? die des ganzen Werkes Keim sind, aus dem es nur Goethe's Geist, wie Sonne, hervortrieb? — die Bemerkung nämlich, „daß jeder Fluß, jeder Berg genommen sei auf der Erde," und dann das, was Meister Aurelien, vor oder nach seiner Verwundung an der Hand, sagt: „O wie sonderbar ist es, daß dem Menschen nicht allein das Unmögliche, sondern auch so manches Mögliche versagt ist!" Dieses Netz von Weg, in dem uns die Götter hier gefangen halten, in welchem wir errathen, toben, arbeiten, beten müssen, und durchschauen und durchgreifen können. Für möglich halten wir manches; das was nicht ist, ist unmöglich; wenn wir das immer wüßten und dächten, thäten wir nichts; und kein Buch würde wohl geschrieben mit seinen Voraussetzungen, Bildern Beweisen und Erörterungen.

Darum finde ich auch in Goethe's Tasso das tragischeste Verhältniß. Ganz seiner innersten Natur zuwider, muß er sich am Ende an den halten, der ihm das Abscheulichste ist; im Kampfe mit der Seligkeit seines Herzens überwunden, sie fahren lassen; und endlich, um das Vernünftige zu ergreifen, die Seele nach der unnatürlichsten Lage hinsenken; und so das Herz in fremden, rauhen Gehegen ausströmen lassen, welches geboren war, nach seinen selbst erkornen Himmeln zu

trennen. Solcher Todtschlag bleibt ein ewiger Schmerz: ist nicht zu bekämpfen, nicht zu ändern, und einzig tragisch.

Montag, den 11. April 1814. Am zweiten Ostertag, als man in Prag die Kanonen von Paris erfuhr.

Shakespeare sagt: „Soll ich denn mit fremden Augen in die Glückseligkeit schauen?“ Wie vor einer ausgehungerten Stadt, können einem sehr Unglücklichen alle möglichen Lebensmittel vor dem Herzen vorbeiziehen, und kein Korn, kein Lorpion Nahrung hinein kommen; er sieht den Reichthum, und nimmt Theil an der erquickenden Fülle der Andern, und seine Thore verschließen auf ewig sein Herz. Einem solchen beneidet und tadelt man oft noch Eitelkeit: ach! und er vermag gar nicht eitel zu sein, im Grunde!

Wilde, rohe, milde, trostvolle Natur, nimm ihn auf in deinen unendlichen Schooß! verwehe ihm Menschenspur aus dem gekünstigten, mißbrauchten, von ihm selbst mißbrauchten und mißverstandenen Herzen; verleihe ihm ein in dem Gesundheitsathmen, vereinige ihn mit Element und Wetter! daß er, selbst gesund, durchsonnte Atmosphäre athme, einsauge, empfinde, und mit ihr einverstanden sei, durch frei bewegten Organismus der Glieder, und seines Geistes; daß er kein Verhältniß, um ein Leer fühle, und eine frohe Welt empfinde!

An M. Th. Robert, in Berlin.

Prag, Montag den zweiten Ostertag,
den 11 April [illegible] 1815.

Morgen, liebe Freunde, werden es acht Tage, daß ich euren mich erfreuenden Brief, mit Rose ihrem darin, und einen besondern von Moritz und Ernestinen erhielt. Die Post nach euch war schon weg, und auch Sonnabend vermocht' ich nicht zu antworten. Denn denkt euch, Kinder; ich lag im heftigsten Fieber, ja lebensgefährlich an einer Halsentzündung. Das Ersticken auf der Brust heißt, weiß ich gewiß; im Halse ist es wegen der Verbindung mit dem Kopfe noch ängstlicher — dem Gefühle nach — und mein Erbrechen! Ich wußte gar nicht, daß hier solche Epidemie herrsche. Den 24. und 25. März war ich etwas ausgefahren. Erstlich aber jedoch diese Faxen aus manchen Gründen, und besonders weil ich die Fatigue nicht ertragen konnte, da ich bis dahin nur stundenweise aus dem Bette gewesen war, gleich wieder ein; brauchte zwei Tage, mich von Gliederschmerzen und der Verwirrung zu erholen. Den 28. drückt es mich etwas im Hals. Der Nächte bring' ich sehr übel zu: ich zitire meinen Arzt. Kurz! muß Bäder schwitzen; genieße nichts; muß sechs Tage am Halse warme Kräuterumschläge nehmen!!! Siehe schrecklich aus! werde die letzten Tage so entkräftet, daß ich am einen Tropfen Wein oder Kaffee bitter bringe sie ohnmächtig zu! Der Arzt verfügt es streng; und sagt: so müssen Sie herunter kommen: das ist ja die Art der Heilung. Kurz, genug! Eine neue horreur! Die verlegte Nacht schlief ich zum erstenmal

mal ohne Umſchlag und Gurgeln: heute lag ich ſo; aber ſchlief nicht: und fühle es jetzt! Alſo viermal habe ich hier ſchon Fieber gehabt. Im Oktober das erſte: und ſeit dem 17. Januar bin ich nur wenige Tage, ja nur Stunden aus dem Bette. Denn bei meiner großen Attake hatte ich auch welches: man verheimlichte es nur. Bei meinem Halsübel hatte ich das noch obenein, daß Dore es auch, nur ſchwächer, hatte, und ich in dieſer Noth die noch übrige ſollte wo ewig Einer einem erſticken helfen muß, und ein kühler Umſchlag den Tod bringt: u. Nun iſt der Hals wieder gut; und ich mit der Einmal zum Ausfahren ſcheitend. Ich ſtehe viel aus. Verſuche aber mein Ubel. Ich ſehe ein: daß wenn die heftigen katarrhaliſchen Zufälle nicht ſo hinter einander gekommen wären, der bis zur Wicht faſt verhärtete Rheumatismus ſich nie gelöſt hätte. Harte, ſchwere, entkräftende Heilart. Gott ſchickt es mit. Ich hatte zu viel Verdruß, gar keine Freude: ſo lange Jahre: ich ſagte es immer zu Varnhagen. Sterben ſollte ich nicht, ob ich gleich zweimal, auch den Ausſagen nach, gefährlich war: nur tüchtig leiden, und erquickt werden: ich kann nicht dafür! Und wenn ihr mit gut ſeid, will ich auch noch für uns und mich leben.

Nun, Ohmchen, will ich deinen Brief Punkt vor Punkt beantworten: der mein Herz ſo hielte auf meinem Krankenlammerlager im ſchrecklichſten Fieber, Krampf- und Erſtickungsmut. O! Außert euch gut gegen mich! Ich bin einmal leidenſchaftlich, und nicht nur, wie ich ſehe, in der Liebe, wie man's nennt: in allen Affekten: ja ich beſuche und Jenny eben iſt die Patiente gekommen, daß der Kronprinz von

Würtemberg und Fürst Schwarzenberg in Paris sind. Das ist für Jena, und weil Napoleon aus unsern Schlesiern sah, ich zittre und weine, ehe ruhte er nicht, bis man in Blut hinwatete! glaube, der Mensch besteht nur aus Aspekten: und drauf kann ich euch Allen die Frage machen: kennt ihr mich nur für mich bewegt, besorgt und thätig? Wem von euch sein Interesse geht mir nicht durch und durch in's Herz? Hanne! zittre und weine ich nicht so heftig, als für mich, wenn du mir einen Unfall von die mortheilst? bewerinet ihr herzige Paulinchen als ich? Knie und bet' und führet ich nicht zu Gott, wenn ihr krank sind, als wenn ich's selbst bin? Pflegt ich euch nicht Alle, seit meinem neunten Jahr! Robert zu Einem Jahr! Theilt ich euch nicht alles mit? Ruhe ich eher, eh ihr Intellektuelles, Angenehmes, Gefälliges, alles habe, was ich nur erreichen konnte, hab' ich je ich, nicht immer wie gesagt, und Gott weiß, wie ewig gedacht! Ich bin kein steifiger Selbstler: ein freudiger, empfindlicher Lebensverbreiter! Und viele Fehler müßt ihr, könnt ihr solchem Freund zu Gute halten! Also freute mich euer letzter Brief unge: mein! heilte gleich das Herz mir, für Vergangenheit, Gegenwart, und für noch so fruchtbare Zukunft. Weil er freundlich und gütig war!

Es ist so prächtig, Hanne, daß du dich doch diesen Win ter besser befindest! Aber von einer Badereise scheint ihr ab gekommen zu sein: darauf hoffte ich. Und euch irgendwo zu treffen, obgleich ich noch nicht weiß, wo ich hin muß. Schwere das Geld nicht, Hanne! Man hat es doch nachher nicht und leben und gesund leben, ist das Meiste. — Der Kinder ihr

Wohlsein ist meine Hauptsache: lernen sie auch noch Italiänisch? Hanne's Hals muß noch mehr geschont werden; leicht zieht sich nach solchem Orte eine Schwäche. —

Schon sehr oft, lieber Ohme, dachte ich daran, daß die Litteratur bei euch schwachten würde; und besorgte es; wie geht's ja eben so, wenn Marwitz, Varnhagen und solche nicht da sind: die ganze Litteratur ist eine Mittheilung in's Große getrieben: und kann nur durch Mittheilung begünstigt, verbreitet werden! Wir wollen schon wieder dafür sorgen./ Graf Luckner wird dir eine Broschüre von mir bringen — in acht Tagen etwa — L'considérations politiques sur l'Europe. Robert antwortet mir Einmal darauf in einem seiner Briefe. Ein Emigrant (Maisonfort), der russischer Legationssekretair in London ist, hat sie verfaßt. Ich errieth natürlich den Emigranten. Aber wie modifizirt auch diese unmodifizirbarste Memoire ist, sollst du draus sehen: und wie göttlich, geschmackvoll, judiziös, und harmonisch, und wahrhaft man diese Sprache in neuster Zeit zu schreiben vermag: und wie komplet ohne dumpfes Datum K. 23. Schiegel ist: der seine politischen Nachschwätzungen auch glaubt in dieser Sprache abfassen zu können! Er ist nun in seiner völligen Ausbildungsgang eben und ist geworden./

Du sagst mir, Kunst, Konzerte, Theater, alles würde von dir vernachlässigt. Was kann ich erst sagen: die ich nur Einmal, Schweiß, Frank, Betten, Tropfen ꝛc. seit so viel Zeit zu allem Umgang habe! Gott will es: und bezahlt mich auch dabei, daß ich noch nicht vertrockne. Aber mein Körper natürlich, deteriorirt sich; und das kreppirt mich sehr. Die gräß-

liche Lage freut mich sehr. Du wirst aber gewiß nicht glauben, daß ich mich so innig über das Glück freue, daß du Iffland's Schuldenwesen arrangiren konntest! Nun kann doch der Mensch in Ruhe krank sein; und besser werden. Daran nehme ich den größten Antheil — noch besonders, weil er wohlthätig ist. — Wisse nur: so verhaßt mir der Krieg ist; wegen seiner Gräuel, wegen meiner persönlichen Furcht; und weil er meinem Herzen so weh thut; so ist er es mir doch gewiß zur Hälfte ganz darum, weil er die Oede in Unordnung bringt, welche mir das Entsetzlichste, ja nicht zu Fassende ist! daß er alles stört, jedes Hauswesen in's Tiefste; jedes Geregelte, jeden Plan, jedes Geordnete. Dies thun Schulden auch: und ich verabscheue sie! Es muß die große Freude machen, dem kranken neuen Freund darin mit deinem Talent haben helfen zu können. Nur begreife ich nicht, warum er die joyaux nicht längst opferte: und ob ihm das Haus — wenn es das im Thiergarten ist — nicht zugleich die Ruhe und Behaglichkeit seiner Existenz nimmt. Erkläre mir das. Mit der Pedrillo hast du auch sehr Recht: wir sind es ihrer Mutter ewig schuldig, uns allen ihren Kindern als thätige Freunde zu beweisen — Feinden bleibt es, nur gerecht zu sein, und zu kritisiren — es ist schändlich, wenn man vergessen kann, daß, sei es auch noch so lange, man einen Menschen Tag und Nacht, und grade zu Noth hat können zuversichtlich rufen lassen. Solche Hülfe in der Familie, bei allen Krankheiten, leistete uns die Eigensinn, jahrelang; anstatt Mama, der dies Talent abging. Ich vergesse es ihr nie! Auch in Mad. Bethmann wollen wir, wie du sagst, die Ver-

gangenheit ehren, (was ist der Mensch, ohne seine Geschichte? Produkt der Natur, und nichts Persönliches) und ein Phänomen der Natur, in Unbesonnenheit, die sie oder auch gegen sich selbst, genug übt, bei vielen leichten, lieben Eigenschaften.

— Wundere dich nicht etwa, Ohne, wenn ich sage, meine Krankheit kostet dreihundert Thaler. Bedenke, Monate im Bette. Vier Wochen gehoben; wegen ich Menschen halten mußte. — Bedenke die Bäder, die Apotheke, den Arzt. Die tausend weggeschmissenen Mittel, Weine, Essenzen. Eine ganz Garderobe von Flanell habe ich mir anschaffen müssen. Mein Besteck, was ich mithabe, reißt. Meine Wäsche: ich konnte nie fünfzig oder vierzig Thaler nehmen, und mir welche kaufen. Kostener hatt' ich nie; und wenn es dich skandalisirte, mich äußerlich schlecht einhergehen zu sehen, so weißt du doch nicht wie es seit vielen Jahren mit der innern Garderobe aussah: hier nun ging meine Leibwäsche ganz zusammen; und endlich hab' ich welche kaufen müssen. Dem sagt man dergleichen? Strümpfe mußt' ich auch haben, jeden Thang mußt ich bezahlen, und noch Gott danken, daß ich gefällige Leute im Hause habe: wenn dursts mich ja nicht allein lassen. erst seit gestern bin ich allein; und heute Nacht kommt Dore erst aus meinem Zimmer, nebenan. Denk die die Ersose für mich, bis jetzt!!! Auf Federbetten lag ich auch. — Und das Holz' Tag und Nacht mußte geheizt werden, wegen der Dinge, die warm verhanden sein mußten, und weil es die Aerzte befahlen und ewig erinnerten. Ich habe euch ja gar nichts erzählt! Das Zeug mußte mir ja vom Leibe geschnitten werden! Eine spanische Fliege

lag drei Tage und drei Nächte, ohne daß man nachsehen konnte, und war verrückt, und dicker Flanell auf die Wunde genutzt; und doch mußt' ich liegen bleiben! Dies nicht, mich zu vertheidigen: denn ich weiß es, Lieber, du klagst mich nicht an, aber um es zu erklären. Ich habe alles aufgeschrieben: und ich darf es wohl sagen, nur mir kommt es möglich sein, meine Rechnungen noch zu führen! Dicke Schnupftücher habe ich mir auch kaufen müssen, die paar battistenen konnten in der Krankheit nicht dienen.

Ach lieber Ohme! du freust dich so mit Rosens Brief! Freilich freut mich die Nachricht! Aber daß die Arme seit zwölf Jahren immer dieselben Briefe schreibt, am Klima leidet, und Gesellschaft und die Geschwister vermißt, — zerdrückt mir das Herz. — Louis freut mich sehr: daß er etwas lernt, —

Lieber treuer Hans, dir danke ich! Ich sage immer zu Augusten, nur Einem Menschen in der Welt traue ich über Komödien und Musik, die ich nicht höre, und das ist meine älteste Schwägerin. Was mache ich mir aus einer Oper, die man der Ballete wegen sehen kann: doch daß sie unterhielt, ist schon viel. Dir, den Kindern, Ernestinen, Moritz, werde ich Allen künftig schreiben: lest unterdessen diesen Brief. Ich bin zu schwach. Ernestine nenne ich nicht, bis sie mir das Zahnpulver-Regept beilegt! Moritz, warum vorenthältst du mir das Vergnügen, Briefe von dir zu haben, da niemand sie so bewundert als ich! Hier ist einer von Robert! Kinder! Ihr habt ihm die Blätter, die ihr ihm von mir schicken sollt, nicht geschickt. — Nun muß ich noch Robert

zu morgen schreiben. Künftig euch, liebe Kinder. Ich erliege.
N. N.
Adieu!

Dienstag früh 8 Uhr.

Man gratulire ich dir und Allen, die wahren herzlichen Antheil an der Welt wahrem Wohl nehmen! Ich gönne unserm König für seine Kränkungen, daß auch er eingezogen ist, in das Herz des monstruosen Reichs, das alle andere in seiner holden leichten Glaubhaftigkeit zu verschlucken und treten zu können meinen mußte. Es muß jeder französische Soldat, jeder Franzose wissen, daß man auch zu ihm kommen kann, das wird sie höflich im Herzen machen; und uns den Kopf oben halten lehren für eine Zeit. Daß nur Einer geopfert wird, und auf den aller Haß gegossen, aus den vergallten Herzen der Menschen, und daß man mit der lieben Nation sich wieder besreundet, sie lieben darf, freut mich. Dann hätte ich zu Gott, und hoffe es auch, daß es gut sei, was geschieht! Lust mußten wir haben, das ist schon ausgemacht! Das Größte schien jetzt, ist mir das, daß Napoleon sich zum Kaiser machte, und nicht wahre bis er's nicht mehr war. Alles er selbst. Wer hätte ihn angeklagt! Mäßigung muß es nicht vergessen! Kaiser- und Königsmörder hatte er. England hinter jenem Meere sogar, unterstützte noch vor wenigen Monaten der Bourbons Proklamationen nicht. Der Mann hat ganz allein wie Macbeth fünf Akte gespielt. seine Zauberschwestern kennt man noch nicht.

Hier wurde mit Lärm und Geschrei das Bulletin im Schauspiel abgelesen. Der Oberburggraf ließ gleich Liebich holen.

die schicken zu mir. Ich sah und hörte natürlich nichts davon. Was wird bei uns für ein Lärm sein, und der Sachse im Schloß! Heute fahre ich wieder mal aus. Adieu!

Von Varnhagen weiß ich seit dem 17. Februar nichts, da schrieb er aus Trier. Wie findest du das. Auch herzlackend.

Sage auch Abr. Mendelssohn, ich werde ihm antworten.

Doktor Veit ging mir in die Seele! mein erster Freund.

Heil! Heil! Was sagt Moritz! Ich bin zweideutig?

An M. Th. Robert, in Berlin.

Sonntag, den 17. April 1814.

Ich werde erst sehen, wie ich diesen Brief geschwinde nach Berlin bekomme, da ich gestern den von Robert, als die Post schon weg war, erhielt. Er will eine Empfehlung für den Staatsrath Küster, wie du siehst. Liebster Markus! versäume es nicht. Vetter ist sehr gut mit Küstern. Kircheisen. Also muß es Geheimr. Schmidt machen. Auch Schack kann es durch Gräfin Golz. — Besorge es bald, lieber Freund! weil es zu ein großer Verdruß für Robert wäre, wenn Küster so ankäme! Eigentlich müßt' er ihn kennen von Golzens, und den Oetern, wo er invitirt war, und nicht hinging. Das kommt davon, wenn man nichts kultivirt: ich habe ihn genug erinnert. Wie baten ihn die Damen in meiner Gegenwart. Wie einen Schiller!

Lieben Freunde! Welchen vergnügten Brief wollt' ich euch heute, nämlich das erstemal — schreiben! Im Frieden.

im Frühling, in meiner unglaublichen Besserung! Seit Dienstag gehe, und fahre ich täglich aus. Ach und Haus! dich, wollt' ich zum Muth ermahnen, den ich habe. Ich gehe mit zwei Händen am Geländer gehalten wie ein Kind in der Laufbank, doch allein die Treppe hinab. War bei Liebichs auf der Schildwacht, die auf einem Berg liegt; sie gingen durch den Garten herab: ich einen Erdenberg ganz allein ohne Furcht, das zweitemal als ich aus war!! habe Schmerzen, und Inkommoditäten, Schwächen, Schweiße; Fröste, Unbehaglichkeiten aller Art; und achte sie nicht! Emuntere, und ergötze alle Leute; bis gestern. Da erfuhr ich, daß in der Zeitung gestanden habe, Tettenborn und sein Adjutant seien verwundet; der General leicht, jener schwer am Kopf. Ich las in der Halsentzündung zwei Zeitungen nicht; in denen stand es: damals wär' ich gestorben; sie lagen neben mir, ich vermochte sie aus Fieber nicht zu lesen! Nun hat die Welt den Frieden; ich nicht. Gott reicht es mir; ich bin still. Aber schreiben kann ich nicht. Seid nicht besorgt! ich erhalte, und tröste mich, da es noch nicht gewiß ist. Seit dem 17. Februar weiß ich nichts von ihm. Adieu. Gott richtet es ein: sonst hätte ich ja jetzt in diesem Falle sterben können. Ich gehe in der Unruhe heute in Fanchon. Adieu, adieu.

Rahel.

Mit Graf Luckner kommen Zeitungen, Bulletins, Komödienzettel, Reden, alles!

An den General von Tettenborn, in Paris.

Sonntag, den 17. April 1814. in Prag.

Lieber General! ich bitte Sie um Gottes willen, um Namen alles desjenigen, was Sie interessirt, schreiben Sie mir ein Wort herher, oder lassen Sie mir ein Wort hierher über Varnhagen schreiben! Seit dem 17. Februar, wo ich den letzten Brief von ihm aus Trier bekam, weiß ich nichts von ihm: selbst seit fünf Monaten krank zu Hause, war ich vorgestern zum erstenmal im Theater, wo mir Graf Christel Stamm, als ich nach Ihnen fragte, geradraus sagte, Sie und Ihr Adjutant seien verwundet: als er mein Erstarren sah; machte er einen Scherz daraus, welchem ersteren ich Glauben beimaß, denn ich hatte alle Zeitungen gelesen, und der Graf erzählte es aus einer Zeitung, worin er's vor vierzehn Tagen gelesen habe. Ich erzählte meinen Schreck einer unvorsichtigen Frau, die mir sagte, es habe allerdings in der Zeitung gestanden: und nun bestätigen, nach meinen Erkundigungen, es Viele! Ich lag zuletzt an einer Halsentzündung, und habe zwei Zeitungen nicht lesen können, darum muß es gestanden haben im Gegentheil, ich las, Gen. Tettenborn sei in Chalons eingerückt, wo ihm die Bürger die Thore geöffnet! Wie es auch sei: von Ihnen erwarte ich, daß Sie mich so schnell als möglich die ganze Wahrheit wissen lassen. Ich bin auf alles gefaßt. Lebt mein Freund, und kann er hören, so lassen Sie ihn wissen, daß ich ruhig bin, und für mich sorgen will: und vor dem Ausmarsch wußte, was der Krieg ist: und ihn nicht

würde gerathen haben zu Hause zu bleiben. Wenn er nur nicht gefangen, in keinem Lazareth ist! Ich füge kein Wort hinzu, lieber Baron, daß ich kein übrigens geschrieben habe: ich habe an den Menschen in Ihnen geschrieben, den mich Varnhagen ganz kennen und schätzen lehrte. Sie sagt man war sehr leicht verwundet. Ihre ergebene A. Robert.

Addressiren Sie an Liebich.

An M. Th. Robert, in Berlin.

Memmg. den 19. April 1814.

Gestern, meine liebe Geschwister, schickt ich euch einen Brief von Robert; den ich vorgestern spät bekam, als die Sächsische Post schon weg war, mit der schlesischen: ich befürchte aber er möchte lange unterwegs sein, und schreibe lieber heute wieder; weil Robert in dem Brief etwas verlangt: und ich auch gestern wieder spät einen vom 12. April erhielt, mit dem von der Schl. — Der Staatsrath Küster kommt nämlich als unser Gesandter nach Stuttgart, und darum Robert, daß er ihn kenne, von ihm wisse. Nun könnte er den Mann sehr gut kennen, wenn er in die Gesellschaften gegangen wäre, die ihn haben wollten. Auch muß er ihn von Goltzens her kennen. Vetter ist sehr gut mit Küsters. Kirchisen auch. Also muß Schmidt und Vetter sprechen: und womöglich machen, daß Küster einen Brief an Robert mitnimmt. Küster ist ein sehr lebseliger Mann. Schad kann es auch machen. Gräfin Goltz kostet's ein Wort, Frau von Eragen

auch. Er soll nur vorher wissen, was Robert dort ist, und wen er vor sich hat. Besorge es ja! Ohne. — Auch hat Robert nur vor wenigen Tagen inliegenden Brief gelesen, den ich gestern im Trouble einzulegen vergaß. In der Nürnberger Zeitung stand vor zwölf Tagen, General Lettenbon sei todt, und sein Adjutant am Kopf verwundet. Seit vorgestern weiß ich den Zeitungsartikel gewiß. Ich habe in ganz Prag, in der ganzen Welt, an alle Grafen, Fürsten, Gesandten, und Prinzessinen um Nachricht geschrieben seit gestern. Verlangt also nichts von mir! Und seid ruhig über mich. Gestern Abend fing die Schl. ihren Brief so an: „Bin ich die Erste, die Ihnen die Schreckenspost sagt?“ ich las nicht weiter; wollte nichts hören! Auguste schrie: es ist nur Marwitz!!! Nur! denkt euch mein Unglück. Nur. Der ist wieder blessirt, gefangen und vermißt. Seit dem 14. Februar; sein Schwager schreib's der Schwester, und Leopold Gerlach schrieb's auch. Ich weiß seit dem 17. Februar nichts von Varnhagen. Wenn ihr also Erbarmen habt, so schreibt Frau von Fouqué — ich kann's nicht mehr, nach Neuenhausen bei Rathenau, ob Oberst Pfuel nichts geschrieben hat. Wissen muß ich doch, wo er geblieben ist: ob er lebt, ob er todt. Das ist kein Geliebter, den man wiederbekommt, das ist ein einziger Freund in der Welt. Ich kann es beweisen. Ein Gemahl. Noch glaub' ich es nicht.

Ich war gestern in Fanchon, heute ausgefahren. Gehen kann ich leider nicht. Mein einziger Trost sonst in Unglück und Angst. Wie lief ich, als Mama todt war, die Kutsch in Berlin, vor den Thoren ꝛc. Wenn ich ein wenig, welches

ich vorgestern und vorvorgestern that, viel gehe, wird mein Bein arg. Ach wie besserte ich mich, wenn es Gott mir in dem Frieden und Frühling erlaubte! Soll jeder deutsche Krieg mir solche Freunde kosten? Keiner weiß es; ich wußte es selbst nicht, erfahre es erst jetzt, wie Louis mich liebte, und mein Freund war; und geworden wäre mit dem Alter. O! Kinder! Ich störe euch den Frieden! den goldenen, göttlichen, für welchen ich die Erde Gottes küßte! wie für mein Ausgehen! Erkundigt euch erst bei Hitzig, ob Frau von Pfuel nicht in Berlin ist; oder bei Fouqué's: Hitzig weiß alles von der Familie. Ist es euch unangenehm, so schreibt auch Hitzig. Nur ich vermag ihm nicht mehr zu schreiben. Nach Wien, Paris, Stuttgart, allenthalben hab' ich schon heute geschrieben. Laßt Radziwill fragen, ob er nichts von Tettenborn weiß: fragt alle Menschen! Vielleicht wenn ihr diesen Brief bekommt, bin ich schon beruhigt, und habe einen. Klagt euch nicht. Auf der Erde vergeht alles. Und ich ertrage Jüdisches. Ich bin gefaßt. Scherze oft. Du, Hans, dank' ich für deine ehrliche herzliche Freude über unsern Sieg, die du mir mittheiltest! Und daß du in's Freie fuhrst. Gott zu danken. O! ich vergesse das Glück nicht. Daß die Völker sich erkennen lernen: wie es Robert schön ausdrückt. Unser König in Paris: sieht es's doch, und der Kronprinz; und lernt Länder kennen, und erwägen. Und der Franzose wird nicht nur ein Nehmer, welches der Fall geworden wäre: und lernt die strengern, ehrigern Nachbarn schätzen und kennen. Und wehren lernen sich die Nationen: zusammenhalten die Deutschen; hochhalten die Fürsten ihre Völker, thätig lieben diese

ihre Füßlen. O! ich fühle alles in meiner Noth. Gott ſchickt ſie mir. Ich küſſe das Kreuz. Er hat gewiß Recht. Lebt wohl. Grüßt die Kinder und Alle! Jetzt kann ich niemanden ſchreiben, das müſſen Alle einſehen. Ihr hört pünktlich von von mir. Ich gehe aus, lebe, ſchlafe. Adieu! Fanny. Vaudémoiselle, je te félicite. Daß Jette ſang, freute mich ſehr. Verwahrt mir ja Roberts Briefe. A. A.

An M. Th. Robert, in Berlin.

Freitag den 22. April 1814.

Liebe Geſchwiſter, bloß um euch über mich zu beruhigen: ich habe wohl nun zwanzig Briefe in der Welt herum geſchrieben, viermal an General Tettenborn und an Obriſt Pfuel. Ich bin ziemlich geſund, ſchlafe aus Angſt; gehe aus, in die Luft; nehme Bäder. Die mir der Arzt, weil es nun gewittert hat, wieder unterſagt hat. Ich kann nie recht zu den Bädern kommen. Auch hat er mir heute Zöplitz verordnet. Ach! diesmal mein Gräuel!!! Mit Dore allein. Beſucht mich ja! Kommt auch hin! Seit vorgeſtern hab' ich einen Schimmer von Hoffnung. Graf Clamm-Gallas hat vom 7. einen Brief von Paris mit allem Neuen; was ihr wißt; und der Nachricht, daß Tettenborn dort unverwundet iſt: nun hoffe ich auch für Varnhagen. Aber Marwitz. Das bleibt. Aber das war nicht möglich! mit einem Arm hinzugehen, mit dem man nicht fechten und kein Pferd regieren kann. — Morgen früh geht die Poſt. Ich grüße euch. Grüßt ihr Mad. Mien-

dekofon; nächstens werd' ich ihr schreiben; ich vermuthe, der Mann ist schon weg: er schrieb mir neulich, er würde reisen. Gott ruhig über mich. Ich bin es oft. Adieu! adieu! K. K.

Flamm stürzte nur, wie es zu sagen!

Was sagt Moritz! „C'est beaucoup pour un simple soldat", gefällt mir sehr. Der Senat auch noch. Die Ereignisse sind durchaus größer als die Menschen diesmal.

An M. Th. Robert, in Berlin.

Prag, den 26. April 1814.

Liebe Kinder! ich bin erlöst! Varnhagen war den 12. bei Pilat in Paris zu Besuch: von welchem mir Gruz gestern ein Stück Brief mitschickte, worauf es stand. Dieses Stück Brief ist meine Friedensfahne. Nun fehlt noch Marwitz. Aber ich hoffe. Der kommt wieder ganz durchlöchert an Körper und Wäsche zu mir. Nun muß ich allenthalben den Alarm einstellen und hinschreiben. Besonders an Frau von Humboldt, die mir alle Tage schrieb, selbst krank ist, und keinen Brief vom Sohn hat, der bei Montmartre war! Gruz ist ganz glücklich, mir die Nachricht geben zu können; und hat mir einen der merkwürdigsten Briefe dieser Zeit geschrieben; den man aber nicht herumschicken kann! — Freut euch mit mir! Gestern war ich an Magenstichen zu Bette: das feuchte kühle Wetter nach dem Gewitter muß einen rheumatischen Nervenkranken erschüttern. Adieu! Wenn ich aus könnte im

Regen, führ' ich, die Erde küssen! Nun hab' ich auch Frieden. Gott schütz' euch. Schreibt! M. M.

An M. Th. Robert, in Berlin.

Prag, Montag den 3. Mai 1813.

Gestern Nachmittag, liebe Kinder, brachte man mir drei Briefe, einen von euch vom 24., einen von der Baronin Grotthuß, einen von Varnhagen. Der war den 19. geschrieben, aus Villeneuve bei Sens — der letzte Ort ist einige Posten von Paris; ich bin durch — also einundzwanzig Tage ging er. Tettenborns Truppe hat das Unendliche gelitten — Avantgarde — abgeschnitten unter aufrührischen Bauern: in der Unmöglichkeit zu schreiben: zu den nächsten Korps einen Brief zu schicken mußten sie hundert, und auch mehr Reiter zur Begleitung geben ꝛc. ꝛc. Kurz, es ist Frieden, und unsere Pferde kommen wieder. Der letzte Pöbel! und — der König kann sich so leidenschaftlich damit nicht freuen. Jetzt noch weine ich. Denn nun kann ich's sagen. Dies war mir eins der Dinge, die mich am meisten kränkten: erstlich, weil es immer zu sehen war; zweitens, weil es kein Kunstwerk war, nicht aus Eitelkeit von unserm jetzigen König aufgestellt, und der Mann es uns zum Possen, zur Kränkung that: weil wir wurden in Berlin. Und dann! wie oft hab' ich in der gelben Stube Winters des Abends auf meinen Knieen gelegen, mit dem Kopf auf dem Stuhl, und Gott gebeten, er soll dem König Magdeburg wieder geben! Unsere größte Eisblad, unter

unser kultivirtester Fluß. Kurz, tausend Gedanken verband ich damit, die hier zu weitläuftig sind. Nun fehlt Marwitz noch; aber ich hoffe. Ich werde noch an mehr Menschen schreiben. Und denke dir, Markus! Hier hat mich Graf Luckner eine starke halbe Stunde gestört, und mir alle Gedanken genommen. Barnhagen schreibt mir — damals wollt' er erst nach Paris gehen — er ginge mit seinem General nach Mannheim, dorthin sollt' ich ihm schreiben. Vielleicht komme ich auch noch in Roberts Nähe; Mannheim ist gar nicht weit von Stuttgart, und warme Bäder, in Baden, mag bei, die Tettenborn gebrauchen will, und muß. Roberts Brief, den ich vorgestern erhielt, hat sehr schöne Stellen. Besonders, daß die Geschichte ein Drama aufführt. Daß ich mich fürchte, daß wir eine Nation werden, habe ich ihm schon lange geschrieben; und daß die vollkommenste, von dem gehaßten Gesetzerfinder gemacht, wozu er Gott selbst gebrauchte, ein beschränkter Gedanke war, also endlich in der Idee, und ein Unglück wirken mußte. Moses war aber so groß, daß er in der Ausübung wieder unendlich war, und sein Gebäude den andern Nationen unmöglich zu zerstören war, weil er auch noch dabei göttliche, auf die ganze Menschheit sich beziehende Einrichtungen hatte. Und wer kann sich zu dem Heldenden vergleichen! Von Kraft! tiefen, reichen, umfassenden Gedanken! und einer Thatkraft! — die das Ideal von menschlicher bis jetzt macht; und welche Elemente fand der vor, und welche Alle nach ihm! Man kann dreist sagen, durch ihn. Er mußte auf den beschränkten Einfall kommen, der damals kein beschränkter war. Ich muß doch meinen Geschwistern

auch meine Geschichtsgedanken zur Schau stellen! Fralalala! Jetzt sind durchaus die Evenements größer, als die Menschen. Politik giebt's nicht. Elemente davon sind da; und mit Denen entwickeln sich die Menschen mit, wie mit den wirklichen Wetter in der Atmosphäre, welches sie auch nicht machen können, und die sich stufenweise ändert in Jahrhunderten, wie alles in der Natur sich ausbildet, und perfektibel ist, und wird. Amen! Ich kann euch nicht mehr schreiben. Ich muß Bentheim, Augusten, Robert, Varnhagen, Gens, der Humboldt, Fettenhorn, der ganzen Welt schreiben. Manche wollen wissen, was ich denke jetzt!!! — Es geht's Denkern! Ich weiß aber doch nicht, was ich denken soll von vielen Dingen. Gestern hat Mattausch Karl Moor gespielt: ich sah ihn nicht. Die Katie war groß, und ich blieb zu Hause. In der Jungfrau werde ich ihn sehen. Bauer spielt den Bastard viel besser. Mattausch wurde herausgerufen, und ist hier sehr beliebt. Warum habt ihr mir nichts mit ihm geschickt? Hans! schicke mir Bettzeug, und Servietten. In einem großen Kasten im Souterrain steht die Wäsche. Eine hat den Schlüssel. —

— Tettenborn hat mich sehr dringend und angenehm eingeladen. Ich warte noch auf mehr Briefe. — Es verhindert, Hans! kein Genuß in Kunst, Lust, Wetter, und Wohlleben, kann mir ein ungestörter sein, woran ich dich, woran ich euch nicht Theil nehmen sehe. — Ich möchte auch Moritz sprechen hören. Napoleon möchte ich sehen. Ich hasse ihn noch nicht. Aber sie lassen ihm zu viel Spielraum. — Wer von Mattausch hört, schreibt dem andern. — —

An Auguste Brede, in Frankfurt a. M.

Prag, den 10. Mai 1814.

Kaltes, trübes, feuchtes, windiges Regenwetter obenein.

Holder Karakter! Ich wäre rasend geworden, wenn sie mich nach einer andern Station gefahren hätten. Aber Seelen, wie Sie, geschieht und entwickelt sich alles leichter, weil sie alles leichter, auch leser, nehmen; aber sehen Sie auch einmal mein Gesicht, und Ihres! Wenn die Natur — und was ist die Natur? Alles; von Anbeginn an: Kleinigkeiten! — solche Dekrete aussprücht, dann wehre sich mal Einer; oder besser sich! Was hätte ich nicht gleich beim ersten Deichselbruch für verdeichselte Brüche gesehen! und für Dukaten im Geiste schwinden! — Eins bitt' ich mir aus. Traute! — Sie sollen mir nämlich im äußersten Detail trauen! — über Ihre Angelegenheiten haben Sie holt die Gnad' mich immer sehr zu lait zu sezen; sonst sizt ich und zerbreche mir immerweg den Kopf mit den größten Sorgen. Die grünen Bohnen, den Spargel, habe ich Ihnen — auch mit einigem Nachrechnen — beneidet; hier weiß ich vom Frühling nichts, als daß Schnee Noth geworden ist: und die Wirthinnen schreien, es sei nichts zu haben in der Jahreszeit, und der Theurung. Einmal koster das schmutzige Papiergeld viel, einmal weniger: noch immer so! Wunde auf, Wunde zu; „das ist all eins!“ Wenn ich Wunde singe, mein' ich als Modernet — so verstümmelt sind gegen die Antiken — Janustempel. (Warum schreib' ich Ihnen heute so sonderbar, außer meinem — gewöhnlichen —

Stil; dies iſt auch meiner; halb in Robert ſeinem? Weil ich Sie, und mich Arme, gerne ermuntern, und beſonders die ſchwarzen Dünſte aus dem ſchwarzen Herzen nicht will an's Licht ſteigen laſſen; — und weil mir Karl Maria von Weber dieſen Mittag einen ſehr ſchönen Brief vom Herzog von Gotha, in dieſem Stil geſchrieben, vorgeleſen hat. Der Stil ſelbſt iſt eine Manier, ein Gewandel, welches ein Launiſt an- aus- und abziehen kann; aber weh einem Andern, der ſich in dergleichen Garderobe verwinkelt! Denken Sie ſich, mit Laune, allerlei komiſche Auswinkelungen aus ſolchem Kleider- hauſen; Zufälle und Geſchichten, mit und unter denen das ge- ſchieht! Ich habe ſo eben dies Gewand anſtändig zwar noch aber voll Überdruß, weit weggelegt.

Es war ſehr ehrlich von Ihnen, liebe Guſte, mir von Nürnberg zu ſchreiben: wie in Balſam eingetaucht, wurde der liebe unſchuldige Brief mit ſeiner Phyſionomie auf mich. Er ſah aus wie Sie; und ſchien auch Ihnen Bedürfniß zu ſein. Das freut mich. Vorgeſtern Abend nach den Verwandtſchaften und dem neuen Ballet erhielt ich ihn. — Elſja Valberg wurde von der Schröder — nämlich die Fürſtin — ſehr ſchön ge- ſpielt, ſehr ſchön, auch gut angezogen; außer daß ſie, als ſie zum Gemahl kömmt, nicht einmal Handſchuh in der Hand hatte, welches mich Schwächling die ſehr gut geſpielte Scene hindurch ſtörte. Einen Zuſatz von ganz modener Prinzenar- tigkeit mit Artigkeit mein ich Haftigkeit: nicht die Artigkeit und Zartheit hätte ich dem Spiel noch gewünſcht denken Sie aber ja nicht, daß das auffallend war, oder ganz fehlte! Mattausch hat einen gewiſſen Wakel beim Schreiten durch

die zu große Körperschwere erhalten, der das geübteste Auge, besonders in der Rolle, erfordert, um zu sehen, daß er sie ganz Prinz spielte so modern und gut erzogen als möglich, mit all der Behaglichkeit, in dem Zurückhalten, welche solche Erziehung und solch ein Leben nur geben kann. Er war so täuschend in seinem Benehmen, daß er mich in die größte Rührung und Emotion versetzte, so ähnlich war es dem all unserer Prinzen; und wegen der Herzlichkeit der Rolle, und den Verlegenheiten, die sie in der Stellung des Fürsten gegen den rechtlichen Gouverneur mit sich führt, Prinz-Louis Situation und Betragen so ähnlich, daß ich zu vergehen glaubte. Er war ganz wie unsere Prinzen angezogen, und auch in der Körperhaltung wie sie!! — Er spielte tausendmal besser als sonst, und mit täuschender Eingebung und Natur. Nur die Jugendlichkeit müßte man: und das ich, in dem Phantasie sie schwerer schwindet; und das nur, weil er an seinem Verfall schuld ist. Durch Tabackrauchen, und verbärgertes, vernachlässigtes, unelegantes Leben außer der Bühne. Nichts macht alt, als das Einwilligen darin. Vernachlässigung der Jugend, und Mangel an ewiger Eleganz: man kann nicht nur Abends um 6 ein Künstler sein — Volk!— man muß es den ganzen Tag sein; besonders wenn wir die Kunst in unserer eignen Person vortragen sollen. Große Gage! große Gage! wie in Frankreich, in England, und unter dem König Friedrich dem Zweiten!! Liebich spielte sehr gut; leider aber wußte ich diesmal jedes Wort noch von Fleck; wie er's in der ganzen Liebenswürdigkeit seiner persönlichen Blüthe vortrug! „Resjusir!“ sprüht der Wolf' wie ein Engel. Und

erblaßte; in Blick und Mienen. Göttlich! Mad. Brunetti war weiß mit rosenrothem Atlasband; und spielte weiß mit rosenrothem Atlasband: wie immer. Mad. Liebich gut; doch auch die Döbbelin ehmals besser, nüanzirter; gefühlter. Das Ganze war aber sehr gut, und durchaus unterhaltend, für mich ist das viel; wissen Sie. Schröder, als Verlobter der Rosenrothen, so gränzenlos schlecht, daß er durchaus ein Intermezzo war. Wie Einer von einer solchen Winkelgesellschaft, die sich in Klüften aufhält; wo auch Bäder sind: und wo man vorbei reist, wenn man nach Pyrmont, Aachen, oder dergleichen, fährt! und als wäre er einst Springer gewesen: und hätte da immer die Zwischenreden gehalten. Wie konnte die Schröder daneben nur spielen! Gestern spielte sie im Behmgericht die Verbrecherin. Wundergöttlich die sanften Stellen aber nach-ti-gall-te sie gedehnt, leise und rührig ab! — welcher tiefer, finsterer, grober Irrthum! Ihr Talent und ihre Eingebungen sind aber so stark, daß sie sich mitten in solchen langweiligen Momenten, mit den schönsten Ausbrüchen von Spiel, Ton, und Einfällen, selbst unterbrach. Publikümchen wußte von allem nicht; applaudirte, rief heraus; dafür ist's nicht bezahlt, aber es bezahlt. Sie war erst in grauem Sammt, mit Schwarz und Weiß besetzt; dann ein grautaffetnes Nachtkleid, und Nachthaare — herunter; dann weiß: mit einem Wittwen-Kopfputz mit drei Spitzen im Gesicht und einem Musselinschleier herab. Die Mad. Löwe erst wie eine rothe Kartendame angezogen: dann Battistmusselin, ganz weiß, altdeutsch, gut gemacht. Doch demoiselle: sehr vermagert. Sie spielt wie jede Rolle: und ungeheuer gegen die Schröder

abgeprallt. Nämlich, auch für das dunkle Gefühl des Par-
terre's etwas auf Puppe reduzirt; durch jene wirklich gewal-
tig Ausgestattete. Sie hatte bloß altdeutsche Lockenfülle, aus
einem altdeutschen Scheitel um sie her fallende, zum Kopfputz.
Bin ich ehrlich? Oh das macht müde! Wie ich dazu kam,
das Schauerstück von Stupidität zu sehen? Bayer invitirte
auch bei Mad. Liebich; und da that ich's aus Artigkeit. Meine
Schwäche! Es gereut mich wegen der Schröder nicht. Nun
geh' ich in Grünbaums Benefiz, die Schweizerdirne! Adieu!
ich erliege! Soll ich ein Theaterblatt schreiben? Das fehlte
mir! — Es ist Winterwetter. Heute Don Juan. Adieu! —

An Varnhagen, in Paris.

Hens. den 24. Mai 1814.
Montag Abend 8 Uhr.

— Ich bin auch „froh," August — du schreibst, ich soll
es nun auch sein, daß alle meine Angst und Sorge vergebens
war: und wie oft sagte ich zu Gott, ich will mich ängstigen,
nur soll es umsonst sein! — daß du lebst, und daß dein Tod
nicht eins von den sich rührenden Gaukelspielen war, denen
es von Anbeginn der Welt beliebte, zugedacht war, herab zu
träufeln bei den Bewegungen der Erdbälle, ihren unsichtbaren
Entwickelungen und Gedeihen! Hin hätte ich's nehmen müs-
sen, wie Marwitzens Tod, und alles Unglück, und alles, was
einem verfügt wird. Aber ein abgenommenes Unglück ist doch
nur, als wäre einem ein Todeskampf von der Brust genom-
men, deren ich hinlänglich empfunden habe! — Man betet

während dem, als hätte man um nichts zu bitten, als das und Gott weiß sehr gut, daß es so sein muß, und nachher wieder anders. In weitere Kreise dringt das feine, in allem unbegreifliche Leben, als da, wo es auszuströmen scheint, und dem Gefühle, und allen Sinnen nach, die Bedingung seines eigenen Daseins ausmacht. (Die Phrase ist nicht wie von mir; zu gut.) —

(Gegen Morgen hatte mir geträumt, ich stünde mit Marwitz vor Krausens Haus in Berlin, wo wegen Revüe viele Offiziere wohnten, deren Pferde und Reitknechte vor der Thür waren; sie an den vielen Fenstern: ich sah nicht hin, sondern war nur über Marwitz verwundert, und noch mehr über alle Todte, die ich liebte, und die da lebten. Mama, Vet, Gualtieri, Celle, Herz, und viele mehr. Ich frage immer Marwitz über die Andern, weil ich mich schäme über ihn zu fragen: „die leben ja alle noch? also sie waren nicht todt?“ und so vielemale: er sagt immer nur in einem langen verlegenen, halb dummen, unartikulirten Ton: „Hm? Hm!“ Während des Fragens schlag' ich die Augen in die Höhe; und Prinz Louis steht hoch am offenen Fenster, in Generalskleidern, und gepudert: ich grüße ihn, weil die Menschen da sind, wie einen Prinzen, er grüßt, und nickt mir freundlich, wie immer im Leben: und etwas tremisch, und diesmal, als wüßt' er, daß ich mich wundere, und er weise es besser; und lächle über mich. Ich halte alle ihre Todesnachrichten für einen Irrthum, und glaube an ihr Leben. Als ich in's Haus trete, bin ich in geräumigen, ziemlich dunkeln Wirthszimmern, wo alle Verstorbenen sind: ich frage Mama, die mir nicht

antwortet: ich habe Herz, und freue mich; er sieht gesund und blühend aus, und freut sich auch; auch küßet. Ich sehe Selle! Ach Herr Jesus, sag' ich, das ist ein Glück! Ich habe schreckliches Abnehmen; was soll ich thun? — „Schwefelbäder!“ fährt er gleich heftig, und als habe er keine Zeit: Nein, sage ich, man hat mir Töplitz verordnet: „Ich weiß; sagte er, Schwefelbäder!“ — Ich habe nicht die Gicht, wie sonst, ganz anders! — „Ich weiß alles, sagt er, ich weiß es. Schwefelbäder!“ — Nun ist's in mir fester, diese zu nehmen, als allen Aerzten zu folgen. — Ich habe jetzt keinen. — Ich glaube vielleicht nur an drei in der Welt, die ich nicht kenne; und an Einen über mich. Was da für Gaben zu gehören!! Gott hat mir diesen Traum geschickt. Du kennst meine Träume. Im Schlaf bin ich wacher. Auch hat er mir ein Trostgefühl hinterlassen; als hätte ich die gesehen, als sollte ich meine Todten sehen! Wahrlich zu viel Matadors sind mir hat mein Alter entwandt. Wir wollen zusammen sterben. Auch leben: genug! du kommst und hilfst mich, gewiß. —

Wenn ich nur wüßte, wie lange du noch im unseligen Paris bleibst! Denk! Endlich gefällt euch wie Frankreich nicht. Seine Liebenswürdigkeit und Geselligkeit ist zu sehr, zu lange, für zu lange gerühmt; welches sonst sein ganzer namenloser Reiz war; unseliges Vervolk! (wie Bertrab!) Nur in einzelnen Franzosen findet man noch, was ihm sonst als Depot eines Theils der kollektiven Person Franzose mit sich herumgetragen gegeben war. — Frau von Stael inkodirt in ihrem Buche de l'Allemagne. Uber die Ehescheidung ist sie platt und dumm, und sich selbst aus Angst und Furcht ungetreu.

bis zur Empörung. Sotte! hab' ich ihr neben an geschrieben. Wenn jemand, der Deutschland nicht kennt, ihr Buch — Buch! lese, sich selbst aus der Negierung gepfropfte Gedanken: Gedanken! Bemerkungen, Apperçu's; Lektüre, die nicht wieder als Blut aufgenommen wird — lieb, so muß er's für ein finstres, kaltes Rauchloch halten, wo traurige Fantasmagoren umhergehen, die Gott zur Thätigkeit verdammt hat; und wo dann und wann Einer sitzt und verzaubert meditirt: auch hat sie noch im Grasen solche Zauberweiber als unsere Universitäten beschrieben: so traurig ist selbst sie: die Frau ohne Sinne und ohne Musik. Möcht sie nicht, als ob Frankreich das lustigste Land für Augen, Ohr und Fell wäre, und lauter griechische Tempel zu Wohnungen hätte! Man friert wie bei uns: und unser Wetter ist eben so gut. Unsere Dörfer tausendmal schöner — ich kenne nichts trostloseres, als die steinernen, laub- und blumenlosen Dörfer Frankreichs im Norden! Und wenn sie ihre alte Franzosen tanzen sehen sie ja so erbärmlich aus, als ob sie dazu angehalten würden. — Der lieben Stahl ihr Buch ist für mich nichts anders, als ein lyrischer Seufzer, mich die Konversation in Paris machen zu können; und die mehrsten Gegenstände derselben — wie sie wohl umfaßten, berühren — sind ihr erst durch dieses Medium etwas. Für die Bauern z. B. gut sprechen, ist noch schöner, als wirklich und gleich gut wirken. Bedauert hab' ich sie auch sehr; und gleich lieb gehabt. — Weil ich sie auch lieb habe; das heißt, bestinne ich mich doch, bedaure; sie hat zu wenig großartige Gaben: eine gewisse Verstandes-inquiétude, zu welcher sie zum Glück

noch Verstand und Wort-Imagination genug hat! — Wie solche Menschen reisen: solche reiche Leute aus der Gesellschaft; solche Litteratorinnen; die Französisch wissen, und denen man's allenthalben entgegenspricht! Die Arme! Nichts hat sie gesehn, und gehört, und vernommen. —

An M. Th. Robert in Berlin.

Prag, Montag Vormittag den 13. Juni 1831.

Vorgestern las ich in dem Wiener Beobachter Tauenzien's ganzen Einzug in Magdeburg im größten Detail: — ich weinte nicht, ich erstickte fast; schluchzte und schrie; und weine wieder. Gott nur weiß, wie ich um Magdeburg hab: und ob ich je eine niederbeugendere Kränkung für mich selbst empfunden habe, als bei dem Verlust dieser Provinz, die uns als Reichsfürst mit dem gebildeten Strom Europa's in Verbindung setzte. Ich meine nicht den Rhein: sondern den Strom von Verständniß, Bildung, und sittlichen Gedanken, der mitten durch Europa strömt: (und manches ausspülen, wegreißen muß, wird, kann: und gethan hat.) — —

Wenn die die Reise nöthig war, muß ich mich noch mehr freuen! Sage mir aber nun auch ein wenig deutlicher — du wirst einsehen, wie sehr es mich interessiren muß —, ob du von eingegangenen Interessen Moritz seine Auslagen für unsere Masse, oder durch Kapitalien bezahlt hast (zu welcher Zahlung ich in jedem Fall gratulire); und ob du sie auch in gleichem Maße abbezahlt hast. Es kann mir nicht gleich

nöthig sein, ob unser Kapital immer kleiner wird: besonders da ich noch habe Privatschulden machen müssen, die ich Mir ein in jedem Fall entrichten muß und will. Es wird doch Einmal zur Sprache kommen; wie viel Louis und mir bleibt; und was wir dann vergehren können. Es kann euch Beide nicht so interessiren: weil ihr euch ein anderweitiges Kapital verdient habt, und mit dem nun wieder verdient. Mir aber in meinem Zustand und Alter muß es wichtig sein: besonders auch noch dadurch, daß diese garstige Lage noch das mit sich führt, daß sie mir für mein bloßes Lebenkönnen — welches ich sonst geschätzt halten konnte — Dankverbindlichkeiten auflegt, die nur bei der höchsten Zustimmung der Gesinnungen ihr Unangenehmes ganz verlieren: und bei großer Sicherheit des Karakters — die ich habe, und keine; weil ein Wort ein Heiligthum bei mir ist; und dies meine Denkungsart modelt, und nicht diese etwa in ihren Veränderungen das Wort, — und Liebe, die aus Billigung stammt. Du wirst mir meine Fragen also nicht verdenken, sondern sie mit beantworten, wie ich dir für die erst gegebene Nachricht danke! Sei auch so gut, mir zu sagen, wie viel Geld du für die tausend Gulden gezahlt hast, die ich hier entnommen habe. Damit ich weiß, wie viel Geld ich gebraucht habe. Man bekömmt hier durchaus — und in manchem weniger, nicht mehr — für solchen Gulden einen Werth von acht Groschen Reutant.. in allen Dingen. Ich muß mich einrichten. —

Noch muß ich hier wie ein Narre sitzen, und den Sommer verfließen lassen. — Nach Töplitz gehe ich nicht allein: dort sind Vieh und Menschen so schlecht begraben, daß Krankheit

ten ausbrechen müssen. Diesen kann ich mich in meinem Zustand — auch schon der Besorglichkeit nicht — durchaus nicht allein mit Dore aussetzen! Einer Krankheit müßte ich jetzt erliegen. Auch wenn Dore nur einfiele, wäre schon das größte Unglück für mich: in einem angreifenden Bade, welches ich vor drei Jahren schon nicht mehr ohne die größten Beschwerden und Nachwehen ertragen konnte. Hauptmann John, der friedeste Mann, der Bentheims Adjutant hier war, sagte mir vor fünf Tagen die schöne Nachricht von Töplitz, und bezeichnete mir ganz unschuldig die Oerter, wo ich hin spazieren kann: und die, wo nicht! Also muß ich hier sitzen, und mich abbrosen. Mit Barnhagen, wenn wir nicht wo anders hingehen, wage ich es! Dann werde ich sehen wie es ist: und schreib' ich, ihr könnt kommen, so müßt ihr. Fanny und Hanne, quält sehr! Es geht. Fanny, überlege was du sagst! „Reiselust gebüßt“? sagst du? Ja! abgebüßt. Nennst du dies reisen? solche Mörderflüche: unter solchen innren näheren, und äußern ferneren Umständen? solchen angstvollen, schrecklichen, Schmerzensaufenthalt, — nach Kulm: was ich da sah, und thun mußte! und gleich nachher solche gottverfluchte Krankheit, von der ich mich gar nicht erholen kann! Das ist gereist? und das soll mir die Reiselust heilen! Genug, wenn dies sie mir nicht auf ewig vergällt! Aber ich scheide in der größten Leidenschaft gut: dies ist nicht gereist! Reisen ist: bequem, und ruhig, über Freunde und Habe, mit einer trostreichen Börse, von einem schönen Ort zum andern ziehen: und die ruhig betrachten, und erwägen, und wahrhaft drin leben: nicht leiden, rechnen, warten, Gram,

Angſt und Schmach haben. Punktum. Mein einziger Troſt war, den Ort, in dem ich dies litt, nicht Heimath nennen zu dürfen: denn geſchieht einem dergleichen zu Hauſe, was ſoll man dann denken und ſagen! — Hannken! du kannſt mir ja ſelten ſchreiben, als du willſt, ich bin zufrieden: ich werde ſchon ſchreiben was ich weiß. Ich war recht ärgerlich, daß ihr Alle ſo lange nicht geſchrieben hattet, und freute mich doch ganz raſend über euren Brief vom 4. Juni, den ich geſtern erhielt! Aber mir ſoll jedes verbittert werden, denn mit eurem Brief zugleich bekam ich einen von Wilkens aus Livlement: eine Poſt von Brüſſel, wo ich wegen Wagenbruch einen Tag lag: worin er mir Marwitz Tod für gewiß meldet. Eine Flintenkugel traf ihn den 11. Februar bei Montmirail gerade vor der Stirn; er ſtarb ohne Schmerz, ſchreibt er, weiter aber nichts. Nicht wo er begraben iſt; nicht ob er dabei war. Recht ärgerlich! Er iſt außer ſich, und kann vor Weh nicht. Ich ſchweige. Ich kann mich über nichts mehr ausdrücken; z. B. wenn einer ſtirbt — wie Marwitz — ſo ſeh ich nicht nur die Perſon, oder die Art ihres Todes, — ſondern den Tod: und mich ſchwindelt überhaupt: und ich weiß nicht, ob ich noch lebe, und Millionen ganz abſtrakter, nicht für die Feder zu leſender Gedanken! Kurz, ich erſchrak geſtern ſo von neuem, daß ich ganz zerſtört bin. Jeder Freund von Marwitz fühlt ſeinen Tod nach Maß ſeines eigenen Werthes, und der guten Eigenſchaften, die da machten, daß er ſeine begriff, und ſah. Keiner kannte ſeine Lücken beſſer als ich: keiner war vielſeitiger und intimer ſein Freund. Genug, Gott

hat den, und Louis, etwas früh der kothigen unverständlichen Erde entrückt. „Der Rest ist Schweigen!“

— Das glaube ich. Ohne, daß du Magdeburg veränderst gefunden! und grade auf die Weise, wie du's mir erzählst. Die Welt ist mit dem Frieden nicht zufrieden! Alle Klassen der deutschen Welt! Das ist hart. Der Brief in der Zeitung — der im Wiener Beobachter stand — an die Freiwilligen, ist gestuffen, und dürre. Auch haben sie's schlecht! —

Den Einzug. — oder vielmehr in der Zeit desselben möcht' ich wohl zu Hause sein: damit ich doch auch eine Freude habe. Vielleicht komme ich auf acht Tage nach Berlin. Vielleicht! Weil ich noch gar nichts weiß. Lieber Ohme, Geld schicke mir nicht ehr, bis ich etwas fordere. Meiner Rechnung nach kann ich erst zum Monat September wieder das für jeden Monat bestimmte erhalten. — Bendemanns waren drei Tage hier, und bei mir. Kein angesehener Landsmann geht mir hier vorbei. Tralalala. Es sind sehr liebe Leute, die mir wohl etwas hierher gebracht hätten. Eben wollte ich euch schreiben, daß Mlle Bauer unter sehr guten Bedingungen zur alten Mad. Haller, bloß ihr die Wirthschaft zu führen, und vorzulesen, hätte kommen können. Eine wahre Versorgung in der reichen, rechtlichen, splendiden Familie! Wenn's bei M. nicht außerordentlich ist, laßt sie wechseln, und arrangirt's, durch die Hofräthin Herz z. B., M. Friedländer, Hartung. Grüßt sie sehr. Ernestine ist wohl böse? Alle Briefe sind an sie und Morin mit. Eo viel kann ich nicht schreiben; sie müssen mir schreiben. Auguste ist in Frankfurt a. M. Seht ihren liebenswürdigen Karakter aus diesem Zettel, den ich mitschicke. —

Gentz empfiehlt mir so eben, wie noch nie etwas; nennt es Aeschylus, Dante, Shakespeare; den Rheinischen Merkur, von Nro. 40. bis zum 10. Juni. Lies es alle ja! Seine Gesinnungen nennt er s; aber besser ausgedrückt. Kurz, das größte Lob! Humboldt geht nach dem Wiener Kongreß als Gesandter nach Paris. Sage es aber niemand.

Wenn ich nach Töplitz gehe, und ihr nicht dahin kommt, werde ich es als den größten Bruch ansehen. Einmal kann man sich selbst wohl etwas zu Gefallen thun. Gehe ich nach dem Rhein, so geht ihr dahin! Und bringt mir meine Sachen mit. Das fällt mir erst jetzt ein!

Was ich von den Mißvergnügen über den Frieden schreibe, schreibt man mir aus allen Enden Deutschlands; und sagt hier jeder, und alle Klassen. Nur die Berliner nicht. Auch Gentz spricht so, und sein empfohlenes Blatt. Antwortet hier her. Roberts Beschäftigtsein treibt ihn zur Beschäftigung. Drum trieb ich auf einen Stand in der Welt: solche Leute, wie wir, können nicht Juden sein! Wenn nur der Jakobsohn für sein vieles Geld keine Judenreform bei uns macht! Ich fürchte es von dem eitlen . . !

An Frau von Grotthuß, in Dresden.

Prag, Freitag den 24. Juni 1814.

Hast du denn meinen Brief vom 25. Mai, den ich dir durch Graf Luckners Kammerdiener schickte, nicht erhalten? Wenn du bloß nicht geantwortet hast, weil wenig darauf zu antwor-

antworten war, und weil ich in diesem Brief noch nicht herkommen konnte, wo ich hingehe. Je bin ich zufrieden. Nur halte dich nicht wieder verdrießliches Unheil ab! Ich bin noch in derselben Klemme: und sehe nun die unveränderliche Konstellation meines Geschicks ein. Kaiser auf, Kaiser ab; Bürgererhöhung, Adelglanz; die Welt mag sich gestalten wie sie will; bei jedem Wälzen, bei jedem Sturz, bleib' ich bei meinen Candörnchen liegen, auch ein solches; und vergeblich ist mein Streben, und mein Verzweifeln! Nicht einmal ich ändere mich; meine Natur, bleibt auch dieselbe: und so sitze ich noch hier und beiße mich zur Konvalescenz. Seit dem 29. Mai habe ich aus Paris keinen Brief von Varnhagen; in dem verheißt er mir zu kommen, und ihm nach Mannheim zu schreiben ponte restante: mein siebenter Brief liegt nun dort, und er kommt nicht, und antwortet auch nicht. Sogar Mad. Brede, die mir jeden Posttag schrieb: und nun in Mannheim ist, schreibt mir seit dem 27. auch nicht mehr. Diese Beständigkeit rechne ich dem Schicksal an, wie einem Menschen!! Gewöhnung von mir Widerwärtigen! man wird es vollkommen von Widerwärtigkeiten, die ganz ohne Zweck auf einen regnen. Auch hätte ich dir ganz gewiß nicht geschrieben: sanfte Sara! — sanft und freundlich nenn' ich dich jetzt, weil ich mir unbewußt während dem Schreiben dein Gesicht vorgestellt hatte, und dein bloßes Zuhören, mein mich an dich in Gedanken Wenden, mich schon beschäftigte. Holde schöne Gabe Gottes! Aber ich konnte ohne andere Veranlassung, als mich selbst, mich doch nicht entschließen dir zu schreiben. — Vorgestern ereignete mir der ständische Schauspieldirektor Liebich, als der

einzigen Vertrauten in der Casse, die nun kommt. Folgendes. Er würde Goethen schreiben: und ihn bitten und ihm vorzutragen, daß er für gesammte deutsche Bühnen ein Stück schriebe, welches den 18. Oktober auf all unsern Bühnen zugleich aufgeführt würde: und so alle Jahr den achtzehnten, und im ganzen Jahr sonst keinen Tag. Mir schauderten gleich die Backen, und Thränen standen mir in den Augen. Aber wie sagte dies der Mann, mit welcher Einfachheit, Ehrlichkeit, Anspruchslosigkeit, und wie durchdrungen: und was sagte er hinzu? „Ich will keinen Ruhm davon, sagte er, aber wem kann man's zumuthen, als Goethen!“ und sprach so, wie man's nicht wiederholen kann. Ich genieße der Ehre, daß, wenn man Goethen huldigt, man es mir vertraut! Denk dir, Grotta — mir zittert das Herz diesen Augenblick in Thränen — wenn man in ganz Deutschland, in derselben Stunde Goethens Worte, seine Meinungen, seine Gedanken spricht: alle Bessern unserer ganzen Völkerschaft versammelt sind, ihm zuzuhören, von ihm zu lernen was sie zu denken haben; und er uns zur That schafft was Ereigniß war! Die Welt ist nicht mehr so roh, daß die Thaten sie gehalten und sie denken lehrten; dies müssen unsere besten Denker und Dichter thun: die Edelsten der Nationen! Wie sie es schon thaten (Hermann und Dorothea nur zu nennen!!!). An unsere Dichter, an unsere Weisen knüpft sich alles Zusammenhängende an, die Thaten selbst, langsam: wie Trophäen großen frischen Bäumen angehangen werden: sie müssen ihre ganze Zierde doch aus der Natur nehmen; und hier erst ist verständlicher Akt, was vorher Ringen der Begebenheiten war. Liebe

Grotta! Rede ihm zu, daß er's thue, daß er's nicht abschlage. Wenn es ihm auch Mühe macht: und einen Entschluß kostet. Es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich denke: Goethe soll, mag eine Mühe haben. Denke dir, geliebte Freundin, wenn ganz Deutschland denkt: jetzt hört ganz Deutschland dieses Stück, schaudert, bebt, heult, und klatscht, und jubelt, und weint mit uns! Ich falle auf die Erde und weine! Wir haben ja keine Forums, keine Märkte, keine Redneerbühnen, nichts Öffentliches; nichts Ungerstückeltes ist uns überkommen, wir schaffen ja nur ab, und nichts! — Aber als Naturnothwendigkeit für alle in Völker versammelte Menschen steigt den Regierungen selbst unbewußt die Schauspielbühne als ein solcher Mittelpunkt unbemerkt und ungelenkt empor. Verkündigt man uns nicht Siege von ihr herab, denkt man Helden nicht von ihr herab? sammelt sie nicht ganz allein die Menge, darauf still zu horchen, was sie hören, erfahren, lernen und bedenken soll? Nein, es ist Goethens, unsers erhabnen Lehrers ganz würdig! Vertrete Lieb bis bei ihm. Er war sehr kleinmüthig; aber wie zu einer Pflicht fest entschlossen, ihn anzugehen, schon gefaßt in Traurigkeit — wie man es ist — auf eine abschlägige Antwort. Gedrückt sagte er: „Ich habe dann das Meinige gethan. Keinen Würdigern weiß ich nicht! Einem Andern kann man dies doch nicht anfordern." Ich ermunterte ihn! Ich habe eine Freundin, sagte ich, der ist Goethe sehr hold und zugethan, und der vertraut er: der werde ich die Sache vortragen; die soll sie unterstützen und ihn bitten!! Nun, glückselige Grotta, von der man dies sagen kann, thu' es auch!

Sprich deine Sprache! Wer thue es gleich. Ich habe Liebich bewogen, seinen Brief bis zum nächsten Dienstag zurückzuhalten, dann ist wieder sächsischer Postag; damit deiner, zum allerwenigsten, zugleich mit seinem komme, oder gar früher: und damit Goethe ihm nicht in der Geschwindigkeit, eh deiner kommt, ein Nein schreibe. Wie auf deine Ehrlichkeit, verlasse ich mich darauf, daß du, wenn du nicht sterbend bist, gleich und so schreibst, wie du kannst: eindringend, daß, bis es's thut! Wie wird's ihm die Kaiserin, seine Freundin, danken! Ganz Deutschland beglückt er; es stammt von neuem auf! Soll ich dir noch hinzufügen, daß Liebich der einfachste, braveste, gütigste, wohlthätigste Mensch ist? und in manchen Fächern seiner Kunst unübertrefflich: voller guten Ideen, und ohne Vorurtheil? Die diesen Mann dankbar zu machen, muß dich auch freuen! Wenn es Goethe annimmt, und es ist so weit, daß es Goethe erlaubt, will Liebich ein gedrucktes Zirkular an alle Bühnen ergehen lassen. Goerta, du mußt! Adieu, Liebe! Schreibe; und antworte mir. Empfiehl mich deinem Gemahl! M. M.

Anmerk. Goethe empfing die beiden Briefe. Er schrieb an Liebich diese Antwort:

Weimar, den 10. Juli 1811.

Für den an mich ergangenen sehr ehrenvollen Antrag hab' ich alle Ursache, meinen lebhaftesten Dank abzustatten, welcher mir sehr angenehm ist, daß ich Ihnen Manuskripte, wo nicht sämmtliche, doch mehrere entgegen zu kommen im Stande bin.

Es hat nämlich vor einigen Monaten die angesetzte Generaldirektion des Berliner Theaters von mir ein Festspiel verlangt, zur Feier der Ankunft ihres Königs und seiner höchsten Gäste. Ich habe diese Gelegenheit benutzt, um alles zur Sprache und Darstellung zu bringen, was in den

Verhältnissen sind so vielen Jahren vorgingen, und was sich nun in diesen letzten Zeiten so glücklich entwickelt hat. Allen Menschen, welche zurückgeblieben, was man fordern und erwarten könnte, hat jenes Glück zu einer solchen Vollständigkeit gebracht, daß ich, wenn ich die neuen fertigen sollte, noch nur wiederholen müßte.

Mein Aller Wunsch, diese Arbeit nicht nur für Berlin, sondern für den ganze Vaterland, nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft unternommen zu haben, scheint sich durch Ihren Antrag der Erfüllung zu nahen.

Jenes Drama ist vorgestellt ungerichtet, und ganz seiner Regelsatten, Agitation mit wiederkommlicher Begleitung, Arpeggio, Kanzone, Arie, Duett, Terzett und Chor mit einander abwechseln, so daß die vorzüglichen Schauspieler sowohl als die Sänger darin ihre Talente entwickeln können. Hr. Kapellmeister Weber arbeitet an der dazu nöthigen Komposition, welche, auch den mir bekannt gewordenen Musikstücken, von großer und schöner Wirkung sein muß.

Das Stück wird gleich nach der Aufführung gedruckt erscheinen, und Sie werden alsdann selbst urtheilen, ob es werth sei, ein Aktenstück zu werden, und ob es Ihren Wünschen entspreche. Haben Sie alsdann die Gefälligkeit, uns ganz offen Ihre Meinung zu sagen, und erhalten mir das dazu Ihr freundliches Andenken. Ergebenst

Goethe.

An Karoline von Wolzogen, in Prag.

Tepitz, Sonntag den 17. Juli 1810.
Kurz vor dem Bade 12 Uhr.

Ich wollte Ihnen einen langen — ich kann keinen kurzen machen — detaillirten Brief schreiben, der sollte so anfangen: Ich mag Barnhagens schöne Schreiben nicht verschämpfiren, liebe Wolzogen, theure Oesterfreunde!" und so würde es fortgeflossen sein und Ihnen gesagt haben, wie ich hier nicht schreiben kann, und dabei erzählt haben, wie es hier ist: wie ich es finde, wie es mir geht, was ich denke, und wie ich an Sie gedacht habe. Alles war zu herrlich gewiß angenehmen, denn es wäre kein

und wahr geworden. Brief zusammen gelegt, als mich plötzlichst ein Halskrampf überfällt, den ich seit vier Wochen ungefähr kenne, aber nie in dem Grad gefühlt habe. Es spannt sich dabei die Hals- und Kopfhaut, und zwingt mich zu einem stockenden Erbrechen. Der Anfall war so stark, daß mir noch die Glieder und Beine zittern; und ich wie der größte Narre meinen mußte, als man oben aus dicken Böllern von einem Berge hinter meinem Haus den Frieden herab schoß, so angegriffen war ich Esel in dem Augenblick. Nämlich, so wirkte das Knallen. Hier ist es göttlich, liebe Kinder! und wenn Sie irgend können, Herr von Woltmann, so kommen Sie her. Man sieht hier nichts aus von der Gesellschaft; man kennt sie nicht; und sieht sie kaum von weitem schwindlen hören Sie's, liebe Karoline? Das Thal ist schöner als je! Vom Krieg, keine Spur! Außer, daß mancher Platz ungemein verschönert ist, so, daß ich dachte, Fürst Clary habe es machen lassen; so schön haben die Truppen von ungefähr ausgehauen. Gestern war ich bis am Fuße des Geiersberges, in drei Dörfern, wo der Krieg recht eigentlich wüthete. Ja! sach' da mal Einer! Nicht zu finden! Nichts davon zu finden. In Mariaschein im Bärthehause gestand's die Bärtlen selbst, deren Haus — ein gewesenes Kloster — eingenommen von den Allirten — eigentlich Preußen — und befestigt war, daß alles schon wieder gut sei. Auch war ich in den benachbarten Waldgängen, wo das eigentliche Gemetzel war; bis fleurs des moment. Nuße, Haubutten, Kornblumen; blaue, violette, weiße, alle Sorten, Eichen, Buchen, Kamillen, und die tausend Kräuter, wühlen wachsend und nichts eingedenk

empor; schöner, reicher, üppiger, stiller, als sonst, in goldigsten Wetter, welches auf dies Götterthal, wo ihm abwechselnd die nicht zu fassenden Gestalten und Scheine zu verstehen, herunter strömt. In Prag hatte ich doch keinen Herrn und keinen Bedienten; hier hab' ich beides. Varnhagen (hier ruft man mich mit Gewalt in's Bad.) (Nun bin ich aus dem Bade; und war schon wieder gestört, als ich zu schreiben angesetzt hatte, der zwei Tage nach mir hier ankam, hat einen Bedienten mitgebracht, und da der Herr so gütig gegen mich ist, so ist der Diener entweder davon verführt, oder er verstellt sich aus Furcht und Respekt, und bedient mich. Es ist ein Pariser, und seines Handwerks ein Schneider, ein Bursch von zwanzig oder so viel Jahren. O! wie stellt der mir wieder die gute Seite des ganzen Volks dar! den Besitz, den es von seiner Sprache genommen hat, den Ernst des Handelns gleichsam, das Gute vom Frankreich, so wie es geht und steht. Eben so hab' ich hier Geheimraths-Familien von uns gesehen und andere Adliche unseres Landes (welches so sehr mit meinem Herzen verwachsen ist, daß der Anblick des Letzten desselben mir Thränen in die Augen pumpt), die mich recht mit Ekel erfüllten und stutzig machten; so sehr und so leicht entwöhnt man sich deren stupiden, trocknen, steifen, steinernen, und doch ganz hohlen Stolz, auf die nichtigste Einbildung; bei der sie selbst sich in keiner Art etwas Reelles denken, gewahr' ich. Einen neuen Krieg sah ich vollkommen fertig aus denen grade hervorbrechen. Ein Johanniter besonders mit zwei brummenden Damen, gingen ganz wüthig gestern in dem Hauptgang des Bades umher, bloß weil sie noch nicht wuß

ten, ob die Menschen-Rudel, die sie da sahen, wohl Gesellschaft seien; d. h. Grafe, Barone. Nun sieht man auch sogenannte Gebildete: die sind wieder so hoeder — daß man's schon den Männern an den neuen russisch-kriegspreußischen Mützen ansieht, und den Frauen an dem naiv-kinderhaften, häuslich-bürgerlichen altdeutsch-puffenreichen Anzug; den sie keineswegs vermischen, wohl aber zugleich an sich tragen; mit einer Haltung, die dies gerne in Ordnung halten möchte, das Strickzeug und die tugendhafte Treue besorgt, und doch dem Geist so viel Spielraum läßt, die Gegend und Neues überhaupt in so weit in die Seele zu lassen, als eine geistreiche Erzählung für die Zuhausegebliebenen erfordert, und natürliche gute Neugierde sucht. Die machten mich sehr herunter; und meine Erwartung für Berlin auch. Ich kenne nicht Einen, nicht Eine davon persönlich; ich habe sie nur so schwindlen und sitzen sehen. Varnhagen hat aber schon mit ihnen gespeist und geschnackt. Eine Breslauer Elegante ist hier, die ich von Berlin kenne, die mich sehr liebt: und die sehr schöne Eigenschaften hat. Auch eine Equipage: mit der leb' ich im Freien. Auch sehe ich des Major Selby Frau und Schwägerin, der hier in Garnison ist, und die ich von hier und Prag kenne; er ist ein Däne, gebildet. Sie sind artige hübsche Blumen; die Frau derb, voller Unschuld: schön gegen Mann und Kind. Dann sprech' ich noch flüchtig mit Offizieren, sonst weiß ich von keiner lebendigen Seele. Ich wohne sehr gut. Zwei Zimmer nach einem Platz; Varnh. zwei hintere nach dem Garten: der voller Rosen, ganz aufgeräumt ist, und nach einem Berge führt, und nach den Schloß- und andern Gärten hinsieht.

Den Bädern im Fürstenhause bin ich gegenüber, welches auch einen schönen Garten, der nach dem Felde geht, hat. Wo ich gehe und stehe, bequeme angenehme Spazierorte! Dies alles für Weltmann. Theurer als in Prag ist hier außer dem Quartier nichts, vieles wohlfeiler. Kolonial- und andere Waaren. Mein Kreuz schon beinah ganz besser; das Bein, vom gehabten Schmerz nur affizirt, noch nicht. Berge steige ich schon wie ein Gemsler. Mir half sogar ein hoher, den ich unser sehens diese Woche erklimmen mußte und auch wieder herab, äußerst; nämlich das Kreuz befreien; alles für Sie, Herr von Weltmann, damit Sie sich die Effekte des Badens auswählen. Nun muß ich zu Tische. Das Essen ist recht gut und gar nicht theuer, nur die Suppe lass' ich, und muß man lassen, selbst kochen. Adieu, à tantôt! (Nun nach Tische; nach Schlaf, und einem Besuch, von meiner Eleganten.) Kommen Sie denn nicht herher? Ich möchte Sie gar gerne bereden. Es ist zu herrlich hier, und die Quelle zu gesund. Nur das Quartier und die Reisekosten brauchten Sie; bedenken, berechnen Sie's! Varnhagen hatte Ihnen vorige Woche, in demselben Sinne einen Brief geschrieben, und ihn kassirt, weil er glaubte, er sei zu arrogant; ich redete es ihm aus; und mit einemmale hatte er wieder diesen Brief geschrieben, der nun mit meinem, oder meiner mit seinem, abgeht. Nehmen Sie unsere anhängliche Gesinnung, auf der besten Meinung erwachsen, und also auch voller Zuversicht, gut auf. Und gebe der Lenker der Umstände, daß unsere Wünsche für Sie in Erfüllung gehen! Es geschehe aber wie da wolle, so wollen wir nicht aufhören ununterbrochen bemüht zu sein, das Beste an und für die Besten

zu fördern. Sei auch das Chaos der Welt wirklich so groß, als es mir scheint, oder schon eine gebildete Epoche; diese guten Bemühungen können und müssen sie nur weiter fördern, und darin kann auch der Unbedeutendste, die formloseste Person helfen, drum will ich es mir nicht entgehen, und das Gegentheil zu Schulden kommen lassen. Bei Ihnen nun gar, wo es nichts, als der Ausdruck, das Wirken, des leidenschaftlichsten Wohlwollens ist; im Einklang der besten Meinung von Ihnen; und eine wahre Bewunderung für Karolinens unschuldige Tugenden, die sie gar nicht kennt! Leben Sie recht wohl. Antworten Sie mir bald. Im goldenen Löwen. Und lassen Sie mich wissen, wie sich Woltmann befindet, und ob, und daß Sie kommen. Rahel Robert.

An M. Th. Robert, in Berlin.

Teplitz, den 13. August 1811.
Sonnabend früh, in Eil wegen der Post.

Lieber Markus, deinen dicken Brief hab' ich erhalten, vorige Woche, und bis jetzt wegen Zufälligkeiten, worunter eine Alteration — von einem Kerl im Garten — mit ihrer Folge, als Unpäßlichkeit — die wieder weg ist — auch ihren Theil hat. Ich muß dir ja recht sehr, schon als Redakteur, und das als berichtigendem danken, so viel Litteratur, Nachrichten, und Berichtigungen schickest du mir! Ich danke dir besonders für die gute, und gütige Besorgung des empfohlenen Buchs (Deutschlands Zukunft, von Rohlrausch) an den Herrn Doktor von Lauenzien! Mich freute es ungemein, wenn unser Konig

das Buch lesen sollte: der Doktor und seine Freunde lesen es doch in jedem Fall: berichte mir, was er drüber sagt. Empfehle es meinerseits A. Mendelssohn, mit wenigstens acht Schock Grüßen an ihn und Lea; er soll es ja Barthold'n geben, oder empfehlen: und der dem Staatskanzler. Ihne es auch, Brüderchen?!! — Hab' ich dir auch von Thibaut's Buch gesprochen? Professor in Heidelberg? „Über die Nothwendigkeit ein allgemeines Recht in Deutschland zu haben." Noch wichtiger: und etwas für dich. Ein reifes, also ein sehr kleines Buch: eine Essenz von Gelehrsamkeit, zum Schlukken für Ungelehrte. Empfiehl es ja! dem Geh. Rath Schmidt z. B. für Kinbeisen: nicht daß er dies grade beförderte: aber als Nieswurz zum Hellsehen, Ermuntern, und Erholen. Kurz, sprich viel davon. —

Allerdings ist Kohlrausch ein Jünger Fichtens. Ja so sind es die Ehrlichen, Braven, Denkenden alle sind, die da nur entwickeln können, was er für die Menschheit wollte, was er ihnen, als die Aufgabe und das Sein eines Gelehrten, vorlegte. Sonst weiß ich nichts von seinem Zusammenhang mit dem Hochseligen!

Ich habe den größten Antheil genommen an deiner Abfertigung über Hs Gewahrung des Baron W. Es ist ein Verdruß, wenn uns Einer alles untereinander matscht; und dies nur eigentlich aus Faulheit geschehet, um sich in sich selbst die Dinge nicht mit deutlichen Gedanken auseinander zu halten, und, hat man davon zu reden, es nicht mit Worten zu thun. Man wird so mit der Zeit immer unfähiger dazu, wenn man auch von Natur eine prägne Einsicht erhalten hat, und

die Andern, Beſſern, erkennen einen nicht an, als Mitwirkenden, haben nichts mit einem zu ſchaffen, weil ſie ſich, wie Tanten und Väter aus Liebe und in Liebe thun, nicht die Mühe geben, einen zu errathen: und mit einemmale gehört man zu einer minder guten Klaſſe intellektueller Menſchen: und das nicht, weil einen die Natur ſo ſtellte — bei welcher Stellung einem immer wohl ſein kann — ſondern weil man träge, und daher ungeſchickt geworden iſt; und ſich dann mit ſeinen beſſern Anlagen auch unbehaglich fühlt. Wie oft hab' ich Ihr Verſtand und Gaben, und beſſeres Sein, grade bei den Beſten vertheidigen müſſen! — —

Hier iſt auch ein Brief von Robert. Sehr gut! Wenn wir ihn tadlen, thut es mir weh, und ich möcht' ihn loben. Loben wir ihn, muß ich's bedingen. Genug heute; aber er iſt ein Dichter: und ich keiner; weil ich nie ſeicht bin. Ein Frevel?! dem Klange nach; erklärt, nicht. Keine Zeit! Mord-Echauffement! — Schöne Sachen ſchreibt R. Ich könnte ihm gleich ſchmeichlen, ihn ſtreichlen; er hat lange Antwort von mir, und Varnhagen. Sie ſchrieben ſich. Es cumoren alle Deutſche. Was ich in R's Briefe toth anſtreube, gefalle mir ſehr: wo ſchlangliche Stuche ſind, approbire ich ihn nicht. —

An Frau von Greifbuß, in Thorant.

Leipzig, den 19. Auguſt 1814.

— Vergiß es aber nicht! Alles kann ſich ändern: und Wunder geſchehen wirklich noch immer. In Hülfe: in neu

angeſponnenem Leben haben wir es ja Beide oft erfahren. Es kommen gewiß Augenblicke, wo du dem Gebet und dem göttlichen unmittelbaren Wunderſchutz näher ſein möchtest, auf dieſe hoffe mit Zuverſicht. Dies iſt das einzig Erhabene, Reelle, und wie ein Licht laſſen ſie völlige Finſterniß in den Schrecklichſten nicht zu. Troſt gibt es nicht: ſonſt gäbe es kein Unglück: aber mit dieſen Gedanken richt' ich mich ſelbſt in ſolchen Fällen auf, und drücke ſie feſt an mein Herz.

Noch kann ich wegen Varnhagens Verhältniſſen nicht beſtimmen, wann ich nach Dresden komme; aber in jedem Fall ſehe ich dich. — Auch ich wüßte gern, wo ich bleibe: obzwar ich weiß daß, außer bei Eis und Bären, oder unter der Linie bei Vampyren, es allenthalben gut und ſchlecht iſt, und der Kampf nie aufhört: noch dazu jetzt, wo es keine Hauptſtadt, keine Hauptnation, keine Haupt-Großmacht mehr giebt, nur Gährungsſtoff. Fragen ohne Antworten, Frieden ohne großen Gewinn in der Stelle von jenen. Aber alte heimiſche Gewöhnung hat mich heimiſch gemacht; und ſelbſt die frühzeitig abgeſchnittene Neugier, allgemein Geſittetes in ſchönen feſten Formen irgendwo finden zu können! Mein lieber mich liebender, ehrlicher, fleißiger Freund muß mir Halt und Geſang ſein: und wir ſind es uns auch: auf Erden ſcheint mir nichts gewiß, und ein großes Gut, wie durch Zauberglück, ganz außer meinem Schickſal und Verdienſt erhalten, am wenigſten! Mich dünkt, ich bin auf alles gefaßt. Wir ſind ſehr fleißig; nämlich Varnhagen und Woltmanns, die mit uns auf demſelben Flur wohnen; ſie ſchreiben viel, und leſen viel, haben viel Bücher und Zeitungen, da leſe und hör' und

red' ich dann ein wenig mit: ſo viel es die warme Quelle geſtattet. Wir machen die ruhigſten, heiterſten Spazirgänge, und ich bin ſtolz, wenn ſie ſich an der Gegend erfreuen: als hätte ich ſie gemacht oder entdeckt, oder hielte ſie ſo zum Genuß der Freunde in Licht, Schatten, Duft, Grün und Kräuterlaub! Es geht mir alles durch die Seele dabei, liebe Gretta, die Welt, die Vergangenheit, meine; die Möglichkeiten, weltliche und geiſtige; der Menſchen Naturen, die ich kenne und kannte; tauſend und tauſend Dinge. Und die Liebe, die Verehrung, die Segenanwünſchung für Goethe, umgeben dies, durchdringen es, wie ſeine einmalige Atmoſphäre. Und im Ganzen kann ich von mir ſagen, wie Hamlet von Polonius, daß er ſonſt ein geſchwätziger, unruhiger Knabe war, und jetzt ein geſetzter Kerl. Da ſo todt an der Treppe. Doch dreyere, bete, freue, agitire ich mich noch: nur nicht ſo lange als ſonſt: und erfahre nichts Neues dadurch. —

An Varnhagen, in Hamburg.

Dresden, Mittwoch den 31. Auguſt 1814.

Alexander Lippe iſt nicht hier: ſein Bruder aber kam ſtatt ſeiner, und behandelt mich mit der größten Verliebe und Ehrfurcht: und möchte mir alle ſeine Zeit widmen. Dies ſpricht ſehr für dieſe Familie: und ſtellt ſie auf eine andere Stufe, als wo die unſeres gebliebenen Freundes ſteht. — Er ſprach auch viel von dir, und mit höchſter Achtung, und grüßt dich. Ich empfahl ihm Thibaut, er las ihn gleich, weil er ihn un-

ter ſeinen Broſchüren hatte; Kohlrauſch will er ſich ſchaffen. Heute will ich nach Charont, Abſchied von der Groſthuß zu nehmen. —

Von den —ſchen Geſchichten kein Wort weiter! Die Eiferſucht, die Konfuſion, die Lügen: eklen mich bis zum Erſtaunen ich bin erſchrocken, daß es ſo etwas giebt, und man in ſolcher Sphäre die Namen und Worte gebraucht, die bei uns die Zeichen des reinſten Lebens ſind: ich ſchäme mich, dergleichen zu hören, und fühle mich wie beſchmutzt: und kann dem Allmächtigen gar nicht genug mit erhabendem und reinen Herzen danken, — ich meine, mein Herz iſt hier gar nicht erhaben und rein genug zum Dank, zu dieſem Dank —, für das Glück deines Beſitzes, dich gefunden zu haben; nur wiſſen kann ich es! O Auguſt, welch ein Glücksfall. Solch einen Freund, dem man alles ſagen, alles zeigen kann! Dies war mein Ideal. Du beſitzeſt es auch. Im hohen Grade bei mir. Dies iſt meine ganze Schönheit, muß ſie vorſtellen. —

— Viel Menſchen allenthalben; Staat und Putz; und das Ganze ruzzig, wie alles nach dem Krieg. — Die Brühl'ſche Terraſſe hat durch die Reynin'ſche Treppe ſehr gewonnen. — Es macht Reynin Ehre, jetzt gleich zu verbeſſern und verſchönern. Komm' es künftig wie es wolle! — Über den geſprengten Bogen der Brücke weinte ich. Ein organiſches, mühevolles Werk der Kunſt, des Wohlſtandes, des Fleißes und des Friedens zu ſchänden! bezeugt eine Grauelzeit; und iſt ſo roh, daß man ſich fürchtet, und geſpannt wird, ihr ſo nah zu leben und ſie noch auf den Haken zu haben! Was mich faßt, ſpannt mich, dann muß ich weinen. Auch habe

ich vorgestern die Batterie gesehen, von welcher Moreau erschossen wurde, und auch den Ort, wo es geschah, und alle Schlachtfelder. Pfui! Christen! und sie schmieren wieder so etwas im Kongreß zusammen. —

An Varnhagen, in Hamburg.

Berlin, Freitag, den 10. September 1811.

— Fouk kam gestern Abend nach dem Theater: wir hatten schon Thee getrunken; er trank noch einmal, erholte sich nach und nach von der Erschöpfung des Ennui's, er hatte das Ballet Arlekins Geburt, wo — hier! — nichts vor, nichts nachgegeben wird, seinen Kindern zu Gefallen ausgehalten. Bald kamen wir in die natürlichsten, muntersten, prätensionslosesten Gespräche, worin die Mädchen gar nicht hinderten; ich lag hinter dem Lichtschirm: weil ich sehr vom Schreiben, Gehen und Leben fatiguirt war. Er ist ein köstlich einfacher, versatiler Mensch. — Ich sprach ihm viel von dir, und wie du dich dagegen würdest ihn zu versäumen; und mit welchem Rechte. Wir hatten sehr schöne Gespräche über das Lügen, und die Lüge: er ist ungemein wahr, und so naiv, als ob er von Glas wäre, so läßt er seine inneren Untersuchungen sehen, — wenn er einmal auf diese Punkte gebracht werden kann, — in den einfachsten Bürgerworten, die sich, wie die vornehmsten Leute, gut stellen, und ganz mild und einfach einander behandeln, ganz einfach. — Er spricht oft schwer: klagt oft darüber; und noch gestern: daß er sich so leicht vernichtet

nichtet fühlte; durch Ennui, welches ihm den Abend bei X. geschehen war — ich sah es: weil ich ihn kenne, und lachte so, daß ich mir das Tuch vorhalten mußte, weil es die andern Damen nicht ahndeten, in ihrem breiten Dasein, ohne Unterfutter! — Wir sprachen von Schlegels. Er sehr wahr, tief, mild; weltlich, komisch, beichtend. Wir aßen; er, Babette und ich: wir hatten die behaglichsten Gespräche dabei; das Mädchen amüsirte sich mit; er erheiterte sich ganz. — Da hast du den Abend, führ' ihn aus. Er war sehr gut: nur gönnt' ich ihn mir nicht: da du es nicht hörtest. Tieck saß zwischen Babette und mir. „Da! nun sehen Sie den berühmten Dichter Tieck an!" sagte ich dem Kinde. Er nahm es sehr gut und es wurde kein Mißton; auch war das Mädchen ganz lieb und bescheiden. Adieu, adieu! —

An Karl von Redtel, in Potsdam.

Berlin, Freitag den 15. September 1811.

Nur zwei Worte, um Ihnen zu danken, und Ihnen zu sagen, daß nicht allein die Gewährung meiner Bitte mir in Ihrem Briefe so ungemein tröstend und erfreuend war, welche mir Ruhe gegeben hat (Sie empfinden ganz was das heißt), sondern, daß ich Sie den Alten finde! Daß Sie Ihr voriges Leben nicht aufgeben, es nicht mit dem Schwamm auswischen: und jeden Tag eine neue Geschichte zu leben anfangen wollen; das wollen ja beinah die Meisten; und ich bin gefaßt, einen jeden der meinigen bei diesem Sisyphus-Geschäft zu

treffen, aber nur um so lebendiger ist meine Freude, um so befriedigter meine Seele, wenn ich einen Freund gesund und jung wiederfinde (auf den sich die neugefundenen Freunde wie er selbst, verlassen können; und wo sie und er sich nähren vom Alten, und daran erwachsen; anstatt mit leeren Fäden an Leben geheftet zu sein'). Nur wir selbst machen uns alt; dadurch, wenn wir alle Tage eine andere Jugend leben wollen; anstatt daß jeder Tag, als neuer schon von selbst eine frische, für die nächsten Tage und das ganze Leben wird. Also sein Sie herzlichst in meinem alten, artigen Herzen, das nie altfränkisch wird, und werden soll, weil das das Nächste nicht anäfft und nachäfft. Sie kommen also, Lieber! Sie sind mir diesmal tausendfältig willkommen! — Vergessen Sie in der Zwischenzeit ja nicht meine Sache zu betreiben!! Jeder Andere, der darin zu thun hat, vergißt es gewiß, da es keinen als Sie interessirt! Und bringen Sie mir mein Lebens-Urtheil in Ihren Händen mit. Leben sonst, und für immer, Ihre alte R. Robert.

Noch ist Eins hier: kommen Sie bald! Ein sehr unschuldiger, lieber Engel.

Meine Adresse wissen Sie. Ich wohne Behrenstraße No. 45. gleicher Seite. Bei meinem Bruder Moritz. Also wenn Sie schreiben, adressiren Sie an den. Sie kommen aber!

An Varnhagen, in Wien.

Berlin, noch immer Berlin' der berühmten
18. Oktober 1813.

Alle Truppen und Prinzessinnen und Menschen auf dem Paroleplatz betend! Ich auch habe genug aus dem überfließenden Herzen gebetet für mich allein, seit dem 16., wo es sich engagirte, daß der Grauel ein Ende, die steckende Angst ein Ende hat, daß unsere Truppen in der Sonne fröhlich und offekur blinken; daß du in Sicherheit bist! In Sicherheit! Weiß ich, ob du die Reise gut überstanden hast? Seit gestern erst weiß ich, daß du gleich bei deiner Ankunft in Frankfurt mit dem General wieder abgereist bist. Gott! die vielen Nächte hintereinander! Was dabei für beide gewonnen sein kann, weiß ich natürlich nicht. Für dich, daß du, wie du mit Recht wünschtest, mit Fettenborn in Wien ankommen konntest; und also auch das für mich. Ich reise nun übermorgen, Donnerstag. Das Wetter ist schön. Assing, der eben hier war, und auch Donnerstag nach Hamburg reist, und dich sehr grüßt, versichert mich es würde so bleiben, da keine Mondveränderung einfällt; und es Anno 11. beim Kometen eben so war. — Was machst du denn? Bedauere die elende Rahel, der es immer schiefmacht gehen muß, daß sie ohne Nachricht von dir mitten im Frieden sein muß. Glaube, daß ich mein Glück erkenne und ganz durchdenke und empfinde; daß ich auf den Knieen bin, nicht kränker geworden zu sein; daß ich weiß, das Winden und Kämpfen hört für niemanden auf, daß unser Übereinstimmen in allem der Grund all unseres

Glücks ist, und daß es sich darauf in jedem Fall gründen wird, ich meine erbauen, denn gegründet ist es. (Das Trommeln macht mich toll.) Aber Ungewißheit hasse ich so' und die wird mir seit undenklicher Zeit reichlich gereicht. Und wieder; denn obgleich ich abreisen muß, so weiß ich doch nicht wie weit. Doch wie Gott will! Ich denke auch fleißig, und immer innerlich, an die größeren Gedanken. Du kennst sie: sie fließen mir reichlich zu. Präparire mir, was du kannst, in Wien, aber im Ganzen nimm nicht zu viel Rücksicht auf mich. Bereue deine Heirath nicht; (Ueberz. wenn du denkst, daß es Ernst ist) wenn ich dich jetzt inkommodire. Die Fêten in der Zeitung sind mir sehr eklich; ich bin froh sie zu verschlummern. Herzogin Sagan giebt auch Soupers in den Zeitungen? — Von Dresden und Prag schreibe ich dir. Wenn wenn ich nur nicht in Prag sitzen bleibe' das ist mein Einziges' Morgen sind drei Stücke, zwei von Kotzebue, ein Ballet von Telle. Lauter Rückkehren. Kotzebue's Gedanke beim ersten ist witzig; „die hundertjährige Eiche;" da geht's Anno 1914 vor. Da könnte man unendlich komische und tiefsinnige Dinge herauslassen, wenn sie einem einfielen, und man dürfte. Lebe wohl' Gedenke mein' Gedenke, wie ich dich liebe und dich kenne. Wäre ich nur erst zum Ausruhen, zum Trost, zur Ueberlegung, zu meinem Trost bei dir' — Heute ist Ferdinands Geburtstag er hat die ganze Stube voll Spielzeug und Kuchen, wie er sie nennt. Es herrscht ein ungeheurer, aber auch sehr schöner Kuchen im Hause solcher wie bei unserer Hochzeit — Hochzeit' — zum Thee war, da ward deiner gedacht, und auch immer in allen guten Gelegenheiten. Gott

erhalte Euch! Lebe wohl. Denn N. N. werde ich jetzt du schreiben. —

An Ernestine Robert, in Berlin.

Conmitend, Wien den 13. November 1813.

Ist das nicht das größte Meerwunder, in Wien zu sein und **gar nichts** zu schreiben zu haben?! Wenn ich nicht die allgemeinen Gedanken Schleusen öffnen mag, welches ich nicht will, der Überschwemmung wegen; und der Unverdaulichkeiten, die in Steinen und anderen Materialien mit herausstürzten! hörten Sie, Ernestinchen, was ich Abends auf meinem Kanapee dozire muß: muß, weil's mir so herauskommt! Die Französin ist ganz vernichtigt. **Mit der Physionomie anzufangen** spricht das gedanken- und beziehungslosefeste Zeug, in jede Frage z. B. nach der Gesundheit der Nichte, wenn sie sie sieht, ist zerstreut, ganz herzlos, ganz sinnlos, durch Blick, Ton und Wendung des Körpers. Dies alles ohne das mindeste Ohr für alles was in der Welt geschieht, ohne allen Takt, mit krummer Haltung, die ihr zur **Natürlichkeit** helfen soll, der sie etwas ankneipt, als wäre die Natürlichkeit ein Mann im Arm, der ihr einen Titel verschaffen soll. Die Andre zieht sich an wie sonst: sieht so schlimm aus, daß, hätte ich es gleich gesehen, ich ihr mehr geantwortet hätte. Es ist mir aber lieb, daß ich es nicht gleich sah. Wien ist wie alle großen Städte gut, wenn man Geld hat, da ich mittelmäßiges habe, und einen außerordentlichen Freund, die Welt ganz

kenne; d. h. das was man von ihr zu erwarten hat. Ich bin ganz zufrieden. Wie geht es Ihnen und Ferdinand's bonzue bonzue? Ich küsse den Bengel. Babette, sein Sie fleißig, die Jugend kommt nicht zweimal. Was ziehen Sie heute an? Ernestinchen, grüßen Sie alle Markusens, dies auch für sie. Moritz ist sehr vergnügt. Varnhagen hat den Katarrh und grüßt ungeheuer: und hat eine sehr liebe Frau, die heißt Rahel, und ist ihm treu. Ein komisches Stück vortrefflich gespielt haben wir unter gräßlichem Lachen gesehen.

Ihre R.

An Karoline von Woltmann, in Prag.

Wien, den 29 November 1810.

Ich habe Varnhagens Kupferstich, seinen Brief nämlich, verschampfiren wollen, mit meinen Ruthen verderben wollen, aber der Stich war zu schön. Gott grüß Sie schön, rufe ich Ihnen zu! Aber ich möchte gerne wissen, ob nach „vor dem Opfer-Thor", oder nach dem dickhäutigen edlen großartigen Prag. Nämlich, Wien ist nicht hübsch, soll das heißen. Eine engstraßige Festungsstadt, die so wenig zur Residenz oder Kapitale geschaffen ist, wie ich wollte ich sagen, wie Leipzig brauche ich nur zu sagen, denn mit Leipzig hat es die sprechendste Aehnlichkeit bis auf die Nasen, welche die Fiaker sind, die Wien fehlen. Die vielen Laden — ausgeputzt wie die schönsten Pariser — fehlen nicht; warum aber die Fiaker dort ganz und gar fehlen, weiß ich nun: sie sind alle hier- und das zum

größten Unglück, weil ihnen absolut der Plan fehlt, nun wol
len sie den ergänzen; und spielen Planabjagen, oder quatre-
coins, wobei die armen Pferde, die von nichts wissen, jedesmal
ihre Hottchen zu meinem größten Herren und Schreck preis-
geben müssen, die, und ein Haus Münster, dem man zwei
Rippen, und ein armer Jäger, dem man beide Beine zerfah-
ren, mußten alles hüten. Ein Kaiserlicher Wagen wollte auch
auch den zweiten Tag als ich hier war umfahren; mein Fia-
ker der Wagen nämlich floh in die Höhe und that sich nichts,
sondern stieß mich nur, der Kutscher schimpfte Hakunke! hatte
aber eben so viel Ambition und Schuld gehabt, als der Ka-
rossiere. Nichts Bizarres im Äußern hat mich hier noch
wie so vieles in Prag frappirt, Ihnen, werthe lauschende Ka-
roline, würde es dagegen gar nicht gefallen. Im Kasperle-
Theater sind konsommirte Schauspieler: bei den andern habe
ich noch nichts durchaus bewundert. In Gesellschaft war ich
wenig, doch habe ich welche gesehen: und unzählige Menschen.
Alle Gesellschaften in Europa, die welche sind, sind sich gleich,
und nur lieb, d. h. egal lieb. Öffentliches haben wir ja gar
nichts: und dies ist ein fikassirter Ersatz davon, wie das meiste
Jetzige in meinen Augen. Oder gab es vor alten Zeiten, trotz
der Berichte, Geschichten, Gedichte und Bewunderung, auch
nichts? — ich habe starke Ahndung — und nimmt sich's nur
gut in Liedern aus, was die Hirten, die thaten?" Schreiben
kann ich gar nicht: denn ich weiß nichts: es ist mir hier in
der ersten Unruh vergangen. Bald komme ich in Ruh; und
ärnte ich da nur das Mindeste, so sollen Sie frische Garben
haben. Mit dem Neugrieß geht's wie im Dampfnel, wenn

einer bis zur Gabel gekommen iſt: ziehſt du ſo, ſo zieh' ich ſo' und ziehſt du ſo, ſo zieh ich ſo' Sachſen — Polen' So ſteht das Spiel, ſo lang ich hier bin: und auch ich kann mir einbilden ich bin klug daraus. Die Andern thun dies alle. Adieu! Liebe Oeſer. Wir ſehen uns wieder' R.

An Varnhagen, in Wien.

Wien, Mittwoch Abend den 30 November 1814

„Eines harten Mannes Gab', oder ſelbſt ein ſolcher Mann,
Oder beides auch zugleich, iſt, wer Reichthum ſammeln kann."

Dies ſagt der mir ſehr liebe Logau; und wie paßt es, wie iſt es der Text, der ganze Inhalt unſeres Geſprächs! Ich habe dir meine Seele gezeigt; wie ſie nach meinem beſten Beſinnen iſt: denn ſo iſt ſie doch eigentlich, und nicht in wogendem partiellen Bewußtſein über die Erſcheinungen der Dinge, ſondern ihrer ſelbſt, dem Bleibendſten in ihr. Ich habe dir alſo nur einen Moment zeigen können von dem, was in mir, wenn auch nicht immer, doch meiſt, und ſtets dunkel vorgeht und arbeitet. Verzeihe es mir alſo, wenn ich dich bitte, mir kein türkiſch Schal zu kaufen! „Ob ich ſolche Schabracke habe, oder nicht!" Im Gegentheil! Mein Stolz, meine Eitelkeit beſteht darin, und ſchon längſt, keines zu haben. Kann ich's bezahlen, ſo brauche ich keins; und es iſt ſchön keines zu haben. Kann ich es nicht bezahlen, ſo iſt es recht und richtig keines zu haben. Und endlich, die Summe Geld es iſt für uns und in jetzigen Momenten immer hübſcher, als ein prahlender Lumpen auf den Schultern. Auch wenn ich

rahle, möchte ich es größer! Es liegt mir gar nichts dran: und es soll dir auch nichts dran liegen. Gute Nacht, Lieber! Gehen wir beide hierin mit Herr Jesus!

An M. Th. Robert, in Berlin.

Wien, den 7. December 1814.

Varnhagen sitzt neben mir, und muß noch zum Kourier vieles fertig machen, läßt dich daher nur mit diesem grüßen, dir danken, dich versichern, er würde es nachholen. — Noch sind wir im Enge, übermorgen ziehen wir aus. Aus einer von mir geliebten Straße nach einem stillen Platz, zwei Treppen hoch — gute Treppen — hier gleicher Erde. Heute Abend fahre ich zu Fanny Arnstein, wo ich gestern die Assemblee versäumte; meine Gesundheit leidet zu sehr von der nicht zu athmenden Hitze der gedrängten Menge; und jedesmal rekrutirt sich mein Husten auf sechs Tage wenigstens. — Gens scheidt mir wieder ab, weil die Damen, die er zu mir gebeten hatte, Tableaux bei Hofe machen mußten: er ließ mir die Wahl, ohne die Gräfinnen Bernstorff und Fuchs mit ihm zu speisen, oder den Montag mit ihnen. Ich wählte das letztere schon weil die Sache doch wenigstens verschoben ist — ich liebe fast nichts mehr, was Anstalt kostet! — und weil ich grade die beiden Damen als Matadore der Liebenswürdigkeit sehen will. Gens erräth dies. Gräfin Fuchs ist der Grafen Plettenberg Schwester (die bei uns in Berlin war), und alle meine Herren sind in sie verliebt. Gräfin Bernstorff

ist Graf Christian Bernstorffs Frau, von der ich einen so treffend unschuldigen Brief gesehen habe, und so gründlich und eigenmächtig geschändet, daß sie mir ganz merkwürdig ist. Nicht wahr, ihr liebt diese Geschwätzigkeit? Vergangenen Sah ich die Zauberflöte, an der Wien. Fragt Moritz als Zeugen: Ich schwöre es, ich hörte aus dem bloßen Vertrag her, Melodien in diesem Werke, die ich, doch auch nicht unmusikalisch, nie erahndet hätte auf den Stellen, wo sie hervorbrechen; dergleichen vermuthend, weil ich gehört, was Richini aus musikalischen Phrasen und Figuren durch accelerirte oder angehaltene Noten, für welches keine musikalische Zeichen existiren, herauszog, war ich einzig hingegangen. Dekorationen, Anordnung und Pracht stehen bei weitem unserer Aufführung dieses Stückes nach. — Die Königin der Nacht kam auf einem großen Monde geflogen, der in eben als Wolken herabgelassener Leinwand herunter rollen mußte, sie kam aus ihm wie aus einer großen Thüre gelassen und alt heraus, mit einer Krone von Silberpapier, woran Monde und dergleichen von reinem Blech zitterten. Sie sang die unsinnigen Arien mit einer alten Stimme, die so dezidirt auftrat, daß man hörte, daß sie sich in der Art Gesang somit mit Recht habe bewundern lassen, und in diesem Nachrespekt schonten sie auch die Zuhörer. Mad. Rosenbaum heißt sie, über fünfzig: aber sie ist die erste Person, die mich gelehrt hat, was staccato ist. Kein Ungefähr zu welchem es alle Sänger, die es nicht erfunden, und dazu geboren sind, machen. Denke dir, daß diese Frau noch diesen höchsten Ton trifft, und mit einer gemäßigten, besonnenen Gewalt anschlägt, daß er auch

aus wie von einem breiten Instrumente klingt, und in Angst und Weh und Zorn künstlerisch erzeugt scheint. So etwas ist sehr schön, bewundernswürdig und lehrreich. So lehrte mich der italiänische Klavierspieler Lodi zuerst, auf einem zerbrochenen Klaviere in Töplitz (vor vielen Jahren), was Mozart und alle neuere Komponisten mit Oktavspringen auf diesem Instrument sagen wollen: er zeigte mir, daß das schnelle Greifen mit Einer Hand von der Oktav zur andern den anhaltenden Ton eines gestrichenen Saiteninstruments hervorbringen sollte; und brachte ihn jedesmal durch Schnelle und andre Geschick hervor. Wenige Menschen ahnden nur in der Technik der Musik ein Werkzeug zu dergleichen Absichten; und lassen sich das mißlungene, und als nichts Bedeutende lebenslang gedankenlos als etwas aufdringen. Nur gehts anders: ich tadle es, bis ich's verstehe. — Alle Orchester hier gehen sanft, sinnig und richtig, und ihre Stärke besteht nicht im Reißen, wie die der beiden Weber; des dünnen in Prag, und des dicken bei uns. Überhaupt auf solchern Nebenwegen ist keine Stadt in Deutschland, als Berlin, und, wie natürlich, in einem festen Dünkel darüber befangen: weil es Mühe und lärmende Anstrengung nicht spart. Weber, Zelter, Iffland, tragen große Schuld; und des seligen Righini Überdruß und Nachgiebigkeit aus Applaudissementsucht. —

An M. Th. Robert in Berlin.

Wien, den 15. Januar 1815.

Gestern erhielt ich euren Brief mit dem Kourier, und will auch gleich heute antworten, weil morgen wieder zu euch einer abgeht. — Ich hasse, und immer mehr, alles was nicht die Umstände als natürlich erlauben; weil nie daraus etwas Gutgegliedertes, Mildes wird, und sehen ein verrenktes Streben voraus setzt, wozu einem die ganze Welt nicht günstig ist, sonst hätte man's nicht nöthig. Gott und die Welt mein' ich. Ich denke über die Versorgung wie du, und sorge natürlich mit; aber da ich der Menschen Verkehr und Zustände nun einmal nach meiner Weise kenne und sehe, so denk' ich auch hinwiederum, obgleich sich die Kinder aus den ersten Banden sehnen müssen und mögen, neue Lagen und Verhältnisse dunkel und wogenhaft sich vorstellen; so bleibt eben diese Möglichkeits-Zeit, meiner ganzen Einsicht nach, ihre beste; ihre vornehmste, adlichste, und horizontvollste; und eben deßwegen reichste, weil sie ihnen noch gewährt hinauszuschauen! — ich bin also vergnügt, wenn sie Gesäßten, Handlungsraum finden und gewinnen; und bin sehr vergnügt, wenn sie's noch lange in Schus erwarten; verstehen sie ihre Lage auch nicht ganz, so fühlen sie sie doch wie Jugend, und Gesundheit: und denen brauch' ich das Wort nicht zu reden, nur zu seufzen mit allen Gebornen, daß sie unwiederbringlich sind, und nur rückwärts geschaut werden können.

Die Konferenzen dauren fort: einer spricht so, der andere

so: aber definitiv iſt nichts ausgemacht, nämlich abgeſchloſſen. Ganz Sachſen bekommen wir nicht. Mir iſt es lieb, wenn es jetzt nicht geſchieht, da doch — und es iſt auch mechaniſch genommen nicht gleich möglich zu machen — in Deutſchland eine Menge Dinge im Gewirr bleiben werden, ſo würde man, nähmen wir jetzt S., bei allen nur möglichen Widerwärtigkeiten nach jeder Seite, uns nur die Schuld geben: iſt es wahr, daß S. und Pr. in Deutſchland zuſammen gehören müſſen, ſo wird ſich das beim erſten Ereigniß doch ergeben. Krieg haſſe ich, und die Deutſchen unter ſich werden ihn auch wohl nicht anfangen; weil das Gefühl zu ſehr dagegen iſt; und ſie nicht gern thätlich ſind: d. h. ſchwer anfangen zu ſtechen, morden, hauen. Aber es wird wohl bei andern Nationen losbrechen, — nicht ſo bald: dann nehmen wir Theil, und entzweien uns mittelbar. So weit iſt unſer Land meines Bedünkens in der Einheit und Einigkeit gekommen. Durch dieſe werden wir unter Eine Regierung kommen, anſtatt daß die andern zur Einigkeit durch die Einheit ihrer Regierung gekommen ſind. So denk' ich. So liegt die Sache: machen kann man wenig: die Natur der großen Dinge, als Länder und Völker, iſt an ſich ſittlich, wenn man ihr nachgiebt. Alſo jetzt bleibt Friede. Theile es nur Moritz mit; und die klügſten Leute behaupten, Öſterreich und Preußen müſſen gut bleiben. — (Ich bin jetzt entſetzlich durch den ruſſiſchen Obriſten Noſtitz geſtört.) Läßt denn Ludwig nicht ſeine fertigen Geſänge drucken? — Gott! ich bin blau auf den Backen vor Ärger und Chauſſement, ſo haben mich Varnhagen und Noſtitz geſtört! Ehrenklich' nicht eine Minute!!! —

Lebe wohl, den Kindern schreibe ich ein Wort. Ich grüße Nettchen und alle Hausfreunde.

An Moriz Robert, in Berlin.

Sonntag, Wien, den 15. Januar 815.

Du hast Recht, das ist noch die beste Verdrießlichkeit, von der man genau den Grund weiß. der liegt wenigstens oben auf, ist nicht sehr verwickelt und kann vergehen. Laß dir von Markus mittheilen, was ich darüber sage, daß kein Krieg wird, laß du auch von den Kindern mittheilen, was ich ihnen schrieb, und du wirst sehen daß ich heute wegen Störung nicht mehr schreiben kann, trotz des besten Vorsatzes, und einem schönen Brief, der schon im Kopfe fertig war. Einer unserer Bekannten, den auch du kennst, hat hier der Regierung einen Plan zu einer Bank, wozu sie nur die Erlaubniß geben soll, eingereicht und hat Konferenzen mit allen Banquiers auf ministeriellen Befehl; es ist ein Geheimniß, und er erzählt's nur uns. Vollmann wird die größten Geschäfte nach Amerika mit Quecksilber machen, welches hier aufgehäuft liegt. Nimmt man sein Projekt an, so kommt hier wieder Silbergeld. Man kapolirt ihn sehr. Hier schicke ich dir einen kleinen Zeitungsartikel, der dich sehr erschrecken wird. Ernestine muß sich in Acht nehmen, ich grüße sie. Frau von Mink fragte nach dir. Frau von Stägemann hat dich beim Manne gelobt; kultivire sie, sie haben so kluge Kinder. Er war mein Trost Dienstag bei Arnsteins, wo sie Wachsfiguren in einer Hitze verstel-

ten!' und ich nichts in der Welt dadurch sah. Ich gehe wenig hin. „Nur nicht so!' bei Gott!" Den Weihnachten vergesse ich ihnen nicht. Grüße Oppenheims; ich werde ihnen einmal schreiben, daß ihnen Hören und Sehen, und Wien' vergehen soll. Ich zerbreche mir immer den Kopf, wo ich in Berlin wohnen werde. Einmal muß ich doch hin. Dein Brief unterhält mich, weil ich ihn erfuhr. Ernst, Stimmung, Lage, Handschrift, alles. Manches mit diesem eben so. Adieu adieu. R. Was nur Ferdinand noch nichts lernen, und ärgert ihn in nichts. Er wird doch unglücklich, wenn er größer wird. Was macht denn der Heubler? Was macht Babette? ärgert sie sich noch? Heute hat unser König beim Kanzler gespeist. Varnhagen mit Stägemann. — Adieu.

An Moritz und Ernestine Robert, in Berlin.

Wien, Montag den 23. Januar 1815.

Bloß ein paar Worte! Hier ist der Beobachter: so sollen wir nun denken; Lampe-Geng schreibt's uns vor: von ihm ist die tiefsinnig-religiöse Betrachtung über die vorgestern stattgefundene Leichenfeier. Denkt euch darüber was ihr könnt: ich sehe Emigranten-Arme darin, die die Welt wie ein Rad in seinem Lauf zurückhalten und auf die alte Stelle, wo es ihnen gefiel, zurückführen möchten. „Der Rest ist Schweigen", denn tief in der Natur der Dinge, die Einmal für uns da sind, liegt dies Schwanken, Wogen, Meinen, Toben, Halten, Schreiten. Das Fest in der Kirche selbst, in der Stephans-

kirche, die ſchön iſt, und zum Sinnen und Beten ſtimmt. koſtete 40.000 Franken; die Dekoration war aber mesquine, dem Eindruk nach, den ſie machte, weil ſie unzuſammenhängend und nicht für das Gebäude paſſend war. Wappen, Etuckte Tuch, die wie breite Schärpen herabhingen, und an der großen ſilbrigen, nicht ſilbernen, Krone Frankreichs oben befeſtigt. Manche Bänke beſchlagen, manche nicht; eine trauernde Religion mit einem Kreuze im Arm, und einer Minerven-Büſte zur Seite ?! Noch eine Statue, die das Teſtament Ludwigs XVI vorſtellte, von Holz, worüber bequemte Gewänder geworfen waren. Recht gut! aber für ein Abendfeſt in einem Garten!!! kurz beinahe ſo ſchlecht, als Türenne's Begräbniß, als er nach dem Pantheon gebracht wurde, welches ich in Paris ſah. Es waren Billette ausgegeben. Ich hatte eins zu einem guten Eſſ, von Graf Flemming, aber ich ging der Kälte, des Wartens und Gedränges wegen nicht hin; ſondern nachher, um die Kirche zu ſehen. Die Muſik ſoll auch gar nichts getaugt haben. Geſtern Mittag war dann endlich die große Schlittenfahrt: wir glaubt, und keiner Zeitung. Himmliſche, kommode, halbe Wagen, nicht nach der neuen ſchlechten Mode, die — nicht deſtoweniger, ſondern, deſtomehr — ſehr elegant ausſahen, auf ſehr guten Schlittengeſtellen; übermäßig beharniſchte Pferde mit entſetzlich beglockten Decken, vergoldet und verſilbert nach Luſt! und Kaiſerlich; ungefähr bei jedem ſechs reich galonirte Bedienten mit dreieckigen Hüten, die Vorreiter ſein ſollten: nicht knallten. In jedem ein Herr und eine Dame. Die Damen in allerlei kouleurten Pelzen und Hüten; aber alle von Einer laiseuse, alſo beinah gleich

gleich. Nur die Nichte unſerer Königin, Thereſe Eſterhazy, war anders und beſſer: ein Häubchen von Krepp mit Gold; und einen ſolchen Hut, weiß befedert, und paſſend, niedlich und aufgeklappt, drüber oder dran, und blau in Sammt. Schön! Lady Caſtlereagh (nicht hübſch, nicht jung, aber koloſſal) in Gelb mit einem raſenden Schal drüber. Julie Zichy, kaſtanbraun, ſehr ſchön, eine Brünette, unſerer Königin ähnlich. Gräfin Fuchs, ponceau. Alle ſehr geſchmückt, dies war das Schönſte. Dreimal ſah ich ſie bei Tage am nämlichen Fenſter äußerſt bequem mit einem Perſpektiv. Die Vorreiter waren auch in verſchiedenen Farben. Die Herren in Uniform. Der König ſehr gut: und die hübſcheſte Dame. Das Volk ſchrie ihn ſehr an: ich glaube von ungefähr. Es freute mich doch. Den Vicekönig Eugen, mit einer roſa ſehr ſchönen Gräfin Appony, ſchrie es auch an. Aus der Schlittenfahrt iſt der noch nicht heraus. . . . . An Ludwigs XIV. Hof trauerten ſie um Cromwell, ſchreibt Mlle. de Montpenſier, die Couſine Ludwigs ſelbſt. Es war alles ſchon da, es liegt bloß am ſchlechten Gedächtniß. —

An Moritz Robert, in Berlin.

Wien, Montag den 30. Januar 1815. Morgens 11 Uhr.

Vor einer Stunde erhielt ich durch einen Geheimrath E. einen Brief von dir und Ihme, worin ihr mir von einem Brief von mir den 15. datirt ſprecht. Liebe Kinder! habt ihr denn ſeit vierzehn Tagen nicht mehr Briefe? Ich ſchreibe mir je-

dem Kourier, d. h. die Woche dreimal. Dein Brief hat mich sehr unterhalten: und vornehmlich die Aufzählung der Wohlgen; und daß die Generale ausgehauen werden sollen, in Marmor! Heute habe ich nichts zu schreiben: Neues giebt es wieder nichts. — Gestern war Sonntag, und ich bei Arnsteins, wo alle Menschen, außer Cotzgemann, Otterstedt und Varnhagen, der nicht mehr hin geht, waren. Viele Damen, und alle Herren; ich amüsirt mich, weil man nur so viel sprach, und zu sprechen braucht, als man will, Leute sieht und hört, die nicht schreien und diskutiren, und sich in der Artigkeit halten, die wohlthut und mir durchaus nöthig ist, für Nervenleid, und Seelenüberdruß. Das Gegentheil macht mich ganz erliegen. Neben der Ephraim und einer Baronin Oertzen aus Mecklenburg saß ich, dann bei Frau von Arnstein, und der Portugiesin de Castro. Ich fuhr mit Hedemann, der mich besuchen wollte, hin: und mit Bellmann, der mit mir zu Hause wollte, her. Auch habe ich, trotz allem Sträuben, vorgestern freundschaftlich bei Eskeles gespeist: da war es auch hübsch: wenig Menschen; der Dr. Buchholz aus Lübeck mit seiner sehr hübschen Frau, Phlar. Carpani, ein Baron Rollenbach, ein stummer Komikus wenn er spricht; Eskeles den ich sehr liebe, weil ihm seine Klugheit bis aus den Poren dringt, er ißt, er schweigt, er lacht klug, er sagt lauter Selbstgedachtes, Originales. Ja! er amüsirt mich in gewissem Sinn hier besser, als alle andere Leute; weil er ganz altväterisch geblieben ist, mit geistigen Gaben, und ein reiches Leben über ihn weggegangen ist, welches er ganz nach seiner Art bearbeitet hat, und lauter Originales davon ausgiebt, mit der einzigen

des gelebtesten Menschen auf gut alttestamentliche Weise. — In die Komödie gehe ich nicht mehr. Heute komme Auguste in Prag an, bleibe bis zum 10. Besorge ja alles!!! Ernestinen habe ich ja geschrieben, und grüße sie. — Ich weiß heute nichts Besonderes. Obgleich de Ligne bei den Vätern ist, so kann der Kongreß nicht aus dem Walzen in's Gehen kommen. Mazen von Jedermann wollte gestern wetten, in sechs Wochen seien sie zu Hause: aber ich glaube keinem Menschen mehr: weil alle jetzt nichts wissen. — Zerboni sah ich gestern; ein ausgearbeitetes Amtsgesicht; im Ganzen ein altberlinisch-kolonistischer thatreger Mann; in Sprache und allem: aber friedrichzweitisch. — Noch Eins. Ohne! Schicke mir um Gottes willen mehr Thee. Hier ist keiner zu haben für Millionen, und mit einemmale ist der Kongreß doch aus! Ich schreibe alles auf, was du auslegst. Adieu! Ernestine! Sie haben Recht keine Feste zu Hause! — ohne Hausbofmeister, setz' ich hinzu.

Wien, Sonnabend den 4. Februar 1815.

— Von den Theatern hier sind nur die komischen gut. Gesang viel weiter als bei uns; schon weil er auf einem ganz andern Wege ist, und erlernt und beurtheilt wird. Die Adamberger so, eine rechte Altviere (sie spielte Minna. Minna, sage Minna'), falschen Ton, falschen Scherz, falsche vornehme Haltung, und nicht ein bischen frisch, weder dies ich wenigstens dachte. Einen Brüner haben sie hier mit der schönsten Stimme, dem gesammeltsten Furienwesen,

welches ihm auch aus brauchbaren Augen leuchtet, von Natur großartige Bewegungen und konzentrirtes Daſeyn; kurz, der Sammlung und Aufmerkſamkeit auch in geringen Stücken erweckt. Den möcht' ich unternehmen, oder mitſchicken. — Ich habe nun den dritten unausſtehlichen Aschenpudel geſehen! Ich glaube, die ganze Geſchichte iſt nur wahr! — Nun weiß ich, was ein Kongreß iſt: eine große Geſellſchaft, die vor lauter Amüſement nicht ſcheiden kann. Das iſt doch gewiß Neues. Und ohne Spaß! Da muß recht ſchwer ſeyn, einen Kongreß zu halten und zu enden! Eine Welt umgeſtalten! — dies machte ja Hamlet ſchon melancholiſch. Nun wollen wir einmal ſehen, ob ein Held, ein Seevolks-Held ſie nicht überwinden kann! Ob ſie Wellington widerſtehen wird! — Fr. Schlegel ſchimpft auf Goethe. Dafür bleibt er wo er iſt, und wird dumm.

An Moritz Robert, in Berlin.

Jöten, den 14. Februar 1815.

— — Das geizige Ende deines Briefes hat mich geſtern außerordentlich lachen gemacht, und noch jetzt, obgleich ich, beim Himmel! nicht ſo ſehr lächerlich geſtimmt bin, ich will es dir hierherſetzen, es wird dir gewiß auch komiſch vorkommen; ich ſah die harpagoniſchſte Szene dabei, von Molieren — par des Molières — ſelbſt geſpielt. Höre nur! „Aber geht alles wie du es ſiehſt! Ich bin mit dem Gange der Sachen (ohne mich zu berufen) (!!!) zufrieden. Das mag dem

auch wohl an meinen wenigen Prätensionen liegen, und daran liegen, daß ich unzufrieden mit mir bin." Höre nur dieses Bedingen und Wenden des schon Bedingten! So bin ich leider auch, und nur darum kein gemeinster Harpagon, weil mein Geist, mein Urtheil über mich selbst die Oberhand, oder das letzte Wort behält. Denn was ist wohl anders Geiz, Kargheit der Handlungsweise, als ein ungroßmüthiges ewiges Erwägen des schon Erwägten; und dem Glücke mit seinen Satrapen, den Umständen, gar keinen Kredit, am allerwenigsten einen sorglosen geben wollen, den allein es verlangt, und wofür allein es Interessen spendet. Aber das mag der „Fürst der Hölle" — wie Friedrich Schlegel in seinen neuesten Vorlesungen höflich den Teufel nennt — können; weil je sein pays pour être de la méfiance la plus outrée gegen die Fürstin der Erde! (will ich nun die antike Fortuna aus Rücksicht nennen.) Du hast Recht, Bruder Harpagon; ich weiß es nun, wir bleiben Harpagone: und daß wir noch etwas komisch sind, können sie uns nicht genug danken, und gar nicht nachmachen; weil dazu eine andere Natur zum gemeinen Leben gehört, als man eine hat, und die beste den Pagliasse, und den Tiefsinn, den Hochsinn und den Humor übernimmt, Jean Paul, Shakespeare, Hamlet mit seinem Herr!

Freitag, den 3. März 1815.

— Der Peter im Zauberlehrling. Der Meister muß kommen! Kennt ihr einen? Ich fürchte jeden. Was sagt ihr zu den Spaniern, wie die die Indianer behandlen? Das soll

ich erleben! Eine Tochter Friedrichs. Die Welt kommt noch so zurück, daß wenn man nicht bald ſtirbt, ſo lernt man noch Richelieu den Erſten kennen, die Schlange; und Adam, und die ganze erſte Societät. —

Wien, den 3. März 1815.

Ich habe ſeit einiger Zeit viel über das Lügen nachgedacht. Es wirkt doch viel nach außen, und von außen nach innen. — Könnten ſehr geiſtreiche, geiſtvoll erfindende, wahrhafte Menſchen mit einem ſtarken Karakter das Lügen ſtudiren, und dann wie andere erlernte Dinge mit Fertigkeit ausüben, es müßte zu koloſſalen Wirkungen führen: der Wahrheit würde angſt und bang, ſie ſtünde ganz klein, als Seufzer, als regret, als Angeführter in der Welt da, und flüchtete ganz in die dunkle innere; ſo reell könnte das Lügen im Großen, Planmäßigen aufſtehn. Große Zeit und fanatiſche Anhänger könnten nur ſchwer dagegen ſiegen. Meine Meinung hier iſt nur ſehr roh vorgetragen: die Klugen werden ſie ſchon ergänzen. Die Lügner unſerer Zeit pfuſchen nur, wie groß ſie auch ihr Spiel ausdehnen wollen, ſie haben keine Wahrheit in der Seele, und haben die Lüge nicht ſtudirt.

Wien 1815.

Ich muß Ihnen Einiges von unſerm geſtrigen Abend erzählen!

T. ſagte vom Adel, er komme ihr vor, als ob jetzt jemand in den wohlgepflaſterten Straßen, in den belebten, handelsreichen Städten umhergehn wollte mit Tigerfell und Keule.

behauptend er sei Herkules, er wolle uns schützen und retten, und verlange dafür göttliche Ehre. „Herr," würde man ihm sagen, „es ist nicht Ein wildes Thier hier; kaufe Laden und Speicher, und sichere Häuser; ziehen Sie sich aus, nehmen Sie auch ein Gewerbe, oder belustigen Sie uns durch Kunst und Kastmähler."

An Moriz Robert, in Berlin.

Wien, Sonntag den 12. März 1815.

Ich hatte mir heute schon alles, was man seit gestern über Napoleon weiß, im Kopfe zurecht gelegt um es dir zu berichten, aber ich fand es in Ordnung und Kürze im heutigen Beobachter, den ich morgen hier beilegen werde. Der Fürst der ihm begegnete, ist der Prinz von Monaco. Der ist es auch, der einen Kourier hieher aus Turin sandte. Napoleon war aber nicht niedergeschlagen, sondern so aufgeregt wie bei seiner Schlittenfahrt von Moskau nach Frankreich. Er fragte holprig und poltrig den Fürsten, ob er keine Bewegungen in Frankreich und in Paris, woher der kam, gesehen und wollte es nicht glauben, daß dort alles ruhig sei: vous ne savez donc rien! meinte er! und erzählte, der Kongreß hier, sei in Uneinigkeiten auseinander. Der Prinz von Monaco wurde nach Napoleons Pavak gebracht, wo der hauste, weil ihm das kleine Fort abgeschlagen wurde. Diese Sache müssen wir nun abwarten: Dienstag kommt eine Post hieher. Vielleicht habe ihr über Paris und früher Nachrichten, weil man seit gestern hier

weiß, daß ſie dort vom Telegraphen unterrichtet ſind. Peſchier's Kompagnon, Fries und Andere ſchieben ihre Reiſe nach Frankreich wenigſtens poſttagweiſe auf. Monaco weiß aber wirklich nichts: Napoleon hat Recht. Ich habe geſtern einen Brief aus Paris, den ein reicher Geſchäftsmann, der große Verbindung in Frankreich hat, ein Reichsländer, vom 28. datirt geſehen, wo man natürlich Napoleons Einbruch noch nicht erwähnte. Der klang aber nicht nach nichts! Sondern nach den größten Bewegungen gegen die Jetzigen; mit großen Details, Namen, Bewegung, Straßen, alles genannt. Ich glaube, man wird ſich den Napoleon'ſchen Lärm zu Nutze machen, wie man ſich jeden erſten zu Nutze gemacht hätte. Hier ſpricht man von einer Proklamation, welche die Alliirten gegen Napoleon und alle die, welche ihn hegen oder ſchützen, werden erlaſſen laſſen, und die ganz den Schutz der Bourbons verkunden ſoll. Eine ſolche könnte mich ſehr unſelig machen. Dieſe Nation muß man allein laſſen, und nicht wieder zu einem Ganzen ſehen, wie vor zwanzig Jahren; da meinen Briefen nach, die Armee ohnehin brennt, irgendwo hin zu fallen; und ſtark nach Belgien trachtet. Sollten wir ſelbſt Pechkränze zu der unſeligen Entzündung liefern? die nun weit und breit Kombuſtibles findet! ich bin mit alles von dem Rath, der waltet, gewärtig: und halte es, ganz im Gegentheil der Andern, für ein Unglück, daß die Regenten noch hier zuſammen ſind; jeder müßte feſt ſein Land behaupten, und möge Deutſchland noch immerhin verſchiedene Namen tragen. Ich fürchte, es wird zu ſchnell eine zweite Generation Ein Deutſchland erleben! und, wie es die Leute prophezeihen, Deutſchland

Haus und Frankreich getheilt werden. Von dieser traurigen, für mich — alte Reminiscenten — höchst trüben Betrachtung muß ich natürlich auf Frisch kommen! Gott, wie hat mich das betrübt, erschüttert, erschreckt, und nachdenklich gemacht! Und es war doch so natürlich! Er so alt; er mußte sterben. Aber so stirbt man; so stirbt man selbst! Alles was mit intim und jugendlich kannten, geht ab, nimmt ab; stirbt. Und wenn nun erst Einer von uns Geschwistern sterben wird! Ein Glück, daß ich erst dran muß! So sind die Eltern, meine Wurzel, mein Stamm, an dem ich hafte, hin; ich dorre im Wipfel, fallen aber Äste neben mir, so ist es aus! — Ich fühle mich heute so schwer; fühle überhaupt das Alter; nämlich die ewigen Zerrattungen der Lagen und Verhältnisse; die Trennungen, die Kränklichkeit, die Entfernung der Jugendgenossen, der habitués, den Tod der Kernfreunde, der meinen. Und da ich Ruhe haben sollte, und müßte, die Erschütterung der Staaten, und Stätten!!! Ich kann weinen. Humboldt, Genf, die Pachta, Werfel, sind hier! — Wer wie leben wir mit einander? — Natürlich lache ich, spreche ich, sehe ich Leute, lerne welche kennen: erwäge und schätze mein Verhältniß mit Varnhagen, und bin als hätte man mir den besten Rath gegeben. So habe ich mich gestern Abend in einer gewöhnlichen Soirée bei Arnsteins recht gut amüsirt; mit Frau von Arnstein, mit einer guten Französin, mit Frau von Ephe, mit manchem Sehen und Hören, und bei Tische lachten wir! Heute Morgen war ich mit der Arnstein in einem brillanten Konzert, wo ein junger Mann eine Oper von den Kennern untersuchen ließ, die er gemacht hatte (die Oper, nicht die Kenner, hatte er gemacht).

Sie bestand aus Reminiszenzen. Nachmittag sah ich einen Augenblick Pentheims Schwester; gestern war ich spazieren im schönsten Wetter, wo ich Menschen sah und sprach, morgen bin ich bei Eskeles. Also beklage mich nicht! So ist's aber. — Wien behagt mir mehr im Frühling und muß ich bleiben, mit Krusemark. gewiß auch besser. Doch gehe ich auch gern weg. Kurz, wie es kommt: meine Familie, und die Kinder, und die alten Bekannten, liebe ich, und brauche ich. —

An M. Th. Robert, in Berlin.

Wien, Donnerstag den 16. März 1815.

Ich wollte so eben mich beeifern, euch Wort vor Wort die Nachrichten nachzuerzählen, die gestern der Staatskanzler sich beliebt, den Frauen, vier, die vor Lichte auf und am Kanapee saßen, zur Unterhaltung mitzutheilen; sie stehen aber alle buchstäblich, wie er sie sagte, im heutigen Beobachter. Also lies nur. Sie schienen mir auch gestern nichts zu bedeuten (da ich sie ohnehin schon vorher wußte), als eine große amitié des Fürsten. Der Aufsatz über der acht Mächte Declaration, womit heute der Beobachter anfängt, gehört nicht zu des Kanzlers Erzählungen, ist von Gentz, und unendlich schwach. Die Erfindung; die Ausführung nicht minder. (Ne par tous les diables, möchte man anheben!) Was hat er die Mächte zu entschuldigen, und zu kommentiren; und eine klare Sache zu erklären; und wem zu erklären. Oder ist sie nicht recht klar? die ganze Maßregel ist so sehr richtig, daß

sie beinah unnöthig war, und aus der Pariser Konvention schon hervorgeht. Was befallen ihn für Zweifel? an der Sache oder am Publikum. Es giebt der ganzen Sache, meinem Gefühle nach, ein unsicheres Ansehen; und sollte ihr ein sicheres geben. Warum nennen sie Napoleon Rebell? dies kann nur ein Unterthan sein. Er war auf Elba niemandem unterthan. In solchen Proklamationen sollte kein unrichtiges Wort stehen. Die richtigen sind ganz hinlänglich. Europa will Ruhe; und wird sie im Nothfall mit Krieg erkaufen; voilà le fait, qui doit être fait etc. Von Paris hat unser Holz nur allein einen Kourier mit den Nachrichten geschickt, die nun hier umlaufen und im Beobachter stehen. Die Andern haben keine. Lallemand mag sie nicht mittheilen, vielleicht.

Beim Kanzler speisten gestern zweiunddreißig Personen, vier Damen mit mir. — — Der Kanzler macht auf die rein menschlichste Art die Honneurs, und so sehr wie ein guter Mann, daß wenigstens Gemüther wie ich, ihn lieben müssen, und gleich mit ihm bekannt werden. Er dauerte mich schmerzhaft unter den Zweiunddreißig, wie der selige Onkel. Aber er steht hoch in Betragen und Sein, und der gebildeten Lebensart. Ich kann mit Lauben nicht sprechen: so viel meine Unfähigkeit es zuließ, that ich's doch: auf die ungezwungenste Weise. Es ist ein Mitleid! Weil er sehr Konversation liebt, und weit hinhorchte, wo Humboldt neben Varnhagen schrie und lachte. Auf der andern Seite hatte Varnhagen Eichhorn, Schöler, Beelman, Barthold, Graf Flemming ganz unten. Kein Rang, kein Stand. Jahn, auf den

ich so neugierig war, war mit krottirten Stiefeln, einer Mütze, und ohne Halstuch da, im alten Überrock. Humboldt ließ ihn sich von Varnhagen vorstellen. Radziwill. Alle waren sehr gut mit ihm. Er saß ganz unten. Minister Bülow, mein andrer Nachbar, mußte mir ihn zeigen. Denk dir, Markus' Ich sprach mit Bülow und noch Einem über den Fall zwischen den Hamburgern und Berliner Kaufleuten; und war gegen den Dritten, der da meinte, es sei nicht klar, daß die Hamburger zu zahlen hätten: da der Fall ein Rechtsfall war, konnte ich nicht schweigen; und Bülow sagte immer „Ich bin Ihrer Meinung." Nicht weil es der Minister sagte, sondern weil ich mitsprach, erzählte ich dir's. Bülow hat einem Hamburger Advokaten sein Gutachten abgefordert, dies sprach für meine Meinung. Bülow ist ein hübscher, guter, angenehmer, einfacher Mann: es fiel ihm aber auch nicht ein, daß er Finanzminister sei, und er sprach in einem Sinne, als: er, ich, und der Dritte, wir hätten Meinungen über eine gewisse Sache!!! Es war wohl hübsch und menschlich, ich vermißte aber eine Nüance; den Nerv, den das Amt haben soll. — Jahn ist auf eignen Impuls hergekommen. Er will Zulage: zwölfhundert Thaler hat er jetzt. Er grüßte mich vom Historienrath Nolte, der habe ihn von mir gesagt. Er hat ein Betragen und Sein von der angewöhnten Genialität, die Hagemeister schon vor sechszehn, achtzehn Jahren hatte, kraftgenialisch; er erinnert auch an ihn, wenn man ihn sieht. Noch kenne ich ihn gar nicht: ich werde sehen. Humboldt versicherte mich, wie Don Juan, nach Liste seiner Liebe. Er liebe mich immer: sehen könne er mich nur nicht, weil ich

immer alles thäte, was er nicht leiden könnte: er will mir ein Diné geben (Diné! Ihr seht, ich bin todt; und nicht im Himmel). Das wäre was für Ernestinchen! Ich soll die Personen nennen; also als Königin. Ich sagte, er soll mich weniger lieben, und mich besuchen: dann wolle ich die Personen nennen. Ich mußte fort. So blieb's.

Der Kanzler examinirte mich sehr. Wie ein kluger Mann: der das Theater liebt. Solche Leute sehen ganz anders an: vom Sehen lieben sie das Theater. Nicht wahr, Hans?

Die schwarze Dame hatte in Gestalt eines Malteserkreuzes ein dunkelbraun emaillirtes mit Granaten besetztes an der linken Brust, ich denke es ist ein Orden! — auch war es einer: „Wir — sie die Frauen — haben ihn errichtet zur Feier der Einnahme von Paris;" und keck tragen sie ihn an schwarzen Edelweiß; er hat auch auf Blau in der Mitte eine goldene italienische Inschrift, aber nur ein Wort, ich las es nicht: ich wurde gestört. Kurz, die Provinz hat ihre Freuden; und ist nicht blöde, wenn sie sich einmal fühlt.

(Varnhagen liest jetzt eure Briefe an meinem Tisch, ein göttlich Kind aus unserm Hause steht daran; es ist Mordlärm und Lachen bei uns!)

Daß die Bethmann sich freundschaftlich für Auguſten benimmt, vergeſſe ich ihr zeitlebens nicht! Lebt wohl! und ſchreibe. Du auch, Ohme. Robert iſt vogelfrei: die haben wohl Federn, aber zum Fliegen, wie die Dichter. Nicht wahr? Robert! Moritz, mein Freund, dich grüße ich, und Erneſtine! Auguſte lebe ſehr hoch hoch hoch. Ich küſſe den Eſel. Neues giebt es nicht. Adieu, adieu!

R.

An M. Fr. Robert, in Berlin.

Wien, Montag den 20. März 1815.

Hier sind die Beobachter; doch rath' ich euch, nicht buchstäblich daran zu halten. In dem heutigen fehlt eine dritte Proklamation Napoleons, worin er Talleyrand, Marmont und Augereau in die Acht erklärt, und worin er sagt, er würde den Franzosen alles geben, was man ihnen versprochen aber nicht gehalten, Ruhe, Sieg, Sicherheit, Freiheit ꝛc. — Nun, lieber Markus und Moriz, folgt mir, wenn ihr es bewerkstelligen kannt, folgt dem Poltron! — Ruhe kommt nicht; schmeichelt euch nicht: wenigstens in den ersten Zeiten nicht, und es ist besser, an Interessen und Verdienst zu verlieren, als sein Gut. — Alexander sagte letzten Freitag Abend bei einem Souper bei Graf Stackelberg nach den schlechtern Nachrichten folgendes, welches wir von einer Gastin des Soupers wissen: „La France n'est plus à sauver, il faut prévenir les suites: le roi ira en Belgique, Mad. d'Angoulême est à Bordeaux; ce que sont devenus les princes, on ne le sait pas." Die Sache ist die: Napoleon ist in Lyon, und die Soldaten erklären sich für ihn. Der Kourier, der vorgestern Abend kam, sagte, er könne nun nicht mehr zurück, weil Ney sich erklärt habe: mit Straßburg ist's noch ungewiß. Lefebvre-Desnouettes ist von Ney aufgebrochen, für ihn. Im Elsaß und Lothringen hat man die dreifarbige Kokarde genommen. Den heutigen Beobachter sind' ich beinah komisch: der und die wollen Hamlets Mutter zur Tugend zwingen, zeigen aber die Bilder verkehrt

vor: „Das war euer Gemahl, und dies ist euer Gemahl.“ Ich will euch und niemand vermutheilen: nur bitte ich euch, fürchtet euch ein wenig mit mir, und nehmt eure Maßregeln; Ruhe wird nicht. „Fürchtest du dich noch?“ — Ja, so lange er lebt! antwortete ich. Ja! weil ich die Sachen kenne, und sehe!! — Über euch aber bin ich böse. Alle Menschen haben Briefe und Nachrichten und Besinnungen von Hause, nur ich nicht. In solchen Augenblicken schreibt man doch wohl ein Wort: wär's auch nur von dem persönlichen Eindruck, von der eignen Stimmung. Ich, bei Gott! schreibe auch nicht leicht, und bequem hier, in großer Störung, und unpaßgenug, versäume ich's je, euch eine Nachricht zu geben? Denkt ihr, mir liegt nicht an Johanje? und Allen hier! Der König freut sich sehr über die Bereitwilligkeit seiner Berliner. — Nun wieder die alte Rahel. Es marschirt, schießt, plündert, tobt schon wieder. — Im Konzert sprach ich Radziwill, alle Menschen aller Nationen, Gesandten, alles. Sie waren sehr konsternirt, aber Einer schob's auf den Andern, und jeder, als wenn er nie geraten oder gewußt hätte! —

An M. Th. Robert, in Berlin.

Wien, Dienstag den 20. März Abends 9 Uhr 1815.

Welche Zeit! Wenn der hypochondrischte Poltron Recht behält! Heute sind alle Menschen, Männer und Frauen, Alle, die sonst Muth haben, viel erschrockener als ich? die Klugen von den verschiedensten Partheien: nur die Schlaffen und Per-

sieden sind guten Muthes und voller Thorheit — in Plänen und Ansicht des französischen Landes; die Umsichtigen gestehen frei heraus, daß sie gar nicht mehr sehen, was daraus werden kann. Hier, wo man ganz Deutschland beieinander sieht, sieht man recht, wie auseinander es ist. Kein Donner! Gott behüte und bewahre! — Kurz, die Menschen sind so, als ob Wien belagert würde. Napoleon hat dem Kaiser Franz geschrieben, er solle die andern Mächte dahin bewegen, daß kein Blut vergossen wird, er würde sich streng an die Verträge halten. Marie Louise ist noch in Schönbrunn. Baiern wollte keine österreichischen Truppen durch sein Land lassen, bis man ihm noch zwei Städte bewilligte; gestern geschah es; aber vier Tage Marsch sind verloren. So ungefähr steht alles ungefähr. Seit dem 20. ist er in Paris; sans coup férir. Der König ist in Lille. Diese Nachricht ist nach Straßburg mit dem Telegraphen gekommen, und diese Nacht mit einem badenschen Kourier hierher. Ich bin mit zwei Herren, die sehr schreien über „Ehrgefühl" und von „idealischer Existenz", und „Napoleon", und „Infamie" und „Vorurtheil". Adieu, sie machen mich toll. —

Mittwoch Vormittag den 29. März.

Bis gegen 12 mußt' ich noch immer von dem Evenement und allen seinen möglichen Folgen hören. Das Resultat, was jeder Mensch leider fassen kann, ist eine weit um sich greifende und tief gewurzelte Verwirrung. Wir Verbündeten — bis jetzt! — können gar den Krieg nicht plötzlich machen: und soll ein tiefer, ernsthafter werden, so wird der Dinge entwicklen.

wicklen, die es nicht minder ſind. Machen gar Manche ihren beſondern Frieden und ihre Bedingungen mit Napoleon, ſo iſt es auch, und gleich ſehr arg. Man fürchtet alles. Andere führen wieder ſolche Emigrantengeſpräche, daß man vor Ungeduld und Unwillen und aus Furcht vor den abſcheulichen Folgen raſend werden möchte. Alles untereinander muß man hören. So viel Behauptungen, Muthmaßungen, Lügengeſchichten, Verheimlichungen und Verläugnungen, Pläne, und Vorſtellungsweiſen, kluge und erdachte Anekdoten. — Kinder, wie iſt euch? ich bin viel ruhiger, als ihr glauben ſollet. Tief betrübt mich und erfüllt mich ganz vor allem, daß ich Varnhagen ſo ſehr erſchüttert ſehe mich zu verlaſſen; und daß ihm die Trennung und die Ungewißheit mindeſtens ſo hart angeht als mir. Hätte ich das nicht vor Augen, ſo wüßte ich wohl meine Beſorgniſſe und aufgethürmte Verdrüſſe aller Art, die davon entſtehen müſſen, hervorkriegen aus der Tiefen Grund. Mir imponirt aber immer ganz außerordentlich, wenn mein Gemüth ein Geſchäft für Andere hat. Muß nur etwas geſchehen: wird nur eine Thätigkeit in Anſpruch genommen, ſo habe ich für eine Weile Ruhe. Dieſe Thätigkeit beſteht nun darin, mich für Varnhagen zu beſchäftigen mit der reinſten und höchſten Freundſchaft, und großer Liebe: die er von mir wie niemand erwählt, durch eine Liebe, und ein Vertragen, welches ich zu beſchreiben mich faſt ſchämen muß. Seid alſo auch gefaßt. Seit dem vorigen Krieg bin ich's mehr: wie man ſich's denkt, kommt's nie: und bei jedem Sonnenumlauf, weiß man nicht wie, und nicht ob man ſie wiederſieht. Es iſt eine Zerſtreuung, daß man an gewöhn-

lichen Lagen so ruhig ist. Kann man doch alle Tage an tödtlichen verrückten Schmerzen danieder liegen, wie ich schon oft in der Hölle Rachen; und der tiefste Friede, keine erfundene Wissenschaft, keine Freundesliebe kann helfen. Wenn ich so diesen ganzen Winter, und das Jahr über, unzufrieden sein wollte, und im Bette war: nun! dacht' ich, es ist doch Friede. Vergiß es nicht. Im ganzen Lande wird nicht gemordet, geplündert, geschossen. Ich dachte wohl, Napoleon kommt wieder: aber wenn schon Trouble ist, etwa in Frankreich oder Italien. Auch dacht' ich jetzt: er wird die Oberhand behalten; aber fechten müssen; etwas! — Er ist schon wieder bei der Hand, und schont nichts; und die Welt muß sich besinnen und berücksichtigen: sie, wir, haben viele Interessen, und er eins. Und alle andere Kollision: all die alten Unordnungen, Vexationen, Mißbräuche, Irrthümer, an die nun all gestoßen und gerührt wird. Basta! Es kommt alles anders. Es strömt Frühling vom Himmel, die Erde gebiert, und eine große Obwaltung ist, die wir nie berechnen können. Ich sollte mit Arnsteins im schönsten Frühlingswetter ausfahren, aber ich traue mich noch nicht, wegen der Einreibungen, die doch noch Flanell, Wärme, Ruhe und dgl. verlangen. Vielleicht laß' ich mich den Abend hintragen, im Sessel. Frau von Ephraim war alle Tage bei mir. Habt ihr das Logis im Thiergarten? Ich denke ja. — Ich bleibe, wenn nicht außerordentliche Fälle kommen, fürs erste hier. Auch werden die Herren nicht so bald aufbrechen. Nach Töplitz allem, habe ich vierundsiebzig Meilen. Und etablirter, als hier, bin ich ja vor der Hand nirgend. Auch geb' ich's gar nicht auf, daß wir uns im Laufe

des Sommers noch sehen. Daran könnt ihr am besten meinen Muth, das heißt, mein Hoffen sehen. Adieu! adieu!

Rahel.

An M. Th. Robert, in Berlin.

Wien, Sonntags Abend 10 Uhr, den 3. April 1815.

(Schon ganz ermüdet von Warten, Versäumen, Besorgen, und Barnhagens Balgen mit meinem Kinde, hier aus dem Hause. Seit 7 wenigstens will ich schon schreiben, ohne dazu kommen zu können. Graf Löwenhjelm war unter andern auch hier. Nun fängt der Brief erst an.) Gestern endlich erhielt ich einen Brief von Rose, vom 20. März. Einen lieben Brief, der sie mir ganz aus der Seelen-Winkel hervorrief, und die ganze Sehnsucht, die man nur nach jüngern Geschwistern fühlt, denen man zur Hälfte Mutter war, und die man in der Jugend, also halb verloren hat, weckte! Wo erhielt ich diesen Brief? Nachmittags 4 Uhr, im schönsten Sonnenschein, in Schönbrunn, mitten im botanischen Garten, der merkwürdig ist, wo ich mit Varnh. und dem Kinde gradt war, und wohin uns Dore nachkam auf einem Bauernwagen — Heiserwagen hier genannt, ehe-h-bones: — diese meine Schmerzliebe, und Sehnsucht, und Erinnerung blieb nun die Farbe meines ganzen Gemüthszustands für den Nachmittag: ich dachte nur Antworten für sie aus, Pläne, Wünsche, und war wirklich über das, was mich umgab, mehr zerstreut. Sorge um sie und Wehmuth über „das Unwiederbringliche" sind

auch durch mein Gemüth; und doch war mir nicht übel, so innerlich und stark bewegt zu sein, als ich noch etwa ein paar Stunden so zu Hause war, die Nacht über (des Schlafes ungeachtet) so blieb, aber diesen Morgen einen plötzlichen Gemüthswechsel erleben mußte, durch deinen Brief, Deinen vom 28. März. Es that mir unaussprechlich leid, jetzt nicht zu Hause zu sein! Und das diesmal nicht meintwegen, sondern deintwegen. Nicht, daß ich nicht weiß, daß, indem ich dein Schreiben lese, du schon zwanzigmal gefaßt bist, und der Sache, und der Überraschung face machst. Aber es ist besser, seine Trabanten in solcher Zeit, wo noch neunundneunzig solche Momente kommen werden, um sich zu haben: hundertmal eine Sache wiederholen zu können, jeden Einfall mittheilen zu können, jeden dummen Plan, Hoffnung, Besorgniß, Ärger, Ein- und Ansicht: und gewiß zu wissen, die kennen mich, finden nichts dumm, das Kluge klug; und sagen mir auch jede Regung, jeden Einfall. Und man überlegt und lebt, und zerstreut sich wirklich besser. Ich wußte, man würde sich da, wo man noch hofft, sehr erschrecken; und diese Spannung, dies zu erwarten, hab' ich ganz für mich ausgestanden. Aber, in dieser Zeit! geb ich zweihundert Thaler Romant weg, wenn ich dich jetzt auf zwei Tage hier haben könnte. Erstlich, ist es der Feder nicht anzutrauen; zweitens, müßte man in Details gehen, die sie nicht leisten kann, um Belag für den Ausdruck der schärfsten Überzeugung mitzugeben: „So geht es nicht." Das dissoluteste, auseinandergesprengteste, saftlosfleißige, und ohne Beispiel müßige Leben; wo einem jeden der Gesichtspunkt fehlt, ja, und der vergeht, den er hatte: dabei

will ſich keiner in der Tagesordnung ſeiner Vergnügungen und Liebſchaften ſtören laſſen: und Importuns, impertinente Fremdlinge, können ſich zu Geſchäften nöthigen. Jeder denkt von jeder Sache, der Andere wird oder könne es ja wohl machen, und was auch mißlingt, ſchiebt es wirklich jeder auf Alle, und Alle auf jeden. Das kann nicht dauern; und wenn es nicht mehr ſo halten wird, wird man fragen warum? Ich prävenire dich mit dem größten Verdacht, damit dich der Schlag nicht wie aus den Wolken komme, und du auch nicht denkſt, dieſer oder jener, oder dies oder jenes habe es hervorgelockt. Nein, es machen es Alle, weil ſie nichts machen, und die unangewandten Kräfte und Bedürfniſſe ſich auf eine Seite hinneigen werden, hingepreßt werden, wo ſie das Schiff werden umſchlagen machen. Kein Warnen, kein Ermahnen, kein zu verſtehen geben, hilft. Jeder ſieht's allenfalls für den Andern ſo an: ſich mag er aber doch nicht ſtören. — in der diläſterischen Hoffnung, ſein Tagesleben wird doch wenigſtens ſo fort gehen. Nun dir nichts Neues zu ſagen, was noch Manche bewegen mag? Ich ſagte auch heute zu Varnhagen: es iſt als ob jemand mit dem Körper bis an die Füße zum Fenſter hinaus hinge, noch iſt er nicht unten, ich ſehe es aber, er muß ſtürzen, er geht nicht zurück. Er gab mir Recht. Ja, jeder, der nur irgend menſchlichen Kopf hat, und hier unterrichtet iſt, ſagt ganz daſſelbe, und nichts anders. Dies, lieber Ohme, muß ich dir ſchreiben, weil ich zu gräßert bin, zu erfülle davon! Doch aber könnt' ich in einem Brief davon ſchweigen; wenn ich's nicht für perfide hielt, meine innerſte Meinung dir nicht mitzutheilen, die mir

immer zur Kehle hinaus will: und wenn ich nicht in der That dich vorbereiten wollte. Nicht allein wegen der Geschäfte, sondern bei Gott! um dein Gemüth und deine Gesundheit, die unerwartet zu erschüttert werden möchte! So wie ich es sage, und wie ich es mir ausdenken kann, wird es nicht kommen. Sondern, denkt man sich es heftig und plötzlich, kömmt es allmählig; denkt man es sich allmählig und geschmeidiger, kommt es unverhofft, wie der von Elba, und stört die Welt untereinander; anstatt zu kommen, wie ich es mir dachte, wenn die erste Störung begonnen wäre. Das Alte, alte Ruhe, und das, was man sich ausdachte, darauf nur gleich verzichtet! Unendliche Lügen und falsche Nachrichten wird man hören, die sich dann anders verhalten, und wieder einrichten: unendlich unerwartete Dinge werden täglich hervorbrechen. Und ich bin so perplex als irgend Einer, und suche mich auch nur mit all diesem in meiner Seele, und gewiß vergeblich! vorzubereiten! —

— Übrigens sei guten Muths! Auch dies kann wunderbar und gelinde abgehen: für kluge, stille, brave Leute. Dies, und mehr Wunder noch hoffe sogar ich! Neues ist nicht. Ludwig XVIII. ist in Brügge. In Lille rieth man ihm wenzugeben, weil man die dreifarbige Kokarde aufsteckte. Man sagt, der Vorkönig Eugen sei in russischen Diensten. Im Prater fuhr er heute mit Millionen Menschen und allen andern Souverains umher. Auch die sah ich nicht, weil ich zu einer frühern Stunde mit Frau von Arnstein fuhr, die sehr meiner Gesellschaft bedarf. Sie ist mehr als außer sich über dies Ereigniß. Ganz früh war die Ephraim bei mir, mich nur zu bitten mitzufahren. Bis jetzt erhält dies meinen Muth

noch, daß der Krieg noch nicht iſt, und daß ich ſo ſehr den Andern nöthig, und wirklich tröſtlich bin. Varnhagens Gegenwart, und immer gleiche Anſicht des Totalzuſtandes unterſtützt mich ſehr, meine Konvaleszenz, und mein Leichtſinn, den der Frühling mir unwiderſtehlich einflößt. Nämlich, ich bin noch zerſtreut über das Herannahende! Und zu viele Menſchen glauben nicht an Krieg: obgleich wir Preußen uns dazu tummlen, ohne abzureiſen! — Übrigens beziehe ich mich auch, wie du auf deinen erſten, ſo auf meinen erſten Brief nach Napoleons Erſcheinung. Ich denke noch ſo, man muß die Franzoſen nicht national machen. Und bin ganz überzeugt, es gehen große Krümmungen in Frankreich los.

Ich bin froh, daß ich geſund bin, nämlich von dieſem Übel ſo geſchwind frei. Ich fühle noch, daß ich's hatte. Wenn einem nun ſo etwas zukommt! Überhaupt. Wie von Blatt eis iſt das Leben. Blatt, kalt, unten Waſſer, im Waſſer Tod.

Iſt denn Lewis böſe mit mir? Dich lieber Hans grüße ich recht ſehr! Ich denke an die Geſundheit, und dann iſt alles „iſt mir ein Spiel, ein Scherz!“ Ich genieße den Frühling! Thue dies ja! dies iſt gewiß Preiſt. Munterer Einer den Andern auf zu Genuß; Genuß! Und anders kommt alles. Du ſollſt ſehen es geht in Frankreich los, und dann bleiben wir drauſſen. Treuer Mieris, ſchreibe! Erneſtine, gehen Sie in die Luft, laſſen Sie ſich nicht toll machen!

An M. Th. Robert, in Berlin.

Wien, Freitag den 6. April Vormittags 11 Uhr 1815.

— Auch werden ſich die Menſchen wieder aus der erſten nothwendigen stupeur erholen: recht iſt doch noch nichts verloren, und die Meinung, die den Kredit macht, muß ſich wieder ausgleichen. Unendlich weh thun mir grade all die Mittelleute: und unſäglich A! Aber ich bitte euch, fahrt nur fort mir immer alles zu ſchreiben. Man iſt weit ruhiger, wenn man auch Unangenehmes hört, wenigſtens zu glauben, man weiß alles, als nicht trauen zu dürfen, und mit ſeinen Gedanken, wie an der Roulette, nur hin und her zu rollen, und zu ſchlagen; ohne in's Unendliche noch beruhigt ſtill ſein zu können. Ich weiß gar nicht, wie ich mich bei Gott bedanken ſoll, daß ihr nicht verwickelt ſeyd. Es iſt doch die alte häßliche hemmende Familienvorſicht zu ſolchen Zeiten gut! Verſäumt nur den Frühling nicht! und packt — jetzt doppelt — Seele und Körper in der Luft. Es wird alles anders! Hier iſt eine große Stagnation und Stille; die ich mir nie für Politik, oder Richelieu'ſche Verſchwiegenheit aufbinden laſſe. (Hr. Whitbread antwortete auf „er müſſe das nicht au pied de la lettre nehmen", — „Ich kenne die Miniſter zu gut, um je etwas, was ſie ſagen, au pied de la lettre zu nehmen.") Es iſt Verlegenheit, oder irgend eine Verwicklung dahinter. Verlegenheit, da man die Bourbons nicht wieder anbieten will, oder kann, wie laut geſagt wird: und nun noch keinen Titel und keine Art hat, mit den Franzoſen zu ſpre-

chen, was ſie denn wollen. — Was ſagſt du zur Proklamation von Sack (grob)? Goethe hat Recht, der Name wirkt ein. — In Italien war gegen Murat ſchon ein Vorpoſtengefecht. Man ſagt, auch dieſer Krieg wird nur eine Demonſtration im Großen bleiben und eine Art Ableiter ſein. Doch niemand weiß etwas ſchon Geſtaltetes. General Vincent, der von Paris kommt, ſagt, man ſoll ſich keine Illuſion machen, Napoleon habe zweimalhunderttausendzehntauſend Mann: Andere behaupten, das ſei unmöglich. In Truppenzahl traue ich aber Napoleon nicht. Dieſes „nicht“ kann man deuten wie man will; ich meine, er hat Truppen; wenn er ſie nicht innen braucht. —

Alle Menſchen ſind ſo geſpannt und herunter: und ſo unſäglich dumm. So lange Varnhagen noch da iſt, ich keine Soldaten ſehe, geht's mit mir noch an. Gestern aß ich ſehr gut bei der Auſtria. Aber kein anderes Wort, als den geſchimpft, Arnet, Murat, Franzoſen u. ſ. w. Mir ein Gräuel! —

An M. Th. Robert, in Berlin

Wien, den 10. April 1815. halb 12. Morgens.

Leſet nur die drei letzten Beobachter, die ich hier beilege, und ihr werdet die Stagnation ſehen, in welcher die Geſchäfte gefangen ſind. Mir ſcheint es ſo, ich bleibe dabei, man weiß keinen Zweck zu finden, unter welchem man die franzöſiſche Nation bekriegen will, weil die Bourbons fehlen. Baiern aber

auch marſchirt tüchtig; ſchreibt Fettenborn, der in München iſt. Und es ſtrömt genug nach dem Rhein; iſt recht viel dort, ſo wird es wohl überlaufen und man wird losſchlagen. Siehſt du, Ohne, daß ich nicht ſo ſchlecht ſehe, wo es auf ſehen ankommt, vor einigen Poſttagen ſchrieb ich: „Wenn nur unſere Truppen nicht agiren, ohne den Befehl dazu abzuwarten!“ und dies thun gar nun Civiliſten. Sack hat die ſchärfſten, bündigſten, beſtimmteſten, drohendſten Verweiſe wegen ſeinen Proklamationen bekommen: und gleich nachher, macht er neue! — Es iſt's mit einer Sache. Ich erzähle aber dergleichen nicht mehr. Dies glaubt man nur, wenn man es ſiehet. —

Deine Nachrichten ſind erfreulicher! — Ich muß immer Oppoſitions-Nachrichten geben! Freilich wird der Grüne einen harten verlegnen Stand haben: aber auf ſeinem letzten Loch pfeift er noch nicht: Geld geben ihm die Meerkasen, Frau Rückenau, und eine Menge Verwandte und Kriegsgeſellen noch: vor der Hand: auch iſt die Armee nicht ſo von der Nation zu trennen. Man muß bedenken, woraus alle Armeen beſtehen. Doch werden ihm von innen die Lagen diesmal gehalten. Bricht aber ein entſchiedener großer Krieg aus, ſo haben ſie ihn als Capitain nöthig, und er gewinnt militairiſche Macht. So muß ich ſagen, ſo ſehe ich, ſo denke ich: und ich müßte mich imbeciller ſtellen, als ich bin, wenn ich anders ſprechen ſollte. Ich überſehe nicht, vieler deutſcher Völker Muth, nicht unſern beſonders, der ganz allein uns einen Standpunkt in der Welt giebt, und wo auch wirklich die andern hinſchauen; nicht die ganz andere Lage der Dinge, als die in der Zeit des vorigen Kriegs, wo noch kein Franzoſe

nach Frankreich gesagt war, kein Russe und Deutscher in ihrem Lande. Sie das nicht kannten, wir das nicht wußten. Aber schlimm, abscheulich, daß wir jetzt nicht ein Volk sind; wie sie. Die Sprache, das Sprechen allein, macht es nicht: man muß wissen, daß man unter einer Regierung, unter denselben Gesetzen steht, und aus einer Rasse lebt; und, daß nicht nach Sieg und Krieg, der Bettelstreit und die Gränz-Einrichtung, und Mein und Dein wieder losgeht. So denk' ich, es mag auch kommen wie es will. Deutschland ist nur das Deutschland, wovon man jetzt spricht, wenn es unter Einem Hut lebt. Dies allein macht Frankreich zu etwas, gegen uns über. Hätte die katholische Maria Theresia nicht unsern Friedrich heirathen können? — Blüthen wären das jetzt, was nun in Kanonen, Pulver und Wunden, und Gräuel aufgehe! Alle Straßen wären gebaut, alle Halden urbar. Wir Gott kann der Mensch nicht denken: in den muß er sich ergeben; als Menschen wissen wir, weiß ich, wäre der Gräuel nicht nöthig. Wenn man längst die Religion — welches doch kommen wird, und zeitenweise, im Krieg, wo Noth ist, schon geschieht — als ein innerliches Gewissensreich ansehen wird, welches einen Andern gar nichts angeht.

Hier ist ein Staub, wovon ihr trotz der Berlinerei keine Vorstellung habt: dabei regnet es absolut nicht! Vorgestern fuhr ich vom Augarten nach dem Theater an der Wien, Kotzebus Pumpernickel zum erstenmal gesehen — ungefähr so weit wie vom Königsthor nach dem Unterbaum, da sah man die entgegenkommenden Wagen nicht: und gestern blieb ich wegen Augenweh zu Hause. — Dabei Diné's. Sie thun's hier

nicht anders. Morgen bei Bentheims Schwester; — heute fürcht' ich mich schon. —

Schreibe nur immer! Ich höre gar zu gerne von euch zu Hause' und wie du ist. Es freut mich ungeheuer, daß ihr in den Thiergarten zieht; für's erste, nur gelebt! —

An M. Th. Rebert, in Berlin.

Wien, den 14. April 1815.

Wie wandelt sich denn alles so von einem Tage zum andern, fragst du! Wärst du nur einen Tag hier! sprächest nur zehn bedeutende Leute aller Länder, und du würdest sehen, daß ein gehöriges Maß von Einsicht dazu gehört, einen kollektiven Begriff von diesen Wellen zu fassen, und Geist, um sie endlich Meer zu nennen. Ja! es wandelt alles, weil nur die gesammte Schwerkraft der Dinge langsam etwas schafft, rückt und gestaltet, denn nur sie dringt durch ein Gesetz nach einem Ziel; kein anderes herrscht. So weit ist es mit der alten großen stehenden Lüge gekommen, daß keiner ein Allgemeines mit seinen Augen ersieht, und jeder glaubt, in diesem schwindelnden Erblinden für seine Person, d. h. auch nur den nächsten Augenblick, handeln zu können, also zu müssen. Die Häupter merken dumpf, daß sie nur mit einer leeren Form hantieren, können aber das Wesen nicht finden, warum es handelt, und welches in seinem ewigen Leben naturmäßig fortagirt. So hält sich jeder an das ihm allernächste, kleine oder große Ereigniß, knüpft da seine Plane und Handlungen an.

die ſich aber alle geſammt nach einem andern Punkte hinneigend bewegen, der ein unſichtbarer iſt, und in deſſen Bahn die Schwankungen in allen Richtungen gerade noch Raum haben. Dies iſt das Schwanken, nach dem du fragſt, keiner hat ganz Schuld, es iſt die alte Geſchichte, die ſich als Lüge von ihrem Boden wegſchob, leben zu können wähnte: Lokale, mechaniſche Wahrheit, Früchte des Daſeienden, nahm ihre Stelle ein, und wird ſie weit weg drängen, als Dünger. In dieſer Lüge umſtrickt waren auch wir geboren, und auch wir leiden nach Maß unſerer Geſchichte, die wir im Entſtehn gleich mitbilden müſſen, und im Maß unſerer Theilnahme an der Lüge, zu der wir nicht Klarheit und Streitkraft genug hatten, ſie zu bekämpfen. Mit „Wir" meine ich: ich und du, und keiner ausgenommen. Vielleicht der Einſiedler im Reinerz. / Es wundert mich nicht, daß es Menſchen gibt / die den alten Weltſchaden für unheilbar anſehn, lachen, wenn ſie nicht weinen müſſen, und zum Gebrauch nehmen, was ihnen nun irgend ein Narr laſſen will, ſie irgend kriegen können. Unheilbar iſt er für uns zeitliche Weſen, da er ſo lange dauert. Iſt die Harmonie (und der Drang dazu) der Gedanken eines Menſchen rege und ſtark genug, alles, was in Auge und Ohr dringt, zu übertönen, ſo lebt er mehr innen, und hat die Ewigkeit, die beſteht in Unabhängigkeit, und nicht in Zeitenreihe. Dieſe zwei Welten bewegen dieſe Welt. Man hat, was man iſt; was man iſt, hat man bekommen. Frömmer kann man nicht ſein. Leiden thut man alles, denn man leidet ſich ſelbſt.

An Moritz Robert, in Berlin.

Wien, Freitag den 14. April 1815.

Mörtzken! du bist 'n ehrlicher Kerl! Gestern erhielt ich zwei Briefe von dir vom 6. und 8., heute ist Freitag und der 14. April: aber ich bin zu echauffirt nach Theodors Brief, den du auch lesen mußt, um dir auch zu schreiben. Ich danke dir, daß du mir den Schreck über den engländischen C. ersparen wolltest. Es ist der dritte Mensch, der an einer sich selbst eingerichteten Meinung stirbt, von meinen Bekannten. Hinkenstein aus Aerger über die Franzosen, aus denen er sich gar nichts machte. Prinz Louis im Kriege, aus dem er sich auch nichts machte; wie ihm der Haß gegen Napoleon unnatürlich war. Marwitz, der auch gar nicht acharnirt war, und nur es sagte. Das wird die Nachwelt nicht glauben, auch sehe ich Geschichte nicht dahin in's Gesichte, wo es die meisten setzen, da hat sie's nicht. Der Brief war mir sehr wichtig und unterhaltend. In dieser Zeit, aus Antwerpen. Wenn dich nur deine Laune nicht verläßt! schmeichle ihr ja! Ernestinen und Babetten danke ich! Ich liebe solche Details, Babettchen, wie Sie mir geben! wie können Sie mich gelehrt nennen? haben Sie denn den Fisch und den Salat schon vergessen, den wir mit Luck in Eintracht verzehrten? bin ich nicht immer unschuldig und gut gewesen? führe ich mich nicht wie ein Kind bei Josty auf? ist meine Chokolade nicht gut? warum schimpfen Sie mich? was habt ihr denn für Hüte? ich noch meinen aus Berlin, außer einem von blauem Levantine, den

Moritz kennt, mit zwei weißen Rosen und zwei Knospen. Varnhagen schickt nach dem Briefe, und grüßt als treuer Schwager. Bald könnt ihr ihn ausfragen. Wo bleiben Sie den Sommer, Ernestinchen? Erinnert bongus bongus an mich. Künftig mehr.

N.

An Varnhagen, in Berlin.

Wien, Sonntag Abend 11 Uhr den 11. Juni 1815.

So müde ich auch bin, so soll doch dieser Tag nicht hingehen, ohne daß ich etwas für dich aufschreibe, herzgeliebter Freund, an den ich so viel denke. Eben geht Riesel weg: der mir seine Gesellschaft leisten wollte; und mir unendlich viel vordozirte; aber alles sehr gut gemeint, also nahm ich's wie der sehr gut auf. Mit ihm, Dore und Ratti war ich zu Wagen im Augarten, dann zu Fuß in der Brigitten-Au bis im Jägerhaus, wo wir keinen Kaffee bekamen; weil kein Schmetten da war, und so gingen wir den weiten Weg, bis hierher; weil wir auch keinen Fiaker trafen. Gott! welch ein Abend! Mit Mondessichel, Aurorahuft, violetten Bergen, lachenden Häusern, Baumespracht; Venussternen. An dich dacht' ich! an wen du denkst wußt' ich. Die Kühlung grüßt' ich, ihr dankt' ich für dich! Und sehnender, vernichteter ging ich einher, als ich es nur irgend vorher sah! Wie ein ausgenommenes Nest ist es mir im Herzen, und doch so fest zwischen den Rippen. Doch sei getrost. Deine Liebe zieht meine so aus dem Herzen dir nach, und es ist ein Glück, das sollst du

fühlen, und ich fühle es auch! Theurer, geliebter, treuer Freund! Du ſollſt es nicht bereuen. Liebe nur! — oder liebe nicht; ich ſtehe dir immer zur Seite. (Das heißt, ich werde dir in allen Fällen zur Seite ſtehen). — Noch fahrſt du! die Nacht iſt gut; ſei ſie dir gnädig, mit Sicherheit; und Ruhe in der Seele! — Als du weg warſt, wollt' ich mich ſehr ängſtigen: ich legte mich hin: ſchlief einen Augenblick ein, erwachte eifrig, und wie im Schreck: zog mich an, und da Johann immer nicht kam, wollte ich noch Einmal zu dir, als ich aber eben fertig wurde, kam doch Johann. — Ich grüße dich!!! Möge Gott dich ſegnen auf Schritt und Tritt: ich weine dazu! Aber wir wollen uns nicht weich machen. Und lieber froh ſein, daß wir uns haben!!! — Schlaf wohl! einzig geliebter, treuer Freund, ich ſehe dir in die Augen, bete Gott für dich! Adieu, adieu! für heute; habe die beſte Nacht! —

Montag Mittag halb 2.

Wenn du mich jetzt ſehen ſollteſt! Du ſchalteſt mich ſchon, daß ich ohne Intereſſe lebe. Nun weiß ich gar nicht, was ich machen ſoll. Aber das wird ſich geben! Du fehlſt mir nur ſo plötzlich; und es bezog ſich hier alles auf dich. Schon geſtern war Wien wie ausgekehrt. Ich war dieſen Vormittag, nachdem ich angezogen war, der Hitze wegen in deinem Zimmer und las. Es iſt ganz aufgeräumt, das Bette gemacht. O! wie wüſt! wirklich todt ſieht ſo etwas aus! doch blieb ich drin, und war ruhig; und las ſehr Schönes von Saint-Martin. Gott was kann der Menſch alles denken, in ſeinem beengten Kreiſe! das iſt unendlich, die Kombina-

binationen, die ihm da erlaubt sind; diese Enge grade der Witz, wo er als Feder, die heraus will, thätig gemacht ist. Und wie hohl und nichts in sich begreifend ist dieser Vergleich wieder: wie fällt die todte Feder als kalter unbekannter zur unverständlichen Ruhe, gefallener Stahl hin! — nimmt man sie da hinaus. Was hat der Mensch für schöne reiche Einfälle, die als Wunder in seine Seele fallen, und in andern Seelen auch leben, weiter leben, und beleben. Was vermag man alles zu denken: was fällt einem alles nicht ein! Darum fürcht' ich mich auch vor einem Uhrwerk, und seinem Zifferblatt.

Es wurde mir doch ein bischen zu kühl, und da ging ich wieder vor, um zu lesen, da lief mir gleich Katti nach, mit allen ihren Mucken, Karessen, Prätensionen und Geplaudere. Sie sagte unter andern: Nun ist die Frau allein! nun kann sie mit spüllen! Dann kam Dore, und rief ihr zu: der Herr ist hinten; sie möchte hinter gehen. Sie glaubte es nicht: und sagte auch nein: aber sie war doch ganz verwirrt von freudigem Schreck, und schrie und lief zaudrend, und sagte trotzig, und hoffend, sie wolle Joohann fragen, der würde es ihr schon sagen. Ich war hinten doch ganz ruhig! du fährst ja unter günstigen Umständen; und seit ich gehört habe, ihr habt Kirschen, Orangen, Punsch, Wein, alles bei euch, in dem ganzen Wagen, bin ich ganz ruhig. Auch geht eine frische kühlende Luft, und gegen die Sonne bist du geschützt. Die Nacht war etwas dunkel. Du bist ja aber so viel schon gereist, und hast zwei Kriege überstanden, und Gefahr ist allerwärts, und allemal, also sind das nur Redensarten der Ge-

danken, Thätigkeiten der Liebe. Fürchte nur nicht, daß ich mein Leben mit Schreiben zubringen werde: du wirst wohl noch oft über's Gegentheil jammern: jetzt aber kann ich's grade gut; es erlaubens die Zeit und die Nerven: und wenigstens zu erst, sollst du noch alles wissen; du denkst ja auch beständig an mich, weiß ich. Liebe Guste, frage doch Nettchen, ob sie nicht, Gott behüte und bewahre! die zehn Paar Schuh, die sie mir bei Schmidt bestellen sollte, hierher geschickt hat; denn ich habe nichts erhalten! Und erkundige dich ja nach Line, und wie es ihr geht, und was sie zu vergebren hat, und schenke ihr etwas. Sie war so lange, und so jung, und so in meiner Noth bei mir, daß dies ein Glück für sie sein soll, will Gott haben; und es muß ihr auch gut gehen, wenn es mir gut geht. Auf meine Heirath hoffte sie! Und sie hat doch viel mit mir ausgehalten; sonst war ich ungestüm, und jung, und ohne die jetzige Schonung. Dies alles sage ich, weil ich's von der Seele los sein will: du bedarfst nur ein Wort. — Adieu, liebe Guste! du sollst mal sehen, wie schön wir uns wiedersehen! Ich sehe dich an, als wärst du da! Ach wie lange dauert's, eh du diesen Brief kriegst! —

Abends 11 Uhr.

Nun war ich wieder mit Wiesel und Johann bei den Sattlern umher, von 6 Uhr an. — Dann ging ich über die Glacis mit W. nach der Bastei, wo wir uns die Leute besahen, ruhig in Mond- und Laternenschein saßen, zu Hause gingen Kaffee trinken, und als das geschehen war, und ich etwas Gutes über Burgsdorf und über das Lügen gesagt hatte,

beſchloß ich die Séance mit einem: je ne dirai pas mieux de la soirée, und er ging. Ich ſagte nämlich, man könne ſo viel lügen, als man wolle, nur ſich ſelbſt nichts verlügen u. dgl. Nun weißt du's! —

Aus einem Tagebuch.

Baden bei Wien, Sonntag den 18. Juni 1815.

Wunderſchönes Wetter: nicht zu heiß und nicht zu kühl, ſehr erfriſchend. Ich nahm um 11 Uhr mein erſtes Bad: es that mir ſehr wohl; ich befand mich den ganzen Tag beſſer, und huſtete nur äußerſt wenig. Nach dem Eſſen und der siesta fuhren wir nach dem Schloß der Frau von B. Eine Götterfahrt! in einem weiten Thale, den Schneeberg mit ſeinen Brüdern immer zur Rechten, links ein weites Thal, mit entfernten Bergen, das ganze Spiel der heitern, nicht brennenden Sonne, kurz, ein ſo poſitiv ſchönes, wohlthuendes Wetter, wie es nur vor einem Regentag iſt; wir ſahen die Frau von B. nicht, aber ihre Kinder im herrlichen Garten, der ringsum weit ſehen kann, mit ſeinem guten Schatten, ſchönen Bäumen, vielen Roſen, Feigen, Blumen und ſeinem Schloſſe; frei und ſicher daliegt; vorher ein rechter Edelhof mit Schafen die Menge, Pächtersleuten, und Zugbrücke; zum vertraulichſten Nachbar der Schneeberg, im breiten Thal in gehöriger Entfernung: ſchöne Sitze, und heimathlicher Aufenthalt. Die Fahrt zurück war auch gut; Baden groß genug, mit Gebäuden, Kaffeehäuſern, Fiakern u. dgl. gut verſehen. Die Spa-

zirgänger fleißig. Der Abend wie gewünscht, der Mond ſah hinein, und tröſtete und erhellte auch noch' Den Abend tranken wir Kaffee, und Mad. de Pric war da, rechte gute Unterhaltung, wir ſpeiſten auch noch munter; und nach Tiſch ging ich mit Frau von Münk im Park; ſolchen goldigen, Geſundheit ausſtrömenden Mondabend ſchenkt das Jahr nur ſelten'' Himmel, Gänge, Häuſer, Laub, alles war ſo zufrieden, daß es wieder wohlthat, und glänzende, helle Ruhe ſpendete: ohne Geräuſch und Tageshitze. Ich regrettirte heftig die Lieben' und ſeufzte nach Heimath; doch genoß ich's ganz; den Augenblick, mit großem Bewußtſein. Der Himmel ließ wirklich Geſundheit herab; ich dachte nicht daran, aber heute, den Tag nachher, iſt richtig der Himmel bewölkt, nämlich ganz grau. In unſern Gegenden iſt das ſo: in Berlin auch. Ich ſchlief gut bis 8. Wenn mir doch alle Bäder ſo bekämen' Ich war lange krank. — —

Montag, den 19. Juni.

Gebadet; nachher etwas in den Park mit Frau von Eyb. Nach Tiſche nach dem göttlichen, zu wenig berühmten Helenenthal. Durch lauter bebaute, äußerſt angenehme Gartenanlagen, Landbeſitzungen, Oſterien, und Dorfhäuſer, kein wüſter Fleck bis hin: das ganze malerisch gelegen, dem kleinen Bachſtrom entlang, Felſen zur Linken; gegen Abend zu. Wir fuhren in zwei Wagen. Frau von Arnſtein nahm einen Mann mit einem Dudelſack, der im Thale vor ihr auf dem Steinen Steg vorſchritt. Beſäet waren die ſchönen bequemen Gänge aufwärts und im Ebenen mit artigen bunten Spazirgängern

deren Wagen an einem Einbug des Waſſers und Felſens hielten. Heerden gingen unter der Brücke durch den ſteinigen Fluß. Zigeuner klommten oben auf den Höhen; die Sonne flammte, dunkel und hell über Baumlaub, Sträuchern, Gras, Felſen, Berge. Mädchen ſangen komiſche Lieder zu Harfen. Frau von Eybi, war außer ſich, mich das alles ſehen zu laſſen. Ich ging etwas. Wir fuhren nach Hauſe; gingen noch in den Park im ſchönen Mond. Ich erhielt einen Brief von Auguſt. —

Mittwoch, den 21. Juni.

Sehr ſchwüles Wetter. Es kam ein ſtarkes Gewitter mit beſonders heftigem Regen. Herzog Serra-Capriola von Neapel angekommen. Er war natürlich, und unterhaltend von ſeiner Reiſe. Als die Sonne unterging, wurde es ſehr windig; zur Nacht kam noch heftigerer Wind. Dieſen Tag machte ich die Bemerkung: daß, wenn man jemand heftig tadelt, alle ſeine Fehler, und ſein ganzes Unrecht eingeſteht; und nach einem ſolchen noch ſo harten Geſtändniß ſagt: ich liebe ihn doch! — ſo liebt man ihn wirklich: und er verdient's, weil er es zuwege bringt. Fängt man aber etwa ſo an: Ich bin doch F. ſehr gut, oder: ich bete doch die Natur an, aber das muß ich von ihm ſagen, oder dieſen Fehler hat ſie: ſo iſt es ausgemacht, daß dieſe Perſon nicht zugiebt, daß man ſie liebt, man mag es verhehlen oder beſchönigen wollen, wie man will; und man hat wieder Recht, nur nicht im Abläugnen gegen ſich ſelbſt. Frau von L. wohnt ſehr hübſch und und doch mit einer ländlichen Ausſicht: ſie hat ihren alten Vater bei ſich. Mama wohnte nie auf dem Lande: ich wünſchte ſie noch.

Sonnabend, den 24. Juni.

Kaltes windiges Wetter mit Regenſchauer. Gebadet, nicht beſonders befunden. Von unſerm Vorpoſtengefecht gehört. Ich faßte den Gedanken, daß wieder Krieg ſein ſoll, nicht, war ſchrecklich ergriffen und verdutzt. — Wir gingen Einſen, ſahen in's Theater. Man gab es nicht ſchlecht. Das Ganze drang tiefer in meine Seele, machte mich reger, als irgend etwas hier in den ganzen neun Tagen. Es war mir lieb. Baden hat von den Bädern, die ich kenne, das beſte Theater: auch der Saal iſt ſchön, das Publikum vornehm.

Sonntag, den 25. Juni.

Gräßliches Wetter. Diner mit Kalenberg, Herzog Serra-Capriola und dem Spanier Labrador, den ſie zu ſehn ſcheuen. Er iſt wie viele Südländer, wenn ſie etwas geſcheidt ſind: das kennen ſie nicht. Der Andre iſt beſſer und einfacher. Wir fuhren nach St. Helena in einem wahren Sturmwind, ich meinte, es würde ſchneien. Wir trafen ganz Wien in Helena, im Thale war es beſſer. Wir fuhren nach; Gräfin Dietrichſtein, Frau von Mink und ich gingen in Johann von Wiefelburg, eine komiſche Oper, Jean de Paris traveſtirt, Gut gegeben. Elegantes Publikum. Als wir nach Hauſe kamen, war die Nachricht von Blüchers und Wellingtons Schlacht da. Gottlob, daß es nicht das Gegentheil iſt! Aber wie ſchrecklich in unwillkürlichen halb gelogenen Zuſtänden, die mir jede Faſer erſchütterten, fühlte ich den ganzen vorigen Krieg. Und vermißte doch ſehr. Marquiſe Prie, Graf Keller, Alle blieben zu Hauſe. Tauſend Beſuche kamen und gingen, die Freude

zu bringen. Also wird sie bringen! Ich schlief nicht; der Abend war hübsch. Ich aber nicht.

An Varnhagen, in Berlin.

Baden bei Wien, den 20. Juni 1815.
Morgens halb 11. Heitres Wetter.

Gestern, als wir aus dem Helenenthal nach Hause kamen, fand ich deinen lieben, liebenden Brief aus Prag vom Donnerstag. Freitag bin ich hierher gezogen, Freitag warst du in Teplitz. Du dachtest bei allem an mich. Ich gestern, in dem barocken und doch wohnigen Felsthal, mit allen seinen Augenspielen, an dich! O! eine solche Wohnung, wie es da ganz städtisch und bequem giebt, in Ruhe und Beschäftigung, muß eine Seligkeit sein. Doch bin ich sehr zufrieden, dies alles hier auf so eine heitere bequeme Art zu genießen. — Wir gingen gleich nach dem Ankommen in den Gottersiegen umher, wo viele Leute waren, Wagen klimmten, Hornvieh durch Steinbäche schritt, Dudelsacke spielten, Sängerinnen zu Harfen jodelten, Gruppen umhergogen; dicht am Bach, der die Berge zum Thale trennt, tranken wir in einem Wirthshause Kaffee. Ich sah um die Gegenstände. Die Gesellschaft gut und unbefangen, und ihre ganze Prätension nur an das Thal. Die Damen außer sich, mir die Schönheiten zu zeigen! Frau von Arnstein noch tausendmal besser, als in der Stadt; auch nicht der entfernteste Gedanke von Prätension an ihre hausgenössischen Gäste, die die völligste Freiheit und nur das Gute genießen, was das bequeme Haus mit sich bringt mit seinen

zahlreichen Dienern und Pferden. Sie wollen hier nichts, als ſich und die Gäſte unterhalten ohne Aengſtlichkeit. Die ſchöne Gebirgspromenade vor der Thür, wo wir auch noch bis zum Souper — kommode gemacht — im Mond uns erfriſchten. Jettchen, Mariane, Frau von Mink und ich. Frau von Ephraim thut alles Mögliche mir zu Gefallen. Jettchen, Mariane, ſind eben ſo viele Freundinnen. Ich habe Bücher für Alle; es exiſtirt ein Papiertauſch, ein Bonmotstauſch; man erzählt ſich die ernſtern Anliegen, mit Einem Wort, das beſte angenehmſte Vernehmen. Arnſtein ſelbſt iſt munter, artig, und ſehr gut zu leben. Meine zwei Bäder — unſchädlich ſei das Rühmen!! — haben meinem Huſten ſehr wohlgethan. — Ja, Guſte, ich habe große, viel Urſach zufrieden zu ſein. Von ſeinem Gemahl ſolche Liebesbriefe zu bekommen, die einen ſo bewegen, denen man ſo mit der heilen Sehnſucht aus ungetrübtem Herzen danken und erwiedren kann, iſt wohl ein Glück zum Knieen; Knieen, wie Taſſo, der ſie verdient, und doch nur als Gnade ſich die ſelbſtne Krone aufſetzen läßt. Die Krone, die eigentlich nur erforderliche Bekleidung, nöthige Bedeckung, ja eigentliche Vollendung jedes richtigen geſunden Hauptes ſein müßte, ſein können ſollte, und nicht iſt, ſo ſelten iſt, und ſeltener, als die paar Königskronen! Ich nehme es ganz in mir auf; die Himmelsſendung! So nahm ich auch das Unglück hin; als reines Unglück; ganz geſchmeckt: nicht gebeimlicht noch entſtellt, oder verſtellt; oder mit ſchiefer Heldenkraft. Ich drückt' es an mein Herz, in mein Herz; und verzehrte es. Aus der unverſtändlichen Welt, hinaus ſollte es: es brach an meiner Perſon, an meiner Bruſt, ich nahm

es in das Blut meiner Seele auf: weg iſt es von der Erde, aus der Welt; und mußte noch zum Guten dienen. Gott ich dank dir' für dieſe Erhellung, für dieſe Meinung, nach dem unleidlichen Schmerz, nach dem Verſchmachten beim Verſagen. — Ich war wieder unverhofft in dem göttlichen Helenenthal. Vera's reiſen morgen nach Rom — er läßt ſich dir empfehlen —, die kamen hier Abſchied nehmen, und da ward ihnen dies noch geſchwind gezeigt. Ein ſchöneres ſpazierengerichtetes Thal ſah ich nie. Es iſt göttlich, mehr als man davon ſagt. Gott wie iſt es ſchön hier, und wie denk ich an dich und die älteſte Schwägerin! Sag' es ihr. —

An Varnhagen, in Berlin.

Baden bei Wien, den 27. Juni 1815.
Dienstag halb 11 Vormittag.

Vorvorgeſtern erhielten wir hier die Nachricht des erſten Gefechtes, wo wir, Lieten, zurückgedrängt wurden: ich bin kein Narr mehr, und weiß was das heißt. Wie Adam vom Tod hörte, muß ihm ſo Muthe geweſen ſein, als mir. Ich wußte nicht, daß es Krieg gab, denn ich glaubte, es bliebe Friede; noch. Der ganze vorige Krieg ſtand auf den Beinen in mir auf. Kurz, ich bin geſund, fahre aus, eſſe. Genug von mir Magd. Nichts!!!... Vorgeſtern Abend erfuhren wir hier von unſerm Sieg. Damit ihr wiſſet, wie man's hier weiß, ſchicke ich das Extrablatt: und ſo ſteht's eben in dem geſtrigen Beobachter. Noch rühmlicher für die Preußen in der Wiener Zeitung. Alle hier loben uns ſehr. Blücher ſelbſt

ſchrieb gleich nach der Schlacht, es zittern ihm alle Glieder! Freut ihr euch? — Bei dieſer Frage weint' ich, Gott! dies wieder! Und die Erſchütterung: der Dank! Ach wie hart waren wir dran. Was gewinnen wir? Nun iſt er: was wird er nun beginnen, wen anfallen? Schreibe mir jeder, der's erfahren kann, ob Williſen lebt. Er war Adjutant bei Hainerbein. — Bis hieher ſchrieb ich, als ich zum Bade mußte. Nun iſt alles möglich, nun kann alles kommen: heißt auf alles: ich habe geſchwommen. Das Bad iſt nämlich ein großer Saal voll Waſſer, wo mir das Waſſer über den Kopf geht. Nach uns hatten die Prinzeſſinnen von Kurland ihre Stunde, heute ließen ſie uns um unſere bitten, und es kam ſo, daß wir mit der Herzogin Sagan zuſammen badeten. Sie freute ſich ſehr mich wiederzuſehen — von vor achtzehn Jahren in Töplitz, oder ſechszehn, — ſie ſchwimmt excellent, und ſo redete ſie mir ſo lange zu, bis ich mich von ihr ſchwimmend herumtragen ließ; mit einer großen Blaſe, die einen ſehr angenehm trägt. Es iſt ein großes Vergnügen. Nun wird ſie immer früher kommen: und wir ſchwimmen. Sie iſt ſehr ſchön, und ich amüſire mich ſehr. Auch erzählt man alle Neuigkeiten. Sie wird uns gleich Blüchers Brief ſchicken. Auguſt! wenn das Ihrem wüßte! Dies war ſeine größte Feſtung in Prag. Der immer dachte, er müßte mich vor lauter Verläumdern in die Erde ſtecken, vor dem Verſtecken, hieß wegen Herzogin Sagan. —

Den 28. Juni.

— Heute muß ich die Herzogin allein laſſen: ſie verſprach mir geſtern, früh zu kommen. Es würde mir große Vergnü-

gen machen, mit ihr zu baden, weil ich ſie von Kindheit an perſönlich ſehr liebe; und ſie mich ſchwimmen lehrt, welches ein göttliches Vergnügen iſt. Nun kann ich die Bäder nicht ertragen: — alſo kann ich das Vergnügen auch nicht haben. Aber welches andere hab' ich!) Dies alles war Datum. Nun kommt von meinem Glück, und Vergnügen! Geſtern erhielt ich deinen erſten Brief aus Berlin. — Ich ſchäme mich vor Gott, Auguſt, ſolche Briefe zu bekommen. Es freut ſich unſer Herz, und unſere Seele, wenn wir erkannt, anerkannt, und geliebt werden: aber ſo Großes verdien' ich nicht. Wenn du mich recht lieb haſt, ſo habe ich lange nicht Theil; du liebſt was du ſchätzeſt. Wahrheit. Natur; Unſchuld im Sehen, Empfinden, und Meinen; und einige urſprüngliche Gaben; und meine Geſchichte, denn das ſind wir ſelbſt. Aber ſo ſehr, herzgeliebter Freund, mußt du mich nicht beſchämen! Dich liebt' ich in dem Brief, und in dem Lob und Ruhm. Dich. Einen der ſo etwas in ſeine Seele ſchließen kann, in ſein Herz kann übergehen laſſen, in ſein Daſein aufnehmen kann. Du weißt warum, und wie ich dich liebe, du haſt es mir ſelbſt geſchrieben: und beſſer will ich von ſolchen Briefen werden. Ich bin nicht von ſchlechtem Zeuge: mich bringt ſolch Lob zu mir ſelbſt, führt mich zur Unterſuchung, meines Werthes; und dem, was ich leiſten kann, und macht mich wirklich beſſer, weil es mich aufmerkſam, rege, und fleißig macht: allein in vermehrter Sprache. Ganz über allen Ausdruck freut es mich, daß ich du nach unſerer Verheirathung güter ſein kann, als vorher. Sonſt könnt' ich doch noch vergnügt in dem Gedanken, mit einem Mann ſein, der mich von dir entfernt gr-

halten hätte. Jetzt nicht mehr. Zu bestimmt war unser Zusammensein, zu gut das Leben mit einander; zu groß dein Verlust; und also der meinige zu allgemein und tief und lange unsere Mittheilungen; zu groß die Erlaubniß dazu, und die Sicherheit darin; und der Beschluß der Seele. Du verstehst mich. Ich bin wie verloren: ohne wahre Mittheilung: es sieht keiner die Dinge hier wie wir. Meine Weiber sind recht gut; aber bei weitem nicht bei mir. — Ich höre alle Tage Graf Keller, General °, Kunst °°, und die ganze Welt sprechen. Die gehen von Punkten aus, wo ich nie hinkomme. — Ich kenne alles von zu Hause: und regrettire es nicht: regrettire nur, daß dies zu Hause ist. Ich kenne alles aus jenem Kreise, von dem du mir schreibst: nur, daß sie sich so gar nichts aus mir machen, rückt sich mir immer aus den Seelenaugen. Weil sie wahrhaft von mir genahrt sind, und ich es so gut, als sie, vergesse; und weil eben dann, Äußerungen, aus diesem Lande, Früchte dieses Erdreichs, wie von selbst, eine Verschwendung von Liebe voraussetzen, wie mit sich bringen; und so täusch' ich mich, glücklich und belohnt, meist selbst: und wenn ich mich nicht täusche, ich sehe ein, und da mag der Teufel nicht vergeben. Es soll es sein. Was wir sind, wissen wir nicht: wie wir sind, ist uns gegeben; wären wir nicht gut, zum Guten, so müßten wir uns so machen; die Hölle ist ganz überflüssig. — Du sprichst schon selber von Menschen, und Naturschicksal' bei mir ist kein Wort verloren. — Gehörig empört kann ich auch sein, das weißt du: besonders wenn mir die Blendigkeit grade schadet, und eine große Rolle spielt. — Katti habe ich seit Wien nicht ge-

leben; das Haus iſt ſo voll, daß ich ſie nur werde kommen laſſen, wenn Aeußeins wieder auf dem Garten wohnen. —

Freitag, 17 Uhr Morg.

Eine Sündfluth von Regen; auch heute habe ich nicht. Geſtern Abend von 8 bis bald 9 ging ich, als nur eine Art Pauſe im Wetter war, mit Frau von Ephraim und Johann, ſpazieren, wo wir die Berge und weiten Ausſichten in den grotesken Himmel gehüllt ſahen: Wolken waren es gar nicht mehr; es war wärmlich, und ſah aus, wie ein ſanfter künftiger Winter, den einem der Sommer zeigt; dunkler, als es die Jahres- und Tageszeit mit ſich bringt, vor lauter Waſſerfülle; denn, dieſe war's, die geſtern noch in den tauſendfachgrauen Wolken die heutigen Güſſe enthielt. Wir gingen auf den Bergpfaden, die wir mit Barthold beſuchten: du weißt wie weit und ſchön man da ſieht. Wie wünſcht', und vermißt ich dich. Ich denke immer, ich gebe dir ab, was ich kann; wenn ich recht an dich denke. Du nimmſt es mir. So bald es der Krieg erlaubt, komme ich nach Frankfurt: ſpielen — Spielen kommt von Spekuliren und Spionen — nun auf ein Quartier. Miethe es aber nur nicht! verſchmähter Liebhaber! Wenn wir doch erſt eine fernere Nachricht, einen preußiſchen Bericht hätten, über unſern Verluſt! — Ich ſpreche viel mit der E. nicht zu ihrem Schaden. Sie hat es gern; und liebt Wahrheit: iſt aber auf einem Fuß mit ihr, wie ich mit ſchönen großen Thieren. Ich tadle ſie nicht. Sie hat Gutes und Schönes. Adieu. —

An Varnhagen, in Frankfurt a. M.

Baden bei Wien, den 2. Juli 1815.

Die Sonne ſcheint bald, bald nicht, nach Sündfluthen. Geſtern Abends kam ich mit Auguſten und Frau von M., einem Engländer und Franzoſen und anderer Geſellſchaft von Rauneck, einem hohen Berge mit Ruinen, wo ein eckiger Thurm ſteht, den ich noch obenein durch viele Treppen beſtieg. Herrliches ſah man oben. Ringsum ins Unabſehbare, Horizont hinter Horizont: das unglaublichſte Lichterſpiel, von Dunkel und Hell, auf Kornfeldern, der Schwaden, die wie ein Thier das Thal bekroch, und ſich wand, auf Dörfern und Beſitzungen ohne Zahl, auf dunkeln, eigenſinnigen Bergen. Schafe weideten, Holz wurde gefällt in den Bergwäldern, und lag reinlich, todt und duftend da, auch einen Gewitterſchlag hörten wir, aus einer zum Plagen verdrießlichen, dunkeln, ſich ſenkenden Wolke. In manchem Thalfleck im Gebirge war's ſo ſtill, daß man nichts, und nur Vögel hörte: denn auch wir, all die Nationen, ſchwiegen auch. Es war ein Sonntag nach langem Regen. Nicht feucht; junges Wetter, herrlich! Ohne dich. Ich empfand es, dachte es immerwährend. Auch an Marwitz dacht' ich: und will immer, wenn ich nur kann, wann ich das Freie ſehe, das er ſo ſehr liebte, ſo ſehr verſtand, ſeinen Namen, zum Zeichen, daß wir ihn miſſen, immer nicht vergeſſen, daß er nicht todt ſein ſoll, aufſchreiben (wieder ein Plazregen), wohin ich nur kann. Ein Moment war unbeſchreiblich; als wir von unſerer

Ruine so ziemlich ins Thal hinabgestiegen waren, wo es nicht groß und nicht klein war, schien die Sonne nicht mehr; nur auf einer uns gegenüberragenden andern Ruine, die durch Optik ganz im Kreise unsers nicht beschienenen Thals eingeengt war: es war der Abend selbst. Unschuldig, verhüllt, nüßlos, unpersönlich, ungekränkt, ohne Forderung, paradiesisch, ohne Unfall: ganz still athmete er selbst. Glück ein, Glück aus, ohne Zukunft, er war da, befreit, in Glück. Da war's, wo wir Alle ganz schwiegen. Könnt' ich Silbenmaß finden, wie ich ersehe, fühle und Worte finde, so machte ich hiermit ein bleibendes Gedicht. Als ich nach Hause kam, rief in der Hausthür, gab man mir deinen Brief.

An Varnhagen, in Frankfurt a. M.

Baden, den 7. Juli 1815. Freitag Morgen 11 Uhr.

Es regnet nicht unangenehm. Gestern war ein holdseliger Abend: Mariane ging zum erstenmal wieder mit uns zu Fuß aus, nach dem Schlößchen, wo wir mit Barthold waren, wo Gentz gewohnt hatte. Aber einen Götterweg, einen andern! Das Abendrot, die Blume, der Himmel, die Wolken, alles winkte nur so! Ich grüßte es alles wieder. Schnitter waren im Felde. Durch die herrliche Mühle, mit dem Hof und dem Nußbaum gingen wir. Ich dachte an nichts. Aber ich war vergnügt, und erheiterte Alle. Der Franzos und Mariquite Marialva waren mit uns; die Mink, Jettchen, Mariane und ich; morgen reist der Marquis, Metternich hat verboten

Päſſe nach dem Hauptquartier zu geben, er reiſt alſo erſt nach Stuttgart. Nach dieſem Gang und dem Kaffee im Schloßhof, ging ich in den köſtlichſten, geſundheitſtrömendſten Abend, noch einmal denſelben Weg, mit Frau von Münk, und dem Franzoſen; beinah bis zur Mühle, wo man durchgeht. Ich dachte an Goethe „eilende Bächlein.“ Er ſieht alles, wie ich. Und was wir für einen großen Stern ſahen! Der Franzoſe ſchnarrte immer, je n'en ai jamais vu de cette taille! Aber richtig! — heute regnet's! Die Atmoſphäre iſt nur regenſchwanger gnädig in unſern Landen. Nachher kamen wir etwas ſpät zu Hauſe, wo wir Weiber, außer Marianen, die zu Bette war, mit dem alten Hausfreund, Baron Braun, ſoupirten. Eine Art Mann wie Schmidt, der Exſeimerath, der alles von der ganzen öſterreichiſchen Monarchie ſeit vierzig Jahren auswendig weiß. Der erzählte, mir ſehr intereſſant, von einem hypochondriſchen Millionär, der nichts mehr ausgeben will, weil er den Untergang der Welt ſieht, und vor fünfundzwanzig Jahren — er hat drei Fabriken in den Provinzen, wovon jede Einrichtung eine Million und mehr koſtet, und wozu alles auf ſeinen Beſitzungen gemacht wird, bis auf das Eiſen zu den Rädern, bei ihm präparirt und geſchmiedet, der größte Entrepreneur des Landes, und der größte Techniker ꝛc. ich erzähl's die! — allen Verkehr plötzlich mit Frankreich aufgab, auch nicht einen Sous verlor, er hatte ein großes Banquierhaus, wie Fries, Geymüller und Arnſtein, welches er ganz aufgab, und die monſtreuſen Fabriken ſchuf. Er lebte größer, als irgend Einer in Wien; und bei ſeiner Einſchränkung, und Krankheit, hat er für ſich allein ſechs Pferde,

eine

eine Etage in der Weintraube auf dem Hof. Haushofmeister, Kammerdiener ꝛc. will aber der Kosten wegen nicht mehr nach Baden. So behandelt er sich, und desolirt die Kinder; zweiundsiebzig Jahr ist er alt. Und sagte alles vorher, wie es jetzt kam. Er soll außerordentliche Kenntnisse haben. Ist aber so gemüthskrank, daß er sterben muß. Sehr interessant. Die Erzählung dauerte lange, gab mir aber Licht über das ganze Land und die Hergänge der Hauptstadt. Ich liebe es sehr mich durch bloßes Leben in einem Lande darüber unwiderleglich zu unterrichten. Ich nahm Theil daran, daß sie so betriebsame Menschen haben, daß es so Thätige giebt, daß sich das fortbringt, trotz jedem Vorurtheil, und eigentlich die Welt schiebt. Der Mann ist geadelt und dann baronisirt worden; lebte en seigneur, und reichte weit mit seinem Thun und Wissen. Auch lernte ich, wie große Etablissements das Land hat; dachte mir viel, wie es sein könnte; wie weit prahlerische, echauffirte Schlegel und Müller, und andere neumodische Wiegler, in der hohlen Partheilichkeit entfernt sind, an solchen Dingen den herzlichen Antheil zu nehmen, dem allein edleres Wissen und derber Willen, zum Wohl der untern Schichten des Volkes, und der Nation gemeint sein sollen, damit es gesund von unten herauf, von der Wurzel her, Wuchs und Überfluß, anstatt des ruppigen Luxus, erhält, anstatt des lumphaften Prahlerlobs! Solches dacht' ich; und will es dir gerne mittheilen. Les peuples existent malgré les gouvernements (Mirabeau). Ja, malgré erblüht, was Einzelne thun; wenn man sie nur nicht stört durch Verbote! Gott! wenn derzeit befördert würde!! Für alle Völker

gäbe die schwere, dunkle, geduldige Erde Kolle her; sie brauchten nicht zu kriegen, nicht zu lügen, und die Proklamationen zur Rechtfertigung! Und kaum dacht' ich des Mannes Schicksal! der grade durch Tugenden gemüthskrank ist! Wie alles ist. Nicht für uns. —

An Varnhagen, in Frankfurt a. M.

Baden bei Wien, den 7. Juli 1815.

— Als ich Dienstag von Hitzing zurück kam, fand ich deinen Liebesbrief vom 28. Juni. Ich danke dir mit allem, was ich bin: und wie ich es von dir erkenne, und aufnehme. Ich glaube es dir auch, August. Dem Wissen, und alles. Sie sind Alle nicht wahr. Ich sehe es. Es muß viel Geist dazu gehören. Ich glaub' es. Und eine große, spontane Göttergabe. Ebenmaß, wahre Schönheit in den Seelenglie dern. Drum nennst du mich schön. Ich bin nicht stolz: aber vergnügt und demüthig: wenn mich nun Gott nicht so gemacht hätte! Aber Fleiß, unverdrossene Mühe, und Härte gegen sich selbst, gehört auch dazu. Wie fade aber auch, wie nicht zum Ertragen, sich selbst vorzulügen und zu spiegeln, und nicht zu wissen und zu wollen, was man begehrt!

Ich bin sehr damit zufrieden, daß du nur gegen Chamisso und Koreff sprichst, und wie so das geschieht. Es ist eine Kunst; eine Kunst, ein konnendes Vermögen, zu wissen, wo man sprechen soll und muß, und kann: wo es hilft. Ich besitze diese Kunst; und leide, wenn ich darin pfuschen sehe

grade wie es Künste mit sich bringen. Entferne dich aber nicht etwa gekissen, oder bequem, von den Andern. Ist kein guter Einfluß da, so ist gleich Platz für schlechtern: und dann, ist Vergessen so bequem, so negativ; das thun sie so leicht. Da die wenigsten Menschen das Gedächtniß im Gemüthe haben, oder vielmehr die meisten nur ein ganz auf ihre äußere Persönlichkeit gerichtetes Gemüthe. — Mariane O. amüsirt mich, grüße sie sehr, und mache ihr sehr die Kour: es ist ein kluges Mädchen, die nicht affektirt. Der Mutter tausend Grüße. Ich danke für Dorens und Johanns Grüße! Du bist lieb! Grüße ja Prediger Stegemann, Nolte, Hitzig, alle wieder: und wenn du einen Moment hast, gehe zur Predigerin Lebrun, der Ehrenfrau! Meine Pathe. Die Köchin Hanne! sie ist Mama's Köchin: grüße sie auch. Schuster Schmidt ist recht schlecht, daß er die Schuhe zu spät schickte, denn sein ist doch wohl die Schuld! — Der heftigste Regen den ganzen Tag. Ich komme eben von oben, wo ich eine Stunde in dem mittelsten Eßsaal zur Miete mit offenem Balkon neben dem Salon, wo die Andern waren, auf- und abgegangen bin. „Und dachte mir viel!" auf dem „Rücken" der Stube, ohne Hexameter und Pentameter. — Heute bei dem Regen sind mir die Nerven ganz abgewirbelt: wie Klaviersaiten, die untereinander verschwirren. Was ist denn das für Wetter? Soll Korrinth untergehen?? Adieu, Liebster Guter. Ich vermisse sehr, heute bei dem bösen Wetter und den eingenommenen Augen, nahehafte Gespräche. — Heute brachte ich ein artiges Müllerstöchterchen von fünf Jahren mit nach Hause; die Katti so ähn-

ich ſieht, daß Dore wirklich meinte, ich bringe ſie. Ein Gottesbalg! —

Ich leſe keine Zeitung mehr: die großen Neuigkeiten erfahr' ich doch: die Geſinnungen kenn' ich! Eine Mühle, die klappert, iſt mir lieber.

Den 11. Juli.

— Ich bin aber nicht unwohl, und viel geſünder als in Wien. Sehr luſtig; und die Unterhaltung des ganzen Hauſes und all ſeiner Gäſte, in deren Gegenwart es nun möglich iſt mit der Sprache zu präludiren! Mein ganzes Thun, Daſein und Außern amüſirt ununterbrochen, bis zum Lachen und Denken. Und das bloß, weil ich wahrhaft, und ſelbſt meinend bin. Das geht bis auf meine Gebärden. Ich bin die Einzige, die da meint. Auch hab' ich vorgeſtern, bei nicht leerem Gaſtzimmer, laut die franzöſiſche Nation vertheidigen dürfen, mit dem größten Erfolg: die Grafen waren ganz zufrieden und lächelten der Neuheit, die ſie ſich nicht ſelbſt auszudenken brauchten; unſere ſtammende Wirthin ſagte, als ich ſchwieg, beifallsvoll: „Reden Sie immerweg! wir wollen Alle lieber zuhören und ſchweigen!“ Mir wieder ein Beweis, mit welchem Erfolg Männer im Amt, reden und handeln können, wenn ſie rechtſchaffen genug ſind, und beſonders eine Meinung haben: die am meiſten fehlt. Ich ſprach wider die eines jeden in dem Saal. Aber durch keine Perſönlichkeit noch Eitelkeit bewogen: die Sache wie ſie iſt, war für mich; unwiderleglich; und ich empfand ſogar das Wohlgefallen an dem, was ich vortragen und behaupten konnte, entſchloſſen denen auf, für die ich ſprechen wollte. Sie hatten nämlich Alle in

bequemen, feigen, hergebrachten Reden wieder Einmal, ohne den geringſten Antrieb des Augenblicks, noch irgend einer Geiſteswendung, die Franzoſen geſchimpft — nach gewonnener Schlacht! —, die armen Bauern als Kanaillen behandelt, weil ſie ſich gegen ihren Feind wehren. Da erklärte ich Ihnen, daß die, arme Landleute nur ſehr natürlich gehandelt hätten, und daß, wenn es unſere wären, wir ſie brav nennten und aufmunterten: ich zeigte ihnen, daß dieſe Leute weder Antheil an Napoleon noch an Ludwig XVIII. nähmen, noch nehmen könnten, bloß für ihren Hof beſorgt wären, den vertheidigten, und den Feind, den verzehrenden, fürchteten. Ich erließ ihnen noch die Demonſtration, warum dieſe Klaſſe nicht national ſein könnte: wie ſie nur den Druck, die Laſt, die Arbeit für das hochen Crême Menſchen hat, die in Ambition — nicht Ehrgeiz — und Genuß wühlen und ſchwelgen, und für welche allein nur noch die Landesgeſetze geſchaffen ſind und leben. Aber ich erinnerte ſie daran, wie wir Alle, die einzelnen Völker Deutſchlands mit jenen ſeyen; alſo alle, aus dieſem Geſichtspunkt genommen, ſelbſt geſehlt hätten, alſo auch begreifen müßten, wie es bei ihnen zuginge. Darüber waren Alle anderer Meinung; als ich nur gewagt hatte es auszuſprechen, ihre eigenen Widerſacher, mit Lachen und Beifall; und Schweigen! — — Aber um ſo etwas zu wagen, muß man den Augenblick ſehr kennen; den Rand mit dem Geiſte ſehen, an welchem die gelangweilten Gemüther ſtehen; und keines perſönlichen Intereſſe's, nicht einmal der Rechthaberei beſchuldigt werden können. O! warum bin ich kein Menſch in Amt!! keine Fürſtin! (Du haſt Recht über mich; darin.) So wahr

Gott lebt! ich wirkte gut: ich sehe es. — Also ich bin wohlgelitten im ganzen Hause. — Nun deinen Brief. Es freut mich unendlich, mein geliebter Freund, daß die mein Thun und Schaffen auch gefällig und wohlthätig ist: daß ich dir bequem bin, und im kleinen Leben helfe: daß ich dir bei den Reiseanstalten der Unsrigen einfiel. Ja, ich weiß, was ich will: die Gottesgabe hab' ich; denk dir, was ich also litt, immer nicht zu können bei diesem hellen Wollen: und bei dunklem, trüben, schadenden, die Macht und Fülle zur Seite zu sehen: überdumm und überschrieen und überhandelt zu werden! zum jahrlichen Schaden Aller. „Alle Schuld rächt sich auf Erden." das war hier meine Hölle. — In den Angelegenheiten der Weltregierung, und den Kämpfen der Menschheit denk' ich wie du: und traue dir sehr viel. Nach deinen Briefen soll sich mein Thun und Kommen richten. Auch Einen Wunsch hab' ich mit dir: bei dir zu sein. Mich hungert noch bei allem andern nach Mittheilung, Lesen und männlichen Gesprächen. — Ich freue mich deiner Meinung über unsere Zukunft! bin aber immer noch nicht in Berlin verliebt. Wegen der armen Provinz und Gegend. Die Sonnenuntergänge sind bei uns schöner; und vieles. Ich' ich kenne alles Gute: das Land ist ja mein Bruder: und nur, wie ich mich hasse, hasse ich es! — Was du mir von Benne schreibst, nährt recht mein Herz! Daß es solchen Mann giebt, ist schon eine Freude: daß der unser Landsmann, wieder, und daß er schon ein solches Amt im Lande besitzen, daß man ihn doch auch ferner gebrauchen wird! Und daß er gut von dir denkt, und dir wohlwill. Hättest du ihm sagen können, wie eingenommen

ich von ihm bin. — Leyser ist zu bescheiden, das sagten wir längst. Drum macht er zu viel Lobens aus mir: meins, wie es ist, ist nicht schlecht: aber er muß mich nicht beschämen. Nun' ich bin gewiß für ihn: ich fischte ihn ja gleich aus der Rezension vor acht, neun Jahren, und er ist ein lieber Mensch. Bleibt er nicht in unserm Land? Die Männer, die ihn ehren, müssen ihn gar nicht weglassen. Wir werden schon wieder mit einander sprechen. Ich bin sehr stolz und vergnügt, daß er mir gut ist, und freue mich, wie es dich freut. Zum Glück kann ich kein Narr werden, sonst würd' ich's von deiner Liebe. Beste Gustl! Die Ansicht seines Magnetismus kennt ich von ihm, geistreich ist er immer. —

1815.

— Man weiß nicht wo ruhen mit seinen Gedanken. Wenigstens ich möchte sehr gern nach Arkadien! Es begegnet einem auch nichts Bestimmtes, Schönes, Deutlicher, Thätiges, Erhebendes, Restaurirendes irgend einer Art. Hörtet ihr nun dabei all die hundert Arten von ihren-negirenden Menschen sprechen! Wie sie Alle nicht mehr wissen und hervorbringen als ich; und es eine komplete Lustblöschen-Agitation ist, wie in einem Gefäße, wo Champagner brauset, und man sieht, es wird überströmen, obgleich es Bloschen sind. —

An Varnhagen, in Paris.

Baden bei Wien, Mittwoch den 19. Juni 1815.

Der schöne Platz vor dem Bade, nach einer [illegible] Mondsbrennacht, die wir bis 12 Uhr im Park und auf dem

Anfang der Berge genossen; welches mich sehr stärkte, wie besonders jetzt wieder die Nachelust. — — Obgleich dein Brief lange ging, und nur aus Deutschland ist, beruhigt er mich doch sehr, weil ich nun glaube, ihr seid vorbereitet, und werdet behutsam sein; und die Dinge sich immer ändern und wenden; und besonders nicht so sind, als man zu befürchten nöthig hat. Ich denk' in allem wie du. Und mache meine alten Fragen an uns — Allirte. — Wie freut es meine Seele! — doch eigentlich (du weißt es) mit Goethen gleich zu denken und zu fühlen, über unsere Geschichten und ihre Helden: nicht umsonst, denn nicht ohne Grund empfand ich Welt und Licht, die Natur — eigentliche Geschichte — wie er. Ich bin nicht vermessen; wenn ich mich auch vergleiche. So wie ich es sage, find' ich es wahr; und dann kann ich's auch sagen: und so sehe ich auch die Menschen an, auf die man merkt. Ja, es geht so weit, daß, hätte man mir die ganze Zeit das Gegentheil von Goethe berichtet, ich wäre eben so gewiß in meiner Seele gewesen, daß er's so nimmt, wie man es jetzt so eilig, patriotisch, kleingesehen, feig und selbstisch tadelt. Den Egmont schreibt man nicht von ungefähr, und ändert sich nachher. Wie die Andern, die nichts geschrieben haben, in ihren oft dicken Büchern: nichts was sie wirklich wären! die immer einem Zeitalter nach, aber nie vor sprechen. Geschichte sieht man, konstruirt sie selbst: die geistige Entwickelung der Völker ist ihre Geschichte: und die bringen Sterbliche, wie Goethe, hervor, indem sie sie sehen, verkündigen, prophezeihen, auch rükwärts, wie Friedrich Schlegel in der guten Zeit wußte, und sie sind es, die

ihr Volk umbilden. Aber aus eben dieſen Urſachen murrt immer das Rohe im Volke gegen ihre Moſes, Sokrates, Goethe's! — Wie freut es mich, daß du auch ſchweigen willſt, nicht mehr reden kannſt! Wahrſtes Zeichen der Reife. Was man alsdann Einmal ſagt, wirkt und nährt; auch wie reife, ſüßſaftige Früchte, die zwiſchen Blüthe und Reife auch ſchweigen; in Säure und Härte. — Goethe hat den Leopoldsorden bekommen. Wie freut das meine Seele! Daß Weisheit, innere große Gaben gekrönt werden, Meiſtergelingen der Natur; daß man Wirken in unſerm Vaterlande erkennt, und nicht auf eine That wartet. Er dankt ihn wohl der Kaiſerin; ſeiner Helden Ehe Enkel! Heil ihnen noch jetzt! den geiſtreichen, edlen Fürſten! Sie und Goethe machen es wahr, was er im Taſſo ſagt, von der Schwelle, die ein Edler betritt! So ſchließt ſich Gutes an Gutes, und ſo mag es zur höchſten Glorie in Ewigkeit gedeihen! und ein jeder Lebendige, wie jetzt Goethe, ſchon bei ſeinem Leben den Lohn genießen! In ſolchen Dingen möge ſich Öſterreich und Preußen beneiden! dann ſtrahlen ſie beide hell neben einander. Dann! ſind ſie von Natur Eins, — — — Wie ſollten wir auch nicht ehrlich mit einander ſein! Wir können ja! Es iſt eine Kunſt. Nach unſerer Definition. Gott! wie lügen die Andern! — ſo ſehr, daß ſie ein Klump Lügen ſind, den man mit dem Fuß auseinander ſtoßen kann. (Jetzt ſehe ich's wieder recht.) Aus ekelhaftem Stolz, aus ſtupider Dummheit: weil ſie Beſſeres wären, wenn ſie ihrem wahren Begehren lebten, dies und ihr eigentliches Vermögen gebrauchten und zeigten. Etaſwürdige, gar nicht zu beachtende Kanaillen, die

Andre zu tadeln sich in stupider Frechheit erkühnen. Mit sündhafter, karger Sittlichkeit, auswendig gelernter, der selbst sie noch in jedem Augenblick unterm sind. Schles Krebs! Mir thut keiner nichts; glaube es nicht: aber sie sich, und einer dem anderen; und die verfaulte fleißige Ekelfüge! Solche zusammen, tadeln Goethe, wollen Solches richten. Verstehen nicht, was sein letzter Pöbel, nur zum Beispiel, im Egmont sagt. Lumpen; deren „kahlen, schuldigen Scheitel" die Sonne, die hohe, große, in anderen Gestalten — bescheint —! Mündlich gebe ich dir Belege für meine Empörung, was sie alles sagen, thun, erzählen: in dem Wahn, ich soll es bewundern!!! —

Zwischen Metz und Toul, den 28. Juli 1815
zwischen Pulverwagen.

Immer dasselbe, oder immer etwas anderes lieben, heißt beständig lieben. Nichts lieben können, ist unbeständig sein.

An Varnhagen, in Paris.

Frankfurt a. M. den 20. August 1815
Sonntag Abend, ein Viertel auf 11.

Vierz. August, welches Glück! Ich kann auch nicht zu Bette gehen, ohne es dir zu melden: wie weinte und bangte meine Seele schon, daß du es nicht mitgenossen. Gestern, in einem Brief, den ich dem Chevalier Capadoce-Pereira mitgab, und den du spätestens Mittwoch erhältst, referirte ich dir dein

unſern ganzen Aufenthalt hier: heute Nacht ſind die Betten weg, ich in einem angenehmen und angenehm gelegenen Quartier, in einem niedrigen Hauſe, meine Wohnſtube nach der Allee, wo das Komödienhaus ſteht, mein Schlafzimmer nach einer andern Straße, das Haus hat keinen Hof. Vallentins im Schwan, grade gegen meinem Schlafzimmer über: bei ihnen aß ich, ſehr gut, und bequem: ſchlief zu Hauſe, und fuhr um 5 in den Gotteracrt, in der Annuthsgegend, mit ihnen aus; als ich hinab kam, ſaß noch ein Herr im Wagen; ich glaube Weiland ſtellten ſie ihn mir vor; ein Klavierſpieler, der alles hielt, weiß, gereiſt iſt; kurz, ein gebildeter, neumodiſcher Menſch, der ſo viel weiß, daß es leicht an Narre gränzen kann; ſehr dem Prinzen ähnlich mit den ausgeſtochenen Augen, deſſen Namen wir nicht erfahren konnten. Ein Jude; dem man's nicht anmerkt. Er ſpricht ſehr gut. Wir fuhren zu einem herrlichen Thore hinaus, an einem herrlichen Kai am Main vorbei, an kultivirten Gärten in der wohlhabenden Gegend, durch Weingefilde, im köſtlichſten geſündeſten Wetter (wie es in zwanzig Jahren nicht war), nach einem Forſthauſe, wo man Kaffee nimmt; dort gehen wir im Walde ſpazieren; wir treten endlich aus dem Wald, ſehen eine weite ſchöne Wieſe, am Ende ein hellbeſchienen Dorf. Der Herr fragt, ob wir das ſehen wollen. Ich ſage, die Sonne ſei zu ſtark, lieber ſpäter; er ſagt, es iſt Niederrad, das Dorf, wovon Goethe ſo viel ſchreibt, wo er immer mit ſeinen jungen Freunden hinging. Dann wollen wir durch die Sonne, ſag' ich: und Schauder grieſelt mir über die Backen. Getroſt, fröhlich, ja zerſtreut im Geſpräch, gehen wir hin, es hat Straßen, wie

die öſterreichiſchen Dörfer; ich tadle das: wenig Menſchen gehen hin und wieder: ein niedriger halber Wagen, mit einem Bedienten, fährt den langſamſten Schritt; ein Herr fährt vom Bock, drei Damen in Trauer ſitzen drin, ich ſehe in den Wagen, und ſehe Goethen. Der Schreck, die Freude machen mich zum Wilden: ich ſchrei mit der größten Kraft und Eile: „Da iſt Goethe!“ Goethe lacht, die Damen lachen: ich aber packe die Vallentin, und wir rennen dem Wagen voraus, und kehren um, und ſehen ihn noch Einmal; er lächelte ſehr wohlgefällig, beſchaute uns ſehr, und hielt ſich Medaillen vor der Naſe, mit denen er das Geſicht fächelte, das Lächeln und das Wohlwollen uns, aber beſonders ſeiner Geſellſchaft, die eigentlich kikerte, zu verbergen. Der Wagen hält in ſeiner Langſamkeit endlich ganz, der Herr vom Bock wendet ſich, und ſagt: Das iſt der Schwan! Nämlich, das Wirthshaus, von welchem Goethe ſchreibt, dort immer eingekehrt zu ſein. Alſo auch Goethe ging heute in ſeine Jugend wallfahrten, und ich, deine Rahel, trifft ihn, macht ihm eine Ur-Scene; greift ein in ſein Leben! Dies iſt nur ja lieber, als alles Vorleſen, alles Neuemlernen. Als ich ihn das zweitemal ſehen wollte, ſah ich ihn nicht, ich war ſo roth wie Scharlach, und auch blaß, ich hatte den Muth nicht. Und als er vorbei war, am Ende der Straße durch ein Fabrikgebäude und eine Pappelallee entlang aus dem Dorfe fuhr, zitterten mir Knie und Glieder mehr als eine halbe Stunde. Und laut, und wie raſend, dankte ich Gott in ſeine Abendſonne laut hinein. Auch die Andern konnten ihr Glück nicht faſſen! ſie hätten es gar nicht gewußt; Vallentin ſagte, er ſei der Büſte ungeheuer

ähnlich; sie ist ganz beglückt. Und noch Einmal müssen wir Gott danken und hoffen: er hat sich in den zwanzig Jahren gar nicht verändert, ganz wie ich ihn sahgestern früh vergnügt beobachtete er uns. — Ich schrie so sehr aus Eile, die Andern sollten ihn auch sehen, und weil man's gar nicht erwarten konnte! Ein Wagen, und das ist er. Den Mainherrn nennen wir ihn: er ist Herr hier. Das erfand ich gleich. Gott, August! ich bin so agitirt: wärst du hier! (Jetzt wein' ich.) In diesem Mond, heute! Wer gönnt es mir wie du? Meine lieben Augen sahen ihn: ich liebe sie! — Geheimerath Willemer's Familie waren die, welche mit Goethen fuhren. —

Frankfurt a. M., den 27. August 1815.

Lest in Goethe's Leben, erster Band, von Seite 427 bis herab Seite 437. Und wenn ihr sie in's Auge fasset, wird die goldene Weisheit euch verblenden, verstarren in Bewunderung! Er schildert ganz die heutigen Erscheinungen in Wien, Paris und allerwärts, die neuere Begleitung und Folge des Kriegführens; hebt durch den bloßen Blick, mit Worten, ein solches Stück Geschichte aus dem Zeitenflusse, daß es sich wiederholen muß, wie vor wahren Propheten! Den Sühnungsprozeß des Abgestorbenen, welches man in guter und schlechter Meinung erhalten will, mit der sich neu erzeugenden Mißdeutung: wie das dumm, lächerlich und traurig wirkt, weil, der Masse nach, zu wenig Bewußtsein, als Sonne, es reinigt, bildet und gestaltet. Auch ich dachte dadurch, und in welcher Zeit, in welchem Ort ich das Buch

lese, viel nach. Und sehe in allem, was Menschen wirklich mitzubereiten im Stande sind, nur das Eine: daß Weniges in der Natur gelingt, und sich nach ihrer wahren Absicht ausbildet; so auch in des Menschen Natur; Alle sollten selbstständig und selbstdenkend, daher sehend und erfindend, sein, das ist ihr natürlicher Zustand. Aber der ist so verweint und verwirrt, daß die, welche naturgemäß sind, Ausnahmen machen, und Genies sein müssen, oder genannt werden, und alle Andern in trübem Dasein denen alles auf eine Weile nachmachen; immer wenn es schon ungeitig ist, also verkehrt. Das geht auch wieder ganz deutlich aus Goethe's Buch hervor; dies nennt man beständig fort die alte und die neue Zeit: es wäre immer eine neue, wenn man nicht faul, dumm, albern, dünkelhaft-stolz übertragen wollte: denn in der ganzen Weltgeschichte wirkten und sahen nur, die groß, die frisch wirkten und sahen, und belebt: und die belebten.

An Varnhagen, in Paris.

Frankfurt a. M. Mittwoch, den 30. August 1815.

— Es war den Sonntag natürlich die Rede von Goethe, und da erbot sich dann Otterstedt wieder, er wolle hin, und ihn schaffen; welches ich verbat; er sollte ihn nur wissen lassen, wer es war, der ihm in Niederrad nachschrie. Frau von Schlosser meinte, ich solle nur grade mit Otterstedts zum Kommerzienrath — der ein preußischer ist — Willemer hinfahren, und dort die Damen besuchen! Das fehlte mir! — Das alles

mißfällt mir: Goethe muß ich anders, natürlich, sehen: wir alles. Du weißt, im Leben hab' ich noch keine Bekanntschaft gesucht, als eine, der mehr an mir, als mir an ihr liegen mußte. Man steht sonst zu dumm da; was sollt' ich Goethen sagen. Wenn er sich's erinnert, weiß er wie ich ihn liebe; oder auch nicht: denn dies grade weiß er nicht. Povero vecchio' rief Emmat über das andere neulich, in den einfältigen Stunden, eine Italiänerin neben mir aus, die nicht ein Wort deutsch verstand, und der ihr Gemahl, ein russischer General, alles in's Ohr übersetzte; povero vecchio! wie ein Wucherer ein schönes junges Mädchen nicht bekam, und bekommen sollte. Er sah ihr so mitleidig aus. Bedauerlich! wollte ich jetzt auf Goethe sagen: das heißt poveretto. Dies fehlt ihm; den Genuß schenkten ihm die Götter nicht; den refüsirte das Schicksal. Ich habe Unendliches von ihm gehabt. Er nicht mich. Und so laß' ich es denn! Getrost. Mich dünkt sogar, es muß Wichtiges im Leben zurükbleiben, Wichtigstes, worauf wir einen größten Werth setzen; mich dünkt es so, wenn das Leben selbst sehr wichtig, oder vielmehr wir uns so bleiben sollen. So hab' ich es kennen lernen, und erlernt; dazu hab' ich Kraft: im Gegentheil bin ich ganz ignorant, und verstehe es wahrlich nicht; die größten Menschen sind gewiß die, welche im Vollgelingen des Glückes ergründen, sich ausbilden, und Kräfte bekommen: solcher bin ich nicht, und solche Starke kenne ich auch nicht: auf solches warte ich nicht, aber solche möchte ich noch kennen: sonst „acht' ich keinen Mann mehr!" wie Schillers Elisabeth, ziemlich dumm und unverständlich, zu Posa sagt. Ihre Gaben, ihren Her-

zeugern, liebe und schätze ich noch: aber einen ganzen Menschen bewundere ich nicht mehr. Im Ganzen sind sie nicht besser, als ich. Marwitz war der letzte, den ich über mich stellte; mit Thränen hat er's gebüßt; und seinem sind noch dieser Engel; der aber nicht mehr war, als ich! — Verstehst du mich? Nun will ich dir aber in allen Dingen aus meinem Herzen keine Mördergrube machen, wie der selige Möllendorf zu sagen pflegte. Auch über Gegend will ich dir wahr sprechen — (schöne Weintrauben! steckt' ich sie dir in den Mund! Ich gönne mir nichts allein, es freut mich nicht) — schon das letztemal, und auch vorletztemal in Töplitz, fand ich, ein schönes, reizendes Thal wird mit der Zeit fade, durch seine bestimmten Gesichtspunkte, als ein Berg, oder dergleichen Hauptpunkte, wenn nicht auch eine öde, unendliche, wüste, weite, ernste Seite zum Ausweg des beschränktern Daseins dabei gelassen ist; so fand ich's in Baden, und hier. Und so ängstlich das ärmliche Sandthal bei uns durch den Gedanken wird, daß man ohne unendliches Fahren zu nichts Wohlhabendem, Freundlichen kommt, so ist doch die großartige Seite befriedigt, und affadirt fühlt man sich nie. Dies, was ich hier nur skizzirt und schlecht ausdrücke, aber bestimmt immer gefühlt habe, hat gewiß auf uns Brandenburger und Berliner gewirkt, und längst schon behauptete ich, keine Provinz habe weniger Narren. —

— Zu Schl.'s geh' ich nicht mehr; die wissen auch, meiner großen Bescheidenheit wegen nicht, was sie mir schuldig sind: sie treffen O., der sie nie besucht hatte, und dessen Frau ihr Gesicht sie nicht kennen, zufällig bei mir: ich amalgamire

sie

sie, wie immer: er spricht von sie besuchen; sie laden O.'s zum Diner, und nicht mich. Wie erwünscht mir das Zuhausespeisen, und das Auslassen, weißt du, die Grobheit ist aber dieselbe. Nie auch wär' ich hingegangen, hätten die Frau von Schlegel und Pilat mich nicht so sehr dazu ermuntert; und hätte ich nicht gehört, daß diese Familie Goethens Schl.'s sind. Da ich nun ohnehin die Reise vorhabe, so ermuthigt mich das nicht, zu Frau von Jordis Schwester zu gehen, deren Haus freilich aus ganz andern Leuten bestehen mag. Ich wiederhole es; man muß nur die suchen, die einen nöthig haben: und so that ich immer. Ich bin nicht eine Treiberin meiner selbst, obgleich ich viel getrieben habe.

— Es ist mir unmöglich, die jetzt anders zu schreiben, obgleich seit gestern die zärtlichsten, ergiebigsten, hingebendsten und weichsten Töne in meiner Seele für dich geherrscht, gelebt und auch gewirkt haben: aber diesen Morgen gerade kam ich in den genannten Zustand, und jetzt hab ich sehr gweinet, seit langer Zeit. Auch ich habe mit dem Schicksal gerechnet. Wovon ich seit Kindheit an mit hoffnungslosen Ohren hörte, eine Rheinreise, wird mir nun so geboten. Frankreich, welches mein Augenmerk für meinen ganzen Geist, Eitelkeit und Spannung aller Art war, hab' ich schon Einmal in Verzweiflung besucht, nach F.'s Verrath, und von meiner dummen Familie, wegen zwanzig Louisd'or weniger oder mehr — die mir zukamen — gemartert, so, daß ich gerne, und früh wieder wegeilte; und nun meine Kräfte und mein Wesen mich Genuß finden ließen! Wien, mein Augenmerk und meine Lust, sah ich nie, so lange meine muntern Freunde, die großen

Sänger und Mozart und die gute Musik dort waren, und Luxus und Diplomatie, die mir damals gefielen, und als Gentz mich unaufhörlich lud. Wer behüte mich für Italien! — Ich freue mich auf gar nichts, als wie ich mich mit dem Kopf an deine Brust lehnen werde und dich ansehen werde, und die Reise werde überstanden haben; und vielleicht geht auch die besser als ich denke; bis Aachen gewiß! — Ich traue deinen Berichten; das siehst du, denn ich komme in beiden Kriegen waren deine Nachrichten und Ansichten immer die richtig eintreffenden. Halte dir nur Remi zur Hand, daß ich ihn finde ein deutscher Klumpen hilft mir dort wenig. Du siehst, ich schreibe mir das Herz leichter. Kannst du mich auch leiden? Spare dir nur nicht alles ab! Ich danke dir für deine Sorgfalt. Das Meiste wird der Wagen kosten: ich kenne Faubourg St. Germain, am Ende der Erde, von allem weit. Wird man denn lange da sitzen? Und mitten im Winter reisen? In den kurzen Tagen, Schnee, Glatteis, Kälte? Alles nun wie Gott will! —

Sonnabend früh, den 2. September 10 Morgens.

Nicht wahr, lieber August? es ist unangenehm, einen Brief so lange vor sich zu haben, ehe er abgeht. Aber ein früheres Abschicken hätte nicht viel genützt, vielleicht hättest du dadurch den Brief um einen Tag früher erhalten, aber nicht so Erfreuliches. Darum geh' ich ihn auch morgen nicht der Mad. N. mit, die hier durchreist, und zu der ich gestern gleich ging, um zu hören, ob es ginge, mit ihr zusammen zu reisen. Sie geht aber des Nachts, läßt hier den Wagen stil

ken, eilt, ſagt, man eile ſie, will im Wirthshauſe einen Lohnbedienten zum Begleiten miethen: ſo wenig Begriff hat ſie vom Reiſen; alſo kommt' ich mit der, ſo erbötig ich's wollte, nicht reiſen. Die Miniſterin Bülow kommt aber heute hier durch, und nun will ich Einmal ſehen, ob ich mit meinem Wagen mich bei der anſchließen kann. — Als ich zur N. hinein trat, fand ich O. dort, und einen Herrn, von dem ich nicht wußte, ob ich ihn für einen Juden oder einen *** nehmen ſollte. Ich blieb mit Bedacht, bis die Herren weg wären, weil ich wiſſen wollte, wer der Jude war. Denn als ich O., weil der Herr zu impertinent war, gefragt hatte: „Wer iſt der Herr?“ und mir der mit viertellauter Emphaſe geantwortet hatte: ein ſehr vornehmer Kaufmann, erfuhr ich doch nicht, wer es iſt. Dieſer Kaufmann, mit einem hübſchen gelben, konvulſiviſchen Geſichte, war ganz wie ***s, von allem was vorging bis zu Nervenanfällen ennuyirt, daß es ihn nicht betraf, und nichts Höllen- oder Himmelartiges war; und ſo degoutirt von den Perſonen, und daß er ſich doch mit ihnen abgeben mußte, daß er lieber ſo viel grob wurde, als es anging; ſie ſo mißhandelte, daß er ſich wenigſtens in ſeinem Gewiſſen ſagen konnte, wenn ſie nur Menſchenverſtand hätten, müßten ſie beleidigt ſein; und doch ſolch Bedürfniß von menſchlicher Mittheilung in ſich, Talent zum Scherz und Eitelkeit, — daß er das Ganze auf der Kippe von Scherz für ſich und die Andern hielt. Dabei ein air-marquis et peigné, wie die Geſchwiſter nicht: denn als ich der N. ſage, der Herr ſieht aus wie ein ***, ſagte ſie: es iſt ein ***. Das Ganze drehte ſich um der N. ihre Reiſeroute, und den zu nehmenden Be-

dienten, wozu jener als empfohlener Rathgeber dastand, es aber gar nicht besprechen mochte, und immer lachend oberflächlich versichernd absprach, es sei kein Bedenken, es gäbe kein Stehlen, man habe nichts Nöthiges mit sich, es sei nichts zu besorgen für einen Begleiter und von einem Begleiter dies alles in der beleidigendsten Verachtung, und nicht enthaltenem Lachen, und höchster Langenweile. —

Auch nun möchte ich schon fort! Aber allein, mit den deutschen Domestiken, die noch weniger vom Gelde u. a. verstehen, als ich, mag ich nicht. Die mindeste Unpäßlichkeit, und es kann kein Mensch mehr sprechen. Ich werde schon kommen. —

Frankfurt a. M. 1815.

Mit den freien Städten wird es nun auch immer deutlicher; das Ganze ist wie eine Familie, die häuslich und glücklich lebt; das ist gut für sie, läßt aber keinen größen Verkehr, oder vielmehr keinen großartigen, bezugreichen zu, noch irgend eine solche exempelgebende Anstalt, die um sich griffe, weit und allgemein wirkte. Dies kann nur ein großer Staat, bis jetzt, mit allen seinen Mißbräuchen und Häßlichkeiten. Soviel ist bei mir ausgemacht, die freien Reichsstädte dauern auch nicht mehr lange, die Fürsten mögen auch noch so human sie sich selbst wiederschenken! Sie waren, meines Bedünkens, künstliche und natürliche Inseln des Freiheits-Erdreichs, welche aus jenem wohlenden, wüthenden Meere der erobernden Adelwelt empor sahen, und strebten, die aber bald mit dem ganzen Erdreich zusammengehören werden, je

mehr und mehr jenes Meer versiegt, und anderm Unbekannten weichen muß, und längst, längst weicht; nur die Sonne, die Nahrung und Geist ist, steht noch oben, und behauptet den alten Gang noch.

An Varnhagen, in Paris.

Frankfurt a. M. den 3. September 1813.
Dienstag Mittag 1 Uhr.

Diesen Augenblick, mein August, erhalt' ich deinen Brief vom 30. mit Lorsers drin, den ich noch nicht gelesen habe: mit Thränen in den Augen sez' ich mich hin, dir für deine Liebe zu antworten. Ich war schon auf meinen Knieen — man sollte so etwas nicht sagen! — Gott zu bitten, obgleich ich in allen seinen Willen ergebner bin, als in meinen, daß er mich zu dir führe. — Du hast es zu sehr nöthig, ich leide zu sehr, wenn du entfernt bist. — Ich bin über dein, also unser künftiges Schicksal sehr ruhig: hat es sich doch unter ungünstigern Umständen gefunden. Der Angler wogt zu sehr; er wogt auf der großen Stelle, die vielen Wellen machen ihn schwanken, wir Alle, die sich auf so reichem Meere befinden. Ich glaube dir auch, daß er viel kämpfte: aber es ist wahrlich ein Kampf, und ein Einzelner kann ihn mit den größten Eishaien nur von ungefähr entscheiden. Uber den Tod denk' ich wie du: wir wollen zusammenbleiben. Eh eben erhielt ich wieder von der Arnstein und der Ephraim die liebendsten Briefe, ich werde sie dir künftig schicken, weil ich sie erst Julchen mittheilen muß. Mach dir kein Gewissen, treuster, liebe

vollster Freund, daß ich komme. Ich bin wahrlich allein; und ohne Beziehung, wo du nicht bist! Ich fühle es ununterbrochen. Ja, ja! man kann sich einen Menschen erobren, wenn's ein Mensch ist: du hast mich erobert in Liebe, und Einsehen meines Besten in mir. — Schelte nicht! Ich weiß, wie du, daß Goethe viel an mir hätte: eine Sorte, die er noch nicht hatte: und dreist ging ich zu ihm, könnte ich es ihm in einem Gefäß reichen, auf einem Korbe darbringen, lebte er in einem Walde, wo er nicht gerne ist; aber hier in einer Familie, wo er sich ausruht, hat was er will, allem sein will; wie soll ich kommen, was soll ich sagen. Und besonders, da er nun die aufmerkende langjährige Liebe von mir kennt. Nun genire ich ihn. Denn dies, daß ich doch unschuldig neben ihm sitzen würde, kann er auch nicht glaub wollen. Hätte ich ihn von ungefähr getroffen, durch, mit Andern gesehen; alles wäre gegangen. Viel eher fühl' ich mir den Muth, ihm in Weimar, bei sich in seinem Orte, die Erlaubniß ihn zu sehen, zu fordern. Mit Goethe mag ich nichts wagen: dem will ich wirklich nicht häßlich erscheinen. Sonst vertrag' ich viel; du weißt es. Aber ein Wort schreiben will ich, fragen will ich ihn, ob er das Paket durch den Kaufmann K. erhalten hat. Da es der Freund von einem Tage zum andern schiebt. Dem Interesse versteht er durchaus nicht: wie ein Hund ein Buch nicht versteht, und in diesem Sinne vergebe ich's ihm. — Ich weiß auch gar Goethen nicht in kurzen anständigen Worten genug zu schreiben! Doch will ich's. — Frau von Otterstedt ist voller Karakter: sie wird dir sehr gefallen, äußerst brav und wahr; und ich bin gewiß, mit eine Freundin — dies

Wort gebrauch' ich weder als Kind, noch Narr — an ihn zu werden zu haben, weil sie auch weiß, daß ich rechtschaffen bin. — Freylers Brief ist sehr schön, wenn sich auch drüber sprechen läßt, grüß ihn herzlich. Hier ist der, den ich Goethen heute schrieb. Ich weiß, daß man sich einem Ministre anders unterschreibt; aber nicht wie; und wie es hier steht, fühl' ich es. Um halb 6 bringe ich ihn mit Julchen und Klärchen selbst ab. Lebe wohl! Ich muß essen. Mit der innigsten, ewigen Liebe deine

K.

An Baumbach, in Paris.

Frankfurt a. M., den 7. September 1815.

— — Früh 9 Uhr. Schönen guten Morgen! Hier regnet es, und eben kommt mit Sang und Klang ein schönes Infanterieregiment Russen herein, das macht mich immer ein wenig nüchtern. Ich wollte dir noch sagen, daß, wenn der Hut nicht kommt, es nicht viel zu sagen hat; aber auf die Haubchen halt' ich mehr. Ich habe Pradt gelesen; der ist ja eine Art Marmontel, der sich bei ehrlich-gesinnten Leuten den größten Schaden thut. Ein Emigrant im Herzen, der dem Kaiser als Sklav huldigte, und gehorchte, mit heimlichem Hasse im Herzen, ihm selbst in der Zeit unbewußt; der die Schande der Zeit in der größten Lauheit des Verstandes in schlechtem harten Französisch vor- und nachkaut. Ohne Dem. kungsart, der das ganze Buch nicht würde geschrieben haben, wenn er es Maret vergessen könnte, daß der seine Depesche

schlecht fand, und ihn antichambriren ließ. Unversehens hat er etwas Napoleon geschildert, aber nicht das von ihm, was er beabsichtigte. Wer daraus die polnischen Affairen kennen lernt, den will ich sehen! Carnot aber, der bei weitem nicht tief ist, und dem etwas, man möchte sagen wie Geist, wie Spiritusöses in seinem Schreiben fehlt, hat den Muth, der bei den Rechtschaffenen vom Selbsteinstehen, vom Soldatenleben kommt; der macht mit dieser Vertheidigung selon moi einen neuen Abschnitt in dem Schreibegeschwätz. Er ist der Erste, der blank und baar sagt, worauf es angekommen ist, Sein Land zu retten und zu schützen; und dies durch welche Art von Regierungshaupt es auch sei u. s. w.; und nicht die abgebrauchte Lügensprache führt' Für die Alliirten ist seine Schrift der kritischte rapport Fouché's, an den müssen sie sich halten; so steht's mit dem Lande; so denken Franzosen. —

— Habe Geduld, August! Lieber! ich muß auch welche haben: und immerfort; in allen Dingen groß und klein. Heute hab' ich mich erst so wieder bedacht; ich bin voller Geschmack in allen Dingen: in allem; in Betragen, in allem; und muß mich immerweg so geschmackles betragen, und sein, und Geschmackloses annehmen: und bin selbst davon, trotz der reinsten schärfsten Ueberzeugung, wider Willen, wie jäh herab gestürzt, solche Erscheinung geworden. Ohne alle meine zu dieser Betrachtung führende Gedanken scheint es ein Unsinn! Aber wir reden darüber. Ich habe ein graziöses Herz, und betrage mich auch ungraziös; aber was mir zu und an mich geschickt worden ist, war auch wahrhaftig lauter Perlen. Ge

wehr. Ganz kann ich nicht dafür! Gar nicht. Ich konnte mich nicht wehren: nur denken und in die Bruſt aufnehmen. — Lieber Freund! Ich büße es ſelbſt, daß ich dich hoffen und wieder entſagen laſſen muſt. Aber Einer von uns muß handlen wie es ihm genehm iſt. Ich will es ſein. Sei dies meine Delikateſſe. —

An Varnhagen, in Paris.

Frankfurt a. M. den 8. September 1815.
Freitag Mittag halb 2 Uhr.

Dies iſt den Brief werth. Nun wirſt du ſelbſt dich freuen, daß ich noch hier war. Guter theurer Auguſt. Goethe war dieſen Morgen um ein Viertel auf 10 bei mir. Dies iſt mein Adelsdiplom. Aber ich nahm mich auch ſo ſchlecht, als Einer, dem ſein gehrter, über alles verehrter, tapfrer, weiſer König den Ritterſchlag vor der ganzen Welt giebt. Ich benahm mich ſehr ſchlecht. Ich ließ Goethe beinah nicht ſprechen! O! wie weitzagte meine Seele geſtern, als ich dir ſchrieb, ich hätte den größten Geſchmack, und müßte mich immer ſo geſchmacklos, ſo ungrazids betragen: immer ſelbſt ſo erſcheinen! Und ich kann wieder nicht dafür; zwanzig Umſtände, Ereigniſſe, reichten ſich die Hände, um mich dazu zu zwingen, mich durch Überwältigung hinein zu ſtürzen. Höre nur! Als vorgeſtern und geſtern keine Antwort von Goethe kam, beſchäftigte es mich immer unter allem Leben heimlich, wie eine kranſche Krankheit; und noch Einmal ſei dir dieſe größte Liebeserklärung gethan; nur dir zu Liebe, nur dir zu willfahren und zu ſol-

gen, mich und meine heimliche Leidenschaft aufopfernd, schrieb ich ihm) — und ich dachte, der Brief sei ihm nicht abgegeben; oder, trotz der Unmöglichkeit! er käme lieber einen Moment zu mir, als daß er mir auch nur eine Zeile antwortete; oder, es habe schwer einen Boten: und so dacht' ich mir denn sein Kommen, oder Schicken; und dabei, daß es gewiß geschähe zur Unzeit, und wenn ich's gar nicht dächte; wie immer. Das aber konnte ich mir nicht denken: ein Viertel auf 10 ist zu arg. Ich hatte gestern ein erhitztes rothes Auge; und solche Beschwerden an den Augen, wie du sie mir kennst; wegen mir denn die gestrige Komödie nicht half. Als ich den Morgen erwachte, so war das Auge nicht mehr roth, aber beide thaten mir weh, als wäre Staub darin; und um nicht zu lesen, und sie zu ruhen, blieb ich im Bette — sonst steh' ich jetzt ziemlich früh auf — frühstücke im Bette, nehme sehr, und stehe endlich um 9 auf. Wache im Zahnepuzen, im rothen Pulver, mit meinem Flanellen angethan, kommt mein Wirth, und sagt Doren, ein Herr wolle mich sprechen. Ich denke, ein Bote von Goethe. (Noch nie kam der Wirth, und nie in solcher Art Angst.) Ich lasse fragen, wer es ist, und schicke Dore hinunter; diese bringt mir Goethens Karte, mit dem Bescheid, er wolle ein wenig warten. Ich lasse ihn eintreten und nur so lange warten, als man Zeit braucht, einen Überrock über zu knöpfen; es war ein schwarzer Sammt, und so trete ich vor ihn. Mich opfernd, um ihn nicht einen Moment warten zu lassen. Dies nur blieb mir von Besinnung. Auch entschuldige ich mich nicht, sondern danke ihm! „Ich dank' Ihnen!“ sagte ich; und meinte, es

müsse wissen wofür! daß er kam. Entschuldigt mich nicht; denn ich meine, er muß wissen, daß ich ganz schwinde, und nur er berücksichtigt wird. Dies — leider!! — war die erste Bewegung meines Herzens. Nun denk' ich in heftigster, ja komischer, quälender Reue anders! Er sagte mir, mit einer etwas sächsischen, sehr artigen Sprache, er bedaure nicht gewußt zu haben, daß ich bei ihm war. „Wir wollten nur wissen, ob Sie das Paket erhalten hätten. Wir hatten es einem Wiener Kaufmann gegeben, der es mit bis nach Leipzig nahm." Ich danke Ihrem Herrn Gemahl, sehr grüßen Sie ihn von mir; ich habe auch gleich antworten wollen, und legte es deßhalb zurück, aber mit den interessantesten Sachen geht's einem am meisten so, man kommt nicht dazu. Ich danke Ihnen sehr! „O! das glaub' ich wohl, es geht mir ja sogar so. Ich wollte auch nur wissen, ob es in Ihren Händen sei." Er ließ dich wieder grüßen, wohl dreimal, fragte, wo du bist. Ich sagte ihm meinen Fall mit dem Nachkommen; wie der Kongreß auf mich gewirkt habe: dessen war er ganz weise, und abgethan und zweihundert Jahr alt, einverstanden; und meinte auch, es sei nicht zum Nacherzählen, weil es keine Gestalt habe; ich sagte ihm, ich hätte erfahren, daß der Krieg umbringe, aber nicht zerstöre, und gestand ihm zu, daß man dies an Frankfurt sähe, dessen Umgebungen wie um die Wette lobten, und er meinte, es würde ja dort bald ans Fest, und zwar auch noch etwas Gutes davon erfahren. So glimpflich, so hoffnungsreich auf die Natur; so gelassen, freundlich, und unsicher, so vague, und fest. Daß es mir eine Lust war! Er überredete mich zu Ueberich, Wiesbaden, und dieser Kur,

gestand, wo er wohne, sei die bessere Seite von hier. Er lobte Heidelberg, und daß man noch fühe, daß es eine Residenz war. Und als ich von Lokal und seinem unbeugbaren Einfluß sprach: bejahte er's; „Darin müssen wir ja einmal leben, das thut sehr viel." Er fragte mich, wo wir immer wohnen. Im Ganzen war er wie der vornehmste Fürst: aber wie ein äußerst guter Mann; voller sinnes; aber Persönlichkeiten ablehnend: auch vornehm. Auf dich, ziemlich gespitzt; und äußerst verbindlich. Er ging sehr bald. Ich konnte ihm nicht von der Pereira, nicht von der Grotthuß, von nichts sprechen' Nur ganz zu Anfang sagte ich ihm: „Ich war es, die Ihnen in Niederrad nachschrie; ich war mit Fremden dort, eben weil Sie davon gesprochen hatten; ich war zu überrascht." Er ließ dies ganz durch. Es war mir Recht. Ich fühle, daß ich mich im Ganzen so betragen habe, wie damals in Karlsbad. Mit der hastigen Zudringlichkeit lange mein schönes stilles, bescheidenes Herz nicht gezeigt. Aber wenn man Einen nur einen Moment, nach so langjähriger Liebe, und Leben, und Beten, und Weben, und Beschäftigung, zu sehen bekommt, dann ist es so. Und mein Neglige, mein Gefühl von Ungnade brachte mich ganz danieder; und sein schnelles Weggehen. Aber nun besuche ich ihn: Osterspiels wollen es so schon die ganze Zeit: ich aber wollte nicht. Im Ganzen ist es rasend viel, daß er kam. Er sieht keinen Menschen. Exzellte Prinzessin Solms, des Königs Schwägerin, mit dem neuen englischen Gemahl durchaus nicht sehen. Kurz, ich fühle mich über die Maßen in meiner Erniedrigung geehrt. Nur ich weiß, wie elend ich war. Goethe hat mir für ewig den Ritterschlag

gegeben. Beim Himmel! Er weiß es, der Himmel! Kein Olympier könnte mich mehr ehren, mir von meiner Ehre mehr bringen. Eilt wollte ich dir, meine Guste, die Karte schicken; aber ich traue sie keiner Post an. Nun höre ganz, wie lächerlich ich bin. Als er weg war, zog ich mich sehr schön an. Als wollt' ich's nachholen, redressiren! — Ein schönes weißes Kleid mit hohem schönen Kragen: eine Spitzenhaube, einen Rautenschleier, den Moskauer Schal: schrieb Frau von B. ob sie mich sehen will, und wollte doch einem Andern würdig erscheinen!!! — Sie wollte mich: und ich fand eine liebe Freundin der B. eine reizende Frau, die dir gewiß gefallen wird, und worauf ich mich freue. — Nun will ich dir, wie Prinz Louis mir, sagen: „Nun bin ich Ihnen unter Brüdern zehntausend Thaler mehr werth; Goethe war bei mir!" Liebe Guste' Theurer; meinetwegen ist es dir; ich weiß es! deinetwegen schrieb' ich; wisse es. Und nun, da er da war, kommt mir mein Billet nicht mehr so öde, so unperiodisch, so gestaltlos vor; sondern gut. Gestern sah ich eine hohohe Oper gottlich gesungen von Mad. Graf, geborne Böheim. Les acteurs ambulants, aus dem Italiänischen. Jetzt muß ich essen und ruhen. Ich war bei Ottersteds und Hergens. Fahr' um halb 6 aus. Soll in die Komödie, Mad. Vehse spielen sehen, die alte Weimarin. Bin müde; und weiß noch nichts Näheres über meine Reise. Heute bist du mir nicht böse' Als mir die Frau von B. sagen ließ, sie erwarte mich: sagte Dore: „Nun' heute gelingt alles." Gleich betete ich laut: Gott soll dich kommen lassen, und Preußen beschützen. Er ist der Mensch. Man liebt sein Land' Ich mußte

selbst drüber weinen. Adieu! Deine stolze, bescheidne, ängstliche, treue, kluge bei der Dummheit! V.

An Varnhagen, in Paris.

Frankfurt a. M. den 11. September 1815.
Montag Mittag halb 1 Uhr.

Gestern Mittag, als ich von einem Sonnengang mit Doren zurückkam, fand ich deinen mich überaus beglückenden Brief vom 2. September, mit den Modekupfern und Newa Vertheidigung. Liebes! „gelehriges Herz!“ du verheißest mir in diesem lieben, aus Liebe gewebten Brief die Mitte Octobers zu dem nicht zu erwartenden Glück, dich wiederzuhaben! Wenn ich nur leben bleibe! In keiner Krankheit hab' ich mich je vor dem Tode gefürchtet. Ich soll vergnügt sein! Vorziger theurer Freund, ich bin es, (ich will Geduld haben!) da ich dich bald sehen soll: wir werden hier, auf der Reise, allenthalben sehr vergnügt sein; zu Hause allenthalben: und die Welt geht ihren Gang, „wie Sonne und Mond und andre Götter,“ wir erleben das Ende nicht, drum wollen wir in der Mitte leben, und ihr zubauen. Du denkst unaufhörlich an mich? fragst bei aller Gelegenheit um meine Billigung und Einsicht bei deinem ganzen Thun und Lassen, leider wohl oft ohne sie zu bekommen, fürchtest du; aber darum doch nicht ablassend in deinem Eifer? Und ich —! konnte, eh' ich dich hatte, gut, ganz gut, allein leben auf der Welt; hofft' es, erfah es, prätendirte es gar nicht anders, suchte es nicht mehr, in Gelassenheit, und Vergnügtheit, wenn sie mich in Ruhe

ließen, und ein ungraziöses Schicksal mich nicht aufzustören beflissen war, „fand mein kargen Futter“ vergnügt und reisefertig „auf jedem Hof.“ Gott weiß es, du auch; und es ist wahr. Nur geneigt war ich nicht mehr, weil ich es nicht mehr fähig war, mein Leben wieder für ein Vierteljahr Zusammengeben bei irgend einem Wesen vom Menschengeschlecht einzutauschen; die Proben meiner unbedingenen Hingebung hatte ich mir, also allen andern Freunden und Freundinnen, zur Genüge rein und völlig abgelegt; ein zum Narren haben an mir selbst aus- und aufgefüttert, war bei einer unschuldigen Seele, bei einem unbefleckt, unerschüttert redlichen Herzen unmöglich: so war meine Seele und Herz. Du hast es erfahren, wie ich ein ernstes Herz in meines aufnehme. Mit meinem Leben erwiedre ich's. Wisse, ermesse, wie ich es ansehe, daß du mich wieder in's Leben hinein geführt hast. Ich will ja nun leben, weil du es wünschest, weil ich mit dir leben kann. Von dir hab' ich ja erfahren, daß auch ich geliebt und geboren werden kann, wie ich Andere hege und liebe; daß ich kein verzaubertes monstre bin, worüber ich, du weißt es, ganz verfallt und vergnügt war. Ich liebe dich deiner Liebe wegen! und nicht, du glaubst es, weil ich der Gegenstand dieser schönen Herzensentwickelung bin: nun! weil sie in die möglich ist, weil ich dies schöne Spektakel sehe, weil ich solchen ernsten, erglühten Ernst nie sah, und sah ihn nie, weil er nur selten, weil er so schön ist; ein Gelungenes! Ein Ächtes; und vom Schicksal Bejahtes mit einem Gegenstand. Ich sehe in dir eine Huldin, ein Gewährenlassen, ein sich entwickelndes Herzensgedeihen: so denk' ich mir hätte ich meinem

Herzen zusehen können, hätte man; in ächter, rother durchsichtiger Gluth nahm ich ohne Rückhalt, ohne Vorbedacht alles unschuldig auf; und wurde nicht Einmal natürlich begrenzt. Angezeichnet, überschritten, beseitigt, unberücksichtigt, die ganze lange Jugend durch; das Andere mag ich gar nicht einmal nennen. Gott selbst hörte mich nicht. Er wollte es so: und ich habe mich auch schon längere Zeit unterworfen. Sei auch nachsichtig, August, wenn du jene Frische oft nicht findest, die Einem Glück konservirt, oder Unart, und eine Gedankenlosigkeit, loser Geiz, der an die wahre Herzenskammer nie anfordert. Goethe sagt so schön in seinem Leben, bei Gelegenheit der Katastrophe mit Gretchen: die Knaben- und Jünglingspflanze war ihm aus dem Herzen gebrochen, und es bedurfte längerer Zeit, — so ungefähr — eh Neues sich erzeugen konnte: Das ist der Sinn der letzten Worte, die ich nicht mehr weiß. Nie brachen Eltern, Geschwister, Freunde und Freundinnen, und eigene Geliebte ganze Vegetationen hinter einander aus. Ich schwang in meiner Jugend, in meinem Reichthum, und dachte es müßte so sein. Hielt ewig mich für ungraziös, und das so innig, so gewiß, daß ich's nicht einmal sagte, da doch, meiner Meinung nach, mir niemand auf solche Klage zu antworten hätte, wie auf die wegen eines Pickels, oder andrer Gebrechen. Ich bin aber nicht unglücklich, weder im Gefühl, noch in der Überlegung. Ein schönes Schicksal hatte ich nicht; aber gottgesegnet war ich doch; es war immer Feiertag in mir./ Mit all diesem wollte ich dir nur zu ermessen geben, wie du mir mit deiner Art und Liebe gegen mich erscheinen und sein mußt: und ob ich dir erwiedere, dich erkenne? Aber

auch

auch die Andern. Denn wisse! — in Details will ich mich hierüber nur mündlich vernehmen lassen, und wie das nach und nach in mir vergeht — jetzt, da ich gar nichts mehr mit ihnen zu schaffen habe, ich nicht mehr gewerös zu sein brauche, nicht mehr vor Gemüthsaufruhr, den der bedingte Augenblick mit seiner Noth und zu nehmenden Entschlüssen erheischt, nicht überlegen kann, werden sie mir erst ganz verächtlich, zum reinen unbekannten Nichts, zum Ekelhaß aus Verwerfung, zu meiner eigenen Befremdung, die auch schon vorüber ist. Die Lebens- und Denkresultate aber klingen und schmecken bei weitem anders. Diese sind, eine für's Mitleid doch zu kalte Betrachtung der Menschensituation überhaupt: Wir sind in Verworfenheit Alle, in einem solchen Zustand; und wahrlich, sich selbst opfernde Heldenarten gehören dazu, das sittliche Haupt, das Auge der Seele nur, aus all den Lügenbedingnissen zu erheben; welches so natürlich sein sollte, und ist, sobald der Fall wirklich eintritt. Man kann den schlechter Gearteten nur als einem minderen Gewürm ausweichen, und ihnen, wenn sie doch leiden, helfen; und dies geschieht auch von jedem in seinen Kreisen von Bewußtsein, bewußt und unbewußt. Es giebt ganz was anderes, was wir nicht fassen. Das weiß ich. Und nun komme! Wort führe dich zu mir. Ich hoffe und komme, da D. nun so zögert, auf diese kurze Zeit nicht. Wir sehen ein andermal Frankreich besser mit einander. — Zum Spaß, aber laß dich davon nicht gegen ihn aufbringen, schicke ich dir Th's Brief; diesen nichtigen, lesen, dürfen, sich selbst widersprechenden Lügenbrief. Mit dem er mir diesmal gar nichts Besonderes weis machen wollte, in

dem er aber sich selbst, weil er doch einmal schenkt, als Feuer
in seiner verlogenen Dürre aufspielt. Und das von die ihnen
immer aus der größten Fülle die größten Komplimente machte,
die aufrichtigsten Äußerungen schuft, und sie mit gleichstellt.
Aber nun nicht mehr: ich werde sehr selten, und sehr kurz
schreiben, wozu die Verschwendung von doch nie ankommen-
den Kräften? Schreib du ihm aber manchmal, und theile ihr
seinen meinen Zorn nicht. Mit dir giebt er sich doch noch Mühe,
und ist koket. — Nies's Verheidigung ist das Edelhafteste
was ich kenne: ich habe sie noch nicht ausgelesen. Aber vor-
gestern sagte ich schon, er käme durch, weil ihn Marschälle
richten. — Der Hut gefällt mir sehr, ich will ihn nachmachen
lassen. Heute ist bei Ottenstedt ein Thee, wo auch Schlegels
sind, den Erfolg nächstens. Gestern haben Ottenstedts und
ich zu Goethe, — er hatte einen Brief vom Herzog von Wei-
mar für ihn. Schlegels waren spazieren. Goethe seit Freitag
in der Stadt, von wo er erst den Dienstag zurückkommt.
Ottenstedt war diesen Morgen bei ihm ohne ihn zu finden;
bringt ihm jetzt wieder den Brief, und will ihn zu diesem
Abend bitten. Er kommt nicht. Ottenstedt schickt dem Kanz-
ler, Stein und die einen Bericht über Würtemberg, welchen
er von dem heute Nacht hier durchgekommenen Grafen Wald-
dorf erfuhr, der dort arretirt und vom Volke frei gemacht
wurde. Einen Artikel wird O. dem Kanzler privatim schrei-
ben, das ist der: — —. Cäcilie, liebes Gutchen, Lastpro-
ben und den Preis von modischen, aber besonders passionirten,
quarrirten, die ich sehr liebe, in Blau, Grün, Violet u. s. w.
Du kaufst mir auch etwas Blumen' zuvörderst Federnelken,

eine Guirlande davon. Schöne Rosen. Nimm Jettchen zu Rathe und nicht bei den Theuersten, sage Jettchen: die Andern hätten auch schöne. Und, entweder du bringst mir moditche Federn, oder, einen Hut mit Federn. Er muß nicht schwer aussehen, sage Jettchen; und hübsches Band. Ich bin recht zahm, ich werde dir ein Maß von meiner Kopfweite beilegen. Der ist dick. Ich möchte auch ein paar Handschen. Damit aber muß sich Jettchen sehr in Acht nehmen, denn die können gestickt und mit Spitzen ungeheuer theuer ausfallen, worüber ich einen wahren Gram hätte, und es in jedem Fall merkte. Mir ist es nur um die Façon zu thun. Es giebt auch gar artige Umschlagetücher, von Tukot oder feinem Zeug, kurz nach der Mode, viereckige muß die auch von Jettchen kaufen. Sie thuts. Sie wollte so immer nicht zu mir kommen, und noch weniger bleiben: sie ist mir das noch schuldig. Auch wegen meiner Besinnung. Denn, beim Himmel, nur daß ich Sie nicht sehen soll, nenn' ich Paris. Aber ein andersmal! ein kaltersmal. Nur um Gottes willen lassen Sie sich nicht überreden nach Deutschland zu kommen! Wenn Sie nicht den Muth haben, mit mir und Varnhagen zu wohnen, kommen Sie unter keiner Bedingung. Dieser Vorschlag ist wenigstens sechszehn Jahr in meiner Seele. Ich schwer mir, wenn ich je zu einer Situation komme, sie Jettchen anzubieten. Sie ist die Feinste und Zarteste, die ich kenne. Und nun steht der Vorschlag hier zu Ihren Diensten.

Schreibe mir oft, und wenig, und wie du willst. — Ich liebe dich unsäglich, und freue mich todt, dich bald' zu sehen.

Deine R.

Grüß die Herren von Pfuel, Lettenbern, Neuhaus, Eichgemann, Jordan, Hr. Schlabrendorff. Wo ist Fannike und Emma? Alles, was du sagst, gnutir ich, und bin deiner Meinung, und sehe es von hier. Deine Galanterie gegen die Damen Engelmann und Jordis lieb' ich!

An Varnhagen, in Paris.

Frankfurt a. M., im September 1815.

Hier, lieber August! lies diesen Aufruf des Prediger Breidenstein! Ich gebe sonst nie zu öffentlichen Sammlungen, sondern von Hand zu Hand, wenn meine Augen blind sehen, und ich es beurtheile, weil ich mir immer einbilde, die, welche ich alsdann so recht elend sehe, sind ausgeschlossen aus den allgemeinen Anstalten, und daher erst recht beklagens- und hilfswerth. Aber dieses Schreiben verdient jedes Herz und jeden Beutel zu öffnen. Wahr! lieber Prediger, man vergißt seine Gelübde, seine Noth, seine Angst, und läßt sich von tollem Luxus betäumeln, und von den rasenden Menschen, die ihn treiben. Ich also, lieber August, habe mich gleich bei der Verlesung der Breidenstein'schen Ermahnung entschlossen — wie Hamlet der Mutter räthet — den schadhaften Theil meines Herzens wegzuwerfen, und thränenlebendig wurde das, was ich wohl Gutes schon gedacht hatte, in mir: ich gebe sogleich das Einzige, was ich besitze, den Ring, den mir M. zu meiner Hochzeit schenkte. Er wird wohl 100 Thaler werth sein. Nichts hab' ich sonst von Werth. Wozu auch. Bei Gott'

so lange noch die Kriegsstimmen umhergehen, ist es keine Zeit zu blinkenden Kämmen in den Haaren, oder dgl. Du weißt, welch Gewissen ich immer habe. — die Schlegel sogar wollte um dies in Wien immer ausreden. — Staat zu machen neben Armuth im Lande' — Aber es ist nicht genug, daß wir selbst geben. Ich schicke dir zwei Exemplare geringer Zeitungen. Eins schicke meinen Brüdern nach Berlin, mit meinen Worten; und mit der Bitte, es allen meinen und ihren Bekannten herumzureichen, damit sie erschüttert werden, und geben; die Brüder sollen sich nicht schämen. Sie sollen Prediger Breidensteins und meine Worte gebrauchen in unsern Namen! Du aber, behalte ein Exemplar in Paris, und spreche dort alle Deutsche an. Laß es sie lesen, einen dem Andern geben. Jette'n Mendelssohn, Frau von Jordis, den andern Mendelssohns; allen Weibern besonders; die mögen es besorgen. Es sind viele Preußinnen, Berlinerinnen dort. — Ich schicke die Zeitungen für die Brüder hier, des Porto wegen; du kannst sie mit einem Kourier schicken. Breidensteins Ermahnung ist so sehr aus dem wahren Herzen, daß meines helfen soll, daß sie Erfolg hat. Er soll das Glück haben. Adieu liebe Gusle.

Frankfurt a. M., den 13. September 1813.

Aus Goethens Leben. Zweiter Band. Sieben. Neu Buch. S. 107. Sehr anspruchslos der Deutschen Zustand geschildert, der ganz jetzt aus der Acht gelassen, wo die Deutschen aus dem Stein springen sollen, ganz ohne Vergangenheit; dies aber grade gehört mit dazu. „Eben so sog

man den vornehmen Anstand der fürstengleichen römischen Bürger auf deutsche kleinstädtische Gelehrten-Verhältnisse herüber, und war eben nirgends, am wenigsten bei sich zu Hause." — „Fürstengleiche römische Bürger." Noch lebt nur der Adel in der neueren Welt als Mensch: oder, man räumt ihm wenigstens den Anspruch darauf ein. In dem, was noch feststeht.

S. 121. „Betrachtet man genau, was der deutschen Poesie fehlte, so war es ein Gehalt, und zwar ein nationaler: an Talenten war niemals Mangel. Hier gedenken wir nur Günthers, der ein Poet im vollen Sinne des Worts genannt werden darf." Und nun zählt er Günthers Gaben, die einen Poeten machen, her. Sehr schön. — Auch mit Gewalt wollen sie solchen Gehalt, „und zwar einen nationalen," herschaffen. Sehr schön spricht Goethe vom Dichter König, und rechtfertigt sein Gedicht über König Augusts Lustlager. Goethe griff ein paar Etufen tiefer, und faßte ein Leben der Deutschen in Hermann und Dorothea. Was er im Meister und den andern Schilderungen leisten konnte, wird ihm nur darum bestritten und nicht aufgefaßt, weil es so vortrefflich ist: er schildert ein schwankendes Streben, von mancher andern Nationalität gefärbt, zu dem sich keiner bekennen mag, wie er es nicht zu erkennen versteht, und noch weniger die tiefe Seele zu fühlen fähig ist, die es aufgenommen hat, und mit Geist und Worten durchdringen im größten Ebenmaß und schwebender Ruhe wiedergibt.

S. 145. Er spricht von der Bibel. Wie schön! Wenn es auch nur naiv gemeint ist. Das heißt, wenn er auch nur

nachdem es geschrieben hatte, ganz etwas, wie folgereich, Natur und Geschichte umfassend, die wenigen glücklichen Worte sind. Er sagt: „Allein diesem Werke — (wie schon das Wort hier!) — stand, wie den sämmtlichen Hofgenossen, noch ein eigenes Schicksal bevor, welches im Laufe der Zeit nicht abzuwenden war.“ Nicht abzuwenden. Im Laufe der Zeit. —

S. 147. Spricht er noch von der Lobrede und erzählt, was in damaliger Zeit zu ihrer Vertheidigung geschah. Nur unaussprechlich merkwürdig ausgedrückt. In einer solchen Zeit, wie ich mir denke, daß Geschichte geschrieben werden kann. In keines Menschen Sinn geschrieben. Nicht gemeint, nicht gedacht als ob die Lüge in der Zeit, wo es gelingt, ein Mittel gefunden hätte, das Geschehene für kommende Geschlechter aufzubewahren. Mich macht diese Art traurig. Das ist aber recht. Denn es ist traurig, und für unser Menschendasein, wenn auch Erdenleben-aushebend, nicht schmeichelhaft, daß sich die Begebenheiten an einander entwickeln und der Menschen Thun und Lassen, ohne im geringsten auf Einzelne, ihre beschränkten Wünsche, oder sich auf diese beziehende Eitelkeit des Fühlens noch des Wollens, Rücksicht zu nehmen; aber uns dies ganz klar zu machen ohne Auseinandersetzung, ist, glaub' ich, das Lassen der Geschichte: zu zeigen, daß sich ihr ganzer Gang, mit allem Um- und Durchwegen durch das menschliche Gemüth, auf eine allgemeinere Norm bezieht, als die, welche unsere Einrichtungen, Gesetze und Einsichten bestimmen halten wollen. Fichte sagte einmal in einer Vorlesung: „Das, was wir nicht kennen, und nicht

zu erklären vermögen, nennen wir Natur." Das gefiel mir ausnehmend, es kam in einer schönen Folge.

S. 163. Prächtig zeigt er in wenigen Worten, wie ganz er Lessing kennt, wie er ihn liebt, und beinah negativ wie er ihn hochhält; mich freut das in der Seele, die Überzeugung, daß ein edler Mensch, sobald er sich nur äußert, und nirgend geschieht dies besser, als in Schriften, durchaus von einem Andern, der gescheidt ist, erkannt werden muß. Dies sind die negativen Worte, aus der tiefsten Überzeugung und klarsten Anerkennung: „Eines Werks aber, der wahrsten Ausgeburt des siebenjährigen Krieges, von vollkommenem norddeutschen Nationalgeist, muß ich hier vor allen ehrenvoll erwähnen" u. s. w. — Wie voller Einsicht! Aber auch nur dann urtheilt man so liebevoll. Solche Leser und Beurtheiler wünsche ich Goethe'n! Aber bei seinem Leben. —

Er beurtheilt den damaligen Zustand der Welt, den Effekt des Krieges, mit derselben gelassenen Einsicht, womit er diese Zeit und unsere Kriege betrachtet; das wollen ihm die Widersacher, die Entgegengesetzten in Sehen und Vermögen, nicht nachgeben; sie wollen nicht nachdenken, ja nicht einmal nachlesen, in Goethe selbst nicht, wie die damalige beschädigte Welt von Friedrich dem Zweiten sprach.

S. 197. Wie von Napoleon. Auch die Talente, und die ausgeübten Thaten wollten sie Friedrich dem Zweiten ganz absprechen; und thaten es. Wie also muß Goethe'n, nach so langjährig in Erfahrung gebrachter Lebensthorheit und gedankenloser Übereilung, die jetzige zum Schweigen bringen! Und wie sonderbar! zwei Helden hat er erleben müssen, fast an

den beiden Thoren ſeines Lebens. Einer ein König, der ſeines Gleichen bekriegte, und die Untern mit und ohne Abſicht erhob. Der zweite ein Emporkömmling, Uſurpator genannt, der die über ihm ſtanden erniedrigte, auch dadurch, daß er neue ſchuf; der erſte, die Deutſchen nicht achtend, und durch ſich ſelbſt hebend: die Franzoſen liebend, und ſie dadurch grade uns am meiſten entbehrlich machen helfend; der andere, die Deutſchen verachtend, und dadurch am Ende die Deutſchen erhebend. Beide wie alle Eroberer gehaßt, weil immer ein ſolcher einen neuen, heftigeren Krieg erfinden und üben muß. Der König, als ſolcher geduldet; durch Geiſt, Geſetz- und Kunſtliebe ſein Land, und dadurch ſich erhaltend: der Emporgekommene nicht geduldet, weil er nicht Geiſt genug hatte, ſeine mitlebende Welt zu ahnden, und ſprungweiſe über ſie hinausgriff; kurz nicht ganz für den Augenblick vom Schickſal erwählt und paſſend gebraucht wurde, welches jedem Großen nöthig iſt.

S. 248. Außerſt ſcharfſinnig und ſehr ſchön, als er eben über Leſſings Laokoon zu ſprechen anfängt. Der war auch ein Fund für mich. Ich fand ihn in der Jugend in einem Zimmer, und ich war ganz beglückt.

S. 252. Es iſt gar keine Schwäche, die Wirthshäuſer ſo zu haſſen. Sie ſind mir ein Abſcheu' und ich freue mich, daß Goethe ſie wenigſtens in der Jugend auch haßte. Die in kleineren Städten ſind lange nicht ſo haſſenswerth und ſchlecht, in aller Art.

S. 254. Goethe ſpricht von dem Verwandten ſeines Leipziger Stubenkameraden, einem Schuſter. Er liebte den Mann

aus seinen Briefen, und sagt: „Enthusiastisch wie ich war, hatte ich diesen Mann öfters verbindlich genug loben hören, seine glückliche Naturgabe gerühmt, und den Wunsch ihn kennen zu lernen geäußert.“ Enthusiastisch nennt er dies jetzt. August! wer ist noch so? O! wie freut mich das! Enthusiastisch nennen so etwas immer die andern Leute! „Und dem gebaueten Gespräch folget das traurige Spiel!“ So sind die andern Leute; so nennt, so tadelt er sie noch oft. So waren sie ihm von je. Zu meinem Trost.

S. 257. Göttlich ist der Schuster beschrieben. Mit so vollen eigenen Worten, in so schöner Erinnerung, in weiter, ruhiger Vergangenheit, und in regester Lebendigkeit, herrlich, und unversehens ist er mitbeschrieben.

S. 282. Unendlich schön über seine Gesundheit.

S. 292. Wunderschön, über Freundschaft, und Religionsbedürfniß und Religionszustand.

S. 458. Las ich wegen Friedrich Schlegel, der Goethen boshaft über Herder nannte, mit der größten Aufmerksamkeit. Kein Gedanke! Sehr frappirt scheint ihn der Zustand zu haben, in welchen ihn Herder versetzte; denn ehe er ihn in seinem Benehmen beschreibt, sagt er schon: „Und so hatte ich von Glück zu sagen, daß, durch eine unerwartete Bekanntschaft, alles was in mir von Selbstgefälligkeit, Besserwissenlust, Eitelkeit, Stolz und Hochmuth ruhen oder wachen mochte, einer sehr harten Prüfung ausgesetzt ward, die in ihrer Art einzig, der Zeit keineswegs gemäß und nur desto eindringender und empfindlicher war.“ Diese von mir unterstrichenen Worte sind mir sehr aufgefallen. Da

Eindruck muß unbändig gewesen sein, weil die Beschreibung und der Umgang Herders diese Ausdrücke nicht ganz rechtfertigt. Das Gemüth Goethens muß dazu nur grade nicht bereitet gewesen sein, oder auf eine solche Art erfüllt und berühret, daß es ihm grade sehr hart fiel. Von Haß aber gegen Herder seh' ich nichts. Friedrich irrt sich ganz und gar. —

An Varnhagen, in Paris.

Frankfurt a. M. Montag 1 Uhr. Schönes Wetter, den 29 September 1813.

Nimm diese Weise, theurer Anguil, sie gefällt mir sehr' es ist eine englische, laß sie in Paris machen: die einzige Art, wie diese beiden Völker uns dienen — und auch nur sich — sonst haben sie uns zum Narren. Du siehst, ich werde Herr nicht Herr über diesen Gedanken: er kommt wie ein Stachel hervor. Richtig' hab' ich deinen lieben Brief den 27. erhalten, und auch die den Tag geschrieben. Nur der Gedanke, daß du da bist, und mir gut bist, mich kennst, von mir weißt, und wissen willst, daß ich mich mit dir wieder unterhalten werde; kann das tobende Geschwür in mir lindern. Wisse nur, ich bin wie außer mir. Sonst stürmte ich mich nur, ängstigte mich, bemitleidete die zur Schlacht Geführten; Bauern, Landleute. Jetzt bin ich in einer Wuth nicht gleich Rache nehmen zu können' an denjenigen, die nicht, wie man sie noch neulichen nennt, dumm sind; nein' vorsätzliche, fraudulöse Verschwender sind es, die sich mit Gewalt schmeicheln, so lange man es ihnen erlaubt, daß ihretwegen, und ihrer Brut

wegen, die Welt ſteht, die Natur ſich bewegt. Gegen ſich aus dem Hirn windet. Genug!!! du weißt alles aus und nach dieſem Punkt. Was Mägde wußten, Fabuleute ſich auf den Wegen erzählen, wiſſen ſie nicht. Ohne Kraft im Handlen, ohne Licht im Einſehen wollen ſie obenan ſein. Nicht jetzt jetzt könnte es keiner ohne Krieg, aber ſeit lange. — — Ich bin außer mir vor Grimm. Abgemacht ſchien dem Emigranten-Volk alles für alle Zukunft. Sie vergaßen, warum ſie ſich hatten rüſten müſſen. — Du kennſt ſie; helfen kann man nicht, theilen muß man nicht mit ihnen. Ich nicht die Theilung iſt zu ungleich. Ich mag die Höllenangſt nicht ausſtehen. — Und vom Übrigen ekle ich mich zu ſprechen. Die größeren, großen Geſichtspunkte für uns, unſere alten, bleiben immer; von denen mag ich nicht reden. — Gott! was ſind die Weiber elend. So wahr es mir in meiner letzten Noth beiſtehen ſoll, ich haſſe ſie nicht. Nur ekel, gräßlich! — Gott verzeihe es mir, du mußt auch: ich auch — ſo ſchlecht ſind' ich ſie in ihren ewigen, gediegenen, ſchleimigen, Lügen, in dem unbewußten Lügen, in dem auf nichts ſich beziehenden Putzen des Leibes, und jeder innern Faſer, wegen dieſer plumpen, gräßlichen, ja nicht glaubbaren Dummheit in dem Lügen, dieſer völligen Kunſtloſigkeit, Mäßigungsloſigkeit. Verzeih mir! Ich mußt' es dir zeigen können. Verzeih mir, daß ich mich nicht immer bös gegen ſie zeigen kann, und werde. Ich ſelbſt will es mir vorwerfen, und kann es doch nicht. Denn den Reſt Menſchen ehr' ich in ihnen und Aller anderer Schlechtigkeit; die wollten ſonſt jene freſſen, und ſollten auch geſpeiſt werden. —

— Die Kr. erzählte mir viel. Heute ist sie nach Hause gereist: sie und K. sind sehr mit dir zufrieden. Alle gratulirten mir, so schön soltest du dich auf! Ich umarme dich!

Du siehst, meine schlechte Laune ist schon gute geworden durch's Äußern. Überhaupt, wenn ich in Zürich bin, ist's nicht so schlimm mit mir. Heute will ich die Leute ärgern, und nicht mich: ich habe schon vorgestern etwas ausgeübt, welches ich dir, weil es zu lang wäre, mündlich erzählen werde. Hl.'s waren so grob, mich gestern nicht mit zu bitten, als sie Arnsteins baten, ich aber dachte mir das vorgestern schon, weil's mir hier immer so geht, und sagte Mlle. Hl. ihr sait wenigstens über Musik, womit sie mich bis zu Nervenanfällen entmuthigt hatte; sie hatte nämlich eine Sonate ohne Sinn von Clementi auf einem englischen, mir odiosen Instrument mit angelernter und angedachter Salbung hören lassen; und ich bedeute ihr, was Musik ist. So hab' ich doch das Prävenire gespielt. Adieu.

An Varnhagen, in Paris.

Frankfurt a. M., den 8. Oktober 1815.

— Was du Petersiedt von dem Kronprinzen von B. schreibst, darin gebe ich dir ganz Recht. Was soll solcher Besuch? Sechsstehende Fürsten müssen einen gebrauchen, und mit einem zu reden haben; man muß etwas Bestimmtes bei ihnen auszurichten haben; sie müssen genöthigt sein, uns unsres Namens wegen zu bitten. Talente wegen ist es schon unangenehm

oder sie sind von innen her unsre Freunde; sonst ist's albern zu ihnen zu gehen: weil es ohne Grund und ohne Zweck ist. Wer ist so müssig, ohne diese beiden etwas zu thun? Solche Herren müssen einen also, wenn sie einen wollen, durch besondere Herablassung dazu nöthigen, müssen Gedanken haben, und dürfen vermöge ihres Ranges gar nicht gesinnt sein, und gar nicht, mitunter, so viel Werth auf ein Diner legen, weil sie schon zu großmüthig damit umgegangen. Punktum! Es war ganz unnöthig dies, und dies dir zu sagen; manche Dinge sage ich aber gerne, und besonders mit der Feder: dann, denk' ich, können sie doch zu eines jeden Gefahr kommen, und brauchen nie wieder, wiederholt, noch bestritten zu werden, so platt wahr sind sie. —

Ich schicke dir ein gedrucktes Blatt an den hiesigen Magistrat von den hiesigen Bürgern mit. Wie es darauf klingt, als wenn Menschen in einer wohl und richtig gezimmerten Maschine ein großes, verheerendes, sorgenloses Thier eingefangen haben, wohlerdacht, es kann sich nicht mehr regen: eh ihm die auf den Leib rückte, von allen Seiten, dacht' es an nichts. Lieben und unterschrieben, sprechen im Namen ihrer Mitbürger, und der ihnen vom Kongreß zugestandenen Rechte. Der große Advokat, der in Wien war, Jassoy, hat mit unterschrieben. Mir gefällt's sehr. Mündlich alle Ursachen.

An Varnhagen, in Paris.

Frankfurt a. M., den 11. Oktober 1815.
Nachmittag halb 3 Uhr.

Erst diesen Vormittag erhielt ich deinen Brief vom 5. Sie lesen deine Briefe gewiß auf jeder Post, sonst ist ihr langsamer Gang nicht zu begreifen. Mögen sie! Ich muß dich nur prävenieren, daß ich Blutsteigen nach dem Kopf habe, und daß dann keine Herkules-Laune von Lustigkeit vorhalten kann; auch physische Herzensschwäche, so fing's nämlich heute an. Gestern erschrak ich mich nach einem hölzernen Tag sehr. Abends um 11. über drei Russen in völliger Armirung, die betrunken auch an meine drei Thüren, die einzigen im Stock-werk wo ich wohne, polterten und mit Gewalt herein wollten, da sie Kameraden zum Ausmarsch, dessen Ordre sie eben erst den Abend bekommen, abholen wollten. Das und ähnliche Angst, und dürres Leben, mag mir wohl geschadet haben; da, ich bemerke es, ich gar nichts mehr vertragen kann, und mein bisheriges, besonders letztjähriges Leben mir nun anhängig kommt. Doch ist das nur momentan: und ich muß es dir mittheilen können. Sonst leb' ich gar nicht. Also ich prävenire dich, daß dieser Brief, ohne meine Schuld, nicht lustig werden kann. Ich erschrak auch, als ich heute Morgen in deinem Brief las, „in vierzehn Tagen werden wir wohl reisen," weil ich nicht gleich berechnete, daß sieben davon schon hingestrichen sind. Ach August, wie ist's mit unserm Leben, mit seiner Optik der Zeit! Ein Gedanke hämmert mir jetzt bald den Kopf entzwei. Der nämlich, daß die Zukunft uns

nicht entgegen kommt, nicht vor uns liegt, sondern von hinten uns über das Haupt strömt. Da wehre sich einmal einer! tausendfältig bedenk' und bestätige ich mir dies, und kann es mit und aus allem, in der Geschichte, und Einzelner Leben, bestätigen. Gestern, und das war eigentlich die erste Veranlassung zu der Herzensschwäche, hab' ich so über Goethe geheult, geschrieen, weil mir das Herz borst. Ich nahm ein Bändchen Lieder zur Hand, weil es mir an einem Buche gebrach, und las manches Lied, mit großem neuen Antheil, weil mir sein Leben, welches ich eben gestern hier wieder ausstudirt hatte, ganz gegenwärtig war; und las bis ich an das kam: „Mit einem gemahlten Bande." Ich freute mich, weil er selbst schreibt, er habe das Band gemahlt und der Tochter in Seesenheim geschickt; ich kannte das Gedicht sehr gut, doch war mir nicht alles, und nicht das Ende gegenwärtig. Und so endet's:

„Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein schwaches Rosenband!"

Wie mit verstarrendem Eis auf dem Herzen blieb ich sitzen! Einen kalten Todesschreck in den Gliedern. Die Gedanken gehemmt. Und als sie wiederkamen, konnt' ich ganz des Mädchens Herz empfinden. Es, er mußte sie vergiften. Dem hätte sie nicht glauben sollen? Die Natur war dazu eingerichtet. Und wie muß er gewesen sein, er Goethe, hübsch wie er war! Ich fühlte dieser Worte ewiges Umklammern um ihr Herz; ich fühlte, daß die, sich lebendig nicht wieder losreißen; und wie des Mädchens Herz selbst, klappte

mein

mein's krampfhaft zu, wurde ganz klein, in den Rippen; da- bei dacht' ich an solchen Plan, an solch Opfer des Schick- sals, und laut schrie ich, ich mußte, das Herz wäre mir sonst todt geblieben. Und zum erstenmal war Goethe feindlich für mich da. Solche Worte muß man nicht schreiben; er nicht. Er kannte ihre Süße, ihre Bedeutung; hatte selbst schon ge- blutet. Gewalt anthun ist nicht so arg. Sieh, so geht es mir. „Aus der Leidenschaft kann ich nicht;" im Gegentheil, das Herz wird schwächer. Gentz hat Recht. Nun von Gentz, mein treuer Freund! den ich liebe, und immer wieder lieben muß; nicht weil du grade mein Freund bist; nein, weil du solch ein Freund sein kannst. Deine Empörung über Gentz ist richtig, nur den Zorn ist er nicht werth, der dir selbst scha- den kann. — In mir hat er sich doch geirrt; weil kein Affe ein menschlich Herz beurtheilen kann, und Alles gehört mit zum Verstande. — Ich gehe wo du magst und kannst: und hoffe mit dir noch auf deinen ersten Plan in Berlin: es freut mich, daß der Fürst in diesem Sinne an dich dachte. —

16. Oktober 1815.

— Ich komme aus einem Konzert, aus dem rothen Hause; ein großer, hoher, leerer, dreithüriger Wirthshaussaal mit un- eleganten gestiefelten Leuten, und Künstler; Flötenspieler, die ich in Wien hörte, Vater und Sohn; maltraitiren das arme Hirteninstrument, zu kleinen Gesängen erschaffen: hetzen es zu großen Konvenienz-Konzerten: dann sang Mad. Graf gut; aber Häßliches: und dann mit einem Herrn, der nicht Italiä- nisch kann, und sapi mit einem weichen s fünfzigmal schrie

u. ſ. w. Der Saal weiße, pure Wände. Die hieſigen Diplomaten und eine alte Prinzeß Stolberg, wie eine Fee, alle auf einem Klumpen; Gott, du haſt's geſehen! Hier in Frankfurt habe ich mir überhaupt in der Einſamkeit und bei Goethens Leben, und bei Herders Ideen zu einer Philoſophie der Geſchichte, ſehr viel ausgedacht. Herder iſt merkwürdig ganz weit, unbezähmt in ſeinen Ideen, in ſeinen Einfällen. Vorausſetzungen; und alle zehn Zeilen ein heftiger Apologet für den lieben Gott, als guten Mann!? Wie bedeutend er ſcheint mir Herder überhaupt, und wie anders nach Goethens Beſchreibung! —

Der Kr. v. W. hat wieder nach dir gefragt, und begreift nicht, warum er dich nicht geſehen. So ſind die Menſchen alle; nicht die armen Prinzen allein. Das kann aber alles nicht helfen! Wir müſſen Alle auf den Betteln ſpielen, die wir uns machen. Publiziſten, „Marquiſinnen, Prinzeſſinnen, Bauergretchen;“ Leporello in Don Juan. —

An Varnhagen, in Paris.

Frankfurt a. M. Dienstag Morgen 9 Uhr den 29. Oktober 1816.
Neblig, und Hoffnung zu ſchönem Wetter.

Nur wenige Zeit hab' ich, weil die Poſt geht, und geſtern nahmen mir den Tag Varnekow's; und Abends war ich und beſonders meine Augen zu ſchwach. — Deinen Brief vom 18. erhielt ich geſtern Mittag durch Oeterſt. bei Varnekow's, mit denen ich ſpazieren geweſen war, und eben ſpeiſen wollte. Fouché wohnte neben ihnen an, in einem Zimmer, welches je

ihm abgelaſſen hatten. Den ſah ich mit ſeiner ganzen Familie lange und deutlich. — Die Relation von allem mündlich. Zum Gegenſtück deines Ärgers wegen der Vernachläſſigung, den ich ganz mitempfand, wie ich auch das Leid der ungewiſſen Lage, und ihrer Urſachen, ganz ausgekoſtet habe: aber nun iſt's auch vorbei, und freuen wir uns nur, uns wieder zu ſehen; und zu denken wie wir denken, zufrieden mit uns zu ſein, wir behalten immer Reſſourcen, wenn nur Friede bleibt und das Unheil aufhört! Kurz wir wollen uns ärgern, wenn wir müſſen, und uns freuen, ſo oft wir können. Das Gegenſtück iſt nämlich, daß ich geſtern das Glück hatte, wenigſtens nach meiner Überzeugung ſehr gut für unſer Land gewirkt zu haben. (Jetzt muß ein Deutſcher ſein Land nennen; ich meine Preußen.) Ich war ſo glücklich, Dummheiten für daſſelbe abzuwenden. Wie das geſchah, kann ich dir nur mündlich erzählen; und wenn du alle Partheilichkeit für mich aus der Seele ſchaffſt, ſo wirſt du doch ſagen müſſen: ja, es iſt dir gelungen. Nur war Reineke's Beute lebhaft vor dem Beute; und ſo ging's. Gott! was iſt es für ein Glück, für eine Wonne, wenn einen das Schickſal auf den Ort ſtellt, wo man die Gaben, die einem einmal die Natur ertheilte, anwenden kann. Dann iſt das Glück fertig. Stünd' ich heut in der Geſellſchaft, wo zu überſehen, zu wählen, und raſch zu handeln iſt! Ich macht' es richtig, ſtark, und zart. Ich weiß es. Ich fühl's, ich beweiſe es oft. Ambition habe ich gar nicht. Das iſt ganz gewiß. Denn, ſo wie ich nur ahnden kann, ein Anderer weiß etwas, macht etwas beſſer, ſo lieb' ich's den machen zu ſehen, und mit Wonne, mit Entzücken,

wo und wie es nur ist. Nicht den entferntesten Neid habe ich auf Gaben, die ich nicht habe. Aber meine verdorren zu lassen, ist hart: und das, was ich vermöchte, schlecht ausüben zu sehen, Höllenspeise. Lebe wohl! Sei bedankt für alle schöne Geschenke! Grüße Gen. Lettenborn. Ich werde ihm schreiben, wie ich gar nicht wußte, daß die Generalin in München war, sondern sie bei Pyrmont auf den Gütern meinte, und hier erfuhr, sie sei in Mannheim. Seine Art freut mich sehr. Varnekow ist auch der Alte, will von keinem als mir wissen. — Heute bin ich bei Ottenstedts zum Thee mit Gräfin Pappenheim Hardenberg. — Ich freue mich auf dich. Adieu!

Deine R.

An Luise Gräfin von Pappenheim, in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., den 1. November 1815

Auch gestern ging es mir wie mit Goethen: bei vielleicht zu großer Redseligkeit, bei gewiß anscheinender Dreistigkeit, war ich doch zu befangen gegen Sie, um grade das zu sagen, was mir eigentliches Bedürfniß war: nämlich, Ihnen, Frau Gräfin, für Ihre holde Antwort auf mein erstes Billet zu danken, und Ihnen zu sagen, wie sehr ich sie gefühlt, wie hoch ich sie in jedem Sinne aufgenommen habe. Möge Ihr dies Geständniß aber nicht bewegen, mir zu huldvoll jedesmal schriftlich zu antworten, wenn ich schriftlich anrede. Heute fühl' ich mich dazu bewogen, um mich wegen angestrichener Stellen im Fichtenschen Buche zu entschuldigen! Ich glaubte

es nun Varnhagen bei seiner Ankunft, als schönstes Geschenk zu ihrer Feier, zu überreichen, und der liebt es, beim Lesen selbst zu finden, was am meisten in einem Buche auf mich eindrang; und ich selbst, wenn ich das Buch nur für uns glaube, streiche schon aus eigner Bewegung, und in einer Art von Wuth des Applaus an. — Diese Fichtensche Broschüre ist ein Werk, welches seine besten Schüler nach seinem Tod herausgegeben haben; ich bin gezwungen, es als ein Meisterwerk anzusehen, und wenn es nichts enthielte, als die Deduktion des Napoleon'schen Karakters; den man freilich nicht einzeln anzuschauen vermag, ohne das Stück Geschichte, in welchem er zu wirken hatte, genau zu beleuchten; und ohne überhaupt, sich klar zu machen, was Geschichte eigentlich ist, und bedeutet, dem Menschen. Dies thut Fichte als größter Virtuos, und ich bin freudig stolz, die Veranlassung zu sein, daß Sie den Genuß dieses Buches vielleicht ein paar Tage früher haben werden, als es wohl sonst in dem fremden Orte hier geschehen möchte. Die Umarbeitung Hamlets (durch Ducis) wird mich bekräftigen, was Fichte in der Darstellung der französischen Nation geleistet hat, und findet sich hier nicht unpassend beigefügt. —

Sonnabend, den 3. December 1815.

— Mirabeau schreibt einem Freunde: „Mon opinion sur ce monde est, qu'on y paie les moindres biens et les plus grands au-dessus de leur valeur; et avec cela je mettrai ma vie à acquérir, autant que je pourrai, au physique comme au moral, sachant toujours bien, que le jeu ne

vaut pas la chandelle, mais c'est que je suis tourmenté de ma propre activité: et quand la chandelle brûlée par les deux bouts sera finie - - eh bien! elle s'éteindra: mais elle aura donné, par la petitesse de sa lanterne, une vive lumière. N'est pas phare qui veut: il faut pour cela être placé sur une tour. Dieu m'a fait naître dans une cave: mais il m'a donné de n'y être pas étouffé." — Mirabeau ist mein großer Held, wegen der Gewalt der Wahrheit, die ihn regiert: davon ist er erhaben und unschuldig; und nur das ist liebenswürdig.

Chamfort sagte, er habe das befriedigendste Behagen gefunden, einen Hund ganz begierig und unbefangen lange einen Knochen benagen zu sehen: weil er endlich dadurch wieder ein aufrichtiges unbefangenes Bestreben wahrgenommen. Ich glaube Chamfort dies, als wahre Begebenheit; so verliebt kann ich auch in das Roheste werden, wenn es nur endlich nicht lügt. Sie müssen heute viel Zitationen ausstehen! Aber kann dafür, daß es schöne Bücher giebt, wo solche Dinge darin stehen, die wir auch sagen?

An Fowler, in Aarau.

Frankfurt a. M., im December 1815.

Ich bin so geizig, daß gewiß Buchleute bei uns leben und so neidisch, wenn sie wo anders sind, als ob ich die Kur-fürstin unsers Landes wäre. Aber auch für Sie, wenn Sie sich nur mit unserer Gegend hätten versöhnen oder sie vergessen können, habe ich diesmal gewünscht, daß wir Sie behalten.

Wie es kommt, ist es beinah immer besser, als wenn es kommt wie wir es wünschen; im ersten Fall halten wir uns, mit der Zeit, an dem, was er noch Gutes mit sich führt und entwickelt, im andern müssen wir das Üble, welches unvermeidlich daran erwächst, später verschlucken, und mißkennen und mißdeuten dann unsern natürlichen Wunsch selbst. Wir Menschen haben das Nachsehen und das Nachdenken; die Welt geht ihren Gang. / Mit diesem Gedanken kann ich ich Sie nicht verschonen, lieber Tropfer; er verfolgt mich selbst seit einiger Zeit, als ein Riesenresultat, welches mir immer wieder vortritt, ich mag den Weg gesucht haben, wie ich will. Im Winter kauert man über sich selbst und denkt nach, weil man nichts sieht als die unnatürlichen hemmenden Wände; da wünscht man sich gütige eifrige Diskutir-Freunde, lustige einfallreiche Gesellen: Varnhagen hat Recht, Ihnen zu sagen, daß Sie mir eine erwünschte Gesellschaft wären, nachsichtig sind Sie obenein, und widersprechen doch hübsch. Ich hoffe der Sommer führt uns zusammen! Was machen die kleinen Schweizerchen? Sie wissen wohl nichts mehr von Varnhagens? Für die Kinder ist mir jetzt Ihre Heimath lieber. Mit den herzlichsten Grüßen empfehle ich mich Mad. Tropfer; leben Sie wohl!

Ihre Fr. V.

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Frankfurt a. M., den 22. December 1813.

Da übermorgen Heiligabend ist, so hoffe ich soll dieser Brief grade eintreffen, und Sie schön von mir grüßen! Mir

ist bang und weh, nicht zu Hause zu sein; nicht allein, weil Heiligabend ist, sondern weil der mich so recht herb die alte Heimath bedauren läßt! so kommt man immer mehr ab von dem Zweck seiner Pläne, durch die Ausübung derselben. „Schritt vor Schritt, sagt die Prinzeß im Tasso, bis zum Grabe.“ Nun, dies Jahr sind wir auch noch getrennt! Voriges Jahr waren wir noch zusammen, und mancher trostfreundlicher Landsmann; wir suchten doch noch das alte Fest durch eine Art von Anstalt für's Gemüth in Erinnerung herzustellen! Waren Freundinnen zusammen. Wir wollen es dies Jahr mit den Gedanken erzwingen! wenn sie auch Thränen pumpen sollten, wie jetzt bei mir! — Möchte Ihnen auch vom ersten Januar ein heiteres erwünschtes Jahr, ohne Ungemach, und äußern und innern Kampf abfließen! Und mögen Sie recht viel laben, Herz- und Geistesnahrung, in guter Gesundheit finden! Vor zwei Jahren waren Sie noch krank, und ich schon kränklich in Prag; wir waren Stube an Stube: und ich machte zwei Jägern, Doren und der kleinen Goldschmidt ein kleines Fest! Dies Jahr bin ich hier bei Herzens — Klara Herz ist Mariane Saalings Schwester — zu einem splendiden Kinderbescheeren, wo Minister Humboldt, Graf Flemming, Edelsheim und noch einige eingeladen sind. Vorher, um 5 Uhr, bei Otterstedts, wo niemand als das Haus und Gräfin Pappenheim mit zwei erwachsenen Töchtern sein wird. „Mit fremden Augen in die Glückseligkeit schauen“, sagt Shakespeare, als er sich einen beklagen läßt. Genug Worte! Sie werden nun schon wissen, daß mein Herz Heimath überhaupt will und ich keine habe; und doch sehr zufrieden sein muß, reden

aber gar nicht darf. Denn wozu! Laſſen Sie mich wiſſen, wie Ihnen iſt. Wie es Ihnen geht! Immer dieſelbe Adreſſe. Wir warten hier auf den Geſandten, der nach Stuttgart kommt, um mit ihm nach Karlsruhe zu gehen. Schreiben Sie bald, Liebe, und grüßen Sie und gratuliren Sie Mama zu dem Neujahr, welches ſie mit Ihnen zubringt, von mir. Ich lebe ſehr eingezogen hier. Die Stadt hat keine Reſſourcen: das Theater keine Plätze als für ſeine Abonnenten, und ein elendes Parterre ohne geſperrte Sitze, die, wenn auch nicht mich, doch andere Fremde tröſten könnten. Geſtern war ich zu einem hundertundfünfzig perſonigen Thee bei Hrn. von Oerſtedt, wo Blücher war; Senſation machte: und naiv, und klüger iſt, als man meint: (er iſt unpaß. Blaſenübel. Das beugt mich: ein Schmerz, ein unerklärlicher, bei guten, großen, glücklichen Thaten, im hohen Alter: alſo niemals Glück und Ruh'. Millionen Spielteufel: für mich kompletes Ennui. Wie eine Pute zum erſtenmal auf fremdem Hof trabt' ich umher, oder kauerte auf einem gefundenen Eckchen. Ich habe deren hier ſchon mehrere erlebt. Humboldt, Schlegel, alle Fürſten, die hier leben, Steins, alles war da. — Von zu Hauſe ſchreiben ſie ſo ſelten und wortkarg als möglich! Ich kann nicht einmal von ihnen erfahren, ob Moritz mit der Frau in Berlin iſt. Die Macht der Verhältniſſe iſt mit Beifall gegeben worden. Den Sommer kommen alle Markus'ens zu mir nach Baden Baden: und Sie auch!!! Was machen Liebichs? Will ich wiſſen. War denn Bauer in Berlin? Leben Sie wohl! und ſchreiben Sie mir. Dore grüßt ſehr und empfiehlt ſich. Johann iſt zu Haus gegangen: mein neuer

heißt Staum. Haben Sie eine gute Jungfer? Viel neue Kleider und Hardes? ich ziemlich. Adieu! Adieu! Pixel war einige Tage hier. Sehr wohl und klug. Von Wilhien weiß ich nichts: ziehen Sie Erkundigungen ein! Dehn war auch hier. Varnhagen läßt Ihnen tausend Schönes und Liebes sagen. —

Frankfurt a. M., den 23. December 1815.

Diese Nacht träumte mir, ich höre ein so schönes Präludium, aus der Höhe, oder wo es sonst herkam, genug ich sah nichts, welches eine so große Harmonie entwickelte, daß ich auf die Kniee sinken mußte, weinte, betete, und immer ausrief: hab' ich es nicht gesagt, die Musik ist Gott, die wahre Musik, damit meinte ich Harmonieen und keine Melodieen, ist Gott! Immer schöner wurde die Musik; ich betete, weinte, und rief immer mehr: wie durch einen Schein, und ohne Gedankenformen, wurde mir alles, das ganze Ein in meiner Brust, hell und deutlicher; das Herz ging mir von glücklichen Thränen entzwei; und ich erwachte.

An Rose, im Haag.

Frankfurt a. M. den 30. December 1815. 1 Uhr, Vormittag, im trübsam windigen Wetter, nach einer stürmischen Nacht, in welcher auch Feuer in der Stadt ausgekommen war, und wir erst um drei Uhr zu Bette gingen.

Meine geliebte Rosentochter! Theure Schwester! Nur das Unglück, nur die Bosheit darüber, daß wir getrennt leben müssen, macht es, daß ich ohnerachtet unserer Freundschaft,

und unſerer Liebe zu einander, die beinah gar nicht ſchreibe; langſam aber, und ohne Worte, ja ohne Zeichen beinah, wirkt das Unglück, daß wir getrennt leben, immer ununterbrochen fort. An Einem Stamm erwachſen, unter demſelben Dache dieſelben Dinge geſehen, erlebt, gelitten, genoſſen; gutgeartet wie wir ſind zur Freundſchaft geſtimmt; verlieren Schweſtern, wenn ſie ſich nennen, was ſie auf der weiten Erde nicht wiederfinden; wenn ich auch lange mit den Brüdern lüſtlebte: welches gut war; aber keine Schweſter! Und wie Unendliches mag ſchlummern, und in meiner Seele zurückgeblieben ſein in Ungeburt, was du mir nur entlockt haben würdeſt, als ſüßes Vertrauen, als heitere Geiſt-Auflöſung! Erſt dieſer Tage ſagte ich zu Varnhagen meine Schweſter iſt ſo gut wie todt für mich, außer, daß ich weiß wo ihre Seele iſt! Dieſen Sommer war ich feſt entſchloſſen, dich von hier aus zu beſuchen: Es war auch dieſer der erſte im Leben, wo ich hundert Dukaten oder etwas mehr, ganz zu meinem Vergnügen ausgeben konnte, und ſie wirklich hatte. Varnhagen war in Paris mit dem Fürſten Hardenberg, und ſchrieb mir einen ganzen Roman von herzbrechenden Briefen — die ich dir zu zeigen feſt hoffe — einen Tag um den andern, ich ſolle kommen; Zimmer, alles wäre für mich bereitet: ich war es auch oft feſt entſchloſſen ſeines Jammerns wegen, fürchtete mich aber ſehr, und konnte nie gute Reiſegeſellſchaft von hier aus finden, welche nicht Tag und Nacht reiſen wollte, welches ich nicht kann, und da nicht mochte. So kam der September heran; da hieß es ihnen, die Fürſten mit ihren Kabinetten kämen zurück; und da wartete ich wieder nicht angenehm von einem

Tag zum andern, in der fremden ungeselligen Stadt, mit Mädchen und Bedienten allein; bis den 3. November; da kam endlich Varnhagen, vier Wochen dem Kanzler voraus; nun warten wir wieder hier. Diese unangenehme, alles Etablirn und Häuslichkeit störende Ungewißheit hielt mich bei den größten Gewissensschmerzen von Tag zu Tag ab, die zu schreiben, weil ich die doch auch gerne etwas Gewisses schreiben wollte. Ja, nicht einmal Raum noch Muße, des Raumes wegen, in der letzten Zeit hatte. Diesen Sommer miethete ich, wie ich glaubte für wenige Wochen, zwei Zimmer, wovon eins eine Kammer ist, für mich — den 19. August kam ich hier an —, und nun bewohne ich diese zusammengesperrt mit Varnhagen, Mädchen und Bedienten. Ach! — die ewig quälende Nähe bei Mama; der Quartier, Lokal, alles ist; die ein belebtes geradezu tödtet; und ein Beisammensein! Sechzehn Tage! Ich habe kein Glück! denn seit meiner Verheurathung wohne ich so. In Wien kam ich den 3. November mitten im Kongreß hin: aber auch um dort angestellt zu bleiben beim preußischen Gesandten, der nach dem, sich immer verzögernden Kongreß kommen sollte; also miethete wir, bis der eintreffen sollte, kein anderes Quartier. Dann kam Napoleon, der Krieg ging los; Varnhagen wurde anders, nach Paris bestimmt; von dort sollte er wieder zum Kanzler, nach Berlin; nun, endlich, nach Karlsruhe, und ich in der Seele bin noch nicht gewiß, ob wir da hin kommen. Also immer nur chemin et voie; was mich der Positiven wegen in der Jugend entzückt hätte! — — — jetzt aber, da die Welt ein Meer, und alle Positionen schwindende, nicht erkannte Wellen sind, mit em

Gräuel iſt, der mir Heimath, Aſol, und Ruhe, und Muße raubt; und mich bei mehrerem Einkommen ſchlechter leben und mehr ausgeben läßt. Alles für die Zukunft, Roſeken! die immer einen Schritt vorwärts geht. Aber lebte Mama nur ein bischen, und ſähe Nahle verheirathet, und vergönnet von dem Mann; der ſie ohne einen Sous genommen hat; denn noch hab' ich keinen Sous von meinem Vermögen zu ſehen bekommen. Nicht einmal werden mir Intereſſen angeboten, das heißt, geſchickt; wie ſich's gebührte. (Wir ſind aber ganz gut: ich und die Brüder:) aber was ich trage meine Fluchtreiſe vor der Hochzeit, vor Brautwerden, allen hab' ich von V. Von dem ſchreibe ich nichts: den mußt du mit mir ſehen, dann wirſt, dann kannſt du's glauben. Frankfurt iſt näher zu Amſterdam als zu Berlin: bei Karlsruh iſt ein berühmtes warmes Bad gegen Rheumatism; dorthin hat mir Markus zugeſchworen komme er mich dieſen Sommer mit Frau und Kinder beſuchen; in der göttlichſten Gegend; du wirſt doch nicht ſterben wollen, ohne je etwas für dich zu thun? (Karl meint das auch nicht.) ohne uns zu ſehen — ſieh wie unſere Bekannte wegſterben zu Hauſe! Komme alſo, dein Knabe iſt erwachſen, mit oder ohne ihn nach Karlsruh! Hundert Dukaten, die ich zur holländiſchen Reiſe hingelegt hatte, will ich dir, geliebte Schweſter, auf der Stelle aſſignieren. Dies iſt keine Schande! Wer ſie erſt bei der Hand hat, der giebt ſie zu ſolch einer Freude. Was hat man denn ſonſt! Was erlebt man denn? Ganze Reihen kleiner Lebenswiderſprüche. Große Kriege, Flucht, Krankheit. Iſt es nicht genug, daß du in einem dich untergrabenden Klima,

von der Jugendscholle abgerissen leben mußt? — und das in einem Zustand, den du noch Glück nennen mußt, der es ist! Ich empfinde das jetzt sehr hart. Ich bin, außer daß ich V. habe, ganz isolirt von allem, was sonst als Menschen und Dinge zu mir gehörte; und fühle es immer weg. Laß mich keine Fehlbitte thun! Lieber Karl! bring sie; und gehe ihre nicht, schicke sie! um Gottes willen. Ich möchte gerne, daß dich, Karl, V. sieht. Bist du denn noch recht klug? d. h. immer klüger geworden? (Apropos! lies Pradt sur le congrès de Vienne.) Ist es euch sehr lieb, angenehmer im Haag zu sein? Geselschaftlicher? Wohnt ihr gut? So gratulire ich von Herzen. Ich grüße auch Louis recht sehr! er soll mir kommen: ein wenig kann er immer Bücher versäumen, und ein Stückchen Welt lernen. Den 7. November schickte mir Markus deinen Brief, in welchem du ihm die Stelle im Haag ankündigtest, er bekam ihn denselben Tag mit einem von mir, worin ich ihm unsere in Karlsruhe meldete. Dies freute ihn sehr. Ich dachte an Mama! wie bei jedem großen und kleinen Garten, Grasplatz oder Besitzung, daß sie es nicht hatte und sie sehr liebte: und nichts hatte, und sich nichts gönnte, noch schaffte. So auch ich, mußte spät, nach ihrem Tod bei rathen. Doch kannte sie Varnh., und seine Liebe zu mir sah sie wohl: doch dachte sie es sei wie Andere. — Wenn du mir antwortest, schreibe: pour Mad. de Varnhagen, aber mache die Addresse: dem Königlich Preußischen Geschäftsträger Hrn. Baron von Otterstedt in Frankfurt am Main. Der ist hier mit einer sehr braven Frau, und vier Kindern. Er spricht mir täglich von dir mit dem größten Enthusiasmus: und will mir

mer Varnh. erzählen wie du bist: ſetzt dich weit über mich, ohne ſich's geſtehen zu wollen. Und ſchreit mich aus, für ſeine erſte, beſte Freundinn! Er iſt wie er war: thätig und fleißig. Klärchen Herz aus Hamburg, wohnt jetzt hier mit ihrer Familie. Julchen und Mariane wohnen jetzt bei ihr. Eine tüchtige, wahrhafte Kreatur, noch ſchön, mit ſechs ſchönen und auch erwachſenen Kindern, im höchſten Wohlſtand. Die ſehe ich oft, und Otterſtedts, und Gräfin Pappenheim (des Staatskanzlers Tochter) mit zwei Töchtern. Sonſt hier niemanden — ſo ungeſellig ſind die Kaufleute hier. Die Umgegend iſt völlig reizend. Weihnachtheiligabend war bei Herzens ſehr aufgebaut, und eine Soirée, Fr. Schlegel, Humboldt der Minister, ein paar Herren, die große Familie, und wir. Morgen Sylveſter ſind wir wieder du; und da werde ich um 12 Uhr dich hoch und gut — von Ohren! — leben laſſen. Da iſt dein lieber Geburtstag: und da denken wir Alle an dich. In Berlin und hier! Deinen Brief von dieſem Frühling, eine Antwort auf meinen vom Hochzeitstag, hab' ich feſt in's Herz geſchloſſen! Alles alles ſollſt du wiſſen, alles wollen wir ſprechen, alles ſollſt du ſagen! Unterdeſſen ſchreibe mir wie und mit wem du im Haag lebſt, und wie du der übrigens hübſche Ort bekommt.

Noch Eins! Mein ganzer Troſt in meiner jetzigen Situation beſteht darin, daß Varnhagen ſie eben ſo abſcheulich findet, als ich, und auch das Zuſammenſein ſo haßt. Freiheit, Freiheit! beſonders in einem geſchloſſenen Zuſtand, wie der Ehe. Ah — a! — die alte Rahel! Ah! — —

Frankfurt a. M., den 30. December 1815.

Es ist ganz einerlei, wie man ist, sobald man nicht sein kann, wie man will.

Eigenschaften sind keine Talente; sie müssen aber alle dazu gemacht werden können, sonst ist man noch gar nicht gebildet.

Mit den Existenzen steigern sich die Aufgaben und Prüfungen.

Frankfurt a. M., den 5. Januar 1816.

Nicht die Menschen hassen ihr Vaterland, oder die Orte wo sie gelebt haben, welche sehr unglücklich waren, wohl aber die, welche sich allda ungebührlich aufgeführt und Tadel zugezogen haben; und diese sind es auch allein, die nach ihrem Lande zurückzukehren meiden. Die Ersteren behalten immer eine erinnerungsvolle Vorliebe dafür.

An Troxler, in Aarau.

Frankfurt a. M., den 7. Januar 1816.

Sonntag den 28. November 1813. schrieb ich mir in Prag folgende Stelle auf; als etwas, was mir durch die Seele wogte, und was ich nicht vergessen wollte. Ich bin nun sehr erfreut, daß ich einen ähnlichen Gedanken in Ihrem Schreiben an mich finde: und sogar einen und denselben Ausdruck.

So

So ſchrieb ich in Prag: „So wie kein Dichter ſich ausdenken kann, was beſſer, mannigfaltiger und ſonderbarer wäre, als was ſich wirklich in der Welt entwickelt und zuträgt; und nur der den beſten Roman machen kann, welcher Kraft genug hat, das was geſchieht, zu ſehen, und in ſeiner Seele auseinander zu halten; eben ſo ſind unſere tief-natürlichſten Wünſche roh, und gräuelhaft entwickelte ſich ihre Erfüllung für uns; nur das, was Gott wirklich zuläßt, iſt in allen Beziehungen heilſam für uns, weil wir uns ihm entgegen bilden können. Mir iſt dies in Prag ſchmerzhaft geſchehen, und klar geworden. Wem dies glimpflich begegnet, der hat Glück.“ Der Ausdruck „rohe Wünſche“ fiel mir ſehr auf, und ſo etwas kann mich erſtaunlich freuen; ſo ſehr mir auch meine Ausdrücke aus dem Kopf und aus der Feder fahren, ſo entſchieden diſtilliren ſie ſich doch durch alles was ich ihn vorlängſt in meinem Kopf zurechte; durch Gut und Blut, und Arbeit, ununterbrochener Art; darum gehe ich wohl verſchwendriſch damit um, und achte es nicht wenn meine Ausdrücke nicht beachtet werden, wenn aber einer davon einmal grade ſo wirken will, als ich ihn gemeint hatte; d. h. alle Gründe mit beleuchtet und bewegt, die ihn geſchaffen haben, dann freut es mich als etwas Gelungenes, dem Recht geſchieht, und welches nicht umſonſt da iſt; dies nun iſt mir in Fülle dadurch diesmal gelungen, daß Sie ſich bei demſelben Gedanken deſſelben Ausdrucks bedienten: und daher mein freudiges Bravo, und mein umſtändliches Beurkunden meines Anſpruchs darauf. Sie ſehen alſo, wie bereit ich bin mir Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, wenn auch zu meiner Ehre, durch mein eigenes

Veh! Aber schreiben kann ich doch nichts, lieber Dr. Troxler, was Sie zum Druck gebrauchen könnten. Ich kann nur Briefe schreiben; und manchmal einen Aphorism: aber absolut über keinen Gegenstand, den man mir, oder ich mir selbst vorlegen möchte. Sonst möchte ich Ihnen, was ich nur hätte oder könnte, mit dem größten Vergnügen wie dies Schreiben hier schicken. Mehr, Lieber! kann ich Ihnen heute, jetzt nicht schreiben, da Menschen bei uns sind, denen Varnhagen manches heut, und versprecht, und die antworten. Künftig mehr, und besonders über unsern Cap. Ich bin doch ein Rebell! Aber auch sehr ergeben: nur will ich auch das schlecht zu tadelnde schlecht nennen dürfen: aber doch dulden, weil es wohl gut sein wird. Viele Grüße an Mad. Troxler: sie soll sich erholen in der gesunden Schweiz! Schönheit und Gesundheit pflegen. Ich umarme sie: sie soll die Kinder von mir küssen!

Friedrike.

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Frankfurt a. M. Sonnabend den 13. Januar 1816.

Ich dachte es gleich, daß Sie nicht wohl sein müßten, dies, und daß Sie nicht vergnügt sein könnten, fehlte mir noch in meiner Verdrießlichkeit! Aber es geht keinem Menschen gut! Das sehen wir ja daran, daß es uns in allen veränderten Lagen nicht besser geht. Man sieht in einer neuen gewünschten nur immer, daß man den alten Druck los wird, und den bessern neuen Raum: aber was führt der nun wie-

des für Bedingungen mit sich?! Wieder Druck, und Druck. Und natürlich: denn kommt man wohl in irgend eine Lage absolut frei hinein? oder ist eine einzige nur ganz nach unserer Wahl? Wir sind nur so sehr gepreßt, dem alten Druck zu entkommen, und so sagen wir uns in der Eil darüber nicht von dem bevorstehenden. Wir Alle sind wie der Kranke, der sich in seinem Bette wälzt — qui s'agite dans son lit, ist besser — um eine erträgliche Lage zu finden: aber er bleibt krank und im Bette. Schöner Trost! Nicht wahr? Wahrheit oder vielmehr Wahrhaftigkeit, womit man die erhascht-vermeinte seinen Freunden vermacht, ist doch der beste Trost! Und daß wir im Sommer, im schönen Sommer mit einander leben werden! Es ist doch eine große Vergünstigung! Sind wir im Grünen: können uns ansehen, und erzählten wir uns auch lauter Leid, so ist uns doch wohl! wir lachen auch: sind leichtsinnig, vergessen alles. — Und ich werde in guten Wetter, mit leidlicher Gesundheit, in Ihrer Gegenwart gleich auch vergnügt. Das wissen Sie; und dann lachen Sie gewiß. Freuen Sie sich mit Eßlairs, und sehen Sie großartig, wie es Ihnen schon oft gelang, auf Ihre Lage. Bedenken Sie das Bequeme, Gute, welches sie mir sind: und denken Sie deutlich an die vorigen, wie auch die arg waren, und wie Sie deren Arges los sind! Ich schwöre Ihnen, geliebte Rahel, daß ich es grad eben so machen muß: und also wie mir selbst nichts Bessers zu rathen weiß; und doch gerne möchte! Mündlich alles was mir hier fehlt; ein Glück hab' ich nur, daß ich es doch Varnhagen, wenn auch oft verhehle, am Ende doch nicht zu verbergen brauche, und mit dem wahr

hast sein darf. Auch wir beide sprechen über Menschenschicksal, wie ich mit Ihnen! Erst gestern bei einem Spaziergang. Rost, zum Beispiel, ist noch in Paris, in einer guten Lage: der schickte mir dieser Tage einen Brief: und auch der beklagt sich wie wir! — und hat doch einen andern Karakter: aber die feine Seite in ihm leidet: ist unbefriedigt: so lebt er in Hin und her wählen und überlegen, und sehnen, nach dem was er nie kriegen wird; wie wir; weiß es; strengt sich an, agotirt sich; und tadelt dies alles! Ich habe ihm auf drei Briefe nicht geantwortet, weil mir das Schreiben ohne eignes Zimmer unmöglich fällt. Wir müssen hier noch warten. Dann hoffen grüßt Sie sehr! Er wird alles, was er für Eßlair bereiten kann, thun, und seinen Freunden schreiben: ich will auch mit Worten, geschriebenen und gesprochenen, nicht karg sein. Für einen Mann wie Eßlair thät' ich gerne alles Gute: grüßen Sie ihn recht sehr von mir! —

An Moriz Robert, in Berlin.

Frankfurt a. M., Montag Mittag 2 Uhr den 29 Januar 1816
Helles kaltes Sonnenwetter, mit Schnee auf den Straßen.

Seit acht Tagen, wo ich deinen Brief erhielt, gehe ich herum und quäle mich doppelt, wie ich dir antworten soll? denn alles möchte ich mit Eins fassen: so hat mich dein Brief angeregt, so alles in mir auf. Ich habe seit ich von zu Hause weg bin, nicht einen so starken persönlichen Eindruck empfunden. O! wollte doch nur das Wort persönlich so nur sein und alles das ausdrücken was ich meine. Es thut es aber

nicht, und ich muß es thun (zu suchen thun. Schrecke, unerwartete, peinigende, dringende Nachricht, große Kriegesnachrichten, und peinigende Berührung aller Art, hatte ich in der Zeit wohl genug; aber nichts was mich in Rahels Vergangenheit so versetzte, mir ihre geträumte Zukunft so hervorrief die nun eine ganz andere, ihr unbekannte, fast ohne Zusammenhang mit ihrem alten Sein ist) kurz, sie plötzlich und ganz zur alten machte. Ob dies wehmüthig, grosartig, gedankenreich war, sollst du selbst beurtheilen. Wisse nur! — und die wird es wohl eben so gehen, das höre ich schon; — ich bin durch des Tages Treiben, und was meinem Nächsten lieb und heilsam ist, so abgekommen von den tiefern, unerläßlichen, unveränderlichen Wünschen und Forderungen meiner Natur, daß nur ein unbeachtetes Unbehagen, nur ein unerschütterliches Nachdenken, wenn es zum Nachdenken kommt, und ein Brief wie deiner mich daran erinnern kann. Ein Bruderbrief, wo die Naturen sich schon ähnlich sind, ein Kameradenbrief, die miteinander die Größe zum Altwerden erlebt haben! (Wenn ich auch älter bin.) Abzuschreiben brauchte ich nur, was in deinem Brief steht, um dich mit Eins wissen zu lassen, wie es mir geht. Dabei bin ich ganz glücklich, denn Varnhagens Betragen hat sich in nichts geändert, wie du es kennst, und durch einen Zauber, den ich nicht kenne, ist er verliebt in mich; und nur erfüllt von dem, was mir lieb sein konnte. Auch ist alles gut; — und doch verstehe ich es, weil es mit mir eben so ist, daß du so verdrießliche Briefe schreiben kannst, worüber Bettine sich wundert — und doch so höchst unzufrieden sein kannst! — Es kommt alles, was uns beiden begegnet, von

unſerm Karakter, dies bei allen Menſchen und bei uns beſonders. Wir ſind beide im Innern und allen Neigungen, die ſich alle auf phyſiſche Anlagen gründen, die bei uns prononcirt und kräftig angelegt ſind, ſehr beſtimmt, haben aber nicht Härte oder Kraft genug, nach dieſen Anlagen, eben weil ſie reich, vielfältig und verſatil ſind, zu handeln: und berückſichtigen Andere, und manchen Augenblick zu ſehr, wobei wir die ſtarke, innere Ueberzeugung nicht einen Augenblick verlieren. Dies muß zur Folterbank führen: was ſoll ich's noch ausmahlen, und nach Modifikationen ſtellen. Unſer Verſtand, Einſicht, Weltkenntniß, ſind Laternen, die uns unſere Lachnach beleuchten. Unſere Laune, unſer Finden in Menſchen, und Ereigniſſe, Umgebungen: Preſſt und Unterhaltung, und Bequemlichkeit für die Andern. Unſer endliches Aufſtehen, wenn wir viel ertragen haben, wovon die Andern gar nichts merken, weil ſie eben dadurch genießen, wird uns dann für Unſinn und Inkonſequenz ausgelegt. Auch enthalte ich es mir immer mehr, und ſchreie mit Blick und Gedanken zu Gott! Doch bin ich noch immer zu Aller Freude, Scherz und Amüſement bereit, und da. Am meiſten kränkt es mich, nicht mit den alten Freunden und Bekannten weiter leben zu können, im neuen Lokal nichts Entſchädigendes zu finden, welches ohne große Glücksumkehrung und Wild nicht geht, und auch dieſes müſſen ich preiſen, da es Glückszirkel trägt. Darnach darf ich's wie einem andern Freunde, nicht merken laſſen, weil der mein Glück und meine Zufriedenheit, für eine ſeiner Verpflichtungen, ja für ſeine größte anſieht, und außer Faſſung geräth, wenn er nur irgend etwas davon merkt.

Du hast mich denn die Jugend eingesperrt, und der liebe Gott leider! ich bin also mals-voll. So, auf solche Weise, war's ja von je! Ich bereue nichts, denn ich konnte nichts anderes machen, und mußte es noch Einmal so machen; wiederholte noch die Lage. Was nicht schön ist, kann noch obenein hinzu. Eben so gut hätte ich Dir einen lustigen Brief, und ich bewies es schon, schreiben können: es sind Dinge, die da eben vorgehen, in Laune aus Laune vorgetragen; aber ich wollte nun einmal den innern Quell von einem Brief erschlossen sein aus dem tiefen geöffneten Herzen springen lassen! Spring an wäre freilich noch besser, aber ich bin nun nicht so glücklich! Es kann kommen. Wie alles! Alles ist möglich. Am meisten verdrießt mich, daß du mir sagst „so ein Jüngelchen setze sich nicht in die Kleider!" werde nur nicht am Körper vor der Zeit alt. Meiner ist ein Held im Kampfe mit dem Alterspanzer meine Haare, sehe ich bedeutend jünger aus als ich bin. Eigentlich möchte ich gerne so alt vorstellen als ich bin: das kann ich nicht, weil ich so bedeutend jünger aussehe und es immer erklären müßte; wenigstens oft, und dann, weil ich einen jungen noch so sehr liebenden Mann habe. Komischers giebt's nicht. Die verkehrte Krone auf meinem Schicksal, dankbar bin ich auch. Künftig schreibe ich Dir von meinen wenigen Bekannten. — Das Berliner Theater habe ich aufgegeben. Orient möcht' ich sehen! Laß Dir von Theodor meine fünf letzten Briefe zeigen, vor vier Tagen schrieb ich sie ihm auch; und diesen Brief sollst Du auch lesen. Wenn Du einen Rest Liebe für mich hast, schreibe mir oft: es ist mein bester Trost, und Lebensladen, nun ich einmal diesen Brief aus dem Herzen

habe, werd' ich auch fröhlich und amüsant schreiben. „Schließ' ihn in deine Seele!“ und in keines Andern Seele! Du kannst die den namenlosen Genuß nicht vorstellen, den mir dein Brief gewährte. Alles was wir je erlebten war mir mit einemmale hell in der Seele. Paulinens Hof, die Linden in der Nacht, unser Aerger, Unser Lachen. Alles! Alles! Ich umarme dich! schreibe mir von Allem, von Louis Robert. Ich hasse alles was jetzt vorgeht, am meisten den Dünkel; bin wie sonst!

Dieses Blatt ist dankbarlichst an meine liebe kleine Dünnleibige Erneſtine. Ich umarme Sie nämlich jetzt, also denke ich mir Sie gleich, und fühle Sie ganz schlank. Doch noch ein Wort an Moritz. Du hast Recht, man ärgert sich schändlich, wenn sie einem nichts von zu Hause schreiben, und nicht antworten. Drum will ich, daß du meine letzten Briefe liest, darin ist vieles berührt, worüber sie mir doch schreiben; als: Juden, Akteurs, Roberts Stück und sonstiges Moden-Elend. O! wie haß' ich die forcirte Religion und Vaterlandsliebe. — — Eure beiden Briefe haben ein wahres Glück in unserm kleinen Hause bereitet. Aber Ihr, liebe Kinder, machtet aus meinem zu viel. Wir wollen uns aber fleißig schreiben. Heute speist Varnhagen bei dem Minister Barkhaus, wo ich erst um zu schreiben absagen ließ. Ein Diner um 2 Uhr. Ein Gräuel! An Ihren Geschenken nehme ich redlichschaffenen Antheil und ich habe vieles bekommen. Ihnen theil' ich mit, Varnhagen ist aber so verliebt, daß ich behalte, was er mir giebt, daß ich mich's nicht gleich entsinne, obgleich beständig daran dachte. Besonders bestimmte ich den Schleier, welcher ein enorm viereckig Tuch — die größte Mode — ist. Noch

liegt es unversehrt für Sie da! Machen Sie, theures Ernstchen! daß ich ihn Ihnen den Sommer selbst gebe. General Lettenborn schickte mir eine Schachtel Bänder; und zum Comödie brachte mir Varnhagen einen Schal, welchen alle Menschen für türkisch halten; welches ich nicht ambitionire. Als ich von den Köten in Posen las, dacht' ich gleich an euch. Es freut mich, daß Sie dort waren. Ach Gott! ach Gott! äßen Sie nur Eierkuchen und Besinge zum Frühstück bei mir. O! wären wir nur zusammen in Berlin! Ernestine, ich halte es nicht aus! Sie haben doch noch Eltern und alles! Also Ferdinand als Rosake? Was sagen Sie zu diesem eselhaften Brief, nach Ihrem, der mir so viel Freude machte! Ich kann heute nicht anders. Lassen Sie sich nur nicht abschrecken. Adieu, Theure, Liebe, ich bin heute von allem Schreiben zu fingerlahm. Pappenheims und Herzens sehe ich oft, auch Frau von Paltins, des Generals Sohn's Frau. Ihre A. Bald Antwort! —

An Wilhelm Neumann, in Koblenz.

Frankfurt a. M. Freitag den 3. Februar 1816.

Da Sie mir's zutrauen, lieber Neumann, daß ich Ihre Lage, Ihre Entschlüsse, Wünsche und Ihr Schreiben darüber beurtheilen kann, so thue ich es um so zuversichtlicher, weil ich es doch gethan hätte, und mir selbst zutraue, es zu können. Bis jetzt traute ich Ihnen zu, wenn Sie nur wollten, die schönsten Mährchen, die naivsten Geschichten und Karaktere erfinden zu können, und Ihre Feder einen jeden beliebigen anach-

men zu laſſen; daß Sie aber ſelbſt, als Undine — Ghita — Thekla — Klärchen — Iphigenia, Ihr ſchönes Herz zum Trumpf einlegen, wenn das Spiel mit Karten, in dem, was man die Geſellſchaft nennt, kann abgethan werden, hab' ich erſt jetzt durch Ihr Schreiben zu Ihrer jugendlichen Ehre, und meiner grauen Schande, und groſſem Ergötzen, erfahren. Anmaßend, wie alle Alten, entſchied ich mich auch gleich dafür, daß Ihre ganze redliche Herzensergieſſung nicht an den Mann abgeben müſſe; der allenfalls dergleichen gedruckt, von einem berühmten Dichter erfunden, für ſchön halten würde; dieſe ſoll uns verbleiben, beſonders mir; die ich ſogar die Handſchrift ſo ſchön finde. Schwerer war es mir, V. zu überreden, daß er ein Reſümé aus Ihrem Aufſatz, ſicherer, ſtärker geſetzt, machte, er behauptete, man könne für keine andere Perſon etwas, das ſie gelten ſolle, machen: ich behauptete, mit mancherley Verbeſſerungen, das Gegentheil. V's Talent, beſonders in dergleichen Zuſammenziehen, kennend; er gab mir aus wahrer Güte nach, und hat meines Bedünkens einen ſehr guten Aufſatz geliefert, eindringlich, kurz, beſtimmt; wo nichts weggeblieben iſt, was der Mann wiſſen ſoll. Was aber ſoll er mit Ihren innern Anſichten, Zuſtänden und Beſtrebungen: die erſehe er alle aus Ihren Forderungen; und halte ſich, wenn er Luſt hat, etwas darauf ein! Noch viel beſſer fand ich Ihr eigenen Brief, zu welchem Schreiben ich nicht Einmal geſinnt war, weil ich mir nicht einbilden konnte, wie gut und abgezweckt es nun gelungen iſt. So denk' ich denn, ſchicken Sie gemeſt beide Briefe ab. Unterſuchen Sie ſich aber doch genau, und frei: und handlen Sie unbeſtochen, nach Ihrem perſönlichen Gefühl. —

Ich bedaure Sie, lieber Neumann! Wie schon immer seyn, die Leute, die viel zu mir kamen. „Besseres haben sie nicht?“ dacht' ich oft; „Das ist ihr Vergnügen?“ Der Aufenthalt bei uns, Lieber, mußte Sie erfrischen? Ol heiße Jahre, wo man so rechnet! wir wollen aber gar nicht rechnen; weil man doch nichts heraus rechnet, als etwa wie alt man ist; was einem nicht gelungen ist; u. s. w. Wir wollen nur materiell von uns sprechen; uns erzählen, wenn uns etwas Auffallendes, oder Schmerzhaftes begegnet; oder wenn wir ein großes helles Glück haben. Etwas böse bin ich mit Ihnen; daß Sie mir Nachsicht anrechnen, die ich wie eine Jugendfreundin gehabt hätte: ich kenne Sie also nicht als Wilhelm von Jugend auf: kennte Sie auch ohne dies nicht doch, durch und durch, von unserm Umgang; und als Ihr Freund; und müßte nicht etwa Sie so gut behandlen, als ich Sie kenne? —

Wir sind diesen Abend bei Mad. de Custine; Donnerstag auf einen großen Ball bei Ourtiede; ich gehe vor das Thor, wenn es das Wetter erlaubt. Das Übrige kennen Sie von uns; mehr gibt es nicht. Schreiben Sie mir manchmal. Phantasiestücke! Dann antworte ich. R.

An Ludwig Robert, in Berlin.

Frankfurt a. M. den 5. Februar 1816.

— Schleiermacher ist meines Bedünkens seit der „Weihnachtsfeier“ schon herabgestiegen. Dieser war mir der erste Priester, daß die hohe, schaute Seele, die auch still und einsam

also einfach, war, sich von fremdem Wollen hatte berühren lassen. (Das ist das Eine Haar, bei dem einen der Teufel, nach Lessing in Emilia Galotti, nicht mehr loslässt.) In diesem Büchelchen wollte er etwas leisten, was nicht ursprünglich seines war; und noch dazu in einer Form, die ihm durch seine Talente nicht zu Gebote stand, und in welcher er es nur seinen Liebhabern angenehm genießbar machen wollte. Auch der Kunstform nach ist das Ding meines Bedünkens ganz mißlungen. Gewiß wurde er zuerst in Halle aus Geselligkeitskreisen zuerst sanft berührt, angeregt, und etwas verstanden. Er hat ein feines Gemüth, von einem lichteindringenden Geiste empfindlicher gemacht; also fühlte er dies stark; doch entging ihm nicht, daß die wohlthuenden Freunde ihn nur in einer ihnen genehmen Hülle, — die ihn selbst als Neues reizte, wie ihn die Geschicklichkeit sie zu gebrauchen unterhielt und freute, — zu verstehen vermochten, und auch nur manches von ihm. Der Süßigkeit widerstand er nicht; mit herabgestiegener Freude machte er ihnen gern dies „Geschenk." Das Talent aber, in und für die gesellige Welt sich zu bewegen, mangelt ihm am meisten, und auch im Buche gelang's ihm nicht. Der große Beifall blieb aber nicht aus: und so vermeinte er auch für die gesellige Welt leben, wirken und daheim zu können auf unmittelbare Weise; gab sich dem edel und eitel hin, achtete Unbehagen aus dem tiefsten großen Innern her nicht. Ward von Verbindungen und deren Meinungen und Absichten umschlungen, erwarb das vermeinte Talent nicht; ließ das hohe, wahre, einsam in sich, denn dies war ohne Freunde, er selbst war ihm nicht mehr der einsame Freund, verlieh sich aber das

auf. Dies würde ihm bleiben; aber es ging ein! äußerte ſich ihm ſelbſt nicht laut und thätig genug, macht' ihn wohl noch ehrenwerth, aber mochte nicht wieder als Thätigkeit zum ſchönſten Wirken, was es gekonnt hätte, erwecke werden. So war er vor Halle gewiß einer der erſten, reinſten Geiſter; von Halle kam er angebrochen zurück; und ſank und ſank bis zur Edmanzichen Schrift hinab. Von bloßem falſchen Lob, und Leben, und vom Tumult, anſtatt der keuſchen, ehrwürdigen Seeleneinſamkeit. Ich kannt' ihn wohl, liebt' ihn ſehr, habe ihn immer gekannt, und ſinken ſehn. Er iſt aber groß; und wäre er jung und geſund genug, ich könnte ihm das alles ſagen; und wäre es wohr, mit Erfolg.

— Welche Wahlen für ſeinen Umgang traf er! Nicht, daß weit weniger Begabte uns nicht weit mehr erregen, erfüllen, befriedigen, erquicken, gefallen, wohlthun, beruhigen, unterhalten könnten! Aber ich kenne ſeinen hölzernen, unergiebigen, nicht nach der Tiefe dringenden Umgang, wo es bei ihm ſo ſchön iſt, und er ſo zu leben verſteht. Er iſt aber gefallen; und dies durch einen Verſtandesmangel; Tieck aber ſagt, man iſt nicht dumm — wenn man nicht imbécile iſt —; da wo man dumm iſt, iſt auch Unſittlichkeit, böſer Wille; und dies glaube ich mit Tieck. Alſo hat er ſehr gefehlt; und iſt ſehr geſunken; aber wer ihn kennt, liebt ihn doch; und ärgert ſich doppelt. Da ich ihn lange ſchon ſo ſehr angreife, und neulich noch bei Ohme ſo fallen ließ, muß ich ihn wieder bei euch ſchützen, wie er's in meinem Herzen iſt: nur wer ihn ganz kennt, darf ihn jetzt loben, und muß es auch. —

— — Daniederliegen die Menſchen aus allen Ecken

Europa's: aus allen Ecken habe ich sie abgehört, und höre sie sich beklagen, sehe sie sich unbehaglich fühlen, rücken und klimmen; Alle, die nur nicht ganz gemein, ganz roh, ganz plump steigen und gewinnen, ohne Zweck, aus Prahlsucht und Lüge, ganz nach außen. Meiner Natur Eigenheit ist nun, das, was mich quält, bis zu seinem Ursprunge hin zu verfolgen: das heißt, bis an die Gränze seines Verständnisses. Ich verstehe nun der Welt Gewirre und ihren jetzigen Zustand so: Es fehlen zu den bedeutend vielen kleinern — Detail Erfindungen möcht' ich es nennen — Entdeckungen des Menschenwitzes, wodurch er nun seit den neuern Jahrhunderten seine Sinnorgane glücklich genug ergänzt, sich die Außenwelt dienstbarer, die ganze Erde bekannter und kleiner gemacht hat, einige große Erfindungen und Annahmen, wie sonst es einmal mußte Ehe, Menschengemeinden mit Gesetzerfindung, die zehn Gebote u. dgl. gewesen sein. Das Alte, Einfache, damals groß Erfundene reicht durchaus nicht hin. Der Einzelne ist mächtiger in seinem Sinn und Geist, reicher vorgebildet, als das Gesammte, das ihn regieren soll, und es, ohne Respekt, Bewunderung, Meditation einzuflößen, nie kann. Hiermit meine ich bei weitem nicht die Regierenden: sondern das Regierende, welches höher, in Intelligenz, Erhabenheit und Erfindung sein muß, als die, welche regiert werden, wenn soll regiert werden können. Ich bin gewiß, wo viele Menschen als Völker zusammen waren, fanden sie sich ungefähr, aber nur sehr ungefähr, in solchem Zustande wie wir, kurz vor einer der großen Erfindungen, die man auch Offenbarungen nennt. Nichts aber, was wir aus den Büchern und Ca-

gen kennen, kommt, dünkt mich, dem jetzigen Zustande der Erde gleich! Alte gebildete Völker hatten Säulen zu Gränzen der Welt, Höhlen zur Hölle, schöne Inseln und Berge zum Olymp; nannten andere Völker Barbaren, wollten dies, und nahmen sie zu Sklaven. Jetzt aber, wo die ganze Erde bereiset, gekannt, Kompaß, Teleskop, Druckerei, Menschenrechte, und wer weiß alles was erfunden ist, in vierzehn Tagen allenthalben gewußt ist, was allenthalben geschehen ist, und doch die Ueberflüssige Nahrung, Vermehrung, das höhere und höhere Wollen, fortexistiren: wie sollen die alten Sittenerfindungen noch vorhalten nicht das Bedürfniß nach Sitte, für welches erfunden oder entdekt werden muß? Daran, glaube ich, krankt die jetzige Welt, so mannigfaltig ausgebildet, groß und allgemein war diese Krankheit noch in keinem uns bekannt gewordenen Zeitpunkt, obgleich sie nur nach und nach diese Ausbreitung gewinnen konnte, wozu eine ewige Anlage da war. So denk ich mir das ganze Dasein progressiv, in intensivem Anschauungsgewinn, zu dessen sensiblem Wissen nach beiden Richtungen, nach der uns lieben und nicht lieben: so steigert sich das Leben, das auf der Erde abzuleben ist, und ein anderes, das außerhalb ihres Reiches fällt. Je mehr Einsicht, je mehr Ein- und Zustimmung wird das Leben uns abgewinnen, wenn auch noch mehr Arbeit: jede vollbrachte gleicht unendlich aus; jede neue steigt unendlich. Darum denk' ich auch mehr und wirklich, daß das Erdenleben nicht eine stete, todte Wiederholung ist, sondern ein schreitendes Andern und Entwikeln wie alles; für die Einsicht, und durch die Einsicht, und nenne unsere Zeit wirklich neu, und hin auf Großes, Neues gefaßt.

mit Einem Wort, auf Wunder der Erfindung, der Gemüthskraft, der Entdeckung, Offenbarung, Entwickelung. Mit Gefaßtsein meine ich nicht, daß ich es zu sehen erwarte; aber ich bin dessen Kommen gewiß, und alle Verwirrung ist Gährung dazu. „Erfrischend" ist sie wahrlich nicht, die man sich mit allem Geistesnachdenken erst zu Gutem zu erklären vermag! Wir sind aber verwiesen auf der Erde; und welch Glück hat der, der sich's noch gut erklärt, und wohlwollend an- und hinnimmt, und es ausführt; und so ziemlich noch begünstigt ist. Es giebt ja Martern, wissen wir auch. Herzstärkend ist es aber, wenn man sich menschlich seine Gedanken, der ganz guten Aufnahme gewiß, mittheilt; gewiß, ehrlich Recht zu bekommen, oder ehrlich besiegt zu werden. — Mir wirst du ohne Schwur glauben, daß ich alles zu Hause kenne, als ob ich dort wäre, kenne, wie Margarethe von Parma Madrid auf ihren Tapeten in Brüssel vor sich sieht, in Goethens Egmont. Niederdrücken konnte mich unser Fall, unser Leid: rühren unser Erheben, durchbeben der glückliche Sieg. Gefreut aber habe ich mich nie mit jenen. Weil ich sie insgesammt kannte, und sie nicht um ein Jota verändert wußte. Mir entgingen sie, der treuen, miterzogenen Landsmännin, nie. Andern hielt ich sie wohl lobend entgegen; mir nie getrost an's Herz! Wessen Herz ist Dünkel, Lüge, Prahlerei mehr verhaßt, als meinem! Prahlerei in Gebieten, wo sie nicht hin kann! Muth, Frömmigkeit, Menschenliebe. Da schlagen sie in stattlichen Schwelgerzelten der Lüge breites Verheerungslager auf. Ekel ist es nur, was es erregt, aber wenn man davon spricht, so muß es empören. So schein-

nen

nen wir mehr gemig, als wir's ſind, oder zu anderer Zeit, als wir's ſind; wegwenden thu' ich mich meiſt davon, zum Unterſuchen mag ich nicht einmal hinſehen, weil ich's doch ſchon kenne; aber dies Wegwenden, Vergeſſen, iſt der wahre Zorn. Saint-Martin meint ſogar: „Das Böſe ſei in ſo niedrigen Sphären, daß es nicht mehr zu Gott könne und komme.“ Dies wäre ein Zorn Gottes, denk' ich. Nie wird man ſich ganz abwenden können von den Landsleuten, den Erdgeborn — alle Menſchen. — alſo laß uns ſprechen, klagen, ſchimpfen, klügeln, wenn wir es nöthig haben; dies iſt auch ein menſchlich Thun und Fortkommen. —

An Friederike Liman, in Berlin.

Frankfurt a. M. Donnerstag, den 15. Februar 1816.

Nicht auch ſie! auch ſie! Das Einzige, welches ich gewiß weiß, deſſen ich, in allem Leben, in aller Spekulation, gewiß geblieben, gewiß geworden bin, iſt, daß mein Gemüth den Freunden, den ja ernſtgemeinten, den aus dem friſchen Jugendherzen geſchöpften Erinnerungen bleibt. Und dies, wenn du mich mit deinem ſchweren, nicht gelenken Gemüthe kennſt, ſollteſt du wiſſen. Keine abwendende Leidenſchaften, zu den größten Verhältniſſen, zu zwanzig Lebensjahre umwindende, in Zuſpruch genommene, konnten meinen innern Überzeugungspunkt, das Herz anders ſtellen. Ich bin, wir ſind, wie wir waren, beim Rathhaus, bei der Poſt, bei der Sechandlung, dieſelben Kinder. Nie, und von keiner Affektation ange-

freſſen, im vierzigſten Jahre! Verblendet oft konnten wir allen fremden Augen erſcheinen mußten es, und thaten es; uns nur allein blieb auch darüber Bewußtſein. — Auch ich möchte dir all mein Innres ſagen: da ich es nun niemand mehr ſage. Aber nur dir allein, in der Welt. Darum kann ich dir nicht darüber ſchreiben, und daß ich das nicht kann, ſtört mich ſo ſehr. Ich fürchte aus Stimmungen, aus einzelnen Äußerungen möchteſt du falſch errathen. Wiſſe ſoviel, ich hab' mich nicht geändert: nicht von lange her, nicht von kürzerer Zeit her; und es iſt doch ſo, wie ich dir zu erzählen, zu zeigen habe. Keine Leidenſchaft wegt nur im Herzen; kein Schmerz darüber brennt darin: nur inkommodirt, ennuyirt, ergört, unterhalten, erhoben kann ich noch werden. Soviel wiſſe. Auf dich hoffe ich nicht allein, ſondern rechne ich. — Ich wußte es vorher, daß die Braun ſich nicht ändert. Daß Burgedorf ſich ſo platt geäußert habe, glaube ich wieder nicht: er wird etwas geſagt haben, welches man ſich ſo auslegen kann. — Wenn du ſtill, einſam in unſern Straßen gehſt, denk' an mich, und bete für mich, daß ich hinkomme! hinkomme, wo ich ſo viel litt, und lebte, und empfand. —

An Wilhelm Neumann, in Koblenz.

Frankfurt a. M. den 7. März 1816.

Lieber alter Neumann, ich bin ganz beſchämt, daß Sie ſo unterwürfig gegen mich ſind; wenn Sie ſich ſo ſtellen, wo

ſtehe ich? — und was weiter ein Beſchämungsgefühl kompo-nirt! Wer ſolche Gewalt zu ſchreiben hat wie Sie, der muß ſchreiben. Sie haben von Natur einen ganz gebildeten Stil; das iſt die Krone der Schreibegabe; dies bewunderte ich erſt in Ihrem letzten Brief, wo Sie nur Negatives, Ihre Unfähig-keit zum Leben und Schreiben darlegen wollten, und dies ganz poſitiv ſchön thaten. Sie genießen auch der beſten Einſicht; über alle Lebens- und Denkgegenſtände eine großartige und beſtmögliche reine Beurtheilung der Karaktere, und Lebensvor-fälle, ſehr entfernt von allem was klein iſt, und gemein ſein könnte, warum wollten Sie nicht leben? Mit ſchönen Kennt-niſſen, die dem allen einen äußern, auch für Andere zu erfaſ-ſenden Werth geben, und Ihnen die Ausübung jedes Vorha-bens bequem ſein laſſen. Setzen Sie ſich mit Ihren Gedanken nur wieder in den Lebensverkehr; denken Sie an Ihre Freunde, an Mittheilung, an beſſere Verhältniſſe und Lagen, und An-regungen, die dadurch, eine von den andern, entſtehen werden; und alles um Sie her wird lebendig werden, und Sie wieder leben, und lebendig und raſch wirken. Denken Sie an mich, wenn Sie nichts Beſſeres haben; mir es mich freuen wieder; theilen Sie mir in Gedanken und in Briefen alles mit; das andere kommt nach. Machen Sie etwas und ſchicken Sie's mir. Leſen Sie, und ſchreiben Sie mir davon! Sie ſchreiben ganz vortrefflich. Kourage! Wenn auch das erſte alte Herz weg iſt; es wächſt ein neues, eine Nachpflanze, eine Art Surrogat-Herz, und der Geiſt iſt ewig! —

Ich gehe nach Mannheim, wo ich niemanden kenne, als

den General Lettenborn; es kann dort hübsch werden: ich hoffe es. Sie sollen von dort hören. Adieu! Adieu! R.

An — —

Frankfurt a. M., den 21. April 1816.

— Varnh. ist wie Sie ihn kennen: die Liebe selbst, und schon mit mir allein zufrieden: und sehr anders als ich. Das wissen Sie. Den Himmel möchte er mir langen. Ich brauche nur zu sprechen, ich brauchte nur zu sprechen. Je mehr das aber so ist, je mehr will ich auch ihm Gutes angedeihen lassen; und so ist das Leben; es will nicht alles passen, drum müßte alles frei sein. Wie Vögel; Luft, und Futter; Einen Todschuß, wenn es sein muß; aber keinen Titel, keine Pflicht, keinen Namen, kein Amt, keine Delikatesse. Varnh. will, daß ich reise, und mache was ich nur immer mag und will. Doch hat es noch Zeit vor der Hand; viele aber doch nicht, da sie flieht und alles sich zögert. Nach Heidelberg will ich aber in jedem Fall ein wenig hin; dreimal war ich von Mannheim aus dort; den Ort kennen Sie, tiefsinnig, heiter, sicher belebt, und einsam, was ich wünsche: aber welche Bilder sind dort jetzt zu sehen!!! Sie wissen, ich plaudre niemandem nach, also nicht, weil sie jetzt berühmt sind; wie wird einem dabei zu Muthe, wenn man diese siehet! Alte in ganz alten Zeiten, ehe es Städte, Laden, und Thee's gab: wie in der Bibel Zeiten; welcher allerliebster Mann muß dieser Mahler gewesen sein! Eins ist da — die Israeliten das Manna auflesen. Nein! das muß man sehen. Diesen duftrigen Morgen; diese Anzüge; wie allein die stehen und

liegen, und ſitzen, und an kein Publikum denken! Der Mahler lebte hundert und zwanzig Jahr vor Albrechte Dürer, deſſen Bilder Sie kennen. Boiſſerée's aus Köln leben in Heidelberg, und beſitzen ſie, aus zerſtörten Kirchen und Klöſtern, die nicht wußten was ſie hatten, gekauft. Dort will ich ein wenig leben; und will mir das Glück hold, ſo ſehe ich Sie dort. —

Den 21. April 1816.

Melancholiſch iſt noch das Beſte! Das iſt weich, da fühlt man in einem großen Horizont. Nur nicht beklemmt!

Verfügungen.

(Vorgefunden und zuerſt geleſen nach dem 7. März 1833.)

Frankfurt a. M. den 23. April 1816.

— Ich fühlte mich in Mannheim ſo krank, daß ich nur gleich vermahm aufzuſchreiben, wie es mit dem, was mir gehört, und worüber ich freies Walten habe, geſchehen ſoll; ſobald ich nun einen Tag es thun kann, ohne daß du es, lieber Auguſt, ſiehſt. Unterdeß tagte ich Dir manches Kleine, und wurde ſchon dabei ſehr vergnügt; und auch körperlich frei, für den Augenblick, von einem harten Anfall. So wenig verſtehe ich eigentlich, hypochondriſch zu ſein.

Die Hauptſache bei meinem Tod ſur mich hat mir Varnhagen auf Ehre verſprochen; nämlich mich ohne allen Putz in einen ſchlechten Sarg legen zu laſſen, welcher keinen zugena-

gelten, noch einen nur im mindesten schwer zu öffnenden Deckel hat: mein Sargdeckel soll von Glas sein, und wären es auch, welches ich sogar will, die kleinsten grünen Glasscheiben. Der Sarg selbst wird nicht in die Erde gegraben, sondern in ein wenn auch noch so kleines Häuschen gesetzt — etwa wie ein kleines ganz geringes Wachthäuschen bei Bauten, oder dgl. — oder in Souterrain-Zimmer, oder sonst einen Ort ꝛc. Mein größter, wichtigster Wunsch ist der; sollte ich nach Varnhagen sterben, so ist der von meinen Geschwistern, der dafür nicht sorgt, mein ewiger, bitterer Feind!!!

Mein Klavier bitte ich sehr, Schwester Rose zu schicken! — es geht zu Wasser. — Weil die mich sehr liebt, selbst spielt, und mich hunderttausendmal daran hat sitzen sehen, im väterlichen und mütterlichen Hause; in Kinderthränen beim Lernen, in Mädchenthränen, das Herz voller Wünsche, und vagnem wenigen Hoffen; kurz, in allen nur möglichen Abstufungen von Leid, Freude, und Stimmungen, und Gedanken. An diesem Klavier dacht' ich mir beinah alles aus. Stirbt auch Rose, kann es Varnhagen zum Ansehen bekommen.

Dann besitze ich einen kleinen Ring von Smaragden und Perlen; so lange mein Vater lebte, war dies das einzige Geschenk von meiner Mutter; als ich sechszehn Jahr alt war, sah ich ihn in einem englischen Laden in Porment; ich hatte gar zu große Lust dazu. Mama kaufte ihn mir für einen halben Louisd'or. Ich nannt' ihn in jüngern Jahren Wielands Pflaster. — Straßen-, oder Garten-Pflaster, wie es wohl in seinen Mährchen vorkommt. Später dachte ich mir aus, ihn wegzugeben, wenn ich in unbedingtem Glück — ich hielt es

auch für mich nicht unmöglich damals — mich selbst verlieren würde. Noch später hatte ich immer Verzürnungen, wenn ich ihn am Finger hatte; die Bemerkung drängte sich mir auf; ich verlor ganz den Muth, ihn zu tragen, welches ich trotz der schlechtgewordenen Hände gethan haben würde; auch wollte ich's noch öfter versuchen, dacht' ich, wenn mir an meiner Umgebung eben nicht alles läge; aber sie schien mir im Verlauf doch nie gering genug zu dieser Probe. August, Lieber, du weißt von diesem Ringe! und stellte er mich nicht als Mädchen vor, und käme er nicht von Mama, so würde ich dich nicht bitten, auch ihn Rose'n zu geben: wünschest du ihn aber besonders, so schenk' ich ihn dir doch. Mein lieber Hans, meine älteste Schwägerin, weiß auch, wie ich ihn liebte. Dann hab' ich noch einen ganz kleinen Ring, von einem Rubin mit zwei kleinen Juwelchen: den gab mir mein Vater, als ich vier Jahr alt war. Markus eben solchen; ich erinnre mich des Akts. Markus ließ seinen vor unsern Augen in der Kinderstube, gegen dem Rathhause über, fallen, und nie konnte er wieder gefunden werden. Meinen haben Johanna und Fanny als Kinder getragen, und Fritz Fromm. Den behalte du, mein August; und Dank, Segen, Anerkennung, Liebe, und Lust ströme dir daraus entgegen! —

— Meine armseligen, aber mir lieben Bijouterieen theilt August. —

— Wer mich liebt, sorgt für Line — Line Brack aus Wasserhausen, — die hat hundert und hundert Nächte bei mir sich gequält und gewacht, und allen meinen Jugendzorn und ungezwungtes Wesen zu ertragen gehabt! Ihre Gesundheit

und Jugend an uns verloren. Papa gedient, wie ein Pudel, in harten Winternächten, unverdrossen; Mamaen: und dir, Markus, in Krankheiten, Bäder getragen, alles. Ihre Fehler seien ihr, wie Allen, vergiehen! — August, und Markus, ihr sorgt so lange sie lebt für sie. — Ich werde noch weiter unten von ihr und Dore sprechen. — —

— Mein Vermögen ist nie eine Fortüne, sondern kann nur eine angenehme, oder nöthige Hülfe sein. Meinem Gewissen nach, bin ich es dir, August, schuldig; du theilst aber die Zinsen gewiß gern mit Ludwig; und er nimmt es auch gewiß willig. Er hat nur mäßig zu leben, kein Etablissement; Sinn für Freiheit, eine gemordete Jugend; und eine gräßliche Krankheit in meiner Gegenwart erlitten, und Geistesangst gekannt. Lebe wohl, lieber Robert. Ich denke wie du über Leben und Tod, und werde besser und gütiger. Ich misse die Muße, und die Natur; und ruf' auf mich, in schöner Gegend, Macwis, Louis, Mama, alle sind weg!

Dir, mein August, vermag ich nichts zu sagen! Zehre an meinem Leben. Freue dich deines. Mache wie du es kannst. Je weniger du dich der Betrübniß hingiebst, je mehr freust du mich! Ich danke dir; und liebe dich; und ehre dich, und sehe dich ganz ein. Lieber! Scheue kein neues Leben! und widme mir nur, was du mir nicht nehmen kannst. Geliebter! einziger! ehrlicher Freund! Ich nehme Theil an allem. Wie sonderbar! noch hör' ich den Orgelmann im Hof, sehe hinten das Feld, die Sonne: und diese Blätter werden so angesehen, wie ich Mama ihre ansehe. Ich bin ganz ruhig: recht vergnügt.

(Man störte mich oft. Senator Emidt; André, von Tettenborn's, Dore; Stamm.)

Moriz Robert, der Spaß machen soll, und sich nicht erschrecken noch grämen, und den ich sehr liebe, und er weiß wie sehr kenne, und wie sehr ihm gleiche, bekommt meine beiden Spiegel mit den goldenen Rahmen: die kannst du zusammensetzen lassen, dann ist es ein schöner. — —

— Wenn du mich liebst und ehrst, August, schickst du mit einem guten Billet meiner Freundin ihre Briefe an sie zurück; mit freundlichen Grüßen von mir. Ich bin ihr Freund; und nie böse, wenn auch manchmal aufgebracht gewesen. Sie soll sich nicht grämen, und denken was sie mir noch sagen möchte: ich nehme alles Gute schon jetzt auf und an. Menschen irren und übereilen, und verstocken sich; wir sind Alle gedrängt. Ich umarme sie in zärtlichster Freundschaft.

— Dann hab' ich noch ein Venetianer Kettchen, welches ich mir selber machen ließ. Von diesem soll man nur wissen, was es war: ein wirkliches Zeichen der Treue: deren ich bis zum Tod fähig blieb. —

— Gott segne euch Alle! Vorzüglich mit ruhigen Gedanken, und einem großen Naturgefühl. Keinen Abschied! Adieu, adieu! Es bleibt alles wahr.

Rahel Antonie Friederike ꝛc.

Die armen Verwandten bekommen Zulage von Ludwig und August. Nicht wahr?

An Varnhagen.

(Versiegelt vorgefunden und erst nach dem 7. März 1833. eröffnet.)

Frankfurt a. M. den 24 April 1816.

Theuerster armer August! Könnt' ich dich trösten, wenn du dies liest! Aber ich kann es und thue es: durch Liebe, und Beistand, die noch wirken werden; durch hundertfältige Gespräche, die wir hatten, über Dasein, und seine Gestalt im Leben; über das Nichts, und Etwas. Ich war beim Aufzeichnen meines Willens, was mit meinen Besitzthümern nach meinem Leben geschehen soll, sehr ruhig und ganz vergnügt. Im großen Sonnenthal von Frankfurt, nicht erschütterter als immer von dem Gedanken des Todes. Wohl aber weinte ich sehr, als ich von meinem alten Sopha sprach; und von meinem Perlenring. Auf dem ersten starb Papa, litt ich unendlich. Alle Krankheiten außer der Prager; alle Geistes-, alle Herzens-Verzweiflung; alle Perplexitäten und Angst des Lebens; den Rest von Jugendleiden, alles alles. Den Gedanken mit dem Ringe bekam ich nur, als ich schon dunkel aber gewiß wußte, mit mir würde es nichts; da erschien mir die Bedeutung, das Aussehen des Ringes meinem innren Dasein ähnlich. Unschuldig, jung, edlen Ansehens, und vornehm, und aparte, und auch wie verzaubert, ganz einsam, und in der tiefsten Tiefe wieder freudig und prunkhaft-festlich, aber immer allein. Da dacht' ich mir, er bleibt also Bild und Zeichen bei mir, bis es anders wird. Du weißt, wie leicht und gern ich ihn gab: nur Bitteres sollte gar nicht drunter sein; du Engel.

mein Ebenemaß, schienst es zu verstehen, und gabst ihn mir willig wieder. Lob ist die Geschichte dieses Ringes, kein Tadel oder Vorwurf. Überhaupt: so sehr es möglich war, deiner Natur möglich, eine wie meine zu verstehen, verstandst du sie; durch großartigstes, geistvollstes Anerkennen; mit einer Einsicht, die ich nicht begreife, da sie nicht aus Ähnlichkeiten der Naturen kommt. Unpersönlicher, großartiger, mit mehr Verstand ist es nicht möglich, daß ein Mensch den andern in sich aufnimmt und behandelt, als du mich. Mehr im ganzen Herz des Wollens hat nie eine Einsicht in einen Menschen gewirkt, als deine über mich! Anerkannter kann das nicht werden, als von mir; und mehr in Liebe gewandelt dies Anerkennen auch nicht werden. Diese Worte sind schwache Abrisse, und Schatten der Schatten unsers Lebens, welches wir miteinander führen, mein treuer geliebter August! — Wozu also? — und welches wir noch mit einander verleben werden!!!

Diese Zeilen schreib' ich dir eigentlich nur, um dich fest und fest zu bestimmen, ja die Hälfte meines Vermögens zu nehmen, welche andere Hälfte ich keinem Sterblichen schuldig bin, als auch dir; und nur Louis sie aus Liebe, und Kenntniß seiner, bei seinem Leben lasse.

Wegen * schreib' ich dir! Vergiß ** nicht, und denke an ***. Mache gleich ein Testament. Ein Mensch ist immer sterblich. Thue es mir zu Ehren sehr bald. Gleich. Lebe wohl, Geliebter! Gottes bester Segen mit dir. Mein reinstes Gebet. Deine treue wohlwissende was du bist

Rahel.

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Frankfurt a. M. Sonnabend, den 18. Mai 1816.

„Warum höre ich gar nichts mehr von Ihnen?“ kann ich gar nicht fragen, weil ich weiß, wie man nicht schreiben kann, und Sie mich dasselbe fragen könnten; auch bin ich Ihnen meines Wissens keine Antwort schuldig; und doch schon lange schuldig Ihnen zu schreiben. Vor mehrerer Zeit, als ich noch in Mannheim war, wo wir sechs Wochen beim General Lettenberg wohnten, erhielt ich den Brief, den ich Ihnen jetzt schicke. — — Ich lebe nicht vergnügt, Liebe, weil ich unbestimmt und uneingerichtet leben muß, und dies Unbestimmte nicht von meiner Wahl herrührt, noch abhängt; so ängstigend und tödtend auch wieder ein festes Bleiben, wenn es die Nothwendigkeit verschreibt, sein kann, und mir schon zu oft war! Nun hoff ich nichts mehr! und veranstalte gar nichts mehr. In der Seele wär' ich jetzt ganz ruhig: nun aber hat meine arme Person keinen Sitz mehr; und am allerwenigsten einen, der mir behagen könnte. „Schwingen mit Hamlet: ist der Rest!“ Wie ist Ihnen, Auguste? können Sie reden; so sprechen sie! können Sie nicht, so werd' ich's auch wissen. Seit ein paar Tagen leb' ich etwas erheitert durch die Schlegel: sie wohnen vor dem Thor neben der alten Bethmann in ihrem Garten, da gehe ich viel hin, und sehe einige Leute, wechsle einige Worte. Gestern lernte ich Rückert den kennen, und freute mich sehr; und den Münster Wangenheim, der mir sehr gefiel: ein klüger, milder, lebendiger, das Wohl wol

lender Mann, der einem gleich das nächste Leben leicht zu machen weiß; dieſe Eigenſchaften wurden ſehr bei mir in die Höhe und in's Licht geſetzt. Durch den Gedanken: das iſt ein Staatsmann, der ſteht auf der wirkenden Miniſterſtufe; es geht ſo lange ſchon, ich meine nicht grade die letzten fünfzig, ſechzig Jahre, drunter und drüber, daß man dergleichen mit Genugthuungeſchnſucht ergreift! Und ich vorzüglich, die ich beſonders ſo ſehr unterſuchen muß, und von meinen perſönlichen Plagen, und denen des Augenblicks, durchaus auf Betrachtung des Ganzen kommen muß. Rückert kennen Sie; kennen Sie nicht auch Wangenheim? Vielleicht ſehe ich ihn noch heute, dann will ich von Ihnen mit ihm ſprechen.

Den 7. Juli will mein älteſter Bruder von Berlin abreiſen, und mich in dieſen Gegenden ſuchen: ſuchen, weil Staatsdiener jetzt Hauſirer ſind. Es war gewiß ſchon oft ſo in der Welt: es kann auch mit manchen Umſtänden begleitet öfters angenehm ſein; dieſe aber ſind nicht ſo gütig, ſich bei mir einzufinden. Da ich aber ſo ſehr an den Augen litt — am Leben — ſich das beſſert, nach Mitteln, und Verhalten; und ich vom Arzt in Mannheim die Verſicherung habe, daß die Sehorgane nicht einmal leiden; und ich mein ſchon in Prag aufgegebenes Bein tüchtig gebrauche, ſo bin ich humoriſtiſch. Quand il faut se prêcher pour être heureux, l'on est à peine content. Meinen Bruder Ludwig kann ich eigentlich immerwerd erwarten; er will kommen, ſobald er ſeine Messiana beendigt hat. In das Theater gehe ich hier gar nicht, weil ich keinen Plan habe. In Mannheim ſah ich manches: nichts was beſchrieben zu werden verdient; als ein Thürnagel

— Berliner — der grade in dem, was Iffland mit dem Verrath, den er von der Natur hatte, nicht mehr leisten konnte, sondern durch Künstlichkeiten zu bewirken suchte. Diesem nachspielt; und mir, ich kann es sagen, durchaus mehr Unterhaltung schaffte, als der Gefeierte selbst. Dieser führte meine Betrachtung immer nur auf seine Rollen, Leistungen, und seine Kunst, in der er wirkte; sein Kopiste aber stellt mir auch jenes Schwächen als Gebilde vor, und erinnert an die Person, die doch nun einmal als ein Vergangenes, Unwiederbringliches dasteht. Und er machte mich lachen, und bedauren. Manche Scenen im Lustspiel wurden meisterhaft gegeben, von Müller und noch Einem, dessen Namen mir fehlt, z. B. im Räuschchen. Die Frauen sind nicht zu erwähnen. Ihre Dämmer war schon in Karlsruhe, die sah ich nicht. Dann ist noch ein großer schöner Mann da, den ich auch jetzt nicht nennen kann, der ist nicht schlecht; er spielt den Offizier in Kotzebue's Stück, welches in Spanien, in jetziger Zeit, in Civilkleidern spielt. Dann hört' ich in einem Konzert Mad. Gley aus Hamburg singen; eine Meisterin, wenn auch vielleicht nur le retour; ganz italiänisch. Das war auch das Beste in Mannheim. Sonst ist das Schönste von Mannheim, — Heidelberg. Sie lieben doch meine Bonmots! die alle aus Laune entstehen. Gestern waren meine Lippen witzig. Als der Minister Baumgenheim gestern etwas abwärts mit Herren sprach, und ich ihn reden hörte, sagte ich ganz freudig zu Schlegel: „Es ist doch jetzt ganz anders in der Welt! Wie solchen Mann spricht; sonst dekretirte ein Minister nur, jetzt diskutirt er." Sie entgegnete mir in einem zu mahlenden Gleichmuth, und hal-

ber Zerstreuung: Es muß es eigentlich sein! — „Ja, aber so war's doch nicht: wie sonst so'n Minister war!“ sagte ich. — Das hab' ich ganz vergessen; sagte sie, halb fragend. — „Ja! Sie haben auch so ein glückliches Gedächtniß, daß Sie alles vergessen!“ schloß ich. Und mußte selbst gleich lachen. Nachher sagte ich zu Hause zu Varnhagen: „Die Nichte da, ist doch erstaunt, als ob sie nicht da wäre! und noch ärger, denn sie ist da!“ Meine Lippen waren noch redseliger. Sie hätten's gewiß gemerkt. Ach Guste! die Prager Laune, Ihr Arlequin, bleibt aus! Drum schare' ich wenigres zusammen. Adieu, Liebe, Beste! Varnhagen grüßt sehr, ich Ihre Mutter. Ich sage nicht ein Wort über die Einlage. Ich habe das alles genossen, fühl' es mit Ihnen, liebe Seele, und kann Ihnen nicht ein Jota davon abnehmen. Adieu, adieu. R.

Denken Sie noch manchmal an unsern englischen Mai-wag? Wo ist der???????

Es eben geht Minister Wangenheim und Rückert weg: ich habe meine Freundin empfohlen. Adieu, Liebe!

An Ernestine S., in Berlin.

Frankfurt a. M. Dienstag den 21. Mai 1816.

Sie haben Recht, liebe Golda, daß Sie mir schreiben, wenn Frühling, „goldene Sonne“ und alles Schöne, woran man Anspruch hat, Sie ängstigt! Auf innrer Elenderes verweise ich Sie zum Troste; oder besser! zum Herauslesen des Besten, aus der Lage — oder Klemme — worin man ist; es

ist noch schön, wenn noch Wünsche, Verlangen, Sehnsucht in uns rege gemacht werden kann, und wir es nur so vor uns zu haben meinen, was uns beglücken könnte. Es ist schön, wenn Frühling, Luft und Wetter, Horizonte, Lichter und Schatten jene Gährung erregen, die uns zu genießen vermeint, aber auch, die schönsten Lebensbilder und alle Wünsche, alte und neugeschaffene, in uns hervorruft, die das Herz nähren, die Seele spannen, und den Geist beschäftigen (wenn auch ohne die Ruhe des eigentlichen Genießens); und ein strenges Bedürfniß, ja Bedingung des ganzen persönlichen Seins! Wie ist es aber dann, wenn jene Bilder sich nicht mehr stellen wollen; weder in Erinnerung, noch in Phantasie für die leere Zukunft: wenn Wünsche keinen Weg mehr finden, wo sie verweilen können, und kein Lebensplan sich in dem ganzen Weltgewirr gestalten kann! einem das Herz wie unter einem großen Grabstein hinter der Brust gepreßt ist; nicht lebendig mehr; aber doch keiner andern Welt angehörig, und man nichts mehr fühlt, als dieses Pressen und die Angst, wie es andere, und vergeblich war; und auch so nicht wieder werden kann. Wenn man dem Schicksal Recht giebt, obgleich man unendlich von ihm beleidigt ist, und grad' in Kleinigkeiten: und ganz müde ist, und meint, es ist genug; ich gab sie ja auf, diese ganze Welt: ich kann sie gar ja nicht mehr erfassen mit meinen Kräften, Wünschen, Bemühungen; nur der Qual genug! Ruhe. Wenn sich eben dieser Zustand im Körper abbildet; und der ohne Schmerz, aber in Widerspruch oder Verwirrung ist, die sich wieder im Kopfe, als ein Summendes, Fremdes, Störendes, Plagendes, Schmerzloses, äußert, und

und den ganzen Kreislauf des Leidens bewegt, wie ein erstes und geschäftiges Rad, wie vom klügsten Meister dazu bestellt; und man nun endlich weiß; du bist alt; das ist alt; und Plage war die ganze Jugend; nun ist sie aus; und auch so kommt es mit dem Leben! ??? — — — Dann wird es doch wieder anders; ein Wetter hat guten Einfluß, hebt den Körper, erlaubt ihm Luft und Bewegung, mischt ihn auf; ein kleines Ereigniß erfreut, zerstreut; und wir dienen uns und dem Schicksal von neuem! Schon einige solche Schreckensfrühlinge hab' ich erlebt: die ersten schon vor mehreren Jahren; rein durch Krankheit, deren Schwinden mir noch einen Wollenstoff — so fühlt' ich es — zwischen meinen Sinnen, und der holden heilenden Natur fest vorbreitete, und mir die Nerven stimmte, lähmte, und widrig reibend reizte. Da war ich tief unglücklich, weil ich wahre Verdammniß, seine andere schlechte Natur, mit der meinen fühlen mußte. Ich fühlte es, jammerelend, nur nennen kann ich es erst jetzt. Das war schrecklich: ganz übernatürlich entsetzlich! Mir war auch dieser Frühling, als ich Ihnen neulich schrieb, furchtbar zu Ruhe, und Klagen, wie gesagt, wollten dem Herzen nicht mehr entströmen. Nun ist mir wieder viel besser. Ich gehe, empfinde das Wetter; gut und schlecht, aber doch natürlich; finde mich mit Menschen leichter und heiterer zusammen; ja, munter. Meine Schuld ist es nicht: ich befinde mich nur leidlicher; es ereignete sich manches für die Geselligkeit besser, das arge Wetter ließ nach, welches mich in einem leichten Gebäude, sowohl Wind als Sonne ausgesetzt, sehr plagte. Aber auch ich war thätig mit Einsehen, und habe wirklich gelernt, nicht auf dem

Lande wohnen, ein gesunder Wunsch dort zu sein, sei schon gut; gehen können, vortrefflich: nah an schönen Spaziergängen zu wohnen, herrlich; und nicht zu appuniren auf das, was einem fehlt, eine Art Schuldigkeit, und mit Gesundheit, eine leichte Klugheit; und so zu schätzen was man hat, als ob man's verloren habe, ein ordentliches Glück!' Ganz glücklich gehe ich spaziren; ganz glücklich seh' ich einen weiten besternten Himmel Abends aus meinen Fenstern; und fühle, mich gesund fühlen fehlte mir am meisten, und daß ich wirklich nur Erreichbares und Leichtes bedarf'!'

Mittwoch den 22 Mai

Gestern wurde ich bei obiger Zeile gestört und so nach und nach den ganzen Tag am Weiterschreiben verhindert. Seitdem hat die Sterbliche schon unzählige Unannehmlichkeiten gefühlt, Kontrarietäten erlebt, schlechte Empfindungen durchmachen müssen; ja, heute schon geweint: und das auf meinen Knieen: wie außer mir: und alles dies, nur Kleinigkeiten — nennt man's — die mir aber auf's bitterste, und herbste, und unleidlichste, die Sentenz des Geistes vorhalten, und wahr machen, die mein Schicksal bestimmte. Nun nahm ich Ihren Brief, und meinen angefangenen wieder vor mich, und sah, daß es, so lange ich in diesem Gehäuse leben muß, mit mir anders nicht wird: ein paar kluge Sentenzen kommen manchmal zum Vorschein; auffallende, tragisch pathetische Klagen; der mildeste Trost aus gutem Herzen geflossen; aber sonst nichts! Anders wird's mit mir nicht, anders werde ich auch nicht; klüger oder besser, weniger noch als kaum! Be-

neiden Sie Demüthige! alſo Doren nicht, ihr Leben bei mir zuzubringen, und ſtellen Sie mich nicht ſo hoch! Ich habe einige groſſe, oder vielmehr ſtarke Anlagen, und eine unſchuldige Seele, dies bildet ſcheinbare Geiſtestalente, die aber alle keine glükliche Entwikelung fanden: ich ſelbſt ward ihrer nicht Herr; ſie nur meiner; daher entſtand eine Gemüthsrege, die man lieben muß, wenn man ſie findet; die aber den Meiſten nur als Geiſt erſcheint, ihnen Forderungen einflößt, die ich meiſt geſchikt genug zu leiſten bin; aber mit andren Mitteln, als die jene in Anſpruch nehmen; welches mich ſehr müde macht: zum Theil entſprech' ich den Anforderungen nicht; dann bin ich bitterer Anklage und weit und breit wirkenden Mißverhältniſſen preisgegeben. Und ſo ſchwankt und fließt das Leben über uns hin; wir manchmal ein wenig von ihm getragen; eigentlich aber in fremder Fluth: wie es mit dem Ankommen iſt, darüber will ich endlich ſchweigen; wie für uns geſchwiegen iſt! Es iſt's ein wenig mehr, ein wenig weniger, mit allen Menſchen; das leſe ich ſogar aus allen heraus. Von den Teſtamenten anzufangen! aus dem alten und neuen: aus aller Geſchichte: aus allen Behauptungen, Plänen, Vorſchlägen, Erfindungen, Fikzionen der Bücher aus allen Dichtern, ihrem Scherz, und Ernſt. Es iſt ein Zug der Natur, uns ſo gefangen zu haben; ſonſt blieben wir gewiß nicht: aber unſer Verlangen, unſer Sehnen iſt unſer Netz und unſere Stränge. Das iſt keine Kunſt! Alſo klagen wir nur, Golda, klagen wir, wenn wir nichts thun können und leiden, rein leiden: Genuß wird, oder muß uns erſt das Sein deutlich machen: hier kennen wir den Genuß und das Sein nicht: klagen

Sie mir, ſagen Sie mir alles; ich verſtehe das Meiſte, und vom Leiden und allem Menſchlichen ſehr viel, werde es, ſo bald es dies wirklich iſt, nie überdrüſſig, nie zu gut dazu. Ach' und einen Zeugen unſers Lebens, des Fadens der innen geſponnen, ununterbrochen wenn auch nicht immer mit Bewußtſein beleuchtet, bedürfen wir ſo ſehr!' Ich will Ihr Zeuge ſein. Ich glaube Ihnen. Ich glaube Ihnen auch das, was Sie mir nicht ſagen können, und welches alles andere beſtimmt. Ich will Sie verſtehen, wenn auch Ihre Natur von meiner abweicht; dadurch verſtehen, daß ich mich erinnre, wie man mich nicht verſteht, und es doch richtig iſt' Auch ich. Liebe, liebe Töplitz unendlich: ſein heiteres ſchönes Thal, ſeine holde Wohlthatsquelle, der ich ſchon jahrelange Geſundheit, und beinah plötzliche Erleichterung danken mußte. All das Gute, welches mir dort noch in unbefangnerer Jugendlichkeit wirklich widerfuhr, als heiteres Spazierleben mit Freunden; neue Freundſchaften; Bekanntſchaften ohne Zahl, die mich, ich nicht ſie, ſuchten; kurz, lauter Gutes, außer die letzten beiden male, wo es ſchon ganz geſtört war; — machte mir einen langjährigen Wunſch draus, dort ein Haus zu beſitzen! Es iſt einen Tag vom geliebten, liebenswerthen Dresden, einen vom fremdartigen herrlichen Prag; im Gebirge, am Gebirge, kurz, es vereinigt faſt alles was ich liebe. Es iſt auch Geſellſchaft dort, und alles zu haben. Und doch, werden wir nicht hinkommen' Aber in Einem Orte werden wir gewiß noch leben, das glauben Sie gewiß' —

— Die Leute, von denen in Ihrem Briefe die Rede iſt, ſetzen ſich äußerlich hoch, und dazu gehört ihnen auch der

Eß, den ſie im Sittlichkeitsparlament einnehmen wollen. Laſſen Sie ſie! das iſt ihr Plaiſir. Das ſage ich, weil ich in der That ſo gegen, und mit Menſchen geworden bin: wenn nicht das, was ſie üben, nur eben den Tag oder die Stunde verdirbt. Darüber aber ſteigert ſich meine Empfindlichkeit; Störung iſt mir ärger, als alle ſonſtige Verletzung, die ich nun erſt durch die Gedanken kontinuiren muß. —

Korff, liebe Freundin, weiß ich nichts beſſeres zu ſagen, als daß er natürlich iſt, wenn er mich lieb hat, und im geringſten nicht „mehr als er ſollte.“ (Er hat mich lieber, als er ſollte, ſagte er Ihnen.) Ich hab' ihn auch lieb, und ſo wird es auch bleiben, weil er etwas Herziges hat, welches er nicht verlieren wird, welches ich gleich, und immer fühlte. Ich nenne nur dies; weil alle andere Eigenſchaften, ohne dieſe mir nie das Herz herausforderten; und eigentlich niemanden. Ich habe ihm nichts zugefügt, was ihm unlieb ſein konnte: iſt ihm ſonſt manches an mir nicht recht, ſo mag er's mir hingehen laſſen; ich habe bei ihm auch nur auf Beſtes in ihm geſehen; wenn er das manchmal merkte, ſo hab' ich Unrecht, und dies ſoll er mir verzeihen! Ich grüße ihn ſehr' und frage ihn, ob er von Varnhagen nicht — ich glaube Ende dieſes Winters — ein Buch erhalten hat? und weiß ihm für jetzt nichts Freundlicheres noch Beſſeres zu aller Nachſicht und Nennung meiner Aufforderndes zu ſagen, als das was an Ihnen hier von mir und über mich ſchrieb. Hat er Geduld genug, ſo laſſen Sie ihn dieſen Brief leſen' Adieu Korff' —

Iſt denn der Jammer, der Skandal, das Unglück wahr, daß man an der Ecke der Häuſer, unter den Linden, eine

Reihe Bäume weghauen will??? damit die Leute beſſer aus den Fenſtern ſehen können? das leidet der König? Es verdirbt mir ganz Berlin. Es ſtand im Morgenblatt. So haben ſie auch, vor einigen Jahren, die Bötterwand von Hecke vor der Charlottenburger Orangerie weggehauen. „Die Orangerie ſollte beſſere Luftlöcher haben.“ – Wahnſinn. Die Orangerie war ſiebzig Jahre gut genug für Brandenburg: und ſolche Hecke hat ganz Italien nicht. O! Horeff, ſprechen Sie davon! Adieu, adieu! Gelda! Ihre Rahel.

Lieber Horeff! Ich kann Ihnen ja gar nichts gethan haben. Adieu, adieu!

An Fouqué, in Nennhauſen.

Frankfurt a. M. im Mai 1816.

Viele ſchöne Grüße! Wenn Sie Ihr Leben, auch nur ganz trocken, ſchreiben wollten, könnte meines Bedünkens kein ſchönerer Anfang, keine ſchönere Einleitung dazu genommen werden, als was Sie Varnhagen, über den Vorſchlag es zu ſchreiben, geſchrieben haben! Ich fand es ſehr ſchön, und ſpiegelnd nach allen Seiten Ihres Lebens hin, und bis in's Innerſte; bis auf die wahrſte Farbe wiedergebend. Von mir, Lieber, können Sie ſagen was Sie wollen, nur meinen armen Namen nicht! Er iſt mir ſo bequem wie ein dunkeles Kleid, von dem man ſich einbildet, es hielte auch warm; würde es hell, es fröre mich, ich könnte mich nicht mehr einwickeln, und ſtünde mit meinem Wuchs ganz embarraſſirt. Viele ſelbſtige

bildete oder doch neugestellte Worte freuten mich in Ihrem Aufsatz, die ich eben so gebraucht hatte: ich zeigte sie B. gleich. Adieu, lieber Freund, tausend schöne Grüße an Mad. Leyser und Gräne hinein!

K.

Frankfurt a. M. Mittwoch den 24. Juni 1818.

— Ich lebe immer provisorisch, und schlecht in allen Einrichtungen, und in Hinsicht des Umgangs. Doch bin ich seit einigen Tagen über alles dies in mir sehr revolutionirt! d. h. beruhigt: denn in einem Zimmer sitze ich auch: ohne Ruhe. Ist gutes Wetter, sehe ich und geh' ich in's Grüne. Was ich will, und brauche, hätte ich vor der Hand nirgends: und was mich so sehr peinigte, daß ich mein jetziges Leben nach meiner Vergangenheit, d. h. mehr nach den Ideen derselben, als nach dem wirklichen Leben, was ich in ihr führte, einrichten wollte, dahinter bin ich endlich, und plötzlich gekommen, das muß ich aufgeben. Es geht nicht. Also gib ich und sehe meinem eigenen Leben zu; gewissermaßen. Ich lebe es nicht nur ganz innerlich. Ich weiß noch, wozu ich taug war; und diese Fähigkeit müssen wir doch scheinbar, für die eigentlichste Bestimmung halten. Aber es ist nicht so! Alle Pflanzen, und wie die meisten sogar, fallen wir, vom grossen unbekannten Grunde ab: obgleich wir hätten Frucht werden können. Die Menschenblüthe fühlt die verletzende Verneinung stark; hingegen kann sie auch über sich selbst reflektiren: und das thue ich. Der Mensch besteht nur aus seinem Karakter: das ist er, und das ist sein Schicksal; Karakter ist nur Muth: Muth, der unsern einmaligen Gaben beigegeben ist,

Muth, der ihnen die ganze Bewegung und Richtung giebt. Ich habe viele Gaben; aber keinen Muth: nicht den Muth, der meine Gaben zu bewegen vermag, nicht den Muth, der mich genießen lehrte, wenn es auch einen Andern etwas kostete: ich setze jenes Andern Persönlichkeit höher, als meine; ziehe Frieden dem Genusse vor: und habe nie etwas gehabt. Solche Menschen liebt nur selten das Glück. Und so bin ich großbegabt sitzen geblieben. Ganz fallen konnt' ich nicht, weil ich unendlich unschuldig bin: und unpersönliche Scrupel meinen reichen Gaben nach in Fülle habe. Dico io non so de l'inizzo. Sie werden es verstehen. Sie sind auf entgegengesetztem Wege, mit dem größten Muthe, bankerott. Und so winken wir uns, blicken uns tief in die Augen, und wollen uns die Hand reichen. Liebe Freundin! das Herz wird ganz frei vor Jubel, wenn man sich erkennt. —

An Ernestine B., in Berlin.

Frankfurt a. M., Montag den 1. Juli 1816.
11 Uhr Morgens.

Nur weil ich Ihre Gesinnung dabei kenne, Ihre Empfindung mir dabei denken kann, hat auch mich das Geburtstagband, welches ich gestern dick in einem Briefe von Ihnen erhielt, gefreut. Ich danke Ihnen! Ich sah das Band schon öfter vergnügt an, habe es schon mehreremale auseinander gewickelt, mir dabei gedacht, was Sie sich wohl dabei dachten; und fand es recht hübsch! Auf meine Geburtstage halte ich nicht viel; in unserm Hause durfte von keinem die Rede

sein; warum Nachen hilft es nicht? und ich bin darin von seiner Meinung; die Wiederholung davon wird fade, und bei mehrern Mitgliedern in einer Familie, lästig, leer und affektirt: schickt sich nur gut bei Fürsten, wo alles in's Große und Feierliche getrieben werden kann, und ohnehin eine schöne Stufe höher steht, als im wirklichen, ich möchte sagen, gemeinen Leben. Ich habe ich niemals erfahren, welchen Tag mein Geburtstag ist; nur zufällig wußte ich, daß ich die Nacht vor Pfingsten geboren war, und so nahm ich, seit nur wenigen Jahren, dieses arme Fest in meinen Gedanken dafür an. Aber ich kann sagen bloß aus und in Leidwesen: als mir die Zeit anfing zu sehr zu schwinden, und mir doch ohne Leben die Jahre von all und jedem, und auch wohl vom Lebensfürsten, dem Tod, immer härter angerechnet wurden; und ich selbst vom Ungelungenen auf immer mehr Ungelingendes zu schließen hatte, in der so genannten erworbenen Vernünftigkeit, eigentlich aber Muthgebrochenheit. So steht's mit dem Geburtstag; so wird der von den andern Tagen angesehen; und diese mögen Sie nun beurtheilen: ich will mich gar nicht damit abgeben. —

An Wilhelm Neumann, in Koblenz.

Karlsruhe, den 27. Juli 1816.

Karlsruhe ist ein schöner unbequemer Ort: die Unbequemlichkeit liegt in der Prätension eines großen, ohne dessen Ressourcen zum Nutzen oder Vergnügen, und in der Beschränkt-

heit und dem Stagnirenden eines kleinen. Ist man hier geboren oder eingelebt, so mag's einem auch hier gefallen: der Eindruck ist heiter, angenehm, herrlich, ja, überraschend schön. Viel Wald, viel Sumpf, viel Mücken umher. Im Ort die schönste Bauart; schöne Gebäude, viel Grünes — versteht — und kein Logis: chambres garnies gar nicht. Wie konnte der Ort auch das wissen! —

Neumann! In der von Menschen arrangirten Welt, nicht in den Mängeln, die die Natur aller Dinge schon festsetzt, giebt es nur Eins, welches unleidlich ist, abscheulich, empörend, in jedem Augenblicke hinderlich, um sich her alles wegreissend, wahrhaft unsittlich, und wieder empörend, weil dies nur geehrt wird; zum schwindlich werden, weil wir selbst uns ihm doch fügen! Dieses Eine nannten Sie: dieses Eine vergesse ich nie: und vergesse ich's, so benimmt es mir und allem, was ich nur lieben kann, wie Giftausdünstung doch das Leben: über dieses Eine ist vielstimmig, ja auch gründlich in unsern Schriften geredet; aber Sie haben Recht, lange nicht in Worten, die außer der litterarischen Welt Haken fassen. Schon Fichte sagte ihnen deutlich, in seinen Vorlesungen Anno 9: ein vielstimmiger Denker, begründete Reden in der Art, würden ihnen nie schaden, führte sich an, und bewies ihnen, wie entfernt grade solcher von Thaten, vom Handeln ist. Noch schlimmer sag' ich: nicht allein solch ein Mann handelt nicht, sondern auch seine Verstehen nicht, die sind, nur auf eine passivere Weise, eben so geistig, und folglich nicht anders beschäftigt. Wir, die Deutschen, haben noch keine Ursache, so durch alle Geselligkeitsröhren getrieben, wie es die

französische ist; in der man sich dem Geringsten im Faubourg verständlich machen kann. Es liegt aber eine solche in unserer bereitet da, man braucht sie nur fertig zu machen, nur die Meisterstücke dazu auszusuchen — auch ich kann dergleichen, weil das Lazarethleben, wie bei den Franzosen, mein Kunststoff ist. — Es gab aber in unserm Lande keine Gelegenheit zum Sprechen, als die Kanzel. Alle übrigen Gedanken müssen ohne Ton, Gebärde, unpersönlich, zu überirdisch, aus dem Geist an den Geist wirken. Also langsam, künstlich, und dann plötzlich. Es werden Verhältnisse uns auch eine Lebensgeselligkeit in Worten, schaffen. Ich weiß es. Oh! lebe ich nur lang genug; da ich das andere zu lang erleben mußte! Ganz plan und klar und deutlich muß geredet werden; Sie haben Recht! die Beweise stumme, starre, frische und alte Exempel sein. Nein, man hält die tückischen Narren, die albernen Verbrecher nicht mehr aus. Sie; ich, kennen sie längst. Es nichts kennt neue Empörung; sie stapelt sich unnütz nur auf: längst ging es über alles sittliche Maß, über alles geistige Auffassen. Mir ist nichts Neues begegnet: nur in kleineren Räumen, wo sie das Frevelspiel auch mit dem wahnsinnigen Ernst durchspielen, fällt es unsinniger und kleinlicher, und der Greifel näher aus.

Für jetzt kann ich nicht nach Baden; weil ich noch kein pied-à-terre hier habe: ich muß ihn aber bekommen, und dann, stummer lieber edler Freund, bin ich doch noch der Meinung, Sie kommen auch dahin! Denn in vielen ersten Monaten werden wir dort so wenig etablirt als hier sein. Aber ein Jahaufe sollen Sie nicht allein mit uns, sondern auch bei

ans finden. Kurz, für's Erste antworten Sie sehr redselig: und dann kommen Sie! Die letzten vier Beilagen der Allgemeinen Zeitung aus der Allemannia müssen Sie lesen. Der streicht grad' und scharf: aber vorerst zu den Schwanzstreichern der Druckereien. Und er hat auch den Ruth die Franzosen zu vertheidigen. Adieu. K.

An Treyler, in Bergmünster.

Karlsruhe, den 30. Juli 1816.

Nur ein Wort, lieber Dr. Treyler, um einen so lieben gütigen Brief, als Ihrer ist, nicht ob »Antwort zu lassen' Jener Bedienter in der Komödie sagt, mit einer plane d'ambarze könne er nicht schreiben. Es geht zu mir hier noch mit der ganzen Stadt. Noch leb' ich wie die Ambarze. Nämlich umgekehrt; ganz einsam, ganz allein fast: aber eben diese Stille, die, ich möchte sagen, die ich höre, verwirrt und stört mich. Noch passt mir nichts, und ich habe in meinem Leben so wenig an Karlsruhe gedacht, daß ich mich selbst im Ort nicht hier glaube. Dazu kommt nun noch hauptsächlich, daß ich seit vierzehn Tagen umhertrette mit ein Quartier, und alles was der Mensch braucht, anzuschaffen. Endlich bin ich fast gefahren in sicherster Ordnung, aber ich gehe wie eine Puppe drinn darin umher ohne mich finden zu können, und die schöne Ehre und die neuen Dinge für meine nehmen zu können. Ich erfahre, daß mein Cann ein entsetzlicher Pedant ist, oder eine seltsame Person: die alles nach ihrer Weise haben, und gebrau-

den und vergeben muß. Sie, und wen ich nur berühre, muß das mit erfahren! Mit meinem Geiste ist das wirklich sehr anders; der ist sehr flott und begreift leicht, auch viel; und gehorcht Anderer Persönlichkeit; diese im weitesten Sinn, wie ich sie auch hier meine. So auch wirkt das Wetter auf meinen Sinn nicht allein auf meine Nerven, wie auf wirkliche Saiten. Kommt mitten im Sommer kühles trübes Wetter: so mein' ich, er ist vorbei: und kann das nachfolgende schöne nicht fassen, weil ich es unter keiner Jahreszeit alsdann mehr zu fassen vermag! — dies alles wirkt jetzt zusammen auf mich: und verwirrt mich ganz. Dabei ohne gewohnten Umgang, Wirkung, Geselligkeit, noch Gegenstände, noch Gespräch in Scherz oder Ernst. Dies alles nur zu meiner Entschuldigung! über Ihren Aufsatz künftig; nur so viel heute. Ich habe die vortrefflichen Treffer darin mit dem wahrsten Enthusiasmus gefunden. Mich wohl in Ihre Stimmung und Laune versetzen lassen. Aber ich glaube, dieser Aufsatz ist nur für die Hochstehendsten im Verständniß eingänglich! Und ich habe keine Geduld mehr! Übersetzen Sie ihn auch den Andern in derben Wortprügeln: wie er im Manuscript als Donner und Blitz, Sturmen und Wetterleuchten sich darstellt. Wenn doch erst der Rest meiner Briefauszüge auch dastände! — wie zum Trotz! das was jetzt dasteht, mißfiel mir zu sehr: weiter das über das Lügen. Adieu, lieber Dr. Leopler, leben Sie wohl! hier werde ich wohl ein wenig schreiben und lesen: das Beste, was mir einfallen will, sollen Sie haben. Ich umarme Mad. Leopler und die lieben kleinen Plauderer. Die

haben auch kein gutes Wetter in Ihrer schönen ländlichen Heimath! Adieu, adieu! X.

An Adolf Grafen von Custine, in Frankfurt a. M.

Gernsbach, Baden den 24. August 1816.

Schreiben Sie mir mehr solche höchst amüsante Briefe, als der war, den ich gestern aus Stuttgart und Heidelberg von Ihnen erhielt! Ich kann und muß mich heute nur kurz fassen: Mad. Schlosser will fort, Mad. Demidoff ist fort, von der ich komme; diesen Brief will ich noch selbst abbringen. Hauptsächlich schreib' ich Ihnen, um Ihnen zu sagen, daß Sie kein doppeltes Kouvert — Briefumschlag — zu machen nöthig haben. Für solche Unbequemlichkeiten hab' ich den größten Sinn; die können einen vom Briefschreiben abhalten. Sie aber sollen mir viel schreiben. Dreimal hab' ich Ihren Scherz- und Ernst-reichen Brief gelesen; mit wahrem Ergötzen! Das zweitemal, weil mir das erstemal zu schwer wurde, das dritte, aus Vergnügen. Ich bitte Sie, lieber Custine! schreiben Sie ein wenig deutlicher! — und Sie können keinen erkenntlicheren Korrespondenten finden, als mich: ich genieße jedes Wort, weiß wie es in Ihrer Seele entsteht; sehe wie viel Sie geben; wie Sie ihm künftig, und auch gleich, widersprechen können, ohne das Gegentheil zu sagen, oder das Erstgesagte zu vernichten: ich weiß, wie Sie selbst nicht vorher wissen was Sie sagen wollen, und dies grade hat den größten Reiz für mich. Auch ich werde Ihnen solche Briefe schrei-

ben; wo die Seele spazieren gehen soll, und nicht auf ausgefahrner staubiger Heerstraße eine zweck- und besonders absichtsvolle Reise zu betreiben hat. Auf frischen, kleinen, abstrakten Wegen wollen wir gehen, die wir selbst noch nicht kannten: und auch auf diesen noch dem Wolkenspiele folgen, den Lichtzauber genießen, und auch dem Dunkel, wenn es reizt, nachziehen! Heute aber kann ich unmöglich auch nur flüchtig der Fülle Ihres Briefes antworten! Sehen Sie! Nach Ihrer eigenen Beschreibung der Deutschen, warum wir mitten in Deutschland die Franzosen so zeigend sein müssen? Wir, die Sie ganz in Ihrem Gemählde dieser Nation gedankenfrei haben? Ich finde mich außerordentlich getroffen! Adieu. Antwort auf alles, künftig! —

Wir bleiben noch ungefähr acht Tage hier, gehen einen Augenblick den Münster zu sehen nach Straßburg. Dann bekomme ich einen Brief von Ihnen und Ihrer Mutter; die bleibt wohl noch in Frankfurt. Dann gehe ich auf sehr wenige Tage nach Karlsruhe, und komme gleich nach Frankfurt. Weil ich glaube, von unserm hiesigen Aufenthalt wird doch nichts. Leben Sie wohl! ich bin in Eil. Sagen Sie Ihrer Frau Mutter alles von mir! Ich bin ihr sehr ergeben, und außerordentlich zugethan!

Rahel.

Un mot sur madame de Humboldt! comment vous la trouvez, vous! adieu, adieu! Mille compliments de la part de V.

An Erneſtine G., in Berlin.

Frankfurt a. M., den 17. September Dienstag 1816.

Nur ein paar flüchtige Worte, liebe Gulda, um Ihnen zu ſagen, daß ich Ihren letzten Brief noch in Baden erhielt, acht Tage zu meiner Einrichtung in Karlsruhe blieb, und nun ſeit vier Wochen mit Doren hier bin, bloß um mich vom häuslichen Trouble und von der nicht beſonders gelungenen Badekur bei meinen Freundinnen zu erholen, bei Frau von Schlegel, und bei einer Franzöſin, die Sie nicht kennen, Gräfin Euſtine, und um Frau von Humboldt zu ſehen, die ich ſeit zwölf Jahren nicht ſah. Ich habe die kleine aber vortreffliche Reiſe hierher, ſehr ſtill und angenehm gemacht, und in dem behaglichen Troſtbewußtſeyn, daß ſie ein Feſt für Barnh. iſt, der mir die Welt zu einem ſolchen machen möchte, und mir auch den Antheil in jeder Zeile, die ich erhalte, auszudrücken weiß. Ich könnte alſo ganz vergnügt hier ſein, das Wetter auch iſt mir günſtig: ich habe auch noch unzählige Bekannte aus den verſchiedenen Klaſſen, mit denen ich in munterer freundlicher Berührung bin; und doch hab' ich auch ſchon hier Arges erfahren: hauptſächlich (und Sie ſollen gleich erfahren, warum ich dies hauptſächlich nenne) bin ich nicht wohl: d. h. ich gehe, fahre, bin angezogen, eſſe, ſchlafe auch ſogar. Aber wie erwache ich; mit leiſen Agonieen; mit Einem Wort' ich habe nie ein Geſundheitsgefühl, und ſehe und fühle alle meine Uebel ſich aggraviren. Dabei bin ich munter und luſtig für die Leute; für ſie ſehe ich auch gut aus; ich ſehe mich auch

ganz

ganz anderes: und dann hab' ich veränderte Freunde gefunden. Dieses Finden fand bei mir zwar keine Kränkung vor, denn diese hab' ich schon genossen, und mein Herz nimmt keine mehr an. Dies erfuhr ich mit vergnügter, fast stolzer Freude hier — in mir, wo man eigentlich nur erfahren kann — und diese Erfahrung allein wär mir die Reise werth, wenn sie mich nicht sonst auf tausendfältige Weise ergötzte. Ein Ort, wo man gelebt hat, mit angenehmen Gegenden, ist immer reichhaltig. Weil ich mein Inneres endlich hier so vorfand, und nur anschlage, was wirklichsten Werth für mich haben kann, so nannt' ich meinen Gesundheitszustand als „das Hauptsächliche." Verstehen Sie nun? Ihnen, liebe Golda, schreibe ich dies, damit Sie sich fassen mögen, in Ihrem Menschenverkehr ein Exempel vor sich sehen von Einer Person, die Sie sehr auszeichnen, mich; damit Sie nicht glauben, ich wolle Sie nur immer trösten, und tröste mich auch. Man kann nicht viel von den Menschen fordern; sie sind alle in so schlechter Lage: verkehrt in Verkehrtheit hineingeboren; ihre physischen Naturen schon verzwickt, falsch gemischt, und verstimmt; in eine Natur hinein geboren — nicht des Defizits der politisch-geselligen Welt in allem Sinn, zu gedenken — hinein, wozu sie nicht Gaben genug haben sie zu verstehen, und alle, zu gebrauchen: wenn die nicht lügen, und prahlen, so ist das alles was man von ihnen fordern kann; weil dies zu leer, ennuyant und albern ist. kränken müssen sie sich untereinander, wie mißverstehen. Wir beide mit eingerechnet. Darüber aber, müssen wir uns für unsere Rechnung, nicht wegsehen; sondern, sehr fleißig nachsehen. Welches ich

hiermit thue: mit diesem Briefe. Ich will Sie nicht auf einen von mir warten lassen, und Ihnen sagen, daß mir Ihr letzter sehr wohlgefiel, weil Sie darin meinen Lesten so gut genommen hatten; ganz gescheidt, mit eben so einem vollen Herzen als sonst, sind. Worüber ich mich dankbar freue. — —

Sagen Sie Koreff, seit gestern sei ich vergnügt, weil mir Gräfin Castine die Hoffnung gemacht habe, daß er vor dem völligen Winter wohl an den Rhein kommen könnte; da komm' ich dann zu ihm; er hilft mir gewiß. Auch hat mir die Gräfin gesagt, er habe in Liebe von mir gesprochen. Ich erwidre es. — Ihre B.

An Varnhagen, in Mannheim.

Frankfurt a. M., den 28. September 1816.
Donnerstag.

— Ich muß mich grämen, warum du mich so sehr vermissest, daß du dein schönes Dasein nicht genießen kannst! Genieße alles, lieber Freund, und bedenke vielmehr meinen Antheil daran; so mache ich es auch. Ich mache es aber auch wie du, ich denke beständig an dich, und gönne mir nichts; oder vielmehr, ich denke beständig daran, wie ich es dir mittheilen will; und auch sehe und genieße ich wieder für dich mit, und, daß du die Freude hast, mir den Genuß zu verschaffen. Dabei gebrauch' ich ganz die Freiheit des Bewegens der vereinzelten Persönlichkeit. Mit Einem Wort, ich durchwühle meinen Zustand, und das für dich mit; und so machst du's auch. Wie sonderbar, daß man auch bei den geistigsten

Herzensgegenständen einen Schritt zurück und aus sich heraustreten muß, um sie deutlich zu sehen; heißt hier empfinden: so sehe ich von hier aus erst von neuem und im Ganzen die Lage ein, in welche mein Verhältniß zu dir mich setzt. Bei Allen ist es wohl so; aber du kennst mich: mein namenloses Freiheitsstreben! Jede Nähe — mit allen Gegenständen — scheint wenigstens zu beengen; und so muß ich meine Lage manchmal von ferne beschauen, um sie von neuem mit die an's Herz zu drücken! Du kennst mich: ich bin dir kein Geheimniß; und die Bedingung des Glücks in dem Verhältniß zu dir, ist, daß ich die keine zu sein brauche: daß ich mich eigentlich vor dir gar nicht scheue, den freiesten Beurtheiler an dir habe. — Auch ich sah nur unterwegs die Augen blind nach Mannheim hin, welches ich lange im Abendschein sah, von Heidelberg aus: und sahe auch dicht vor dem Weg vorbei, den wir miteinander von Mannheim nach Heidelberg gekommen waren, dicht vor seinem Thor. Kutscher, Bedienter, Dore, Alle sahen und zeigten Stunden lang mit! Lieber Liebhaber, Gott segne die Kour, daß es keine Ehe werde! dumme Geliebte sprechen umgekehrt. Dies soll Tottenborn lesen, weil er's gemint. Wie es da steht mit seinen Augen. —

— Heute gehen Custine's bis Heidelberg, wo sie morgen die Bilder sehen; sie wollen über Karlsruhe und Straßburg nach Paris. — Gestern Mittag sprach ich zuletzt bei Humboldts mit ihnen; wo Humboldt sich eine ganz neue Haut von wahrhafter Liebenswürdigkeit angezogen hatte. Gestern erreichte es nur seine Höhe, denn eine ganze Weile habe ich

ihn schon so gefchält. Er beherrschte ganz allein, und nöthig und mild das Gespräch; ließ nichts Steifes, nichts Dummes aufkommen: ist in gleichem Ton mit Hausleuten, Gästen und Kindern, sagte unaufhörlich komisch-Frappantes, aber nicht wie im Winter und Sommer, aus tiefer Langweil, und in deren dennoch harten, ärgerlichen Linien; diese alte Überzeugung der Dinge hat bei ihm eine wieder neue Wendung genommen; er ist von der tiefsten, sorgenlosesten Aufrichtigkeit über alle Gegenstände, und dies giebt seinem Benehmen und Sagen eine wahrhaft mild heitre Grazie. — Mich dünkt, er hat mehr Verstand als je. Oder hab' ich mehr. Wir beide sind auch ganz weich, ganz leise, ganz milde, ganz wahr, und ganz weit, weit vorwärts in unsern Äußerungen mit einander. Den Abend fand ich ihn noch wieder bei Brentano Visite eben so. —

An Varnhagen, in Mannheim.

Karlsruhe, den 19. Oktober 1836
Morgens 10. Uhr.

— — Ich habe alle Besuche endlich hinter lassen, und angezogen: ging mit den Gedichten zu Frau von B., wo alle Thüren zu, und keine Klingel waren! — — Sie machte mir einen unverständlichen Mischmasch wegen der Pläne. Sie hatte mir aber die vortrefflichsten, in des hannoverschen Gesandten Loge sehr gute, vielbasst, vordere im ersten Rang. Nachher sollte sie bei mir, oder ich bei ihr Thee trinken: aber sie ließ mir absagen: sie läge schon mit Migraine. Dove sah

aber um 10 Uhr den Schaden mit Licht über den Hof leuchten? — Die Großherzogin sah mich so an — ich war zwei Logen von ihr — daß ich sie nicht ansehn konnte: Madame de Walsh war mit ihr und der Großherzog. Es war nicht gedrängt voll. Von der Catalani mündlich. Ich kann nur mit äußerst gerechten Menschen und den außerordentlichsten Kennern von ihr sprechen. Sie hat nur Eine Sache gemacht, die ich noch nie hörte — und die mir niemand zu bezeichnen wußte: ich kann es mündlich. Der Schlegel sprach mir davon, aber nicht zum Verstehen. Dann hat sie noch Eine außerordentlich gemacht, welches ich aber schon konnte. Der Glocken ihre Stimme (ganz ich) ist schöner. Sie ist eine größte Sängerin, hat aber weder komische noch tragische Einfälle: auch das hab' ich schon erlebt. Die Stimme und die Aehnlichkeit ist größer, als die Gerle, beherrscht dieses und wohl diese jene, wie zur höchsten Kunstharmonie nöthig. Es soll nur! Sie kommt heute auf den Musikumball, wo ich sie sehen will. Auch die Großherzogin kommt hin. Dieser Brief nur, weil ich ihn versprochen habe. Er kommt einige Stunden früher, als ich. — —

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Mannheim, Sonnabend den 9. November 1816.

Was freut mein Brauel ist, daß heute kein Theater ist. erfuhr ich diesen Morgen mit Vergnügen, weil ich mir fest vorgenommen hatte, heute schreibst du ihr! Als ich eben

nun wußte, du kannst den Morgen in die Luft gehen — sie war die beleidigendste Novemberluft — und wirst den Abend einen Augenblick haben — da tritt Robert mitten in mein Waschen, mit Ihrem Brief herein, und heißt mir, Sie würden Ende des Monats mich besuchen!' — nun brauche ich ja gar nicht zu antworten, gar nichts zu erzählen. Liebe Gastelette! Nun hören Sie nur, wie ich es mir bis auf jede Kleinigkeit ausgedacht habe! — — Die andere Woche werden wir, denk' ich, nach Karlsruhe reisen. Wie kommen Sie auf den Gedanken, daß ich mit Robert in Darmstadt war, als Sie dort waren? Ich war vor fünf Wochen, als ich von der Frankfurter Messe allein zurückkam, einen Abend und eine Nacht dort. Von keiner Brede war nichts zu sehen und nichts zu hören! — Den jungen Gern im Gegenbeil sah ich dort den Robert in den Nachtgeistern spielen. Gut, würd' ich sagen, hätte ich nicht zu Anfang seiner Laufbahn in Berlin gesehen, daß ein wahrhaft Talent zu einem rechten Künstler in dem Menschen sitzt — er spielte damals einen Bedienten in Shakespeare's Julie und Romeo, wie ein Franzos, ein Italiäner, kurz eine lustige Maske aus aller Zeit, mit Lebendigkeit, Einfällen, Grazie, und was am meisten zu bewundern war, vollendeter Gewandtheit, ganz selbst erfunden, ganz idealisch gehalten; und wahrhaft komisch. Jetzt ist sein Talent vom weg verschwemmt, vom Zusehen Anderer Eleudigkeit, Künstelei, und Nüchternheit, und Verlegenheit darüber, die sich zur Manier ausgebildet hat. Er, ein treuer, fleißiger Nachmacher von Iffland; so daß er mit all dessen Fehlern vor einem steht, und man beim Überlegen doch das etwa Beste an ihm.

nicht ganz gefunden hat. Dieser wenig begabte Pedant hat nicht allein der Berliner, sondern den deutschen Bühnen gro-ßen Schaden zugefügt, bei mancher Ordnung der Scene, und gesellschaftlichem Vortheil ihrer Mitglieder; und mich verfolgt er noch nach seinem Tod!!! Muß ich nicht rasend werden, — Wien nicht ausgenommen, — auf allen Theatern Deutschlands Leute zu finden, die ganz wie er spielt, schnarrt, gluxt, spricht, die Hände dreht, fingerirt, pausirt, einzelne Worte mitten vor oder aus einer Phrase wie verlorne Schildwachen hinaus schickt, und als solchen ihnen keine Lebensmittel, d. h. keinerlei Accent und Beziehungston mitgiebt, es dem Hörer in seiner Verlegenheit überläßt, was sie damit machen sollen, und diese Verlegenheit noch für künstlerische überlegte Absicht ausgeben will. Solche verfolgen mich noch, wo ich ihn schon lange vergessen hätte, und hetzen den alten Jäger wieder in mir gegen ihn auf. Woran liegt es, daß das Falsche viel mehr um sich greift, Nachahmer, Vertheidiger, und Lobredner findet, als das Wahre? frag' ich mich ewig: und fragte es erst diesen Mittag, als ein kluger, siebzigjähriger Célibataire, der weidmannig und liebenswürdig ist, den legitimen Kindern, der Ehe, und all dergleichen auf's willkürlich-unvernünftigste das alte Irrwort redete! Wie kommt's? Da Rechtes Wahres ist, und Wahres viel einfacher, als Lügen und Irrwege des feinen Denkens. Es herrschte Mißstand; nicht durch sein Verschulden, durch sein Schlechtsein. Es will mir mich jetzt selten lassen, da edler Unwille in seinem Muth sich nicht mehr zeigt, und mehr dergleichen in mir; und in meiner reinen, unschuldigen Jugend war es gefährlich mit mir umzugehen! — Aber

reizend, zum Glück! Nun ich auf mich gekommen bin; genug! Das Theater amüsirt mich hier genug! („Ziemlich" gefällt mir nicht: und „sehr" auch nicht.) Müller ist oft sehr gut, Heck ganz vortrefflich. Mayer manchmal gut, nie eine Rolle durch; er hatte gewiß das Unglück, zuerst in Kostüm und nicht in Konversationsstücken zu spielen; um dies zu verdauen, gehört ein kräftiger Talent. Nämlich, reichere, gewandtere Einbildungskraft, ein schwerer Herz. Seine Stimme hat Töne, seine Gestalt einen schön gestellten Kopf: auch hat er einen Blick. Contag ist in italiänischen Opern sehr gut. Eine Dlle. Pehlmann, recht sehr viele Anlagen; sie singt nie schlecht, könnte vortrefflich singen, ist hübsch, nicht ohne Sinn, nie gemein, sehr jugendlich. Diese alle zusammen machen, daß ich meist hinhören muß; die Stücke beurtheile, belache, bewein ich auch. Das Haus gefällt mir ungemein, ich kenne kein angenehmeres, den Eingang schon mitgerechnet, der großartig ist, unsere Loge ist mir bequem; kurz, das Theater werde ich in Karlsruhe vermissen. Mlle. Beck hat sich sehr gebessert. Sie spielte eine Herzogin in Ubaldo, wo ich sie mit zu den Größten rechne was ich sah; sie spielte auch Lady Milford vortrefflich, und die Scene, wo sie den Major erwartet, besser als Sie und die Bethmann. Das ist kein Spaß. Die Schuld spielte sie in der letzten heftigen Manier der Bethmann nicht im geringsten knechtisch nach; da würde mir auch die theuer geliebte todte Herzensfreundinn nicht gefallen haben. Dies sag' ich so gerührt, als sagt' ich's ihr selbst dahin wo sie ist! — Im Schutzgeist sang sie im hohen und tiefern Leiterton die ganze ewige Rolle sentenziös donnernd her. Dies

begriff ich nicht, nach solch einem Spiel, wie in Ilvalde???! Das frag' ich sie aber.

Rebenstein ist ein Exempel. Ein Exempel, wie die menschliche Natur in einem Menschen ausgerottet werden kann; welches man sonst nur bei mißhandelten Sklaven sehen soll. — Unser geliebter Tieck behauptet, alle Menschen haben mimische Talent in sich, ja, sogar die Thiere: und er hat Recht. Wo käme sonst alle National-Gebärde, Ton, und Benehmen her? Wie so sänge der Sachse, schnarrten und schnauselten wir, drückte der Schlesier u. s. w. In Rebenstein ist der Quell alles Nachahmungsvermögens rein verschüttet, durch lauter Lehren von dem, was nicht existirt: er sah die ganze lichte Welt nicht mehr, und nur seinen Lehrer, und auch den in völlig blindem Glauben bei ganz geschlossenen Sinnen: nun ist er auch vollkommen Marionnette, trotz Fleisch und Blut; wenige Gebärden, wenige Töne, ohne alles Leben. So etwas ist mir nie vorgekommen: dies konnte nur Iffland gelingen; und diesem nur bei Rebenstein. Alles ist Negation bei ihm; zum Glück hat er die Knochen erhalten, daß die wohlgemachten Mäntel haften. Ein Wunder ist der! Ich bin ganz entzückt, daß er sich außer Berlin zeigt, der Lieblingsscheling seines verstockten Meisters. Verstockt war Iffland in seinem Direktions-Glück, unter dem Götzendienst, geworden. Und nun ruhe er selig! Ich bin ihm nur in Andrer Seele böse, wo sie ihm so Unrecht thaten; und den armen Rebenstein bedaure ich wahrhaft. Der arme hübsche Mensch war ein Opfer. Die Catalani hab' ich gehört; davon mündlich! Ihr Enthusiasmus freute mich! — Adieu, Liebe! Ihre Rahel.

Thun Sie mir den einzigen Gefallen, Herzensgute, wenn Sie diesen Brief gelesen haben, ihn gleich an Markus nach Berlin zu schicken. Schreiben wird mir so schwer, man läßt mich von des Morgens im Bette so wenig allein, daß ich Gott danke, wenn ich einen Brief fertig habe. Markus annonsirt das Theater, mein Leben, und alles was hier steht. Ich grüße Alle. Robert ist sehr fleißig neben mir an (nicht eben jene) wir Alle eigentlich vergnügt hier bei den besten Wirthen, die uns gar nicht weglassen wollen. Mit Koch, Pferden, Vogt. Gott segn' es ferner. Adieu. Eure K. Der ältesten Schwägerin ihr Leiden kränkt mich sehr, da mein physique mir ihr Leiden deutlich macht. Künftig mehr.

An Adolf Grafen von Dufour, in Ferrageus.

Neu-endorf, Dienstag, den 17. December 1816.

Weitern, lieber Adolf, in der größten Einsamkeit. Morgens war Mad. Brede abgereist, es stürmte wie auf dem Meere, kein Mensch öffnete meine Thür, von jeder Seite sind zwei Zimmer bis zu meinem leer, alle sehen nur über Dächer weg, meines geht nach unserm Hof, wo ich über Seitengebäude nach einem Wald, Fasanerie genannt, sehe, aber vorher mit meinen Augen erst vor einem kleinen Nachbarsgarten vorbei muß, der bis jetzt allem frühen Schnee, dem ungebührlichsten tobendsten Sturm, und allen Sorten von wüthendem Regen, Reif, und Frost widerstanden hat, und unbefangen seinen grünen Boden zeigt, in der größten Sommerordnung, in gradge-

gepreßten Salatstreifen, oder sonstigen Kuhenkräutern, die ich nicht ganz unterscheiden kann. Dieses Gärtchen, und vier bis fünf Sonnenblicke, die ich, seit ich hier bin, theils auf den Wald fallen sah, und theils auf die Thürme, die ich aus meinen Vorderfenstern sehe, kann ich schwören, ist alle Sinnesentzückung, die ich hier genoß; diese Blicke knüpfen mich an mein vergnügtes Leben, und dieses nur bringt mir noch eine sinnliche Ahndung von Zukunft hervor, und auch wie ein Hell- und Dunkelschein, schnell durch die Seele ziehend. Dieser Umstand erinnert mich an die Geistesaufschlüsse, die Jakob Böhme beim Anblick eines blanken zinnernen Tellers gehabt haben soll, welches mich schon vor fünf oder sechs Jahren, wo ich es zuerst hörte, nicht wunderte, weil ich von jeher Ähnliches in mir erfahren hatte. In Beziehung auf meinen Zustand, und meines Gärtchens hier, freute es mich zwiefach, in Ihren Briefe zu lesen, daß Sie in Ihrer Normandie, in Ihrer Einsamkeit, eines ähnlichen Anblicks genießen; der Ihnen auch Ähnliches — wenigstens — in der Seele aufregen muß. Solches nun, und die Briefe, die ich hier erhalte, erregen mich auch hier nur allein. Und nun kein Wort mehr, von meinem Aufenthalt, von Schicksal, und all solchen Dingen! Ich habe es nur bis zur Evidenz durch mein langes Leben durch, erfahren, daß es stärker ist, als wir, und alles; und unterwerfe mich nun, wenigstens stumm. So sehr lange mein Recht ihm zu beweisen, ermuntert mich auch bei dieser hohen Person: und ich habe schon längst im Scherz gesagt, und im Ernst gemeint: „Ich stelle mich den jüngsten Tag nur um mein Unrecht zu vernehmen, zu büßen, gut zu machen; das was mir

geschehen ist, ist mir zu verjährt." Zu lange muß nichts dauren, was nicht schön ist; je suis trop blasé sur ce qui me déplait. Unser Schicksal ist eigentlich nichts, als unser Karakter; unser Karakter, nichts, als das Resultat in aktivem und passivem Dasein, der Summe, und Mischung all unserer Eigenschaften, und Gaben. Das sind wir — am tiefsten genommen — selbst: und was ist daran zu ändern? oder vielmehr, wir selbst können grad daran nichts ändern. Der Zeitpunkt, in den wir nun mit unserer Persönlichkeit fallen, ist wieder ein fest gegebener; eine solche Mischung — wenn Sie wollen — im Großen. Deren, und unserer Person Auseinanderwirken nennen wir Schicksal; dem, können wir wirklich nur zusehen, und unser Agitiren, ist nur ein illusorisches. Das Gitter woran wir ewig mit dem Kopf stoßen, eben weil wir eine Aussicht hindurch haben; ein Netz der höheren Mächte, uns zur Entwickelung eines ethischen Daseins gegeben. So explizir' ich mir die Sache: und verstehe leicht und willig, die Erklärungsart jedes Menschen, wenn er's nur ehrlich und gut meint; weil sie doch alle auf Eins, auf Unterwerfung in's Unbegreifliche, hinauslaufen; mit dem wir uns bei der verliehenen Begriff-Fähigkeit nicht begnügen können, und ohne sie, nicht Einmal etwas vom Unbegreiflichen wüßten. Sie auch, lieber Freund, schrieben mir in einer andern Tonart dasselbe; muß man nicht immer nach der Tiefe hin? Aber mit ihr allein kann ich nicht leben; wäre meine Seele weniger umfangen, getragen von einem Meer, einer Atmosphäre von Ruhe und Klarheit — die ich nicht bin und nicht mache, die ich mir andern Orts erworben haben mag — so müßt ich sterben

wollen für dieſe Tiefe, ich bin aber in's Leben geſtellt mit allen meinen Sinnen, und vermag durch ſie hindurch zu fühlen nach unendlichem Genuß der Dinge und meiner, und des Daſeins, mir bekannt, und freundlich, und inthm, durch ſie, und dieſe Welt, und beider Bewegung: die mir auch eine gottgegebene bleibt, ſo gut als dieſe Zeit eine Ewigkeit, und ſchon eine Zukunft, ſo gut als die zukünftige Zukunft; ich laſſe dieſe Welt nicht ohne Schmerz, und nichts in ihr. Bin ich zur Buße hier, ſo iſt ſie das; aber meine Anweiſung, die Möglichkeit, auch hier zu leben, verlaſſ ich nicht. Es kann hier unendlich alles gelingen: und es giebt ſehr gelungene Menſchenleben, im Leben — nicht im Laſſen des Lebens — von denen wir nichts wiſſen und erfahren, oder es nicht beachten. Auch iſt die bloße Möglichkeit ganz genug. Schöne harmoniſche Gaben gehören dazu — wie wie ich uns beſchrieb — geſtellt in harmoniſche rein wiederklingende Lage. Klima, Stern, Land, alles mitgerechnet. Womit hab' ich mir, zum Beiſpiel, hier wohl das Glück verdient, von dem ich vorhin ſprach, mich ohnerachtet aller Geiſteszweifel und Fragen, die mir nicht befriedigen können, und ich nie mit ſtupider Willkühr bemme, mich wie auf Meeren von tiefſter innrer Ruhe getragen zu fühlen: als regiert' ich mit. Ein ſolch Gefühl zu haben, das brachte' ich mit; das iſt alter Erwerb: und ſollte man nicht hoch und reich begabt auch hierher kommen können? Solchen Unterſchied denk' ich mir auf keiner Stelle, des unendlichſten Geiſtes Schöpfung. Allenthalben iſt ein ewiges Entwickeln und Lern, Leiden, Wiſſen, Werden, Genießen: und Höllenpfuhle, wie Paradieſe, können allenthalben und zu

allen Zeiten entstehen. Tragen wir nicht alles in der ewigen, verliehenen Seele? Unendliches können wir erfahren! und kein Gebäge, kein Bollwerk, kein refuge, von uns erfunden, wird halten. Sehen Sie, wenn ich anfange zu schreiben, hör' ich gar nicht mehr auf; das nenne ich vom Schicksal nicht mehr sprechen. Drei Seiten!

Jedes Wort, welches ich nicht französisch schreibe, geht mir durch die Seele, weil es dann nicht an Mama gerichtet scheint: Sie übersetzen ihr aber alles! Dies mit meinen Briefen vorgenommen, ist das größte exercice, deutschere, konfusere nicht es nicht; Bärstecher hilft! —

Adieu, lieber Graf! Nun schreibe ich ehlens Mad. Schlegel. Das Blut steigt mir so nach dem Kopf. Mir müssen Sie Schweigen nach entsetzlich Plaudern nicht übel nehmen! Die Servaquer haben meine treuste Liebe und Freundschaft für's Leben! R. Ihren Brief goutirte ich sehr! Mehr solche! Schreibe Wilhelm? Mahlt Mama? Ist sie wohl? nach Karlsbad?

An Karoline von Woltmann, in Prag.

Karlsruhe, den 7. Januar 1817. Trübes windiges, warmes Wetter.

Alles Gras ist raus: gestern setzten die Leute schon ihre Petersilien in die Erde: in Markgraf Ludwigs Garten kommen die Spargel schon aus der Erde: ich ging gestern vor einer Laube vorbei, die mir grünlich schien; ich trat näher, und es war Jelängerjelieber, wo ich mir einen Zweig abriß, an dem

die grünen Blätter aufgebrochen waren: wie das ganze obere Dach der Laube. Dabei heizt man doch frisch ein, und hat Winterabende: unerträgliches Wetter, und mir äußerst schädliches; weil man in nichts mehr als in Nebel lebt. Dies das Datum.

Ich habe wohl Ihren Brief in Frankfurt erhalten, der mir sagte, daß Karolinchen Neumann todt sei; das Kind war ein Mensch: und mir gestorben wie ein erwachsener. Eine feine Seele voller Rücksichten. Nichts liebte es so sehr, als Gränes, das Feine, den Garten, Blumen. Und mit emotionirtem Erröthen erzählte es mir am liebsten von des Vaters Gut, und Schloß, und Garten; und lud mich dahin: glaubte fest, ich müßte dahin mit. Ich denke an dieses verstorbene Kind wie an andere verstorbene Freunde: es lebt noch mit mir. Ich bedaure nicht, daß es nicht mehr lebt, obgleich mich sein Tod sehr traf. Diesen Grabstein wollt' ich ihm bei Ihnen setzen! Schreiben, lieb brave Freundin, kann ich auch heute, nach einem Jahre, nicht. Es war ein gestörtes: voller kleiner Reisen, kleiner Bekanntschaften, kleinem Einrichtungsungemach, mit großem von jeder Erdenart drunter. (Eben jetzt ärgere ich mich schwer, und habe auch den Faden, wovon ich diesen Brief weben wollte, in völliger Nervenzerrüttung — ich nenn' es immer les nerfs renversés — verloren.) So wie wir uns sehen! soll alles herauskommen! und gleich so, als hätten wir uns ununterbrochen gesehen. Ging es ja, als wir uns zum erstenmal sahen, und noch gar nicht gesehen hatten. Schreiben nur kann ich nicht: ohne das Unendliche zu schreiben; besonders da ich noch eine gezwungene nach allen Seiten

hin gerichtete Korrespondenz habe: Nerven, die kein Federfühlen mehr dulden wollen; und keinen Augenblick, der mir gehört. Dies Leute ist Leben tödtend! In der Art ärgerte mich eben jetzt einer bis zu Krämpfen. Diese meine Nerven nun, und dies Letztgenannte, ist die Säge, die mir schmerzhaft in jedem Augenblick das Leben todt sägt; ohne daß ich den rechten Ruhetodt davon erlangte. Dabei hab' ich noch meine lebenvolle Natur in mir; also vielerlei momentane, unnennbare Genüsse, die aber immer seltener werden: und diese Natur, die Glück bringen könnte, und einzig fordert; ist meine Folter. Sie sehen, wie ich in und nach dieser Störung schreiben muß! Sie ergänzen sich gewiß mein Leben, aus Ihrem! Leidet Woltmann diesen Winter auch so? Wo waren Sie im Sommer? Wohnen Sie noch auf dem Hradschin? Setzen Sie Ihren angefangenen sehr schönen Roman fort? Waren Sie in Teplitz? Die hiesigen, von den Hiesigen so sehr gelobten Berge, das überlobte Baden-Baden, sind nichts gegen Böhmen, Töplitz, Karlsbad, Prag! der Ort hier eine kleine Residenz; keine Hauptstadt, eines Hauptlandes. Also nicht viel zu hoffen: außer für Leute, die immer hoffen; und also doppelt vermissen, daß ihnen nicht auch Vieles und Neues, und materiell Großes vor die Augen tritt. Solcher bin ich: ich hasse Einsamkeit; muß Ruhe haben, und will leben sehen. Mein Leben ist mir weit weggekommen: es ist und war nur ein Beschauen, Urtheilen, und Helfen. Man irrt sich am längsten über sich. Doch ist Bildung aller Art, und Luxus hier: wie in jedem Winkel Deutschlands: und in Pausch und Bogen lebt man wie allerwärts. Thee, Meubel, Blumen, Petinet

Besätze, Bälle, Orden, rasselnde Wagen, Divans, „gebundenes Gespräch", „frauriges Spiel", Komödie, Redoute, Boutiken; Jammer, Neid, Betrug, Lüge, Wohlthatsvereine, Mitleid, Kirchen: ꝛc. Vier Messen war ich in Frankfurt: noch im September, wo ich Schlegels viel sah. Ihn muß man dringend, und mit Kopf anreden; dann kommt die Wahrheit klar heraus: oft dacht' ich schon: er hat wahrhaftig Recht! Sie ist voller Aufrichtigkeit, heiterer Güte, und auf eine Art befangen, die ehrlich ist, und die man gerne respektirt: durchaus liebenswürdig, und ganz klug dabei; ich liebe sie sehr! — —

Haben Sie F. neuste Blätter gelesen? Ich nenne es Blätter, weil es absolut kein Buch ist: nur wie ein Kopf, aus dem sich dereinst eins gestalten sollte: und, so genommen, ungemein interessant. Ärgerlich aber, und nervenkrieblend im höchsten Grad; da er den Geist sabbern läßt: ein Mensch, der so vielen hat: voller Einfälle ist, sich des weiter Denkens, des tiefer Schauens gar nicht erwehren kann; den die heuchlerischen, faulen, nichtigen Modebehauptungen, und Sprache anekelt wie mich; und der ihr nicht zu entgehen weiß! Was ist das für ein ganz neues Wahnsinnrad in einem der besten Köpfe, voll Natur? Ich aber merkte seinen Sparren längst: in einem früheren Büchelchen: wo er über Geschichte — was sie ist — im höchsten Sinne sprach; klarsinnig, und naturverwandt und kundig, und mit einemmale, am Ende des Schriftchens, durch einen unwillkürlichen unvermutheten Sporenschlag, sein Flugpferd herumreißt und mit Mann und Roß in den Glauben setzt. Da war er! Keine Replike war möglich: das Buch aus. Da hätte ihn einer packen sollen; und

vor Gott in die freie Natur mit ſeinem innerſten Weſen ſtellen ſollen! Aber man irrt ſich; ein falſcher Ton muß wiederkehren; man ſtimmt Menſchenſeelen nicht um wie Harfen und Orgeln!

Varnhagen ſagt, er habe Ihnen zuletzt geſchrieben; ich ſchrieb nicht mit. Nun hab' ich zuletzt geſchrieben! Mlle. Pereda, die als Schauſpielerin nach Prag kommt, aus Kabale hier weggekommen iſt, wünſche ich Ihnen zu empfehlen. Sie iſt unſere Landsmännin. Seit ich auf der Flucht und fremd war, empfehl' und empfang' ich gerne jeden Fremden. Sie verdient es: ſie iſt wohlerzogen, brav. Sein Sie freundlich gegen ſie: rathen Sie ihr in allem! — Kleinem: es wird ihr unendlich wohlthun! Sie war hier eingelebt, und ſehr beliebt: ſieht nur jetzt etwas ſchlimm aus. Ihr Talent wird ſich bald durch ihr Spiel darthun. Ich grüße herzlich Weltmann! Varnhagen Sie beide! Ihre alte wie Sie mich kennen

Rahel.

Bald kommt Frühling und Veilchen! Ich pflücke Ihnen eins!

Mein Prager Bruder Ludwig iſt geſtern nach Stuttgart gereiſt, kommt in einem Monat wieder zu mir. Ich habe viele Leute kennen lernen. Wangenheim, Rückert. Franzoſen. Alles!

An Troxler, in Beromünster.

Karlsruhe, den 8. Januar 1817.

Frühlingswetter: in diesem Augenblick nicht ganz unangenehm: im Ganzen nicht gut, und ungesund: für die Nerven.

Lieber Dr. Troxler! Sie schreiben ja nicht ein Wort von Mad. Troxler und den Kindern? Sind sie ganz blühend? glücklich, behaglich auf dem ländlichen Eig? Etwas davon müssen Sie immer melden. Ihre Gesichter, Mienen und Töne stehen alle vor mir! Ich meine da die Mutter in allem mit. Rahel lächelte schon, als man ihr von Ihnen las, sie würde wohl lächeln! Ich gestehe doch aber zu, für den ersten Blick haben auch meine Blätter nicht das Ansehen, von einer Frau herzurühren: aber will man sie, bei einem zweiten, einem Manne zuschreiben, so geht das noch wenigen. Welch ein Dichter müßte das sein, eine Personnage in der Art lyrisch aufzuführen! Selbst die ganze Polemik in ihr ist ein Seufzer, der nur Gedanken aufwühlt, und herumwirbelt, weil er sie als Nachbarn vorfand. Hier und da, that solches Goethe, und Shakespeare. Hamlet, Aurelie, der Baron in den Wahlverwandtschaften, Faust, sprechen manchmal so: d. h. ganz anders, und doch so! dies fehlt den letzterfundenen Personnagen Schillers ganz. Es ist nicht uninteressant, einen sonderbar geformten Menschen, wenn er wahrhaft ist, über sich selbst zu vernehmen: drum enthiele ich mich hier meines Ausfalls nicht!

Wenn Sie vergnügter lebten! Und ich auch! Käme Ihnen nur mehr Vergnügen, Aufmerksamkeit Erregendes!

— man pflegt Zerſtreuendes zu ſagen — von außen; wobei man faul ſein darf: ich will ſagen recht innerlich thätig. Es iſt's beſtimmt im Himmel; hier bringt man ſeine Tage in lauter Zubereitungen um; und findet zum öfterſten das Viertelſtündchen Ertrag nicht. Was recht widernatürlich iſt, nennt ſich Pflicht, und hat Götter und Menſchen für ſich, und wider uns.

Was ich ſagen kann, kommt mir dumm, ſpielhaft, überflüſſig vor: beſonders ſeit ich F's Buch geleſen. Er ſagt kunſtles, und ungeordnet alles darin. — Hätte er das Buch betitelt „Menſchlicher Kopf, wie er iſt, vor Gebärung eines Buches", und hätte es vorſätzlich ſo geſchrieben, und das Verrenken des Geiſtes, und alles Geiſtigen nach dem poſitiven Glauben hin, ausſcheiden können, mit noch anderm Willkürlichen mitten im Gedanken, ſo wär's ein Meiſterſtück. Leſen Sie's! Vielleicht führt uns der Sommer einander zu beſuchen, das iſt im Leben die Hauptſache, wenn es nicht die einzige iſt: nämlich wenn man ſympathiſirt dabei iſt. Adieu.

Ihre R.

An Adolf Grafen von Euſtine, in Pervaques.

Karlsruhe, Donnerstag Mittag den 16. Januar 1817.
Ziemlich heiteres Wetter.

Handbibliothek für Freunde, von Johann Kaspar Lavater. (Unten am Titelblatt ſteht: Manuſkript. — Dies Büchelchen fängt an mit: Trauungsrede an Herrn Konrad Rüſcheler und Jungfrau Kleophea Ott, von J. K. Lavater, ge-

halten zu Kloten, Dienstags, den 18. Weinmonats 1791. Text: aus dem Briefe des Heiligen Paulus an die Römer, dem XII. Kapitel, Vers 12. „Seid fröhlich in der Hoffnung — geduldig in der Trübsal — verharret im Gebete!“ Diese Traupredigt ist nun sehr groß, und obzwar weitläufig, und für schwerverstehende Menschen abgefaßt, wie mir's scheint, voller schöner Gedanken, oft sehr schön und ursprünglich ausgedruckt: so spricht er auch lang und breit, möchte ich sagen, und sehr schön über's Gebet; ich fand diese vortreffliche Stelle; und dachte gleich dabei, daß ich sie für Sie abschreiben will, vor ungefähr vierzehn Tagen, als ich sie las; da ich Ihnen das Buch nicht schicken, Sie es wahrscheinlich nicht haben können; mir hat's ein Freund von Lavater geliehen: der Kirchenrath Ewald hier: dem Lavater noch auf den Titel mit eigener Hand schrieb; die frappant der meines Vaters gleicht. Hier ist die schöne Stelle! — wo gleich hinterher noch vieles über's Gebet nachkommt, dem ich nicht beipflichten kann; welches aber sehr in Ihrem Sinn darüber ist. Sie können denken wie es mir auffiel in Ihrem letzten Brief, — den ich vor drei oder vier Tagen richtig nach sieben Tagen seiner Geburt erhielt —, da ich Ihnen in der Antwort, die ich Ihnen schon auf einen schuldig war, die Stelle die hier folgt schicken wollte:

„Verharret im Gebete! Soll ich dies Wort erklären? Ist es nicht überflüssig, dem Weisen zu sagen, was Weisheit sei? den Liebenden zu belehren, was Liebe — und dem Beter zu erklären, was Gebet sei? — Dennoch hört der Weise gern von Weisheit, der Liebende gern von der Liebe sprechen, und der Beter gern vom Gebete.“

„O Ihr wisset es, Ihr redlichen Beter, auch wenn Ihr eben nicht gleich dieselbe wörtliche Erklärung davon gäbet, die ich allenfalls zu geben wage — Ihr wisset es — das Gebet ist ein Streben der Seele nach dem Urheber der Seele — ein inniges merkbares Bedürfniß des Geistes nach dem Vater der Geister, eine spürbare ausdrucksuchende Regung des Glaubens, daß ein Gott sei, und daß er denen, die ihn suchen, ein Belohner sei — eine Darstellung sei er selbst vor dem unsichtbaren Urheber alles Sichtbaren und Unsichtbaren; eine eben so einfältige, als höchst kühne Eröffnung seines innern Sinnes gegen den Vater, der da ist über alles, durch alles und in uns Allen — oder gegen den, welchen die allerglaubwürdigsten Zeugnisse für den Stellvertreter dessen, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen mag, erklären, für den einzigen Mittler zwischen Gott und dem Menschen — dem der Vater alles, alle Menschen und aller Menschen Schicksale und Angelegenheiten, übergeben — eine demüthig muthige Äußerung aller seiner Gedanken, Wünsche, Hoffnungen, an den allwissend geglaubten, allgenugsam geglaubten, väterlicher als väterlichgesinnten Gott, der gleichsam ein Bedürfniß hat, sich allen gottesbedürftigen Seelen zu offenbaren und mitzutheilen — eine Offenbarung seines Willens und seiner Willenslosigkeit vor dem Alleinweisen und Alleinmächtigen — Gebet, du bist die Geistes- und Herzenssprache des Menschen mit dem Vater und Könige der Menschheit — und die Summe aller deiner Regungen ist, entweder: — Vater! es ist dir alles möglich' nimm

dieſen Kelch von mir! — oder: — Nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!“

Die Stellen, lieber Aſtolf! die ich unterſtreichen werde, haben mir in dem abgeſchriebenen aus Lavater am beſten gefallen, und um derentwillen ſchrieb ich ab, was hier ſteht, und ſonſt ſeinen Zuſammenhang verloren hätte. Was er weiterhin noch über daſſelbe ſagt und empfiehlt, iſt mir ſehr fremd, und wird Ihnen ſehr gefallen. Ich kann nach Ihrem Briefe nunmehr Ihnen beiden antworten: daß ich's nicht verſtehe, wie man ſich mit Bedacht zu irgend einem Seelenzuſtand, mit Befliſſenheit oder Willkur, ſtimme? Nur zu einem Guten in der Welt muß man ſich zwingen, und nur das Eine bleibt, meines Bedunkens, auch erzwungen noch Gutes. Zum Rechthun nämlich. Alles andere läßt ſich bei mir wenigſtens gar nicht erzwingen. Am allerwenigſten das Gebet; das Gebet durch Gebet. Dieſes Ausſtrömen der Seele! Wo ſie losgelaſſen ſein muß von allen Gedanken, und Banden des hieſigen Daſeins, welche ihr nur Angſt oder Entzucken, Berührung Gottes durch allen Weltdrang durch, abſtreifen können! Jeder Gedanke hemmt alles weben; iſt ſelbſt ein Gebet auf andern Wegen unſerer Seele entſtrömt; oder halten Sie die übernatürliche Gabe — Kraft Macht, Hohigkeit — denken zu können, zu müſſen, nicht eben für ein Band zwiſchen uns und dem Höchſten, was wir zu faſſen vermögen? Unſere hieſige Gefangenſchaft, Lehrſchaft, ſpaltet dieſe Gaben der Zeit nach, und ſcheinbar dadurch, der Art nach; iſt nicht eine ſo wundervoll, prachtvoll und furchtbar, und zum nicht zu faſſenden All hinreichend, als die

anderen? Wenn wir denken, können wir nicht beten, und unterhalten wir uns dann weniger mit dem höchsten, alles verstehenden Geist? Ist Gott fragen, oder zu ihm beten, nicht Eins? Wenn auch das Eine mehr ein Genießen, ein Seligsein? Kann ich mir kindisch den höchsten Geist denken, wie ich selbst nicht mehr bin? daß er gelobt, gepriesen, gehallelujat sein will? Verstehen, begreifen muß ich ihn; immer mehr von ihm, durch ihn wissen; empfinden muß ich ihn; mit ihm sein können; so viel als möglich, immer mehr! Wenn meine Thätigkeitskräfte sinken, die Verständnißgaben nicht mehr hinreichen, nichts mehr das Innerste von uns, das Herz, erleuchten, ihm antworten, es beruhigen kann: wenn wir erliegen in Entzücken oder Angst, dann strömt das Gebet! Ein anderes, als das uns aufgegebene Dasein hebt an, wir haben eine augenblickliche Kraft, eben weil die unsern Kräfte schweigen, aufzufahren, ohne heilige Bedingung. Kurz, es ist dumm und frevelhaft, vom Gebet und seinen Erhörungen zu sprechen, weil wir eben durchaus zu einem andern Dasein, zu einer andern Thätigkeit ausgestattet sind. Ganz anders; ohne Sinne, Glieder und Verstand, wären wir; sollten wir nur beten und beten, anstatt ringen, denken: ja, sogar thun. Beten stärkt, erhellt die innere Richtschnur. Ein Gedanke an Gott ist beten. Heilige, fromme, ernste, rechtliche Vorsätze sind beten. Gründlich, recht, angestrengt, ohne Eitelkeit tief nachdenken, ergründen, ist beten. Wenn sonst hier nichts, und nichts besseres zu thun wäre, als Beten, Lavaters Beten; wie müßt' ich mir den höchsten Geist denken? Ich soll beten bis er mich erhellt, wieder zu sich, oder überhaupt mich ihm

näher bringt. Warum läßt er sich so sehr bitten? Oder, ist's eine selbstthätige Arbeit, ein Weiterschreiten, das Beten, so ist's das Denken auch: und dem lieben Gott gewiß lieb! Es ist überhaupt kindisch — meinen besten Menschen kann ich diesen Gedanken nicht als ein Geheimniß hehlen! — vom lieben Gott zu sprechen, und den andern, als in der Person der Vernunft und Güte in unsere Angelegenheiten einzuführen. Wir sind gezwungen, einen höheren, einen höchsten Vernunftgeist, der sich und alles versteht, anzunehmen: das angst- und entzückenfähige, helle, für's Licht der Erde blinde Herz bedarf eines Vaters, an dessen Hand es sich schmiegt. Eben weil wir ihn nicht begreifen und verstehen, und er in allem, was begriffen werden kann, nicht zu fassen über uns steht: und ewig legen wir seinem Urtheil, seinen Absichten unsern Maßstab an; den höchsten, den er uns gab, das ist Vernunft und liebliche Güte; ein Mitgefühl für Andere, ein Stückchen Persönlichkeit, in ihrer Persönlichkeit; durch Vernunft und Mitgefühl wissen wir von einander, und verkehren wir mit einander. Dies hat uns Gott verliehen. An den beiden Enden, Entzücken und Verzweiflung: an beiden Enden einen gedankenlosen Elan; Gebet! Den können wir aber nicht machen: sonst ist's ein Bitten um dies und jenes; welches ich kindisch den ganzen Tag exekutire; aber schon weiß, was ich davon halte. Innere Erleuchtungen, Wunder, alles ist möglich; mir sind sie nicht fremd, ich erwarte sie immer: und glaube sie ehrlichen Menschen. Sie müssen wissen, wen Sie vor sich haben, lieber Ritter: es war mir Bedürfniß, Ihnen zu sagen, wie ich denke, nach dem, was Sie mir vom höchsten innren

überzeugen gesagt. Nur noch das! Was Euer ernst meint, was ihn erhebt, was ihn beruhigt, was ihn kräftigt, ist mir recht: nur muß sein Inneres und sein Leben aus Einem Stück gehen; derselbe Ernst bei jedem; nämlich, die kleinste Meinung, die kleinste Regung muß sich bis auf seine ihm wichtigste, richtig, und ohne Abschnitt, hinauf- oder zurück führen. Dann ist es gut: und der Mensch ein treuer Gottessohn; und keine Grimasse.

Auf Ihren ersten Brief sollte ich eigentlich auch antworten! der voller Talent ist, und den wir mit so vielem Ergötzen bewundert haben: denn ich konnte mich nicht enthalten, Varnh. die Stellen, wo Sie das Schloß, den Abbé, Mama's Wesen, mit zwei Worten; Bärstecher mit einem, ganz treffend, ganz erschöpfend bezeichnen, mitzutheilen. Ich möchte wissen ob mehr Franzosen, ohne alles Deutsch, so schreiben. Sie verstehen mich recht. Sie wissen, daß ich nicht denke, Deutsch giebt Geist, Augen, Sinne, Lebhaftigkeit, Wortfindigkeit, und Wahl: aber ob gewisse Wendungen Ihnen auch gekommen wären und Wortstellungen. Ich bekomme auch jetzt von einem jungen Franzosen, vom Sohn der Mad. Campan, Briefe die vortrefflich sind! Voller Wahrheit, unergründlicher Naivetät; der weiß nicht, was „Ja" ist! Aber Ihre Art ist es nicht; doch auch bei weitem nicht die alte gute Bücherart: aber das schönste Französisch. Ich kenne Campan seit Anno 6. von Berlin. Warum schreiben Sie denn nicht an M. Maquinchan, daß er zum General Prinz Colmo schickt, und sich das Paket ausbittet! Aber der Bote muß den General selbst sprechen: sonst läugnet ein Kammerdiener vielleicht das Paket

chen ab. Den 11. ſind Humboldts nach ihren Gütern bei Erfurt gereiſt: im Februar gehen ſie nach Berlin: er alsdann über Frankfurt nach London — an welchem letzten Ort ich ihn noch nicht ſehe — ſie mit den Töchtern nach Neapel, wo die älteſte Seebäder nehmen ſoll; dies glaub' ich. Varnhagen hat mir angeboten mitzureiſen: ich ſagte nein. Hingegen hoffe ich ſtark, im Laufe des Sommers Cuſtine's zu ſehen! Die Schlegel hat mir neulich einen lieblichen freundſchaftlichen Brief geſchrieben: auf einen kleinen Weihnachten von mir. Ich liebe ſie ſehr! Geſtern hörte ich hier in einer komiſchen Oper „die Schweſtern von Prag" einen Sänger — Häſer, aus Stuttgart; Baſſiſt, welches er vortrefflich iſt — eine Scene als ſehr wohlgekleidete Frau mit Diskantſtimme in der höchſten Vollkommenheit ſingen: wie der berühmteſte Sopran nur kann: und ich bin überzeugt, nur auf die Weiſe ſollten Männer ſingen. Nicht ein bischen lächerlich: ſo vollkommen war's. Ich applaudirte wüthend: alles auch. Recitativ, Vortrag, Koloratur, alles.

Nächſtens ſchreib ich Mama'n: küſſen Sie ihr den Arm von mir! Sie müſſen einen Brief von mir haben. Bärſtecher das Schönſte! Ueberſetzen Sie Mama'n was Sie nur können von meinen Briefen. — Bien des compliments à Mlle. Jenny. B. empfiehlt ſich! —

An Frau von B., in Paris.

Karlsruhe, den 12. Februar 1817.
Bei ſtrömendem Frühlingswetter 1 Uhr Mittags.

— Es iſt mir lieb, daß ſich Gentz gut und glücklich fühlt, mit der Botanik des Gartens wegen, iſt eine Art Narrheit: dergleichen kommt vom Geldhaben; und Sinnenmangel, Mangel an Intereſſe, was man ſehen und hören kann. Dann denken ſie ein Garten iſt hübſch mit Botanik. Beides iſt hübſch! — Die neue Bekanntſchaft wird ihn wohl in der Einſamkeit am beſten amüſiren. Sonſt — müßten wir ſie doch noch beſſer ertragen können, als er. Wir haben doch noch große Erinnerungen; er aber kennt den vorigen Gentz gar nicht: und ſieht Grünes, Luft, Vögel, Stille, Wolken, nicht wie wir. Das macht er einem Andern weiß! Ich bin ihm immer gut: weil ich den vorigen nicht von dem jetzigen zu trennen vermag; und er ſelbſt es nicht ganz kann; ich alſo wirklich einige Reſte finde: die mich jetzt gefunden nicht charmiren können; mir aber den alten in die Seele hervorrufen. — Von X. wußte mir auch Robert, der im Juli von Berlin kam, nichts zu erzählen: er ſah ihn nicht. Er iſt gewiß jetzt ein Herr, und vergißt ſeine Vergangenheit mit Gewalt. Das bin ich nun, außer von Rahel, von allen Menſchen gewärtig: ohne Wunder. Sie ſind nicht von der Wahrheit affizirt, nicht einzig in ſie verliebt, ſie lächelt ihnen auch nicht tief, und immer ſüß, wie mir: ſie ſagen ſie mir nicht, wenn ſie ihnen nicht auf der Stelle ſchmeichelt: ich ſag' ſie mir, und küſſe ſie mich und mein Herz in Millionen Stücke. Sie ſitzt in

allem. Im Grünen, in der Freiheit, in den Augen, in den Sinnen. Nicht wahr? In den Augen zum Sehen damit, meine ich. —

Vierzehn Jahr! ja so kommt der Tod. Ach könnten wir zusammen sterben, und wo hinkommen. Nämlich, wenn man Bewußtsein hätte! —

Karlsruhe, den 15. Februar 1817.

— Über Wilhelmine hab' ich mich unendlich gefreut; Abel die Verbindung edel vom dauerhaften Ich, und sie sich freut. Das ist gewiß Profit! Ich schieb [illegible] Freude. „Die nun einmal verheirathet sind, mögen verheirathet bleiben." Von mir aber bekommt nie ein Kind die Einwilligung zum Heirathen. Das sag' ich in der glücklichen Ehe. Nein, das ist nicht wenn nicht beide sie denken, wie ich. Aber dies versteht niemand, außer ein künftiger Gesetzgeber: bis der kommt, muß man Allen gratulieren, die sich selbst gratulieren. —

An Wilhelm Neumann, in Trier.

Mannheim, den 3. März 1817.

Ganz von ungefähr muß man erfahren, daß Sie weiter weg sind! Das benimmt einem ja die Lust, den Gedanken an Sie! Nun muß man immer denken, Sie sind wieder weiter; man weiß es nur nicht. Das thun Sie nicht mehr. Dummer! Nu machen Sie besondere viel Verdruß. Denn

kein Mensch in der Welt ist so von Ihrem Talent zum Schreiben eingenommen, als ich: und darauf habe ich den größten Stolz; weil ich mir einbilde, ich verstehe dies ganz besonders. Feder und Zunge aber bleiben bei Ihnen in der Scheide! Ganz mörderhaft, das will ich Ihnen beweisen. Ich habe das größtmögliche Talent zum Leben: das finden auch Sie in dem wenigen, was Sie im schweizerischen Museum von mir lasen; einen solchen Strom hemmen, ist nur ihn höher herabfallen und brausen machen; gelebt, geflossen wird immer: wenn auch unmusikalisch, krank, und schmerzhaft. Sie haben das größte Schreibetalent; Sie vermögen nämlich das Leben unter allen Gestalten nach Ihrer Wahl aus der Feder aufsteigen zu lassen; geschieht das aber nicht; so geschieht es auch nicht unterbrochen. Das größte Talent versteinert in seiner Schale; Tausende kommen um den schönsten Genuß: sich bewundernd zu fernerem Leben und Leisten anregen zu lassen: Sie um Ihr wirklichstes Leben, und ich um einen Haupttriumph! (Ich esse Semmel mit vortrefflichster Sardellenbutter während ich Ihnen schreibe.) Kann ich gar nichts über Sie vermögen? Wollen Sie gar nicht schreiben, nichts? Auch keine Briefe? In denen sich unvermuthet, ungesucht — von Ihrer Seite, mein' ich — Schätze auffinden ließen? Ich würde Ihnen Korrespondenz anbieten: aber ich kann nicht. Das Erste und Letzte bei meinen nun in die Ewigkeit sich spinnenden Unpäßlichkeiten ist immer, nicht die Feder auf dem Papier können kriegen lassen. Dabei habe ich zwischen zwanzig und dreißig Korrespondenten, die immer alle etwas von mir wollen. Ich war eigentlich diesen Winter nicht besonders anders

leidend als immer; August sah es mit mehr: auffrischende Bewegung fehlte nur mehr. Wäre das Wetter gut, ich wäre ganz zufrieden. Bestimmtes Wollen, oder das Wollen bestimmter Dinge, ist mir ganz aus der Seele entschwunden: ich will nur Eins bestimmt nicht mehr. Das ist Plaisir mit oder durch Unannehmlichkeiten und Mühe. Sonst bin ich Herrn Schicksal ganz unterwürfig: ich sehe ein, es ist selbst unterwürfig; und unterhaltend, ewig unterhaltend zu beschauen, sobald man sich weder für sich noch für Gesichtspunkte etwas Bestimmtes zu erwarten in den Kopf setzt. „Ja ich war ein rechter Held!" Ja, die Natur hatte eine rechte persönliche Kreatur aus mir im Sinn; diese Persönlichkeit was schwer abzutragen! — à vaut —. Kleine Resultate für große Mühen, Schmerzen, und Bewegung. Umgekehrt muß es im Himmel sein! Adieu! der Platz mangelt. Sonst hört' ich noch nicht auf! Ihre R. Kommen Sie vor allen Dingen! ja zu uns!

1817.

„Die menschliche Seele ist von Natur aus eine Heuchlerin."

An Wilhelm von Willisen, in Breslau.

Mannheim, den 24. März 1817.

„Nun! Es ist doch noch ein Glück, daß ich eine Gemahlin bin! Sonst hätten Sie mich wohl gar nicht mehr grüßen lassen. Ah! — da bin ich doch glücklicher als Sie! Sie

stehen lebendig vor mir: und haben sogar die Freiheit bei mir, wie die Möglichkeit, sich zu verändern, sich selbst abhanden zu kommen; — welche Schicksalswogen können uns nicht überspülen! — und bleiben für mich doch Wilhelm; den ich Einmal gesehen habe, in dessen Augen und Seele ich blicken konnte, der für mich da war. Und so ist es auch eben so gut, Lieber, als hätten Sie mir recht innig geschrieben; ich bin Ihnen doch eben so gut, und es ist auch eben so gut. Ich bin auch eben dieselbe: ich sei Ihnen gegenwärtig oder nicht, Sie hätten je von mir gewußt oder nicht. Ich weiß von Ihnen. Und es bleibt beim Alten, da die Möglichkeit, daß Sie von einer, wie ich bin, wissen können, da ist. Ihren Brief aus Tarlemont — in welchem Ort ich selbst einen Tag meines Lebens zugebracht habe, und wo mich eine alte Wirthsmutter in zerstörte Kirchen führte, und von den wichtigen sprach — erhielt ich in Prag, nachdem er weit über sechs Wochen alt war; und Sie schrieben darin, noch vier Wochen blieben Sie dort. Seitdem, werden Sie nun von Varnhagen wissen, durchwühlten wir die Welt, um zu erfahren, wo Sie sind — nur über Ihr Leben erhielt ich Gewißheit — kein Pfuel, keine Schleiermacher, kein Militair, nichts half. Den Tag, eh' Ihr Brief aus Breslau ankam, schlug ich Varnh. noch Einmal vor, Sie, wie Neumann vorigen Winter, in den Zeitungen aufzurufen. Haben wir uns mit Ihrem Brief gefreut? Lieber Wilhelm! Sind Sie froh in der Seele? Ergötzt Sie das Leben dann und wann? „Lehrt Sie der Abend hoffen: weckt Sie der Morgen zu neuen Freuden?“ (Egmont) oder ist es, Gott bewahre! „des Aus- und Anziehens

zeluns nicht werth!“ Es iſt doch die irdiſche Lebenspflanze nicht etwa aus Ihrem Herzen gebrochen, ſo daß alles fernere Blumen, alles Schuktals-Scheinen nicht ferner das Herze nähren kann? Sie haben doch noch Lebensbilder, die Zukunft zu bevölkern; das will ich hoffen! hierüber ſchreiben Sie mir. Der Himmel, das Gewiſſen iſt die unabläßliche Geſundheit der Seele; auf dieſe erſte Bedingung verlange ich das Leben! Sie müſſen und ſollen wiſſen, daß ich viel aufs Leben gebe. Es kann ſehr gut (obgleich es nicht zu unſern Ohren kömmt, und die da gut leben, ich glaub' es gewiß, ſchweigen, und nicht ſprechen können), ſchon hier auf der Erde, ſein. Es iſt mir beinah nichts gelungen: ich weiß Eins aber doch, und dies ganz gewiß. Man ſetzt meines Bedünkens die Möglichkeit der Erde zu ſehr herab. Und nun gar; nun man alles machen will. Eine Verfaſſung, Geſinnung, Religioſität; auf tauſend Büchern geſtempelt; und ſieh die Nationen nur ſo wie Kompagnien zu ſtellen haben, denen man das Brot und Montur austheilt! — Zum Glück! geht die Welt nebenher noch ihren Gang! Und grünt, und blüht, und donnert, blizt und wogt. Sie ſehen, was ich haſſe. Das leere, neumodiſche, unlebendige, prahlerige, Maul- und Ueberſprechen; wie „überbieten.“ Laſſen Sie ſich nur nicht ſo verſprechen! Vergeſſen Sie ja nicht zu leben. Grade den Tag, wie er vor uns ſteht; er auch wird eine ehrwürdige Vergangenheit; das iſt der Tage Sorge; nicht unſere. Sie ſehen, ich habe viel in Wien, Prag, Frankfurt, und allenthalben hören müſſen; viel geleſen, Gedruckt- und Geſchriebenes. Könnten Sie uns nur beſuchen! da wir jetzt

nicht fortkommen. Leben ist, sich leben, ist das Wesentliche! So lange man noch lebt, und sich erreichen kann! Ist es also nicht möglich? Alle Tage meines Lebens denke ich an den ewiggeliebten Marwitz! Bei Musik, bei Wetter, seine zwei tiefsten Studiumspunkte. Bei freien Gedanken! bei den kleinsten Ereignissen! Millionen Dinge erinnern mich an ihn: nach dem langen, steten Zusammensein. Eben als Ihr Brief kam, hatte ich wieder Dore, mein Mädchen, an ihn und Sie erinnert! Ich sehe sein Gesicht, seine Farbe, seine Mienen, sein Blaues in den Augen, seinen Haarwuchs, seine Hände. Er lebt ganz bei mir, und doch weine ich eben jetzt. Er war so lieb! so wahr. Alice, was wahr war, konnte man ihm sagen: er lächelte nur, wenn er's fand, und wenn es ihm auch, wie er bisher war, ganz widersprach. Ich hab' so viele. Kunst, alles Kunstmäßige beflügelte ihn; er verstand's gleich, weil er eine Seele für die ganze Natur, für all ihr Wahrheitssein hatte. Wo ist er? kein Schrei dringt zu ihm! Sagen Sie mir nichts! Auch ich weiß, er ist noch da. Und was hätte er noch hin- und herwanken sollen. Er hat gelebt. Adieu! Sie und er. Viel denk' ich Sie beide zusammen. Sie liebten ihn: ich wußte es! drum konnt ich gegen Sie mich über ihn ereifern. Wir liebten ihn in dem eben so lächelnd. Das Resümé, welches ich über ihn finde, ist mit immer ein Lächeln. So lieb' ich seine Seele gutem immer. Adieu! Schreiben Sie mir auch über ihn. Ich rede noch mit ihm, zu ihm: täglich. — Ich habe Steffens Buch gelesen. Wie kann ein solcher Mann, mit solchen Gedanken, mit den Einfällen, auch willkürlich sein! Es freut mich,

daß er zu seinen stillen Naturstudien zurückkehrt: längst sagte er so. Geschichte sei nur ein Stück Natur. Adieu.

Lieber Willisen, ich muß wenigstens meine Einsicht bei Ihnen retten! In der Welt hasse ich nichts so, als unansehnliche, unelegante Briefe. Aber ich leide sehr an Rheumatism auf den Nerven. Kann davon meist nicht, und immer schwer die Feder führen, des Reißens wegen. Kann nicht auf dünnem Papier schreiben, und thue es doch; habe nie eine Feder, da ich mit B.s schönen nicht zu schreiben vermag, und mir keine schneiden kann. Heute schnitt meine Jungfer immer ein Loch mit der Scheere dran. B. muß dicke Tinte haben: ich kann sie nicht gebrauchen. So entstand der Klecks: und endlich hab' ich auch den Bogen falsch umgewandt, und diese Seite leer gelassen; und das Ende des ganzen Briefs deßfalls übereilt. Sein Sie nur durchdrungen davon, daß mir der Brief so sehr mißfällt, als Ihnen, und daß ich betreten darüber bin. — Mannheim gefiele mir außerordentlich, wenn es mehr Bäume in seiner Nähe und in seinen Mauern hätte. Wir sind nur manchmal hier. Ich kenne Breslau. — Hören Sie nichts von Tieck? Können Sie ihn von mir grüßen lassen? Wie gerne schrieb ich ihm. Ich lieb' ihn wie nur sehr wenige Menschen. Der müßte gesund sein: und doch alles so wissen. Adieu.

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Mannheim, den 28. März 1817.

Trübes, rauhes, windiges Frühlingswetter, und immer kalter, schlechter, wenn auch heller Mondschein.

Ein Uhr Mittag. Vor wenigen Stunden — seitdem war ich von drei Visiten im Anziehen gestört — erhielt ich einen Brief von Robert, worin er mir Ihre bei den Tableaux am Hofthéâtre geschehene Handverletzung meldet! In meinem Leben hab' ich mich nicht so wenig über ein blutiges Unglück erschrocken, als über diesen Fall; so geschickt und lustig und bedacht hat mir ihn Robert vorzubringen gewußt. Aber Sie scheinen doch nicht schreiben zu können, liebe Putte! Lassen Sie mir — diktiren Sie — von Mad. B. zum Beispiel — was kostet die ein Brief! weniger als Marinelli'n eine Lüge! — schreiben, wie es Ihnen geht: ob Sie Schmerzen leiden, schwach geworden sind, Narben bekommen; welche Hand es ist, ob Sie sie im Bande tragen; ob Ihre Nerven gelitten haben. Also „ein Unglück steppt nit immer nach fix seine Brodern!" Die Königlichen Herrschaften sind also gegen Sie so gnädig in diesem Unfall! Es freut mich dies sehr! Und auch, daß die Königlichen Herrschaften vor lauter Konstitution — wie jetzt die ganze emmanante Welt — nicht die ganze Kunst vergessen, nämlich die, zu leben, zunächst; (lauter Anstalten für Enkel zu treffen, ist doch hart! und trocken obendrein! und das hiesige wahre Leben besteht doch in dem alten superflu très nécessaire: in der Kunst nämlich: die ich ganz neu, so besinne! Die Welt, die wir kennen, — oder wer dies lieber hat, die

Natur — so darzustellen, sie uns so vorzuspielen — wie Kinder thun! — wie wir sie gerne hätten, ohne ihr Garstiges, das Zufällige, nothwendig Wegzuräumende; wie wir sie unserm Innern — Paradiesischen — gemäß, wünschen müssen — gewöhnlich wird das Prätension genannt; dies unveräußerlich-angestammte Himmelsrecht! — Sie sehen, ich will Sie amüsiren in Ihrer Unpäßlichkeit: und da will ich denn auch meinen amüsantesten Bruder zitiren, Moritz; bezüglich auf meine Definition von Kunst; es wird wohl noch so herauskommen, daß er Recht hat, und zu sechs Jahren schon wußte, was ich erst jetzt schlecht aus dem Block denke, für andere Sophisten und Rhetoren (ich weiß nicht einmal das H richtig in dies Wort anzubringen!). Als Moritz sechs Jahr alt war, gebrauchte ich mit Mad. Liman — dies zur Anschaulichkeit — das Bad in Freienwalde; meine Mutter wallfahrte nach ihrem Geburtsort Zehdenik, zwei Meilen von Freienwalde, und besuchte mich dort. Kam aber ganz empört über Moritz an; den sie mitgenommen hatte, und dem sie entzückt die Berge, die Wässer, die Gegenden zeigen wollte, und sich an dem neuen großen Eindruck, den dies auf das Kind machen mußte, erfreuen wollte: er schrie aber immer vom Boden der Kutsche herauf, wo er bequem lag: er möge das nicht sehen: und auf Zureden antwortete er, er habe das alles in der Komödie gesehen: die schönsten Dekorationen! Mama war wüthend: und bereute es scharf, nicht ein anderes Kind mitgenommen zu haben. So viel über diesen Gegenstand!

Lassen Sie mich wissen, ob ich Sie diesen Sommer sehe! Gewiß. In Heidelberg wenigstens. Schicken Sie gütigst

Robert diesen Brief, dem ich nicht ayarte schreiben kann — es ist 2 Uhr!!! — Dein Gedicht zu König's Einziehen in die Burg gefällt mir besser als die Veilchen und Rosen! — Die Anekdote von Krausnas schließ ich in mein Herz. Draußen, könnte sie Schaden leiden!!! Klugheit empfehl' ich. Klug ist der, sagt Lessing, der auf seinen Vortheil sich versteht; dann ist man nicht gerade, aber bedacht, kalt, gefällig. Adieu. K. Alles gedenkt deiner. Komme bald, mich findest du hier. Dein Brief war amüsant!

Mannheim, Donnerstag den 10 April 1817.

„Nur Thörichtes gelingt!" möchte man ausrufen, wenn man das Wühlen der Ereignisse untereinander ansieht, der Menschen Unternehmungen nachspürt: und das mit vollem Rechte.

Ein thörichtes Streben kann leicht gelingen: es ist ganz einseitig. Ein besseres aber fordert eine Zustimmung so vieles verschiedenartiger Dinge, ist ein Anfordern so vieler Strebungen in uns, daß wir die völlige Zustimmung in der Welt aus Dissonanz nicht erwarten sollten. —

(Mündlich.)

Die Arme, sagte jemand von einer Frau, hat bei allem guten Schein auch wenig Vergnügen! — „Vergnügen! sagte Rahel in erhaben-traurigem Ausruf, wo ist auch das? Vergnügen sitzt in Blumenkelchen, und kommt alle Jahr einmal als Geruch heraus!"

„So verdirbt man die Bedienten!“ sagte man zu Kaiser,“ als sie etwas zugestand, was menschlich gut, aber dem strengen Respekt nicht ganz förderlich war. Sie entgegnete lachend: „Ich denke doch eigennützig besser ich verderbe ihn, als mich!“

Mannheim, 1817.

An Caroline B., in Berlin.

Karlsruhe, Dienstag den 29. April 1817.

Man nennt es Süddeutschland: rauhes, kaltes — hier kalter, als in Mannheim — windiges, trübes Wetter mit auch Hagel und Schnee; kalter blendender Sonnenschein, nichts grüner, als den 6. Februar, als das Grün mit Gewalt etwas heraus kam. Die Erde war im Winter, vom Herbst her, grüner. Dabei Hungersnoth vor der Thür: Theurung, die jeden nennt; solche Noth, daß man gar nichts anders hört, und es ein jeder hört; man es von einem jeden hört, im Oberland, einige Meilen von hier, ißt man Brot aus Baumrinde, und gräbt todte Pferde aus; das Vieh stirbt den Bauern aus Mangel an Gras und Futter. Man sieht allen Gräueln entgegen. Kennen Sie meine Furchtsamkeit?“ — dabei möchte mir vor Mitleidsjammer das Herz springen. Wenn ich esse, krieg' ich einen Schreck, daß ich es bin, die ißt, die doch erst vor ein paar Stunden aß!!! — Das ist Eins, das Allgemeine; welches aber in alle Lebensfalten dringt: und einem wahrhaft auch Sorge aufbürdet. Nun hören Sie meine! — — —.

Ich bin nicht bettlägerig gewesen, und habe keinen gesunden Tag; nicht viel solche Stunden. Gehe manche Woche nicht aus (ein heilloses Wetter im Ganzen); sehe alle Tage einige Leute Abends; und bekomme mehr Visiten, als ich nur bestreiten mag und kann. Wohne ziemlich gut: recht bequem: hinlänglich eingerichtet: aber sehr gering, sehr einfach; nur was wir bedürfen. Nichts was scheint; nicht einmal an den Dingen Zierrath oder Eleganz. Schlechter als es bei mir zu Hause war; zum Beispiel! Weil? — ich ohne Sorgen leben will; da ich sehr gut ohne Prahlerei leben kann. Wollte man, daß wir prahlten, so könnte man's befehlen, und bezahlen. V. ist sehr fleißig: und besucht den Hof, und die Orte, die er muß. Ich halte mich von allem soviel möglich zurück. Wir haben aber beiderseits unsere große Partisane; und auch ich; ich glaube, weil ich sie nicht, und nichts suche. Dies aber auch kommt sehr natürlich; ich kann mich nicht tummlen und placken, und in der weiten Welt suchen, was ich schon kenne, und habe: war zu lange Padrona um Klientin sein zu können: und so bleib' ich das erste, bei mir; und werde nach und nach, durch meinen bloßen Karakter, der mir natürlich ist, dafür anerkannt. Im Sommer kann ich eine Reise machen, welche ich will; ich bin auch zu Zeiten in Mannheim; noch bis jetzt, die Messen in Frankfurt: wir haben auch manchen Besuch von diesen und andern Orten hier bei uns. Nach und nach gewöhne ich mich ein. Dies ist eine Folge meines großen Heimathbedürfnisses, welches mich auch große herbe Schmerzen empfinden läßt. Ich kann, und kannte besonders, mein Zuhause, meinen Kreis von Bekannten, mein

Freunde, Nichten, Geschwister nicht verschmerzen! und besonders, wenn ich Schönes sah, und Mittheilungswerthes, mußte ich weinen, oder zum wenigsten mein Herz! So ist mein Leben, welches benannt werden kann. —

— Die Gesellschaft hier ist nicht unfreundlich, nicht unzufrieden mit mir: aber man sieht sich hier durchaus nicht häuslich, und wie in Norddeutschland, oder auch andern Höfen. Sondern gebeten, geputzt, mit Vielen. Dazu bin ich nicht jung, nicht gesund, und nicht reich genug. Hier ist ein Kleiderluxus wie am größten Hof; und überhaupt, wie jetzt allenthalben, bei der gespannten Finanznoth. Nun ich älter bin: nun soll ich die Dame vorstellen: nun alle Eitelkeit aus meinem Herzen gemerzt ist. Diese Klage par parenthèse. — Zu sparen weiß ich nur an mir selbst. Ungenecöse, und hartherzig jetzt, kann ich mich nicht machen. Nun kein Wort mehr! Heute kommt Robert von Stuttgart, das freut mich; in wenigen Tagen Tettenborns von Mannheim, das freut mich auch. — (Hier war ich lange unterbrochen von Fräulein Reden; diese Familie, Vater, Mutter, zwei Töchter, ist mir hier ein großer Trost.) —

Karlsruhe, den 1. Mai 1817.

Phantasus. Von Tieck. Bd. 3. S. 518. „Wir haben also in Deutschland, sagte Manfred, treffliche Künstler gehabt, besitzen noch einige, und hoffentlich werden neue entstehn." Meinem theuern, vielgeliebten Tieck schreib' ich hier noch hinzu, daß wir jetzt noch in Mannheim zwei Meister besitzen, die, auf Flecks Weise, sonst unbedeutende Lustspiele

verherrlichen! mit der größten Laune, Wahrheit, Eindringlichkeit und Kunstgewohnt spielen. Der alte vortreffliche Beck, und der ganz eben so gute Müller. Es wurde „das Kaninchen" ein Meisterstück; welches sonst schon ein Nichts war. Beck spielte den Gärtner in Kotzebue's „des Hasses und der Liebe Rache" wohl so, daß man nichts bewunderungswürdigeres sehen kann. Ganz der Mann, und dessen Stand: unschuldig, indem er frevelbefliissen ist, kann man sagen; er stellt einem den Ort vor Augen, die Lage, in der er sich befindet; kraß wahr in den kleinsten Zügen; und doch wie durch ein Kunstglas zu sehen.

Karlsruhe, Mai 1817.

— Ach! Liebe Freundin! Unsere Jugend. Die Linden schienen uns die Welt: dort fühlten wir ihren ganzen Inhalt. Das war's. O könnte man vorher wissen! Wissen und jung zugleich sein. Elend ist der Mensch; sehr elend, und man tadelt das arme Wesen. Eins ist wahr: etwas hat sich ganz verändert. Die Atmosphäre; solche Sommer, Sommerluft, wie in unserer Jugend, giebt's nicht mehr. Wir sagten ja oft: wenn's mal ganz anders kommt mit Sonn' und Sternen! — dies ist wirklich anders gekommen! das fühlt man tief: und dies grade, wo auch Hoffnung, Jugend, Freunde, Situationen, todt hinter uns liegen. Schrecklich!'' Varnhagen besteht immer drauf, wir sollten von der Schweiz zusammen nach dem Comer See! — der meint's so gut! der liebt mich. Er genießt ein großes Glück; ich seh's: er sagt's, er fühlt's. Geh' ich aber, so muß ich ihn allein lassen. Er

wünschte's für mich: ist nur behülflich dazu. Leider aber dennoch. Hat meinanden als mich. — —

An Rose, im Haag.

Donnerstag, Karlsruhe, den 22. Mai 1817.

Schlechtes, kühles, unbeständiges Regenwetter: gegen Abend viel Uebel.

Liebe Rosentochter! Nun kann es nicht mehr aufgeschoben werden, nun muß ich dir endlich schreiben, sonst denkst du wirklich, mein Herz ist so steif geworden, wie ich und meine Laune. — Vor ungefähr vierzehn Tagen kam Ludwig Robert mit Herrn J. aus Stuttgart hier zusammen an; Robert brachte mir ihn den zweiten Abend zum Thee, wo Herr J. auch nicht ein Wort mehr sprach, als das allernothwendigste Antworten auf meine Fragen; das Gespräch ging mit den andern Besuchern seinen Gang, Herr J. um 10 stumm nach Hause. Ich ließ ihn durch Robert, der mit ihm wohnte, zum nächsten Mittag einladen; Robert kam um 3 Uhr mit dem Bedeuten, Herr J. sei für den Mittag schon versagt. Den andern Tag erhielt ich eine Karte von ihm mit seinem Namen; ich denke also, ich werde ihn noch sprechen; weg war er! Er spendirte mir nicht einmal auf seiner Karte das p. p. c. Das ist zu stumm! — Den Ipsig, der im Krieg geblieben ist, hatte ich in Prag als preußischen Jäger aufzusuchen, und zu verpflegen. Das Erste kostete mich die unendlichste Mühe, das Zweite gelang mir nicht, weil er durchaus nicht sprach, und auch nicht wiederkam. Denk nur also nicht, lieb Röselein!

daß ich J. so unbekümmert zu dir reisen ließ, ohne Frage, Bestellung, Liebes, und Lebenszeichen. Ich beneidete ihn sehr! Will dir alle Tage schreiben, beschäftige mich in meiner Seele immerweg mit dir; aber man ist getrennt: und das ist nicht mehr als halber Tod. Den Trost hat man nur, daß es möglich bleibt, sich zu sehen und anzufeischen; daß man weiß, daß man noch in demselben Kreis von Leid und Freud' umfangen, mit den Füßen auf demselben Erdenrund steht, noch von derselben Luft haben muß, um zu leben. Aber die Mittheilung stiebt nach und nach aus. Wie sollte man auch ganze Lebenswege zu Papier bringen, wann sich die Kreise desselben verändern, bereichern, verarmen, und man alles darin beschreiben müßte: dies allein kostete eine Lebenszeit; und auch die Korrespondenz wächst alle Tage, und ändert, wie man selbst den Wohnort und Bekannte ändern muß. Je n'y suffis plus! Meine Nerven haben solche Wendung genommen, von großen Krankheiten, deren Konvalescenz ich nie abwarten konnte, undenklich reizbar zu sein, die wenigsten Tage, in denen die wenigsten Stunden, das Schreiben zu gewähren. Auf den Augen hab' ich häufig Krampf, den ich den eisernen Ofen des südlichen Deutschlands zuschreibe. Auch hätte ich dir zu viel zu sagen, da ich dir gerne alles sagen möchte, und davon, die Feder in der Hand, gepeinigt bin!!! Die letzte Zeit hinderte mich noch dies, daß ich seit Monaten weiß, daß Markus mit Frau und Kindern den 1. Juni abreisen, um ganz nahe hier, nach Heidelberg zu kommen, wo ich zu ihnen will, sie in Bäder in der Gegend, und nun wollt' ich sehen, ob ich ihn nicht bereden kann, mit mir zu dir zu reisen! Du

kommst, ich sehe es, in deinem Leben doch nicht (bei deinem einzigen, erwachsenen Knaben, da Karl doch so oft in Brüssel sein muß, verstehe ich die Unmöglichkeit nicht:), ich wollte dir aber keine Hoffnung ohne Gewißheit in den Kopf setzen: und konnte dir wiederum nicht schreiben ohne es zu erwähnen, und da ich nun doch schreiben muß, so erwähne ich es auch. So stehen die Dinge. Ich erwarte nun einen definitiveren Brief von Markus, der mir den Tag ihrer Ankunft melden soll: da ich aber die Welt bis an den Hals kenne, so bin ich mir ohnerachtet der bestimmten Briefe von ihm doch auch wieder eine absagende Antwort gewärtig. Käme nun die noch zu rechter Zeit, und verdürbe mir den Sommer nicht. Vielleicht wär' es mir alsdann noch möglich eine andere Gesellschaft zu schaffen, oder den Sommer in dem vier Meilen von hier gelegenen Badeort Baden zu genießen, wo es immer von Gästen, wie von Heerden in den Wiesen und Gebirgen wimmelt, nur zum Zuziehen recht; und der Ort, mir nur seiner bequemen Nähe wegen lieb. Varnhagen, der hier Chargé d'affaires ist, muß bleiben, und kann mich nicht zu dir begleiten, mein Rosken. So gerne er dich sehen, ich ihn dir zeigen möchte: und wie gut wir leben, wie er ist, wie ich's bei ihm habe! Dies alles ist gut für mich ausgefallen; aber daß ich reisen und herumziehen muß, in einem Alter und Seelenzustand, wo ich bleiben und ruhen möchte und müßte! daß ich aus Land und Bekanntschaften, Wirkungskreis, Erinnerungen, ausgewurzelt wurde, wann in einem schmerzgetödteten Herzen und Alter keine mehr wachsen, ist ein raffinement meines Schicksals, über das ich nicht hinaus kann. Davon alles mündlich.

Denn wisse, theure Rose, geliebte Freundin und Schwester, auf eine oder die andere Art muß ich dich bald sehen! Daher mein Schweigen: — und ich bin so wahrhaft wie du mich kanntest, im Ergründen, Nachspüren meiner selbst; im Erwägen von dem, was mir begegnet, und was ich wählen muß. Also hab' ich dir viel zu sagen. Ein Lebens-Resumé: und Millionen Kleinigkeiten, die noch immer bei mir Wichtigkeiten sind. Ich liebe noch immer Gesellschaft — aber freie: wie unsere war, — Musik, Theater, Lust, Grünes, Scherz, Witz, tiefes Denken, wahrhaftes Sein, Franzosen, französische Lektüre: ennuyire mich leicht, amüsire mich leicht. Muß das Meiste in der elenden kleinen, verhedderten Residenz hier vermissen; kann das tiefe feuchte Thal nicht ertragen. Das ist mein Unglück. Denn der Ort, wo man lebt, ist die Welt, in der man lebt. Alles, also. — Beinah seit einem Jahr ist Robert — der ein- für allemal Ludwig heißt — in meiner Nähe, bald mit mir hier, bald in Mannheim zusammen, bald in Baden, alles nur vier, sechs, acht Meilen auseinander, Stuttgart mit eingerechnet, wo er öfters bei Graf Bolosskin lebt; das freut mich nun sehr: er ist ganz glücklich, ganz vergnügt, und weiß es: geliebt und sehr geschätzt in all diesen Städten; fühlt sich ganz frei, ist es, und genießt es. Der Glücklichste von uns; ganz gesund. Unbeschrieen! Ich habe Vorurtheile. Mama ist weg. Weg! Ich sehe nie einen Garten, wünsche nie ein Besitzthum, wo ich nicht sie anrufe, und tief tief fühle, daß ich es nie mit éclat genießen könnte, weil sie es nicht hatte. Ein Jahr nur möchte ich ihr in einem bequemen Gartenquartier meine und Merin Ehe

zeigen. Gott hatte es so beschlossen, wie es ist. Drum wollen wir uns noch sehen, so lang wir lebendig sind. Sie, die Kousine, Gualtieri, Prinz Louis, mein junger Freund Marwitz, ein Engel, Zinnow, Pierre Lombard, die Bethmann, die Doktorin Lemos; Quast, Möllendorf, Schack, alles alles ist weg, fort, todt, Righini, Fleck, todt, die Marchetti weg, Brinckmann weg, alles todt und weg. Wie eine Ernte. Ich so oft dem Tod in den Klauen, alle Kräfte mußte ich ihm lassen. Ich mache schon lange keine Musik mehr; mich schwindlen die Noten, die Töne dröhnen mir in den Nerven! — So ist's, Rose. Und daher gönnen sie einem nichts in der Jugend, beschränken, tadlen einen. Man ist arm. Ich war Jüdin, nicht hübsch, ignorant, ohne grâce, sans talents et sans instruction: ah ma sœur, c'est fini; c'est fini avant la fin réelle. Nichts hätte ich anders machen können. Mündlich. Schreib du mir unterdeß von deinem Leben. Du wohnst doch gut im Haag. Es ist ein Spazir Ort. Bist du denn nie in Brüssel? Und warum nicht? Line ist bei Moritz, ich geb' ihr aber doch ihr Lohn. Ich habe ein Mädchen und einen Bedienten, eine aus dem Wirthshaus, bin schlecht eingerichtet. Ohne Silber, ohne Porzelaine. In jedem Zimmer ein Sopha: vier Sopha's hab' ich. Gute Luft. Weiter nichts: und Bücher in Fülle. Das liebt Varnhagen. Lebe wohl, liebes Kind. Grüße Karl millionenmal von mir: und Louis. Friedrich Schlegel ist beim Bundestag angestellt, ich habe sie viel in Frankfurt gesehen, und noch im Herbst: sie ist vortrefflich, wie sie war, und besser: sie ist fromme Katholikin. Ja! sprech du mir! Kein Frogen hilft zur Auskunft. Adieu, adieu.

Robert ist noch nicht da. Varnhagen grüßt dich sehr. Ich umarme dich herzlich. Deine treue R.

Karlsruhe, Mittwoch den 28. Mai 1817.
Kaltes, unaufhörliches Regenwetter.

— So lange man noch auf derselben Erdkugel lebt, und sich nach einander erkundigen kann, will ich es auch thun; da ich ohnehin gesonnen bin, mich nur zum Verklagtwerden, aber nicht zum Klagen, am jüngsten Tage zu stellen' — Nicht verstehen Sie mich auch nicht' dies geschieht nicht aus Grossmuth, aber aus Überdruß: Ekel; ich mag die alten Höllengeschichten und Erinnrungsempfindungen, nicht noch Einmal durchgehen, auch mache ich mir aus keinem Rechtkriegen mehr etwas, was mir nicht mehr dienen kann, außer zum Recht: so hatte ich's hier auch schon; und alles, was zu alt ist, zu lange dauert, gefällt mir nicht mehr. Also will ich mich nur stellen, wo ich's vermeiden kann, — und den Himmel — oder ein Künftiges — als Himmel ansehen, und annehmen. —

— Sehr gerne ging auch ich seit Jahren nach Karlsbad; aber ich kann nichts. Gewiß meine Schuld: es läßt sich nicht vereinigen, Andern alles recht zu machen, und auch sich selbst. Ich kann eher die Grimassen meines eignen Herzens aushalten, als die der Personen, mit denen ich zu thun habe: wenn sie sie auch für mich aushalten wollen!

1817.

— Gerne lasse ich mich beurtheilen; schon als Kind wünscht' ich mir oft den jüngsten Tag nah, damit alles Un-

recht

recht und Recht, was meine Seele drückte, an sein Licht käme! an eines andren Tages Licht kommt leider nur allzu wenig die eigentliche Bewandtniß, und Verwickelung menschlichen Handlens, und die Gesinnung als Triebfeder! Redlich ist's und sittenbetriebsam, wo möglich Tage herbeizurufen, die dem großen verheißenen vorgehen; und stufenweise, nach unserer Kraft und besten Einsicht, jenes allheilende Licht schon jetzt uns näher zu bringen. Wie können wir jetztzeitig dies anders, als durch gedrucktes Wort? vernimmt man uns anders? Es mögen immerhin die redlichen Männer und Weiber die Wahrheit sprechen, wie sie sie wissen; und nach aller Ewigkeit zu, sich einander berichtigen, wo sie nur können; und welcher Achtgesinnte wünschte nicht noch allgemeiner wirksame Organe, als selbst den Druck, bis jetzt die angemessenste Erfindung für geistbegabte Wesen. Ich schreibe also, was ich über Dinge besser zu wissen glaube, die vorgefallen sind, und über welche ich reden höre und lese. Und warte, um zu widerrufen, was ich schreibe, bis hinwiederum Einer kommen wird, der meine Behauptungen mit Gründen zurückweist. Jeder Gegenstand ist in einem Verhältniß mit allen übrigen; die richtige Bestimmung, wie er sich zu ihnen verhält, ist die Wahrheit, die man über ihn auszusprechen vermag: also kann über alles geirrt und gelogen werden; dies auch bei dem unwichtigsten Gegenstande zu verhindern, ist ein großer Genuß.

An Varnhagen, in Karlsruhe.

Baden, Montag Mittag 1 Uhr, den 7. Juni 1817.
Helltrübes Wetter nach unendlichen Regengüssen.

Heute, mein Geliebter, erhielt ich einen Brief von dir, anstatt dich! Jedoch sei ruhig, denn ich bin es auch. Und vergnügt, wenn ich dich auch wünsche. — Unser Quartier, im Töpferhäuschen ist das amüsanteste! Ich mag gar nicht ausgehen! Lauter Berge, und Königinnen' und Könige' und alle Welt Menschen. Heute essen wir zum erstenmal zu Hause. Die arme Lettenborn liegt zu Bette: auf wenige Tage nur, sagt Rehmann. Demidoff's sind sehr gut mit mir. Sie warten Alle auf dich. Auch Narischkin ist gestern angekommen; wie ein Bruder sich gefreut. Robert ist ganz galant gegen uns! — hat beim König von Würtemberg gespeist, ist mit Woloßkin auf der Hub; und sehr rechtschaft. Rostopschin merkt, daß ich ein Publikum bin. Die Königin von Würtemberg und die Großherzogin sehen sich viel und gern. Man sieht sie Alle den ganzen Tag. Jeder, und die Demidoff à la tête, außer sich über die hohen Gäste und das Kourmachen bis zu Thränen. Und gehen beinah nicht hin'! Mit Lasiet's aus Straßburg sind Franzosen, die ein Götterkind von zwei Jahren haben! Morgen leider reist es. —

Etwas von Rostopschin. Wie fein, witzig, graziös er in seiner Ruhe und Würde ist, weißt du. Nun hab' ich aber gesehen, wie er mit allem diesen auch grob sein kann. Der Baron Gr., der ihm schon lange zu dreist dünken mochte, sprang in der Allee zu ihm heran, bewunderte die Dekoratio-

nen am Knopfloch Roſtopſchins, die der nur heute trug — lauter Sternchen, wie Andere bloß Kreuzchen haben, — betaſtete ſie, ſpielte damit, wobei ihn Roſtopſchin ſchon mit grimmig lächelnden Augen bemitleidend genug anſah; als aber jener die auch im Tone verfehlte Bemerkung — denn er fiel mehr leste als ſcherzend aus — vorbrachte: Ah que c'est joli! c'est comme pour des marionnettes! wurde Roſtopſchin's Miene plötzlich ganz ſanft und kalt: „Eh bien! je vous en prêterai une, pour le rôle d'Arlequin!" ſagte er, und ließ ihn ſtehen. Er dauerte mich: obſchon ich fand, daß ihm Recht geſchah wegen ſeines Diplomaten-Dünkels überhaupt; war ihm auch ſein Schimpfen auf die Juden ungerügt durchgegangen. Aber ſolche ſanfte Kälte, das wurde mir nun auch deutlich, kann Moskau verbrennen. —

An Karoline von Woltmann, in Wien.

Karlsruhe, den 20. Juni 1817. Freitag, bei brennender Hitze, wenigſtens in meinem Quartier.

Bei ſolchen Pulsſchlägen am Halſe und Kopf iſt es unmöglich, auf einen Brief wie den Ihrigen, den man einen Liebbrief, einen Muſterbrief, von Reichthum, Nachrichten, Fleiß, Güte, Beſtiſſenheit und Mühe-Trotz nennen kann, zu antworten! Vielleicht gelingt mir im Laufe des Jahrs ein ähnlicher; oder vielleicht früher, Sie zu ſehen. Im lieben Öſterreich. In Wien, Baden, Prag ꝛc. Laſſen Sie ſich aber Ihren Brief nicht gereuen; alles, geehrte theure Freundin, habe ich bis zu Schauder auf den Backen und Thränen mit empfunden. O!

Gott, Sie sind ein handelnder Held gegen mich. Ich ein elender Hamlet. Ich liebe was ich ehre und bewundere: und kein Mensch folgt Ihrem Schicksal mit regerem Antheil. Aber man quält und quält sich! Keine Würdigkeit schämt: im Gegentheil. Lesen Sie einmal des siebzigjährigen Pestalozzi's Erklärungen in den Beilagen zum Morgenblatt, wie der erst jetzt sich entschließen will, seinem Innren zu folgen. — Die wahre Mischung von Hartnäckigkeit und Weichheit ist nur ehrwürdig und einträglich. Sonst sitzt man als Narr mit seiner klaren Einsicht. Nun bin ich gar durch einen Besuch, den General Tettenborn, der von Baden-Baden hier ist, gestört! Nur so viel. Ich kenne keine kunstvollere Stelle, als die in Woltmanns Leben, wo er sagt, daß er der Letzte sei, den der deutsche Kaiser adelte. Wie das Duellgespräch in Goethens Tasso, kann ich sie tausendmal lesen und nie begreifen, wie man solches aufeinander bringen kann, da es doch nur so aufeinander kommen kann. Das ist die Kunst: Woltmanns Stelle ist noch obenein unergründlich, wie die Geschichte, wie die Natur selbst; nur so zu verstehen, wie man sie zu nehmen vermag. Ein wahres Wunstück, Kunststück. Schreiben Sie nur ja den Roman aus! und die göttlichen Sagen. Segne Sie Gott mit Kraft und Genuß! Ich erwarte meine Geschwister aus Berlin: aber schon länger, welches Warten mir den Sommer zerstückelt. Pestalozzi! Viel Gesundheit! Adieu, adieu! Sehen Sie Arnsteins? die hassen mich gewiß. Ich kann aber nicht schreiben. Arnsteins lieb ich gewiß.

An Varnhagen, in Karlsruhe.

Baden, Dienstag 1 Uhr Mittag, den 5. August 1817.

Nach großem Regen von gestern, schönes regnerisches Wetter.

Ich komme aus dem ziemlich leeren lustigen Saal, wo nur unsere Leute spielten, und Rast's mit mir waren, wo ich einen großen Thaler verspielt habe, auf schönen Nummern; 17. 31. 11. und auch auf ein paar Linien, die ich nicht verstand. Ich ging nur hin, um Tettenborn zu attrappiren; der gestern Abend noch freundlichst vor meinem Hause um halb 12 hielt; mir deinen lieben englischen Brief reichen ließ, und mir versprach, heute in der Frühe alles zu erzählen. — Ich sehne mich sehr nach dir. War gestern sehr empfindlich: war von einem Sonnenuntergang — wie er vielleicht alle dreißig Jahr sich macht: ich sah ihn mit Hannchen und Auguste: sie waren ganz hin davon. Gold. Feengold — wie von der rührendsten Menschenscene ergriffen; in größter Emotion: weinte den Abend ordentlich, als Narischkin russisch-spanische Lieder sang: aber war glücklich, das Herz also zu fühlen. Darauf kam dein liebster Brief, und der Stahl ihr Tod? „Lourdement et profondément!" (Als man sie zuletzt gefragt hatte, ob sie geschlafen.) Freilich. So ist's. Nur ein tiefes Schlafen; das ist auch unser Leben: (dies fühl' ich alles, wie das Dasein.) — ein Schlaf in einem größern Leben; und man ist nicht gleich rein hinüber, von einem Schlaf, in den andern; wenigstens ist's gewiß selten so; und kann sehr gut anders sein. Das hab' ich alles an meinen Schlafe

zuſtänden ſicher. Heute ſchlief ich zu erſt hier ſchlecht; erwachte mit Kopfweh, und Zuſtand: hatte im Traum immer ein kleines Kind mit blauen Augen, ganz mager, ganz klug, verlor es immer: liebt' es unendlich; noch! fand es unter Matratzen öfters wieder; fuhr mit ihm zu Schlitten; es fror mir an: ich hauchte es wieder auf, mußte es oft ſuchen und in's Leben zurück bringen; hatte immer ſeine Gewänder feſt angepackt, und das Kind verloren, entglitten: war außer mir, nichts zu haben, als ich erwachte: und es iſt mir, als hätte ich wirklich etwas verloren. So quälte ich mich die Nacht: und Holzwürmer, Hitze, Agitation, ließen mich nicht ſchlafen. Ich ſchlief aber bis 10. Alles, tiefe Gedanken, Aufrührung der Einbildungskraft, Nerven, Blutumlauf: nichts! Alles, wenn du willſt. Ich weiß ganz gewiß, es giebt andere Konzeptionen, als unſere. Kleine Naturbläschen ſind wir; ein einfacher großer Geiſt in uns eingeſperrt. — Freut dich des Freundes neue Thätigkeit? Sei nur nicht zu verſchwenderiſch gegen ihn. Man muß wahrlich alle Leute etwas kurz halten: es ſind beinah keine Menſchen unter ihnen; und alle Menſchen haben ihre Momente, wo ſie Leute ſind. Lebe wohl, Theuerſter!

Geſtern ſah ich erſt wieder, daß wenn auch alte Gluſte ſich in meinem Herzen erſchließen, und ihre verhaltenen, nicht mehr gekannten Ströme loslaſſen, und eine Vergangenheit ſich auf die Stelle der Gegenwart ſetzt, und dieſe nur als eine von Sehnſucht berührte Zukunft von neuem dem faſt irren Geiſte zeigt, du doch der gewünſchte, geprüfte, vermißte Vertraute und Freund vom Herzen gefordert wirſt, dem es klagen, erzäh-

len, erklären will. Lieber Freund, an dich lehn' ich mich! wenn die ganze Seele in ungewohnter Hellung von Herzensgluthen flammt! Adieu! Lebe deiner Gesundheit! mir ist wohl.

Deine R.

An Baumbagen, in Karlsruhe.

Baden, Sonnabend halb 1 Uhr Mittag, den 9. August 1817.

Schönes Wetter ohne Sonne nach unendlichen Sündfluthen, von gestern Abend und der Nacht.

Theurer August, ich erhielt diesen Morgen deine Liebeszeilen von gestern; und jetzt deinen lieben Brief durch Hrn. Ewald. Ich war gegen 11 Uhr mit Andres, still und vergnügt, beinah bis Scheuern, und durch Mühlen gegangen, um im Freien nach meiner Art zu sein, und weil wir die Erwarteten (Geschwister und ein gnädger Weg ist. Den Gang hatte ich nöthig, die Gewitter in der Luft hatten mich oppreſſirt. Als ich nach Hause kam, fand ich das Ewald'sche Paket; ihn sah ich noch nicht. — Ich gedenke — wenn keine Hitze ist — in Rastatt oder unterwegs zu essen, damit ich nicht zu früh ausfahre, und im Nachmittag Montag anzukommen. Noch hab' ich leise Hoffnung, du könnest noch vorher, hierher kommen: überhaupt komme ich nie nach Hause, wo ich nicht doch denke, du könnest angekommen sein! Mit mir zurück wirst du doch kommen? hierher. Tettenborn ist auch ganz ungeduldig, und begreift's gar nicht. — Gestern Abend waren wir zu Hause geblieben, Roberts zu erwarten; und saßen bis gegen 9 bei Platzregen in der Hausthür, wo uns alle Bekannte

besuchten, und mitfaßen. Als Tettenborn ging, wollte er uns mit Gewalt mithaben, versichernd in's Unendliche, sie kämen nicht, was er gar nicht wissen konnte: um 10 ließ er uns endlich mit dem Jäger, der Laterne und der Ausrede, wir sollten tanzen kommen, holen, und wir gingen richtig noch hin. Vom Tanzen war nicht mit einem Worte die Rede: wir sollten bloß nicht fehlen. Nur Demidoff's ohne Rostopschin, und Schönburg waren da. Musik vor der Thür.

Es ist mir sehr angenehm, daß H. el bei dir war: und auch der Grund. Du weißt wie ich das Volk liebe: bloß weil es die Meisten sind, und die Aermsten; es muß ohn' Unterlaß für die Menge, für's Ganze geschehen. An mir ist ein Gesetzgeber, ein Pestalozzi, ein Moses untergegangen: ich bin sehr erfreut, daß man der Königin von Würtemberg diesen Sinn öffnen, oder offen finden kann: auch weil sie eine Königin ist, und auf Viele wirken kann. Besonders freut's mich auch, daß man dich für einen Menschen hält, der in so etwas mitarbeiten soll. Ich kann keine andere Ambition leiden, als die sich auf unsere tiefste Meinung bezieht! — Deine Papierverschwendung hilft dir nichts! Ich schreibe auf deine leeren Papierhälften. Ich hatte kein dünnes mehr. Adieu, theuerster Herzensfreund. Ich schreibe dir morgen noch Einmal: und will immer bei dir bleiben! Deine, Ganz deine R.

An Adolf Grafen von Custine, in Fervaques.

Brüssel, den 27. September 1817.

Ja, lieber Custine, hier bin ich! Drei Tagereisen von Paris: hier seit gestern acht Tage, meine Schwester Mad. Asser zu besuchen, die ich in vierzehn Jahren nicht gesehen hatte, deren Mann ein Justizbeamter ist, welcher mit der Regierung seit vorigem Oktober hier residirt, und den 25. mit ihr und meiner Schwester wieder nach dem Haag soll. In Todesangst reiste ich hierher sie nicht mehr zu finden; vorher konnte ich ihr nicht schreiben, daß ich käme, weil Varnhagen andere Geschäftsreisen mit dieser meiner kombiniren wollte, und ich bis auf den letzten Augenblick nicht wußte, ob und wann ich kommen könnte, und ich wollte meiner armen Schwester keine Gemüthsbewegung und unnöthige Spannung machen. Ich konnte ihr also nur von Koblenz aus schreiben, welchen Brief sie einen Tag vor meiner Ankunft erhielt. Die Freude, die Erschütterung, war groß. Sie ist zehn Jahr jünger als ich, wurde zu achtzehn Jahren aus dem Hause, aus dem Lande entwurzelt, mit ihrem Willen zwar, aber ohne Unterscheidungskunst und Kenntniß von Holland und Deutschland, und der Welt überhaupt: ich war zu Paris, als sie heirathete: und besuchte sie gleich Anno 1. als sie geheirathet hatte, in Amsterdam, wo meine Mutter noch von der Hochzeit war, mit der ich nach Hause reiste: ich lernte Holland, und die Familie, den Bräutigam, zugleich kennen. Hier sehe ich nur meine Schwester, sie nur mich. (Ich nach

unſern Geſandten Fürſt Hatzfeldt und deſſen Familie.) Man kann ſehr ſchön in Brüſſel ſpaziren gehen. Mad. Gavaudan ſpielt hier; vortrefflich! heute er und ſie; ihn kannte ich von Paris. Das Volk macht nur hier einen ſehr fremden Eindruck; es ſind nicht Franzoſen, nicht Deutſche, auch nichts anderes. Und ich kann mich im ſchönſten Stadtlokal, im üppigſten Orte, und den eleganteſten Umſtänden nicht behaglich fühlen, und bewegen, wenn mir die Wurzel all der opulenten Zuſtände nicht bekannt, klar iſt, und gefällt; nämlich das Volk, ſein Leben und ſein Fühlen. Hier widerſpricht ſich jede Faſer: ſo lange ſchon erlebt dies Volk Regierungs- und Eigenthumswechſel; Wechſel im Angehören ſeiner ſelbſt nämlich: und ich, die von ſolchen Dingen wenig zu verſtehen gelernt hat, fühle leicht, fein, und ſcharf ihre Wirkung. Ich bin faſt hier nie allein, immer mit Mann, Schweſter, und Schwager, daher kann ich Ihnen auch nur dieſe rohen Notizen geben. Dieſe dürren Zeilen ſchicken auf Ihren lieben, liebevollen Briefvoller Gebete und Offenbarungen und Dankhymnen und Erleuchtungen und Freude über das Exiſtiren!!! Wiſſen Sie wenigſtens, daß ich es eben ſo anſehe: und immer glücklich wäre, wenn man nicht ſtörte: und darum auch ſo empört über Störungen bin. Ihr Plan, auf eine Univerſität zu gehen, Ihr Bedürfniß dazu, hat mein vollſtes Applaudissement. Thun Sie es ja: dies iſt was Ihnen fehlt! Auch von meiner Reiſe hierher war ich unendlich gefördert. Sechs Wochen waren meine Berliner Geſchwiſter mit ihren beiden Töchtern in Baden und Karlsruhe bei mir (ich war ihnen auch bis Heidelberg und Mannheim entgegen). Gräfin Schlabren-

dorf besuchte mich mit einer Tochter; ein Freund von Varn-
hagen; auch dies alles bewirthete ich unter hin und her reisen
von Baden nach Karlsruhe und von Karlsruhe nach Baden.
Dabei mußte ich ausziehen, weil mein Wirth mir aufgesagt
hatte; dies alles mit seinen unerschwinglichen Kosten, Aerger,
Unruhe, Arbeit, Sorge, Bewegung, Besorgen; Vorstellen da-
bei Wirthin, Dame, Verwandte; und das Tettenborn'sche Haus
mit all seinem train dabei, auch eine Reise mit dem und
zwölf Personen in den Schwarzwald und in's Kinziger- und
Murgthal — haben mich ganz stupid gemacht. Auf unserer
Reise hierher ging's längs dem Rhein hinab, Varnh. Dann
und ich; ich mußte Mainz, Bingen, Koblenz, Köln, Aachen,
Lüttich, Löwen, alles sehen, Kirchen, Rathhäuser, alles: reiste
mehr als zehn Tage. So daß drei Wochen von Varnhagens
sechswöchentlichen Urlaub weg sind. In meiner Seele, den
ganzen Sommer über, dacht' ich es mir, sorgte es mir anders
aus! Ich dachte nicht an Rhein, nicht an Varnhagens Reise:
dachte sechs Wochen zur Brüsseler Reise zu haben: dachte Ih-
nen zu schreiben, mit Ihnen ein Rendezvous hier zu haben:
ja sogar, wenn auch nur auf zwei Wochen, meine Schwestern
die ich nun nicht mobil und in der Zeit beschränkt finde,
nach Paris zu schleppen. So aber bin ich in eine wahre
Stupidität gefallen, daß ich Ihnen in acht vollen Tagen von
hier aus nicht schrieb!? — nicht schreiben konnte. Weil ich
auch hier gemartert wurde durch das Bedrohen einer Reise,
die Varnh. noch von hieraus machen wollte und will. Kurz,
im Leben kombinire ich nicht wieder zwei Dinge, die nicht zu-
sammen gehören, wenn eins davon ein reines Vergnügen

ein reines Glück, als der Besuch bei meiner Schwester, jetzt soll. Bis zum 27. oder 28. bleib' ich nun noch hier; und muß vielleicht mit Dore allein nach Hause reisen.

Sie sind in Servaques' Ich schreibe auch heute nur aus Gewissen, damit Sie erfahren, wo ich bin, und warum ich schweigen mußte. Expliquez tout cela à madame de Custine: elle comprendra tout. La vie est réellement une pure inondation de circonstances qui nous submergent, et nous ne faisons que de misérables projets en nous débattant contre les ondes. Jamais un plan ne se réalise; et si nous atteignons un but, c'est que les ondes nous y portent, dix ans après que nous l'avons eu en vue: et alors on dit que nous sommes inconstans, que nous avons changé. Grüßen Sie Ihre Mutter mit den zärtlichsten Grüßen von mir. Antworten Sie gleich: dann trifft mich Ihr Brief noch. Montagne de la cour, chez M. Robert, tapissier, No. 1111.. bin ich nicht mehr hier, so schickt mir der Lapezier, mein sehr ordentlicher Wirth, den Brief nach Karlsruhe nach. Was Sie mir von der Lebensansicht Ihrer Mutter sagten, leuchtet auch mir sehr ein: Sie sehen sie richtig: und ich fühle mit ihr. Leben Sie wohl, lieber Freund, und vergeben Sie mir diesen dürren Brief, und wenn Sie können, glauben Sie mir, daß er ein großes Freundschaftsstück ist. Bruxel est une ville superbe! la plus belle pour s'y promener: ma passion, comme vous savez. Varnh. est dans ce moment chez le roi: j'ai pris ce moment pour écrire: il se rappelle à votre freundlichen Andenken. Ich grüße herzlich Bärtleben: et Mlle. Jenny. Dore baise les mains à madame la comtesse! et croit être en France.

parce qu'elle entend parler français, et ne la trouve pas si redoutable parce qu'on lui parle une espèce d'allemand. Adieu, cher ami; j'attends une réponse. Comme toujours votre B. Les Gavaudans jouent aujourd'hui le tyran corrigé. J'ai une loge.

An Baudissin, in Berlin.

Frankfurt a. M., Dienstag Vormittag 10 Uhr.
den 14. Oktober 1817.

Nicht ganz kühles, heißes schönes Wetter.

Deine ganze liebevolle Art, dein Gesicht, der Ausdruck wenn du mich ansiehst, steht vor meinen Augen! Tausend Liebe! und liebevolle Vorsätze gegen dich strömen, die aus meinem Herzen entgegen; und ich merke erst recht, wenn du nicht da bist, daß mir gleich alle Beziehung fehlte, und das mir Theuerstgewordene, die Vorsorge mit ihren in kleine Thätigkeiten zerfallenen Beschäftigungen. Theurer, lieber Freund! Laß es dich nicht wundern, wenn ich dir dergleichen immer bei jeder kleinen Trennung wiederhole. Wir sind ganz wie unsere äußere Organisation: manche Dinge, Dinge die wir nah, und lange nah sahen, müssen ferner geschoben werden, damit wir sie wieder recht sehen; besser sehen. Lieber August! bei der kleinsten Trennung überlege ich mir dein Wesen, wie gegen es ist, und sah immer besser; und wie zu meinem Glück sich zu wir stimmt; und in aller Freiheit! Ohne Vorurtheil. Und nun umarm' ich dich!

Heute ist endlich der Tag, wo ich denken kann, du bist

angekommen. Wenn ich mich zu Bette legte, mußte ich immer denken, du fährst noch. Doch ängstigte ich mich eigentlich nicht. Was wird Fanny sagen! Theodor, Alle. Grüße sie nur, Ernestine, Moritz, Hannchen, Mad. Goldstücker, Oppenheims. Gehe zu Mad. Ephraim; zu Herrn von Beguelin, empfehl mich ihm ganz besonders, und danke ihm: vergiß die Goldstücker ja nicht! Und die Doktorin Wolff. Daß es nur nicht in Vergessenheit geräth, daß Fanny diesen Sommer mit mir nach unserm Deutschland reist. Conf tobe ich! sag's alle Tage. Grüß Theodor besonders, und sag' ihm, daß mich Rose besuchen wird, und er bei mir Rendezvous mit ihr haben kann. — Erzähle alles von ihr, Karl, Brüssel, und unsern Umgang; und daß sie mich alle zwei Jahr besuchen soll: auf Karls eigenes Anerbieten; und daß er dich so sehr liebt. Und sie sollen mir unterdeß von Berlin doch schreiben: von hieraus ist für sie nichts zu berichten. Außer, daß Eßlair diese Woche hier spielt: ist seine Frau angekommen, heute schon die Schuld. Als ich gestern mit Ende der Tageshelle nach Hause kam — von Frau von Schlegel — fand ich ein Paket mit unendlichen Briefen. Ich habe eine Auswahl getroffen, und schicke dir die, von denen ich denke, es ist gut wenn du sie hast. Ich schicke dir auch des armen Teste Brief mit, vielleicht ist doch etwas für ihn auszurichten. — Ich lebe natürlich hier still; mit dem Wetter, Schlegels, u. s. w.; in die Komödie kann ich auch gehen. Ich bin ruhig. Nur deine Kalamität geht grade nun an: sei auch gelassen: wie es ausfällt, ist es gut. Du wirst mir schon berichten: sei sanft und klug. —

So eben geht Frau von Schlegel von mir weg, die einen Augenblick da war; Sonntag Mittag aß ich bei ihnen, und blieb den Abend dort. Du glaubst es gewiß gar nicht, welche Gespräche Friedrich willentlich jetzt auf die heftigste Weise mit Gewalt anfängt. Über Theater, aufs gründlichste erörtert die Bedürfnisse darüber, der Spanier, Franzosen, Engländer, unsere, was es sein, was es werden kann, über Shakespeare, Schiller, Goethe, ganz gründlich und erörternd. Ungeheuer gerecht über Franzosen, Racine, und die Zeitalter; da in diesem Fach aber ich ein Ignorant bin, so ließ ich nichts nach, was wider meine Überzeugung war, und man kann wohl sagen, daß wir ein Gespräch hatten, während mehr, als lange zwei Stunden. Es kamen auch die jetzigen Völkerzustände an die Reihe; hin und her; und man mußte, und ich konnte, mehr errathen, durch die Zwischensätze von Verschweigungen seinerseits, als durch die wirklich, durch Eindringen der gelassenen Einsicht geistreichen Äußerungen, was er eigentlich Umwälzen und Neues meinte; welches ich ihm aber doch durch Hitze und Lebhaftigkeit des Gesprächs loszureißen wußte! Über alle andere Conversation hatte ich aber auch noch diese, mir in meiner Geschichteigenung erstaunlich schmeichelhafte, daß er mir zugab, daß das eigentlich unterscheidende Wesen der Zeit, in der wir leben, das ist, daß nie solch allgemeines Wissen auf der Erde, und ein so verbreitetes und schnelles der Völker von einander, regiert habe und dagewesen sei, als jetzt. Wie weit her wir darauf kamen, wo das hinführte, und welches Zugeben von seiner Seite mir dies eintragen mußte, wirst du ermessen können. Wir sprachen auch weitläufigst über den

Stil im Schreiben. Über seinen, August Wilhelms, Schillers u. und über Stil überhaupt. Auch über Religion in Rücksicht der Staatsverfassungen. Das Ganze war ein wirkliches Gespräch, eine wahrhafte Unterredung; z. B. eine sentenziöse Dictation von Stil: alles gesprächsweise. Mir entgeht keiner der alten Einfälle! Wenn sie nicht toll werden, und vorgeben, Offenbarungen zu haben, die sich ihnen in Bildern, und nicht in Vernunftgründen, zu mitzutheilenden, darthun. Dies schreib ich dir aus Stolz, was du für ein Kabinettstück von Frau hast! Auch Schelz gesellt sich zu mir, und macht mir, wie sonst, seine Konfidenzen. —

Mein Logis ist ein bischen kühl — mit Holz zu dämpfen — aber still und sonst gut. Grüße recht besonders Hrn. von Esaïgmann. Leider weiß ich nichts zu seiner Unterhaltung beizutragen; munteren Leuten erzähle ich gerne Mancherei; bei denen hat man außer ihrem freudereichen Genuß noch große Interessen. Eins könnte Sie noch wohl amüsiren, ich müßte es aber sehr schön vortragen, oder er müßte es selbst von dem obengenannten Freund hören: wie er glaubt, die griechisch-katholische Religion würde das nördliche Deutschland ergreifen; die heilige Allianz sei ein prämeditirter Anfang eines prämeditirten Plans davon! — und? — so könne eine neue Zeit als neue Sonne eintreten! Aber, wisse er nicht, aber im strengsten Ernst. Und die Pläne dazu sind da; die hat er. —

Nun Millionen Grüße an Oelsner; da du ihn kennst, laß ich zwei Briefe von ihm hier: die so nur seine Reise betreffen. Ein protégé, der gerne einen Orden haben will, hat Bücher für uns und die Frau Großherzogin geschickt, die er prinzessin

de

de Baden nennt. Ich werde auch eine Oberhofmeisterin. Lumpalala! Nun umarme ich dich innig und mit voller Seele, und sehe dich an! Schreibe noch ein paar Bemerkungen, und geh spazieren. Du gönnst es mir. Ich denk' an dich!

Deine R.

Bessere Lieder hab' ich nicht. Du grüßest Alle, Alle. Ich grüße dich, Diana, und alle Unsern zehntausendmal! Hast zum Abendessen!

An Varnhagen, in Berlin.

Frankfurt a. M., den, Dienstag, Uhr.

Diesen Brief, mein geliebter August, schreib' ich [illegible] gerathewohl, da er fünf Tage gehen muß, und du [illegible] leicht schon [illegible]. — Heute hab' ich ein ganz beson- deres Bedürfniß nach dir. Heute strömen mannichfache Gedanken und Empfindungen durch meine Seele, wie das emsige fest- liche Volk der ganzen Stadt, und auch da [illegible] von meinen Fenstern das Gallusthor [illegible], die [illegible] vor, und wohl. Es waren musikalische Massen, klang- Abe wird es erst bei [illegible] sein; das Herz [illegible] Selbstermuthi- gung, aller Demüth[illegible], Verstummen, Langmuth, und Lang- heimme; fester, schö[illegible], und erfolgreichen Gesinnung; der Zielpunkte schneller Auffassungen, und auch schnellen Wechsels der Meinungen, Gedanken und Ansichten! Wo bist du heute in der von Festen bewegten Berlinerluft? Ich bin erschüttert, etwas ängstlich; wie zuletzt bei allem großen Gemüthsbewe-

gungen. Große Freude ängstigt mich. Reitfreude: Stolz macht mich nachdenklich, und vorsorglich; wem werden diese gepuzten, sich bravstimmenden Bürgertruppen zuerst folgen? Wer sie zuerst führen? dieser Gedanke bewegte sich bis zur unruhigen Qual in mir hin und her! — (Da kommen die Truppen trommelnd gegen Felde zurück!) Ich habe sie wieder gesehen und sehe gewiner: über eine mit Eichlaub schöngeflickte Fahne. O! hätten wir Alle eine Fahne, alle nur Eichlaub; und edle Könige, hohe Bildung; Wohlthun; Freiheit, nur so viel, daß Alle sie gleich haben! dann will ich auch ein Patriote sein; dann kann einem ja nur das Leben unter den Seinigen lieb sein, und Werth haben. Aber wie roh, und eingebildet sehe ich alles: die Gesichter sogar. (Es strömen noch immer Truppen und Menschen, alle Fenster sind voll.) Ich stürze alle Augenblick an's Fenster: wie schwarz ist alles von Menschen, im hellen Sonnenschein! Ach, wenn Goethe seine veränderte Stadt sähe. Eine neue Kaiserkrönung. Gestern um 3 Uhr Mittags sind Wolz'ens unverhofft gekommen: sie sind etwas wegen uns über Karlsruhe, und haben einen Zettel zurückgelassen, lasen sie mir sagen. Ich ging aus Bescheidenheit, sie ruhen zu lassen, noch nicht hin. Es freut mich, daß sie hier sind, weil es einen guten populären Eindruck hier, in Deutschland, und zu Hause macht. Man merkt sehr auf dergleichen. Vergessen war ich zu einer Soirée bei Schlegels: der Doktor (Christian) ist auch hier: mit Schlegels, Mariane Loening, Mlle. Bentard, Hofrath Hugo aus Göttingen — (Alle Gesandte und Magistratspersonen fahren vorbei. Trommeln neben mir kein Ende, die Saale ist groß) — mit einer Frau, und

einem Bibliothekar von dort, Professor Beneke. Beides scharmante Männer, die mir von Göttingen einen sehr hohen Begriff machen. Wie die Schlegels und Schlossern anhörten, das will ich mimisch erzählen. Schlegel behauptete nämlich, Boden hätte nicht das Recht, das letzte Hausgesetz zu machen: und Hugo, mit wenig Latein, und auch wenig Deutsch, und großer verwunderter Geduld, bewies aus positiven Rechten, Testamenten und Gesetzen ja: er ahndete Schlegels Gründen oft den Grund seiner Gründe nicht, der auch es halb als ein doch auch vorzutragende Ansicht lachend, um es zu mildern, vortrug. So staunte, wirklich staunte Beneke den Dr. Schlosser an, und stand ordentlich auf, als der ihm alte und neue Reichszustände erörtern wollte, mit der fertigen Geläufigkeit, die nie da gesprochen hat, wo ein gelehrter, einfacher Widerspruch herkommen kann. Der Mond war schön gut: und die Göttinger Leute gefielen mir sehr, auch die zwölfjährige Ille, Hugo: lebhaft, natürlich, eigenthätig, im Auffassen und Bemerken. — Mehr schreib' ich nicht; ich bin vom Feste zu zerstreut. Will in die Sonne gehen, und also bei der Schlegel, wo bei Graf Buol. Sie ließ mich durch Auguste bitten. Adieu, adieu! Deine dich Erwartende! Eil dich in meine! ich warte auch gerne.

X.

An Reise, im Haag.

Frankfurt a. M., den 21. Oktober 1817.

Mein liebliches Mütterchen, wo die Tränen [illegible]

Gestern, liebes Mädchen, als ich gegen 3 Uhr zu Frau von Gall-engel gehen wollte, brachte mir auf der Treppe ihr Bedienter deinen Brief: der erste, den ich erhielt: ich ängstigte mich aber doch nicht, ich dachte gleich, er müsse in Karlsruhe liegen: ich will auch nun gleich jetzt an den Hrn. Wagner schreiben, daß er ihn mir schicke. Es thut mir in der Seele weh, daß Karl gleich wieder krank ward! — eine Kalamität, der nur mit anderem Ungemach abzuhelfen ist, zu welchem sogar noch ein großer Entschluß zu fassen und Anhalten — das Schlechteste auf der Erde — zu machen sind. Du hast aber Recht, meine theure Schwester, in dem Vorsatz, daß wir uns alles sagen und besonders klagen wollen: dieses soulagement und dieser Trost soll uns nicht entgehen; darum betrügt der Menschenwitz mit seiner Schreibekunst das Schicksal, welches Freundestrennung ersann! Dein Ungemach mit dem Hause geht mir auch sehr zu Herzen (laß dir dies aber nicht leid sein!); dies verstehe ich aus dem Grunde, was solch Umziehen bedeutet, und in sich faßt!!! Aber ich weiß auch, und du wirst sehen, es ereignen sich auch unvorhergesehende Fügungen, die dir wieder etwas in einer andern Art Besseres und Bequemeres schaffen. Ich hatte ja diesen Sommer nur drei Monat vor mir, die ich immer auf den Landhäusern zubringen mußte, als mir urplötzlich, und wider jede Erwartung, auf

gesagt wurde; und habe jetzt doch ein bequemeres Quartier, und vorher gar keine Aussicht dazu. Ich habe jetzt keinen besondern Verdruß; ich erwarte ihn nur; denn warum sollte er nicht kommen? Ich habe nur die Unannehmlichkeit, den letzten Sonntag — wo es möglich, aber nicht wahrscheinlich war — noch keinen Brief von Varnhagen erhalten zu haben; erst wahrscheinlich den Donnerstag zwischen eine Viertelstunde später als 7, nach Berlin gekommen, und konnte keinen Brief mehr anbringen; indeß bin ich nun bis morgen ohne Nachricht: und muß mein Schicksal wieder über Lotteriestrom mit ansehen: in welcher es zwar immer liegt, aber nicht gut immer zwingt daran zu denken; aber auch das wirkt nicht heftig, ja nur ganz leise auf mich. Sonst konnte ich von der Heimath und all ihren Einnahmen, gewohnten Gängen, bequemen Daseyn, Freunden, und Bekannten losgerungen werden: es wär eine Einbildung eine Veränderung jetzt noch zu fürchten, da das Einzige, welches mir jeden verlaßen konnte, nämlich zu bleiben, unmöglich geworden ist; sonst verliere ich an kleinern Mittelsorten nur immer, was ich wiederfinden muß. Vor schwere und fürchte ich noch sehr schlaue Gegner, kaltes Klima, und einen Einsichtigen: doch weiß ich gewiß nicht wie allein, was man fürchtet! Noch Eins fürchte ich sehr; Mannigfaltigkeit ohne erklekliche Besoldung, ohne welche ich Repräsentation mit Sorgen hätte, d. h. Spannung und Lüge scheinen müßte ohne Zweck, der nur einer wäre, Mühe, keine Ruhe u. s. w. Doch das kommt alles wie alles kam. Ich bin in einer Gemüthsverfassung, in welcher ich es genau weiß, und es mir dennoch nichts macht.

Laß dir unterdeß erzählen, was ich heute Mittag um 3 Uhr, wo ich bei unſerm Miniſter Graf Golz ſpeiſe, anziehe. Es iſt ein klein Diner. Ich ziehe an: den ſtrohgelben Überrock mit kornblauen Bändchen, ſolche Schuh von Hrn. Dreuſart, den kornblauen Hut, ſtrohgelbes Band drunter gebunden, einen Stehkragen von Blonden-Tüll, einen weißen langen engliſchen Schal, den ich mir geſtern doch endlich hier kaufte, er hat keine Palmen; ich wollte ſie nicht: nur eine vier Finger breite Borte, ſieht ſehr diſtinguirt aus: koſtet 57 Gulden, der Gulden 18 Groſchen. Ich mußte ihn haben: es kam alle Augenblick vor, daß ich ihn brauchte. Der, den ich von dir habe, hat geſtern den größten Effekt und Nachfrage in einem Konzert gemacht, wo ich mit einer Tochter Klärchens, Adelheid, und ihrer Gouvernante war. Voll, viel Bekannte, Muſik ſchlecht: Mlle. Böheim, jetzt Mad. Graf, ſang ſehr gut, ganz italiäniſch. Nachher war ich noch bei Schlegels zum Theetrinken. Ich ſehe viel dieſe — viele Grüße. — Herz'ens, öfters Golz'ens, dann und wann Scholz und ſeine ſehr niedliche lebhafte Frau — ſie wohnen mir ganz nah — eine Jugendfreundin Dr. Beits; eine kluge Rathsfamilie Schloſſer hier. Will die Damen Guaita und de Ron noch ſehen, und eine Mad. Klee. Lauter Bekannte: Herren beſuchen mich: ich gehe mit Dore ſpazieren, welches hier herrlich iſt; du ſiehſt, ich habe kaum Zeit: und habe noch viel Bekannte hier, Muſikleute, allerhand. Nun grüße ich Karl tauſendmal! Sag' ihm, welchen innigen Antheil ich an ſeinem Übelbefinden nehme. Auch ich habe mich in Brüſſel beſſer befunden, als hier: ich fühle ſchon allerlei Ungemach, von welchem ich dort

nichts wußte: zum großen Beispiel, meine Augen waren dort viel besser: das macht aber wohl das vertrackte Einheizen, in den abscheulichen Eisenöfen, wovon dort die Rede nicht war. Adieu, theure Rose. Scholz grüßt dich schön. Andern sprach ich nach deinem Brief noch nicht; diesen laß' ich noch offen bis morgen: um von Varnh. noch etwas zu schreiben. Karl soll ja die Korrespondenz mit ihm nicht einschläfern lassen, wenn er zu Hause ist. Leste schrieb hier her: ich schicke den Brief nach Berlin. Nein! Wie Calomelspiritus macht man die Flecken aus: man gießt ihn drauf und reibt, dann [illegible]

An Varnhagen, in Berlin.

Frankfurt a. M., Dienstag, den 28. Oktober 1817.

Rauhes, sonnenloses, garstiges Wetter. Gestern abend ein Nebel, wie in Holland; man konnte sich ein Stück davon mit nach Hause nehmen.

, Liebster August! Ich denke beständig daran, wie du heute meinen Brief erhältst, der da klagt, daß ich keinen von dir habe: und erst morgen den, worin ich dir sage, daß ich einen noch erhielte; seit der Zeit freue ich mich damit! Und Sonntag erhielt ich wieder deinen großen lieben Brief! Wie soll ich auf alles das antworten, so antworten, wie ich es im Lesen und Wiederlesen aufnahm! Zum Glück hab' ich alles Vorige Ernestinen, Fanny und Hannen gestern schon geschrieben. — Ich machte gestern noch große Touren; ging mit Holz aus in Otto von Rittelsbach, wo Eßlair vortrefflichst spielte — den Mord, den Zorn! — daß man's einsah — war nachher

noch bei ihnen; und das alles mit einem ächten Herbſthuſten, der mich zu gewiſſen Stunden des Tages überaus alterirt; der eſt ein Schnupfen werden will, den ich mit Emſer trakti re, und nun bald in Ordnung ſehen will. — Das Federführen gab mir geſtern Fieberbewegungen, und komplete Dämlichkeit; ſonſt hätte ich doch wohl ſchon geſtern deinen Liebesbrief zu beantworten angefangen! Ich wollte es mehr als zwanzigmal in Gedanken. Noch nicht einen Augenblick, mein lieber Auguſt, hab' ich es bereut, nicht die kurze Reiſe, im dicken Herbſt, nach Berlin mitgemacht zu haben: wenn ich auch eſter ſchon gewünſcht habe, bei dir zu ſein; dir zur Seite zu ſein: ſo war mir, ſelbſt daß dies nicht der Fall iſt, ſchon ſehr lieb, und iſt es mir noch. In meiner Begleitung, hätte deine Reiſe ſchon ein ganz anderes Anſehen bekommen; ſchon gar nicht als eine eilige ausgeſehen, wie ſie es doch iſt. — Berlin regrettire ich in dieſem Augenblick gar nicht: die Geſchwiſter hab' ich geſehen, Moritzens ſoll ich ſehen: und die Stadt lieb' ich im Frühling und Frühſommer mehr, und wenn ſie ſich erſt wieder wird geſetzt haben nach dem großen Aufſtand. Du weißt, wie ich Aufgepuſtertes haſſe, Feſte vermeide etc.'

Den ehmaligen Freund kenne ich: d. h. von dem wundert es mich weniger als von manchem Andern, wie allerlei aus ihm werden konnte: aber ich ſehe doch nun erſt, daß das, was ich in ihm für eine Seelenblüthe, für Milde hielt, auch nur Bequemlichkeit aus Schwäche war: er pflegte meine Aeußerungen ſchon auf eine Art zu bewundern, die den höchſten Widerſpruch in ihm offenbarte, und mich nur ſtutzig oder ungeduldig machte: er gab mir bewundernd zu, was ich behauptete, und reſervirte

ſich einen nicht mit Gründen zu belegenden Widerſpruch; ein dunkles Bedürfniß, etwas zu vergöttern, ließ ſich bei ihm ſpüren, wozu ihm die Macht fehlte einen Gegenſtand zu finden; weil das Bedürfniß der Vernunft, und der Sinn für das, was da iſt, der Wahrheitsſinn, bei ihm nicht ſcharf genug iſt. Der faule Punkt im Geſchlecht, woraus ſich alle Geiſtesepidemieen, Schwächen und Erhitzungen bilden: all jene Krankheiten! in all ihren ekelhaften und merkwürdigen Phänomenen. Solche Leute können auch grauſam werden; wie man längſt darthat, daß Grauſamkeit ſich aus Schwäche erzeugt. Dieſes ganze Gelichter von epidemiſchen Geiſteskrankheiten wurde, in der verſchrieenen Aufklärungsepoche, von den braven Aufklärern, heilſam und unſchädlich durch Lächerlichmachen gehemmt; man ſieht: nicht auskurirt; doch hoffe ich, eine Cauſe tiefer im Volke. Ich wollte nur von dem Einen ſprechen, und ſpreche von Allem; ſie empören mich zu ſehr; und mein neuſter Gedanke drängt ſich auch hier wieder ein. Jeden großen Irrthum, nämlich der in ſeinen Folgen ſo groß werden kann, werden Nationen nur durch Blutvergießen los. Jemehr in Maſſen gehandelt wird und geſchieht, je ſchwerer wirken menſchliche Gedanken: alsdann nur immer die der Natur; die ſich aber immer nur ganz materiell für uns ausdrücken, wie ſie in jedem Augenblick thut und wirkt, und wie ſie gar anders nicht kennen. So ſieht mein Geiſt ein reelles Unheil voraus, wenn die Narren noch länger fortarbeiten, und gelingt ihnen ihr läppiſches Schulknabenwerk, oder auch nur etwas davon, ſo werden Schwerter geſchwungen werden, Knüppel, Hacken: und beide Partheien an Wunden leiden: aber an den Wun-

den wird's genug sein, wie am Blitz, wenn er auch trifft: die Luft wird für eine Zeit gereinigt. – Gelehrte Männer, Gesetzgeber, Männer der Regierung, können nur wie große Ärzte, naturkundige Geburtshelfer, die Entbindungen des Menschengeschlechts sanft begünstigen; ihm seine großen Schmerzen erleichtern, vorschreiben wie es sich betragen darf; aber die Art der Geistesgeburt können sie so wenig vorschreiben noch bestimmen, wie jene. Natur, Klima, alles wirkt dort wie hier. Und diese Leute und Konsorten wollen Religionen, Überzeugung rc. alles nur so herbei empfindlen! Der Handel z. B., der den ganzen Weltverkehr mit all seinen Entdeckungen und Bedürfnissen zum Grund und zur Folge hat, ist schlechtweg sündhaft: und mehr dergleichen dictums: ich kenne sie alle. O! armer Novalis, armer Friedrich Schlegel, der gar noch leben bleiben mußte; das dachtet ihr nicht von euren feuchten Jüngern. Großer, lieber, ganz blind gelesener Goethe, feuriger ehrlicher Lessing, und all ihr Großen, Höheren, das dachtet ihr nicht: konntet ihr nicht denken. Eine schöne Säuerei! Aber auch wir sehen sie zu befangen, weil sie uns grad ärgert: welche kleine Biegungen im ewigen Strom des Seins; das heißt, des Werdens!

Was ich hier alles reden höre! Aber auch erst mündlich. Für mich genirt sich keine Parthei: weil ich mich wie eine Frage betrage, und in den meisten Stücken eine bin; und wo ich keine bin, eine befriedigende Antwort; keck, sehr bescheiden, und sehr für die Wahrheit; d. h. wahrhaft, oder so lügenhaft, wie sie's nicht merken können, von ihrem Gebiet nach meinem hin! Also ich erwarte dich ruhig; da du so ruhig.

so klug dich betrügst! und mir so schmeichelst, als wär ich schuld! — Mein geliebter August! Wenn du etwa des Nachts nach Frankfurt kommst, oder wenn es finster ist, laß dich nur nach der Gallengasse fahren. Ich wohne auf demselben Ecke von der Gräfin Eustine, eh man zu ihrem Hause kommt von der Allee aus; es steht ein Brunnen vor meiner Hausthür. Schneider heißt mein Wirth; ist ein Weißbinder, d. h. bei uns ein Leydenweißer. —

Grüß ja die Woltmann aus innigstem Herzen! Sag' ihr, Ihr Brief war gelassen, stark, weil Herz, brav wie sie: und erregte meine ganze Liebe und Verehrung für sie; ich hoffe wir sähen uns doch. Geh ja, Geliebter, zur Grotthuß: ach! sie ist nie ordentlich verwirrt, nur überreizt, und unter Menschen, die sie nicht verstehen: und krank. Sag' ihr alles von mir. Ihretwegen wär' ich wahrhaftig noch nach Berlin gereist: das ist man sich schuldig: dies hätte sie sehr erhoben. Ferdinand freut mich; ich denke über das Kind wie du: es müßte mir ein Robert werden; wird es auch wohl doch und bald!

Alles grüßt dich. — Sag Theodor, ich hätte gestern in der Komödie Mad. Chevalier gesprochen, die heute nach Mainz geht, den Winter dort zuzubringen, weil Frankfurt zu ennuyant ist — sagt sie — und theuer ist, und sie künftigen Sommer nach Schwalbach soll: solche Veränderung hätte ich nur bei Major Kayhenyst gesehen: sie ist eine Andere: und sieht der in Reinerz auch nicht ähnlich. Höflich und freundlich übrigens.

Thu mir den Gefallen, und trag' ihm auch diese meine

mir sehr am Herzen liegende litterarische Angelegenheit vor! Da die Neujuden es nun einmal — in die Wette mit den Neuchristen — durchgesetzt haben, ihre Mädchen einsegnen — die bisher, rein unter Gottes Obhut blühten — und in besondern Kapellen und Tempeln deutsch zu predigen und zu beten, und modernen Ceremonien zu folgen, so soll er mir helfen, daß auch das Gute davon entstehe, daß des Moses Mendelssohn Übersetzung der Bücher Moses, in wirklich deutschen Lettern — aber nicht lateinischen, sondern deutschen wie Luthers Bibel — gedruckt werde. Es schreibt bis jetzt niemand besser Deutsch, als dieser wahrhafte Künstler in der Sache; Hebräisch wußte er gewiß sehr gut: ich bin gewiß, die Übersetzung ist ein Meisterstück, ganz deutsch, und doch dem Originale nah. Wer aber kann sie mit den jüdischen Lettern lesen? Mache, daß dies durch eine Subskription bei den Juden zu Stande kommt. Ich unterzeichne gleich. Ich halte unendlich auf die Ausführung dieses Gedankens, der so ein alter von mir ist: wär' ich nicht nur ein toller, sondern auch ein reicher Engländer, ich hätte es längst allein gethan, und dieselbe Übersetzung mit deutschen Lettern drucken lassen. Es ist gewiß vortrefflich und ersprießlich, wie alles sehr Gute und Schöne. Ich will mal sehen, was du vermagst. Lebe wohl, Theuerster! Morgen bekomme ich wieder einen Brief von dir! Ich umarme dich in Liebe. Deine R. Sechs Botschaften und Billete störten mich im Schreiben. Das Schreiben hat mir nicht schlimm gethan. Adieu! —

An Sophie Schröder, in Berlin.

Frankfurt a. M., den 24. Oktober 1817.

Als ich gestern mit Ungeduld die Berliner Post erwartete, die mir endlich keine Briefe mitbrachte, ließ ich mir die Berliner Zeitungen als eine Art von hinhaltendem Ersatz geben, und fand Sie, meine sehr Geliebte, den Landsleuten als Gast der Muse angekündigt; diese Zeilen können Ihnen mein Bedauern, daß ich nicht zu Hause bin Sie zu empfangen, nicht ausdrücken. Ich habe den wahnsinnig-eitlen Gedanken, daß in der weiten gebildeten Stadt doch keiner sich befindet, der so durchdrungen sein kann von dem, was Sie zu leisten vermögen, es auffassen kann wie ich, was Sie sind; und der, auch das anscheinend minder Gelungene so zu stellen und zu deuten weiß! Ich möchte Sie empfangen, beherbergen: Ihnen jede materielle Sorge und Besorgung abnehmen: ich Sie applaudiren; mit Einem Wort, ich die Ceremonien-Fürstin der Stadt nur auf eine Weile sein, wie ich es jedesmal mit Leidenschaft wünsche, wenn ein Künstler in ihren Mauern ist. Einer, der die Macht hat, das Großartige darzustellen, ohne Übereinkunftsmanier; dem es gegeben ist, die Leidenschaft zu kennen, und die Mittel, sie in allen ihren Abschattungen, auch den wenigst Ausmerksamen, in einer Art musikalischem Maß und Haltung zu zeigen; der die Natur der Dinge schnell jedesmal findet, und auch die Mittel, sie auszudrücken. Wehe ich, ich todte mich, das zu beschreiben, was gesegnete Künstler sind: sagen kann ich's nicht, aber ich weiß es. Auch mich

hat Apollo berührt; ich verstehe die Begabten. — Wär' ich nur in Berlin, in meinem Hause; Sie wohnten doch bei mir! — Wie leid ist es mir, daß Sie unsere Garderobe, unsere Dekorationen nicht mehr sehen: aber lieb ist es mir, daß Sie im Opernhause spielen; und es freut mich, daß Graf Brühl bei Ihnen eine Ausnahme mit den Gastrollen zu machen weiß. Warum spielen Sie nicht Johanna von Montfaucon, anstatt in Rudolf — oder wie er heißt — von Finnland? — Johanna war eine von den Triumphrollen der Bethmann; in dieser aber zieh' ich Sie vor. Ich habe auch eine Sorge: Berlins Geschmack in Ansehung der Weiberrollen ist auf schwaches Regime gesetzt. Das Größte, was sie hatten, (und ein Publikum schwingt seine Gedanken nie über das, was es sah, sondern bildet und schränkt sich darnach ein, oder aus;) war die Bethmann; die außer dem Talent, das sie hatte, noch die Gabe besaß, nur sie sein zu dürfen; und das in einem solchen hohen und schönen Maße, daß man nicht unterscheiden mochte, ob sie auch etwas anders sein konnte; sie konnte erhaben, ganz edel, ganz romantisch, tief empfindend, traurig-toll und toll-zerreißend sein, immer lieblich, selbst im Fehlgriff; konnte komisch, heiter, reizend, beweglich sein; den Adel der großen Welt vortragen. Furchtbar aber, furien-stark, mit den Elementen verwandt, mythologischen Wahnsinn, den konnte sie nicht aus der lieblichen, leichtbeweglichen, leichtsinnigen, frommen Seele schöpfen, weil man nie etwas daraus schöpft, was nicht darin liegt. Nun fürcht' ich, ist den Berlinern mancher Farbenton, der grade mein Erhabenes ausmacht, von Ihnen zu stark; das fürcht' ich ei

gentlich nicht; aber ich fürchte, daß Sie das nicht zu deuten verſtehn, und Ihnen das einen unangenehmen Eindruck macht; und daß Sie gar — Gott behüte und bewahre! — ſich darnach richten wollen. Das fürchte ich; und darum rede ich hier ſo breit; in der Tiefe war wirklich der Aufſchluß dieſes Schwächezuſtandes nicht nachzuweiſen; ſondern in der längeren Ausdehnung eines Aufenthaltes in Berlin, den ich gemacht. Jetzt mag unſere Stadt nun wohl noch viel davon verfallen ſein, als vor drei oder vierzehn Jahren: ſie putzt und ſchnäbelt gar zu viel an ihrem Kunſtgefühl, beleuchtet gar zu ſehr das Bewußtſein darüber, mit Kerzen, aus vielen Fabriken, anſtatt dem Gehen und Kommen der Sonne ſich ruhiger hinzugeben. Sie ſind dort bis zu den unbefangenſten Tiefen der Menſchheit in der letzten Zeit mit ihren Ausputzwerkzeugen hingedrungen und geeilt: und ich fürchte, jetzt grad, eine größere und allgemeinere Schwäche und Anmaßung; und will Sie, um Ihnen unangenehme Empfindungen zu erſparen, nur darauf aufmerkſam machen. Solches alles gilt aber nur von jeder Stadt, wenn man ſie zuſammen faßt verſtellt; und man kann die eine freie, eine ſinnige nennen, wo viele Einzelne dem Publikum mit ihren Gedanken und Verſtändniſſen vor ſind, große Künſtler faſſen, und große Kolleg, die ſie über die Beſchaffenheit des Augenblicks, in dem ſie leben und ſchaffen müſſen, erheben. Eine ſolche Stadt, ſein Sie gewiß, iſt Berlin, wenn auch die, welche ſie dazu machen, grade nicht das Glück haben Sie perſönlich zu kennen. Dies wollte ich Ihnen nur, bei dem flüchtigen, geſchäft- und ereignißreichen Aufenthalt dort, vor die Augen halten.

wo alles vor ihnen vorüberfliegen muß. Ein Freundesbrief soll Freundesstelle vertreten!!

Mich ekeln schon jetzt die Zeitungskritiken! das ist das Schlechteste, was wir haben; das Seichteste in Deutschland überhaupt. Die Leipziger, von A. W., sind noch die einzigen, wo etwas Mark und Bein, Leben und Zeichnung darin ist. ●

Hier spiele Eßlair. So glücklich, Sie mit dem zusammen zu sehn, bin ich nicht! Wenn ich nur drei Bataillen gewonnen hätte! ich wollte mir ein Theater anschaffen! Er spielte Theseus wirklich wie ein Gott; und kann das Muster sein, die Zähne zum Weg, deutsch zu sprechen. Otto von Wittelsbach sah ich: der Mord ein Meisterwerk! Hinein und herausgehn ein Stück; er ging, trotz der Wuth, mit Abscheu hinein; und kam, trotz des Abscheus, noch mit Wuth heraus. Göttlich. —

Als ich Ihnen dieses gestern schrieb, ward ich dazwischen immer von Besuchen gestört. Ich erhielt dann noch gestern Abend einen Brief aus Berlin. Sie wollten an dem Tage in Merope auftreten, von der Vorstellung selbst weiß ich also noch nichts. Ich freue mich im voraus des Berichts, den man mir treu und ausführlich davon zu geben verspricht! — —

An Varnhagen, in Berlin.

Frankfurt a. M., Sonnabend Morgen halb 11 Uhr.
Wahrscheinlich der 1. November, 1817.

Werde nur nicht ungeduldig, lieber August! Ich will gerne Geduld haben, daß alles so langsam geht; wir kennen ja diese Gänge, und wenn es auch gar nicht geht! — so ist es noch wie es war, und zu tausenderlei gut, daß du in Berlin warst. Wundere dich nicht, geliebter Freund, wenn ich dir heute schlecht, oder wohl gar nicht auf deinen lieben Brief antworte. So sehr ich auch jedes Liebeswort, jede Mühe mir zu berichten, die du dir gabst, in mein Herz einsenkte; als Liebessamen. Ich habe meinen Winterhusten; und hatte drei Tage bedeutende Nervenirritation davon und, von noch etwas, — die darin bestand, daß ich, obgleich ich Hunger hatte und gut schlief, beides in erhöhtem Maß, mich sehr schlecht nach Schreiben befand, und das mehrere Stunden. Ich kenne dies bei mir. Nun mußt' ich aber doch diese Tage viel schreiben; auch heute noch muß ich Scholz ein ostensibel detaillirtes Billet für die arme Jüdin schreiben, welches Rothschildt lesen muß; und darum werd' ich mich bei dir, Geliebter, kurz fassen. Der Gräfin Holz schrieb ich gestern noch deine Neuigkeit von des Kanzlers bevorstehender Rheinreise, und deine Grüße ab; die Gräfin nahm es so gut auf, daß sie gestern spruch schickte, sich entschuldigen zu lassen, daß sie nicht schriftlich antworten könne, und heute schon vor 10, was ich mache, und daß sie kommen will sie bitten mich Abends entweder zum Theater, oder zu sich. Seit Sonntag aber bin ich zu Hause

geblieben. So lange es ihre Füße erlaubten, besuchte mich Frau von Schlegel, sie leidet aber zu sehr. —

Lieber August, du mußt den Brief, den ich an die Schröder schrieb, untrechnen, als sei er an dich. Mache ihn dann mit einem Phantasiesiegel von Ernestinen zu. Ich freue mich unendlich, sag dies Ernestinen, daß ihr beide so lüst mit einander seid in die Komödie, spazieren geht; und streitet! Sie hat mir göttlich naiv geschrieben. Ich umarme Sie herzlich, Liebe! Es beglückt mich ganz, daß meine besten und natürlichen Freunde, meine Familie, so lüst mit einander sind! Geht nur recht spazieren! in die Komödie! Lacht, streitet, lebt, eßt miteinander; und schwören Sie's ihm zu, daß Sie im Sommer kommen. Lieb Ernestinchen! Ich gönne Ihnen alles Glück! jede Freude! Liebevolle Gesinnungen unter einander, ist wahre Lebensfülle, wahrer Reichthum. Nehmt ja Fanny immer mit! Und wie befindet sich die älteste Schwägerin? Sie soll mir von der Schröder schreiben; Fanny'n diktiren.

Also du hast für mich geweint in der Jägerstraße! Ja. Da ist mein Mausoleum. Da hab' ich geliebt, gelebt, gelitten, mich empört. Goethe'n kennen lernen. Bin mit ihm aufgewachsen, hab' ihn unendlich vergöttert! da wacht' ich und lüt viele viele Nächte durch sah Himmel, Gestirne, Welt, mit einer Art von Hoffnung. Wenigstens mit heftigen Wünschen war unschuldig; nicht unschuldiger als jetzt, dachte aber alle Leute seien vernünftig, können es sein. Ich war jung. (Eben war Mad. Schlosser hier; und störte mich bei dem Worte jung. Nun soll's auch dabei bewenden.) Du Lieber,

Wir gehen noch Einmal zusammen vor dem Dachfenster vorbei! „Ach! wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!“ — „Reich' ich ihr doch kaum bis an die Schultern.“ Sagt auch Goethe Einmal von der Erfüllung der Wünsche. Reiche ich doch kaum dem Glück, in einer Verbindung wie die unsrige zu leben, an die Schultern, und fasse sie wirklich nicht immer, genieße sie nur. Adieu, mein theuerster August! Morgen kommt ein Brief von dir! Grüße alle Geschwister, Nichten und Freunde. Deine R. Es ist heute schönes Wetter. Adieu, adieu!

An Varnhagen, in Berlin.

Frankfurt a. M., Dienstag, den 4. November 1817.

Bald halb 11. Noch herrscht Nebel, gegen Mittag wird wohl die Sonne siegen; wie all diese Tage her. Das Wetter ist wie in Berlin.

Wenn ich dich nur beruhigen könnte, mein geliebter Freund, über mich beruhigen! Wenigstens erhältst du meine Briefe, die dir nicht die mindeste Ungeduld zeigen, und es auch schon gut finden wie du, daß du nur in Berlin warst, und überhaupt alle deine Ansichten gewissermaßen im voraus haben. Ich bitte dich noch Einmal hier! dich in nichts zu übereilen; auch auf der Herreise nicht; dort, wie du es nennst, nichts verwundet zurückzulassen; und — in deine Anmahnungsschreiben nicht zu viel Salz zu streuen. Ich weiß, ich kann dir das Fach der Schreibekunst in größter Sicherheit wie das des Verhandlens überlassen, aber mein zaghafter Karakter läßt doch ein Wort mit einfließen, welches du manchmal in meiner

Gegenwart ohne Schaden zu deinem Salze wirfst. Wenn dieser Brief kommt, hat die Sache schon ganz deine Wendung, und ich brauche mir keine Vorwürfe zu machen. — Gestern im Nachmittag früh, geliebter Freund, bekam ich deinen Brief! Was er auch sonst enthält, wenn ich sehe, daß ich dir liebenswürdig bin, daß du mich so nöthig hast, so fühl' ich mich glücklich, und bestärke mich in dem Bestreben, immer und besser den Fund, einen solchen Freund zu besitzen, recht zu verdienen; — kurz, ich erwäge dann mein Schicksal, und mustre an mir selbst. — Über Koreff schrieb ich dir neulich in der Eil und in den erhitzten Nerven nicht; du glaubst nicht, wie mich das freut. Unendlich die Sache selbst. — Wunde Verhältnisse schmerzen mich immerweg bis sie heil sind; und er soll nicht denken, wir könnten recht ihm weh thun, schaden wollen, oder dem Besten in uns, bei ihm abtrünnig werden wollen. Alles dies ist es aber noch gar nicht allein, was mir dabei so lieb ist; sondern es freut mich ganz überaus, daß in seiner Seele so schönes, sanftes, gereinigtes Gemüthswetter ist, wo schlechte Dunstwolken weichen, gar keinen Stand finden, weit abziehen müssen, und dort eine reine leichte Sphäre, für alles bessere Gedeihen ist. Dies ist wahrhaft weiter gekommen sein; wenn unter gewissen Menschen gar kein Entzweien haften kann, und sie nur immer bei den höchsten und geistigsten Punkten sich gewiß wiederfinden, wo alles Zufällige und Geschehene, was geschieden kann, zurückbleibt. — Die Stägemann'schen Gedichte haben mich unendlich ergötzt: nämlich ich habe salzige häufige Thränen geweint. Göttliche Stellen, und Bilder! Aber meine Lieblingsstelle ist Messieurs les ma-

rochaux! Blücher se met à cheval! „Marschälle Frankreichs insgesammt, der Blücher steigt auf's Pferd.“ Du weißt, ich bin nicht für Hohn, und kein Franzosenfresser; aber eine glücklichere Stelle, eine einfachere, tiefer aus der Sache selbst geschöpfte, und darum so schwer zu schöpfende, kenn' ich nicht. Und daß Blücher auch ein Marschall ist; und nur Einer, und sie Alle gerufen, gewarnt werden; wunderschön! Und der Fels, der sich wie ein Knie dem Strom entgegenstellt; und Schlesiens Schneehaupt oben, die schäumende Katzbach unten; und unser Gold, Eisen. Kurz, solche Thränen! ich weine jetzt. Grüß Etzgemann.

Gestern sollte ich mit Frau de Ron die Räuber von Esslair spielen sehen, aber in die Komödie traut' ich mich noch nicht, auch ennuyiren mich die Räuber von ihr. Ich bin darin genaturt wie Goethe. Mit Respekt zu sagen! sans comparaison! Gräfin Golz ließ mich nach dem Theater mit dem Wagen holen, wo wir recht vergnügt waren, und Hr. von Eggers von Italien erzählte: nämlich von lauter bekannten Menschen. Vormittag war ich weit spazieren: sah was Adelheid Herz macht, sie ist noch nicht ganz besser; heute bin ich bei Frau de Ron zum Thee. Ich liebe die Frau.

Nun Augustel! kommen scharfe Kommissionen, wovon die erste, die da genannt wird, ausgeführt werden muß. Es giebt in der Flittnerschen Apotheke in der Jägerstraße ein Räucherpulver zu kauf: welches Königeräucherpulver heißt, davon wünscht Graf Golz für einen Dukaten zu haben. Dies bringst du in einer Schachtel in Stroh im Eßkasten mit. He? Ja' die Gräfin wünscht für ihr Leben! einen Sack von den klein-

sten Teltower Rüben: kannst du das, so verbindest du mich auch im Sitzkasten. Wir sterben vor Appetit nach Berliner Bier. Erkundige dich, ob man Fredersdorfer schicken kann, und wie. Köchin Hanne besorgt dies alles. Mir bringe eine Bouteille Weißbier mit! Ich scherze. Wir sagen uns aber bei Golzens lauter Berliner Gerichte vor bis zur Ohnmacht für Appetit; gestern Morgen frühstückten wir dort, Hirse in der Milch! Wir Frauen nämlich. Da ich dich nun geärgert habe, will ich dich auch amüsiren. Es amüsirt dich doch gewiß, wenn ich dir sage, daß ich nicht allein gestern an Tettenborn, sondern auch an die Person schrieb, die „wir kürzlich sahen," und so amüsant, so gelungen, daß ich des besten Eindrucks gewiß bin. —

Moritzen müßte mein Geschrei über die Schröder entgegenstehen: dann wär's aber nicht mehr zum Lachen; ihr hielte den Lärm nicht aus. Ich grüße Moritz; er gonnt sie gewiß noch: der Beifall, den sie ärntet, macht mich ganz appig. — Wie freue ich mich dich zu sehen! Ich umarme Henriette! Nicht wahr? „die Bürgschaft" (von der Schröder deklamirt). Ich freue mich, daß die Schröder gut aussieht! Tausend Grüße. Und an dich! Adieu!

Den 8. November 1817.

— Ich bin dafür, alle Ereignisse so gut im Großen, als im Einzelnen, still abzuwarten: und nur einzugreifen, wenn sie grad für unsere Absichten reif sind: nur dann sind sie süß, und leicht zu pflücken; wie die Früchte. — Als ich die vorige Seite, aber nicht meinen Perioden fertig hatte, wurde ich von

einem fremden Grafen, und dann von der armen Jüdin ihrem Onkel, der sich zu bedanken kam für eine Verwendung, die ihr Hoffnung schafft, gestört, vorher schon von ihrem Geschäftsmann. So geht's dem, der sich in alles mischt. Aber ich finde, wir sind Alle eigentlich Gottes Statthalterchens hier, und so schaff' ich und treib' ich mit nach meiner Einsicht. — Ich bin noch von gestern angegriffen; drum werd' ich auch nichts von Büchern, die ich lese, nichts von Diskussionen mit Schlegel — endlich über Religion, — schreiben; ich attakire keinen, wenn er sich auch nur hinter eine Religion wie hinter einen Schirm stellte; auch lass' ich mich lange necken; mit Einmal aber, und so ist's immer, kommt meine ganze Meinung mit unverhofft, und den Andern zu größerm Schrecken, als von sonst Erörtschen, zum Vorschein. So war's auch hier; und soll nun noch ganz anders kommen. Wir sind aber besser als jemals zusammen.

An Rose, im Haag.

Frankfurt a. M., den 7. November 1817.

Donnerstag Vormittag, unheiliges Wetter, welches jetzt sowohl in Berlin, als allenthalben hier Mode wird. Sage Karln, ich glaubte es wäre auf Anstiften Russlands, das den Dritten nichts mehr voraus lassen will, und gehöre zu seinem Kontinentalsystem.

Du siehst, Rosine, ich bin noch immer hier. Du denkst, ich ärgere mich? Gar nicht. Ich nehme nur Antheil an Bettinens Unruhe und Ungeduld; ich wußte es ja vorher, daß

es so kommen würde. Ich kenne das Terrain zu gut; jeden Einzelnen zu genau, alle Bestandtheile, die das Ganze bilden. Ich habe nun wohl an sechs Briefe von August, die aber alle nichts enthalten, als seine Sehnsucht, Ungeduld und Liebe. Daher erwarte ich sie und lese ich sie mit dem höchsten Interesse. — Die Herren, mit denen er's zu thun hat, sprechen sehr gut und schmeichelhaft zu ihm: nur zögert die Bestimmung, die er erwartet, wie alles in der Welt. In meiner Weise die Sache zu sehen, hat sich nichts geändert, als daß ich die Reise selbst an und für sich günstiger anzusehen habe, als ich sie mir vor ihrem Geschehen denken konnte. August ist von allen Seiten dort ganz außerordentlich aufgenommen; und man zeigt ihm, daß man die vortheilhafteste Meinung von seinen Fähigkeiten hat; alte Freundschaften werden wieder aufgesucht, und Verhältnisse zu künftigem Gebrauch in Gang gesetzt. Auch haben sich die Geschwister und die ganze Familie unendlich mit ihm gefreut. Ich für meine Person bin so gerne hier, als in Karlsruhe; dort ist mir manches nicht recht, hier ander manches; hier sagt mir einiges zu, anderes dort. Wer nicht behaglich und nach seiner Wahl leben kann, ist wie un malade qui s'agite dans son lit: il tâche de se mettre du côté opposé, parce qu'il est trop incommodé de l'endroit où il était posé, mais bientôt il sentira les mêmes douleurs, et s'agitera de nouveau. So ungefähr sind wir Alle in der Welt gelegt; nur in der Jugend glaubt man, daß es Lagen gäbe, die gar nicht drücken; und darum, nicht weil man lebhafter ist, giebt man sich so viel Bewegung los zu werden was uns quält, und zu finden und haschen was wir lieben müssen, und

was uns reizet. Doch bin ich sehr zufrieden! und danke sehr Gott! Ich sehe meist ein, welchen Schatz ich an Varnhagens Liebe und Freundschaft, und an dem Glück seines Umgangs habe, den er mir aus Liebe, und Gott aus Gnade, und die Welt aus Vorurtheil als rechtmäßig zugesteht. Unser Umgang und Verhältniß sänftigt und mäßigt, und bildet sich immer besser aus. Wir kennen uns alles sagen und bilden uns zusammen fernet. Es ist eine Schande und eine Sünde, daß ich dich so lange auf diesen Brief habe warten lassen! aber ich erwartete immer etwas Bestimmtes aus Berlin: und hatte so unendlich viel an August, seine Korrespondenten und an die ganze Berliner Familie, und hier an eine arme Person, die im Gefängniß sitzt, zu schreiben: welches ich eigentlich wegen Nerven nie gut kann; nun hatte ich auch obenein meinen Winterhusten, war acht Tage zu Hause, der und dies Einsitzen griffen mich so an, daß ich gar nicht schreiben konnte, und doch viel schreiben mußte. Ein nervöser Fieberzustand hatte mich befallen: jetzt geh' ich längst wieder allerwärts hin — esse jetzt Schmalzstulle von Gänsen, welches ich mir von einer Jüdin, die mir verkauft, schaffte. Ohne Marcus hat uns den 14. Oktober einen zärtlichen Brief geschrieben; ein und mir, den ich erst jetzt von Karlsruhe erhielt. Lebe wohl! Grüße all die Deinigen, ich umarme dich und Karl. Dies ihm nicht allein. Nichts von Berlin. Deine R. Ich weiß nicht, welchen Tag die Post nach dem Haag geht!

Dore grüßt sehr: wir sprechen alle Tage von dir und daß du den Sommer kommst. Adieu, liebe Rose!

Du kannst den Brief immer lesen lassen. Ich irrte mich

nur. Cher Charles, ayez soin que les lettres d'Alba et de Philippe II soient publiées, ne l'oubliez-pas!!! J'attends toujours Varnh.; ses lettres sont toujours les mêmes.

An Varnhagen, in Berlin.

Frankfurt a. M. Freitag, den 14. November 1817.

Nebel, der schon von der Sonne durchdrungen wird, kühig, nicht kaltes Wetter.

Obgleich man mir gestern Abend sagte, der Staatskanzler reise nun selbst den 15., also morgen, so glaub' ich doch nichts gewiß; weder an den zu seiner Reise bestimmten Tag, noch daß alsdann du unfehlbar auch kommen müßtest, wenn er reiset, und schreibe noch Einmal. Ich fange damit an, daß ich deinen Brief vom 4. erst gestern erhielt!! Auch muß ich fragen, ob du den von mir bekommen hast, wo einer für die Schröder drin lag, und ein Billet für Fanny und Hannchen, und eins für Ernestine; und ob Moritz meinen großen Brief erhalten hat, den ich ihm gleich zur Antwort schickte; und ob mir niemand antworten wollte; nicht Einmal anzeigen, ob meine Briefe angekommen sind? Hätte ich mich doch getraut mir die Nacht zu verderben, und hätte dir gleich gestern Abend aus dem Herzen geantwortet, wie es von deinem Brief bewegt war: lieber August! Wie arm aber ist die Welt, wie stumpf die Menschen und faul im Aufregen ihrer selbst, wenn ich so viel gelten soll? Erst neulich sagt' ich in hastigen Reden zu Scholz: „Ja, ich habe viel Verstand, aber

ich merke es nur an der Andern große Dummheit; es dünkt mir eigentlich nicht!" Bei dem Wort Verstand unterbrach er mich mit den Worten: Sie dürfen auch das nur sagen. Du aber, mein eingenommener, ehrlicher, ehrlich weil du eingenommen sein kannst — August, glaub den Andern nicht, wenn sie mich loben: im Augenblick müssen sie sich mich wohl gefallen lassen — Schlegel sagt, ich verstünde manches nicht: nämlich Brüderschaften, als Freimäurer, und dergleichen Getreibe, weil ich so eminemment eine Person wäre — wenn du mich grade, und all meine Persönlichkeiten erwähnst; aber sie lieben mich gar nicht: ich entgehe ihnen ganz: ich bin ihnen durch Güte, und Übersicht ihrer, und nur so hinzunehmenden deutlichen Vortrag, durch Freundlichkeit und Prätensionslosigkeit zu bequem; und gar nicht wie du! Werden Sie mich aber gewahr, so hassen sie mich ehr. Ein Wahrhaftiger, ist fast so verhaßt, als Wahrheiten: so lange ich mit meinem Generalisiren ihnen Belege für ihre Wünsche, kleine Leidenschaften, und Geschichten gebe, ist es ihnen recht; und sie meinen, sie hätten die Gründe der Rechtmäßigkeit dazu mit den Begierden, so ebenein gefunden; widersprechen ihnen einmal diese Gründe, so bin ich ihnen fatal, als unbequemer Rebell, der ungebeten auch da ist. Glaub mir; ich schmeichle mir nicht; und darum seh' ich sie durch. Harscher z. B. hält jetzt Stücke auf mich. Weil ich ihm ganz als Abstraktum durch Briefstellen, und dein Reden, dein Bezeugniß, dein glücklich leben mit mir, gegenwärtig werde; und wie er mit mir lebte, war er schlosser genug, mir Begreifen vorzuziehen. Geschöpfe, die sich keine Rechenschaft über sich selbst zu geben vermögen.

kein prompter Gefühl haben, hartherziger sind, als ich, die eitel sind: und aus dieser Eitelkeit nach Lob und Beifall streben und handeln, die ihnen gezollt werden. Ganz gut. Nur bleibe man dabei: und schwelge nicht an zwei Tafeln. Allmosen kann man von meiner haben. Die Beschreibung, die ich hier von meinem Effekt mache, wiederholt sich nun mein ganzes Leben durch, durch alle Nüancen, die bei einem jeden Verhältniß zu Menschen aus diesen hervorgerufen werden, aber immer nach derselben Regel. Die Regel hier, bin ich: die sich längst einsieht, aber gar nicht ändern kann. Es mag Andern auch so gehen; aber noch niemals fand ich jemand, der mich ganz übersah, ganz meine Konstitution und meine Seele verstand, jedes Einzelne, die widersinnigsten Äußerungen aus dem Ganzen; sonst müßte es sich ändern, und ich finde eine andere Regel. Du nimmst mich mit Liebe auf im Ganzen, und verstehst mich, und gleich ist es anders. — Was Herr von Zerboni mit dem treffenden Wort meinen kann, das ich soll gesagt haben, und das einen ganzen Menschen unwiderleglich bezeichnen soll, weiß ich wirklich nicht: besonders aber weil es ihm Herr von St. soll erzählt haben. Dem erinnre ich mich nicht etwas gesagt zu haben; sonst sage ich dergleichen grade sehr viel; „in dem Fach bin ich ein Ignorant", und Gentz wollte darüber vor achtzehn Jahren schon verzweifeln; wenn ich ihm mit Einem Wort Menschen verhielt, die er alle Tage in den großen Häusern sah, und nicht kannte. —

— Sei du aber nur ganz ruhig; und hoffe dich nicht! Denke auch nicht, anderswo pflegt's besser, noch ärger. Die

Länder befinden sich nicht wohl, es ist ihnen übel, und sie nehmen immer noch mehr Süßigkeiten, und leben in der alten Unordnung bis das Erbrechen eintreten wird; ein gräßlicher Krampf, abscheuliche Operation: Viele werden doch der letzten Anregung dazu alle Schuld beimessen. Wie man zu einem Kranken sagt: warum dreht er sich auch um, davon kam der ganze Anfall wieder. Wenn ich die Konvulsion vermeiden kann, will ich's thun, da ich die schlechte Diät kenne. Sei geduldig, liebe Guste! Wir wollen's zusammentragen. Man kriegt nichts auf dieser Welt: jeder sein Schicksal und damit gut. Frau von Welzogen begegnete mir gestern; sie ist schon vierzehn Tage hier, sagt sie. Mein Husten ist längst besser, von Wein?! Du Häßlicher! warum machst du Fanny weinen? Gleich küss ihr die Hand! Ferdinands Locke freut mich, sie macht mir eine Idee vom ganzen Jungen. Ich danke dir für alle deine Besorgungen und Nachrichten! —

Was ist das? Charlotte von England ist todt? unangenehm. Ich erschrak mich. Im Wochenbett sterben ist so häßlich. Die arme Mutter. Adieu, adieu!

Sonnabend Vormittag den 15.

Eben solches Wetter, nur trüber. Gestern das schönere Wetter machte uns Allen und mir viel Kopfweh: doch war ich den Abend noch aus, bei meinen ewigen Schlegel's. Der Prinzessin Charlotte Tod erregt hier alles! Schlegel z. B. sagte mir gestern auf dem Spaziergang, wo er eigenst bei mir zurückblieb, erst, was ich sage? ich sagte nichts beinah; und dann, daß nun Hannover an England bleiben würde, welches

doch gewissermaßen nicht gut wäre; und dann: „Immer wenn jetzt so etwas Unerwartetes geschieht, als ein Sterbefall, oder dergleichen, so bin ich ganz gespannt, dann denk' ich immer, nun" — er stockte, — so müsse es losplatzen? sagte ich: ja! sagte er lachend, erhitzt, und ocrupirt. Mein Guter! du wirst noch sehen„! den kenne ich nun ganz. Es war ein wahres Studiren für mich die Zeit her: wie in einer Bibliothek war ich hier eingesperrt; aber ich las. — Ich dank' dir sehr für Schleiermachers amtlichen Synodenbericht. Schade! daß er wie mit den verdrehten, noch nicht ganz aus ihrer Knospe gebrochenen Phrasen der Wissenschaft, und nicht mehr klarer Leichtigkeit geschrieben ist! Der Ton, die Kürze überhaupt darin, das virtuosische Auftreten, als gelehrtester Kompetent zwischen diesem nichtigen Gewebe von Streitpunkten, sind großen Anhang und Applaus in meiner Seele! Es gelehrt und karakter-tüchtig, müßten Regenten sich vor die Beschlüsse zu stellen wissen, die Einmal das Resultat ihrer Überlegungen sind!!. Wie leicht schließt sich die große Masse, die nicht Überlegenden aller Klassen, an so bestimmte Beschlüsse, Verordnungen, und Thaten. Sie wollen gar nichts anderes, und bedürfen nichts anderes. Es frommt ihnen nichts anderes. Du ahndest auch noch nicht, wen ich alles der großen Masse beistelle!!! Ein Funken von einem Regenten, sitzt auch in mir: und das ist in meinem Geiste die Überzeugung, die ich hier eben aussprach. Bravo! Schleiermacher! Wie abgemacht sprach er von den Ceremonien, ohne sie zu nennen! Bravo! wie klar und kurz von der Polemik der ältern Reformirten, die sich in der Behandlungsweise des

Abendmahls aussprach. Wie erschöpfend für Ungelehrte; wie unwiderlegbar für Gelehrte, die auch alles Vorgefallene darüber auswendig wüßten! Edle Philosophie! Beurtheilerin, Ordnerin aller menschlichen und geistigen Angelegenheiten. Ein richtiger Gedanke von dir, richtig angewandt, ist ein Tag der Sonne für ganze Welttheile. Diesen Ausruf pressen mir die Glaubensliebhaber aus: und Novalis, der mich dagegen stärken muß: von Solger las ich philosophische Gespräche! — Schlegel lobte sie mir an. Mündlich davon. Von Frau von Woltmann, lieber August, hast du mir nicht hart, nur in Kürze geschrieben; in meiner Jugend, als ich mehr taugte als jetzt, konnte ich das auch; überhaupt da fertigte ich die Leute auch mündlich in Kürze ab, und war herber, das taugt ihnen besser. Jetzt müßt' ich mir dies Verfahren erst anstudiren; und öfters nehm' ich's mir vor. Denn wirklich die, die sich vorsetzlich verstocken, sollten gar nicht glimpf behandelt werden. Und Deutschland hat jetzt eine ganze Klasse solcher, wovon Schlegel die brütende Klucke war! Wir in Brandenburg, nennen die alte Henne so. Jeder, der nur Einmal seine Ueberzeugung in sich zum Schweigen bringt: oder Einmal einem Andern nur nachspricht, und sie gar nicht zu Worte kommen läßt; ist unrein, geistlos, zu allem Schlechten fähig; denn die Möglichkeit und der Anfang ist da! In mir sind solche von je ewig verurtheilt, du weißt es. Zu lange aber hab' ich die eine Seite, das Nachgeben, und die Nachsicht geübt: die Natur gab mir thätige Waffen: wie ein abgerichteter in Zorn gebrachter Ritter, will ich sie hervorsuchen. Will.

will! — — Ich mußte zu viel dumm Religiöses, Lügenhaftes, zu viel boshafte Angriffe die Zeit her hören! —

Seit Montag ist Wangenheim hier: in Mandelsloh's Stelle, welcher mit einer ziemlichen Pension und einem schmeichelhaften Judasbrief seinen völligen Abschied hat: er geht auf eine kleine Besitzung im Hannöverschen. Alle Minister sind empört wegen dem schnellen Wechsel, und spiegeln sich in dem Schicksal. Andre sagen, der Bund wäre das Ungnaden-Exil M. sei man wegen der Stände hier nur los geworden. Cotta ist auch geadelt: und reist nach Sicilien. Das sieht man eben so an. Ein altrömisches Exil. Lebe wohl, lieber theurer August! Wenn ich nur morgen wie die andern Leute Briefe bekäme! Deine R. Nun geh' ich zu Frau von Wolzogen. —

An Friedrich von Schlegel, in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., im November 1817.

Ich bitte Sie gar sehr, lieber Schlegel, vergessen Sie nicht nach dem Mädchen von Orleans zu schicken! Ich wünsche sehr, auch Ihnen dafür noch dankbar zu werden, wie ich Ihnen für die hier zurückkommenden Zeitungen und Belger danke. „Er ist klar, sagten Sie, aber nicht im Klaren." Nun, da ich ihn ganz gelesen habe, sehe ich dies erst recht deutlich ein: es heißt doch eigentlich, er zeigt uns klar, daß er nicht im Klaren ist. (Ich bin gar nicht betreten, ihn so keck zu beurtheilen; die Ursache später.) Eins aber verdank' ich ihm, bei vielem andern Vergnügen, ganz besonders: ich hatte

hatte nämlich schon längst eine Ahndung, daß Nichts auch wohl Etwas sein könne; und in dieser hat er mich sehr scharfsinnig bestärkt. Warum der aber Fichten so abthuend behandelt, ist mir ein Räthsel; da er nur mit andern Worten, ein ganz ordentlicher Fichtianer ist? Von seinem Sprunge den er nach der Erklärung des Nichts oder der Welt thut, nicht zu sprechen, wo er auch dann Fichte ganz verläßt. Meine Keckheit aber, über diese Dialogues — wie Sie mir nachsprechen — hab' ich mir aus ihnen selbst entschuldigt: er wird doch nicht mehr Respekt verlangen, als er Fichten bezeigt? Sie sehen nun, was mich in diesem Buche verdroß und freute. Wenn Sie aber künftig noch so gnädig im Beherzen für mich gesinnt sein konnten, so versprech' ich Ihnen, nie wieder ein schriftlich oder mündlich Wort darüber zu sagen. —

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Karlsruhe, den 2. Dezember 1817. Dienstag 11 Uhr Morgens.

Alles kann sich unverhofft ändern, das Unvorhergesehene ereignen, aus recht Schlechtem grad Gutes entstehen; so denk' ich schon lange, wenn mich Unglück krümmt; weil es mir schon oft so geschehen ist. Und was ich mir selbst sage, weiß ich auch nur meinen Freunden zu sagen. Es ist unschön, daß man nie fertig wird, nie sicher ist. Alle Tage muß man kämpfen, einen nach dem andern herunter kämpfen. Und das — sind kleine Viertelstunden, wo man vergißt zu leben; denn ganz

wie man's möchte ist es doch auch nie. Ich sagte mit Bedacht: vorgiebt zu leben, man würde doch eigentlich gering leben, und für seine eigene Person zufrieden sein; denn wenig schaft man eigentlich herunter, wenig nebert zu einem bequemen Lager, warmen Kleid, einer Behausung. Aber um die Viertelstunden Schein thut man alles; und der Fluch geht so weit, daß er an des Einzelnen Eitelkeit gar nicht allein liegt, es hülfe nichts, sie in uns besiegt zu haben erließen wir uns den Schein, so würden wir von allen Andern gleich ganz unter unsre Realität herabgesetzt, und uns nicht mehr zugestanden in dem Kreis zu leben, wo Bildung und alle Eitelkeit zusammen herrschen, leben und weben. Dem allen zu entsagen, heischt einen wahren Heldenmuth, und nicht nur eine Abnegation von Eitelkeit, Scheinenwollen und Wendrängen! So macht man alle Laster mit, ohne lasterhaft zu sein: wie arme Kranke in Pestluft: sie waren gesund, aber Heilmittel sind sie nicht! Ich fände unsern Menschenzustand alle Tage elender, wenn ich nicht bis auf den tiefsten Grund desselben längst gekommen wäre, und auch schon oft vermeint hätte alle Variationen darüber erschöpft zu haben die aber gehen in's Unendliche! Das ist unser Unendliches. Ich unverhoffe es aber ist, daß, anstatt Sie nun zu einer bestimmten Zeit zu mir kommen sollten, grad diese längst vergrabene Kommunung ausbricht; eben so kann eine Hülfe kommen; oder eine Veränderung, die ihr Gutes hat. Das glaub ich jetzt. —

— Dies alles sind nur die Notizen, die mir am schnellsten einfallen wollen. Hier wird man jetzt lebenslänglich engagirt: und Weiberkaufens sind jetzt ein solches sehr vortheil-

haftes Engagement eingegangen. Wie iſt denn das mit der Klauſel in dem Ihrigen, Advokate? — Von Erhabenheit und Freundſchaft iſt hier nicht die Rede. Kann Ihnen die verwittwete Königin nicht günſtig ſein? die ſo ſehr das ſeligen Gemahls Wahl, Neigung, Geſchmack, und Verordnung, und Willensmeinung reſpektirt? — Außerdem, was haben Sie ſich viel daraus zu machen, mit Ihrem Talent! Sie können ja plötzlich ein anderes Rollenfach nehmen, und mit dem glänzendſten Succeß, ohne Ihr jetziges förmlich aufzugeben; an dergleichen dacht' ich längſt. Und Freunde haben Sie ja auch weit und breit; und hier ganz nah. Um Ihnen das auch recht zu bezeigen, ſchreib' ich Ihnen gleich, theure Freundin! und, Sie kennen meine geſchwinde, heftige Art, um auszuſprechen, was ich im Herzen trage. Denken Sie an Prag! an den Krieg! an die damalige Abreiſe und Trennung: war doch noch Wien und alles andere kam. Ganz frei wird man nie. In jedem Fall bin ich Ihnen nah, und wir ſehen uns bald. Varnhagen nimmt den größten Antheil; machte alle Pläne gleich mit mit. — Schreiben Sie nur in wenigen Worten den weitern Verlauf. — Alle Freunde grüßen. —

An Moritz und Ernestine Robert, in Berlin.

Karlsruhe, den 28. December 1817.

Sonnabend Vormittag 11 Uhr. Mollenguß mit Wind; wie alle Tage her periodiſch, um dieſe Zeit, und Abends gegen 10 bis in die Nacht hinein.

O! wie elend iſt ein Windhund, den immer friert! Nun kenn' ich ſeinen Zuſtand ſeit es ſo mildes November, und

December-Wetter ist, hat meine Gesundheit die Wendung genommen, daß mich immer friert, auch wenn ich auf der Straße gehe. Ein anderes Thier, und gewiß giebt es in der unendlichen, willkürlichen Natur auch ein solches, welchem immer zu warm ist, mag auch ausstehen! diesen Schauder muß' ich von der Seele sprechen eh' ich nur irgend deinen oder Cunegundens Brief, zum Beantworten nur wieder ansehen kann, wenn sie auch schon neben mir liegen. Über meinen körperlichen Zustand, über momentanes Unbehagen im Ort, oder Zustoßen der kleinen Tages-Ereignisse kann ich nicht weg, außer um zu dienen oder zu leisten; und dann verschließe ich meine Verzweiflung nur um so tiefer: und man hat auch von mir nichts, als den Dienst etwa. — und mein ganzes Wesen geht in Form, Farbe und Inhalt, ihr wenn an, und da wollt' ich, ihn wo möglich mich zu entschuld[igen] über seinen Text oder Canevas oben aufsetzen. Was du von Roberts Urtheil sagst, muß ich für grundwahr halten, weil ich es schon in der Anlage ganz so fand, und ihm sagte. Mir entgehen Fabeln. Es hat schöne Glieder, und ein Leben, was es das Leben ergreift, weil es aus einer Mitte genommen ist. Daß es der größte ist mir lieber als Tausend ihr Beifall. Zwei wie solche Publikum sind, vermöge der entsetzlichen Gemein- und Amüsir-Fähigkeit wie aller Pöbel. — Es ist göttlich daß der alte K. auf's Land ging um der Heidegel seiner Enkelin mit beizuwohnen wie Fürsten, die doch gute Väter sind, wenn eine Mesalliance geschieht leben wollen sie es nicht und möglich soll es nicht sein, in ihrer Gegenwart wider ihren

Betrefft und Grundsätze zu handeln. So nehmen Leute, die keine haben, ihre Religionsmeinungen. — Nun Sie, liebes Gretchen, und da weiß ich noch entwendig fallen Scherze für Moritz vor. — Moritz eignet sich also das Vorlesen zu? auch schon falsch! wenn ein Brief ausdrücklich an Sie ist, oder auch nur ein Mann. Das Linte und Feder betreffe, wollen immer die Männer machen, als gehörte das ausschließlich ihnen: weil ihre Geschäfte in diesen Materialien bestehen; und nun! Ihr Schreiben und Lesen ist ein Geschäft, dessen sie sich Handlungen und Verrichtungen aus. Was geschehen soll und muß, ist eine Sache, die eigen ist. Sie haben einen Verstand! Ich allerdings zur Ehre, daß ich Sie in Gesellschaft haben kann. Und ich mich doch wohl frei und frank selber laut; es gilt mir doch nichts. „Sie bilden sich gewiß nichts darauf ein." Weil Sie sich überhaupt nichts einbilden: Wahrheit, Redlichkeit und Unschuldig sind! und das liebe ich Sie. Ein Mensch braucht nichts als das zu sein, und er mag, ohne dies, alle guten Eigenschaften haben, so kann er sie doch nicht gebrauchen. Gebrauchen, ein Mensch zu sein. Ich erlasse alle übrigen: diese nicht, und bin völlig überzeugt, ohne diese, mit allen Gaben, mit jeder: ist man kein Autor, kein Dichter, kein Künstler, kein Philosoph, kein Freund, keine Mutter, keine Schwester, kein angenehmer Gesellschafter, kein wirklicher Geschäftsmann, kein Regent. Mißdeuten, immer liebenswerth. Nun ist's drei Viertel. Adieu, liebes Gretchen, unterdeß, bis Morgen. — —

Donnerstag, den 8. Januar 1815. Regenwetter.

Also bis heute lag dieses Ungeheuer von Brief still — ich hab ihn eben gelesen, und habe einen Abscheu vor ihm; aber abgehen soll er doch: denn in acht Tagen hätte ich gewiß vor einem heute neugeschriebenen denselben Gräuel. Ein anderer Mensch kann mir mit seinen Äußerungen nicht fremder sein, als mir meine eigenen Stimmungen, wenn sie einmal vorbei sind. Verstehen thu' ich aber den Andern und mich sehr gut. Ich ekle mich auch hauptsächlich nur vor meinem reden, und noch mehr ungewandten, ungeschlachten Ausdruck, ich — die ich so viel Geschmack habe! aber gar kein Geschick, — und lebte weiter, ohne Pflege, als ob er das schönste Manuskript wäre. — Machen Sie ja fleißig Musik, Liebste, sonst verlieren Sie Ihr schönes Talent, den großen Lebensschmuck! — wie ich meines!!! Sie schreiben mir von Musik. Ich habe Ihren Brief vor mir. — Moritz, ärgere Ernestine nicht so! das sag' ich dir, es wird dir leid thun! das hilft gar nicht, daß du sie doch lieb hast, und ihr ein andermal schmeichelst. Sie muß ganz ihre Freiheit haben, Thun was sie für gut findet. Du schreibst sie nicht an, wenn Luise sie einladet, du giebst auf solche Einladungen nicht Antwort, sondern sie ganz allein. Vergiß nicht, daß man gar keine Sache und keinen Zustand findet, an welchem nichts auszusetzen wäre, daß man unaufhörlich alles und die Andern nur erträgt: und du auch nur so ertragen par compensation bist. Wenn sie allein zu Hause bleibe, ist es dir auch nicht recht: das kenn ich alles! genug wenn sie dich nicht genießen will, nicht Herr deiner Zeit sein will. Mache

ihr grade in Kleinigkeiten das Leben lieb: das sind grade die unbenannten Hauptsachen. Machen Sie sich so viel Plaisir, als Sie können, Erneſtinchen, einer so sittlich lieben Tochter kann man schon so zureden. Ich bleibe einmal Ihr Stangenhalter. — Adieu Kinder, ich sehne mich sehr, und sehe oft bei allen Gelegenheiten, nach euch, bald nach Einem bald nach dem Andern, nach seinen Gelegenheiten. Küssen Sie den blonden Ferdinand.

An Auguste Hecht, in Stuttgart.

Karlsruhe, den 5. Januar 1818.

— Sehen Sie, daß es nicht so bleibt? Nur kein kleines, verkümmertes Schicksal, welches so seinen Gang, ohne Titel und Namen geht; das wird man nie los: stoßen es uns aber so Einmal derb um eine Ecke herumschleudert, und man nur den Stoß fühlt, und gar nicht weiß wo man hinkommen kann: so ist jenseits wieder Welt und Ereigniß; und liegen wir ja da, so ist's ein menschlicher Unglücksfall; das Volk läuft zusammen und hilft.

— Ich bin krank, und daher verdrießlich in der Seele; mich meliert nichts auf. — wie der Herzog von Weimar sagt. — Es ist viel drüber zu sagen, drum muß ich schweigen. „Mit mir ist's aus, mir mir hat's ein End. Husar muß ich werden im Feldregiment'" hört' ich Einmal, in wehmüthigen Zeiten, in rührender, heiliger Melodie einen Rekruten in Magdeburg singen. Die Sonne schien hell auf ihn, in seinem gedrängten

kleinen Städtchen, wo auch ich mit dem Reisewagen lang halten mußte. Ich war aus Verzweiflung aus Berlin gereist, um das Ausziehen aus der Jägerstraße, und von meiner Mutter, nicht zu erleben. Der junge Neffe mag längst todt sein, Lavendel in Spanien auf ihm blühen. Von mir kann man Verse pflücken, die nicht duften, nicht nähren. Ein schwacher Trost!

Januar 1818.

Im Herbst 1817 saß ich Abends mit Franz von Edelgard schon bei Licht; wir hatten viel hin und her gesprochen, über das Drückende von den Mängeln der menschlichen Gesellschaft überhaupt, kamen zuletzt darauf, wie das nicht einzeln zu ändern sei, und wie nur eine große Veränderung schaffen könnte was so sehr nöthig, und abschaffen was so sehr unleidlich sei. Je berührten wir auch die verschiedenen Zustände der Menschen schon von Natur aus, und den großen allgemeinen Zustand, in welchem sie sich in dieser Welt befänden; gebrauchten aber in der Heftigkeit des Redens mehrmals das Wort Stände, obgleich von ihnen nicht die Rede war; indem wir dies thaten, trat Edelgard, nach einem Mittagsschlaf, munter, und angenehm, in das Zimmer; drehte, so zu sagen, die Thüre noch um sich, wollte gern plötzlich wissen, worüber seine Frau so angeregt und heftig sprach, und als er von ungefähr ein paarmal Stände, anstatt Zustände, hörte, sagte er halb ernsthaft, halb komisch, und lustig wahrhaft, indem er sich auf in einen großen Lehnstuhl plumpste: „O mein! Es giebt gar keine Stände, außer zwei, Priester und Laien!" — Hierauf

recht aus einem größten Gesichtspunkt, und eine Wahrheit aus der Tiefe seiner Meinung.

An Karoline Gräfin von Schlabrendorf, in Paris.

Karlsruhe, den 6. Januar 1818.

Vorher. Liebe verehrteste, hoch geehrte Freundinnen.

Eben seit dem letzten Mittwoch, theure und sehr geehrte Freundin, will ich Ihnen nun bestimmt schreiben, diesen Tag war es, wo ich den hier für Sie einliegenden Brief erhielt. Ich war aber nur eben auf ein paar Stunden von einem harten katarrhalisch-nervösen Anfall aus meinem Bette erlaubt, und grade zum Schreiben durchaus unfähig. Doch mochte ich diesen Brief nur einer bloßen Aufschrift an Sie nicht allein lassen. Heute nun wanke ich menschlicher in meinem Zimmer umher, und obgleich ich noch schwer und mit Mühe schreibe, so will ich Ihnen Ihren Brief nicht länger vorenthalten. Da es mir scheint es sei ein Geschäftsbrief. Die einzig recht erträglichen, und einzig interessanten, wenn sie auch meist nur Unangenehmes enthalten. Denn, was soll man noch viel schwatzen, und hin und her fechten mit Worten, Meinungen, Ansichten, Lebensart, und wenigen Realitäten, Dingen, die sich nur durch Axiomen mindern, und sich mit Andern begnügen, daß es einem an Dem, an Dem fehlt, an Dem, was unsere Natur imperativ kategorisch nicht umgehen zu lassen, die äußern Sinne und der innre fordert. Allen diesen vom gründlichen Wunsche — denn alle Bemühungen, Kräfte im Zusammenhange und Leben überhaupt heraus blos

ben, und die ſich nicht begnügen können, wenn ſie, oder was ſie betrifft, nur für Andere ſcheinen — machen alle bankrott, wenn ſie nicht früh ihre Einſichten zu einer Einſicht zuſammenbilden können, und nach einem wohlgezimmerten Plane zu einem vorgeſetzten wirklichen Ziele ſehr hinarbeiten: ſich nicht an einzelnen Vorfällen für Herz und Geiſt wie verhetzend und kindiſch austoben laſſen. Zu dieſer Einſicht komme ich zu ſpät: und mein Karakter und meine Geſundheit ſind dazu zu verweicht. Ein beſtimmtes Talent, irgend etwas zu bilden, außer meiner Einſicht, hab' ich auch nicht; alſo geziemt mir Schweigen. Nun bin ich noch ſehr amüſabel, aber mir fehlen die Geſellen! z. E. hier; ich habe nicht Eine intime noch familiäre Frau. Keinen aufkeimenden Menſchen, an dem ich Freude und Beſchäftigung fände: keine geſellſchaftliche Reibung, die meine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nähme, keinen großſtädtiſchen Lärm, dem man nur zuzuſehen braucht; nichts fremdes Neues: kein Regen, kein Verkehr der Kunſt durchaus kein Verſtehen. Dabei leb' ich in beinah ſteter Berührung der hieſigen Geſellſchaft, wo es ungefähr und äußerlich ſo getrieben wird, wie in allen europäiſchen Geſellſchaften. Thee, Ball, bal masqué; Diné; Komödie; Aſſemblee, Ambitionen, Florkleider, Kleinlichkeit ꝛc. völliger Mangel, an Witz, Sinn, Scherz, und Tiefſinn und Tiefherz. Darunter ich — mit allen meinen Erinnerungen. — Und — in Furcht, wegzukommen, weil ich jeden Ort fürchte mit neuen Unbequemlichkeiten, und die lokale Landeslage unendlich liebe. Bis im September — Endes — war ich bei meiner Schweſter in Preßlet, die ich beglückte und mich mit; ob ich da, und in

Aachen, und in Lilemont, und in all den Oertern an Sie denken mußte, dachte, von Ihnen sprach, wissen Sie. Aachen ist ein heiterer schöner Ort geworden; Brüssel eine englische Kolonie. Auch Lüttich hat sich in Ansehen und Reinlichkeit sehr verbessert. Den Oktober und November quartierte ich in Frankfurt auf Varnhagen, der in Berlin war. Vor drei Wochen kam einen Morgen plötzlich im Durchflug auf eine Stunde Ihr Neffe Archibald zu mir, wir freuten uns unendlich beide. Er ist derb, brav, tapfer, und so grund-natürlich, daß er Nichts alles von sich nicht werft. Unaussprechlich kräftig und natürlich fand ich ihn, wie jetzt so leicht keinen Blonden; der Aufenthalt in Frankreich hat ihm dazu wohlgethan, vielem Dünkel und Wortqualm ist er dadurch entgangen. Er kam aus Stenay, wo er unter General Zieten steht. Er wollte quer durch nach Böhmen, nach Schlesien, zu seiner Schwester, zu seiner Frau nach Danzig, ob sie mit nach Stenay will, wo er den 27. d. wieder sein muß. Er fragte mich rasch und viel nach seiner Tante: ich sollte sie grüßen, und ihr sagen, er schleppe sich mit einer Summe umher, die er ihr abzugeben habe, ohne zu wissen wo sie ist. Nun weiß er's. Auch General Lettenborn freute sich in dem kurzen Morgen sehr mit ihm. Von Archibald freute mich, daß sein Herz Gedächtniß hat! besseres, als das berühmte von **. Er äußerte derbe Freude, mich und Robert zu sehen, und suchte mich schon diesen Sommer hier im Durchreisen bei Lettenbolt. Was macht der Onkel? was Angelika? Empfehlen Sie mich ihnen. Schreiben Sie mir, theure Gräfin! und alles von Ihnen und Paris! Landhäuser, Paiskommern, Preßfreiheit, u-

ärgert mich bis zur Krankheit. Manches sollte längst faulen, anderes längst geboren und erzogen sein! Ihre treue Fr. P. — Lernen Sie par hazard eine Prinzessin Vaudémont kennen? Dort würden Sie eine Freundin von mir, Gräfin Collins, geb. Cabran sehen, die ich sehr liebe. Sie lieben sie auch. Adieu. —

An Rose, im Haag.

Karlsruhe, Sonntag Vormittag den 15. März 1818.
Ziemlich hell, ziemlich gutes Wetter.

Endlich antworte ich dir wieder einmal, mein theures Röschen! Aber die Veranlassung zur heutigen Antwort, soll ehr kommen, als sie selbst. Scholz, unser alter Scholz, der jetzt Minister-Resident in Frankfurt am Main ist, wird in sehr kurzer Zeit, in seinen Geschäften, nach Amsterdam reisen, und von dort aus seinen alten Freund Falk im Haag besuchen; und euch sehen. Ich hab' ihm versprochen, ihn dir und Karl noch vorher zu empfehlen. — Die Hauptsache für mich aber ist die, daß du dich fertig machst, mit ihm hierher zu reisen. Karl hat es mir versprochen, und es muß geschehen! Dein Leben ist groß, deine Wirthschaft klein; die Gelegenheit gottlich. — Hier findest du alles, Bedienung, Bequemlichkeit, Liebe, Mittel deinen Körper zu erholen. Karl kennt mehrere, und holt dich wieder ab! Leben muß man auch; nicht immer alle Anstalten zum Leben machen! Du bist es mir schuldig! Ich war wieder sehr krank. Und wenn ich nun Einmal sterbe, und bloß mit euerm Versprechen, und nichts mit der Erfüllung davon: ihr würdet euch quälende Vorwürfe machen. Ich ver-

spreche dir, das künftige Jahr auf längere Zeit zu euch zu kommen: wenn du diesmal kommst; und du weißt, ob ich Wort halte, und exekutire! Karl! du mußt dafür sorgen, daß sie diesmal mitkommt!!! Ein kurzer Entschluß ist der beste! Die Einrichtungen sind bald gemacht. Ein wenig trouble, ein wenig hin und her laufen, verschließen. — Keinen Hut — um einen auf den Kopf — alles findet sie hier. Die Gelegenheit einzig! Mit einem fünfundzwanzigjährig bewährten Freund, einem Minister, zum Schutz die Kosten ein Nichts: die Jahreszeit göttlich. Mein Bedürfniß nach ihr nicht zu ermessen! Ich füge kein Wort mehr hinzu! Wenn diese Gründe nicht helfen, weiß ich, was ich zu denken habe. Auch ich entschloß mich so schnell, voriges Jahr — und Varnhagen fügte sich — Dein Zimmer erwartet dich; Dore; alles ist eingerichtet; noch Mama's Betten; eine grüne Atlasdecke. — Ehe nun, du kommst, und wirst uns in vernünftiger Manier sind Du; in erwünschtem Aufsehn, bequem etablirt, ohne Prahlerei. So lebt ich den Winter; in soziale Pflichten, Rücksichten, Unpäßlichkeiten, und endlich, eine Krankheit, geheilt. Ich weiß es nicht zu berechnen; ob gut, ob schlecht: es war eben Leben! von beidem gemacht. Varnhagen wie du ihn kennst, unerschütterlich gegen mich, d. h. in seiner Liebe, seinem Vertrauen, seinem Denken. Robert bei uns; ganz vergnügt, ganz gesund, ganz insinuirt; in allen Gesellschaften; sogar auf Bällen, mit. Jetzt ist er zum Plaisir auf einige Wochen nach Stuttgart, wo es ihm eben so gehe. Zu Hause geht's auch wie immer. Nun weißt du alles. Komm nur! Daß und wie ich dich liebe, weißt du auch. — —

Dore will absolut grüßen: richtet schon alles ein; und ist ganz außer sich: ich auch. Adieu!

Freitag, den 30. März.

Vormittag. Feiertag, still, Sonnenschein: warmes Märzwetter: alles schlägt aus, und will ausschlagen: doch ist es windig, wenn auch lauer Wind. Ich, nach einer schlaflosen Nacht, wegen Nervenirritation melancholischer als je. Eine Lust, eine Sehnsucht zu dir, die in peinliche Unruh übergeht. Wem könnt' ich alles sagen, und vertrauen, als dir: und heute möchte ich das so gern! — — Ich bitte euch, laßt mich keine Fehlbitte thun: nämlich, daß du früh kommst. Der Anfang des Sommers, der Frühling soll uns vereinigen. Ich kann nichts mehr schreiben; ich ward von einem albernen Besuch vom Lande gestört: wo mir Einer ellenlange dumme Sachen vorerzählte. Also! Günstige Antwort! Du Rose! Ängstige dich nicht dabei, wenn sie ungünstig sein muß!

An Karoline von Woltmann, in Prag.

Karlsruhe, den 26. März 1818.
Widriges, unstätes, unbeuchtetes Frühlingswetter.

Sie, liebe Freundin, werden mein Federverstummen nicht an meinem Herzen für Sie abmessen wollen! Ich hatte Sie, während er lebte, über Ihren Freund gesprochen, ich habe sie mit einander leben sehn. Ein Todtschlag, auch aller Gefühle und Worte darüber, aller Äußerungen, war dieser Sterbefall für mich, weil ich Sie kannte; da ist nichts zu sagen, das ist wie unser eigener Tod, wie alles Elend hier, nicht zu fas-

ſen! Nichts erregte mich aus dieſer tiefſinnigen Stumpfheit belebendere zuerſt die dunklen Wogen in des Buſens Tiefe, als die wahrhaft ſchöne Weiſe, wie Sie den Verluſt auffaſſeten und ausdrückten! Ein Künſtler im Unglücke, im Schmerz, — meine höchſte Bewunderung, aber der gleich, die ich für einen Virtuoſen empfinde, woraus gleich die leidenſchaftlichſte Liebe für ihn entſpringt, und die größte Dankbarkeit gegen die Natur, die ſo ſchön machte und beſchenkte! — Daß Woltmanns Ende hier durch Sie ſo wirken mußte, iſt Ihnen gewiß eine genugthuende Betrachtung! Aber in's Tiefſte gekränkt war ich, und bin es noch, daß er ſo ſchmerzvoll leiden mußte. Es bleibe entſetzlich, daß ein Menſch, ein Weſen mit Gedanken, fähig iſt, gemartert zu werden. Wiſſen Sie, die bloße Möglichkeit, die Vorſtellung davon, bringt mich in meinem ruhigen Bette oft zur angſtvollſten Spannung; das iſt meine größte Hypochondrie, erſt vorgeſtern Nacht bekam ich von ſolchen Gedanken einen ſchwindelnden Blutzufluß nach dem Kopfe, ein Dröhnen in den Händen, und einen Schreck in der Bruſt. Nein, zu Ihnen kann ich mich gar nicht vergleichen! Und wenn ich Stärke habe, ſo kommt ſie mir auf eine ſo andre Weiſe als Ihnen zu, daß ich mich dabei nicht liebenswürdig finde; bei Ihnen wird es ein ſchönes Gefäß, Ihr Schmerz, Ihr Leid, weil ſie zur That, zur ruhigen That, werden, eine Geſtaltung zum Weiterleben, zum Weiterbilden, eine Art Eliſium, wo, wenn auch nur Gedanken gebildet werden, ſie doch für Sie und Andere ein abgeſchloſſenes ſchönes Leben führen, unſerem Schauen ähnlich, und anfeuernd hier zum Weiterhandeln, kurz, bei Ihnen wird der

Verlust schön, der Schmerz ein Ressort zum Leben! Bei mir ist es jedesmal eine Amputation, — und „Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben“) kann es das Schicksal wollen. Gott, — nun dann, ich muß es leiden, daß es recht ist, ist jener Cactus. Ich kann nichts Schönes darin finden, nichts Schönes daraus machen. Ich trage es so, so wie es ist. Und meine Freude ist, wie recht zu sagen, was ich nicht bin, was ich nicht habe, was mir fehlt. Nun sollte man denken, daraus käme eine Erbitterung, eine Schärfe gegen Menschen? Die reinste Milde! Alles verzeihe ich ihnen, das Meiste von ihnen verstehe ich, ihre Lage finde ich so erbarmungswürdig, so gedrängt, erkläre mir alles daraus! Nur Eines empört mich noch zum augenblicklichen Zorne, wenn ich Wahrheitssinn, und die Liebe — eigensten Geist — zu ihr, vermisse, und wenn mich dünkt, die Menschen wollen nicht verstehn, aus stupiden, andern kleinen Absichten. Vor dem großen Werke des Daseins überhaupt bin ich in der demüthigsten Bewunderung! Und ganz guten Muths! das überrascht mich ganz. Alle nur erdenklichen Vorstellungsweisen, und sogar die Unverständlichkeit davon, machen mich eigentlich in der Tiefe munter, diese große Betrachtung reißt mich fort zur größten Hoffnung, wie hier, jetzt schon in's Leben, zum Leben, diese große zu erwartende Neuigkeit! Und dies ist auch eine Gemüthsart, woran die Mischung des Blutes Schuld ist und der Leichtsinn, der den Schwermüthigen mit dem Alter kommt, da sie früher müde werden müssen, und auch sehen, daß bei allem Lügen sie doch mit dem Strome schwimmen, wenn sie auch noch so seltsames getrieben haben,

und

und daß die Ufer nur scheinbar da sind. So steht's um mich! Das kann wohl weich und hülfreich machen, stark und gewandt, das eigene Leben zu ertragen; aber sonst Schönes, Kunstwerken zu Vergleichendes, auch nur Fabrikenartiges zum Leben gebrauchte, bringt es nicht hervor. Keine rechte Erdentochter bin ich nicht, wenn auch ein rechtes Erdenkind; ich hänge gewaltig an dem, was die Erde mir bieten kann; aber es müssen reine Geschenke von ihr sein; ihren Handel verstehe ich nicht, oder vielmehr in den kann ich mich nicht einlassen, und thue ich's einmal, so hat sie mich angeführt, und dem Necken kann ich mich auch bei keinem Gotte fügen, auch fällt es mir gegen niemanden niemals ein. So bleib' ich denn eine Art Betrachter von ihr und keine Tochter, die ihre Art annähme und Heirathsgut und Geschenke aller Art erhielte! Ich bin eine Art gesünderer, brünetter, vergnügterer Hanuke. Mit großer Bewunderung für geistreiche Leute, die nicht so sind wie ich, das sind Sie! — Es freut mich ungemein, daß Sie diesen Sommer die Lieblingsschwester und die Mutter haben werden. Großes stilles Glück. Im lieben vollsaftigen Böhmen! in einer Art von unerschütterem Urlande, wo das Volk seiner Erde gemäß lebt, und noch nicht so wie die andern aufgelöst ist. Im dicken Prag mit seinen Kirchen, Palästen, Hradschin, Brücke, schönen Obst, und den tausendfältigen kleinen Spaziergängen, mit großen Aussichten. Ich gratulire Ihnen, daß Sie aus dem lichten klaren Lande sind; obgleich ich alles Gute vom Vaterland erwarte. So bin ich auch, in dieser Rücksicht, gerne in der wohlgepflasterten, reinen, heitern Stadt, wo jede Straße und jeder Platz nach entfernten

Bergen sieht; zwischen Heidelberg, Mannheim, Straßburg, Frankfurt, kurz, bei zwanzig angenehmen Orten, alle nur einen Tag weit, und die meisten mit Theater und einem gewissen Wohlleben. Anderes fehlt sehr. Dieses Defizit geht mit uns zur Leiche! — Ich liebe Böhmen zu sehr. Und, begreifen Sie mein schlechtes Herz! — ich sehne mich mehr nach Orten, als bestimmt nach Menschen. Bei den Orten stell' ich mir auch gleich die Menschen vor. Wo wohnen Sie denn jetzt in Prag? Mit einer Aussicht? Ich will hoffen! —

An die Prinzessin Amalia von Baden.

Karlsruhe, Frühjahr 1818.

Daß Ew. Hoheit unwohl sind, ist mir ein wahres Leid; ich komme aber nun um so lieber, da ich Ihnen wirklich einiger Trost zu sein hoffe. Ich kann über den Hergang des gestrigen Ereignisses genau berichten: wenn ich auch mehr von einer Sache weiß, als ich von ihr sehe, so glaube ich doch deßhalb nie, daß ich mehr von ihr sehe, als sie wirklich zeigt. Und mein Sinn läßt sich durch nichts befangen! Frau von Schlegel sagte mir einmal in Frankfurt: wenn ich nach Karlsruhe käme, und Jung Stilling sähe, müsse ich ihr etwas über ihn schreiben, aber ganz naiv, so wie ich ihn fände. „Ganz naiv, gewiß", antwortete ich, „ich kann dies versprechen, und es wird doch naiv werden." Schon von fern, und noch schüchtern, edle Freundin, hat Ihr reiner hoher Sinn gleich klar in mein Inneres geblickt; Sie werden so fortfahren,

und immer mehr bestätigt finden, was Sie voraussetzten, und auch immer weniger, was Andre mir andichten. —

Die Blätter für Ihre Majestät die Königin von Schweden sind abgeschrieben: wir können sie vorher noch mit einander lesen; dabei werde ich Ihnen manches sagen, was Sie Ihrer Schwester, wie ich unterthänig bitte, als Vorwort gnädigst bemerken wollen.

Varnhagen legt sich Ew. Hoheit zu Füßen; ich schlage gar nicht vor, daß er mitkommen soll: er würde uns in der Hauptsache immer etwas stören, und das Vorlesen findet besser einmal Abends bei mir Statt. — Ich komme sehr gern schon um 5. —

An Friedrich Ludwig Lindner, in Mühlhausen.

Karlsruhe, Freitag Vormittag den 17. April 1818.
Freundliches wärmliches Frühlingswetter.

Was helfen die vielen Worte: Sie sparten Sie auch Ihrung, Sie kommen! — Veit ist todt. Nicht Einmal einen Gedankenstrich mag ich zu diesem eisernen Zauber setzen. Wie Viele von uns, nur sehr Nahe, sind weg! Eine ganze Liste voll. Wie Viele leben noch; und wie Sie sagen, sind auch im Leben nicht todt. Wie unendlich Viele sind mir auf diese letzte Weise gestorben. Unsere Freundschaft, die Dauer und der Grund derselben, sind Veits Kinder: gerathene Kinder. Das konnte er stiften, dies floß, als Schönstes aus ihm aus. Wie schön schrieb er! Wir lasen diesen Winter manches von ihm. Darob sahe es mir aus den Händen der Nordi-

schen Miszellen. Wie gebildet! Nicht was unerzogen-empfindsam-Religiöse jetzt so schimpfen, indem sie es so nennen; wie scharf gedacht, und bezeichnet, aufrichtig gesucht, und glücklich gefunden, streng und mild angesehen, und behandelt; fertig, geläufig, und gestaltet vorgetragen! Er wurde mir ganz gegenwärtig dadurch! Er hätte sollen bei mir bleiben können! Dies fehlte ihm; bis in die letzten Tage hinein. Er war nicht reich, seine Natur nicht ergiebig genug, nicht saftig, nicht üppig, nicht genug mit unwillkürlichen Eingebungen begabt, ein Aufgehenlassen, konnte bei ihm kein Schönes werden, es fiel eine Stufe herab; oder, es war keins mehr, und unter die Bearbeitung eines dürren Verstandes gefallen; er hatte aber große Gaben; Gaben des Lernens, und der Dichtens, und war sehr gebildet, wußte was ihm abging; konnte es oft fühlen; und darum war ich ihm so lieb und nothwendig. — O hätten wir ihn noch! wüßt' er von uns! Das hier, was ich schreibe! — Ich schreibe Ihnen nichts von mir, weil Sie mich nun bald sehen werden. Selten! selten werden Sie einen Menschen gefunden haben, der bei altersmäßiger Reife ganz so alle Springfedern der wahren Kindheit und Jugend in Seele und Gemüth behalten hat, wie ich. Ich kann es verbersagen; und Sie werden es doch finden. Sie werden sehen, ich bin wie ich war. Sie haben ordentlich behalten, was ich sagte! Einzelnes! —

An Rose, im Haag.

Karlsruhe, Dienstag den 21. April 1818.

Kühles, in sich nicht fertiges Frühlingswetter, mit Blüthen, und Einheizen.

Liebes Rosenschwesterchen! Du antwortest mir nicht! Es ist doch Krankheit nicht Schuld? Nun ist Scholz bei dir: und du kannst von uns, von Deutschland und der Vergangenheit hören und sprechen. Alles was uns bleibt. Ich fühle mich auch vertrocknet mit der Zeit! — Abwesenheit, Mangel an Anregung, an Liebem und Gewohntem, viele Unpäßlichkeit, haben das Ihrige gethan. Mir ist nur heute so! Sonst weiß ich den Vorzug meiner Lage sehr! Aber wir sind beide aus unserm Majorat, und entfernt von einander: und, und! — — — für dergleichen müßte brillanter Ersatz kommen. Exeise für Vernunft, sättigt nur die: und macht kein frisches Blut. Wenn du nicht krank bist, schreib mir ein Wort. Was ich den Sommer mache, weiß ich noch nicht: und das ist auch gut: es ist eine Art Freiheit. Von deinem Kommen schreib' ich nichts, weil ich dich nicht quälen mag. Wenn du kommst, bist du da. Von der Freude und dem Rest dabei chargir' ich mich. Grüße Karl recht sehr! Wenn mich die Laune ergreift, schreib' ich ihm sehr ausführlich. Ich umarme dich herzlich. Barnhagen euch beide. Deine R. Mein liebes Röschen! Ach! Ach! Ach! du dort; ich hier: und alles blüht. — —

An Friedrich Ludwig Lindner, in Straßburg.

Karlsruhe, Mittwoch Vormittag den 29. April 1818.
Warmes Regenlüftchen und Blütenwetter.

Kennen Sie eine besondere Melancholie, ein Drängen nach vorwärts, eine Prätension, ein Erwarten, daß es angehe; grad in solchem Wetter? und ein Hineinschauen in sich selbst, und alles was einem begegnet ist, nach allem Rang und Drang — Ringen und Dringen, hieße es in der rechten, mir jetzt gar nicht rechten Sprache, — den man verbrachte, wie in einem alten kalten wüsten Gemäuer hin? Nun so ist mir; und noch tausendfältig anders. Also hätte ich Ihnen grade heute gar nicht schreiben sollen; aber Ihr Brief, der vorgestern ankam, läßt es nicht zu: auf den muß noch eine Antwort kommen, sie falle aus, wie sie kann. Wie hat er mich gefreut dieser Brief, und nicht allein, weil er an mich ist, weil er mir schmeichelt; er machte mir diesen auf mich gerichteten Genuß erst möglich, weil es ein lieber, ehrlicher, feiner Brief war. Wir werden beide, alle, zu affektiren gar nicht nöthig haben. Bald werden wir uns eingesprochen haben, recht geschwind, und uns leicht über kleine Divergenzen zurechtgerückt haben; und gründlich von einander verstehen, warum wir in manchem verschieden sein müssen. So viel nun! Ihr Brief, sein ganzer Ton, jeder Ausdruck, ruft mir ganz Ihre Physiognomie vor die Augen; freudig, zutraulich, naiv, herzig, wie Sie gegen Freunde aussehen konnten. — Dann hat mich sehr gefreut, Ihre Meinung über die jetzige Politik meinen ähnlich zu finden; also darüber werden wir nur sehr wenig sprechen; oder, wenn wir

bis auf des Menschen Natur hinkommen, sehr viel. Ihr alter Onkel gefiel mir auch! Es ist ein Glück für's Herz einen alten Verwandten zu haben, den man ehren kann. lieben thut man ihn schon von selbst; das heißt, lieben möchte man ihn ohnedies schon gerne, kann es aber nur, wenn man ihn ehren muß. Wär ich reich, so führ ich nach Straßburg, und er sollte noch die Freude haben, neue Bekannte in alten Freunden von Ihnen zu finden: auf alter Leute Leben, die noch ein Herz haben, möchte ich gerne noch viele reiche Ereignisse häufen; Genuß schaffen. Ich anticipire ihren Zustand in meiner Seele. — Es thut mir leid, daß Sie nicht früher kommen können, weil ich den 10. schon vielleicht in Heidelberg bin; aber da kommen Sie mir dann gleich nach: das erfahren Sie in meinem Hause, wo ich Ihnen ein Wort zurücklasse. Genug! Sie finden Freunde: Menschen, die nur Gutes wollen, und meinen, und unablässig weiter an sich arbeiten, ohne die geringste Pedanterie: und bleiben Sie auch nicht in Einer Stadt mit uns, so haben Sie doch den Trost, uns nah zu haben: und ich den, Sie gefunden und auch nah zu haben. Auch ich grüße Veit! Wenigstens soll er, so lange wir leben, nicht todt sein. Er verschlechterte sich meines Wissens in Hamburg nicht: aber ich weiß, an meiner Seite hätte er sich ewig verbessert, seine bessere Seite herausgekehrt, oder vielmehr an das Bewußtsein hinan gebracht; ausgearbeitet, und spielen lassen. Er war ein komplet gebildeter Mensch, weil er über seine Natur hinaus war, sah, und sie beurtheilen konnte. Wir wollen uns recht über ihn aussprechen, und ihn leben lassen, und uns der „liebewarmen Stätte" als Leben-

dige freuen! Wir wollen die jugendliche Zeit des Vertrauens ohne Rückhalt — wie Sie sagen, in die Sie durch mein Finden versetzt sind — genießen; wissend sie besitzen! Das Schreiben hat mein Herz wieder in Thätigkeit gesetzt, und es ist mir besser: auch war eine Italiänerin bei mir, der etwas Aergerliches geschehen ist, welches sie mir, sich zum Troste, erzählte; ich ärgerte mich mit, gab der armen Fremden Rath, und zeigte ihr eine Freundin in einer Ultramontana, und ich konnte sie gestärkt entlassen. Das stärkte mich selbst wieder. Adieu Lieber! Kommen Sie bald: bleiben Sie lange mit uns. Goethe kann man immer brauchen; den Göttlichen hat man immer nöthig! So will ich Ihnen dann mit seinen Worten meine Wünsche zeigen: „Je ehr du kommst, je schöner wirst du uns willkommen sein“ (ich glaube: „bist du uns willkommen.“ Gott grüße und segne Goethe! Veit! Uns! und Alle, die es gut meinen und wahrhaft sind. Adieu. Ihre R.

An — —

Karlsruhe, den 16. Mai 1818.

— Ich halte diese Namensveränderung für entscheidend wichtig. Sie werden dadurch gewissermaßen äußerlich eine andere Person; und dies ist besonders nöthig. — Ich freue mich sehr, daß B. Ihr Pathe sein will; säumen Sie nicht, so bald als möglich alle Anstalten zu treffen. Sie lassen auch die Kinder mittaufen. Die sind ja schon christlich erzogen; und müssen, wo möglich, von jenem Verrücktbistorischen nichts anders erfahren, als wie von Historie überhaupt! — Sie aber haben gar keine Ursache, in dem Scheine des Geburtsglaubens

bleiben zu wollen. Sie müssen sich auch äußerlich an die Klasse halten, sich zu der großen Klasse bekennen, mit deren Sitten, Meinung, Bildung, Überzeugung Sie Eins sind. Sie werden dadurch in das einzige Schlechte, welches dieses Bekenntniß nach sich ziehen könnte, in den neuern Judenhaß, nicht mitstimmen; und noch immer den unseligen Überbleibseln (ich möchte sagen Warnungszeichen für Staatengründer) einer großen, begabten, und weit in Gotterkenntniß vorgeschrittenen Nation, beistehen; menschlich, d. h. christlich: im Einzelnen und Ganzen; im Einzelnen, durch Mittheilen Ihrer besten Überzeugungen; im Ganzen, wenn man die Masse so häßig (unter christlichem Vorwand) behandeln will, anstatt sie, weil sie Einmal im Christenstaate da sind, durch gütige, großmüthige Mittel ganz für ihn zu gewinnen. Sie werden sich Ihrer jüdischen Geburt nicht schämen, und die Nation, deren Unglück und Mängel Sie dadurch genauer kennen, darum preisgeben, damit man nicht sage, Sie haben noch Jüdisches an sich! Lassen Sie sich in dem Muth, solche Vorwürfe nicht zu achten, durch die neubekannten religiösen Vorsätze stärken! Sprechen Sie mit B. überhaupt von Ihren Gesinnungen, erzählen Sie ihm, wie mir, Ihr Leben, damit er Sie kenne; und freudiger, getroster, und williger, die Bürgschaft übernehme; damit sie einen lebendigen Sinn bekomme, und Sie wirklich und wahrhaft einen Freund erwerben: dem Sie klagen und beichten, der Sie trösten und ermahnen darf. Man kann das Leben beleben: und dafür bin ich sehr; dies ist des Lebens größtes Ziel; und mir dünkt, seine größte Aufgabe. —

An Friedrich Ludwig Lindner, in Straßburg.

Karlsruhe, Montag den 25 Mai 1818.
Kühles, sehr helles, zugeschlossenes Nordwestwind-Wetter.

Was soll ich Ihnen auf Ihre reichen vollen Briefe antworten! Ich bin endlich zugeschlossen wie das Wetter selbst; kalt, vertrocknet, und fühle mein eigenes Wetter. Gerne schickte ich Ihnen ein Labsal durch diesen Brief, aber da ich gar nichts machen kann auf dieser ganzen Welt, nur ein Quellenfinder bin, der da sitzet und wartet ob sie rinnen; selbst nur eine Quelle bin, so quillt mir wiederum nur der Wille dazu, und sonst nichts. Seien Sie zufrieden damit, wie ich es sein muß, d. h. still, stumm. Ich sehe ganz Ihre Lage ein, als ob es meine wäre, ich fühle sie auf allen ihren Punkten; und auch das bringt mich zum Schweigen. — Die Karaktere stellen sich; wie Fichten, Eichen, Linden, Tannen aus ihren Samen hervortreten. Nie hab' ich es vermocht, wenn zwischen mir und Andern eine Wahl war, diesen zu treten und mich zu stellen; und die paarmal, die ich es wohl im Leben that, haben mir nur bewiesen, mich nur gelehrt, es nicht mehr zu thun; weil ich mich noch viel unseliger dann befand. Meine Ungeniedenheit ist mir noch die erträglichste, mit mir werde ich noch am stillsten und daher am leichtesten fertig. Ich glaube es kommt auch daher, weil man sein eigen Gesichte nicht sieht, die unmittelbare Mittheilung des Gesammtzustandes der Seele. Nicht zum Vortheil dem, der es zu deuten versteht, zeigt es Unglücklichsein an. So wird man denn am Ende kahl rasirt. Inselvabel, unfähig sich zu zahlen, aber man klagt

nicht gegen sich. Ich befinde mich, wir befinden uns wieder auf diesem Punkte der Wahl; und so nöthig sie ist, so kann ich nur sagen: für unser Leben wäre sie nöthig die Härte, aber sie anwenden könnt' ich auch nicht, wie sie Ihnen also rathen? Ja, ich behaupte, nur im Großen, im Ganzen, wo man von den Gegenständen fern ist, die sie betrifft, ist es möglich mit Härte zu verfahren, sonst ist es dem, der ihre Wirkung kennt, zu sehen vermag, unmöglich sie anzuwenden. Nun wäre alles richtig, wenn man sich mit ewiger Grazie opfern könnte; aber nein! man empört sich auch manchmal; opfert, ohne daß der Andere das Opfer genießt, und lebt zwischen zwei Empfindungen, von welchem Zustand Goethe mit Recht im Clavigo den Carlos sagen läßt, daß es der elendeste der Welt sei!!! Fragen Sie noch, ob ich mich nun eitel applaudire; oder ob ich meiner entschieden entgegengesetzte Naturen bewundere. O! wenn sie meine Herzenseinsicht hätten, und anders, immer anders handelten als ich; ich vergötterte sie. — Also ich erwarte, was die Andern werden thun können. Was kann man thun? wenn man einen Kontrakt aufs Leben gemacht hat, mit Einem, der nicht weiß, daß man solche Kontrakte nicht machen kann; in einer Welt, die nur das Unmögliche für heilig hält, beschützt, und die Dümmsten beklatscht. Da' sind wir wieder auf die paar großen Institutionen: und unsere Briefe sind doch nur Musikstücke einer selben großen Fabel: Jener sprach vom Geisterzwange, ich kam auf den der Neigungen, auf Ehe. Zwei kolossale Formen, von den Jahren zusammengebildet, in denen man eine große Dissonanz gefangen halten wollte, die uns aus diesem ganz

zen hiesigen Leben mit sollte herausbelfen, und weit drüber hinweggeht, und die sich wahrlich nicht wird einkerkern lassen, noch uns zur Ruhe belügen helfen wird! Grüßen Sie Ihren alten armen Onkel noch aufs brüderlichste von mir! Wir armen Menschen! Gerne möchte ich ihm helfen. Das heißt, konnten sie eingetheilt werden, von seinen Schmerzen welche abnehmen. Geben Sie ihm meine Achtung, wenn er irgend noch dergleichen würdigen mag, mit in's Grab, und meinen innigen Herzensdank für sein Geschenk! — Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen! das ist das Beste. Ihre K. Ich schreibe nur in lauter Klagen doch immer das Herz weicher und leichter.

Der Staël ihr Buch über die Revolution hat unendliche Schönheiten. Ihr Tod thut mir sehr weh; sie hatte ein braves Herz! Lesen Sie gleich das Buch. Es kommt a punto: und muß jetzt wirken.

Baden 1818.

Unsere Unschuld besteht darin, daß wir manches noch nicht erfahren und wissen; aber darin besteht auch die Eigenheit unsres hiesigen Zustandes, daß wir vieles hier überhaupt nicht erfahren und wissen können; vielleicht ist das ganze Erdenleben nur eine Art Unschuld, auf die ein höherer Zustand mit weiterem Aufschlusse des Daseins folgt. Wenn dem so wäre, so konnte nichts tröstlicher und erheiternder sein, als dieser Unschuld mit Bewußtsein sich zu überlassen, und sie in diesem Gedanken freudig zu genießen. —

Da entschlag' ich mich aller Sorge, und stelle dann alles Gott anheim, als dem besten Freund und Vater, mit dem ich mich ganz unaussprechlich gut stehe. Ja, wir sind auf einem ganz vertrauten Fuß. „Er wird's schon wissen und machen," denk' ich, und lehne mich erdentlich an ihn an, und schlummere so zu Füßen ein wenig so unten an seinem Mantel!

An Scholz, in Frankfurt a. M.

Baden, den 23. Juni 1818.

— Dann herrschte hier, nach bedeutender Kälte, seit mehr als vierzehn Tagen eine Sorte Wetter, die mich ohne allen weitern Gebrauch der Bäder unter die Erde bringen kann, und mich darauf bis zum Nervenunsinn peinigt. Dies besteht nämlich in einer trockenen, brennenden Sonnenhitze und Windes, wobei ein Nordostwind nicht zu herrschen nachläßt; Abends wird es plötzlich bedeutend winterlich, durch eine Art kalter, feuchter Massen, die in klarster Luft und unter hellsten Sternen sich langsam herunterlassen, hin und her bewegen, und sich wie unsichtbare Thiere auf einen setzen. Diese Phänomene drückten und reizten und hebetirten mich dergestalt, daß ich wahre Fieberanfälle mit allem ihren Nervengebehr ausstand. Seit sechs, acht Tagen ist dies besser: nach einem Gewitter und einigem Regen: doch wollen die kalten Thiere noch Abends ihr Zauberwesen treiben. Wollen nur, es gelingt ihnen nur viertelstundenweise. Dabei ist natürlich für mich an keinen Gebrauch der Wässer zu denken, die mich ohnehin

nur quälen, und nie helfen. Die hiesigen. — — Frau von Staël über die französische Revolution! Dieses europäische Buch, weil ganz Europa es liest, ist nicht so gut, als seine Wirkung sein wird: sie sagt alles wiederholt alles, und sah selbst auf jeder Seite, dies oft in Antithesen, also nicht allein mit Löffeln eingegeben, sondern mit Messern eingeschärft, was nun einmal noch nicht in Europa's Blut gegangen ist. Es ist keine Ruhe in der Frau, und sie wäre nie reif geworden, hätte sie auch so lange gelebt, als ich es ihr wünschte. Verstand hat sie genug, aber keine horchende Seele, nie ist es still in ihr; nie als ob sie allein nachdächte, immer als ob sie's schon Vielen sagte; ihr thaten die frühen Gesellschaftssäle Schaden. Es war kein Verhältniß in ihrer Seele zwischen Geistesthätigkeit und anderer. Gleich kam sie wieder auf den Beifall zurück, und da sie nicht gemein war, so soll es die postérité ausrichten, für die, für deren Beifall, will sie und sollen alle Bessern alles thun! Aber sie rüttelte in ihrem Buche tüchtig hin und her; und daher alles auf, wovon allerdings die Rede sein soll. Haben Sie eine gutgeschriebene, das Buch von einer Seite gut betrachtende Kritik im Libéral gelesen? Sehr schlecht schreibt die Staël; oft gar nicht wie eine Französin: ich meine nicht die Stellen, wo sie neue Wendungen gebraucht oder neue Worte; aber es klingt nie, ihr Ohr lockt die Worte nicht, sie stellen sich ihr nicht willig, wie bei den guten Schriftstellern, wie jedes gern dem Meister sich fügt. Stunden lang könnte ich noch über sie sprechen. Alles ist à rebours bei ihr, als striche man Halme aufwärts, keine Süßigkeit: mich dünkt, ich sehe die Worte in Aufruhr um sie her, wie fliegende Ha-

ker, wenn sie vor reinen Bogen am Schreibtische sitzt: nie wird es Musik: und auch kein Thema hält ihr still, sie schwingt sich hinauf und es geht mit ihr durch, auf andre los, sie springt auf diese, und so geht es weiter; und auf Schönes auch nur wie von ungefähr los! Halt! Es ist genug von ihr! Und hier nur noch so viel, weil dies letzte Buch mir im ersten Bande Illusion machen wollte. Aber sie kann kein Buch bezwingen: es geht immer mit ihr durch, und was sie schreit, ist kein Gesang. Schade, eben wegen der vielen Gaben, denen eine fehlt, die sie harmonisch machte. Eine stille unschuldige Seelensphäre. — —

(Mündlich.)

Von Dr. Koreff: „Sein Herz hat die größte Geistesgegenwart, er ist immer gleich da."

Von jemanden, der da meinte, er könnte sich, manches abgerechnet, wohl mit dem Verbannten von St. Helena vergleichen: „Er meint im Grunde, er sei ein eben so großer Mann, und nur noch ein besserer Mensch."

Baden, den 31. Juli 1818.

Den 28. August 1818.

Der Strom hat keine Ruh. Der Strom muß fort; der stille See hat seinen Kranz von Wiesen.

Daß keiner glaubt, daß er schlecht sei: ist der größte Beweis, daß es kein Mensch ist. —

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Noch immer Baden, den 21. September 1818.
Montag Vormittag, schönes Sommerwetter.

— Willkommen, liebste Auguste! Wohl bekomme Ihnen das Bad! ich denk' es auch: der Sprudel ist das beste Heckefeuer, die herrlichste Eingeweid-Lethe! Zu Goethen gratulire ich auch! Es ist für ewig: den größten Zeugen seiner Zeit gesehen zu haben! (Rivarol — aus der Revolutionszeit, ausgewandert — sagt in einem seiner Werke, der Mensch sei der Zeuge für Gottes ganze Schöpfung. Seit der langen Zeit hab' ich das viel sublimer, und besonders herzlicher ausgedrükt in Saint-Martin gelesen.) Von den andern Eindrüken schweig' ich — bis wir uns sprechen, und ich Sie gehört habe, dann sollen Sie auch wissen, was ich jezt denke, ehe ich Sie gehört habe. Hier ist's noch sehr schön von Seiten der Natur: aber sehr leer. — Wir können den Tag unserer Abreise von hier noch nicht bestimmen; weil der Großherzog nun auf der Favorite ist, von wo ihm verordnet ist nach Montpellier zu reisen, und diese Abreise sich doch verzögert, und B. nicht vorher nach Karlsruhe möchte. Tettenborn reist immer hin und her: er ist jezt wieder weg. — Ich war die leute Zeit hier viel im Theater, der armen Akteurs wegen, die doch oft gut spielen, und in Anzug und allem das Unmögliche leisten! Gestern unser Stük: Johann von Finnland! — aber gestern weint' ich, anstatt zu lachen; es war mit aber Unpoe-

Ich

lichkeit: und nachher bekam ich eine halbe Stunde Krampfmigraine, die hieß Otto Bellmann, sagen die Berliner. Die Generalin Lettenborn muß auch immer mit in die Komödie: die weinte auch tüchtig: Varnh. wollte es nicht leiden. Machen Sie nur Ihre drei Anzüge vor der letzten Minute fertig! Ist Ihre Wohnung behaglich? Apropos! Gentz war in Frankfurt, wo ihn Lettenborn sah, und ist nun in Aachen: er soll ganz vergnügt sein; Metternich aber nicht: auch war der unpaß in Frankfurt. Lassen Sie von sich hören. Ihre R.

V. grüßt herzlich. Leben Sie ruhig? bequem?

An Oelsner, in Paris.

Karlsruhe, den 5 Oktober 1818.

Die witzigen tiefsinnigen Aphorismen (die unter Dr. Schlottmanns Namen gehen) hab' ich diesen Morgen in meinem Bette, wo ich sie zur Hand nahm, auslesen müssen: mit dem größten Vergnügen, mit der größten Satisfaktion. Vermöge aller meiner Gesinnung, und auch Einsicht, hätte ich glauben können, ich habe sie geschrieben; und so war ich auch ganz in Unruhe, daß sie nicht jeder Fürst, jeder Staatsmann gleich ließ, wollte sie gerne allen gleich schicken! als mir gleich der Muth wieder durch den Gedanken sank, daß nur die sie verstehen, die eben so denken! Aber wir wollen doch nicht verzweifeln: ihre Spitzen werden reizen, ihre Richtigkeit treffen. Den kosmopolitischen Einfall (von dem die Allgemeine Zeitung neulich einiges auffrischte) protegire ich weit mehr, als Varn-

hagen dies thun will. Einen solchen Aristokratism kann man anhören. Wie ist er deutlich, bündig und umfassend. Auch er berührt einen alten Gedanken von mir; die Erde wird nicht groß genug am Ende, man wird mit den Sternen zu schaffen haben wollen. Vergebung für den zerrissenen Gruß! Ich bin zu sehr in Eil. Wie geht das Privatleben in Paris. Ihres, Mad. Oelsner ihres? besser? bequemer? Ihre R.

An Adolf Grafen von Eustine, in Fervaques.

Karlsruhe, Sonntag Vormittag den 1. November 1818.
Trübes, naßkalt kaltes Wetter.

Heute sind es vier Wochen, daß ich von Baden hier zurück bin. Es war dort bis ein paar Tage vor meiner Abreise wunderschön, und in unzähligen Wetter- und Lichtabwechslungen immer von neuem unendlich reich für Sinn und Ahnung, möcht' ich es nennen; wie waren die ganz letzten sechs Wochen beinah ohne alle Gesellschaft dort; nur Frau von Lettenborn lebte auf dem Schlosse: und die letzten drei Monate nur mit sehr wenig Gesellschaft: vier, vom 8. Juni an, war ich dort. Tausendfältig wünscht' ich meine Freunde hin! — bald den einen, bald den andern: aber unsere Lebenstage sind uns vorgesetzt, in einer Krippe, wie wir dem Thier sein Futter reichen; die Art, das Maß, nichts hängt von uns ab: höchstens können wir das Futter unangetastet lassen; zu ändern ist sehr wenig. Und bis ein großes Ereigniß kommt, möcht' ich gar nicht nach mir hinsehen! Seit ein paar Tagen hat der Gedanke des Sterbens durch einen für mich neuen Einfall etwas

Unterhaltendes für mich erhalten. Es iſt mir nämlich ganz klar geworden, daß wir doch plötzlich aus dieſem Lebensverhältniß mit all ſeinen Klemmungen herauskommen und in dieſer Hinſicht uns ganz nobel befinden werden. Das Klemmen, Drängen, Rucken, Zurechtſchieben dauert meiner expedich von Geiſtesart zu lang: iſt eigentlich ganz unwürdig, und das eigentlich Unedle; der Quell alles Unedlen; es ſei nun That oder Leiden. Unſere Einſicht darin müßte uns löſen! Verſtehen Sie mich? Was ſoll ich Ihnen alſo von meinem Leben ſagen? Ich ſize und warte: und wenn mir ein gutes Korn zufällt, verzehr' ich es: noch grünmt, und appetitlich genug! — und das iſt, wie ich mich und mein Leben, was mir geboten wurde, kenne, ſehr genug! Laſſen Sie mich alſo nach Ihrem fragen, von Ihrem ſprechen. Sie haben Komödie geſpielt. Auf dem Lande, gerade im Sommer, ein gutes Vergnügen: wenn die Perſonen nur ziemlich hübſch und angenehm ſind. Spielte Ihre Mutter, Bärſtecher mit? Ihre Provinz, Ihr Aufenthalt wird, muß Ihnen bekannter werden: und dies ganz allein faßt das Lieberwerden in ſich. Die Stüke Leben die wir vor uns haben, ſind nichts Einfaches, ein Zuſammengeſetztes; gehen wir nun damit genauer um, ſo finden wir Paſſendes und Verwerfliches, und da bei dem vorigen Stück Leben, welches das Lezte war, mit dem wir uns balgten, auch eine Menge Unannehmbares war, ſo müſſen wir finden, das Stüke ſeien faſt vom ſelben Werth; bis wir wieder Einmal zu einem kommen, welches uns Kunſt- Natur- oder den Genuß unſeres eigenen Herzens gewähet. Dieſer allein iſt Leben: das andere lauter Anſtalt zum Leben. Dies nun bringt

mich gleich auf Litteratur, da unsere Genüsse leider fast alle in „Schwarz auf Weiß“ verwandelt sind! Kennen Sie Recueil de lettres sur la peinture, la sculpture et l'architecture, écrites par les plus grands maîtres du quinzième jusqu'au dix huitième siècle, traduit par L. J. Jay? Die Briefe des Michel Angelo, des Annibal Caracci, als der Leute damaliger Zeit, versüßen mir meine jetzigen Tage. Ihre Plackereien sind in die Ferne gerückt: ihr Bestreben, ihre Thätigkeit, ihre Wünsche, ihr Herz und Geist, stehen klarer da; für mich ganz besonders, die aus den Briefen der Menschen so unendlich viel von ihnen kennt. Von solcher Briefsammlung wird mir die Historie und eine ganze Zeit klarer, als durch berühmte Geschichtschreiber. Ich bin dem Herrn Jan sehr verbunden: und könnte sehr lang mich auslassen, über Geschichtschreibung, die ich meist schlecht finde. Haben Sie Bignons kleine Schrift gelesen, über Baierns Prätension an Baden? Weltbürgerliche Deutsche sind ihm sehr verbunden; rühmen ihn weit und breit. Haben Sie Bailleul über Frau von Staël's letztes Werk gelesen? Ich wollte, sie lebte noch, und rächte Einmal diesen Weihrauch. Man räumt dieser Frau viel zu viel ein, was sie nicht hatte. Man borgt ihr einen Geist, eine Penetration, die man ohne Gründlichkeit gar nicht haben kann: sie hat einen, der nur in Abwesenheit der Gründlichkeit so zu flimmern vermag. Es sind viel zu wichtige Thema's an diesen Geist heran gedrungen, auf der Fahrt ihres Lebens, die er von selbst sich im grossen Ozean nicht ersehen hätte, aber nach Geistes Art sich doch aneignete zum Verarbeiten: denn selbst Eitelkeit ist ein sehr geistiges Erzeugniß. Es freut mich aber, daß Geistigkeit über-

haupt einen so allgemeinen, großen, kompakten Respekt ausgibt. „Dies Jahr wird dies Feld viel Waizen ausgeben," sagt man im Deutschen, daß selbst entschiedene litterarische Gegner noch in sich selbst so viel Umstände gegen eine Person machen müssen, wenn sie nur Einmal auf ihren Geist aufmerksam machen konnte. Das spricht für Frankreichs Feinheit; dem ich, wo es nur möglich ist, applaudire, und mir gern gestehe, was ich selbst ihm verdanke. Sie wissen, ich liebte Mad. Staël persönlich mehr, als es die Menge that; die, herzdumm und urtheil-faul, die ihrem Wesen widersprechendsten Dinge willig glaubte, und nacherzählte; in ihren Werken fand ich aber immer Karakter-Disparates: keine Mischung, die das Genuale herausbrächte; nicht weich beim Feuer, nicht still beim Urtheil, und Denken; oft brennend, nicht warm; weit von künstlerischer spontaneer Auffassung, in allen wo sie vorgekommen kann, ein Mißverhältniß in den Gaben: und hauptsächlich nicht das Gefühl, und das heimliche Urtheil ihrer selbst: letzter Schlußstein der Künstlernatur. Da man jetzt eine Anstalt in Paris hat, alle mögliche deutsche Zeitschriften (las ich neulich im Morgenblatt): fragen Sie nach Dohms Denkwürdigkeiten; nach den guten Weibren (Erzählung in Prosa), nach den Aufgeregten (politisches Drama), in Goethe's neuer Ausgabe Band XIV. Fragen Sie nach Goethe's Rhein und Main, drei Hefte sind da. Suchen Sie Oelsner auf, der weiß aller, ist gemüthlebend, und Ihnen gern behülflich.

Sie sahen so etwas Abscheuliches in Ihrem letzten Brief an, lieber Adolf. „Car malgré tout l'orgueil du raisonnement c'est toujours ce qu'on fait qui finit par régler ce qu'on pense."

Dies als Wahrheit aufgestellt, öffnet jeder Schauduhr die Thore! Ce que nous faisons ne règle nullement ce que nous pensons; cela nous fournit seulement la matière dans laquelle nous devons travailler; c'est à nous à opter comment nous voulons faire, et c'est là le point moral qui nous appartient. Nur der Mensch kann wählen und richten, sagt Goethe; „alle andern Thiere der Erde wandlen und weiden im dunklen Gemüth.“ — Si vous commencez à comprendre le positif de la vie, so bin ich außer mir vor Freude! Le positif des Lebens besteht aber darin, das abzuleben was grad vor uns steht: deswegen ist Positives immer da. (wenn wir frei sind unsere Thätigkeit zu üben); auf unserm Landsitz, wie in Paris, in der Gesellschaft wie in der Einsamkeit; unter Menschen, wie in dem Stall; ja selbst unter Büchern und allein. Die Gegenwart fühlen, mit ihr sich abgeben können, ist das Lebenstalent; je mehr man davon in sich trägt, je positiver ist man, und je mehr Positives wird uns vorkommen. Ein lebendig ethisch guter Wille belebt uns allein die Gegenstände zu geistigen. Das bin ich ganz gewiß. Der Geist ist wie Sonne; sie ist immer da; beleben aber kann sie nur was da ist. — Grüßen Sie Oelsner von mir; und zeigen Sie ihm, was ich Ihnen eben über Mad. de Staël sagte: er kennt mich in der gleichen. Kann ich, so schick' ich Ihnen den Lauer durch Graf M. im December. —

An Friedrich Ludwig Lindner, in Stuttgart.

Mittwoch, Karlsruhe, den 25. November 1818.
Trübes, feuchtwarmes Regenwetter.

Ihr Brief, den ich gestern Abend erhielt, gab mir etwas von der ganzen schönen Ruhe, die Ihnen Ihr stilles Lokal einflößte, und machte mir aus großem Antheil viel Vergnügen. An mir ist kein Detail verloren; vom größten Dasein an, von der allseitigsten Vereinzelung an, hob' ich mich nur heraufgerankt zu den allgemeinsten Erkenntnissen. Die Art meines Geistes ist unschuldig; gradaus sind seine Strahlen, sie wissen nicht was sie beleuchten werden: und so und nicht anders muß er immer nur von neuem verfahren; eine andere Weise ist ihm gänzlich versagt. Er hat etwas Genialisches, das will ich ihm nicht abstreiten; es besteht übrigens und in nichts anderm, als in der mir selbst, und einem jeden, unbegreiflichen Schnelligkeit, jenen der Geschwindigkeit ganz widersprechendes Verfahren zu ersetzen. Von allgemeinen Begriffen auf einzelne Fälle zu operiren, ist doch die größte Geistesökonomie; ich muß erst umgekehrt durch die kleinsten Abstraktionen mir jene Begriffe schaffen; und dann noch Einmal operiren. Aber dies wie durch Feuer, und sein Licht: so schnell geht es; durch so schnelle Kombinationen, daß sie mir selbst alle wie Einfälle erscheinen. Eine Art Behelf, daher die Unfähigkeit zu lernen, nichts in mich Aufzunehmendes vermag ich betreten zu lassen; daher erscheinen die gewöhnlichsten Dinge und Äußerungen bei mir, originell. Es ist mehr Unfähigkeit, in der Folge aufzunehmen, und wiederzugeben, wie man es

mir anbietet. In der Art hab' ich mir aber beinah alle Talente auch der andern Menschen erklärt: meist ist jedes Talent nur eine Umgränzung einiger in einander greifenden Gaben, die grade die Nachbargaben ausschließen, oder deren Mangel versetzen, und von dem begründet werden; das hab' ich schon oft ergrübelt. Findet sich irgend in einer Seele ein ganzes Konzert, ein vollständiger großer Kreis von Talenten, wo keins das andere durch dessen Ausschließung bedingt; und belebt ein reges, empfindliches, gesundes Herz diese Fertigkeiten; wohnt eine lebendige Überzeugung in solchem Geiste, dann ist das Genie fertig. Dann lieb' ich es mit leidenschaftlicher, glücklicher Bewunderung! Wen ich als Autor so liebe, das wissen Sie. Eh ich Ihren Brief gestern erhielt, im Nachmittag, sprach ich erst von dem großen, einzigen Einfluß, den Lokale auf mich üben; das was mich umgiebt, beherrscht mich meist ganz, unwiderstehlich: kein Unglück, nichts widersteht dem ganz. Kein Glück, keiner Art, wäre für mich genießbar, könnte mir den Seelenzustand ganz bereiten, dessen meine Seele bedarf, um es ruhig in sich wirken zu lassen, wenn ich in einem mir verhaßten, mir widersprechenden Lokal, in solcher Stadt, solcher Gegend bin. Kein Mensch ist empfindlicher für solche Dinge: hat sie zeitlebens so ausgesponnen, zur Deutlichkeit gebracht, so davon gelitten! Sie können also denken, wie erwünscht mir Ihr Brief kam; wie balsamisch er auf mich wirkte! Wie ein gourmand gerne von schönen Speisen hört; so bin ich in meiner leckeren Gierigkeit dahin gekommen, schon zufrieden zu werden, wenn nur Andere recht schön wohnen: besonders wenn es nun Freunde sind; und in einer Verfas-

fang, wo ihnen das viel sein muß; Beruhigung, Genuß; Raum zu angenehmem Fleiß! Ich kann Ihnen aber nicht aus einer Art Villa schreiben; auch nicht aus einem Sommer-Sonnen-Thal; auch nichts von Kunst, oder deren Genüssen: drum hängt mein Brief grüblend an über mich selbst; grau in grau. Doch bin ich in guter, alter, ruhiger Seelensphäre, mit junger, reger Genußfähigkeit; und zufrieden, wenn kein Unglük, keine Angst kömmt; mit Einsicht für das, was ich besize. Hier, und da, gut berührt: und nur durch großen Zwang beachtend, wenn ich schlecht berührt werde. Ich kann nicht, wie Sie, sagen: ich verachte die Welt; aber ich kenne sie ganz; und ihre eigene Klemme; was kann ich von ihr wollen, als Frieden; auch dazu muß man ihr Gutes thun, und schmeichlen. Faire des ingrats, ist die friedlichste Beschäftigung; wenn man schon agiren muß; hin und wieder. Halten Sie das nicht für Prahlerei.

Mad. Lindner hat mir einen so allerliebsten Brief geschrieben, den ich durchaus goutirt habe, und der mir großes Vergnügen gemacht hat. — Es freut mich sehr, daß ihr die Bekanntschaft der Mad. Brede konvenirt. Sie könnte keine bessere, ehrlichere, gütigere Frau kennen lernen. Grüßen Sie sie tausendmal! Ich liebe sie sehr! und immer. — Ich lese die Minerve. Dohms Denkwürdigkeiten, und „Über das Verhältniß des Christenthums und der christlichen Kirche zur Vernunftreligion" von Muth. Dies lezte gab mir Rocerr, der von Mannheim zur Ankunft des Kaisers Alexander hier ist. Heute Abend kommt der; man verschont ihn nicht mit der Illumination. Genz hat mich von Aachen grüßen lassen, und

bestellen, er würde mich im Durchreisen hier sehen. Heute hatte ich Brief von den kleinen Lasset; sie und Frau von Lagorce sind wohl. Sie schickten mir einen Brief vom General Bachelu, einem französischen Freund, der zu Herzogin von Angoulême in Straßburg war. Hier wird sehr schön Donna Diana, aus dem Spanischen, gegeben. Wenn Opern, oder so schöne Stücke sind, gehe ich hinein: wenn das Wetter nur irgend zu behandlen, im schönen Exquisit spazieren. Fürst Fürstenberg ist hier: den ich sehr gut bin, weil er voller Leben, und Lebenslust, und Streben ist; und mein ihm das alles auch ansieht. Kennen Sie der Kaiserin von Rußland Arzt, Staatsrath von Stoffregen? Der ist auch hier; ein großer Freund von Robert, und ein sehr lieber Mann. — Adieu.

Ihre R.

An M. Th. Robert, in Berlin.

Karlsruhe, den 3. December 1843.

— — Ich möchte dir doch gar zu gerne bei dieser Gelegenheit sagen, wie ich über Religion denke: weil ich ein Hängen habe, bei diesen tiefen und umfassenden Gegenständen, den wenigen Menschen, mit denen ich eigentlich rede, kein Geheimniß zu sein, und besonders ihnen nicht gar ein falsches Bild von meiner innern Gedankentafel zu lassen. Ich war gestern besonders gegen eine gewisse Art von Religiosität sehr aufgebracht, weil ich eben gestern viel in einem ganz neu erschienenen Buche von K. las. Dort spricht dieser

Gelehrte, als könnte er dem lieben Gott in die Karte gesehn, und wäre zu seinem geistigen Anfang durch bloße Frömmigkeit gekommen, und trat diesen in die Sünde. Ja aber tiefsinnig, gedankenreich und scharfsinnig genug, um sich häufig, auf jeder Seite könnt' ich sagen, zu widersprechen. Dem Beispiel, behauptet sein guter Verstand, neben seinem willkürlich-eitelsüßig-oberflächlich-bemühigen Lesen seiner Sünde, daß Schuld aufhören könne, und man immer von neuem wieder unschuldig würde. So phantasirt er, geistvoll, unwahr, tiefsinnig, fade, das ganze Buch hindurch; schlägt an alle Geistesgränzen an, kramt Wissenschaft und Systeme aller Art, und — bringt mich in einen wahren Aerger! Solch kluger Mann! Solche Gaben, solche Hervorbringungen des Denkens, so kindisch zu verschleudern, mit aller Emphase der Wahrheit, und dem Schein des Ergriffenseins! — Was zwingt einen menschlichen Geist, eine Sünde anzunehmen, durch die wir hier sein sollen? Neben einem lieben Gott! das heißt neben einem Geiste, der alles begreift, sich, uns, alle Nothwendigkeit, alles Dasein, alle Verhältnisse; und den durchaus wir nicht begreifen, weil wir nichts evidenter wissen als unsre Gränzen, den wir nur durch eine uns eingegebene Gabe voraussetzen müssen, nämlich durch unsres eignen Geistes Fähigkeit, uns unendliche Geister zu denken, und weil es, der Natur unsres Geistes gemäß, sinniger ist, einen alles begreifenden, vorhergedachten Geist uns zu denken, als bei Unsinn, wie vieles für unsern Geist ist, stehen zu bleiben. Diese Voraussetzung ist uns zugleich Lust, wäre sie aber nur Lust, — so sehr wir seiner auch bedürfen, so könnte doch unser Geist, aus Trotz

bedürfniß allein, ihn nicht annehmen. Was in der Welt — die Bibel nicht' — kann mich zwingen, neben Gott, für dieses Daſein eine Sünde anzunehmen? Mir iſt folgendes natürlicher und einleuchtender. Wie finden wir uns? frag' ich. Mit einem perſönlichen Bewußtſein; erſtlich begränzt in dieſer Perſönlichkeit ſelbſt, dann in den Bewegungen unſres Geiſtes, ſo ſehr dieſer auch das Weitreichendſte in uns iſt; die Perſönlichkeit iſt die ſchärfſte Bedingung und der für uns zu erreichende Grund unſres Bewußtſeins. Durch ſie wird allein Sittlichkeit möglich: unſer Höchſtes jetzt; einzig ſicheres, einzig mögliches Handeln, mögliches Schaffen. Nur in Perſönlichkeit können wir Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit finden. Daß uns der größte, alſo auch gütigſte Geiſt dieſe Perſönlichkeit nur unter ſo harten Bedingungen verleihen mochte oder konnte — hier gleichviel! — iſt ſein Geheimniß; die Ergebung in dieſes Geheimniß, meine Religion, meine Demuth, meine Weisheit, meine Ruhe! Alle andere Vorausſetzungen ſind mir kindiſch und willkürlich. Mein Geiſt kann immer höher ſteigen, mächtiger, ſchauender werden; und iſt Gott mit allem Eins, ſo iſt's wie mit uns ſelbſt; auch zu uns gehört unſer ganzer Leib und die Intelligenzen aller unſerer Organe, und es iſt doch eine vornehmſte da: der Kopf weiß vom Fuß; der nicht vom Kopf! Dieſe ganze Vorausſetzung hier nur ganz beiläufig, nur zum Beweiſe, daß ſie nicht paßte. Denke dir nun, wie mir ein Gott, oder wie mir Menſchen vorkommen, die Opfer fordern; das Unſittlichſte in der Welt; wie das Sittlichſte, dieſe Forderung an ſich ſelber zu machen, und die Opfer zu leiſten. Daß überhaupt

Opfer gebracht werden müſſen, würde ich tadeln, wenn dies nicht ganz auf Gott zurückfiele; der aber hat den größten Reiz darin angebracht, den wir hier kennen, nämlich hat es zur tiefſten Aufgabe unſeres perſönlichen Daſeins gemacht, zur Aufgabe der Sittlichkeit, die aber ein jeder nur an ſich ſelber machen kann und beurtheilen kann. Rechne es mir hoch an, daß ich dir dies alles ſchrieb, es iſt das Höchſte, was ich weiß. Mir iſt unter allen philoſophiſchen Syſtemen — ich kenne ja was ſie aufſtellen — keines haltbarer, natürlicher, wahrhafter, einfacher in der Vorausſetzung. — —

Ich muß noch ein Wort hinzufügen. Das Buch von G. iſt, ich wiederhol' es, ein Werk voller Geiſt, handelt von den wichtigſten Gegenſtänden, regt unendlich zum Denken auf. Wenn der Verfaſſer mich in Ärger brachte, ſo liegt das in ſeiner und meiner Art zu ſein, und in der, wie mir zu unſern Gedanken kommen, und ſie zu Folgerungen gebrauchen. (Frau von Staël z. B. ärgert mich auf dieſelbe Weiſe.) So ärgert mich nicht ſowohl ſeine Religioſität, als vielmehr die Stellen, wo er ſie anbringt, und die Wege, wie er zu ihr kommt; dich aber wird ſie unendlich anſprechen, weil es ganz deine iſt; und du wirſt ihn, wo du ihn ehrlich (hier nur konſequent) findeſt, darum beſſer verſtehen, als ich. Ich empfehle dies Buch, weil es dich ſehr beſchäftigen und dir in vielem neu ſein wird. Lavater aber und Saint-Martin, die ich dir auch zu leſen empfahl, und andre ſolche großartige Seelen, kommen wie aus einem religiöſen Meere mit ihren Gedanken hervor, ohne zu ihren Beweiſen ein Stück Religion vor ſich zu nehmen, und daraus eine Moſaik von ſtrengen Folgerungen

und Axiomen einer bestimmten Religion zu machen, wodurch mir dann diese bestimmte bewiesen sein soll! Mein Urtheil nimmt das nicht an, mein Geist sträubt sich, meine Seele empört sich gegen solche Zumuthungen; daher scheine ich dann zornig. — —

An Friedrich Ludwig Lindner, in Stuttgart.

Karlsruhe, Sonnabend Morgen 9 Uhr im Bette, den 19. December 1818. Hell helles Frostwetter, mit etwas Schnee als Reif.

Ich glaube, Lieber, Ihr Freund emancipirt sich! Was hat er für eine politische Unruhe? Als ob uns das Messer an der Kehle stünde, und wir auch nun keine Bewegung mehr ohne Schnitt machen könnten. Ungefähr so wie jetzt leben wir und unsere Voraltern schon lange; ungefähr so werden wir noch lange existiren müssen. Es vorherrscht ein großer Lügenwust; der uns auf allen Punkten berührt, den wir in unserer Luft schon mit einathmen, und aus unserer Brust wieder hinein schicken. Alles moralische Übel setzte ich in die Lüge. Liegt es an unserm Verstand, wenn wir von der Wahrheit ab, in der Lüge sind, so ist's Irrthum. Zugegeben, daß wir jetzt in einem Moment leben; wo an einem paar hauptschädlicher Lügen stark gerüttelt wurde, und noch gerüttelt wird: sie sind angebrochen, und das wahre Verhältniß ist in manchem Bruch ans Lichte: es wird schon weiter losfallen müssen. Habt nur einige Geduld! Mir ist alles lieber, als Feuer und Schwert, wenn ich nicht grade über einen einzelnen Nichtswürdigen,

über eine bestimmte Unthat im brennenden Gerechtigkeitseifern bin. Betrachten wir das Ganze, so kann uns nie entgehen, daß dies nur langsam fortrücken kann: sich entwickeln muß durch Geistiges, wie Pflanzen an der Sonne, und daß wir Armen uns immer nur in einer bestimmten Entwickelungsperiode befinden können, die ungefähr unserer Organisation gleich wohl und wehe thut; und sollte es uns merklich besser gehen, wir, wie wir jetzt sind, plötzlich in eine künftige Zeitperiode versetzt werden müßten: änderte sich aber diese, in welcher wir sind, plötzlich, auf menschliche Weise, so hätten wir sehr zu leiden. Es giebt aber einen Zustand, in dem man dies doch wünscht: den nenn' ich aber Ennui. Es sind die Mißstände auf der Erde nicht auszugleichen. Nicht einmal eingesehen werden sie. Sogar den Sündenfall hat man erfunden, — größtes Beweis, daß, will man einen Grundirrthum ausgleichen, nur der Witz der Stupidität noch thätig ableiten kann; für jede andere ist der Unsinn ein Ende, — um nicht ergeben und fleißig an Kleinigkeiten zu arbeiten; an dem, was grade jedesmal vor uns ist: dies ist unsere irdische Natur; dies zu erkennen, unseres Geistes Aufgabe; dazu aufgelegt sein, unsere hiesige Gesundheit und ihr Merkmal. Und haben weise Menschen gesagt, wir sollen wie Kinder sein, so versteh' ich dies darunter. Kinder sind immer ehrliche Leute; und ehrliche Leute wie Kinder, ihr ganzer Geist in einer Frage an alle Gegenstände begriffen.

Lesen Sie doch Steffens Karikaturen des Heiligsten! Ich habe mich durch dies Buch durchärgern müssen. Er und seine Gegenstände sind immer interessant: aber solcher Geist bleibt

mir immer ein Räthsel, nie läßt er ihn satt werden von immer in der Tiefe gefundener Wahrheit, hinauf muß er wieder, und kosten an jede Verwirrung, die sie deckt. Wie Frau von Staël arbeitet er mit den besten Dingen und Worten, erhitzt umher: und kunststill, gebetstill, unschuldsstill werden sie nie. Das erhitzt mich so bei ihnen. Steffens muß ich aber doch ehrlich nennen. Aber seine Lektüren sind ihm, was ihr, der Frau von Staël, ihre Salons sind.

Lesen Sie auch eine kleine Broschüre sur la notion du temps von François Baader, und sehen, was man, und in welchem Französisch, dem russischen Minister du culte zumuthet. Das hat der arme Saint-Martin nicht gedacht! S. A. ist eine herrliche Stelle von ihm angeführt.

Wäre es Sommer, wir in einem Blumenthal, eine italiänische Oper nicht weit, schöne großen Kirchen nah, hübsche Menschen um uns, wir sprächen von andern Dingen! Adieu! Grüßen Sie tausendmal Mad. Lindner! Auch Mad. Brede. Liebe, Blumen, Musik; Luft, Wald, Feld, Sommer, Vögelsang: und Intriguen, die sich darauf beziehen, wenn es denn welche sein sollen! Adieu, adieu. Ihre R.

Von hier ist nichts zu schreiben; also ist mein Brief sehr viel: denn aus dem Ärmel schüttlen ist eine schwere Kunst.

An Friedrich August von Stägemann, in Berlin.

Karlsruhe, den 31. December 1818.

Ich hoffe die Ihrigen sind längst von ihren Übeln und Unpäßlichkeiten geheilt, da es nun schon etwas lange her ist,

und

und der Eintritt des Winters finde Sie unempfindbar für die Übel, die er zu geben pflegt; eben ausgestandene Krankheiten machen öfters für dergleichen empfänglich. Mir hat man bis jetzt wohl, leistet aber jetzt eben seinen Zoll im Bette — wo vor ich schreibe — durch ein katarrhalisches Übel; welches aber so wohl bald geheilt sein wird! Ich bin immer in einem konvaleszenten Zustand, für Andere gesund, für mich nicht. Doch bin ich so mit der jetzigen Himmelsluft entzweit — gespannt hätte ich sagen sollen — daß ich schon drei Wochen gar nicht mehr ausgehe. Bis zu dieser Zeit hatten wir ziemlich, oft schönes Wetter; seit der Zeit aber ist der Wind trocken, ohne Schnee eingetreten, welches nicht gut wirkt. Um dieselbe Zeit starb nach vielem Leiden der Großherzog; das hat mich sehr afficirt, da ich ihm persönlich sehr gut war, und das größte Grauen — torrens — vor Volksbewegung und Erschütterung habe. Dieses Ereigniß hat auch die Stadt sehr still gemacht; das Theater — das Aug — geschlossen; die Gesellschaften gehemmt. Es wird alles allmählig wieder angehen. So ist es äußerlich hier. Eine Stadt ohne Theater ist für mich wie ein Mensch mit zugedrückten Augen: ein Ort ohne Umzug, ohne Kours. In unsern Zeiten und Städten ist ja das Theater das einzige Allgemeine, wo der Kreis der Freude, des Geistes, des Antheils und Zusammenkommens — auch mit allen Klassen gezogen ist. Nichts desto weniger applaudirlich Sie doch, daß Sie nicht in's Theater gehen: Sie haben ja Ihr Vergnügen. Lassen Sie sich gesagt sein, daß kein Theater in der Welt mir den Aeger abzwingen kann, wie das Berliner — seit Iffland. — erstlich, weil keines mich so interessirt hat;

dann, giebt es keinen Tacht (es hat aber schon angefangen!) mit solchen steifen Prätensionen an sich selbst. Es ist eine Zwangsanstalt für Schauspieler und Publikum in allen Rücksichten, nach und nach geworden — das wird Schulz wissen! — Jetzt braucht man nur die Rezensionen in den Berliner Zeitungen zu lesen, um über die ganz inhaltleeren Ansprüche und Beurtheilungen den Richter zu kriegen, wie sie hier sagen, oder: alle Zustände. (So eben ist General Lettenborn gekommen; er läßt Sie grüßen, und seine baldige Abreise nach Wien vermelden.) Es freut mich also, daß Sie Rache für mich nehmen, an dieser Anstalt! die so viel gute Elemente so hartnäckig und langjährig zu ersticken bemüht ist. Um so mehr aber auch gefielen mir Ihre schönen Verse über Milders-Töne. Es hebt so richtig aus Ihren damaligen Gedanken, Situation und Gefühl darüber an, dieses Gedicht: das ist bei mir eine große Hauptsache; nämlich das Wirkliche eines Gedichts. Ist das Gedankliche, mich dünkt nächst — ich halte unendlich auf das Reelle bei allen Eingebungen; es müssen nämlich welche sein; sie gehn aber nur aus dem wahren wahrgenommenen Seelenzustand hervor: und darum gefallen mir oft die pausbackigsten mit noch so dithyrambischen Worten in die Silberklänge gezogenen Gedichte nicht; und aus eben dem Grunde Ihre oft so sehr. Die Sappho möcht' ich gerne sehen; Auszüge haben mir davon gar sehr gefallen: auch sagte uns Mad. Schröder diesen August hier ganze Scenen davon bewundrungswürdig. Mir ist Mad. Wolff von je her — ich kenne sie aus Berliner Gastrollen — nicht genug von innen kräftig gewesen. Doch mag sie viel gelernt, und

gewonnen haben; und eine Leidenschaft, die uns in so andern Zeiten und „Gelegenheiten" — wie Vigée sagt — entrückte, ihr mit angelerntem und angezwungenem Muth schon gelingen.

Mir sind jede Minister gleich: es werden mir ganz gewählte werden; da es immer von denselben Menschen abhängt. Graf B. aber ist mir besonders angenehm, da ich ihn kenne und liebe, seit geraumer Zeit: als er seine Weltstudien in Berlin machte. Die schöne Gräfin kenne ich erst seit Wien, wo ich ihre Liebenswürdigkeit mehr empfand, auf Seite von Ihr und Menschen mich schon vorbereitet hatten, sie in Karlsbad allen Festen, und ausgesuchtern Gesellschaften.

Leben Sie wohl! Lauschen Sie auf sich selbst; und Sie finden gewiß so schöne Gedichte im lieben guten Frieden, als der herrlichste Krieg — ein gewonnener auch Friede — nur immer eingeben kann. Bleiben Sie mir gewogen, und besuchen Sie Einmal die Bäder dieses Landes! Ihr ergebene

Fr. Varnhagen.

An Rose, im Haag.

Karlsruhe, Freitag den 22. Januar 1819.
Mittag 12 Uhr. Warmes Regenwetter.

Theuerste Herzensrose! Wie hat es mich gekränkt, daß dein so erwünschter Aufenthalt in Brüssel so unglücklich und quälend gestört war! Der arme Karl! Das ist ja die Krankheit, die ich hatte, als du mit Louis niederkommen mußtest, und wo ich dreizehn Wochen zu Bette und ein Jahr konva-

lezent war. Gott behüte! Was ſoll man dazu ſagen! Das ſind Schikſalsprügel; wovon die Flecke nicht vergehen. Ich ſpreche auch von dir. Ich würde ſagen, ſchone dich, erheitre dich; wenn ich nicht wüßte, daß dies ganz unnüz iſt. Man thut es doch nicht: im Gegentheil, man will ſparen nach großen Ausgaben, und meint ſchon viel ſchuldig zu ſein, wenn man nur zappelt. So rennt das Leben der Vernunft- und Schuldigkeits-Knechte hin! Ich aber eſſe doch jezt jeden Tag ein halbes Huhn: weil nichts ſo leicht Nahrung giebt, und ſeinen lädirten Organiſationen dieſe ſo ſehr nöthig iſt. Mache dir auch Zerſtreuung, bei deiner Eſelsmilch: d. h. geh an Orte, wo neue Gegenſtände, Worte und Menſchen dich berühren, dir Blut, Leben, Nerven und Gedanken auffriſchen. Wir Frauen haben dies doppelt nöthig; indeſſen der Männer Beſchäftigung wenigſtens in ihren eignen Augen auch Geſchäfte ſind, die ſie für wichtig halten müſſen, in deren Ausübung ihre Ambition ſich [illegible] warm ſie ein Weiterkommen ſehen, in welcher ſie durch Menſchenverkehr ſchon bewegt werden: wenn wir nur immer herabziehende, die kleinen Ausgaben und Einrichtungen, die ſich ganz nach der Männer Stand beziehen müſſen, Stückelein vor uns haben. Es iſt Menſchenunkunde, wenn ſich die Leute einbilden, unſer Geiſt ſei anders und zu andern Bedürfniſſen konſtituirt, und wir könnten z. E. ganz von des Mannes oder Sohns Exiſtenz mitzehren. Dieſe Forderung entſteht nur aus der Vorausſezung, daß ein Weib in ihrer ganzen Seele nichts Höheres kennte, als grade die Forderungen und Anſprüche ihres Mannes in der Welt; oder die Gaben und Wünſche ihrer Kinder:

dann wäre jede Ehe, schon bloß als solche, der höchste menschliche Zustand: so aber ist es nicht: und man liebt, hegt, pflegt wohl die Wünsche der Seinigen; fügt sich ihnen; macht sie sich zur höchsten Sorge, und dringendsten Beschäftigung: aber erfüllen, erholen, uns ausruhen, zu ferneren Thätigkeit und Tragen, können die uns nicht; oder auf unser ganzes Leben hinaus stärken und kräftigen. Dies ist der Grund des vielen Frivolen, was man bei Weibern sieht, und zu sehen glaubt: sie haben der vollsaftigen Vögel nach gar keinen Raum für ihre eigene Füße: müssen sie nur immer da hin setzen, wo der Mann eben stand, und sehen willig und scheu mit ihren Augen die ganze bewegte Welt, wie etwa Einer, der wie ein Baum mit Wurzlen in der Erde verzaubert wäre. jeder Versuch, jeder Wunsch, den unnatürlichen Zustand zu lösen, wird Frivolität genannt; oder auch für sinnwidrigen Benehmen gehalten. Da rum mußt du und ich ein wenig aufgefrischt werden! Varnh., gleich nachdem wir deinen Brief gelesen hatten, vergaß alle Verabredungen mit manchen Freunden für künftigen Sommer, und schlug mir gleich vor, zu dir zu gehen — nach Gesundheit und Jahreszeit. Ich stellte ihm die Sache vor, wie sie ist: und er sah es gleich ein. Mit dir aber, theure liebe Rose! mag ich jetzt noch von keiner Reise reden: wozu dies im Januar, da es bis Juni Zeit hat. —

— Auch ich thue nichts Unsinniges und Verschwenderisches: bei der größten Freiheit: und bin ein untergebender Sklave der Vernunft, so nennt man mit Recht das, was man für's Gesprießlichste erkennt: nur beurtheilt man dies zu oft aus nicht hohem Gesichtspunkt genug, und zu untergeordnet: das

iſt auch mein Fehler: und ich ſchade Geſundheit und beſſerm, höhern Leben damit; weil die nur im höheren Leben gedeihet. Seit Mitte Novembers war ich zweimal aus: ich mußte das Wetter meiden: und bin doch nur paſſabel geſund: wie du's kennſt: jedoch hab' ich große Anfälle vermieden. Varnhagen iſt ſeit dem Tag vor Sylveſter an einer Grippe zu Bette geweſen, recht krank. — Ich hatte es ſchlimm: ſein Zimmerchen war warm und klein, und ich mußte immer durch Kälte dahin. Das that mir Schaden. Auch bin ich krank und imbécile von Ideen- und Zerſtreuungsloſigkeit. Das kann ich nicht: konnte es nie!!! — Doch geht's jetzt: par ci par là kommt Einer. Ich kann wegen Blutſteigen und meiner Augen nicht ſtets leſen. Doch leſe ich viel. Du ſiehſt meine Handſchrift, nachgrade nun werde ich nervig. — Schreibe mir bald, Geliebte! Daß du die Catalani hörteſt, iſt mein Troſt! Auch freut mich ſehr dein Schiller und Goethe. Studire den letztern ſehr! Iſt ſein Leben und alles von ihm dabei? —

Adieu. Liebes Kind! Schreibe mir bald! Von zu Hauſe krieg' ich auch nur ſo wenig Briefe, und ſo wenig drin als möglich: auf dem Ort iſt mein Herz hart gebrannt. Adieu.

Deine R.

Dore grüßt ſchön! Auch Hrn. Aſſer. Ich auch noch Einmal! er ſoll ſich noch lange pflegen und ſchonen, und Champagner trinken und Eiſentropfen gebrauchen. Das waren damals meine guten Mittel.

An Astolf Grafen von Custine, in Paris.

Karlsruhe, den 17. Februar 1819.

Ist es möglich, lieber Freund, daß Sie uns kein Wort aus Paris schreiben? wo Sie seit wenigstens sechs Wochen sein müssen, und wo Ihnen doch so vieles begegnet sein muß. Sehen Sie Ihre vorjährige Lotterie? ist es Ihnen unbehaglich? haben Sie andre angenehme Gänge? Gehen Sie spazieren? Schreiben Sie mir Erfreuliches in Bälde. Mein Winter war so voller Unpäßlichkeit, daß ich ihn bis vor drei Wochen in der ertödtendsten Einsamkeit, zu Hause zubringen mußte; weil jeder Versuch zum Ausgehen mir wenigstens noch acht schlechtere Tage, und besonders Nächte machte; es war so trocken für mich in allem was mich beleben und nähren sollte, daß ich selbst trocken und dürr davon geworden bin: mich nicht durch mich allein zu erholen vermag; und hoffnungslos warte, es möchte etwas kommen! In solchen grimmigen Stimmungen mochte, und konnte ich Ihnen nie schreiben: was hilft das Beichten an Freunde; das Beten zum Himmel: mich täuscht oft, man setzt beide in keine gute Verfassung, wenn einen doch nicht geholfen werden kann oder soll. Das Dekret von oben: ich soll vernünftig sein, das kenne ich. Und eben weil meine innerste Natur mich einzig zu Befolgung dieses Gebots treibt, fühl' ich mich eigentlich elend, oder vielmehr dies ist mein ganzes Elend. Frei bleiben ewig die Wünsche und Bedürfnisse unsers Herzens! dies ist absolut ausgemacht; und heißt: wir selbst können unsere Natur, und die Thätigkeit ihres We-

ſens nicht ändern; wir ſind nur die fühlende Einſicht derſelben: und wird ihr widerſprochen, und wir ſehen ein, daß auch das richtig in einem andern Sinne iſt, und wir uns unterordnen ſollen: ſo iſt, und bleibt uns weh; mit, und aus Vernunft. Was kann man alſo thun, als ſeine Schmerzen fühlen, und ſie ſich machen helfen! Dabei lieb' ich meine Natur, und ihre Anſprüche; und tödte doch, bleibe in Einem Tödten! und wenn ich Freunden gegenüber bin, und dies nur mit Tinte und Feder, und das wogende Leben uns nicht trägt, in deſſen tauſendfältigen Wellen ſich doch unendliche Lebensbilder abſpiegeln müſſen, die uns zerſtreuen müſſen: ſo fällt mir nur das Reſultat ein, der eigentliche Jammer des Facits; und den trag' ich Scheu immer vorzutragen. Das die Beſtandtheile meines Schweigens! Auch Varnhagen war an fünf Wochen krank: drei zu Bette: und ich ſeine Wärterin: welches, da er in einem kleinen Zimmer mit eiſernem Ofen zu liegen kam, und ich durch kalte Räume zu ihm mußte, und es doch nie lange bei ihm aushalten konnte, alſo immer hin und her lief, — und ich unpaß — mir ſehr ſchadete. Mein Rheumatism im Kreuz will keine Art Anſtrengung mehr erlauben: ich kann keine halbe Stunde ohne Schmerzen mehr gehen; durch eine neue Erkältung von dieſem Sommer aus Komplaiſance! — Mein Arzt iſt nicht ſchlecht, aber er überſieht mich nicht: folglich auch meine Ubel nicht. Karlsbad weit weg! Karlsbad wäre mir gut, meine ich. Das iſt aber ſo weit: und mit einer Jungfer allein hin, iſt auch übel; und die Zeit der Kur hart: und ich auch dort ohne ärztliche Direktion. Kurz, alles ſchwer! Kommen Sie denn noch mit

Mama? Noch denk ich's. Und Köln wollen Sie schon! das verrückte Nest. Diesen leider verkleinerten Koloß der alt fränkischen Tollheiten und Unbequemlichkeiten, den sie jetzt so berühmt machen wollen! Wo einem unsinnig drin zu Muthe wird. Eine Stadt, die keinen Mittelpunkt, keinen Sinn, kein Gesicht hat; keine Aussicht: die selbst dem Rhein das Hinterste zukehrt. Auch der Dom ist nicht, wie der Wiener, der Straßburger, erhebend, Ruhe gebietend: nur für einen mit Kunstsinn und technischem Urtheil ausgestatteten Bauverständigen kann er Interesse haben; wir haben keinen Eindruck davon; sehen Latten und Bretter. Unsere Regierung und ihre Legaten arbeiten sich ab, dem Modegeschrei Genüge zu thun und den dekrepiten Koloß wieder aufzupäppeln: aber mache mal einer einen sterbenden unartigen Greis wieder zum frischen, aufrongsgedeihenden, aufwachsenden Kinde! Zwar ist es auch schwer, solches Unthier untergehen zu lassen; nur soll man die alte Zeit nicht durch ihn herzustellen glauben; die ist vorbeigeflossen wie der Rhein. Köln ist ein Wahrzeichen römischer Herrschaft außer römischen Landes; römischen Unterganges; deutschen Aufstrebens; geschickt, und ungeschickt: und nie Rom los werdend, bis heutiger Stunde; wir hiesigen Völker alle! Wenn man's abzeichnen, und dann abbrechen, und neu und bequem konstruiren könnte, so wär's ein Glück! Da kennt' ich Doktor Schlosser gut an! und vielen Neuen! Ich glaube, Bärsteher wird mir eher heiteren. Also wann wissen Sie? wann kommen Sie? Nicht so spät! Sie theilen Mama meinen Brief mit: Sie können ihn gut übersetzen. Sie verstehen vortrefflich mein Deutsch, und mein Französisch! zwei fremde

neue Sprachen? Nicht aus Affektation. Ich kann nicht anders. Mir hilft alles Lesen nichts. Manches hab' ich diesen Winter gelesen. Vieles war gut und gefiel mir. Ich las auch mehreres von Lavater. Den lieb' ich von ganzer Seele! Er ist brav. Geistreich, voller Einfälle, gütig: ungeduldig, nämlich, über die höchste Geduld mit Menschen aller Art; von allseitiger und tiefer gütiger Einsicht. Noch des Bibel religiös: mit so vieler wahrer erhabner Religion, daß ich ihn liebe, wenn er unzubehauptende Dinge behauptet. Ein englischer Mensch! Lesen Sie, wenn Sie es nur irgend bekommen können, gleich — vielleicht auf der reichen Pariser Bibliothek; hat sie auch Deutsches? fragen Sie Hrn. Oelsner, vielleicht hat der Bekannte, die deutsche Bücher haben — „Aussichten in die Ewigkeit, von Lavater, in Briefen an Zimmermann." Wundergöttlich. Dies Buch allein hat mich diesen Winter oben erhalten. Sonst hätte ich mich für gesunken halten müssen. Noch scheint mir dies Buch wie warme lichte Sonne in meine Zeit. Lassen Sie sich nicht abschrecken von mancher präkautionirenden Weitläufigkeit in dem Buche, der arme Lavater mußte sich der damaligen Geistesepoche beugen; es war die der — vielleicht präsumtuosen — Aufklärung, er thut es mit Grazie, und Geduld, und Ungeduld: wir lernen jene Zeit und ihre Schwierigkeiten daraus kennen, und unsere tüchtiger auch schon als eine ehmalige beurtheilen, und selben flache Etüschen mit großer Anmaßung betreten: auch der arme Racine — in seinen Briefen, vorzüglich an Boileau — mußte sich wieder einer andern, der bigotten Zeit, oder vielmehr dem bigotten Hofe mit einem Beichtvater-Einfluß, fügen. So

hemmen die Begränzten die seltenen schönen Schwingen unserer Vornehmsten! — Neulich las ich in zwei Abenden wieder Phädra, Esther, Iphigenie und Thalia wie Leidenschaft, Eifersucht und Entzücken! Mit höchster Liebe Gemüth ich verstehe, je mehr bewundre ich den englischen süßen starken Racine. Adieu! Ihre N.

Fürst Hardenberg soll nach Italien gehen, sagt man? Ich habe Kopf gesagt, ob's wahr ist. Mit einem Komma.

An Oelsner, in Paris.

Karlsruhe, Freitag den 13. März 1818.

Dies wird nur ein Freundesgruß, der Ihnen einen künftigen Brief ankündigen soll. Schelten Sie nur hübsch weiter! Auch ich werde Ihnen melden, was ich weiß, d. h. was ich denke über alles Altfränkische: mir kommen die Lagen dummheiten durchaus als solches vor. Kopfangelenkigkeit, Herzenskälte, Stagnation darin; und Dünkel, da man Einmal nicht hinter dem Pflug steht und hinter dem Spinnrad sitzt; das tert Gemeine, und täuscht sie bei Schleppdegen und Manschette! Adieu! Viele Grüße für Sie und Mad. Oelsner! Wenn Sie schöne Pariser Frühlingsbouquette sehen, so denken Sie meiner! An solche Sachen denk' ich. Haben Sie die Custine'sche Familie gesehen? Sind die schon oder noch in Paris? Ist Gräfin Schlabrendorf noch dort? Antworten Sie gütigst auf diese Fragen! Leben Sie wohl!

Ihre N.

Karlsruhe, den 9. April 1819.

— — Wenn es irgend passen will, und thunlich wird, so komme ich zur Hochzeit: obgleich ich keine Hochzeiten — von Kindheit an — liebe. Sage dem Bräutigam, ich gedächte ihm dann auch durch die That zu beweisen, durch einen Ball, wie schön, heilsam, erfreuend und ergötzend das Tanzen sei! und ich hätte noch ganze Batterien von Raisonnement, die er mir erst erstürmen müßte. — Die schönste Kunst! Die Kunst, wo wir selbst Kunststoff werden, wo wir uns selbst, frei, glücklich, schön, gesund, vollständig vortragen; dies faßt in sich, gewandt, bescheiden, naiv, unschuldig, richtig aus unserer Natur heraus, befreit von Elend, Zwang, Kampf, Beschränkung und Schwäche! Dies sollte nicht die schönste Kunst sein? Gewiß, sie, und die andre, welche entstünde, wenn die Sittlichkeit bis zur sichtlichen Darstellung gesteigert oder gebracht werden könnte, verdienten vor allen diesen Namen, weil sie uns selbst ideälisch und frei darstellen, alle andern aber nur Ideen und Zustände unserer besten Momente. So denk' ich's mir; so fühlte ich's von Kindheit an; und am reizendsten von allen Künstlererscheinungen schwebte mir die der vollkommensten idealischen Tänzerin vor! Was ist das bischen größere Dauer der andern Musenkünste? Sind sie nicht alle nur ein Anstouchen aus unserm bedingten Zustande? — Und ist nicht die Höhe, die Reinheit, die Vollständigkeit der Gestalt dieses Zauberaufschwungs ein besseres Maß des Werthes der Künste, als die, zwar nützliche, Dauer derselben? —

Karlsruhe, den 13. Mai 1819.

Rotteck's Ideen über Landstände. Vorerinnerung. S. 4. „Die philosophische Theorie läßt alles Vorhandene auf seinem Werth oder Unwerth beruhen. Dasselbe mag als historisch Begründetes, überhaupt als Gegebenes, seines besondern Rechtes sich erfreuen." Das Wort „historisch" schlägt keinen reinen bestimmten Ton, im Verständniß an, und wird daher jetzt besonders gemißbraucht. Alles Ereignete, was sich ereignete, ist nicht historisch. Was sich ereignet, dies gehört ganz gewiß mit zur allgemeinen, großen Entwickelung in der uns bekannten Natur, die Menschen, ihren Geist und der Menschen Zustand mit eingerechnet; aber historisch ist nur das, was die weisesten Leute, Beobachter, Historiker, wie auf einem Faden aufgereiht uns darzustellen für würdig finden, weil sie es, seine Begebenheiten und Entwickelung nöthig halten. Nöthig ist auch alles, was sich nur ergeben mag, für Wesen, die das Universum in seinen Bedürfnissen und Zwecken übersehen; für Menschen aber bleibt nur wenig historisch und alle schlechten Einrichtungen oder gute für schlechte Dinge, und Absolutien müssen abgetragen werden, zerstört, und sind, weil sie Schlechtes befördern wollen und nicht die bessern Ansprüche im Menschen, nur simple Ergebnisse, Ereignisse, und müssen nicht historisch Begründetes genannt werden; damit man es auch gleich an seinem Namen erkenne, und es Verwirrten keinen Anlaß gebe, in der Verwirrung mit ehrwürdigen Worten eingrenzt zu bleiben.

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Karlsruhe, den 18. Mai 1819.
Dienstag Mittag, Gewitterschwüle.

Also solche Ehre muß ich von Ihnen erleben! Clairon läßt Voltaire's Wagschale steigen, schon trägt die Schröder Grillparzer mit auf ihrem Flügel, und Auguste unsern Uhland auf dem ihrigen zum Parnassus! Dies freut meine Seele aus hundert Ursachen! Athmet doch unser Land — wir müssen noch immer dabei sagen: Deutschland — auf allen Lebenspunkten auf. Wird doch der Willen stark und stet! Bekömmt doch Deutschlands Prasser, Wien, einen Dichter, und hat eine begabte, eine erkannte Künstlerin, die sich einander heben, halten und steigern, die sich lieben, und für einander wirken. Hat doch Stuttgart einen Berliner Ableger, der dort mehr, als in seiner Heimath, wirken kann, aber als Stuttgarter es nicht gekönnt hätte; sind Sie doch in der sich der Stockung und Trauer überlassenden Mittel-Kapitale der Verstand und Ermunterer der Bühne und des Dichters! Sehr schön war, was Sie bei Eröffnung des Theaters nach der Trauer um die Königin vollführten; vortrefflich sollen Sie das Gedicht gesprochen haben, mit schöner Stimme, und das Ganze ausgeführt. So erzählte Lindner. Ein Glaubenbringus messender, Schöne Sappho gegeben haben; hört' ich auch schon von Küsters! — so wetzen Sie das Interesse für's Theater; darin ist alle Kunst, aller Sinn dafür mit einbegriffen; ja auch das Nachdenken überhaupt geweckt; bei einem großen Theil zuerst, und auf die einzig mögliche Weise. — Gestern

kam ein Herr aus Stuttgart, ein Freund Uhlands, und erzählte von Ihrem letzten Ruhm. Ernst von Schwaben, so glaub' ich heißt das Stück, sollen Sie vortrefflich gegeben haben: und auch Eglaie. Uhland erkennt es ganz an, und hat Ihnen einen schönen Brief geschrieben! und Einer aus Mannheim, wo er Sie über alles lobe! Und ich möchte, als wenn ich's so gut gespielt hätte; und ich ihm sein Stück durchgebracht hätte! Besonders freut's mich, daß Ihre Stimme sich so gebessert hat! — warum sollen wir alten Berliner das expressive Wort krepiren nicht auch im guten Sinn, der Verständlichkeit wegen, gebrauchen? Also, theure Auguste! strengen Sie sie nicht etwa zu Ihrer eigenen Satisfaktion doppelt an! sondern sein Sie dankbar gegen diese Güte, und lassen Sie sie gewähren! Gehen Sie ja wieder nach Karlsbad! und thun Sie Ihrer Gesundheit diese Güte an: und geben Sie auch der recht nach! Das einzige Heilmittel für krankhafte Uebel, Anlage-Krankheiten! ich weiß dies durch's Gegentheil. Es muß Ihnen doch rechte Freude verschaffen, daß Sie in Stuttgart nun so Fuß gefaßt haben, und so gut wirken können; es ist schwer ein deutsches Publikum zu ziehen, seine Räder stehen noch nicht symmetrisch zu beiden Seiten; und Viele nehmen dies sogar zur Ausrede, wenn sie helfen sollen: die, von denen zur Zeit noch Hülfe kommen kann, müssen noch ein wenig, wie die wilden Völkerstämme sich bekriegen; selbst Radmacher, Schmidt, Tenker, oder Weißpfann abwechselnd sein können. — Aus Ehrfurcht nenne ich keine Nation, bei der das noch der Fall ist: bei großer Bildung müßt' er wiederkommen, dieser Fall, dünkt mich.

Es mag in Stuttgart jetzt doppelt nöthig, und dreifach schwer sein. Man arcentuirt jetzt in der Welt, und an den Höfen zu stark auf Trauerfälle, und Ehe, und Moral, und Ökonomie, und allen Ernst, und alle Noth, und ihr Gefolge. Man merkt stark, daß Etwas sehr traurig ist, und meint es mit Ernst, Schweigen, Fasten und Dorben, thätigen Mienen, und großem Anlauf ohne Ziel — wozu man einen Zweck und Grund haben muß — abhelfen zu können! Dem freudigen gesunden Herzen, welchem in jedem Vorhaben und Gegenstand nur die Wahrheit — heißt, ihr ungehemmter, natürlicher Zusammenhang — gefällt, dem lasse man freien Lauf, und man wird keine Trauer-Mienen und Anstalten, keine auf das innerste Leben sich beziehende Ökonomie mehr brauchen. Wahrheit raus! Wahrheit aus den düstern Löchern! Solch Jagdgeschrei möcht' ich Einmal hören. Welch flottes Leben ginge nach solcher Jagd Einmal an! Werden Sie aber nicht müde und helfen Sie wo Sie nur können: mit Wort und That! Sie haben ja noch größre Pflichten: weil Sie größere Mittel haben; Sie sind schön, und Sie haben ein Talent, und eine Stelle. Immer nur die Wahrheit, und immer wieder; und sollte sie auch nur als Samen ausgebracht werden müssen. Dies ist die ganze Kraft des Geistes, da wirkt er in die Natur ein, absolut wie sie; immer neu, unfehlbar befruchtend. Und ich will die weiße Fahne sein, wie Klärchen im Egmont; und selbst meine Lumpen gebrauchen: ich will Sie und alle Freunde aufmuntern; und als Fahne, Einen dem Andern zuweisen, zeigen. Ich habe jetzt einen neuen Freund, Doktor Börne in Frankfurt a. M. Ich hab' ihn

ihn nie gesehen. Den preise ich Ihnen dringend an! Er schreibt ein Journal, die Wage; das muß Ihr Freund halten, oder noch viel besser! machen, daß es auf dem Casino gehalten wird. Mir empfahl es Gentz. Als das Geistreichste, Witzigste, was jetzt geschrieben würde; er empfahl es mir dem enthusiastischsten Lobe; seit Lessing, sagte er mir — nur ein Artikel darin — seien solche Theaterkritiken nicht erschienen! Ich glaubte natürlich Gentz. Aber weit übertraf das Werk sein Lob: an Witz, schöner Schreibart. Er ist scharf, tief, gründlich-wahr, muthvoll, nicht neumodisch, ganz ernst, gelassen wie einer der guten Alten; empört, wie man soll. Und so gewiß ich lebe, ein sehr rechtschaffener Mann. Keck, aber besonnen. Kurz, mein großer Favorit. Wenn Sie seine Theaterkritik lesen, und nie die Stücke gesehen haben, die sie betrifft, so kennen Sie sie, als hätten Sie sie vor sich. Den Stücken zeigt er ihren Platz an: Mad. Weißenthurn den übrigen. Machen Sie ja, daß es angeschafft wird, bei allen Ihren Freunden. Sie lachen sich gesund. Anders von ihm kenne ich nicht. Gentz tadelte stark seine politischen Meinungen, fand aber begreiflich, daß er sie hätte. — Varnhagen ist enchantirt über den Succeß seines Uhland. — Rausgerufen! „Hochzeitball!“ Aus den Erbschleichern. — Man sagte uns, Hof und Adel sei nicht viel bei der Vorstellung gewesen. Schade! Solche schöne Bewegung unter den Leuten sollte nicht, ohne sie Statt haben. Falsch! Hof! falsch! Erster Rang! Robert freute sich auch ungemein, und grüßt Sie. Grüßen Sie den stummen Uhland von mir. Selbst der größte Dichter muß sprechen: er hindert mich ja, seine Werke zu lesen.

wenn er da ist; und muß mir das ersetzen! — Adieu, Herzenstochter. Ich umarme Sie. Es bleibt beim Besten, beim Alten!

Ihre R.

Ich grüße Lindner! und bin sehr böse über Mad. Huber, daß sie da als Stiefmutter Weisheit Uhland den Morgen in ihrem — Blatt verdirbt. Was soll das vorstellen? Soll ich ihr Börne schicken? Adieu!

Karlsruhe, Dienstag, den 31. Mai 1819

Was als wahr und folgerecht gedacht werden kann, also als möglich, als wirklich möglich durch die Kenntniß all seiner Bedingungen, ist auch schon wahr, und wie in Samen und Knospe enthalten da. Und es ist kein Unterschied zwischen Denken, Produziren des Geistes, oder Wirkungen des Materiellen: wir können den Zusammenhang nur nicht finden, wodurch es eines dieser, bestimmt wird. Nach allen Richtungen hin kann man den suchen; vorwärts, rückwärts; in uns; das heißt, an den Gesetzen unsres Denkens entwicklen, oder durch unser Denken, an Gegenständen der Sinne. Auch diese, so „kategorisch sie rufen", so einfach ihre Wirkung scheint, sind unendlich kompligirt, und ein Resultat, ein Zusammenwirken unendlich geübter und kompligirter Anlagen. So ist gewiß ein Fortschreiten! All unsere jetzigen verschiedenen Fertigkeiten werden eine bilden, und wir einen neuen Sinn erhalten. Alles dies, um uns persönlich zu fühlen. Wir erkennen nichts Absolutes; nur fühlen wir uns, als gutes Wollen: und denken wir uns Gott, als Urgrund und Urwirkung, weil wir eine haben müssen, so verstehen wir doch auch diesen wieder nicht.

und nur, wenn wir ihn uns gütig vorstellen, bekommen wir einen Grund für sein Wollen unserer. Dies ist eigentlich das höchste, feinste, sicherste, sublimste Resultat, was wir wissen und sind. (Beim Lesen des Buchs vom alten Lindau.)

An Varnhagen, in Karlsruhe.

Baden, Sonna' end Mittag bald halb 2, den 10. Juli 1819.
Abgekühltes Wetter. Sonnenwetter.

Bis jetzt war der König von Baiern mit drei Prinzessinnen in der Allee, und alle Menschen; ich auch mit Fräulein Medikus, dann mit Löwensteins und Zepelins. Mit Küstern kann man nicht bleiben: sie bleiben nicht. Fräulein Medikus ist eine genaue alte Bekannte aller baierischen Herrschaften; mit der Vicekönigin und der Kaiserin von Österreich erzogen; der König auf einem Spaß-Fuß mit ihr. Fürstin Löwenstein gibt heute den Thee in den Anlagen, wo solcher Tisch mit Bänken auf der Höhe steht; nicht in der Holzhütte. Graf Jennisson mit einem englischen Sohn, ist hier; der ihn in Heidelberg, Stuttgart und Darmstadt so gelang. Er erinnerte sich meiner artig; kennt Zepelins ꝛc. und wird von unserm Thee sein. Seldenecks sind seit vorgestern mit Fräulein Fischbach hier, und reisen gegen Abend nach Karlsruhe; die letztere wird zu mir kommen auf ein Weilchen: ich hoffe, du kommst nun auch bald; Herr von Lotzbeck hat seiner Frau geschrieben, bis den 15. seien die Stände aus: dann sei das Budget heraus, und darauf wünden sie verklagt. —

Du erinnerst dich, August, wie früh ich die Bewegungen

des vorigen Sommers einfah! Ich will wieder prophezeihen, was ich in der Seele ſehe, mit dem Geiſt, wie mit den Augen. Wie Hamlet, wollen ſie gern etwas Entſetzliches thun, wiſſen aber nur noch nicht was. Dann kommen ſie immer zuſammen, und wie ſie ſich imponiren, erwarten ſie dieſe Wirkung auch auf die Welt; auch erwarten die Größern etwa Einfälle, Miz. Gelehrſamkeit von den Kleinern, und die Kleinern Gewicht und Exekution von den Großen. Für's Erſte giebt's Apparat, Aufſchub, Auszeichnungen u. ſ. w. Das vor vier Jahren gegebene Verſprechen gewiſſer Einrichtungen iſt ihnen wie ein Kind erwachſen; mit Anſprüchen, Talenten, Kräften und Rechten, an welche die meiſten Eltern bei Taufe und ihren Feſten, und wenn das Kind noch lockige Härchen und Phantaſiekleider trägt, und ihrer Eitelkeit ſchmeicheln muß, gar nicht denken. Nun wollen ſie ſich gegen ſolche Unbequemlichkeit noch nach ausdenken, was man für Geſammtmaßregeln zu nehmen hat. All dergleichen will Einer von den Andern erfahren. Sonſt, bin ich überzeugt, führt ſie nichts Beſtimmtes. Beſtärkung in der alten Geſinnung und neuen Beſorgniß wird das Einzige ſein, was ausgerichtet wird. Das ſieht mein Geiſt: laß dir das bischen Leſen ſeines Geſichts gefallen! höchſtens hab' ich Unrecht. —

Ich begreife ganz deine Gedankenrichtung, und Stimmung. Freilich bringt einen die Winzigkeit und Verwirrung bis zu den höchſten Dimenſionen und Punkten! Du glaubſt nicht, Auguſt, wie mir die Geſellſchaft ſcheint! — mit dem Talent, was du mir für ſie zugiebſt —. Die man kennen lernt, denken gar nicht: bekannte, ihnen zugekommene Phraſen ha-

ben ſie, mit denen ſie würfeln: „ja," ſag' ich immer, „ſo!" und höre die ganze Geſchichte, die ganze Behauptung nicht, die ſie vortragen. So geſtern; wo Lotte, und Mutter, Gernsbach hin, Gernsbach her, in dieſer Art ſprach. Arnim war mit uns, der in den Fuß geſchoſſene: es war ſehr ſchönes Wetter: hin, unten gefahren; her, über die Berge; um ein Viertel auf 9 hier; dann mit Allen im Saal. —

Du irrſt, mein geliebter Freund, wenn du denkſt, ich könne allein beſſer mit den Leuten fertig werden: vielleicht mit der Länge der Zeit: jetzt nicht. Und ich mag hin und her denken wie ich will: es bleibt bei der Blume vom Stiel. So fühl' ich mich. — Sei du nur vergnügt, vergiß mich nicht; d. h. komme, wenn du kannſt. Aber quäle dich auch deßhalb nicht! —

An Baumbagen, in Karlsruhe.

Baden, Freitag Vormittag nach 11 Uhr, den 16. Juli 1819.

Kalte Luft, helle heiße Sonne. Ein Götter-Gewitterphänomen geſtern Abend, nach allerlei Wetter.

Mit unendlichem Vergnügen hörte ich geſtern von Hrn. von Ende, der einen Augenblick im blauen geſtickten Rock hier war, die baieriſchen Herrſchaften, und Frau Markgräfin Friederich zur Verlobung einzuladen, daß keine fremde Miniſter dabei ſein würden, und war nun gewiß, daß du den Sonntag kommſt: und doch ſchreibſt du mir in dem heut erhaltenen Brief wieder nur, vielleicht. Aber genire dich nicht, wenn du nicht kommſt, ſo komme ich. Die Hochzeitfeſte werden dich

nun wohl auch dort halten; jedoch haben sie noch während dem Ständewesen Statt, und genüten bloß. — Du schreibst mir doch noch, ob ich dich zu Sonntag sehe! — Börne's Ankündigung ist prächtig! Ach! wie lebendig noch: sie reiben's einem ab! Der Nitsder will ich gleich nach diesem Brief antworten. Oelsners Brief ist auch sehr schön. Ach! wär' ich nur bei dir! Du taugst dir nicht allein! Hätten wir nur unsere Prinzen mit einander gesehen! Schreiben mag ich nichts. Die Empfindungen eines Bruders hat er mir gemacht. Nur Geschwister können einen auf die Art freuen und ärgern. —

Die Schriften, die du mir geschickt hast, gefielen mir sehr. — Wann werden die Altfränkschen gewahr werden, daß sie kein Mensch mehr für gepuzt und schön angezogen hält? Dieses Wann meine ich ohne alle hergebrachte Ironie: ich kann mir den Augenblick nicht denken, der es ihnen evident machen wird, daß dergleichen Tonnt Worte, wie sie gebrauchen, keinen Sinn haben, und von niemand für eine Gegenrede oder Vorschlag gehalten werden: welch Ereigniß muß sich dazu einstellen, losbrechen, oder auseinanderlegen? Ich frage dies? Ich glaube, viele vornehme deutsche Beamte lesen alles dies nicht; und denken: „Dummes, gedrucktes Zeug! wir werden das schon besprechen!“ Sonst müßte ihre Aufmerksamkeit mit Bürsten wach gerieben werden! Es ist unbegreiflich, den Feuerlärm nicht zu hören, wenn man auch keine Gluth sieht, und fühlt. Es antwortet ihnen ja die ganze Welt! in allen Sprachen, auf jede dumme, oder Anrede'

Adieu! theuerſter und einziger und immer lieberer Freund! In jedem Fall ſehe ich dich bald. Deine R.

Wie dacht' ich in dem üppigen, Licht und Schatten hegenden Lichtenthal an dich geſtern! —

An Varnhagen, in Karlsruhe.

Baden, Mittag 12 Uhr. Mittwoch den 21. Juli 1819.

Mord-Schlagregen, der nie wieder aufhören kann: grau, ſo weit die Blicke reichen; und obgleich es ſeit geſtern halb 9 regnet, ſo iſt es noch immer heftig.

Das geſtrige Wetter beſchrieb ich dir; ſo wechſelte wahrhaft kalter Wind mit drückender Sirocco-Luft ſchnell und oft ab. Um ein Viertel auf 7, ich war eben mit Gräfin Müllnen von einer Lichtenfahrt heimgekommen, — die mir gerade genügt, und recht iſt — als ein ſolcher Sturm entſtand, daß ich einen Moment fürs Haus fürchtete; ſchnell war er vorüber, und hatte die drückenden Wolken auseinander getrieben, und etwas Luft gemacht. Ich ging zu Zepelins, und Robert und Andere nach dem Saal; und war, da es doch wieder regnigt wurde, unentſchieden über's Konzert, Berge ſteigen, zwei Florin zahlen, naß werden! — Aber in der Saalthüre begegnete mir Zepelin, und fragte mich, ob ich mit in's Konzert wollte, redte mir zu, du kennſt meine Schwäche, meine Sänger, — wie Schmetterlings. — Sammlung, ich ließ mich gleich bereden; ging nur zu den Damen, und ſagte ihnen, daß ich wegginge; und verſprach, nach dem Konzert zur Gräfin Zepelin zu kommen. Hinauf mit dem Mann! Paſſabel

Menſchen. Ceſars. Die Königin von Baiern mit den ſechs Töchtern: die alle, ich habe ſie nun lange genau geſehen, ſchauende Geſichter haben, Phyſionomie, unaffektirtes aus den Augen ſehen; nichts Verzogenes an ſich haben; ganz reine Naturen; und die gehörige natürliche Aufmerkſamkeit auf alles was ihnen nur vorkommt; nichts Anerzogenes, Familienartiges; was ſo leicht bei ſechs vorkommen kann, und bei beſtimmten Hofmeiſterinnen. Sie ſind nicht ein bischen verärgert, oder über irgend etwas empört geweſen, ſondern nehmen die Welt klug und gutmüthig auf. Sie gefielen mir ſehr; Gott gebe, daß ſie ſo bleiben! für alle Länder, wo ſie hinkommen können; und für ſich ſelbſt. Ich verſichre dich, jede aparte, hat eine andere, und hübſche Phyſionomie; einige auffallend bedeutend; alle angenehm und natürlich. du ſiehſt ich ſtudirte ſie den ganzen Abend. Dazu gab die Königin gute Gelegenheit, die die Pauſe unendlich verzögerte, erſt mit dem franzöſiſchen Geſandten Grafen Lagarde ſprechend, der im Überrock dicht hinter ihr ſaß, und mit dem ſie auch oft während des Konzerts ſprach: und dann zur Signora Spada hinſchreitend, vor den Muſikern vorbei, bis an den Kanapé und Spiegel an der Wand, wozu Signora Spada aus einem Nebenzimmer herein treten mußte; wo ſie anderthalb Viertelſtunden ſich mit ihr unterhielt: ich begreiff den Gegenſtand des Geſprächs nicht, wenn auch den Grund. Die Königin mochte mit einer Dame, die ſich dort befand, nicht ſprechen; das war zu deutlich! Unterdeß ſprachen alle ſechs Prinzeßchen, ſich hin und her bewegend, ſtehend, anlegend, munter, und beſcheiden, mit Fürſtin Fürſtenberg, die auch in

der ersten Reihe Stühle — die Abtheilung dazwischen — gesessen hatte; der Fürst mischte sich, weil es gar zu lange dauerte, auch endlich scherzend in das Gespräch. Endlich kam die Königin nach ihrem Sitz zurück; sie sprach einige Worte mit Fürstin Fürstenberg im Zurückkommen, und setzte sich: das Konzert ging wieder an. Ich war zwei Reihen Stühle von der Königin entfernt: sie scheint auch nicht weit sehen zu können; sie lorgnirte mich mehrereinale sehr gütig; und das einemal, wo ich es nicht sah, attrappirte sie mich in Lob gegen Mad. Streckeisen über ihre Töchter. Fürst Fürstenberg sprach mit Graf Zepelin angelegentlich: er wollte dies wenigstens, denn er kam so an ihn heran, der, weil wir miteinander waren, neben mir saß. Graf R. saß vor mir mit Mad. Cesar. Der lobte mir sehr unsern Kronprinz; ich wußte, als er mit mir sprach, nicht wer er sei; und hielt ihn für einen baierischen Arzt. Mad. Spada singt rein, fertig, gut, italiänisch; ohne Passion, nur mit so viel Seele, als ihres Landes Schule mit sich bringt. Er, Spada, ist ein basso, sie sangen drei solche Duo's, und müssen zur basso-Oper gut sein. Als wir weggingen, regnete und gewitterte es sehr: daraus, weißt du, machte ich mir nichts: ich wollte Gräfin Zepelin zeigen, daß ich nicht alles Wetter scheue, und ging mit dem Mann und Mathilde zu ihr; fand Ludwig Robert, Generalin Walther mit Tochter, M. Brock sils, und einen baierischen Militair. Es fiel nichts vor. Aber der Regen, das Gewitter, nahm so zu, daß wir beinah zwei Stunden blieben, es hörte aber gar nicht auf, und ich ging par le plus gros temps ab. Mit leeren Schuhen, Jakob, Schirm, und Robert. Dies hatte ich

mir schon auf das Konversationshaus mitgenommen. Wir tranken noch Thee zu Hause. Recht ruhig, an dich nur denkend! — Ist es nicht einzig, daß ich dir so große Briefe von hier schreiben kann? Und dabei noch nicht, wie ich dich liebe, dich misse, dich wünsche! Lieber Augusi! Sei geduldig, ich bin's auch; bald bist du hier! Morgen ist der 22ste; willst du wohl dem Wirth .. Gulden schicken? Ich gebe sie dir wieder, theurer Sohn! Lieber! Potemkin hat auch schon gegen Robert die Karlsruher Stände gelobt: und findet sie wunder mäßig und anständig in Vergleich der Pariser, die er kennt. Das ist hübsch!

Es regnet noch, wird aber ein wenig heller. Adieu, mein Liebster!

An Varnhagen, in Karlsruhe.

Baden, Donnerstag Mittag halb 2, den 22 Juli 1819.
Helle schwüle Sonne auf nassem Boden.

Ich machte mir das graue Wetter zu Nutze, und ging zu den Damen, die ich besuchen mußte. Dann ging ich einen Augenblick zur Mutter Müllinen, um zu sehen, was die Arme mache, die ganz beglückt ist, wenn man nach ihr sieht: sie kann sich nicht regen, und leidet nun noch an den Augen, so daß sie nicht lesen kann. — Gestern strömte es den ganzen Tag. Um 7 fuhr ich zur Gräfin Müllinen, bis gegen 9. Ich las ihr etwas von Sappho und etwas zerstreute Sachen von Goethe. Dann ging ich noch zu Lady Caledon, die mich par billet eingeladen hatte, mich immerweg besucht, und wo ich

mich sehr unterhielt: Sie, sehr gut; die Mutter Engländerin mit den beiden Töchterlein Fanny und Harriet, wie die Vögelchen; der Gesandte Lagarde; ein interessanter Norwege Rundzon, der allenthalben war, alle Sprachen spricht; Löwensteins, noch ein Engländer Baillie, noch ein paar Herren. Wir Frauen, Lagarde und der Norweger, saßen am häuslichen Wintertisch, besahen Albrecht Dürer'sche Kupfer und dergleichen aus Italien: die Leute haben alles, haben alles gesehen; man kann also schön mit ihnen sprechen: sind kompler ohne Prätension, weil sie ihnen alle als Engländern, und Vornehmen, Reichen ihres Landes, erfüllt sind. Mündlich Neuigkeiten! und auch welche über Lagarde's Gespräche mit mir. Einen Domestiken möchte er nur: keinen Sekretair u. s. w. Auch lachte man über mich, und ich amüsirte mich in dem soliden, fröhlichen, wohlhabenden Hause bis nach 10. sehr gut. Dann zu Hause eine Tasse Thee mit Robert. Gut geschlafen. Die ganze Nacht Platzregens! bis 6 noch; dann trübe, dumpfig, dunkel, warm, stickend: alle Menschen klagen über Mattigkeit und Hinfälligkeit. Jetzt Sonne; noch in manchmaligem Kampf mit Dünsten und Wolken. Ich freue mich, mein theurer Freund, daß du die Sonnenlosigkeit wohlthat. Hier sollst du's noch besser haben! Der Aufsatz gefiel mir sehr. Streng, derb, unpersönlich, hübsch auf die dummen Finger. Der Großherzog von Weimar war mit dem König und der Königin in der Allee; ich sah sie nicht, weil ich nicht dort war: Mad. Bemben erzählte es mir; und in wirklichem und angestelltem Schreck, daß der König, in all der Herrschaften und Kinder Gegenwart, auf ihr Bodenkammer gestiegen sei.

„Ein König!“ ſie könne nicht dafür, er habe gut thun! aber über ſie ſchrie man dann! Er habe ſehr ihre Einrichtung gerühmt ꝛc. und immer noch daſſelbe wiederholte ſie ein wenig anders. — Rieſenwetter thut mir auch ſehr leid: die armen Freunde! — Les Journal de Francfort du 20. da ſteht aus einem Artikel aus Brüſſel eine Erfindung deines Vetters in Rio Janeiro, wie Pulver noch beſſer ſprengen kann. — Lebe wohl, Theurer! Ich denke immer an dich; du weißt es. Deine R. Bald, bald ſind die Stünde aus. Adieu! Alſo der arme R.? Ambos oder Hammer. —

Nachmittag gegen 4.

Nicht der Inhalt, lieber Auguſt, aber die Eſtafette hat mich ſehr erſchreckt. — Nie iſt's nicht unerwartet. Ich weiß, was ſie vertragen können; was nicht; und ermahne oft. Doch muß kommen was da kann; und dazu muß unſer Charakter dienen, uns nicht zu desolirn, wenn etwas kommt. Auch wiſſen wir nicht, ob es gut oder ſchlecht iſt. Ich gedenke ſogar, dich hier abzuwarten: was ſollen wir in Karlsruhe? Fürs erſte kommſt du her. Mit einander, iſt alles gut. Den Verſicherungen glaub' ich nicht, wenn auch nichts Poſitives geſchehen iſt. Aber du mußteſt allen denen mißfallen. Mündlich mehr und alles! Ich bin auch gutes Muthes. Ich, Geliebter, erwarte dich hier. Deine R.

Als die Eſtafette kam, war ich eben jappend mit Robert nach dem Oſten bei einem Gewitter, was noch währt, am Fenſter. Adieu, lieber Auguſt, bald umarme ich dich!

An Varnhagen, in Karlsruhe.

Baden, Donnerstag den 22. Juli 1819.
Halb 6 Uhr Nachmittag.

Ein solch allgemeines langes Gewitter hat man fast noch nicht erlebt, mit solchen ununterbrochenen, und doch sich verstärkenden Regengüssen, daß an kein Ausschicken noch Wegfahren zu denken war; mitten im Donnern hat es in diesem Augenblick etwas zu regnen aufgehört; viele Leute stehen auf der Brücke, den Wassersturz zu sehen. Prestissimo stürzt der Bach, und neben ihm entstandene, das Gewitter ist nicht vorüber, lange nicht aus. Ich komme nicht, geliebter Freund. Weil die Fahrt doch zu lange dauert, da ich zu spät abfahren müßte, des Wetters wegen: auch fährest du ja bald wieder mit mir her. Zu thun ist nichts; nur bei dir möchte ich sein, zum hin und her sprechen. Ich beschwöre dich, bevor wir uns gesprochen haben, auch grade nichts zu thun; dann ist noch alles möglich. Erst wollen wir uns besinnen. Wir wollen sehen, was die nächste Zeit, die nächsten Tage für Mienen annehmen; und uns ein wenig nach Umständen richten. Ich kann nicht glauben, daß wegen dieser Angelegenheit allein der Kourier sollte gekommen sein: wäre dies doch, so müßte noch eine grave falsche Anklage Statt finden. Wir wollen uns in nichts übereilen. Liebe Guste, daß ich auch grade nicht bei Dir sein mußte! Ah! darum schicktest du mir wohl die Estafette. Die erschrack mich sehr; weil ich erst dachte, es könne nur etwas Gutes sein — denn, warum sonst einen Eilboten, dacht' ich. Mein Schreck im Ganzen — nicht über den Je-

halt — war gränzenlos, unmittelbar nach Tiſch, bei einem ausbrechenden ſchweren Gewitter; dies, und das Sündfluthwetter, hielten mich gleich zu kommen ab. Ich brauchte längere Zeit, mich zu erholen. Nun aber iſt mir gut: ich bin zu Löwenſteins geladen; bin ſchon von neuem dazu aufgewickelt, und hoffe ſie werden über mich lachen. Verzeihe alſo, daß ich nicht komme: müßtſt du länger bleiben, ſo komme ich natürlich, ſo wie ich das weiß. Sei getroſt, liebſte Guſte, wir ſind ja geſund an unſern Gliedern, und leben; wer weiß, iſt es noch gar gut. Denke, ich umarme dich, ſehe dir in die Augen, und werde den Abend munter ſein: und, wären wir zuſammen, ohne alle Sorge. Deine R.

An Varnhagen, in Karlsruhe.

Baden, Freitag Vormittag halb 11. Den 23. Juli 1819.
Nach heftigem, ſtarkem Regenwetter, und wenig Ruhetag.

Theurer lieber Freund, Robert wird dir dieſen Brief bringen: ſo bekommſt du ihn doch früher, als morgenfrüh. Du haſt mir gewiß geſtern nicht einmal geſchrieben, (wieder ein Platzregen!) weil du meinteſt, ich käme zu dir. Das Gewitter war zu allgemein und heftig; noch außer den Gründen, die ich dir anführte. Ich könnte nur wiederholen, was ich geſtern ſchrieb. Gar nichts thun, und ein wenig warten, bis die Andern reden, und wir etwas erfahren. Alſo habe ich dir über unſere Kataſtrophe nichts zu ſagen, außer alles. (Der größte Platzregen.) Kämeſt du unvermuthet nicht, ſo läſſeſt du es mich wiſſen, und ich komme. So eben erzählt mir Ro-

bert, der aus der Allee komme, er habe die Generale Freistadt und Neuenstein gesprochen: die Stände seien vertagt; und Mehreres von Stimmung, und Reden, die die Robert wiederholen wird. Ich dachte nur an deinen Mond, und deine Nacht. Und auch mitunter, sie könnten ganz ruhig sein. Ich legte mich unter tausend Regen, und Dunst, und Gewitter, die sich wie Zugvögel folgten (ein Kind ertrank hier im Bach: und Schweine mit ihren Ställen kamen von Lichtenthal angeschwommen: vom Rhein erzählt man dergleichen) nach meinem zweiten Brief an dich ruhig auf den Kanapé, um zu ruhen: etwa eine Stunde, Robert kam, und ich schlug Kaffee vor: mitten im Wetter fing die Sonne an zauberhaft unterzugehen; wir liefen von einem Fenster zum andern! Sieh da! Riad, Streckeisen stapelt im größten Regen und Nässe von der Allee her mit zwei Herren, einem östlich-östlichen, zu mir. Das ist ehrlich! schrei ich ihr entgegen, denk' einen Augenblick, es ist Streckeisen; doch schien er mir zu klein, und da die Herren mit in's Haus treten, wundre ich mich etwas: ich geh hinaus, vor meiner Stubenthür erkenne ich erst den Großherzog von Weimar. Wir freuten uns sehr. Er sieht sehr wohl aus: ganz wie sonst in Töplitz: mit vielem Vergnügen sagt' ich ihm das. Der Großherzog stellte sich gleich ans Fenster, und wollte jeden Menschen von mir wissen, die alte Neugier: über die Stunde des Kaffee's konnt' er sich nicht zufrieden geben; den Lotte, und ich getrost, und sie, als délire, tranken. Ich behauptete, ich könne ihm schon Appetit machen: „Nur mit Kaffee nicht," meinte er, eben hätte er Cognaps genommen, ich rühmte mein Getränk als ponsa-

Schnaps, und wir erinnerten uns unserer alten Näschereien; und es war ein sehr vergnügter Besuch; der mich auch freute. Der andre Herr war sein Adjutant, aber den Namen weiß ich nicht, auch konnt' ich des Herrn wegen nicht mit ihm sprechen: aber er scheint mir doch alert, und dem Gespräch im Hören gewachsen. Dann zog ich mich an, und ging zu Löwensteins, wo Caledons, Caulfields, les dames Walther, Arnim, Zepelin mit der ältesten Tochter und Guttenbergs und Graf Kniephausen. Schwätzen und Spiele. Um 10 Uhr wollten sie Alle auf einen Ball im Spielsaal — die jungen Mädchen! — und redeten mir so lange zu, bis ich mitging; nämlich Alle, außer Lady Caledon, die leider morgen reist. Der Ball war nur von Bekannten komponirt, leer, kühl, sehr hübsch; ich blieb von halb 11 bis halb 12. Dann sprach ich noch zwei Stunden alte Sachen von Wien u. dgl. mit Robert; schlief müde und gut ein, und hätte vortrefflich geschlafen, hätte man nicht mit Tagesanbruch an dem Hause gegen uns über eine Bude aufgeschlagen, die auch um 7 fertig war. Doch bin ich gut. Bist du zufrieden? Ich wünsche von dir ein Gleiches! und hoffe es auch. — Der Großherzog von Weimar bleibt heute noch. —

Baden bei Rastatt, den 2. August 1819.

Dein Artikel Lulli, bei Gelegenheit von Rameau's Neffen. Kunst und Wohlstand kann nicht dekretirt werden: die müssen von unten hinauf wachsen. Luxus, ohne diesen Grund, wäre lächerlich, aber er ist armselig und verderblich. Daher kann eine Nation nur weniges von den andern nehmen; und wird

wird zu der gehörig, von der ſie nimmt, in dem Maße ſie nimmt: deßwegen entnationen ſich die Nationen; und es ſcheint nur noch, daß ſie verſchieden ſind. Zeichen vom Gegentheil. In Italien kam die Muſik zur Blüthe, weil das Volk zuerſt ſang.

August 1819.

Den größten Schmerz hab' ich gemeſſen,
Das Glück iſt wie ein Leid dahin gefloſſen!

An Frau von R., in Rom.

Baden, den 2. September 1819. Donnerstag Vormittag, drei Viertel auf 12. Kühles feuchtes Wetter nach unendlichem Regen, mit etwas Sonnendurchbruch, dem nicht zu trauen iſt. Die ganze Nacht zitterte ich vor Kälte im Bette.

Treue, theure Frau von R.! Verzeihen Sie meine Poltronnerie, ich wünſche Ihnen dieſe Kälte in Rom! Vorgeſtern las ich in der Zeitung, man fühle in Rom den böſen Einfluß der Hitze, und es gehen dort jetzt Krankheiten herum. Seitdem möchte ich lauter Couriere von Rom ankommen ſehen; jeden kühlen Wind einfangen, und ihn Ihnen ſenden! Um nur irgend eine Art von Ordnung in allem dem zu bekommen, was ich Ihnen berichten möchte, will ich nur lieber mit dem gegenwärtigen, hieſigen Augenblick anfangen! — zerſtreute Art, Ihnen meine Dankbarkeit für Ihren Präſent-Brief! zu zeugen. — Das Wetter ſehen Sie vor ſich, den Ort kennen Sie — allerſeits, mein' ich. — Denken Sie ſich ihn gefälligſt

leer; in dieſer leeren halb ſonnigen Feuchtigkeit ſpaziet Rehmann — mit Demidoff heute von Paris und Ems angelangt — mit Montlezun Arm in Arm weiß behutet umher; nämlich, über die kleine Brücke von der Stadt nach den Promenade wo die Buden ſind; und bilden ſich ein, ſie ſuchen ein Logis für Demidoff und Rehmann, denen bei unſerm Nachbar eins gemiethet war: da aber ſeit vier Tagen, unſichtbar mit ihrem Gefolge — von welchem nachher — die ſchöne Mad. Narijſh kin dort ſchon wohnt, ſo war zu wenig Raum für die Spätergekommenen. Nur im Krieg ſieht man in unſerm Europa ſolche Gefolge von Wagen, Gepäcken, Pferden und Leuten, als die beiden ſich ausweichenden Moskowiten-Parten hier, berg auf, bergab, trampten ließen. Den Baron Hauewirth ſelbſt hält ein großes Geſchäft ſeit acht Tagen von hier entfernt. Er floh nach Stuttgart! Gewiſſe Dinge muß man je mehr und mehr im Flug ergreifen, weil nur ſehr wenige Ereigniſſe ſie noch zuwege bringen: dahin gehört unſtreitbar, z. B. den Stuttgarter Hofſtaat auf ſeidenen Beinen zu ſehen: vulgo, in Gala; oder auf den Beinen. Die Hochzeitfeier des Palatinus ſchien unſerm Vielbewegten eine einzige Gelegenheit, das Würtemberger Streben und Gelingen endlich mit dem Badener zu vergleichen: er hatte es nicht hehl; es iſt ſeine Pflicht. Sie kennen ſein Gewiſſen, ſeine — was ſcheint Ihnen paſſender? ſeine eiſerne, oder hölzerne? — Thätigkeit, ſeine Titel, ſein Amt, ſeine Emſigkeit! Seine Beſitzthümer hatte er alſo fremden Nationen überlaſſen: Franzoſen und Ruſſen: meint er, dies eben ſei Politik? Einer würde den andern bewachen? Noch iſt hier Miſtreß Caulfield, eine Engländerin mit zwei

Töchtern — denen ich Unterricht im Deutſchen gebe — einem Söhnchen von dreizehn, einem Bruder. Frau von B., einige Herren: dies unſere Abendgeſellſchaft. Früher war unſer Kreis ziemlich groß. Beyrlins, — Hauptſtamm. — Müllers. Lady Caledon, Schweſter der Pariſer Lady Stuart. Eine ſehr liebe Perſon, die von Italien kam, und alle guten Eigenſchaften der Engländer und des Landes, des Reichthums und der großen Welt beſaß. Nie ſah ich etwas Natürlicheres, Biederes, Heiteres. Dann noch viele Deutſche aller unſerer Länder. Artige franzöſiſche Damen, mit Töchtern und Verwandten. Und ein Norweger, Herr Knudzon, der Ihnen ein Zeichen von mir bringen und Ihnen Allen ſehr gefallen wird. Er kommt von Italien und geht nach Italien, er reiſt ſchon zehn Jahr mit ſeinem Freunde Baillie, einem Engländer. Knudzon iſt natürlich, ehrlich unterrichtet, voller guter Erziehung; mit unbefangenen Auffaſſungskräften. Er freut ſich unendlich zu Ihrer Familie, da er ſie durch mich kennt, ſo ſpricht auch das für ihn. Er und Baillie waren Freunde der Caulfield'ſchen Familie, die auch aus Italien kam, wie Lady Caledon, welche auch noch ſchön zeichnet und gut franzöſiſch ſpricht. So ungefähr ging mein Leben; B. in Karlsruhe wegen der Stände, ich hier: bis zum 22. Juli, als ein Schreiben der Behörde ihm ankündigte, der Poſten in Karlsruhe ſei aufgehoben: da kam er gleich hierher. Soll ich Ihnen ſprechen vom Geſchwätz und den Konjekturen der Zeitungen, von allen Lügengeſchwätzen? Nichts davon war, konnte davon wahr ſein, als was ich Ihnen hier ſage, und daß wir bis den 11. Oktober hier bleiben und dann in Karlsruhe die weitern Befehle abwarten.

jedoch unſer Quartier nach gehörigem Aufſagen den 23. Oktober verlaſſen müſſen. Was dies, Ziehen, Packen, Verkaufen, Einrichten, Verlaſſen, Ankommen, Reiſen, Nichtwiſſen wohin etc. etc. in ſich faßt, wiſſen Sie Alle, meine lieben Freundinnen! Das Gift hab' ich getrunken, ſchlucken müſſen: die Wirkung wird folgen. Ganz unverhoffte Gnade ſchickt aber Gott. Zum erſtenmal in meinem Leben fühlte ich mich plötzlich leichtſinnig. Ich konnte ſechs Wochen lang hier Berg, Thal, Eben, Luft, Grünes, Feld, mit dem größten Bewußtſein, mit dem ruhigſten Herzen genießen. So war auch B. geſtimmt und wir genoſſen alles was der Ort bot. — —

Montag Vormittag, den 6. September.

So lange war ich von Ihrem Brief geſtört, liebſte Frau von R.! Es wäre zu weitläufig und unnütz zu ſagen durch welche Leute, und durch was. Von Welt war es; mit Einem Worte. Ich will mir Mühe geben, erzählend fortzufahren. Wenn ich von uns alſo etwas Beſtimmteres weiß, ſo ſollen Sie's erfahren. Hier waren die baierſchen Herrſchaften: bei denen abwechſelnd zum Beſuch die Königin von Schweden mit Kindern; die zwei baierſchen Prinzeſſinnen zum Hochzeits-Hofball in Karlsruhe. Die Großherzogin mit Kindern ſeit dem Juli ſtill auf dem Schloß hier: Prinzeſſin Luiſe beſſer: die Kinder prächtig. Mad. de Graimberg badend ziemlich wohl. — Alles gedenkt Ihrer mit Liebe. — Jungs ſind wohl. Generalin P. reiſt heute nach Karlsruhe zurück. Montlezun den 12. Der Baron-Hauswirth ruſchelt herum, und war in Stuttgart nur präſentirt: gar nicht geladen; kein Fremder. Es

schimpft nicht: er verstummt. Sonst ist alles hier und in Karlsruhe nach jedes Aussage sehr todt. Gestern heißes stehendes Sonnenwetter: heute, trübes drückendes kühleres. Kurz, Karlsruhe's Gesellschaft sinkt ein! Und — Hamlet sagt: „Nichts mehr von dieser Materie!" Wenn Sie nur erst aus dem Wirthshaus wären! Wenn Sie nur der Frau von G. recht nah wohnten; und mir! Ich hab's geschätzt und eingesehen in Karlsruhe: das kann ich mir nachsagen. Wenn mir künftig Einer von Ihnen schreibt: so bitte ich um Lebensdetails. Wie der Tag übereinander geht? Wie das Italiänische geht? u. s. w. — dergleichen Dinge möchte ich wissen: wenn auch der Brief sonst nichts enthält. Wie klar wird ein großer Theil der R's alles von Italien wissen! jede Tochter anderes; der Vater alles: und noch mehr. Das heißt, wie es auch sonst war, und wieso es jetzt so ist! Freilich! theure Frau von R.. „können Sie auf mich rechnen." Frau von Schlegel hat Recht. — Ich kann mich gar nicht ändern: und ich muß aber dagegen zu meiner Ehre sagen: daß ich mich immer in so gute Eigenschaften verliebe, daß ich ewig treu bleiben muß. „Rechnen" Sie also Alle, so lange Sie nur meine Liebe, meine Anhänglichkeit, gebrauchen, genießen wollen, und alles was die leisten können, das ganze Leben darauf. Handschlag! Ich bin ganz vergnügt und perplex, daß Sie das so hoch aufnehmen wollen! Nicht weil es in diesem Erdenthal wenig wäre, aber weil dies grade so gewiß von meiner Seite war, und mir so natürlich ist; und Ihnen grade Allen, große Anerkennung gespendet wird! Aber aus

Anerkennen bin ich stolz — dieſen Ausdruck gebrauche ich oft wenn ich ſagen will, daß ich mich mit etwas freue — ich freue mich, jeden von Ihnen mit meinem Herzen recht ergründet zu haben! und zwanzig Meilen in Ihrer Nähe — bieg' ich nach Ks Wohnſitz ein! Sicher! - Aber o! arme Erde! wie unſicher geht es uns auf dir. Wir kommen ohne Einwilligung; gehen ohne zu wiſſen wann! und werden in der Zwiſchenzeit hin und her geſchickt. Von Metternichs, Hardenbergs, Wellingtons; Königen, Armuth, Irrthümern, falſchen Hoffnungen, und Plänen, und all den maskirten Strebungen, die man Ungefähr nennt! Sie ſehen, ich bin heute nicht obenauf: aber deſto mehr wende ich mich dann zu dem Geiſt, der alles verſteht, der alles iſt, und übergeb' ihm ordentlich mein Schickſal; und das kleinlich Herbeſte wird mir alsbald nur als eine unreife Knoſpe mit Stachlen klar, die bald Eßeres enthalten muß. Dachten wir doch dieſen Sommer recht innig und heiter zuſammenzuleben: und mußten fort! jetzt wiſſen wir nicht, wo zuſammentreffen: und ſind vielleicht künftigen beieinander! Im Alter lerne ich hoffen?! Man erlebt ſo viel Unerwartetes! Ein Wort, ſei mir erlaubt beſonders an Fräulein Henriette zu adreſſiren! Das kommt von dem Prahlen mit Religioſität. Judenſturm, iſt der erſte thätige Effekt davon! Sie werden ſich erinnren, wie uns dieſe neumodiſche Maske empörte: vor ihrer Wirkung. Ich erzähle nichts, was die Allgemeine Zeitung auch Ihnen Allen, alle Tage ſagt. Es iſt alles und noch mehr wahr, was ſie meldet. Nur in Berlin haben Prediger dagegen auf der Kan-

zel gesprochen. Nichts mehr von Deutschland! Sie werden alles besser wissen. — Gott schütze Sie! Ihre treue

Fr. Varnhagen.

Millionen Grüße an Frau von Schlegel! Ihr kleiner Hof am Hause charmirt mich. Mit günstiger Stimmung antworte ich ihr. Adelio! —

Berlin, den 3. November 1819.

Es wird eine Zeit kommen, wo Nationalstolz*) eben so angesehen werden wird, wie Eigenliebe und andere Eitelkeit; und Krieg wie Schlägerei. Der jetzige Zustand widerspricht unserer Religion. Um diesen Widerspruch nicht einzugestehen, werden die entsetzlichen, langweiligen Lügen gesagt, gedruckt und dramatisirt.

Geschichte ist in närrischen Händen sehr schädlich, und ein Grundirrthum über sie in Umlauf: man hört überall den höchsten fast bis zu den niedrigsten Ständen empfehlen, sie möchten die Geschichte fragen und die studiren. Wer ist denn vermögend, Geschichte zu schreiben oder zu lesen? Doch nur solche, die sie als Gegenwart verstehen! Nur diese vermögen das Vergangene zu beleben, und es sich gleichsam in Gegenwärtiges zu übersetzen. Daher ist das Wort von Friedrich Schlegel: „Der Historiker ist ein rückwärtsgekehrter Prophet," so sehr richtig; darum Goethe ewig und stets von neuem so

*) Dieses ist an einem bedeutenden Orte, im großbritannischen Parlamente, schon wahr geworden. Sitzung des Unterhauses vom 23. Februar 1830.

groß, belebend und lebendig: alle Zeiten, Religionen, Ansichten, Extasen und Zustände begreifend und darstellend und erklärend. Diejenigen aber, welche mehr Geschichte lesen, als selbst leben, wollen nur immer eine gelesene aufführen oder aufführen lassen; daher der seichte Enthusiasmus, die leeren Projekte, und dabei das Gewaltsame; weil der große Lebensgang, einem Gewächse gleich, nicht herabgehalten noch erdwärts gebogen werden kann, sondern nach eignem Himmelsausspruch emporwächst, und aller Anstrengung, es anders zu gebrauchen, mit größter Kraft widersteht. Römische Geschichte aufführen wollen, mit Intermezzo's aus Ludwigs des Vierzehnten Leben, half Napoleon entthronen. Es wird gewiß bald dahin kommen, daß Schriftsteller der Geschichte, die bloß durch Geschichte in's Leben blicken, von denen, welche die Geschichte durch das gegenwärtige Leben auffassen und darstellen, scharf und klassenweise werden unterschieden sein. Dann werden die leider doch noch zu geistreichen Faselbücher nicht gelesen werden können, und bald nicht mehr geschrieben.

Sollten Männer, wie * und **, nicht selbst wissen, wo der dunkle Punkt in ihren neusten Schriften ist, über welchen sie wegsetzen, und willkürlich vorauszusetzen anfangen? Sie machen einen selbst schwanken zwischen dem Zweifel an der Schärfe ihrer Einsicht, oder dem an ihrer Redlichkeit: man weiß nicht, welche von beiden man beleidigen soll. —

Berlin, den 5. November 1819.

Bonald sagt in seinen pensées diverses: „Les uns savent ce qu'ils sont, les autres le sentent. Or on oublie ce

qu'on sait et jamais ce qu'on sent etc." Daher die stolzesten Leute, in ihrer Gemeinheit, in die schnellste und von ihnen äußerst verachtetste Gemeinschaft gerathen, weil ihr Stolz sich auf ihnen nicht innen angehörige Dinge bezieht. —

Das Absolute ist das in sich Begründete, seinen eignen Daseinsgrund Verstehende. —

Wenn ich in der Nähe von Fürsten wäre, und mit ihnen lebte, würde ich für die niedrigste Schmeichlerin gehalten werden. Weil ich jedes Menschen Persönlichkeit umgehe, und bei der größten Meinungsunabhängigkeit, nur immer aus allgemeingeltenden Gründen widerspreche: ein solcher Widerspruch wird gar nicht bemerkt, so sehr er auch wirkt; Beifall und Lob suche ich aber so persönlich zu machen, als möglich. Dieses Verfahren, welches unbegreiflich unbemerkt bleibe, würde bei hohen Personen sehr auffallen.

Meine besten Freunde, wenn sie dies lesen, werden mir nicht beipflichten, und meinen, ich lobe mich ungeheuer aus Vorliebe: ich aber bin überzeugt, daß dies Gesagte die strengste, in jedem Lag zu erprobende Wahrheit ist; und bin gar nicht beschämt.

Sonntag, den 6. November 1819.

Julie Bondeli, in Frau von Laroche ihrem Schreibtisch, sagt bei Gelegenheit von Rousseau's Heloise: „J'admire combien on peut avoir de l'esprit, lorsqu'on veut seulement être méchant, combien on peut étaler de grands principes lorsqu'on

ne veut pas remonter à ceux des autres, combien on peut avoir des conséquences dangereuses, lorsqu'on possède le rare talent d'extraire le venin d'un ouvrage, combien tout ouvrage de morale peut devenir venimeux, lorsqu'on change de place ce qui a été écrit dans un ordre déterminé, lorsqu'on omet les idées intermédiaires, et lorsqu'enfin on perd de vue le but, dans lequel le tout a été composé." — Fichte verbittet ſich auch, zu Anfang einer Schrift, ſolche Behandlung ſeiner Bücher, und ſolches Verfahren mit Stellen daraus. Stupidität und böſer Willen verfahren beide ſo. Zum Glück läßt ſich jedesmal ein ſolches Verfahren beweiſen, ſo lange das angegriffene Buch noch exiſtirt: zum Unglück aber iſt das ſehr weitläufig, und geſchieht ſelten.

Witz iſt Kombinations Trieb und Talent. Der Karakter eines jeden führt den Witz in verſchiedene Kreiſe; ſo können ſich auch die Gegenſtände dieſes Triebes, dieſer Gabe, nach Altersepochen bei denſelben Perſonen verändern: oder Einer mehrere Witzarten beſitzen. Fichte definirt Witz „die Evidenz der Verkehrtheit;" das iſt eine beſtimmte Sorte von Witz, meines Bedünkens.

An Auguſte Brede, in Stuttgart.

Berlin, Freitag den 11. November 1819.

Bloß, meine Liebe, damit Sie nicht länger ohne Nachricht ſeien! Luſt zum Schreiben hab' ich gar nicht: ich mußte

ganz geschwätzig sein dürfen, um gerne zu sprechen; müßte alles erörtern, erklären, und herleiten dürfen, um nur von irgend etwas sprechen zu mögen. Dazu greift mich Schreiben zu sehr an, und die Neugier die Briefe zu sehen — Glauben Sie mir indeß so viel, bis Sie Einmal selbst vor einem solchen Ereigniß stehen: es ist nicht erfreulich, nach längerer Abwesenheit, wenn man nicht in halber Kindheit abgereist ist, und in Jugend ankommt, nach der Heimath zurückzukommen! Erstlich, hab' ich keine eigentliche Heimath, keine materielle. Weder Haus, noch Hof, noch Garten, noch irgend einen Besitzer solcher Dinge, zu dem ich wirklich gehörte; ich sehe also lauter veralterte Figuren; treffe verjährte Gesinnungen, abgetragene Meinungen, verparktes Wissen; und auf all dieses, versteckten Stolz! Mir bleibt Schweigen: aber ich rede viel, aber nur um das, was ich eigentlich sagen möchte, herum: d. h. ich lüge nicht, sage aber das Wahre nur in Scherz und Ernst über solche Gegenstände, die niemand und nichts berühren, und woraus die Wahrheit hervorginge, wenn man sie hinausließe.

Vorgestern sah ich Sappho von Mlle. Maas. Da war die Herzogin Cumberland als eine Art von Großmama in der Mittelloge, ihren Sohn und Schwiegertochter zur Seite — sonst sah ich sie selbst als junges Prinzeßchen dort. — Im Orchester war Möser Konzertmeister mit gräulichem Kopf. — sonst sah ich ihn eben so geschickt unter Righini in den Wunderopern Possen treiben, und so jung er war, fast allein den Sinn des Meisters und die Art der Sänger auffassen, ausüben, und ihm nachgeben, die andern leitend. — Die engen

Sitze auf den Bänken in den Logen waren sonst bequeme Stühle, die Entrée frei, Königliche Gardedükorps und die Livreen empfingen einen; alles war festlich, und respektuos! und große Virtuosen an der Reihe; die niemand achtete. Aber auch niemand sabberte; keiner hämmerte an seiner Bildung, und sah alle Viertelstunde im Spiegel, wie weit sie gediehen sei; und bloße Leute schrieben nicht Kritiken, aller Art: und Gemeine bedienten sich auch nur gemeiner Worte, und würfelten nicht mit den besten.

Ist man selbst unter seinen Landsleuten alt geworden, so ist man eingedrükt wo man es sein soll; mußte man sich aber in der Fremde abtragen, und hat man dabei von je die Anlage, von seinem Punkt, eignen Standpunkt, mehr zu sehen, als den selbst, so paßt man nicht besonders in die neue Klemme. Ist die Landerei — contrée — nun schön, findet man einen angemessenen Wirkungskreis, gehört man von Geburt zu den Ersten des Landes, ist man hübsch, eitel; oder wahnvoll, man könne wirken, ändern, erlangen, so mag das angehen: ich, kann nur amüsiren, amüsirt sein, vergnügt, aber nicht glücklich sein. Bleiben ist mein liebstes Reisen; ich weiß nicht einmal, ob ich hier bleibe: welches dennoch mein größter Schreck sein würde; bin nur prekair eingerichtet, wie in Karlsruhe; und ärger: das Aergste ist, daß meine Gedanken keinen Stüzpunkt haben; und daß ich in Verzweiflung bin, den Landespunkt, den ich so liebte, für den ich Gott alle Tage Reden hielt, verlassen zu haben. Und nun genug! Ohne den unendlichen Rest zu beschreien!! Gemeinheit. Gemeinheit bei Menschen, die innen und außen hoch stehen; in

time Freunde waren! Aber die Einrichtung macht sie, so: Helden sind sie nicht. Auch erlebe ich schon Rache: nämlich, sie überraschten mich nicht. Unzählige Freunde fanden wir hier wieder: zahllose Bekannte. Die Geselligkeit ist, trotz der Erzählung von Abnahme, hier noch im größten Flor; und unter dem Schlamm ein guter Strom aus starkem Quell.

Ein Wort vom Theater. Wolff, Rhamnes sehr gut: eine Mlle. Roger Melitta, und eine Mlle. Willmann das andere Mädchen, sehr schön, letztere sogar viel Talent. Die Maas hübscher, stärker, beinah größer. Gut angezogen, vortrefflich stummes Spiel, bessere sprechendere Mienen; außerordentlich gesprochen, nie in's Keine geschnappt; und mehr als sechs Stellen wie eine Meisterin. Ich bin also sehr zufrieden. Die Scene gut arrangirt. Rothes Licht, Morgen: blaues, Mondschein; viel Volk; schöner Pavillon mit breiten Stufenvorplatz, seitwärts; Ruhebetten; Altar in der Mitte hinten: von dem hob die Maas wie eine von einem Sterblichen berührte Olympierin hervor. Das war mir das Schönste, was ich je sah. Sie wissen, sonst war ich nie verliebt in ihr Spiel: noch nicht: aber ich freue mich, lobend gerecht sein zu dürfen. Ich möchte Cappho von Ihnen sehen, und mit Ihnen besprechen! Devrient sah ich noch nicht. Ich habe immer den Husten: jetzt habe ich ein Zaubermittel von Koreff, so hilft's. Der Geh. Kämmerier L. läßt Sie sehr grüßen; mit großem Interesse der Eheliche besuchte mich aus freien Stücken. Ein sehr braver einfacher Mann; den ich von Natur gut leiden kann. Ich freue mich, daß ihn der König hat. Was Sie sehr freuen wird, unser König sieht vortrefflich aus: er war

im Theater gegen mir über, im Proscenium, wo es sehr hell ist: auch sah ich ihn Einmal im Thiergarten zu Pferde: keine Spur von seinem Unfall! Haben Sie sich auch so erschrocken? — Was macht Mama? — Mit M. und E. — denken Sie sich den Verdruß für mich, sind wir brouillirt! Noch nie war ich mit irgend jemand brouillirt. Ich kann nichts mehr regieren. Ich bin nichts mehr. Mürbe und matt. — Doch bin ich ruhiger dabei, als ich je hätte denken können. Da ich immer muß, was ich nicht will, so lange weg, und ausgewurzelt war, kann ich fast alles. Eins nur, Lokale lieb' ich über alles. Drum vermiß' ich den Landespunkt. Sonst nichts.

Schreiben Sie mir, ob Zepelins wohl sind.

Berlin, den 23. November 1819.

„Die erste Walpurgisnacht" mit der größten, zum hundertstenmale wiederholten Verehrung und Bewunderung ge lesen! Dies eine Lied macht Goethen zum Dichter; und adelt ihn zum Geschichtschreiber: d. h. zum Geschichtseher, in Unpartheilichkeit.

An Gustav von Brinckmann, in Stockholm.

Berlin, Dienstag den 30. November 1819.
12 Uhr, bei hellem Frostwetter.

Treuer, lieber, junger Freund! Dann sind sie ächt die Freunde, wenn sie immer jung bleiben; ja jünger werden, wie Sie. Auch ich rühme mich, die Bekanntschaft des Alters auf eine andere Weise zu machen, als ich immer sah, daß sie ge-

macht wurde; ich habe nämlich noch dieſelben Neigungen, zu und ab; wie ſonſt, dieſelben Anſichten; dieſelbe Kraft, eben die unheilbare Schwäche, Geſchicklichkeiten und Ungeſchicklichkeiten, dieſelben Meinungen, nur für alles dies, für mich ſelbſt, mehr Gründe und Beläge in meinem Magazin. Dieſes Magazin immer evidentlicher, reicher, voller, richtiger, zuſammenhängender zu machen, halte ich eigentlich für mein Lebensgeſchäft: ich halte es dafür, weil ich ſehe, mit Augen, und allem was ich ſonſt noch beſitze, daß ich doch ſonſt nichts zuwege bringe. Ich finde mich alſo mit mir, wie zu vierzehn, zu ſechzehn Jahren. Nur ein paar mörderiſche Schläge hat mir das Alter vernichtend beigebracht. Und ſo wird's wohl am Ende mit allen Leuten ſein, die ſich beſinnen; und zu vierzehn, fünfzehn, zwanzig, dreißig Jahren lebten. Getödtet iſt in mir die Möglichkeit, mir zu meinem Glück oder Vergnügen die mindeſte Mühe geben zu können. Natürlich muß ich mir doch meine Lage, ſo wie ſie einer nach dem andern kommen, bereiten; und ſie zwingen mich wie jeden, zu thun was ich nicht kann, und nicht mag! Aber wie thue ich es? Mit Ingrimm, mit höchſter Verachtung und Nichtachtung unſeres ganzen Zuſtandes, mit unendlichſter Zerſtreuung, mit den ſtrafbarſten, dabei von mir im tiefſten Innerſten — und auch eben jetzt! applaudirten Lacken! Ich verachte, wie noch nie jemand, in Anſtalten den Lebensfaden hinzugeuden! Ich verachte die ewigen neuen Anmuthungen des Menſchenſchickſals. Ich verachte gänzlich, was mir von Menſchen Geſchlechtes berühren kann, bis zum nicht wiſſen, nicht behalten: und bringt es der Tag mit ſich, daß ich es wiſſen

und behalten muß, ſo verachte ich wirklich mich: und nur mein Bewußtſein über dies ſelbſt, erhält mir meine höchſtnöthige innere Würde, ohne welche der Zuſammenhang meiner ſelbſt ſchwände. Verſtehen Sie?! Ja! Alſo getödtet in mir iſt der Gedanke an ein Bild des Glücks, oder die Möglichkeit es mir verſchaffen, oder ſuchen zu wollen — ich lächle ordentlich, — getödtet iſt in mir, daß mich ein Menſch kränken kann; — und ich verſtelle mich, es iſt mimiſch, wenn ich mich über dieſe, mich eingerechnet, noch wundere; es iſt alles richtig, was ſie thun müſſen, man verſteht es nur nicht immer; und es betrifft ſo wenig, wenn es auch alles iſt, — geſchieht die Handlung dazu, ſo fährt Ein Gedanke über meine Seele (wie Wetter, und Licht, über Erde), „Wenn Gott es zugiebt, was will ich mit Menſchen rechnen!“ und dann werd' ich ſehr zerſtreut, und Andere beſchäftigen mich, wie die es vorher thaten. Unterſcheiden thu' ich ſie noch kritiſch genau, wie alle Gegenſtände; meiner kritiſchen Natur gemäß. Getödtet und ausgerottet iſt in mir, daß irgend ein Menſch mir unentbehrlich wäre, und er mich daniederrichten und unfähig machen könnte, wie ſonſt: ſo iſt dann die große Totaländerung die, für mein Wiſſen, daß ich Orten weit mehr attachirt bin, als Menſchen. Deutlicher! daß Lokale mich mehr auf- und daniederrichten können, als Menſchen. Sind die letztern nur reinlich, keine vorpredigende Pedanten, keine Zwingherrn in meinem eigenen Zimmer; ſind ſie ziemlich wie man nach dem großen Kriege ſie allenthalben findet, und rauben ſie mir nicht den Tag, ſo bin ich zufrieden: ob ich dies oder jenes ablaſſe; mir gleich; da das Unbedingte aufhören mußte. So

ſtehe

ſiehe ich nun, lieber Brinckmann, Ihnen und Ihren Briefen, Ihrer jugendlichen Zärtlichkeit für alles Conſtige, gegenüber, und glaubte erſt, ich würde mich ſchämen, und ich mußte aus Erkenntlichkeit und Zerknirſchung doch wenigſtens Ihnen ſagen, wie es mit mir iſt. Aber ich ſchäme mich nicht. Ich finde mich immer gut, wie ich bin: und bin dann ſchon ganz zufrieden, wenn ich nach einem Nachmirſelbſtſehen finde, daß ich richtig ſah, und mir über das Geſchehene Rechenſchaft geben kann. Ich habe nicht verſprochen, wie ich werden will?! Und hätte ich's verſprochen, ſo wäre es eine Narrheit geweſen; von der ich, jedem frei ließe, Ihnen dieſen Bericht über mich (von dem Sie genau wiſſen werden, wie wahr, und wie nicht wahr er iſt; ich verſtelle mich nicht, aber es iſt ſchwer, die Wahrheit zu ſagen:), wird es Ihnen nicht auffallen, wenn ich Ihnen ſage, daß Berlin, nach ſechs Jahren Abweſenheit, mich nicht enchantirt, (anſtatt dieſes Wortes hätte ich können „bezaubert", oder „entzückt", oder „ſchmeichelt", oder „wohlthut" ſagen; ich ſagte aber „enchantirt", altmodiſcher Art). Der Tod hat unter unſern Freunden, die Sie mir ſo emaillirt in der Erinnrung wie unſer ganzes Leben darſtellen, gewüthet, vom Krieg unterſtützt: an jeder Ecke in unſerm Viertel, wo ſonſt Unſrige wohnten, ſitzen Fremde. Es ſind Grabſtätten. Die ganze Konſtellation von Schönheit, Grazie, Koketterie, Neigung, Liebſchaft, Witz, Elegang, Kordialität, Drang die Ideen zu entwikkeln, redlichem Ernſt, unbefangenem Haſchen und Zuſammentreffen, launigem Scherz, iſt zerſtiebt. Alle Rezde-Chauſſée's ſind Laden, alle Zuſammenkünfte Dinés oder

Assembléen, alle Diskussionen beinah — Sie sehen am Ausstreichen meine Verlegenheit um ein Wort: ich meine un rendez-vous für eine ächtere Künstige, und eine fade Begriffsverwirrung. Jeder ist klug; er hat sich alles dazu bei einem Anführer einer Meinung gekauft. Es sind noch unendlich viele gescheidte Leute hier: und ein Rest von Geselligkeit, die in Deutschland einzig ist. Aber Meine sind weg! Die da sind, sind veraltet; die Kinder waren, Damen und Herren. Kurz, es ist nicht behaglich, nach langer Zeit zu Hause zu kommen: man ist dann, auch materiell, auch der Bequemlichkeit nach, nicht zu Hause. Besonders wenn man nicht weiß, wie lange man zu bleiben hat. Glauben Sie nun nur nicht, daß ich unzufrieden, oder unglücklich sei! So wie ich nur gesund bin, bin ich sehr vergnügt. Munter immer: deßhalb unter den Leuten gelaufen. Ich bin unendlich ruhig, und zu allem Vergnügen aufgelegt. Es muß aber kommen; suchen kann ich's nicht; so wie ich nicht tanzen kann wie Vestris; es wäre schön, aber ich kann nicht. Nun will ich Ihnen aber auch durch den gestrigen und den heutigen Abend, den ich Ihnen berichten will, Geister heraufrufen. Gestern Abend war zum Thee bei mir — ich wohne eine kleine Treppe hoch chambre garnie No. 20. Französische Straße; in einem Hause, welches Ecke mit der Friedrichsstraße macht: wenn man aus der Ungelmann Haus geht und sich rechts schwenkt, schräg herüber über den Damm: ich sehe ihr Haus aus meinen Fenstern allen — Frau von Craven mit Fräulein Victoire; Mlle. Maas, die hier spielte und Mittwoch wegreist; der Geheimerath von Schön, Varnime Finkensteins Mann oder vielmehr

Werner, der Cohn, der den Lacrimas, und jetzt einen Karl den Kühnen geſchrieben hat, und Politiſches. Ein ſanfter gebildeter Menſch, Friedrich Schlegels Freund, um deſſentwillen er nach Wien gehen will, und mehr was. Mündlich kann' ich anders von ihm ſprechen. Ferner Pist Arnim, Achims Bruder — der Sie geſehen hat —, Varnhagen, und ich: der Abend war belebt, lachend, ſehr gut; aber mir doch zu lang. ich halte nichts mehr ausgedehnt aus. Heute Abend ich, bei der Hofräthin Herz — mit Fräulein von Imhoff, — der Schweſter von Lebes —, und Mehrern. Sind das nicht Genüſſe? Noch ein Wunder! Dieſe Generalin Helwig kenne ich noch nicht. Nämlich, vor vielen Jahren war ich einmal mit ihr und ihren beiden Schweſtern bei Mad. Sander — die ich noch ſehe —, wo ſie mich wollte kennen lernen; ich hatte aber damals ſchon den Namen Robert, und ſo meinte ſie, ich ſei's nicht; ich, die dies nicht wußte, trat nicht vor, und mußte den ganzen Abend nur! mit Heinrich Kleiſt und Adam Müller ſprechen; weil Achim Arnim und Clemens Brentano in ſchwarzen Theekleidern und Beſtrumpfung aus Reſpekt vor der intereſſanten vornehmen Dame rempart ſpielten, und niemand in der Hitz heran ließen. Kleiſt, mit ſtraßenbeſchädigten Stiefeln, und ich, lachten heimlich in einem Winkel und amüſirten uns mit uns ſelbſt. Ich erfuhr erſt nachher die Name, und die verfehlte Bekanntſchaft: Frau von Helwig konnte es gar nicht vergeſſen mit den Namen! Sie wußte mir von hoch-, ich aber von falſchgeboren. Nun ſoll heute die Einrenkung als Frau von Varnhagen geſchehen: ich erbot mich zu der Operation. Weil ich Mad. de Ron. eine ſehr liebe

Frau, ihre Schweſter, kenne: aus Heidelberg, Baden, Frankfurt. Gehalten, edel, gut, ſtark und ſanft. Reinlich und ordentlich bis zum Bewundern! — Sind das nicht Geiſter? — Grad dieſen Morgen war Mad. Liman bei mir; ich beſtellte ihr Ihren Gruß: ſie hat Gewiſſensbiſſe, Ihnen nicht geantwortet zu haben. Ich konnte bis jetzt auch nicht dazu kommen: aber Ihr geſtriger, wiederholter Schmeichelbrief gab mir ſolchen Biß, daß ich gleich zu Varnhagen ſagte, morgen Vormittag wird kein Menſch angenommen, und Brinkmann geſchrieben! Wiſſen Sie? daß Sie mir mit Ihren Briefen die Liebe dieſes Mannes immer ganz aufregen? Mit erregter Farbe, gerührt in den Augen, küßt er mich ganz lange ſtumm, wenn er Ihren Brief noch in der Hand hat. Der iſt zur Freundſchaft geboren, wie Sie! Der Menſch brauchte einen Gefährten, um ſich das Paradies zu beſtätigen; dies Bedürfniß haben wir für die uns beſtimmten Güter geerbt; es verdoppelt ſich, was Andere mit uns ſehen, und unſere Liebe auch. Das iſt der beſte Gruß, den ich Ihnen von Varnhagen ſagen kann! So kleide ich den Auftrag, Sie zu grüßen, ein! Sie könnten hierher kommen, meint er; ſie ſollten! Oder im Sommer nach dem ſüdlichen Deutſchland kommen? Sie ſollen mein Bild haben. Aber im Ernſt! Geben Sie mir ein rendez-vous! Kaufen Sie eine Million weniger Bücher, ſo haben Sie Geld dazu. Erlaubniß giebt Ihnen Ihr König. Sagen Sie, Sie wollen mich ſehen. Sie wiſſen doch, daß Frau von Humboldt hier iſt? Vor ein paar Tagen war ich bei ihr: noch ſah ich ſie wenig, da ſie und ich den Huſten hatten: ihn ſah ich noch gar nicht. Apropos! Unter andern ſind manche

von unſern Freunden Staatsminiſter geworden, vergaß ich Ihnen zu ſagen: und das iſt auch eine Art von Lob. Frau von Humboldt wohnt Behren- und Charlottenſtraßen-Ecke, wo Prinz Louis wohnte: Hofräthin Herz am Gendarmenmarkt, Ecke Charlotten- und Franzöſiſche Straße. Mund und die Baranius wohnten mal da. Geſtern war die bei mir; noch ſchön. Alle Klaſſen ſehen mich und rauben mir die Zeit. So eben hat Varnhagen Archibald Keyſerling geſehen, der reiſt durch, und wird mich beſuchen. Nun wünſche ich mir, ich hätte Ihnen gedankt durch dieſen Brief für die Lebensbeſchreibung, die Sie mir vorigen März ſchickten. Ein Meiſterſtück von Mühe und Kunſt: nur Sie deſſen fähig! Aber um die Namen der Freunde hätte ich gebeten! Leben Sie wohl, treuer, theurer Freund, und ſein Sie meiner gewiß! Schade! daß man ſich jetzt über nichts, beinah nicht über Bücher ſchreiben kann. Was ſagen Sie zu den Noten, zu den Briefen im Conſtitutionnel, zu dem alten Voß, zu Perthes? Leſen Sie das alles? Adieu! Ihre R.

Schreiben Sie mir durch Mendelsohn; ich bezahle, iſt der Brief dick. Die Frau, die Sie mir im März beſchrieben, die Deutſch lernte hinter Ihrem Rücken, iſt Minerva ſelbſt. — Ich goß auf ſechs Zeilen das Tintfaß anſtatt Sand. Varnhagen ſtukte mir den Bogen. Noch ein Zug in das Bild meines Alters. Ich werde leichtſinnig mit den Jahren. Adieu! Adieu!

An Karoline Gräfin von Schlabrendorf, in Jorns.

Berlin, Sonnabend Vormittag 11 Uhr, den 4. December 1819.
Trübes, noch trockenes Wetter.

Theure, verehrte Gräfin! Liebe treue Freundin! Zwei Monat bin ich schon hier, ohne in Erfahrung bringen zu können, wo Sie leben. Was mir aber — auch — sehr auffiel, war, daß es Frau von Humboldt nicht wußte, wo ich es ganz gewiß zu erfahren glaubte. Ganz ruhig, und ohne Anstoß, gestand sie, es nicht zu wissen. Ich verstummte, wie immer, wenn man Unendliches, und unendlich viel zu sagen hat, und sich im Vortheil glaubt. Endlich überraschte uns diese Woche Graf Keyserling, der ein Erbstück, eine Erbader von Treue in sich hat, und uns jedesmal aufsucht, wo wir nur sein können. Von diesem erfuhr ich, daß Schlesien Sie verbirgt, und daß er mein Merkur sein will. Lassen Sie mich mit dem Allernächsten anfangen! Werde ich Sie diesen Winter hier sehen? Oder soll ich ohne diese Genugthuung vielleicht weiter geschickt werden?! Wenn es Ihnen möglich ist, kommen Sie. Was hat man denn in unserm Alter, mit der Schärfe der Übergeugung, mit der wir hier auf der Erde ankommen mußten, noch anderes, als dann und wann den Trost, Gleichgesinnte zu sehen, das Zeugniß von ihnen anzunehmen, daß man nicht verrückt ist, und die heilende Gewißheit, daß noch Rechtschaffenheit wirklich mit Menschengebein auf der Erde umhergeht; daß nicht alles nichtige Kriecherei, alberne Eitelkeit, und strafbares Ringen, und Angriff, um Macht und Gehalt der Staatspesten sei; und endlich die Freude, miteinander zu lachen, Be-

danken aufzurütteln, unbefangen zu werden, fein zu dürfen; patriarchalisch, und kindisch all den Schund, miteinander zu vergessen! Ich kann im Winter nicht reisen: Varnhagen darf von hier ohne Grund und Urlaub nicht weg; und unklug wär's ihn hier allein zu lassen, sonst dürften Sie nur befehlen, und ich käme zu Ihnen. Ohne diese Berge von Gründen säßen wir im Wagen, führen erst zu Graf Kalkreuth nach Siegersdorf, und dann zu Ihnen. Graf Keyserling schmeichelte uns unendlich mit der Aussage, daß sein Onkel auf seiner letzten Reise nach Frankreich ohne ein Hinderniß uns besucht haben würde; und nur eine solche Intention ist des größten Dankes werth, den wir gerne persönlich abgestattet hätten; und ohne alles Weitere hätte ich schon zu Ihnen fahren mögen, um Ihnen besonders für Ihres Bruders Absicht zu danken; Sie nur können so vortheilhafte Gesinnungen in ihm erregt haben! Es sollte nicht; aber Treue gegen sich selbst, und in seinen Meinungen, außer, daß sie die liebenswürdigste Eigenschaft und die Wurzel, der Grund, und Halter aller andern ist, muß noch wie gemeine Dinge ihrer Seltenheit wegen geschätzt werden. So steigen Sie im Werth, liebe Gräfin, da fast Alle im Weltgewühl sinken, und ihr Inneres sich abhanden kommen lassen; anstatt dies, dem Juwel gleich, ewig rein zu erhalten, und neue Facetten daran zu arbeiten, daß der Geist Lohn und Nahrung finde im Erblicken immer mehreren Lichts der Ursonne. Glauben Sie nicht, sehr liebe Freundin, daß Einzelnheiten oder mich betreffende Geschichten mich zu diesen Äußerungen brachten: mit mir geht eigentlich nichts vor; und ich bin sehr ruhig. Übel mit — zwar nicht am Leibe!! — alles schon ge

ſchehen iſt; und ich nicht von der ſchlappen Sorte bin, daß es mir zweimal geſchehen muß. Aber die Verwirrung, und der Matſch werden zu breit. Und Eines iſt wirklich etwas muthdrükend, daß die Edleren ſelbſt ſich nicht beſſer vor Moderatorion, mit Frömmigkeitsweſen und Sittentugend, zu ſchüzen wiſſen; noch ſich der roheſten, längſt in ihre Schlammhöhle zurückgewieſenen Anmaßungen ſchämen! All dies dringt auch bis in das feinſte, ſonſt holde Gezweige der Geſelligkeit. Eigentlich das Menſchlichſte unter Menſchen! der Inbegriff, und Ausgangspunkt alles Moraliſchen! Ohne Geſellen, ohne Mitgenoſſen des irdiſchen Daſeins, wären wir ſelbſt keine Perſonen, und ein ethiſches Handlen, Geſez, oder Denken, unmöglich: unmöglich, ohne die Vorausſezung, daß einem Andern, — das Bild einer Perſon — ſo ſei wie uns, daß er iſt, was wir ſind. Wenn mir alſo die Geſelligkeit beſchädigt iſt, bin ich es; wer mir die verdirbt, verdirbt mich: mein eigentlichſtes Ich. Wohl denen! ſagt man gewöhnlich; ich ſage weh denen! die ohne Zuſammenhang leben: denen ihr Morgen eine Geſchäftszeit iſt, die mit ihren Abendgeſellſchaften nicht zu ſchaffen hat: deren Leſen ein Studium iſt, unverdautes Lügen produziren zu können; allenfalls in drei, vier Sprachen; deren Beſtunde ein Abwaſchen der übrigen; deren Nachdenken ein Plannachen, oder höchſtens ein zum Gebrauch Zurechtlegen überlieferter Sprüche, einſt richtig erfunden, und deren von Andern geglaubtes ewiges Verſtellen ihre höchſte Satisfaktion, und Ausübung von Tugend iſt; welcher Verſtellung ſie endlich ſelbſt Glauben beilegen, und ſich ihr tugend-eitel erfreu-

Ich kann das alles nicht: konnte es nie; und freue mich noch darüber!

Wie ich nun bin, und wie Sie mich kennen, so vermiss' ich von dieser Seite hier viel; (bin aber grade sehr gewöhnt an diese Art von Missen) und nur dies könnte mir hier Ersatz geben, für eine aufgestörte Häuslichkeit; für einen ruhigen Kreis von Bekannten, und erworbenen Freunden, die mir grade so nah und so fern standen, als es Varnhagens Amt mit sich brachte, und ich es vertragen mochte. Jede Güte wurde mir als solche angerechnet, weil sie von einer Fremden keiner fordern konnte. Was mir im Lande nicht gefiel, verletzte mich, als solche, nicht. Das Land und seine Nachbarschaften gefielen mir außerordentlich; es ist eines, wo mehrere nicht große Länder zusammengehören: und gehört man nicht einem sehr großen, sehr ausgebildeten Lande, so ist das ein großer, sehr belebender Ersatz. Dabei hatte der Ort die Bequemlichkeiten einer minder großen Stadt; in ihre Mängel hatte ich mich ein- und ausgelebt. Ich hatte die große Satisfaktion, unserm Lande im Auslande Ehre zu machen; was ich that, that doch eine Preußin: und ich war bescheiden, hülfreich, gut, sanft; und beliebt, und das kam auf die Rechnung aller Preußinnen; ich hatte die große Satisfaktion, nicht zu Hause zu sein — wo ich immer noch beweisen soll, daß ich das Recht habe edel zu sein: und wo jeder Stein mich an solches von sonst erinnert, und ich durchaus die alte vorstellen soll! — und die ganz unendliche, daß ich endlich Einmal auf solchem Piedestal stand, wo man, was ich Gutes

machte und war, auch mitzählte. Unendlich nenne ich diese Satisfaktion, wegen ihres unendlichen Unterschiedes, ob sie einem gewährt wird, oder nicht. Im letzten Fall thun sie alles umsonst, ohne Erfolg — außer für's Gewissen — im andern kräftigt der Standpunkt ihr Thun, und liefert die Möglichkeiten dazu. Nun sehe ich hier eine Unzahl veralteter Menschen, in veralteten Lagen, die alle noch alte Empfindsamkeiten und Erzählungen und Geschichten mit mir anknüpfen wollen: ich — prêche mich dazu, aus Güte und Redlichkeit: verzweifle und beleidige doch zu Dutzenden; und, ich glaube, genüge keinem. Kurz, es geht mir wie allen Menschen, tadlend verdiene ich Tadel. Dennoch ist es hier auch hübsch und regsam; und geselliger als allerorts in Deutschland; aber ruppig fand ich es im Anfang ꝛc. ꝛc. Mündlich Millionen Dinge! Kommen Sie, liebe Gräfin? Antworten Sie wenigstens!

Sie dachten wohl auch, Varnhagen ist in Ketten und Banden. Noch lange nicht! Er hat nichts gethan; Feinde wünschten ihn anklagen zu können. Feinde sind von ihm, Neider und solche, die zehn Meilen in der Runde keinen selbstständigen Menschen ertragen und es ziehen können, wer es ist. Man kann gar nichts thun, als warten; und das kann man mit unbeflecktem Bewußtsein ruhig. Ich sterbe vor Angst: und auch vor Scham, wenn es anders wäre. Das wird Ihnen gänzlich genug sein.

Frau von Humboldt leidet an Heiserkeit und Husten: ich hatte dasselbe Übel, wir haben uns also, da ich wagenlos bin, nur wenig gesehen. Ihn sah ich noch nicht. Empfehlen Sie

mich Angelika'n, und wenn ich bitten darf Ihrem Herrn Bruder. Leben Sie recht wohl, verehrte Gräfin! recht gesund!

Ihre treue Friederike Varnhagen.

Berlin, den 26. December 1819.

Madame Guion behauptete mit großer Gewißheit, dabei sie voller tiefer Unterſuchungskraft iſt, oder vielmehr ſie iſt überzeugt, ohne den mindeſten Zweifel anzuknüpfen, daß die Seelen im Fegfeuer ſich reinigen müſſen; die Kirche aber und fromme Leute könnten ihnen Gebete nachſchicken, die Gott zu ihnen ließe, und welche ſie geſchwinder aus dieſem Feuer erlöſten. Die ganze Sache ſieht ſie als eine Reinigung an: was kann ſie anders meinen, als reinere richtigere Gedanken, — wenn die auch nachher nur ein Organ für einen neuen Zuſtand bildeten! — Könnten nicht die Seelen in dieſem Reinigungsfeuer erfahren, daß ſehr gute, gereinigte, heilſtehende Weſen, die Kirche, fromme, ehrliche, reine Leute, für ſie ſorgen, denken, bitten, und dies ſie beſſer machen, und ihnen Gutes einflößen, Gutes in ihnen wahr machen, und ſie dadurch beſſer machen? — Der einzige mögliche Weg, den ich erfinden kann. —

Madame Guion iſt auch überzeugt, daß man Heilige anrufen, und mit ihnen in einem lebendigen Verhältniſſe ſtehen kann. Meint ſie, in einem Verſenken in die tieferen Eigenſchaften der Seele, wo die äußeren Wahrnehmungen wegfallen und weichen müſſen, und wir in einen dem Heili-

gen gleichen Zuſtand gerathen können, wodurch Mittheilung und Einwirkung wie in der Gegenwart möglich wird; und wir ſogar den Heiligen in ſeinen vorigen Zuſtand, in ſeine vorige Verfaſſung zurückrufen können, wie man es in näherer Vergangenheit mit den Lebenden kann?

Gedruckt bei Trowitzſch und Sohn.

Rahel.

Ein

Buch des Andenkens

für ihre

Freunde.

— — still und bewegt.
Hyperion.

Dritter Theil.

Berlin, 1834.
Bei Duncker und Humblot.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

München

Aus einem Tagebuche

Sonntag, den 1. Januar 1809.

Fr. von S —: gelebt, gelesen, geschliffen, klug, gehemmt, krank erfahren, und artig. Die Tochter: artig angelebt, beredt. Mich dünkt aber, nicht aus ihrer Natur heraus gebildet. Der Grund dieser Natur gefällt meiner nicht. Sie ist zu leben, und angenehm; und nicht affektirt, oder unnatürlich in ihrer Äußerung. Nur kommt es mir vor, ihre eigenste Natur ausgebildet, wär's ein ganz anderes Mädchen: so sehen die Grundzüge ihres Gesichtes aus, und ihre ganze Komplexion, die auch schon gelitten zu haben scheint. Nicht allein die gröbern Glücksumstände gehören dazu, der Menschen eigenste Anlagen hervorzubilden, und in Harmonie zu bilden; sondern den meisten Menschen werden ganz faktice angebildet, und sie haben nicht so kräftige Eigenschaften, auch nicht einmal ein paar in Harmonie thätige, um der Erziehung der Eltern oder der Umstände zu widerstehen; sondern sie bleiben embryonisch mumienhaft mit den verkrüppelten, verwesten, sparsam gestreuten schwächlichen Naturanlagen verwickelt zum Etoffe der

traurigsten widrigsten Betrachtung in der Welt. Wie eine häufige Erscheinung, und höchst tragisch, vielfältig tragisch.

Sonntag, den 2. Januar 1820.

— Um 2 Uhr in die Kirche. Schleiermacher die magerste, nüchternste, gezwungenste Predigt: er selbst ergeben, sie auf Bibeltexte à la fortune du pot zu machen. Vorher Gesänge. Der Klingelbeutel. Hinter mir ein Mensch umgefallen. Ich erschrocken: krank davon den ganzen Tag. — Machiavelli's florentinische Geschichten erquicken mich etwas, weil sie mich stärken: es sind lauter Faits, wie er's erzählt. Das hab' ich jetzt nöthig. — Viele beurtheilen die G., die gar nicht fähig sind, zu wissen, daß es Personen giebt mit Gedanken wie sie, und im Zusammenhang mit ihren Gedanken wie sie. Sie sind stolz, daß sie nie närrisch sind. Das glaub' ich wohl! dazu gehören auch Mittel. —

Montag, den 3. Januar 1820.

Im Hause bis Abends halb 9. Dann zu M. Dort Ludwig Liman, und Andre. Das Mechanik aller Thierseelen. Ohne sich sehr übernommen: in der Verwechselung unserer ethischen, und aller übrigen Anlagen. Weil ihm noch nie eingefallen, daß diese, wenn auch mit dem höchsten Bezug ausgestattete Fakultät doch kein Zweck an sich ist, nur eine Beziehung darstellt, und wie alle andere Stufen eine Anstalt bezeichnet; einfach scheint, und komplizirt ist, wie alle unsere Fähigkeiten; die insgesammt wirken nur zu einer werden können, und wie ich glaube, werden werden. Es ist sonder-

bar, daß die Menſchen beinah alle ſo ſtolz auf das Eigenſte moraliſches Urtheil ſind, welches ein Unding wie ein anderes iſt, und nur reichere Beziehungen wiſſt, andere Verhältniſſe: warum fällt es ſo Wenigen ein, daß wir durch einen einzigen Ruck, in noch viel reichere Beziehungen gehoben werden können: und daß dieſe, in welchen wir uns überhaupt befinden, ſo gut zu unſerer Organiſation gehören, als unſer Körper. Der große Stolz läßt es gar bei Vielen nicht zu, zu denken und ſich zu beſinnen: [illegible] ein Urtheil. Es iſt die Beurtheilung unſerem eigenſten Willen. Denken iſt ſo Vielen unangenehm wegen der Reflexion; ſie haben ſie in der größten Bequemlichkeit zu beliebigem Gebrauche ſchon in Vorrath. Es iſt gerad, als wäre der Denkſtoff der ungeheuerſte Maſſenvorrath der antiken Welt begränzter; ſo ein wenig kriecht ein jeder daran umher; und viele von den guten Arbeitern bekommen ganze Stücke ab; doch dieſe Stücke laſſen ſie unverarbeitet gelten, als brauchten ſie nicht aufgelöſt zu werden; das ſind die rohen Axiome, die angenommen werden: davon läßt ſich dann machen was man will. Die ganze Materie [illegible] durch die Kräfte ſeiner eigenen Natur doch wieder zum großen Fels, als Weltgränze, zurück. Der Geiſt muß freilich ſein; und die Rechenſchaft ehrlich. Es will keiner mit Reſultaten zufrieden ſein, die der Menſchen Fähigkeiten konzentrieren; und ſie glauben ſie dann kleiner, weil ſie ſich dadurch vereinfachen; und uns zur einzig wahrhaften Demuth bringen: uns zum Warten zwingen; und wirklich zu der Vorausſetzung eines andern höheren Geiſtes, als der des Menſchen;

eines sich selbst und alles verstehenden. Die Religionen, die sie sich erfunden haben, schmeicheln den Menschen: daher lieben sie sie. Wir sind noch in dem Paradiese, wo man auf Erkenntniß durch Denken Verzicht thun muß. Aber sie drücken noch gern Schlängelchen an die Brust: selbstsabrizirte. Wie es mit dem Menschen ist: soll eine höhere Lehre ihm unwidersprechlich darthun; nicht ihm mit einer allegorischen Fabel schmeichlen.

Dann den Abend in dem größten Schmer zu Hause; mir verging dreimal die Luft gänzlich, ich glaubte zu sterben, und rang wie im Wasser. Varnh. glaubte, es sei der Wind, und hielt mir immer den Mantel vor: da wär' ich fast gestorben. Meine Gesundheit ist sehr erschüttert. Keiner sieht's, und will's glauben. Ich war den andern Tag zitterig und krank davon. —

Dienstag, den 4. Januar 1820.

Aßen Dr. Erhard und Koreff hier; blieben bis gegen 7. K. erzählte sehr viel Interessantes: vom Staatskanzler, von Bonn, von vielem. Den Vormittag war ich bei Frau von Humboldt, die ich in mehreren Wochen nicht gesehen hatte. Dort traf ich Sch. und Koreff. Und merkte gar nicht, weil ich es nicht ahndete, daß Sch. böse auf K. ist. Sch. hat lauter vorgefaßte Meinungen bei all dem Scharfsinn, den er in sich ansprechen kann. Er hat sich in Wirkungen, die er in Kotterien haben kann, verliebt; und ist von sich selbst abgekommen. So fand ich auch daß er gegen Frau von H. wohl aufmerksam ungestreut eine Art von Kour machte; welches

Betragen ich nicht so [illegible] er es sonst nicht verschmähte. Alles dies bildet keinen stillen ehrwürdigen Charakter, ist kein ehrwürdiges Betragen. Wenn es mir nur so scheint, so soll es mir lieb sein: weil ich ihn innerlich liebe; aber ich glaube, die Andern irren sich über ihn. Ganz von H. liebe ich, wenn ich sie sehe. Sie ist, wie sie aussieht: und mir ist unverständlich, was mich an ihr verdrießt. Ich blieb allein mit ihr, und diese Zeit war angenehm. Ich beneide fast allen Menschen, auch ganz untergeordneten, sein haltungsvolles, leidenschaftloses Betragen. Fr. von H. besitzt das natürlich. Es kleidet so gut! Ich komme dann immer mehr in's Gleichgewicht, wenn ich auch noch so ruhig werde; und mißfalle mir äußerst, obgleich ich genau weiß, woher es kommt. Ich bemühe mich die Wege zu zeigen, wie ich zu meinen Resultaten gekommen bin: und darauf hört man noch weniger, als auf diese, oder Behauptungen. In einer bessern Lage, mit einer bessern oder härtern Persönlichkeit fällt einem das nicht ein. So hat es viele Gründe, die ich kenne. Vielleicht werde ich Einmal plötzlich über diese abscheuliche Art zu sein Herr. Den Abend las ich in Wiel. Briefe. Wir blieben zu Hause. —

Carlsruhe, den 8. Januar 1809.

— Ich affektire nichts. Verberge mein Bestes? und meine Krankheit. Dore sieht es nur; unsichtbare Thränen; Gott, mein ewiger Zeuge. Kolossal zwinge ich mich, und kann ich mich zwingen. Das Körperchen aber geht doch nun in sein Alterchen dahin, und immer dahin. Ich ließe es ge-

hen, wenn es nicht ſchmerzte; und ſchweige, wenn's nur möglich iſt. Bin leicht vergnügt, und ſehr ruhig; aber — laßt mich nur ruhig, oder gebt mir Arbeit: natürliche. Nur keine Verlegenheit! Entbehrung gerne! — Als B. wiederkam, war er mild und freundlich: ich gleich glücklich. Nettchen war da, wir ſprachen, tranken Thee, und er las uns einiges aus Madame d'Orleans. Eine brave Frau: deutſch, vorjetzig-altdeutſch, tüchtig, derb. Aber bei ihr und ihren Erzählungen wurde mir klarer, und ich ſagte es auch B., wie Ein Menſch in einer Zeit nichts iſt: wie er gleich einzelnen Tropfen oder Wellen bei einem Sturme ſich verhält: keine einzelne macht den Aufruhr, nur alle machen den Zuſtand, der ein Gränzzuſtand, eine Bedingung anderer Zuſtände iſt. Madame d'Orleans war ſittlich, was ſollte ſie aber allein gegen den Strom von Unſittlichkeit machen? weggehen? dann lebt ſie nicht, dann wartet ſie auf Abholen, den Tod, — wie Mad. Guion. Gegen den Strom? der bringt ſie unter. Sie war mitbefleckt, indem ſie's duldete, und trug zu dem Unweſen bei, indem ſie in dieſem Elemente lebte und handeln mußte. Nichts iſt zu retten, als das Urtheil und die Intention: nämlich, durch Selbſtthätigkeit allein, rein zu erhalten. — Als Nettchen weg war, fielen wir uns zärtlich in die Arme: mit Blicken, worin jeder ſah, das innerſte Verhältniß iſt unberührbar, bleibt wahr, weil es wahr iſt. B. ſagte: „Wenn du dich mit mir brouillirſt, fehlt mir der Boden, worauf ich lebe!“ Wie iſt es denn möglich, den für unvernünftig zu halten, und daran zu tüteln! Ich war aber ganz glücklich und ruhig. Nur keine Verlegenheit. Conſt, wie Gott will! In der kann man nicht

bleiben, das weiß Gott! er kennt sie unser Wesen. Madame Saussure beschreibt die Frau von Staël in ihrem Umgang so, daß ich große Ähnlichkeit zwischen ihr und mir finde: ganze Äußerungen, Wort vor Wort. Sie war gutmüthig, und hatte Affektation, oder vielmehr die ennuyirte sie zu Tod, und der ennui war ihr Aegstes: dies ist auch mein Aegstes, sonst vergeben wir viel. Die armen Menschen, sag' ich immer — pauvre nature humaine, sagt sie. Aber wir sind sehr verschieden; sie hat daher Talent, und ich nicht, obgleich auch Bücher machte, so schrieb' ich nicht. Ich sah aber gleich Anno 1804, daß sie eine gutmüthige natürliche Frau war: und sagte es auch. Sie vergriff sich sonst in Schätzung der sentimens; und das sah aus wie Affektation in ihren Büchern; so etwas that ich auch in der frühsten Jugend nicht. —

Sonntag, den 9. Januar 1820.

Wie irrt sich Frau von Staël über sich selbst, in ihren Briefen über Rousseau! Welche Anstrengung von verkehrter Vertheidigung, gegen ganz unwesentliche Angriffe einer ganz verirrten Ansicht, der Leidenschaft, der Pflicht, der Moral, des ganzen Lebens! Nicht ihre Ansicht, sondern der Abweg, die Lügenpfade der ganzen Franzosenwelt, das heißt der ganzen neuern. Frau von Staël liebt Rousseau'n, er ergreift sie, sagt ihr zu; aber sie fürchtet sich, ihre guten Freunde werden sie für unmoralisch halten, sie beschuldigen, dem Laster, der Leidenschaft das Wort zu reden. Sie hat weder Rousseau's Aussprüche in seinen Schriften, und durch sein Werk die neue Heloise, eine durch Gründe vorbereitete Denkungsart erfassen

können; noch war ſie ſo ungründlich und fade, und viel zu vollherzig, als daß es ihr möglich war, ſeinen gemeinen Tadlern und deren Ausſtellungen beizupflichten. Frau von Staël war von einer andern Art von Furien, als denen, die das Gewiſſen peitſchen, verfolgt; aber dieſe garſtigen Teufel waren eben ſo fleißig, als jene zu ſein pflegen. Unaufhörlich verfolgten ſie ſie aus den Sälen und Gemächern von Paris; und dieſe Grazien allein ſind es, meines Bedünkens, die ihr ganzes Talent verwinzigt, getödtet und in Konvulſion gebracht haben. Weil nur die Summe, die unſere ſittliche Anſicht von uns ſelbſt und der Welt zuſammenzieht, unſere Gaben zu Talent beleben kann. Wer nur für ſittlich hält, was Andere loben, iſt nicht mehr keuſch; und ohne Unſchuld, immer neu wiederkehrende Unſchuld, die im reinen Willen beſteht, verwirrt ſich jedes Talent, und gebärt Geſchöpfe ohne Proportion in ihren Lebenselementen, d. h. der Tod, ein fremder Wille ſchleicht ſich mit hinein. (Thut das die Natur, ſo ſchafft ſie monstren, oder Krankheiten, die jeder erkennt, oder wenigſtens Gelehrte. Bei Kunſtwerken, Romanen, Gedichten, iſt das ſchwerer zu belegen.) Das das unvermuthet Harte, widerſpenſtig Herbe, Fremde, aus der Bahn Gleitende in den Werken der Frau von Staël, daher das ganz Inkohärente in ihren Kritiken und Behauptungen; das Abwechſlen der wahrhaftigſten Ausbrüche von wirklichen Gedanken, und des ganz eitlen Nichtigen ne. benan. Sie horchte nicht auf ſich ſelbſt: und dies, weil ſie nach jedem Einfall und Gedanken gleich hinhörte, wie ihn das gehrte, geiſtvolle Paris, ihr Publikum, ihre Welt, beurtheilen würde: oder vielmehr mißverſtehen konnte. Es war nicht bloß

Eitelkeit von ihr, und sie mochte nicht um jeden Preis geliebt sein: aber sie war zu empfindlich gegen Paris — was hilft sie hoch? — sie mochte um keinen Preis geladet sein. Ihre Moralität, ihre Religiosität, ihre Legend, ja zuletzt gar, ihre amour d'une monarchie constitutionelle, sollte sie nicht allen Tadel ausgesetzt sein. Arme Philosophie! solche reicht nicht weit. Ich glaube doch, hätte sie sich mehr spekulative Kräfte gefühlt, sie wäre von solcher Nachgiebigkeit zurückgekommen. Wer Gründen widerspricht, muß neue Gründe haben; will jeder, der denken kann, wird für seine Gedanken doch nicht ungedachte Aussprüche der Gesellschaft fürchten! Im Gegentheil; diese ändert sich allmählig nach den Urtheilsaussprüchen, welche die zuletzt ausgesprochenen Gründe für sich hatten, und daher siegten. Fast radotirt Frau von Staël über Rousseau und man wundert sich dieses Herumfahrens, der Aussprüche, Behauptungen, und was sie als fest annimmt, nicht sowohl: als daß da drunter mit von dem Besten zum Vorschein kommt, und sie öfters auf den reinen Grund untertaucht. Dies allein machte mich so aufmerksam, so bös, und so gut auf sie. So beurtheilt sie Rousseau's discours sur l'inégalité des conditions, sur les dangers des spectacles, und andre Schriften solcher Art, immer nur aus dem Standpunkt, was man darüber sagen wird, nie was man mit Gründen dagegen sagen könnte; kann also Rousseau'n auf gar keinem reinen oder abstrakten Wege folgen. Sie quält ihren armen schönen Verstand: er muß ihr immer unwürdige Dienste leisten. Wie sie aber gar auf die neue Heloise kommt, plumpt sie sich beugend in alle alte dünkelhafte geheiligte Rohheiten. Ließe sie doch Rouss.

sean'n lieber klagen, als ihn so zu vertheidigen! — Ihr in allen ihren verwickelten Läufen zu folgen, ist mir zu schwer; wenn das Buch mir gehörte, schriebe ich alles am Rande. Sie bleibt immer in derselben Furcht für sich, und auch für Rousseau, man möchte ihre Tugend, ihre Moral nicht für die ächten halten; fürchtet sich, der Leidenschaft das Wort zu reden — die sie auch in ihrem Buch sur les passions mit Sucht verwechselt. — Was ist Leidenschaft? Endlich! Dann verlöscht sie die Angst nicht, daß Weiber von schriftstellerischem Talent nicht könnten weiblich gefunden werden: oder ihre Werke doch nicht so hoch zu stellen seien, als die der Männer. Arme Furcht! ein Buch muß gut sein, und wenn es eine Maus geschrieben hat, und wird dadurch nicht besser, wenn sein Autor Engelsflügel an den Schultern trägt. So viel für's Buch selbst! Ob eine Frau schreiben soll? ist eine andere Frage: und so possierlich als ernsthaft zu beantworten. Wenn sie Zeit hat; wenn sie Talent hat; wenn's ihr Mann befiehlt — wird's ehliche Pflicht sogar, — wenn er's leidet, gerne sieht, wenn er sie von Schlechterem abhält, wenn sie Gutes thut für den Geld, u. s. w. und sie muß es, wenn sie ein großer Autor ist. Wenn Fichte's Werke Frau Fichte geschrieben hätte, wären sie schlechter? Oder ist es aus der Organisation bewiesen, daß eine Frau nicht denken und ihre Gedanken nicht ausdrücken kann? Wäre dies, so blieb es doch noch Pflicht, oder erlaubt, den Versuch immer von neuem zu machen.

In Rousseau's Heloise wäre ganz etwas anderes zu beurtheilen, als was Frau von Staël anzugreifen scheint: aber das Werk in seiner Gesammtheit drückt diesen Tadel selbst aus.

wenn auch durch kein Räsonnement; durch Julens Unglück, das sie uns im Tod bestätigt. Und so soll jedes Gedicht, jeder Roman verfahren, keine einzelne Lehre der Tugend dramatisiren, keine Maxime der Klugheit; was gewöhnlich so begierig und selbstzufrieden aufgenommen wird. Mich dünkt gänzlich anders. Solche Werke sollen ein Stück Welt vortragen: was da mit vor kommt, wird schön sein: jeder Genie wird ein anderer Theil ausheben, und es nach seiner Gemüthslage darstellen und färben, wie jedes Tages Licht uns die Welt anders zeigt, ja jedes Tages Stunde. So sind auch die größten Werke der großen Meister; alles findet man darin, was man in der Welt zu finden vermag; alle großen Betrachtungen: aber ich glaube nicht, daß diese Meister ein Gedankengerüst bekleidet haben. —

Mittwoch, den 12. Januar 1803.

Den letzten Sonntag vor acht Tagen mußt' ich krank mußte Koreff holen lassen, und zu Bette bleiben; und leiden. So viel als wohl sonst litt ich nicht; aber das Übel war ganz mit allem Fieber nach dem Kopf getreten. Koreff behandelte mich sehr gut, und mit großer Liebe, doch [illegible] zerstörter als je noch, von solcher Reizung, oder vielmehr solchen Krankheit. Ärger beförderte sie, die große Kälte kam dazu, und fand äußerst gestörte Nerven. — Vorgestern erfuhr ich Oppenheims Tod: der mich wegen seiner Familie sehr schmerzt und beschäftigt. Gestern wieder eine unangenehme Nachricht, eine abschlägige Antwort. Und dann — Goethen habe der Schlag getroffen. Darüber muß ich ganz schweigen.

Es iſt ſonderbar, aber ich bin ſummariſch erniedrigt, beleidigt dadurch. — O! Gott. Wäre nicht in mir ſelbſt ſo vieles heruntergelebt, ich überlebte es nicht. Wie das ſonſt war!??? — — — — Ich las auch in den Tagen Florence Maccarthy von Lady Morgan. Reich an talentvollen Zügen, tüchtig in gemeinen Karakteren, voller Verſtand; eine große Kraft in dem Plane der Geſchichte, eingegeben von der liebe- und ehrenvollſten Geſinnung, von der ehrwürdigſten Empörung, vom edelſten Fleiß; für Spannung und Intereſſe geſorgt; ein bleibendes Gemählde der Londner und aller großen Welt in unſerm modernen Sinn; (nach der Abtheilung der Länder auf der Erde, wovon jede Gegenwart am Ende abhängt,) — das Ganze aber mir nicht, wie ſonſt Lady Morgan's Werke, genügend: die beiden edelſten Karaktere, der eine zu leidend von dem Augenblick an, wo wir ſeine Bekanntſchaft machen, der andre gradzu zu thätig, zu liebhaberiſch am Staunen und Wundern der Andern, und der Leſer. Nur mit einem Karakter ſtreift ſie an das wahre Gehäge der Kunſt: mit Oleary; da ſchaffe reine Eingebung, oder, was ihr allein gehören könnte, ein Bild, ein Gebiet, welches in jedem Augenblick auch von der wirklichſten Begebenheit in Anſpruch genommen werden könnte: und künſtleriſche Seelen müßten ſich dann von dieſer einen Kunſtgegenſtand vorführen laſſen, den andere Seelen nur für noch einen von ihren Kammeraden, oder ſonſt Bekannten hielten. Dieſer Roman hatte einen zu großen Zweck, alſo war er eine Abſicht; dies, Lady! iſt ſeine ehrwürdige Rechtfertigung gegen die Anklage der höchſten Poeſie.

Ende Januar 1820.

Kératry, Deputirter von Finisterre, in der Sitzung vom 15. Januar 1820: — car il est rare que les mêmes illusions savent deux fois le tour du globe. Erschöpfend; wortsparend. Äußerst glücklich! Eine Essenz vieler Gedanken.

Februar 1820.

— Nachher lobte er Undine, und mehrere kleine Gedichte von Fouqué; ich den Schlangenmädchen, besonders das Beispiel. Es ist doch ganz unbegreiflich, daß gerade Undine so viel Aufsehen gemacht hat, und nun wieder Mlle. de Scudéry von Hoffmann so viel erregt. Beide Pieces tragen ihren Wurm von Haus aus in sich: ihren eigenen Tod. Der Plan ist den Autoren nicht klar geworden; Undine werde ich überlesen: soviel weiß ich, daß ich, als ich's las, drei verschiedene Pläne in dem Mährchen fand, die nicht in einander, sondern widersprechend auf einander wirken. Wenn zum Beispiel mit sprechen, und eine Rolle spielen wollen, wenn erst von Serle die Rede ist; von diesem wichtigsten, furchtbaren, metaphysischen Stück, vor welchem Gedanken alle Lichter [illegible] Nach welchem Aufbau, Entfaltung, Verflechtung sie [illegible] lich wird. Das ist wie Kinderzeugen, wenn der menschliche Körper noch in der chemischen Kammer der Natur präparirt werden sollte. Das dritte Element dieses Mährchens habe ich vergessen: ich glaube, es war Vatersorge oder Kindesliebe. Jedes von denen hätte allein Stoff zu einer berühmten Fiktion werden müssen; auch vergriff sich Fouqué nur. — Hoffmanns Scudéry ist nun gar der Gerichtsstuhl — und der Eklat von

Gericht zu nennen — nahe geblieben, und „soviel Worte, soviel Lügen!“ Da blühen die Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche nur so, auf einem eignen Felde, das wenigstens voller Diktion stehen sollte: die man aber ganz vermißt. Ludwigs XIV. Zeit ist ganz willkürlich gewählt, da nichts als zwei Namen, die der Damen Maintenon und Scudéry, beibehalten sind; und die einiger Straßen. Die Leute sprechen bei St. Denys, und nicht bei dem König der Schicklichkeit, dessen Gesetze darüber noch gelten. Seine Polizei ist, in den wichtigsten Fällen von Raub und Mord, wovon der erste sogar Henriette von England betrifft, die schlechteste von der Welt. Sie findet, trotz persönlichem Schreck, und Keuchen bei der Untersuchung des Hauses und der Nachbarmauer des Goldschmidts, nichts; obgleich uns Hoffmann nachher sehr Handgreifliches finden läßt. Mlle. Scudéry behält geduldig den reichsten Schmuck Frankreichs von einem toll sich gebärdenden Goldschmidt: und dies, im Zimmer der Mad. Maintenon vorgegangen, bleibt auch in Paris ohne alle Nachrede und Folgen, bei den größten Nachspürungen über Gift und Mord, und bei einem eigenen Tribunal zur Untersuchung dieser Gräuel. Der Pflegesohn der Mlle. meldet sich nie bei ihr, als wenn es Hoffmann nöthig hat! -- Bei Ludwig XIV. geht man nur so in sein Konseil, wie an die Theaterkasse. Der gepanzerte Offizier spielt sein Stückchen allein; und meldet nur seinen gewonnenen Krieg der Dame, wenn es Zeit ist: keiner Polizei, keiner chambre ardente. Der Goldschmidt ist der größte Künstler, weil er ein Juwelenfresser schon im Mutterleib werden mußte. Wie hideux, krankhaft, unmäß-

und ohne allen sittlichen Grund und Kampf eigentlich! wie ein Wasserschaum, den man das Beiseite vorgiessen muß. Wie die Mutter zu der sonate couche gekommen, ist wieder ein anderes Plaisir. Tel est le bon plaisir — von Hoffmann. Und vive l'auteur! schreit das deutsche Publikum. Nicht zum Verstehen. —/

Sonnabend, den 19. Februar 1820.

Anstatt des Tagebuchs stehe lieber Folgendes hier. Wie dies noch? Vorgestern hatte ich einen Theer der alle meine Gedanken über Gesellschaften, und Ausgaben und Einrichtungen, und übelgebaute Häuser, Lügen, Langeweile ꝛc. wieder anregte, und sie mir immer ausführlicher macht. Gestern wieder mit Körte's bei Stägemann. Auch sah ich Mereste; auch nur stärkere Bestätigung alles Alten über unser Berliner Theater. Schlechte Plätze. Kreischendes Orchester. Fürchterliche Tanzkunst, wo die Tänze nicht einmal zu der Musik gehen wollen; ohne Sinn, ohne Verstand, ohne Grazie, mit Seiltänzer-Mühe, ohne sie wie diese Tänzer unschuldig und ungreifsam. Sänger vom Berliner Publikum gemordet. Das Publikum hat eine Art Beifall für Gluck auswendig gelernt, welchen zu wiederholen es keineswegs unterläßt, aber doch endlich nur sehr lässig bezeigen kann: auch die Einzelnen in der Loge, Einer gegen den Andern. Stümer sehr gut gespielt; wird sich aber die Brust angreifsen. Weber läßt die Blasinstrumente mit den Sängern in die Wette forciren. Töne in Fresko darzustellen, muß man von den großen italiänischen Sängern ge-

hört, und es bemerkt haben. Man kann den Ton weit ausschicken, ohne zu schreien: wie die Farben klumpenweise für die Ferne austragen. Wenn Gluck nur Einmal solche Oper aufführen könnte! schon in Paris, durch Tradition im Orchester, hört man wie es Gluck gemeint hat. Es ist noch viel zu sagen. Neulich sagte ich zu Koreff, alle Kunst müsse einer Nation natürlich sein: d. h. in den untern Volksklassen entstehen; sonst vagirt sie, hat keinen Boden, wird Kritelei, wenn sie vorher noch glücklich Nachahmung war. Erst gestern, als Goethische Lieder ohne Begleitung gesungen wurden, drang sich mir von neuem auf, daß es nur verbesserter Wachtstuben- und Handwerksburschen-Gesang im Wandern war. Hier haben wir keinen andern Volksgesang. Nun giebt's noch Soldatenlieder aus dem Krieg. Alles andere Singen, auf den Theatern, ist bald italiänisch, bald halb dieser Gesang, halb jener bezeichnete, auf Gluck, Mozart u. s. w. angewandt; und meistens schon damit angefangen, die Singorgane ganz mißzuverstehen. Dabei ein unendlicher Dünkel; auf dünkelhaftem sogenannten Patriotismus gepflanzt. Man findet hier mehr schöne Stimmen, als man nur irgend vermuthen sollte; aber gleich werden sie verdorben: in die Kehle hineingezwungen, die Brusttöne bis zur Vernichtung forcirt, gequetscht, gekälbert. Leidenschaft besteht nur in Forte und Piano; Piano, in Dehnen, et cetera! —

Freitag, den 26. Februar 1830.

War ich unpaß zu Hause; erst im Frühabend von G. gestört; dann kam Franz M.: und war so stumm, so unerreg-

regſam, daß ich hinaus ging und weinte, und außte mir war. Ich mußte ihn annehmen: er ging nicht; und als ich B. hatte rufen laſſen, waren ſolche abgedroſchene Geſpräche, die mich krank, und Alleinſeins oder Erfriſchung bedächtig dem Wahnſinn nahe brachten. Erſt ſchwieg ich; dann ging ich hinaus, da hört' ich ſie doch: dann kam ich wieder hinein; wieder hinaus: da weinte ich. Dann, als er gar nicht ging, ſprach ich gewaltthätig und brachte zum Theil meine augenblickliche Lage als Klage im Allgemeinen vor. Martyr. Schrecklichſter Abend. Ich litt unendlich. —

Nun etwas ganz anders!

Ein in unſerm ganzen Daſein gegründeter Mangel, und alſo ſich immer wiederholendes Grundunglück, beſteht darin, daß wir nur gleichſam die einzelnen Gaben des Zuſtandes der Unſchuld zu genießen bekommen, den Zuſtand ſelbſt aber und das köſtliche Glück, welches in Reinheit, in Ungeſtörtheit, beſteht, nicht eher zu faſſen vermögen, als bis wir in dieſem Zuſtande nicht mehr ſind, und er nur noch für unſere Betrachtung, aber nicht für unſer Wirken vorhanden iſt. Daher auch unſer Geiſt immer unſchuldig bleibt; da wir aber hier nicht nur als Betrachtung exiſtiren, und jeden Tag auf's neue von allen Lebenselementen berührt und ergriffen werden, und ſie wieder behandlen müſſen, ſo erneuert ſich das Unbehagen, und die Sehnſucht nach einem angemeſſenen, reinen Zuſtand für unſere Seele, auch unaufhörlich wieder. Für dieſes eigentlich unerträgliche Verhältniß iſt mir ein Troſt eingefallen; nämlich ein Mittel, den Zuſtand der Unſchuld wirklich mit Bewußtſein zu genießen. Mir iſt es ausgemacht, daß, wenn wir

nicht vergehen, und nach unſerm Tode noch uns perſönlich fühlen, ſo werden wir verhältnißmäßig doch wieder in einem großen Mangel ſein, und wenn auch geiſtreicher und im ganzen Daſein beziehungsreicher, ſo werden wir Größeres im guten und ſchlimmen Sinne für uns erfahren; dieſes unvermeidlich Schlimme noch gar nicht zu wiſſen, iſt ein Stand der Unſchuld: ſich mit dieſer Unwiſſenheit begnügen, ſich ihrer freuen, heißt dieſe Unſchuld mit Bewußtſein genießen. Dieſen Genuß verſchafft die Thätigkeit des innren reinen Geiſtes. Sollte unſer Zuſtand nach dem Tode bloß ſchlimmer ſein, als hier, ſo gilt dieſelbe Betrachtung. —

Dies als einen guten Fund zum Troſt, theilte ich vor ein paar 2Wochen der Frau von B. mit; ſie verſtand es total nicht: und ich ſtand als neues Thor verlegen gegen ihr über; ſie ſtellte auch keine weitere Frage an, um ſich den Gedanken erklären zu laſſen. Ihr tiefer Irrthum beſtand darin: daß ſie den künftigen Zuſtand, von welchem die Rede hier iſt, nicht als etwas nothwendig zu Erfolgendes anzuſehen vermochte, und der Vorausſetzung eines ſolchen nicht einmal zu folgen vermochte, ſondern ſich ihn nur wie jedes andere Unglück, welches kommen, aber auch wegbleiben kann, zu denken vermochte. Gräfin Walſh, der ich daſſelbe in Baden ſagte, faßte es gleich, und lachte ganz erhellt wie in eine neue Gegend hinein: und die W. iſt fromm katholiſch. Die B. verſteht ſehr wenig. Gar keinen generellen Gedanken; oder ſeine Anwendung. Ich habe ihr noch mehr über dergleichen vorgetragen, über Ehen, Völkervorurtheile ganzer Jahrhunderte, ſie weiß nichts. Sie kann keinen Irrthum über die Dinge

von der ſtillen Natur der Dinge unterſcheiden; der ſittliche Antrieb fehlt ihr: ſie kommt gleich auf Approbation, oder Abſtimmung der Menſchen: und das Scheidende in ihrem Geiſt iſt auch nicht ſcharf.

Mittwoch, den 17. Mai 1820.

Natürliche Kinder werden die genannt, welche keine Staatskinder ſind; wie Naturrecht, und Staatsrecht. Kinder ſollten nur Mütter haben; und deren Namen haben; und die Mutter das Vermögen und die Macht der Familien: ſo beſtellt es die Natur; man muß dieſe nur ſittlicher machen; ihr zuwider zu handeln gelingt bis zur Löſung der Aufgabe doch nie; fürchterlich iſt die Natur darin, daß eine Frau gemißbraucht werden kann, und wider Luſt und Willen einen Menſchen erzeugen kann. Dieſe große Kränkung muß durch menſchliche Anſtalten und Einrichtungen wieder gut gemacht werden: und zeigt an, wie ſehr das Kind der Frau gehört. Jeſus hat nur eine Mutter. Allen Kindern ſollte ein ideeller Vater konſtituirt werden, und alle Mütter ſo unſchuldig und in Ehren gehalten werden, wie Maria. —

An Oelsner, in Paris.

Berlin, den 20. Mai 1820.

— Von hier aus ſehe ich die Welt. Der Ort in ſeinem geiſtigen und andern Zuſtande bedingt mir die Welt. Alſo bin ich ganz eitel, ſie doch ſo anzuſehn, wie Sie: es läßt ſich meines

Bedünkens nichts mehr über ſie ſagen, als was Sie ſchon im Herbſte ſchrieben: „Beide Parthien — aus zweien beſteht ſie einmal — ſagen nicht, was ſie eigentlich wollen.“ Sie nannten auch dabei, was ſie wollen; ich ſetze hinzu: und ſie betrügen ſich nicht mehr einer den andern: und dieſen Punkt Zeit halte ich für eine Reife, die uns jeden Augenblick eine unbekannte Frucht aus der Schalendecke kann hervorbrechen laſſen, welche die eine Hälfte der Leute als ſüß, die andere wird als bitter verzehren müſſen. Es muß eine neue Erfindung gemacht werden! Die alten ſind verbraucht. Prieſter, Regierungen, waren ſonſt ihrer Zeit vor; brachten Geſetze von Bergen, aus Wolken, von nicht bekannten Ländern; dieſe Geſetze ſind durchdemonſtrirt; jeder Miethwohner des Erdenrundes weiß ihren Grund, oder wenigſtens, er iſt ihm zu Ohren gekommen: nun will keiner ſie mehr als einſeitiges Gebot halten, ſondern ſie machen helfen: und eine geſetzliche Weiſe in dieſen Zuſtand zu bringen, wird allein noch gar nicht helfen. — Es iſt noch Phantaſie im Menſchen übrig für idealiſche Zuſtände, und die will Stoff, Nahrung. Alle gemeinſcheinende Anſprüche gründen ſich darauf; weil ſie auch von denen, die ſie machen, nicht verſtanden werden; und dieſe ſich in Mittel und Stoff vergreifen. Darum denk' ich mir einen Geſetzgeber, einen Regenten jetzt als einen ſolchen, der eine hohe, allgemeingültige Anſicht des Lebens zu erfinden wüßte. Etwa ein neues religiöſes Element, welches die Sittlichkeit ſchärfer zu verſtehen gäbe, allen gebotenen Handlungen eine andere Richtung, einen neuen Ehrgeiz. — Aber aller Menſchen Geiſt, der Zufall, die Zeit, Gott wird ſo etwas

ſchicken, das bin ich gewiß. Alles andere wird ſchon etwas elabaudage; und ging ſie nicht an Leib und Leben, ſo bekümmerte man ſich nicht mehr drum, und ſie ennuyirte weniger. Eines wundert mich aber immer ganz von neuem: wirſo grade die laiseurs in der Welt, das Ganze ſo wenig aus dem Ganzen anſehen. Bringt das die Verlegenheit des Handelns mit ſich? — Von mir weiß ich Ihnen nichts zu ſagen. — Berlin kennen Sie: es ſteht nicht ſtill: es läuft aber immer in derſelben Richtung. —

An Frau von R., in Rom.

Berlin, den 9. Juni 1820.
Wo ich ſeit dem 11. Oktober bin, und warte.

Tauſend Grüße! Unzählige bringt Ihnen, verehrte Liebe, theure Freundin, dieſer Brief!! Möge er Ihnen all die Sehnſucht nach Ihrem Umgang, nach dem ſtillen, ſichern, muntern Zuſammenſein mit Ihnen, ausdrücken können; dem einzigen, welches man ertragen kann, das einzige, welches man ſich wünſchen muß. Wo Geiſt, Güte, Witz, Nachſicht, gute Laune, Wahrhaftigkeit und prahlloſe Treue regieren, und beleben, Das fand ich in Ihrer Familie: niemand kann dies leidenſchaftlicher im Herzen tragen; niemand ſtärker, darber vermiſſen, als ich. Das muß ich Ihnen ſagen: wie ein Liebender nicht ruht, bis er ſeine ſüße Wunde vertraute. Bald nach dem harten Schlag, Ihrer Abreiſe, den 22. Juli erfuhr ich, daß auch ich nicht in Karlsruhe bleiben dürfte, Sie dort wieder zu erwarten. Getroffen von dieſem Gewitterſchlag, fand

ſich der gräuliche Schmerz erſt nach und nach, mit jedem Tage ſtärker, mit allem was er vermiſſen ließ, und von Thätigkeit forderte, die ſich auf keine erwünſchte Gegen- und Zuſtände bezog, herber und zerſtörender ein. Ein liebes Leben hatte ich verloren; und konnte mir das alte hieſige nicht wieder aneignen, weil es nicht mehr da war, ich dem neuen fremd, das Klima, die Kälte widerſprach mir, ich ward leidend. Weil ich doch nicht zu bleiben hatte, fand ich mich auch nicht heimiſch: kurz, unbehaglich: voller regrets und souvenirs. So wollte ich durchaus nicht ſchreiben, bis ich etwas beſſeres zu melden hätte; wenigſtens eine neue Beſtimmung. Vergeblich: der Kongreß hielt alles in beſchlußloſer Ungewißheit, und noch heute — —, bloß damit ich auch mitten im Sommer noch nicht wiſſen ſoll wohin! und ihn hier verpraſſen muß. Je doch iſt er ſchön hier bis jetzt. Unendlich viel Grün, und namenloſe Blumen in der Stadt: bis jetzt wegen paſſendem Regen kein Staub. Auch muß ich der Stadt im Winter ihre Gerechtigkeit widerfahren laſſen: es iſt gewiß die reichſte, vielfältigſte und vielhaltigſte deutſche Stadt, in Rückſicht des geſelligen Umgangs. Mehr Frauen, die häuslich empfangen, findet man wohl außer in Paris nirgend; mehr Streben zum Wiſſen und Sein wohl auch ſchwerlich, trotz der allgemeinen Zerſtörung, und neuen Aufbauung der Geſellſchaft, die allenthalben zu verſpüren, und auch hier nicht ohne Wirkung iſt. Es war vieles hier ſehr ſchön. Ich aber mit meinem Sinn auf's Badener Land, auf Karlsruhe, auf meine Dortigen, und die ganze Lage und Umgegend geſtellt! Und nur dem ſproßt Glück in der Seele, wenn wir ſie nicht umzuſtellen ge-

nöthigt ſind, und ſie grade für die Witterung, die uns umgiebt, beſtellt iſt. Drum ſagt auch Goethens Taſſo ſo ſchön: „O! Witterung des Glücks, begünſtige dieſe Pflanze!“ Den Troſt hatte ich hier: und wahrlich es war ein heilendes, ſtärkendes Bewußtſein, daß Sie ſich insgeſammt in Rom wohl fühlten, gut befanden: daß Ihnen, theure Frau von R., das Klima bekam, daß Sie die herrliche Wohnung, den Garten mit den Blumen hatten, zuſammen ſind!!! und Italien obenein, Rom, für die Ewigkeit — mit Behaglichkeit in Ihrer Seele aufnehmen können. Glück zu! Iſt es möglich — welches ich immer glaube — daß wohlwollende Wünſche, liebevolles Sinnen, Glück noch mehr anfachen kann, ſo helfe ich Ihrem lodern! Jetzt, theure Freunde, ſind die Tage, wo wir voriges Jahr anfingen im Schloßgarten zu hauſen. Prächtiges, theures, liebes Bild! In Italien ſeht es Sie noch! Mich beſeligt es hier; und putzt mir die Mark auf! Wir ſehen uns wieder! — für mich iſt das gewiß — wenn es der Tod erlaubt: denn, dem Leben fahr' ich vor — wie Kutſcher — zwanzig, vierzig Meilen, Sie zu beſuchen! —

Ich habe mir vom 20. dieſes an mein Quartierchen in Baden-Baden gemiethet: und gedenke für meine Perſon hin zu reiſen, und zu ruhen. Dann wird ſich wohl ausweiſen, ob ich meine Effekten in Karlsruhe verkaufen, oder ſie in der Nähe wo hinſchicken ſoll. Zu beiden Geſchäften muß ich dort ſein, weil ich alles dort zu Miethe ſtehen habe. Frau von Humboldt iſt ſeit vierzehn Tagen in Dresden. Geht nach Töplitz und ihrem Gute Burgörner: die liebt Sie ſehr, und von der hab' ich meine Nachrichten von Ihnen: und durch die

Hofräthin Herz, die immer Briefe von Frau von Schlegel hatte; welche meine N's fand, wie ich es ſagte; ihre Schutzengel. Triumph! für mich. Meine Komplimente ſind alle wahr. Das iſt der Unterſchied: Sie kennen mich: kann ich ſchmeichlen? Frau von Tr. ſah ich auf einem Ball ſchöner, jünger, heiterer als je! und tanzend wie das kleinſte Fräulein. Sie ſcheint beruhigt, geſund, und ſehr vergnügt. Ich redete ſie als eine Henrietten-Freundin an; und ſprach ihr von Ihnen, es war mir Bedürfniß; ſie klagte ſich in Hinſicht der Korreſpondenz mit Ihnen, liebſte, freundlichſte, harmoniſchte Henriette! an. Sie ſchien im Ganzen zerſtreut. Ein Ball! thut dergleichen.

Sie ſprechen Alle wie die Profeſſoren und die Lazzaroni italiäniſch! Fräulein E. ſingt wie Caffarelli: Papa hat den ganzen Vatikan ausgeleſen, durchſucht und auswendig gelernt; kurz, Italien iſt Ihnen Allen nur wie genauſt; und doch iſt alle Abend Deutſchland bei Ihnen! ich ſehe es. Auch ſtehen Nähzeuge, Körbchen, Stickzeuge und Zeichnungen in der Fräulein Zimmer, wie in Karlsruhe: Blumen, alles! Bei Herrn von R. ſind Haufen von neuen und alten Büchern geſtürmt, mit ganz dunklem Einband, und pergamentnem, und mit ſolchen italiäniſchen Karakteren gedruckt, daß ſie kein andrer als er im Hauſe leſen kann; wenn ſie ſie auch angucken. Wenn es zu heiß iſt zur Terraſſe, hat er doch Abends eine Parthie, und giebt dem Abend auch ſeinen deutſchen Kniff: Ach! ich möchte mir gerne alles denken. Wir kommen wieder in Einer Stadt zuſammen. Iſt es heftiger Wunſch? iſt es Ahndung? Mir kommt es immer ſo vor. Herzlich umarme ich Sie ſchn.

verehrte, liebe Freundinnen! Sie, liebste Frau von R., Sie Fräulein Henriette und Fräulein Elise! Dem Herrn von R. meine treusten Grüße! Nie vergesse ich wie schön aus seinem lieben Herzen er bei der Kirche auf dem Markt von mir Abschied nahm! Mögen wir uns dort wiedersehn! Varnhagen empfiehlt sich Ihrer Gnade; legt sich den Damen zu Füßen, und ist mein Vertrauter und Zustimmer über R's! Wünscht nie andre, nur solche Diplomaten zu finden: diese, diese, sage ich! Tausend schöne Grüße an Fräulein Ch. Noch gratulire ich ihr, mitgereist zu sein. Es thut ihr gewiß wohl, und bleibt für's Leben, das reichste, und durch Sie Alle, weichste Andenken. Gott lasse Ihnen Ihr Glück! dann gönnt er auch mir viel Freude, großen Trost. Ihre treu ergebene wahre Freundin

Fr. Varnhagen.

Darf ich mich unterstehen Ihre Gouvernante zu grüßen, deren Namen mir eben jetzt entgleitet? Unsre Uranie war in Paris bei den Ihren. Wie gönnt' ich's ihr! Adieu! adieu!

Meine Nichte, die schon die Ehre hat von Ihnen gekannt zu sein, wird so glücklich sein, Ihnen diesen Brief zu überreichen. Sie reist jung vermählt mit ihrem Mann. Ich empfehle sie beide Ihnen. Besseres kann ich nicht für sie thun; da sie mein Kind ist!

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Berlin, den 20. Juni 1820.

Kaltes, ungesundes Wetter, wie überall, nach den Zeitungen.

— Sehen Sie Mad. Huber, die das Morgenblatt herausgiebt? Sahen Sie bei ihr eine Frau von Pobeheim, eine Freundin von mir aus Berlin, auf die ich unendlich halte? Sehen Sie Lindner? Sagen Sie ihm, erst jetzt hätte ich mit unendlichem Vergnügen seine Antwort auf A. W. Schlegels Attake in der Allgemeinen Zeitung gelesen. Der Zorn stieg mir bis an den Hals über A. W. S.'s Benehmen, daß er die — sonst von mir so geschätzten — französischen Phrasen bis in sein innerstes Blut dringen, und sie im Deutschen bis zur Niedrigkeit werden ließ, und die Staël „Beschützerin" nennt! Ein Freund ist er ihr: ist sie reich, und theilte mit ihm, so ist das, weil er es nicht mehr als sie war und nicht mit ihr theilen konnte. Geschützt muß er sie auf Reisen und im Leben haben: genutzt hat er ihr mit seiner Nationalität hunderttausendmal mehr, als sie ihm: ihre ist unser altes Eigenthum, von unserer Litteratur hätte sie nie ohne diesen Freund faseln können! Es mußte ihm endlich, und dieser Staël Anbetung so aufgetrumpft werden. Ich danke Lindner innigst dafür; auch geschickt machte er's. Mir war das Balsam. Ich kann ordentlich litterarisch leiden. Es gilt in allen Fächern, Handlungs- und Gedankenkreisen, um dieselbe Emsigkeit. Wahrheit oder nicht Wahrheit; die lieben, ist pu-

lich sein: sie zu finden wissen, Verstand haben, der Vernunft folgen! Und niemals darin ermüden: ist der höchste Bund. —

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Berlin, Montag den 26. Juni 1820.

Liebe Auguste. Ich grüße und umarme Sie noch von hier. „Maria Stuart heißt all mein Unglück" heißt das! Diese Zeilen überreicht Ihnen Mad.° Sein Sie gütig gegen sie: es ist eine sehr gute liebe Frau, die durch ihren Mann viel Leid erlebt hat: der es ihr durch seine Geschäfte zugezogen hat. Jetzt folgt sie ihm nach Stuttgart. Koreff hat ihr Empfehlungen an die Minister Wintzingerode und Zepelin mitgegeben, an Hrn. von Cotta und Uhland! an keine Frau. Sie sind die beste. Sie sind die wahre Versüßerin; Sie sind süß. Ich weiß noch, wie Sie mir in Prag auf der Treppe entgegen kamen. Im grauen Überrock; ein Häubchen, mit Puffen drauf; und Ihre Schönheit im Gesichte. Adieu! Theures Herz! Ehe es Winter wird, sehe ich Sie in meine Arme, in Stuttgart oder gar in Dresden! — Ich schreibe sehr zerstreut in Mad.° ihrem leeren Reisezimmer voller Menschen. Sie ist eine vortreffliche Seele, aber von ihrem Vortrag, z. B. über mich, rechnen Sie ab. Adieu! Adieu!

An Karoline Gräfin von Schlabrendorf, in Dresden.

Berlin, Sonnabend den 22 Juli 1820.

Theure Gräfin! Sichere Freundin. Die Lebenswellen ſchleichen, laufen, ſtürmen, wallen vorüber, und ſitzen die Freunde nicht in einem und demſelben Schiffe, nicht an demſelben Ufer, ſo bleibt es vergeblich, jene für einander auffangen zu wollen; erhaſcht ſind ſie todt, einzeln, ohne Strom, ohne Bedeutung, Leben oder Beziehung. Darum iſt Trennung ſo hart: weil für die am meiſten Gewitzigten dann auch, wie für andere, die Mittheilung ſtarrt: nur dieſer groſſe Gewinn bleibt ihnen, daß der Lebensſtrom in einem jeden von ihnen dieſelben Tiefen durcharbeitet hat, wenn ſie ſich wiederſehen; und noch einen Vortheil müſſen wir uns nicht entſchlüpfen laſſen! Dieſen nämlich, wenn uns ein wirklich geiſtiger Fund entgegenſchwimmt, daß wir ihn nicht in Stummheit für uns allein fiſchen, ſondern unvergeſſen und gleich ihn den Geiſtesverwandten zuſchiffen. In dieſer ununterbrochenen Geſinnung ſchicke ich Ihnen, geehrte Freundin, beikommendes Büchlein: Angelus Sileſius. Ein Schatz von Gedanken, Kleinode erhabenen Stolzes, der mich, bis zum Lächlen erfreut; gedachte, und daher einzig wahre Demuth; einzig wahre Religion, da es Fragen an Gott ſind; getroſtes Verzweifeln; Unſchuld in höchſter Kraft bewahrt! Dies alles in bereiter, gebildeter, glücklicher Sprache, die ihr Beſtes und alles dem Gedanken verdankt, und nicht wie ein Kleid des Gedankens, ſondern wie deſſen lebendige aus ihm erwachſene Behauſung

lebt. Kurz, das Gegentheil der Zeitworte; in Religiosität, Denken, Gesinnung, und Ausdruck von allem diesen! Darum, theure Gräfin, schicke ich es Ihnen! Mir stärken diese Sprüche den ganzen Geist und Kopf, wie Bergmorgenluft die zu wenig beachtete Natur des Körpers. Möge es Sie eben so erfreuen, und Sie mich es wissen lassen! Ich dachte diesen Sommer gewiß nach dem Rhein zurückzugehen. Mein Bestes, meine Vernunft, muß einwilligen, hier zu bleiben. „Nur Geister können gezwungen werden.“ sagt Novalis. Machen Sie von diesen wenigen Wörten Ihr Facit. Fast fürcht ich mich, noch etwas Höheres zu werden im Verlauf der Zeiten. Welcher Zwang mag da erst eintreten! Doch bin ich seit heute getrostet: weil ich ein paar Zimmer im Gerge'schen Garten, der an der Spree liegt, als Absteigequartier habe. Und Luft, Grünes, Wasser, Leben, — welches auf dem Schiffbauerdamm ist, — mich gleich heilend berührt, und mir wirklich so nöthig als Athemluft ist. —

Sonntag, Berlin, den 31. December 1820.

Julchen B. sagt: „Man kommt so [illegible]“ Ich sage: „Man trägt sein Leben zu Grabe.“ Vielleicht lebt es Keiner. —

Es giebt eine oberflächliche, und eine tiefe Jugend!

Wir verlieren alles, was wir lieben: am Ende das, was wir kennen, das Leben.

Allmächtiger Gott ſei uns gnädig! Lehr' uns, wie wir zu dir ſtehen!

An Adam von Müller, in Leipzig.

Den 15. December 1820.

— Angelus heilige, erhabenſte, ſchönſte, kühnſte Sprüche ſind und bleiben nur unſchuldige Fragen, und demüthiges Verzichten. Die erſten bis zur kühnſten Keckheit eines geiſtvollen Kindes. Ich muß hier noch ſagen: es findet ſich ſchon in Kindern dieſe Sitte, wie ich es nicht anders zu nennen weiß: die ganze Anlage, der ganze Keim zur Moralität. Wie ſollt' ihnen auch ſonſt verſtändlich werden, was ſich darauf bezieht? Aber verſchieden ſind die Kinder; grad nur darin. —

Und ich möchte ſagen, was iſt am Ende der Menſch anders, als eine Frage! Zum Fragen, nur zum Fragen, zum ehrlich kühnen Fragen, und zum demüthigen Warten auf Antwort, iſt er hier. Nicht kühn fragen, und ſich ſchmeichelhafte Antworten geben, iſt der tiefe Grund zu allem Irrthum: und iſt man in dieſem auch ehrlich, und irrt nur, ſo iſt es doch Verzärtelung und Mangel an Klarheit; und bei beiden können wir nicht immer verweilen: Die große allgütige Einrichtung Gottes, das wirkliche Verhalten der Dinge untereinander, und der Gedanken zu den Dingen, wird uns doch zum ſchwereren, demüthigern Werke mit fortreißen. Auf ſolche Weiſe, glaub' ich, ſind wir zum ganzen hieſigen Daſein ge-

kommen. Wie mußten es durchmachen. Wie überhaupt Menſchengeiſter lernen. Mit eigener Mühe dabei fängt die große Mitgift, Perſönlichkeit an. Dies iſt für mich „der Gedanke aller Gedanken, die Menſchwerdung Gottes:“ die Gnade, uns eine Perſon werden zu laſſen, und in dieſer Gnade find' ich auch gleich ihren eigenen Grund; ſie enthält ihre Bedingung in ſich ſelbſt. — Den Urgeiſt beurtheile ich nur nach meiner Mitgift von ihm, im Verhältniß von mir zu ihm: nicht ungemeſſen, ungebührlich, was er ſein kann. Der Gedanke Gein ſchwindet mir ſogar [illegible] Möglichkeiten. Wie ein Adjektiv komme ich mir vor. — [illegible] —

— Sie glauben gar nicht, was ich alles untereinander leſe. Kennen Sie Madame Guion? Deren Leben las ich vorigen Winter, und noch vieles von ihr. Die hat den metaphyſiſchſten Kopf. Mit welcher Kraftmacht — eigener — ſpekulirt, mahlt die in's Leere. Von dem großen Karakter noch gar nicht zu ſprechen. Sie werden gewiß laut lachen: aber für mich iſt ſie ein Gegenſtück zu Fichte'n. Beide laſſen Welt und Natur ganz ausfallen, und ſenden den ſtarken Geiſt in die Weite. Fichte verfolgt die Thätigkeit deſſelben bis an die Gränze des Seins: [illegible] ſchwingt ſich neben ihren Vater in die Werkſtätte der Welt, wie die Bibel ſie erzählt. Mit einer Gemüthskraft, und einer Ergebung voll Zutrauen, die mich ſie mit Verwandſchafts-Zärtlichkeit lieben macht. Mir äußerſt merkwürdig. Nur krankhaft; unſäglich grellartig aber. Darnach las ich Fenelon's und Boſſuet's Leben von Beauſſet. Fenelon lieb' ich: den muß jeder nach ſeiner Art lieben. Boſſuet zwingt ſich ſelbſt: warum ſollte

er nicht Andere zwingen wollen? Das iſt ſeine Ehrlichkeit. In ſeinen Briefen an Freunde ſind' ich ihn liebenswürdig. Ich glaube, kein gebildeter Franzoſe damaliger Zeit konnte in näherem vertraulichen Umgang der Liebenswürdigkeit entgehen: ſonſt wäre er mit niemand dazu gekommen. Soviel Achtes enthielt ihre damalige Geſammtbildung, und das, was in der Geſellſchaft herrſchte.

Den 6. Januar 1821.

Geſtern lernte ich zum erſtenmale, daß man doch einen Andern mehr liebe, als ſich; wir können die Eigenſchaften, die wir für die weſentlich menſchlichſten halten, für die liebenswürdigſten, rührendſten, wenn wir ſie uns ſelbſt zugeſtehen müſſen, nicht in uns lieben, uns nicht ſelbſt dafür lieben. Wohl aber in Andern. Mit einer Art leidenſchaftlicher Anerkennung, mit der zärtlichſten Verehrung. So wie wir unſere Phyſionomie nicht ſehen können; und doch unſer Geſicht fühlen, wie kein anderes. Dieſe Entdeckung macht mir viel Vergnügen: nicht, weil ich mich und uns nun nicht mehr für ſo ſelbſtiſch halte; und für beſſer; aus Ehrgeiz möchte ich nicht über die Menſchennatur hinaus, ſie darum nicht erhöhen: aber, daß wir dadurch reicher ſind, vielfältiger, das freut mich; und auch darum, weil ich Wahres gefunden habe. Nur der Tag iſt mir verſüßt, wo ich durch oder für meine Gedanken etwas Neues erfahre. Dieſes Neue verdank' ich der B.ſchen Jugendkorreſpondenz; die mich ganz beliebt hat. Ich möchte ihm wieder ein Vergnügen machen!

Man

Man wundert sich so sehr, und beweist so stark, daß dem Adel die alten Vorzüge und Ehrerbietung nicht mehr wollen gestattet werden. Warum bemerkt niemand, daß es den Gelehrten (les docteurs), den Doktoren eben so geht? Sonst war ein solcher ein vornehmer, verehrter Herr; ihm schrieb man Gelehrsamkeit wie Tausendkünste zu: man war überzeugt, es sei ein anderer Mann, als die, welche den Ehrentitel nicht erhalten hatten, und es war eine Verlaubigung. Jetzt ist es zu bekannt, daß eine Menge Leute gelehrter sind, als viele Doktoren. Die Welt schreitet wirklich fort, und der Punkt, worin dies Fortschreiten besteht, ist auch gleich das Zeichen davon. Kenntnisse, Vermögen aller Art, Bildung, wird, ist allgemein. Breitet sich aus: sagt man so oft, ohne an den buchstäblichen Sinn dieses Ausdrucks zu denken: der Betrag der Völker breitet sich über die Erde. Das ist der Zeit Körper, möchte ich sagen; anstatt des schon mißlichen Wortes Zeitgeist. Die Folgerungen mag man nun ferner machen. Es glauben ja Viele und ich auch, die Geister machen sich Körper. Die Zeit ist ein Geist, und schafft sich ihren Körper.

An Oelsner, in Paris.

Berlin, den 9. März 1821.

— Ich weiß, es giebt keinen Trost, keinen in Worte zu fassenden. Lear sagt zu einem, der ihm Unglück klagt: „O! du würdest alles vergessen, wenn du meines hörtest!“ Dies

iſt wenigſtens der Sinn ſeiner Schmerzensworte. So ging es mir mit Ihnen! Wie Schatten, ohne Farbe noch feſte Geſtalt, entſchwand mir das eben kürzlich Erlebte. Uns hier war eben eine Freundin und Nachbarin an einem unendlichen Leiden von Krankheit geſtorben; und noch nicht begraben. Meiner älteſten Freundin einziger Sohn und Hoffnung, ein junger Architekt, der mit General Menu reiſte, in Alexandrien geſtorben, und die Nachricht eben friſch angekommen. Alles ſchwand mir gegen Ihre Schilderung, armer Freund! Wie haben Sie unvermuthet die tüchtige, edle, thätig geſunde Freundin mitgeſchildert! Die liebe, treue, kluge, ſtarke Mintter! Ich ſehe ſie, obgleich ich ſie nie ſah; und weine mit Ihnen. Da iſt nichts zu ſagen; als Gott anzuſehen, ob er uns nichts ſagen wird. Der ſpricht aber nur ein- für allemal, wenn er uns in's Leben ruft. Und richtig einem Sie den, der da ſagt: il y a des moments, où l'on ne peut rien faire que de vivre. Leben; iſt die große Ureſſenz, der tiefe Urſtoff, woraus alles entquillt, mit und ohne unſer Zuthun. Solchen Gemüthern, wie Sie eins ſind, kann man am wenigſten arbeiten helfen, weil ſie alle Arbeit ſelbſt übernehmen: denen mag ich nur zeigen, daß ich ihnen nachfühlte, und nachdenken konnte; das iſt ihr einziger Troſt, weil dieſer Troſt eine Art Umgang iſt. Am erſchütterndſten, lieber Freund, in ihrem Schreiben war mir das, daß Sie für alle übrigen Lebensverhältniſſe ſo klar blieben, ſo voller Haltung und erforderliche Thätigkeit. Dieſe Stärke und Macht über ſich ſelbſt iſt mir der ſicherſte Wege über durchgefühltes Leid. Ich kenne ſchon die, die ſich nicht faſſen können: die können ſich bloß

nicht faſſen; und auch nicht allen Schmerz und Verluſt in allen ſeinen Beziehungen. —

Freitag, den 6. April 1821.

Wenn man behauptet, phyſiſcher Schmerz ſei der unleidlichſte, ſo widerſprechen einem beinah alle gebildete Leute, und fühlen ſich wohl recht behaglich, und ihre Denkungsart großartig. Man mag ihnen was auch immer für Gründe anführen. Wie kommt es aber doch nun wohl, daß ein Mitleid, kein Gericht, für einen zwangvollen Zuſtand einer ganzen Seele vorhanden iſt; daß in den geſelligen, und noch engern Verhältniſſen der Familie, gewöhnlich die eine Hälfte, oder Einer, ganz erdroſſelt in allen ſeinen Regungen des Geiſtes, des Herzens und allen Thätigkeiten ſeiner Anlagen umherlaufen muß, ohne irgend Klage anbringen zu können; oder, ohne dieſe, Hülfe und Recht zu bekommen, während bei einem viel leiſeren körperlichen Angriff alle Herzen auf offener Straße, und alle Gerichte ohne Kläger zu Hülfe eilen würden? Weil es da evident iſt, daß der Gefährdete nicht würde weiter leben können, und die Natur ſchon da dieſe gütige Einrichtung getroffen hat: bei der Seele übels, und was das Schlimmſte, war ſie nicht ſo nah: und aus dieſem einzigen Grunde möchte ich dieſe Übel heiter nennen; von der Seite betrachtet. —

An Mad. Dennier, in London.

Berlin, den 8 April 1821. Mürrisches Wetter, grauer Himmel mit augenblicklichem Sonnenschein, kalt abgetrocknetes — schroffes — Zwischen, einige Bäume wollen schon aufbrechen, mit glänzenden dicken Knospen. Es ist der 9. April hier.

Sind wir noch dieselben?! Kann noch ein Zweifel obwalten, über unsere Identität? Daß man ganz aus- und abgerieben wird, das ist doch ausgemacht daß wir keinen Anfang, und kein Aufhören denken können, auch wir haben alle unser voriges Dasein rein vergessen. Es ist eine ausgemachte partie de plaisir, daß wir in vorgerückten Jahren uns unsere Jugend noch zu erinnern vermögen; und zu dieser, liebe Freundin, lade ich Sie ein! Es ist auch nur einer von den optischen Betrügen, woraus unser hiesiges Leben zusammengewirkt ist, daß wir meinen müssen, wir verändern uns. Die alte, nähmlich ewig junge Seele muß nur durch so alte Kanäle; die Wiskombination ist doch nicht groß genug, und wiederholt sich zu früh. Sie sollten sonst sehen, wie jünglingsrege unsere liebe Seele wäre, wenn sie nur alle Tage etwas Neues erführe: durch eigne neue Gymnastik oder andere Organe, als da sind das Weltall! Eines der größten Ereignisse ist nun, daß Sie nach Deutschland kommen wollen. Nur begehen Sie den großen Fehler nicht, nur sieben Wochen dazu anzuwenden, wie der Scholar, Ihr Sohn. Lassen Sie diesen jungen Menschen allein zurückreisen; und übereilen Sie sich nicht! Eine ganz nützliche Reise über das deutsche Land können Sie gewiß in dieser Zeit ganz zu Stande bringen; Sie

können unsern rohmusischen, künstlerischen, geselligen, und gesetzlichen Zustand gleich überschauen: und gleich besser, als nach und nach; und frisch aus dem altrevolutionirten England besser, als lange von demselben weg. Aber Ihre Freunde, und Deutschlands Gutes, werden Sie in sieben Wochen nicht finden; dies muß man suchen: kann es auch finden, auch häufig, aber in keiner bestimmten kurzen Zeit, noch einer solchen Richtung. Kommen Sie nicht umsonst über's Meer! Nehmen Sie nicht nur den ersten schlechten Eindruck mit zurück! Bringen Sie Lord Byron und Sir Walter Scott bessere Nachrichten von uns mit. Ich sehe alle unsere Fehler ein, ich mache sie ja mit, aber ich möchte doch gerne mit Wahrheiten gegen Lady Morgan und die beiden Herrn prahlen. Lassen Sie keine deutsche Stadt umsonst zu uns herüber kommen! denn ich sehe ja Ihr Werk über Deutschland schon! Was sagten Sie dazu, daß ich mich zum Publikum schlage? da alles sich adelt? daß ich fest Volk bleibe, immer nur Leser, und nie schreibe? An Verstand fehlt es mir nicht: aber der sieht ein, daß ich kein Talent habe, wofür ihn doch alle meine Freunde in Ehren halten sollten, denn die armen Leute sind es doch, denen man die Manuskripte vorliest. Ehe solches meine sich selbst. Was wollen Sie aber mit einem solchen Brief anfangen, Sie lesen ihn aus, wie man ihn anfängt: ich gebe, bis zwanzig Geduld Eigenschaften; Freundschaft genannt, damit wir sie auf eine honette Weise in Anspruch nehmen können. Diese Missive soll Ihnen aber nur kurz den Vorschlag machen: bleiben Sie etwas länger in Deutschland! Reisen Sie wenigstens nicht noch nach Schlesien: sondern las-

ſen Sie Ihren Bruder zu ſich nach Dresden, Berlin, Löplitz, oder nach dem Rhein kommen. Laſſen Sie es ſich nicht nehmen, über Calais und Paris zu kommen. Sehen Sie dort geſchwind viel, und Mad. Henlis: grüßen Sie ſie, herzen Sie ſie, küſſen Sie ſie! und ſagen Sie ihr, ihre brutalſten Vorurtheile ſind mir lieber als ihrer Rivalin — der Welt nach — freiſinnigſte Papagai-Reden. Sie wäre ſo konſequent von der Natur begabt, daß ſie von den Straßenlaternen zur Morgenröthe und Sonne gelangte; und jene, von der ſtrahlendſten Sonne zu den Laternen, Lampen und Lüſtres der Salons. Ich liebe die Henlis unendlich. Ihr Eul riecht gut; er verbreitet eine Atmoſphäre; von wie tief kommt eine ſo genannte Äußerlichkeit her! Laſſen Sie uns genau wiſſen, wann Sie nach Deutſchland kommen, wann hierher: kurz, eine genaue Marſchroute; damit Sie zu erhaſchen ſind. Wir wollen recht ſprechen! Über alles. Viele ſind todt. Von denen wollen wir ſprechen, da wir noch leben. Varnh. freut ſich ſehr, Sie kennen zu lernen: weil ich unendlich viel von Ihnen ſpreche. Fragen Sie, Doktor Bollmann — Nr. 139. Chauſſeeſtraße — ob er uns nichts mitzuſchicken hat. Tauſend Grüße an Ihn? Reden Sie ihm zu, mit ſeinen zwei Töchtern mitzukommen. Lebt Doktor Young noch? Hat er ſich beibehalten? Iſt er kein Pedant geworden? Dieſer Brief muß Ihnen ſehr lang dünken, da Sie Mad. Herz ſchreiben, daß der an ſie Ihr längſter ſeit Jahren iſt: ich im Gegentheil ſchreibe nur Briefe, dieſe äußerſt ſelten, aber ſehr lang. Dieſer iſt ein Morgenbillet. Ich richtete mich nach Ihnen, ſonſt hätte ich Ihnen alles von hier, von mir, von Todten und Lebendigen geſchrieben: doch alles dies nun

mündlich! In London kenne ich nur noch, außer denen, die ich Ihnen nannte, Lady Caledon — Schwester der Lady Stuart — mit ihrem Mann, Mrs. Caulfield mit ihren zwei Töchtern, und Mad. Goldschmidt aus Hamburg: können Sie diese Damen grüßen lassen: etwas von ihnen für mich erfahren, so wird es mich sehr freuen. Die jüngste Caulf. ist begabt, die älteste schön, die Mutter gut und brav. Lady Caledon eine heitere gereiste Engländerin mit allen Vorzügen ihrer Nation. Mad. Goldschmidt eine ächte Deutsche, liebenswürdig vielseitig, also von der besten Sorte. Adieu, Liebste! Verzeih.

Ihre

Friederike Varnhagen von Ense.

Künftig N.

Freitag, den 20. April 1804.

Mein Bruder Louis schien mich gar nicht zu verstehen, als ich ihm in Karlsruhe Einmal unter den Kastanienbäumen beim Zeughause im Verlauf mehrerer Gedankenäußerungen sagte: der Mensch kann sich eigentlich gar nicht besser machen; und schien gar zu glauben, ich wollte Schlechtem das Wort reden. Ich wollte aber nur etwas Tiefes, Ernstes, was mir damals klarer erschien, ausdrücken; nämlich, daß wir ein Wille, ein bestimmtes Streben sind, an welchem wir nicht ändern können; welches uns nur klarer, und vermehrter werden kann: durch Glück oder Arbeit. Nur Arbeit ist Redlichkeit, und eigenste Ehre. Lüge ist Faulheit. Aufschieben. Von der teuflischen Lüge, die lügen will, hab' ich keinen Begriff. Das ist Unsinn, Phrenesie, Kopfschütteln, wo das Denken ver-

geht. Ich kenne auch den Teufel nicht: aber ekle faule Lüge auf jedem Wege. — Wir sind gar nicht frei: wie unsinnig wäre dies auch, und völlig unmöglich, da wir keinen Zweck kennen: Zweck und Grund ist Eins: und der ist im Erschaffer; weil wir aus solchem Grunde kommen, fühlen wir uns frei: der Zwang ist süß: aber so wie wir einen eignen Zweck erfinden und die Freiheit nachahmen wollen, fühlen wir die eigentliche als Hemmung: unser innerstes Wollen nämlich; unsere eigentlichsten Wünsche sind richtig und frei: dies, Eltern und Regierungen überhaupt, spähet nach! „Erlaubt ist, was gefällt." Goethe's Tasso.

Unser innerster Wille ist wie eine Pflanze: einfach, bestimmt: aber ohne Wurzel in der Erde; unser Geist das Bewußtsein drüber, wie eine in uns mitgegebene Sonne.

Stollen Freitag, den 20. April 1821.

In Adams Geschichte wird gesagt, daß seine Aussprache verloren ging. — Nur sehr schattenartige, oberflächliche, schwindende Eigenschaften der Dinge wissen wir mit unserer Sprache anzugeben; und haben doch in unsrer Seele kein ander Mittel uns zu fragen, noch uns zu antworten. Es ist kein leeres Ausdruck wenn wir sagen, „es will regnen, es will blitzen" u. s. w. Es ist, eigentlich gedacht, keine Regung möglich, als durch Willen. Wenn wir auch nicht einmal von uns selbst wissen, wie wir zum Willen kommen, zum Grundwillen alles unsern Wollens. Ein noch größeres Indiz, daß ein Urwille existiert, aus dem unser Grundwille, wie alle Willen hervor-

geben. Eine einige große Muſik. So verſtand ich auch Friedrich Schlegel, als er in Frankfurt ganz ernſt ſagte, das Feuer ſei ein Geiſt. Das Feuer will etwas Beſtimmtes: es hat gleichſam, oder es iſt ein Auftrag, des höchſten Willens: und ſo alle Geiſter; und alles bis zur Geiſtigkeit Verfolgte. Unſres innerſten Strebens ſind wir uns bewußter, als deſſen Beſchränkung, Bedingung und Beziehung: und es iſt einer der irremachendſten und verbreitetſten Irrthümer, daß wir gewöhnlich glauben, wir wüßten mehr vom Körper, als vom Geiſt: wir leiden mehr vom Körper, weil wir in dem Verhältniſſe zu ihm noch weniger thätig zu ſein vermögen, und noch weniger von ſeinen Eigenſchaften kennen, dieſe Unkenntniß allein macht ihn illuſoriſch für uns zum Körper. So iſt's auch ſchon im menſchlichen Umgang. Je weniger wir Eines Geiſt kennen, je mehr iſt er Sache, Unkenntliches, Zwingendes für uns. Erkenntniß iſt Fortſchreiten, Leben, höherer Auftrag, Willensverſtändniß, Anneigung, erhöhte Exiſtenz. —

Sonnabend, den 21. April 1821.

Seit Kindheit an hatte ich eine Art von Furcht vor Uhren und vor Waſſer in Teichen und Gefäßen, als Tonnen, oder Fäſſer; kurz, vor gefangenem Waſſer. Heute fällt mir erſt ein, daß dies nur zwei verſchiedene Richtungen derſelben Ideen ſind, die auch nur einen und denſelben Gedanken zum Grunde hat. — Iſt es nicht ſonderbar, daß man tiefer in ſich, ohne Beleuchtung des Bewußtſeins, klüger ſein kann, als im Hellen? — In den Teichen und Gefäßen iſt eine Willenskraft des Elements gefangen und eine Thätigkeit gehemmt; bei der

Uhr eine Thätigkeit gebraucht. Bei der iſt noch der weitere Gedanke, daß die Federkraft ein Keimchen zu einer Organiſation iſt, fürchterlich: wäre die Wechſelwirkung von Feder zu Rad vielſeitiger, ſo ging' es ſchon weiter. Das fiel mir heute ein, daß eine Uhr der erſte Anfang von Organiſation iſt. Wenniger Gebrauch von Kräften. Die wir ſo nennen, weil wir ſie nicht kennen.

Sonntag, den 22. April 1821.

Schon ſehr oft hab' ich gar nicht ergründen können, woher dem Menſchen ſeine Eitelkeit ſtammt. Was iſt das, daß er ſich nicht allein ſchöner, beſſer, klüger, reicher, begabter machen, ſondern auch für alles dies ausgeben mag, und nicht allein für Andere, ſondern auch wohl für ſich ſelbſt? Der Grund dieſes Beſtrebens iſt mir noch nicht klar. Es iſt vielleicht die Sehnſucht nach einem angemeſſeneren Zuſtande für ſeine Fakultäten: er will ſich wenigſtens zur Erleichterung vorſpiegeln — oder vorſpielen — daß er nicht in dem klemmenden proviſoriſchen mehr iſt, oder zu bleiben braucht: alles dies iſt nicht klar und klureichend für die unvertilgbare Anlage zur Prahlerei. Dies alles fällt mir immer von neuem wieder bei Angelus Spruch ein:

„Des Weſen Ahnen ſind Gott Vater, Sohn und Geiſt,
Dem dieſen ſchreibt er ſich, wenn er ſein' Abkunft preiſt."

Der Grund der Eitelkeit kam mir nie ſo ſehr unedel vor; aber die Lüge ſo dumm; und je dümmer, je richtiger ihr Grund. Wie iſt mit Lüge ein Defizit auszugleichen!

Des erreurs et de la vérité, T. 1. p. 90. Im Abſchnitt de la végétation ſpricht Saint-Martin von den Principien der Dinge: nämlich der materiellen. Tiefſinnig, geheimnißvoll, willkürlich, und ſehr ſchön; wie immer. Mir wird dabei immer klarer, daß in allem zu Ergründenden wir nur zweierlei — wie in uns ſelbſt — zu finden vermögen: den Willen und das Wiſſen. Der innerſte Trieb der materiellen Dinge iſt ein Wollen: und alles, was wir auch nicht dafür erkennen, organiſch, für ſich und für anderes zugleich beſtimmt, und hinlänglich; das heißt immer reicher in Thätigkeit, Daſein und Entwickelung. Je mehr Bewußtſein, je heller, je reicher, je mehr Daſein: und es giebt gewiß Geiſter, die alles ſehen wiſſen, was wir fragen müſſen: die den ganzen Organismus dieſer Welt überſchauen. Organiſches, Lebendiges, iſt eher zu verſtehen, als Todtes. Todtes iſt nur Unverſtandenes; wir leben ſelbſt nur, inſofern wir Abſolutes in uns erkennen. Hinlängliches. Nur mit unſerm biedern Leben ſuchen wir alles zu erfaſſen. Wollen, Wiſſen; in Millionen Weiſen ausgedrückt. —

Dienstag, den 8. Mai 1821.

Den 13. Juni 1821.

Eine Gerechtigkeit waltet ſchon hier auf Erden,
Daß die Gerichte all wie ihre Opfer werden.

Des erreurs et de la vérité, T. 2. p. 104. J'ai dit en général que le mouvement n'était autre chose que l'effet de l'action: ou plutôt l'action même, puisqu'ils sont inépara-

blos. — Zeit entsteht nur, wenn vor ihr nichts war. Für et was, das immer da war, giebt's keine Zeit. Sie ist also entweder eine Illusion, oder wir müssen erfahren, wie wir nichts waren: wodurch wir zum Bewußtsein kamen. Raum ist Sohn der Zeit: ist die für's Geschehene: ist die zu Staunn gewordene Illusion. Zeit, werdende Blätter und Zweige davon. Handlen, beider Prinzip. Handlen aber, ist Existenz bekommen: hiesige. Alles in den Bedingungen unserer Konzeption. —

Mittwoch, den 20. Juni 1821.

(Mündlich.)

„Ich mache zwar keine Prätensionen, aber ich habe darum nicht wenigere."

Bei einem Streit über eine ganz unbedeutende Sache, wo aber die auffallendste Verkehrtheit sich geltend machen wollte: „Gott! rief Rahel leidenschaftlich aus, hast du denn keinen Donner wehr? und wenn es auch nur um einer Kleinigkeit willen ist, schick' einen, zum Zeichen!"

1821.

Freitag, den 22. Juni 1821.

Sehr kalt. Viele Leute besuchen uns. Starkes Fieber.

Labruyere sagt: Il n'y a rien qui rafraichisse le sang comme d'avoir su éviter une sottise. Buchstäblich wahr: in dem man eine Thorheit begeht, weiß man es schon, erhitzt führet man sie schon aus, und das Bewußtsein, es ist eine Thorheit, erhitzt noch mehr: und nachher die glückliche Erho-

lung, ich bin ihr entgangen: „Eine auffallende Wahrheit“, ſollte man denken. Sie iſt doch nur auf Laborunere aufgefallen.

Sonntag, den 18. Juli 1821.

Wir machen keine neuen Erfahrungen. Aber es ſind immer neue Menſchen, die alte Erfahrungen machen.

Noch nie hab' ich bereut, was ich gerne that: nur immer das, was ich ſchon mit Reue that.

Weißt du, warum wir hoffen? Wir können nicht ohne Bild leben. Ohne Hoffen haben wir kein Bild in der Seele; da iſt nichts.

Er muß es ja leiden; was willſt du ihn tröſten!

(Mündlich.)

Vom Shakſpeare:

„Er iſt Leben im Leben; er kann auf nicht zur Betrachtung kommen, denn jede Betrachtung wird Leben; und doch iſt er lauter Betrachtung.

den 21. Juli 1821.

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Berlin, den 29. Juli 1821.

Recht befriedigt, liebe Freundin, hat mich Ihr Brief' Weil er mir sagte, was ich gerne weiß. Daß es Ihnen gut geht, daß Sie anerkannt sind. Herr von Lehr hat mir das wahr- und glaubhaft bestätigt, und Ihr Leben etwas detailliert: ich freue mich dessen, und der Achtung und Behaglichkeit, die Sie genießen. Und bin Ihrer Genesung froh! Das Beste, was ich Ihnen nun endlich jetzt von mir zu sagen weiß, ist, daß kein Jahr vergehen wird, ohne daß ich Sie entweder hier, oder in den Ländern Ihrer Nachbarschaft werde gesehen haben. Wenn bis dahin meine Augen noch sehen! Diese Hypochondrie entfährt mir, weil gestern vor acht Tagen meine intimste, treuste Freundin, die alles von mir kannte, und erlebt hatte, Krankheiten, Leid, Geschichten, Inneres und Äußeres, der ich treu war und beistand, fünfundvierzig Jahr alt begraben wurde. Von allen Lebenden dacht' ich mir deren Tod am wenigsten. Sieben Wochen lag sie in einem Nerven- und Schleimfieber; drei Wochen pflegte ich: dann fiel ich ein, die ich schon zwei Jahr kranke, und litt das Unendliche, und war, wie man sagt, gefährlich. Koreff machte ein Meisterstück von Fleiß, Umsicht, Glück und Weisheit. Den Tag, wo Nettchen Markuse begraben wurde, fuhr ich schwankend und wankend zum erstenmal aus. Jede Blume erschrak mich. Ich wollte mich meiner Genesung freuen; und konnte nicht, ich mußte an der Freude, die mir die Vorstellungen im Bette da-

von machten, genug haben! Ich beuge mich unter Gottes Beſchlüſſe: und bin ſeelenruhig jetzt. — Unſere eigentliche Seele ſind die Wünſche, das Sehnen. Gebannt iſt ſie nur, in Widerſpruch. — Haben Sie Goethens Wanderjahre geleſen? dies apropos von allem! von Seele, Lehen, Daſeyn, ſich faſſen, es betrachten u. ſ. w. Mit der Geſelligkeit gehe es dabei ſeinen Gang. Ich habe mir in meiner Angegriffenheit nur die Menſchen abzuhalten. Sie haben es gut bei mir. Sie finden ſich, erſtlich. Werden geſchmeichelt, bewirthet, gepflegt, nicht perſönlich widerſprochen, umgezogen. Kommt man dem Theater kommen, finden Geſpräch, auch wenn ſie und allein treffen, die neuſten Bücher, immer willige Erfriſchung. Und da iſt's — wie bei Ihnen: nachdem, was mir Herr von Lehr erzählt. — Dieſer gefällt mir ſehr gut: er iſt Ihnen ſehr gewogen; ehrt und kennt Sie. Mich freute das ſehr: herzensgeliebte, alte, immer theure Auguſte! Es bleibt ganz bei Prag! Wie dort, ſo immer. Varnhagen will abſolut von Töplitz einen Augenblick nach Prag. Da werde ich denn auf unſern Gräbern wandern, wo unſer dortiges ſchönes, wenn auch ſchreckenvolles Leben hingelegt iſt. Wir können daran denken: es hat ein fernes erzeugt, aber [illegible] wiederleben; konnten es nicht halten! — Adieu Freundin! Schöne, Liebe! Meine Augen werden Sie noch ſehen! Dann wollen wir wieder lachen. Sie inſpiriren mich wie Keiner! Immer dieſelbe und Ihre R.

Den 7. September 1821. war bei Fürſt Clary in Töplitz die Rede von Büchern und Leſen; da fragte Baron E. die

Frau von Lubienska, ob ſie Goethens Wanderjahre ſchon geleſen habe? Nein, ſagte ſie, ich habe ſie aber, und werde ſie alsbald anfangen. Pourquoi lire de choses pareilles? ſprach Fürſt S —, der General, drein; l'on voit tout de suite que cet homme n'a jamais fréquenté la bonne société; et quel monde il a vu. E. erzählte mir es gleich nachher; und wollte aus der Haut fahren; und ich ſchreibe es auf, weil ſo etwas nicht verloren gehen muß. E. gab mir ſein Ehrenwort, daß es buchſtäblich ſo übereinanderging, weil ich zweiflen wollte. Auch hatte jener ſchon, als E. den Herzog von Weimar zu kennen wünſchte, und hinzuſetzte, ſchon deßwegen, weil er ſo große Talente um ſich geſammelt, und Goethen zum Freund habe, — geſagt, der Herzog habe mauvais ton, et que l'on voyait tout de suite qu'il fréquente, etc. —

Donnerstag, den 15. September 1831.

Der Leute Geſpräche ſind gefährlich, die nur erzählen, nie ergründen, beurtheilen, erwägen und bemerken. Sie ſprechen gleichſam ohne Linienblatt; gerathen in's Klatſchen, da ſie ſich und Andere unterhalten wollen; ſie haben weder Ziel noch Damm, nur einen kleinen Zweck, und zu dieſem kleinen Zweck noch kleinere Mittel.

Gute Dichter haben ein Bild in der Seele, und ſind getrieben es darzuſtellen: andere treiben ſich, Bilder zu machen.

An Fanny Tarnow, in Dresden.

Berlin, Montag den 29. Oktober 1821.

Schönes, helles, frisches Wetter. Man schreit hier Erdbeeren in Töpfen, diese in große Körbe gesetzt, aus, wie im Sommer.

— Vorigen Dienstag Mittag speisten wir hier, wohlbehalten, um 3 Uhr. Um 11 waren wir hier. Man wird jetzt an der preußischen Gränze ein Patriot; so schön ist Chaussee, Postbedienung, Einrichtung, und Betragen der Beamten. Man fährt wie ein Kourier; aber bequem und sicher auf den breiten gutbesorgten Wegen. Ich habe auch schon ein Volksstück gestern hier gesehen: „der Stralauer Fischzug;" das Volk aber hatte mehr Geschmack, als Julius von Voß, und schrie jede Platitüde en masse an, die ihm gröblich schmeichlen sollte; trommelte gemeine Stellen mit lachender Wuth aus, pfiff bei winzigen und etschte bei gedehnten; das Haus war der schönste Anblick, so voll war es, von allen Klassen; der Lärm so vollständig und anhaltend, daß ich meinen Kopf dem nicht zum gänzlichen Opfer bringen mochte; und ein Drittel des Stücks im Stich ließ; nach der Kastellanei [illegible] wo ich meinen Wagen abwartete. König, Prinzen, alles war drin. Wäre der raus gegangen, so hätte es zu viel Aufsehen gemacht, drum blieb er wohl. Dies theilen Sie gütigst Tieck mit. Wie ich dazu kam in's Theater zu gehen? Ich, die bergauf, bergab, sich gratulirte, es nicht nöthig zu haben; sich einprägte, es nicht zu thun! Aus niederer Feigheit — lâcheté — weil meine Familie einen Logenplatz los sein wollte.

Alles mißfiel mir: außer gestern das Publikum. Plötzlich ganz klug' Voller Urtheil und Takt. Mad. Seperstedt spielte in Vollkommenheit eine Berliner Schlöchterin: und abgewogen in freyen gehalten; besser und anders als die hiesige Landschaftsdekorationen, die mich verzweifeln machen, weil sie eine längst erfundene Kunst aufgeben. Und Akademie und Stadt es leidet!!! —

November.

— Seit ich hier bin, war ich etwa viermal Abends aus. Rheumatische Schmerzen, Unbehagen, völlige Niederlage bei Feuchtigkeit u. s. w. also ich bleibe zu Hause, und es finden sich Abendgäste ein: bleibt ein Abend leer, so gebrauch' ich ihn zur Einsamkeit, Ruhe, Erholung, Sammlung; Erinnerung!!! — Ich habe also nicht Frau von Knorring (geborenen Tieck) ihr Stück gesehen: kein Konzert, keine Canzi gehört; habe mein Billet zum Requiem und Oratorium heute bei Zelter zurückgesandt, weil Menschenluft für mich nicht zum Ertragen ist, und Straßenfeuchtigkeit gar nicht. So sine ich denn und lebe; lese, worte. Es geht auch recht gut. Wenn ich nur Einmal ein Gesundheitsgefühl haben könnte! Aber auch ohne dies bin ich positiv zufrieden; mit gefühlter Einsicht; wenn ich nur nicht Schmerzen habe und so krank bin, wie ich schon oft war. Mein Herz — mein persönliches — ist begraben; das ist die Hauptsache. Das kann nicht mehr zum Narren gehabt werden. Es muß kuschen — stoßen Sie sich nicht an diesen vulgaren Ausdruck! — Es hat keine Person mehr zu versorgen: wenn es angestoßen wird, ist es für Recht und Unrecht, für Mitleid; für seine Brüder: und für

erlebte Mißhandlung ſehr rege: daher iſt es, und meine Augen, ſo ſehr empfindlich. — Da haben Sie mein und meines Lebens Bild in großem Umriß ſkizzirt! Nachträglich noch, erwarte ich Sie, und laß mir das nicht nehmen, daß Sie kommen! — Sein Sie ſo gut, Fräulein von Winkel recht herzlich von mir zu grüßen! Sagen Sie ihr, ſie ſelbſt wäre mir ein köſtlich Bild; in ihren Zimmern, mit ihren Bildern, ihrer Harfe, ihrer Ruhe, ihrem Fleiß, ihrer Heiterkeit, und dem Sonnenſchein von ſchöner Sonne, und Geſundheit. Gott ſoll's ihr laſſen, wie ich's ihr gönne! —

Den 7. November 1821.

„Einwilligen" das ſublimſte Wort! die größte Bewilligung für Menſchen. Durch Einſicht mitwollen zu können, begreift die Perſönlichkeit in ſich, die größte Gnadenverleihung.

Den 12. November 1821.

Beim Leſen der Fichte'ſchen Staatslehre. Philoſophie; Erkenntniß der Erkenntniß der Erſcheinung; wir, die Welt in der Welt nicht anſchauen, ſondern erkennen. Es wird immer umgekehrt bewieſen; was wir nicht anſchauen, als Anſchauung feſtzuſetzen. Weder fromm noch philoſophiſch; aber erſchrecklich eingebildet auf Frommheit und Philoſophie. Reſultate kann man nicht kaufen: noch durch Güte abgelaſſen bekommen: die muß man machen.

Mittwoch, den 14. November 1821.

Handlen ist an und für sich sittlich: da hebt es an. Man kann gar nicht unsittlich handlen. Im Zustand der größten Leidenschaftlichkeit schieben wir uns Rechtsmotive unter — alles andre ist Leiden. — Bei Handlen ist, im Handlen, Wählen, Richten, Wollen. Wollen ist geistiges Handlen. Klar sein, oder es nicht sein, ist ein Zustand, ist die unverstandene Welt. Wir verstehen nichts, auch gar nichts, als unsern Willen. Wir wollen es gut machen; richtig; konsequent; uns selbst verständlich. Boshafte Gemüther, wie es denn wirklich welche giebt, sind unklar; in einem unrichtigen Zustand; durch die Saiten auf ihrem Herzen; die natürliche Bewegung desselben haben sie schwer; es bewegt sich schwerer: eine stärkere erst macht sie ihr Leben fühlen: sie müssen auf Andere agiren wie wir, und müssen sehen, daß sie Bewegung hervorbringen; das zeigt ihnen der Andern Ärger, Scham, Zorn leichter; dann glauben die Boshaften, sie haben etwas bewirkt: wie sie anderes Zusammenhängenderes, Sanftes bewirken konnten, ist ihnen nicht klar, und nicht leicht; und ihrem schwerbesaiteten Herzen nicht leicht vernehmlich: so sagt es ihnen wieder nichts. Aber jede Bosheit, jeder Boshafte, kann klar gemacht werden: ist die Bosheit erhellt, dargethan, daß sie eine Schiefheit ist, einen Mangel zum Grunde hat, so wählt kein Mensch — heißt kein vernunftbegabtes Wesen, kein sich fortentwicklendes Vernunftprinzip — sie aus ganz unzubegründender Liebhaberei. Und Fichte beweist es; und mir ist es lange bewiesen, man kann jedes verständige Be-

ſchöpf zur Verſtändigkeit zwingen. Größtes Konzert! Zwang zum Recht des Rechthabens! —

An Oelsner, in Paris.

Berlin, den 30. November 1831.

Schlagsregen; ſchwimmende Straßen, gewaſſerter, agitirter Himmel.

Ich ärger als alles dies! mir zittern die Beine; erfuhr ich, im auf und ab gehen; womit ich mich von Tintenfaß und glühendem Geſicht, in meiner Schwäche erholen wollte! C'est fini! Ich will kein Leſer ſein, ich will auch ein Schreiber werden. In dieſem Zeitpunkte geht's nicht anders! Ich ſoll alles leſen: die Andern wollen alle ſchreiben. Ich erliege. Hab' ich nicht ſo eben mit dem beſten Vorſatz, Ihnen ein paar Worte zu ſchreiben, ein ellenlanges, weitläufiges, unnützes, ſchöngeſchriebenes Memoire leſen müſſen, auf hohen langen Bogen; Manuſkript! — langt mir nicht eben Barnhagen — mit dem Ermahnen Ihnen zu ſchreiben, mit der Frage ob es fertig iſt, — wieder ein geſchriebnes Gedicht: „Klagelied der Mutter Gottes", von Friedrich Schlegel, ſiebenunddreißig Seiten lang! Alles ſoll man leſen: alles Einer! Ich bin der nicht: will, kann es nicht mehr ſein. Ihre Briefe mag ich leſen! Ihnen für den letzten zu danken, Ihnen zu applaudiren, darum wollte ich Ihnen ſchreiben. Reſpektirt' ich Goethen doch nicht zu ſehr: ſo könnt' ich ihm dieſen Brief ſchicken: wie würd' es ihn freuen, und erheitern, die Gewißheit, ſolche Leſer zu haben. Begehen Sie ja den Irrthum

dicht, und glauben, weil Goethe gelobt wird, bin ich nur zufrieden: ich würde nie dieſen Meiſter vergöttern können, hätte ich kein unſchuldig Herz, kein immer neues Urtheil bereit; und auch als Geſchenk der Natur erhalten. Was Sie wider ſein Buch ſagen, gefällt mir eben ſo, als was Sie dafür ſagen. So munter (alerte, mein' ich) aufgefaßt, angeſchaut, mit ſo großem Vorrath kombinirt; und ſo hell überdacht dazugelegt; ſo glücklich, natürlich, und kunſtgeübt, und kunſtvoll, und nur wie im Fluge, ſich darüber auszudrücken: kann nur Ihnen, dem im Leſen — beſter Art — und Leben ganz durcharbeiteten, und gereiſten, galliſch-deutſchen Menſchen möglich ſein. Ich goutire ſolch reifes, ironiſches, lächlend-traurig-ruhiges Weſen, als hätte ich es ſelbſt in meiner Gewalt: denn beſitzen thue ich wahrlich davon. Kurz, Ihr Brief — wie viele Ihrer Briefe — gefiel mir unendlich: und Sie laſſen ſich mein Applaudiſſement gefallen; weil es meine Italiäner-Natur mit ſich bringt: wie ich zu dieſer neben dem großen Kurfürſten komme, frag' ich die ganze. (Wiſſen Sie nicht mehr, welche? die ganze Natur.) Gerne ſchrieb' ich Ihnen Schönes, Pikantes, Geiſtvolles von hier: ich weiß aber nichts von hier: ich ſehe hier nichts: ich bleibe auf meiner Domaine; einem breiten Kanapé. Es geht ſchwach vor ſich hin, was man erfahren darf: vom andern weiß natürlich die Polizei, ich gar nichts. Vom Theater, von meinen Lektüren, meinen Bekannten, müßt' ich erſt etwas ſpinnen; aber es iſt nichts zurecht gelegt. Vielleicht wenn Sie uns wieder einmal ſo einen ſchönen Brief ſchicken! Haben Sie angenehme Bekannte? Wen haben Sie bei Ihrem Kindchen: auch ſo etwas will ich wiſſen.

künftigen Sommer können Sie mich mit ihm im ſüdlichen Deutſchland beſuchen. Adieu bis dahin! Ihre Fr. V.

An Oelsner, in Paris.

Berlin, Donnerstag Abend 10 Uhr, den 27. December 1821.

Es iſt hier noch immer Thauwetter, ohne gefroren zu haben. Einmal den 8. dieſes fiel Schnee, der nicht liegen blieb; alle Mittag giebt ſich die Sonne Mühe; die Sterne des Abends; man ſpürt's. „Italien" ſchreien die Leute: ſie meinen das Wetter.

Sie haben mir geſagt, wie Sie meine Wetternotizen finden; ich will Ihnen ſagen, warum ich ſie mache. Grad aus dem entgegengeſetzten Grund, aus welchem die Chemiker es thun, von denen Sie mir ſprechen. Dieſe wollen die Methode mit daraus bilden, nach der ſie zu verfahren gedenken; ich aber will, daß es mir helfe meine unmethodiſche Verfahrungsart zu entſchuldigen. Das Wetter hilft die ganze Situation des Tages machen, ja ſie beſteht zum Theil daraus; und hat nun mein Leſer die Phyſionomie — ich bilde mir ein, es phyſionomiſch zu ſchildern — des Wetters in ſich aufgenommen, ſo faßt er die ganze Umgebenheit [illegible] und ſie erſcheint ihm wenigſtens mit etwas in Zuſammenhang. Ich ſchreibe nicht ganz ohne Wahl, in der Art wie ich es thue. Ich will nämlich, ein Brief ſoll ein Portrait von dem Augenblick ſein, in welchem er geſchrieben iſt; und getroffen ſoll es hauptſächlich ſein, ſo hoch auch Kunſtanforderungen an ideelle Veredlung lauten mögen: von denen man allerdings wiſſen ſoll, aber nach denen ſich zu gebärden affektirt, und

leer ausfällt. Glücklich die ſchönen Gebilde eines lächlenden Naturmoments, die aller Menſchenerfindung weit entrückt der kunſtreichſten zum Vorbilde dienen können! Aber erſieht man ſich nicht als ein ſolches, ſo ziehe ich es vor, Einer zu ſein, als Keiner. Es giebt methodiſche, gemeſſene Geiſter, denen es an Fülle nicht gebricht, die ſich auch nur gehen zu laſſen brauchen, und ſich doch nur immer im ſchönſten Maße zeigen. Das ſind die beglückten Gebilde; die haben keine Laune, kein Wetter! oder vielmehr: ihre Launen ſind eine Muſik der ſchönſten Stimmung; und ihr Wetter iſt Sonne, die durch die reinſte, mildeſte Luft ſcheint. Sie ſollen ſehen; das plätſcherende Kind — Sie verglichen mich mit einem ſolchen — an den Wogen der Zeit, haſcht mit Bedacht, in dieſen Wogen, und unterſcheidet ſeinen Fund ſelbſt. Da es der Arbeit — der mit Plan und Zweck — unfähig iſt, ſo wäre das Arbeiten vergeblich: ja, das Kind bemerkt ſogar, daß dieſer Strom den Fleißigſten und Geſchickteſten mit fortheifen muß, oder ſie hemmt. Denn was gehörte nicht zu dieſem Strom, ſelbſt die Philoſophiern über ihn, die ihn erklären ſollen! — Herr von Beinckmann behauptete immer, Liebe mit einem Adjektiv ſei ſchon nichts werth. Das möchte ich hier von der Weisheit ſagen! Der Schulweisheit begiebt ſich das Kind; die kann nur Weltweisheit lehren; ob es Weisheit an ſich giebt, fragt es.

Daß Ihr Knabe Boten ſpielen will, gefällt mir ungemein! Da macht er Ihnen ja die halbe Erziehung ſelbſt; es iſt durchaus für Kinder nichts Beſſers als Geſchäfte: ſie wollen ſie auch durchaus. Mit lauter Aufträgen kann man ſie zu großen Leuten machen: dies beſchäftigt ſie, ſtärkt ſie in allen Thei-

len ihres Wesens: und lehrt sie am besten kennen, wo sie zu lernen haben: und sehen sie das ein, so thun sie's auch willig: willig heißt frei, und thätig. Für Sie weiß ich keinen bessern Rath, als geben Sie sich zum Sommer Rendezvous mit mir: bringen Sie Ihren Knaben mit. Für heute nichts mehr. Künftig von der Stadt und Leuten. Ihre F. V.

Zu einem ausgeschnittenen Bildchen.

In milder Nacht, bei hellem Mond, und sanfter Sterne Licht, in Blumenmitten, die freier athmen, und zu einander flüstern, was sie bei Tag verschweigen, oder was verhört nur werden mußte; wenn noch verspätet Schmetterlinge sagen, die Schnecke ihren Weg verfolgt; still eine Biene einholt, was sie Tags im Kelche lassen mußte; der Schlaf die Welt gefangen hält, und befreit: Weste nur leise sich, und schmeichelnd, zu den Ästen wagen, Vögelchen nicht zu wecken; Gräser und Halme Abendthau auf ihren Häuptern wiegen; das ganze Thal ein Fest der Sehnsucht und der Ruh; ein Tag für Elfen und für ihre Spiele: — fehlt nichts, als eines lieben Mädchens Gegenwart, ihr Aug' und ihre Brust, dies Fest zu überschauen und zu empfinden! Und was dem schönen Kinde nun noch mangelt, wird sie in Liedeston uns nun berichten. —

December 1811.

Den 23. Januar 1812.

Man bemerket immer noch nicht genug, wie viel die Neigungen der Menschen untereinander in den größten und ge-

heimsten Welthändeln bewirken, stören und erzeugen; noch weniger aber beachtet man, wie Liebesverhältnisse durch Ehrgeiz, Staatsverhältniß, Stellung der Gesellschaft überhaupt, modifizirt, sogar öfters nur allein begründet werden.

Zu stolz auf unsre Gemüthsstimmungen, halten wir jede davon sich unmittelbar auf das Beste in uns beziehend; auch denken wir, die Welt und ihren Verkehr willentlich zu regiren; und sie regiert uns Alle: und die, welche am meisten von ihr verstehen, am gewissesten. Ungeschickte, Blinde, die nur zwei Augen haben, und nicht befäet damit sind, gehen ihren Weg seitwärts ab; und glauben, sie sind im Strom, weil sie ihn nie erkannten, und nicht wissen, wo er ist. Ungeheuer Fromme müssen wohl kein Bild der Welt gebrauchen; oder eins haben, welches ich nicht kenne; sie sehen grad nach oben, wo ich nichts als Sterne sehe, wenn's hell ist. Wissenschaftliche Menschen bearbeiten Einen Geistesstrahl; hingeführt bis zur allgemeinen Sonne des Wissens. Die, welche Natur, Leben, Welt, den Geist mit Gewalt verstehen wollen, und darin gar nicht nachgeben und sich ergeben, oder Einem Gegenstande der Natur oder Welt nur leben wollen, sind die Tollen. — Ja, die ihrer Ueberzeugung, und wäre es auch der edelsten, trotz des Stromes leben wollen, sind schon von den Andern für toll gehalten: J. J. Rousseau. Nicht umsonst ist es so schwer, die Natur des Menschengeistes, sein nothgezwungenes Wollen, unsere leibliche und seelische Persönlichkeit, ihre Stellung zur ganzen Natur und zu der Menschenwelt, zu unterscheiden, und darin wieder der Andern Per-

ſönlichkeit in beiden Weiſen und maſſenweiſe zu erkennen; davon aſſigirt, und nicht verwirrt, ſondern erhoben zu werden, und thätig zu bleiben; dies Vermögen iſt nicht umſonſt, ſehe ich ein, ſo unendlich ſelten: ja, gar nicht einmal verſtanden, wo es ſich findet; und obgleich alle Menſchen wenigſtens ſich dieſe Klarheit geben könnten, ſo ſcheint es als ſollte ſie, gleich einem Edelſtein der Natur, ihnen ſchwer werden, und ſelten ſein: da ſie uns ja noch ſo viele Gaben vorenthalten kann, die durch kein ethiſches Bemühen erreicht werden können; und herrliche Geſchenke bleiben.

Zum Unterſcheiden kann ſich jedes vernunftbegabte Geſchöpf ſelbſt erziehen: Eingebungen, ſchnelle Kombinationen, Witz u. ſ. w. ſind Gaben: wenigſtens erinnern wir uns des Prozeſſes, der Bemühung, der Thätigkeit dazu nicht; und genießen ſie rein; wie Erbeutetes, in deſſen Beſitz der Krieg auch am Ende vergeſſen wird.

Berlin, den 29. Januar 1822.

Ich habe jetzt Wilhelm Meiſters Lehrjahre wieder geleſen. Wie iſt es möglich einen zweiten Don Quixote zu faſſen, zu erfinden und darzuſtellen! Küßt euch, Cervantes und Goethe! Beide ſahen mit ihren reinen Augen: vertheidigten das Menſchengeſchlecht; ſahen den Ritter durch, durch ſeine Thorheiten und Irrſale, konnten ihrer Augen edlen Blick bis in ſeine tiefſte Seele tauchen, und dort ſeine eigentliche Geſtalt ſehen. Wie jenem Don Quixote geht es Meiſtern; einen Narren nennen ihn die Leute „ohne Tadel," einen Herumtreiber, der ſich

mit nichts Wirklichem beſchäftigt, der ſich mit Bettlervolk abgiebt, nichts zuwege bringt: nicht einmal weiß, was er denken ſoll; der für einen Helden in einem Roman nicht einmal gut genug iſt: von welcher Sorte man ſchon tauſendmal beſſere, bei den Fieldings aller Länder, gehabt hat, die doch noch ein Reſultat geben! Während unſer Weiſer die edelſte, reinſte, ehrlichſte Seele in ununterbrochenem Bemühen und Kampfe geſchildert hat mit der Welt, wie ſie lebt und lebt; ohne je einen Moment in ihre unreine Verwirrung zu gerathen; immer im Bemühen, ſich zu tadeln und zu beſſern; immer in der Unſchuld, die Andern beſſer zu ſehen, als ſie ſind, und meiſt ſie ſich vorzuziehen; immer aufgelegt zu lernen und nachzugeben, außer dem evident Unedlen: rührenderes, verehrungswürdigeres Benehmen, vortrefflichere Geſinnung, kann man nicht erfinden; und je mehr man ihn ſich deutlich macht, je mehr ehrt und liebt man ihn, und Goethe'n. Don Quixote mußte mit eben ſolcher Seele eine — alſo eine einſeitige — Eigenſchaft, die des Ritters, wählen, und mußte ſie in Ausübung bringen wollen. Meiſter mußte den ganzen Menſchen ausbilden wollen; und mir iſt's, als ob Goethe dem Cervantes nur die Feder abgenommen hätte, weil die Menſchen ſich in der Zeit folgen. Was die beiden Meiſter ſonſt noch in den Werken gelehrt und gezeigt haben, iſt ihre Zeit: und das ſo rein und wahr, daß ſich die künftigen gleich daran anſchließen, für den Geſchichtsblick, für wahre Augen überhaupt. —

Freitag, den 3. Februar 1832.

Das Herz ist ganz im Dunklen, ganz allein, möchte man sagen, und weiß ganz allein alles besser. Nur wenn man dahin sieht, findet man Erkenntniß; weil die verwirrenden Lichter der ganzen Welt nicht hingelangen; und es wie ein Maß einer andern Welt in uns lebt; als ein Ja, oder Nein: sonst nichts. —

Vernunft weiß nur, daß sie Vernunft ist, wenn sie bis zum Herzenswunsch, zum letzten Wollen hinsehen kann: so ist Zusammenhang da für ein Meer von Dasein, vor und hinter uns; und nicht kommt es auf unser schwankendes, unglückseliges Schiff an, in welches wir gebannt sind, welches uns vor den guten und schlechten Ufern vorbeiführt, über welches wir keine Leitung üben. So sind auch die Ufer nur alles für die, die das Element nicht kennen und sehen, welches sie führt: nur die Orte, wo sie vorbei geführt werden. Für die Besten ist das Element nur Trost und Leitung, in der harten, schmeichelnden, unbesiegten Fahrt. Die sich umbringen, stürzen sich in das Element. Dies enthält aber für uns keine Bilder: und bildergierig, bilderschaffend, nachbildend, sind wir gemacht. Alles ist Zwang; Zwang zur höchsten Freiheit und Zusammenstimmung. —

An Ludwig Robert, in Karlsruhe.

Sonnabend, den 9. Februar 1822.

Vormittag 12 Uhr. Duschig, nach dem göttlichsten Frühling, den ich genoß.

Heute nur ein Wort! und das ist: „Nun hab' ich mein Sach nicht mehr auf nichts gestellt!" (Lies das neueste Heft Kunst und Alterthum: „Geneigte Theilnahme an den Wanderjahren.") Ich habe Friedrichs des Zweiten schwarzen Adlerorden: er bedeckt mein belohntes Herz. Er ist gemacht: aus allen Thränen, die ich weinte und verschluckte, aus allem was ich litt; liebte; lebte; genoß im Bösen und Guten. Mein Leben ist an seine Adresse gelangt. Daß dieser Mann erlebe von seinen Zeitgenossen, daß er vergöttert, anerkannt, studirt, begriffen, mit dem einsichtigsten Herzen geliebt würde, war der Gipfel all meiner Erdenwünsche und Kommission! Dieser vollständigste Mensch; dieser Repräsentant, der alle andern in sich trägt; und so mächtig ist, sie uns zu zeigen. Dieser Priester, dieser wahrhafte Gesandte! dieser sagt nun befriedigt selbst, er sei verstanden; das heißt: geliebt; geliebt mit einer Liebe, die Er nur erschaffen konnte. Dies hab' ich ihm verschafft. Ich Ball in den Händen der Vorsehung. — Mad. Guion will das sein — und auf dies Glück, als Ball, bin ich stolz; nämlich freudig: und das freut den lieben Gott. Und der Triumph geht von Berlin aus: und das freut mich noch besonders, weil Er von Berlin häßlich berührt wurde, weil ich ewig Friedrich dem Zweiten dankbar bleibe; und weil es die beste deutsche Stadt ist. (So wird sie auch mit Recht

am beſten gehaßt'. Alſo wir drei, du, Rike und ich, umarmen uns hier. Im Brief. Und du biſt ſo gut, und ſchickſt mir mit der fahrenden Poſt den Brief, den ich dir über den jungen Staël ſchrieb.

Varnhagen, grüßt. Wie überraſcht' ich ihn mit dem Heft. Adieu.

Sonnabend, den 16. März 1822

— Eiferſucht iſt Beſchämung; darum iſt es eine einſame Leidenſchaft — wie Sie ſagen; — Beſchämung, die Rechnung ohne den Wirth gemacht zu haben; das fühlt jeder. Unſre Wünſche, unſre Neigung brachten wir in Abſchlag, nicht die des Andern. Uns lieben wir, den Andern wünſchen wir; darum fühlen wir uns allein. Dies iſt ſie rein, die Eiferſucht. Nun kann noch Neid, und hundertfältige Lebens- und Geſelligkeits-Elemente ſich hinein ſchleichen und miſchen; bei jedem Fall anders. Aber der unſelige Mann fühlt ſie wie das unſelige Weib: nämlich, den eigentlichen Inbegriff davon; der Edelſte fühlt dieſe Scham am heftigſten, aber er allein nur vermag ſie in ſich auszumerzen, wenn er ſich ſeinen Irrthum ganz eingeſteht. Sollten hier Männer und Weiber verſchieden ſein können? Verſchiedene Denkfähigkeiten, Kräfte, Herzen, Schmerzen haben? — /

Freitag Abend, den 5. April 1822.

Ich glaube, es giebt nur ſehr wenig Menſchen, die, wenn ſie empfinden, die große und elegante Welt nur für das anzuſehen wiſſen, was ſie iſt. Gewöhnlich ſtreiten ſie ſich die-

ſelbe ab, daß ſie nur irgend etwas ſei oder ſchaffe; ſind aber ſehr von ihrer mindeſten Gunſt aſſizirt, und glauben von ihr zu empfangen, was ſie nie leiſtet und giebt; erkennen und würdigen die Leute darin durchaus nicht; und laſſen ſich, wenn nicht jedesmal komplet, doch jedesmal von neuem, durch deren Ausſprüche leiten und regieren, erſchrecken, ängſtigen, beſtimmen, wider ihres Herzens Überzeugung. Unter all meinen Bekannten war nur Prinz Louis Ferdinand, und L. R., welche die große Welt geliebt hatten, und wirklich von ihr unabhängig waren, denen ſie nicht mehr ſchmeichelte, ſondern ſie ennuyirte. — Louis Ferdinand, weil er ſie als ein Erſter darin kannte: L. R. weil er klar wußte, was ſie einem ihrer Letzten bietet.

Gründonnerstag 1822.

Es iſt ein Glück, daß die rechtſchaffenſten Leute oft im Umgang unausſtehlich ſind; ſonſt müßte man ſich die größten Vorwürfe machen, minder bewährte Menſchen ſo ſehr liebenswürdig zu finden.

Eigenthum? eigenthümlich? Unſer Eigenthum iſt nur das, was uns keiner nachmachen kann. Dazu gehört noch unſer Ein.

Alles andere Wiſſen, außer das, was in unſerm innerſten Weſen konſtruirt iſt, ſind Materialien. Alle Wiſſenſchaften eben ſo: ſie ſind ja nur eine zuſammengefaßte Lehre, noch unbezogener Wiſſensfähigkeiten im Menſchen.

Es

Es iſt ausgemacht, daß wenn wir keine Anlage — oder wie man's nennen will — von Sittlichkeit in uns hätten, wir mit der größten Anſtrengung von Nachdenken nie auf ihre Anforderungen gefallen wären. Könnte ein perſönliches Weſen je darauf kommen, daß es ſeine Perſönlichkeit aufgeben, und die eines Andern höher ſtellen ſollte, als ſeine eigene? Mich dünkt ſogar, es iſt ſchon eine hohe Stufe der Entwickelung, Perſon und perſönlich zu ſein. Nun kommt mir vor, wir können in einem andern Zuſtand von Daſein noch eine ſchwerere Aufgabe in uns fühlen, die wir uns jetzt auch nicht vorzuſtellen vermögen. Und nur, daß wir dergleichen zu errathen vermögen, iſt ein Schimmer vom Abſoluten, allgemeinen, ſich ſelbſt begründenden Daſein, wovon die Stufen ſich verlieren müſſen für einen Geiſt; einen abſoluten, der alles zugleich erſchaut. —

Den 26. April 1822.

Im Artikel 5. von Pascal, véritable religion prouvée par les contrariétés qui sont dans l'homme et par le péché originel betitelt, hoffte ich irgend einen Aufſchluß über die Erbſünde zu bekommen: aber keinen! Er ſagt ſehr gute Sachen über den Zuſtand, worin wir Menſchen uns befinden, indem er nämlich dieſen Zuſtand in ſeiner größten Tiefe klar darſtellt; auch geſteht er ein für uns großes Geheimniß zu: aber er ergiebt ſich dieſem Geheimniß nicht: ſondern erfindet eine Anekdote, wie er ſelbſt ſagt, der Vernunft widerſprechend, womit er es nun erklärt. Mir von einem ſolchen Mann unerklärlich! Und eigentlich gar nicht ergeben.

Er ſagt, die Größe und die Nichtigkeit im Menſchen ſeien ſo ſichtbar, daß nothwendig die wahre Religion ihn unterrichten müſſe, daß ein großes Prinzip von Größe — ein unvertilgbares meint er — und zu gleicher Zeit ein großes Prinzip von Nichtigkeit in ihm ſein müſſe. Die wahre Religion müſſe unſre ganze Natur kennen: und ſie müſſe Rechenſchaft geben, über die erſtaunlichen Widerſprüche, die wir in ihr antreffen. „Wenn es Ein Prinzip für alles giebt, und nur Einen Zweck, ſo muß die wahre Religion uns zeigen, daß wir nur dieſes anbeten und lieben, da wir uns aber in der Unfähigkeit befinden, anzubeten was wir nicht kennen, und etwas anderes als uns zu lieben, ſo muß die Religion, die dieſe Pflichten lehrt, uns in dieſer Unfähigkeit unterrichten, und uns die Heilmittel dagegen lehren." Einmal! Nun ſpricht er noch viel dazwiſchen, was nichts ſagen will, dann fährt er fort: und Gott ſpricht: „Erwarte alſo nicht Wahrheit noch Troſt von Menſchen. Ich bin ſie, die euch gebildet hat, und der allein euch lehren kann, wer ihr ſeid. Aber ihr ſeid nicht mehr in dem Zuſtand, in dem ich euch bildete. Ich ſchuf den Menſchen heilig, unſchuldig, vollkommen. Ich erfüllte ihn mit Licht und Erkenntniß. Ich theilte ihm meine Herrlichkeit und Wunder mit. Das Auge des Menſchen ſah damals die Majeſtät Gottes. Er war nicht in den ihn verblindenden Finſterniſſen: nicht in Sterblichkeit und dem Elend, welches ihn betrübt. Aber er konnte die Herrlichkeit nicht ertragen, ohne in Vorwitz zu verfallen. Er wollte ſich zum Centrum ſeiner ſelbſt machen, und von meiner Hülfe unabhängig. Er entzog ſich meiner Herrſchaft, ſich mir gleich

ſtellend, in dem Begehren ſeine Glückſeligkeit in ſich ſelbſt zu finden. Ich hab' ihn ſich ſelbſt überlaſſen." Dann ſagt Gott noch weiter, „wie er alle Kreaturen gegen ihn empört hat und feindlich gemacht, die ihm ſonſt unterthänig waren, dergeſtalt, daß der Menſch den Thieren gleich, und in ſolcher Entfernung von ihm, daß ihm kaum eine dunkle Erinnerung ſeines Urhebers geblieben ſei," u. ſ. w. u. ſ. w.

Eine ſchöne Geſchichte! Dies Stück könnte ja in alle Ewigkeit fortſpielen: wie kann der Menſch beſſer werden, als Gott ſelbſt ſagt, daß er aus ſeinen Händen ging? „heilig, unſchuldig, vollkommen:" und doch wurde er vorwitzig, rebelliſch? Er iſt noch vorwitzig über das, was er nicht weiß; rebelliſch gegen das, was er nicht kennt. Er ſoll es aber ſein: denn er iſt ſo geſchaffen. Aus Gnade und Güte, nicht aus Sündenfall. Er ſoll eine Perſönlichkeit haben, und hat ſie: Gnade, Güte, iſt Exiſtenz. In dieſer uns bekannten Perſönlichkeit iſt uns nichts, was wir imaginiren oder wahrnehmen, gewiß, noch bleibend — alſo keine Garantie, die wir brauchen, — ſo gehen wir Stufe vor Stufe nach dieſer Gewißheit in uns ſelbſt hinab, bis wir einen kleinen Punkt der wahren Unabhängigkeit entdecken, und der Gewißheit: Gewiſſen, das innerſte Wiſſen, das Wollen und Thun, was wir für recht, für richtig — übereinſtimmend mit dem Meiſten — halten. Und unſre höchſte Sittlichkeit iſt wieder ein ſich frei, ein ſich unabhängig machen wollen. Nichts hängt von uns ab, als dies. Und es iſt grad umgekehrt, wie man ſagt. Gott können wir uns nur mit — durch — unſre Fähigkeiten denken; was der beabſichtigte, nur mit der Intelligenz erdenken,

die die größte Güte in uns legte; und unsere ahndende Vernunft kann nur vermuthen, daß noch eine höhere erleuchtendere Aufgabe in uns aufgehen könne, als jene die unseren größten Freudigkeit. Dies ist kein Fall: sondern ein Entgegen; und nicht wir stimmen mit Gott, das können wir nicht, er stimmt mit uns ein; er regiert uns, und wir müssen uns darum frei und unabhängig glauben, — mühen, und irren: aber ohne weitere Mährchen ergeben sein. —

Sonnabend, den 18 May 1822

Wissen ist eine Vorrathskammer, ein Vorrath; Wissen ist ein geistiges Haben. Durch Wissen ist man übergeugt Liebe ist Uebergeugung. —

Richtig Eingesehenes und Ausgedrücktes in der Gegenwart, paßt zur Vergangenheit und Zukunft: und ist an diesem Zeichen sogar zu erkennen.

In das Stammbuch zu Brauyen in Böhmen, 1822.

Was hier ich seh, getreu berichten,
Das heiße wahrlich dichten.

Gestern den 22. September 1822. einen Sonnabend Abend in Töplitz erzählte uns Herzogin von Cumberland von Goethe's Haus in Frankfurt und von seiner Mutter, wie sie und die Königin als junge Prinzessinnen dort gewohnt haben, sehr einnehmend und mit einer ihr so gefälligen Erinnerung, als

die Frau Rath Goethe nur immer thun mochte, wenn ſie ihr[illegible] von den engliſchen Kindern erzählte.

Unſre Königin und die Herzogin waren gleich den vielen andern während der Kaiſerkrönung zu beherbergenden Fürſtlichkeiten von Seiten der Stadt Frankfurt auf beſtimmte Wohnungen angewieſen, beide mecklenburgiſche Prinzeßchen, als Nichten der Königin von England, im ſogenannten hannoverſchen Viertel, bei der Frau Rath Goethe; und das glückliche Haus hatte auch dies Glück. Frau Goethe empfand dieſes Glück ganz, wie aus der Herzogin Erzählung zu ſehen war; ſie that den Kindern ſo alles zu Liebe, zu Gefallen und zur Unterhaltung, daß die Herzogin noch mit dem größten Wohlgefallen, ja mit kindlicher Nachfreude erzählte, wie dieſe prächtige Frau ganz jugendlich mit ihnen ſpielte und ſchaffte, und ſie immer in ihre eignen Zimmer kommen ließ, worauf die Herzogin noch einen nachträglichen Werth legte. Wie ziert und ehrt dies Gaſt und Wirth! Auch blieben die Damen mit Frau Goethe, ſo lange ſie lebte, in Verbindung, und ſahen ſie jedesmal, wenn ſie ſpäterhin nach Frankfurt oder in deſſen Nähe kamen.

Wie die beiden ſchönſten Hänflinge Deutſchlands — holde, blonde, liebe Engel. — als preußiſche Bräute mit unſern Prinzen und dem hochſeligen König zu Frankfurt waren, ſo hatte dieſer ſeine Loge im Theater dicht neben der, worin die Frau Rath Goethe zeitlebens ihren Platz nahm. Das lebhafte Herz der vortrefflichen Frau triumphirte, daß ihre Prinzeßchen ſo ſchönen und vornehmen Prinzen vermählt werden ſollten, und ſie konnte es nicht unterlaſſen, ihrem Logennach-

bar, unſerm Könige, zu zeigen, wie wohl ſie den hohen Bräuten befreundet ſei. Sie beſaß nämlich eine ſchöne Doſe mit der Brillant-Chiffre des Herzogs von Mecklenburg zum Andenken für die ſo ſehr freundliche Aufnahme ſeiner Kinder. Und ſo gab die Herzogin die Worte wieder, mit denen Frau Goethe ihr die Sache nachher ſelbſt erzählt hat: „Ich nehme meine Doſe, geh' in's Theater, ſtelle ſie mit drauſdrückender Hand — feſt auf den Logenrand; der König ſieht nichts. Ich nehme eine Priſe, ſetze die Doſe näher an den König, und ſehe ihn an; er ſieht nicht auf die Doſe hin, er hat mehr dergleichen geſehen! Ich nehme ſie abermals, ſetze ſie noch näher, und ſehe wieder den König an: endlich blickt er auf die Doſe, und wie er ſie geſehen hat, ſagt er ganz gütig: „Ei! Madame Goethe, was haben Sie da für eine ſchöne Doſe!" Ja, Ihro Majeſtät, antworte ich, die hab' ich auch von meinen Prinzeſſinnen von Mecklenburg." Und ſo mußte der König ihre Freude wiſſen, und die Sache war gelungen. Herz hilft zu allem. —

Aber eine viel komiſchere Geſchichte fiel vor mit Frau von Guttenhofen, gebornen Gräfin Hanfeld, berühmten Schönheit am Mainzer Hofe, wobei Frau Goethe auch wieder kritiſch auftritt. Als unſre Königin fünfzehn Jahr alt war, ſo wurde wohl ſie, aber noch nicht die Herzogin, manchmal von der Großmutter in Geſellſchaft mitgenommen: „Und ſo geſchah es einmal, erzählte die Herzogin, daß meine Schweſter einen Beſuch beim damaligen Kurfürſten von Mainz machte; kaum iſt ſie aber mit meiner Großmutter hinein getreten, ſo ſtürzt Frau von Guttenhofen auf ſie zu, und ſagt: Wiſſen

Sie wohl, Prinzeß, daß man hier nicht mit langen Aermeln herkommen kann? Die junge Fürstin faßt sich aber, und sagt gleich: Ich thue alles nach den Befehlen meiner Großmutter, und so hab' ich auch angezogen, was sie mir befohlen. — Ich sehe meine Schwester noch, — fuhr die Herzogin erzählend fort, — sie hatte ein blauseiden Kleid mit spitzen Aermeln an, wie man sie damals nannte" — (Ich wußte dieses auch, und bejahte es mit einem Blick) — „mit schwarzen Perlen, wahrscheinlich Schmelz — gestickt. Aber es machte doch einen Eindruck auf meine Schwester. [illegible] für mich! Sie ist auch nicht wieder dort gewesen." Frau Goethe vernahm den Vorfall mit großem Unmuth, und sprach lebhaft für ihr Prinzeßchen. Frau von Guttenhofen war auch gar nicht Oberhofmeisterin, sie fühlte sich nur als solche. Ich habe eine Dame, die am Hofe des Königs von Westphalen eben so gewaltet hatte, aber schon längst aus diesen Verhältnissen geschieden war, an ganz fremdem Orte sich ähnliches herausnehmen sehen, und der obige Zug befremdete mich daher weniger, als ihn die Herzogin erzählte. Späterhin, so fuhr die Erzählung fort, war unsre Königin mit der Herzogin zusammen in Wilhelmsbad, wohin auch [illegible] aus Frankfurt eingeladen wurde; die dann mit der Königin in den Brunnensaal hinabging, und dort neben ihr saß, während aller Welt Menschen sich einfanden, und ihre Huldigungen darbrachten. Frau Goethe hörte nicht auf, nach den ihr unbekannten Personen zu fragen: „Wer ist die?" Wer ist das?" und wie sie wieder nach dem Namen einer Dame fragt.

die eben gesprochen hatte, antwortet die Königin: Frau von Guttenhofen! — „Die Frau von Guttenhofen? fähret Frau Goethe lebhaft auf, die so grob war? Lassen Ihre Majestät ihr nun gleich befehlen, sie soll sich ihre Ärmel abschneiden!“ In der größten Wuth sagte sie das. Die Herzogin freute sich dieses Ausfalls noch. Jetzt tragen alle Menschen lange weite Ärmel; alles ist verändert: mit dieser Bemerkung fing auch die Herzogin ihre Erzählung an: „Wie man noch so auf Kostüme hielt.“ Jetzt ist es besser. Jetzt halten viele Fürsten auf Besseres. —

Den 2. November 1822.

Das Wort „Geist der Zeit“ möchte ich außer Umlauf setzen können; es verwirrt entsetzlich. „Die allgemeine Überzeugung,“ möchte ich es nennen, was man im Guten damit zu bezeichnen denkt. Als man die vermeintlichen Hexen verbrannte, das war der Geist der Zeit: die allgemeine Überzeugung machte aber, daß dieser alberne Gräuel aufhörte. — Und so herrschen diese beiden sehr verschiedenen Zustände oft noch neben einander, wenn auch die allgemeine Überzeugung den Geist der Zeit immer verdrängen muß.

Sonntag, den 3. November 1822.

Präsumption ist schön, wenn man in der Meinung oder Überzeugung, daß es einem gelingen würde, etwas unternimmt, welches Andern mißlungen ist. Demüthigkeit, wenn man trotz einer solchen Überzeugung, und wenn sie die evidenteste ist,

ſolches unterläßt. Ich bin präſumptiös in Menſchenumgang geweſen.

Montag, den 8. November 1813.

Franzoſen, Engländer, ſonſt die Spanier und Italiäner — und natürlich auch die alten Nationen — haben Nationalmeinungen, ſolche Gefühle, Ehre, Ehrgeiz, und Strebungen, die ſich auf theils bleibende, theils eine große Zeit lang ſich wiederholende geſellige Zuſtände beziehen; ihre Kunſt, ihre Künſtler und Dichter müſſen ſich auch darauf beziehen, wenn ſie verſtanden werden wollen, wie ſie auch ſelbſt darin befangen ſind. Wir Deutſchen klagen ſchon lange, und immer öfter darüber, daß unter uns die Dichter nicht auf Autorität verehrt werden. Dieſen Übelſtand können wir aber ertragen, wenn wir betrachten wollen, was wir eigentlich ſind. Ein Volk nicht zu einer Nation abgeformt und geſchliffen: der Menſchheit, und alſo allen Nationen noch nahe; unſer Dichter ſieht ſich in der ganzen menſchlichen Welt nach Zuſtänden um; erhöht ſie, denkt ſie ſich wie ſie ſein könnten, müßten, nicht nur wie ſie ſind, und ſein können in einem engen vorgefundenen Zuſtand, den er noch ändern will, gerade wie alten Geſetzgebern, und Erfindern; je größer ſolches Menſchen Fleiß, je erhabener ſeine Seele, je belebter ſein Herz, je reichhaltiger, vielfältiger, muß er wählen und darſtellen, und Zuſtände kombiniren, und in dem Alten Neues ſehen und zeigen: aber deſto weniger auch wird er begriffen, oder deſto häufiger ihm nicht gefolgt werden können, er unverſtanden bleiben; und alſo oft nicht anerkannt werden, und von Dreiſteren, die

sich vieles angelernt haben, ohne das zu ahnden, was nicht angelernt werden kann, getadelt, geadelt, gnadet. Dies ist eben der Zustand, in dem sich unser Publikum mit seinen Autoren befindet. Bei weitem vorgezogen einer nur in einer Zeit, und auch da nur von den Verständnißreichen, wahr gewesenen, post zu einem Patentbeifall gewordenen, unverdauten Anerkennung; die eine gänzlich äußere wird; aber auch Ansehen, Einkünfte und Orden giebt: bei uns ist alles dies im Werden und Wachsen: ganz lebendig mit allem andern Aufstreben und Gedeihen; in einer Art von Naturzustand unter einander, der dem Selbst- und Doppelgefühl des Menschen zu vergleichen ist, welches uns reinigt, fördert, immer beruhigen will, und eigentlich allein nur beliebt. Welchem einzelnen Menschen wäre es wohl erlaubt, sich solche Komplimente zu machen, wie es jede Nation gegen sich selbst gelassen und blind vorfahren darf; und wovon wir unsatisfaktionirten Deutschen bis vor einiger Zeit frei waren. Wir können ja eine ganz andere Nation werden; wenn wir nur wahr bleiben; und das Gute nehmen, wo es nur zu finden sein mag; andre nicht mit Nationalhaß verunglimpfen, und uns nicht aus Nationalliebe verhätscheln. —

Wir hatten noch keinen Nationalkrieg, den wir Lenge zuschreiben, die seine Diener erhielten; mit dem wir galant waren, und dann mit ihm und allen lebenden Landen in Neue verfielen, dessen Verschwendung wir wie uns von Ihm verliehene Gaben anstaunten, zu erhaschen suchten, und raubten, wie es kam; dessen Pedanterei und Heftigkeit und Selbstverehrung uns nach langem Bürgerkrieg zu ersticken

schien; denn wir alle Künste seines Jahrhunderts zuschrieben, weil er in's Schauspiel ging, und sich seine Vergötterung gefallen ließ, der auf den Thron kam, als eine Menge regierender Vasallen gebändigt, und ihr Land seinem Reiche einverleibt war, der, weil er nie allein sein konnte, und alles gesprächsweise abmachte, die Nationalgeselligkeit auf den höchsten Punkt trieb, wohin der Letzte im Volk mit hinan gezogen, und geschickt dazu ward; einen Mann, bei dessen Regierung die Welt gleichsam nach Luft schnappte, weil die kulturvollen Greuel bis auf den äußersten Gipfel gebracht waren; aber doch noch oft von neuem wütheten; der sie ganz gemächlich selbst befahl; und sie von Geistlichen und weltlichen Gelehrten sanktionirn, und rein waschen ließ. Wir brauchten auch keinen Helden, der sein eigen Land besiegen mußte, wie Heinrich der Vierte: wir haben eine ganz andere Geschichte; und streben doch nach den Fehlern, die jene Geschichte der Nation aufprägen muß: könnten wir ihre Tugenden ohne ihr Unglück uns eigen machen! — Montag den 5. November 1822, nachdem Mad. Beucher gesagt hatte, Goethens Lotte „c'est un hypocondre!" —

November 1822.

Es kommt mir sehr gelegen, an Rossini's tanti palpiti und Karl Maria Webers Jungfernkranz eine alte Behauptung bewähren zu können; daß nämlich nicht alle Melodieen, die vom Volke, leicht aufgefaßt und gesungen werden, dadurch allem zu oben erklärt werden können. Es giebt Melodieen mit einem bestimmten Rhythmus, die zu keiner besondern, und

zu keiner höheren, ja nicht einmal zu einer betrachtenden Stimmung auffordern, wobei man im Hause, im Zimmer sich tritt umhergehen, Thüren schließen, spinnen, Tabak rauchen, nähen, einen Gang machen kann; zu denen gehört offenbar die des Jungfernkranzes; wenn man sich, ohne den Text zu beachten, Rechenschaft von ihr giebt, so ist sie eine vergnügliche Melodie, durch einen kleinen Trop erhöht: solche werden dann aus imitativer Schwäche allgemein gesungen; eine Art musikalischer Strafe für höhere Musiker, wie auch jeder, welcher ein solches Lied, fast unwillkurlich, singen muß, an sich selbst erfahren kann. Ganz anderer Art ist gleich das tanti palpiti. Es unterbricht schon jedes häusliche Geschäft; es ist eine Empfindung, die in Betrachtung ausartet, die ihre Pausen macht, sich in sich selbst variiren will, und sich gezwungen wiederholt, von stärkerem Schmerz unterbrochen, als sie sich zugestehen will, in offenbare Musik ausartend, die immer allgemeiner in ihren Beziehungen wird. Ein solches Lied wird in Deutschland nicht so leicht allgemein werden, wo das Volk Jungfernkränze haben will, und die Gebildetern diese Rechenexempel für den Geist verlangen, dem das Ohr erst nachzukommen lernen muß, — von denen, die sich nur wollen imponiren lassen, gar nicht zu reden! — während der Italiener z. B. schon lange die schönen Gondelarieen hat, die Stimmungen fordern und hervorbringen, und zu Lande und zu Wasser vom ganzen Volke gesungen werden. —

Man mag das Wort Vaterland noch ſo oft, in die Gewölbe der Blätter, Zeitungen, Rezenſionen und Bücher geladen, abſchießen: kein Land wird dadurch eine National-Muſik oder Mahlerei erhalten: noch irgend eine der Künſte! Kunſt erfordert das geſündeſte, vollſtändigſte Naturgefühl, ungeſchwächte Sinne; einen unſchuldigen, von Einflüſterungen der falſchen Verbildung noch ungeſchwächten Sinn; ein reges, bewegliches Gemüth: ſie iſt ein Behelf der höchſten Bedürfniſſe des Menſchen; ſie iſt eigentlich — am allgemeinſten geſehen — die Gabe, ich möchte ſagen die Kunſt, die Natur und all unſre Zuſtände unſerm innerſten Bedürfniß am angemeſſenſten ſehen zu laſſen, und in Ermanglung, in der wir leben, darzuſtellen, wie wir Menſchen ſie eigentlich alle wünſchen müſſen, vermöge unſerer Beſchaffenheit; wenn uns nicht Noth und Bedürfniß verkehrt haben. Nur die geſammten Bemühungen der ganzen Erde in dieſer Rückſicht, und ſeit allen Zeiten können die Reſultate dieſer Aufgabe liefern, ſie aber wohl nicht ganz löſen.

National werden alle Kunſterzeugniſſe der verſchiedenen Völker ſein müſſen: von ihrem Aufenthalt und Zuſtand wie von einem Element bedingt, in welchem ſie ſich befinden. Dies aber eben kann nicht vorgeſchrieben werden, nicht erbeten, nicht durch Beweiſe hervorgerufen werden. Ufermeute werden mit Schifferliedern anfangen, wo ſie ihre kleinen oder groſſen Mühen und Freuden ausdrücken, die Elemente beſchreiben und ihre Wirkungen werden angeben wollen; wo ſie ſich die Orte ihrer Sehnſucht, von denen ſie ſich entfernen, und

zu denen sie hin wollen, vorstellen und mahlen werden; und so progressiv nach Umständen alle menschlichen Lagen und Vorstellungen da anknüpfen können. So auch ein Jagdvolk, ein Hirtenvolk, ein kriegerisches, ein landbauendes, ein Gebirgsvolk: jedes aus seinem Zustand heraus; und eben so mit allen Künsten. Werden die Verhältnisse komplizirter, gegen andere Völker zu, und nach innen, so wird Stolz, Eitelkeit, Much, Konventionelles, sich hinzumischen, zu dem, was sie ausdrücken wollen. Religion und ihren Gottesdienst müssen wir auch dahin zählen, weil auch sie unter allen Volkern nicht ohne Zusatz bleibt.

Wenn man also Nationalkünste verlangt, so können sie nur in Nationalzuständen ihre Quelle finden; und weil nicht jede Kunst bei jeder Nation diese Nahrung findet, so hat von jeher eine von der andern gesorgt, und sie haben sich einander nachgeahmt. Es kann mit als eine kriegfolgende Neuerungslust angesehen werden, wenn possirlich und gewaltthätig von einer Nation gefordert wird, was eine andere nur ihrem Zustande angemessen längst geliefert hat. La chasse de Henri IV. von Schweden etwa, auf einen ihrer Monarchen angebracht und modingirt; große Heiligenbilder in Mecklenburg, die nur unter Päpsten entstehen konnten, eben so mit Gebäuden: jetzt in Hamburg, was einst Venedig hervorbringen konnte; Schweizer Gebirgslieder in Holland. Wenn man auch antwortete: Das wird nicht verlangt; jedes Volk soll nur seine Zustände sublimiren; das wollen wir! Dies möchte ich auch; aber alle Zustände lassen sich nicht künstlerisch sublimiren: es giebt auch Völker, die in Zuständen leben, die nur einer rechtlichen, sit-

lichen Verbeſſerung fähig ſind; auch ſprungweiſe zu viel von der Geſammtbildung der Erde bekommen haben, und die Periode ihrer Kunſt — die ich jedem Volke von der Natur zugeſtehe — überſchritten haben. Wie ich denn glaube, daß ſie überhaupt für jetzt überſchritten iſt. Die Unterſuchung, welche dieſe Behauptung vorausſetzt, kann jeder Einzelne in ſeinem eignen Leben anſtellen: ob ſpätere Verhältniſſe, kombinirteres Wiſſen, ſpäter ſich entwickelnde Intereſſen, ausgedehnteres Ordnunghalten, in all dieſen Dingen tieferes, vielfältigeres Studiren, der Kampf mit der Welt in reifern Jahren, eine traurigere und auch höhere Klarheit, ihn nicht von Kunſterzeugniſſen und Kunſtvorſätzen abhalten!

Die Welt bewegt ſich aber immer; erzeugt immer neue Menſchen und friſche Verhältniſſe; nichts urſprünglich Menſchliches wird vertilgt werden; ſo wenig wir Wild des Waldes werden, oder als ein Mann in Amt zur Welt kommen wird; und ſo braucht uns weder um unſre Liebe zur Kunſt oder deren Werke bange zu ſein. Getrieben nur können ſie nicht werden nicht einmal vom beſten Willen; von Eitelkeit und Liebhaberei an Nationalität gar nicht. Freien Lauf laſſe man ihnen; gute Zuſtände aller Art bereite man; und das ein jeder auf ſeiner Stelle; das iſt das herrlichſte Beförderungsmittel; und die Wahrheitsliebe pflege man zehnfach doppelt bedacht in ſich! Alle Werke der Kunſt zeigen ſich gleich als Karikatur ohne ſie. Das zeugt, wenn es noch nöthig wäre, von ihrem hohen Urſprung, und ihrer hohen herrlichen Verwandtſchaft und ſo wären wir wieder zu dem Anfang, wo wir ſie als höchſtes Bedürfniß des Menſchen anſahen, als

das Bild, welches wir von unſerm hieſigen Leben uns verhalten; zum Erſatz, zur Luſt, zur Erhebung.

(Mündlich.)

Von einer muſikaliſchen Etudie des jungen Felix Mendelsſohn-Bartholdy:

„Sie iſt wie eine Maxime eines franzöſiſchen heitern bejahrten Landmanns, immer wiederholt und ſich ſteigernd, bis zur abſtrakteſten Spekulation.“

Den 10. November 1822.

Es giebt Zauberei aber keine Zauberer. Dieſe wenigen Worte enthalten mehr, als man denken ſollte. —

R. iſt ein ſehr ignoranter Menſch, er weiß nur, was er gelernt hat: und das iſt wenig, weil man nur lernen kann, was man ſchon weiß.

Alt will keiner werden: jung ſoll keiner ſterben. Daran kann man's ſehen! —

Freitag, den 15. November 1822.

November 1822.

Saint-Martin ſagt: Les hommes qui ne vivent qu'à la surface, n'ont que de petites peines et de petits plaisirs; ils sont aussitôt consolés qu'affligés, aussitôt affligés que consolés. Ce ne sont que des figures d'hommes. Aussi faudra-t-il que la vie de ces hommes-là recommence, lorsqu'ils

qu'ils auront quitté cette région visible et apparente, puisqu'ils n'auront pas vécu pendant le temps qu'ils l'auront traversée, *et c'est ce prolongement de temps* qui sera leur supplice, — wie jetzt, — parceque la combinaison de leurs substances ne sera pas dans une mesure si douce et si harmonieuse que dans ce monde, où tout est dans des proportions de miséricorde et de salut. — Das denk' ich auch immer; und das iſt meine einzige Art von Todesfurcht; daß Unverhältniſſe ſich einfinden, die ſchwerer zu durchbrechen ſind mit dem thätigen Geiſt; ſowohl in dem — Begriff der Zeit, als ſonſt; und allerdings kann das entſtehen, wenn man nicht fleißig genug war; wie auch ſchon hier: man muß nachholen. Der wahre Glaube, die wahre Hoffnung, beſtehen aber darin, daß es noch ganz anders kommen und ſein kann, als wir es uns vorzuſtellen vermögen; und dies iſt mein feſtlichſter Gedanke. Da iſt Religion. Kein Bild; die leere Tafel; wo Bilder ſind, ſchuf Gott unſre Welt; die für uns. —

Den 24. November 1823.

Aus Saint-Martin's oeuvres posthumes, Vol. I. No. 626.

„Il y a pour la prière un degré encore plus élevé que celui de No. 626. C'est de sentir que la seule prière que nous aurions à faire, ce serait de travailler continuellement à ne pas empêcher de prier en nous celui qui ne peut cesser de prier pour nous: car c'est en nous qu'il aime le mieux prier: puisque nous sommes son oratoire; mais quand nous ne lui laissons pas l'accès libre, il va prier hors de nous, et il emporte sa paix avec

lui." — Welch schöner Gedanke, sich als bewußter Altar, worauf gebetet wird, vorzustellen! Eine schöne Vorstellung! So sagt man von einem schönen theatralischen Gedicht. So nennt man es gradezu. Ein Gedicht ist eine halbe Schöpfung: und darum ein Fest, ein Spiel, keine Arbeit; halbe Faulheit: mehr als man gewöhnlich denkt. So sehe ich diesen ganzen Gedanken von Saint-Martin an.

Nr. 668. „Avant de nous livrer à des actes importans, nous aurons trois conseils à consulter: 1) si nous pouvons; 2) si nous voulons; 3) si nous devons. Malheureusement presque toujours ce sont les circonstances qui nous tiennent lieu de volonté ou de désir, et ce sont nos volontés et nos désirs qui nous tiennent lieu de devoirs. Voilà pourquoi il y a tant de déceptions et d'infortunes parmi les hommes." Man hält dies für sehr einfach: aber es ist stark und außerordentlich gesehen. Mir fällt aber dabei ein: „Erlaubt ist, was gefällt." Sollen und Wollen ist Eins; und sollte nicht gestört sein. —

Montag, den 25. November 1822.

(1825. „Si nous voulons", ist so scharfsinnig und kundig!)

Nr. 674. „Une de mes plus utiles voies a été de viser constamment et opiniâtrement au tout *à l'heure*, au *tout entier*, au *partout*, et au *perpétuellement*. Dahin zu zielen ist die Beschaffenheit der menschlichen Seele. Leider vergehen uns die Kräfte im Weltverkehr so oft dazu; (mir, trotz der klarsten Überzeugung: das ist, weil man nicht nur sich, sondern auch Andere zu zwingen hätte): für den Plan, den wir

nicht machten und machen — ist gesetzlich, wir müssen unfehlbar künftig nach dieser Regel verfahren.

Dienstag Vormittag, den 26. November 1822.
Wunderschönes Wetter.

Saint Martin, Nr. 684. „Parmi les douleurs spirituelles que j'ai si fréquemment éprouvées et qui semblent être ma destination dans ce monde, il y a une qui est journalière pour moi, c'est de voir les hommes si peu curieux de s'expliquer les choses. Cela me prouve ou qu'ils n'ont point en eux le moindre désir au-dessus de ceux qui sont de la classe de la bête, ou que s'ils ont déjà quelques aperçus des vérités supérieures, ils faut qu'ils les jugent bien mal de croire qu'elles s'arrêtent au point où ils sont parvenus, et qu'elles ne procèdent pas à tous instants, et n'engendrent pas sans cesse d'elles-mêmes des vérités nouvelles." — Die gefundenen Wahrheiten antworten aber nicht immer, und höchst selten; man mag fragen wie man will. Doch ist einiges Fragen recht und nützlich; „der Mensch ist eine Frage — sagte ich schon lange — wenn er unschuldig ist."

Nr. 685. „On me demande le journal dans le monde telle opinion telle idée sont reçues. On ne sait pas qu'en fait d'opinion et d'idées philosophiques j'aime beaucoup mieux les choses qui sont rejettées, que celles, qui sont reçues." — Alle Meinungen und alle Ideen sind philosophisch: es giebt gar keine andere: wenn man auch annimmt, sie könnten sich manchmal auf Gegenstände beziehen, die nicht philosophisch wären. Gerade den Umgang und das tägliche Leben betreffende

Meinungen sind verderbt, verderben sich leicht; weil sie nicht philosophisch genug behandelt werden, und müssen immer wieder an's Sonnenlicht gezogen, und verworfen werden; eben wie untauglich gewordene Nahrung: Speise und Trank.

An Oelsner, in Paris.

Berlin, den 29. November 1812.

Donnerstag, 11 Uhr, in meinem Bette. Dunstiges, feuchtes, graues Wetter: noch kein Frost, noch kein Schnee. Dies Letzte, damit Sie nicht denken, daß Sie auch dies in Paris voraus hätten; das Erste, um Ihnen gleich zu zeigen, daß ich Rheumatism zu pflegen habe, und Sie mir sowohl mein Nichtschreiben als mein Schreiben zu Gute halten! „Ich wünschte meine Schuld in Person abzutragen, schreiben Sie mir in Ihrem letzten Briefe, denn die Empfindung bedarf der Gebärde und der Stimme." Sie bedarf — und sie allein — der ganzen Welt, und vermißt am meisten Gebärde und Stimme. Wie soll es mir nun aber gehen, da ich ohne weiteres stupid bin, wenn mich das Herz nicht anführt, was soll ich nun mit tonloser Feder und stiller schwarzer Dinte anfangen, wenn ich einen Brief seit Juli habe liegen lassen; in welchem Monat ich schon leidend und gestört auf manche Weise war. Grau in grau kommt mir die Welt vor: hab' ich recht, oder stecken sie mir meine Haare bloß an? Mich dünkt, die politischen Fragen und die den geselligen Umgang betreffenden, sind abgesprochen, abgewitzt und abgelebt. Die

Führer und Verwalter der erstgenannten suchen sich zu schauen und zu schanzen, weil die heiligen Haine, hinter denen sie thronten, durchschritten und gekannt sind. Die Arbeit geht nun an ein paar andere große Institutionen — die man für Religion ausgab, und hielt, und von ihr borgte — dünkt mich. Es wird nichts helfen; man wird in allen Winkeln des Geistes und des Herzens wahr sein müssen, und sich das große, allgemein herrschende Defizit, des Nichtwissens, eingestehen müssen. (Dies ahndet die größte Menge gar nicht; Viele von den Andern wollen es nicht gestehn; noch Wenigere denken sogar dagegen noch handeln und wirken zu können. Unnützes Versuchen! Erstlich ist man immer selbst in der wahren Schöpfung — Entwicklung — man drehe sich Kopf vorne Kopf hinten, mit einbegriffen, und Jeder mittendrin; und Zweitens, wo sollte es hinführen? Rückwärts? Wir müssten wieder vorwärts.) Man wird aufhören müssen, da für die menschliche Gesellschaft bauen zu wollen, wo kein Grund, als selbstgemachte Fabeln, zu finden sind, und sich das Herbe eingestehen, daß man Mangel, für's Erste kennen muß, und ihm nicht mit Verlangnen abhilft. Seinen Mangel wird sich jeder Einzelne andenken müssen zur Unterhaltung — welche Person — schaffen wird er ihn sich müssen, in seinem Gewissen: und daß er das muß, wird er wissen müssen. Gesetze für den Lebensverkehr werden klarer, intensiver — mit dem innersten des menschlichen Geistes, und seiner ganzen Natur — treffender und wirkender ausgedacht werden; und das, daß niemand einem Gesetze entgehen kann, ganz allgemein und herrschend werden. Dahin, dünkt mich, will die Welt, und die häus-

liche Geſellſchaft: und vor dieſem großen Werke — groß nur weil es endlich erkannt wird — ſteht ſie jetzt ſtockend ſtill: und darum ennuyiren wir uns!' Das nenn' ich ausgeholt: weit ausgeholt! Aber ſo iſt's: will man nahe kommen, muß man weit ausholen, mir geht's immer ſo. Ich hoffe, Sie ennuyiren ſich auch. Nämlich, man wird weder erſchüttert, noch angenehm hingehalten; und muß auch dies für ſich allein übernehmen. Sie thun es gewiß: ich auch. Ich leſe: es fällt mir dabei etwas ein; das amüſirt mich. Ich gehe, iſt's möglich — nur irgend einträglich — in's Theater; ſehe wo möglich noch paſſable Menſchen; und liebe Gedanken. Denken und Einfälle immer mehr: ich glaube, je weniger ich habe; ſie ergötzen und ſtärken mich ungemein. Sie heilen und flicken mich aus. Schreiben Sie uns alſo! Ohne alle Hoffnung — weil das überhaupt am meiſten beruhigt — vielleicht ſehen wir uns doch in dem erſten oder zweiten Jahr; lieber in Paris, als in Berlin. Für die Fürſtin von Salm-Kyrburg hab' ich wahrlich gar nichts thun können, worüber ich noch in Reue bin! Der ſchwülſte Sommer; Staubſtraßen, leere, ganz leere Stadt; faſt keine Gegend; ich ohne Pferde, ohne Muth; ſehr unwohl! Hat die Fürſtin durch alles dieſes meinen guten Willen durchgeſehen, und mich in dieſem ungünſtigſten Zuſtand nicht ganz überſehen, ſo iſt ſie noch klüger und beſſer, als ich ſie hier ſchon fand. Sie iſt artig, klug, angenehm, voll Welt, die ihr nicht ſchadete: kurz, ſehr gut. — Sein Sie gut gegen dieſen Unbrief! —

Es iſt nicht allein ſehr ſchwer, die Wahrheit hier in der Welt zu finden; ſondern man muß ſie auch noch verläugnen!

Nur nicht denken, nur nicht denken!
Nur den Tag ſo ziemlich hinbringen!

Sonntag, den 7. December 1823.

Vormittag, nach großer Störung, ganz helle Luft, welches Luſt hat ſchön zu werden.

Saint Martin Nr. 29. „Renferme-toi dans ton cercle atmospherique spirituel, et demande sans cesse que l'on te remette tes péchés, c'est-à-dire, que l'on te rende ce qui te manque: car un péché n'est qu'un déficit ou un délit.“ Dies ſchreib' ich des Wortes Deficit willen ab; weil ich in dieſem Sinne immer von einem großen Deficit ſpreche; in dem wir uns befinden. Da muß man hungern, oder lügen, oder man macht immer noch ſchlechtere Geſchäfte. Alle drei Fälle werden angewandt.

Er ſagt Nr. 30. noch vielen andern, unſern Menſchen: „Il n'avait été émancipé que par la miséricorde. Il est devenu l'objet de la grâce, ayant cessé d'en être l'instrument. L'univers matériel avoit été formé par la justice; il en conserve encore le caractère!“ Er ahndet Nothwendigkeit und will ſie mit Gewalt benennen. Nicht er, ſondern beinah Alle. Aber dieſe Ausdrücke ſind vortrefflich ſchön!

Nr. 66. Es iſt merkwürdig, was er da ſagt: „Toute la vie de l'homme devrait se diviser en deux parties, et ne s'employer qu'à deux choses: la première de manger son pain quotidien spirituel: la seconde de dormir. Hors ces deux occupations, je ne vois pour l'homme que misère, péril et iniquité." — Le pain quotidien spirituel n'arrive pas en esprit, mais sous l'enveloppe du pain ordinaire.

Montag, den 9. December 1822.

Saint-Martin Nr. 203. Vortrefflich! „Ne croyons pas que les joies de l'âme ne soient qu'une chimère, et que ces biens que nous lui acquérons dès cette vie, soient en pure perte. *L'âme ne change point de nature* en quittant ce corps mortel. Si elle s'est livrée au mal, elle en reçoit la punition en s'y plongeant davantage. Si elle a aimé le bien, et qu'elle ait éprouvé quelquefois les délices secrètes que donne la vertu, elles les goûtera avec encore plus de sensibilité, elle sent *ici-bas des ravissemens causés par la contemplation des choses qui sont au-dessus d'elle*. Il lui semble, que rien sur la terre ne peut lui causer le même plaisir: il lui semble même que les plaisirs terrestres n'existent pas. etc." Die Seele ändert ihre Natur nicht, das bin ich überzeugt, das widerſpräche ihrem Urſprung, aber wenn ſie andere Geſchäfte hat, iſt das eben ſo gut; die ſucht ſie auch unaufhörlich; und, wie Saint-Martin ſagt, immer in Dingen über den Bedingungen, worin ſie gehalten iſt: die kleinſte Unterhaltung, die wir ſuchen, ſuchen wir eben auf die Weiſe, und aus demſelben Grunde: darum

vertheidige ich die Unbeſtändigkeit. Sie hat den beſtändigſten Grund. Nur wer nicht erkennen kann, was er hat, und nicht weiß, was er will, hat den Grund der Unbeſtändigkeit verloren.

Nr. 206. „Quelque sublime que soit un génie, même dans les choses de l'esprit, il ne pourra se soutenir qu'autant qu'il se fondra sur la piété." — Die Spekulation muß bis dahin gekommen ſein; ſie darf davon nicht ausgehen.

Freitag, den 26. December 1823.

Mittags, beim [illegible]

Mittwoch, den 24. December 1823.

Bei Gelegenheit der Tieck'ſchen Novelle gegen die Heuchler;

H. Vernunft iſt doch nicht despotiſch!

R. „Allerdings. Der einzige wahrhafte Despot!" Und mir fiel nachher ein: daß ſie auch der größte Sklave iſt; ſie kann nur verneinen und bejahen.

Freitag, den 30. Januar 1824.

„Und in allen Stücken billig ſein, heißt ſeine eigne Selbſt zerſtören." — Genau unſre Lage bei [illegible] gehört dazu: nichts iſt hemmender. —

Donnerstag, den 20. März 1824.

Thiers Buch über die Vorenden und das mittägliche Frankreich. Ganz vortrefflich! Gar nicht wie ein Franzoſe: es iſt unglaublich, daß dies ein ſo junger Menſch und ein Franzoſe geſchrieben haben ſoll! Es iſt ein ordentliches Pula-

fühlen, wie weit dieſe Nation fortgeſchritten iſt. — Wenn das Rouſſeau von ſeinen Landsleuten erlebt hätte! —

Man ſollte ſich wirklich alles von ſeinen Landsleuten gefallen laſſen! denn je mehr ſie uns tadlen und verfolgen, je mehr man in Disharmonie mit ihnen iſt, je gewiſſer iſt es, daß man auf ſie gewirkt hat.

Das Buch iſt voller Thatſachen, voller geſunder Anſichten; über das ſpaniſche Gränzland erhält man die größten Aufſchlüſſe; der Artikel Marſeille iſt vortrefflich. Thiers hat Anlage zu einem Staatsmann. Er ſieht, was da iſt, und mit der Sache ihren Grund zugleich: und Dichter iſt er nur im Ausdruck; das heißt, er weiß, was er geſehen hat, nachzubilden in unendlichem Gebrauch ſeiner Sprache. —

Sonntag, den 23. März 1823.

Im Geſpräch über das Buch: Des hommes célèbres de France au dix-huitième siècle etc. par M. Goethe, ſagte

N. Franzoſen und Deutſche gehören doch eigentlich zuſammen, wie zwei hölſterne Engländer kommen mir ſchon nicht ſo vor: ſie ſind doch wie eine Abart Deutſcher.

A. Schweden und Dänen auch. Wie anders und eigen ſind dagegen Spanier; eine herrliche Nation! ſo mäßig: ein Volk, das mäßig iſt, iſt zu bewundern.

N. Ja, ihr großer Witz und ihre Senſibilität entzückt mich: ich meine nicht, was man gewöhnlich Witz nennt: ſondern den Witz in ihrer Poeſie. Ihre Litteratur. Man kann doch ein Volk nur nach ſeiner Litteratur beurtheilen. Wie gebildet müſſen ſie geweſen ſein und ihre Geſelligkeit! Und

die größte Litteratur haben doch Franzosen und Deutsche; darum passen sie zusammen und halten sich das Gegengewicht.

A. Nach Litteratur kann man die Völker nicht allein beurtheilen; was haben sie für einen Karakter? darauf kommt's auch an. Zum Beispiel: die Russen. Welchen Karakter? und die haben gar keine Litteratur.

R. Die sind auch wie außereuropäisch. Und sie und alle Völker wollen doch unsre Bildung, und streben danach —; ja, ich kann mir gebildete Völker ohne Litteratur denken, aber die müssen ganz anders sein, da muß die Bildung ins Leben übergegangen sein; Bewegung wie Tanz; und ganz andere Institute und Zwecke, und Lebenseinrichtungen; — aber die Dänen, Schweden, Russen, wollen doch alle nur wo wir wollen; und neuere Völker können nur nach ihrer Litteratur beurtheilt werden.

A. Ja, wo sich der Einzelne ganz in seine Nation verliert!

R. Nein, wo die Nation in jedem Einzelnen lebt!

A. Auch gut! wie der Fleshdoktor. —

R. Auch gut? Was ist denn eine Nation? Eine Gestalt — für den Einzelnen eine Maske, die [illegible] einen Sumpf ziehen, wenn sie einzeln hinüber können, wo's nicht nöthig.

An Oelsner, in Paris.

Sonnabend, den 12. April 1823.

Was können Sie von mir dem Schwefel eben Entstiegenen verlangen! Auch ich sollte nicht glauben, jetzt einen Brief schreiben zu können; und ich will Sie nur vorbereiten, daß so viel Zeilen Sie auch zu Gesichte bekommen mögen, es keiner ist, und auch keinen vorstellen soll. Wie mit einem Stärkungs- und Heilungsmittel lief ich vor einer Stunde zu Varnhagen mit Ihrem Paket, weil ihn wenig so freut, vor sein Bette, wo er seinem Krampfhusten Ruhe und Stille, als einzige Streiter entgegenstelle; ich selbst war noch ganz irritirt von meinem Schwefelbade; habe auch Ihren Brief noch nicht gelesen, nur gesehen was Sie uns alles senden. Nun hätte ich sehr gerne mit einem Scherz begonnen, um Ihnen den Glauben an ein ernsteres Unwohlsein Varnhagens zu benehmen: ich hatte auch einen recht hübschen schon fertig, aber sie haben ihn mir weggestört. Billette, Boten, ein Besuch; zwei zum Abweisen, ein paarmal V., noch einigemale weiße Jungfer! Endlich zwischen dem allen ein Ausgang; aus Karakterschwäche! — Unser König nämlich läßt auf einem Bilde unsere zwei ersten und schönsten Tänzerinnen, die Damen Lemière und Hoguet, und Hrn. Rebenstein in ihren Kostümen des Ballets Aline mahlen: der junge, schön sehende, talentvolle Mahler, Herr Hensel, besteht gewissermaßen darauf, daß ich das Bild, ehe er es ganz vollendet, sehe, ob ich nicht mit meinen Augen eine Unähnlichkeit entdecke, oder ihm eine Ähnlichkeit mehr angeben kann. Eine angenehme, ehrenvolle Kommission. Nur bin ich

zu oft leidend, das Wetter zu mordsüdlich, und ich zu ſehr mit Heilung grade jetzt beſchäftigt, und daher veranlaßt geweſen, ihm ſchon einige Rendezvous abzuſchlagen. —

Es iſt gut, wenn einmal ein Freund uns ganz perſönlich ſchaut, und auch unterhaltend für ihn: darum ſcheue ich mich gar nicht, Ihnen mein Bild von einer Stunde zu ſchicken, und dieſe Stunde als Rahmen. Dabei haben Sie ein Stückchen von unſerer Kunſt, Theater und anderem zu fahren, und wie ein Schnipfelchen des geſelligen Verkehrs dazwiſchen fliegt! — Adieu denn! V. war wieder hier, und ſagt, es wird kalt. Eilender kann ich nicht. Er wollte erſt gar nicht ſchreiben, darum bot ich mich an. Nur noch dies Wort über Thiers, den Sie erwähnen. Ich vergaß Ihnen noch zu ſchreiben, daß beſtimmt ein Finanzminiſter in ihm ſteckt. Mir bürgt ſein Artikel Marſeille dafür. Er ſieht die reinen Sätze, oder vielmehr ſucht die nur: keine Parthei und Klaſſe hat Einfluß; nur das was eigentlich ſein ſoll. Adieu für heute! Nächſtens mehr!

Fr. V.

Wenn Eltern oder Kinderpfleger etwa bis zum dritten Jahre ihren Zöglingen ſo gute Züge von Verſtand, Auffaſſungsvermögen, einer Art von Witz, kleiner Liſt oder auch nur des Gedächtniſſes, nacherzählen, ſo iſt das nicht nur aus Eitelkeit, oder Vorliebe für ein beſtimmtes Kind. Es iſt weit mehr das mit Recht wiederkehrende Erſtaunen, der unergründliche Zauber, das Wunder eines erwachenden Erkenntniſſes! Wo beginnt es, wo kommt es her? Das möchten wir immer von neuem wiſſen, von neuem belauſchen; und nie

kann das aufhören, unſre Aufmerkſamkeit in Anſpruch zu nehmen, und uns in Kindergeſtalt, als Unſchuld, zu rühren, zu erfreuen und zu gefallen; und in dieſem Fall ſcheint ſich ein reineres Intereſſe in Eitelkeit zu kleiden, wie dieſe ſo oft ſich das Anſehen höherer Motive giebt.

Freitag, den 18. April 1823.

Montag, den 21. April 1823.

Felix ſpielte uns geſtern Abend vortrefflich vor: Etudes von Kramer, und oft kamen mir die Thränen in die Augen: als er mit einer Art Meiſterſtück von Spielen aufhörte, ſagte ich leiſe zu Robert: Er iſt doch ſo glücklich, und ich möchte ihm doch noch ſo gerne etwas anthun! — „Thu nicht'" erwiedert Robert. — Wie ſo? ſage ich. — „Er müßte uns noch um Verzeihung bitten!" — Warum? frag' ich wieder. — „Weil wir das nicht können, was er kann."

Mittwoch, den 23. April 1823.

Schubarth über Goethe. S. XIII. Über Leſſing ganz falſch: ganz falſch und ohne Gründe behauptet, daß man nicht in entgegengeſetzten Gebieten etwas hervorzubringen im Stande ſei: und nichts damit geſagt. — S. XIV. Was er von Friedrich Schlegel und deſſen Vergleich Goethens mit Voltaire ſagt, nicht einmal zu verſtehen! —

S. 5. Verweilt er unendlich lang zu zeigen, bei was man nicht verweilen ſollte. Und ſagt Falſches. Nämlich wie nichts Tüchtiges könne hervorgebracht werden, wenn man falſche Talente auseinanderſetze! Verwirrt. — S. 7. Freilich

ist das eine allgemeine Konjunktive Menschenidee, ein solcher Menschengeist, der das in sich aufnehmen kann, was das schwache Geschlecht nur in Einzelnen darzustellen strebt: dies nennt man Genie: und kann ein solcher es Andern in Bildern aufdrängen, so ist's ein Künstler. Von außermenschlichen Zuständen kann aber bei keinem Menschen die Rede sein: selbst wenn er faselt, kann er nur Zusammengehörendes verwirren: Künstler thun das oft scheinbar, sind aber Herren ihrer Ausflüge.

S. 118. Über Natur. Gott! Alles Liebliche vergißt er! Alle Regelmäßigkeit? In der Natur ist vielmehr alles, was wir zu fassen vermögen: gesehen in dem Spiegel unsers Innern. Eins nur ist anders dort, und anders hier. Recht braucht die Natur nicht zu haben. Und darum ist sie immer erquickend; der Betrachtung nach gewiß. Paßt sie schön zu uns, so ist sie sittlich in ihrer Art, lieblich. Sie ist nur eine große Persönlichkeit in ihrer Art; wir kennen aber uns ähnliche; das ist der Knoten! — Nehmen wir alle Menschen — wie wir müssen — für Eine Person, und die Natur auch für Eine, gleich ist der Kampf, die Mühe da; sie weiß nichts davon: ich glaube als Menschen erkennt sie uns nicht an. Zum Glück haben wir auch keine Pflichten gegen sie; sie zwingt uns bloß. —

S. 191. Unter anderm falsch über Tasso, und was er über den Dichter sagt, und dessen Reichthum und Mangel darstellt. Tasso's Unglück ist das Unglück eines gutbesaiteten Menschen, ob er Lieder gespielt hat, oder nicht; Gesetze, die nicht für ihn gemacht sind, tödten ihn. —

S. 222. Ich bin ganz betäubt und verwirrt, daß Goethe, Kant, Fichte, so besponnen werden können: mir ist, als müsse man ihre Werke wieder reinigen für die Welt. S. 225. Falsch über Gottes Geheimnisse. Sie gehen uns allerdings an, da wir eines davon sind. —

S. 269. Bravo! Nun bin ich froh, nun tadelt er Goethen. Nun wird's richtig: er zieht Shakespeare vor, er tadelt Raffaelinen, Rafflzien, alle Handlungen in ihren bei Goethen, und thut nichts anders selbst; nur thut er's schlecht. Nun ist er bis in's Klarste in der Verwirrung gekommen. —

Freitag, den 9. Mai 1823.

Madam Guion konnte nicht ohne Bild leben — im gleichen Fall mit allen Menschen — und wollte doch nichts mit der Welt zu thun haben; hatte ein erregbares Gemüth und philosophischen Geist. Sie dachte mit großer Kraft in's Leere hinein, und bildete, weil ihr Herz Nahrung bedurfte, die ganz bestimmte, erzählte Geschichte von Christus noch einmal nach. Sie führte gleichsam sein Leben in sich auf: lebte es noch Einmal, wurde zum Christuskinde; weil sie sich nicht erlaubte ein anderes Leben zu führen.

Französische Musik zwingt die Empfindung, sich nach der Wortbedeutung zu richten: italiänische bequemt ihren Wortvorrath nach den Empfindungen. Gluck litt beim französischen Text.

Der

Sonntag, den 4. Mai 1823.

Der meiſten Leute ihr Reden iſt nichtsnutziges Geſchwätz: es iſt ihnen auch ſelbſt nichts daran gelegen; ſie hoffen nur, es ſoll nur, es ſoll den Andern etwas daran gelegen ſein; und dies iſt der wahre Probierſtein weſentlicher und unweſentlicher Behauptung und Erzählung. Nebenher, ein erlaubt verbreiteter Quell der Langeweile, die da Menſchen auszuſtehen haben, nämlich die, welche jeden Augenblick als einen urſprünglichen leben.

Montag, den 12. Mai 1823.

Ich finde den ganzen Unterſchied in der Menſchen Geiſter nur bei'm Fragen: antworten können ſie alle nur auf dieſelbe Weiſe.

Wer ſich mit dummen Antworten begnügt, und keine Fragen anzuknüpfen weiß, iſt dumm. Wer wiſſentlich, verwickelte, verfängliche Antworten giebt, liſtig. Liſtigkeit iſt aber verkleideter Bettel; auch geſteht man ſie nicht, und ſchämt ſich: und immer bleibt dies ein Verdruß.

Verdammt ſein, ſich zu verdammen.

Die Welt iſt ſo ordinair, als man will: man kann ſie anſehn, wie man will. Sich wundern, gar nicht wundern: wie man's ſtellt.

Donnerstag, den 15. Mai 1823. Es war noch kalt, aber alles ganz grün.

Wenn wir in Lebenskonstellationen kommen, in denen die uns gegebenen Aufträge unserm Karakter nicht entsprechen, so haben wir schon Unglück, wenn wir auch dadurch noch nicht unglücklich sind. Dann können wir nicht thätig nach Wahl und Einsicht wirken; und fast immer fühlt man dann Moment auf Moment als Leiden; wenn auch der erste Fall selten bedacht wird.

Des Menschen Karakter ist das Resultat der einmaligen Mischung, und des daher bestimmten Verhältnisses seiner Gaben und Beschaffenheit.

Franzosen nennen nur die Wahl eines bestimmten Wollens Karakter; wir thun gewöhnlich dann wie sie.

Schleiermachers Reden über die Religion. Ausgabe 1821. S. 58. Das Dialektische. — S. 60. sagt er: Religion habe mit dem Wissen der Wissenschaft nichts zu thun. Gut! Aber dieses mit der Religion: und dies wird auch nur behauptet. — S. 61. Was ist hier — auf dieser Seite — Unendliches? heraus mit der Sprache! Wenn es kein zu erkennendes Gesetz und kein Wahrnehmen eines erhöhten Zustandes ist. — S. 62. Also der Fromme weiß nicht recht: das sag' ich auch; und solche Zustände hat jeder von uns, und das Bedürfniß, in dem wir dann sind, die Voraussetzung, die wir machen, ist Religion. Wozu da so viel Reden? — S. 64. Wie Sittlichkeit, Wissenschaft und Religion, eine nicht ohne die andere bestehen kann. Nun?! — S. 65.

Eine unverständliche Stelle. — S. 66. Endlich Definition. — S. 66. Geschimpft ohne Grund. — S. 67. Schöne Definitionsfrage! — S. 67. Sehr schön über die Gränzen des Endlichen und Unendlichen. — S. 70. Schöne Lehre über das Bewußtsein: wie man da suchen soll. — S. 73. Nach schönen Vergleichen, die mir nicht gefallen, die Thätigkeit der Seele schön definirt: wie sie durch ihre Thätigkeit die Welt durch einen Theil derselben fühlt. — S. 75. Gottlob! Über das Wissen endlich! — S. 78. Klar über Wissen und Religion. — S. 80. Sehr richtig und deutlich über das Werk der Begriffe, und welches ihr Besitz ist. — S. 81. Sehr schön falsche Religion beschrieben. „Trägen Herzens" genannt. — S. 82. 83. Vortrefflich gesagt, was Religion ist. Eigentlich je besser beschaffen, je mehr Religion: sie ist allerwärts zu kriegen, sag' ich. — S. 82. Was das Universum thut. — S. 83. 84. Wunderschön über die Religion der Alten, und beiläufig erschöpfend bewiesen, was Mystizismus ist; wenn die Gränzen der Wissenschaft nicht rein gehalten werden, sag' ich. Vortrefflich! so einfach, klar, erschöpfend. Unterschied von Religion und leerer Mythologie. —

S. 100. Herrlich bewiesen, was ruhiges Leben ist! — Das allein ist Leben, sage ich. — S. 136. Sehr schön gesagt: und schön, wenn man schon selbst viel gedacht hat. Aber dennoch hoff' ich, weiß ich sogar, in einer Zeit wird dies wie Geschwätz sein. Ganz platt. Wer wird's nicht wissen? und wer wird nicht die Fragen gemacht und beantwortet haben, die sich eben da anknüpfen lassen? — Viel gesagt. — S. 140. Ist er trotz der Schönheit des Gesagten

in ein anderes Gebiet gekommen; er ſcheint nicht mehr die Religion in uns zu betrachten, ſondern die Weisheit des Weltgeiſtes. Doch agirt der unter großen Hemmungen, von deren Grund, oder unſerer Uneinſicht in denſelben, nicht geredet wird. Herrlich ſagt er da, was das Geſchäft des Jahrhunderts und des Augenblicks iſt. — S. 146. Von Reue ſpricht er. Darüber iſt viel zu ſagen. Er ſagt: Sittlichkeit bereut nur die verlorne Zeit. Nicht doch! das Unwiederbringliche der That, die in ihren Folgen nicht mehr einzuholen iſt. Reue, häßlich gehandelt zu haben, wenn ich die Möglichkeit davon zugebe, reiniget gleich die Seele. Hier iſt viel zu ſagen. — —

S. 154. ſagt er ſelbſt, Gnadenwirkung ſei der gemeinſchaftliche Ausdruck für Offenbarung und Eingebung. Überhaupt, weiter kann die Philoſophie nicht gehen in Erklärung der künſtlichen Ausdrücke' — S. 155. Spricht er über Glauben endlich, wie von allen Kanzeln ſollte geſprochen werden. Er zeigt, welcher verachtet werden ſollte, und welchen ich verachte. — —

S. 163. Er beweiſt, das Bedürfniß für Religion ſei welche; er ſagt dies aber nicht: ſondern nur, ſich Gott als Perſon denken, ſei unzulänglich: ihn ſich als ſtarre Nothwendigkeit denken, wieder. Alſo wie ich: als höhern Geiſt, von welchem ich nur das mir Zugetheilte faſſe. — Anmerkung Nr. 19. Wie ganz vortrefflich geſagt: wie tief, und wie in den verſchiedenen Menſchen geſchaut, wann ſie ſich Gott perſönlich, wann anders denken müſſen. Wie wenige Lehrer

wissen dergleichen! wie wenige Leser verstehen es! Wie kann man sich mit seinem Innern nicht abgeben!? —

S. 252. Sehr richtig, und lange nicht bekannt genug, daß es krankhaft ist, sich nicht mitzutheilen. Wo man einsieht, daß Mittheilung nicht hilft, ist Krankheit in den Andern, und steckt uns an; und Unvermögen doch in jedem Fall in uns. Wer uns nicht Wahrheit erlaubt, ist daher im Unrecht; und der, welchem man Unwahrheit sagt, immer etwas gehaßt, wenigstens während dem. — Wir sind ja in einem schwachen gehemmten Zustand wenn wir lügen müssen.

S. 256. bin ich nicht seiner Meinung über religiöse Gespräche. Ferner will er „Pracht" und „Fülle," wenn über Religion gesprochen wird. Man muß über alles, wovon die Rede ist, so gut als möglich sprechen: und eine wahrhaft gute Rede soll kein Schmuck sein irgend einer Sache; eine Rede ist eine Folge von Gedanken; eine Darstellung unserer selbst in einem gegebenen Fall; und sind wir frei in diesem, in dieser Zeit, so wird sie schön sein und wahr. Was sind das für Umschweife, für Ausnahmen für die Religion, die er doch nur als einen Uebergriff und Ende aller Meditation und Rechenschaft definirte! Es ist mehr, als wollte er die Redner konstruiren, als sie; und denen ihre Themata anweisen. —

Mai, 1833.

An Oelsner, in Paris.

Berlin, Freitag Vormittag 12 Uhr, den 13 Jun. 1823.
Heißes, helles Wetter, mit beſtändigem Oſtwind.

Iſt dies unwahrſcheinlich, ſo iſt's hingegen wahr. Ein ſolch Datum ſetz' ich gern vor den Briefen, als ihren Wetterſtand, als Atmoſphäre, in welcher ſie wachſen; und dadurch für den Verſtändigen, als Kommentar. Als Nachſchrift dieſes Datums ſei nur noch geſagt, daß mir heute mein Schwefelbad ſehr gelungen iſt; ich mich nicht erhitzt, nicht geſchwächt fühle: und nun bin ich richtig bis an den Punkt, von dem mein ganzer Brief ſich herſchreibt, welches Schreiben ich ohne dieſes gelungene Schwefelexperiment gar nicht hätte unternehmen können. —

Wie iſt es möglich, in zwei Sprachen ſo vollkommen zu ſchreiben, wie Sie in der Pariſer und Berliner! Sie können wieder fragen: wie iſt das möglich zu beurtheilen, wenn man in keiner es ſo weit gebracht hat, wie das mittelmäßigſt geſchriebene Buch? Das iſt möglich, muß ich behaupten, und will Ihnen den Beweis nicht aufdringen, bis Sie ihn durchaus wollen: demonſtriren kann ich ihn. Außerordentlich ſchön iſt das Buch über Mahomet geſchrieben, der grazioſeſte Enkgereimt und ſanft, wie ein angenehmer Bach. Jeder Franzoſe läßt ihn auch gewiß ungehindert durch ſein Haus. Für mich ein großes prestige — ich weiß es nicht auf Deutſch geſchwind — und eine große Schmeicheley, daß wir ihnen ſolche Landsleute liefern. Ganz darin eingegangen, wie man zu der Nation zu ſprechen hat, damit ſie einen verſtehe.

und wie man anredend zu Einzelnen zu ſprechen habe; im Ganzen ihnen aber das ſage, was auf deutſcher Seelen Boden gewachſen iſt, und in den Tauſchhandel — eigentlich nur Tauſch — kommen ſoll. Daß Sie den Preis bekommen haben, ſchmeichelt meinem Berlinizism — ſo nenn' ich Deutſchſinn — ſo, als ob es heute geſchehen wäre. Das ſind friedlich gewonnene Bataillen: das Exercitium dazu, Leſen, Denken, Beobachten; ſchönſtes Leben: Lohn voraus! Der Ausſpruch der Akademie, Friedensſchluß, wo für beide Partheien Gewinn, durch einen wahrlich neu entſtandenen Beſitz, hervorgeht! Sagen Sie, wie iſt's möglich, daß bei ſo viel Bildung, wie ſchon auf der Erde da iſt, ſich ſo große Reſte der größten Rohheit nebenan, dicht nebenan erhalten? Manchmal ſchein' ich's zu wiſſen, wie es zugeht, manchmal entſchlüpft's mir wieder. Krieg, und die größten Schriftſteller. Chriſtenprahlerei, und Chriſtentugend, und Sklaven. Die feinſten Werke der Mechanik, und verwahrloſte Städte. Der tiefſinnigſte Kalkül, und die wichtigſten Dinge und Angelegenheiten dem Ungefähr überlaſſen. Luxus, Akademien, Galerien, und krauſe, ſchmutzige Armuth. Und das bis in's Privateſte; z. B. ſchlechtes Hausweſen, und große Gaſtereien. Es ſcheint beinahe leichter, hohe Gedanken und Geſinnungen zu haben, die ſchönſten Erfindungen zu machen, als alte Uebelſtände und Ruinen loszuwerden, und die Liebhaber dieſes Schutts davon abzubringen, und zu reinigen. Ich weiß gar nicht wie es iſt; heute. Ihr Buch bringt mich wieder auf dieſe Gedanken. Ich habe darin ſo viel Extrakte aus den wohlgerathenſten, reifſten, edelſten Früchten der Beobachtung und des Nachdenkens ge-

funden, die mir meinen ganzen Vorrath von Gedanken und Betrachtung in Bewegung brachten. In einer gelaſſenen Zeile, einer halben, geben Sie oft unwiderſprechlich an, wie es mit den Welthändeln ſtand, ſtehen kann, und wie ſie ſich zur Natur, und zur Menſchennatur verhalten: mir iſt dies nicht entgangen. Und gefallen hat mir dieſe Art beſonders — die ich nur, als die einzige, Geſchichtliches zu verfaſſen, geſtatte — weil ich gar kein Raiſonnement für dumme Leute mehr ertragen kann; das heißt, ein langes, breites, weitläufiges; ich habe zu irritirte Nerven dazu, und zu viel gedacht! Dabei bin ich ganz gehörig ignorant, und erfahre nun von Ihnen ſo viel ſaltz, die mich ungemein unterhalten. Ich bin Ihnen alſo ſehr dankbar; und weiß meine Erkenntlichkeit nur dadurch an den Tag zu legen, daß ich es ſage.

Ich habe auch dieſer Tage Hrn. Villers Buch über Univerſitäten an den König von Weſtphalen geleſen: welches wirklich eine ſtärkende Bekanntſchaft iſt: troſtreich. Das Buch iſt durchaus ehrlich, und alſo edel: es macht uns viel Ehre, und wir — Deutſche — können Villers nicht genug anthun. Einfach, unterrichtet, anſpruchslos iſt dies Buch; voller edlen Muth, wenn man die Zeit, und die Attitude der Kronen in ihr bedenkt. Ein edler Europäer war Villers; was wir Alle werden ſollen! das wollen wir ihm nachſchreien. — Halten Sie Hrn. Thiers zum Deutſchen an!!!

— Nur noch dies Wort über Thiers! Ich vergaß Ihnen noch zu ſchreiben, daß beſtimmt ein Finanzminiſter in ihm ſitzt. Mir bürgt ſein Artikel Marſeille dafür. Er ſieht die reinen ſaltz: oder vielmehr ſucht die nur: keine Partheі und

Klaſſe hat Einfluß; nur das was eigentlich ſein ſoll. Adieu für heute. Nächſtens mehr! —

An Frau von Goethe, in Weimar.

Cronnen 1811.

„Und in allen Stücken billig ſein, heißt ſein eigen Selbſt zerſtören.“ Dieſer Spruch wird von Wenigen zitirt, ſo ſehr gerecht ſind doch mitunter die Vielen! Bitterer Reue voll wend' ich ihn hier auf mich ſelbſt an; da ſie mir nicht helfen wird, mich künftig weniger beſcheiden zu machen: man trägt die Beſcheidenheit, iſt ſie ein Fehler, wie ſein Geſicht, ohne es je vertauſchen zu können, mit ſich herum, für's Leben. Nur allzu heilig hielt ich Ihre Morgenſtunden in Berlin, von denen Sie mir Einmal ſagten, daß Sie ſie zu Sprachſtunden und Ihrer Korreſpondenz nach Hauſe gebrauchten; da andre Damen dieſe Ordnung brachen, und den Lohn Sie zu ſehen dafür hatten' und wohl ſonſt es noch anzuſtellen wußten, daß ſie Sie öfter ſahen. Ich blieb mit dem tiefen Wunſch, ſtill, und ſagen, Erlauben Sie mir wenigſtens jetzt Ihnen mein lebhaftes Bedauren nachzurufen' da ein ſtummes Papier es Ihnen bringt, mit dem Sie nach Gefallen ſchalten können. Auch dies würde nicht bis zu Ihnen gelangen, wenn ſogar auch ſchon beſchrieben wollt' ich nicht, daß das beifolgende Blatt von Ihnen und den Ihrigen durchgeſehen würde. Unſre ganze Nation zeichnet zu wenig dergleichen auf, woraus ſich am Ende Memoiren bilden, oder wenigſtens daraus beurtheilen

und berichtigen laſſen. Was Ihr Haus betrifft, iſt zu wichtig und der Geringſte kann, wenn davon die Rede iſt, ſolches liefern. Was Sie hier erhalten, ſchrieb ich gleich, nachdem ich's erfuhr, nieder. Es hatte das größte Intereſſe für mich; und es muß überhaupt welches haben. Bei Ihnen wird wohl unterſchieden werden, was dem Verfaſſ gehört, und was meinem Bericht davon zu Gute gehalten werden muß: und ſo ſchicke ich's getroſt mit beſtem Willen. Ich bitte nur um Eine Güte von Ihnen; mich nämlich den Empfang dieſer Sendung wiſſen laſſen zu wollen: ein Wort an Hrn. Geheimr. N. iſt dazu hinlänglich.

Sommer 1821.

Ja, ja. Hier iſt die Schrift. „Über Divinations- und Glaubenskraft, von Franz von Baader.“ Jetzt iſt ſie glücklicherweiſe dem Fürſten Galligin, ruſſiſchem Kultusminiſter, dedizirt. Anfangs ſollte ſie es mir ſein; ich konnt' es aber noch verhindern. Du weißt, ich ſuche nicht genannt zu werden; ich ſchreue es, wo es nicht ganz von ſelbſt kommt, oder durchaus nöthig iſt. Aber denk dir das Geſchrei, wenn bei dieſem Inhalt mein Name mitgeſtanden hätte! Die Hauptſache aber iſt, daß des Verfaſſers Artigkeit und Dank für mein Aufmerken hier zu ſtark ausgedrückt worden wäre, ſo ſtark wie nur die Befriedigung des vollkommnen Übereinſtimmens ausgedrückt ſein darf, welche auch der Leſer vorausſetzen würde; vereitelt und unrecht, denn ich kann mich zu dieſen Sachen nicht eigentlich bekennen, von denen auch vieles, ich will nicht ſagen über mich hinaus, aber mir abſeits liegt.

Baader hatte mir, als ich ihn eben persönlich kennen lernte, ein großes Interesse eingeflößt: und ich hörte ihn wirklich erhellende Blitzworte sagen; es nahm mich ungemein für ihn ein, daß er sich gedrungen fühlte, mit allen Menschen zu sprechen: ich fand es schön, daß ihm jedes Menschengebilde ein Mensch war, und daß er mit den etwas Bessern sich zu erörtern gedrungen fühlte, es zu lieben schien. —

(Mündlich.)

„Varnhagen! du mußt in den Garten! Nein, du glaubst es nicht, welche Rosen! Alle sind sie da, eilig und zugleich hervorgetreten, wie wenn die Schildwache heraus ruft!“

Den 14. Juni 1823.

An Varnhagen, in Hamburg.

Dienstag Vormittag, den 15. Juli 1823. halb 11.
Regnerisches, graues, schwüles, dunstiges Wetter.

Ich schreibe auf dem Bogen, den du gefaltet hast, und mit deiner Feder und deinem Tintfaß in der Mittelstube. Theurer lieber Freund! Du bist gut, sich einmal zu denken. Da erfähret man, wie lieb man hat: und wer man ist. Alle deine Gedanken, deine Sensationen, dein Essen, deinen Schlaf, das Wetter, alles rechnete ich nach! Es ist besser kein Sonnenschein. Hast du wohl etwas geschlafen? den gestrigen Abend genoß ich mit dir. Wie du es wolltest fuhr ich aus. Nach Eppenberg, bis über's Dorf weg: ich wollte wahre Reisechaussee ziehen: und dann umgekehrt. Göttlich grün.

vielfach in Baum und Feld. Wunder-Prachthimmel von Bizarrerie, Lichter- und Wolkenwirthschaft; — jetzt regnet es Platz' — das hattest du auch! — Nun mach' ich Rechnungen, und dann lese ich: eine nur Suppe und Huhn. Habe recht viel Vergnügen! regrettire mich in dem schlechten Ohnehinsmoment nicht zu sehr, und genieße Baum und Strauch und Luft äußerst, dann ist's für mich mit. Gestern hatten wir zu einen Sonnenuntergang, und auch dieselben Gedanken. —

Sonnabend, den 18. Juli.

— Ich habe ihn! deinen Brief. Armer lieber August! alle Pulse schlugen dir! Hättest du nur ganz wenig und nicht so schön geschrieben, dich ein wenig in der Stube nach dem Garten niedergelegt. Genieße, was vor dir ist; Dächer, Kinder, Laub, Blumen, Anblick des Wohlstands, alles, jedes: ich genieße es gewiß mit. Theuerster lieber Freund! Dein Briefchen freut mich. Es beruhigt Seele und Sinne. Ich gratulire deiner Schwester dazu. Täglich muß ich mehr einsehen, daß ich auf eine gute Weise wohl nicht hätte reisen können. In meiner Lebensgeschichte soll Wetter und meine Gesundheit vorkommen. — Gestern Morgen machte ich Geschäftchen, Rechnungen, Billetchen, und fuhr dann mit den Andern nach Königs Palais. Das gefiel mir unendlich in seinem Bau; auch ist's, erfuhr ich des Abends, vom alten Schinkel, — von Schlüter nämlich: das war noch ein Schinkel! Es müßen Menschen wohnen. „Menschen" kann man mit zehn Linien unterstreichen, und auf jede schreiben, worin es besteht, ein Mensch zu sein. Henfels Bild hat unendlich gewonnen;

mehr, als ich je glauben konnte; es war heilsam, daß man ihm das viele Blaue tadelte, er hat das Weiß eines Abendhimmels ganz am letzten Rande in dem Himmel seines Bildes angebracht, welches das Ganze rettet, hält, und sichtbar macht, und den Köpfen, Haaren, und der Oberstirn unberechenbar gut that. Die Dimension der Figuren bleibt die unglücklichste; und sieht kleinlicher aus, als wären sie kleiner. Angezogen sind sie vortrefflich; sogar die Fußbekleidung wirklich erfunden. Schuhe ohne Strümpfe; vortrefflich! — Aus Bescheidenheit war ich die Rampe nicht hinaufgefahren — reine Dummheit; du kennst meine Königs-Ehrfurcht — das Palais war warm, und kalter Wind beim Einsteigen. Ich Schal über den Kopf, Wattenrock. — Ich schrieb nach drittehalb Jahren Frau von Reden nach Rom einen sechsseitigen Brief, wie diese. Doch war er kurz, und gar nicht ausführlich. Er gerieth mir trotz einiger Irritation gut; besonders das Datum; und die Beschreibung mehr als Kritik des Schleiermacherschen Buchs, welches ich doch sende. Morgen um 4 reist Hensel. Der Brief und das Buch ist an die ganze Familie. — Mad. K. hatte mich zu einer Lektüre einladen lassen, und ihre Nichte wollte mich abholen; ich mußte sie abschlagen. Nicht weil ich unwohl war, sondern weil mich Mad. K. noch nicht besucht hat; nicht geschrieben hat, und der junge auteur nicht selbst gekommen war. Haben einen Leute — Freunde sind Gleichgesinnte — wohlfeil, so denken sie auch gewiß, man ist nichts werth; und dies mit Mühe und Komplaisance zu erkaufen, wäre zu unkundig. Eine Sévigné, eine du Deffand, eine Staël, muß man kajoliren; auch wenn sie nichts geschrie-

ben hat. Non seulement ma tête, mais mon caractère aussi est une puissance; je ne m'ennuie pas moi — facilement —, ce sont d'ordinaire les autres qui m'ennuient. — Das Gärtchen und die Kinder deiner Schwester, das wär' was für mich' Gott segne ihr den Frieden, die Ruhe, die Muße! Dir die Reise' und mir die Kreise! — Du fühlst wie Flügel meine Liebe, meine Wünsche! Kannst dich drin einwickeln! Deine alte R. Nun lege ich mich hin und lese Lascases. Adieu, lieber alter August. — Übereil dich nur aus Liebe nicht mit Kommen; und laß dich von meiner nicht verführen; ich genire mich eudentlich in Ausdrücken darum; denn eben wollt' ich schreiben: wie werd' ich dich empfangen, da deine liebe Worten mir schon so lieb sind! Deine Beschreibung Hamburgs leuchtet mir ein. Ich freue mich, daß du lebendig neues in dir aufzunehmen hast. Heine'n viele schöne Grüße. Ernst hat der nöthig, aber keinen Mund ihn zu verschlucken.

Sonntag, den 27 Juli 1823.

Seit vier Tagen kann ich erst in einem gestalteten Gedanken sagen, worin der Unterschied des A's der Italiäner in der Singlehre, und dem der Deutschen besteht, obgleich mir die Verschiedenheit seit dreißig Jahren gewiß war, aber nur wie eine Wolke, die nicht zu fassen ist in der Sphäre des Wissens, vorwandelte. Der selige Musikdirektor Lehmann, und seine gelungenen Schüler und schaffenden Jünger, können als Repräsentanten derjenigen Deutschen gelten, die die Regel der italiänischen Schule ganz mißverstanden, und diesen Mißverstand aufs höchste ausgebildet haben: und mögen

hier für die, welche sie kannten, als lebendiges Exempel dienen; sie haben unverschuldet in hiesiger Stadt — Berlin — einen großen Irrthum gestiftet, der in den unerträglichst albernen Dünkel ausgeartet ist, und starke Wurzel gefaßt hat. Ein größerer Theil des Publikums läßt sich nur aus Mangel an gesundem Hören, an Unterscheiden, mit fortschleppen; ohne weiter impertinent zu sein. Die falschen Kenner aber tödten Einen fast mit ihrem Gänse A, und ihrem stupiden Stolz auf dies Gekrächze. „Auf den Vokal A soll gesungen werden," heißt's in der Schule. Das thut der Italiäner, und meint der Deutsche zu thun. Der Erste singt ein negatives A, der zweite ein positives. Dreißig Jahre wenigstens wollten mir diese zwei kleine Worte nicht hier dienen; so lange konnte ich den ewig gehörten Unterschied nicht zwischen die Scheere, die hier aus den beiden Worten besteht, treiben. Man denke nicht, sie seien gesagt als ein Witz zum Behelf, weil ich noch nicht klar wisse, was ich zu zeigen habe; und bedenke lieber, daß man es ohnerachtet des Witzes, doch noch nicht weiß; man wird es aber gleich wissen! (Diese Wendung nehme ich hier, weil A. und C. zu anmaßend über Musik heute gegen mich sprechen, ohne im mindesten etwas sagen zu können: und nun schreib' ich meinen guten Gedanken, als sagte ich ihn ihnen. Schade!) Italiäner — und alle guten Sänger — sperren die Kehle auf, als ob sie A sagen wollten, und lassen so ihren Ton gemach hinaus: deutsche schlechte Sänger — nicht italiänische schlechte — schnicken mit dem Ton, den sie zu singen haben, ein wirkliches A mit aus der Kehle; und nun muß der Querschnitt kommen.

Dieſes iſt das poſitive, jenes das negative A. Die Marchetti war vom letzten (wie Hr. Eunike vom erſten) die größte Repräſentantin, die ich je hörte; bei ihren unendlich vielen andern Eigenſchaften, aus denen ihre Geſangkunſt beſtand. Impertinente Leute wollen nicht einmal lernen, was unſchuldigen Seelen eingegeben wird, und denken, was als Einfall erſcheint, iſt nicht in vielen Jahren durch ehrliche ſtrenge Beobachtung und Denken vorbereitet: auch geſchieht ſolchen Gröblingen recht; bei ihnen geht's nicht ſo zu; und darum glauben ſie, auch Andre ſprechen um zu frappiren, und ihrer Seele ſeien ihre Behauptungen doch auch ganz gleichgültig, wie ſie es ſelbſt treiben. Mit ſolchen Leuten ſollte man nur Scherz treiben, worin ſie ſich wie in große Netze verwickeln müſſen, zum Spektakel des Auditoriums. Hab' ich heute gelernt. —

1821.

Wiſſen um unſer Wiſſen iſt Philoſophie. Ergebenheit und Vorausſetzung, wo wir zu wiſſen aufhören, Religion. Dies begreift in ſich, was alles nicht Religion iſt, und des Wiſſens Gränze auf allen ſeinen Punkten; und erſpart viel Reden. Beim Leſen der Schleiermacher'ſchen Reden über Religion S. 136. Hemſterhuis ſagt: Religion iſt die freie Beziehung jedes Individuums auf's höchſte Weſen.

Sommer 1823.

Bitter und Süß iſt: als ob ſie auf den Gemüthszuſtand wirkten: Salzig und Sauer, als den Geiſt berührend. Ein

zu bitterer Geſchmack iſt eine maſſe Kränkung; lange und zu ſüß, ein beinah geiſtloſer nicht zu ertragender Affekt, eine Art gedankenloſes Wohlbefinden durch die Zunge. Sauer bringt zu Nachdenken; ſchreckt es auf. Salz hat man ſchon lange zu Geiſt verglichen; und es belebt auch, macht umſichtig, plötzlich. Die Miſchung dieſer vier bringt alle Geſchmäcke hervor; ſie iſt purer Witz. Mir kommt es vor, jeder Geſchmack, das zu Schmeckende, iſt bedingt durch die Geſtalt und Proportion der Theilchen überhaupt, welche die Materien von ſich laſſen: und man wird Geſchmäcke und Töne auszählen und mahlen können, und immer mehr nachſpüren können, wie Gemüth und Geiſt in letzter Thätigkeit nur eine und dieſelbe That ausüben kann und ausübt; und daß Menſchen überhaupt nur auf zwei Weiſen afficirt werden können. Wir werden finden, daß der ganze Witz, wie im Kleinen, ſo auch auf's Größte angeſehen, nur ein Behelf iſt. Dumme Leute ſollen aber doch wiſſen, daß er die größte Erdenmitgift iſt; und daß, wenn ſie keinen haben, ihnen ein unendlich Großes fehlt nämlich die Handhabe zu dem Unendlichen; die er in unſerer Beſchränktheit darſtellt. —

Den 10. Auguſt 1823.

Kunſt iſt: das mit Talent darſtellen, was ſein könnte; unſerer beſſeren Einſicht nach. Alſo eigentlich gutes Naturgefühl; und Sinn für Wahrheit, in der Ausübung. Dies wird, wie geheime Kraft in Pflanzen ꝛc., immer walten, hervorbrechen, und auch herrſchen; heißt, verwandten Sinn finden, und erregen. Dieſer iſt in der Maſſe der Leute zu ſehr verbreitet.

und hat wohl, als für Theater, jetzt scheinbar großen Schutz von oben: braucht ihn aber um fortzuleben nicht mehr.

August 1823.

Wenn Saint-Martin sagt, die Seligkeit werde darin bestehen, daß wir jeden Augenblick etwas Neues erfahren werden: so glaube ich nicht, daß ihn viele Leute verstehn. Denn nicht Viele wissen, daß wir nichts Absolutes kennen, und unsre ganze Thätigkeit nur Variazionen auf ein und dasselbe Thema sind. Wenn wir also in jedem Augenblick Ursachen erfahren könnten, wäre unser Glück wirklich unendlich, weil es sich immer neu steigerte; und in Erneuung unsers Selbst. Der brillanteste Gedanke in unserm Dunkel.

Dienstag, den 19. August 1823.

Man darf den Menschen wie den Fürsten vorschmeicheln, wie sie sein sollten; aber nicht wie sie zu sein wähnen, nach ihrem Wahn von dem, was sein soll. Wer diesen Unterschied einmal kennt, wird schon wissen, welches Schmeichlen niedrig und falsch ist, und den Namen als Ekelnamen zu tragen hat: da Schmeicheln an sich eine liebliche Sache ist.

Es muß ein jeder überschätzt werden, sonst wird er gar nicht geschätzt: da das Schätzenswerthe von Menschen und Natur geheim gehalten wird; wie auch die größten Opfer nur von dem gewußt werden, der sie bringt, und sonst auch keine sind.

Ich glaube, ein großer Bestandtheil des Kinderglückes ist der, daß sie sich kein Lebensbild, auch nur Eines Tag's, entwerfen können: und eine große Hülfe wäre es für Alte, die Jahres-, Monats- und Tagesbilder fahren zu lassen, und nicht zu glauben, wir könnten Lebensstoff aufsuchen und ihn uns zum Gebrauche vorlegen. Mir hilft es jetzt gleich zur Besinnung, wenn ich jeden Tag, jede Stunde denke: diese Bedingungen sind dir als Stoff gegeben; sieh, was du daraus arbeiten kannst: und frisch, fleißig, thätig, arbeitslustig! Und reißt man die halben Werk aus den Händen, das nächstens Tag, die Stunde will es so; Besitz giebt es nicht; das Wirken, das Werk, das ist uns zugetheilt. Man ist sehr verwöhnt, und falsch erzogen; ich muß mir's spät anders einlernen; aber es hilft sehr. —

Mittwoch, den 20. August 1823.

Diese vorangegangenen drei Betrachtungen schrieb ich gestern, Dienstag den 19. August 1823. Heute las ich im Kunstblatte Frau von Helvig's Beurtheilung der Wach'schen Bilder: und fand gleich die volle Anwendung von dem, was ich über Schmeichelei aufgezeichnet hatte. Aus diesem Punkte für, und nach dieser Richtung hin, darf man nicht streicheln. Und nicht nur, leider! daß derlei Schmeichelei nur allein wirkt, und dies, wieder leider! nicht nur allgemein, sondern auch gemein ist; sondern auch, zum drittenmal leider! daß die Schmeichler, die doch die Chorführer dieser ganzen Heerde sind, und klüger sein müßten, als die Geschmeichelten und die zu Schmeichlenden, noch immer nicht besser zu führen verstehen!

Ganz in der Art dieser zu verwerfenden Schmeichelei scheint es mir, wenn eine Frau, indem sie schreibt, für den Druck schreibt — also dann gewiß etwas Bedachtes aufzuzeichnen meint — sich noch immer als ganz untergeordnet gegen einen Mann oder gegen Männer stellt und verstellt, und bei ihrem Schreiben zu erwähnen sucht, als halte sie sich für einen liebenswürdigen, wegen doch nun Einmal unzuräumbten der Schwäche zu duldenden, Usurpator! Nicht ihre furchtsamen Reverenzen, das Fach, worin sie schreibt, wird sie schon in die weiblichen Reihen stellen — es wird die allermeiste Zeit keines sein, wo Universität und Studium dazu gehört. Hätte aber Einmal ein Weib das Glück, bei allem andern, was ihr vorbehalten ist, von diesen genährt und gepflegt werden zu sein, und den Geist und die Gaben, mit denen das Studium allein Früchte trägt; und sie brächte sie wirklich auf den Markt der Wissenschaften — was sollen wohl die langen feuchten Entschuldigungen, bei dem geistigsten, unpartheiischsten Verkehr und Austausch, und altfränkische Koketterie? Oder soll eine Frau kippisch bleiben? Unter allen Bedingungen? So sag' ich mit Friedrich Schlegel, die Männer sind eben so lange roh. „So lange die Männer roh bleiben, sagt er, müssen die Weiber kokett sein." —

An Friedrich August Wolf.

Berlin, den 21. August 1823.

Die unschuldige, sich in den Winter fügende Deutschwaldsherre, von uns Preißel genannt, die sich Ihres Beifalls auch

men kann, erlaub' ich mir Ihnen zu Füßen zu legen, mit der Bitte, sie auch da, nämlich im Keller — oder sonst einem kühlen Ort — bis Sie sie an Ihren Tisch nöthigen, lassen zu wollen! Sie ist sehr schön eingemacht; und gerne rühme ich mich dessen, sein unserem gestrigen Gespräch: weil ich diesen Prozeß von einer Dame lernte, die in Musik, in Englisch und Italiänisch, Unterricht giebt; Deutsch und Französisch wie wir und Franzosen spricht und schreibt, die schönsten weiblichen Arbeiten macht, eine vollkommene Köchin und Einmacherin ist; lustig und verständig obenein. So wünschen Sie ja die Mädchen. Ich suche ihr also abzulernen. Nehmen Sie meine Dreistigkeit wegen ihrem Grund, des besten Willens, daß Sie ein wenig Gemüse im Winter haben mögen, gütig auf!

Ihre ergebene Fr. B.

Berlin, Dienstag den 25 August 1835.
Mittag, bei großer heller Hitze.

Es ist ein krankhafter, schwächlicher Geistes- und Karakterzustand, auf Lob, und nicht auf Inhalt des Lobes zu halten. Das thun die Menschen, die auch von dem Lobe geschmeichelt sind, das ihnen von solchen Leuten, die sie verachten, gezollt wird, von Lob über Eigenschaften, die sie überzeugt sind nicht zu besitzen, oder die sie selbst verachten. —

Dienstag, den 25. August 1835.

„Geist haben" kann doch nur bedeuten: unsern Verstand nicht nur auf nöthige und nächste Dinge richten, sondern den Trieb, ihn diese immer von neuem auf entferntere wirken, und

immer neue Vergleiche und Kombinationen machen zu lassen. Unser Gemüthszustand giebt auch unserm Verständniß neue Aufträge; und es ist nicht untrichtig Geist zu lieben, unabhängig von der Unterhaltung — im höchsten Sinne — die er uns gewähret. „Leidenschaft macht witzig," ist eine alte Bemerkung; daß aber Leidenschaften durchaus mit Vernunft versetzt sind, und nur in Vernunftbegabten entstehen können, ist nicht so bekannt. Beweislich angefähet — ist Frau von Staël darüber, in ihrem Buche sur les passions, gar nicht klar, und eben dies von Vielen bewundert. Verstand haben die allermeisten Menschen, sie gebrauchen ihn nur so verschieden; Unschuld und guter Wille machen ausgezeichnete gute Menschen; alle Tage muß ich mich darin mehr bestärken: rechts und links drängt es sich auf. Auch muß man gleich verstummen, wo der fehlt: da die letzte raison, die Kanonen, nur zum größten Umgang verbunden sind: der gesellige ist durchaus den Unwürdigen, und dem Unwürdigsten überlassen.

Mit Unrecht bin ich verstutzt, und wundert man sich immer von neuem darüber, daß in Gaben untergeordnete Menschen Begabte hassen und denigriren: dies geschieht aus dem gerechtesten, aber unverständigen Neid. Weil sie gar nicht zu begreifen vermögen, warum denen Auszeichnung, Lob, Beachtung, und manches Wünschenswerthe begegnet, und nicht ihnen: sie müssen es für offenbare Willkür, Eigensinn, blindes Glück halten, welches die Begünstigten nur immer kühner, seltsamer, ausgelassener, selbstzufriedener macht; da sie unfähig sind, sich einen geistvollen Zustand zu denken, noch

Geistbegabten zu den Gegenständen je folgen können, die der Geist sich auswählt, für wichtig macht, liebt oder haßt. Dies Gebiet ist den Unbegabten ein verschlossenes und sie mögen zu thun wie die Andern, aber ohne Dank.

Tugend muß Unschuld sein: sonst sind wir ein Schlachtfeld. Viele Leute wollen nur auf einem Schlachtfeld ruhen. Dabei fällt mir ein, was Goethe (vor fünf und zwanzig Jahren) in Karlsbad sagte: „Besser das schlechteste Theater, als die schönste Langeweile!“ So die Tugendprätendenten: Getümmel für's erste! Und schlechter Stolz!

„Illusion ist Gnade.“ —

Wie paradox! —

„Nur was ist, ist Gott; alles was geschieht, Illusion; und Illusion ist Gnade, Verliehenes.“

Sonntag, den 31. August 1823.

Sonntag, den 31. August 1823.

Bei Lesung des Buchs: „Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden.“ Wie schön ist es, daß sich in den Tagen um Goethe's Geburtstag her eine ganze lesende Welt mit ihm beschäftigt; über seine Werke zu denken angeregt wird; sie wohl nachliest, über ihn denkt und grübelt; von neuem erfährt, oder erinnert wird, was alles über ihn gesagt ist: und wie so zu einer Gemüths- und Geisteseschau über uns selbst veranlaßt sind: eine Art vielfältiger Beichte, und Untersuchung dazu: und gewiß Antrieb neuer Liebe und verstärkter Verehrung.

Ich bin recht dankbar für das Buch; mich freut's und unterrichtet's. Nur nachzulesen, was Fichte geschrieben hat, ist höchster Gewinn; ein Quell neuer Verehrung der höchsten Bildung, der vollendetsten Kritik, die wie beiläufig ihre Sprache bis zu Eternenglanz erleuchtet und verschönt, der wiederum die billigste, gerechteste Seele hell bescheint; in hellem Lichte zeigt. Ein kleiner Abschatten des Elysiums, wo Menschensöhne sich verehren, verstehen, verehrungswürdig sind, sich freuen, Andere so zu finden, und es herrlich ausdrücken. —

An Auguste Brede, in Stuttgart.

Berlin, Mittwoch Vormittag den 10. September 1823.

Kältester Nordwestwind, bezogner Himmel, manchmal Sonnenblicke. Nach unendlicher Hitze, zum Schaden der Menschen.

Hier, mein theures Auguſtchen, der verlangte Lauſſchein! Lange hat die Beſorgung gedauert! Mündlich konnte ich mich entſchuldigen. Auch hätte ich ihn gewiß früher beſorgt, hätte ich irgend gedacht, Sie brauchten ihn wirklich. Verheirathen werden Sie ſich wohl nicht — weil ich es nicht leide — und ſollten Sie eine Erbſchaft heben, ſo hätten Sie mir befohlen ich ſoll ihn ſchicken. Bei jedem Wagen dacht' ich, Sie müßten es ſein: bis Ihr Brief aus Leipzig ankam. Dir iſt mir ſchon unendlich Angenehmes begegnet — wiſſen Sie noch, wie wir uns im goldnen Kreuz zu Karlsruhe trafen? — aber erwarten muß man nichts: weil wir noch immer nicht Einſicht genug haben, um zu ſehen, wie die Dinge kommen

müſſen. Voltaire's: „le vraisemblable n'arrive jamais." Aber ich ſage es falſch; er hat es unendlich geiſtreicher ausgedrückt. Dennoch denk' ich wieder, Sie könnten noch ankommen: und bis Sie mir abſchreiben, hoffe ich's von Zeit zu Zeit. Meine Schweſter iſt ſeit dem 29. Juli hier, und reiſt den 26. dieſen. Ich war ſehr beglückt ſie hier zu ſehen: und erzähle Ihnen den Reſt wohl mündlich. Ein Reſt bleibt immer. Was geht wohl grad' auf. Sagen ja Prieſter und Philoſophen, man ſei aus Irrthum und Zeitzeit hier. Daß wir nur wenig und Schattenhaftes wiſſen, haben, denk' ich, ſchon, erfahren, auch jeder wahrnehmen, der ſich nur im geringſten mit den Dingen mehr als zum gewöhnlichſten Gebrauch abgiebt. Alles was Sie mir von Ihrem Ort ſchreiben, ſehe ich, wie die Herzogin von Parma in Brüſſel König Philipps Hof und Kabinet ſo deutlich wie auf ihren Tapeten ſah. „Kunſt iſt, das mit Talent darſtellen, was ſein könnte, unſerer beſſern Einſicht nach. Alſo eigentlich gutes Naturgefühl; und Sinn für Wahrheit in der Ausübung. Dies wird wie geheime Kraft in Pflanzen ꝛc. immer walten, hervorbrechen, und auch herrſchen: heißt, verwandten Sinn finden, und anregen. Dieſer iſt in der Maſſe der Leute zu ſehr verbreitet, und hat wohl, als Theaten, ſogar ſcheinbar großen Schatz von oben; braucht ihn aber am fortzuleben nicht mehr." Horchen Sie alſo nach Ihrem eigenen Talent, und Ihrem Sinn für Ihre Kunſt hin; arbeiten Sie nach dem: und Sie werden außen gefallen: nöthig und gesucht ſein. Hätte ich ein Talent und wäre auf der Bühne, ich würde der entgegengeſetzten Richtung und Regel der jetzigen Schule folgen. Ich würde mich bemühen, in verſchieden-

sten Fächern zu spielen: was mit Talent, Einsicht, Grazie, Geschicklichkeit und Geübtheit dargestellt wird, ist schön. Es ist ein Irrthum, wenn wir uns einbilden, wir hätten klassische Stücke wie die Franzosen; und könnten die ein halbes oder ganzes Jahrhundert hintereinander spielen sehen. Uns fehlt ein Nationalhof und König; das daher sich schreibende Vorurtheil, und feststehende Sitte und Meinung; und wir können auch keine Schauspieler gebrauchen, und ertragen, die nur zehn, acht Rollen bis zu ihrem siebzigsten Jahre spielen. Es ist also gerathener, und schöner, wir folgen darin unserer wirklichen Nationalität: die im Suchen, Finden, Versuchen, und schreitender Ausbildung besteht; und lassen auch unsern Schauspielern die Freiheit sich in mehreren Fächern zu bewegen, und zu zeigen. Die Schröder ist gewiß eine Große. Und auch der würd' ich dasselbe rathen. Was würde es ihr schaden, Alte, ja Komische zu spielen, wenn sie wie ein Gott nachher Medea, Merope, Chawansky u. s. w. spielt! That es nicht Fleck? die Bethmann? das müßte ein sauberes Publikum sein, welches sich andere Rollen bei diesen denken wollte: solches muß endlich als Ausschuß behandelt werden: und wird sich bald schämen lernen. Oder tadelt man nicht jetzt auch die Schröder und alle Großen und Guten auf andere Weise? Man will sie ja nicht immer in den paar Rollen sehen, wie sie's nennen. Und doch sich dabei einbilden, man habe ein Hoftheater wie bei Racine unter Ludwig XIV. nöthig, und wünsche es; mit großen nichten: man hielte es nicht aus. Also müssen unsre Talente zuerst den Irrthum brechen, und gemeinen Tadel überwinden. Spielen Sie alles unter-

einander; Alt, Jung, Großes, Komisches: und Sie werden sehen, daß der Deutsche das eigentlich braucht und will: und das Anno 1823. Wenn er sich auch noch so geleckt stellt und vermeint. Dann werden Sie sich kräftig und lebendig fühlen; und Schutz-erzwingen: auf den und Gunst und Anerkennung muß man ohnehin nie warten: die kommen immer zu spät. Bei ihnen ist selten der Geist. Der geht von Philosophen und Künstlern aus; die immer litten: es ist meist Manke, und Selbstbetrug, wenn man sie schätzt und pronirt; und beinah nie schätzt man das Rechte, [illegible] sie todt, oder ihre Talente es schon sind. Kurz, bis es vorbei ist, was sie leisteten, und nur als Vorurtheil noch lebt. Ermannen Sie sich; und sein Sie lustig mit Ihren Gaben bis an's Ende! Sonst bekümmerte sich niemand um's Theater, als die, welche eben zuhörten, und es ging um so besser. Hüten Sie nach oben, und nach den Kritiken auf Papier und am Theetisch gar nicht hin. — Am liebsten, theure Auguste, sähe ich Sie ohne Rollen frei in Berlin! Aber in jedem Fall mit erfreutem Herzen. Vielleicht kommen Sie noch! Ich umarme Sie von ganzer treuer Seele! Juni, Juli war ich sehr krank; August ging es besser, jetzt will es [illegible] Kälte gemuthen mich zu schüttlen; noch stehe ich aber gut. Ich war diesen Sommer nicht weg. Reisen müssen accurat sein wie ich sie will, wenn ich sie nicht gemacht zu haben regretiren soll. Doch bin ich noch mobil. Fürchten Sie nichts. Leben Sie wohl und antworten Sie mit Hrn. von Wagner! — ein artiger kluger Mensch, den wir viel sehen! Empfehlen Sie mich der Mad. Huber bestens! und Mama! Ihre R.

An Varnhagen, in Berlin.

Frankfurt a. d. Oder, den 11. Oktober 1823.
Halb 12. Regenwetter, aber nicht unangenehm.

In einem sehr stillen aufgeräumten Zimmer. — Nie noch wohl that ich von ungefähr etwas Zweckmäßigeres auch in seiner Wirkung, als hieher gekommen zu sein. Eine richtigere Ahndung hatte ich wohl noch nie. Nichts konnte so genesen machen, als meine Ankunft: weil die Kranke hier wohl keinen kennt, der sie so liebt, den sie so leiden mag, und der mit so vieler Autorität und derselben Nachsicht, Zärtlichkeit und Einsicht sie zu behandlen versteht. Sie sagt es öfters ganz von selbst. — Equilibre durch Ruhe, Ordnung, Stille, und Vermeidung der Anstrengung und Reize, thut das Beste, Und das sehr bald; mit Siebenmeilenstiefeln; wenn man nur nicht gleich damit rennt! Denselben Tag, als ich ankam, hatte sie eben — erzählte sie mir frei vor Allen — zur Kinderfrau konfidirt: „Ach! wenn man gar keine Verwandte in einem Ort hat, kann man nicht besser werden: wenn Fr. von Varnhagen hier wäre! die nähme mir den Knaben ab, und alles!“ Und ein paar Stunden drauf kommt sie wirklich! Solcher Zauber gelingt selten! —

Ich ging an der Oder, dem Lauen vorbei, den Weg nach Kunersdorf — der Weg nach Breslau —, alle Menschen gingen hin nach Kunersdorf, da Kirmeß; welches ich alles nicht wußte, ich lief nur der Oder nach: und alle Menschen kamen mir entgegen vom Schießhause: lauter Knaben von eilf bis fünfzehn, sechszehn Jahren, mit Stolz und Befriedigung der

Väter Flinten tragend, und halbe Stunden vorausschreitend. Erst fürchtete ich mich vor den Flinten — Todgehen — und begriff es nicht. Aber redender erfuhr ich alles: Damen, Knaben, Frauen, junge Mädels, alles wurde angeredet; sehr gerne antworten sie hier; mit einer Art freudigem Stolz höflich gefragt zu werden. Große Spaziergänger sind sie hier. Mir gefiel die Brücke, die Aussicht, der Abend: ein grauer, mit rotdurchglühten Wolken. Um 4 Uhr ging ich; dachte an dich, und immerweg, wie du da mitgingest, — und was du wohl thust. — Alles in deinen Briefen gedeiht ich, nicht, kein Scherz, keine Liebe, keine Mühe ist verloren, alles eingepflanzt im Herzen, zur ersten Frühlingssonne! — Eine vortreffliche Promenade habe ich durch die Stadt gemacht, die wahrlich eine der hübschesten Provinzstädte ist; reinlich, tüchtig, sicher, frei; herrliche Häuser: und ein Spaziergang, wie ihn wenige größere Orte aufzuweisen haben: einen Park und eine Linden in der Stadt. So heißen die Orte: ich verstarrte ganz. Ich war mit Doren allein. Mein Vergnügen. Alle gute Bürger fahren spazieren, wie in Berlin. Die Stadt würde dich sehr freuen und erstaunen, wie mich. —

— Ich lese also Walter Scott. Bin im zweiten Theil, und es geht mir in diesem Buche, wie in seinen andern. Große Ungeduld; wenn auch etwas Neugierde, von einer Art Interesse erregt, so viel zuwege bringt, daß ich das Buch in die Hand nehme. Welch ein Unterschied! Pestalozzi schildert auch in Pienhard und Gertrud niedrige Zustände, Umstände, und niedrige Menschen; und überhaupt Geringes, wenn man will. Aber aus welchem Herzenspunkt, aus welcher Veranlas-

sung geht der aus! Nach welcher großen Menschenangelegenheit strebt und zielt der auf reinem Wege unaufhaltsam hin! Auch er führt uns durch accentuirte, scharf gezeichnete Details, ohne unnütz zu werden und sich daher in's Langweilige zu verlieren: im genauesten Sinne des Worts, verlieren. Nicht als Meister, überläßt es Walter Scott dem Leser, noch seine bessere Beabsichtigung fest zu halten. Er schildert Winkel, anstatt die Welt. Es ist wahr: daß wer einen Winkel absolut kennte, begriffe und schildern könnte, der würde der sein, der die Natur verstände wie sie lebt und ist; aber den Zusammenhang dieses Winkels mit ihr, darf er nicht aus den Augen verlieren und ihn verbauen: mit je mehr Talent diese Vereinzelung ausgeführt wird, je peinlicher wird sie: und Walter Scott peinigt mich. Er wird es mir verzeihen; da er so sehr, so Vielen gefällt, die Einen Geschmack mit ihm haben, und ihm daher lieber sein müssen. —

An Rose, im Haag.

Berlin, den 15. November 1823.

Sonnabend Vormittag 11 Uhr. Montag kühles Wetter, welches manchmal hell werden will; auch die Sonne zeigte sich Einmal.

— — Es freut mich nicht wenig, daß du wohl bist, und die Reise gut überstanden hast! Mich schlug ein einziger Vormittag Nebel zu Grunde. Ach! du kennst meine Gesundheit nicht! Grad zwei Monat im ganzen Jahr war ich ziemlich. Nun! auch ein Glück. Die Stadt erwartet Feste und Auf

züge mit unſerer neuen Prinzeß. Davon werden dir wohl die Andern berichten: ich werde das alles zu Hauſe abwarten. Die ſchöne liebe Prinzeß kenne ich ſchon, und werde ſie ſchon noch ohne Zug und Wind ſehn. Einzüge ſah ich bei der Königin, Prinzeß Loüis und Prinzeß Wilhelm. Man muß Andern den Plaz laſſen! — Ich bin ſehr betrübt, theure Roſe, daß du Freunde durch den Tod verloren haſt; und durch den halben Tod, durch Entfernung. Man bekommt ſie nicht ſo ſchnell wieder; d. h. ſo leicht, wenn man über fünfzehn Jahr hinaus iſt; oder vielmehr nur zu leicht, will man nicht mehr glaubt, einen Schaz für's Leben zu finden. — Auch ich habe eine Freundin verloren, und du wirſt vielleicht verwundert ſein, wenn ich dir ſage, daß es die Prinzeſſin Amélie von Baden iſt, von der ich dir vielleicht niemals geredet habe! — Eine in vielem Betracht ſehr ausgezeichnete Perſon; ein edles Gemüth; eine Beſcheidenheit, die ihr Schaden that; ſehr unterrichtet; ein frommes Herz; ein heller Geiſt; und ein unerſchöpfliches Verlangen zu wiſſen; ſehr wenige und nur liebenswürdige Vorurtheile; immer bereit, ſich durch neue Unterſuchung zu läutern, der Freundſchaft fähig; ſie habend und aufſuchend in jedem Stande; gütig gegen ihre Dienerſchaft; ein Schaz und ein Troſt für ihre Familie, beſonders ihrer Mutter und ihrer Schweſter der Kaiſerin Eliſabeth innig ergeben. Ich ſah ſie viel in Karlsruhe; und jezt, da ich ſie unwiderruflich verloren habe, fühl' ich doppelt, was ſie geweſen iſt! —

An M. Th. Robert.

Den 19. December 1823.

Am liebsten lase ich mit dem Verfasser — wie bei jedem Buche — die bewußten Briefe. Weil kleine Einwürfe oft ein großer Damm sind; und, hat man die nicht gemacht, der Strom des Autors hinführt wo er eben will. Selbst aber vom Strom richtig nach des Verfassers Schlußmeinung geführt, muß ich über die Gegenstände, die er erörtert, das sehen, vorfinden, und wieder denken, welches mir Einer abnöthigen würde, wenn er auch, und auch mit Gründen, das Gegentheil behauptet hätte. Daß nämlich die zu machenden Einrichtungen eines Staatswirthschafters tiefer zu suchen sind, als in seinen ökonomischen Zuständen: zu welcher Tiefe der Verfasser der Briefe auch richtig gelangt. Er spricht von der Perfektibilität des menschlichen Geistes; und von der seines Wirkens; welches sich alle Wirthschafter und Regierer müssen gefallen lassen, wenn sie nicht einsichtig genug sind, von Hause aus grad danach zu handlen. Man ist nicht fromm, wenn man diese Perfektibilität nicht einsieht; und weiß nicht, was fromm ist, wenn man diese Einsicht nicht für Frommheit hält.

Der Grund aller Wirthschaft ist: bedürfen, und haben. Geld ein Zeichen des Besitzes, den wir nicht unmittelbar verzehren müssen. Haben wir nun zu viel Geld, so ist das nur scheinbar, und augenblicklich; da kein Land alles hat, was es verbraucht, und es sich also für Geld solches kann kommen lassen. Hat es zu viel Produkte, so kann es sie verführen; wollen

wollen sie die andern nicht, sie nicht produziren, oder verderben lassen. Immer aber werden sich diese ökonomischen Klemmungen bis zur fremden Gränze des Landes und zu des Nachbarlandes Einrichtungen und Zuständen hinführen lassen. Es wird ein ewiges Laviren bleiben, und nichts Bestimmtes im Wirthschaften festgesetzt werden können. Will man aber etwas fest bestimmen, so wird man zu Fichte's verschrienem „geschlossenen Handelsstaat" anlangen. Da solcher Staat nun meines Bedünkens nur der Erdball ist; und dieser nur, weil keine Schiffe und keine Straße zu andern Erdballen führen; so wird man nur nach den Bewegungen und Maßregeln der andern Staaten wirthschaften können, ohne nach den festzusetzenden Grundsätzen handlen zu können. Diese Grundsätze aber, die auf Beschaffenheiten beruhen, wie der Briefsteller bemerkt, werden sich trotz alles nicht gründlichen Verfahrens Platz machen: und Friede wird, und muß eines ihrer Ergebnisse sein, wie Vervollkommnung des Lebens, und größere Klarheit der Sittlichkeit. Hierin bin ich ganz eins mit dem Briefsteller. —

Berlin, 1823.

Es ist dumm und ehrwürdig von mir, daß ich mit allen Menschen gründlich spreche. Ich sehe es ein.

Die arbeitende Klasse ist größer, als man denkt. Pflichtmäßig wollen sie handeln (aber es muß ihnen sehr sauer werden: und eine Art Feiertags-Akt sein — das kann man nicht täglich! —), pflichtmäßig, aber nicht schön.

Vom körperlichen Tanz weiß man ſchon etwas: ſo arbeitslos nach ſchönſter Muſik will die Seele ſich bewegen; von ihr lernen wir den Tanz. Muſik iſt Geiſtes- und Empfindungsfreiheit. Melodie, unſre Empfindungsfähigkeit ohne zwingende Beziehung nach eigner Luſt und Wahl bewegt. Harmonie, fertige Rechnungsreſultate, unſerm Geiſt durch's Ohr zur genießenden Schau geliefert. — Welche Geiſtes- und Seelenzuſtände der Vergangenheit, dem jetzigen Gedächtniß entſchwunden, ſetzt dies voraus! Darum liebt der Menſch Muſik. Je höher und reiner ſie iſt, je weniger liegen unſere Zuſtände auf ihr: — oft muß ſie unſere mittragen; alle Leiden und Leidenſchaften — je weniger Publikum hat ſie dann! und noch Einmal ſei es geſagt, „une pipe de tabac" und jedes Lied, was zu gemeinern Zuſtänden paßt, wird Volkslied. Vor der Hand.

Berlin, den 4. Januar 1824.

Es kann nichts helfen ein großes Schickſal zu haben; wenn man nicht weiß, das man eines hat. Es hat ein jeder ein großes Schickſal, der da weiß, was er für eines hat.

An Friedrich August Wolf.

Sonntag, den 4. Januar 1824.

Die geflügelten Boten, die Sie ſo gütig waren mir zu ſenden, können Sie zu wahren Liebesengeln umwandeln, wenn ſie uns die Freude machen wollen, guter Herr Geheime-

rath, dieſen Abend bei uns zuzubringen! Punkto 7 ſoll Thee kommen, und alles was folgt will ich ſo beſchleunigen, daß Sie um halb 11 Uhr ſchon mit allen Socken von Geiſt, und ſtillen Geiſtern bei ſich ſollen konverſiren können.

Führen Sie den Zauberſtreich aus, aus Faſanen Tauben zu machen: zum Lohn ſoll Ihnen der umgekehrte Schlag zu Gebote ſtehn! Ergebenſt Fr. P.

(Mündlich.)

„Der junge Graf X. iſt ganz angeſiedelt gegen die Welt geſtellt. Er fühlt überall höchſt unbequem das Bornirte, und daß es in ihm liegt, weiß er noch nicht.“

Januar 1824.

9. Januar 1824.

Die Seele erſetzt gleich wieder, wie an Wurzeln; ſobald ſie aus ihren Tiefen das Geheimſte an's Tageslicht geſagt hat, ſo bilden ſich gleich wieder in ihrem Grund neue Geheimniſſe. Der Vergleich iſt ganz richtig, und läßt ſich weiter führen. Daher hat man wohl mit Unrecht die Scheu Langverſchwiegenes, erſt ſpät und heimlich Verſtandenes mitzutheilen; fühlt man nur Boden und Sonne; behalten wir nur Herz und Geiſt!

Berlin, den 16. Januar 1824.

Sehr ſchwer iſt es über einen Irrthum zu ſprechen; beinah gar nicht! Jeder Irrthum ſetzt viele andere voraus, und hat Nachkommenſchaft; und allermeiſt geräth man auch im

Verfolg eines einzigen auf immer neue, man müßte denn mit einem gerechten Gegner bis zu einer von den Grundwahrheiten kommen können, die eine ganze Legion ſolcher Irrthumsanſchößlinge mit ihrem Erdreich aufhöben, und ſo die ſchwachen Wurzeln der Dorre übergeben. Mit wie wenigen Menſchen dies möglich iſt, wiſſen dieſe wenigen. Alſo muß man ſchweigen, grade wo recht viel zu reden wäre; weil man in Gegenwart der Meiſten allein iſt; je plumper aber Einer iſt, jemehr er Abgetragenes, Hergebrachtes, rein Verbrauchtes, nicht mehr Paſſendes zu Markte bringt, je breiter legt er's aus, und je reicher hält er ſich. Es gehört noch ein beſonders Genie dazu, das Geniale an Mann zu bringen; dieſes hatte Mirabeau. Solche Leute müſſen ſich aber zuerſt mit ihren Nächſten brouilliren; auch das geſchah Mirabeau'n. Es wäre Moliere'n, es wäre Lafontainen geſchehen, hätten ſie nicht Komödien und Fabeln geſchrieben, hätten ſie ihre Werke leben wollen. Große Litteratoren brouilliren ſich immer mit ihren Zeitgenoſſen. Die Menge iſt geneigter, Bilder in ſich aufzunehmen, als Gedanken; die oft inſofern Zerſtörendes in ſich tragen, als ſie ſo vieles Falſchgeſtellte umſtoßen; das iſt unbequem, weil es mühſam iſt, und wir für's erſte dabei etwas einbußen. Es laſſen ſie ſich lieber die ungereimteſten Geſchichten gefallen, als ſich den beſten Beweis demonſtriren. Alſo ſtellt ſich die Menge gleich feindlich gegen neue Beweiſe, und der Beweiſer muß ein Krieger werden, und ſehr verſchiedene Talente in ſich vereinigen, z. B. die tiefſte Ruhe des Denkens, und dann wieder die immer rege Laune des Angreifens, die Geduld und Wachſamkeit des Vertheidigens, die

Standhaftigkeit gegen Überdruß, Langeweile, und Ekel vor Lust, Stupidität, Dünkel, und Fliegen-Beharrlichkeit. Wieder Mirabeau's Gabe!

Den 17. Januar 1824.

Wir haſſen eigentlich alles in einem Karakter, was wir nicht verſtehn; und das Unſittliche iſt auch eigentlich unverſtändlich. So iſt nicht zu verſtehn, warum ein Menſch dem andern unangenehme Empfindungen machen will: da er durchaus für ſich angenehme verlangen muß. Will Einer dem Andern Gutes zufügen, ſo iſt das immer ganz verſtändlich: er will das für den Andern, was er für ſich will. Bosheit, die nicht Rache iſt — dieſe ſtammt von Gerechtigkeit — iſt komplet unverſtändlich.

Montag, den 19. Januar 1824.

Durch Rouſſeau's Emile erfährt man, wie eine ganze Welt dazu eingerichtet ſeyn müßte, um ein Kind zu einem — in allem Sinn — geſunden Menſchen zu erziehn; wie weit wir aber von dieſer Bedingung ſind, und alſo nur ſehr ſtückweiſe und wenig in Erziehung auszurichten vermögen.

Fichte zeigt uns in ſeinem geſchloſſenen Handelsſtaat eben ſo, durch eine nicht zu erfüllende Bedingung, was für einen Staat zu thun wäre, könnte man alle andere mit einnehmen oder abſchließen. Großer Beweis von Konſequenz in den beiden Männern! ſie ſind beide bis zu dem erſt zu beſeitigenden Punkt gekommen. Und es wird geirrt, wenn man

den Autoren nicht danke, und ſie durch die Darlegung des Unmöglichen, das ſie klar gemacht haben, zu widerlegen meint.

Berlin, den 7. Februar 1824.

Ich habe mich heut recht geſchämt, als ich es mit einemmale einſah, daß die meiſten Menſchen, wie „all die andern Thiere der Erde, wandeln und weiden im dunklen Genuß.“ Ohne einen Gedanken an höhere Möglichkeit; ohne Ehrfurcht vor Erſchaffenem, und ohne wahre Ergebung in Unverſtändliches, wahrhaft Unendliches. Ohne Herz für Geſchöpfe; ohne Freud' und Leid eigentlich; weder verabſcheuend, noch entzückt. Wahrhaft nur den Schritt vor ſich wandelnd, und weidegierig, und weideberuhigt; und beglückt, je nachdem Küchenweide und Zimmerweide. Dürftig, oſtentativ; kalt, kalt' dünkelvoll. Zum Todtſchämen, wenn man ſich ein wenig beſſer finden muß.

Wenn wir nur wiſſen, wie eingeſchränkt wir auf der Erde ſind? Deſſen müſſen wir uns in allen Stücken immer wieder erinnern.

Ein Stein kann eine Geſchichte haben, aber nur eine Kreatur mit Bewußtſein ein Schickſal. Die meiſten Menſchen haben nur eine Geſchichte.

Was uns geſchieht, im Gegenſatz betrachtet von dem, was wir thun können, iſt wieder nur geiſtige Thätigkeit; und den Theil, den wir als nicht unſerer That anheimfallend in unſerm Erlebten anſehen, nennen wir Schickſal. In einem höhern Sinn müſſen wir uns dem ganz entziehen können. Für

die Betrachtung ist es beinah schon so. Und da tritt wieder Goethens: „Ist es nicht sonderbar, daß uns nicht allein das Unmögliche, sondern auch so manches Mögliche versagt ist!“ ein. Dieser Knoten bedingt all unser Leben; folglich, das beliebige Bild davon, den Roman. Wollen wir diesen Knoten auflösen, so wird ein Leitfaden zum göttlichen Willen; wir leben nicht weiter, und beugen uns im Herzen. Dies sind Gebete; diese sind aber nur Aufflüge — élans —, die Erde grünt, wir stehen darauf, die Sonne scheint: wir haben sie und nichts gemacht: und sie genießen und brauchen ist ein anderes Beten. Alles ist recht, wenn man nur ehrlich ist; und sich Verwirrung abwehrt. Diese Stelle aus Jean Pauls Titan hat mich sehr betroffen: „Solche Unähnlichkeiten“ — er hatte sie benannt, sie waren tiefer als groß — „schlagen unter gebildeten Menschen nie zu offenen Fehden aus: aber sie legen heimlich dem inneren Menschen ein Waffenstück nach dem andern an, bis er hartgepanzert dasteht und losschlägt.“ Daß er hartgepanzert mit einemmale dasteht, traf mich so sehr. Mild, und gepanzert, fand ich mich seit ganz kurzem. Einsehend, warum man nicht so viel fordern muß; und sehr geneigt zu leisten, was nur gebraucht werden kann, das andere aber nicht. Wenn ich milde sage, so meine ich das wie von einem Wetter, mir wird dabei gut zu Muthe: ich stimme mich nicht milde gegen Menschen; ich finde bloß gutes Wetter in mir zur Erquikung und endlichem Ausruhen. Heilsame Gedanken bereiten ein solches Gemüthswetter, sie kommen wie belebende Lüfte aus unbekannten Welten; und finden bearbeiteten Boden. Ich sehe grade jetzt meine ganzen Lebensschik-

ſale als eine Bereitung zu andern an; und zur Ruhe. Wenn auch nur zur Ausruhe. Je mehr ich ſage, je mehr ſehe ich ein, daß ich das nicht ſage, was ich eigentlich mittheilen möchte. Vielleicht ein andermal! In zwei Worten.

Berlin, den 9. Februar 1820.

Was uns unſere Irrthümer bringen — was wir in ihnen befangen wählen und thun, was ſich daraus entwickelt — ſchickt uns Gott ohne uns; was wir mit Sinn, Verſtand wählen, ſchaffen und behalten, ſchickt er uns durch uns. Beides muß der Menſch mit Sinn annehmen; davon kommt ruhigſte Ergebung, und Heiterkeit im Sehen.

Ancillon ſagt (Vom Glauben und Wiſſen in der Philoſophie S. 82.): „Wenn man ſagt, daß die Seele für uns ein bloßes Phänomen iſt“ u. ſ. w. Das könnte ſehr gut ſein, daß ſie ein Auftrag für einen Geiſt wäre! Geben wir unſerm Geiſt hier keine Aufträge? Wir wiſſen darum nur nicht, wer wir ſind, weil wir ein parzielles Geſchäft haben, und von der Sendung nichts mehr wiſſen: ich glaube, das ganze Geſchäft iſt nur unter dieſer Bedingung des Vergeſſens möglich; und alſo die große Frage über die Perſon aufgelöſt: wir ſollen uns für eine halten. Die Gränze, die uns zu einer macht, iſt darum undurchdringlich: und es wird richtig, daß die Perſönlichkeit nur ein Phänomen für den Geiſt iſt. Durch den Geiſt theilen wir uns unſre gegenſeitigen Perſönlichkeiten einander mit, und uns unſre eigne. Ich bin überzeugt, wir ſollen hier eine Fertigkeit gewinnen, eine Einſicht; die der Perſönlichkeit wird wohl ſchwer ſein. Der Geiſt mag ſie ſich ſelbſt.

oder mitgewählt haben. Ist man nicht schon jetzt mehr, mehr Person, umfassenderen Geistes, je mehr Persönlichkeiten man umfaßt und einsieht? Geist ist nicht Seele, ist nicht Person; mit dem sehen wir nur unsere Person.

Es ist mir ganz unbegreiflich, wie Novalis über Wilhelm Meister spricht. Hingegen erklärt mir dies mein ganzes Mißfallen an seinem Osterdingen. „Die Musen im Meister werden," nach Novalis, „zu Komödiantinnen gemacht;" — „Es läßt sich fragen, wer am meisten verliert, ob der Adel, daß er zur Poesie gerechnet, oder die Poesie, daß sie vom Adel repräsentirt wird;" — „Wilhelm Meister ist eigentlich ein Kandide, gegen die Poesie gerichtet; das Buch ist undichterisch in einem hohen Grade, was den Geist betrifft, so poetisch auch die Darstellung ist." Es entschlüpft ihm, unter dem Guß von Reden, zu sagen: „Die Ökonomie ist merkwürdig, wodurch es mit prosaischem wohlfeilen Stoff einen poetischen Effekt erreicht."

Im Osterdingen und ähnlichen Unternehmungen herrscht das Bemühen zu zeigen, was Poesie ist: und daher werden diese Anfertigungen grade höchst unpoetisch. Poesie ist in der Natur: das will sagen: da, wo unser Geist ein Freies, Bedeutungsvolles wahrzunehmen vermag; also auch in der Natur der Begebenheiten und den Vorfällen des menschlichen Lebens, und folglich in der Schilderung derselben. Diese täglich zu schauenden Weltereignisse, in einem beliebigen Raum, wie in Email, zwar klein und fein gemahlt, doch faßlichst, farbeglänzend, deutlichst und klar dargestellt, in Weitblick er-

faßt, aus langer, vielfältiger Beurtheilung ergriffen und erwählt, aus den tiefſten Betrachtungen hervorgegangen, und mit ihnen geſchmückt, obgleich nur damit bekleidet, in gebildetſter, noch lange nachzuahmender — denn noch lange wird die Nachahmung neu bleiben — Sprache vorgetragen: das iſt ganz gewiß Dichterwerk und Poeſie; und mit dieſer Skizze von Erörterung iſt es hier ſchon unwiderleglich, daß Wilhelm Meiſter etwas anderes iſt, als wofür der größte Geiſt, Novalis, ihn hält.

Er, Novalis, konnte das geſellige Leben ſeiner Zeit nicht erfaſſen: und mochte es nicht, hauptſächlich. Ihre Denkmaſſen, ihre Wiſſenſchaft, ihr Naturzeitpunkt, ihre Hiſtorie, wie ſie zu den andern ſtimmt und zu ſtellen iſt, alles dies war ihm mehr als klar: er bewegte dies alles, und mehr, und ſeinen und aller Zeiten Geiſter, möchte man faſt ſagen, nach Willkür beflügelt, als Hellſeher: ehrlich und in Unſchuld. Aber ſein Geiſt war zu mächtig: er zu ſehr in ſeiner Jugend, und von dieſem Geiſte getrieben und bewegt, um den geſelligen Zuſtand anders als ſehr en gros zu erwägen: da ſchien er ihm freilich klein, oder vielmehr, erſchien er ihm kleinlich bis zum Ekel, zum Wegwerfen: und das wollt' er denn auch thun, in der poetiſchen Arbeit wenigſtens; und dies that er im Oſterdingen: war aber doch vom Unternehmen ſelbſt bezwungen, und wählte, mußte eine andere, vergangene Zeit wählen, die er ſich nach Willkür hochſtellen zu können glaubte. Aber dieſe Zeit war in dem Falle, in der unſre iſt: mit unendlichem Unedlen, anſcheinend Unweſentlichem, zerſetzt; das konnte er großherriſch, edel, jung, kühn, überſehn; als den

Vorwurf eines Dichters aber, und wenn er selbst dichten wollte, es sich nur zum Schaden anders zurechtstellen. Er wollte überhaupt nicht allein dichten, sondern neue Gegenstände für die Poesie erfinden, aus großem Geist!

Gar zu oft zeigen uns edle, hochfahrende dichterische Gemüther den Prozeß ihres ganzen Kopfs und Gemüths, wie sie zum Dichten kommen, anstatt der Gegenstände, die sie darzustellen meinten. Daß auch so etwas Novalis begegnen konnte, bleibt mir unbegreiflich: so sehr stell' ich ihn hoch, sehe ich ihn hoch in allen Stücken. Eins nur tröstet mich dabei, daß sein Urtheil über Meister und seine Ausführung des Ofterdingen ganz aus Einem Stück sind: nämlich aus eben und demselben Irrthum. Das Wort steht hier! von meinem verehrten, unsäglich geliebten Hardenberg. Schade, daß er so Viele darin noch verführen wird!

Donnerstag Abend, den 11. März 1831.
Lange hatte ich das auf dem Herzen.

Um Novalis Aphorismen zu verstehen, muß man außerordentlich viel Einfälle gehabt haben: und sie sehr gehandhabt haben. Sonst ist's nicht möglich. Ich mag jetzt lesen, was ich will; es mag mir noch so viel einfallen, wenn es mir einleuchtend ist und gefällt, so kommt es mir vor, als würden nur ein paar Wahrheiten dargethan, und immer dasselbe gesagt: das tritt besonders bei dem Vielfältigen und Geistreichen von Novalis ein. Variazionen auf nur wenig Eingesehenes, und auch gezwungen Vorausgesetztes. Durchaus Anweisung auf Anderes, Unbekanntes, und doch — durch und

mit großem Witz — hier in Armuth Erkanntes; wie geringstes Abweſen auf höchſten Reichthum kann ſchließen laſſen. Novalis ſagt: „Wir ſind auf ein unbekanntes Kapital angewieſen.“ Ich ſpreche von einem Defizit, welches wir hier finden. Alle Geiſter haben nur Ein Thema bekommen. Fichte, Goethe, Rouſſeau, Saint-Martin, Jean Paul, Alle, Alle, die etwas Gutes ſagen, ſagen daſſelbe: lauter Variazionen auf das einfache, im höchſten Witz erſonnene Thema. Ich fühle mich und uns arm, wenn mir dies deutlich wird: es iſt wie ein Spiel, von Karten, oder Schach: wenig feſte Bedingungen, und die größten, unendlichſten Kombinationen. Nur wenn wir uns irren: das heißt, eine gemachte oder uns von der Natur vorgelegte Kombination für etwas Abſolutes, Unveränderliches halten, und uns darüber zufrieden geben, es nämlich lieben, dann fühlen wir uns reich; das iſt nichts, als uns in einen Zuſtand finden und ſetzen, in dem wir hier nicht bleiben können: ein simulacre von Liebwerthheit vor uns zu haben meinen. Liebe, Zufriedenheit, Approbation, Wohlgefallen, Zuſtimmung, muß frei aus uns ausſtrahlen können, nicht gebrochen von Widerſpruch; dieſe Liebe in uns iſt ein Weſen, den wir gar nicht kennen, und eine Fertigkeit, die wir nicht, wie die des verſtändigen Geiſtes, erſt hier machen: ſie iſt gemacht, und auch die Vollſtändigkeit ihres Begehrungsgegenſtandes haben wir verloren. Dieſe müßte kennen ergründet werden, die Liebe in uns; was ſie eigentlich ſucht. Verſtand in allen Ableitungen ſucht auch nur Liebenswerthes, Vernunft, Ordnung, Zuſammenhang, Gemäßes, kurz, Gegenſtände der Liebe. Alſo lauter Anſtalt, Hinhalten. Noch hat

unſre Philoſophie nicht in dieſen Körper hinein operirt. Darum wird auch jede von der neuſten hart angegriffen. Was der Geiſt vermag, und nicht vermag, kann ſie zeigen: vom Andern wiſſen wir nichts, und kennen doch ſeine Exiſtenz; heißt, ſein Wirken. So angeſehn, iſt Liebe der Inbegriff von allem; aber [illegible] das bischen auf Nebenmenſchen aus Barmherzigkeit angewandte: ſondern jene vielſtimmigſte Zuſtimmung von der wir ein bewußtvoller, gefühlvoller Ton ſind; der ſich ſelbſt nicht kennt.

[illegible]

Zu Novalis Aphorismen.

„Man verſteht das Künſtliche gewöhnlich beſſer als das Natürliche. Es gehört mehr Geiſt zum Einfachen, als zum Komplizirten, aber weniger Talent.“ (S. 395.) Es iſt nicht ganz verſtändlich, von welchem Natürlichen hier die Rede iſt. —

„Jede Wiſſenſchaft hat ihren Gott“ ꝛc. Dann ſagt er am Ende: „Jede immer getäuſchte und immer erneuerte Erwartung deutet auf ein Kapital in der Zukunftsloſen hin. — Wir ſuchen überall das Unbedingte, und finden immer nur Dinge.“ (S. 396.) Ich finde auch nur überall, und am Ende, ein Defizit — verlornes, zu ſuchendes Kapital: daher ſind mir willkürliche Lügen und Fabeln — wenn man ſie, wie in der Poeſie, nicht dafür ausgiebt, und dadurch zu Wahrheit erhebt, weil man dann zeigt, daß man dieſes Verfahrens benöthigt iſt — womit man dies decken und beſchönigen will.

als albern, und kindisches Benehmen so sehr zuwider: und noch mehr zuwider, weil dies ein Frevelanspruch an der Erdenkinder Vernunft ist, doch ja unvernünftig sein zu wollen; und zugleich muthlos, und zugleich begeistert und geponzert gegen wahrhaft göttliche, nicht zu erdenkende Möglichkeiten; die in der Veränderung unseres eigenen Verfassungs bestehen können; und womit, soll davon die Rede sein, wahre Offenbarungen beginnen. —

S. 397. spricht er sehr glücklich vom Wissen: und sagt: „Vollkommenes Wissen ist Überzeugung, und sie ist es, die uns glücklich macht und befriedigt, sie verwandelt das todte Wissen in ein lebendiges." Da kann man lange warten, eh einem solcher Unterschied einfällt; wie lange denkt man da umher, vor solchem tiefen Griff! So lange die Wissen nicht zu uns selbst werden, zu Überzeugung, wie die unserer Existenz zum Beispiel; so sind die Materialien zum Wissen, Leitern, auf denen man zu sich hinab steigt, und unten dann nicht mehr gebraucht. Wie viel solche Leitern mögen wir schon weggeworfen haben, ehe wir zu der jetzigen — jetzigen — Vollständigkeit unseres Ich's kamen!

„Ich bin ein Berg in Gott, und muß mich selber steigen,
Daferne Gott mir soll sein liebes Antlitz zeigen."

Sagt Angelus. Immer dasselbe! Wenn wir wahr sein wollen, und bis zur Gränze kommen. Immer bietet sich uns dann der große Witz dar, in dem wir hier gefangen sind: das bischen, was uns bewilligt ist, und womit wir die unendliche Ökonomie treiben müssen; bis zu den größten Voraussetzungen hin. Das verlorne — oder zu gewinnende — Ra-

pital. Das Stück „lebendiges Wissen" ist unser Unterpfand. — Das Ich muß immer vollständiger werden. Daß alle Vergleiche hinken — wie man's nennt — ist auch voller Bedeutung, und voll von Gründen; einer davon ist, daß das zu Vergleichende auch hinkt. Das „Kapital" und der zu erfindende „Berg," so schön gefunden sie sind, stellen ein Gebrechen dar. Es gebricht uns ein großes Hauptstück. —

„Die ganze Repräsentation beruht auf einem Gegenwärtigmachen des Nichtgegenwärtigen und so fort. (Wunderkraft der Fiktion.) (Glauben und Liebe beruht auf repräsentativen Glauben.) So die Annahme: der ewige Frieden ist schon da. Gott ist unter uns, hier ist Amerika oder nirgends u. s. w. (S. 101.) Glauben und Liebe sind durchaus nicht willkürlich, wir können nur Bilder spüren, und auch das Bild eines Zustandes, aber nicht die Gründe zu einem intellektuellen Zustand. Ich verstehe Novalis hier wohl nicht, ich werde fragen. —

„Sittlichkeit und Philosophie sind Künste. Erstere ist die Kunst, unter den Motiven zu Handlungen einer sittlichen Idee, einer Kunstidee a priori, gemäß zu wählen" u. s. w. (S. 100.) Sittlichkeit ist ein Zustand, aus dem heraus wir ein Motiv zu Handlungen wählen; dieser Zustand entsteht, wenn wir in Beziehung mit der Idee von Sittlichkeit sind, und allemal diese Beziehung herausfinden zu können, das allein kann eine Kunst genannt werden. Philosophie, Philosophieren: den Gebrauch unseres Verstandes bis zu unserer Vernunft zu führen; bis zum Unwiderleglichen, Absoluten, Vorgefundenen, und wieder eine Kunst ist es, den Weg dazu

immer zu finden. Den Inbegriff aller Sittlichkeit aber hab' ich nie anders verstanden, als aus unserer Persönlichkeit hinaus andere Persönlichkeiten anzuerkennen, und sie eben so zu behandeln als uns selbst, das Beste, Angemessenste, Vernünftigste, was sich auf unser bestes Dasein, auf das Fortschreitendste in uns bezieht, für uns zu wollen; und in Freiheit zu all diesem zu lassen und zu setzen. —

S. 442. spricht er vom Staate: „Der Staat ist immer ein Makroanthropos gewesen: die Zünfte die Glieder und einzelnen Kräfte, die Stände das Vermögen. Der Adel war das sittliche Vermögen" u. „Der König der Wille." Grosse Konsequenz! Erstlich, sollen wir Alle zu einem sittlichen Vermögen werden; dann, zu einem einigen einem sittlichen Willen! Aber Novalis geht's wie allen Bibles, man explizirt das aus ihm heraus, was man gebrauchen will. Er sagt selbst vorher: „Der Weg zur Ruhe geht nur durch das Gebiet der allumfassenden Thätigkeit." Also wird es noch viel geben! Streit, ruhige Entwickelung; Absterben, Drängen, große Erfindungen, plötzliche Entdeckungen: die Partheien werden lange todt sein, wenn ihre Wünsche erfüllt werden. Auch sehr natürlich: dann braucht's keine. —

„Die Lehre vom Mittler leidet Anwendung auf die Politik. Auch hier sind der Monarch, oder die Regierungsbeamten, Staatsrepräsentanten, Staatsmittler." (S. 443.) Leuchtendes Bild! Schöner Punkt im Kontrakt! Eine wahre Ermahnung: ein gesprochenes Urtheil, in letzter Instanz: wenn Zustände angeklagt werden, die sich als krankhafte Thätigkeit zeigten. „So ist für das große Ich das gewöhnliche Ich nur

Cupple

Supplement, jedes Du iſt ein Supplement zum großen Ich: wir ſind gar nicht Ich, wir können und ſollen aber Ich werden, wir ſind Keime zum Ich-Werden." „Wir ſollen uns zum großen Ich erheben," ſagt er ferner. Längſt einmal dacht' ich: wir ſind nur Adjektive, noch kein völliges Subſtantiv. Auch kennen wir nur Eigenſchaften. Nichts durchaus: dauon ſpür's mir ein. — Auch ſagt er gleich weiter, ganz luſtig: „Aus Niemand gibt es nur Einen König. Müßten wir nicht haushälteriſch zu Werke gehen, ſo wären wir Alle Könige." Wir wären nur der eine ungetheilte Wille jetzt, hier, lauter geſpaltene. Unſer Witz beſteht bis jetzt darin, uns den großen Witz entbehrlich zu machen. Der Menſchen Witz; und Menſchen Witz. —

S. 448. Ende eines Satzes: — „Der Mann iſt gewiſſermaßen auch Weib, ſo wie das Weib Mann; entſteht etwa hieraus die verſchiedene Schamhaftigkeit?" Das könnte keine Schamhaftigkeit zu Wege bringen. Das wäre nur ein doppeltes Naturfaktum, und würde dadurch nichts Neues hervorbringen. Die Beſinnung verliert aber der Menſch nicht ohne Scham, d. h. er wird nicht ohne Scham unmenſchlich, wenn er ſich nicht mit den edelſten [illegible]. Er ſchämt ſich einen Menſchen ganz als Sache anzuſehen in Beſinnungsloſigkeit. Dieſe Beziehung mit ihren Beziehungen erregt hier Scham. —

Was an Gedanken intereſſirt: (S. 449.) — „So läßt ſich ein an ſich trivialer Gedanke ſehr intereſſant bearbeiten; ein weitläuftiges Unternehmen der Art kann ſehr intereſſant ſein, ungeachtet das Reſultat eine Armſeligkeit iſt" ꝛc. Hier

kommt das wieder zum Vorschein, was er über Wilhelm Meister sagt. Das ganze Resultat ist ihm zu trivial: er möchte zu einer neuen Natur arbeiten. Es würde aber immer wieder dahin kommen, wenn wir nicht die Dinge, sondern nur Eigenschaften von ihnen erkennten. Novalis will, daß darin die neue Natur bestände: ich glaube aber, in der neuen Tiefe würden sich wieder tiefere Verhältnisse zu ergründen aufthun. Höheres Glück, und vollständigeres Unglück — wenn diese Ausdrücke gelten sollen — und doch vollständigere Zustimmung. Jedoch! alles kühne Vermuthungen! Die großartigste freudigste Bestimmung besteht darin, daß wir's nicht ahnden können. Man kann auch so verzweifeln. Ich nicht. Mein Unterpfand ist zu unwiderleglich. Der kleinste Strahl von Verständniß erbaut das Universum. Neigung und Abneigung gar; Kern der absolutesten Seins; der Unentbehrlichkeit des Vorscheins schon entrückt. —

„Durch das Eigenthum wird der Reiz veredelt, wie durch die Ehe der körperliche Genuß." (S. 451.) Veredelt. Ist Eigenthum etwas Edles? Nothbehelf. Novalis führt ja selbst die vielfältigsten Verhältnisse vor, wo das Eigenthum Gemeingut werden sollte. Im Geistesverkehr ist es schon so. —

S. 452. beschreibt er, wie Eheleute sein müssen. Unverfehne aber lehrt er da, wie Menschen zum Umgang überhaupt sein müssen: aber das ist sehr wenig: denn die Ehe ist ein konzentrirter Umgang; in Nähe. Beständigkeit der Zeit eine Essenz des Umgangs. —

S. 453. Über Liebe und Eifersucht. Eifersucht ist Besitzsucht. Besitzerthum. Kurzweg. —

„Die Fröhlichkeit löst allmählig alle Bande.“ (S. 454.) Weil sie ein Verhältniß, ein augenblickliches, angenehmes, aus allen Lebensverhältnissen gewählt, und für ein allein gültiges angenommen hat, und sich zur Zeit von ihm beherrschen läßt. Richtig. „Daher schickt sie sich nicht für die Jahre und Stände, wo die Erhaltung und Befestigung jener Bande eine heilige höhere Pflicht wird. Eheleute dürfen nicht mehr jenen jugendlichen Festen beiwohnen. Ein milder Ernst ist die ihnen nöthige Stimmung, und eine klare Besonnenheit, eine Hütung ewiger Verhältnisse ihr Beruf.“ — Pflicht ist das, wozu unsre Einsicht uns zwingt. Kein nächster Vortheil. Wer wird den Eheleuten weiß machen, daß eine Hütung ewiger Verhältnisse ihr Beruf ist? „Hütung“! Schrecklich! Was heißt hier ewig? Doch nicht die Extension der Zeit? Also das Einmal Wahre, Wahrgewesene, durch keine Zukunft zu Vertilgende. Dies ist grade, was nicht gehütet zu werden braucht. Worte muß man immer von neuem sichten. —

„Grade wegen der Einfachheit ihrer Verhältnisse ist die Moral so schwierig in der Praxis.“ (S. 454.) Praxis ist ihrem Wesen nach komplizirt: Anwendung; also Hinderung: nichts als Hinderung, des einfachen Daseins. Die alte Aufgabe: die eine in hunderttausend Gestalten. —

„Aller unbestimmte Reiz“ ꝛc. (S. 454.) Es giebt keinen unbestimmten Reiz. —

„Ein Karakter ist ein vollkommen gebildeter Wille.“ (S. 455.) Nur der vollkommen menschlichste ist so. —

S. 455. Vom Gewöhnlichen: sehr gut! Aller Fehler besteht darin, sich nicht auf sich selbst besinnen zu können.

S. 456. Vom Handlen wider Überzeugung. Wesen des Zwangs! traurigstes! Es kann höchst moralisch sein: weitverkrochene Moral. —

„Wenn der Mensch nicht weiter kann, so hilft er sich mit einem Machtspruche, oder einer Machthandlung einem raschen Entschluß." (S. 456.) Auch langsamer Entschluß — wenn es welchen giebt — ist empirisch: Machthandlung, Eingriff, da wir nur Theile kennen, und keinen entfernten Einfluß noch Zusammenhang. —

„Die Erhebung ist das vortrefflichste Mittel, das ich kenne, um auf Einmal aus fatalen Kollisionen zu kommen." (S. 456.) „Fatale Kollision" ist hier ein tiefsinniges, schweres Wort; in welchem Gebrauch es gewöhnlich nicht ist: folglich sehr wichtig, und daher weitfassend und brauchbar. —

„Neigungen sind materiellen Ursprungs" ꝛc. (S. 457.) Neigungen sind nicht materiellen Ursprungs, sogar die nicht, die sich von den Sinnen herschreiben: materielle Wirkungen mögen sie haben. Man verwechsle nur nicht abgeleitete Neigungen aus Ehrgeiz, Prahlerei u. s. w. — und auch die, aus dem Irrthum zurückgeführt, gehen bis zum Tiefsten, nicht weiter zu Erklärenden zurück. Will er dies materiell nennen? —

„Das Ideal der Sittlichkeit hat keinen gefährlicheren Nebenbuhler, als das Ideal der höchsten Stärke, des kräftigsten Lebens, was man auch das Ideal der ästhetischen Größe (im Grunde sehr richtig, der Meinung nach aber sehr falsch) benannt hat. Es ist das Maximum des Barbaren" ꝛc. (S. 458.) Könnte man nicht sagen: Das Leben des Barbaren ist das Maximum des Erdlebens? Wir wissen, was sich auf nicht

leben Lezicht! — Es ist barbarisch, leben zu wollen: — Friedrich Schlegel sagt: „Es ist die größte Anmaßung, eine Person sein zu wollen;“ — und auch darum ein Streit gegen alles andere; nicht leben wollen: gleich Friede! das Höchste aus einem Standpunkt! in dem wir im Leben nie bleiben können. —

S. 458. Herrlich über Gewissen! Im weitesten Sinne. Mir meine Meinung sehr bestätigt: „Ein Zustand außer der gemeinen Individualität.“ Also die Geschichte mit der Persönlichkeit! Dies auf Physik angewendet, höchster Witzschlag! Und Rückschlag des Witzes auf hiesige Moral. —

„Ist unsre Unwissenheit etwa Bedingung unsrer Moralität? Wollen wir unwissend sein, weil wir es, bewandten Umständen nach, wollen müssen? Wir sind nur unwissend, weil wir es wollen.“ (S. 468.) Dies ist sehr schön zu verstehn! und gewiß fast Allen zu kühn. Ich glaube, er denkt an freien Willen. Wir sollen annehmen müssen, daß wir ihn haben. Wir fühlen dies Gelenk, und können es gebrauchen. Denken wir aber an Weltordnung; an die Illusion der Zeit; an Gottes Genügen, an aller Geister Göttlichkeit: so schwindet uns die vermeinte Wahl. Illusion aber, ist uns hier ganz hinlänglich; es ist Pflicht hier — heißt, in ihr — nach ihr zu handlen. Sie ist hier für uns veranstaltet. So hoch, und so klein denk' ich von unsern Pflichten. —

Montag, den 18. März 1811.

Wir haben eine Freiheit, die hier nicht anwendbar ist: daraus entstehen die Täuschung und die Frage; Täuschung über Freiheit, Frage nach Freiheit. —

Wenn man lieben könnte, was man wollte, so könnte man sich ja immer glücklich machen! Die verkehrtesten Forderungen werden gemacht: bloß weil sie nicht gestehen wollen, daß sich die Freiheit in den höchsten Zwang gerettet hat. Der gefesselte Wille allein ist frei: da ist man frei: das ist die Festung vom lieben Gott gebaut. —

Es giebt einen freien Weg, bis nach dem gefesselten Willen — Wollen — zu gelangen; den der Vernunft, wo man wahr sein muß: und anstatt den anzutreten, nennen sie den Willen frei.

Sonntag, den 4. April 1824.

Heute den 7. April 1824. freute ich mich ungeheuer, in Jacobi von Spinoza zu finden: „Ich bin fern, alle Freiheit zu läugnen, und weiß, daß der Mensch sein Theil davon hat. Aber diese Freiheit besteht nicht in einem erträumten Vermögen, wollen zu können: weil das Wollen nur in dem wirklich vorhandenen bestimmten Willen dasein kann. Einem Wesen ein Vermögen, wollen zu können, zuschreiben, ist eben so, als wenn man ihm ein Vermögen, dasein zu können, zuschriebe, kraft dessen es von ihm abhinge, sich das wirkliche Dasein zu verschaffen." u. s. w. — Ich verstehe es. Einmal sagt Spinoza: „Kurz, wir wissen was wir thun, und weiter nichts."

Spinoza sagt: „Wir irren uns über den Willen. Wir sehen auch, daß sich die Sonne um die Erde dreht. Lassen wir die Erscheinung, und bestreben uns, die Dinge zu erkennen, wie sie sind." Die Wahrheit kann nicht von außen kommen; sie ist in uns. Aber wenige Köpfe sind für voll

kommene Abstraktion gemacht; das heißt: für eine Aufmerksamkeit, die nur auf das innere Sein gerichtet ist. —

Sonntag, den 18. April 1824.

Im Morgenblatt vom Montag den 13. Oktober 1823 steht von Doktor Börne ein Aufsatz: „Altes Wissen, neues Leben.“ Jean Paul'scher Anfang; ohne Nachahmung, sehr schön! Aus einer viel traurigern Seele, als Richters. Weil er viel getroffener ist, von den nächsten Vorfällen; berührter, von den herrschenden Einrichtungen; und schwinge er sich ab von diesem Zustand zur Natur, so weiß er, daß die allein nicht aushilft, verliert sich nicht an ihrer Größe; nicht in ihren Einzelheiten; bald ist sie schlagender Stahl bei ihm; bald der Stein, aus welchem die Witzfunken, und Witzflammen, hervorleuchten müssen; die Fälle miteingerechnet, wo so der Gesang wird, der die wehmüthigsten Töne aus den Saiten des Busens reißt; nicht so, als ob dann noch der Geist witzige Manieren hinein akkompagniete; sondern die Wendung selbst, sich dann an Natur zu verlieren, ist da witzig.

Dieser Aufsatz ist voller Gedanken, und Gedankenansätze. Mit ungestörtem Blick sieht er nach Jetzt, und Sonst. Mit zwanzig ihm zuströmenden Vergleichen und Witzworten schildert er unvermerkt den Kern des Lebens, und den Zustand der Alten, giebt Definitionen, die allein schon einen Band zum Buche machen könnten. „Um einer Wahrheit Dasein wird selten gestritten, auch nicht zwischen den feindlichsten Gesinnungen, gekämpft wird nur um die Gränzen einer Wahrheit.“ Abschluß der meisten Verwirrung: Bezeichnung fast

aller Diskussionen. — Herrlich spricht er von Sittenlehre; kurz, einleuchtend: wie klar vom Christenthum; nur zur Sache gehörig. (Man ruht bei solchem Vortrag, von den jetzt gangbaren; wo die Verfasser wie in Wolken kämpfend, zu ihren Wahrheiten gelangen wollen; oft deren Gebilde selbst dafür annehmen, und ausgeben wollen; und theils, hinter den Wolken nicht unterscheiden, was sie greifen, und anderntheils nichts zu gebrauchen wissen, was sie hervorbringen; und eben daher, so verworren als weitläufig sind.) „Wir leben ohne Sittenlehre," sagt er, „wenn auch nicht ohne Sittlichkeit;" welches er der Güte und Kraft der menschlichen Natur durchdrungen dankt! Vortrefflich schildert er unsern Christenzustand. Mit wenigen, großen Strichen. Unter andern: „Dort oben giebt es keine Fiskale und Verräther, und keine andere Klage hört der gnädige Richter an, als die der Kläger gegen sich selbst gewendet. Sie haben einen Gott des Himmels und einen Gott der Erde geschaffen, die sie als Partheihäupter betrachten, und mit deren einem man es verderben müsse, wolle man mit dem andern es halten! Man müsse unglücklich sein, um selig zu werden! Als wäre die Erde nicht auch ein Stück des Himmels, als wäre die Zeit nicht auch ein Theil der Ewigkeit, und Gott überall!" So fährt er eindringlich fort, mit den wenigsten Worten. Ich kann es bestimmt wissen, wie schwer das ist, und wie leicht dies ihm werden muß: weil ich eben so denke, und zu oft erfahren habe, daß ich es doch nicht sagen kann. „Jetzt ist auch künftig," sage ich oft. „Auf den Vater warten wir, der den Sohn mit dem heiligen Geist versöhne." Fichte und Lichtenberg zusammen im Ausdruck.

Nur tief wahr: den kürzeſten Ausdruck gewählt; und der Anſchein entſteht, als habe Einer nur witzig ſein wollen, wenn auch nur ſcherzhaft ſein können. „Beim dritten Teſtament wird der Menſch zugleich Chriſt und Heide ſein, Früchte und Blüthen tragen;“ und noch wunderſchön! Wie viele Gedanken und Betrachtungen ſetzt ſolcher kurzer Ausſpruch voraus! Welch unpartheiiſches Schauen. Das iſt Sinn für Geſchichte! Wie ſchön ſpricht er weiterhin vom Schreiben derſelben. Wie kurz und hinlänglich. Man kann beinah in einem ſo kleinen Aufſatz nicht mehr ſagen! hervorgegangen aus ernſten, wohlmeinender, etwas verletzt- und geheilter Seele, und ehrlichſtem Unterſuchen. Keine ſchwerfälligen Stiefel angeſchnallt, zur ſchweren Reiſe: jeder kleine Gang wird mit demſelben Ernſt, in derſelben Geſinnung unternommen, und gewährt auch reiche Ausbeute! Aus welchen guten, faſt neu gewordenen Gründen empfiehlt er Lehrern für Schüler das Leſen der Alten! Wie ganz anders die Aufgeregten beſchwichtigend, als durch dumme Lügen; — dumm, da das Lügen der Klügſten auch den Dümmſten nie verborgen bleibt. Schön ſagt er: „Weil wir den Umlauf der Menſchheit nicht kennen, verwechſeln wir die Witterung mit den Jahreszeiten,“ und weiter ausgeführet. Von den Alten redend, zeigt er uns unſere Zeit wie ſie iſt: und Einſicht in das Nothwendige verſöhnt einzig. Im Vorbeigehen karakteriſirt er mit einem Federſtrich Jahrhunderte, und ihre Rädelsführer. Eo Richelieu, Alberoni: und empfiehlt Großartigere; und empfiehlt Autoren. Der Unterſchied des deutſchen und franzöſiſchen Wiſſens, und der verſchiedene Gebrauch, den die Nationen davon machen, iſt

hier wieder einmal unpartheiisch und im klaren Umriß gegeben: „Der Franzose weiß freilich nicht mehr, als was er gesagt hat und geschrieben; aber alles, was er weiß, sagt und schreibt er, und wiederholt es jeden Tag.“ Dies wird wohl noch lange wahr bleiben: obgleich es schon lange wahr ist. Sehr schön fordert uns Börne zur Verbeugung gegen deutsche und französische Lehrer auf; und ihre Schriften nachzulesen; von zu langjährigen Anfällen, und Hintansetzung, reinigt er, so zu sagen, ihre Bilder mit wenigen Worten vor unsern Augen, und wir sehen was sie waren, und thaten. Herrlich spricht er mit zwei Worten von Lessing größte Kunst, nach Goethen es zu können; von Voltaire, Mendelssohn; von den Engländern; Montaigne, und den Originalen der Franzosen. Mit Dankbarkeit; wie sich's gebührt. Von Jean Paul, von noch Vielen. So wollen wir ihm wieder danken: und uns freuen, ihn zu erkennen. Bücher in kleinen Heften zu geben, ist vortrefflich! und mir besonders dankenswerth. —

An Gustav von Brinckmann, in Stockholm.

Berlin, Freitag den 21. April 1820.

Sonnenhelles, seit drei Tagen, warmes Wetter, nur noch leichtes Kaminfeuer: die Straßen immer breiter, immer heller. Jedoch heute erschreckender, und viel Morgenthau auf der Erde.

Ich lebe noch. Nun wissen Sie alles. Da Sie doch auch wissen, daß man sich, umgekehrt wie gesagt wird, nicht ändert — gartig werden u. dgl. abgerechnet —. Was aber

ſchlimmer iſt, unſer Schickſal ändert ſich auch nicht: denn, woraus beſteht es, als aus uns ſelbſt! Und nun wiſſen Sie noch Einmal alles: und noch obenein, daß ſich unſer Stil auch nicht ändert; dies zeigt uns das ſtil- und tiefere Studium Goethens, und aller andern Menſchen; und dann noch Einmal, ich. Hab' ich Ihnen wohl je andere Morgenbriefe geſchrieben, als das hier über Meer und über Zeit? Es wird uns nach ihr (nach der Zeit) weiter gar nichts fehlen — zu hier — als, daß wir wiſſen, daß Sie Brinckmann heißen, und ich Rahel. Eines ſollen Sie nur noch wiſſen, weil Sie es, glaube ich, ſonſt nicht genau wußten. Meine größte Kränkung beſteht darin, daß ich in keinem Garten lebe; in keiner Gegend; mit Einem Wort, auf keinem Ort, wo ich aus der Thür' in's Grüne trete: aus dem Fenſter dahin ſehe. Es liegt nicht in meinem Schickſal, mir das zu ſchaffen, was mir das Wichtigſte iſt; nur das liegt drin, daß ich das bin, was mir das Wichtigſte iſt. Verſtanden? (kein Witz auf dumm, nur eine lateiniſche Frage, aus Spott und Verzweiflung.) Dieſe Kränkung aber greift in alle Stunden ein: und darum halte ich ſie für eine. Große Herzensſchläge, die man nur mit ſich abmacht, exiſtiren für mich nicht mehr. Mit Bequemlichkeit; und Privationen — der „fünf nöthigen Dinge." Nie wird etwas geſprochen oder geleſen, was Sie hätten hören, oder ſagen müſſen, wo ich Sie nicht laut nenne: und Varnhagen kennt ſie, und ſpricht von Ihnen, wie wir Andern. Ich bin Einmal treu gemacht: mir treu; und ſo auch allem. Daran können Sie nun wiſſen, daß, geſchieht ein Loslaſſen, es kam immer von den Andern; ihr Katholiſchwerden allein

macht es bei mir nicht einmal: ſie müſſen noch aparte aus-ſpannen?. So lieb' ich Gentz als größten Publiziſten; — ich müßt' ihn Privaten nennen — noch immer. Er trägt das Kind noch in ſich, das liebe: und er mag ſagen was er will: er liebt Wahrheit: und er — iſt nie eine Lüge. So iſt's mit vielen Andern, die ſich öffentlich über ihn ſtellen, bei weitem nicht. Ich wohne von Humboldts nur ſechs Häuſer weit, und meine Augen ſehen ſie nicht. Die Herz öfter: und alle Alten, die nicht todt und weg ſind. Pauline iſt in Paris, und die alte, nur älter: ich vermiſſe ſie täglich, und oft im Tag. Sie liebt das Freie — die Natur nennen ſie's — wie ich. Ich habe Mad. Benedix bei Abraham Mendelsſohn geſehn; ich beneide ſie; ſo gefällt ſie mir: ſo jung; ſo ſelbſtſtändig, ſo frei im Ausdruck, und ſo ſanft und graziös dabei. Ich — ewig lache: oder ein Ausbruch wie Erdſturz: Gewitter iſt mir zu gut. Ich gönne ſie Ihnen in Stockholm; aber ihr: ein natal: und anderes! — Welches ſie nicht in Gedanken gefaßt hat, alſo nicht wünſcht. Ich ſehe auch oft Frau von Helvig, ſie iſt eine Nachbarin von uns (wir wohnen Friedrichs- und Franzöſiſche Straßen-Ecke, ſehr nah wo die Bethmann wohnte, Humboldts, wo O'Farril's wohnten; Frau von Helvig vorne in der Behrenſtraße), nur die andere Ecke. Und wir ſtehen gut. Eine weſentliche Frau: ohne ihre bekannten Eigenſchaften zu rechnen! Iſt Ihnen dieſe Parentheſe nicht zu labyrinthiſch: ich verlaſſe mich auf Ihren Faden! Er, Varnhagen, grüßt Sie ſchön, und ſchickt Ihnen hier ein Buch, welches vorigen Auguſt erſchien, und wozu er erſt jetzt Gelegenheit findet, es Ihnen zukommen zu laſſen, mit der Bitte, Sie

möchten ihn doch zum zweiten Band so bald als möglich mit Beiträgen erfreuen: hauptsächlich in Ihren eigenen Papieren stöbern, wo sich gewiß noch Unendliches zu diesem Behuf vorfinden muß; von Ihnen und tausend Andern. Schicken Sie von Schweden, Deutschen; von was Sie nur können: hauptsächlich von sich. In dem Band, der hierbei liegt, sind die Seiten von 207 bis 222 („Ungenannt," überschrieben) von mir. Aus meinen Briefen und Papieren genommen; die nie anderes Tageslicht, als das, wo sie geschrieben waren, vermutheten. Varnhagen stöbert aber alles durch; und ich bin nicht heikel: ich finde Andern ihr Bereitetes nicht so sehr viel besser: und oft viel schlechter. Niemanden hat Goethe so durchströmt, wie Herzensblut selbst, als mich. Das finde ich interessant dabei. Il n'existe point de plus franchement, que ce franchement-ci! Das Buch ist amüsanter, als ich mir vorstellte, daß es werden würde. Wieland, Fichte: vortrefflich. Und alles unterhaltend. Nun schicke ich Ihnen noch einen kleinen Angelus, den ich vergöttre. Eine Kinderseele voll Muth. Der Mensch eine reine Frage; voll Witz, Menschenwitz, den er nicht los werden kann; die höchste Art von Erziehung.

Nun muß ich ausgehn. Zu Ihrer Ergötzlichkeit sollen Sie hören, wohin. Zu meiner Nichte Fanny; das Kind, was Sie kennen. Die ist seit gestern acht Tagen im Kindbett mit einer hübschen Tochter. Ihre Mutter, „die junge Madame," seit einem Jahr todt. Ich war viel und bis die letzte Minute bei ihr. Nettchen ist todt; im Juli wird's drei Jahr. — Ja! man wird einsam, trotz der neuen Kinder. „Und der Rest ist

Schweigen.“ Shakespear wußte es; Hamlet mußt' es sagen. (Melancholisch gesagt!) Also weiter! Adieu lieber Freund. Wenn ich treu bin, sind Sie's auch. Antworten Sie ja. Generalkonsul Dehn schickt mir gern den Brief.

(Rahel, damit Sie mich kennen;) Friederike Varnhagen.

Meine Namen sind: Rahel, Antonie, Friederike; mit dem letzten unterschreibe ich alles Offizielle. Der Zug R bleibt mein Wappen. Mein Bruder Ludwig Robert hat eine sehr schöne Frau geheirathet, auf die Sie hundert Gedichte machen würden: sie ist auch liebenswürdig, und dichtet auch: Lieder. Mein jüngster Bruder hat eine hübsche talentvolle Polin, und zwei Knaben; der älteste eilf Jahr. Als riss' ich Gräber auf und mein Herz, und bestürmte mit zwanzig neuen Leben meinen Kopf, so ist es mir, muß ich einem Alten schreiben! Man muß bei einander bleiben: man ist zu dumm, man sucht Fortüne, und verläßt Glück. Wir sind getrieben. Ich werde je klüger, immer dümmer. Ruhe, Garten! Garten! Vieles ist nicht von hier: darunter gehören Blumen, Düfte, Stille. Wenn das Leben aufplatzen wird, was ist dann? Neue Jugend: Wunder. Gewiß. Adieu!

*) Das Wort Ausspannen drückt einzig den frustrirten Zustand aus; die Pferde, der Knecht, die langsam, unwiederbringlich weiter gehn! das stehende Fuhrwerk, was zu nichts mehr nützt, sondern hindert; der Embarras; das Todte darin; das Nachsehn; die Unbehülflichkeit. Wahrlich! Goethe hat das herrlichst benutzt in der Schilderung im Meister, wie die armen Akteurs, so ausgespannt, im alten Theil des Schlosses

lieben: eindrücklicher giebt es nichts! Ein herrlicher Ausdruck: ausspannen. Das Triviale verliert sich ganz bei näherer Betrachtung.

Sonnabend, den 19. Juni 1824.

Schleiermachers Dogmatik. S. 242. „Denn es müßte sonst mit der Vollendung unserer Erkenntniß der Welt die Aufforderung zur Entwickelung des frommen Bewußtseins aufhören, und also auch schon vorher jeder Weiseste am wenigsten fromm sein, ganz gegen die Voraussetzung, daß die Frömmigkeit der menschlichen Natur wesentlich ist." Was ist Frömmigkeit? Der Trieb, ein reiner Wille, alles gut finden zu mögen; entweder wir entdecken neue Gründe für dieses Resultat, oder wir wünschen sie noch: gleich fromm. Die höchste Einsicht und Zustimmung kann also diesen Frömmigkeitstrieb nicht aufheben. Im Gegentheil ist er befriedigt und wird er gesteigert durch Einsicht in Weisheit. Das Tiefste in uns ist aber dieser Trieb oder Wille. Dieser Wille selbst aber ist eine große Begränzung: obgleich jetzt unser Höchstes. Ein Thier, unter seinen Masken wie wir unter den unsrigen, will dasselbe. Nur wissen wir schon vom Wollen, und realisiren die verschiedenen maskirten Willen unter Einem: das kann das Thier nicht. Und es kann absolut nicht zu diesem Akt kommen: wir auch wissen vom Zweck unsres Willens nichts, oder besser: von seiner ferneren Beziehung. Könnte nicht unser bester Willen in einem andern Zustand etwas Untergeordnetes werden, der sich selbst noch auf Absoluteres, Generelleres und von uns Empfundenes und Gewußtes bezieht?

Dies nehm' ich gewiß an: ſo kommt Leben und Vernünftigkeit in unſre ſtarre Gränze, aus der und meiner Vorausſetzung wir beſtehen. Warum der abgeſteckte Stolz, der uns verfinſtert, im Finſtern läßt? —

Freitag, den 13. Auguſt 1824.

Am Ende kann man gar kein Geſpräch mehr erdulden, was ſich nur auf der Peripherie herum treibt; man muß aus dem Centrum ſprechen.

Sie ſind nicht mehr zu erdulden, die nicht ſelbſtſtändig und urſprünglich ſind; die ihre Bildung nicht ſelbſt produziren. Wenn es auch nur auf Einem Punkte in einem Menſchen auf dieſe richtige Weiſe hergeht, ſo iſt er liebenswürdig, erträglich und einträglich; kommt ihm aber die vielſeitigſte Bildung ſchon ausgemünzt zu, welches auch eigentlich ergründet nie geſchehen kann, ſo iſt er ſeicht, ſpielt mit Zahlpfennigen, kann ſich nie als Wohlhabender fühlen, und muß ſich als Eiteler und Leerer aufdringen: mehr und weniger, nach zufälliger Miſchung ſeiner zerſtreuten Eigenſchaften und des Erlebten. Gar nicht mehr zu ertragen!

Sonntag, den 15. Auguſt 1824.

Wir ſprechen nur ſo viel, weil wir uns nicht ausdrücken können; könnten wir das, ſo würden wir nur Eins ſagen.

Viele

Dienstag, den 17. August 1824.

Viele Menschen können einen recht ärgern, wenn sie einem den Verstand bewilligen, den man uns etwa vorzugsweise zugestehen muß. Sie machen, als wäre das so eine Art von Narrheit und Extravaganz, der man nun einmal freien Lauf lassen müsse; die man nicht stören kann! Aber wie schön paßten sie zur ganzen Welt; zu allem, was nun einmal wimmelt, und benannt ist; wie werden sie gelobt, und wie schön leben sie?! und haben die wahre Vernunft, wie sie in die Welt gehört! — Mit welchem Geist fassen sie auch höheren fassen, als mit hohem? —

Den 19. August 1824.

Es wird nicht Gerechtigkeit geübt, wenn einer bestraft wird, der sein Unrecht nicht einsieht: das wußt' ich immer, wenn auch nur dunkel, wenn ich Strafe in solchem Fall nicht liebte, und mir es dann jedesmal schien, als seien der Verbrecher und der zu Bestrafende verschiedene Personen. Heute dachte ich an einen besondern Fall, mußte ihn sogar befürchten, ich stellte mir eine bestimmte Person in Noth und Gefahr vor; wollte ihr gerne beistehen und helfen: und hatte die tiefste Konviktion, daß, wenn es geschehe sei und auch vorher, dieselbe Person mich in ähnlichem Fall, — ich wußte sogar einen bestimmten — würde untergehen lassen. Aus den allerschwächsten, kleinlichsten Gründen. Und diese tiefe klare Überzeugung stimmte mich wieder nicht um. Ich dachte mich in Streit darüber mit Varnhagen, weil wir schon oft über dieses Kapitel stritten. Aber mir ward endlich deutlich: daß

es wirklich zwei Perſonen ſind, und nicht dieſelbe: die zu retten de, und die feige, nicht helfende. — Nur Bewußtſein überhaupt konſtituirt Perſönlichkeit, — da wo der Feige nicht hilft, weiß er nicht, daß er Hülfe bedarf; wo ihm geholfen wird und er nur Noth fühlt, nicht, daß er nicht helfen würde. Es ſind wirklich zwei verſchiedene Weſen. Solcher iſt in der That nicht ſo weit wie eine Perſon: es iſt nur eine Kreatur. Und nun u. ſ. w.! —

Zu einem Talent gehört Karakter; Gemüths- und Geiſtesfertigkeiten, in Naturanlagen begründet, machen es nicht. Was hilft die reinſte, klingendſte Stimme, die beweglichſte Kehle, das ſchnellfaſſendſte Ohr, das beſte Gedächtniß, die größte Nachahmungsgabe, wenn nicht eine einmalige tiefe perſönliche Anſicht der Natur, eine ſolche Gemüthsſtimmung mit ihren Varianten, ein helles, geiſtiges Auffaſſen höher und tiefer Zuſtände der menſchlichen Natur, die Seele und der Diktator dieſer phyſiſch materiellen Gaben wird? Dieſe eben genannten Gaben, noch ſo geübt und gut zuſammengeübt, würden z. B. einen imitativen Sänger bilden, der bald in Eines, bald in eines Andern Manier vorzutragen ſuchen wird, bald wie eine Milder die Töne ziehen, bald wie die Catalani wirbeln und ſchreien wird, Italiänern ihr parlando, furioso, affannoso und ihre Komik nachmachen, und ſogar den Franzoſen etwas von dem geſtörten Tonweſen ihrer Deklamation abſehn wird. Iſt dies ein Talent zu nennen? ein ausgebildetes? Dies ſind ein paar Gaben, die, wie geſchäftige Tiſchgeräthe, den Fremden oberflächlichen Beifall abſchöpfen! Dies

ist nicht ein Talent, wie es soll, welches an alle Kunst erinnert und heran führt, die höchsten menschlichen Zustände offenbart und betrachten lehrt, uns wieder vor das Gemüth führt, was uns nur je in Naturerscheinung anregend und verständlich werden konnte, uns über elende Bedingungen und noch elendere Prahlsucht und Eitelkeiten hinwegführt, uns erinnert an Dinge, die wir nie sahen und hörten, und von denen wir doch Erinnerungen in uns tragen, mit Einem Wort: uns zu dem Unaussprechlichen versetzen; worunter alles Hohe, alles was Ehrfurcht gebietet und Freude schafft, verstanden werden kann. Ein Komponist, der nur aus Eitelkeit und Imitationstrieb arbeitet, beleidigt noch vollständiger und dauerhafter, wirkt noch verderblicher, da seine abgedruckten Machwerke alle unkundigen Nachbeter und Nachahmende leicht und schnell als Verderbnißförderndes immer weiter ab von aller wahrhaft belebenden Kunstausübung und Beurtheilung führen. Ein abscheuliches, prahlerisches, dünkelvolles Scheintreiben setzt sich in die Stelle der ächten Kunstübung und Liebe; welches, wie wirkliches Unkraut, den reichen genußspendenden Pflanzen Ort, Kraft und Leben raubt; es ist erst ein Krieg zu führen gegen diese Geschlechter, ein Beweis, daß sie ausgerottet werden müssen, so gesetzlich und alles Schutzes sich erfreuend, wie in einem Gehege, stehen sie da; so wußte ein Kunstjargon sie Fürsten, Regierungen, Vornehmen, Eleganten und Geldbesitzern unermüdlich vorzuschreien! Das beste Bild für diesen Zustand, der in den Künsten jetzt herrscht, möchte gar eine Galerie von den Werken der neuern Mahler liefern.

Dieſe beſehen! und dann ſtumm! Welche unbefangene Leſſingsnatur wird wohl zuerſt ſprechen? Und wo? —

Dies iſt noch den 19. Auguſt 1824 geſchrieben.

An Karl Grüneiſen, in Dresden.
(Durch Ludwig Tieck.)

Berlin, den 18. Auguſt 1824. Abends.

So eben erfahre ich, lieber Herr Doktor, daß Ihnen Varnhagen zugeredet hat, in Weimar zu Goethen zu gehen. Thun Sie's ja! Bedenken Sie, was das heißt, daß Sie das Glück haben, mit Goethen zugleich zu leben. Bedenken Sie's ganz. Sie kommen ja nicht mit leeren Händen. Sie können ihm ja ſo ſchön deutſch vorſingen, wie es kein anderer Menſch vermag; laſſen Sie den Mann dies nicht verſäumen aus einer Beſcheidenheit, die nur eine falſche ſein kann. Folgen Sie Einmal einer Freundin, die Sie nicht kennen, der Sie aber gewiß in dieſer Angelegenheit trauten, wenn Sie ſie kennten. Ich verſtehe ſehr viel Muſik und Theater. Sie ſingen und ſprechen die Worte vortrefflich; wie kein Anderer. Was wollen Sie dazu thun, noch ſagen? Es iſt eine Gabe.

Möge Ihnen alles in der Welt eben ſo glüken; Ihre Reiſen, Pläne und was Sie wünſchen. Ihre ergebene

Friederike Varnhagen von Enſe.

Auguſt 1824.

Bei Louvet's Memoiren fiel es mir auf, wie mitten im Zuſammenſturz der bisherigen Welt, wo faſt jeder als Ein

gelner zu handeln hatte, und Gutes und Böses aus den dunkeln Busen der Menschen eben so hervorgelassen war, dieser Mann, gleich unzähligen andern Franzosen, so vielen Schutz erhielt, so große Wohlthaten, so vielfältige Opfer; oft von Unbekannten, und am öftersten mit Gefahr ihres Lebens und der eines gräuelhaften, schmachvollen Todes. Bei dem bessern Theil dieser Nation überhaupt, kann man bemerken, welch ein Gesetz Freundschaft bei ihnen ist; wie gesetzlich sie sie behandeln. Wie Aufopferung und Hingebung in mehrern Verhältnissen bei ihnen festgestellt erscheinen: wie ausgebildet sie auch die ernstern Lebensformen besitzen und behandeln. In dem Ausbruch ihrer großen politischen Krankheit war das besonders zu bemerken; und für ihre Anerkenner, in ihrer Ruhe, wie in ihrem Kampf. Wir andern aber stehen ihnen in Güte, und der Überzeugung dessen, was wir sollen, nicht nach: und doch finde ich uns so verschieden von ihnen; auch in der Ausübung, die man die moralische nennt. Fast möchte ich sagen, der Deutsche versteht seine Gedanken, der Franzose seine Worte besser. Dévoûment, sacrifice, les sentimens de la nature, das sind Stummglocken für ein französisches Ohr; darauf kommt kein Herz zu Hülfe. Die Franzosen verstehen alle ihre Worte — wie oft hatte ich dies in der Revolutionsgeschichte zu bemerken, und zu bewundern! — Wie könnte man wohl eine deutsche Volksmasse dureden, um sich verständlich zu machen, wie ihr einen Begriff, von nur städtischen Verhältnissen zum Beispiel, geben, wie ihr eine zu zerstörende Intrigue klar machen? Wie geschwind wußten jene all dies, wenn auch oft verkehrt; es war ihnen

doch eingänglich, bekannt. Sie ſind die durchlebteſten, abgelebteſten Europäer — was die ſind, iſt ein Zweites! — ein Vorvolk; und haben unſer Allen Leben durchſprechen: daher auch ihre Sprache ſolch geübtes Werkzeug. Dies iſt wahr; wenn auch noch Unendliches anzuknüpfen. —

August, 1834.

Der Unterſchied der antiken und der modernen Welt beſteht bei mir in dem Einen Punkt, aus dem alle andern hervorgehn. In der antiken waren die Regierungen den Völkern vor. Geſetzgeber, Propheten-Könige, halbe Zaubrer. Schutzheiden, Erfinder der erſten Elemente der Lebensgenüſſe. Ministres des dieux, — Himmelsvermittler. Religionsſtifter. In der modernen, nicht geoffenbarten, ſondern offenbaren Welt, wollen die Regierungen mit den Ruinen der alten Mittel wirken; die jeder aus dem ganzen Volke handhabt; und wovon jedes, von einer andern Klaſſe aus dem Volke, zu ſeiner Kunſt und Wiſſenſchaft gemacht iſt; und ſo gebraucht wird. Nun müſſen Regierer neue große Erfindungen machen. Der Geiſt muß regiert werden: und exploitirt von gröſſerm: „die Erde iſt genommen.“! —

Das geſellige Daſein und Leben muß nun in Europa eine andre Geſtalt annehmen; und ſei es noch ſo langſam: es wird aber ſchnell genug gehn. Wie ſo das Wundern? obgleich ſich nicht genug gewundert wird. Was hilft das Wundern! kann man eben ſo gut ſagen!

Kann ein Hofleben, mit ſeinen einzigen, allſeitigen Zu-

lungen auf alles Leben unter ihm, beſtehn ohne unbedingte Ausgaben? Ein Budget, oder — was eben ſo viel — eine willkürlich gütige Einſchränkung eines Monarchen iſt ein Schuß mitten in das Herz dieſes Lebens. Ein Hofleben war ja nur eine Kunſtdarſtellung, eines beſſern unbedingtern Lebens; aber die alten Erdbedingungen ſtellen ſich früh oder ſpät ein. Viele lebten: die übrigen alle leiſteten; ſie ſollen jetzt Alle leben, wird bewilligt; und dies Einmal geſagt, iſt kein Halt mehr. —

[illegible]

Cobus Sonnenmutter.

Im ganzen Leben, wie in Kunſt, deren Übung und Anſicht, müſſen ſich immer mehr Beziehungen darthun (dies allein heißt weiterleben), und dies nicht, weil dadurch mehr gelebt würde: das könnte keine Wiederholung ſchaffen. Aber in jeder beſondern Beziehung wird etwas Neues erſchaffen, und deßwegen iſt deren Vermehrung allein wünſchenswerth, belebend, freudebringend, würdig, reel.

Saint Martin ſagt, die Seligkeit würde darin beſtehen, daß wir in jedem Moment etwas Neues erfahren werden. Wer in muſikaliſchem Vortrag keine neuen Beziehungen hört und zeigt, iſt nur ein Inſtrument, —

An Frau von Goethe, in Weimar.

September 1824.

Kann man ganz abkommen von dem, was man eigentlich iſt; ab, weit ab: wie ein ſchwaches kleines Schiff gerie

ben auf großem Meer weit hin von Wind und Sturm! Das Einzige, was mich wahrhaft noch persönlich angeht, was mir tief in's Herz gesunken ist, unten granitschwer und dunkel liegt: da seh' ich nicht hin, das lasse ich liegen; wie ein armer Arbeiter, der die ganze Woche sich in Mitteln verliert, vielleicht den Sonntag seinen Lebenslichtern nahe kommen zu können! Der arme Arbeiter strebt doch einem bestimmten Zwecke nach, ist noch von sich selbst getrieben; für sich. Ich nicht so. Ein Rechtschaffenheitsgedanke im Ganzen, dann die tausendfach zerreißende und rein daniederschlagende Erfahrung, wie jeder den andern in Mißgeschick verläßt; ja, nicht anhört; wie die menschliche Natur dahin neigen muß; — machen mich zum geneigten Vertrauten eines jeden; und Alle mißbrauchen mich, und alle meine Stunden. Dieser Raub entwendet mich meinem eigenen Leben. Lokal; Stellung, alte disappointments, Wurzelschäden, mein eigner hochfahrender, und darum biegsamer Karakter thun das Ihrige. Man vergesse nicht, daß ein biegsamer Baum im Boden fest sein kann. Gleich als ich Ihren theuern Brief las, hatte ich eine Antwort fertig. — Aber — ich mußte das Wichtigste verschieben, und erst alles obenaufliegende Leben ablehnen. — — Ich Arme hatte Ihnen diesen Sommer, ehe Sie in Embs waren, ein Vergnügen zugedacht; und mit heimlichen Wünschen und Stolz dem Vater. Uhs war ein junger, für den ersten Abend schüchterner, fremder Mann, Dr. Grüneisen von Stuttgart, aus Bremen empfohlen. Dieser hübsche junge Mann sang so schön deutsch, wie ich es auf allen unsern Theatern — nur das Ihrige sah ich nie, doch kenne ich Ihre Sänger —

nie hörte, und überhaupt nie. Ich ſelbſt wagte nicht, Ihnen deßhalb — eine von den abgetragenen Dummheiten — zu ſchreiben, weil ich noch keine Antwort von Ihnen erhalten hatte; hat aber Frau von B. ſtürmend, es zu thun; die eben ſo eingenommen von dieſem neuen Geſang in unſrer Sprache war, und die es mir feſt und heilig für den andern Tag verſprach: und viele Wochen hinterher ſagte, es ſei nicht geſchehn! Ein Strom von Zorn entfuhr mir; in dem Fall hätte ich geſchrieben, das ſagte ich ganz hart. Genießen wollen ſie Alle. Verſchaffen muß man's doch auch, wo man alles Gute hinhaben möchte! — Solche Art auszuſprechen ahndete ich nicht einmal. Der junge Mann war ſchüchtern; und ganz unbefangen wenn man ihn zu ſingen bat, und wenn er ſang: und doch zurückhaltend. Dabei ſah er einem Bilde aus, Leſſings Jugend ähnlich, das die Hofräthin Herz hat. Das Bild hat eine blaue Rechts- und Feuerſeite. Nämlich, prächtige blaue Augen. —

Berlin, den 11. September 1834.

— Ganz techniſch will er ſchon ſeine Stücke Philoſophie gebrauchen — Philoſophie ſchreibend mag ich nicht ſagen — Er hat es vergeſſen, was er urſprünglich wollte: was einen Geiſt anregen kann und ſoll, zu ſpähen und zu ergründen; er iſt in einem Auswuchs Eitelkeit begriffen, gefangen, eingewachſen, der ihn nichts mehr vernehmen läßt. — Das Univerſum, und Gottes Geheimniß, ſind ihm eine große Apotheke, und er, und noch ein paar ſchon Todte, die Famuluſſe: und das in einer Konfuſion! — Nein! der iſt kein Lehrer für mich.

in dem ich Gott verehre; den ich lieben muß, weil ihn Gott begabte, und ihm in Klarheit überließ, was uns Alle aufklären soll; und der mit reinem, regen, starken Willen bewußtvoll ausführt, wozu er erschaffen' das ist kein Fichte, kein Goethe, kein Lessing, kein Saint-Martin' Solche vergötter ich. Und beuge mich freudig in Stolz: sie sind ja mein Geist! Sie haben Recht in Ihrem Brief; es kommt am Ende nicht drauf an, wie sehr es zu gebrauchen ist, was die geistigen Entdecker und Eroberer erbeuten. Mehr, wie sie das thun; in welcher Übereinstimmung alles Besitzes von Wahrheit, und aller ihrer Seelen-, Geistes- und Herzenskräfte; und ob sie nie ihren Zweck in den Wegen der Mittel hinstellen. Das thun die großen Seelen nie; so wie wir noch Alle beschaffen sind, kann ein Geist auf seine eigne Hand hier nicht schaffen und hausen. Wir müssen uns betragen, wie uns Gott erschaffen hat; und alle unsre Fakultäten müssen wir einträchtlich machen, und so bearbeiten! Und hiermit ist auch ein anderer großer schöner Artikel Ihres Briefes beantwortet. Wir sind das „Centrum:" ein uns gegebenes. Und nach welchem Strahl aus diesem hin wir Gott konzepiren, so ist es gleich: wenn es heimlich, still, und ursprünglich vollbracht ist. Die stärksten Konzeptionen sind wohl die, wo die meisten Strahlen dieser Art zusammentreffen. Von besser aber kann hier die Rede nicht sein. Hier ist wieder nur das Bestreben unsre intimste, wichtigste, befriedigendste, beglückendste Aufgabe, und unser Nöthigstes. Wenn wir uns nun erst Gott nach allen unsern Kräften vorstellen, so ist es doch nur nach kleinem Muster und Konzeption. Drum sind alle redliche

Vorstellungen gleich: und auch eine „persönliche" nicht unerläßlich; eine Person wie Gott, das Bewußtsein des Alls, welches wir nicht sind, kann doch nicht Statt haben. Was wollen Sie also? daß die Vorstellung zu einer gegebenen Zeit passe? zu einer? zu Zeit? Uns vor unserm eignen Unvermögen beugen, an jeder Gränze von uns Gott finden, ihn unbegriffen vertrauen; wegen der Pfänder, die wir in Recht, Vernunft, und Mitgefühl in uns finden: solch Gutes! von ihm erwarten, daß wir's uns gar nicht vorstellen können, darum, weil wir uns etwas Gutes vorstellen können; und alle Tage von neuem fleißig untersuchen: — das ist Gottesfurcht und Gottesliebe; auf Wahrhaftigkeit dringen: — Religion verbreiten. Aber Bildervorstellungen dahingestellt sein lassen! Wie Einer kann: aber nicht wie er will! — Künftig mehr, jetzt bin ich müde: ich bin mit * noch nicht fertig.

(Mündlich.)

J. Was siehst du so grimmig aus? Sanft mußt du sein; ganz sanft!

R. Ich bin nicht sanft gemacht.

J. Nun, das läßt sich verbessern. Du mußt umgeschmolzen werden. Ich lasse dich schmelzen, in ganz neue Form gießen.

R. (Nach kleiner Pause, rasch:) Und wenn ich geschmolzen werde, weißt du, was ich dann thue?

J. Nun?

R. (Mit komischer Kackheit des Tonphlegmas:) Dann — spritz' ich aus der Pfanne!

Den 11. September 1834.

Wenn nicht das Armſelige durchaus lächerlich und luſtig dargeſtellt werden kann, ſo verlangen wir von einem Theaterſtück, daß es tragiſch endige, und ſind unbefriedigt, wenn wir gegen Ende deſſelben vorherſehn, es werden die uns bekannt gewordenen Perſonen das Werkeltagsrad weiter drehen helfen. Was iſt aber tragiſch? Nichts Trauriges; ſondern, Erhabenes. Der Tod. Der unendlich iſt; den wir einem andern Geiſt, als unſerm, überlaſſen müſſen.

---

1 Dies Goethe's Verſe zur neuen Ausgabe Werthers. Wie große Schatten des ganzen beleuchteten Lebens, die rück- und vorwärts reichen, von reiner hoher Sonne erzeugt: traurig, wenn's nicht zu erhaben wäre! Großer Mann! Großes Naturerzeugniß biſt du Goethe. —

Den 16. Oktober 1824.

An Ludwig Robert, in Karlsruhe.

Berlin, Freitag den 26. November 1824.

Schon vorigen Winter hörte ich mehrere Muſiken von Händel, und jedesmal war ich gleich erhoben und begriff nicht, wie auch nur drei Töne, für den Geſang von dieſem Manne geſetzt, unausbleiblich dieſe Wirkung hervorbringen! Buchſtäblich drei Töne. Er weiß ſie anfangen zu laſſen, in eine Folge zu bringen, daß ſie uns jedesmal entheben und auf ein Feld der Wehmuth, der Erhabenheit und Ergebung verſetzen. Lagrime: möchte man ausſprechen! Was iſt das?

frag' ich mich ſeit einem Jahre, wodurch bewirkt er dies; mit ſo kärglichen Mitteln! Welche ungeheure Eingebung, welcher tiefe, reiſe Witz läßt ihn immer neue einzige Kombinationen für die wenigen Töne, für die ſparſame Abzeichnung finden! Ich begriff und begriff es nicht! beſonders nicht, daß kein Komponiſt, nicht einmal der metaphyſiſche, gottesfürchtige, mit höchſtem Witz begabte Sebaſtian Bach mir dieſe gewaltſam-ſanfte Verſetzung und Erhebung unmittelbar bewirke. Ich hörte vor wenigen Wochen wieder die Makkabäer von ihm und empfand das alles wieder durch, ohne Aufſchluß. Geſtern Abend ſang bei Fr. v. Redtel Fräulein Reichardt eine Arie von ihm, (die du auch gehört haſt und die man mir durch deinen Beifall empfehlen wollte,) vortrefflich. Dieſes Stück, ein Meiſterſtück von gehaltener, gelungener Vollendung brachte mich auf die Spur, wie es mit Händel iſt, und ich danke es Fräulein Reichardt unendlich. Nämlich, es iſt diesmal wie mit uns Kreaturen immer, und wir irren über uns ſelbſt immer von neuem, weil wir uns nicht recht, in allem Sinne recht — betrachten. Witz: der Geiſt, den wir haben, der wird nicht mehr, nicht minder, nicht ſtärker, nicht ſchwächer. Nur ob wir ihn freilaſſen oder nicht; das iſt die Frage. Freilaſſen iſt hier: in das Gebiet ſtellen, wo er wirken ſoll: denn er wirkt ſtets. Händels Muſik ſtellt uns in das Gebiet höherer Wehmuth: ſie weint, ſeine Muſik, aber les larmes de la charité. Nicht Leidenſchaftsthränen über Zuſtände hieſiger Lebensverhältniſſe, ſondern die großen Thränen der Kreatur überhaupt; die der unmittelbaren Sehnſucht nach einem Urzuſtand; er führt uns in die Gefilde der Erge-

bung, des ſtillen Nachſpürens, der höheren Hoffnung und einer andern Ruhe, als die des Ausruhens: in eine Vorſeligkeit, deren Atmoſphäre, — Lebensbedingung, — Unſchuld, reinſtes Wollen und Streben, und daher ihm Ruhe iſt. Er iſt mit ſeinem Talente auf das Gebiet des eigentlichen Witzes hingeſchwungen, wo wenig viel iſt, alles immer mehr Eins wird; er, Händel, braucht keinen Witz mehr: er iſt erhaben.

Mag dies, was ich über Händel nun erdacht, ausgeführt werden, oder nicht! So muß es angeſehen ſein: das iſt mir gewiß.

Glaube nicht, daß ich das Wort: „der metaphyſiſche" Sebaſtian Bach, nur à tout hazard gebraucht habe; es ſcheint ſo und darum will ich mich deßhalb rechtfertigen. Manchmal gebraucht man bei einer Gelegenheit einen exagerirten Ausdruck aus einem heterogenen Gebiete mit Bedacht, um ſowohl für ſich ſelbſt, als Andre verſtändlich zu werden; diesmal iſt das nicht der Fall. Metaphyſik iſt doch: Überphyſik; wenn wir die handhaben, ſo iſt das doch nichts andres, als die Natur unſrer Gedanken erwägen, ermeſſen, mit Gedanken; und die Geſetze, die wir da entdecken, ſind reine Harmonie und am Ende Beziehung auf ein Unbekanntes, Geſetzgebendes, — welches nicht nur allein Geſetzgebendes in dieſer Beſchränkung ſein wird. — So iſt es, wenn ein Meiſter, ohne Gemüthsbeziehung in den Tönen untereinander ſelbſt, wirkt und dichtet; ſo thut Sebaſtian Bach oft, und darum nenn' ich ihn den metaphyſiſchen. So ohne Gedanken geſchah es nicht. Punktum!

Sonntag, den 11. December 1831.

Nichts in der Welt fatiguirt so, als nachlassen und immer nachlassen: und unaufhörlich unsre Nachsicht ausüben zu sollen! Wir wollen in Erregung, in Erstaunen gesetzt sein, im Guten oder Schlimmen. Ein Vorurtheil stolz und breit aussprechen zu hören, wird unerträglich, wenn nicht wenigstens die Person, die damit auftreten wagt, es selbst erfunden hat. Aber wenn unaktive Köpfe, einer nach dem andern, nichts andres thun, als bloß das Überkommene wiederholen, dann fühlt man sich aufs äußerste und bis zur Rachsucht gebracht! —

Donnerstag, den 15. December 1831.

Ich war irre, mit Vielen, bis jetzt über Freundschaft, oder vielmehr über Freunde. Nicht muß ein Freund dem andern so viel leisten, als dieser ihm. Solches handelsmäßige Verfahren mag in allen übrigen Verhältnissen Statt finden! Unsre Freunde sind die Gleichgesinnten, die wir, wie uns selbst, müssen ehren können; Freunde sind Menschen, die von einander überzeugt sind; aber bald muß der einer, bald der andre alles leisten, ohne Kalkül anzustellen, und je etwas dafür zu erhalten, noch zu erwarten, noch in sich zu fordern. Und so ist es auch in der Welt: wir haben Freunde, denen wir leisten, und Freunde, die uns leisten; und dies nach den verschiedenen Naturen der Menschen und ihrer Lage gewähren zu lassen, grade darin besteht die Freundschaft. In allen andern Verhältnissen herrscht ja ein offenbarer Handel. Ein Freund kann nur ein verehrtes

Wesen sein, von dem wir, der Natur der Verehrung nach, nichts verlangen. Was wäre er sonst?

Den 17. December 1824.

Es wird fast unglaublich, wenn man Belmonte und Konstanze hört, daß es nicht an einem südlichen Meeresufer und üppigen Aufenthalt komponirt sein sollte! So durchaus herrscht nur ein und dieselbe Eingebung und Stimmung darin, die auf solche Lokalität bezogen sein wollen. Diese haben so mächtig gewirkt, und gleichsam eine organische Geburt zur Welt gefördert, daß auch Mozart die wenigsten Mittel zur Ausführung dieses Werks vor allen seinen andern gebraucht hat. Vollsaftig, möchte man sagen, fließt ihm eine gleichsam von Sonne gereifte üppige Sprache der Musik zu! Hinc, Liebe, das Wälzen in Pracht und Müssigkeit, Luxus, Zorn, Sklavenwohlsein, Wassersahrt, orientalische Hofunterwerfung, Wetter, Freude, Liebesstandhaftigkeit, die Ironie darüber, ein ganzes Wühlen von Leben auf einen gewöhnlichen Text, er schuf sich in dem Dichter, und ohne seine, ohne unsere Anstrengung theilt er uns dies freudige Werk mit, sein eingebungvollstes, Muster von Heiterkeit, weil sie voller Leben ohne Suchen danach ist. Nach den vielen durch Mozart hergekommenen Nachahmungen eine wahre Erholung noch obenein! —

An

An Frau von Grotthuß, in Drankenburg.

Berlin, Mittwoch Vormittag 12 Uhr. December 1824.
Trübes, graues, naſſes Herbſtwetter; wärmliche, unbeſtimmte Temperatur. Sehr ſchwarze Gedanken.

Seit vorgeſtern, oder vielmehr vorvorgeſtern Abend, als ich deinen Brief erhielt, theure Grotta, will ich dir antworten, und — iſt's glaublich — bin ich daran verhindert! Ein groſſer Beſtandtheil aller Verhinderung iſt meine poſſirliche Geſundheit. Mit kürzeſten Worten: nicht gründlich die Wuche mehr — ſo wechſeln bizarre Übel, Krämpfe, Nerven- und Rheuma-Tollheit in mir ab — hab' ich drei- bis viertminutenweiſe ein Erinnerungsgefühl — und gleich, und mir alsdann nicht gleich erklärliche Munterkeit — von Geſundheitsgefühl! Auf Ehre und Gewiſſen, Lieber! buchſtäblich wahr! Das Abgeſchmackteſte iſt aber, daß ich die Feder ohne höchſtes Echauffement nicht führen kann. Welches mich in meinem ganzen geiſtigen Wirken und Treiben ſtört, meine Korreſpondenzen ſo gut wie aufhebt; alles, was ich ſonſt zu Papier brächte, ſo gut wie getödtet hat; und ſchlimmſtens, das, was ich dennoch ſchreibe, [illegible] zu ſchreiben vermag, wenn eine gewiſſe Entzündung damit Statt hat, die Geiſt, Erinnerung, Kombination und Ausdruck hervorbringt, in Licht und Bewegung ſetzt; ſo ſtört ein körperliches Hinderniß vollkommen dieſe ganze Operation; ich habe keine fertige Gedankenpläne zur Ausarbeitung in mir vorliegen: ſondern Einfall, Anregung, Gedanke, Ausdruck, iſt alles eine und dieſelbe Exploſion und ein Fluß. Hab' ich

nun eine ſchlechte Feder — die mich noch mehr irritirt — oder bin nervenzitternd bis zur Bläue — welches noch der erſten Seite Statt hat — erhizt, ſo wird Phraſe, Wort, Ausdruk, Form und Reihe der Gedanken, Periode, Ton des Ganzen, davon afizirt; kurz, holperig, ſtokend, gelinde, ſtreng, ſcherzhaft, ruhig: je nachdem! Und beinah immer breche ich mitten im Erguß, ihn ſelbſt, oder ſeinen Ausdruck ab. Dies für mich große Übel hat mich die erſten ſchönſten Briefe vorenthalten, und einmal, Freundin! wollte ich dir es doch verſkizziren. — Ey hätte ich dir vorgeſtern gewiß ſehr gut geſchrieben, denn ich war ganz voll von deinem Brief. Freundſchaft iſt kein leeres Wort! Goethe definirt ſie in der Elegie ſo: „Freunde, Gleichgeſinnte, nur herein!“ und ewig ſtoppirte mich dies Wort; und gleich, für ewig. Was ſind Freunde? Gleichgeſinnte. Und wo kann der Menſch, die Kreatur, am Ende aller Dinge hin, als zum Geiſt der Geiſter. Über dieſe Gegenſtände müſſen Freunde — wie wir ſelbſt — ſich beſprechen, der Tod, als das Aufhören alles Seins, welches aufhören kann, muß uns an das Abſolute mahnen, und dies an unſre höchſten Gedanken: und in und bei dieſen müſſen wir Gleichgeſinnte haben; dies iſt der höchſte Punkt der Geſelligkeit, und der tiefſte: und daher der Quell und das Ziehl aller, noch ſo geringfähig ſcheinender. Alſo, Liebe, iſt es natürlich, und mit Recht, daß du an mich dachteſt, als du dein Übel für ernſt halten mußteſt; und das iſt mir ein großer Troſt. Dazu iſt Sprache, Mittheilung, und ihr Werkzeug Vernunft — ohne ſie kein Verſtändigen, keine Bürgſchaft — und das Herz, die große Uhr, die auf Wohl und Weh zeigt.

Kurz, das höchst-Menschliche und das Höchste für den Menschen. Pauvre humanité! sagt Mad. Graff. Daß diese Männerworte, wie sie mir gerathen sind, die als Zärtlichkeiten dienen! Du gehst da du weißt, daß ich dich zärtlich bin. Gewiß, liebe Sara, wäre ich gekommen, so wäre dir dieses wünschest, und es der wahrhafte Trost ist. Nur damals, als du schreiben wolltest, war ich selbst sehr übel. Doch ist es auch mir genug, daß du mich wolltest. — Wir haben einen sehr originellen, verstandvollen Fremden hier, Fürst Kosloffsky, Russe, gewesener Gesandter in Turin, Stuttgart, Karlsruhe, in Frankreich, England, Italien zu Hause; voller Leben und Geist. Er ist weit über die sogenannte große Welt hinaus; bedarf ihrer aber, so wie großer Konversationen, und eines großen Interesse's. Seine Geburt öffnet ihm alle Salons, da hat er die große Welt, die große Konversation macht er dort selbst, und für sich allein; und der seinem ungeheuren geschäftlichen Ehrgeiz schafft er sich, ebenso für sich allein, auch ein großes Interesse, mit kleinen Mitteln.

An Alfred Schaffner.

Donnerstag, den 29. Januar 1818.

Morgen Abend kann ich Ihnen sehr etwas Hübsches zeigen, wenn Sie zu mir kommen können. Ich rathe es Ihnen. (Auch meinetwegen; denn es that mir vorgestern sehr leid, Sie vermißt bei mir gewußt zu haben; ich bin die Mutter in meinem Hause: wenn ich nicht da bin, sind die Kinder in

den mäßigen Stunden ganz irre. Das Hübsche iſt ein Menſch; und der Menſch ein Mädchen; und das Mädchen, Alles. Bauer.

Wenn Sie morgen kommen, ſo hält Sie das nicht ab, auch übermorgen zu kommen; ich muß Sie vielleicht auch auf übermorgen bitten: doch das entſcheidet ſich erſt morgen, wenn Sie da ſind. Iſt das Freundſchaft? Kann nur nicht ohne alle fernere Verſicherung mein Namen plumps daſtehen?

Friederike Varnhagen.

Dienstag, den 25. Januar 1825.

Beinah werden nur die Leute alt, die nichts als jung [illegible].

Donnerstag, den 27. Januar 1825.

Wahres Unglück iſt nicht das, welches einem Menſchen als Unglücksfall überkommen muß, und welchem wir als ſolche ſtets ausgeſetzt ſind. Unglück iſt das Unangenehme, in allen Lebensmomenten Drückende und Hemmende, welches nothwendig aus einer gegebenen Lage ſich entwickeln muß: aus Geburtsſtellung, aus der Karaktermitgift — Konſtellation unſrer Eigenſchaften in jedem Sinn, — Körperſchönheit und Geſundheit; oder deren Mangel u. ſ. w. Dagegen kann der Menſch nicht ſelbſt an; ſondern ein Höheres; wir können nur dieſe Fälle erkennen lernen, als Fakta, die uns als dieſen beſondren Menſchen begegnen müſſen: und uns darein ergeben, als in ein Unvermeidliches, und ein doch Troſt enthaltendes, als eben ſo nothwendig auf Neues, Hohes und Unbekanntes ſich Be-

[illegible] und darauf Begründetes. Und weil wir die Gründe zu diesen Fakta nicht kennen können, so müssen dann Gründe das Menschen eintreten: heißt: sich aus Bedürfniß — welches eigentlich wir selbst sind — einen Grund, eine Voraussetzung in einem andern Gebiete schaffen — fast erschaffen, und das mit Recht. Wo wir herstammen, und wo wir hinkommen, das sind so gut Glieder von uns, als die, welche wir im geistigen Gebrauch haben. „Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben!" sagt auch der Mensch der — und auch aus diesem Gesichtspunkte muß man [illegible] uns Menschen betrifft, gehandhabt, erwogen, und ergründet hat, mit Herzens- und Geisteskräften, und der ein gesundes Menschenkind geblieben ist, wie er anfing, mit allen diesen natürlichen Ansprüchen. Goethe sagt's. —

[illegible]

Sonntag, den 30. Januar 1831.

Es war mir schon lange zuwider, verheirathete Priester zu sehen; und ich konnte mir auch manchen Grund davon angeben, aber keinen vollständigen. Nun sind mir aber die Gründe dieses Eindrucks pflichtig erhellt, durch einen Blick auf die jüdischen Priester, deren Ehen mir nicht sittlich vorkommen. Ein Priester Israels, Moses voraus, war ein prophetischer, ein Gesandter, Auserwählter, ein Verkündiger; ohne sein Zuthun, ohne seine Wahl. In einem Stamm pflanzten sie sich fort. Moses empfing und verkündete Gesetze strenge, scharfe, bei Strafe ohne Nachsehen, von Gott aus, eine Religion also, für Andersmenschen. Der Christen Lehre ist eine Re-

losophie denkenden Menschen, wenn auch Viele sie nur vom Herzen aus, ohne helle Gedanken befolgen, und in ihr leben können, sich gegen die Bilder und Interessen dieses Lebens wehrend, sie nur immer zum Genuß für den Andern, und zum ethischen Gebrauch seiner selbst anwendend, deren Priester sind Lehrer und Prediger, und auslegende Bekenner, und meistens arm und einsam, wie ein abgesonderter klarer Bild gegen blauen Himmel stehen werden! nicht in Lust und Leid, in Lebenslage, Verwirrung, unter leidenschaftlichem Einfluß von einem Weibe und Kindern, und nothwendigen Rücksichten auf diese. Solcher Priester ist nicht auch Kämpfer, Gerechtgeber, Leidabwender, Führer Kämpfender, Kindlichen, unartigen, Gott suchenden, Irrenden, Volkes, er ist ein reiner Philosoph, dem alle Möglichkeiten erschlossen sind, und der sie erschließt, ein Reiner besonders, der im vollen Wissen durch reines Wollen unschuldig bleibt. Solcher kann nur das eine Verhältniß des Lehrers, Ermahners, und des Exempels erfüllen.

Aber, wenn man in die christlichen Lehren, und in ein christliches Dasein die alten Lehren, die nur Religion waren, an die Christus sich noch schloß, noch mischen will, entstehen all die Widersprüche, mit denen wir noch kämpfen müssen und die die allverbreitetste Philosophie erst vertilgen wird, Irrungen, welche durch und seit Christus in die Quelle unverstandener Religion gestellt wurde.

„L'homme croit avoir tout fait quand il a épuré ses sources; et cela n'est que le commencement de l'œuvre. Il

[illegible]

[illegible]

„Die Resultate der Weltweisheit [illegible]
aufgeschnitten. Die müssen sich verspannen, und mich fortgichten
ich sitze bequem im Wagen. Sie haben mich wahrhaftig ge-
nug angestrengt gehabt. [illegible]
thun."

[illegible]

Freyburg, den 8. Februar 1825.

Unsere Handlungen sind die Kinder unsers Geistes. Einmal empfangen, gezeugt, wissen wir nicht mehr, was aus ihnen wird; und wie sie auch werden, müssen wir sie und gewähren lassen: sie haben ein so selbstständiges Leben, daß sie uns auch umbringen können. Unselig machen sie oft unser ganzes Leben. Sie haben wieder Kinder, und werden zu ganzen Geschlechtern.

Ob ich weiß, was Naturwissenschaft ist.

Februar 1825.

Naturwissenschaft ist derjenige Erkenntnißweg, unseres Geistes, wo wir das Weltall in Ideen betrachten und der Natur unsere Gedanken gemäß entwickelt, als Ausgangspunkt

anſehn und annehmen. Der ganze, große, für uns vorhandene Welt muß ſich für unſere Gedanken beleben und lebendig werden; nicht hier und da nur, und ohne unſer Zuthun auf uns wirken. Eben ſo wie wir den Begriff von Organiſation einmal auf irgend einen Gegenſtand in der Natur bezogen, aufgefaßt haben (als ein ſowohl ſich ſelbſt, als eines Zweiten bedürftiges und ihm genügendes — gleichſam ein erkennbares reservoir von niedergelegter Intelligenz, welches auch wieder intelligent wirkt — Organiſation:) eben ſo muß ſich Erde, Himmel, Atmoſphäre, Sternendecke, die ganze vernehmbare Natur für uns zu Einer großen aus Organiſationen beſtehenden Organiſation hervorthun; die höchſte Blüthe dieſes großen Werkes ſich als Bewußtſein ergeben; deren höchſte Blüthe wieder die Vorausſetzung über ihnen ſelbſt ſtehender Organiſation iſt (und ſie ſelbſt bedingt). Alſo: göttliche Gedanken und Hoffnung. Alſo: mehr als das Weltall, weitergetrieben Analogieen. Der Geiſt findet ſein eignes Verfahren wieder in den Spuren des Verfahrens der Natur, der er nachſpürt; dieſelbe Zwangsregel, die bei ihm durch Einſicht und Zuſtimmung zur Freiheit wird, welche bei uns Menſchen ſich nur als Zuſtimmung äußern, ja geſtalten kann.

Es iſt nicht Unrecht, wenn der Menſch dieſen Weg des Erkenntniſſes wählt, weil er ſich gleich von Gott ſelbſt auf den Punkt geſtellt findet. Der Menſch überhaupt, wie wir ihn von je kennen, hat es auch immer gethan: Einzelne aber können gar bald von der äußerlich vernehmbaren Welt mit ihren Gedanken abkommen, und mit einem kleinen Vorrath davon bald nach innen unmittelbarere Fragen aufſtellen; weil

sie bald sehen, daß sie dahin doch kommen müssen. Mit unserem eigenen Geist erkennen wir ja doch nur den, der in der Natur niedergelegt ist, und nur nach Maß dieses unseres Geistes. Erfreulich und tröstend ist es alles übereinstimmend, und dies immer mehr so zu finden: die Details davon kurios und lebensnützlich; die Entdeckungen darin aufschlußreich; halbe Offenbarungen; aber nie noch eine ganze. Weil unser Höchstes, eigentlich Lebendiges, Einziges, wo auch wir eine Schöpferstimme, wo wir eine Wahl haben, wo wir richten; noch nicht in der Natur gefunden worden ist. Recht und Unrecht nämlich. Das einzige Gebiet, wo von Raum nicht mehr die Rede sein kann; weil wir auch in solchem Raume demnach leben würden. Hier nur sind wir gewiß: und das ist jene Welt in uns: mitgebrachte, konservirte, erhaltene. Pfand für Dasein. Ein Ewiges, ohne alle Zeit. Dies ist unser Weg. Auf diesem werden wir Neues, immer Herrlicheres, Heiligeres, Glänzenderes, Unterhaltenderes finden. Dieser große Schatz für jetzt, vielleicht für ferner, ein geringer Anfang! aber real.

Will uns Steffens zeigen genau und durchgängig, wie und wozu Gott die Natur [illegible]? Nun die Uhr vorstellt? Schöne Lehre, aber keine absolute.

Den 1. März 1825.

Es giebt ganz gewiß eine Kombination, in welcher man auch hier als Mensch noch ganz glücklich sein kann. Auch nach dieser schmachten wir; und mit Recht. Ich laß es mir nicht ausreden. Glückseligkeit ist in, außer uns neben uns, durch

uns und ohne uns zu finden. Wer dagegen streitet, entzieht bloß die Bedingungen dazu: und denkt, ich habe sie auch vergessen. Die Bedingungen sind ethische, und auch andere.

Berlin, Mittwoch Vormittag den 2. März 1825.
Also Nordostwind. Im Winter war wärmliches Wetter.

— Sie kennen mein Leben durch früheres Mitleben. Es kostet mich, de ne vivre — d'une certaine manière — que de privations; wenn auch die Andern meinen, ich hätte nur nicht solchen erhabenen gusto! zum elegant und vornehm leben, wie sie, die sich armselig aufspreizen für gewisse Lage, um an den übrigen hinter dem doch nur elenden Schein sich noch ärmseliger zu verkriechen! — Wem soll ich es absparen? Nur mir. Almosen, Geschenke, Generositäten, gehen ihren Gang, mit den obliquen Ausgaben! — les imprevues, les incalculables nenne ich sie. — Aber, all dies ist mir lieber als falsche Aufspannung, und Schulden. Ich habe keine. Also Privation, und Ruhe. Und dafür noch große Dankbarkeit. Für Hoffnungen bin ich schon stumm im Innern. Aussaat in meinem Alter? (mit meinem Schicksal?) da muß man ärnten! Aber auch ich ärnte. Goethe sagt, und ich weiß lange. „Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben!“ Ich bin ein Meister im Verzweifeln, und nun bin ich erst ruhig. Wenn man mir den Tag, die Stunden, die Minute nicht vergiftet, mich, ohne Vergnügen, ohne erfüllte Bedürfnis, ohne Herzensnahrung, ohne Augenweide, ohne Genuß irgend einer Art zufrieden läßt, so bin ich vergnügt. Mein jetziges Leben ist ein Ausruhen, wenn man mit Ruhe lebt.

Verſtehen Sie? Auch braucht mein geſchwächter lieber Körper viel Ruhe. Der arme treue, hat alles ausſtehen müſſen. Er iſt ſehr krank. Und doch noch brav: er will noch immer geſund ſein. Auch er war vortrefflich. Ich bin mit meinen eigenen Gedanken, Einfällen, Anſichten vergnügt wo man mich nur zufrieden läßt; aber — und kann keine Geſellſchaft darüber geben. Ein wogendes großes Meer, mit ſchlechtem und gutem Wetter, mit, ohne Sonne, mit tiefen Farben, Spiegelungen, Geheimniſſen, Produktionen, Dünſten, Gewölk; Empörung, Himmelsruhe! — Mit keinem Menſchen denk' ich über gewiſſe Dinge gleich: beſpreche mich mit Vielen über vieles. Viel mit Vergnügen, und doch nie zufrieden. Daß ich mit dem Wetter in unſerm Klima nicht mehr zuſammen leben kann, keinen Garten habe, iſt ein ſich über alle Stunden erſtreckender Verluſt. Doch ſeine ich mich lieber elend los zu ſein, als unſinnige Liebe, die alle Unſeligen, in Andern ſuchen, anſtatt uns an der, die wir für Andere haben, zu ergötzen. Nur um dies recht zu machen, möcht' ich noch Einmal jung ſein. Jung möcht ich ſchweigen wie jetzt: das muß herrlich ſein. Auch dumm. Ich könnte noch eine Stunde dafür und dagegen ſprechen. Ich ſage den Grünen dieſen Kummer zuſammen, ehe mir nach dem ſtummen finſtern Tod kommen! Ein anderes Leben, iſt für dies hier der ſtumme finſtre Tod. — Alle Tage leſe ich zwei Pariſer Zeitungen; das unterhält mich ſehr. Im Ganzen genommen, geht es überall ziemlich gleich. In Amerika nur geſtaltet ſich in etwas eine neue Art Leben. Es kann auf den alten Mauern kein anderes, als das alte Gebäude entſte

hen, ohne immer wieder umzufallen. Eitelkeit, Prahlerei, mehr Ausgeben als man hat, Lügen: was ſoll ſich daraus ergeben, als der alte vergoldete Quark. „Entweder auf einem Baldachin getragen, oder ein Sklav! alles andre, ein bischen rauf, ein bischen runter, ein bischen gedrängt, das iſt nichts.“ Entweder das: oder die höchſte Poeſie, d. h. Philoſophie: oder wenn man will die freundliche Religion in wahrer Ausübung. Die Welt heilt ſich, ſo nach und nach! Aber zu heilen iſt ſie nicht! —

Londr, le 7 mars 1825.

„Avoir de l'esprit! l'esprit, c'est peu de chose!“ disait hier M. Comte. C'est vrai, c'est peu de chose: mais ce qui constitue l'esprit n'est pas peu de chose: l'harmonie des dons de l'âme, l'accord et la proportion de ces dons, qui permet d'agir à l'esprit que vous avez; voilà ce qui donne de l'esprit ou qui en prive.

Donnerstag, den 17. März 1825.

Schorr und Kolle.

Steffens Anthropologie. Zweiter Band. S. 310. Von Sprache: „Hier iſt es, wo wir dem Räthſel der enthüllten Freiheit näher treten.“ — „Allerdings war die Sprache ſchon da, eh ſie laut ward.“ Alle Dinge reden, thun ſich kund. Menſchen aber ſprechen andere Dinge aus, als hier zu finden ſind; daher allein ſprechen ſie. Sie beziehen das hier Vorgefundene auf etwas Unſichtbares, nicht zu Faſſendes, auf eine dunkle, aber zwingende Erinnerung; und da dieſe abge-

lut-wirkender, als alles hier Anzutreffende iſt, ſo regiert ſie uns: und wir fehlen jedesmal, wenn wir dies verkennen, oder nicht beachten. Daher iſt es, daß wir den Urſprung der Sprache nicht ergründen können. Wir erheben alles hier Wahrgenommene zu ihr; aber nicht ſie entſteht daher. Daher iſt ſie artikuliert: heißt, mit Willkür (Wahl, zu einem Zweck) verſetzt. Ein Spiel iſt ſie; eine Kunſt, an und für ſich: etwas, was ein anderes vorſtellen ſoll; zu welcher ſich wiederholenden Lust wir ein Zwingendes in uns haben, einen Wiederherſteller eines Zuſtandes, der in den Bedingungen unſrer Exiſtenz da ſind, nur als eine Idee ſich darthun kann, die wir immer von neuem wieder ausdrücken wollen. (Dieſen auszudrückenden Zuſtand haben wir durch keinen Sündenfall verſcherzt. Da liegt ein anderes Myſterium. Auch was wir erfinden können. Dem ſich unerklärt unterwerfen, iſt Demuth, und Glauben an den höchſten Geiſt.) Thiere drücken nur ihre Zuſtände aus: artikulieren auch nicht. Menſchen drücken das Verhältniß der Verhältniſſe aus. Erſte neue große Stufe. Ganz neues Gebiet. So macht auch der Menſch Muſik, er läßt ſie nicht bloß hören. Er ſtellt in ihr durch Töne und Folge derſelben hieſige und andere Zuſtände dar, auch zeigt auch das Tonverhältniß an ſich: und gebraucht die Töne durch allerlei Nachahmung zur Muſik: aber bei allem, was es geiſtig laſſen kommt das große Unbeſtimmte immer wieder vor. Der Menſch hat das bischen „Wahl" (Goethe): was iſt ſie aber? Der kleine Raum, in welchem er Mitgebrachtes und hier Vorgefundenes vergleichen kann. Sein ganzes menſchliches Gebiet iſt nur dies: und ein klein bischen Witz macht es zur unend-

lichen Beſchäftigung! Wie wäre ein wirklich ſchaffender Weg erſt anzuſehen! Warten. Unterwerfung. —

Iſt wohl je ein ſchöneres Wort gegen die Lüge ausgeſprochen worden, ein gründlicheres, naiveres zur Natur ſtimmenderes Wort für die Wahrheit — immer gefunden von der Wahrhaftigkeit — als das: „Die Lüge befreit nicht die Bruſt, wie jedes andre wahrgeſprochene Wort“ von Goethe's Iphigenia. Ehre alſo der deutſchen groben Redensart, die daſſelbe ausdrückt: „Das lügſt du in deinen Hals hinein!“

Freitag, den 18. März 1825.

An Ludwig Robert, in Karlsruhe.

Mittwoch, den 13. April 1825, halb 12

Regenwetter, mit Apriltauer von Wind und Hagel, mit etwas Knacken des Pflaſters, noch bedeutender, hellen Staubbrüe Luft wie bei euch; und allermeiſt.

Nie verhält ich, daß ich Dir noch immer nicht geſchrieben zu haben! Du glaubſt es. Immer mehr häuft ſich auf, was mitzutheilen, zu ſagen iſt: ein Brief von euch ſogar liegt ſchon mehr als vierzehn Tage vor mir, und doch konnte ich vor Schwefelbäder-Echauffement, Menſchen, Ereigniſſen, Beſuchen, Fremden, kurz, vor Lebenswellen, die zum Strom wurden, nicht; durch alle aber wär' ich ſiegreich durchgeſchwommen, einen Brief an dich hoch in der Hand haltend! Aber meine Unfähigkeit, grade zum Schreiben, iſt zu bedeutend, war es in der letzten Zeit zu beſtimmt: und grade wenn ich

vollgepfropft von Antheil, Liebe und Mittheilung bin, wie zu einem Schreiben an dich, so wird aus einem zarthen Schamtement ein blaues. Um „die Macht der Verhältniſſe“ ſein zu können, blieb ich ſieben Tage meiner Logirer zu Hauſe: damit mich keine Erkältung attrapire, die ſtündlich und von jeder Luft provozirt wurde. Es iſt mir gelungen, und ich bin völligſt belohnt worden. Ein ſolches ſchönes Erlebniß iſt mir lange nicht vorgekommen. (Ich weiß grade zu ſchätzen, was ich nie vermöchte.) Es iſt nämlich ſo vortrefflich gemacht (gedrechſelt und feinſinnig überlegt). Ein unüberſpannter und doch ſpannender Ton des Geſprächs der die Ereigniſſe herbei führt und auf die richtigſte Art von ihnen herbeigeführt wird, wäre hier ſchon ganz kunſtvoll, wenn es auch nicht ſo ſelten wäre, daß es beinah nie anzutreffen, und es daher eine Kunſt iſt, ihn irgendwo zu finden. Die Scenen ſind vortrefflichſt geſtellt in ihrer Folge und Ebenmäßigkeit: und manches daher hat auf mich eine Wirkung gemacht wie noch nie etwas auf der Bühne — ſo überlebend wie ſelt Jahren auch manches zu ſehen belieben: wo mein Herz immer Schweigen war. — Nur zwei Züge — coups — zum Beiſpiel. Wie Weiß den Arzt allein im Zimmer den Major erwartet, und die Scene anredet, und den Major entſetzig wird, der ihm unterbricht. Von großem Effekt hab' ich nie etwas erlebt. Das iſt Illuſion. Es war ſo, daß ich dachte: Devrient ſteht Rebenſtein; den Menſchen Rebenſtein. So vortrefflich iſt es; und ſo vortrefflich machte es der arme Franke. Herrende Devrient! Wie richtig, wie glücklich den Weiß hier unterbrechen zu laſſen: das iſt ein coup de théâtre.

pure que c'est un coup de vérité: in Handlung mit Lüsten bewerkstelligt und ausgeführt. Der zweite trait ist der wie die Gemahlin in das Gräuelunglück mit der Begnadigung herein tritt, und ihr Glück nicht in die Vernichteten Eingang finden kann; und sie erstaunt, gehorsam, sittig, artig, weiblich — hier weiblich — fragt: „Hab' ich Unrecht gehabt, ohne Ihre Erlaubniß nach dem Schlosse zu fahren!" u. Wenn die Nichtigkeit bis in's tiefste Elend, in die Auflösung hineinreicht, der Zwang, das Äußere, die hohle Form, die schlechte, immer gewährte Anforderung, das Bequemen des Bessern; und wenn gezeigt wird, — und nicht gesagt —, daß dies alles den Gräuel selbst bereitete! das ist wundertragisch! Nicht Betrachtungen, vom „Schwan auf der Erde." Gott verzeih mir meine Sünde! Es lebe Schiller! den mein Herz ehrt. Ich meine seine Nachbeller; und stupiden Logisten und Partertisten. Die Schrök sagte dies göttlich. Wie wirklich. Dieser Zug ist als würde eine Decke aufgehoben, wo die ganze Vergangenheit dieser Leute gezeigt würde; und der ganze nichtige Ursprung der großen Tragik! Das ist Tragik. Unsre Nichtigkeit; wenn wir nicht aus dem Grund leben. Die Devrient-Komtesch spielte nicht, war das Mädchen: es ist nicht möglich, den Brief über den Prediger besser zu lesen: die Freude, daß er lebt, konnte in dem erschrockenen Körper nicht hervorbrechen; die Seele nur nahm sie auf, meisterhaft! Die ganze Scene vollkommen, von beiden. Nachher hätte ich Kleinigkeiten von ihr noch anders gemacht. Mlle. Baur: die Comtesse sehr gut. Völliger Adel: komplet edel und jung. Und — Wunder! Lemm, der mich auf dem

Zettel

Zettel erſchrak äußerſt gut?!? Welchen pour le mérite ſoll ich aber Beſchert geben?! — nicht, daß er die großen Hauptrouls wie ein Erſter ſpielte, ein ganz Erſter. Aber welche Kunſt, welche Gewalt in den unſcheinendſten Momenten ganz zu zeigen, welcher Mann der Miniſter, ſeine Zeit, ſeine Verhältniſſe, ſeine Denkungsart über alle Dinge iſt! mir ein Räthſel. Er war es. Wirklich! Nichts empört mich ſo, wie ein Akteur, nichts bewundre, verehr' ich ſo, als einen guten. Die ganze Aufführung ein Gelungenes. Devrient frappirte mich unangenehm beim Auftreten; Holzſtimme, Perſon, alles. Aber wie benahm er mir das. Ich war ganz zufrieden. Aber ſeit der Eröffnung der zweiten badiſchen Kammer (1819.), wo man (Winter) dem Adel alles in's Geſicht ſagte; habe ich ſolche Emotion, ſolches Herzpuſſen, ſolches konvulſiviſches Schluckſen nicht erlebt. Und nur die zweimal im Leben. Schulter an Schulter ſaß ich mit einem Offizier: das erhöhte alles. Dies einmal mündlich, oder künftig: heute bin ich ſchon zu blau. Das Publikum war ganz erſchüttert: es war voll; und das beſte drin. Daß das Stück ſelbſt aus unſerm geprügelten Herzen erwachſen iſt, muß mich tief berühren: beſticht mich aber beim großen Gott nicht. Schlechter würde ich's nur empfinden, wäre es nicht vortrefflich ſt gemacht. Bravo donc! du plus profond du coeur! — Varnhagen ſetzt zu allem hier Gethanen den feinen Namen.

Euer Glück entzückt und tröſtet mich über alles andere! Gott geleite Mama ſanft! innigſter Wunſch. In acht Tagen reiſt Dr. Gans nach Paris über euch. Der bringt große Briefſchaften über alles mit: woran ich nach und nach

ſchreiben will. All Ihre Briefe, theure Rike, ſind an Ort und Stelle. Sonnabend tranken wir bei Edelings mit Prof. Witte aus Breslau, Maliſzewski's, einer Menge Offiziere, Müllers aus Deſſau — Dichter, Griechenlieder, und ſehr ſchöne Frau, en profil ſo ſchön als Sie — Ihre Geſundheit. Aus Fülle des Gefühls trank ich Roberts leiſe: Gott laſſe ihn glücklich. Emil war vier Tage über Oſtern bei mir. Ich bin zu echauffirt! Geſtern wurden „die Überbildeten" mit großem Beifall im Poetenklub geleſen. Von Holtei; Varnhagen war da; und grüßt. Alles iſt geſund. Alles künftig, ich umarme euch. Alle Viele grüßt. Ich kann nicht genug antworten auf Fragen nach euch. Ich küſſe jetzt noch Einmal euren Brief, in dem ihr mir ſchreibt, daß ihr glücklich ſeid! und küſſe Gott mit Thränenaugen die Vaterhand; und weine. Adieu! —

Geſtern erhielten wir einen langen, geſchwätzigen, gottlichen Brief von Goethen. Gans bringt die Abſchrift mit. Ein Horn wüchſe mir vor der Stirn, hätte ich's nicht weggeweint. Er ſchickte nämlich Varnhagen einen Kupferſtich von der Bildſäule des General Schulenburg in Corfu; und hat mich geadelt, durch eine Anrede.

(Abends.)

Im kleinen Garten, am Sonntag Vormittag, bei wärmſter Frühlingsluft, als eben die Sträucher im Begriff waren zu ergrünen; wir hatten davon geſprochen, wie einem das Leben vorkommt, daß einem das eigne fremd erſcheint, daß man es in ſeiner Vergangenheit nicht faßt, nur weiß von größerer Erinnerung, die noch als verhüllte Vergangenheit

vor dem Anfange dieſes Lebens zurückliegt; da rief Rahel in ſchwermüthiger Trauer ſchmerzlich: „Ach, wir ſind nur ein Tropfen Bewußtſein! Ich will auch ja ſo gern wieder zurück in's Meer, will gar nichts beſonders ſein!“

Den 26. April 1826.

„Freilich bin ich ein Egoiſt! Ich bin ja ein ego zu einem Ich geſchaffen!“

Abſcheuliches Bekenntniß! und darauf hat Sie noch ſtolz!

„Es kommt auf die Auslegung an: darauf, heißt das, was wir verſtehn. Je enger Sie Ihr Ich einſchließen, je plumper Sie es beſchränken, je ungelenker im groben direkten Genuß Sie es laſſen, je unausſtehlicher wird es den andern Ich's werden, und ſich ſelbſt am meiſten zur Laſt (im tiefſten Sinne des Worts): aber allen Ich's mehr einzuhauchen, als dem eignen, iſt Verdrehung oder Lüge, wenigſtens gegen uns ſelbſt. Haben Sie meine Abſcheulichkeit nun beſſer verſtanden?“

Freitag, den 28. April 1826.

Wenn man auf der Straße nach den Gegenſtänden der Geſpräche horcht: ſo wird man ſehr ſelten etwas anders hören, als Klagen; oder Prahlereien. Alle Menſchen ſtreben überhaupt nach einem würdigern, angemeſſenern Daſein: in Wahrheit; dann klagen ſie: oder unterdeſſen in Lüge; dann prahlen ſie. Vieles Prahlen entſteht auch aus Mangel an Gerechtigkeit: widerführe uns Gerechtigkeit in Anerkennung aller Art; niemand prahlte; ſo aber füllt jeder Lücken mit

Prahlerei aus; und ſchiebt einen wahren Anſpruch von einem Ort, wo er nicht gelten ſoll, auf einen andern.

Den 7 Mai 1825.

An Ludwig Robert, in Karlsruhe.

Donnerstag, 12 Uhr, den 12. Mai 1825.

Ein Wort vom Wetter und dann dein Brief. Kälte ſeit geſtern Nachmittag. Heute kalt mit Fenſter zu. Der Himmel grau verſchloſſen. Himmelfahrtstag auf den Straßen, geſtern die Zauberflöte als Konzert bei Schleiermachers: wunderſchön. Der Meiſter! dieſer Zauber in dem Kopf! Tauſendmal angenehmer, als mit Tuten und Koſtümen auf den Theatern! Schade! wie oft ſpreche ich dreiviertel Stunden lang über Spontini: und nun du mich danach fragſt, weiß ich grade nichts; oder äußerſt wenig. Lichtenberg hat Recht: man ſollte unaufhörlich aufſchreiben (ein Sonnenkal), ſo rückt man, ſagt er, die Löcken zuſammen, in denen einem nichts einfällt: u. ſ. w. ſehr ſchön. Lies einmal wieder ſeine Aphorismen. Sie lagen in der Gartenſtube; ich habe einen Theil durch. — Zwei Akte von Aleidor hörte ich. Große Schönheiten. Die Inſtrumente vortrefflich behandelt. Nebeneinander gebraucht er ſie wie keiner; immerweg klingt es wie Ein großes Orgelinſtrument: wenn er es nicht durchaus anders haben will: daß ſich eines los reißt oder windet, wie ein klagender, tobender, ſuchender Geiſt, oder daß er ganze Muſik-ſätze übereinander ſtürzen läßt; wo der alte den neuen, oder

mehrere neue mit fortreißt; aber sie dann mit einander ein neues Ganzes bilden, welches bestätigend, und vollständigt fortwühlt; wie ein großer Strom, der zum immensen allgemeinen Musikmeer führt. Mit eben solcher Meisterschaft sind auch seine Sätze, bis auf die kleinsten Phrasen und Ausdrücke, behandelt: er wiederholt auch den kleinsten nicht, wie alle Musiker bisher nicht ganz unterließen; und die schlechtesten und schlechtesten nie — aus Müssigkeit, Verlegenheit oder Verführung des Ohrs, im letzten Moment; sondern, wenn er etwas wiederholt, so geschieht's durch neue Eingebungen, die man oft nicht von seinen kunstreichen und kunstgehörigen Überlegungen unterscheiden kann: er gebrauchts solche Tongruppe zum Weiterschreiten, in einem neuen Rapport, und sie muß ihm andere Gefühls- und Gedankengefilde erschließen und Neues bedeuten; — wie alle schöpferische Autoren, in Rede und Musik: wie auch Mozart Andre und sich gebrauchte; im höchsten Witz und reinster Eingebung. Sieben Töne giebt es ja nur: auch nur eine gezählte Wortanzahl; der wahre Gedanke, der Seelenzustand geht vorher; und Töne und Worte dienen dem Schöpfer zum Ausdruck seiner Konzeption. — Daher kommts, daß Spontini und endlich, wenn wir aufmerksam sind: daß wir das aber immer nur mit Dauer bleiben können, ist sein Fehler. Aber ein Fehler, den er vermeiden kann, wenn er will; weil er darin liegt, daß er sich nur zu sehr selbst zwingt: und ich möchte wohl sagen, seine wahren Eingebungen bezwingt. Dies, glaub' ich, hat er leider in Frankreich mit großer Mühe gelernt, wo Sujet, Text, Gluck, den sie sich dort sowohl, als er sie erzog, eine so

große Rolle ſpielen; und wo ſie — und wir jetzt mit! — grade in der Muſik das dramatiſch nennen, was es nicht iſt: nämlich, Worten ihren Redewerth zu laſſen, und nicht vielmehr nur die Empfindung, welche die Worte eben gebrauchen will, zu bedenken; oder vielmehr walten zu laſſen. Man höre nur mit Aufmerkſamkeit, wie viele Lieblichkeiten in ſeinen Muſiken wider ſeinen Willen hervorſproſſen: ganz italiäniſche, freie, üppige, liebliche, reiche, graziöſe Gewächſe. Alle Tanzmuſik: Einzelnes nicht zu rechnen; und nur Olympia's Wunderouverture! Er überlegt zu viel; und das will doch nur ſagen, da wo er nicht ſollte: er ſollte überlegen, daß er ſich gehen laſſen, und nicht ſo ſehr influenziren laſſen muß! Alle zu häufige militäriſche Muſik iſt nun wieder von hier u. m. dgl. Sein eigener tiefer Irrthum — von Frankreich geboren, und von Eitelkeit erzogen — der, daß er's mit Lärm und Inſtrumentenzahl zwingen muß: und was? Beifall von Leuten, die ſein wahres Weſen nicht faßten! Überließ er ſich ſo ſeinem eigenen Genius: könnte er ihn noch finden, ſo wäre er gewiß im Stande, Liebliches, Tiefes, Neues und Abſtraktes, und immer Meiſterhaftes, zu liefern. Er beſitzt eine Melancholie, er iſt melancholiſch; die müßte er einmal frei darſtellen. Seine komiſchen Opern ſollen vortrefflich ſein. Er zwingt ſeinen eigenen Genius in allerlei Bahn, das iſt wahr: aber welchen von all den ſich zwingenden Komponiſten, die jetzt notiren, und oben an „Oper" ſetzen, bleibt ſo viel Reichthum und Schönheit in ihrem Zwang! Er nimmt uns ganz in Anſpruch, wenn wir ihn hören; wenn wir ihn unterſuchen, wozu er auch zwingt — durch Bedächtigkeiten und

Vorsatze aller Art, die er nicht genug verbirgt — stellt sich Tadel ein, wenn wir darin fortfahren in größerer Dimension und größerem Detail, große Bewunderung. Hier wird er ganz verkannt — von den prôneurs: und von der Heerde, die den Adlern nachspringt — und das ist fast gerecht: da Righini wenig erkannt war, und vergessen ist; obgleich ich bei jeder Schönheit in Spontini's Musik gleich Righini anrufe, und mir sage: wie würde der das schön finden! Spontini ist ihm sehr unähnlich; und oft höre ich doch Righini in ihm. „Es winken sich die Weisen aller Zeiten!“ Aber hinweg, von denen sie nicht erkannt werden. Liebe, wie sie Righini dichtete, hat er noch nie geschildert. Auch den Olymp in seiner Sonnenklarheit und wahligen reinen Höhe nicht: auch gli inferni nicht mit poetischer Ahndung des Schreckens und wühlenden Grausens. Auch daß er Liebe schildern könne, glaub' ich; hätte sie ihm nur nicht zu oft in Frankreich gefressen! wo sie, wie auf der ganzen Erde, empfunden wird; wo aber die Nation sie sich erzogen hat, daß sie soll in Gesellschaft gehen können, und noch wohlerzogner auf den Theatern zu erscheinen hat. Aber eine Aengstigkeit tragisch und leidenschaftlich darstellen, muß niemand, oder höchstens [illegible]. Also große réparation de talent an meine Spontini. Heute bin ich nun zu erbaulich. Also Adieu! Er, fahre das hier über Spontini sehr gut.

Sonnabend, den 13. Mai 1825.

Heute Nacht träumte mir, ich sei auf einem ganz gewöhnlichen Ort mit vielen nahen Bekannten zusammen; von

Ludwig Robert aber nur weiß ich deutlich, daß er dabei war. Plötzlich wird ein Unwetter mit Blitz und Sturm; doch gar bald blitzt es nicht mehr, sogar erinnre ich mich nicht deutlich eines Blitzes. Aber eine Röthe entstand am Himmel, und bald umfloß die den ganzen Raum, dick war er davon erfüllt; kein Gegenstand mehr zu sehn; meine Freunde waren in diesem herrlichen Abendroth — mit Staub oder vielmehr Dunst untermischt — verschwunden, obgleich mir ganz nah, eine Stubenweite nur entfernt. Die Erde schwankt, das Roth immer schöner, allgemeiner. „Wo seid Ihr?" schrei ich; „das ist ein Untergang," denk' ich; „oder Tod!" Ich will aufpassen, wie er kommt, wo meine Seele bleibt! „Robert, wo bist du?" schrei ich; greife mit der Hand nach ihm: vergeblich. „Wir wollen Alle zusammen bleiben; kommt zu mir; wir wollen zusammen sterben." Die Erde schwankt noch mehr. „Robert, komm her' denk' an Gott. Denk' nur an Gott, ich denke an Gott." Und so passe ich auf meine Seele, und schreie das immer, weil ich weiß, Robert ist ganz nah. Vom Geschrei erwache ich. — Ist das nicht ein trostvoller göttlicher Traum? Ich hatte mir gestern Abend einen bedeutungsvollen erbeten. — — weil ich sehr am Rande war. Solcher Traum ist mir so lieb als Leben, und solche Gnade nach dem Gebet, daß ich mich schäme und scheue. Gott weiß es. —

Mai, 1825.

Wir lesen und hören von jeher: „Der Mensch kennt sich nicht selbst, der Dümmste kennt ihn besser, als er sich; weiß

er wissen wie er ist, so muß er Andere über sich hören, die sehen ihn wie er eigentlich ist." Mir kommt es ganz anders vor. Was wir für einen Eindruck machen; das können wir nur von Andern erfahren: und das auch von den Dümmsten und Närrischten; aber wie wir sind, weiß kein Mensch besser, als wir selbst: und sei dieses Wissen auch noch so [illegible] durch Verwirrung. Wir sehen uns konkav; und die Andern sehen uns konvex: wiederhole ich hier. Es heißt auch: in einen Menschen hinein gehn, um ihn zu beurtheilen. Wer jeder sieht in sich selbst. Wir sind zwar Alle gleich: aber nur an unsern Gränzen: innen ist eine Unendlichkeit von Schöpfungen auf das Eine Exempel angewandt erfunden, ersonnen (conçu). Hier ist der größte Witz; sogar sein Ursprung, für unser Bewußtsein, zu finden; die Persönlichkeiten; nämlich, die verschiedenen Personen. —

Im Frühling 1815.

Doktor Erhard hatte uns von afrikanischen Völkern und Königen erzählt, deren Grausamkeiten ich gar nicht vergessen konnte; von Kinderschlachten, aufgehäuften Menschenköpfen zum Staat bei Audienzen u. s. w. Den andern Tag fing ich immer wieder davon an; und sagte noch: vieles, was wir noch thun, wird in künftigen Zeiten den dann Lebenden eben so vorkommen; unglaublich! So sprachen wir hin und her; endlich sagt Varnh. von deutschen Soldaten, die bei jedem Streifhieb um sich zu bedanken mit der Hand an den Helm gegriffen hätten. Ich bekam Thränen in die Augen.

V. Du weinst?! Worüber?

R. Über die Soldaten: ich kann keine Beleidigungen ertragen.

Sie lachen Beide; denn dies war ein schon alter Ausruf von mir. Ich sah mit Frau von Br. zu Töplitz im Jahr 1822 den Prinzen von Hessen-Homburg aufführen. Und als der Prinz dem alten Kottwitz Muthlosigkeit vorwirft, wie der des Kurfürsten Ordre nicht übertreten will, giebt der alte Brave nach, sich zornig vertheidigend. Kottwitz spielte sehr gut. Ich fing heftig an zu weinen: meine Nachbarin sieht mich lang und verwundert an: ich wußte wohl, daß kein Mensch da weinte: und will mich vertheidigen. Vor Weinen konnte ich nicht zur Stimme kommen. „Ich will Ihnen sagen, bring' ich endlich hervor, warum ich weine;" ich denke, ich werde eine lange Rede halten, stoße aber nur die Worte mit zerbrochenem Herzen in vollen Thränen heraus: „Ich kann keine Beleidigungen ertragen!" In demselben Augenblick lachen wir beide laut auf: ich konnte vor Lachen und Weinen gar nicht aufhören. Und noch hab' ich mir die Scene nie wieder gedacht ohne zu lachen.

So lachten wir denn auch diesmal. Ich sage dann: „Meine hubschte Geschichte ist doch die! Die gefällt mir am besten von mir."

B. Und das jemand, der nicht grade zum erstenmal in seinem Leben im Theater ist! Ein alter Komödiengänger, und laßt sich assiziren wie ein Neuling!

R. Ja! — das ist die Illusion; (mit der Hand auf's Herz klopfend) die muß ich in mir tragen; — aber nicht von außen bekommen, daß ich mich als Ochse betrügen lassen soll!

V. (Nach einer Pauſe, lachend) „Daß ich mich als Ochſe betrügen laſſen ſoll!“ Auch gut!

R. (Einſtimmend) Sehr gut, was ich da geſagt! Das hatt' ich erſt ganz überhört! —

Dienstag, den 16. Mai 1826.

Wir ſind eigentlich, wie wir ſein möchten, und nicht ſo, wie wir ſind.

Widerſprechen iſt nicht widerlegen! Möcht' ich oft ermahnen, aber ich ſchweige dann ganz, weil das Widerſprechen kein Ende nähme.

Ich habe ſchon manchmal eine Vorahnung von Heilig gehabt; ſchon Augenblicke, in denen ich wußte, was das iſt: Heilig. Erhaben über allen Wandel, rein abſolut, unerreichbar.

Unempfand.

Da mir durch den dunklen Mutterleib geholfen ward, ſo habe ich alle Hoffnung.

Unſer ganzes Lebenselement iſt Vermittelung.

Wir machen die Jugend klug, das heißt alt. Wir rauben ihr den Genuß, vertilgen die Hoffnungen; was ſchadet es, wenn ſie falſch ſind? die man gar nicht hat, ſind gewiß

todt! und eigentlich wollen wir sie ihr nur geringer lassen. Hassen soll sie, aber Elendes, was sie nie wünschen kann. —

Mittwoch, den 24. Mai 1825.

Wer sich ganz aufgiebt, der wird gelebt: so wollen sie uns. So wird es J. gehn. Wenn sie nur wird ahnden lassen, daß es doch noch eine J. giebt, so ist die Herrlichkeit vorbei. —

„Il a vraiment de l'esprit à lui." heißt auf Deutsch: Er hat eigne Wege, Gedanken zu finden: wenn sie auch schon alle längst von den vielen Vorfahren ausgesprochen sind. Die Hauptsache ist Selbstthätigkeit; Leben. —

Es sagte jemand: „Ich will gar nichts im Himmel, als mich von der Erde ausruhen." Ein Wort, welches aus einer Tiefe kommt, wo Menschen nicht hinkommen; und wo er es auch nicht hergeholt hat; es ist eins von denen, die von selbst aus der Tiefe kommen, und ihren Mist mitführen.

(Mündlich.)

Den 26. Mai 1825. wurde Rahel plötzlich sehr krank, die heftigsten Zufälle traten ein, sie konnte glauben, es ginge zu einer großen Entscheidung. In diesem Gedanken erhob sich ihr Gemüth inmitten aller Schmerzen und angstvollen Spannungen des Körpers zu begeisterten Ausbrüchen. Sie bat Gott um einen nicht allzu schweren Kampf; sie versicherte, ganz ruhig und gefaßt zu sein, wie immer. Dann sagte sie

„O, ich liebe alle Menſchen; ſie ſind alle wie von meinem Fleiſch und Blut; ſo zuckt es mir, wenn einem von ihnen was iſt.“ Uber ihre Schmerzen: „Ich verſtehe ſie nicht; aber ein Andrer. Schmerz iſt Gottes Geheimniß; der verſteht ihn.“ Ferner: „Könnte man ſich nur recht zu Gott wenden, ſo wär' einem gleich geholfen. Mit ſeiner Hand hebt der einen heraus; ich habe ſie ſchon an mir gefühlt, ſeine Hand. Aber ſo recht, wie man kann und ſoll, ſich ſo ganz mit dem Auge an ihn anſaugen, das gelingt nicht immer, man will und kann nicht immer ſtark genug.“ Und dann: „Höhere Geiſter ſehen und hören jetzt meinen Jammer. Gott ſelbſt hört und ſieht mich, er weiß um mich, und um jeden Schmerz in mir; er iſt nicht zu groß dazu.“ Später äußerte ſie: „Solche Krankheit, ich fühl' es, iſt jedesmal eine Gnade. Es wird einem ein Ruck gegeben, ich fühl' es, zum Beſſern, zur Entwicklung. Man muß dafür danken, und gute Gelübde thun.“

Ich wollte noch vieles der Art feſthalten und bewahren, aber das Gedächtniß konnte in der vielfachen Bewegung des Gemüths der einzelnen Gegenſtände nicht Meiſter bleiben. Der innig ſüße und zugleich ſchwärmeriſch kräftige Ton der Stimme ergriff mehr noch als die Worte ſelbſt. Ihr ganzer Inhalt lag ſchon in ihm. —

Montag, den 30. Mai 1836.

Beten iſt ein ſich Faſſen, ein Zuſammenſammlen mit anderm Willen; mit vereinfachtem allgemeinen ſoll geſchehn.

gedacht, empfunden, eingesehn werden. Wir fliehen in's Centrum. —

An Auguste Brandt von Lindau, in Schmerwitz.

Berlin, Juni 1825.

Eben hatten wir vorgestern Abend von Fräulein von Brandt gesprochen, und noch Einmal die gediegenste Liebenswürdigkeit auseinandergesetzt; als auch gestern Mittag die liebe Botschaft von Ihnen kommt! — Genug, unsre Bekanntschaft soll gepflegt werden (wir schätzen und lieben Sie ganz besonders; ich sage es doppelt gerne, weil es unserm Sinn Ehre macht): eine solche edle schöne Pflanze soll gedeihen auf der Erde, wo man doch so viel Unkraut zu bekämpfen hat! Ihr lieber, theurer, bescheidener Brief freute mich unendlich, obgleich ich nicht nach Ihrem und meinem innigsten Wunsch antworten kann! — Den Winter war ich unwohl, wie das Wetter; und mein Nervensystem fast so toll, als das Wetter im Herbste war: im Sommer nun war ich vor vierzehn Tagen ernstlicher krank. Ich bin genesen, und wir werden künftigen Monat eine Reise über Wittenberg, Weimar u. s. w. machen. Reiste ich allein, käme ich grade zu Ihnen. Ich reise mit Mann, Bruder und Mädchen. — Gott gesegne Ihnen Ihre schöne Reise! Mit den theuren Schwestern und den edlen Aufsprößlingen! Den 6. Juli in Wittenberg in der Traube scheer' ich Ihnen glückliche Reise nach. — Glücklich würde mich eine mit Ihnen, theure Auguste, machen. Ihr leises,

redliches, feines Wesen sagt mir ganz zu. Wir wollen diese Sache für unser ferneres Leben nicht verloren sein lassen. —

Weit öfter halten sich die Leute untereinander für das, was sie sein möchten und vorstellen wollen, als für das, was sie wirklich sind. Mir ist das mit einemmale ganz klar geworden, als mir einfiel, wie sehr ich Kinder liebe; wie ich mich mit ihnen abgeben kann, zeitlebens welche zu besorgen hatte, und sie mir schaffte. In allen Häusern, in allen Städten, Geschwister, Nichten, Freunde, Nachbarn; alle Sorten. Nie ist es Einem eingefallen, mir den Titel Kinderfreundin zu geben, oder mich dafür anzusehen; mir selbst ist es nicht eingefallen.

Sommer 1825.

Sonntag, den 19. Juni 1825.

Es kann uns nie in Verlegenheit setzen, wenn wir nur wir sein sollen; aber wohl, wenn wir unsre Maske vorstellen müssen! Mit andern umfassendern Worten: wir müßten immer wahr sein dürfen. Das fiel mir von neuem bei der Vorstellung ein, wie ich mich in einem Orte, z. B. in einem fremden Bade ganz getrost befinden könnte, mit dem geringsten Anzuge, ausgeschlossen aus der Gesellschaft, nur auf den Umgang der Leute beschränkt, mit denen man wahrhaft zu thun hat, oder Bauersleute, u. dgl. Man müßte aber nicht wissen, wer ich bin; oder vielmehr, es müßte kein Bekannter dort sein. Der wollte doch schon, daß ich ferner nach meiner vorigen ihm bekannten Maske leben soll; was ich war, wie ich

war, wie ich nicht mehr bin, ist nicht mein lebendiges Wesen, ist eine Maske.

Unbedeutende Persönchen, solche mit geringen Gemüthsanlagen, bilden sich — wenn es geschieht — zu Härte und kleinen Bosheiten aus; bedeutende Menschen, zu Milde, Güte, Nachsicht. Nichts macht so nachdenkend, so einsichtig, als stäte Bewegung im Gemüth, großer Verkehr darin.

Freitag, den 1. Juli 1825.

Baden, den 30. Juli 1825.

Nur wenn wir nicht entwandlen, wandelt alles um uns her.

1825.

Da die Masse ein Hinderniß ist, sich nicht von selbst zerstört, sondern wuchernd anwächst, so kann der Geist nicht genug davon verbrennen, gleichsam. Eine Überzeugung gewinnt Raum unter den Menschen: was heißt das? In Einem ist sie aufgegangen, er spricht sie aus: Andere verstehen sie, müssen sie in sich aufnehmen; bei Manchen darf sie sogar in Handlung übergehn; die Masse aber der Menschen, kann diese Überzeugung nicht auffassen, sie kann ihr nur nicht widersprechen, läßt sie sich gefallen, prahlt auch wohl mit ihr, und bringt sie so herum, weiter in Umlauf; und nach und nach wird sie Bewegungsgrund des Handlens. So ist die elende Masse der Körper und Träger einer edlen Überzeugung, und macht

macht ſie unedel ſo viel an ihr iſt. So mit dem Schönſten bis jetzt. Drum weiter!

Sommer 1825.

Freiheit haben, iſt nur das, was wir nothwendig gebrauchen, um das ſein zu können, was wir eigentlich ſein ſollten; und zu haben, was wir eigentlich haben ſollten. Dies iſt daran genau zu wiſſen, wenn wir uns beſinnen, was wir uns ganz im Grunde wünſchen; und bedenken, wonan, und wodurch wir verhindert ſind. An dieſe Betrachtung ſchließt ſich gleich die über den Grund aller Lüge an. Der erſte Mangel an Freiheit beſteht darin, daß wir nicht ſagen dürfen, was wir wünſchen, und was uns fehlt. Im heimlichen Gebet ſagen wir es unſerm Gott: oder er weiß es ohnedies; in der Welt aber lügen, oder wenigſtens verheimlichen wir. Daran ſchließt ſich wieder der Gedanke: daß nur der unſer Freund ſein kann, dem wir uns ganz zeigen dürfen: und, daß, wenn einer belogen wird, er ſelbſt daran ſchuld iſt: verdient einer auch jedes Zutrauen, ſo muß er auch noch die Gabe haben, es einzuflößen, es hervorzulocken. Lieben können wir nur den, der dies vermag. Er verbirgt, er verdoppelt unſre Exiſtenz. Tiefſtes Bedürfniß aller Geſelligkeit. Zweck und Grund der Sprache. —

An Eduard Gans, in Paris.

Mittwoch den 10 Auguſt 1825 in Baden, 10 Uhr Morgens — fertig angezogen, meine ich, und gefaßt zum Schreiben, alle häuslichen Geſchäfte auf die Seite gethan, um Ihnen mit Seelenruhe Gutenmorgen ſchreiben zu können.

Regenwetter; Wolkenſpiel, große Regenſchauer, minder beträchtliche, aber der Anblick immer ſchön und ununterbrochen unterhaltend. Ich bin ein Liebhaber der Natur! Ich ſehe hier, daß ich beinah nichts, als ihren freien Anblick brauche. Sollte ſolch ein Durchdrungener nicht die Gabe obenein haben, „zu ſagen, wie er fühlt?“ (Taſſo) — und der Dichter wäre da! Sehen Sie aber ganz in mein halbes Dichterherz' drein beklag' und bedaure ich nur für Andre; gar nicht für mich, ich fühle, und habe darin genug. — Meine Handſchrift iſt beſonders heute noch ſchlecht, weil ich am Sonntag, im Zerbrechen einer Schüſſel, den rechten Zeigefinger auf den beiden obern Gliedern weit aufgeſchnitten habe; er iſt ganz gut in der Heilung; aber da hartgewordener Schwamm drauf iſt, will er nicht ſchreiben. Seit ich aus Berlin bin, ſeit dem 6. Juli, ſind Sie der Zweite, dem ich ſchreibe. Fürſt Radziwill hatte einige Gruß-Zeilen von meinem Schmitt. Auch iſt unſre Univerſität Schuld an meinem griffonnage — Klauerei wollte mir nicht gleich einfallen, und Gekrigel paßte mir hier nicht — Dore hat dieſe meine Feder, mit zwölf oder vierzehn andren, für ſechs Dreier Münze im Univerſitätshof gekauft' — und was könnte ich hinzufügen, für was eine Univerſität alles

ſorgen ſollte, wenn ſie eine rechtſchaffene, und univerſal wäre. Machen Sie den Witz, beſter G.! Sie ſollen all dergleichen Aufträge haben: ſolch einen allerliebſten, ich könnte auch ſagen vortrefflichen Brief haben Sie uns geſchickt. Sie verſtehen mich, wenn ich das Wort „Kleinigkeiten" ausſpreche. Sie haben mir in leichter Form die ernſteſten, ſcharfgeſchauten Dinge berichtet und mit dem natürlichſten abandon; in völligſter Unſchuld, die ſchöne Ausſaat wuchert bei mir im geſündeſten Boden, und mein Geiſt ſoll deren Canon, die Seele deren Atmoſphäre ſein. Unter Ludwig XIV. war es unter den Geiſtreichen Mode, Karakteriſtiken zu machen von Freunden und Bekannten, des portraits écrits; auch ſpäter haben ſich welche verſucht. Die gedruckten hab' ich wohl meiſt geleſen: ich ziehe ihnen allen weit vor einige, welche Mirabeau in ſeinen Briefen gab; und Ihre, die Sie uns ſchenkten. Erſt geſtern laſen wir Ihren Brief, lieber Doktor! Zehn Tage lag er bei meinem Bruder Louis, der mit ſeiner Frau und meinem älteſten Bruder eine Spazierreiſe nach Konſtanz, dem Rheinfall u. ſ. w. gemacht hat, die zwölf Tage währte: und eine größere Dankbarkeit, größere Anerkennung kann ich Ihnen nicht beweiſen, als mich gierig hinſetzen, um zu exzerpiren. Gleich nach Ankunft der Reiſenden laſen wir zweimal Ihren Brief. Den lieben nenn' ich ihn. Und wiſſen Sie warum? wiſſen Sie warum! weil er voll der ſchärfſten, genauſten, treffendſten, flüchtigſten, erſchöpfendſten Zeichnungen, die aber ihre Richtigkeit und Schärfe nur aus Talent und Gründlichkeit haben, ohne ein Gränchen jener Ungerechtigkeit, Aufgebrachtheit, zigeuner — nicht Bitterkeit — der ſonſtigen ſcharfen

Urtheile! Ihr ganzes vergebungsvolles Gemüth beſeelt und durchdringt dieſe Bildſäulchen von Urtheilen; und das iſt Waſſer, was meine Herzensmuhme brauchen kann! Dieſen ſchönen Zuſtand einer Seele ſind ich ſo ſelten, ob er gleich der natürlichſte in ihrem Geſundheitszuſtande iſt, und immer vorhanden ſein ſollte, daß er mich entzückt, wo ich ihn Einmal ſehe, und befreit, von ewiger und — wehe! — bennoch ſchon bewußtloſer Pein. Eben ſo ſelten wird dieſe Geſundheit einer lieben Seele anerkannt, und darum thue ich es hiermit laut, und, bei beſſerer Ueberlegung, nicht zu laut. Vortrefflich iſt Ihrer Feder Humboldt entfahren! und Eins hab' ich doch zu erinnern: „er iſt gutmüthig," ſagen Sie: er beträgt ſich dabei gutmüthig, ſag' ich. Ein Räthſel iſt es mir, daß Benjamin Conſtant ſoll Welt ähnlich ſein, Welt mit ſeiner Kouigsnaſe und Benjamin erinnre ich mich mit einer kurzen Art von Stumpfnaſe? Können Naſen wachſen nach dreißig Jahren? — Grüßen Sie ihn, Couſin freundlichſt von mir: ſagen Sie ihm, daß es mich in die Seele freut, daß ihm Berlin wohlgefiel; dies für Berlin und mich: aber für ihn und von ihm freut es mich, ſeinen reinen Sinn — bon esprit — noch Einmal bewährt zu finden, der da ſieht, was da iſt und nicht ſich ein gepacktes Urtheil von Paris, nach dem Herzen Deutſchlands zum Beiſpiel, mitbringt, und es unausgepackt und wohlverwahrt den Freunden nach Paris zurückbringt, wie ſie's wünſchen. Solcher Sinn und Geiſt voll Unbefangenheit, wie er hier zeigt, iſt der, den alle Wiſſenſchaft braucht: und ich wünſche alſo ſeinen Freunden ſowohl, als allen ſeinen Landsleuten Glück zu ihm. Die Wiſſenſchaft

ist's, die ein Kommen, Sehen und Siegen bedarf. Es weiche der rohe Kampf der armen Völker! Professoren seien ihre Sieger! Wir waren einen langen Abend bei Goethe, der freundlichst war, weil er wohl war. Wir sprachen ihm ausführlichst über Cousins wissenschaftliche Anliegen an ihn; er bedauerte, ihn nicht mehr gesehen zu haben. Herr Cousin muß noch hin, so lange der lebt! Mir hat Goethe eine Feder schenken wollen, und gerne geschenkt, womit er den Morgen des 8. Juli geschrieben hatte. „Ich kann drauf schwören, daß ich noch diesen Morgen damit schrieb," waren seine Worte. Nun muß ich noch ein Halstuch von ihm haben! Übrigens fließt er wahr und wahrhaftig in mein Blut. Sonntag gehen wir nach Straßburg, Mlle. Mars spielen zu sehn. Dann ein paar Besuch- und geschäftliche Tage in Karlsruhe — Wagen, Geräthe — und so fort über Frankfurt und Kassel nach unserm großen, alten, weiten, vielfältig guten Neste Berlin! wo Sie im November schönstens willkommen sein sollen. Haben Sie in London zu meiner Freundin Adelheid Goldschmidt. Zeigen Sie ihr diese Zeilen, und sie wird Sie, schon eh sie Sie kennt, vortrefflich aufnehmen. Die beste, originalste, wahrhaft liebenswürdige Frau. Der Verstand der spontanen ist hier wie ebenein. Herrliche Tochter! die ganze Familie zusammengehörig. Mad. Goldschmidt wird Ihnen sagen können, wo Mad. Donner wohnt. Meine Jugendfreundin; viele Bekanntschaften; voller Güte; versäumen Sie sie nicht! Sie war diesen Sommer in Berlin. Millionen schöne Grüße beiden Damen. — Kein Heil ohne Zähne! Sie werden schon noch eitel werden. — Ihr schöner Fleiß entzückt mich. Wenn

er nur wahr iſt; wahr bleibt! Il n'y a rien tel; croyez le, si vous ne le savez pas encore! Halten Sie ſich grade; und unſerer elterlichen, brüderlichen Freundſchaft gewiß! Schreiben Sie! Ende des Monats ſind wir zu Hauſe. Mille bonnes et belles choses à M. Oelsner! —

An Henrich Steffens, in Breslau.

Berlin, den 6. September 1813.

Kühles Regenwetter nach ſchwacher Linderung. Vormittag 11 Uhr.

Liebes Kind! So ſollte man Sie nennen, wenn Sie Excellenz werden, und Ihren wahren Titel bekommen. Wie ſchön, wie frei, wie aus dem wahrſten Steffens haben Sie über das Thema „Briefſchreiben" phantaſirt! In welche liebliche Seele ließen Sie ſchauen! Welche ehrliche Wanderung nahmen Sie in ſich vor! Auf ſolcher würde jeder Geſell Meiſter. Bei ehrlichen Menſchen bringt ein bischen Qual immer etwas Gutes zu Tage; ich kenne die Leiden, die mir den Brief erſchufen: Sie hatten welche, bevor Sie ihn beginnen konnten. Da er geboren iſt, vergöttre ich ihn, wie jedes Geſchaffene, und bilde mir noch obenein ein, ich würdige ihn: denn, da ich aus allen meinen Kräften liebe, ſo kann ich mir über dieſe Liebe, und dieſe Kräfte nur nichts denken: und dennoch bitte ich Sie, ſchreiben Sie mir nie nur deßwegen, weil Sie glauben, Sie hätten mir ſchreiben müſſen. Ich weiß, es kommt, da Sie mich kennen, ein Moment, wo Sie mich wirklich zu ſehen verlangen, und da werden Sie ſchon ſprechen; machen

Sie mir keinen Besuch, weil Sie mir lange einen schuldig sind. Sie schreiben mir ja auch, wenn sie Bücher schreiben. Verstorbenen großen Männern danke ich ihre Bücher, ihre Aussprüche, ihre hinterlassenen Schätze und ihren Anbau mit thränendem Dank, als Briefe an mich! „Es winken sich die Besten aller Zeiten:“ und daß ich sie erkenne, und überschwänglich liebe, ist der Segen, die Mitgift, die ich genieße. Ich vergelte es nie, eben so wenig, als wenn ich schön wäre. Aber auch ich bin in dem Fall, Ihnen heute nur schreiben zu können, wie so ich nicht kann. Sonst hätten Sie sich vor dem Rauschquell meiner Geschwätzigkeit in Acht zu nehmen. Ich war in Weimar, Frankfurt, Baden, Heidelberg, Straßburg. Habe Goethe, Voß, Mille, Mars, die Französin, spielen sehn; den gut gewordenen Sänger Wild gehört: Berg und Thal, Busch, Gras, Wald, Wolken, Schein; Sonnenschein aller Art Thätigkeit gesehen; Luftarten gerochen; Pflanzen aller Art, das liebe Korn, den stärkenden Hanf; den Rhein enthüllt gesehn; Quellen, Waldflüßchen, Wasserfälle, Fußsteige, Wälder, Kastanien, alles. Und wie würde Steffens das alles finden, dacht ich täglich. Ist das ein Brief? Von dem allen konnte ich mit der Zunge plaudern; auch mit der Feder. Aber ich habe nach einer Augenblendung, die ich den Sonntag hatte, und die drei Viertelstunden aus silbernen, zuckenden Blitzwändern bestand, und während deſſen ich nur den obersten Theil der Gegenstände sah, und nur deren Farbe, nicht Form. — Kopfweh übrig, und kann weder schreiben noch lesen, ohne es zu vermehren. Gehe aber aus. Heute Mille. Sonntag in einem Konzert zu hören; aber wie die

Jungfrau dies: „es iſt nicht meine Wahl.“ Ich hütete lieber Schafe. Mad. Beer iſt in Mlle. Sontag, und etwas in mich verliebt; und nimmt mich mit. — Von unſerm Wilhelm hatte ich in Baden die letzte Spur, wo er meinen Bruder Ludwig und ſeine ſchöne Frau viel ſah: ſie fuhren mit ihm und dem Grafen York ſpazieren, loben den ſehr, und auch Wilhelms Munterkeit und mittheilungsvolles Weſen. Der Menſch muß reiſen; „da wird es ihm angeſtrichen,“ ſagen ſie bei uns; heißt: nichts nachgegeben. „Der Menſch“ hat aber doch Recht; nur in der Fremde iſt er er; zu Hauſe muß er ſeine Vergangenheit repräſentiren: und die wird in der Gegenwart eine Maske; ſchwer zu tragen und das Geſicht verdeckend. — Beſchämen Sie mich nicht, werthe Frau von Steffens. Nehmen Sie mich, wie ich bin; und nennen Sie mich nicht geiſtreich. Erlauben Sie mir lebendig und beweglich zu ſein, und Klärchen und Sie herzlich zu umarmen, und Ihnen meine treue Anhänglichkeit beweiſen zu dürfen: dann muß ich Ihnen danken. —

An Ludwig Robert, in Paris.

Berlin, den 19. September 1825.

Die vorige Woche ſah' ich, wie alle hieſigen Einwohner, die Italiänerin in Algier; du weißt es, ich ging mit der günſtigſten Meinung hin: für Roſſini, für die Mimen, und Sänger; ganz unbefangen wenigſtens. Solche reine Langeweile, bloß mit höchſter Ungeduld bis zum Aufſpringen — (wenn

dies in den ſtubliſten Hühnerbehältniſſen ginge), habe ich meines Erinnerns beinahe noch nicht erduldet. Dies, bei oft nur laute Bewunderung entlockenden, vollkommenen Geſangstheilen. Fangen wie bei Dem. Contag der Italiänerin unter den Barbaren an: Engländer erfinden gewiß nächſtens eine Miſchine, die ſo vortrefflich ſingt. Kein Fehlerchen! Überlegung des Effekts, wie nur bei Mieſcheles gefunden werden kann! Zweckte Leitung des Kehlchens! Aber („die Aber koſten Überlegung, ich ſage: ſie ſind auch deren Ertrag") — auch nicht die leiſeſte Überraſchung, nicht das ſanfteſte Entreißen, oder auch nur Mitziehen des geringſten — auch nur von der Kunſtausübung ſelbſt hervorgebrachten Affekts. Glücklichſtes Intonnen, immer fertig bereiten Ton der Kehle, tadelloſeſte Ausübung, glücklichſte Reminiſcenz der Lehrer und Vorbilder, mit Intelligenz aufgefaßt, mit künſtleriſcher Ruhe bewundernswerth wiedergegeben! Leiſes Gefühl richtiger Hervorbringung eigner Leiſtung. Aber, die Seele, die Leidenſchaft, die webende Gemüthsſtimmung nicht mit aufgenommen, nicht mit angebracht. Alles, der liebebelebende Herzpuls fehlt: und ſo das, was leicht angebende bewegliche Kehle, lobenswerthe Überlegung, richtiger Unterricht, im Stichfall, erſetzt; oder vielmehr dies alles erſt recht werth und wünſchenswerth macht. Aber welcher Held wäre wohl der, der in unſrer großen Stadt, auf unſern großen Plätzen, bei unſern großen Thees, dies, unſerm großen Publikum ſagte! „Schweigen iſt der Reif" und ſchreiben: drum ich's dir mein Freund — nach Frankreich. Es drängt die Bruſt das auszuſprechen, was wir für wahr halten müſſen, und worüber prachtvoller Wahn

herrscht. Auch bin ich nicht ganz einsam in meinem Urtheil drei Herren und eine Dame hab' ich sogar auf meiner Seite. Es ist aber genug für mich, wenn sie nicht wie ich so gequält sind, bis sie in Worte gebracht, was sie meinen, um daß ich es thue, welches ich eigentlich gerne — je mehr je besser — Andern überließe. Auch mit dem Spiel der jungen Schönen war es nicht so, wie ich aus den paar Bewegungen und Mienen, die sie sehr schön im komischen Duett eines früheren Konzerts anbrachte, schließen mußte. Es blieb in der Rolle der Italienerin in Algier bei diesen paar Bewegungen und Mienen, und das war durchaus gar zu wenig. Hätte sich das Körperchen ein Exempel an den Augen genommen, so wär' es schon besser gegangen; die waren allen seinen Theilen und dem Ganzen im Spiel weit voraus; die ganze Person aber durchaus angenehm, und hätte sie noch weniger, das heißt gar nicht, gefeuelt. Angezogen war unsre Schöne allerliebst: ganz exakt wie Französinnen, als sie noch in dieser Tracht gingen, welches nun unser Publikum wieder nicht genommen wollte: es wäre nicht reisemäßig; so stiege kein Mensch aus dem Schiff — sie sind zu weit vom Meere! — Warum nicht? kann man fragen, und ich frage es mit. Ein blauer, von starkem Seidenzeug schön gewachter Überrock, ein weißer, vollkommen medischer Hut, mit wohlangebrachten Maraboux, Schuhe von der Farbe des Kleides auf dem wohlgebauten Fuß, welches Lob man den Schuhen selbst auch geben kann, die weißen Hände in weißem Handschuh hielten das schneeweiße Battisttuch. Das Ganze vollkommen Dame. Nicht vortheilhaft war ihre Kleidung als Lukin. Zu viel Silber

darauf verstreut, welches kein Ganzes bilden wollte: dies noch dazu auf roth und weiß, welches sich zu oft abschnitt und unterbrach: von der Kußspitze bis zum zweifarbigen Turban, immerweg so; keine Fresko-Masse für's Auge kam zum Vorschein, der Kaftan von einem steifen Zeuge kurz geschnitten und dabei nach jetziger Mode, mit vielen Falten auf dem Kreuze, anstatt gra[illegible]s flach, wie ein türkischer Schnitt ist, den man zur Abwechselung lieber hätte beibehalten können. Nichts weiter Asiatisches, ein wenig nur von uns Wegversetzendes beibehalten! Das Ganze ein kleiner verunstaltender Anblick. Das Letzte empfand ich selbst, die auseinandergesetzten Details, die du hier findest, gab mir eine Frau, die vor drei Wochen aus Italien hier ankam und Theater studirte, möchte man sagen. Dies nun, was hier steht, hätte mich nicht in die Ungeduld versetzen können, die ich die äußerte wohl aber das Ganze der verfehlten Aufführung. Man löst es Italiäner Opern nach, daß sie ein leckeres Gerüst für Scherz und Musik sind, welches Musiker und Schauspieler mit Lust und Liebe und ununterbrochener Bestimmtheit ausfüllen. Also soll man aber das Gleichgewicht finden, welches zum Anhören und Ergötzlichen gehört, wenn ein solch lösliches Machwerk von Deutschen in ihrem Idiom so aufgeführt wird, daß man jedesmal, wenn ein Musikstück anhebe, sich verwundert, wo das jetzt herkommt! So wenig wußten sie Alle — außer Epipeder — einen Einfall des Komponisten vorzubereiten. Weder Ironie der Musik noch Munterkeit, noch eine der Personen angemessene Schwerfälligkeit oder Leichtigkeit, Leichtfertigkeit, kurz nichts, nichts! Als ob sie's gar nicht merkten.

als ob dergleichen gar nicht existirte, als ob sie sich dessen schämten! als ob es nicht schon genug wäre, daß die Rezitative wegbleiben, und nur gesprochen wird, worauf Reissiger gewiß doch keinen Anfang eingerichtet hat. Es ging so weit, daß sich viele Zuschauer wunderten, als gegen das Ende ein sonst ernster Ort eine mitgespielte komische Personage wurde. Von einer Dame, die aus übler Laune, oder Nichtbeachtung gar nicht spielte, mag ich eben so wenig reden, als sie sich bemühte. Indeß war dies in seiner Art komplett, wie wir Berliner sagen; und wenn man wieder zu Hause ist, werth, es gesehen zu haben. Die Herren Wächter und Jäger sangen gut. Der arme Spitzeder spielte ganz allein (und erinnerte sehr an Ellevion im Iratο). Eine so völlig auseinander gehende Vorstellung, bei meist so gutem Gesange, kann man wohl selten zu sehen bekommen. Was die Ungeduld darüber pergern mußte, war der, ich möchte sagen Wiener Beifall des Publikums, welches mit der Schönheit, die der Gesang bestimmt enthielt, alles mit hinunter schluckte und, in unverdientem Beifalle sich selbst betäubend, wiedergab. Dem, Sonntag, wird behauptet, und sehr gerne glaub' ich es, soll noch in ganz anderem Genre vortrefflich singen. Ich freue mich darauf.

Den 23. September 1823.

Wieso grade seit einer kurzen Zeit ertrag' ich's gar nicht mehr, in Gesellschaft zu sehen, und das Nichts zu hören und zu behandlen? Wieso dies plötzlich? Aber wie alle Entwickelung: nur scheinbar plötzlich. Zu lange legte ich mein eigent-

liches Interesse, mein wahres Ich beförderte: nun gebrechen mir die Kräfte dazu und die Gründe, es zu thun: der Ertrag ist keiner, und da will man endlich die ungeheure Anstrengung sparen. Freundlich kann ich noch immer sein, wenn ich in der Lage des Zuhörens bin; aber da hinein zu gehen, wird mir zu sauer. Wieder, noch Einmal, aufhören ich zu sein, und belästigt zu sein, wird mir unendlich schwer. Alles schlecht ausgedrückt.

Mémoires de Madame de Genlis. Vol. VI. — 67. 168 vertheidigt sie die Autorschaft der Frauen sehr gut: und macht auch dabei die Bemerkung, wie viel Talent überhaupt in der Welt verloren geht, und nur im tiefsten Keim bleibt. — Weiterhin fragt sie endlich: „Und die Frauen, so verschieden bei uns von denen der Wilden: sind sie wirklich das, was die Natur wollte, daß sie sein sollen?“ Ja, sagt sie „parceque les sauvages ne sont que dans un état de dégradation et d'enfance“, vortrefflich das Wort hier — „Dieu qui n'a rien fait en vain, n'a pas donné à l'homme tant de facultés intellectuelles pour que ces facultés admirables restassent enfouies; les développer; les étendre, c'est remplir le voeu de la nature: l'homme est évidemment fait pour vivre en société, pour avoir un culte, des lois, et pour cultiver les sciences et les arts. Chez les sauvages toutes les lois de la nature sont outragées, *tous les droits usurpés au hazard, parcequ'ils n'sont méconnus:*“ wie einfach, profund, glücklich gesehen und glücklich ausgedrückt. Sage man

nicht, es sei oft gesagt! Welch ein großer Streitpunkt war das zu J. J. Rousseau's Zeit und lange nachher: und wie oft noch jetzt alle Tage in allen Blättern wird dies noch immer besprochen, bloß weil es nicht so deutlich, kurz und faßlich gesagt wird. „De profondes réflexions, l'expérience des siècles, l'accord unanime de tous les peuples civilisés, ont fixé les idées sur la véritable destination des femmes, et par conséquent leur état dans la société." Wenn man für die Autorschaft behaupten könnte: man solle eine gute Schrift ehren und sich ihrer freuen, und käme sie aus einem Thiere oder einem Felsen; so könnte dagegen geantwortet werden: eine Frau aber, hätte die Welt noch so großen Gewinn von ihren Schriften, verfehlte nichtsdestoweniger ihre weibliche Bestimmung, und die Zeit, sie zu erfüllen. Zugegeben! und nicht einmal gestritten über diese Bestimmung: es verfehlen so viele Weiber ihre Bestimmung, daß es wohl wird mit eingerechnet werden können, wenn einige sie durch Schreiben verfehlen: und es wird noch Vortheil herauskommen, und viel von dem sonst nicht vergeudeten Mitleid mit ihnen aufgespart werden." —

An Ludwig Robert, in Karlsruhe.

Mittwoch, den 5. Oktober 1825.

Lieb Röbercben! Hotho's Ramire kommt mir, wie ich Dir schon Einmal schrieb, darum talentvoll vor, weil er, auf dem schlechtgewählten breitgetretenen Wege, doch immer, in

Sprache, Gedanken und Wendung der Ansicht so ausdrückt, daß er immer noch wieder unterhaltend und neu in dem alten Thone wird; und dazu, glaube ich, gehört Talent. Das gegen gefällt mir „Dichterleben“ von Tieck, in dem Almanach Urania, gar nicht, und par hazard nannte ich sie hier nebeneinander — weil es mit dieser Novelle gerade die umgekehrte Bewandtniß hat. Nichts von Religion, nichts von Jenseits: alles die Wahl höchst vortheilhaft; und gemacht, höchst schlecht. Wie kann ein so alter Kritiker und Würdiger so leichthin arbeiten? In solchem Grade, daß ich das auf den ersten Satz merke. Der unschuldig sein sollende Page spricht in ungeschickt gewählten Ausdrücken des Dichters, recht Genies wie Fouqué's Pferde Heiden, in dem Zauberring. Der Wirth nennt den armen — hier armen — Shakespear eine stille Seele?! („Liebe Seele.“) Dienen betragen sich polizeiwidrig, was die Autoren vermeiden, und dadurch denkt er sie zu karakterisiren. Wie würde man ohne ihren Namen, den er ewig wiederholen läßt, ahnden, daß das Stück unter Königin Elisabeth spielt. Denn bis auf Bürgers Zeiten herab haben die Dichter wohl nie so gesprochen als hier. Auch nicht ein Zug ist so, daß er Shakespear'n angehören müßte; nur die, welche Tieck gut kennen, erkennen sein Bemühen, ihn schildern zu wollen. Das zuletzt Eine Art schwebt mir vor, wie ich mir Shakespear oft denken mußte, und müßte. Er müßte ihn in kurzen sehr lebhaften Hin- und Herreden schildern, und die Andern müßten wider Shakespear's Willen sich so stellen, daß er endlich aus purer Lust und Muthwillen sie zum Narren haben müßte. Hast du das nicht oft bei geistreichen, und geistvollen, gütigen, aber

alles sehenden Menschen bemerkt? und dergleichen hätte er anbringen müssen. Ein tiefes, endlich hervorbrechendes Gefühl und Einsicht für Recht, bei einem Vorfall, wo Andere lange matt schwankten, und Hergebrachtes vertheidigen wollten; wo es aus alter Sitte unsittlich herging! Hr. Nicolai muß man sich einen Geschichtsbetrachter wie Shakespear nicht in seiner Jugend unter Bekannten so denken? Die Milde, die Ruhe, das Offne, und gewiß das Bescheidne, das von Unschuld kommt, hätte er ihm lassen, und ihn ausdrücken lassen sollen. So ist die Novelle bis jetzt noch nichts; aber es sind so vortreffliche Stellen darin, besonders gegen das Ende, daß sie ganz von selbst rednerisch werden, was sonst bei mir ein schlechtes Lob ist, da ich keine Dialektik ohne Inhalt zugebe; weil jene keinen schaffen kann; was gewöhnlich angenommen wird, wogegen ich ein gewaffneter Feind bin! Die Dichter sprechen das, was ich meine: wenn auch unzeitig, so ist es doch an sich tief und vortrefflich. Das Ganze ist Tiecks alte Krankhaftigkeit; daß er die Welt nicht frisch in sich aufnehmen kann, und da er nun darstellen will, nur grübelt, wie Dichter und Litteratoren sie wohl gesehen haben; daher auch sein Ganz-sich-verlieren in Shakespear; und grübelt er weiter — daß ihm so leicht das Wirkliche auch zu einer Vorstellung wird, die er überspringen könnte, und so sich alsbald unter Gespenstern findet; die aber auch nicht die Gespenster-Realität haben, weil auch deren Dasein nur von ihm abhängt. Mir ist er deutlich. — Börne ist mir auch, im besten Sinne, kein „Hoffmann;" sondern einer unserer vornehmsten Geister,

Geister, weil er eine unserer vornehmsten Seelen ist, und daher sein schöner Geist frei. —

Morgens 5 Uhr, den 8. Oktober 1828.

Alter ist immer ungerecht gegen Jugend; weil Alter wohl wissen kann, wie Jugend zu Muthe ist, aber Jugend nicht, wie dem Alter; und dies verlangt immer, sie soll das scharfe Trüpfchen Wahrheitsessenz schon destillirt besitzen, ohne je den Baum des Lebens, weder in Laub, noch in Blüthe, oder in Frucht erlebt zu haben. Dümmer und jünger kann kein Mißkelkind sein! Glauben soll ihm die Jugend! eben das kann sie nicht: seine Falten sind ihr an und für sich keine Beglaubigung.

Das Alter thut sich auch dadurch kund, daß wir nicht mehr glauben, daß wir etwas bewirken, oder in der Welt ändern können. Diese Einsicht macht unthätig; und wir sind eigentlich viel länger fähig, als wir unsre Fähigkeiten gebrauchen: es fehlt im Leben durchaus an neuen Einsichten und Entdeckungen; wir machen sie meist alle auf eine unverhältnißmäßige Weise bis zum dritten Lebensjahre. Die Jugend hat auch darin einen Vorzug, daß sie ungeschickt meint, viel bewirken, und besonders, verändern zu können; und es ist so wahr, daß That nur wirkt, daß auch Jugend wirklich nur die Welt modifizirt; in ihr sind die erworbenen Einsichten der vorigen Generationen niedergelegt und angebaut; die gebraucht sie frisch, und macht neue Umkehrungen darin. Bis vierzig allenfalls wirkt der Mensch selbst: nachher, wenn's

Glück gut ist, seine Einsichten: d. h. Andre mit seinen Einsichten. —

Montag, den 17. Oktober 1825.

Saint-Martin bessert mich immer: er macht mich nicht besser, als ich bin, aber so gut, als ich sein kann. Ja, wenn ich nur an ihn denke. —

Leute mit noch so geringem Grade von Witz und Einsicht wären sehr gut zu leiden, wenn sie nur nie etwas Uneingesehenes nachsagten: dies aber ist Prätension, Narrheit, Lüge, und die sind nicht zu ertragen. Angelus sagt:

Die Einfalt schätz' ich hoch, der Gott hat Witz beschert;
Den aber den nicht hat, ist nicht des Namens werth.

Ich möchte gerne sagen:

Die Dummheit schätz' ich noch, die rein für sich bestehet;
Der einer Narrheit pflegt, mit Recht zu Grunde geht.

Montag, den 31. Oktober 1825. Abends 11 Uhr.

A. Ich weiß gar nicht, warum X. sich vor einigen Jahren so zeigte, wie er that: eine Übereilung! Bei der besten Denkungsart, die er hat, hätte er diese Dummheit nicht nöthig gehabt.

R. „So ist es immer. Darin bestehen alle Dummheiten, die wir begehen; sie sind immer dümmer als wir."

Washington Irwing sagt in einer Erzählung: „Mit meinem Vater war sehr schlecht streiten: er wußte nie, wenn er

widerlegt war." Das ist die meine: „Er hält eine Ausrede für einen Grund."

Als die eine Schönsprecherei des spanischen Ministers lat: „Das ist accurat, als ob ich Graf Tilly hörte: Die schönsten Redensarten auf dem schwärzesten Abgrunde der Lüge damit nicht ausgefüllt werden!" Alle Ausdrücke, die ihre Gegner gebrauchen konnten, wenden sie an, wie Waffen, die in verbrecherischen Händen geschwungen werden; der Rechtmäßige muß sie doch erst wiederschlagen, und ihren [illegible]

Der beste Wille, die höchste Pflicht, die größte Kreuzreuliebe, wird in Anspruch genommen, wenn ein Armer das Wort sagt: „um Gotteswillen!" Das soll uns immer erschüttern.

Oktober. 1825.

Le Constitutionnel. Jeudi 27. Octobre 1825.

„Paris, 26. Octobre. Il est maintenant bien décidé que la société est en poussière: on nous le répète sous toutes les formes dans les journaux de l'infâme, dans les feuilles du clergé et du ministère. La vile poussière, c'est aussi le nom que l'on donne en Orient à la tourbe des esclaves. Les congréganistes de la trésorerie, les mains pleines de notre argent, nous disent avec un fier dédain, que nous ne tenons plus qu' à des intérêts matériels: que nous produisons trop. Il leur faut une France plus pauvre et plus aristocratique. La fortune ne va bien qu' à eux, et,

dann leur usage des richesses, il n'y a que du spiritualisme pur." Dieſer kleine Abſatz iſt wirklich die reine Wiederholung deſſen, was oft im Ernſt geſagt zu werden pflegt. Die Einen ſollen ſich als gute Chriſten bezeigen; auf die Güter dieſer Welt verzichten: nichts wollen, als was die höchſte ſittliche Anforderung ſelbſt will; Gottes Welt in Ehrfurcht dahin nehmen; und die iſt die, welche durch Gewalt und Gier den Andern zu Theil ward. Erfindungen, Studium, Fleiß aller Art, Arbeit und Bemühung, ſollen ohne Emporſtreben dienend verbleiben. Und das Menſchengeſchlecht ſoll ſein wie Gartengewächſe. Spargel bleibt ewig Spargel: und ſo weiter wie Rüben, Kohl und aller Art von Wurzel und Kraut. Dahin bringt es aber kein Krieg, kein Friede! Alle Menſchen ſtreben zu ſein, wie es den Beſten möglich iſt: geiſtig und materiell. Auch gelingt es dem Geſchlecht, wenn es nicht verbrennt oder verſchwemmt, ganz gewiß, und die großen Fortſchritte darin ſind bei jedesmaliger Civiliſation zu ſehen; bis ein Unglück kommt: dieſes Unglück aber, käme es in aller Ewigkeit wieder, muß nie als ein Beweis angenommen werden, als müßten wir nun beitragen, daß nur ein Tauſendtel der Menſchen leben, ſein, und genießen ſolle; ſondern umgekehrt! Wir müſſen der unverſtandenen Natur, die wider die menſchliche agirt, entgegenarbeiten: dieſe unverſtandene, weit entfernt, einen Beweis wider unſre Bemühungen abzugeben, iſt vielmehr ein Beweis, daß, wenn ſie bis jetzt noch nicht beherrſcht werden kann, unſer innerſtes, abſoluteſtes Streben eben ſo wenig ausgetilgt werden kann. — Dies muß man denen antworten, die damit beginnen (weil ſie in die

Enge getrieben sind), daß die Geburt die erste That des Menschen ist. Aber auch diesen mystischen Satz zugegeben, ist sie eine That, so soll sie wie viele andere bekämpft werden, wenn dabei Unrecht und Nachtheil für die Andern ist. —

Den 4. November 1838.

Sonnabend, den 8. November 1838.

Religion kann nur sein: Bedürfniß, Frage; Bedürfniß uns zu religiren; Antwort giebt Vernunft; die immer nur entscheidet, was Thatsache ist; sie ist Sinn mit Thatsache, sie nur sieht sie ein. Welche Verwechslung! Nach so vielen Jahrhunderten Sprachstudiums!

An Wilhelm von Willisen, in Paris.

Freitag Vormittag 1839 23. Sonnenschein, staubtrockneter Boden, Frühlingswetter, dem ein herbstliches Süd-Ost-Nord-West-Wehen doch nicht ganz fehlt, den 11. November 1839. alles dies in Berlin.

Eben weil ich Ihnen gar keine Antwort schuldig bin, ist es möglich, daß ich Ihnen einen Gruß schreibe. — andre Briefe laß' ich unbeantwortet; mein Bedürfniß nach freiem Handeln, aus wahrhaft mir angehörigen Motiven, nimmt zu: wie soll das werden? da mit jedem Tag Älterwerden die fatalen Bedingungen des geselligen Lebens zunehmen! — Seit einigen Tagen besitz' ich Ihre beiden Briefe aus Nürnberg und aus der Schweiz. Sie haben mir überaus wohlgefallen. Voller Wahrheit: unschuldig gesehen. Die haben

Sie für mich geschrieben. O! lieber Freund, so fahren Sie fort, so bestreiten Sie Ihre ganze Reise! Nur so ist sie werth, daß Sie sie machen. Streifen Sie alle angewöhnte, vorgefaßte Luxusmeinungen — der in der ganzen Welt jetzt ohne wahre Wohlhabenheit wuchert, wie schlechte verderbliche Pflanzen — Landesgesellschafts-, Kunstzunftmeinung, Religionsmeinung — vom Blasebalg des Dünkels und der Unsicherheit aufgeschwollen — ab; werfen Sie sie weit weg. O! dann werden Sie alles so richtig sehen, so vortrefflich beschreiben können, wie den lieben verkannten Esel. Ohne allen Scherz. Von jeher hatte ich nur noch bei unsern ordinairen Vögeln ein solch Vergnügen, als ich eins empfand, wenn ich einen Esel sah: aber den Esel lieb' ich mehr, er rührte mich: Vögel ergötzten mich nur, und ich wollt' ihnen wohlthun, wie allen Thieren: sie gerne freilassen; gerne beobachten. Der aber emotionirte mich. Diesen Sommer hab' ich in Baden-Baden seine persönliche Bekanntschaft gemacht, und bin viel mit ihm im Gebirge umhergeritten. Tausendmal besser als fahren. Er verstand mich gleich; ich ihn auch. Sie müssen wissen, ich bin der größte und ungeschickteste Poltron — und darum stolz eine Frau zu sein —, als ich zuerst mich auf das Thier setzen sollte, und nun drauf war, mußte ich fragen, was ich nun thun müßte, um rechts oder links zu kommen?! Bald aber waren wir einig: er merkte mir alles, ich ihm alles ab: ja mir kam's vor, er liebe mich. Wenn ich im waldigen duftenden Gebirge so etwas voraus ritt, war ich ganz tief in mein überzeugt, so hätte ich sonst in Spanien unter schönen Umständen, schöner Begleitung, in guter Lage, geritten, und

erinnerte mich jetzt nur daran! Sind Sie wohl solchem unabweisbaren Wahnsinn unterworfen? Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen auch noch sagen, daß ich überhaupt als Resultat, und letzten Punkt aller Anweisung meiner Untersuchung, endlich und immer nur gefunden, daß alle unser — meines gewiß — Suchen nur ein Wiederfinden ist von dem, was wir schon wußten, waren, hatten. (Hier sind zwei Kinder gekommen mich zu stören: ich liebe sie zu sehr: sie sind herrlich.) Ich nehme mit Saint-Martin an, oder vielmehr, es ist einleuchtend, „daß wir einen entsetzlichen Fall gethan bis auf die Erde, die uns aufnahm; von dem wir uns aber ganz nicht erholen, von dessen Zertrümmerung und Verschmetterung wir uns nicht wieder zusammenfinden können: aber es sollen." Ein Sündenfall ist es bei mir aber doch nicht: ein Emanzipirungsfall vielmehr: wie auch das Kosten vom Baume der Erkenntniß. Schrecklich! und alle Tage zu wiederholen. Ist ein Kind nicht unschuldig, wenn es etwas wissen will? Nur Unschuld darf gefordert werden: Heiligkeit ist glücklicher. Aber heilig ist nur Gott: darum unerreichbar; enthoben. Manchmal weiß ich einen Augenblick, was heilig ist, dann wieder nicht. Das, was gar nicht entheiligt werden kann; ich habe schon ein paarmal ein Wissen, ein momentanes, ein Gefühl darüber gehabt, als wär' ich für eine Sekunde dahin geschwungen worden. So viel von dem Ekel: möchte ich sagen, wenn es nicht zu Jean-Paulisch wäre: und doch weiß ich — wie er — keine andre Wendung hier zu finden in der Geschwindigkeit. Wir beiden, er und ich, pfleg' ich zu behaupten, können nicht schreiben. Von Peter Vischer bis

ich auch so eingenommen; ich sah sein Werk in Magdeburg und das in Wittenberg: aber diese großen haben mich nicht so in die Seele gefreut, als ein Basrelief hinter dem Altar, in einem schmalen doch hellen Gang der Hauptkirche im letztern Ort. Gott und Christus krönen die Muttergottes. Die Wahrhaftigkeit, die Reinheit, das Menschliche da hineingebracht! Man möchte sagen, in Mensch übersetzt. Andere Übernatürlichkeit erkenne ich auch gar nicht an: denn sie ist gelogen. Gelogen bis zur neuen Existenz. Wenn die Künstler etwa mit dem hier zu leistenden Menschlichen nicht begnügt sein wollen, so müssen sie bis zu einer neuen Zeit lügen. Entweder: das eleganteste Menschendasein ausgedrückt, wie der Grieche: oder, ergebene, verständige Unschuld, wie diese Deutschen! Alles andere sind Nüancen, Stufen, Mittelbildungen, Irrthümerchen, kleine Nationalkostüme der Seelenregimenter (des âmes enrégimentées, daß Sie mich verstehen!) Adieu bis morgen! — Nun ist morgen, Sonnabend. Trüblich graues, feuchtlich wärmliches Wetter, 10 Uhr morgens. Aber wie habe ich geweint! Dienstag wurde Goethens Ankunfts-Jubiläum in Weimar, von Hof, Land und Stadt — wahrhaft gefeiert. Das las ich heute ausführlich in der Spenerschen — thun Sie das ja auch — und alle Schleusen meines gelebten Lebens öffneten sich, sprangen auf, alle Ehrfurcht in mir stand unterm Gewehr, alles was Dank in mir sein kann: gegen Gott, Fürsten, Erkenner, Menschenfortschritt, Gutes auf Erden, Freude seines Gedeihens, Freude über Einsicht in mir alles dessen, und über meine Nationalität, — die nur so mir ersetzt werden kann, — über mein Uremigran-

tenthum, welches nur ſo irdiſche Verſtändlichkeit in mir erlangt. Aber auch brüllende — ich weinte mit Tönen, wie Waſſer bei Schleuſen käumt — Thränen des Neides weint' ich, und der Zerknirſchung; und bat Gott, dies große Opfer mir ja anzurechnen. Ich war fern, die Goethen am meiſten liebt: ihn ſeit dreißig Jahren vergöttert; deren Hofmeiſter, Freund, Vertrauter, Vermittler er iſt: mein Hochbild: an dem ich meine Verkrüppelung meſſe; und durch den ich ſie doch ſtolz ertragen gelernt habe. Welch' elende, irreführende Worte ſprech' ich hier aus! Sie wiſſen es auch. Aber wie weiß ich es! Dieſen Sommer wechſelte ich Pferde in Weimar, als ich mit Geſchichte dort erleben konnte, den Tag vor des Großherzogs Jubelfeſt, den ich perſönlich kenne, welches Goethe feierte. Weiter ſage ich nichts. Ich mußte. Ich reiſte mit Varnh. und meinem Bruder. Ich äußerte meinen Wunſch gar nicht. So habe ich auch — ich hatte damals nichts mehr anzubieten — Gott in ſchwerer Krankheit Anno 10, die ich nicht mehr ertragen konnte, angelobt: „ich wolle auch Italien nicht ſehn! Er ſoll mich loslaſſen!" Ich genas alsbald; natürlich. Und die Luſt, Italien zu ſehn, war weg. Den Verluſt aber ermeſſe ich ſo gut als es einer kann, der Italien nicht geſehn hat. Hätten Sie ſo etwas von mir geglaubt? Ich wollte, Sie hätten eine Stelle geleſen, die ich einmal dem Grafen Caſtine über Gebet ſchrieb, — da würden Sie ſehen, daß ich doch nicht verdammt bin. Dieſen ganzen Thränen-Vorfall ſchrieb ich Ihnen aber nur, weil ich ſie noch in den Augen hatte, und auf der Seele: und Sie hätten Sie doch, in dem was ich geſchrieben, gemerkt.

und unerkannt als Erbrung bemerkt; und ob ich dies oder etwas anderes aus mir portofrei herausschreibe, ist ja gleich! Diesen ganzen Brief schreibe ich auf letzte Veranlassung, nämlich weil ich vorgestern bei dem hannöverschen Gesandten Bu[illegible] von Reden den Hrn. von Wildermeth sah; der mir sagte, er sei an mich gewiesen wegen Ihrer zwei Briefe: ich sagte ihm ein wenig, wie ich sie fand. Da sagte er mir, neumodisch und ganz fertig: ja, er schreibt sehr gut: er sieht alles mit dem Verstand ꝛc. Meiner stand still; weil er kein Instrument bei der Hand hatte, einen Irrthum, so breit auf so verschiedenen Fußgestellen ausgelegt, zu ergreifen; und kein (Wildermethe) Menschenleben dazu gehört hätte, diesen Irrthum davon abzulösen, und in alle vier Winde zu schicken. Vorher hatte ich Ihre Wahrhaftigkeit gepriesen: und mich dagegen präkavirt, daß es nicht, wie man es nennt, schöne Briefe seien; nachher konnte ich nichts mehr sagen, als: der Verstand schadet nicht; und thut dem nicht Schaden, was sonst schon vorhanden ist. Aber, sie haben eigenst den T— im Leibe jetzt. Das haben die Neuphilosophen eingebrockt mit ihrer „sogenannten Vernunft," die sie belächlen, und mit einem neuen Organ, der Nasenspitze, weit über Vernunft, ihre Religion riechen anstatt wählen. (Das Bedürfniß dazu ist ganz etwas anderes.) Hat Einer keinen Verstand, und sie müssens gestehen: so sagen sie gleich: er hat Phantasie. Nichten! Es ist mit der Phantasie nicht wie mit Luft. Wo das Wasser weicht, dringt sie hin. Schreiben sie nur ferner: ist es für niemand; ist's für mich. Und meinesgleichen: wir sind ihrer noch viele. Dann schreibe ich Ihnen noch, um Sie

zu ſchelten. Ein Böſewicht ſind Sie! Alle Menſchen erzählen mir, und nun wieder Wilderneth, von Ihrer Munterkeit, Ihrem Lachen: und ich ſehe immer nichts. Ich, die nur lebt von Lachen. Sie ſollten ſehen, wie wir bei Redens lachen. Hier? ſtill, ſtill, ſtill ſteht alles, wie Sie's kennen. Eins fürcht' ich nur: Ihre Zurückkunft. Sie werden denken, es müſſe fortgeſchritten ſein; werden Meeresländer, Nationen vor den Augen haben; hoff' ich wenigſtens; und werden alles Gewöhnliche, albernſte Frauen, gewiſſeſte Herren, und lauter Binnen-Ideen, und Stolz auf all dies wiederfinden. Reiſen Sie! reiſen Sie! Sein Sie ein glücklicher Fremder, den das Gute freut, den das Schlechte nichts angeht! Sein Sie ein freier Genießer, ein Gaſt, ein Unbekannter, ein Unterſucher, ein Vogel in der Luft! In Baden-Baden hat man mir Sie, Ihre Munterkeit, Leutſeligkeit, Geſelligkeit und den Grafen Yorck ſehr gelobt. Meinem Bruder glaub' ich. Adieu, lieber Freund! V. grüßt ſchönſtens. Gehen Sie ja zu all meinen Freunden in und auſſer London: Mad. D. ſoll Sie mit Doktor Young bekannt machen. — Ich habe in Straßburg Mlle. Mars ihre beſte Stücke geſehen; im Esprit Etube an Etube mit ihr gewohnt; und reizend ihre perſönliche Bekanntſchaft gemacht; grüßen, loben, vergöttern Sie ſie, wenn Sie ſie ſprechen. Ich ſollte doch mit Ihnen reiſen. In gewiſſer Art. — Steffens ſind wohl: reiſten in Schleſien, waren munter. Er hat die Vorleſungen nicht herausgegeben. Was nicht geſchieht! und die Schätze im Meer! —

Sonntag, den 12. November 1825.

Der ist dumm in der Moral! Der rühmt sich Schlechtigkeiten nach. Er hat einige große Grundsätze aufgeschnappt, die er dafür hält, und die er nie anzuwenden das Herz hat; man möchte sagen, nicht den Verstand.

Den 18. November 1825.

Es ist ein Wissen, und ein Sein, und ein Fühlen, und ein Haben, — welches ich manchmal ganz zugleich wie einen Ausflug fühle.

Morgens 8 Uhr, den 1. December 1825.

Einsicht ist frei: aber nicht der Wille. Das wird verwechselt. Was wir begehren müssen, ist ganz bestimmt in uns, das sind wir gleichsam selbst, davon sind wir gemacht: unser Wollen ist nur wie ein Gelenk, welches hierhin, oder dorthin gedreht werden kann; Einsicht kann nur freie Zustimmung werden; Einstimmung zum Zwang: und so ist nur in Einsicht Freiheit für uns.

An Fanny Tarnow, in Dresden.

Dienstag, den 6. December 1825.

Hier, liebe Fanny, haben Sie einen Brief, der Sie in Frankfurt am Main bei der vortrefflichsten Familie einführt. Die Familie Louis G. ist tüchtig, gütig, unterrichtet, unaffektirt, heiter, gesellig, freisinnig; antheilnehmend an allem Wür-

digen und Lebendigen; behaglich, wohlhabend; kurz, eine solche müßte man suchen! Die Mutter eine edle Matrone. Was ich mir unter einer Bürgerdame denken kann. Ordentlich weise; in ihrer einsichtsvollen Ruhe, in dem freiheitgewährenden Regieren! Voller Weltkenntniß, wovon nie gesprochen, und wonach immer ohne Unterbrechung gehandelt wird. Liebenswürdig in gediegenster Selbstständigkeit, weil sie auch alle andere Selbstständigkeit neben sich gedeihen läßt, das beweisen die lieben und doch sehr verschiedenen vier Töchter. Hr. G. ist in seinem reifen Alter ein guter junger Mensch von einem gesetzten Mann. Eine liebe, gesellige, wohlthuende Natur; ein englischer Mann, dem man es abmerken muß, was er alles weiß, gesehen, erlebt, gelernt hat, weil er es selbst nicht achtet, und nur Schritt vor Schritt alles, was ihn umgiebt, und sich selbst durch thätiges, aber stilles Wohlwollen und Wohlthun erheiternd beglückt. Empfehlen Sie mich ja auch der ältern verheiratheten Tochter — auch eine Frau von G. — die drei unverheiratheten Töchter heißen Sophie, Natalie, Mathilde. Eben werde ich gestört. In allen Fällen muß der Brief besorgt werden. Gehen Sie aber hin. —

(Mündlich.)

Man sprach von der Begier des Menschen nach Erkenntniß, und daß er von den verbotenen Früchten des Baumes der Erkenntniß durchaus habe fressen wollen. Rahel fuhr mit Eifer fort: „Der Mensch ist ein Geist; der soll nicht vom Baum der Erkenntniß fressen wollen! Wovon soll er

denn freſſen? Das wäre noch ſchöner!“ Ein Anweſender erinnerte zuſtimmend an den alten Spruch: felix culpa!

Den 28. Januar 1826.

Anfangs März 1826.

Der Unterſchied von Religion und poſitiver Religion beſteht darin, daß die letztere ihr Prinzip in einer beſtimmten Geſchichte hat, und ſich auf dieſe bezieht; und daß die erſtere ihr Prinzip und ihre Beziehung aus aller Geſchichte, und allem, was für Menſchen von Geſchehenem zur Erkenntniß kommt, findet. Die erſte begränzt ſich ſogar in aller Zukunft.

März, 1826.

Komiſch war er mir neulich in Mad. de Genlis Memoiren zu leſen, daß ſie die Griechen tadelt, ihr Paradies beſtände nur in einer abgeſchmackten Promenade in Eliſium. Sie könnten ihr ſchön antworten' noch außerdem, daß eine Promenade ſo gut, als jedes, alle Seligkeit enthalten kann.

Charfreitag, 1826.

Jede Wiſſenſchaft iſt ein abgeriſſener Strahl von der Sonne alles Wiſſens und Seins: ein Behelf, hin zu ihr zu gelangen, und unhinlänglich, nach ſeinem Ende zur Sonne, und nach ſeinem Ende zur Welt, wo Wiſſenſchaft ſich mit Wiſſenſchaft verwirrt; und gearbeitet wird: wie denn wiſſenſchaftliches Arbeiten auf Ruhe abzielt, zu ſeiner Sonne, wohin wir auch nicht gelangen. Dies iſt alles nicht zu läugnen. Alle Wiſſenſchaften ſind Eine, und durch jeder gründlichste

Verarbeitung werden ſie zu Einem werden. Das Wiſſen jedem ſpekulativen Menſchen iſt, das alles in der Sonne, in Gott finden. Das Finden iſt ſchon recht; aber das Erklären geht nur, ich möchte ſagen, durch den Weg der Gefühle. Troſt und Verlaß giebt die Sonne, wo wir ans Unerklärliche kommen.

An Ludwig Robert, in Karlsruhe.

Berlin, Anfang Aprils 1826.

— Ich ſchicke dir einen Brief Adam Müllers über ſeinen Freund Wiesel, deſſen Tod ich ihm gemeldet hatte. Ich finde ſehr gut, was er über ihn ſagt, und wie er das Ereigniß anſieht. Ich hatte ihm nämlich geſchrieben, daß ich dem unheilbar Kranken täglich labende und erwünſchte Speiſen aus meiner Küche zuſchickte, vier Treppen hinauf, die ich leider nicht ſteigen konnte, und wie er dafür ſich dankbar und gerührt erwieſen. Auch daß ſeine dicke Haut mich ſchon längſt nicht irre machte, ein doch gutes und gewöhnliches Menſchenkind in ihm zu ſehen. Sein ſogenannter Atheismus erſchien mir von jeher eine Kinderei, erfunden, um andern Kindereien Platz zu bieten. Wenn er ſeine Gottheit ganz in wüſte Allgemeinheit des Gedankens hinaus- oder in die Fülle der Natur hinein-demonſtriren wollte, machte ich ihn gleich lachen, wenn ich ihm nach meiner Art unbefangen einwandte: „Nun, lieber Wiesel, zu dem Gedanken und zu den Gliedern wird doch ein Kopf ſein müſſen!“ Hingegen zwang auch er mir

noch in ſeinen letzten Tagen ein Lächeln ab, als er mir Dankworte auf einen Zettel ſchrieb, und darin ſagte: „Das Schickſal vergelte es Ihnen!“ — weil er „das Schickſal“ ſagte; als ob der liebe Gott nicht klüger wäre, und nicht auch unter dieſem Namen ſeine Gebühr annähme! — Ich rechne Müllern ſeine einſichtsvolle Milde und ſein hoffendes Vertrauen hoch an. —

Anmerkung. Dieſer ſehr mittheilenswerthe Brief lautet vollſtändig alſo:

Leipzig, den 31. März 1826.

„Hochverehrteſte Freundin! Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihr freundliches Andenken an mich, bei dem Tode des Unglücklichen. Dieſe Rechenexempel ſind alſo abgeſchloſſen, dieſe Weiſſagungen verſtummen; ſonderbarerweiſe wurde der, der nach Wieſele Kalkül ſchon zur Zeit des Kongreſſes zuerſt zu Grunde gehen mußte, der Kaiſer, grade am Tage vor Wieſele Tode von einer wirklichen Todesgefahr gerettet. Dennoch rührt mich dieſer Fall ſehr. Sie nennen ſein Unglück ſeine dicke Haut, und es iſt wahr, innerlich war viel Schönes und äußerlich hat ihn viel Ausgezeichnetes berührt, doch hat beides nie zuſammenkommen können. Dazu waren auch ſeine Augen zu ſcharf, kein geringes Unglück für den, der ſie hat. Farbe und Lichtton verſchwanden; er ſah nur die Unterſchiede und Umriſſe der Dinge, und da war dann Rechnung und Zahl bald zur Hand. — Ich verliere viel an ihm; er erſetzte und repräſentirte mir nicht nur die ganze liberale und demokratiſche Welt, und überhob mich nicht nur der Mühe die Journäle und Bücher meines Gegenpart zu leſen, ſondern er trieb das alles auf die rechte deutſche Höhe, bis zur Läugnung des perſönlichen Gottes, zur Behauptung, daß alles Unglück in der ganzen Weltgeſchichte aus dem Glauben an eine perſönliche Offenbarung herrühre. Drei Stunden hindurch habe ich ihn einmal über letzterm Punkt auf meinem Zimmer mit wirklich teufliſcher Dragie und Sachkenntniß raſen hören. Und doch war in allem und unter allem wieder lauter Selbſtüberredung, ſchwaches Liebesbedürfniß, Advokatie der Armen, Entbehrungs- und Aufopferungsfähigkeit, ſiebenmonatliches Leben mit 30 Thalern und von bloßen ſelbſtgefangenen Hechten und Kartoffeln, und die Unfähigkeit nicht bloß zum Verrath ſeiner Freunde, ſondern ſelbſt der verhaßteſten unter den Ariſtokraten, wenn

nicht

nicht etwa die Geldnoth allzu groß geworden wäre! Ich glaube, daß die göttliche Barmherzigkeit ihre größten Wunder für die letzten Augenblicke des Menschen verbehält. Vielleicht ist ein Strahl des ewigen Lichtes besser durch die halbgeschlossenen, als durch die noch offnen Augen gedrungen. Wie die absurden Räsonnements eins nach dem andern auslöschten, mußte doch etwas übrig bleiben; vielleicht war es der Trost dessen, den er sich sein ganzes Leben hindurch ein dummes point d'honneur gemacht hatte nicht anzuerkennen, und der am besten wußte, wie er zu dieser Albernheit gekommen war.

Doch zu den Lebenden. Sehn wir uns diesen Sommer? Ich kann noch nicht nach Berlin kommen, und fühle, wie sehr mich erfreuen würde, Sie und Varnhagen irgendwo zu begegnen. Nicht bloß weil Sie Beide einen so schönen Nachruhm bei den Meinigen zurückgelassen, was freilich eine wesentliche Mitbedingung aller Wünsche eines so eingewachsenen Hausvaters ist, wie ich bin; sondern weil ich glaube, daß Varnhagen einer der berufensten Menschen unsrer Zeit ist, und der Sache nicht entgehen wird, die seiner bedarf. Glauben Sie nicht, daß die Biographien und der vortreffliche Aufsatz über den Tod Alexanders mir viel Neues über ihn beigebracht. Ich habe es längst anerkannt, und nicht gesagt, weil er mir persönlich unangenehm d. h. zu schroff und zu steil war. Nun, da es anders ist, möchte ich ihn ganz leiden können. Darum wäre es gut, sich bei schöner Sommerzeit irgendwo im Grünen auf einige Tage zu treffen.

Lesen Sie doch einstweilen die trefflichen Aufsätze von Görres in einem Journal, das der Katholik heißt und in Straßburg herauskommt; in den letzten 13 Heften steht vieles glänzend und gründlich Schöne; nicht Sie zu bekehren, aber um inne zu werden, wie mir zu Muth ist. Ihr sensitives und sibyllinisches Wesen wird sich in Görres leichter zu finden wissen. Auch dient Ihnen zum Antrieb dieser Lektüre, daß Goethe davon bezaubert ist.

Mit der Ihnen bekannten, ganzjährigen Treue Ihr gehorsamster

Adam Müller.

Ich möchte wissen, was Ihr Herr Gemahl zu dem außerordentlichen Phänomen von Lingards Geschichte von England meinte.

Den 29. April 1826.

Es ist nicht nur das eine Idee zu nennen, wenn wir mit unserm Geiste bis an die letzte Gränze unseres Erschauens gelangen; sondern jedesmal das, was wir in einer verständniß-

vollen Gesammtheit erfassen; und dann erst erschaffen wir gleichsam durch unsre eigne Thätigkeit gott ähnlich. Ideen, die wir, wenn wir nur bis zu unserm Ideen-Schema hingelangt, nach dem auffassen. Jedesmal wenn wir einer Gruppe von Gedanken Zusammenhang abgewinnen, haben wir eine genialische — heißt schöpferische — Handlung verrichtet, und je richtiger, und genauer diese war, je mehr wird ihr Ergebniß zu allem, was wir schon wissen, passen; und dies ist die Probe von dem, was wir Wahrheit nennen.

Sonnabend, den 13. May 1825

Als Frau von Arnim bei uns war, und über vieles viel und schön sprach, sagte sie auch: Beim Einschlafen könne man dem Geist eine Art von Weg vorschreiben und gleichsam Regionen anweisen; hätte sie lange versucht, und auch in Plato bestätigt gefunden: da erinnerte ich Barnhagen, was ich immer sagte: Im wahren festen Schlaf ginge die Seele zu Hause; sich stärken; sonst hielte sie's nicht aus: das sei ihr versprochen. Sie lachte sich in Gottes See.

Frau von Arnim hatte auch geklagt, daß so viel Talente und Thatigkeiten im Menschen wären, die nicht in Anspruch genommen würden, und nie zur That würden; man fühle das deutlich; und oft schmerzhaft — freilich schwieg ich. — Als sie weg war, wiederholte A. das, und setzte hinzu: Das ist aber bei allen talentvollen Menschen, ja auch bei den anscheinend Unbegabtesten; was schlummert nicht alles in jedem! — „Ja, sagte ich, es muß so sein; es ist wie Öl auf der Lampe, so wie es weg wäre, ginge das Licht aus; aber es muß mehr

Öl da sein, als die Flamme braucht; der letzte Tropfen am Licht muß von den andern getragen sein." Und nach einer nachdenklichen, fast Schmerzenspause: „A—ch! es ist alles richtig, wir verstehn's nur nicht!" B. wollte das aufgeschrieben haben. Er hat Recht. Selten wohl ist eine solch innige Mischung von intellektueller allgemein-tiefen Gedanken, und tiefster Trauer, mit ihrem wahren Grunde, zugleich ausgesprochen werden. —

(Mündlich.)

Ein Musikstück, von Felix Mendelssohn-Bartholdy gro[illegible] artig gesetzt und meisterhaft gespielt, gefiel Rahel außerordentlich; sie ergoß sich in Lobsprüchen: „Ein gebildeter Sturmwind," sagte sie unter anderm.

Den 14. August 1826.

An Leopold Ranke, in Berlin.

Dienstag, den 15. August 1826.

Sie haben mir ein großes Vergnügen verschafft. Dies möge Ihnen der beste Dank sein, den ich Ihnen geben kann. Welch schönes Gedicht! Es bewegt sich aber auch schon in einem Gedichte, und kann nur Stoff ergreifen aus Dichtung überhaupt. Ist verliebte Liebe nicht schon ein Gedicht und nur darum ewig wiederholt, weil wir ohne Dichtung nicht leben können, mit dem Leben nicht auskämen? So sind mir auch die vielen Blumen und Edelsteine nicht zuwider, die

ſchon in der hieſigen Natur wie aus einer andern Welt niedergelegt ſind, und das richtigſte Spielwerk — dies Wort im buchſtäblichſten und edelſten Sinn — für uns ſind und bleiben: Werkeltagsnaturen geht der Sinn dafür ab; ja, er iſt das Maß, wonach ſie auf- und abwärts geſchätzt werden können. Mich entzücken, und beſchäftigen ſie ewig. Dieſes indiſche Gedicht hat im genaueſten Sinn einen Gedanken in mir erweckt, über dem nur noch ein Schlummer waltete; es iſt einer über Geſchichte — und was wäre nicht Geſchichte am Ende, — ich denke nämlich, es giebt zwei Arten Nationen, vornehme und andere. Vornehm ſind alle die, deren Entwickelung auf einem Wahn beruht; einem mythologiſchen, religiöſen, ſelbſterfundenen, dichteriſchen. Seien auch ſolche Nationen in noch ſo befeſtigten Kaſten abgetheilt; die letzte, niedrigſte, ſchaut doch durch alle über ihr hindurch nach der höchſten, und partizipirt davon in ihrem Unglück, in der niedrigſten geboren zu ſein. Das Leben ſolcher Nation bezieht ſich nicht mehr auf die Nothdurft, deren vernünftiges Produkt Nützlichkeit iſt; und auf Vernünftigkeit, die uns ergeben macht, die Schranken anzuerkennen. Iſt es nicht beſſer, in Spiel und Wahn hier zu leben, da wir keine und keinen zu erfinden vermögen, der ganz vernunftlos wäre, und ſo der Vernunft näher zu kommen; als in lauter Nunen und Zweck uns zu bergen, und dadurch zum Wahn und Spiel zu gelangen? Das darf man natürlich keinem Narren weiß machen: aber die Nationen ſehe ich ſo an, die nie als ſolche über ſich klar wiſſen, und ſich ihren Platz anweiſen können. Welch herrlich Spiel in dem Gedicht! unter Blumen, Sternen,

Liebe, Sternen. Was wollen wir denn am Ende? Erleuchtung: weil wir nicht erleuchtet ſind; und Fragen zu thun haben: iſt nicht der Zuſtand, wo ſie beantwortet ſind, der ſchönſte? und wo wir ſpielten und ſchafften, und, in Ermangelung deſſen, ſolchen vorausſetzen, iſt dichten.

Sehen Sie, ſo ſchrieb' ich, wenn ich mich gegen Sie ließe: darum ſchreibe ich nicht. Ich denke ganz umgekehrt von allen Leuten und alle Tage umgekehrter. Aber ſo ſelten Sie mir ein ſolches Gedicht mittheilen können, ſo oft darf ich Ihnen auch ſo ſchreiben, und meine innerſten Gedanken zeigen.

Sie ſollen nächſtens indiſche Bilder ſehen; ganze Geſtalt, aber nur wie dieſer Bogen groß; die werden Ihnen dies Gedicht völlig ergänzen: ich verſtand es beſſer daher. Frau von Helvig ihr Vater hat ſie aus Indien mitgebracht. Adieu. Sie kommen bald, baldigſt.

V. will das Gedicht nun auch erſt leſen; ich gedachte es Ihnen jetzt mitzuſchicken.

Ich hätte noch lauter Erläuterungen für meine Meinung, aus des Beſten, Goethens Gedichte geben können. In ſeinem erhabenſten, Iphigenia, mußte er in die Fabel gehen; ſein nationalſtes, Hermann und Dorothea, können nur edle biedre Geſinnungen ſein; und nur, als Schmuck, der drauf ſitzt: ſchöne Naturbilder, und die ſind? Blumen, Pflanzen, Liebe, Witterung. Und ſo könnte ich alle unſre Dichtungen durchgehn. Erzeigen Sie mir die Ehre, mit mir zu ſtreiten.

Sommer, 1826.

Eine Sache wissen, ist mehr als sie sein. Darum können wir Gott nicht wissen: und nur insofern für uns sein, als wir von uns wissen.

An Rosa Maria Assing, in Hamburg.

Berlin, den 17. August 1826.

Meine theure liebe Schwägerin! Liebe arme Rosa! Was hilft es Ihnen, daß mein Herz, mein wirkliches auf der linken Seite, wie von einem Dolch getroffen ist! Könnte ich Ihren gerechten, herben, bittern Schmerz dadurch lindern! August seinen! Und doch, liebe Frau, arme liebe Tochter, waren Sie mein erstes Wort. Nichts hat Ähnlichkeit mit dem Verlust von Eltern. Ohne alle Empfindsamkeit, ohne allen Pakt noch Versprechung, sind sie unsre ersten, gewissesten Freunde. Wir setzen voraus, daß sie uns rathen, helfen, lieben müssen, und an ihrem Todestag nehmen wir diese große stumme Voraussetzung erst zurück, und erfahren dadurch, daß wir auf sie gelebt hatten. Keiner kann dies Herbste für den Andern abmachen! Ich habe es ganz empfunden, als ich meine theure Mutter verlor. Im Oktober 1809 war's, und täglich spreche ich mit ihr! — ich habe ihr aufgewartet bis im letzten Augenblick. Was haben Sie jetzt ausgehalten, liebe Rosa! Manchmal ist dies ein Trost, wissen Sie alle, Eine lebt, die all Ihren Schmerz, und ihn ganz kennt. Zu sagen ist nichts über dies große allgemeine Geheimniß.

Nur an Weiterleben trotz ihm iſt zu denken. Leben Sie gleich weiter mit Ihren Kindern und Ihren Blumen und Ihrem großen Freund. Das iſt Ihnen Aſſing: und auch mir war er Troſt, daß Mama ihn zum Freund und Arzt hatte. Leben Sie! das iſt Mama's beſtes Mauſoleum und Andenken und ihr beſter Wunſch! Und Ihrer, für Ihre Kinder. Mein armer, tief betrübter, mehr als glaublich zerriſſener Auguſt iſt bei dem wohlthuendſten Sommerwetter, nach Regen, in's Freie gegangen: ich konnte aus Anſtrengung nicht mit: ich werde ihn und mich geſund erhalten. Thut das auch, liebe Kinder! Ach! wie leid, wie weh thut einem jedes, was man einem Geſtorbenen nicht anthat!! Ihr wollen uns alles zu Gefallen thun, alles vergeben, ſo lange wir leben; und nicht allein gut, ſondern auch mit Anſtrengung noch beſſer ſein! Heute mußt' ich einen Gang ausgehen; und da hab' ich auf der Straße alle alte Frauen beſchenkt, die mir begegneten: in Mama's Namen; und ich will es ferner thun. Das wird Sie freuen, liebe Roſa; auch darum ſchreib' ich es Ihnen. Ich habe Varnhagens Brief noch nicht geleſen; nun will ich's thun, er ſieht dieſen meinen nicht mehr, er geht zur Poſt, ehe er zurück iſt. Ach! ich hoffe gar nicht mehr, daß Mama lebt! Gott ſegne ſie; und euch! Wie wollen immer beſſer werden: ſei dieſes Unglück dieſe gute Veranlaſſung! Nicht wahr, liebe Schweſter? Adieu. Ich weiß nichts Beſſeres. Ihre treue

Fr. V.

Ach! wie traurig iſt meines Auguſts Brief: ſo iſt er. Liebe Freundin Roſa, gehn Sie, fahren Sie nur gleich in's Freie. Ich lief auch aufs Feld, wie meine Mutter todt war.

und noch auf ihrem Bette lag. Gott wird Sie stärken: mit seiner ganzen Welt: mit der Welt in Ihnen. Ich umarme Sie mit weinenden Augen.

1826.

Niemand ist gnädig gegen uns, als Gott und unser Gewissen. Weil kein Anderer uns und die Weise, wie etwas in uns vorgeht, kennt. Auch wir lieben nur die, welche wir kennen; und müssen Alle lieben, die wir kennen. Gehässiges bleibt uns immer fremd; und Tadel und Haß sind nur eine gehässige Bemühung und Probe zur Liebe; die dem leidenden sowohl, als dem thätigen Gegenstand derselben wehe thun; darum können wir nicht zart und behutsam genug damit umgehen: und wir lügen nicht, wenn wir sie verbergen, und diese Versuche so zart anstellen, als der weise Arzt die Werkzeuge seiner Kunst gebraucht. Überhaupt thäten wir gut, einander als erst Genesende zu behandeln, da wir ja Alle erst die völlige Gesundheit des geistigen Lebens zu erstreben haben. Welches wir immer vergessen. —

Es giebt nur Verwunderung, aber keine Wunder. Alles, was endlich geschieht, muß geschehen können; also hört das Wunder auf mit dem Faktum selbst. —

Wer sich recht besinnt, still und ehrlich in sich, muß gewahr werden: Es sei mit dem Ursprung und dem Auftrag der Seele wie es immer will, ihr sind Gränzen zugemessen, in denen sie jetzt lebt. Es fehlen ihr mittenin Stücke heraus, aus ihren Fähigkeiten; wie herausgebrochen. Beschränkte

Farben; beſchränkte Töne; beſchränktere Antworten auf ſchon beſchränkte Fragen, die ſie ſich ſelbſt vorlegt, — und doch ein ſchwaches Wiſſen eines klareren Seins, welches uns wie gleichſam wieder aus dem Gehirn entfällt, — daher Wunder; Wunderbares; Vorausſetzung aller Art; und die höchſte: die eines abſoluten Geiſtes, der Grund ſeines eigenen Daſeins und Wirkens iſt; welches wir ſelbſt ſind. —

Das iſt keine Kleinigkeit, die wir erfahren werden! Probe davon iſt: Bewußtſein, unabläugbares Bewußtſein haben; wie ſchon jetzt.

Logau:

„Alten Freund für neuen wandeln,
Herbſt für Früchte Blumen handeln.“

Antwort:

Kein Andrer kann mein Thun ermeſſen.
Ich liebe Riechen mehr als Eſſen.

Herbſt, 1826.

1826.

Ich ſag' es ja ſchon längſt, daß mich bei weitem die meiſten Geſchichtſchreiber rein ennuyiren; zu leſen ſind faſt nur kurze, ächte Chroniken, und ſchwatzhafte Memoiren. Solcher Mann in ſeinem Bücherzimmer hat ſich nur mit dem bekannt gemacht, was dieſe enthalten: und was enthält denn am Ende ein Buch für den, der den Hergang des Geſchehenen ſich nur zuſammen lieſt, und nicht ſieht und hört, und das Drängen im Gedränge fühlen und ſich abwehren mußte! Im Leben kommt wohl das vor, es iſt wahr, was in den guten Bü-

dern der Geschichte steht; aber in den besten Büchern steht nicht alles, was im Leben sich ereignen muß. Und gleich fehlt auch ein Mann, sobald er nur deßwegen handelt, um in den Geschichtsbüchern vorzukommen; und so ist auch das berühmte Geschichtsbuch komplet leer für den, der sich nicht in der Welt selbst ersehn hat, was darin aufgezeichnet worden, und besprochen ist. Die Wahrheit dieser Behauptung wird ein jeder an sich selbst erprobt haben, der ein solches Buch zweimal liest; in der Jugend, und dann in vorgeschrittenen Jahren. Auch ist als Thatsache nachzuweisen, daß alle wahrhaft große, weiterlebende, auf die Nachwelt gekommene Historiker und Dichter mitwirkende Männer im Staate, und im Leben mit Andern vielverflochtene Menschen waren. Bloße Bücherleute werden immer nur wieder zum Büchermachen gebraucht werden können; und am Ende ist ihr bestes Glück, einmal die Nahrung lebendiger, lebenverbrennender Menschen zu werden. Ich glaube nicht, daß Einer das Dasein der Buchen, Kenner, Andrer, der Menschen des alten Testaments, verstehn kennt er auch die Zahl der Kapitel, Namen, Jahrszahlen, geographische Lage, Psalmen, Lieder und Sprüche ohne zu stocken auswendig — wenn er sich nicht ihr Leben aus unserm übersetzt, und jene Schätze ganz in dem Schatz und Reichthum des unsern gefunden hat, zu finden weiß, wie er fremde Sprachen auch nur durch seine zeitige lernt. Sprache und Leben ist nur Entwickelung der Mitgift, die alle Erdenkinder bis jetzt gleich zuertheilt bekommen. Wir können nicht Einen gegen ganz an uns selbst stellen; das Beantwortete immer wieder von neuem erwägen! Nur so schwinden alle vorgefaßten

Meinungen, die ſich polypartig immer wieder von neuem anſetzen, unverarbeitete Denkmaterie, unorganiſiert wie die anderen aus Fleiſch und Blut; wildes Organiſieren, dem entgegengearbeitet ſein muß. Nur gedruckte Geſchichte ſtudieren, iſt ein ſolches wildes Gedächs' —

An Ludwig Robert, in Karlsruhe.

Freitag 10 Uhr Morgens, den 27. Oktober 1826.
Antwortsbrief auf einen Morgenbrief.

Veilchen, Erdſchwämmchen, alles wächſt im Freien. Weintrauben ſtehn in Körben auf allen Lebensläufen zu verkaufen. Die Schönen' die Erde wie im Sommer grün: Blumen blühen wieder; aber ſeit fünf, ſechs Tagen fiel das Laub plötzlich ab; der Wind aber kommt nicht zwei Stunden von derſelben Seite; iſt oft von Süden kalt: Menſchen, die krank waren, arbeiten ſich ſchwer; ich an der Spitze. Gichtkranke Fäuſte und Daumengelenke, beide Hände. Nervenirritation à outrance. Das ſoll mich, und mein Schreiben, und was ich nicht ſchreibe, und meine Handſchrift entſchuldigen.

Vorgeſtern, ehevor lieber Freund als ich deinen Brief erhielt, wollte ich auch eben ſchreiben: denn ich war den Tag zuvor auf der Ausſtellung geweſen — zum drittenmal; das erſtemal ſehr krank geworden, acht Tage zu Bette, drei Wochen zu Hauſe, das zweitemal einen empfindlichen Rückfall; jetzt, das drittemal, einen kleinen unangenehmen; der wieder geheilt iſt, durch Klugheit und Diät: meine Ärzte — um Ihnen Bild zu ſehen, wovon die ganze Stadt, jeder nach

seiner Weise sprach, höre nun die meinige. Es ist in vieler Hinsicht ein gelungenes, wünschenswerthes Bild. Ein Mahler, der eine so vollkommen schöne Person so ähnlich machen kann, verdiente sich selber die Lorbeerzweige vom Baum, die man ihm flechten muß. Augen, Stirn, Haare, vortrefflich; Haltung, Miene' bei dieser bleib' ich stehen. Aber solch vollkommenen Zügen die Miene abgewinnen kann, ist ein halber Künstler, wer sie wiedergeben kann, ein ganzer. Weil vollkommen schöne Gesichter beinah keine Miene machen können, heißt, die Züge bewegen, ohne der großen Harmonie zu schaden — erinnerst du dich, wie Perregaux lächerlich aussah, wenn er lachte? bei seiner Antinous- und Medusenschönheit; ne riez jamais' sagte ich ihm; — daher auch nur Büsten in ihrer Schönheit ertragen werden können, und in der Natur hübsche Menschen vorgezogen werden. Rike aber hat eine Miene, die das Glück hat, ihr bestes Innere auszudrücken, es ist die Festhaltung mannigfacher Bewegung ihrer Gedanken, und ihres Zumutheseins. Es ist der Moment, wenn sie etwa einer guten, hübschen, geehrten Frau vorgestellt wird, wo sie aufmerksam, klug und unschuldig ihrer Gegner — der gegenüber steht — betrachtet, zugleich weiß, daß sie betrachtet wird, und in kindischer Bescheidenheit ihr Bestes aus der Seele reicht, und doch fürchtet zu mißfallen, welches eine leichte, menschenfreundliche Scham auf das schöne Gesichte führt: dann ist sie schön, und äußerst hübsch; und diese schöne Miene, diesen herrlichen Ausdruck hat der glückliche Magnus mit seinen Augen abgeschöpft, mit den Kunsthänden auf die Leinewand gebannt. Heil ihm! das spricht für künftig. Sie hat noch ei-

nen Moment zu Mahlen: den, wenn sie schollenartig aussieht, und mit keinem Menschen, keinem „Gegner" zu thun hat, ganz allein steht mit ihrem angebornen Muth — von der besten Sorte — zornfertig, nur fertig, er könnte kommen, wenn er sollte — und allein mit der Natur, die sie wohl zu schauen, und ihrem Wesen nach, zu fassen weiß! Diesem Ausdruck strebte der Mahler nach, der sie hier früher mahlte; und war nicht schlecht: nur konnte er den Thiermenschen, Haut, Haar, Knochen, Schatten, Licht, nicht so zusammenhalten, als schon Magnus. Mit der Nase aber hätte Magnus glücklicher verfahren können: ich weiß, auf die richtigsten, schönsten, fallen oft Schatten und Lichter, die ihr ihre Regelmäßigkeit rauben; das ist wahr; und schadet solcher Nase in der Natur nicht; den Augenblick nachher wendet sich der Kopf, und sie wird wieder vollkommen schön: mal aber ein Bild gefeilt ist, soll der Mahler auch lügen, um wahr zu sein: das ist seine Sorge, wie; zu Gunsten der Wahrheit im Nachbilden: er muß sie schaffen die Wahrheit, und ließ er einen, drei, vier wahre Schatten weg! auf die Gefahr, Schattenmesser tadelten ihn; kurz, die schöne Nase muß er nur zeigen, mit dem Pinsel keck lügen; oder eine andre Stellung wählen. Dies nur, obgleich hier mein Gegenstand, zum Exempel der Fälle überhaupt, wo gelogen werden muß, wie es — mein altes Exempel! — in Fresko so offenbar geschieht. So auch hat er Rikens Mund nicht ganz dargestellt, und der dadurch sehr an Feinheit verloren im Bilde: nicht aus Unfähigkeit, bin ich für mein Theil überzeugt, sondern aus Verführung, aus dem Irrthum, aus dem das Ideal ge-

mißbraucht wird: das Ideal iſt ein Maß, weiter nichts; jedes Produkt aber ein Weſen, mehr oder weniger ſichtbar ſchön, und nach dem Ideale beweislich abzumeſſen; das Maß ſelbſt aber bleibt wiſſenſchaftlich-Lebendiges, hier aber als Todtes aus dem Spiele. Vielleicht ſind Rikens Lippen nach dem Maße zu dünn: gut! der Geiſt ihres Geſichts braucht ſie aber ſo, und hat glücklich auch ſie ſich ſo bereitet: das ſchien Magnus zu überſehn, und gab dieſen Lippen nach einem Ideal etwas zu viel Fülle; und weg ſind unſerer Schönen ihre wahren Lippen, und deren Feinheit; dies von der Unterlippe hauptſächlich. Einem jungen Künſtler, von ſeinen Meiſtern entzückt, kann das geſchehn. Wie vortrefflich hat er die Haare gemacht; den Kopfputz behandelt! Wir ſind nicht gewöhnt, die Perſon mit geſcheiteltem Haar zu ſehn: er hat es ſo wundervoll ſchön geſcheitelt, und gelegt, und verziert, daß er alles, was dieſes Haar leiſten kann, zugleich geleiſtet hat: und wir ſind Alle befriedigt: auch die Verwöhnten: die vergangene, jetzige, und künftige Mode. Die Miene aber dieſes Bildes iſt ſo vortrefflich, daß ich's beſitzen möchte — welches ſo ſelten bei mir zum Wunſche wird —, weil ich dadurch unſre Rike zehnmal des Tages lieben würde. Wenn ſie dieſe Miene macht, berührt ſie grade zu mein Herz: dieſe Miene ſpricht um einen Beifall an, den der innerſte Menſch nie verſagt; weil der beſte innre ihn fordert. Bravo! Magnus! Schön geſehn. Sterne, Augen, Augenbraunen, vortrefflich. Es hängt auch Tizian's Geliebte oben: die ſieht Rikken ſehr ähnlich: die hat mehr Fülle, mehr Weiches, aber weniger Geiſterartiges. Der Geliebte, glaub' ich, ganz im Dunklen, hält ihr den Spiegel.

Ich werde suchen das Bild außer dem Akademiesaal zu besichtigen: dort erkälte, und erhitze ich mich: und gestehe ich's nur, noch habe ich's aus Angst der Erkältung nur oberflächlich gesehen. Ich wünsche, daß du dieses [illegible]heil — aber wie es da ist, Magnus zukommen läßt. Es ist gut, weil alle andre so sehr schlecht, so gar nichts enthaltend sind. Wenn du es etwa anderweitig zum Druck verwenden willst, ist es mir auch recht lieb: nur bedinge ich, daß es Wort vor Wort so gedruckt wird, wie es hier steht. Entschuldige lieber seine Rohheit hintennach, aber werfe es als einem dir zugekommenen kuriosen Produkte: nur laß es wie es gewachsen ist.

Ich habe, lieb Brüderchen, heute deinen Brief noch Einmal gelesen, das zu Beantwortende angestrichen und nummeriert: nur das Bild wollt' ich erst zu Papier haben: leider aber bin ich schon so erhitzt, und so zitterig, daß ich wohl ohne nachhaltigern Nachtheil nicht mehr lange werde schreiben können, und Bernh., der eben weggeht, euch schönstens grüßt, und auch schreiben wird, — mich schon um Gottes willen gebeten hat, nachzulassen. Noch etwas will ich schreiben, und dann wahrscheinlich dies mit noch einigen Briefen morgen schon abschicken, und die andern je nachdem sie in ein paar Tagen fertig werden. —

1826.

Das kommt davon, wenn die Aussprüche der Religionsverächter in Vernünftigkeit der allgemeinen Übergenügung so weit nachstehn! Daß jeder Schritt des besten Priesters im

Einn seiner Kaste ein falscher sein muß.' So hat der Erzbischof von Paris bei Talma Besuche abgestattet, dem er doch den Ausdruck der seiner Überzeugung nach höchsten Nothwendigkeit und gottbedürftigen Unterwerfung zu verweigern einstimmte, und hat erfahren müssen, wie der Sterbende und seine Freunde laut darthaten, daß sie das Verweigerte nicht bedürfen, wie das Angebotene nicht mögen und brauchen können. — Wenn nur ein Punkt Freiheit auf der Erde ist, wo Vernunft eingestanden wird, werden darf, so wird sie sich von da aus schon Platz machen, wenn es auch langsam ginge, und lange dauern sollte. —

1826.

Dramaturgische Blätter, von Ludwig Tieck. Vorrede S. 14. „Wo Natur und Wahrheit in der Dichtung völlig mangeln, da kann der Schauspieler zwar überkleiden und verhüllen, um die Karikatur wieder zu einem Gemählde zurecht zu rücken" u. s. w. — Nur der Bethmann schadete der ungezähmte Beifall, den sie in der Gurly z. B. erwarb, nicht. Die Rolle ist ein Unsinn, weil solch Mädchen unmöglich ist, und doch gelang es ihr; „es" als ein Unbestimmtes bezeichnend, ist ihrem Leisten besonders angemessen. — Und obgleich man sagen könnte, eben diese Rolle sei der wahre Beweis ihrer vielfältigen Talente für die Bühne, die zusammen genialische Eingebung bildeten, so hat Tieck doch ganz Recht; solche Mißgeburten verführen die Darsteller, und sind sehr verderblich für ein Publikum.

S. 15.

S. 15. Die großen Schauspieler ahndeten nicht allein, daß durch den neugebrauchten Vers die Freiheit, in der sie sich bewegten, gehemmt werden würde, sondern sie fühlten, daß es selten der richtige Vers war, den man ihnen gab. Es kann bestimmt ein ganz zur Situation erforderlicher, in ihr gegründeter Vers nicht hindern. Allein zu leicht sind wir Alle mit einem dramatischen Vers aus Vorurtheil zufrieden. Das Vorurtheil besteht darin, daß eine Kunstform da sein soll, unter jeder Bedingung; da doch einen Karakter darzustellen in einer bestimmten Lage die erste vernünftige Bedingung zu einer Zusammenstellung von Karakteren, und deren Handlungen zu Einer verschlungen ein Theaterstück ausmacht. Dies ist so wahr, daß die Burleske auch dann mitbesteht, daß die Rede und der Vers öfters gezwungen erscheinen, und so der Autor willigend mitspielt: welche Thatsache umgekehrt dies eben bei ernsten Werken als ganz unstatthaft darthut.

Wohl hat Schiller unsern Schauspielern unendlich gefundet; wenn er ihnen auch empor geholfen hat. Sage es Tieck nur dreist! Aber man kann so etwas nicht dreist sagen; nicht weil man als Ketzer verschrien und angefeindet würde: das wäre zu ertragen; nicht eben die Mißverständnisse und üblen Reden, in den Heeren von ungehobelten Machwerken, die der Erste der Beste, nicht nur ein anerkannter Tieck, durch solch Wort hervorriefe. Schiller, wie gesagt, hat unsre Schauspieler erhoben, aber nicht immer auf rechter Bahn: und dies eben gefiel dem Publikum und ihnen. Hätte doch Tieck dies Wort vor fünfzehn, achtzehn Jahren gesagt. Möglich war's, denn ich dachte es, und vielfältig habe ich dies sogar geäu-

fort. (Es wäre sehr heilsam gewesen, wenn man auch sagen kann, es war ein Weg, den die Nation gehen mußte, sie wäre auch einen andern gegangen; und von dem hätte man eben so gesagt; und mir scheint, er wäre ein richtigerer gewesen, und warum sollte der nicht auch ein ergiebiger sein? —

Ich las in einem aufgeschlagenen Werke: Gründe, aus welchen der Untergang der Römer hergeleitet werden sollte. Da fiel mir auf, was mir immer bei Ergründungen auffällt, die nicht bis auf den Urgrund alles menschlichen Strebens gehn, und mein Autor kam mir vor, als Einer, der Bewegung erklären wollte, und nun sagte: „Der Herr schickte die Bedienten; dadurch gehen sie."

Winter, 1826.

Montag, den 9 Januar 1827.

Sprache ist die Mitte und Höhe alles Wunderbaren. Hegel sagt: „Willst du leben, mußt du dienen; willst du frei sein, mußt du sterben." Solche Worte lieb' ich, die ein Unbegriff sind: die ganze Gedankenfamilien enthalten; woraus sich, was noch gesagt werden möchte, von selbst versteht; wozu man alles gedacht und gelebt haben muß, was noch nachher gesagt werden kann. Und dabei ist mir eingefallen, daß der, dem die wahre Kraft des Denkens oder Besinnens gegeben wäre, auf ein Wort zurückkommen müßte, welches alles Wissen enthält, und alles erklären könnte. Dies ist gewiß „das Wort" aus der Bibel, wovon so viel gesprochen wird? — Überhaupt — kann auch jeder an sich selbst sehn — wird

nur viel gesprochen, wenn man das nicht sagen kann, was man sagen möchte. Deßhalb gefallen mir rednerische sich wiederholende Dichter nicht, wenn sie beweisen sollen.

Über Ludwig Roberts Macht der Verhältnisse. — Wir haben in unserer Sprache, in dieser ganzen Art, kein besseres Stück: und die Art ist ächt deutsch, und dienlich und richtig auf der Stufe, wo wir noch stehn — mit Europa zusammen; könnte man auch noch behaupten, — und es reicht mit den Verhältnissen, die es behandelt, bis an die äußersten Ton, die die Gesellschaft der Menschen und sie überhaupt zu behandeln haben; und so ist es wohl wichtig und erhaben genug. Dabei hat es im Einzelnen sogar große dramatische Schönheiten. Als wo die Mutter zurückkommt, und endlich, aus ihrer Verschüchterung vor dem festen Gemahl, und aus ihrer tugendhaft gemauerten Sitte heraus, gehandelt hat; und beim Fürsten war, zu spät das Herz gefaßt hatte! — höchst rührig und tief tragisch, eben weil es Werkeltag vor Werkeltag so geschieht, und doch in der Tiefe des Mutes, der alle Tugend ist, seinen Sitz hat. Ebenso, die Scene, wo Weiß am Fenster steht, den Obersten zum Schuß und zur Entscheidung erwartet, und die Scene fest und lyrisch, und höchst natürlich, nur glücklich vom Dichter getroffen, umredet. Und so ist eigentlich der ganze Gang des Stücks gestellt: wie Räder greift's auf die natürlichste Weise incinander: organisch richtig, lebendig und fortwachsend in seiner Geschichte. Irrthum gebiert Irrthum, Gräuel Gräuel; und

reißt die besten Keime mit hin: muß sie verderben. Eine herrliche, sittengebildete, gelobte Familie, gelungen in der Weltlage' würde nicht ein Zipfel verrückt von der geordneten Lüge, und entdeckte und erhöbe sich dadurch nicht die ermordete Wahrheit, die gestreckt als vermeinte Leiche jhnen lange zum Schweigen gebracht dalag: aber nun ihrerseits mordet, um sich Platz zu schaffen! Höchste Tragödie! Wenn auch „Schicksal," „Vergeltung," „Nemesis" u. s. w. nicht genannt werden, und kein Kostüm noch Alterthum herhalten und Respekt einflößen muß! Nicht zu gedenken, was der Dichter Negatives leistete: welche Leiden er uns ersparte; durch einfache, derbe, gute, geläuterte, fassende, wirkliche Prosa. Nichts Unnützes wird gesagt, nicht ellenlange Sentenzen; kein ironisches Zuckerwasser von leerer Luft zu hohen Wellen gepeitscht; kein Goethe, kein Schiller zum hundert- und tausendstenmal verkappt, und entstellt hin- und hergeschleppt, von einem treulosen Gedächtniß, welches der Dichter Werke nicht einen Augenblick vergessen kann; aber in keinem Augenblick sich dieses Verfahrens erinnert! —

Donnerstag, den 8. Januar 1827.

Freitag, den 9. Januar 1827.

— Lies die Calderon'sche Tochter der Luft! Ein duftendes, regelmäßiges Phantasiegebäude, von farbigen Edelsteinen in unendlicher Himmelsbläue von Goldsonnenstrahlen durchwoben: von wo aus die dunkle Erde, mit Kampf, Krieg, Mord, List, Schwäche, Höhlen, Priester, Regierung, Ehrgeiz,

Untergang — doch geschaut wird; von denen der Blick aber sich wenden kann; in Kunst und Götterſphäre. —

An Rose, im Haag.

Berlin, Freitag den 12. Januar 1827. 6 Uhr Abends.
Eben die Lampe angezündet. Rosen, schwerer Kopfwetter. Harfklänge. Jungen schreien. Sehr wenig.

Vor Luiſe, 3 Uhr, ſchickte mir Mariq deinen Brief es war höchste Zeit: denn grad heute fing ich an zu denken, ob du wohl krank seist, und dir wohl deßhalb Mariq Brief vorenthalten wird' — Gott gedankt! du bist wohl: und auch gefaßt. Das bin ich auch. Aber mein Herz Schmerz, und mein Gram, und das Wiederholen aller Scenen, Mienen, Leiden, Worte, bleibt daſſelbe. Mein einziger Troſt iſt, daß ich ihm alles, ohne Ausnahme alles, that und opferte, was nur in meinen Kräften ſtand: das Opfer beſtand, in dem Reſt meiner wenigen Geſundheit: meine Satisfaktion, nicht in einer Pflichterfüllung, ſondern in der ſichtbaren Sicherheit, ihn wirklich ſoulagirt, und ihm beigeſtanden zu haben. Mit Pflege aller Art, und Troſt; und muthigem ſowohl, als gütlichem Betragen. Er, der nie demonſtratio war, und immer weniger es wurde; und immer wortkarger: nannte mich oft: „treue Schweſter; treue Seele'" das Äußerſte! Ewig werde ich von ſeinen Leiden beleidigt bleiben; jedoch hatte er einen edlen Tod am Ende: er war nur Einen Tag mit Ohnmachten befallen; ſprach mich noch um halb 1. war um halb 2 entſchlafen. Alles, den ganzen Reſt, mündlich! Phyſiſch habe

ich die Empfindung: als wäre ich eine Blume, eine Rose, und aus meiner Mitte ein Blatt gebrochen, und ein Stück des Mittelstücks: sie riecht, die Rose, sie ist roth; aber sie fühlt den Riß! So ist's wenn einem Geschwister vorangehen. Das wußt' ich nicht. Ich nenne es jetzt: Fatalliebe. Es ist ein Geheimniß, welches wir von der Natur noch nicht wissen. Auch war er mein Spiel-Bruder: mit dem ich die Kindheit theilte; wirklich theilte. Damals war das so: wir mußten sie theilen; damit wir — in gewisser Art untheilbar würden; und bei mir ist es gelungen. Du hast vielleicht überhaupt keine Vorstellung davon — ich wußte es auch nicht — wie ich seit mehreren Jahren für ihn sorgte; Vor- und Nachmittag; und meinen Tag zum Theil auf ihn bezog. Mir selbst unbewußt. Ihm gewiß. Er nahm beinah nichts freundlich auf; man wußte nie, merkt er's, hört er's, will er's, weiß er's. Aber ich liebt' ihn mehr, als ich's noch wußte! — wenn ich ihn auch nicht immer approwirte. Er betrug sich in der Krankheit herrlich! Muthvoll, anständig, duldungsvoll! was du willst! Ich küßte ihm oft die Hände, die Backen: ich rieb ihn. Alles! Ich schämte mich keiner Liebe. Ich war bei allen Bädern: zwölf, oder vierzehn, ich weiß nicht; noch den letzten Tag vor seinem Tod. Beneide mich doch nicht, lieb Roschen! Vielleicht hättest du's nicht ausgestanden; und Eine ist genug. Ich war grad hier. Gott wollte dies. Aber oft hatte ich mich sonst weggewünscht . . . X. hat sich wie ein Gott betragen; und ihn bewacht, und bejammert wie ich. Er schrieb auch hinter meinem Rücken Nieng. Kurz, sein Herz hat eine Umschaffung erlitten. Die Betrachtungen über

jene Versöhnung sind unendlich: so hat's kommen müssen? Nicht meine Schuld. Ich selbst, kann seit dem Juni fast gar nicht schreiben. Rheuma in den Händen, Igel u. s. w. Zweimal war ich in fünf Wochen, Ende Juli und im September, zu Bette: in der ersten Zeit Markus noch einen fliegenden Besuch bei mir: das zweitemal, ich aus dem Bette zu ihm zurück; und sodann nur sparsam zu Hause. Nun war ich auch ganz weg, nach seinem Tod. Jetzt fahr' ich aus, und lebe wie immer: heiße sehr still. Ich hörte vorgestern eine Händel'sche Musik. Josua. Sehr schön von der Milder. Ich weinte auch da. Was thut's! Ich bin in Weinen alt geworden. Es wird schon recht sein. Gott ist klüger, als wir! —

— Den Schmerz des Andern kann man einsehen, fühlen kann immer nur jeder auf seiner Stelle. Und so soll's ja sein, bei der Personenvernichtung! Ich bin aber ganz der Welt, der Oede, dem Nachdenken, dem Lesen u. wiedergegeben mit dem neuen Riß in Herz und Beutel. So soll es sein! Meine geringe Gesundheit hatte sehr gelitten: und die wird auch mit ihrem Nissen, so weiter taumeln. Mir scheint endlich das Resultat des ganzen hiesigen Lebens für den Geist nur dies: — ich soll lernen, eine ganz andere Voraussetzung für die Existenz überhaupt machen, als hier nur irgend eine zu ergründen ist. Und da ich sie gar nicht zu machen im Stande bin, so kann sie das Herrlichste, Göttlichste sein! Das ist mein Paradies, mein Himmel, meine Hoffnung, meine Zuversicht auf den Geist, der meinen schaffen konnte und wollte! Lauter irdische Worte indessen: bis wir das allerklärende gefunden

haben! Bis dahin wundre ich mich über meine eignen Fähigkeiten, Wünsche und Bedürfnisse: das Bedürfniß zum Glücke — ist uns doch der höchste Bürge für dessen Existenz: und so auch mit unserm Schimmerchen von Vernunft.

Den 28. Januar 1827.

Spanisch.

Wollte klüger sein, als Träume,
Ach wie dumm war Anfangs da,
Nur die Träume waren klug!
Wachen ist man nur verwirret,
Schlafen ist man klar und deutlich,
O wie hatten Träume Recht!
Könnten wir nur recht erwachen,
Uns besinnen, Tag verschwachen,
Zu dem wahren Traum hinab!
Alle Geister sind nur Träume,
Träume Eines Geistes nur.
Uns zurück in diesem finden,
Ist Erwachen nur zu nennen;
Oder auch: den schönsten Traum.

1827.

An Ludwig Robert, in Karlsruhe.

Berlin, Freitag den 23. Februar 1827.

Wenn es hülfe, möchte ich dir gar zu gern empfehlen, ärgre dich nicht. Es ist ja auch gar nichts. Nur das Ganze, daß Einer die Andern durch vorgeschobene Namen im Volks-

horn hat; was nun die vorgeschobenen Namen hält?! — und was für Glaubensmeinung, für Recht? — noch von Moses her, also von Ägypten her herrscht: die Epifode, die eingeheizte, der Römer nicht mit eingerechnet. Die Jahrhunderte sind eine bittre harte Schale, in der das süße Thautröpfchen Einsicht in das Recht, welches allein der Rückweg zur Unschuld ist, reift zur sanften süßen Unschuld! nämlich zum Glück; zur Ruhe. Nicht weil die Unschuld verloren ist, ist das Glück verloren; sondern umgekehrt. Die Hindernisse sezzen in den Fall von Recht und Unrecht: der ganze Fall ist die Erde; das Hier; und muß sich auf ganz unbekannte Dinge beziehn! Es fehlt durchaus ein Stück in allen Stücken. Daher Religion. Die Voraussetzung aus Noth, ohne Gedankenform: ein Wunsch! — im fertigen, für uns formlosen, nicht mit unserm Geiste zu behandelndem Herzen; welches den Geisteshorizont belebt; daher ohne Geist und Herz kein Gemüth, und nur mit beiden zusammen eins.

Nun noch ein Wort über Duvals Tasso. Du hast zwei Wesentlichkeiten von mir ausgelassen. Als du vom Goethe'schen Duell sprichst, hast du nicht gesagt, daß es Antonio selbst ist, der da sagt: der Edelmann ist nicht beleidigt, der Mensch nur gekränkt. Welche Besonnenheit bis zur Hämischkeit zeigt das in dem bildungsvollen, edelmännischen, reifen, nie ausgleitenden Benehmen; und wie das Gegenspiel eines Tasso! Dann, als du Athalie nennst, hast du nicht dabei gesagt, warum grad' die aus des Meisters Werken genannt wird zum Gegenstück des genannten Werkes von Goethe. Weil beide die weisesten Stücke der beiden Meister sind.

Mit Wohlbedacht gebrauchte ich dieses Wort, welches du noch etwas hättest erklären, aber nicht vergessen sollen. Wie es nun dasteht, weiß man nicht, warum man nicht eben so gut die herrliche Phädra nannte. Darum hast du wohl mein Epithet „Friedensfürst" beibehalten: aber die vorhergehende Steigerung weggelassen, die allein diesen Gipfel nothwendig, also nur vollkommen vollständig macht. Du warst zu keusch, wolltest zu schön sein, und wärst es nur erst geworden, hättest du den Muth gehabt weniger dezent zu sein. Jemehr überhaupt man sich über Dinge, über die Sache einläßt und ereifert, je weniger greift man seinen Gegner persönlich an: was man von dem zu Sagenden über den Fehl in der Sache irgend wegläßt, klettet sich an die Personen. Jemehr Inhalt, und mehr Grund zur Diskussion, je besser. Daß es Personen sind, die doch einmal diskutiren müssen, tritt immer mehr hervor; die Personen immer mehr zurük: und alsdann wird persönlichen Anreden z. B. ihr herbster Stachel genommen; nämlich alles Stumpfe; und es wird immer feiner, immer spizer, und schmerzloser. Dies überhaupt und vorläufig. —

Montag, den 26. Februar 1827.

Viele Menschen, wenn sie ein für sie entsezlich unglük bringendes Ereigniß erfahren, sind nach dem ersten Schreck, und den ersten Schmerzäußerungen, ganz gefaßt und zusammengenommen: und andere sind sehr verwundert, wenn sie dieselben Personen später in Leidwesen, Traurigkeit, und Nachspurung ihres Elends finden. Aber es kann gar nicht anders hergehn. Der Schreck und erste Schmerz ist nur Folge des

Bewußtseins, daß wir nun eine ganze Masse sich folgender Schmerzen und Entbehrungen, zu tragen, zu leiden haben werden: wie können bei dem ersten Erfahren, daß dies jetzt unvermeidlich sein wird, nicht Einmal auffassen, was dies nun im Einzelnen enthalten wird; nach und nach, in Tag und Stunde stellt sich jedes Übel, jedes Entbehren, Vermissen, jede Lücke, Leere, jeder Verlust, als eben so viele persönliche Feinde ein, die uns martern, verspotten, unserer nicht achten, — das thut das Unglück, — uns aushungern, vernichten, zerstören, und wahrlich tödten; Leben abnehmen. Wer kann also alles zu Anfang eines Unglücks ermessen! Den Schlag des Donnerns fühlt man; nicht aber alle sichere Folgen der Zerstörung.

Berlin, 1827.

Es existirt ein großes Defizit. Wir sind abgeschnitten, und leiden Mangel. Und dieser Mangel drückt sich im irdischen Bedarf und Besitz noch Einmal aus. Es ist nicht genug vorhanden für unsre Bedürfnisse: langsam schaffen wir es erst uns selbst, durch Anwendung des Gegebenen. Wir handeln sogar — möchte man sagen — mit Raum und Zeit: die Aufgabe eines Staats, sagt Fichte daher, ist die, den Bürgern Muße zu verschaffen. — Im Denken nur sind wir schon von einander unabhängig; es kann Einer so viel denken, als nur immer möglich, ohne den Andern dadurch daran zu hindern. In allem übrigen aber muß Einer für den Andern leiden; Einer so viel als der Andere. Darein willigen, ist in's Ganze willigen und einstimmen; das Leiden mindern; welches aus Mangel besteht. So können wir uns physische, und andere

Schmerzen, deuten. Elemente und ihre Modifikationen können nicht in's Organische kommen: physische Schmerzen; die Leiden, der Mangel, nicht richtig vertheilt werden: Seelenschmerzen. Sie mit dieser Einsicht einwilligend tragen, mildert sie. Ich übernehme etwas in Gottes Natur, wenn ich leide: es wird wohl richtig sein; am besten, mildesten so: lindert sehr.

An Henrich Steffens, in Breslau.

Mittwoch, den 7. März 1827. 11 Uhr Morgens.

Sonnenschein; ja, aber melancholisch ist er, so hell er auch macht: er erregt Vorstellungen, Erinnerungen, die er nicht erfüllt: durch die Scheiben die angedunkelten Dächer gegen erhelltes Blau zu sehen, ist schön, und das Ganze der Luft, der Helligkeit, zieht wie Lichter und Lüfte des erlösten Frühlings durchs Herz; denn, jede Jahr- Monat- und Tageszeit hat ihre eigene Proportion von Licht und Luft. Aber dies alles geht in unorganisirtem, formlosen, krampfvollen Wetter vor sich, wo eine Art Wind, wie ein toller böser Hund, bis tief unten gekommen ist, und die Erde mit seiner Schnauze gepackt hat und zaust. So ist er — hat man so etwas erlebt! — seit längerer Zeit, jetzt heftig kalt, wenn er aus Süden kommt. Seit mehreren Jahren giebt es nur noch erlöste Augenblicke, wo eine Jahreszeit herrscht, und frei ist, ohne bis in Minuten hinein mit — beinah allen — andern gemischt da zu sein, zu wirken und zu kämpfen. Ich

hin der Kampfplatz, und meine ganze Lebenssaat ist endlich davon fast aufgezehrt, zerstört, und hin. Dies fühle ich viele viele Jahre nun schon mit gesteigertem Bewußtsein! Und nun, herrlicher „Arzt des Leibs und der Seele!“ werden Sie dies lange Datum verstehn und verzeihen. Auch wird es Ihnen erklären, warum ich nicht gleich nach Empfang Ihrer Antwort an uns schrieb, so nöthig ich dies auch hielt; so vorgesetzt ich es mir auch zum nächsten Tage hatte! Ich leide, und kämpfe mit allgestaltigem Rheuma, der in einem sehr richtig und fein organisirten Körper tobt und haust; wo er das all- und anstimmigste Instrument für seine Phantasieen findet, die nicht er, aber ich begreife. Nichts ist mir daher so wichtig, so gegenwärtig, als Wetter: ja, ich habe die Überzeugung, daß diese Kunde bis zur Wissenschaft steigen wird: d. h. man wird ihren Zusammenhang mit allem übrigen Wissen rein darthun können: und ganz gewiß einst Wetter machen können, wie jetzt schon etwas Medizinen.

Nun will ich, wie ich es immer mache, lieber junger Cäsarius, Ihren Brief Punkt vor Punkt beantworten, indem ich ihn wieder dazu nach und nach lese. Jung, ist ein Lieblingswort hier. Wenn ich mir Sie im Ganzen, in Eins zusammenstellen will: so habe ich eigentlich ein Herz zu lieben; einen, was jung, offen, lebendig da liegt; von keinem Gerümpele der Jahre, oder Klug- und Weisheitseinbildungen verschüttet ist! — denn meines Bedünkens ist das Herz und die Sphäre, welche es belebe, bei Ihnen immer da, — frei ist der Weg von diesem gesunden Herzen nach dem Gebiete der Gedanken! keine Absicht, kein Plan ist gruft- und thurmartig dazwischen;

und ſo muß ich Sie als einen jungen Freund lieben; da ich Sie ſo ſehe.

Dies iſt ſchon die Antwort, auf das Wort, welches Sie ausſprachen, daß Sie nie auf äußern Antrieb ſchrieben, daß Sie alles innerlich erlebt haben. Ich bin ganz beleidigt — verletzt, meine ich — daß irgend eine falſche Berührung Ihnen eine ſolche Äußerung über Ihr Weſen auspreſſen mußte, das nicht nur die freundlichen Seher von ewig her von Ihnen kennen müßten: ſondern was gar nicht mehr in Frage geſtellt ſein müßte. Varnhagen — und auch ich — kann es gar nicht verſchmerzen, daß er Ihre Rede am Grabe Blüchers nicht hatte, und nicht in ſeinem Buche hat. Welche Glorie, mit ſo bewährten Männern wahre Geſchichtserzählung verbürgen und verſchönen zu laſſen! Welch Vergnügen, wahrheitsliebenden Nachkommen Zweifel zu erſparen, indem man ihnen verwahrt, was wiſſenswerth iſt, und zur Klarheit beträgt: und ihnen in Einem noch mehrere geſchichtliche Geſchenke zu machen! (Ich habe Blüchers Leben noch nicht geleſen. Nur einiges davon während dem Druck.) Welche ganz herrliche Stelle ſteht von Ihnen da, in Ihrem Briefe, über Biographieen, über Helden und Männer, und deren Geſchichtsbehandlung! Sie iſt grundwahr: aber nicht wie mit Dinte, nicht nur mit Worten ausgedrückt; ſondern wie Türken mit Blumen ſchreiben, iſt ſie auch in lebendigen Naturgegenſtänden ausgedrückt. Sehr flüchtig, ſehr ſchön, ſehr gründlich! Vergeben Sie, daß ich Sie ſo loben will. Loben iſt mein dringendſtes, innerſtes Bedürfniß: mein Lob iſt immer ein Beleg des Verſtehns, und das halte ich für ſehr nöthig. Nöthig

überhaupt: und noch nöthiger, da ihn so wenige gern geben: da es fast so ganz unterbleibt; und ein guter Autor — es sei welchen Wirkens und Schaffens es sei — fast ganz einsam bleibt: und, wird er gelobt, nur von schaftiger Partheyi; ohne Grund, ohne von ihm erregte Liebe, oder Verständniß. —

Lieber, ehrlicher Steffens! Lassen Sie sich doch von keiner Kritik anfechten! — Bei Ihnen, der Sie aus innrem Grund schreiben, wie Sie selbst so klar und wahr zu sagen wissen, einem solchen kann man nur eine unwesentliche Kritik machen, eine, die nie dem innren Zusammenhang, Grund und Kern seiner Werke zu nahe kommen, nahe kommen kann; alles was man solchen Produktionen, wie Ihren, zu- und abwünschen mag, ist Ihnen und Ihrem Werke unbeschadet, ab- und zuzunehmen, je nachdem man Sie überführt haben wird. Mögen die, die aus Plan und Absicht, aus Eitelkeit, Ehrgeiz, innrer Nutzigkeit schreiben, sich ängstigen, was Akademieen, Schulorten-Gruppen, Partheischwänze von ihnen in den Blättern für Volk abdrucken! Hat man denn in mancher Leute Lobe nicht schon angefühlt, daß es gleichbedeutend mit Tadel ist? Alles beides ohne Herzensblut, welches durch den ganzen Körper muß und will und soll; ihn bedingt, und von ihm bedingt wird. — Sie haben nicht ein zu großes Thema, wie Sie sagen, in eine zu enge Form geschnürt. Laß sie brechen! Auch ein schönes Schauspiel! Sie können auch andre erfinden, andre Formen: aber kein „leider" soll Ihnen entschlüpfen! — Lassen Sie uns Himmelswillen keinen Einfluß dadurch auf die Vorhaben Ihrer Arbeiten einschleichen! Auch in jedem Freunde stoßen wir auf Massen, die sich nie mit ihm,

mit uns einigen wollen; die sind schon die Glücklichen, die Begünstigten, die solche Masse nur erkennen: machen Sie sich diesen Vortheil ganz zu Nutze! Umgehn, umfliegen Sie sie; gehn Sie nie heran, als an ein schon verarbeitetes belebtes Glied, welches mit dem Herzenskern in lebendiger Verbindung steht, sie umarmen zu wollen; wobei nur das harte Anstoßen die richtige Strafe des Irrthums, des Selbstschmeichelns, zu gewinnen steht. Verzeihen, verzeihen Sie verehrter Freund, daß ich Sie belehren will' — —

Sonntag, den 8. März 1827.

Alle andere Bewunderte sagen freilich auch Wahrheiten; aber Goethe giebt Wahrheit; ein Ganzes, einen Grund habendes Zusammenhängendes durch die Wahrheiten, die er sagt. Bei Jean Pauls Titan. Bei Jakobi's und Wielands Briefen.

1827.

Vernunft ist das Vermögen — oder besser ausgedrückt — die Regel in unserm Geiste, nach welcher wir jedesmal von neuem die Regel zum Verstehen erfinden können. —

Das ist nun so zu verstehen: Vernunft ist eine Regel in uns, nicht die wir machen, wir besitzen sie nur leidend, wir finden sie in uns vor; wir gebrauchen sie nur thätig, als Maß. Sie ist außerpersönlich, sie ist ein Mitgift in uns, die uns antwortet. Die Vernunft antwortet uns z. B. auf die Frage: Was sollen wir auf unverständliche Dinge, als etwa zu einem Wunder, sagen? Da antwortet die Vernunft: Es muß eine mir unbekannte Regel geben, nach der auch die-

so

ſes zu verſtehen iſt, oder nach welcher das Verſtehen unnöthig wird; alſo der Sinn jener noch zu erfindenden Regel iſt ſchon erfunden; nur die Materialien dazu fehlen noch. Daraus folgt nun Demuth, Spekulation u. ſ. w. —

(Mündlich.)

Es war von Frau von Staël die Rede; Fürſt Koslofſsky meinte, ſie ſei im Grunde auch eine recht gute Frau geweſen, von ächter Herzensgüte; „Oh certainement, ſagte Rahel, c'est là tout son esprit!"

Von Talleyrand wurde geſagt, auch er ſei eigentlich gutmüthig, ſeine Eigenheiten abgerechnet, wie die Wechſelwirkung ſeines Weſens und der Welt ſie ihm auferlege, ſei er gar nicht böſe; „Je le crois bien, ſagte Rahel, il n'a pas besoin d'être méchant, la nature l'a été pour lui."

Mai 1827.

Oſterſonntag, den 14. Mai 1827.

Vetter ſagte einmal: Wen wir kennen, den lieben wir. Dies iſt auch der Weg, wo das ſchwere Recht und Unrecht aufhört. Auch was wir kennen, verſtehen wir; wir werden auch dies, gleichſam, ſelbſt und kennen ſeine Bedingungen des Seins.

Das was wir recht kennen, ſind wir ſelbſt: Geiſt iſt Wiſſen; was der durchdringt, iſt er.

Wir ſind nur unvollſtändig, weil wir nicht alles von uns wiſſen. Durch Organiſation weiß man; darum fürchte ich ſo ſehr den unorganiſirten Zuſtand.

Alles iſt zu verſtehn, und zu verzeihen, nur Bosheit nicht; ſie iſt das Gift in dem Gebiete der Moral; ſich ſelbſt aufhebend und zerſtörend; nicht zum Erkennen. Gehört auch gewiß einer Welt an, von der wir gar nichts wiſſen, mit der wir in gar keiner Gemeinſchaft ſein können. Es beſtehn gewiß Organiſationen ganz im Großen, die noch nicht zuſammen-organiſirt ſind. Allmählige, richtige Übergänge in organiſirte — bereitete — Zuſtände, iſt Glück; das Gegentheil Leid für den Geiſt, für die Seele.

Coswig, den 24. Mai 1827.

— Man ſpricht nur ſo viel, weil Reden nicht hilft! — Sprechen wirkt langſam, wie ein Geiſt in dem Chaos; bis er auf einen andern Geiſt wirken kann. Novalis ſagt: „Nur Geiſter können gezwungen werden.“ Einer der tiefgegriffenſten Ausſprüche, weitumfaſſendſten, kinderreichſten.

Den 30. Juni 1827.

— Keine Echechner, keine Heinefetter hab' ich gehört: wohl aber einen Halbgott von neapolitaniſchem Tänzer geſehen: Camenga. Der wie ein Merkur herab zu fliegen ſcheint, wie der ſich etwa in Ode und Stille eine Nymphe haſcht. Er flattert mit den Beinen und Füßen; bei ihm lernt man verſtehen, was das Drehen bedeutet. Ein Erdenfliegen aus Freude der Überkräfte, des Wohlſeins. Welch Biegen bei dem Drehen! Welcher Wuchs aus den Schultern! Wie verliebt, wie rückſichtvoll gegen ſeine Partnerin; wie ſtolz auf ſie, wie neckend! Verhältniſſe, Zuſtände werden

ausgedrückt, nicht ſchwere Pas hergeſagt und mit Füßen buchſtabirt! —

Hegels Encyclopädie. Ausgabe 1827. S. XXIX. „Daß die philoſophiſche Wahrheit nicht etwas nur Einſames, ſondern die Wirklichkeit derſelben in allen Geſtaltungen (reinem und trübem der Wahrheit) wenigſtens als Gährung vorhanden geweſen." Die wird der Dümmſte nicht los; ja, in den Dingen ſteckt ſie. Geiſter erobern ſie. — Ebendaſ. Anmerk. letzte Zeilen: Hier auf dieſem Punkt paßt nur ein Geſtändniß keine Sorte Erklärung.

S. 13. „Theils ſind die Anfänge allenthalben Unmittelbarkeiten, Gefundenes, Vorausſetzungen." Die Leiter des Gedächtniſſes weggezogen. — S. 14. Da aber hier „das Inſtrument unterſuchen" nichts anderes bedeutet, als erkennen, wie wir zu erkennen vermögen; ſo wird doch nichts anderes übrig bleiben, als das Erkenntnißvermögen unterſuchen. Friſch drauf los zu denken, bevor wir dieſen Prozeß unternehmen, dazu brauchen wir keinen zu ermahnen: das kann ſogar niemand unterlaſſen. So bleibt doch nichts, als mit Fichte's anzufangen; nämlich mit der Frage: Wie find' ich mein Ich vor? — S. 31. „Ich iſt in ſofern das ganze Abſtrakte, das abſtrakt Freie." Reibt ſich hinauf, an das Gewiß-Freie, ſich ſelbſt und ſeines Daſeins Grund Faſſende. —

Sprüche.

1.

Du ſollſt nicht rechten und richten.
Du wirſt es doch nicht ſchlichten.

2.

Die Welt iſt reizend, viel zu lieben dein.
Sieh damit begnügen, ihr innerſter Sinn.

3.

Mit Liebe willſt du die Welt umfaſſen?
Du kannſt es nicht, ſie will ſich gar nicht lieben laſſen.

4.

Mögſt du dies nie verſtehn!
Die heil'ger Jugend Irren nie vergehn!

5.

Vergeblich iſt der Wunſch, der Segen!
Lebſt du, mußt du durch alle Welten dich bewegen.

6.

Von hohem fremden Geiſt ſind wir bewegt.
Und unſer ganzes Daſein ſo erregt.

7.

Wir können uns nicht ſelber faſſen.
Ergeben müſſen wir uns gehen laſſen.

8.

Wenn auch das Ganze wir nicht verſtehen,
Deſto mehr wollen wir auf nächſte Schritte ſehn.

1827.

An Fräulein von R., in Dresden.

Sonntag, den 12. August 1827.

Wolkiges Wetter, bald Sonne, bald nicht; nach vorgestrigem heftigen Gewitter, mit größtem Regen, nach elektrischer Glühhitze. Stark-thonige Herbstabende: streng-kühle Nächte. Alle Menschen müssen sich sehr in Acht nehmen.

Wie könnte ich anders für Ihren treuen Brief, wahrhaft verehrte Freundin, danken, als mit allem was ich von Ihnen weiß, halte, und in mein Herz geschlossen habe! Ich hatte Ihnen schon gedankt: für alles was von Ihnen kommen kann, ja, kommen muß. Es ist keine Kleinigkeit! Nur die besten Menschen sind exakt. Nur die Besten wissen, daß das höchste gereinigte Erdendasein bedingt ist, nicht bestehn kann, ohne höchste Ordnung des Einrichtens der gewöhnlichsten Dinge und Umgebungen; und daß nur dadurch die uns ewig unbegreifliche wie unwiederbringliche Zeit ökonomisirt wird: nur die besten Menschen unterwerfen sich diesen Bedingungen die einzige Art, diese — Erdfeinde — zu umgehn; noch mehr! wir können schon die, welche sich dem unterwerfen, und sonst nichts aufzuweisen haben, zu den Guten rechnen. Schonen Sie nur, wie selten Vernünftig-Praktisches einzutreffen ist! Hiermit hört alles Schwerfällige dieses Briefes auf: versprech ich wenigstens. Nur ganz in Ihrer Nähe wohnen zu können, kränklich wie ich bin, kann mir Dresden versüßen und anlockend machen. Ich müßte in Ihrem Salon, in Ihrem Garten, oder auf Ihrem grünen Hof still und stumm wie ein Hausgenoß sitzen können, und meine Seele — der Rest geht

oben ein — auf Ihren Lorbeern ruhen können. Da nur würden meine erblühet sein. Allein kann ich mir jetzt diesmal nicht helfen. Es muß mir nach langem Krankheits- (von mir und Andern) Ungemach, Hülfe von außen kommen, als Glück gedeihen; daß ich gedeihe' Es ist mir sehr zu lange kein Glücksfall begegnet, der einige grüne Lebensblätter entfaltete: dies allein bringt am Ende Krankheit. Diesmal, meine edle Vertraute! kann ich nicht einsam in fremdem Hause, in fremder Stadt isolirt bleiben, oder die Aufgabe, die Anstrengung haben, mir eine Gesellschaft zu bilden, zu unterhalten, zu bewirthen. — Krank — Abendthau-Erkältung — wie ich heute bin, lasse ich mich doch von Dresden nicht abschrekken. Wenn Varnh. reist: d. h. den Tag: den werd' ich wohl auch abreisen, und dann gradezu nach dem Ihnen am nächsten Wirthshause, in Dresden. Soll ich schon nicht dicht neben Ihnen wohnen, so ist mir ein Wirthshaus das Schicklichste was ich gebrauche. Illimitirte Zeit, wie ein Vogel aus dem Neste flieg' ich davon! Komme ich so spät, daß Sie nur noch einige Wochen bleiben, flieg' ich noch etwas mit Ihnen; so, daß ich mit einem Umweg quelconque, nach Hause komme. Sehe ich, daß sich dergleichen nicht für Alle gut gestaltet; lass' ich es: und fahre etwas nach Weimar; nach Töplitz, die Clary'sche Familie besuchen; oder was es sei. Ich habe Ihren Beifall, ich weiß es. Und Sie können sich auf meine Diskretion verlassen, was sich nicht für Alle schikt, das unternehme ich nicht: Sie kennen mich ja schon lange; unbemerkt Flügel einziehn, das verstehe ich. Ihnen dies deutlich sagen, ist nicht unnöthig: die liebsten Freunde und Menschen

können einem durch Stellung und Verhältniſſe zur Plage werden, wenn ſie dieſe nicht einſehn; oder nicht geſchickt berückſichtigen: ich gelobe Ihnen dies hier mit Bedacht ausführlich zu thun. Der Himmel geſegne Ihnen Dresden! beſonders mit Ihrer Aller Geſundheit. Die Freunde ſind ja dort: die Erkenner und Bewunderer finden ſich nach dem Maße ihres eigenen Werthes und ihrer ganzen Brauchbarkeit unwiderſprechlich ein. Mama aber bedaure ich äußerſt, daß ſie nicht dicht am Hauſe Gränes haben ſoll! Und gewiß noch eine große Treppe! Auf vier Wochen müßte nur Einmal eine vornehme Fee alle Hinderniſſe wegräumen! daß man ſich erholte, und erführe, ob wir ein vollſtändiges — nur hieſiges — Leben anſtändig ertragen. Je vous laisse! ſagen die höflichen Franzoſen: einſehend wie nöthig das öfters iſt. Ich empfehle mich dem verehrten Vater und der glorreichen Schweſter. Weßwegen ſie nur glorreich erſcheint, mündlich! Rein, und unangetaſtet: und ſo geliebt. Im Element der Liebe lebend. — Ihre getreue Friederike Varnhagen.

Es kommt häufig.

An Ludwig Robert, in Baden.

(In der Ueberſchrift mit gothiſchen Lettern.)

Es iſt ein ſehr guter Brief.

Berlin, den 13. Auguſt 1827.
Montag Sturmwetter. Dies alles allein.

Nun will ich ſehn, ob du wirklich mein Freund biſt. Ob alles wahr iſt, was wir gelebt haben. Es war ein Lodes-

ſchlag für mich, als du dieſen Frühling ſchriebſt, du würdeſt dieſen Winter nicht kommen. Jetzt aber wirſt du kommen. Mein theures Röberken! Ich habe zweihundert Thaler in einem Sack zu liegen, auf welchem ſteht, daß das Geld dir gehört. Von dieſer Summe weißt nur du und ich. Ich habe ſie von kleinen Privatintereſſen zurückgelegt, um mir einmal! ein perſönliches Vergnügen zu machen. Dieſe Zeit iſt nun gekommen. Du mußt zu dieſem Winter kommen. Zweihundert Thaler machen für zehn Monat jeden zwanzig Thaler. Da iſt alſo dein Quartiergeld. Vierunddreißig Thaler liegen, wie du weißt, noch bereit, die P. oder F. dir bringen ſollten. Mit denen kannſt du kleine Einrichtungen für's Haus machen. Antworte mir auf der Stelle. — Dieſer Tage ſchreibe ich dir über deine Oper. Für dieſe Lettern iſt mir das zu ſchwer. Sogar mein Stil, wirſt du ſehn, leidet darunter. Auch Rike ſoll von dem Gelde nichts wiſſen. Sehr gut könnt' ich's Auguſt ſagen. Ich will nur nicht, daß er erfahre, daß ich eine Summe allein hatte. Sonſt denkt er, ich bin ein Millionair, und habe ewig und immer Geld; und verlernt Ökonomie. Daß ich's dir gebe, würde ihn entzücken. Ich ſoll mir ja Schals und Ketten dafür kaufen. Ich gebe aber immer ſo viel weg. Und ſammle mir zum Glück, anſtatt zum Plaiſir. Du ſchreibſt oftenſibel, dir wäre unvermuthet eine Schuld eingegangen, und nun kämſt du dieſen Winter. Du neigſt wenige Häuſer von mir ab, in einem guten Wirthshaus, wo ich dir Quartier mache: und ihr miethet euch hernach ſelber eins. Zieht ihr es vor, miethe ich eines. Ihr eſſet bei mir, natürlich. Mach mich glücklich! Wie lange lebt man denn.

was begegnet denn Brillantes? Iſt Markus nicht geſtorben? Wollteſt du — aus Wahnſinn — das Geld nicht annehmen; ſo gieb es mir im neuen Jahr wieder. Ich nehme es. Nun werd' ich ſehn, ob es wahr iſt, daß du mir gäbeſt, wenn du hätteſt! ob du wirklich Louis biſt. Antworte nur gleich! Im Frühling reiſe ich gleich mit dir hin, wo du willſt. Lebe wohl und mache mich glücklich.

Der Brief iſt von Bunſen. Es iſt ein ſehr guter. Sage Rike nicht von wem. Nicht daß er von mir, von Rahel iſt. Mehr kann ich mit dieſen Lettern nicht zuwege bringen. Auguſt verreiſt etwas zum Vergnügen; gegen Weimar hin, vorerſt. Adieu.

An Ludwig Robert, in Baden.

Donnerstag, den 16. Auguſt 1827.

Warmes, dunſtiges, ja heißes, weiches Gewitterwetter, mit Sonne, kleine Wölkchen. Halb 2 Uhr.

Bis jetzt gehindert, geſtört! Alle Tage ſo; ich kann nicht Rechnungen machen. Alle Sorten Durchreiſende, Fremde. Gräfin Henckel und Tochter und Schweſter, Varnhagen's, Graf York. Williſens. Hegel, Humboldt, Ranke. Wozu die vierzig Namen noch! Eins widerſpricht dem andern. Varnhagen will eine Schnellpoſtreiſe nach München machen: ich zu Hauſe bleiben und meiner Ruhe und meinen Gäſten leben. Und vielleicht — V. will's heftig — noch ein Ausflüchen machen, etwa mit Schleiermacher, ſeine Frau aus Schleſien abholen: oder zu Redens nach Dresden: oder, zu

Fürſtin nach Carolath, oder nach Goethen. Oder — gewiß nichts. Ich nehme mir noch mit Gewalt die Zeit — heute Abends hab' ich Henckels, Herk, Willisen, und was noch anſchifft — um dir zu ſagen, daß wir die ganze vorige Woche bis vorgeſtern Hrn. Piault des Chaumes bewirthet und geleitet haben, mit ſeinem großen Siegersdorfer Kalckreuth, dem Sohn. Würdig. Hr. P. ein alter Franzoſe, der ſehr ſchön ſeine Fabeln rezitirt. Mir fehlen Franzoſen, nämlich ſolche, wie Montigny. Bei euch ſind alle intereſſante. Man lieſt's in unſern Zeitungen. Canning weg. Caſtlereagh weg. Alexander, die Kaiſerin weg! — Es gehn mehr, andere Welten, wie eben ſo viel Schiffe, auf dem Strom des Daſeins zugleich, unbekümmert um einander. Nur Ein Geiſt, der Geiſt — unſerer auch — bringt ſie zuſammen; durch Begreifen! — Ein befreiter Geiſt, ein unbedingt waltender, was bekäme der wohl zu ſehn? Dies merkt man ja an jedem neuen Einfall: wahrhaft neuen, eine Welt; eine andere. Du weißt, wie wenig ich Hegel'ſche Bücher, gegen Fichte, — Komparativ heißt hier gegen, — goutirte: wie wenig ſeine Schreibart! Jetzt aber habe ich angefangen — man läßt mich nicht leſen: die vielen Relationen: nicht das Zweiunddreißigtel nannt' ich dir — ſeine „Encyklopädie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften im Grundriß," die er Varnhagen verehrt hat, zu leſen. Parlez-moi de ça! Vortrefflich. Beinah jede Zeile eine unwiderlegliche Definition. Ich ſtreiche an und ſchreibe nebenbei. Ich finde Fichte. Was ſonſt? Wer die Silhouette des Geiſtes gemacht, wer ihn wie der Silhouettenr feſtgeſchraubt hat, um die Dimenſionen zu nehmen, die er

ſelbſt nimmt; der muß bei jeder neuen Ausmahlung wiedergefunden werden. Alles Denken und Ergründen iſt ein Wiederfinden eines Verfahrens; es ſei nun das unſres eignen Geiſtes: einer Leiſtung ſeiner, oder eine der Natur, die wir in unſerer Geiſtesart aufzufaſſen, zu nehmen, und zu behandeln im Stande ſind. Ich finde immer nur Eins wieder; und uns, ſo zu ſagen in einer Figur beſchränkt. Als Unendliches iſt dem Geiſt bloß armer Witz gelaſſen, um ſich reich in dieſer Armuth zu geriren. Auch praktiſch, angewandt, iſt es ſo mit dem Witze; wie Leſſing und Viele ſchon anderes ausdrückten: er wird rege bei Leidenſchaft: wo erzeugt ſich dieſe? bei Mangel irgend einer Art. Nicht wo Befriedigung, Fülle, Harmonie, Ordnung, Elyſium, — welches wir nicht einmal zu faſſen verſtehen: daher die allée de peupliers, von der Tilly ſprach —, da iſt. Etwas ſehr Schönes, alle Tage zu Gebrauchendes ſagt Hegel. Er ſagt: eine Philoſophie müſſe alle bisherigen in ſich einſchließen; auf ihren Standpunkt ſtellen und laſſen, und mit ihnen Eine ausmachen. Mit andern Worten und Beweiſen. Weil ich nie eine anders verſtand — wofern ſie nur redlich durchgeführt war —, ſo iſt mir das ſehr einleuchtend, und erfreuend. Ein vortreffliches Buch, welches wir Einmal mit einander leſen müſſen. Ich hatte neulich nicht den Muth, als Hegel bei uns war, ihm zu ſagen, daß ich ſein Buch leſe: obgleich mir die Überzeugung nicht fehlt; daß ich einer der Studenten bin, der es mit am beſten liebt und verſteht, oder vielmehr verſteht und liebt. — Zwanzigmal Nachts und bei Tage ſorgte ich für Nike, und möchte ſie warnen. Um Gottes willen keinen Abendthau! Nachher wie-

der; wenn die Eterne da sind. Montag erhältst du Onkel Bonins Brief antworte ihm gleich; und güng. Ich kann es nicht erwarten! Theures einziges Rebekchen! wenn ich euch doch diesen Winter schon sehn könnte. Gott thut mir gewiß diesen Spezial-Gefallen. O! wie würde du das fruchten in dem immer regern Treiben hier und der ganzen Welt. Wie würde dich Varnh. mit seinen vielen Büchern und litterarischem zunehmenden Verkehr ekkouragiren und ermuthigen; alle Tage spricht er mir von dir, und deinem Treiben; was du solltest, könntest, was dies, was jenes für dich wäre. Du hieltst dich ganz an unsern Kreis. Alles thät' ich dir zu Liebe: alles besorgte ich dir, schaffte ich dir. Theuer Brüderken! Im Frühling reisen wir in zwei Wagen aus, wo du hin willst. — Kannst du Lindner vorausgrüßen lassen, so thue es, eh ich zu schreiben vermag. Er hat mir einen vortrefflichen Brief, so einen aus unserer alten Quartier- und Prinz Louis Zeit, geschrieben. Alte, begründete, breitgewurzelte, nur mit dem eignen Leben zu zerstörende Freundschaft. „Gleichgesinnte" über die besten Dinge. Liebe, Ehrfurcht, Wahrheitsliebe. Weißt du, ich habe einen neuen Titel oder Namen erfunden „Die, welche sich Überzeugungen wählen," der, die — hat sich eine Überzeugung gewählt, und dann weiß man' — Adieu, lieben Freunde, nehmt nicht übel, wenn ich nicht mehr schreibe der Sommer war zu heiß, ich zu angegriffen. Nachmittag fahr' ich mit den Damen Henckel nach dem Blumengarten. Potsdammer Thor. Sehr schön. Dann sind sie bei mir den Abend. Thee, Kaltes, Braten, Kompotte. Adieu. Eure F. V. Bravo! Ankehen! Sein Sie fleißig! und ermüden Sie, weil

ich schwach bin, nicht mir zu schreiben. Varnh. grüßt euch als herzlicher Freund und Bruder: äußerst anhänglich: das erwirbt ihm neue Liebe von mir. —

An Fräulein von R., in Dresden.

Berlin, Mittwoch Vormittag 11 Uhr, den 22. August 1827.
Wieder sehr stürmisch, kühl, und schwül, nach vielem Regen, der noch droht.

Gestern in Charlottenburg, welches ich einer Gattin Henkel mit Schwester und Tochter zeigte, große Strecken im Garten versumpft: so soll es dort vorgestern zweimal gesündfluthet haben, wovon hierher — wenigstens zu mir — keine Kunde kam. Jedoch war es prächtig, und ein phantastischer Abendhimmel; die Damen, welche Berlin nie im Sommer gesehen hatten, und denen es, wie bekannt, sehr verschrieen war, fanden Thiergarten, Weg, Charlottenburg sehr schön: und das schmeichelte mein märkisches Herz, welches sich hier bei Ihnen — der Ein- und Nachsichtigen Luft macht, und das Datum in eine Chronik verwandelt. So soll sie denn auch noch enthalten, daß die H'sche Familie eine allerliebste ist. Geborne von Br., Schwägerin des Generals H. von D., und Nichte der Oberhofmeisterin. Vortreffliche Frauen: das Töchterchen blumenhübsch, und sechszehn Jahr; ganz beschieden, und doch unbefangen, wann sie spricht.

Den heitersten besten Dank für das Geburtstagschreiben! wenn guter Segen hilft — ich denke es — so hilft auch meiner, dem braven lieben Bruder, den ich wohl kenne.

Ich hätte gewiß noch einige Tage mit meiner Antwort gewartet, wenn ich nicht Ihren treuen Antworten mich gezwungen fühlte zu entſprechen (d'y répondre); weil ich erſt den Sonnabend einen Brief erhalten kann. Das wiſſen nur Sie: auch Varnh. habe ich vorgeſtern nur mit dem Verſprechen abreiſen laſſen, daß ich wahrſcheinlich Ihrer theuren Einladung folgen würde. Sie glauben es gewiß nicht, können es auch nie merken, welchen Werth, welchen wichtigen, ja gerührten Werth er darauf ſetzt. Alles müßt ich, nach ſeinem ewigen Zureden und Ermahnen, ſtehen und liegen laſſen, und dieſem erwünſchten Leben und theuren Rufe gleich folgen: da mir Beſſeres nicht zukommen kann. Richtigſt! Sage auch ich. Ich hatte aber vorher meinem Bruder Ludwig einen Vorſchlag gemacht, worauf ich Antwort haben muß, deſſen Grund und Umſtände ich Ihnen mündlich vertrauen werde. Sie hilft, theure verehrte Freundin, wiſſen ob ich Ihnen dankbar bin: und ob ich einzuſehen weiß, welchen Werth das Wohlwollen der Ihrigen für mich haben ſoll! „Freunde! Gleichgeſinnte!“ ruft Goethe die ſeinigen in einer Elegie an. Dieſer hat mich nie ein Ausruf durchdrungen. Er iſt eine Definition: und ſie war ſchon ganz fertig in meiner Seele. Wohlwollen — charité, Liebe — haben wir und ſollen wir haben für jede Art von Menſchen, und Kreaturen. Freundſchaft, Hochachtung, Übereinkunft, können wir nur haben für „Gleichgeſinnte.“ Von denen wir wiſſen, daß ſie die großen Hauptpunkte unwandelbar mit uns wollen, daß nie eine Eitelkeit oder eine Gewinnluſt, auch keinen Augenblick, dieſe großen Punkte ſtört, gefährdet, oder unterbricht. Dann iſt alles richtig. Gent.

Talent, Witz, Laune, Kenntnisse, Liebenswürdigkeiten, das alles sind Zugaben; sehr liebenswürdige, wünschenswerthe, von mir leidenschaftlich anerkannte, und applaudirte. Ich sagte: Liebenswürdigkeiten: weil Liebenswürdigkeit schon ganz allein in der Unwandelbarkeit in den nicht benannten, und von Ihnen so wohlgekannten großen Punkten enthalten ist. Die erfordern ein immer gegenwärtiges Herz, und einen festen ungetrübten Sinn, der bei Vernunft anfragt. Seiten genug; weßwegen, weiß ich nicht; da dies grad das Natürlichste ist. Ich bitte wegen meiner Hamletsneigung — der, nun seh' ich's, unüberwindlichen — des ewigen Grüblens, und Raisonirens, nicht mehr um Vergebung: ich will nur anzeigen, daß ich wohl fühle, ich sollte es thun. Auch amüsirt Hamlet öfters: wenn man grade nichts Pressantes vorhat; und wenn er nur schreibt — wo man seine Briefe bei Seite legen kann — geht es an. Ich habe bestimmt noch das Glück, Sie in Dresden zu sehen! Nur den Moment vermag ich noch nicht zu bestimmen — stimmt, und stimmen, dürft ich Varnh. nicht gut sehen lassen —. Wenn ich wieder Nachricht von Ihnen haben soll, bitte ich um Nachricht, wie lange Sie dort bleiben: darnach richte ich mich ganz. Wenn ich auch nicht selbst den Wunsch, dort ein Stückchen mit Ihnen zu leben, lebendig in mir trüge, so thät' ich es doch; um einen guten Winter zu haben, den mir Varnh. im Unterlassungsfall nicht ließe. Er ist beglückt, und stolz auf Ihre gütigen Vorschläge! und hat mir in diesem Sinne die ergebensten Grüße an die ganze Familie, jeden einzeln, aufgetragen. Möge Ihnen ferner Gutes und Freundliches zukommen, Sie umgeben, Ihre er-

helle Seele faßt es würdig auf. Gott gesegne es Ihnen und den Ihrigen! Und gesegne Ihnen Ihre B.s' Gewiß Ihre Sie ehrende treue Friederike Varnhagen.

Ich muß Ihnen auch noch sagen, wie Varnh. Ihren Brief bewundert hat! Weil Sie ihn so nicht kennen. Ihr Styl, Sie, Ihre Handschrift, alles was sie ausdrücken, ist mir nur Eins. Simpl. edel; rein, heiter, glücklich; richtig, harmonisch. Natürlich, wohlthuend!

An Varnhagen, in München.

Berlin, Donnerstag den 23. August 1827

Nach bedeutender Nachtkühle so eben ein Regen, vor der Sonne, welkig, halb hell. Wie du's verlassen hast. Es ist bald halb 11.

Ich schlief wegen genossenem Kaffee — glaub' ich — nur sehr spät ein; untersuchte, weil ich wußte, daß du fuhrst, oft das Wetter: gegen 2 war es wahrlich winterkalt. Ich konnte nicht berechnen, theurer August, wo du bist, weil ich von Leipzig nach Nürnberg nicht kenne. Um 9 Uhr als ich aufgestanden war, nahm ich meine alte Kriegskarte, die von Anno 13, und sah da nach, wo Nürnberg ist; — daß du des Nachts die schönsten Gegenden nicht siehst, hatte man mir erst gestern wieder in Erinnerung gebracht, das war mir fatal. Vielleicht kommt heute ein Brief von dir.

Vorgestern war ich mit meinen Damen, die es noch nicht gesehn hatten, in Charlottenburg, anstatt in Friedrichsfelde; auch mir war es des Steinpflasters halber ganz recht. Wir freuten

freuten ſich die drei Frauen: wie ſchön fanden ſie Weg, Thiergarten, Charlottenburg, Schloß, Garten, alles! Auch iſt es ſehr ſchön. Vor der Wache und dem Schloß war ein See. Von Regen, den wir hier nicht ſo ſehr gehabt hatten; dort ſoll er zweimal geſündfluthet haben. Ganz fatisfaisirt kamen ſie bei mir an, und ſprachen es immer aus. Nachdem wir uns etwas erholt hatten, und ſchon Thee tranken, kamen Willisen und Graf York; beide berauſcht von Mlle. Schechner; berauſcht. Langes Geſpräch über Geſang, Spiel, Singekunſt, ihre Technik, ihre Bedeutung. Kurz Übereinkunft, als die, daß wir jeder ganz etwas anders verlangten. Ich die Behandlungsweiſe des Inſtruments — in Bruſt, und Hals, und Mund — der Italiäner, die ihre Beobachtungen als Regeln feſtgehalten haben; und denn, Eingebungen eines tief und leicht bewegten Herzens, und den Witz und Geiſt, der mündliche Rapports auf's ſchnellſte zu errathen und auszudrücken verſteht, und die hohe Seele, die das Erhabenſte erfaßt, auf Einfaches und Großes immer zurückkommt, nachdem aller Übermuth, und indem aller Übermuth des glücklichſten Vermögens verſucht worden. Wovon meine Deutſchthümler in der Muſik nichts wiſſen. Mir iſt dabei klar geworden, daß bei den Meiſten auch ihre höhern Berührungen und Anklänge, die ihnen Muſik — eigentlich nur erſt Geſang — gewährt, nur vermittelſt eines ganz ſinnlichen Behagens Eingang haben. Der Ton der Stimme an ſich muß ihnen ſchmeichlen. Sie können davon gar nicht abſtrahiren. Die Natur ſelbſt, geſtehe ich am erſten zu, muß eigentlich mit einem einzelnen Ton, mit jedem aus der Skala, Muſik machen:

das ist schön, vortrefflich, glücklich, angenehm; aber auch da zu muß jeder die Seele mitwirken — sonst ist der Ton nur bildschön wie manche Gesichter. — die wahre Musik aber macht der Mensch selbst. Es kann die Natur einen ganz fertigen Sänger hervorbringen. — wäre das nicht, so wäre nicht einmal einer zu bilden und nie wird solcher, wozu nur sie Mittel hat, gebildet werden können! Natur ist hier Universum, mit allen seinen Fällen — durch Genius, Seele, und alle Requisite. Aber mehr als selten' fallen die Fälle zusammen, und auch hier, wie in allen Künsten, ist der menschliche Geist ein ersetzender, spielender, deßgut-denkender, der Vernunft, Nachdenken, Mühe, Ernst, und wer weiß was alles zu seinem Spiele braucht! bedarf und gebraucht. Mit wie viel Menschen kann man auf die Weise über Kunst sprechen?! Mit Einem Menschen alle Jahrhunderte, in jeder Nation; und mit den Freunden, „Mitbegeisterte." Wir waren recht vergnügt! Da kannst oft vor: bei mir heimlich durchweg: um 11 gingen sie. (Das göttlichste Sonnen- und Wolkenspiel ist jetzt in unserer Straße, und herrlichster Friede in meinem Zimmer, in unserm Hause. Angenehm windig.) — Gestern Vormittag war ich bei unserm Kind. Schön im Thiergarten! Sie göttlich! Ich gab ihr Chokoladenplätzchen von dir, und eine halbe Semmel. „Mensch doch hier! warum gehst du weg, Tante?" Herrlich! Ich erspizirte ihr, du seist in München. Wo Baiern sind; mit ihrem König. Es kam so. Heute lasse ich sie holen. — Ehe ich zu Elisen fuhr, schrieb ich Reden, machte Rechnungen, las Berliner Zeitung. Nachher blieb ich lesend bei mir, glücklich. Nicht lange. X. kam, bis 10 Gespräch über Ehe. Be-

pflichte. Was sie ist. Alles gedankenvoll. Es liebt sie aber nur als Einfall, die Gedanken: und zu kurzem Gebrauch: nicht zu anhaltendem noch schärfsten Gebrauch; ward mir gestern ganz klar. —

An Varnhagen, in München.

Berlin, Dienstag Abend 11 Uhr den 6. September 1827.

Mondschein hinter grauem Himmel. Bücherrauch zum Ersticken. Nach gesteigertem Hundstagswetter.

— Ich gratuliere zu Penda's; zu Schelling! zu dem papistischen Hauchofmeister! Freilich ist das etwas für mich. — Gestern stand des Königs von Baiern Besuch sehr schön in der Zeitung, der Geburtstagsbesuch bei Goethen. Die ganze Stadt spricht von nichts anderem. Lange zündete nichts so. Ich, bin stolz drauf: gegen England und Frankreich: daß sie sehen, was bei uns vorgehe! Bald wird man das von einem König verlangen; ohne daß es ein Artikel der Charte sei. Parlez-moi des Allemands! ils galopent aussi! Hier ist ein solcher Zug — Ziehen — nach dem Lager, daß wirklich die Stadt sichtbar leer ist. Die Leipziger Straße hingegen, summt wie die Amsterdammer Börse, wie es von den Linden her summte, als die Kosacken einzogen: es muß stauben, wider Willen.

Mittwoch, 9 Uhr Morgens.

— Drei Sachen muß ich dir vor dem Bade noch sagen! Einen Gutenmorgen-Kuß! und daß Elise bei jedem Bissen — es war so geschnitten von mir — Butterbrot, welches sie

stibitzte oder erflehte und nach dem Munde brachte, ganz ängstlich sagte: „Werd' ich auch nicht träumen!" und immer wieder; und auch: „Laß mich aber nicht träumen!" und so immerfort, bis sie alles auf hatte, was ich nur irgend nicht geschwinder aß. Das liebe Unschuldskind' glaubt wirklich, wir, Große, ich, die treue Liebestante, können das machen. So rührend; und es war so komisch; grad in seinem ängstlichen Ernst. Sie träumt ängstlich, und das bemerkte die Mutter auch kommt es von zu vielem Essen. (In Friedrich Schlegels Philosophie des Lebens ist das eine sehr schöne Stelle, wo er vom Gewissen spricht, und von dem, was wir von Gott wissen können, welches wir eigentlich im Zusammenhang mit der Sprachfähigkeit erfahren; und er sagt: ein Kind verstehe zuerst seine Mutter nicht und verstehe sie doch, etwas davon. Wunderschön. Saint-Martinisch: heiter-fromm. Klar eingesehen.) Drittens muß ich dir sagen, daß Willisen ganz eingenommen von deinem Bruder ist. Spricht oft und lange davon. — Ich habe Friedrich Schlegel mit Ranke'n über seine Philosophie des Lebens lang geschrieben; alles was er wissen mußte: freudigstes Lob: und offenen Tadel. Nichts Verletzliches: das nicht Zustimmende mit größter Liebe, und auf das größte Geistergebiet hingestellt. Siehst du ihn, so grüße ihn. Auch mit Willisen spreche ich viel im höchsten also im besten Sinn von ihm. —

An D. Assing, in Hamburg.

Berlin, Montag 10 Uhr Morgens, den 11. September 1837.

Wunderschönes Wetter, nach solchem rauhen Wetter, wie es in den Zeitungen von allen Orten steht.

Ein angenehmes Ereigniß habe ich Ihnen zu melden: Varnh. ist auf einer sehr angenehmen Spazierreise begriffen, und ich habe schon den vierten sehr vergnügten Brief aus München von ihm; einen von Leipzig, Nürnberg, Regensburg: so nahm er seinen Weg. Wir beschlossen diese Reise mit einer Art von Gewalt, für ihn allein: die Gewalt lag darin, liebe Rosa! daß ich durchaus nicht mit wollte. Sonst wäre es wieder eine Verweichlichungsreise geworden. Ich bin rheumatisch nervös, und muß mich, fast unbewußt, durch den Tag durchlaviren: das thut denn August mit: oder, wird einmal ärgerlich, oder kann es nicht beachten: er sollte durchaus Einmal ohne Beziehung auf mich existiren, sich durchstucken lassen und schnell, viel äußere Berührungen haben. Es war ihm äußerst nöthig, sah es sehr gut ein. Liebe Rosa! ich wünschte Ihnen die theuren Briefe zeigen zu können, die mir mein einziger Freund, mein Geliebter schreibt: zu erfahren was solche Trennung ist, was sie fruchtet, ist allein schon werth, sich ihr auszusetzen, sie über sich zu nehmen. Auch ohne diese einzige Liebe und Freundschaft sind sie so vortrefflich, daß sich jedes Journal, wenn man sie ihm gäbe, daran erholen könnte. Er hat eine Menge alter und ganz neuer bedeutenden Menschen gesunden und gesehen: und herrlichste Sachen. Bleibt wohl noch vierzehn Tage aus. Es war

ihm nöthig nach der Krankheit von vor zwei Jahren! — Sie werden's einsehen, lieber Asing! — nachdem er unaufhörlich Arzneien nimmt: und seit diesem Winter russische Bäder, mein Gräuel! wie alles was den Körper auf im Äußerstes bringt, wenn er nicht wirklich schon agonisirt, und man ihn dadurch in's Leben zurückschleudern will (c'est ma confession médicinale entière). Auch hat es in den Jahren all — wie in allen Menschenjahren, — manches zu verschlucken gegeben; und je besser August von Tag zu Tag, und je grimassenleser er alles, was das Leben von harter bitterer Schale reicht, nimmt, je mehr muß der Körper des Leibes, und der der Seele, Zuthun und Erfrischung haben. Zu dem allen rechnete ich noch die stagnirende Ruhe des herrlichen Friedens nach den Jahren 9, 12, 13, 14, 15 und den nächstfolgenden, wo man sich noch, auf den Eindrücken und Gedanken über diese Jahre, schaukeln ließ. Nach und nach stellten sich diese Zeit; und wir Alle mit ihnen. Langsam ist die wirkende Entwickelung solcher lesgeknallten Explosionen; und nur mit den Gedanken ist solche schöne Wirkung zu erfassen — die Gesundheit aber, muß von wirklichen Berührungen unterhalten werden. Nicht wahr, Doktor! „Nikias' trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!" und so reiste denn mein geliebter, einzig vortrefflicher August getrost, und wehmüthig' so ließ ich ihn gerne reisen; und fürchte nur seine zu eilige Rückkunft. Ich blieb, weil ich es wahrlich, nach vieler Anstrengung, in lauter Konvalescenzen nöthig hatte. Krankheit und Tod meines ältesten Bruders, den ich pflegte, und leiden sah: Ausziehen, mich Einrichten: bei schmackvoller Hose, die ich seit mehreren

Jahren am schlechtesten ertrage, weil es nie fast reine, nur immer Gewitterhitze ist. Selbst unser ganz zahmes Leben ist mir: weil ich nie ganz ohne Rücksicht krank bin, noch convalescent. Ein Kranker muß Einmal ganz ohne Rechenschaft, ohne Gutenachtsagen, Besorgungen u. s. w. zu Bette, wenn auch nur zur stillen sichern Ruhe gehen können, und ganz nach Körperbedürfniß, sich allein fühlend, wissend, aufstehen können. Assing wird das fühlen, wissen. Sie, liebe Rosa! schrieben Sie hier keine Frage ein: ob es denn neben August nicht so sein könnte. Daran bin ich schuld: nein. Und neben keinem der Namen im ganzen Kalender. Auch ist mir dies von anderer Seite wieder nöthig und heilsam: denn ich fühle mein Glück und Besorgen (avoir des soins) ist Leidenschaft bei mir: Leidenschaft aber vergeht viel, und muß Gegenwirkung erfahren — Hierauf, lieben Freunde, keine Antwort: August konnte sich sonst Gedanken machen über diese meine Äußerung. Könnten Sie nur seine Briefe an mich lesen, so wüßten Sie, welch Fest uns bevorsteht, wenn er ankommt. Gott segne jeden Herzschlag von ihm! dann segnet er das treueste, großmuthigste Menschenherz. —

Die Veranlassung dieses Briefes ist ein Herr, den ich nicht sah, er kam vorgestern 9 Uhr Morgens und wollte auch nicht herein, hinterließ einen Brief von Ihnen, liebe Rosa! ungelesen versiegelt, und in einem reinen Papier eingeschlagen. Ich erbrach ihn, weil August es geheißen hatte. Potz tausend, wie kam der Empfohlene zu solchem Schmutz? Er sagte selbst — zum Mädchen — er sei schon acht Tage in Berlin, und reise morgen. Neues Rathsel! Machen Sie

ſich nichts draus, liebe Roſa, daß Ihr guter Wille nichts fruchtete: ich geben alle Monate unnütze Empfehlungsbriefe, die mir ſchwer ſauer werden: ich thue es aber immer wieder; es iſt Pflicht, und eine Frucht, eine ſchöne, des neuern Lebens. —

Ich nehme großen Antheil an Ihrem kurzen Landleben mit den lieben Kinderchen: es war aber bei weitem zu kurz. Konnten Sie da nicht länger bleiben? da ſie doch Aſſing alle Tage ſahen. Ein wenig inkommodirt hätte er immer noch bleiben können: ſonſt wird man zu früh alt: wenn einem das nicht manchmal geboten wird. Haben Sie noch ſo viele Blumentöpfe? ich habe einen artigen ſchönen Garten, in dem ich ſpaziren gehen kann, hinter meinem Hauſe, aber nicht die Erlaubniß mich mit Gäſten zu etabliren; und habe une petite nièce, Nichtenkind, welches mir vergöttern! und welches ich viel bei mir habe, Elischen; drei Jahr und ein Viertel. Varnh. ſchreibt ihr ganze Seiten lang. Ich führe ihr die Hand, und laſſe ſie auf das Siegel drücken. Andern ihre Freude. Adieu lieben Freunde! Treu und anhänglich.

Fr. Varnhagen. Auch Rahel.

An Varnhagen, in München.

Abends 11 Uhr, nachdem Williſen und Dr. York weg ſind, den 12 September 1827. Mittwoch. Ganz warmes Wetter, eben tritt der Mond hervor.

Im Beiſein der Geſellſchaft erhielt ich deinen fünften Brief aus München. — Welch eine Bibliothek von lieben

Gedanken und Anreden hätteſt du, wären ſie in Briefe gefaßt; die ich dir auf all deine lieben Briefe und Anreden zurufe, und ſage, und denke. Theurer Freund, wo ſoll ich auf dieſe Fülle antworten! — Bartholdy, Williſen, denen ich nur mittheile, ſind ganz hingeriſſen. Sie, die Mutter — ich kenne Menſchen beſſer, finde Herzen immer — lachte und weinte darüber, und wie ſprach ſie! Williſen ſollteſt du hören! die Bartholdy'ſchen Mädchen ſchreiben Felix davon! Treuer, theurer Auguſt. Du würdeſt meine Liebe erobern, und eroberſt ſie auch immer von neuem, wie es ſein muß. Komm nur nicht zu früh! ich freue mich ſo! der vielen Berührungen, die du erlebſt, der vielen Gegenſtände, Menſchen. Wie dank' ich dem Hrn. von Baader! für die herrliche Fahrt, für die Unterweiſung. Ich, theurer Herzensauguſt, werde nun nicht mehr ausreiſen. Ich bin wahrlich hier ſehr gut; z. B. jetzt riecht's komplet vom Garten her nach Wald in allen Zimmern. Bei Tage waren die Fenſter der Hitze wegen zu. Ich bin ſo ruhig, kann mich wegen der vielen Damen, die noch weg ſind, der vielen Herren, die fehlen, ſo ſchön ruhig ungeſtört halten; die mich, genau genommen, bald hie bald da ſtören, unterbrechen; ein bischen dem, ein wenig dem: und weg iſt die Zeit, in der ich leben möchte. Es geht alles ſehr gut, während es in Freundlichkeit von beiden Seiten geſchieht. Unterbleibt's aber, ſo ruht's aus; dies merke ich eben wieder bei *, die ſich bei mir vortrefflichſt amüſieren; aber es peſtet mich doch, ihrer immer gewärtig zu ſein, und ſie zu behandlen. Höre meinen Tag. Rechnungen: Eliſe um halb 11, vorher ſchon Guſtav mit dem Boten, den ich nach Erne-

stinens Kopfweh fragen ließ; Line auch krank! Das Kind bei mir; auf den Hängeboden, dann in den Garten, mit Kastanien und Bausteinen; ich die französischen Zeitungen umsonst mit hinunter genommen: sie ließen mich nicht, ich mußte bauen, befehlen, ordnen. Hinauf, sie wieder auf den Hängeboden. Gegessen. Ernestine wollte mich um 5 mit den Kindern zum Ausfahren abholen: ja! wie fuhren: sehr schön. kein Abendthau, es war bewölkt. Um 7 bei Kranzler prächtiges Nußeis mit Johannesbeeren melirt. Professor B. mit Schwester, und noch acht Damen, Kinder, und gewiß zehn bis zwölf Offiziere. P. und B. schrieen immer: „Wie in Italien: und auch so gutes Eis!" Braucht man auszureiten?

Wie mich das freut, daß du des Baierkönigs Besuch grade so ansiehst wie ich, ist wirklich nicht zu sagen. Eben, ich die das nie thut, als Deutsche freute es mich so: nicht nur, aber wenig für Goethe: qui rezonge d'homneur et d'Anerkennung. Aber da England und Frankreich auf vielen Bahnen so viel Nationalschritte vor uns voraus haben, so müssen Deutschlands Könige vorschreiten. Heil dir König Ludwig von Baiern!' „Bleib gesund!" sagen die Juden. Grüß mir nur ja all die Herren, die so schön meiner gedenken. Ich bin ja ordentlich Eine. — Gute Nacht, einziger August: ich wünsche dich, wie du mich! Komme aber nicht zu früh. Lieb Friedrich Schlegel, Goethe, alles, alles! Erfrische, stärke, schone dich! Das ist auch gut. Wir heben uns. Adieu. Ehe ich ausfuhr, war Gen. Pfuel hier, er bleibt noch allen Manövers noch vierzehn Tage hier, und besucht mich noch nach der

Wiederkunft vor den vierzehn Vakant-Tagen; grüßt, wie alle Freunde und ich. —

Den 12. September.

Guten Morgen, Auguſtchen! Halb 8. Sonnenſchein. Gut geſchlafen; oft gewacht; Waſſerhunde, Wärme; ſchöne Mondnacht, übrigens iſt Donnerstag. Ich vergaß dir noch von der Kinder-Gartenſcene zu ſagen, daß ich mir ein Butterbrot geben ließ: ſie hatten dies eben oben gehabt, Zeugen, Zinne, und ſollten nun endlich durchaus nichts mehr. „Ein Stückchen!“ Ich gebe es jedem; geſchwind auf. „Noch ein Stückchen!“ Ich ſchlag' es ab. „Aber ich hab's ſo gerne!“ Ich geb's der Junge immer auch. „Lantc, liebes Lantchc, aber es ſchmeckt ſo gut!“ ſie laſſen mir in der That beinah nichts; ſo bekamen ſie an ſechs kleine Portionen: das letzte Stückchen nahm ich geſchwind in den Mund, Eliſe ſah dies nicht. „Noch was!“ Ganz ſchnell. Es iſt nicht mehr da. Zeige ich ihr, kauend; „Ja! in deinem Mund!“ ſagt ſie, „gieb mir!“ und will es daher. War aber ganz zufrieden, als ſie nichts bekam, und mich lachen hörte. — Was ich leſe, Auguſt? Schande! Nichts, als deine Briefe und die Zeitung. Leſen und ſchreiben geht bei mir nicht mehr. Alle Tage will ich Hegel weiter leſen, und komme nicht dazu. Von Schiller hab' ich einen Theil, den ich von Ferdinand geliehen, eine Lebensſkizze dieſes lieben Mannes von Körners Vater entworfen, mit Auszügen von Schillers Briefen verherrlicht, und am Ende deſſelben mit ſechszehn Zeilen von Goethen. Heiliger Gott! Welche brenzene Worte! „Es glühet ſeine Wange roth und röther von jener Jugend, die uns nie verfliegt.“

Sie sind aus dem Gedicht, mit dem er die Glocke aufführen ließ. Ich vergötterte Schiller aus diesem Theile, weil er eine lehrsame Seele war, und all seinen Geist dazu gebrauchte; vortrefflichen Treffer hatte, — darin bestand für mich sein Talent: dies vergötterte ich z. B. in einem Gedicht: die Schlacht. Fest antik in modernster Form, und Stoff: tief ergreifend, weil die Sache in ihrer Einfachheit erfaßt, eben dadurch ihren Graus, die Unabänderlichkeit zeigt. Undenklich schön! So liebt' ich „Melancholie an Laura," alle an Laura; eines, wo er den Frühling „Lieber Jüngling" anredete. Ich liebte ihn ganz: war voller Freude, ihn so liebeswerth und würdig zu finden. Aber da kommt Goethe mit seiner Macht, seinen Zeilen, seiner Vollendung und Vorstellung, Denken, Reife, Vollendung und Gewalt des Ausdrucks, kampfgekämpfter Weisheit, beschauender überschauender Melancholie, weiter ausgerungener Heiterkeit, mit seiner vue d'oiseau, mit seinem Sternenblick, auf deutsch — von einem Stern herab —, mit der Götterbrust, an der man nicht allein ruht, sondern Ruhe findet, — und allen andern Dichtern fehlt etwas; — Vergessen. Kein Wunder, daß man noch täglich ihn explizieren muß nach Maß der Gaben jedes seiner Zeitgenossen wird er nur gefaßt, wie die Welt selbst: und doch kränkt, schauspiert's jedesmal. — Barthold setzte Shakespear's Weiber, gegen mich und seine tapfre tiefsühlende Frau, über Goethens. Er sprach Hannen über Shakespear: Gutes. Ich konnte Goethen nicht loben: es gingen mir meine eignen Gedanken in das Herz. Weil ein von allem Wissender (Professor aus —), und dem doch das Letzte und Erste nicht in sich Gefundenes war, da

ſaß, und doch den redlichſten, bequemſten, alt aufgeſpeicherten, ſchon fabrizirten Antheil nahm. Nichts war bei dem wieder in die erſte Materie zurückzuführen: und da verſtummte ich bald. Immer unrecht: immer falſch. Was habe ich nur ſchon zu Tage geſprochen, zurecht gerudet. Eigentlich menſchlichſte Pflicht. Geiſter haben kein Eigenthum: und ihr Menſch gehört ihnen nicht mehr an, als alle andre Menſchen, ſie müſſen immer arbeiten. Nun will ich Kaffee trinken. „Der Onkel ſoll leben, hoch!“ Geſtern wurde ſie ſehr verdrießlich, daß du noch nicht kommſt. Eile dich nur nicht, Auguſtls! — Nach dem Kaffee. Ich freue mich, daß Lindner und Cotta ſo ſchön wohnen. Das hübſche Fräulein Richter kenne ich. Grüße die Damen gütigſt: grüße den lieben Oken. Mit Freuden denke ich noch an das von mir glücklich erfundene Glas Bier für ihn. Den ſähe ich gerne in äußerſt guter Lage. Er iſt, im beſten Sinn, leidensfähig. Große Eloge bei mir. Mittelpunktsanlage. Je me flatte moi-même, comme vous voyez. Was kann ich dafür?!

Denk du! Gans war bei Goethen im Zimmer, als der König von Baiern mit vier Pferden vorfuhr extra; hinein trat, und ſagen mußte: „Ich bin der K. v. B.“ dann auf und ab gehend zu Goethen ſagte: „Haben Sie noch ein Plätzchen an Ihrer Bruſt zu einem Orden?“ Ich gab Gans den Brief an Frau von Goethe. In der größten Migraine gab ich ihm den Glückbrief! Mittags beim Eſſen; er wollte halb 6 reiſen. Er ſchrieb mir nicht einmal! ich weiß dies von Andern. —

An Varnhagen, in München.

Berlin, den 11. September 1827.

— Von da zu Frau von Kalb; den geistvollsten Abend voller Heiterkeit und Vorhersagen; nämlich: elle répétait moi pour moi ce que j'allais dire; ich konnte nicht aufkommen, und brauchte es auch nicht: über Frau von Humboldt hat sie mit einer Milde, Nachlässigkeit und Schärfe gesprochen, wie ein seliger Geist ꝛc. ꝛc. Dich läßt sie nachdrücklich grüßen: sie würde dir immer „güter," läßt sie dir sagen. Natürlich hatten wir vorher von dir gesprochen; und ich ihr von Baader und mehr dgl. gelesen was ihr frommte. Mit der Neunuhr-Trommel ging ich nach Hause — das Gas brannte schlecht — kaufte mir zwei Mandelherze und ein Stück Baumkuchen bei Conradi für vier Silbergroschen' — Kuchen muß man in Hungersnoth essen, — und fand deinen theuren lieben Brief, den, wo du Macbeth gesehen hattest. — — Ich denke nur dich nun in Augsburg mit Schlegels. Eile nur nicht, Herzensfreund, und gehe um Gotteswillen zu Goethen. Es freut ihn, du überläufst ihn ja nicht. Grüße den Gott. Er wird mir zum Gott, so wie einer ihn nicht verstehen kann oder will (das fließt mir zusammen), nicht aus Widerspruch. Irrig nennt man dies Widerspruchsgeist. Mein Himmel! den hat man ja gar nicht; geprügelt muß ja ein jeder nur dazu werden! Aber wenn sie mir ihn bezweifeln, streitig machen wollen, einen andern Dichter vorziehn wollen; dann muß ich das hochstehende Bild' herabzuhauen, anzutasten, hie und da mit

meinem Geiſt, meinem Verſtändniß, dann wird mir das im Einzelnen, wozu ich das ganze Leben brauchte, zu ſchwer; dann ſehe ich, daß er ein Gott iſt: von Gaben, Größe, Beherrſchung, Harmonie, Fülle, Weisheit, und ewigem Wachsthum. Du ſiehſt, daß das noch das Ende meines letzten Geſprächs bei Bartholdy's iſt, wo er die Shakeſpear'ſchen Frauen höher als die Goethe'ſchen ſtellen wollte. Er ſprach übrigens wie von einem Einzigen von ihm. Aber weil ſie ſein Menſchliches, Menſchlichſtes, dies ſein Größtes nicht faſſen; machen ſie lieber ein monstre der Vortrefflichkeit aus ihm: und er hat grad' die wahre Menſchengröße. Grad' das Beruhen für mich, daß Goethe ſo groß als irgend ein alter Dichter, aber der neue, moderne par excellence iſt. Verſtehſt du? Die alten hatten das Weib: die Mutter, die Tochter, die Schweſter. Wir haben dieſe Urgeſtalten im Lichte der Frauen (Frauenlicht; ſollte es eigentlich heißen): wir haben Frauen; und die hat Goethe beim Schopf gehalten, und ihnen tief durch die Augen in's Herz geſchaut, jedes kleinſte Winkelchen im „Labyrinth der Bruſt." / Erkundige dich doch, ob Hans wirklich dort war, als der König von Baiern eintraf. Tauſend Segen auf dich! Ich küſſe dich. Morgen mehr. —

— X. Beſuche ſind nicht ſo ſympathetiſch, als ich ſie wohl durch falſchen Ausdruck habe erſcheinen laſſen. Er kam, wenn er etwas wollte und brauchte: immer als ob er gar keine Zeit habe: und immer bei Mad. * ſein müßte. Ganz richtig. In dem Maße, wie er mich eigentlich nicht vertragen kann, in demſelben iſt, und muß ſie ihm die Nahrung

ſein, die er grade bedarf. Und aus demſelben intellektuellen Urgrund, um den, und aus dem ſich ſein ganzer Karakter geſtaltet. Er liebt Geiſt, und bedarf Geiſt: er findet Gedanken, und nimmt ſie auf: aber „zu kurzem, nicht ſtrengen Gebrauch.“ Dann, bedarf er, und iſt er gewöhnt von Einigen, und von ſich, für einen Kourmacher — ſchlechteſtes Wort hier! — angeſehen zu werden: und ſo auffahrend zimperlich auch Mad. *, wenn wer, durch Wort oder That, ihr Hin- und Herzerren, Minaudiren, ſo bezeichnen wollte, ſich gebärden würde, ſo giebt ſie ihm doch zu dergleichen Veranlaſſung; dieſes Uben hat er nöthig, ſeine Feierſtunden zu bewegen. So ſehe ich das Ganze an: mit allem Guten, Menſchlichen, wirklichen Geiſtreichen, was es hat, und hervorbringt. Das Verhältniß geht aber nicht aus ſolcher Wahrheit hervor, die nicht einmal für ſie Beide eine beſſere, und alſo andre Einſicht über ihre Verbindung, und ihren Umgang zuließe. Dies iſt der Fehler daran; aber keiner für ihre jetzige Zeit: weil er nur für den exiſtirt, der ihn einſieht. Nicht der Rede werth! Nur für dich und mich, die wir gerne einander unſre Einſichten — über welchen Gegenſtand es ſei — begründen. Hilf ihm nur in allen Stücken! lieb Auguſtchen! Das Diner mit den Eltern und beiden Töchtern in freier Luft, bei Bartholdy's vorgeſtern, nach Mittheilungen aus deinen Briefen und des höchſten Beifalls, war ſehr angenehm: wobei ich auch die ſchöngewordene Marie vorſtellte mit größtem Erfolg. — Höre, was geſtern geſchah. Als ich noch im Bette liege, vor dem Kaffee, kommen beide Mädchen ſchreiend und mit Jubel, jede eine von meinen großen Glasvaſen in den Händen, die überfüllt

mit

mit Blumen ſind. „Geburtstag!“ ſchrieen ſie. Was iſt das? was für ein Geburtstag? „Karolinens; Mine hat ſie beſchenkt.“ Iſt das nicht rührend? Ein großes Kaffeebrett hat ſie noch erhalten: ich ſchenke ihr Strümpfe, ſchöne; und bezahle einen Ankauf Blumen, den ſie heute machte. Heliotrop-töpfe, alles! ihre Leidenſchaft: ſie kauft ſie immer erſt für ihr Geld; und das iſt immer mein Geld; die Freiheit hat ſie obenein. Prof. Fuhrenſtein und Zelter ſind nach München, ſeit Montag. Ich habe mir notirt, was ich dir ſchreiben will, drum kommts bunt aber ohne Zuſammenhang heute, jetzt. Henkels reiſen heute: nahmen geſtern zärtlich durchdrungenen Abſchied, grüßen dich eben ſo; und Bartholdy Vater noch ausführlicher; nun ſoll er erſt den geſtern erhaltenen Brief von dir ſehen; wo ſo viel für ihn ſteht. Williſen iſt nun fort, vier Meilen mit den Truppen. Lobte wieder, deinen Blücher ſo ſehr! und nur deßhalb unterſtände er ſich, die neuen deutſchen Ausdrücke nicht gut zu heißen. Ich dachte eben ſo, weißt du; aber jetzt denke ich: Einer muß doch anfangen: der wird erſt getadelt; und dann rühmlich zitirt, und befolgt. —

— Hier war und iſt man berauſcht von Mlle. Schechner: ich gar nicht: ihr fehlt in allen Stücken Grazie; in die ſie auch eine ſtarke, aber ſehr einſeitige, nicht viel Rapports auffaſſende Empfindungsweiſe einzukleiden hätte! welcher Mangel hier für tiefſte Empfindung genommen wird, und ſo in den Zeitungen — als Glaubensartikel für einen Klumpen Menſchen — ſteht. Ihre Scala iſt ſchöner, als ihre Stimme:

damit meine ich: der Ton jeder Note ist nicht so ausdrücklich süß, oder wohllautvoll, als vielmehr, daß alle Noten ihrer Scala — der seltenste Fall! — ohne Exercitium, von Natur gleich gut, gleich stark sind. Keine Stimme, weder die Sprech- noch Singstimme darf anders, als al fresco gebraucht werden, wie bei dem Mahler das nachdrücklichste, noch so mühevollste Detail-Nüanziren nicht — von weitem gesehen — ausdrüken würde, was ein gut applizirter Farbenkleks thut. Spricht, singt, mahlt man für die Ferne nicht al fresco, so verschwendet man Stimme und Farben durchaus umsonst. Farben kauft man: Stimme muß blumenartig geschont und erhalten werden; sie geht sonst häßlich werdend verloren. Dies ist einer der Sätze, die in den Pepinièren der Bühnen als Regel feststehen sollten. Das junge Mädchen kann nicht stehn: nicht gehn; keinen Mantel, keinen Schleier; weiß nichts von Vornehm — im besten Sinn. — Erbarmen Sie ihr, und allen Publikums, nicht durch dies mein Urtheil: es geht mehr die Direktionen und die Publikums unserer Nation an, als die junge gute Schechner: sie bilden solche begabte Anfängerin nicht, weil sie all ihre Mängel gar nicht als solche empfinden, sondern meist einem Vorschreier nachschreien; der selbst wieder mit einigem Geschrei, in jedem Sinn, zufrieden gestellt ist; wenn's nicht gar durch eine Art von Wimmern, welches Gefühlvollheit vorstellt, bewirkt wird. Leben Sie wohl! Lassen Sie sich durch nichts in Ihrer Kunst, in der Kunst — par excellence: jede faßt alle in sich — stören: so denk' ich auch, daß Riga, Memel, Mannheim, München, Berlin, jeder Ort,

wo Sie deutsch, und unsre besten Stücke spielen können, für die Entwickelung Ihrer Leistungen, Ihres Talents, gleich ist. —

Montag, den 17. September 1827.

Wenn wir einen all unsern besten Anforderungen entsprechenden Gegenstand fänden, würde nur Liebe, nie Leidenschaft entstehn. Die Anstrengung, die uns übrige Liebe anzubringen, ist Leidenschaft. Zergliedere man nur das Wort; so ergiebt sich's schon.

Montag, den 17. September 1827.

Neulich sah ich am Münzplatz den Kupferstich von Mlle. Mars aushängen. Für jemand, der die Person kennt, hat er etwas Merkwürdiges. Das, was in ihrem merkwürdig junggebliebenen Gesichte nur hie und da überreift erscheint, und ihr ihre ganze Ähnlichkeit mit ihrer Jugend läßt, wollte der Künstler nicht wiedergeben; konnte sich aber dessen Eindruck nicht erwehren; diesen hat er hingestellt, oder vielmehr das was ihn bewirkte: aber als ein Ganzes, nämlich summarisch, alles Alternde in der Mlle. Mars Gesicht zusammengenommen: und dem nun, gab er ein gezwungenes Jugendlächeln, und machte sie ganz unähnlich: indem er nur das Alte, den Eindruck davon in Summa, abschrieb: sehr komisch! —

An Varnhagen, in Nürnberg.

Berlin, den 18. September 1817

— Die Damen gingen: und ich fand an Mad. M. eine recht natürliche, gutgesinnte, zu allem was sie soll gefaßte Frau: die ihr ganzes Schicksal, und die Aufgabe, die sie von ihm erhalten, versteht. Es giebt immer mehr Menschen, als wir nur irgend vermuthen; und bei dem Besten, was wir gewöhnlich voraussetzen: es ist gewiß; wir sind Alle göttlich-adlichen Ursprungs, und haben viel vom Vater. Das sollen wir uns bei guten, und schlechten Gelegenheiten immer von neuem einschärfen. Das thu' ich hier, in deiner Gegenwart. —

Den ganzen Morgen war Elischen bei mir, oder vielmehr in der Küche: ihr Belvedere. „Kommt Onkel heute?" Nein. „Warum nicht? Morgen?" Den andern Montag — tout par hasard — „Wann ist anderer Montag?" Ich rechnete ihr die Tage vor. „Ach!" traurig und verdrießlich. Das sagt sie seit acht Tagen jedesmal, wenn du noch nicht da bist. Sie wollte beständig essen. Dann holte die Amme sie ab.

Als ich vorgestern zu Hause kam, saß Willisen todtmüde bei mir — zur großen Freud! — und trank schon Thee. — wir waren harmlos, vertrauensvoll: still wie Freunde. Gestern Morgen ritt er wieder zum Lager. — Wie herrlich ist die Geschichte des Augsburger Setzers. Wie vollgültig. Und unser Präsentmensch (Gottesgabe, Dieudonné) in Weimar. Er ist ein Fant. Er hat Orden zu vergeben: und in Klassen. Recht so! Brave! Was du aber alles erspähst, berichtest! Herzens

freund! Geh nur nach Weimar; und versäume das nicht, wie Friedrich Schlegeln. Es krepirt mich. Kostet mich vielleicht eine halbe Reise nach Wien: halb mache ich sie wegen der italiänischen Oper, wenn eine gute Truppe dort ist. Nous verrons: je ne m'engage à rien; rien ist mein Wahlspruch. Du siehst, wie viel ich dabei thue und hanthiere: nur kein Treiben! — Willisen sagte vorgestern — es entzückte mich — „Sie sind aber jetzt sehr wohl, unbeschrieen!" Unbeschrieen. Das ist als wenn meine Freunde beim Datum das Wetter setzen. Ist das Herrschsucht? Gar nicht; ein Bedürfniß nach Liebesbeweisen; die aus mir immer herausströmen. — Nun werd' ich wohl keinen Brief mehr auf die Post schicken; aber doch vielleicht ein kleines Lebenszeichen, sonst eilst du ohne Weimar nach Hause. Ich freue mich wie du: aber du sollst alles sehn, und in dir haben; ich genieße es mit, in jedem Sinn. — Sollst alles schön finden. Adieu! Grüße in Weimar.

September, 1827.

Durch Liebe erfahrt man nur, daß man selbst existirt; sonst wüßten wir nur von Dingen und Gedanken. Denn: wir machen unser Ich kontinuirlich, und können es nur in der Vergangenheit betrachten, wenn auch in der nächsten; als Ganzes sehen wir nur den Andern. Wir lieben nur Andere, nicht uns.

Der größte Philosoph kann nicht anders antworten, als der geringste nicht tolle Mensch: die Fragen richtig zu stellen, auf die es ankommt; und den Weg zu bahnen, ihn aufzuräumen, keine falsche Frage beantworten lassen zu wollen, ist

das Geſchäft der Philoſophie. Daß ſie grad und unbefangen bis zu den letzten nicht zu beantwortenden kommt, das haſſen die meiſten Leute.

An Fräulein von R., in Dresden.

Berlin, Mittwoch 11 Uhr den 19. September 1827.

Nach hesperidischen Tagen ein Sonnenducken, umgegener Himmel, der nur wie durch Fenster das Blaue sehn läßt.

All mein Glück von der Dresdener Reise war darin enthalten, daß Sie, geehrte theure Freundin, sie wünschten und wollten. Wahr, wahrlich! das Beste davon hab' ich also hier genossen; und es bleibt mir zum stäten Genuß und tiefer Freude! Fast schäme ich mich, ausgeblieben zu sein; und doch konnte ich nicht kommen. Wenn mir die Umstände so recht expreß etwas versagen, wozu sie ordentlich wie Anstalt treffen müssen, so halte ich es jedesmal für einen himmlischen Rois! — wie, wenn wir unterwürfige Aufmerksamkeit darauf richten, es sich uns auch nachher immer zeigt. Diesmal führte, welches nie noch bei mir eintraf, der Himmel mir ein pekuniäres Ereigniß, ein Erbschaftsgeschäft von meinem Väterlichen (!!! dreißig Jahr alt) herbei, wo ich natürlich nicht gewann, nur nicht verlieren durfte: und das in Ihs Abwesenheit, die ich auch noch fast nicht erlebt habe, als jetzt. Es sollte also nicht geschehn. Alle uninteressante Details mündlich, nur mündlich; weil es doch interessant bleibt, wie sich auch niedere Geschichten, allem Urtheil ausweichend gestalten können; und uns das lehren kann, Geschichte zu beurtheilen

aufgeschriebene, und erlebte, da sie doch aus Geschichten besteht und wiederum doch nur durch Urtheil zu Historie werden kann. — Ich bin doch froh, da ich die erheiterndsten Nachrichten fast täglich von Varnh. über seine Reise erhalte; Briefe, die ich nie ein Fest mache Ihnen mitzutheilen; und wie gedruckt in der Handschrift zu lesen. —

Haben Sie nur die Gnade für mich! mich (wenn auch nur durch Ihres Herrn Vaters Kanzellisten) wissen zu lassen, wann Sie eintreffen, hier; den Tag. Ich bitte! Den 25. dieses erwarte ich Varnh. Eins muß mich auch noch für jetzt — es wird sich auch wohl zu Besserem auflösen! — kränken. Das ist, die Familie P. nicht unter Ihrem Schutz gesehen zu haben. Das empfinde ich vollständig. Ich verfolgte alle Tagesstunden in meinen Gedanken, wie Sie Alle sie dort in den goldenen Herbsttagen verleben könnten; und sah wie sich die zwölf Stunden für Henriette zu zwanzig und noch mehr vermehren, in Vergnügensmomenten, Arbeiten aller Art, und geselligen Leistungen! Das kenne ich. Meine Nichte hatte die Ehre Sie auf der Galerie zu sehen; ich sah Sie allenthalben. Nun geht's in vier Tagen nach H.; da geht's über Jena? Weimar? da könnte Varnh. das Glück haben, Ihnen zu begegnen! Glückliche Reise! Schönstes Wetter: prächtige Gesundheit für die verehrten Eltern und Sie Alle! Genießen Sie Luft, Lichter, Sonne, Wolken, Grünes, Berg, Thal, Dorfschaften, alles, ich nehme Theil daran; so, daß ich's habe. Kommen Sie Alle gekräftigt, erfrischt wieder! Das glückliche Ereigniß in H. errath' ich auch: und gratulire herzlich. Hier ist es, wie Sie's kennen, nur daß Militair und

Civil in den reisenden Lagern lebt, von Staub lebt, ohnerachtet des Staubs; nur ein Komödien-Publikum ist doch noch zurückgeblieben; findet sich vor, um alle Tage eine auftretende Sängerin zu hören. Mlle. Tibaldi und Bamberger; heute, — ich mit. — Mad. Kraus-Wranitzky, Schwester der Mad. Endler, aus Wien. Gestern — sehn Sie meine Ausschweifungen! — habe ich wahrlich „nach der Kunst gelebt," wie A. W. Schlegel sich Shakespeare's Julie ausdrücken läßt, über einen Kuß. Goethe sagt, man sollte alle Tage etwas von ihr, der Kunst, Bereitetes ansehen, hören, oder lesen. Ich setze hinzu: um vom Himmel zu kosten, nicht nur dafür zu arbeiten. So habe ich gestern Königin Elisabeth, in Kenilworth, von Mad. Wolff auf die Bewunderung verdienendste Weise gesehn! Eine Person sich so vorzustellen, als diese Elisabeth, ist schon vom Dichter, und vom vollkommensten Künstler: sie dann darnach so vorzustellen, stupend! und weit über meine Fassung. Durchaus wahr, ganz, erhaben, pittoresk; so gelungen, daß es natürlich ward, nicht blieb. Vortrefflich: das müssen Sie sehn: ich bereite dann Mad. Wolff vor. Sie spielte, sie strengte sich meinetwegen! gestern an. Gott befohlen! Ihre ergebene K. V.

Die treuesten, ergebensten Grüße Ihren liebenswürdigen Eltern! der theuren Schwester! —

Mittwoch, den 26. September 1827.

Alle Menschen waren dereinst Ein Mensch. Die ärmste Folge des begangenen Irrthums ist, dies vergessen zu haben; und glauben zu müssen, wir leiden ungerecht willkürlich.

Den tiefern Urſprung aber, den der Möglichkeit des Irrens, müſſen wir einer höheren Einſicht anheim ſtellen. — — Mittwoch, den 26. September 1827. Längſt ſchon erdacht. —

Alle begabten Geiſter und denkende Menſchen haben von je an nur immer daſſelbe ausdrücken können, ſo verſchiedener Bilder ſie ſich bedient; von ſo verſchiedener Weiſe ſie die Welt, oder was ſich in ihr bewegen kann, durch Einfälle darzuſtellen vermochten; und ſo lange nicht anders organiſirte Geiſter erſcheinen, wird das ſo bleiben müſſen. Ein Syſtem erfinden, kann doch nun nichts anders heißen, als die Fähigkeiten des menſchlichen Geiſtes ſelbſt ergründen, benennen, klaſſifiziren, und ihm die Ordnungen anweiſen, nach denen er handeln muß, und worunter auch alle Einfälle (oder Eingebungen), die er haben kann, zu ſtellen ſind. Dies thut Fichte. Wie der Menſch aber ſich das vorſtellen mag, worin er gar keine Thätigkeit ausüben kann, nämlich das Vorgefundene; ſeine Fähigkeiten, die Natur, ſein unwillkürliches Handeln: gehört nicht mehr zu ſeiner Philoſophie und Thätigkeit, zu dem, was ſein Kopf ſich zu ſeinem eigenen Genügen auseinanderſetzen, zum Verſtehn darlegen kann. Das ſind lauter parties de plaisir im höhern Sinn: generöſe Vorausſetzungen; Dichtungen. Alles im höchſten Sinn: wie denn in dem überhaupt nur gelebt ſein ſoll. — Donnerstag, den 27. September 1827. Bei Franz von Baaders religiöſer Philoſophie.

Sonntag, den 4. November 1827.

Auf der Erde kann einem nichts ſchrecklicher genommen werden, als die Erde, oder dieſe ſtückweiſe, und das iſt auch genug.

An Karoline Gräfin von Schlabrendorf, in Dresden.

Freitag, Berlin den 23. November 1827. Vormittag halb 12.

Leichter Schnee auf den Dächern, endlich ohne Wind, nicht zu kalt, ich, ſeit geſtern nur, aus einem erleichternden Fluß-Fieber erſtanden. Sonſt waren Sie mir nicht zuvorgekommen.

Theure Gräfin! Alſo glauben Sie mir danken zu müſſen, wenn ich Virginia einſehe, und erkenne? meine ſtrenge Schuldigkeit thue; wenn mir auch das Fräulein nicht entgegnete? Und doch weiß ich, wie ein ſolcher Dank entſtehn kann; wir ſchreiben ihn nur vom eigentlichen Orte. Dem Schickſal danken wir in ſolchem Fall; daß es uns endlich Einmal einen erleben läßt, wo ein Menſch menſchlich, nicht wider- und ſtumpfſinnig, leer und hohl, handelte. So ſelten iſt dem zu begegnen! und darüber, daß es ſo iſt, kein Wort! — weil alles, was geſagt werden kann, nur dies begründete; denn es hat den tiefſten, und alle Gründe. Ich will Ihnen, treue verehrte Frau, etwas Angenehmes ſagen, woraus Sie auch zugleich den Punkt entnehmen können, auf dem wir in Bildung, Lebens-, Welt- und Menſchenkenntniß ſtehn. Virginia gefiel uns gleich ſo, daß wir uns ſogar gleiches Alters mit ihr dünkten, und uns gleich ſo mitten Verkehrs mit ihr fühlten, und erkannten, als hätten wir von den vielen Jahren

her ohne Trennung mit einander fortgelebt. Sie ist wahrhaft gewandt; im Verstehn, Auffassen, richtig Handhaben, und Bekanntsein mit allem, was edel ist, verständig und geistvoll. Alle edle Voraussetzungen findet man mit ihr fertig vor; und so ist es leicht, ein feines tieferes Leben mit ihr zu leben. Sie hat ein komplet, gebildetes Betragen, welches nicht auf modischen Manieren, oder solchen Putz ankommt; bei welchen ein Vierteljahr in Einsamkeit zurück, eine Dame oder einen Menschen arrieriet, veraltet, altfränkisch, unbeholfen, und unbeholfener aus Verlegenheit, macht. Sie hat in sich wirklich gelebt; und daher mit ihren Gedanken begleitet, was in der Welt vorgehen kann; also, das was vergeht. Noch einen unumstößlichern Beweis wahren Fortschreitens giebt sie aber durch ihre zur wahren Güte ausgebildete Nachsichtigkeit, und leichtes Nehmen, freundliches, der Vorfallenheiten, und Dinge. Sie hat davon eine ganz feine Physionomie; und was ihr diese ungestört erhält, ist eine vollkommene Eitelkeitlosigkeit, auf gesellschaftlichen Stufen, irgend nur etwas ringen zu mögen! Das allein — wie die Treppe nun Einmal gebaut ist! — giebt Adel. So erschien sie mir: und ich gratulirte ihr laut im Gespräch mit Varnhagen; der besonders viel — seltenster Fall! — mit ihr sprach, und ganz und gar ihr applaudirte; wie ich. Wir gratuliren auch Ihnen, theure Gräfin; weil solch gelungene Tochter von innerem Glück zeugt; und dafür bürgt: es ist zu acht, um noch Stolz Raum zu lassen, sonst könnten Sie auch stolz sein, so etwas neben sich wachsen zu lassen. Bedeutende Mütter hindern oft.

Sie wollten nun doch gewiß, gute großmüthige Gräfin,

dieſem Kinde freundliches Leben; Freundesberührung aller Art; was Künſte, Litteratur, und geſellige Bewegung mit ſich bringt, durch die Seele rinnen laſſen! Hier ſind Sie von all dem erwartet. — Sie ſind alt, und würdig, und — auch materiell — frei genug, um ſich zu zeigen, wie Sie eben grad ſind, eben grad ſein wollen. Leben Sie doch — was ſonſt Schuldigkeit iſt — in Ihnen angemeſſener Mittheilung und Bewegung Ihr Leben ab! Wir ſind die Geſchöpfe mit Sprache geſchaffen; zur Erörterung, zur Vernunftdarlegung bis in die kleinſten Dinge hinab: Mittheilung iſt unſer Weſen: daher unſre Pflicht. Durch ſie nur werden wir urbar. Kommen Sie, liebe gute Freundin. Ihr Neffe Kalckreuth denkt darüber wie ich: wir haben ſchon alles erörtert. Er wünſcht es; er bittet wie ich; doch zweifelt er mehr als ich. Es war geſtern Abend mit ein paar Leuten, erſt allein bei mir, alles zufällig. Die große Welt kann Sie gar nicht ſtören, die lebt ſehr eingeſchränkt. Fragen Sie Einmal Graf Kalckreuth, Ihren Neffen von Siegersdorf — ich ſpreche immer nur von dem. — Und für die ſind Sie nur die Gräfin Schlabrendorf. Schicken Sie alſo keine Karten mit dem Worte drauf, ſo exiſtiren Sie nicht für ſie. Sie exiſtirt doch nun auch nicht für Sie. Zu Hofe wollen Sie nicht; Anter auch nicht: Amüſement iſt nicht da. Alſo, ſie kommen an, ſchicken Karten zu denen, die Sie wollen, mögen, ſie ſeien aus welchem Kreiſe Sie wollen. Es macht ſich in dem großen Orte alles. Sie kommen Ihrer Geſundheit wegen: einiger Freunde, heißt es, wegen Vorleſungen; was Sie wollen. — Zeigen ſich unerſchütterlich über enquet, verbieten es, verbitten ſich es

und leben hier etwas heiter, und Virginien zur Freude! Ich will Ihnen für Ihr Geld gutes gesundes Essen auf meinem Heerd preiswürdig kochen lassen; Sie lassen es holen: Sie wohnen mir nah. Das alles ist zu haben. Ich lebe in einem Ihnen angemessenen Kreise. Ich habe eine gute, billige, nahe Waschfrau; weiß die besten, billigsten denkes. Bin vollkommenste Hausfrau. Werde Sie pflegen, und pflegen lassen. Kommen Sie. — Es bleibt uns unbenommen, im Sommer eine Reise mit einander zu machen. Denn ich will ausreisen, wir verabreden wohin. Varnhagen legt sich Ihnen ehrfurchtsvoll zu Füßen, geehrte Freundin! Er und ich haben nie an Ihrer Billigkeit, und Einsicht über uns gezweifelt: kleine neckende Äußerungen, oder Mißverstehn; oder was es sonst in diesem Fache sei, worüber man sich von weitem nicht ausverständigen kann, sollen den Freunden auch für künftig zu Gebote bleiben: wer ächt ist, weiß sich doch in Ihrer Seele sicher und fest: und so war es mit uns; wahr und wahrhaftig. Meine theure Gräfin! wie haben Sie nur noch geglaubt, ein Wort darüber verlieren zu müssen! Wie reif, und gut, und sanft bin ich geprügelt! Ein kleines Engelchen. Ein solches, wie aus einem Thierchen wie ich, werden kann. Ganz artig, und still. Es ist zu matt dazu, und sieht: Schreien hilft nichts. Muße, Muße! innre Muße schaffe sich das alte Menschthier, das neue Engelchen, soviel als möglich: und ach! wie kärglich die, wegen Zeit. Aber ruhig ist der ausgebrütete Engel. Nun wissen Sie alles. Und kommen, und sehn' Ihre Sie erkennende, also treu ergebene Fr. v. Varnhagen.

Den 25. December 1827.

Die Gewißheit, daß andre intensiv reichere Geister existiren müssen; aus dem unläugbaren Bewußtsein einer Zerstückelung in uns, eines Abgeschnittenen — nicht nur Begrängten — welches aus dem Beziehen in uns ohne auf ein Bezogenes kommen zu können, hervorgeht, diese Gewißheit begnügt uns durchaus nicht: und wir sind rein isolirt. Mir aber zum Beweis und Trost ist die Betrachtung unseres Verhältnisses zu den Thieren: auch sie sind absolut durch ihre Beschaffenheit von unserm Geist geschieden — nicht in Raum und Zeit. Wohlthun aber können wir ihnen: nicht allein wir haben das Vermögen dazu, sondern dem Vollführen stellt sich nichts entgegen, wenn sie nur vernunft- und gutartig genug dazu sind. Auch, finde ich, haben sie einen Vortheil vor uns voraus. Wenn sie auch ihren Gott, den Menschen, nicht verstehn, so sehn sie ihn doch; ihr gröberer Geist muß mehr unterstützt werden; kann man sagen. Ein mich sehr aufklärender Gedanke ist der für mich: daß es unmöglich für uns wäre, die Idee von Recht und Unrecht irgend zu imaginiren, wenn wir sie nicht in uns vorfänden — und die der eben so kunstvollen Beschaffenheit der Thiere doch fehlt —, dies bürgt mir für wieder nicht zu imaginirende höhere Zustände, und Beschaffenheiten: und gelangte ich nie dazu.

Hiebei fällt mir das Wort Bürgen, Bürgschaft, Bürge auf! — Einer bürgt für den Andern; die Bürgschaft dazu ist ganz gleich in jeden gelegt. Sinn für Gerechtigkeit; Vernunft; und das sinnlose, nur Einen Sinn besitzende, alles belebende Organ, das Herz. Das Herz weiß nur Eins: „So

ist wie es sein soll; oder wie es nicht sein soll." Es nimmt nur blind die Summe auf und giebt die an. Es bestimmt, was wir sollen ertragen können.

Immer Gerechtigkeit für Andre: Muth für uns selbst. Das sind die zwei Tugenden, worin alle andern bestehn.

Den 11. Januar 1828.

An Friederike Robert.

Freitag Abends 12 Uhr, den 16. Januar 1828.

Ich danke Ihnen recht sehr, liebe Rika, für Ihren klugen, guten, beruhigenden Bericht von heute Morgen! — Ich wäre gewiß zu einem gesellschaftleistenden Besuch zu Robert gekommen, wenn ich nicht noch zu ausgesprochene Luftstöße empfinden hätte: welche ich immer sehr zu beachten habe. Auch fürchtete ich ein für mich zu heißes Zimmer, welches ich kurz nach Brustbeschwerden nicht hätte überwinden können. Wohl aber hatte ich zu überwinden: die größte Lust, Robert zu sehen; weil mein Hauptleid, bei einer Trennung von Robert, für mich in dem Gedanken besteht, daß er ohne mich krank sein könnte! Der Mensch ist ein Narr; und ich bin ein Mensch. Ich habe meinen Abend mit Lesen, und Varnhagen, zugebracht; und von halb 8 bis etwa 9 war Professor Hegel bei uns; nachher las ich erst. Ich wollte eben seine vortreffliche merkwürdige Rezension Hamanns lesen. Friedrich Schlegel haben wir nicht mehr. Wie schätzte ich nun den großen Mann

doppelt, der da saß' — Lernt' ich nur gleich wieder einen großen Deutschen an Schlegels Stelle kennen! Es klingt wie Platitüden, was ich von diesem vornehmen Geist sage, dessen Freundin ich war: und dem ich unendlich viel sagen durfte. Frau von Humboldt ist sterbend: lebt. Und Friedrich müssen wir erst missen. Was sagen Bartholdy's zu der unseligen Schwester? Nichts. Hamlets Rest: Schweigen. Ophelia's tiefstes metaphysisches Wort: „Es wird schon alles gut werden: wir müssen nur Geduld haben." Platitüde: wenn nicht Shakespeare's Gedanken es hervorbringen. Platitüde, wie alles Positive, flach genommen, von Flachen. Ich freue mich, Louis, daß dein Kopf so klar von den Igeln geworden ist: höchstes Genießen! Wundre dich nur nicht, wenn du dich schwach davon fühlst: ich war es lange, von zwei Stück. Es ist nicht die Masse Blut, die es macht; sondern der Igel Art. Darf Robert alles essen? Morgen hoff' ich ihn zu sehn. Gute Nacht! K. V.

Bamh. will auch morgen aus; ich weiß noch nicht, ob ich's leide.

Unser Wissen ist der Gang,
Nach dem Zwang.
Immerhin, es sei!
Einsicht macht uns frei.

Montag, den 16. Februar 1828.

Montag, den 23. Februar 1828.

Als mich die gewaltsamen und schamlosen Wahlen zu der französischen Kammer sehr ärgerten, und gänzlich unbegreiflich schienen:

ſchienen; dacht' ich: es muß zu einem Äußerſten kommen. Kompakte Irrthümer, die gar nicht aus den Köpfen hinauskommen wollen; fallen am Ende mit den Köpfen. Das iſt nicht nur ſo geſagt: ſondren, einfach, ſo geſchieht's. / Wahrheit ſiegt, wenn auch noch ſo ſpät: dacht' ich. Aber was iſt Wahrheit? — fragen übelgeſinnte, unphiloſophiſche Menſchen. — Wahrheit iſt, die immer genauere Einſicht, in die wahre Beſchaffenheit der Dinge. Daher: je genauer, je zuſammengezogener, je kleiner, je weniger davon zu ſagen: je einiger, und zu allem, was der menſchliche Geiſt zu behandlen hat, paſſender. Daher die, welche Geiſt haben, Verſtand, Urtheil, ungeſtörte Einſicht, dieſe geſchwind in allen Fächern der menſchlichen Beſchäftigungen zu gebrauchen vermögen. So iſt es auch in der geordneten menſchlichen Geſellſchaft; dem Staat. Welche drückende, kampfbringende Verſuche wurden erſt gemacht, ehe die Völker gelehrt wurde, daß Gleichheit die einzig mögliche zu erlangende Freiheit ſei; d. h. daß Allen nur dieſelbe Portion Freiheit zu Theil werden kann und ſoll. /

Dieſe einfache, vereinfachte Wahrheit — die wahre Beſchaffenheit des Verhältniſſes der Menſchen zu einander — bekämpfen — man kann nicht ſagen beſtreiten — ſie in den franzöſiſchen Kammern noch zur Stunde. Sie iſt aber von ſo vielen Einzelnen ſchon gewußt und begriffen, in ſo vielfacher Weiſe angewandt, und in's Leben gegangen, daß die Widerkämpfer nun bald als Einzelne daſtehen werden, ſobald ſich nur die Einzelnen einen Geſammtnamen werden gegeben haben: und dann wird jenen der Irrthum gewaltſam entriſſen. Das nennt man Geſchichte. Vielleicht — wenn die Erde

hält — wird sie Einmal in etwas anderm bestehn. Pöbel selbst wird geläuterte Ansprüche haben; weil keine so unmenschliche pöbelhafte Einsprüche von Rechts wegen mehr werden gemacht werden.

1824

Gestern den 25. Februar dachte ich morgens in meinem Bette an Frau von *, weil ich sie nur approbiren kann, und ich doch so sonderbare Eindrücke von ihr erhalten hatte, so, daß ich nicht einschlafen konnte, nachdem ich sie gesehen hatte. Immer stand mir ihr Gesicht vor meinen geschlossenen Augen, ja, ich versuchte mir anderer Menschen Gesicht vorzustellen, und es ging nicht: immer kam ihres wieder. (Par parenthèse: ist mir dies nie mit einem Geliebten geschehn: was doch so häufig erzählt und als so bekannt angenommen wird. Aufregungen, Arten, Unarten, die kennten mich wohl halbe Nächte und Tage beschäftigen.) Ich will mir den Eindruck hier aufschreiben, um ihn in Zukunft an meiner Kenntniß ihrer zu prüfen. Jetzt gefällt mir alles, was sie sagt und äußert, sehr wohl: sie hat durchaus einen bearbeiteten Kopf — seltenstes Begegniß! — ist geübt in Dialogen mit sich selbst; und noch obenein sehr gebildet und gewandt im Ausdruck, ohne im mindesten affektirt dadurch zu sein, oder an Nachdruck verloren zu haben; zeigt im Gespräch sich reich in Beziehungen, und Wendung von einem Gegenstand des Denkens auf den andern. Ist gerne wahr; denn sie ist es leicht, wo sie sieht, daß es angebracht ist; belebt und belebend, und gewiß noch fähiger, als schon ausgebildet. Mit Einem Wort: ich weiß

in mir ſelbſt nur Lobendes von ihr; und fand ſie weit, weit beſſer, als ich ſie mir nur irgend, nach allen Erzählungen von ihr, denken konnte. Ihr Geſicht aber iſt ſonderbar: und noch find' ich in ihr nichts von dem: und deßwegen will ich es hier feſthalten. Im Profil kann ſie faſt wie garſtig ſein: fixirt man ſie en face von dem Haar herab — engelhaft ſchön! Das aber iſt das Sonderbare nicht: es liegt in der Formation der Geſichtsknochen, die ſich eben im Profil nicht ſchön zeigen; an den an ſich ſchönen Augen, die den ſüßeſten, vortrefflichſten, freudigſten, unſchuldigſten Ausdruck von ihr annehmen; und an den zu ſchönen Farben für den Bau des Geſichts — welches jedesmal eine grelle Beleidigung zuwege bringt. — Was mir aber ſonderbar vorkommt, weil es mir noch unerklärt iſt, und ſogleich wahrnehmlich war, iſt der wechſelnde Ausdruck ihres Geſichts von drei, vier, verſchiedenen Perſonen, die ungemiſcht hintereinander erſcheinen; (das hab' ich in ihrem Weſen nicht finden können, obgleich ſchon gemacht, eben nach dem Geſichte,) bald ganz hart, leidenſchaftlich, unharmoniſch, nicht von Bildung — innrer — gemildert, gezeret faſt; bald himmelkundig, kinderhaft, ſanft, freudig, vollkommen gebildet. Sollte das doch von den ſchönen Farben, und den minder ſchönen Formen, von Face und Profil, von Kopfwendung, und der Richtung unſerer eignen Augen auf all dieſes kommen? Eins iſt ausgemacht: ihr Mund iſt nicht gebildet — was oft ein faſt unförmlicher doch ſein kann, — aber in ihr habe ich noch nichts geſehn, was dem entſpräche. Es iſt eine angemeine Frau: und kann auch

eine liebliche Kreatur sein. Es soll ihr wohlgehn' sie verdient es gewiß noch besonders. —

An Adelheid Fürstin von Carolath.

Berlin, den 3. März 1820.

Ihr Geburtstag!

Geliebte Freundin! Unter allen Segen, Wünschen und Geboten, sind Sie auch von den meinigen überzeugt; sie erstrecken sich auf das ganze Jahr und auf Alle, die Sie lieben! Das wissen Sie. Kostbare Eigenschaften, die Sie vor mir voraus haben, und die den lebendigsten Liebespunkt in meinem Herzen eben deßwegen in entschiedenen Anspruch nehmen, möchte ich hegen, und mit Ihnen, die ich voraus habe, bewachen, hüten, beschützen. Mit bändigender Wachsamkeit. — la force de la prudence, auf Deutsch — mit der leidigen prudence; sie macht leiden, wenn wir noch etwas Besseres besitzen und sind, als sie. Sie tödtet: und vieles in uns abtödten, ist unsre leidige Aufgabe: ist die Bedingung, wenigstens die Hälfte davon zu genießen. Aber aber kann dies Grausame anrathen! ich nicht! Darum wünsche ich meine Eigenschaft möge Ihre Gaben, Ihr Sein bewachen können: wie denn menschliches Wohlwollen, Freundschaft, nichts andere, als Vertrauen, und Ergänzen sein kann. So viel ist gewiß das Schöne, das Gute in Ihnen hat seine Ruhestätte in meinen Augen, in meinem Herzen: und wie Sie sich äußern mögen; ich weiß es daher zu leiten, und muß es als

von daher fließend anſehn: und nicht ich allein; Sie haben noch andre Freunde; wenn auch jeder das Schöne nach ſeiner Herzensweiſe ſieht. Ich gebe meiner den Vorzug, weil ich ſie oben fühle; das thun die Andern wohl auch. Sehn Sie, theure Fürſtin, dieſe gewichtigen, ſüßen Worte als mein Angebinde an! Sie enthalten Frühlingsblumen; und Früchte — durch innigſte, entſchiedene Wahrhaftigkeit. —

Geben Sie ſich in dem gewühl- und gefühlvollen Tag keine Mühe mir zu antworten! Wenn es angeht, komme ich noch einen Moment; ſehe Ihnen in die guten Augen; und küſſe Ihnen, wie ich Kindern thue, die Hand.

An Frau Generalin von Zielinski, in Frankfurt an der Oder.

Teplitz, den 14. März 1828.

Braues, Südweſtwindwetter, feuchtlich, und doch nach dem Frühling hinneigend, ohne für Wetterempfindliche zum Spazierengehn zu ſein. Tauben fliegen, blaue Fenſter brechen an den Himmel, und laſſen hie und da, wie jetzt, Helle durch.

Sie werden nicht bei mir wohnen wollen.

Das hab' ich mir zugezogen mit der Pauſe ehe ich Ihnen antwortete. „Wird der Kluge klug genug ſein, nicht klug zu ſein," ſagt Oranien (Alba) — glaub ich — in Egmont. Werden Sie wiſſen, daß alle meine Äußerungen gegen Sie wahr und dauernd waren, trotz des unpaſſenden Schweigens? Ja: und das dacht' ich alle Tage heimlich, wenn ich immer antworten wollte, und doch nicht antwortete, denn das Schreck-

bild, die lähmende Wirkung meiner Versäumniß hielt ich mir gleich in den ersten Tagen derselben vor den Augen. Ich bin eine Frau ohne Kinder; die nicht mahlt, nicht singt, nicht flickt, nichts verfertigt: und alle meine Stunden werden mir geraubt — mit Gewalt — gestohlen, zerrissen, entwandt, verstümmelt, verdorben. Dies ist ganz mein Fehler; ich verhehle es mir nicht, und keinem. Aber dieser Fehler ist so gründlich, so aus meinen besten Kräften, und Säften, und aus meinen schlechtesten gewurzelt, daß ich nichts dran ändern kann; nur daran rütteln, und schütteln; und alles noch mehr verderben kann. Der Tagesanfang ist Krankheit: die sich jedesmal nach dem Schlaf äußert. Mehr, als oft, müssen die Morgenstunden erst, den Schlaf liefern; und, dann ihn verdauen, so zu sagen. Ist das geschehen; ist bei Jung und Alt schon Aufruhestunde. Kinder, Grosse, Nichten, Neffen, Herren, Damen, Rechnungen, Briefe, Bitten, Billets, Einladungen — sich widersprechende — Wirthschaft; alles tobt und wogt — wulgt, sagt das Volk hier ausdrucksvoll — unter einander, und macht mich krank für den folgenden Tag! — Dies wäre etwas für Frau von Wißmann!!!! — deren Sinn und Gemüth bildet eine andere! eine entgegengesetzte Ordnung um sich her! Die Erzählung davon muß ihr schon hassenswerth, und verwirrend sein; denk' ich mir. — Jeder will nur einen kleinen Moment, eine Viertelstunde, einen Abend: und ich?! enkouragire Alle dazu. Wie, und wieso: das einmal in einer lustigen Viertelstunde mündlich. Liebe Vernunft! was habe ich gemacht! Sie werden in mein so geschildertes Hauswesen nicht eintreten wollen! aber Sie haben es

gesehn; und ich versichere Ihnen, es ist still, und ruhig darin: ich bin es eben, die allen Trouble übernimmt; und die die ewige Ordnung darin macht; und daher nicht hat. Lassen Sie sich nicht abschrecken! Meine Nichte freut sich noch, zehn Tage in einem kleinen Häuschen in Baden bei mir gewohnt zu haben; bloß, weil es so ruhig, und behaglich war, so bequem und amüsant. Ich rühme mich, als ob ich ein Gastwirth wäre: ich will es gerne sein. „Sie sind wirklich klug genug" u. zum Exempel! Varnhagen sitzt jetzt in einer Ruhe, und arbeitet, wie Friedrich der Zweite auf Sanssouci. Und so werden Sie sitzen. In einem geräumigen Zimmer, wo keine Klingel zu hören ist. (Bei mir war während diesem Brief: Herr Passalacqua, dann ein Schneider, dem ich Kinderkleider bezahlte: ein Billet um Bücher von der Bauer, von Hunerbein: verschiedentlich meine Jungfer, ich soll ausgehn; will sie das

Mittwoch, den 19. März, Mittags 12 Uhr.
Graues Wiederwetter.

Ist es glaublich, daß dieser Brief liegen blieb! Ich mag Ihnen nicht erzählen, — es wären nur Variazionen auf das Thema, welches schon nicht hier stehn sollte: Sie sollen nur wissen, daß eben jetzt mein Nichtchen bei mir sitzt und spricht: aber mit Gewalt will ich diesen Brief, von dem Varnhagen nichts weiß — er ist im russischen Bad — endigen, damit er Ihnen zukomme, roh wie er ist. Ja, roh. Ich selbst könnte ihn tausendmal besser machen. Auch soll Varnh. ihn nicht zu Gesichte bekommen. Gestern erhielten wir einen Brief von Ranke aus Wien; ziemlich geschäftlich — er will nach Italien, vielleicht ist es noch ein Geheimniß, und könnte nur zu frü-

nem Schaden aufhören eines zu ſein. Warnung!!! — nur ſo viel Anderes, daß das Erſte nicht zu behaupten wäre: aber ſo vortrefflich, ſo rein vornehm geſchrieben, wie alles von ihm. Und als ich jetzt wieder Ihren Brief durchſah, und den reinen gebildet fließenden Styl fand, dacht ich: daß Sie eine würdige Schülerin Raukens ſind. Gelernt können Sie das von ihm nicht haben: aber dies Talent hängt mit den andern Gaben zuſammen, wegen deren Sie ſeine applaudirte Schülerin werden konnten: und es auch ſchon wollten. Ich denke an das, was Sie mir ſagten daß Sie unternehmen müſſen, um unordentliche — dies Wort ganz verſtanden wie Sie es ſagten: kein andres kann's erſetzen, darum gebrauch' auch ich es — Thränen, Gedanken, Empfindſamkeiten, Wünſche gleichweg zu tödten. Sein Sie alſo nicht beſcheiden, laſſen Sie ſich einſehen wo Sie zu loben ſind: ich finde vielleicht anderes zu tadeln, wenngleich nicht das, was Sie nannten. Adieu, liebe neue Freundin! Eine ganz alte ſitzt und wartet, die ich ſeit dem fünften Jahre kenne. Lächerlich! „Es ſoll anders werden!“ Sag' ich wie Lilli's Bär. Aber es ſoll doch. Ihre ergebene F. B. Darf ich Frau von Redtel hier freundlichſt grüßen? und Fräulein Anna.

Es iſt ſchon wieder der 21. geworden. Abends 7 Uhr. Aber morgen ſoll dieſer unförmliche Brief, an Leib und Seele, auf die Poſt. Was er für eine Façon hat! Es regnet, und riecht etwas nach Mai. Ich bin disguſtirt: ich wollte ins Königsſtädter gehen und eine Freundin — ſchöne Freundin! — lies mich ſitzen. Ein Freund muß mit ſeiner Mutter Boſton ſpielen, Varnh. iſt in einer Donnerstagsgeſellſchaft, die heute

Statt hat' — Es wird ein ſehr hübſches Stück von meinem Bruder gegeben — ich ſah es ſchon. Kommen Sie zum Montag, da wird das Stück wiederholt; wenn auch nur auf zwei Tage. Steigen Sie bei mir ab. Adieu, der Brief iſt ein Rondeau, er hört auf, wie er anfängt. Das geſchieht mir oft mit Briefen.

Während ich ſchrieb, bekam ich wieder ein Billet, wegen eines blonden Schneiderburſchen; von einer wohlthätigen Freundin. Ich miſche mich aber auch in alles: (ich miſche mich juſt nicht: ich laſſe mich gebrauchen: bin willfährig. Aber zur Unzeit.) in Kunſt, Litteratur, Theaterbillete, Bälle, Toiletten, Diamanten, Geſchäfte, Spielſachen. Das iſt des Räthſels Auflöſung: da ſteht's leibhaftig. Adieu! Kommen Sie zum Montag!!!

Dienstag, den 19. März 1828.

Frau von Kalb iſt von allen Frauen, die ich je gekannt habe, die geiſtvollſte; ihr Geiſt hat wirklich wie Flügel, mit denen ſie ſich in jedem beliebigen Augenblick, unter allen Umſtänden, in alle Höhen ſchwingen kann; dies iſt ein abſolutes Glück, und ſie fühlt ſich dadurch ſo frei, daß ſie nach dem erhabenſten oder tiefſten Geiſtesblick öfters lacht, wo es gar nicht hingehören ſcheint: gleichſam, in dem Gedanken, daß es etwas Komiſches hätte, nur in der eben erblickten Sphäre verweilen, oder gar bleiben zu wollen: ſtugs nimmt ihr Geiſt eine andre, öfters entgegengeſetzte Richtung, und thut da wieder Wunder. Auf dieſe Weiſe giebt ſie ſich auch getroſt, und eben ſo frei,

hergebrachten Meinungen, Vorurtheilen, beliebten, herrschenden Formen des Seins und Denkens hin: sie kann doch lachen und vergnügt sein. Ein wenig lüftet sie die Flügel, und die leere Last sinke zu ihren Füßen, an den Boden: und die edlen Gedanken nehmen ihren Flug.

Frau von Arnim ist von allen, die ich kannte, die geistreichste Frau. Man möchte sagen: ihr Geist hat die meisten Wendungen. Ihr Geist hat sie, nicht sie ihn. Was wir Ich nennen können, ist nur der Zusammenhang unsrer Gaben, und die Regierung derselben, die Direktion darüber. So wie Frau von A. jeden Gesichtskreis als solchen verlassen und in der Gewißheit, einen neuen zu finden, freudig sein kann; so leuchtet, oder blitzt wenigstens, bei Frau von A. Mißvergnügen gegen das eben Gefundene hervor, und dieses spornt sie an, um jeden Preis Neues hervorzufinden, — dies Verfahren aber kann nicht immer ohne Störung vorgehen.

Den größten weiblichen Karakter, den ich je gekannt, hat Gräfin Josephine Pachta. Nichts hat sie abgehalten, nach ihrer Überzeugung zu handeln; und nie war sie darin gestört. Auch die ist freudig und durchaus ehrwürdig.

Der einzige metaphysische Kopf, den ich je unter Weibern kennen lernte, ist die Großherzogin Stephanie von Baden. Unter allen Umständen zum Denken aufgelegt, und fähig. Unwillkurlich in jedem Gespräch darauf hinarbeitend. Und auch, wie die andern Hohen, nur störungsweise nicht immer in den höchsten, heitersten Geistesregionen, in jedem Augenblick aber dahin zu versetzen.

Alle diese Frauen haben noch tausend angenehme, liebe

Eigenschaften: jede nach ihrer Art modifizirt; Talent, Verstand, alles. —

An Ludwig Robert.

1828.

Unsern Willen frei machen, ist unser Geschäft. Können wir wohl einen willkürlichen Willen voraussetzen? Was sollte uns in dieser Kur bestimmen? Unsern Willen befreien von Hindernissen, kann hier nur freimachen heißen. Wir sind ja nur ein Gesetz; begeistigt durch Einsicht und Übereinstimmung.

Schachspielen wollen, nach von ihnen selbst bestimmten Gesetzen einen auch von ihnen bestimmten Zweck ausführen; und kombiniren sich so nach diesem durch allerlei ihm fremde Kombinationen durch. Sie treffen, und irren; wollen aber immer dasselbe. Wir bewegen uns nach einem vorgefundenen, und endlich auch erkannten Gesetz. Dies ist unser nicht mehr zu nennen der einfacher Wille, oder besser, Wollen. Je vielstimmiger, harmonischer wir den machen, je geschickter, je geschwinder wir zu dem herabkommen in uns, desto fertiger. Spielen aber sollen wir, nämlich leben. Wir finden das Spiel vollkommen aufgestellt. „Das ist ein Faktum.“ Nicht der Sündenfall. Es ist eine Sünde, ein tiefster belebigender Irrthum, Sünde anzunehmen im Aufbau der Welt! in des höchsten Geistes Spiel. Darin liegt Wohlthat, Fest — Lese —. Und nicht elender Sündenfall. Solche Voraussetzung müssen Geister, edle Wesen, machen. Und wie Schach Gesetze hat, so hat das Leben unbedingte. Mit denen sich

nicht handlen läßt. Aber das Daſein ſpielt aus einem andern Ton. Die Spekulation nämlich, das Ergründen höheren Zuſammenhangs, als den wir kennen können.

Dies glaub' ich. R.

(Mündlich.)

Ein geiſtreiches Fräulein, in ihrem Kreiſe ſeit langen Jahren wegen ihrer unerſchöpflichen Witzworte und ſcharfen Wortſpiele berühmt, heurathete endlich einen ſehr wackeren jungen Mann, den ihre Lebhaftigkeit ſehr angezogen hatte. Nach einiger Zeit ſprach man gelegentlich von dieſem Paare manches Günſtige. „Aber ſie iſt gar nicht witzig mehr!" bemerkte jemand. — „Was hat ſie noch nöthig, witzig zu ſein, fiel Rahel lebhaft ein, ſie iſt ja glücklich!"

Den 25. März 1828.

An Adelheid Fürſtin von Carolath.

Dienstag Vormittag, den 25. März 1828. 12 Uhr.
Dichter, großstockiger Schnee, von Nordoſt getrieben.

Theures, liebes, herzvolles, hier geliebtes Adelheidchen! Sehen Sie, liebe Fürſtin, an dieſer überſtrömenden Anrede, wie es bei uns ſteht. Gleich geſtern hätte ich Ihnen geſchrieben: ich konnte die Gewißheit, Ihnen nichts mehr ſagen zu können, nicht ertragen, und hätte das leidige Erſetzungsmittel gleich gebraucht; aber bis 9 Uhr glaubt' ich, jeder Wagen ſei der Ihrige. — Bald kam V. zu mir, dann ich zu ihm: immer Adelheid und Adelheid. Wie Sie ſind, was Sie werth

ſind; was wir verlieren, wie einſam wie ſein werden, wie beſeelt ſie war, iſt. Dieſe große Freude hatt' ich in meiner Wehmuth (ja, Wehmuth erfind' ich hier, das iſt der Zuſtand; Wehmuth des Verluſtes), daß B. ſeine noch weniger verbergen konnte als ich. — Wir beſtärken uns alſo in der reinen Liebe für die lebendige, zarte, liebe, menſchenfreundliche, gottgeſinnte Adelheid. Das freut mich für Sie und mich! Bleiben Sie ſo, geliebte Fürſtin: bilden Sie das Beſſere immer ſtärker, reiner in ſich aus: pflegen Sie es halsſtarrig, möchte ich ſagen: die Welt überhaupt, die vornehmere beſonders, hindert uns daran, ſtört uns darin. Generaliſiren Sie Ihre Zeit, möchte ich wieder ſagen: ſehen Sie nicht auf einen Abend, eine Stunde, ein Erſcheinen, ein Rechtbehalten, eine Zuſtimmung, einen Sieg. Fragen Sie beſonders ſich: in uns iſt die wahre, die einzige Antwort, auf die wir hören ſollen. Nie hab' ich eigentlich einen Andern beleidigt, oder ihm Wort gebrochen, (antworten Sie mir auf dieſen Punkt nicht!), aber mir ſelbſt: und mit harter, langer Strafe, d. h. mit nothwendiger, unausbleiblicher Folge. Sei Ihr Leben ein Ganzes, wo Ein Augenblick dem andern in richtigſter Folge entſpricht! das wünſcht die Freundin, das möchte ſie Ihnen ſchaffen helfen! und dies allein verführt ſie zu dieſer Ermahnung. Sie ſind ſo vielbegabt; ich möchte dieſe ſo herrlich-köſtlichen Geſchenke pflegen helfen! und Ihnen erſparen, was ich durchmachen mußte, und wohl verſäumte. Pardon! —

An Adelheid Fürstin von Carolath.

Dienstag, den 8. April 1828.

Heute, theure Fürstin, nur zwei Worte! Nur einen Dank für Ihren zweiten Brief! den lieben. Stillen Freitag bekam ich ihn; noch denselben Tag schickte ich nach dem Tüll, um ihn Ihnen baldmöglichst zu senden. Aber in meinem Leben schicke ich nicht wieder nach diesem Laden! — Können Sie den Tüll, so wie er ist, gebrauchen? Macht Ihnen eine Naht mehr im Rock nichts? sie sagen, es seien englische Ellen — die Lüge, er wird hier gemacht, glaub' ich. — und die seien ein Viertel kürzer. —

Hätten Sie nur schönern späteren Frühling! Sie können ihn ganz gebrauchen; im kleinen Paradiese. Hier ringt Frühling mit Winter; auch war ich seit zehn Tagen nur in Richard dem Dritten (wegen einem rheumatischen Knie, von einem Fehltritt gereizt.) — Welch Meisterstück, und wie gespielt, von der Mad. Krickeberg — alte Herzogin von York, des Böswichts Mutter — und Mad. Schröck — verbannte Margaretha. Über meine Vorstellung. Wie weh that es mir, daß Sie so Großes nicht sahen! Weh. Den ganzen Winter kam dergleichen nicht vor. Die Krickeberg wie eine symbolische Person: das Alter. Das hat immer Gram; und größern als alle Jüngern. Die drei Königinnen — Töchter und Mütter von Königen, — saßen wie drei Parzen, und besprachen der Welt Unheil im eignen Gefühl, der eignen Leiden. Lesen Sie das Stück in Schlegels Übersetzung nach.

Ich that's. Nächſtens mehr davon, heute nur alles Skizze. Ich habe übermorgen zweiunddreißig Perſonen zum Thee; und heute ſchon Domeſtiken möchte ich ſagen. Weßhalb, fragen Sie: weßhalb, frag' ich; ich muß. Dabei bin ich wegen des Knie's nervig. Voyez mon griffonnage! von griffe kommt es her. Mlle. Ebers wird ſingen. Ruſts und Redens muß ich haben, die ſind die Elektrizität, die das Gewitter zuſammenziehn. Nächſtens referire ich. — Elischen will nach Carolath, wenn wie ihr ſagen müſſen, die Prinzeßchen ſind nicht hier: die denkt noch Carolath iſt eine Straße! — Segne Sie Gott! und die lieben Kinder! Nächſtens Antwort, ordentliche, von Ihrer treuen Fr. V.

An Friederike Robert.

Freitag, den 9. Mai 1828.

Alle Gründe, meine Liebe, die Sie anführen, eine Abhaltung des zu mir Kommens begründend, ſind grade die, welche es hätten bewirken ſollen. Bis drei Viertel auf 10 Uhr ſaß ich krank und erwartungsvoll!!! — mit einem Souper, und wartete. Der Augenblick nachher war noch unangenehmer. Ich hätte grade die Kranke, Eingeſperrte, nicht ſitzen laſſen. Ihre oft hab' ich das Herz voll, oder zerriſſen, und erfülle dann grade geſellige Pflichten. — Geſtern erſt! — Aber in meiner Familie herrſcht das Axiom: Rahel kann man dergleichen bieten: die verſteht unſre Leidenſchaften; und verzeiht Formen. Mit nichten; umgekehrt: mit derſelben Zärt-

lichkeit meines Leistens, verlange ich, und mein Herz, Erwiederung, und Respektiren meines Wesens. — So war es mir gestern unmöglich, Sie gleich zu empfangen! jedoch Sie können mein Boudiren nicht wohl ertragen, und so sei es mit Ihrem Billet aufgehoben!

Ich werde Ihnen einige ähnliche Stückchen aus der Familie erzählen, die mir seit kurzem, und dieser Tage begegnet; und Sie werden sich wundern.

Wie immer Ihre F. V.

Frühjahr, 1828.

— Varnhagen liest in seiner Krankheit mit wahrer Begier und zu genußreichem Trost in Humboldts Reise; viele Bände! Er ist ganz entzückt und gestärkt davon, und sagt zu mir: „Weißt du, was Humboldt eigentlich ist? Man lernt ihn hier ganz kennen: ein Held, — ein Menschenfreund, — und dazu noch ein Wisser; was man zuerst und zuletzt nennen kann, da er durch diese Eigenschaft überall voransteht, ohne daß man sie in ihm voranzustellen braucht." — Wie mich das freut! —

1828.

Es ist löblich, daß Lob dir gefalle,
Doch sei es der Inhalt des Lobes,
Und nicht sein Gefälle!

1828

Lob es! dein liebes Herz, laß es gefunden!
Der erkennende Freund, er ist gesunden.

Pom

(Mündlich.)

Von einer gezierten Dame: „Sie sieht aus, wie ein in Weingeist aufbewahrtes Riesen einer schöner Frau."

E. Was sagen Sie dazu? R. heirathet die junge B!
R. Es geschieht Beiden Recht!

Man sagte von einem Fräulein, sie sei gemüthskrank, und zwar aus Liebe zu einem alten Gymnasiasten. „Da ist sie ja nicht toll aus Liebe, sondern liebt schon aus Tollheit."

1828.

Frei sein kann gar nichts anders heißen, als seiner innersten Natur sklavisch folgen zu dürfen. Absolute Freiheit, absoluter Wille ist etwas Unmenschliches. Eine Wahl ohne Bewegungsgrund ist Unsinn. —

Montag, den 9. Juni 1828
Alles alt erfunden.

Heute Mittwoch den 18. Juni 1828 fragte Elischen ganz unschuldig und naiv, mitten unter Spiel und anderer Beschäftigung, nachdem sie schon Vormittag zum erstenmal de but en blanc aufgesagt hatte: Thiere haben Schnauzen, Poten, Mäuler; Menschen haben einen Mund, Hände, Füße; Vögel Schnäbel; und so untereinander — die Mutter hatte es sie gelehrt — und nachdem sie es Nachmittag im kurzen wiederholt hatte: „Bin ich auch ein Mensch?" Rührend, sublime.

Paradieſes Unſchuld. Den Tag fühlt' ich großes Leid. Es war ein Mittwoch. Ich ging in Geſellſchaft. Immer zu!

In einem Stammbuch.

Möcht' ich doch ſchier verkehrten Rath dir geben,
Der paßt für das verdrehte Leben;

fand ich vor langer Zeit in einem Buche: es fiel mir auf, weil ich es nicht ganz verſtehen konnte. Aber wird dem Vielen nicht willfahren? Werden große leere Anſprüche nicht meiſt erfüllt? Gelingen nicht die dümmſten Pläne? wird Beſcheidenheit nicht vergeſſen; bleibt ſie nicht unbeachtet? Iſt irgend ein Ereigniß zu berechnen? Herrſcht nicht der Hartherzige, der Strenge? Rechnet Einer in der ganzen Natur unſre Leiden, unſre Opfer? Behalten wir ſie nur ſelbſt im Gedächtniß? Scheint nicht alles verdreht, bis wir es umgekehrt?

Jetzt las ich wieder in einem Buche:

Da iſt nichts zu verändern hier auf Erden,
Wir ſelber nur, wir müſſen anders werden.

Dieſer Spruch half mir den erſten verſtehn und vielfältigen Gewinn erlangt' ich dadurch in mir: an dieſem wünſch' ich Ihnen Antheil, darum erhalten Sie dieſe Zeilen von mir. —

1828.

An Ludwig Robert.

Herbſt, 1828.

— Ich muß dir doch ſagen, daß Varnhagen von Graf P. ein Exemplar kleiner Gedichte geſchenkt bekommen hat.

die zwar gedruckt, aber nicht für's Publikum bestimmt sind. Ich schreibe dir einige ab. Sinnige, zarte Überschriften für Gräber, sowohl der Heiden als der Christen; im schönsten menschlichen Gefühl gedacht; in reiner Klarheit anspruchslos ausgedrückt. Der edle Geist spricht überall daraus an, wenn auch der Dichter es damit nicht auf Überschwängliches angelegt hat. Soviel weiß ich, auch als Dichter möcht' ich diese schmucklosen, aber gediegenen Sprüche noch immer lieber gemacht haben, als die meisten der künstlichen, in den Treibhaushitze gezogenen Gedichte, die man mir jetzt zu bewundern geben will. —

Berlin 1828.

— Haben Sie die vollendete Rede Humboldes gelesen, zur Eröffnung der Gesellschaft der Naturforscher? Ein gelungenes Meisterwerk; eine Ehre; erstlich für unsre Sprache; dann für unsre Nation, dann für uns Preußen. Vive le Roi! V've *notre* constitution! wo solche Früchte wachsen. O! wie stolz, wie glücklich könnte man durch und für Andre sein, wenn das Ganze immer ein Ganzes wäre: berechnet wie eine Organisation, für alle Theile; weise, gütig, glücklich. Nun, es ruckt ja! Machen Sie ja, daß Mama, und auch Fürst P. die gehaltene, elegante, gediegene, abgepaßte Rede liest! —

An Ludwig Robert.

Connobend, den 11. Oktober 1828.

Ich warte auf deinen Boten, der einen Topf zu Pfeffergurken bringen soll, die nun schon etwas besser sein werden, und immer besser werden. Der Bote wird dir vier Flaschen Wein bringen. Du wirst mir gelegentlich sagen, ob er dir schmeckt und dich dann, bis alles blühet, um keinen Wein kümmern, und dich auch dann mit mir besprechen.

Als ich laut werden ließ, daß mir die Übersetzungen alle, jede auf eine Art, von Manzoni's Gedicht, nicht gefielen antwortete man mir, daß es auch schwer wäre, in demselben Silbenmaß, und anderer Sprache, auszudrücken, was in einer ursprünglich gedichtet sei. Dies Verfahren nehme ich nun schon von je nicht als Bedingung an, der ich irgend etwas aufopfern ließ, — obgleich ich unter ihr schon Meisterstücke gesehn habe: — das ist mir ganz gleichgeltend mit solchem Verfahren, als wollte Einer aus irgend einer beliebigen Sprache etwas in unsere übersetzen, und verlangte, ich soll zufrieden sein, und die Übersetzung für richtig halten, wenn etwa so viel R vorkämen, als im Original; oder die Zeilen für's Aug' eben so lang, kurz, oder kräuselig aussehn. Ich will, daß mein Geist gezwungen sei, sich in denselben Richtungen zu bewegen, wie im Original; daß mein Gemüth auf eben die Weise affizirt wird, wie dort. Die Mittel hiezu nehme der Dichterübersetzer aus dem Vermögen unserer Sprache: keine andre Ähnlichkeit darf ich, und kann ich fordern. Aller Rest ist ein Kunstluxus, und darf nur, und erst eintreten, wenn

das Nothwendige befriedigt iſt. Akademie, und ſchlechtes Pflaſter. Finſtre Straßen, und Illumination. Schmutz, und goldene, bemahlte Gitter u. ſ. w. Steffens hat ſehr ſchön über Unreinlichkeit geſprochen in ſeinen vier Norwegern. Ich ſag's ja immer: es wird ſchon Einer ein Buch ſchreiben über das, wovon ich oft früh ſpreche. Adieu, F. V.

An Friederike Robert.

Sonntag, den 12. Oktober 1828.

Ich bin durchaus mißverſtanden. Ein Arkebuſole für's Ohr — oder ſogar auch könnten ſie's für's Aug' hinlänglich finden — macht mir nichts. Und ich habe deutlich die Bedingung geſetzt, „daß eine Überſetzung meinen Geiſt zwingen muß, ſich zu bewegen wie beim Original, und mein Gemüth auf dieſelbe Weiſe affizirt zu ſein, wie bei dieſem.“ Verſtanden? Das andere alles verſteht ſich von ſelbſt; wäre es auch trübe ausgedrückt. — Ich glaube, es iſt unnatürlich ein Domeſtik zu ſein, und wir alle wären und thäten wie ſie, wenn wir dienten. Seit 7 Uhr hat meiner die vier Flaſchen, um ſie zu Ihnen zu bringen. — Was iſt das für ein Vorſchlag, daß Rob. den Wein allein trinken ſoll, wenn ich widerrufe? Ich wiederhole ſogar, daß man ſo viel Werth auf äußere Ähnlichkeit beim Überſetzen ſetzt, daß ſie ſchon zufrieden ſind, wenn die Zeilen für's Aug ausſehen, wie beim Original. Laſſen Sie gutigſt Robert dies alles leſen. F. V.

Ich „beneide“ Sie nicht wegen der Beſuche. Ich liege im Bette nach einem gelungenen Bad mit Kamillen und Kleie. Ihr Diner wär gut. Geſegnete Mahlzeit.

An Adelheid Fürstin von Carolath.

Montag, den 13. Oktober 1828, halb 11 Uhr Morgens.
Regenwetter; grau flöhrig.

Noch mehr geliebte Freundin!

Weil ich vorgestern den liebenswürdigsten, einen vortrefflichen Brief von Ihnen sah; völlig urban; durchaus gebildet. Vornehm, im wahren Sinn: gottesfürchtig; denn, voller Menschenliebe. Glauben Sie nicht, liebe Fürstin, daß ich ein Wesen daraus machen will, und Sie nun herausloben will. Nicht, nicht; ich will Ihnen zeigen was es in Ihnen, und in allen Menschen ist, was ich ehre und liebe. Das ist: die gerechte, fromme, reinseelige, wahrhaft- und ächt innre Gleichstellung der Menschen: der Kreaturen, die allein; und Alle einen Begriff von Gott haben können, und von Gerechtigkeit. Diese Gleichstellung, schöne Freundin, zeigte sich auf das liebenswürdigste in unbewußter Unschuld, in einem Briefe, an eine — arme! — Karoline Fischer (so, glaub' ich, ist ihr Name: ich habe den großen Fehler begangen, mir die Addresse nicht abzuschreiben: weil ich noch im Bette, eilig und etwas verlegen war), der Sie eine Geldsumme vorläufige Hülfe mit der Post hieherschicken; und in welchem Sie mich so ehrend und herzerhebend erwähnen! für welches und solches der Mensch nur mit seinem ganzen Wesen, aber nicht mit Worten danken kann, wenn er auch, wie ich, es noch so sehr möchte!

Mit diesem Briefe und dessen Inhalt, verkehrt vorgetragen, wurde ein Postbote bei mir angemeldet; ich ließ ihn vor mein Bette kommen. Der Brief war erbrochen: weil diese Mad. Fischer richtig in der angegebenen Straße und Haus-

nummer gesucht wurde, aber ausgezogen war, in ihrem neuen Quartier gefunden ward; aber, als sie den Brief erbrochen hatte, erklärte, sie sei die Person nicht, an die der Brief und das Geld gerichtet wäre; der Brief war nun offen; die rechte Person noch vergeblich gesucht; und darauf schickte der Herr Postmeister den Boten zu mir, ob ich keine Auskunft wüßte. Ich wußte keine, als das Versprechen, Ihnen um welche zu schreiben; und die Bitte, er möchte Brief und Geld bis zu Ihrer Antwort verwahren. Haben Sie nun die Gnade, mir baldmöglichst ein ostensibles Wort zu antworten. Ich will — und wo soll ich — die Person suchen lassen? Können Sie mir das Gewerb ihres Mannes nennen? Soll ich das Geld in Empfang nehmen? Ich bitte um schnelle Antwort.

Die ganze Urbanität Ihres Briefes bestand in der absoluten Gleichstellung dieser Person mit Ihren vornehmsten Freunden: in dem Auseinandersetzen, weßhalb Sie nicht mehr für sie thun könnten; in der Empfehlung an Ihre beste Freundin, in dem Trost auf das Höchste — beinah ohne Worte — angewiesen auf die Hoffnung, sie zu sehn und zu sprechen; in dem ganzen Ton und Art, und daß Sie für eine Untergeordnete in Bildung, und leider auch in Aussprach, keine andre Sprache besitzen, als für Ihre höchsten Freunde, und Ihre höchsten Stimmungen.

Sie sind auch recht geliebt, liebe Adelheid. Von Allen, die Achtes und Herzlebendes zu sehn vermögen. Und vermögen nicht Viele viel von solchem zu sehn, so vermag doch jeder einiges wahrzunehmen; und so müssen sich Alle, die Ihnen nur näher waren, nach und nach günstig und anerkennend

über Sie äußern. Das Vergnügen hab' ich jetzt oft, besonders von Frauen. Aber dies, theure Freundin, liebe Fürstin, mache Sie nur noch aufmerksamer, kleine Übereilungen zu vermeiden, die Anlaß zu großem Gerede geben. Ich versichere Ihnen auf Ehre, daß ich in diesem Augenblike nichts Bestimmtes, oder Neues weiß, was mir Veranlassung zu dieser innigsten Bitte geben kann. Ich will, daß auch Dumme verstummten Respekt vor Ihnen haben sollen! Sie wissen, daß ich mich nicht nach Gemeinem leicht richte, und Vorurtheilen mich beuge; aber einen festen Grund massen wir in der Welt gefaßt haben: unsre besten Eigenschaften sich kompakten Ruf gewonnen haben, wir müssen lange, Andre als uns, vertheidigt, und für die frondirt haben; ehe uns erlaubt wird, frei nach bester Überzeugung für uns selbst zu agiren. Sie haben nicht allein das weichste Herz; sondern ich möchte sagen, auch nach mancher Richtung hin, das weichste Betragen, das verträgt die abgefeimte Welt nicht! und in diesem müssen Ihnen Freunde, Mutter, und die, die Sie wie solche lieben, als Hülfe aller Art zur Seite treten. Dies, edle Adelheid, werden Sie verzeihen, ja erlauben!

Alle Stägemann'sche Damen, — alles freut sich, daß Sie kommen, wie man sagt —, Frau von Cramen, meine Schwägerinnen, Ernst und Albert Schlippenbach, alles will empfohlen sein, die letztern noch gestern Abend. Mein Lob freute mich so, als Graf Ernst seines. Ganz unschuldig, ganz wahrhaft, ganz unaccentuirt. Ein solcher Springinsfeld, von dem ich mir's nicht vermuthete, am meisten. Varnh. schickt Grüße voll zärtlichstem Respekt, und wahrhafter Brüderliebe.

Anhänglichkeit und Eingenommenheit. Antworten Sie gleich, theure Fürstin! Ihre wohlgesundene treue Fr. v. A.

An Antonie von Horn.

Montag, den 13. Oktober 1828.

Den besten Dank, liebste Frau von Horn, für die Mühe, die Sie so gütig sind, sich für mich und Frau von Z. zu geben! Wenn sie nur eine Zeile schreiben wollte, der es doch so leicht ankommt! sie ist mir wahrlich eine Antwort schuldig, auf einen sehr guten Brief, den ich ihr etwa vor fünf oder mehreren Wochen schickte. Welche Hypochondrie ist ihr überfallen; wie so glaubt sie nur, krank zu werden? Ich fange an, stark zu glauben, daß sie gewiß nicht kommt. Ich sehe schon den Brief, der es abschreibt. Jedoch soll zu ihrem Empfang alles bereit sein, und sie es so bequem haben, als sie nur angenehm ist, wenn sie ja noch bei mir eintreffen sollte. Ich habe ihr auch anheim gestellt, getrost irgend wo anders zu wohnen, wenn es sie bei mir zu sein genieren könnte. Ich bin also kein Hinderniß. Sie haben Recht ungeduldig zu werden; wenn man angesagte Freunde gewiß erwartet, und ihre Ankunft verschiebt und verschiebt sich, so vergeht einem, wie Sie sagen, der Hunger; und die Schmerzen stellen sich ein, sage ich. Mir aber war die Ankunft der Frau von Z. noch nie ganz gewiß: also ist mein Hunger noch da, und die Schmerzen noch nicht.

Ich habe ein Überschüßchen von Gesundheit gehabt, und

brachte es auch heute gleich auf der Kunſtausſtellung an. Jetzt bin ich erhitzt, und habe Schmerzen: auch iſt das Wetter zu ſehr feuchte Wolke. Und faſt habe ich den Muth nicht, Sie zu fragen, ob Sie mich morgen Abend mit Ihrem Beſuch erfreuen wollen. Ich werde einige Menſchen zitiren. Auch ändert ſich die Wolke vielleicht bis dahin!

Mir iſt es doch unbegreiflich, warum Frau von ſ. nicht ein Wort ſchreibt! mir fällt es nur wieder ein; weil ich Sie eben bitten wollte, daß, wenn Sie etwas hörten, Sie es mich möchten wiſſen laſſen. Pardon! So wie Einer nicht thut, was er müßte, ſo müſſen Zwei, Drei, Vier dies für ihn thun; und nie ſo gut, als er es könnte. Mille, mille pardons!

Ergebenſt Fr. B.

An Leopold Ranke, in Venedig.

Berlin, den 7. November 1828.

Guten Morgen, in Italien! In Venedig iſt es in den Zimmern unleidlich kalt, weiß ich von einer Freundin; wegen Ofen- und Kaminloſigkeit. Hier, jetzt, Sonnabend, Dreiviertel auf 12, haben wir, nach unleidlichem Nordoſt-Wind, Schnee, Trübe, Glätte. Mich gewöhnt dies, wie ſchlappe Gewitterhitze, unſer täglich Sommer- und Winterbrot. Nichts war gut als Muskau. De plain pied aus einer Gaſthüre in für mich gebraute Luft: erquickende: liebe Freunde, keine Gäſte; meine Kind Elischen mit mir: viel Fahren: genug allein: hinlänglich Zerſtreuung. Viel für's Aug; und, da das Ganze

von Fleiß und Gedanken berührt, Nahrung für die. Also Erholung, von der mein Körper, den ich dort erst wieder als solchen kennen lernte, noch lebt. — Ich freue mich, daß Sie so vergnügt sind: genießen Sie ja die Luftsorten recht! Ich weiß nichts Besseres. Lernen Sie recht schön Italiänisch sprechen! Daß Sie Menschen und Dinge gehörig sehn, das weiß ich. Ich konnte bei all meinem Geiz Ihnen doch vom Minister von Reden keine dünneren Briefe schaffen: ich sagte es, und schrieb's den andern Tag: vergeblich. Schleiermacher war schon gewinzigter, also auch weichöhriger. Nicht wahr, ich bin expeditiv? Ritsch ratsch; in zwei Tagen hatte ich meine Briefe: eine Migraine dazwischen von einem in Rosenöl getränkten Brief von Frau von Zielinski; die mir definitiv abschreiben mußte. Ein Fest war es für mich, sie wie in Abrahams Schooß Einmal ohne Wirthshaus, Lärm, Kosten, mit Bequemlichkeit bei mir ruhen zu lassen. Alles stand drei Wochen eingerichtet: heute wird es demolirt. Ich habe die triche Gabe vom Himmel zur Mitgift: daß ich Menschen durchschaue; und da liebe ich vor Vielen, auch Viele. Die Z. hat an mir ihren Mann gefunden. Ein versatiler, vegetativer und kombinationsreicher Kopf. Wahrhaft in Selbstuntersuchung; noch zu viel Meinung von Andern. Sie ist besser und eben so gut: das müßte sie wissen; und in sich Gleichstellen, würde sie mit Eins fester, und fest stehn. Sie ist eine intellektuelle Büßerin, ganz ohne Sünde: d. h. nur mit unser Aller. — Bettine verführt mich, so wie ich sie sehe: ich sehe sie jetzt nicht. — Viel Glück! und meinen besten Segen! —

An die Fürstin von Pückler-Muskau.

Berlin, den 6. December 1828.

Wie Recht haben Ihre Durchlaucht, den Zufall „den Gebieter menschlicher Schicksale" zu nennen! Wenn wir nämlich das um uns bewegte All so nennen, auf dessen Strom wir getrieben, von dessen Wellen wir verschlungen, und gerettet, die nur durch seltene, große Geschicklichkeit, oder einen solchen Karakter, durchschifft, und bezwungen werden. Mich bezwingen sie ganz. Jeden Tag mehr: meine Einsicht steigt, mein Karakter sinkt: die Kräfte, die Detail-Muth beleben, aus denen er besteht. Und so ist es möglich geworden, so viele Tage Ihren mich überraschenden, lieben, gechrten, mich beschämenden Brief nicht zu beantworten. Ich hätte Ihnen ihn längst schreiben sollen, verehrte Frau Fürstin! wenn Recht vor Unrecht ginge: das heißt, wenn wir unserm Innern folgten, anstatt auf jenem Meere uns treiben zu lassen. Ich mag Ihnen nicht Welle vor Welle nennen; es waren auch nicht immer sonnenbeschienene reizende, die mich aus meinem Meere führten! Meine drei Domestiken waren einer nach dem andern krank; fast zugleich, Gäste, und Fremde häuften sich zu der Zeit. mein Kind, Eteichen, hatte den Keuchhusten, und war öfters in Pension bei mir. Musiken — obligées — bei mir; drei Stück, wo Fürst Radziwill Dilettantinnen hören mochte, und auch sie mit Kompositionen und Gesang belohnen wollte. Zwei neue Stücke von meinem Bruder Ludwig, der viel darauf giebt, wenn sie mir gefallen, oder nicht: viele Damen,

die ſcheel von mir denken, weil ich ſie nicht mit Beſuchen abwarten kann, andere, denen ich das doch leiſtete. Und ich — todtkrank an Nerven; an du rhumatisme délayé sur les nerfs. Ein leidender Barometer! Sonnabend eine Migraine, nach der ich bis heute nicht ſchreiben konnte. Dies die nur zu nennenden Hinderniſſe! Mit dieſen allen hinter mir, mage ich um Vergebung zu bitten! Aber auch zugleich darum, daß mir Ihre Durchlaucht nun nicht — aus dem beſcheidenen Gemüthe, wie ich es geſehen habe — ſagen: ich ſoll künftig nicht ſchreiben, mich nicht geniren. Ich bitte im Gegentheil, ſchreiben zu dürfen auch Einmal zur Ungeit; wenn ich etwas für Sie weiß, was ich geleſen, geſehn, gedacht habe; und dieſer Bitte ſchließt ſich die an, daß Sie mir das grobe Papier, worauf ich zu ſchreiben gezwungen bin, einer Nervenverſtimmung wegen zu Gnaden halten mögen; die kein feineres mir erlaubt.

Gewiß kann ein ſolches Zuſammentreffen, wie dies in Muskau dieſen Sommer; ein ſolcher Blick in ſolches Gemüth, wie Sie mich eines erſchauen ließen, nicht ohne fruchtreiche Folgen bleiben, und hätten Sie mich nie, mit keinem Worte beehrt. Aber Ihre Durchlaucht haben Recht; ſolch ſchöner Fund muß auch willentlich zum Fortleben unterhalten werden; und in Folge dieſes belebenden Willens erlauben Sie mir auch wohl, hier meinen wohlgefühlten Dank für Ihre wohlthätige Aufnahme in Muskau keck auszuſprechen. Nicht ein Wort, nicht ein Blick, keine Nüance iſt zerſtäubt davon; alle liegen, als Samen in meinem Herzen aufgefangen! Das ſag' ich in höchſter Wahrheit, alſo mit etwas Dreiſtigkeit. Sie haben

Ihr schönes edles Vertrauen einem Virtuosen in Herz- und Menschenerkenntniß geschenkt: und das fühlten Sie auch gewiß; darum waren nur seine unmerkliche Äußerungen nöthig; ohne welche das namhafte Vertrauen, des edlen Freundes Briefe zu lesen, wohl nicht hätte erfolgen können. Hier möchte ich ausrufen: Genießen Sie Ihr eignes Herz! Das einzige wahre Geschenk des Himmels; und auch das Einzige, was wir eigentlich hier finden können: zu suchen haben: denn wahrlich, auch gesucht muß dies werden. Aller Weltbeifall ist eitel; wenn er auch manchmal nöthig sein kann. Nehmen Sie meinen Glückwunsch gnädig auf! und verzeihen Sie mir meinen Muthzuspruch!

Varnhagen legt sich Ihro Durchlaucht zu Füßen, und fragt ergebenst an, ob Sie die folgenden Theile der Contemporaine befehlen? und schickt vorläufig die mémoires des duc de Rovigo. Ich werde mich eilen, Fürsten und Völker von Südeuropa im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert von Ranke auszulesen — wunderschön — um es Ihnen zu schicken. V. ist Ihr größter Verehrer, liebe Frau Fürstin; er wird so frei sein Ihnen zu schreiben, und ihm kann es besser gelingen, Ihnen zu sagen, welche Freunde Sie an uns haben, und wie die von Ihnen denken. Er hat einen himmlischen Brief vom Fürsten Pückler aus Dublin.

Seit acht Tagen haben wir das Glück, die Fürstin Carolath hier zu besitzen: nach Umständen wohl, sehr ruhig, und beruhigt; von allen Freunden erwünscht, geliebt, geehrt: und durchaus nach meinem besten Wunsch. Nur die edle Mutter fehlt: wir hofften Alle, Sie gewiß hier zu sehn: ich hatte so

ein bequemes Quartier ermittelt: gleichee erde. Alles, alles! Dürfen wir nicht mehr hoffen? Geſtern ſprach ich Frau von Hünerbein auf einer großen Muſikfête bei Mad. Beer, wo die Frau Fürſtin und die halbe Welt war; aber auch die konnte mir keinen erwünſchten Beſcheid geben. Laſſen Sie mich ihr einen ſolchen bringen!

Faſt möchte ich mich ſehr dieſes langen Schreibens wegen entſchuldigen. Aber ich konnte nicht finden, was darin wegzulaſſen ſei. —

An Gentz, in Wien.

Montag, den 22 Dezember 1828. Abends 7 Uhr.

Seit zu langer Zeit, Sonne auf unſerer Erde: ſeit der und noch länger her, ich zum erſtenmale nicht erdrückt, und fähig eine Feder kriten zu laſſen. Auch war geſtern der kürzeſte Tag: und dann geht Leben und Jahr aufwärts; — bis man in die Todesgrube fällt. — Und zum ſeltenſten Fall gehörig, ich allein: d. h. ſicher, es eine Stunde zu bleiben: Varnh. iſt in einer litteraciſchen Geſellſchaft. (Dies alles iſt noch als Datum dieſes Briefes: aber fürchten Sie nichts; ich weiß noch nicht einmal, ob ich ihn abſchicke.)

Als Varnhagen dieſen Mittag nach Hauſe kommt, reiche er mir einen Brief mit den Worten: von Gentz! Still nehm' ich ihn, und leſe; er will etwas; dacht' ich gleich: es kommt etwas nach: dacht' ich noch, als ich ſchon in der Mitte war. Nichts! dacht' ich: als der Brief ſich ſeinem Ende nahte.

Aber was dachte ich bei seinem wirklichen Ende, als Sie die „Frau Gemahlin“ grüßten; und hinzufügen: sie werde Sie, obgleich Sie sich mit ihr nicht mehr in Briefen verständigen — so war ja wohl das Wort — können, nicht aufgegeben haben. Ich verstummte tief in mich hinein. Mein ganzes inneres Leben wehte, wie mit abertausend großen Flügeln, grau an mir vorüber: alles was ich je gedacht haben mochte; jedes Resultat, was ich gefunden, flog namenlos an mir vorbei. Alles wollte ich antworten; nichts kann ich antworten. Der ganze Triumphbrief, an dem ich gewiß Theil nehme, den Sie Varnh. geschrieben, ist mir zu nichts geworden: ich sehe nur mich. Und habe, wie bei jedem schlagenden Ereignent gelernt. In mir, heißt das: eine neue Möglichkeit entdeckt. Ich wundre mich nämlich, daß noch irgend ein Mensch — außer mich zu stören, durch Ennui, Aerger, Ungeduld, in die er mich versetzen kann — noch auf mich im Bösen wirken kann. Menschen können mir gefallen, als Eindruck im Ganzen; durch einzelne Eigenschaften und Züge; ich kann sie bemitleiden, sie können mich empören. Aber mein Herz in grader Beziehung nicht mehr unglücklich machen; noch es für mich beschäftigen. Liebt mich: liebt mich nicht. Findet das, weßwegen ich mich lieben könnte; oder findet es nicht. So auch standen Sie mir. Sie hatten mir ja selbst geschrieben, was ich heute in Varnhagens Brief las. Woher frappirte es mich so? frage ich. Sie frage ich nicht: mich frage ich. Weil ich in meiner tiefsten Seele dachte: er hat dich doch verstanden; wenn er nur je deinen Brief noch Einmal liest; er muß jeden einzelnen Ausruf, jeden Satz, jeden Ausdruck verstehn;

und

und so ihren Zusammenhang, ihren Sinn, ihre Melodie, die sie im Ganzen bilden, verstehn, empfinden. Verstand doch ich Ihren Aufkündigungsbrief; der sich auf Nichtverstehn berief. Weiß ich doch; Sie wollen, Sie verlangen, auf die höchsten Fragen, die der Menschengeist anstellen kann, welche die bedrückte Seele machen muß, eine blanke baare Antwort; stempelbedrückt, gültig, und deutlich in jedem Reich: und wollen nichts annehmen, was diese blanke baare Auszahlung nicht ist; weil Sie Gold, Edelstein, Schein, Licht, Schimmer, Glanz, und alles was sie nicht ist, in reichster, längst verworfener Fülle selbst haben. Und ich, wiederhole nochmals; hier beim großen Defizit, in welchem wir uns finden, und haben: Unsre Existenz ist noch keine absolute; aber der Schimmer, das Flimmerchen, das wir davon haben, daß wir sind, ist wie Bürge für undenkbar Hohes, Großes. Wie meine Frage, Bürge für Antwort; wie meine Qual, Bürge für die Existenz der Wonne. Und sind Menschen bis zu allen Fragen, bis zu diesen Antworten gekommen: so sind sie Freunde in der Noth. Noth gebe ich Ihnen zu: vielleicht müssen Sie meiner Ansicht noch welche zu geben: und ich bin trauriger, als Ihr Dichter. Ernster. Pauvre humanité! ist das Beste, was Madame de Staël sagte. Ich liebe die Kreaturen: d. h. die leidensfähigen Wesen. Das wünsche ich Ihnen auch. Ich habe auch in meinem letzten Brief nicht geprahlt; und nicht anderes, als hier, gesagt; gesagt, daß ich in der Seele eine Art von physischem Wohlgefühl hätte; und zu schwach bin, mir immer die schrecklichen Möglichkeiten zu denken. Ich schwimme auf weich- und hartem Element des Tages; das

Gefühl des Daseins trägt mich meist und linde, wie ein Andrer, wie jeder Andre! Gern sähe ich sie. Aber auch das ist ein Bild, welches hinter mir im Tageslicht meiner Jugend steht. Nach hinten erreicht man nichts. Selten sieht man sich nur um; und es gehört Fähigkeit dazu, es zu können, die einem vergeht. Eins weiß ich: vorwärts brauche ich die Augen nicht aufzuschlagen: es begegnet mir kein Zweiter; und flöge ich als Hebe durch die Welt. Sie tragen eine in sich: die keine Maske des Alters verstecken kann: die ungetrübte blumenreine Wahrhaftigkeit, die ewig Naivetät gebiert, zum Lächeln, und zum Lieben. So auch ist eigentlich Ihr letzter Brief an mich; so sehe ich ihn eigentlich, so sieht ihn mein Geisteslicht, wenn der Dunst fällt, wonach das Herz immer schmachtet. Sie würden erstaunen, wenn Sie zwei Tage mit mir lebten bloß, wie weit, und reif ich in allen Klemmigkeiten bin, und sich sehr behaglich fühlen. Wenn es nicht ganz thöricht wäre, schriebe ich Ihnen schon jetzt, was ich den Sommer zu thun gedenke. Sie reisen aber keinen Schritt meinetwegen. — Sein Sie gesund! Das ist das Nöthigste hier. Ich fühle es, weil ich es selten bin. Wetter, Nerven. Das Instrument litt zu viel. Heute geht's mir wieder menschlich. Ihr Brief an Varnh. war ein schöner élan. Dessen freute ich mich für Sie mit. Also Sie speisen noch manchmal bei Frau von Eskeles? und der arme Adam Müller wohnt da, drei Treppen hoch! nach dem Göttenquartier in Leipzig. Könnten Sie ihn wohl grüßen? Ich will ihm schon längst schreiben, und werde es auch thun. Friedrich Schlegel gefällt der Gesellschaft in Dresden; erzählten mir Gesandtschaftsdamen hier,

die die lebendigſten Verbindungen dort haben; erſt wollten ihn les dames hégueules, noch wegen Lucinde ſtrafend, meiden; aber — ja ja, ja ja! ſie ſind bezähmt! Er ſoll beſonders vortrefflich ſprechen; finden alle Salonleben. Adieu, adieu!

Friederike Varnhagen.

Anmerk. Gentz hatte nach vielem andern Überſchwänglichen noch dieſer zum Schluß geſchrieben:

„Und gleichwohl kann ich mich des geheimen Wunſches nicht erwehren, daß Ihnen möglichſt viel Zeit zu freien Ausarbeitungen bleibe, weil ich in Deutſchland Wenige, ſehr Wenige kenne, die gediegnere Werke zu liefern vermöchten, und weil mir ſelbſt Ihre kleinſten Aufſätze lieber ſind, als die meiſten Depeſchen, die ich zu leſen verdammt ſind.

Haben Sie die Güte, mich Ihrer liebenswürdigen Gemahlin zu empfehlen. Ich weiß gewiß, daß ſie mich nie aufgegeben hat, wenn wir uns gleich durch Briefe nicht mehr mit einander verſtändigen können. Sagen Sie ihr, daß ich mich ziemlich wohl befinde, daß mir aber häufig (welches ſie ohne Zweifel ſehr mißbilligen wird) gewiſſe Verſe des alten Haller vor der Seele ſchweben, die ich, um dieſen Brief nicht ſo melancholiſch zu ſchließen, auf ein abgeſondertes Blatt ſchreiben will. —

Wien, den 7. December 1818."

„Jetzt fühlet ſchon mein Leib die Näherung des Nichts;
Der Lebens lange Laſt erdrückt die müden Glieder;
Die Freude flieht von mir mit flatterndem Gefieder
Der ſorgenfreien Jugend zu.
Mein Ekel, der ſich mehrt, verſtößt den Reiz des Lichts,
Und ſtreuet auf die Welt den hoffnungsloſen Schatten;
Ich fühle meinen Geiſt in jeder Zeit' ermatten,
Und keinen Trieb, als nach der Ruh.

Hallers Gedicht über die Ewigkeit."

Januar, 1829.

Der Kunst Bestreben ist, alle Bedingungen, unter welchen die Forderungen der menschlich-geistigen Natur befriedigt werden, zu erfüllen; vornämlich durch Vorstellungen eines bessern Zustandes, als der ist, in welchem wir uns befinden können, — wenn auch nur durch solche Bilder gezeigt, die uns an dem Zustand, den wir ewig erstreben müssen, verhindern. Dies geschehe nun durch Bilder — jeder Art — oder durch die Rede — jeder Art, — durch Vorstellungen, die sich auf leibliches Dasein, oder auf das von unserm Gedanken hervorgebrachte beziehen. Kunst ist nichts als das Kinderspiel der Erwachsenen. Sie sind bemüht, sich ein Dasein vorzuspielen, welches sie nicht erreichen können, über welches sie keine Herrschaft haben. Dieser große Trieb, dies unabweisbare Bestreben, dieses Suchen nach einem Surrogat, dies Nachbilden — ist auch schon in Kindern höchst erfreulich, gar nicht scherzhaft, sondern tiefer Ernst.

An Varnhagen, in Kassel.

Sonntag 11 Uhr, den 1. Februar 1829.

Dicker Schnee, Nordwind. Hast du ihn rechts, fast im Rücken.

Gestern Abend um 8 mit den beiden Kindern auf'm Sopha, kam dein lieber unerwarteter Brief. Wie ein Frühlingsregen mit großen Tropfen erweichte und beruhigte und erquickte er mich. Nun bin ich über dich ganz ruhig; ja vergnügt. Höre von mir. Die vorige Nacht war nicht so schön.

doch mit zweistündigem Schlaf als mehrmalige Unterbrechung. — Nachmittag legte ich mich dann in meinem Zimmer ein wenig, und entschlief einen Moment. Dann kam Bettine: ich nahm sie gerne an; und hatte Recht. Liebender, vernünftiger habe ich sie nie gesehen. Aufwartend, leise, voller Einsicht. Jeden Augenblick wollte sie gehen: ich wollte nicht. Sie freute sich z. B. so innig, natürlich, deiner ehrenvollen Sendung; und fügte hinzu: es freut mich nur, daß man mal wieder sieht, daß sie an einen vernünftigen Menschen denken; u. dgl. Nach drei Viertelstunden kamen die Kinder. Da war sie erst göttlich. Sie hielt mich wahrhaft für eine Glückliche, und verehrte mich ordentlich, daß dies mein Glück war; betrug sich wie eine mythologische Tonne mit ihnen. Kurz, wir waren darin ganz eins. So müssen Menschen sein: so ist Freundschaft; Menschenliebe; Einsicht; geöffneter Sinn. Sie sagte auch sehr schöne Dinge: besonders aber einverstanden über Kinderbehandlung. Unser Kind war nur still: aber biblisch raphaelisch schön: und Frau von Arnim rief es immer aus; du warst nicht da, es ging alles still zu, die fremde Dame; ihre verstimmte Nervchen! Korpsen hatte sie eben gegessen, welches ich auch an ihren Händchen roch! — bin ich nur erst wieder auf! — Endlich aber kam die Zinnschachtel; worauf sie Frau von Arnim alles wies, und die im Ernst wie ein Kind, die Sachen komplet ergötzlich fand, und wie ein anderes Kind ernst mitspielte; ich gab ihnen Schwarzbeerkompotte mit warmem Wasser und viel Zucker, anstatt Kaffee. Als ich aber nach 7 Thee trank, wollte sie Kaffee mitmachen, und leicht ausgeredet. Mit dem letzten Tages-

schimmer ging Frau von Arnim, es war nicht so früh. Sie ging nur, weil sie keinen Bedienten hatte. Mir ließ man die Kinder bis gegen halb 9. Ich habe sie hin und her fahren lassen. Ich machte ihnen Torte aus Aptel, Mandelherz und Zucker; als noch drei Löffel voll in der Tasse lagen, sagte sie: was soll ich daran essen! Es wurde erzählt, Gelegen, gewälzt, gefragt: nach die, nach Kassel u. s. w. Mit einemmale kommt dein Brief! Ich denke es ist ein anderer. Das Glück! Nun Schreibzeug. Sie schrieb dein ganzes Kouvert voll, siegelte es ein, schrieb eine Adresse neben deiner an mich. Und doch stand in dem großen Brief nichts, als du sollst kommen. Der Engelskerl. Eine Geschichte amüsirte sie sehr; wo ein Hund den Namen Mensch bekam, weil er so klug und gut war, dem Herrn, einem Bauer, die Leiter an den Baum zu schleppen, die sein unvorsichtiges Töchterchen umgeworfen, und diese nun acht Tage Hund heißen mußte. Mit tausend Grüßen, Versprechungen, Händeküssen gingen die Pumperle's. Ich war schon sehr leidend: dann kam Ludwig. — Freitag Morgen schickte Willisen. Es wäre schlecht von mir krank zu sein, ich soll befehlen, wann er kommen soll, oder was er irgend sonst thun soll, da du nun weg bist. Er schickt täglich. Alle Leute, alle Damen, schreiben, alle, alle, bieten alles an, Dienste, Gesellschaft, Hülfe. Bettine hat mir heute ein Rebhuhn geschickt. Ludwig kann mir gar nicht zu erzählen aufhören, welchen Antheil Bartholdy an deiner Reise nimmt. „Das wäre ein Freund!“ wenn Louis spricht! und von selbst! — Pflege dich, dann pflegst du mich. Ich thue beim Himmel auch alles deinetwegen. Ich muß und werde

mich sehr schonen, und die Harmonie wird sich wieder herstellen. Ich fühle es schon. Gott segne dein redliches Unternehmen! Ist es nicht komisch, daß ich in ganz Kassel keinen Menschen persönlich, als den Kurfürsten kenne? — Ah ja! auch Gräfin Hessenstein. —

An Varnhagen, in Kassel.

Dienstag, den 3. Februar 1829 9 Uhr Morgens.
Dicker Schnee. Nordwind, 0° R. Mitte 11 Grad,
und um 11 Uhr 2°

Ich will nur den Moment vor dem Bade mit Schreiben zu Nutze machen. Nachher will ich mich nicht erhitzen. Gebe der Himmel, daß du so zwei glückliche Tage verlebtest, wie ich! Vorgestern kam wieder Bettine von 3 bis 8 zu mir. Vortrefflichst! wie es sich nicht beschreiben läßt. Voller Antheil. Freute sich unschuldig innig deiner Reise. Las deinen lieben unschuldigen Kinderbrief. Sagte mir „Sie sind glücklich. Ich danke Ihnen. Ich habe keinen Brief gelesen, der mir so Freud gemacht hätte. Aber so Liebe und Zärtlichkeit ist auch nur Anerkennung, das kommt nit von selbst.“ Dann sprach sie übrigens die herrlichsten Dinge. Und dann meinte sie wieder, deine Biographieen ꝛc. — die Gesellschaft, die so strohern, so nichts würde, so verginge (die große). —

— Gestern Vormittag im himmlischsten Februarwetter um 11 Uhr mein Kind. Funkelnd von Gesundheit, und funkelnd von Grazie, Freude, Singen, guter Laune. Alles aus Gesundheit. Wir waren in Dorens Stube, helle Sonne. Alle

Blumentöpfe an dreißig, begoß sie, bis hoch am Hängeboden, nicht ohne Bärenschauer: ich lachte. Dore mußte in blitzender Sonne mit hinauf. Dann in die blaue Stube, dann mit dem Schlafrock in die Küche. Nur etwas. Dann mit Bausteinen, mußte ich ihr bauen, wo und wie Löwen und Bären zu sehen sind: ich that's. Die kleinen Carolaths, stellte es vor, sahen aus Logen zu. Dann aßen wir Reissuppe mit Taube, u. s. w. Bei Tische kam Fürstin Carolath, und aß mit. Nach drei ließ ich das Kind äußerst glücklich nach Hause tragen. —

— Vorgestern war Kour. Fräulein von S. ward vorgestellt. Aber nicht dem Könige, der war klüger: er war Gottlob! nicht da. Er will sich nicht erkälten, oben erhitzt er sich mit Sprechen, und dann muß er durch den Zug. Vorgestern sorgte ich, als selbst krank, doppelt für ihn: gestern freut' ich mich unendlich, daß er weggeblieben war. Sein theures Leben ist besser als alle Kour.

Nachträglich vom Kinde. Wir haben sechs blühende Hyazinthen-Töpfe: einen ganz kleinen: den wollte sie ganz für sich haben: bekam ihn gleich. Und nun strahlte sie vor unvermuthetem Glück. Dann: „Was ist alles in Kassel?" — „was noch?" — „Wie macht man Gold, Silber, alles?" — Wie von deinem Zimmer die Rede war: „Ach da muß ich hin! Wie sieht's da aus!" Mit einem Accent! —

An Rosa Maria Assing, in Hamburg.

Sonntag Mittag, den 18. Februar 1838.
Thauwetter nach gräßlicher Kälte auf entsetzlichem Schnee.

Ich habe Ihnen etwas sehr Angenehmes zu melden, sehr werthgeschätzte Rosa! Varnhagen ist sehr ehrenvoll und wohlgefällig, und unter den günstigsten Äußerungen, in Königlichen Aufträgen versendet. Den letzten Donnerstag sind es vierzehn Tage, daß er beim König speiste, und zwei Stunden drauf nach Kassel abreiste. Alles was ein Mensch nur zur Wärme und Bequemlichkeit mit haben kann, besorgte ich ihm aus meinem Krankenbette. Er wußte nicht, wie krank ich war, — wie nie, — und ich verbarg ihm, was zu wissen unnütz war. Acht Tage nach seiner Abreise, als ich vierzehn gelitten hatte, fing ich zu genesen an; und so geht's gut und langsam fort. Ich habe ihm schon zehn Briefe geschrieben, und eben so viele erhalten; es geht ihm vortrefflichst. Gestern schreib ich von Ihrem Packet und Brief, von den prächtigen Kindern; und daß ich Ihnen antworten würde. Er kann es nicht; denn ich darf ihm auf dieser Reise nichts schicken; besonders dürfte nicht „Rosa Maria" unterzeichnet werden; da ich mich Einmal der List, als ich von ihm, zu ihm in einem Briefe reden wollte, bediente, zu sagen, „Rosa Maria's Bruder." Wie findet eine geborne Varnhagen diese ungeborne Phrase! Zeigen Sie sie wohl dem Gemahl, den ich darin gar nicht scheue: aber keiner Ottilie und Ludmilla. August kann sechs, acht, zehn Wochen wegbleiben. Niemand kann dies bestimmen, außer die Geschäfte selbst. Wollen Sie etwas wissen,

so fragen Sie mich. Schreiben wird mir sauer: darum dieses skizzenhafte Monstrum von Brief. Doktor Assing könnte ich Unterricht geben, über meine Krankheit. Alte sciatique, die nach den Rippen gegangen ist. Katarrhalisches Hals-, Schnupfen- und Brustübel. Mitkrampf von einem großen Schreck, den ich vierzehn Tage vor dem Ausbruch der Krankheit hatte; welcher Schreck mir das Herz so klein wie eine Erbse zusammenzog; es wollte gar nicht wieder auseinander, und war wie in die Rippen verkrochen; nie so stark, aber Ähnliches kenne ich an mir. In der Krankheit kam der Krampf von selbst wieder. Also aus drei Gründen luftlos. — Ich litt das Unendliche. Fünf Nächte waren hart. So viele ich auch solcher habe kennen lernen. Meine Seele war aber gut bestellt: und alles war gut. Ich kenne auch das Gegentheil von andern Krankheiten her. Nun wißt ihr alles von mir. Ich habe jetzt viele, und gute Gesellschaft. Augusts Freude auch melde ich's ihm täglich. Sie, geehrte Rosa, möchte ich haben: Sie, die ich in Ottilien und Ludmilla ehre, und liebe. Solche Frucht wächst auf solchem Baum. Ich kenne die glücklichen Kinder ganz durch Ihre, und ihre Briefe. Gott segne euch ferner. Was doch der Assing und der August für vortreffliche Frauen haben! Ich bin nur zu alt. Aber um Gottes willen, daß das August nicht hört. Unsre Ehe ist sonst verdorben. Auch bin ich's in moralischem Sinne nicht gegen ihn grade, sondern ehe noch jünger. Aber die Erdenschwere besiegt kein Sterblicher. „Der Rest ist schweigen" sagt Hamlet, und ich: „Genießen, empfinden, durchschauen, was wir — wie jeder, wenn er's weiß, — Besonderes besitzen."

Und bei uns beiden, theure Rosa, ist das viel, und auch viel. Heute schickte ich Elischen ihre Briefe und Buchstaben mit dem Beschend, ich müßte sie dem Onkel schicken: sonst muß ich's ewig zeigen: er kann das besser. Wie recht in allem, was Sie über Kinder sagen! Adieu, ich kann nicht mehr! Sie sehen's. Küssen Sie meine lieben Kinder und sprechen Sie von mir. Ihre, und Ihrings, treue Fr. Varnhagen.

An Varnhagen in Kassel.

Sonnabend, den 21. Februar 1829. 11 Uhr.

Gedanken schwemmen, Nachtsorgen, Phantasien ermüden.

Glück auf! mein geliebter August! Alle heilbringende Mächte und Nächte bringen dir, guten Tag, gute Tage, Jahre; bis jene Zukunft hinauf, die ohne Zeit ist! — Der Bediente ist mit Droschke hin, das Kind, und Marie und Emil' abholen; Paulinchen ist unpaß (unbedeutend); — mit denen werde ich den Geburtstag feiern. Reissuppe von Huhn. Hochsidasselbe mit Murchlen; Milchnudeln mit Zucker und Zimmt für sie — Kardonaden mit Kompott; Butsers, mit Champagner — jeder einen Tropfen, — Hochhhh! werden sie schreien. Gott segne uns. Gesundheit meine ich. Freilich sagt der Tagesklatschenzettel mehr, als Akademiker von ihm meinen. Ohhh! Es kommt eine Zeit' wo meine Thorheiten Kours haben werden; man muß sie als Staatspapiere aufheben: und da wird man sehr gewinnen! Ich weiß nur ihren Vertrieb nicht zu befördern: bei dem Mangel ist kein Kredit; wie immer. Ich weiß gar nicht, warum ich mich jetzt lobe: da du es so über-

ſchwänglich thuſt. Sonſt ſag' ich immer: Es thut's kein Anderer. Theurer Freund! Du beſchämſt mich; und bürdeſt mir zu viel auf! Ich werde nun wahrlich die ſein wollen, die du ſchilderſt und liebſt: und ich weiß ſchon gar nicht, wie mich drehen, was zu erſt, ſo recht Schönes machen, leiſten, ſein? Aber ſei ruhig! Natürlich werd' ich nur zu geſchwind wieder. Geſtern Abend kam unſer Freund noch: liebenswürdig, geſpräch. Er hat eine neue Wendung genommen: er ſpricht vor Allen, und zu Allen grade das, was ihn beſchäftigt. Nun lieſt er jetzt die engliſchen Blätter — und ich weiß nicht, mit wem er ſich auch darüber unterhalten muß, muß ſage ich — und iſt durchaus von der Schwierigkeit der Emancipation der Katholiken erfüllt. Sieht aber jetzt, alle Probleme des Lebens, und des Staatsmanns, nur als ſolche: alſo, als unzulöſende, mit einer Art Vergnügen zweifelnd an; angebend, man könne ja doch nie wiſſen, welche Folgen eine Beſchließung haben würde; und dieſe Unberechenbarkeit verſtuzt, und vergnügt ihn, als ein neuer Gedanke! — Das dauert ſchon eine Zeit her: bis jetzt repligirte ich leiſe und abgebrochen: geſtern aber nahm ich ſein Geſagtes vor. Er mußte Stich halten. Und die einfache redliche Behauptung ſiegte, daß eben, weil plumpe unzuregierende Folgen unberechenbar ſcheuen, ſo müſſen die ganz außer dem Spiel bleiben, wo von Recht die Rede iſt: und eine Geſammtheit ſowohl, als ein einzelner Menſch, müſſe Schaden leiden lernen. Wirft nicht die halbe Welt ſchon den Engländern das Gegentheil vor? Verlieren ſagte er ſpäter, wieder problemſpielend, wie es nicht gemacht wäre, daß wir fortſchritten: die Maſſe des Unglück-

bleibe ſich gleich u. ſ. w. Solches, Bekanntes, Durchgeſprochenes! Da ſchrie ich: Wir wären nicht beſſer dran, als unter Kardinal Richelieu? Stehlen auf dem Pontneuf als gentillesse; Duelle an den Ecken zu fünfzehn, ſechzehn Paaren; Vergiftung bei Bällen; Morde aller Art; Auflehnung gegen König und Obrigkeit als Adelsbenehmen; Bartholomäusnacht vorher, Dragonaden nachher; Unrecht, Gewalt in Blüthe; Judenauspfändung, wenn ihr Vermögen Appetit machte; körperliche Schmachbehandlung für ganze Klaſſen; jeter par la fenêtre, nicht allein als Drohung, ſondern als That. — Jetzt geliebtes, geeichtes Jetzt; Europa im Aufruhr, wenn in irgend einem Winkel Unrecht oder gar Mord vorkommt; Wir müſſen beſſer werden, beſſer leben: Monarchen, die die größte Gewalt haben, tugendhaft! Nein, par exemple, ſo dumm bin ich nicht, daß ich das nicht täglich ſähe, und einſähe, und einläſe. Die Wege, die Erfindungen, die Sanitätsanſtalten, Pflaſter, Beleuchtung, Kanäle ꝛc. ꝛc. Das Hauptwort ungeſprochen! „Unſer Freund gab auch hierauf nicht eine Antwort. Du kennſt ſeine Milde, Wahrhaftigkeit, Uneigennützigkeit. Er liebt, will, thut nur Gutes. Hat aber eine Fähigkeit, frappirt zu ſein, die ihn hindert; denn ſie fördert ihn nicht; weil er's zu lange bleibt, anſtatt von ſolchem Anſchlag nur zu friſcher Unterſuchung getrieben zu werden. Und da will ich nun künftig ihn auch frappiren; aber weiter fort Euch wie gehabt!“ Du verführſt mich durch Lob dazu, und durch dein Geſpräch in den Briefen. Warum ſollten wir dies Poſtgeld nicht anſtatt Komödiengeld ausgeben? Das iſt es auch nicht allein. —

An Antonie von Horn.

Mittwoch, den 25. Februar 1829.

Ich bitte Sie, liebe Frau von Horn, meinen verbindlichsten Dank für Ihre graziöse Gefälligkeit noch heute annehmen zu wollen! Gestern traf mich Ihr Bote erschöpft, erhitzt, zwei Kinder und einen Bruder auf dem Hals, die amüsirt, der unterhalten sein wollte, ohne Rücksicht, daß mir ein Leinewandhändler vier verschiedene Leinewande zu einer Art von Hausausteuer abmaß, die man endlich selbst besorgen muß, wenn man nie eine erhalten hat. Eine der Anomalien meines darin genialen Lebens! So wälzen sich frühe Versäumnisse bis in unser spätes Leben hinein; und zerreißen strafend die Tage, welche wir zu genießen, und meist nachzuholen, dann erst fähig, und am bedürftigsten werden. Eine von den strengen Folgen; Vergeltung, Strafe genannt; und auch hier, büßen die Kinder die Fehler der Eltern. Hätte ich nicht sonst gestern gleich gebührend geantwortet, anstatt Linnen, nöthiges Linnenzeug, besorgen zu müssen! Heute ist wieder heiliger Mittwoch: morgen Prinzenball; aber auch das bloße Wetter würde mir den Muth Sie einzuladen rauben; vielleicht erhellt es sich in ein paar Tagen, und Sie können mich erfreuen.

Ergebenst Fr. V.

An Varnhagen, in Bonn.

Montag, halb 11 Uhr, den 3. März 1828

Windstoss, aufsteigende Wetter; an den Thürmen Nebel. Kein Blatter möchte ich das warten.

Unendlich habe ich mich gefreut, mein theurer Augustin, als ich gestern Morgen deinen Brief aus Düsseldorf, den munteren erhielt. Singe du nur! dann tanze ich. Der Frühling muß ja auch kommen; und trifft dich in den schönen Gefilden. Ich kenne Schwelm, Elberfeld, die Spiegelscheiben, alles. Und wie muß das in achtundzwanzig industriellen Jahren zugenommen haben. Spanien sogar (wie unter einem tollen Gürtel der Glottes Vegetation) prosperirt ja mit uns übrigens, und seine Kaufleute stiften allerlei Vereine, Anstalten; Barcelona will prosperiren u. s. w. — Wie haben wir unserm König zu danken! du hast Recht: aber ich versäume dies bei keiner Gelegenheit! naßdägig. Du weißt es: ich küsse ja Friedrich dem Großen, unserm großen Kurfürsten, noch mit aufschlagendem Herzen den Saum des Mantels. Schönes, herrliches Gefühl. Verdanken! Respekt! — Ich sage nicht: wo bin ich hingerathen; sondern fahre fort. —

Den 4. März.

— Was man jetzt von unserm König für himmlische Geschichten hat! Und keine kommt — für die Fremden, wen Alle wissen sie, und wissen sie auch im voraus — in ein Blatt! Will es der König nicht? Höre die englischste! Des berühmten Canova-Müller jetziger Nachkommebesitzer dieser

Mühle iſt in der größten Detreſſe, und hat mehrere tauſend Thaler Schulden. Er redet den König an: und ſtottert und ſteht, Majeſtät möchte ihn von Verzweiflung retten, ſeinen Kindern aus der Noth helfen, und die Gnade haben, die Mühle zu kaufen! Der König ſagt, das geht nicht. Der Müller kommt ſchriftlich ein, und giebt noch nähere Details über ſeine Lage. Er bekommt den ſchriftlichen Beſcheid abſeiten des Königs: Dieſe Mühle hätte Friedrich II., ſein hoher Ahnherr, ſchon nicht haben können, und er ſelbſt könne ſie auch nicht kaufen, weil ſie der Geſchichte gehöre; aus ſeiner Noth wolle er ihm aber helfen, damit er in ſeiner Mühle bleiben könne; und ſchickte ihm dazu die nöthige Geldſumme. He!? Geſtern, als bei meiner Abendgeſellſchaft die Rede davon war, ſagte ich, was du auch wiſſen ſollſt. Als unſer großer Friedrich ſo ſchön die Mühle aufgab, mußte man glauben, Schöneres könne nun mit dieſer Mühle nicht vorgehn: nun aber müſſen wir glauben, jeder künftige König könne eben ſo etwas Unerwartetes, wieder Neues, aus dem Herzen erfinden. Ich meine. Höre noch eine liebenswürdige Anekdote! Nach Beendigung der Königlichen Tafel ertappt ein Tafelaufſeher — den Titel weiß ich nicht: Fourier? — einen Lakaien, der eine Flaſche Burgunder vor dem Kopf hat, und ſie einklucken läßt, und ſich aus Schreck ganz begießt; der Mann will ſich etwas zeigen, und beginnt einen zu ſtarken, und überlauten, ſchimpfenden Lärm; „gleich wegjagen,“ „unerhört“ u. ſ. w. Längere Zeit hört der König den Lärm, als es aber gar nicht aufhören will und nur immer ſtärker wird, tritt er in's Tafelzimmer, der Lakai will zu Füßen fallen, der Unerbittliche

bierliche erzählt alles, und — „Lieret zu Grunde richten.“ „Nicht unglücklich machen!“ sagt der König; und lächelt noch hinzu: „Ein andermal weißen Wein trinken.“ Händeküssen! Ein Fähnrich aus fremder Garnison, den der König, in Potsdam, glaub' ich,' mit einem Offizierrock und wider Anbefehl aufgeknöpft sah, veranlaßte ihn hinüber zu schicken, und nach seinem Namen fragen zu lassen. Der arme Knabe ließ sich das nicht zweimal sagen: und reißt aus. Unser König bemerkt, daß er fehlt, und erfährt, daß er auch nicht nach hause getreten ist. Aus der Kommandantenliste erfährt der König Garnison, und Regiment, und Wohnung: läßt ihm sagen, bis zur nächsten Vorstellung der Oper zu bleiben, wozu er ein Billet erhält; der Fähnrich antwortet, den Urlaub habe er nicht: Majestät giebt ihm einen; nun hat er auch kein Geld zu bleiben: der gute liebe König läßt ihm so viel verabreichen, und das Kind sieht die Oper. Und wir: bravo! bravo! den Accent auf der letzten Silbe wie in Paris, damit man's bis dort hin hört! Das war das Apropos! Nun von gestern Abend. Arnim's, Cotta's, Ludwig's, Moritzens, Willisen, Heine, Euch Alle sehr, sehr amüsirt. Alle öfters dafür gedankt. Bettine dreimal mit Phrasen wie Reden. Frau von Cotta vortrefflich zu allem und in allem; Achim viel mit Cotta und Ludwig und Heine. Bettine dann expreß zu Moritz und Ernestine, welche drei sehr eingenommen von einander sind, Baron Cotta so liebenswürdig, redselig, erzählend und herzlich lachend, daß Mann, und Frau, als er weg war, jeder sein Lob ver- und bewundernd aussprach. Mich schmeichelte sein Lachen, und Aller Behagen. Jedes war zufrieden; und

dankte dafür: ja! Moritz dankte; aber nicht nur aus Ceremonie; ganz satisfaisirt, aus Ernst. Willisen übertraf sich mit Sprechen, Heiterkeit und Biegsamkeit. Ernestinens Schweigen ängstigt nicht: man sieht Theilnahme und Bescheidenheit; und zum Sinn gewordenen bon goût möchte man fast fälschlich sagen; da es doch eigentlich nur umgekehrt hergehn kann. Rika führte sich sehr gut auf: und war schön. (Jetzt sieht das Kind auf einer Hürsche, und schreibt an dich: „Ich schreibe ihm seinen selben Brief." — Was denn? — Lächelnd: „Er soll Bombom mitbringen. Kann er's auch lesen?" — Ich werd's dabeischreiben. — „Nein, nein, ich will's dabeischreiben. Du sollst mir Äpfel schrapen mit Dore." — Ich muß schreiben. — Lächelnd: „Dore soll schreiben." — Ich habe doch den Apfel geschnapt' Elise tobend und lachend auf meinem Schrank, spielt Ball mit Doren: so vergnügt' „Er soll bald wiederkommen'" schreit sie mir zu.) Ich ordnete alle Sitze. — Denk dir, daß Bettine beim Weggehen zu uns sagte, an mich gerichtet: „Bei Ihnen muß es so schön gewesen sein in Ihrem Haus; mit den witzigen, geschiedten Brüdern, Sie müssen sich da sehr gut unterhalten haben;" „Sie sind recht glücklich," fing es an. Und das im beinahesten, unschuldigsten Ton. — Du weißt, daß ich, in fast umgekehrtem Sinn, Clemens nach ihrer Kinderstube fragte. Bettine (der Merkwürdigkeit wegen!) behandelt mich komplet mit der Zartheit, und Zuthunlichkeit, als hätte sie Respekt vor mir; nicht weil ich dergleichen heische, noch gewohnt bin, sondern umgekehrt, bemerke ich es hier; und mir, weil es sich mir aufdringt. — Du weißt, wie ich sie liebe; und überheben thue ich mich in

nichts. — Verzeihe, daß ich das Papier falsch nahm! cordura natura Varnhagi! Lebe wohl! Adieu! Diese F. V. Elise grüßt.

An Varnhagen, in Bonn.

Sonnabend, den 7. März 1835. 11 Uhr Morgens.
Duftiges Wetter, alles grau; Wind zu hören.
Auch der Märs wird nichts. Aber in Irmland
und Dichten ist es auch so.

— — Deine Briefe aus Bonn erquicken mich; da du es darin zu sein scheinst — eine Phrase, die dir nicht aus der Feder gefahren wäre: erquicken, und erquickt, unter Einer Kappe: siehst du, ich lerne was; „haben mich erquickt," hätte ich setzen sollen. Habe Vergnügen, freue dich, lebe; Sonnenschein komme dir zu, und frisches Leben! Dann habe ich Vergnügen; und wir werden das alles zusammen haben! Ich habe Mittwoch Paganini gehört. Lies womöglich was gestern in der Spener'schen Zeitung darüber steht. Ich kann gar nicht errathen von wem: und das ist ein Trost. In nichts könnte ich dieser Beurtheilung widersprechen: manches noch hinzufügen: alles anders ausdrücken (ich werde es doch auffangen). Ein Wesentliches hat der Verfasser, wie noch alle Beurtheiler, nicht bemerkt, und ein sehr auffallendes, befremdendes! Paganini spielt durchaus auf einer einzigen Saite besser, als auf allen. Richtiger, sicherer, reiner, heimathlicher, kühner: und daher mit der meisten Laune, mit dem dramatischesten Ausdruck. Seine Geschichte mag sein, welche

sie wolle, so ist mir gewiß: er befand sich längere Zeit nur im Besitz einer einsaitigen Geige. Er spielt auf diesem Instrument eigentlich nicht Geige. Er hat nicht Rode's, nicht Durand's, nicht Haake's, nicht Gioneivich's Ton, noch Töne. Aber er spricht, gradezu; er wimmert; er ahnt Meereswetter nach; Nachtstille; Vögel, die vom Himmel kommen, nicht die zum Himmel fliegen; kurz, Poesie. Er spielt die Pregliera aus Moses von Rossini; alle Stimmen, wie sie nach und nach einfallen, und dann zusammen. In Himmelssphären. Und ich schwöre dir! daß ich gezwungen war, immer des Harfenspielers Lied: „Wer nie sein Brot" dabei zu wiederholen, zu schaudern, zu weinen. Es war es ganz. Und nun genug. Das Parterre im Saal war nicht geneigt zu applaudiren. Aber mußte. Ich habe die, die ich, als er empfangen wurde, vor mir zischen sah und hörte, in Applaus ausbrechen sehn: der Hof, alles hieb in die Hände, der " in „les autres aussi," wie l'avare "von Molière. — Er liefert jedem Bewunderung: und sollte es auch nur Verwunderung sein. Er sieht alt aus, betrübt, verhungert, und lustig. Eine Mischung vom seligen B., Ochs und Wiesel, und meinem Leinewandjuden, dem alten Mann; das Ganze neigt mehr zu dem letzten. Dieners wie aus der Urwelt: alles lachte; er auch. Pantomime dabei; im Ganzen beschieden. —

— Wie schön beschreibst du die Herren Gelehrten und alles aus Bonn! Wenn Hr. von Schlegel denkt, daß er mir nicht zu antworten nöthig hat, irrt er: ich nehme dergleichen übel, und nehme meine Rache. Exempel X. —

Das arme liebe Kind! Gestern, als sie kam, sagte Dore.

du seist da: hat sie sich ordentlich erschrocken. Ich leide den bösen Spaß nicht mehr. Adieu, mein lieber einziger Freund! Weißt du, ich komme mir ordentlich wichtig vor, seit du mich so lobst, so müssest, mich deines Glück so nöthig preisest. Ich will auch recht artig sein; und immer besser werden. Gestern Morgen war erst Heine, dann Gans bei mir. Ersterer, wie er war. Ganz komplet liebenswürdig. Bloß um mich Lügen zu strafen: nun wird er wieder unleidlich sein. Er grüßt schönstens. —

[illegible]

An Varnhagen, in Bonn.

Freitag, den 13. März 1829. halb 11.
Dorotheen Mayer, trockne Straße.

— X. ist in französischen Blättern wegen seiner Gedichte gelobt, das übersetzt ist: da sagte Heine: „So lange er lebt, wird der unsterblich sein.“ Von der Bach'schen Musik, die er vorgestern auch hörte, sagte er — sagte er, ist hier zu viel, — er hätte acht Groschen Profit dabei; einen Gulden kostete sie, und für einen Thaler hätte er sich ennuyirt. Sehr gut: das Beste auch. Voilà ce que vous me demandez; devais deviner! — Auch ich hatte Langeweile in dieser Musik. Chöre gehn in Berlin — wo sie so stolz drauf sind — immer beleidigend schlecht; kompletes Blasen: sie ist voller Chöre. Erstlich. Dann der bizarrste ergiebigste Text. Christus letzte Tage und Tod, rein aus der Bibel. Aber wie hätte der behandelt werden müssen! Da hätte der große Mann nicht längsterfundenes — auch von ihm nicht — Gesangswesen gebrauchen müssen, und

was nun jetzt schon als ganz abgegriffene Münzstücke längst eingeschmolzen, und anders gebraucht und abgebraucht, und von schlechtern Künstlern, aber schöner geprägt in Umlauf ist. — Mad. Liman hat Recht, die mir gestern sagte: „Es ist wichtig es zu hören, wie man die Nibelungen und dergleichen liest, und den Übersetzern danken muß: aber die Poesie ist mit unserm ganzen Leben weitergeschritten; wir müssen weder Einhalt thun, noch rückwärts verweilen, nur das Rückwärts kennen: Gluck und Mozart haben Sebastian studirt; das Beste von ihm benutzt, und sind weiter." — Sebastian, sage ich lange, ist durchaus Kant: mit großer Dichtungsgabe, Phantasie; ein Stück Saint-Martin in sich; ein großer Architekt in Urproportionen; eine reine, sich zu Gottesgedanken schwingende Seele. Immer sublim, und unterhaltend, wenn er dem Impuls seiner Eingebungen, und sogar Meinungen und Vorsätze, folgt. Nicht aber, wenn er Texte, Worte bemusikt. Da ist es ihm noch nicht eingefallen, alles Hergebrachte mit Eins zurückzulassen; bloß nicht eingefallen; und ich glaube, aus großer Musikfülle. Er hat so viel Großes, Reiches, Üppiges, Erhabenes, Richtiges, Neues gemacht, daß er ein Feld ganz vergaß zu überarbeiten; weil es auch nicht sein eigentliches war. Denn, mir ist es ausgemacht, daß [illegible] Kalmusik nicht so rein, so himmelverwandt, so erhaben ist, und sein kann, als Instrumentalmusik. (Ich weiß, jetzt, contra Welt: aber es wird schon ein Mann kommen, der es beweist in einem breiten sich Platz machenden Buche.) Und auch daher muß erst komponirt werden, und dann der Text gemacht: erst ist die Empfindung, die Meinung, der Eindruck aller

Dinge vague da; und alsdann erſt kommt Grammatik, Logik; und alles das Gerüſte, und die willkürlichen Zeichen; wovon die Sprachen noch nicht frei ſind. So haben dem Gluck, der revolutionairer mit den Texten umging, die Franzoſen ſo ſehr geſchadet und eingeengt; ſo groß, ſo kuriös, ſo weiſe, ſo erfindungsreich er war. Die, mit ihrer Sprechſprache! die deswegen in weltlichen Dingen ſo voraus ſind, und auf deren Sprache wieder die Welt ſo eingewirkt hat; wie weit ab dies von Geſang, hat ihnen ihr Rouſſeau auf einig geſagt. Cet original; heißt auf Deutſch: der Tolle. Richtig, daß er ihnen toll erſcheint. Er geht in allen Dingen auf's Singen zurück; und ſie ſprechen ſo ſchön! Singen iſt bei ihnen ein Scherz: und ſoll es Ernſt ſein, ein Spaß, für uns, für mich, für Rouſſeau: und ein Leid, weil es nicht dafür angeſehen wird. Und wir Deutſchen nun gar auch deklamirende Opern hören, ſehn, und ſchreiben! Das heißt Empfindungen auf Grämmatik und Silbenzahlen ſpannen; und je weniger das geht, und Muſik ausbleibt, je gelungener, richtig deklamieter es halten! — Mozart, der neuſte Revolutionair, zerreißt das alles wieder; zwang aber den Geſang zu ſehr unter die Inſtrumente; war aber ſo muſikerfunken, ſo von Flatter der Eingebung gehoben, daß er immer ein Ganzes bildete; und in ihnen leiden muß, und kann manches unterliegen; um ſo größer! Da er Bach, und Gluck ſtudirt, und benutzt hat, mit dem großen Weg, und ſich unabhängig von ihnen gehalten. Dann kommt Spontini, den auch die Franzoſen erdrückt; der aber in Nebeneinanderſtellung der Inſtrumente neu, und im Beſinnen neu iſt: nämlich, er beſinnt ſich nicht etwa, wie Maria

Weber, was er machen soll: sondern, auf alles was er weglassen muß. Alle Andern können die Reminiszenzen nicht los werden; und haben nicht so viel Ursprüngliches um es nicht verschwommen zu lassen. Mein Musikunterricht bestand in lauter Musik von Sebastian, und allen Bächen, und der ganzen Schule, also wie, von der Zeit, kennen das alles genau. Wie das Publikum, das frömmlende, war, mündlich. — Sie lasen das Stück Bibel als Text, nicht etwa gerührt! nein, sie studirten es mit Lügenmienen, als wäre es schwer: und Kants Kritik der reinen Vernunft etwa. —

An Varnhagen, in Bonn.

Freitag, den 13. März 1829.

Ich war zu erhitzt, um im Briefe heute alles ordentlicher zu sagen. Also nachträglich: Mozart ist mir Shakespear; Gluck's Ähnlichkeit mit Klopstock; das nur oberflächlich: schon weil Gluck mehr von Leidenschaftlichkeit und Leiden weiß. Righini allein weiß von Liebe, verliebter Liebe; versteht den Olymp, — was der sagen will — den Tartarus; welchem Dichter vergleich ich den? Heiteres lichtes Wetter auf Bergen weiß er auszusprechen, herzuzaubern; olympisches; Zauber, Nymphen, Liebesgötter, Liebesrausch. Zerrissenes Herz. Meines Wissens im letzten einzig dastehend. Für den Sänger der Größte; noch so Bizarres für Ohr und Gewohnheit, in bequemen, einfach zu findenden Tönen, so wie man's versucht. Händel weißt du schon. Alle diese Meister haben, wie alle

Grossen, schreckliche Nachahmer zu hundertjähriger Plage, für den der's versteht. — Frau von Cotta ist ein rechtes Publikum von mir: über alles lacht sie, was ich sage. Solche hätte sie nie gesehen. Eine Aktrize wär in Adelboo eine Sylphide. Erikor, Flügel am Rücken, Flügel am Haupt. Aber wie! Sie stand kerze-auswärts. „Hat man je im Olymp Eipen auswärts stehen sehen!“ lispele ich empört Frau von Cotta zu. Sie lacht befremdet, und einverstanden. „Ich meine: im Musée Napoléon;“ korrigire ich beinah. Sie konnte es gar nicht vergessen. Und so alles was ich sage.

Sonntag Vormittag, 10 Uhr vorbei, den 13.

Schnee auf den Dächern und Straßen. Er verdunstet aber schon, die dicken Wolken spalten sich: Helligkeit, wenn auch nicht Sonne, dringt hervor.

Ich erwarte halb einen Brief von dir diesen Morgen, und weiß nicht recht, ob, wenn er nicht kommt, ich diesen wegschicke. Da ist er! Es ist wieder Liebesbalsam auf mich wie ein Maitegen geträufelt; gegossen. Ich nicke dir! — Elise sitzt ganz sicher auf dem Schrank; ist auch furchtsam und vorsichtig, ich und Dore stehen unten: sie wirft uns die Polle in Schürzen, wir sie ihr auf den Schrank. Auch wenn wir entfernt sind, bleibt sie behutsam sitzen; er ist ganz breit. Mit mehr Furcht, als ich!!! läßt sie sich hinauf und herab heben. — Von Heine'n — wollte ich dir eben schreiben. Das Resumé, das ich heraus habe, ist und bleibt sein großes Talent: welches aber auch in ihm reifen muß, sonst wird's inhaltleer, und höhlt zur Manier aus; — er denkt überhaupt, was ihm entschlüpft, was er sagen mag, ist für die Menschen gut genug. —

— Wir sprachen Alle viel. Einer oft à tout hasard: welches er aber doch noch anders meinen muß; ich nur, wenn es mit mir durchlief, wegen damaligem Hustenkrampf. Die Rede kam auf Auswärtsstehen. Rike erwähnte die ägyptischen Bildwerke. Ich nahm ihre steifen Haltungen in großen Schuh. ein Strom ergoß sich aus mir — ein [illegible] zurückgedämmter — ich erwies, die Natur im Vagen, und alles, was die versuchte und zu thun gezwungen ist, aus lauter nur für sie geltenden Gründen, nachahmen zu wollen, sei durchaus falsch, und daher unthunlich; in eine menschliche Schranke müssen Künste sich engen; in einen solchen, für den höchsten gehaltenen Menschenzustand, in Beschränkung, in Gränze ihre Einwilligung geben, das allein sei ihre Freiheit; und so seien der Ägyptier Stellungen eine Art Bild ihres geselligen Daseins; nicht arbeitend, nicht strebend, nicht noch bewegt. Der Gegensatz davon sei der Wiener Walzer; der oft so unsinnig angebracht schiene, nach jedem ernsten Kampf oft, nur aber immer guten Eindruck mache und gefalle — ohne daß ich lange den Grund deutlich gewußt — so wie ein Leid, ein Kampf, eine Verwirrung, ein Vollbrachtes geschehen sei: gewalzt! Was will der Mensch mehr. Schweben, Leben, Sein, Fertigsein! Heine schlug über die Fauteuil-Lehne, blutroth, ganz weg vor Lachen, er brach wider Willen aus. „Tollheit! schrie er, toll, ganz toll, o wie toll! Tollheit, nein, das ist rasend toller Unsinn, was noch nicht gesagt" und so blieb er lachend. Eh wie er wieder zu sich war, war es ernster, lichter Tag. Ich sagte ihm auch: „Den Unsinn mochten Sie gemacht haben." Ich lachte auch. Die letzte Hälfte, die vom Walzer, mußte

ich ihm erklären: er frug ganz ernsthaft; und fand es dann sehr gut. Aber dies Lachen! So natürlich sah ich ihn nie. Das wollte ich dir erzählen, ehe dein Liebesbrief kam. Um 9 Uhr ging Heine. Morgens kamen; wir aßen Sardellenfische, und waren beredt und vergnügt. —

— Frau von Cotta läßt dich grüßen, und dir sagen, es ginge alles gut. Mir sagte sie: „Nun können Sie mir das schönste Seidenzeug frei und frank nach München schicken, und ich Ihnen auch was ich will.“ Es ist wie sicher, daß Deutschland [illegible] Ihr Leben wie ist. Ich war vorgestern krank, und doch noch bei Cotta gewesen. Die Nacht war arg, Husten, Brust; aber gleich gestern Morgen nahm ich ein herrliches Mittel; das sprach mit dem Übel; und hemmte es. Jetzt schwige ich nur, und erhalte mir Zollfreiheit durch Embser. Gestern unterhielt ich mich sehr gut. Vormittag das Kind: brillant gesund, und dann auch singend nähend, in die Küche; sich so versteckt, daß wir Alle sie nicht fanden und unten glaubten, dreht sich, wie ein Luftspringer, daß ich immer schrie; es hilft nichts! Sie tröstete mich ordentlich, wie ein Großer. Auf den Abend Ludwig's und Andre. Sehr gute Gespräche. Millionen schöne Grüße; ich las deine Stelle von Goethe: doch deine, wegen des Vortrags. —

An Frau von Zielinski, in Frankfurt an der Oder.

Montag, den 23. März 1829. 11 Uhr, helle Sonne, die durchgebrochen; eiskalter, luftleerer, dezidierter Nordostwind! der Thiergarten zum ernsthaften Vermeiden, kellermäß, und nicht völlig seines Eises entledigt.

Ich habe seit acht oder sechs Tagen all unsre Umgegend in und außer der Stadt hindurch mit Ausfahren im geschlossenen Wagen durchprobirt. Nur im Bouché'schen Garten ist Mittags bei West- oder Südwind Weile. Ich war wieder krank, beste Minna, und bin noch auf grausame Weise leidend. Oft weine ich Gott etwas vor; es bricht mir aus; und rede laut zu ihm. Sie wissen es, in dieser Rubrik exagerire ich nicht: ich bin leicht wieder wohlauf, und vergesse das Leid, aber das geht über meine gewesenen Kräfte. Jetzt wie ich hier sitze: habe ich mich nur zurecht gewaschen und frottirt, und doch Unbehagen: und Schmerz auf allen Muskeln. Aber ich bin voller Hoffnung: ich hoffe auf einen gern geathmeten Frühling: auf leidlichere Gesundheit: auf unser Beisammensein! Sie kommen, so wie das Wetter sich nur ein wenig gesetzt hat: daß man nur des Einheizens entledigt ist! Ich weiß es nur einen Tag voraus; das ist genug. — Wir leben sehr schön in Frühlingsluft miteinander, und ohne einander! — So lange ich noch für meine Schmerzen geheizte Zimmer haben muß, die meine Nerven, und mein Athmen nicht vertragen können, bin ich mir, und Andern unleidlich.

Fragen Sie Dore aus, wenn Sie kommen. Ich weine täglich bitterlich, wenn ich an Varnhagens Ankunft denke, der mich so finden soll!

Nun ich Ihnen so beschwerlich, und beschwerend, und so aufrichtig geschrieben habe; antworten Sie mir nun nicht so kränkend, daß Sie gar nicht kommen wollen!!! Sie werden sehen, Sie werden in einer gewissen Art einen köstlichen, einzigen Aufenthalt bei mir machen! wenn wir meine geräumigen Sonnen- und Schattenzimmer alle werden zu Nutz und Vergnügen haben. Luft, Raum, Ruhe, Frieden, Stille, ohne Einsamkeit, sorgen- und besorgungsfrei, frei, vergnüglich, und das im Frühling, im dann ein schönen Berlin; darin Freundschaft, Wohlwollen, Einsicht in Ihr Wesen und Bedürfniß. — Paganini reist nun früher: er ist einzig. Aber ich habe ihn doch nur Einmal gehört, und das tröste Sie. Mündlich ganz genau darüber. — Bringen Sie ja Ihr rundes Kissen mit, Fürstin Carolath hat mir meines für Sie, fraudoleusement mitgenommen. Sie haben mir ein so gründliches kindliches Vergnügen mit den Flecken gemacht, daß Ehers, und mehrere, die dabei waren, über mich lachten; und meinten, mich könne man leicht erfreuen. Gar nicht. Man muß mir grade etwas Hübsches, Nützliches schenken; was ich mir wünsche, mir nicht gebe, und ich nicht kriegen kann. Mit einem kleinen Wort: Herz und Intelligenz, nicht Prahlerei und Gedankenlosigkeit, muß wählen. Danke, Liebe! Kaufen Sie sich keinen neuen Hut, und schleppen ihn her: ich weiß hier sehr gute.

Ich umarme Sie herzlich: und sehe Sie gewiß bald, meine liebe Minna. Und freue mich für uns beide. Gott wird Frühling und Gesundheit herunterlassen! sage ich mit thränenden Augen. Ihre Fr. V. Mama und Frau von

Wißmann-ſchöne Grüße; den größten Antheil an der letztern Genesen!

An Varnhagen, in Kaſſel.

Dienstag, den 24. März 1829.

Bald 11 Uhr. Helles Wetter, welches eben bei dieſem Worte dunkelt. Wieder hell. Südoſtwind.

— Pauvre humanité. Niemanden wird etwas gereicht, der nicht herzhaft den bittern Kelch vor die feine Zunge nimmt; und herunter, herunter; alles hinein! Unverhofft wird's veilchenartig, ambraiſch, ſüß genug; und hell um uns her, und ruhig: und das nur, weil mir das Bittere abgetrunken, was wir ſelbſt hinaufgebäuft; Ungeſehenes, Unwahres, Kaliſches ſogar; nach dem herben, muthverlangenden Abtrinken iſt reiner Grund und Wahrheit da; und in uns; und dieſe iſt Himmelselement: weil ihr Weſen darin beſteht und zu erkennen iſt, daß ſie zu den nächſten Gliedern paſſen muß; und dadurch bis zum Himmel hinauf paſſen kann. Alles was wir thun können, beſteht in einem richtigen Erſchauen, nach innen und außen hin; daß wir uns wiederfinden in neuem bereichernden Erfaſſen! Der Faule muß alles nachholen, noch Einmal beginnen, bei harter Strafe und Schmerz; bei hartem Befinden. Wir verſuchen Alle, und oft, faul zu ſein; aber wir müſſen es nicht bleiben: Clemens ruht ſich wieder zu ſehr beim Katholizism aus; vorwärts, armer Clemens! je eher je lieber. So viel Klügere auch wollen das große Defizit nicht ertragen: und mit Goethe'n nicht „verzweifeln, wenn ſie leben

wollen." Beugt euch, Menschen, tief: dann könnt ihr euch erheben. Auguſt, ich prahle hier nicht: ich sträube mich alle Tage unartigſt im Einzelnen. Was heißt das aber? Ich sträube mich in den Momenten des Lebens, wo aus Zorn oder Einzelwunsch mein Auge, erhitzt, oder verblendet, das Ganze nicht erfaßt; aber — wenn wir an's Ganze denken, das vor unsern Sinn gebracht haben, und dann uns nicht beugen, nicht rein werden, nicht verzweifeln wollen, nicht unterwürfig sind, in der eigenen Bruſt, und in dem Drang nach Vernunft, Recht, und Richtigkeit, keine Bürgen finden, dann müssen wir erſt noch recht leiden — und werden. (Jetzt war Frau von Cotta eine ſehr intime, intereſſante Stunde bei mir. —) Nun bin ich au pied de la lettre aus meinem Konzept. — Frau von Humboldt war Sonntag ſchon ſterbend; ſchlug die Augen auf, ſagte zum Mann: „Es iſt ein Menſch fertig!" ſelbſt den Tod erwartend. Vergebens, ſie lebt wieder, nimmt Antheil. Alexander erzählte dies. Schönes Wort. Gott ſei bei ihr! Sie ſoll viel gebetet haben. Ganz recht. Das heißt mit Gott ſprechen. Anderes haben wir ihm nicht zu ſagen. Wie die Kinder uns, müſſen wir ihn ennuyiren. —

Unſer König begegnet vor ein paar Tagen einem Mann im Thiergarten, ſteht vor ihm ſtill: „Ich kenne Sie! wie heißen Sie?" — Ja, Ew. Majeſtät! ich heiße S. aus Königsberg. — „Ganz recht, da wohnt' ich bei Ihnen." Kurz, es war grade den Abend franzöſiſch Theater, Ballet und Ball im kleinen Palais; der König lud den Mann mit Frau, Tochter und einer Verwandtin ein. „Sie werden abgeholt werden." Er wurde es. Frau von Cotta, der ich die Geſchichte erzählte,

mußte endlich wer die Leute mit der sehr hübschen, anständig einfach gekleideten Tochter waren: sie hatte sie dort gesehen. Größte Distinktion. Bravo, König! Auch der Griechen Gastfreundschaft bringst du wieder in's Leben. Herrlich, König! —

Ludwig ist gekommen, liest das über Schlegel, und grüßt schön. Als ich von Koblenz las, sah ich, ich schwöre es, alles; ja ich roch es. Glück zu: sei froh. Lieber Gott! Laß es sein; erlaube es! —

März, 1829.

Nur durch Liebe und wahre Gottesfurcht können die Menschen in das Herzenselement zurückgeführt werden. Gottesfurcht besteht in der Einsicht, daß wir Alle von ihm herkommen und gleich sind, und gleich gut und schlecht behandelt werden sollen! Täglich bekomme ich mehr und mehr Belege dafür; ein empfindlich Herz ist eine Gottesgabe: das öffnet die Pforten dieser Einsicht; das brachte ich mit. Dies ist aber auch mein ganzes Talent; für alle andre, die ich nicht habe. O welch Surrogat!

April, 1829.

Rosen wurden Brücken, sie führten mich in's Leben,
Rosen waren Wunder, Heine hat sie mir gegeben.

(In großer Krankheit, wo die unaufhörliche Erfrischung des Gesichts und der Hände mit befeuchteten Rosen, welche der Genannte in schönster Pracht und Fülle gesendet hatte, die ersten Empfindungen eines heilvollen Übergangs bewirkte.)

Un

Un des grands dangers de l'homme est de se croire abandonné, quand il souffre. N'oublions jamais qu'on veut ici notre purification, et non pas notre perte. Nos fautes mêmes doivent n'opérer en nous que le remords et le sentiment de notre profond abaissement, mais jamais le désespoir. La pitié suprême s'intéresse à nous dans nos douleurs; la miséricorde dans nos fautes et dans nos égaremens. C'est ne pas connaître Dieu que de croire qu'il ne puisse nous régénérer, quand nous retournons à lui avec un coeur sincèrement contrit et humilié. (Saint-Martin.) „N'oublions jamais qu'on veut ici notre purification, et non pas notre perte." Amen! Den 28. April 1829.

An Frau von Zielinski, in Frankfurt an der Oder.

Breslau, den 1. Mai 1829.
7 Uhr Morgens, in meinem Bette.

Ich war vor Gericht, liebe Minna; ich ward frei gesprochen. Das große Leiden; meine inneren Zustände; mündlich. Ich grüße Sie aus bestem Herzen! Ich dachte an Sie. Aus dem Frühling ist nichts geworden: aus unserm gar nichts. Gott will es so: und so mit ich auch. Ganz still und ergeben. Für Sie mit; Menschentochter! Ich habe wahrlich gelernt ergeben sein, und alles Gewünschte Gott — mehr vertrauender, als meinen Herzensströmen — zu Füßen zu legen. Grünes sehen (!!!) — auch. Mehr hab' ich nicht; mehr kann ich nicht. Aber Athem holen, das muß ich. Der war weg. Sagen Sie ja niemanden, daß ich dies

schrieb! Vor einigen Tagen konnte ich Redtels noch nicht antworten. Adieu. Im Laufe des Sommers führt uns Gott wohl zusammen. Von mir kein Plan mehr! Adieu Minna! Ich denke Ihrer, wie Sie sind. — Grüßen Sie Mann und Frau von Wißmann. Ihre

Fr. B.

Der Professor Witte, Wittwer meiner petite-petite-cousine, den ich sehr gut finde; bringt Ihnen diesen Brief. Ich bestand darauf, daß Sie sich einander kennen lernen. Sprechen Sie nicht nur von mir mit ihm, sondern von allem. Und ganz natürlich: als kennten Sie ihn zehn Jahr. Er entrirt. Lassen Sie ihn wieder kommen: er bleibt auf mein Geheiß wegen Ihrer in Frankfurt. Lassen Sie ihn dies alles lesen.

1829

Wilhelm Meisters Wanderjahre. Zweites Buch. Neuntes Kapitel, gegen Ende (S. 170 der kleinen Ausgabe): „Solche Gaukeleien fanden wir durchaus gefährlich, und konnten sie mit unserm ernsten Zweck nicht vereinen." Darum sag' ich immer: Ein Europäer kann nur zur Erholung in's Theater gehn. Weil Europa noch nicht eingerichtet, wie diese Provinzen, somit, wirklich, viele Theater aus. Und, dennoch nicht: hätten die Provinzen aufs gewünschteste gewirkt, so bliebe doch noch Raum für Wünschenswerthes, und Drang zu Bewegung der Seele: und wo dieses besser finden, als in Darstellung, im lebendigsten Stoff — des Menschen selbst — in Anschauung der bewegten Menschenseele selbst; welches Aufschauen zu bewirken alle Künste und Handwerke Unterstützung

bieten müſſen. Theater kann ſehr ſchön ſein, wenn es ſich auch jetzt ſo verkehrt zeigt. —

S. 173. „Denn ſo wunderlich iſt der Menſch geſinnt, daß er von dem Unwerth irgend eines geliebten Gegenſtandes zwar überzeugt ſein, — aber ihn doch nicht von Andern auf gleiche Weiſe behandelt wiſſen will; und vielleicht regt ſich der Geiſt des Widerſpruchs, der in allen Menſchen wohnt, nie lebendiger und wirkſamer, als in ſolchem Falle.“ Nicht aus Widerſpruch möchten wir in ſolchem Fall widerſprechen, ſondern weil wir einen — oder viele — nicht leicht auszuſprechenden, oder leicht angehörten Grund haben, die gründlich verworfene Sache, wovon die Rede iſt, auch zu lieben, zu wünſchen, zu ſchätzen. Oder kann leicht ein Zuſtand gefunden werden, in welchem unſre Gerechtigkeit, Neigung und Überzeugung mehr in's Herz zurückgeſcheucht wird, als in ſolchem Fall? Daher der falſche Schein des „Widerſpruchs-Geiſtes,“ der „in uns Menſchen wohnen“ ſoll. Wir thun uns oft Unrecht. Wie lange ſchon möchte ich ſolche anſcheinende Fehler der Menſchen wie ein franzöſiſcher Advokat die Verbrecher vertheidigen; aber nichts verkehren, wie die oft müſſen.

An Roſe, im Haag.

Berlin, Mittwoch Morgens halb 11. den 13. Mai 1829.

Alle Blätter und Blüthen heraus: aber kein Gefühl von Frühling. Nordoſtwind, oder reiner Nord; Starrekälte. Mir nicht unlieb, da ich doch noch — achtundfünfzig — bei

nen Garten habe: nicht leben kann, wo ich es mag. Willkommen' auf der alten Erde, die mich wieder aufgefangen hat. Viele gelitten hat man wohl nicht: dies ist ein Geheimniß zwischen mir und Gott. Kein Arzt, keine Hausfrau kann dies raten, sehn oder glauben: ich nun selbst, sowie es nicht mehr; nur wiedermachen will ich es nicht mehr. Wohl dem, der eine höchste Überzeugung im bittern Leben gewonnen, errungen, erdacht, geschenkt bekommen hat! auf diese führten mich Martern zurück — für Gefahr habe ich keinen Sinn in der, aufzuhören, sind wir immer, und stets. — „Gott hat Recht" und es ist am besten so; ich bin ja seine Kreatur und, da ich, ich, ich, einen Begriff von einer Anforderung an Vernunft und Recht habe; so existier's; und noch vollkommener, als ich mir's denken kann." Dann fing ich mich, was ich von den Martern lernen soll? besser sein: mehr Mitleid haben; nicht zerstreut sein über Leidende, und Arme u. s. w. Nun ring' ich sacht wieder gegen das Leben an: oder das Leben vielmehr gegen mich: seine Kontradiktionen!! „Gott! es ist ja nur eine Kleinigkeit!" sagt Dore. Ja, seufzt Goethens Adler, in der Fabel Adler und Taube. Ja! seufze ich. Aber vielhundert Kleinigkeiten bilden meinen Tag: einen neben an habe ich nicht zu leben: wie Keiner. Sechs Monat vor der Erkenntniß meiner Krankheit hatte ich Fieber und Beklemmung. Zwölf Jahre harte Beschwerden; und alles dabei geleistet, anstatt mich zu heilen. Mündlich könnte ich's erzählen. Nun das Gute. Alle Bequemlichkeit und Hülfe, und Ausgabe, ohne die geringste pekuniaire Sorge oder Gene!!!! Alles was Kunst, und Liebe, in dieser Zeit, in unserer

hervorzubringen vermag, erfahren und genossen. Von Arzt, Mann, und Geschwister, und Domestiken. Das balsamte mein Herz: und half mich ganz gewiß retten. Von der Achtung, die ich von der Stadt genoß, wäre fast lächerlich zu sprechen: ich höchst befremdet: denn wahrlich, und du wirst es glauben, ich hielt mich zeitlebens für Rahel; und sonst nichts. Ohne alle Gestalt und Physionomie für mich. Die Andern aber empfanden, daß sie die Gute, Neidlose, Theilnehmende, verlieren sollten; und reiche Interessen, Interesse's, strömten mir zu! Und nun du meine theure Rosenschwester! Sei ganz ruhig: so gut es einem Menschen gehen kann, geht es mir. Könnten wir uns nur sehen! da wir doch in verschiedenen Ländern leben. Eine Sommerwohnung — ich wollte sie — kann ich für un argent sou, welches ich gern geben wollte, wie ich sie für meine Bedürfnisse und Vanity Verhältnisse brauche, nicht erlangen: ich sitze also in schloßartigen Zimmern in einem bequemen Quartier, — die Hinterfenster auf Nachbargärten, wie in einem Forsthaus Luft und Geruch: — und konvalesgire. Später will ich irgend wohin reisen: könntest du mir irgendwo Rendezvous geben, in Baden Baden? Frankfurt am Main? oder nenne einen Ort. Nicht Aachen; ennuyant; theuer. Doch lasse dich den Vorschlag nicht ängstigen: er ist nur so in's Blaue hinein gemacht: d. g. geht nicht. Ohne die größten Revenüen: und ich wundre mich todt, daß ich meine habe. Dein schönes Haus, theures Kind, freut mich! hast du eine Idee von Garten dabei? Fährst du oft? ich jetzt täglich: und schon sehr viel vor dem letzten Ausbruch. Je ne vis point du tout pour la montre. Alles

inwendig, bequem, behaglich, zweckmäßig. Die „Dachſtube" (wie die armen litterariſchen Franzöſinnen unter Louis XIV. und XV, die doch die Geſellſchaft ſahen) im Größern fortgeſponnen. Das Andre gelänge doch nicht: und gelänge es, hätte ich eine Klaſſe Geſellſchaft: und ſchrecklicher giebt's nichts. Ich habe es aus den Zeitungen ſchon gewußt, daß Karl Verdruß haben muß; ſchon wie du hier warſt, und mir ſagteſt, wie er über Volksunterricht denkt — du mit — wußt' ich das Reſultat: und bliebe es noch Jahrzehnte aus. Grüße Karl herzlich! ne ſera-t-il point de voyage; ne voudra-t-il me donner un rendez-vous? que j'aimerais le voir! Adieu, mon amie. Portez-vous bien, c'est l'essentiel! Deine alte treue

R.

Mille belles choses à Louis. Varnh. vous embrasse dans la joie de sa guérison.

1829.

Zu Börne's Schriften, Theil 2. S. 198. Bei Hamlet hat ſich Börne am meiſten geirrt. Den hat er nicht gefaßt. Deßhalb redete er ſo viel, und ſagte ſo wenig: faſt nichts. Da, wo er endigt, hätte er anfangen ſollen. Von dem Zuſtand eines deutſchen Menſchen von Geiſt hätte er ſprechen ſollen; von der modernen Abtheilung der Welt.

Es ſcheint noch gar nicht bekannt, daß zum Verliebtſein ein immerwährendes Verlieben erfordert iſt; ſo wie dies nicht mehr Statt finden kann, geht der Zuſtand ein. Liebesleute — verehlicht oder nicht — verlangen meiſt eine unbedingte

Liebe; ſie mögen ſein und machen was ſie wollen; der Andre ſoll vor Empfindung krepiren. Angelus Sileſius ſagt: „Gott ſchafft die Welt annoch," und ſo thut Amor der Bube.

1829.

An Fouqué, in Nennhauſen.

Berlin, Mittwoch den 17. Juni 1829.

Gott grüße Sie, lieber Baron Fouqué. Haben Sie ja rechten Muth, nämlich rechte Geduld in Ihrem Unwohlſein! meines iſt mir noch ſo friſch gegenwärtig, daß ich noch ſehr wohl weiß, wie das allein durchhilft. Und wie krank, wie mit Erd' und Atmoſphäre uneins war ich: und wie leidend! Zwei wußten das nur; der große Gott, und ich: jetzt weiß es nur Einer; Er. Leiden kann man dies; aber nicht in der Seele behalten. Meine Geduld beſtand darin, nie mein Übel ſummariſch zu faſſen; ſondern, Leid vor Leid; Weh vor Weh; Minute nach Minute. Eine Art thieriſch-kindiſcher Unſchuld befiel mich hierin: und die wird Ihnen nicht fehlen! Das wollte ich Ihnen ſagen: und darum grüße ich Sie hier mit herzlichſtem Antheil. Sie ſind ja wohlauf in Herz, Seele und Sinn: und mitten im Sommer, auf dem ſchönen eigenen Landſitz; umgeben von den Ihrigen: beſchäftigt: gewiß ſind Sie ſchon beſſer. Ich leide noch an zu beweglichen Nerven, und Rheuma; ſonſt muß ich mich loben. Und Ihnen wird es noch beſſer, und ſchneller beſſer gehn: bei Soldaten bleibt dergleichen nicht gern.

Nennen Sie ja meinen Namen nicht! Nicht, daß ich nicht willig, ja gerne, eine Schriftstellerin wäre. Ich schämte mich nicht, ein Neutonisches Werk über Sternkunde, oder Mathematik zu schreiben: aber kein Werk hervorbringen zu können, und doch drucken zu lassen, da wandelt mich Scheu an. Leben Sie wohl, guter Baron! Aber künftigen Winter sein Sie doch besser; und haben Sie auch eine kleine Zeit für uns. Mich Frau von Fouqué bestens empfehlend wünsche ich Ihnen den besten fleißigsten Sommer. Ihre ergebene

Fr. B.

An Adelheid Fürstin von Carolath.

Berlin, den 18. Juni 1820.

Schönes, dunkles und helles Wetter, nach einem gestrigen Gewitter erkühlt.

Theuerste Fürstin! Liebe Freundin! Ich finde es frevelhaft, auf einen so lieben Brief, als der Ihrige, nicht eher geantwortet zu haben; nicht grade von mir frevelhaft, aber daß es geschehen mußte. Wie in eine schöne Landschaft, in ein gerettetes Still-Leben darin, mitten in Frühlingsarbeit der Atmosphäre, ließ mich Ihr erwünschter Brief hineinschauen, und mitleben — fast mein ganzer Frühling — dankenswerthes und erkanntes Gemählde: doppelt müssen wir dem Himmel danken, der Ihnen diese Insel von Glück verleiht, und auch das Anerkennen dieses großen Looses in die Brust gepflanzt, und Ihnen die Einsicht dazu geschenkt! Möge dies so bleiben! Gerne hätte ich das mitgenossen! Aber ich war

noch zu hülfbedürftig nach meiner großen Krankheit. — — Amüsant ist's jetzt nicht bei mir: bloß sehr gute, gut gepflegte Luft, offene Zimmer, Blumen. Menschen sehe ich wenig: sie haben sich's während meiner Krankheit und Konvaleszenz abgewöhnen müssen; und leicht geschieht solches. Doch hatte ich acht Tage eine Freundin vom Lande, Fräulein von Brandt, aus unserm Sachsen, aus Schmerwitz bei Kroppstädt, bei mir. Sie blieb acht Tage — zu Pfingsten — und es war mir ganz bange, als sie weg war; komplet gebildet, nicht nachsprechend, eingelernt, verständig, vernünftig, lesend, unterhaltend, praktisch auf dem Lande bei dem begüterten Bruder thätig; die Güte, Ein- und Nachsicht selbst; zu schweigsam für den innern Vorrath. Sanft, nicht ganz jung; war sehr hübsch. Generalin Zielinski ist auch zur Brunnenkur hier: ich sehe sie viel: sie fährt öfters mit uns aus: ich alle Tage, da ich nicht weit gehen kann, aus muß, soll, und will. Auch werde ich wohl noch eine Reise machen müssen nach einem Bade. Nicht Muskau ist mir verordnet! — So lenkt Gott alles nach seinem Willen, und gewiß am besten. So denken Sie ja fest, und fromm. Ich habe sehr dem Himmel zu danken, nicht nur für mein Genesen, sondern für die guten Gedanken, die mir Gott erlaubte in meiner höchsten Noth: in unleidlichen Zuständen; sechszehn Tage und Nächte ohne Luft. Er, und Dore stehend mich gehalten. Jetzt weiß nur Gott, was ich litt: in der Krankheit nur zwei; Er, und ich, die einzige Kreatur; kein Arzt, kein Pfleger, trotz daß sie vergehen wollten! meine Seele ist zu klein und schwach, dergleichen zu behalten. Auch ist es unnatürlich: unser Organismus ist

für einen bestimmten Zustand; sinnvoll, zum Sinnvollen eingerichtet; der auseinandergerissen — ist Unsinn; den zu fühlen, Schmerz. Genug! — Ich bin etwas im Innern verändert nach dieser Krankheit, benennen und bezeichnen kann ich die Veränderung noch nicht. Ich fühle mich wie beleidigt; und bedarf einer Satisfaktion durch ein événement: und doch bin ich bis zum Tod resigniet und gefaßt: mitteninne sehr munter, also schwankend, und unausstehlich. So etwas wie ein Geist, der sich noch seinen Rest leben sieht. Kurz, nicht zum beschreiben: noch nicht wenigstens. — Gerne möchte ich Ihnen würdig für Ihr Schreiben, Ihren Antheil danken: und doch kann ich's nicht: es preßt sich im Herzen und will nicht heraus, gstimpf und schön, wie bei Ihnen. Dafür will ich Ihnen unterdeß ein Vergnügen schaffen: lesen Sie die Gedichte des Königs von Baiern, die haben in der Konvaleszenz meine Seele erfreut. Nicht Eine Klause, nichts Nachgesagtes. Alles selbst gefunden, erfunden, durchaus edel, voller Herz und Leben. Liebe ist eine wichtige, die wichtigste Angelegenheit für dies Herz: Menschenliebe sieht ihr nicht nach. In den Jahrbüchern der Litteratur ist er würdig rezensirt (von Wilhelm Neumann), wie jeder andere Litterator, diese Ehre verdient er ganz. Ich nahm die Gedichte mit dem größten Vorurtheil zur Hand; ich dachte: neueres Geschwätz, wie alle: aber das ist an ihm herabgeflossen, wie Regen und Wetter an einem hohen, festen Fels. Ihr Landsmann wird Sie freuen, — —

An Wilhelm Hensel.
Zum 3. Oktober 1829.

Die Sterne die begehrst du nicht,
Du freust dich ihrer Pracht!
Zwei Sterne scheinen Liebe dir,
Aus ihrer schwarzen Nacht;
Sie scheinen meist hinweg die Ruh',
Sie geben sie die wahre Ruh',
Die Ruh' durch Liebesmacht.
Von Treue ich nicht sprechen mag,
Sie liegt in Liebe an dem Tag.
Am heutigen Tage darf sie's zeigen;
Die ganze Gunst, der Herzen Neigen.
Wie glücklich ist das Mädchen, darf es sich zeigen!
Trifft es auf allen seinen Wegen
Geschwisterfreud' und Eintracht sogar!
Genießt dies alles mit Bedenken;
Und mein sollst ihr dabei gedenken. —
Ich, Mädchen, zeigte dir der schwarzen Sterne Pracht!
Und darum mir, wie dir, die schönste Gutenacht!

Mit einer Lampe.

Holde Lampe, liebe Vertraute!
Wie du Lichter sanfter widerstrahlst,
Da verstumme nicht; so freund' auch Leuchte
Wenig Passendes — dies so leichte! — Herbeiern sage.
Nur hell, und doch verhüllt, wie du es liebst! —
Niemand aber frage: „Wer schickt dich denn?“
Antworte nicht auf diese Frage.

Sonnabend, den 3. Oktober 1829.

An Antonie von Horn.

Sonntag, den 11. Oktober 1829.

Meine wohlgeneigte und wohlbegabte Freundin! Sie selbst ermessen, wie lieb mir Ihr Schreiben sein mußte, wenn ich Ihnen eine kurze Rechenschaft gegeben habe, wie das, was Sie lasen, entstanden ist. Obgleich ich seit einer Anzahl Jahre beinah nicht mehr schreibe, so hat wohl Voltaire und seines Gleichen nicht mehr Briefe und Billete ausgehn lassen, als ich in früherer Zeit. In dieser Zeit aber wußte ich nicht, was ich that: und hätte ich darüber etwas gemeint, so wär' es wohl dies gewesen, zu glauben: so schrieben alle Menschen, so viel, und was ihnen einfiele. In diesem, vom Himmel verliehenen Unschuldswetter lebt' ich bis auf den kleinsten Rest meine Jugend durch; obgleich ganz im Anfang derselben, zum zwölften und dreizehnten Jahr, meine Hackbilletchen und Geschwisterbriefe Lachen und Redens genug erregten: ich glaubte firm — welch Glück! — dies läge nur an den andern Leuten: die wären so sonderbar; und verstünden nicht recht was ich sagen wollte; auch weil ich's nicht sehr gut sagen könnte; übrigens wären sie und dächten sie wie ich. Dabei blieb ich — bis zur Schande lange —, nur jeden Fall sah ich einzeln ein, wo das anders war. Mein Glück! einziges, größtes. Von Jugend an, ging es rein, und der Wahrheit gemäß in mir her; Natur wirkte scharf und richtig auf scharfe Organe; ein seltenseites, empfindliches Herz hatte sie mir mitgegeben, das alle andre Organe immerzu,

und redlich belebte; — der Kopf war für tieferes Bedenken und Auffassen gut; — beinah keine Grazie nach außen. Da konnte es denn nicht fehlen, daß ich alle Kelchchen und Kelche, bitter und scharf gefüllt, austrinken mußte; kein Keulenschlag, kein Nadelstich, kein Nagel, kein Haken, wurde mir erspart; nichts Verkehrtes versäumt mir zu reichen; doppelt verkehrt, weil ich's nicht immer dafür nahm; und erkannt ich es, nicht immer abwies. Kurz, ich machte die Universität durch; und diese Sprüche, aus einer Unzahl Briefen genommen, und aus wenig Merkbüchern — von Varnh. gesammelt — sind der Ertrag von stummen, langjährigen, ignorierten Schmerzen, Thränen, Leiden, Denken; Freuden der Einsamkeit, und Langeweile der Störung. Perlen, die ein halbes Jahrhundert aus einer sturmbewegten Menschenseele warf. Schätze, die sie wie das große Meer enthält: wenn sie sich nicht zum affektirten Gartenteich einsperrt, wo ihr Schicksal Stagniren wird: unfehlbar: wenn auch nicht bald bemerkt, und von Unkundigen bewundert. (wie so viele Figura zeigen!) Das Meer ist oft stürmisch, grausich, häßlich; besonders fügt sich's nicht. — Und lang wurde ich gescholten, und gedadelt: ich meint' es müßt' so sein. Konnt's nicht beachten; nur gestreichelt fühlt' ich mich nicht: obgleich viele auf mir herumfuhren; zur Lust, und Bequemlichkeit, wie auf einem wirklichen Meere; auch ohne Dank. —

Als die Sprüche und Auszüge nun gesammelt waren, freute es mich, daß doch etwas Sichtbares, Faßbares, zur Mittheilung Taugliches, außer ich selbst, von so reicher, einträglicher Zeit übrig geblieben sei; ich ermaß die Freude, den

Genuß, den es schaffen kann, an dem, den mir Ähnliches gewährt, wenn ich's finde. Das sind die Brüder, die wir auf der Erde haben, und hatten, diese Brüder, diese „Gleichgesinnten" (Freunde, ruft Goethe in der Elegie „Gleichgesinnte, herein!") sind einer dem andern der Magnetkompaß, der Bürge, daß er recht segelt: **der Trost in Leiden ohne Trost; und der ist so erhabenen Ursprungs, und Wirkung, daß er schon über die Zeit hinaus wirkt! „Es winken sich die Weisen aller Zeiten"** sagt wieder Goethe. Und Sie geben mir nun auch das Glück, bei meinem Leben, zu erkennen, und zu sagen: **„Hier hat ein Mensch gesprochen, und gelebt: ich Mensch erkenne das, und sage die es gern und freudig."** Das **freut meine Seele:** und ich sage es Ihnen gerne; **darum** dankbar.

Wohl, meine Liebe, ist es, wie sie sagen, „Eitelkeit und Beschränktheit, wenn Leute sich in eines Menschen Gesellschaft gedrückt fühlen." Aber noch eigentlicher: Lüge. **Sie wollen nicht sein, wie sie sind: und davon werden sie Leute; gemachte Fabrikwesen. Jeder Mensch ist ein Original; sonst wär' er nicht geschaffen:** ist es noch immer in der Tiefe, wo der Wahrheitsquell wogt; er verschütte sie noch so sehr mit Lug und Trug, und Künstlichkeit, die gegen ihn selbst gekehrt Irrthum wird. Am Ende ist's eine Tugend, eine Gemüthseigenschaft, der Muth, der uns erschafft: **uns selbst ist es überlassen, Menschen aus uns zu machen; oder vielmehr, uns gegen die immer vernichtend-anstrebende ganze Welt — nicht nur Leute — dazu zu lassen. Dies erfordert Muth; unendlichen Muth; Vernunftmuth** (nicht den, gegen Unver-

nunft zu handeln, der wird abkommen): denn die Unvernünftigsten geben vor, in Vernunft zu handeln.

Ce lauter mein Dank! Auch schweres Geschütz: in Ihrem Zeughaus paßt es: drum lasse ich mich gehn. Nichts kajolirt mich mehr, liebe Frau von Horn, als daß Sie sich behaglich bei mir fühlen; und mich gutmüthig finden. Dazu gehört Vorurtheilslosigkeit — das so Seltene! — Auf guten Glauben halten mich die Bessern für ein Wunderthier von ich weiß nicht welch unbegreiflichem Zeuge! Ich aber bin zufrieden, wenn die Andern zufrieden sind!

Hätten Sie gehört, was ich V. von Ihnen sagte, als wir allein waren: „So unbefangen! so bequemend! so theilnahmvoll. So empfänglich! der schönste Umgang!“ Und das war gewiß vor Ihrem Brief: es war gestern Abend.

Vor dem Dienstag kann ich nicht die Freude haben Sie zu sprechen. Dienstag schicke ich zu Ihnen. Ihrer Frau Mutter will ich mich gerne mit Gegenwart und Vergangenheit empfohlen wissen! Ich umarme Sie herzlich, liebe Frau von Horn! —

Vorgestern war die Rede vom Gewissen bei uns. Frau von Arnim fing so an: „Neulich sagte Einer, das Gewissen sei wie ein Vorposten auf einer hohen Zinne, der umherschaue, ob Recht geschähe;“ so, glaube ich, erzählte sie. Varnhagen, Hr. Bartholdy, Robert, alle sagten etwas: ich konnte gar nichts sagen. Denn mir däucht, des Gewissens Thätigkeit wird bis jetzt zu sehr beschränkt, und mit seiner Tiefe und Unfehlbarkeit verwechselt. Das Gewissen sagt uns nicht allein,

ob wir recht oder unrecht thun, sondern auch, ob uns unrecht oder recht geschieht; ob wir eine Behauptung, ein Ereigniß, einen Zustand, der Wahrheit gemäß finden, oder nicht. Es ist das letzte, einfache Wollen in uns; welches wir eingepflanzt in uns vorfinden, von einem höheren, uns unbekannten Prinzip: es ist eine von den Vernunftswurzeln der Intelligenz überhaupt. So schien mir; es ist wie Vernunft, ein letztes Ja oder Nein: man kann ihm vorschwatzen, was man will; es antwortet auch auf einen Lügenvortrag, aber von seiner Seite immer ehrlich. Nur auf Einem Punkt ist es in unserm — überhaupt künstlichem — Dasein mit unserer leiblichen, individuellen Person zum höchsten Organismus, zu Eins erschaffen, verwachsen. Wir können über alles betrügerisch sein, oder über alles uns irren, und dem innersten Wollen, dem Gewissen, einen falschen Bericht erstatten: nur nicht über Leiden des Körpers; für dessen Wohl ist noch eine andere, schon in unsern Körper übergegangene Wache gestellt: das Zucken unserer Nerven, das Zusammenziehen unseres Herzens bei Leiden, die wir einer Kreatur anthun, oder anzuthun suchen. — Strafen müssen, ist hier Vernunft; also gewissengemäß, und tilgt dieses Zucken und Beklemmen — hier kann kein „so oder anders denken wollen" mehr wirken; und hier wird unsre ganze Person Gewissen, Bewußtsein, hier auch tritt das unmittelbare Recht weltlicher Strafe ein. Weil keine Frage mehr obwaltet; und, wer Mensch ist, richten kann: der Prozeß von hin und her, und für und wider, ist aus. Und Milde im weltlichen Richteramt, ist die That klar, muß da ganz aufhören; das einmalige Gesetz vollzogen sein. Der Thäter

trat

trat ſelbſt aus der Menſchheit. — Dies alles iſt lange noch nichts Klares und Beſtimmtes: aber auf dieſem Wege wird es gewiß gefunden werden, was das Gewiſſen iſt. Eigentlich, wie ſelbſt unſer Nabelſchnur an einer hohen Mutter, von der das Kind nichts weiß. Da allein ſolche Perſönlichkeit ein Mit einſicht. —

Donnerstag, den 15. Oktober 1829.

Sonntag Abend, den 17. Oktober 1829.

Mit einer kleinen Variation könnte ich Ihnen ſchreiben, womit Sie Ihren Brief anfangen: „Ich habe ſo lange geſchwiegen, daß ich mir faſt das Recht aus den Händen gegeben, endlich ſprechen zu dürfen.“ Ich möchte ſchweigen, weil ich zu viel, und beſonders zu gründlich zu ſprechen hätte, und doch würd' ich die Schwierigkeit des Federhaltens überwinden, und dann bald in die Tiefe mich konzentrirt finden, die mir, die Feder in der Hand, eigentlich natürlich iſt; könnt' ich nur irgend glauben, daß Sie mit in dieſe Tiefe führte, oder vielmehr, darin erhielte. Aber nur zu bald lächeln und ſprechen Sie ſich daraus wieder empor; wo verſöhnliche Liebenswürdigkeit gilt, wie eine Münze; und verſchmähen es nicht, ſich ſelbſt damit auszuzahlen. Dieſe Worte, Liebe, ſehen nun Einmal hier: ſtünden aber nicht, ohne die Veranlaſſungen, die Sie ſelbſt in Ihrem Briefe, wie willkürlich dazu ausſpielten (wie im Kartenſpiel). Ich hätte ſonſt meine

Freundlichkeit im Glanz der Augen gegen Sie in schönen Springbrunnenbögen steigen, und herabfallen lassen können; dem innern Born unberührt; den Wahrheitsquell, wo alles her kommt, und alles hin muß; in dem sich alles spiegelt, grad wie es ist; nicht wie es scheinen, und sein möchte. Aber Sie selbst diesmal neigen sich zur Tiefe; und beinah grob erschiens es mir, sie zu umgehn, sie zu bedecken; unfreundlich, nicht menschenliebig; ganz außer meiner Art. Sie sagen sich „beschäftigt; das Herz fast noch voller, als die Hände." Und, „weder heiter noch froh?" Sie sind ja nun bei Ihrer Mutter, die Sie mit so viel Thränen vermißten; so laut bei dem kleinsten Unfall anriefen? beziehen, in größter Ruhigkeit, und Stadtruhe, das selbstgewählte, und eingerichtete, und wirklich schöne Haus! Warum „fürchten Sie eine trübe Zukunft?" Das können wir Alle: ohne bestimmte Aussicht dazu. Hierauf antworte ich eigentlich. Es muß etwas anderes sein, was Sie drückt, und beunruhigt. Sie wünschten sich das Haus, das zu führende Leben darin, nicht. Willigten nur ein, daß man dies von Ihnen glaubte: aus Güte, oder Schweigen, oder Vergeben. Schlimm. Aber sagen Sie wenigstens, dies sich selbst; und es wird Ihnen schon besser werden. Sie beschreiben mir selbst die Lage Ihres Hauses, als so schön — auch kenne ich sie so — genießen Sie die! Studiren, denken, leben, leben Sie da! Es gibt nicht viel Besseres. Und, vermissen, unser Schicksal betrachten, und einsehn, ist ein Genuß. Gemüthsnahrung möcht' ich's nennen. Es giebt nicht viel mehr! oder — eine große Exaltation — deckt uns Abgründe auf, und Widerspruch, Widerstand, wie alles, wozu

wir noch Andre gebrauchen wollen: wir haben nur uns! Und können nur Andre lieben. Wollen wir aber Andre haben! und uns lieben — dafür haben Sie sich am meisten zu hüten! Und dies muß nicht ein bloßes Dictum, artig ausgesprochen, werden: Sie müssen das Dilemma begreifen; und müssen es leben: wenn Sie können. Dann wird Ihnen Ihr schönes Haus nicht drückend, und als erfüllter Wunsch drückend dastehn. Das Haus ist hier nur ein Exempel, grosser, langjähriger, vielfältiger Lebensfragen. Wenn Sie nicht Acht geben, wird immer wieder eine solche dastehn. Erstlich, müssen Sie sich dreist sagen, was Sie wollen; und dann, das nicht oder verkehrt Erhaltene in's Auge fassen; und sich ganz, völlig bedauren; und klar sagen, was da fehlt, und weßwegen. Auch ein Genuß! im Wahrheitsdasein. „Mensch! werde wesentlich!" singt ein Distichon von Angelus Silesius. Ob hülfe so ein wesentliches Wort, wo und da nicht Alles geholfen? Wenn dann nur ein Mensch es spräche! — Gegenseitiger Unterricht! — Darum sagte ich zu Anfang: „ich möchte schweigen." Aber ich werde weiter sprechen. Wenn ich nicht ganz schweigen will, zeigt mich Ihr Brief dazu. Es ist durchaus verboten, daß „eine unser Naturell unbequem sein darf;" und gar noch „Andern." Welches doch nur heißen mag: nicht bessern; welches wieder auch gar nicht nöthig ist: nur gezwungen muß ein jedes werden — und das ist die ganze ethische Aufgabe unsres Lebens, lebendigsten Lebens, — treu, wahr, redlich zu sein; und das bei der größten Kleinigkeit, und in jedem Augenblick; immer auf Sein, und nicht nur auf Schein auszugehn. Ein Naturell, so ge-

halten, ohne „unbequem;“ nicht uns, nicht Andern. Wie kommen Sie darauf, daß Sie es mir waren? Wenn Sie gemessen haben, was ich sein, und leisten konnte, so haben Sie mir vollkommen, überschwänglich gedankt. Ich habe Ihnen eben so zu danken! Ich habe es mir sogar vermuthet, daß Sie an die Reise mit Genuß denken werden. Alles tritt aus der Vergangenheit gereinigt empor, wie in höhere Räume; die edle Seele will nur Gutes bewahren; und ist gequält, wenn sie anderes aufnehmen muß. Auch mir geht es mit dieser Reise wieder so. „Fördern wird sie Sie“ gewiß in dem Maße, als Sie es nur mögen! — so streng und wahr Sie mit sich selbst sein wollen. (Diese Anmahnungen beziehen sich besonders auf solche Momente, wo Sie durch Anderer Worte auf Besseres zurückgeführt sind: es fühlen, und wissen: und doch noch eine kleine, scheinbare liebenswürdige — kokette — Replike nicht verschmähn! anstatt etwas ganz anderes.) O! wären wir immer wahr: wäre eine durchsichtige Scheibe vor unseren Herzen! schwiegen wir kein erstesmal, wenn uns etwas mißfällt! entweder, der Andre kann sich rechtfertigen, oder, er muß erliegen: so sollte es sein. Vorgeben aber, wir finden etwas gut, was wir nicht so finden, engagirt uns zu künftiger Lüge: und sie bricht.

Ich bin Ihres Antheils gewiß! Varnhagen grüßt schön! Auch Dove. Lesen Sie, wo möglich, oeuvres de Victor Hugo. Unglaublich.

Im größten Ernst! Setzen Sie sich nicht so weit hinter mich: ich kann das nicht vertragen, weil es nicht mit der Wahrheit bestehen kann. Hab' ich viel gedacht: so können

Sie auch viel denken. Ein Kopf wie der andre! Was geht mir nicht alles sonst ab! und das Einzige, wo ich etwas voraus haben möchte vor Vielen, können mir all die Vielen nachmachen. Ich finde es ganz allein in der Redlichkeit des Denkens, und Seins in allen Augenblicken. Und ist nicht Verweichlichen, und mir Vorschmeicheln. Untersuchen wir unsre beiderseitigen Vorzüge, und sie bestehen alle darin. Und das hängt doch nur von uns ab. Mir ist dies Verfahren Vergnügen. Und das ist es auch. Grüßen Sie gütigst Mama! Ist sie wohl? vergnügt? freut sie sich? Frau von — liebe ich gar sehr, und bitte sie zu grüßen. Ich liebte sie a prima vista, das ist das Beste. —

Offwyl, 1820.

Wo zwei oder drei im Namen des Herrn versammelt sind — verheiße er — es wolle mitten unter ihnen sein. Der gute Geist ist da schon mit ihnen. Da kann schon Liebe und Gerechtigkeit wirken. Menschen gehören zusammen; um das Maß, Vernunft, anzulegen; um lieben zu können, Gerechtigkeit empfinden zu können. Das Herz ist die Zunge, womit wir die Nahrung unseres Geistes gleichsam schmecken. Welche große, geistreiche Anstalt! Aus diesem Punkt her ist zu hoffen. —

Den 23. October 1820.

Er ist nicht zu finden: ich kann eigentlich nichts über ihn sagen. Es geht nichts Rechtschaffenes und nichts rechtschaffen

in ihm her. Er ist unbeschämbar. Und sollte er auch nur lachen, wo die Augen herabsehen, das Blut die Wangen besuchen sollte. Besserung seiner selbst ist bei ihm eine neue Koketterie, ein Stickarbeiten auf dem Rahmen einer dummen Dame, zum Prahlen; der Begriff ist seiner Seele fremd, wie dem Thier das Gewissen. Dumpfe Ahndung setzt ihn in fast beständige Verlegenheit, die er mit dummer gelogener Heiterkeit sich abläugnet: nicht mir. —

An Frau von Cotta, in München.

Donnerstag Abend 9 Uhr, den 29. Oktober 1829.

Das ist eine schöne Erholung, die der Herr von Cotta da vorgenommen hat! Nach Lüttich zu reisen. Nach dem schwarzen Lüttich, wo hineinzufahren schon die größte Fatigue ist. Dieser Bergauf in einen Thorweg, wo die größte Gefahr mit entgegenkommenden Frachtwagen herrscht. (Hier an dieser Stelle trat mein Bruder Ludwig Robert in mein Zimmer und ich mußte gestern Abend zu schreiben aufhören. Heute ist Freitag: kam' ich nur wieder auf denselben Punkt! ich erlebe wahrlich zu viel Störungen: ein Hen, der alles, was er nur thut, zu Geschäften stempeln kann, hat es beim Himmel besser, als wir Alle.) Der glatte gepflasterte Boden, meist modrig, unten, bleibt in meiner Erfahrung, mit der — oder ohne mit — ärgste Reisepunkt, den ich kenne! Ce n'est qu'un mauvais pas! sagen die französischen Postillione; mauvais genug. Allein, das Unwohlsein und die Reise, dagegen hab' ich sehr glücklich,

erst nachdem es ausgestanden war, durch den Hrn. von Cotta's Schreiben selbst erfahren: und so, möchte ich sagen, ärgert es mich nur, Sie mir in einem solchen Leidensgang vorstellen zu müssen! — wie sie Freunde nach einer Schlafkur einen geliebten Angehörigen wieder eingekleidet zu sehen! In einer Art, leiden da die Pfleger mehr noch, als die Kranken. Das macht ich schnell mit Ihnen durch, in wehen Gedanken; nicht einmal einen Rath kann man da vorzubringen glauben von besserem Ausruhen, längerem Badeaufenthalt; ꝛc. — Es ist ja nicht eine Sache allein zu leiden: sondern ihre Eltern, Verwandte, und die schon hervorgewachsene Nachkommenschaft dieser Sache müßte mitgezwungen werden: und die bezwingen uns: ja, wir werden es schon, durch die Thaten, und Einrichtungen unserer Vorältern. Schon lange sage ich: jeder stirbt an seinem Karakter. Der ist das Einzige das eigentlich wir sind: und nachdem wir das Brechen Seufzen uns noch gelassen ist, (oft uns selbst) heimlich einrichten. „Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen," ist das eigentlich. Und wird unserem Gespinnst Einhalt gethan, so thut man's unserem Leben; und eigentlich daran sterben noch nicht. — der Kultivirten. Wie sehr pedantisch dehn' ich mich hier aus: ohne auf das zu kommen, was ich eigentlich sagen will: über bei allem, was heilig ist; nicht aus Pedanterei. Nicht aus Prahlerei; sondern aus Drang meine wenigen Resultate auszustoßen; das bischen Ernte; nach dem langen Ackern mit Händen; ohne erfundenen Pflug, der großen Arbeit in der Hitze der Aernte, dem großen Wetter, und Krieges schaden; und allen Schaden! und dies Brechen auf Ihren Schooß zu

legen: die Sie, auch das Aegyle der Erde kennend, aber das, wie alles Übrige, so freundlich, und troſtgewährend handhaben.

Immer wollte ich Ihnen Einmal ſchreiben: beſonders noch in Baden; einen herzlichen Nachruf wegen unſeres zu plötzlichen Scheidens. Dann wollte ich wieder hier ſchreiben: aber wie die Tageswellen alle, mich verſchwemmen, ſo geſchah es mir auch mit meinem Vorſatz für Sie: und noch jetzt würde ich nicht genug Energie zuſammen haben, dieſe Wellen zu beſeitigen — piperig wie ich doch die meiſten Stunden mich fühle — beträf es nicht oder faſt einen Dritten, was ich vorzutragen habe. Im Frühſommer, während meiner ſchweren Konvaleszenz erſchienen des Königs von Baiern Gedichte. Mißtrauiſch, wie aller Neueren Gedichte, nahm ich ſie aus großen mir hingelegten Bücherpäcken von meinem Tiſch. Und ein König erfriſchte mir Sinn, und Herz: verſetzte mich, wohin er wollte: vergewiſſerte mir einen denkenden Geiſt, ein menſchenliebend Herz, und gute, liebe, hörende und ſehende Sinne. Weit entfernt von aller neueren, faſtigen Nachahmung, über Religion und Kunſt, und Natur, und Italien, erdet er dieſe Gegenſtände alle ſelbſt ergriffen an: und ergreift jeden geſund Gebliebenen mit! Voller Güte, und der beſtmenſchlichen Geſinnung. Im glücklichen Talent, dies alles auszudrücken! Keine Spur nur irgend einer Affektazion. Unterhaltend durch Vielfältigkeit. Freilich, freue ich mich doppelt, daß dies von einem König kommt, Von einem ſo vielvermögenden Sterblichen. Die dummen Leute denken; man wird dies läugnen, oder nicht mit in Rechnung bringen wollen. Welch ein Wogen von Lob, Streit, Diskuſſion, hoher Anerkennung,

und niedres, war hier. Nehmen Sie die Kritik in den Jahrbüchern, als eine Art von Resultat davon an. Ich war mitten in der Bataille; und blieb leben, mit meiner weißen Fahne in der Hand. Ich möchte einen blauen Segen darin sticken! wie immer dem Schöpfer eines Kunstwerks persönlich danken: oft habe ich Kleine es schon gethan! Ich könnte zum König sagen: Bravo König: Sie sind ein lieber Mensch! in hundert Gedichten steht's. Bravo! daß Sie König sind. Wir haben hier eine Lieder-Kompositrice, die ich allen jetzigen Liedermusikern vorziehe, Mad. Bürde, Frau des Musikers Bürde, und Schwester der Milder; die für ihre Schwester die originalsten, schönsten Gesänge nach Goethe, und andern Dichtern, komponirt hat. Unter den vielen der gesangfähigen Lieder, die ich in des Königs Sammlung traf, fiel mir dies dazu am meisten auf, Es fordert gleichsam Melodie. Ich ließ es ihr schon durch die Schwester vor meiner Badener Reise geben: und vor mehreren Wochen sang sie's endlich bei mir in gewählter Gesellschaft mit großem Beifall. Ich bat es mir aus; und sende es Ihnen; ob Sie's nicht Ihrem König können zukommen lassen. Von keinem Menschen; ganz nur von Ihnen, die Sie es bekommen haben. Bloß Ihr Gehör will; ob ihm die Art gefällt. Warum soll es nicht wie andre Dichter das Vergnügen haben, zu sehen, wie seine Gedichte komponirt werden? Es kann ihm nicht fehlen, es sich singen zu lassen. Mad. Bürde wird noch viel mehr davon in Arbeit nehmen: ich suche sie ihr aus. Jedoch, wissen Sie nur, ist dies Übersandte nicht von ihren allerschönsten: vielleicht war sie befangen. Von mir!!! und dem König; ohne Scherz:

und doch voller Scherz. Dieſe ganze Bitte iſt kein Auftrag, ſondern ein Vorſchlag. Aber um eine Antwort bitte ich! Auch darum, mir ſie unter der Adreſſe von Ludwig Robert zu ſenden: weil Varnh. von dieſem Brief nichts weiß; den ich keinem etwanigen Tadel auszuſetzen Luſt empfand. Leben Sie geſund! Mein beſter Wunſch. Für innere Geſundheit müſſen wir ſelbſt ſorgen, und davon kann nur in uns die Rede ſein. Die ſchönſten Grüße an meinen lieben Herr von Cotta. Ihnen empfehle ich mich treulichſt. Fr. Varnhagen.

Fräulein von Reden beſorgt mir dieſen Brief: Sie ſind dort ſehr geliebt; natürlich! gedächtige Leute! pardon du gros papier! mes vers ne veulent point de plus fin.

An Aſtolf Grafen von Euſtine, in Paris.

Berlin, den 30. Oktober 1829. Freitag Abend 8 Uhr.

Dieſen Morgen, mein beſter Freund, hab' ich Ihren Brief erhalten: ich hatte viel zu thun; Kinder, Einkäufe, Geſellſchaftspflichten, Rechnungen durchzuſehen; Beſuche zu machen; alles das geſtickt auf einem Grunde von ſehr ſchlechter Geſundheit; einer ſo kleinen, daß eine der Sachen, die ich nannte, und denen ich erliege, mich auf mehrere Tage ſo ſehr ſchwächt, (und deßhalb grade geſchieht es:) daß ich ſie alle zugleich abmache, an Einem Tage, ſo ſehr ſchied' ich ſie aus. Wohlan denn' und nun hab' ich Ihnen in dieſem Augenblick eine genaue Liſte gemacht von allem, was mir in Aloys aufgefallen iſt, und ich mit einem Nagelſtrich angemerkt habe. Welche

Schwierigkeit für uns povretta wie ich, einen ſolchen Brief bei Licht zu ſuchen, zu ſehen; die Seite und Zeile jedesmal davon zu bemerken, und da iſt nun das Wohlbeachte. Ich ſage Ihnen das alles, weil ich wie ſelbſt ſage, daß nichts auf der Welt — außer ein Unglück mir — mir dieſe Kraft geben könnte, als ein Brief von Aſtolf. Und wie wollen ſagen Ihnen, weil Sie mich gefragt haben: ob unſer Wiederſehen auch Epoche in meinem Leben gemacht hat? So ſehr: daß ich, meinerſeits, Ihnen dieſe Frage gar nicht gemacht haben würde, weil ich die Antwort, die ich Ihnen aus Grund meines Herzens gebe, nicht erwartet hätte; und Ihre Frage, dieſe ſchöne Frage, vollendet nur das Glück dieſes Wiederſehens. Glück macht gewiß Epoche; man findet es nicht; und es ſucht uns ſo ſelten! Alle Wunder ſind noch da; die der Bibel, und die der Mythologie. Das Glück kommt noch unter Menſchen, oder Engelsgeſtalt vom Himmel; denn ſo iſt es uns zu Frankfurt erſchienen, in einem proſaiſchen Wirthshauſe, im Weidenbuſch. In höheren Stimmungen erleben wir heute, wie den erſten Tag der Schöpfung, noch immer Wunder. O! was hätte ich Ihnen zu erzählen; wären wir länger zuſammen. Sie ſprechen mir von einem in Berlin zugebrachten Winter. Guter Gott! wenn das doch geſchehen könnte vor dem, wo Ihr Haus frei ſein wird! Drei Jahre warten, iſt zu lange: das geht nicht: ich habe warten gelernt, auf alles was ich nöthig habe, bis in eine andere Welt hinein: aber ich bin zu alt für drei Jahre warten, hier unten. Wenn Sie es doch abkürzen könnten durch einen Winter zu Berlin! Nicht daß ich wünſchte grade hier Sie zu ſehen; (in dieſer

merkwürdigen Stadt Deutschlands; ich bin hier in einer Art falschen Stellung, und jemehr ich mit einem Freunde zu leben wünschte, desto weniger möchte ich es hier an meiner Seite. Ich bin hier geboren, ich habe Freunde, eine abstrakte Konsideration u. s. w. u. s. w. aber nicht das, was ich grade bedarf, und was ich nur Ihnen benennen könnte; weil Sie es alsbald wissen würden, ohne daß ich ein Wort sagte! aber auch in Berlin würde ich Sie äußerst gern sehen, nachdem ich Ihnen gesagt hätte, was mir hier für mich mißfällt: und ich lebe viel zu Hause; und viel allein: im Grunde, soviel ich will. Aber in Baden, da möcht' ich Sie gerne sehen, vor den drei Jahren! Sorgen Sie wenigstens, daß ich immer weiß, wo Sie sind. Zwingen Sie sich, mir es zu schreiben. Sie sind mein einziger Freund: von allen, die ich lieben könnte: der einzige, der mich wiederliebt: der mich erkennt; und der weiß, wer vor ihm steht. Die Apostaten! machen mich nicht mehr unglücklich; — „on ne peut pas parvenir à me rendre malheureux!" ich umarme Sie aufs neue! — aber ein Wunder kann mich noch das Glück empfinden lassen. Wissen Sie was unter uns Beiden so schön ist? daß wir gar kein Verhältniß zu einander haben: keine Forderung einer an den andern; daß ich alt bin; und Sie jung; Sie doch ein Mann; und ich eine Frau; Sie ein Franzose; ich eine Deutsche. Unsre Leeuung, in Einer Art — die gewesene — alles ist gut. Alles ein Bürge, daß wir es selbst sind, die sich einander konveniren: nicht unser Alter, unser Geschlecht, unser Land. — Ich hatte viel hin und her gedacht, für Ihr Buch einen Uebersetzer zu schaffen; und Varnhagen auch; als er vor-

gestern im Meßkatalog es als übersetzt angekündigt finden. Er läßt Sie verbindlichst grüßen; und wird in einem Journal von La Motte-Fouqué, welches wöchentlich erscheint, eine angemessene Anzeige von diesem Buche machen. Ich werde Ihnen morgen hier sagen, wie ich es selbst fand. Heute muß ich ruhen, ich bin zu erhitzt; mein Übel. Varnh. und ich haben Fouqué'n auch von uns etwas gegeben. Ich Aphorismen, Resultate à la Chamfort: aber ich dachte an ihn nicht. Ich werde Ihnen dieses Heft durch Gelegenheit schicken; vielleicht vor Ihrer Reise. Adieu! bis morgen! Apropos! ich bin entzückt von den „Orientales" von Victor Hugo; ich kenne nur das von diesem Autor. Ich fall' in Ohnmacht, wenn Sie ihn nicht lieben.

Sonnabend, den 31. Oktober. Mittags.

Nun von Ihrem Buche! Es ist voll von dem, was ich am meisten, an einem Werke schätze: voller Innerlichkeit, voll von innen Erschautem; von Gedanken und eingemeinen Empfindungen, und Anschauungsweisen: und die alle, diese Zustände sind äußerst geschickt dargestellt. — Talent, und große Kunst! — und dadurch zu einem nach des Autors Willen wirkenden Ganzen gemacht; und schon ein großer Reiz durch originelle, selbsterfundene Sprache, die unscheinbar größten Gehalt lassen, verliehen ist; wie auch öfters durch feinste Beobachtung der Welt, und ich möchte sagen, durch deren Ertappen auf der That. Er ist auf der That ertappt, dieser Regent, so mächtig und so klein! Welche Personen grade gemeint sind, muß uns Ausländern wohl verborgen bleiben; aber, daß es Portraits sind, kann keinem mittelmäßig Gescheidten entgehn;

und, wie alle vortrefflich gemachten, nicht nur einen Einzelnen darstellend, sondern mit ihm auch das Allgemeine seiner Klasse bezeichnend: denn in welchem Einzelnen müßte ein Kunstblick die nicht finden; und ein Griff der Kunst die nicht fassen? Mad. de M. ist vortrefflich; man sieht sie: ich kenne sie: den jungen Mann, kenne ich wirklich. Der Mann, der Graf; sie leben. Und somit haben wir einen bedeutenden Roman — unser Leben recht gesehn, ist immer der beste, und gewiß reichste — fast versteckt unter neuem, leichten, angenehmen Vortrag.

Und dennoch wünsche ich zu diesem Roman noch etwas hinzu; nämlich bewegteren, reicheren Welthintergrund. Der junge Mann selbst kann wohl geschildert werden, durch Karakteranlagen, und Familienleben, in dem er sich Einmal befindet, als von der Welt getrennt, und zurückgehalten; er ist ein Produkt seines Autors: der Autor selbst aber, kann ihr nicht ausweichen; und muß in einem Roman sie immer als große, größte Bedingung — derjenigen, die er schildert — groß und volle Bewegung darlegen; als den Stoff, und Raum, in welchem seine Gebilde nun Einmal zu leben haben: und nur um so hervortretender, pikanter werden seine Bilder, wenn etwa Ein Wesen geschildert ist, oder mehrere, die von dieser Welt keine Notiz nehmen können, oder noch nicht genug genommen haben. Die Exempel dieses großen nöthigen Verfahrens findet man auch jedesmal bei den Großen. Bei Shakespeare, Cervantes, Goethe; bei Moliere, Lafontaine — lachen Sie nicht! — ihre Staffage ist immer die ganze Welt: freilich nur in gezählten, und zählbaren Künstlerzügen hervor-

gerufen. Ich will alſo mehr Darſtellung, woraus wir den wiſſentlichen, geſelligen, politiſchen Zuſtand erſehn, worin unſre Perſonen zu leben haben. Und hierin habe ich auch meine ganze Kritik erſchöpft. Und erwarte die Ihre, hierüber.

Mir iſt während dem Schreiben Ihres Briefs eingefallen, daß ein Aufenthalt in Berlin Ihnen von unendlichem Nutzen ſeyn könnte: eine reiche doch neue Litteratur auf die leichteſte und geſellige Weiſe mitgetheilt — und verſteht ſich auch ein neues Leben — grad in meinem Hauſe. Gleich in ihre Mitte ſteht Baruch, durch ſein Leben und Wirken alles kennt, und hat das von zu: er giebt mir mehr Bücher und Hefte in die Hände, als der Fleißigſte nur verbrauchen kann: erſchöpfen ſchon Citate mich thue ich von allem; und ewige Diskuſſionen, und Unterſuchungen, veranlaſſe ich ſchon ſelbſt. Ein einziges Haus darin: Sie wären mitten in Deutſchland, mit le pédantisme que je tue à toute heure à la ronde; durch ſeine Exiſtenz ſolcher Feind, ſolcher Geiſtbaum bin ich für ihn. Leſen Sie wo möglich — in Paris hat man alles — des Königs von Baiern Gedichte. Mir gefallen ſie, daß ſei Ihnen genug: ich, die gegen alle Gedichte das größte Vorurtheil hat, mit welchem ich ſie auch zur Hand nahm. Schöne Geſinnung, ganzes Naturgefühl, keine Affektation, keine leere Abſtraktion von Gefühl, Kunſt, Religion. Sehr gut. Und der König — der Dichtervermögende — obenein — [illegible] man [illegible]

Alles was Sie von Paris ſchreiben, haben wir bewundert; ſo wahr iſt's. Tauſend ſchönſte Sachen an Herz Böhmer und an Sie, den ich im Grund Ihres Briefs ſehe, alſo-

man in einen kleinen Bach ſieht; und ſo lieb' ich Sie denn. Schreiben Sie mir ſchnell! Fr. Varnhagen.

Meine Nerven erlauben kein feineres Papier. Pardon.

Bei dem Vorfall in Wilhelm Meiſter, wo Lotharie die Pächterstochter wiederſieht, und der Stelle, wo es heißt: „Ich gab dem ehemals geliebten Geſchöpfe die Hand, und ſagte zu ihr: Ich habe eine rechte Freude, Sie wieder zu ſehen. — Sie ſind ſehr gut, mir das zu ſagen, verſetzte ſie: aber auch ich kann Ihnen verſichern, daß ich mir gewünſcht, Sie nur noch Einmal im Leben wiederzuſehen: ich habe es in Augenblicken gewünſcht, die ich für meine letzten hielt.“ Welch ein Vorfall, wenn unſre ganze erſte Natur zerriſſen wird: und mit einer zweiten fortgelebt wird! Die wenigen Worte dieſer Pächterstochter enthalten Rouſſeau's ganzen Brief, den St. Preux nach Julie's Tod erhält. —

Freitag, den 13. November 1829.

Wenn wir irgend ein Ding benennen, ſo bezeichnen wir mit ſeinem Namen irgend eine oder mehrere Eigenſchaften deſſelben, oder wohl gar keine davon: wir beſinnen uns aber vermittelſt des kategoriſchen Gedächtniſſes des ganzen Dinges durch ſeinen Namen. Was heißt aber hier: des ganzen Dinges? Auch nur: das Bild einiger Eigenſchaften dieſes Dinges. Wir haben keine Sprache, die das wirkliche Weſen eines Dinges beſagen könnte: und wenn wir uns bedenken, ſo haben

haben wir ſelbſt keine Vorſtellung von irgend einer Centraleigenſchaft: ja, wir müſſen Centraleigenſchaft ſagen, um ein Annähherndes eines Abſoluten, Eigenſchaft gebenden zu denken. Und deßhalb wird ſo viel um den Begriff Leben herum geſprochen, weil er der einzige iſt, in dem wir uns als uns ſelbſt fühlen, aber in Thätigkeit zerſplittert, und in Zeitaugenblicken begriffen. Zerſplittert ſind wir, in einer Arbeit begriffen: in eine Arbeit, in eine Zerſplitterung gegangen — aus dem Paradies; zum Verſtändniß: in eine Arbeit verliefst du einen Theil unſeres Bewußtſeins, wie hier, wenn wir uns in einer Wiſſenſchaft augenblicklich verlieren. Deſſen bin ich gewiß. Zauberſchlag — des Denkens, zum Beiſpiel — uns wieder rettet, hilft nichts als Ergebung, — oder Spiel, im weiteſten Sinne dieſes Wortes, — die Gewißheit aber, daß wir nur mit einem Theil des Verſtändniſſes hier hauſen, die habe ich, und dies iſt Troſt und Religion. Umſonſt ſind wir auch ſo nicht abgegangen, ſo zerſplittert. Es iſt ſchlimm: aber hat gewiß einen guten Grund, wie all unſre Thorheiten noch immer. — Dieſer Gedanke war vorgeſtern Nachts der Anfang meiner vielen, mir wie zuſtrömenden; erleuchteten, hätte ich ſie ihrer Helle und Unruhe wegen nennen können, — inmitten welcher mich ein Kummer und eine Unfähigkeit überfiel.

Freitag Abend halb 8 Uhr, den 14. October 1870.

An Adelheid Fürstin von Carolath.

Mittwoch Vormittag 12 Uhr, den 21. December 1829
Heftiger Nordostwind auf dicken hellen Schnee.

Sie selbst, liebe Freundin, theure Adelheid, holde Fürstin! müssen mir es sagen, daß Sie nicht kommen, sonst glaub' ich es nicht. Keinem Wasserschaden, keinem Froste: dem Fürsten nicht!

Sollte wirklich, in der That, wahrhaft, der Winter vergehn ohne Sie, wie es der Sommer mußte? Sie leben unter uns: nur hereintreten thun Sie nicht — Leben verbreitend, das Zimmer erfüllend, — nur der Wagen rolle nicht vor: und endet die Gespräche über Sie, von Ihnen; alle Abend, ich sei mit Varnh. allein, oder mit dem kleinen Freundeskreis: immer Fürstin Carolath! Wie sie ist; was sie kann; ob sie kommt, ob sie schreibt, was ich geschrieben habe. Noch macht man mir Hoffnung. Nicht der Fürst; den sah ich nur Ein mal; dann war ich unwohl; dazu konnt' ich den Fürsten nicht einladen. Nun die heiligen Feiertage. Aber während denen, oder gleich nachher; und diesesmal machte er mir keine Hoffnung; aber ich behielt sie nur Sie, und das völlige Ende des Winters kann sie mir ganz ausrotten. Meine gewöhnlichere Gesellschaft sind meine Nichten, Mad. Wilhelm Beer, Frau von Arnim, Henriette Solmar — meine Schwägerinnen jetzt wegen Masern, die bei der einen herrschen, und Weite des Wegs bei der andern, seltener. — Frau von Bardeleben. Herren, fremde: ein junger nicht hübscher, aber geschiedter Amerikaner Brisbane, Graf Morenigo, Graf Razynski, die

letztern oft. Mit Mocenigo ist leicht und heiter leben; und wir haben viel gesellige Rapports, aus Österreich, und hier: auch ist es angenehm einen österreichischen Venetianer, mit drei ihm natürlichen Sprachen und Musikliebe, zu haben, der da liest, und in den meisten Dingen guten natürlichen Anlagen nimmt. Willisen hat eine allerliebste Frau; mit der, und Gräfin York, ich auch einen sehr guten Anfang gemacht habe. Vortreffliche Frauenzimmer. Gescheidt, natürlich, frei, unterrichtet, singen z. B. beide wie die Engel. Willisen wie Sie ihn kennen; Graf York auch unverändert, oder vielmehr unverändert. Mit Graf Raczynski fühlt ich gleich, als ich ihn das erstemal sah vorigen Winter, einen innern Rapport; auch er besuchte mich bald nachher, und ich wüßte doch nichts, was ihn dazu bestimmen konnte, als auch eben dergleichen. Nicht, daß wir nicht sehr verschieden dächten, über sehr viele und wichtige Dinge! — für mich ist das aber nur anscheinend. Seine Position, Nationalität, und die Weise, wie er zu seinem Meinen gekommen ist, sind gewiß sehr verschieden von denen, wodurch ich zu dem meinigen gebracht bin; wie das Meinen selbst: aber er hat eine Zartheit in sich, ja ich möchte es ein Wundes nennen, welches meine Zartheit, meine Feinheit, mein Wundes auf der Stelle, heraus fühlte: und so auch mag's ihm ergangen sein; denn ich bin gewiß, so wie mir seine gentleman'sche, leise Urbanität gefällt, und er meinen originalismo, der gar keine Erziehung annehmen will, und ihn öfters zu derb (wenn auch nie meinem Bewußtsein berührt, nicht kann unbemerkt gelassen haben, so fand er doch einen innen seinen Anklang verborgen, der ihn

verſöhnte, und anreizte. Wir können beide abwerfen, was uns trennt — wie Schuppen, — und wiſſen das beide, aus dem Punkt her, wo alle Gewißheit kommt. (Wir haben aber beide noch nie dies Betreffendes geſprochen.) Geſtern Abend wollte er mich mit ſeiner liebenswürdigen Frau beſuchen: leider kam ich erſt eine halbe Stunde ſpäter mit Mad. Beer, Mlle. Golmar und Graf Morenigo aus dem Theater, wo ich wohl zehn oder eilf Wochen nicht hinkonnte; wegen Treppenſteigen. — Ich werde ſehn. —

Wir ſprachen von Ihnen, theure Fürſtin, und man drängte mich wieder, Ihnen zu ſchreiben. Ich kann nicht oft ſchreiben, ich bin es nicht oft fähig. Seit vorgeſtern athme ich erſt wieder: au pied de la lettre, dies konnte ich nicht. Und ſechs Zeilen ſchreiben bringt mich für Wochen zurück. Heute, wo ich mich nicht echauffirt fühle, wird das nicht eintreten. Den Sommer konnte ich zu keiner Freundin in's Haus kommen. Ich war zu ſchwer konvalescent, und nur eben die Freundin allein hätte dieſe Anſtalten alle treffen können, die ich nöthig hatte: aber keine mehrgliedrige Familie. Ich konnte nicht ſteigen ꝛc. ꝛc. Die Reiſe bekam mir gut: einige Verdrüſſe äußerſt ſchlecht und ſchädlich, wodurch ich noch leide. Mes dragons, dit madame de Sévigné; mes dragons, dis-je moi.

Und nun ſollten Sie auch nicht kommen? Beruhigen, berichten Sie mich darüber. Sprechen Sie überhaupt zu mir. Was machen die ſüßen, lieben, herrlichen Kinder? Sagen Sie's mir. Wir reden täglich mit meinen von ihnen; und mit Doren und Varnhagen. —

An Rose, im Haag.

Ich will doch nicht dulden, daß du mir [illegible] dahin gehn laſſen, liebe Schweſter, ohne die Herzlichſte zu [illegible] tulirt! und das mit vollem Rechte. Das vollſte dazu haben wir ja wohl, da ich erfahre, daß du dich komplet verjüngt haſt; im Ausſehen, humeur, und Geſundheit. Fahre ſo fort, liebe Roſe! und laß mich dann und wann erfahren, daß du vergnügt biſt und dich amüſirſt. Dies ſoll mir ein Ergötzen ſein; welches mir öfters mangelt. Eben jetzt, war ich in ſechs dicken Wochen nicht aus, und gewiß über vierzehn Tage zu Bette, mit wenigen Stunden Ausnahme, auf dem Sopha. Solchen Ausſchnaube Schnupfen hatte ich zu leiden, mit allen Ubeln aller Art. Ohne dieſen zu kennen, ohne Geſellſchaft ertragen zu können, die dann auch nicht kam; und zum erſtenmal empfand ich gemeine Langeweile: und hatte mit den gemeinſten Gedanken zu kämpfen. Ein mir fremder, ermattender Zuſtand, da mich Krankheit, in Herz und Geiſt bis jetzt ſteigerte. — Barnh. liegt noch ſeit dem 1. Januar, ein Zimmer zwiſchen uns, an einem zur Furcht anzuhörenden Huſten eben ſo darnieder. Mahle dir das aus: und ſo ich fehle, alles fehle. Eigentlich dauert meine Konvaleszenz vom vergangen Jahr noch — geſtört, aus tauſend Winklen (1) hervor. Jedoch bin ich ſeit acht Tagen wieder heiterer: meine Nervenſtimmung iſt reiner, obgleich ich ſehr an Dröhnen leide. Von Natur bin ich aber lebendig, und gewöhnlich un-

terhalte ich mich mit mir: aber auch lesen kann ich leider nicht hintereinander, und nicht ohne Nachtheil. Den 26. December war Mendelssohn-Bartholdy's silberne Hochzeit, wo ich und Varnh. schon krank hinfuhren; wo hundertundfünfzig Personen waren; und da wollte der Tod Hand an uns legen; und hat uns beschädigt. Es war in der großen Kälte. Am schönsten war die Gastfreiheit, die Gesinnung der Gäste und Wirthe; und ein himmlisches Gedicht, welches ihnen Ludwig Robert gemacht hatte. Von allen Theatern und Wintergesellschaften weiß ich nichts: Zerstreuung möchte ich; aber kaum regrettire ich Einzelnes versäumt zu haben, was ich auch davon höre; und wie ich es mir auch vorzustellen habe. Das Alter thut sich bei mir vorzüglich dadurch kund, daß ich immer delikater, exigeanter werde. Meine Kritik steigert sich; nämlich, ich dulde noch alles! — aber nicht als Vergnügen. Bücher, Gedichte, Musik, Darstellungen, Betragen, ist mir alles bei weitem nicht schön genug. Ich selbst leiste weit, weit weniger, als sonst; und finde mich isolirt: also alt. Auch die Krankheiten, und die schlechten Sommer, und Winter, und die zunehmend große Stadt unterstützen mich nicht in Genuß und Bequemlichkeit, die ein altes Weib immer mehr bedarf. Nun weißt du das Schlechteste: und zugleich weßwegen ich nicht schreibe. Mein Haus ist noch immer wie ein Zollhaus, wo sich mitten in Krankheiten ununterbrochen Männer und Frauen einführen lassen; und Verkehr und Verbindungen gehen ihren Gang: aber eine mir liebe genügende Kotterie wüßte ich nicht. — —

Du glaubst es nicht! Wie unsre Mutter mich immer

mehr und mehr beschäftigt und wenn ich sehr leide, ihres mein stillender Trost, zu denken, daß ich Mama nicht mehr gelestet, ihrem Zustand nicht einsah, und nun Strafe leide. Kein Gewissenleiden empfinde ich dabei: aber Regret, daß ich's nicht ändern kann. „Ach wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!“ sagt Goethe in der Elegie Euphrosyne. Die Hexen sind wohl.

Varnhagen grüßt euch! Und ich sage tausend Liebes an Karl. Was lest ihr? Ich will auch die Blätter alle Tage. Leset gefälligst dörrleben die Victor Hugo, das Ordonnanz. Werden wir uns nicht sehen?

Rahel.

Einsicht macht uns Menschen zum Sklaven der Pflicht; wie zum Statthalter auf der Erde. Wir dürfen uns nicht damit trösten: „Wollte es der liebe Gott anders haben, würde er's anders machen;“ wir sollen es anders machen. Wir haben Mit-einsicht.

Mittwoch, den 17. Februar 1830.

Sonntag, den 28. Februar 1830.

Welch ein Wort sprechen die schamvergessenen Damen aus, wenn sie sagen: „Mich wundert nur, daß man davon so viel spricht! Ihr kann von einer Affaire ewig die Rede sein, ob sie ein Kind habe, ob sie keines habe!“ Also ihre hochgepriesene Weiberwürde, im Zielpunkt aller Sittlichkeit als Adler zum Treffen aufgestellt, gehört ihnen auch nur zu einem Vorrecht adlicher Damen? soll eine andre Art eleganter Ausstaffirung ihrer vornehmen Empfangezimmer sein; die ein

arm, bürgerliches Mädchen gar nicht braucht; bei der sie sie gar nicht voraussetzen wollen? Nach ihnen giebt es Stände, wo Tugend nicht nöthig ist; und folglich die ihrige nur die, die von ihrem Stande abhängt! Sie kennen so wenig das Wesen von dem, was sie zu lieben vorgeben, daß sie noch nie gewußt haben, daß grade der Tugend Wesen in der Unabhängigkeit von gegebenen Umständen besteht. Den Vorzug, sittlich sein zu müssen, wollen sie auch an sich reißen; und Pöbel, roher, in der höchsten Sphäre sein! — Eine solche Behauptung in Betreff einer Aktrice erfrechte sich vorigen Winter eine fremde Dame (Gott habe sie selig, sie ist nun todt) gegen mich, meiner Zustimmung gewiß, also fast in Prahlerei; daß sie in ihrem selbstangefachten Eifer vergaß, daß ihre eigne Mutter Schauspielerin war, was niemand hier weiß, aber ich grade wußte. Die Arme; ehre-, schande- und liebe- und tugendvergessene Dame. — Verstocktes Lumpenvolk, welches sich unterfängt Christus Namen zu lästern indem es ihn ausspricht! Möge Gott sie erleuchten! und mir vergeihen! fällt mir ein.

Schönes Wetter, nimm mich auf,
Bring mich in die Heimath!
Mach' ein Ende meiner Qual,
Führe zu dem Tod mich hin;
Zu Verändrung lasse!
Du bist Heimath, fühl' ich wohl,
Laß mich hier nicht schmachten.
Athem, Seele machst du frei;
Frau vom Schlechtem, Lasten

Was ich hier erlernen soll,
Weiß ich ja schon längstens.
Schönes Wetter nimm mich auf,
Oder bleibe bei uns!

Rheinsberg, den 18. März 1830.
bei elysischem, reinen, sonnenbeschienenen Wetter;
11 Uhr Morgens.

An Adelheid Fürstin von [illegible]

Berlin, den 18. März 1830. 12 Uhr.
Warmes Regenwetter.

Warum ist es möglich, einen solchen Frevel zu begehn! (Sechsmal hab' ich nun schon eine nicht schreibende Feder!!! das begründet bei meinen Nerven die Möglichkeit; sonst hätte ich ihn gar nicht begehn können:) auf einen Brief wie der Ihrige nicht zu antworten: auf solch Geschenk nicht! Welches mir mein Haus beliebt macht, verschönt. Unzähligemal, zwanzig-dreißigmal sehe ich es des Tages an, und betrachte es; und liebe es. Alle Menschen bewundern es. Gestern Abend Gräfin York, Mlle. Colmar, die schöne Roberts, General Pfuel, Willisen, Alle, Abend Andere. All Ihr Liebes, all Ihre Grazie, all Ihr Gutes, alle weibliche und menschliche Empfindungen finde ich darin; die Frau, das Mädchen, die Dame, welche ihre große Welt kennt, und von ihr erzogen ist, finde ich darin; Taille, Anzug, alles. Und endlich vermisse ich, durch das lange und viele Betrachten — à force de le regarder — doch etwas. Einen großen hervorstechenden Bestandtheil der ganzen Adelheid; einen, der allem andern Reiz — für

mich —, aller Weichheit, des ganzen Karakters erst seinen besonderen eigenthümlichsten Werth giebt: die helle Klugheit, und das militairische, ich möchte es vornehmes Wollen nennen, welches bei dem für das Beste Gehaltenen bleibt, und nie verzweifelt, Mittel zu seiner Ausführung zu finden: sie deßhalb immer erhält; und sie, unerachtet der größten Weichheit und kinderartigen Nachgiebigkeit, richtig und beharrlich anwendet: mit Einemmale, das Kind, und das Weib weit bei Seite gelassen! Diese Eigenschaften drücken sich mitten im sanftesten Auge aus, öffnen es mehr, als im Bilde, und machen es zu einem sehendern. Es ist mehr als möglich, wahrscheinlich sogar, daß Sie während der Sitzung den Maler nur so ansahn, wie er sie dargestellt: aber er muß auch andre Momente in ein Konterfei hineindrängen, als nur die der Sitzung. Dies abgerechnet, hat er ein Meisterwerk geliefert. Weil er wirklich das Vielfältigste, wie es in Ihrem Gesicht und Wesen vereinigt ist, hineinpreßte, und mit Lieblichkeit und größter Wahrheit zu beleben wußte. Dieses liebe Bild der lieben, theuren, tief erkannten Freundin ist seit vierzehn Tagen gefaßt, und steht auf einer Kommode, die nun im Wohnzimmer da steht, wo sonst der Sopha gestanden. Es hat es herrliches Licht. Auch ist es gut umgeben; mit Gläsern, Vasen und Blumen. Dort, wo Sie es hin wollten, — und auch ich —, hatte es kein Licht. Als ich Ihren Brief, und dies Geschenk erhielt, war ich sehr krank zu Bette, zweimal sah ich den Fürsten: ich konnte ihn nicht einladen! — B. lag noch zwei Wochen länger, als ich. Seit vierzehn Tagen fahre ich wieder aus. Meine erste Fahrt nach einem

Rahmen; den ich von keinem Andern beſorgen ließ. Eher das Bild unter Dach war, wollte ich nicht dafür danken; und dann war es vierzehn Tage ſchon im Rahmen, und ich dankte doch noch nicht! Die Tageswogen; viele ſehr leidende Stunden auch in meinen beſten Tagen; aufgehäufte Briefe. Rechnungen, Geldgeſchäfte, Geſelligkeitspflichten, die Kinder: meine Nervenreizung beim Schreiben — und doch Briefe in Geſchäften — Anderer —, und Tagesbillette, und Beſuche, und Anforderungen ohne Zahl, und ohne allen Zuſammenhang: denn zu welcher Klaſſe gehöre ich nicht? wenigſtens ſo lange ſie etwas von mir wollen. Und wer giebt ſich, mit der heilſten Einſicht darüber, mehr dafür her, als eben ich: und in der Schwäche der Konvaleszenz nur noch unwiderſtrebender. Wie müßte mein Bild ausſehen, wo alles dies ausgedrückt wäre! —

Theure Fürſtin! Sie zweifelten nicht an mir?! Nein. Nein. Alle Tage ſuchte ich in den Zeitungen nach der Aufführung der Oder: immer Carolathe wegen; heute wieder, und da finde ich das Elend von Muskau. Eine Betrübniß für mich und Varnh, als träf es uns ſelbſt. Und noch anderes! Der Verdruß der theuren Freunde: die Zerſtörung des menſchengeſchaffenen Paradieſes; die Armen dort. Ihr Antheil, noch zu dem Leid von Ihren Beſitzungen! Die Hülfsunfähigkeit wird zur Angſt. Auch dies ein Grund, der mich mit hinderte, einen Brief anzufangen. Was ich nur irgend miſſen konnte, war weggegeben. — Ich hatte keinen Winterhut; noch Mantel: alles weggegeben, was ich gebraucht hätte; Noth von allen Seiten. Alte Ammen meiner Familie; Stu-

denken ohne Feuerung. Kurz, alles war weg. Mündlich könnte ich es Ihnen sagen, und zeigen. —

An Adolf Grafen von Custine, in Saarburg.

Sonnabend den 17. April 1830, Mittags, nach Regen ein Frühlingswetter, und die Bäume gränlich, aber noch nicht grün. Mein bester Augenblick im Jahr, ohne Fliegen noch Mücken, ohne Hitze, der Frühling vahend, der uns tausend Erinnerungen und Hoffnungen zuweht, die sich nie erfüllen, auf die wir aber Anspruch haben.

Ich bin nur in Berlin, und doch zersplittert sich meine Zeit, die Gesellschaft, und was daraus folgt, und was jedem Abend vorangeht, reißt mich wie ein Strom fort; ich konnte seit acht Tagen nicht den Augenblick finden, um Ihnen, wie ich es wollte, gleich zu antworten; und damit Sie eine Art von Bild des Lebens haben, das ich führe, so sag' ich Ihnen — mit Bedauern: weil es häßlich ist, und ich über alles Häßliche, für mich und für meine Freunde, blasirt bin — daß ich viele Stunden im Morgen brauche, um meiner Gesundheit zu schmeicheln, oder vielmehr, meiner Krankheit, die in Rheumatismus besteht — geerbtem —, der sich über die Nerven verbreitet, und von dem tollen Wetter, das sich auf unserm Erdball festgesetzt hat, unterstützt wird. Die moralischen Widerwärtigkeiten waren so groß während meines ganzen Lebens, daß ich lächle, wenn ich versucht bin, davon zu reden. Wenn ich Sie mit Muße sehen werde, so könnt' ich Ihnen den großartigst erfundenen, den reichsten Roman erzählen, der einen

größern Meister, als Cervantes, Goethe und Shakespeare zum Verfasser hat, und dem ich Ihnen nach Maßgabe, daß seine Ereignisse meinem geschwächten Gedächtnisse gegenwärtig wären, vertrauen könnte; — Gott weiß es; ich weiß es nicht mehr: pflege ich zu sagen; — da ich Ihnen alles vertrauen kann: weil Sie alles begreifen. Heute hab' ich mir Gewalt alles entfernt, selbst meine Nichtenkinder, um Ihnen schreiben zu können. Und ich beginne mit Viktor Hugo. Derselbe Grund, der Sie bestimmt, über diesen Gegenstand schweigen zu wollen, der grade zwingt mich, über meinen Beifall mich näher auszulassen. Zuerst, sag' ich es als eine Unmöglichkeit, daß wir über einen Autor, über einen Dichter, über ein Werk der Kunst verschiedener Meinung sein können. Ich habe nur die „Orientales" gelobt; und die sind vortrefflich. Lesen Sie sie wieder. Die Sultanin, das feste Schloß, der Derwisch und Ali-Pascha, die Schwester und die Brüder — der Schleier heißt es. Sie sehn, ich weiß die Titel nicht recht — die Badende u. s. w. u. s. w. Er glaubt nicht „que le naturel est rebattu," er hat so sehr „le sentiment du vrai;" daß er die Wahrheit in Situationen, die unsern Sitten fremd sind, zu ersehen weiß, er sieht, er übersieht sie sich; er glaubt nicht „que le faux est du neuf," weil er zu sich in der Wahrheit ist; nicht falsch faßt er die Natur auf, aber er sucht sie für seine Schilderung außerhalb der europäischen Gesellschaft, von der bis jetzt noch Paris der Mittelpunkt ist; er schickt seine Empfindung in andres Klima, in einen andern Kreis von Vorurtheilen und Sitten aus. Er ist voller Einsamkeit und Empfänglichkeit für das, was er hat sehen können, und

sich ausgedacht, und in der Einbildungskraft gesehen hat; er trägt es vor mit dem Kalkül des Künstlers, mit dem geheimen Kalkül, der dem Dichter angehörig ist, und dem Künstler jeder Art. Mein „entourage" hat nichts mit meinem Urtheil zu thun; unser „point de vue" über eine so wesentliche Sache soll nicht, darf nicht verschieden, noch entgegengesetzt sein; aber die Verschiedenheit unsrer Länder, das heißt unsre beiden Sprachen und Lokalen, kann uns über die Orientalen von einander abweichen machen: und grade aus diesem Grunde, aus diesem einzigen Grunde, der dieses Wunder zwischen uns bewirken kann, schweige ich nicht, sondern fordere Sie auf, das Buch, als wäre es eines von Goethe, oder ein von mir geschriebenes, nochmal zu lesen. Es ist unmöglich, daß Sie, mit sich selbst allein, nicht alle Schönheiten und Genüsse, die es enthält, empfinden sollten. Was Cromwell betrifft, den muß er unduldsam machen. Hier ist er in denselben tiefen Irrthum gefallen, worin sich alle neueren französischen Schriftsteller befinden, die sonst nach Shakespeare dialogisiren, und alle gemeinen Leute schildern, ohne die Mittel, das Prinzip zu erfassen, woraus diese handeln und reden: unsern daß Shakespeare nur das Prinzip ihres Wesens, unter einer leichten und geistreich gewählten Maske darstellt, und sie alle für die Ewigkeit mahlt; ich z. B. begegne alle Tage solchen, die nach seiner Erfindung sprechen, nicht mehr, nicht minder! Die „Rois de Blois" und der „Batricides" sündigen durch denselben Irrthum; als ob die Geschichte in den Schenken und bei den Schilderhäusern sich machte: und nur da. Dies Volk spricht ein wenig von den bedeutenden Personen; das ist

alles: anstatt daß es nur der massenhafte Hintergrund sein darf, auf dem wir die wirklich Handelnden sehen müssen, und von Zeit zu Zeit einige Figuren, die sich von dem dunklen und oft unreinen Grunde ablösen. Soviel über Herrn Hugo.

Ich bin entzückt, daß Sie alle Reisebequemlichkeit haben, um Ihre alte Bonne zu sehen. Wenn man nicht [illegible] Person sieht, das heißt eine Frau, die man liebt, und von der man wiedergeliebt ist, so kann man nichts sehen, was größere Befriedigung gäbe! und es scheint fast, daß ein so hübsches Dorf zu einer solchen Liebeshandlung erforderlich ist. Auch bin ich auf dem Punkte angelangt, mir solche Vergnügungen zu machen, und zu den andern mir mitfortgezogen zu werden. Doch sehe ich genug Leute und Fremde; bei mir meistens. Mlle. Sontag habe ich dreimal gehört, und ich finde sie sehr Pasta und sehr gut in Othello, und freue mich, sie morgen in einer geputzten Gesellschaft, auf einem Ball zu sehen. Sie ist hier sehr gefeiert, bei Hof, von den Diplomaten und von der Stadt; sie hat alle Damen für sich: sie verdient es wegen ihrer Gutmüthigkeit und Bescheidenheit, die ihrem großen und geschmeidigen Talent noch erhöhten Glanz geben.

„Detestable Paris" sagen Sie. Nichtig. Jede Villemonstre ist es. Berlin schon. (Ganz Berlin ist bedeckt mit den schönsten Blumen: Fenster, Terrassen, Plätze, die Keller, alles ist voll davon besetzt. M. giebt mir eben ein ungeheures Bouquet von einem neuen Blumenmarkt: alles grünt; durch die ganze Stadt hin giebt es hier Gärten; Überbleibsel der preiswürdigen Barbarei, von kleiner Stadt her!)

Aber ich vergöttre Sie! aus Entzücken darüber, daß Sie

das Geldwerthe jung Sie auch sind an Jahren und ganzem Wesen, richtig ansehn, wie es anzusehn ist! „Limagination" ist es, wie Sie sagen: also das Wesentliche; und darüber richtig zu denken, rettet uns, und stellt uns in Ehrherbeit über alles. Das Geld ist das Erzeugniß alles vergangenen Mouvements, — selbst das der Sonne — und die Anlegung des zukünftigen; wohl muß dies das physische Ressort des wirklichen Lebens sein, und dieses Ressort erkannt zu sehen in dem erforderlichen Alter, in dem Alter, wo man noch fähig ist zu leben, heißt wahrlich ein Kind, der alle möglichen Beglückwünschungen verdient; und doppelt, wenn man erwägt, welche Richtigkeit des Urtheils diese Überzeugung in einer feinen und von den gemeinen weltlichen und irdischen Interessen befreiten Seele voraussetzen muß!

Was ich machen werde? das frag' ich mich selbst: Ihre Einladung ist wenigstens die vierte, die ich nach Schlesien habe. — Fünf Meilen von Breslau hab' ich einen Engel, die Gräfin von Yorck, Schwiegertochter des Feldmarschalls ganz jung, die mich liebt, und mich zu sich eingeladen hat; dann Adelheid Carolath, der ich seit vier Sommern einen versprochenen Besuch schuldig bin. — Aber wie das alles einrichten! — Und dann hab' ich ein Kind hier, von dem ich mich nun mit einem an tausend Stellen blutenden Herzen losreiße. Kombinieren Sie mir das. Kommen Sie wenigstens hierher mich abzuholen; ich habe meinen Wagen, und wir fahren zusammen. Wenigstens schreiben Sie mir genau, und schnell; und immer wenn es noch Zeit ist. Glauben Sie, daß ich immer leben werde? wo werden Sie eine Zweite finden wie mich

mich! Sie sind reich und frei, lassen Sie diesen Theil des Lebens nicht entschlüpfen. Ich bin eine Art Mutter, und ein Gefühl, und nichts von dem allen, und mehr. — Sieht Ihr Freund die Bäume, wie ich, schreit er Wolf, wie ich, wenn er einen schönen, reichen, dicken, einen ganz grünen sieht? findet er es gut, wenn Sie nicht schwärmen, wie ich? —

Varnh. nimmt den größten Antheil an meiner Freundschaft, und grüßt Sie. Und ich verlange eine [illegible] Fr. V.

Als ich vor eilf oder zwölf Jahren Tancred in Karlsruhe hörte, fiel es mir gleich auf, daß das Recitativ [illegible] pathetischer [illegible] Cavatine paßte; und ich sagte es. Mehrere Jahre nachher hörte ich, daß Rossini dieses Recitativ zu einem andern Musikstück gemacht habe, weil [illegible] Sänger dies nicht singen mochte, oder konnte, wie er dieses tanti palpiti setzte. —

Karl Finkenstein sah ich zuerst in der italiänischen Oper, wo die Marchetti in einer Righini'schen Oper sang: ich war in der Loge der Gesandtschaftssekretaire, er neben mir in der Gesandtenloge. Weil die Logen ziemlich leer waren, fiel er mir auf, wegen seiner Blondheit, noch mehr wegen der Art, wie er zuhörte. Ich sah ihm an, daß er ein Mensch sei, der sich einbildet, all dergleichen viel besser gehört zu haben: der Musikdirektor Anselm Weber war auch neben mir; dem machte ich die Bemerkung, und fragte, ob er den Menschen kenne. Da erfuhr ich seinen Namen, aber nicht, daß alle seine Geschwister und auch er das Singen so ernst und nachhaltig

trieben, und er wirklich meinte, in der Welt würde nicht besser gesungen, als in Madrid. —

Als der Musikdirektor Anselm Weber hier angestellt wurde, — nach Wesselo, der zuerst hier die Mozart'schen Opern mit sparsamen Orchestermitteln auf die Berliner Bühne brachte, und sehr gut aufführen ließ, — und ich mehrere der von ihm dirigirten Opern hörte, fand ich, daß er alles in dem Sinne der Ouvertüre der Zauberflöte, — die damals eine Revolution zu nennen war, und die Weber vortrefflich geben ließ, — vortragen ließ; und ich sagte es, erstaunten Leuten, die nur höflich genug waren, mir nicht zu antworten: warum nicht gar! — Bedeutend lange nachher lernte ich Weber persönlich kennen, und er kam sehr gerne, und also viel zu mir, spielte wie vor, — er war nächst Kalkbrenner der Könige im Vortrag des Pianospiels, — und ich war in Musikangelegenheiten sein Konsident. Er erzählte mir einen Tag seine ganze Entwicklung in musikalischer Hinsicht: und schüttete mir sein Herz aus, wie er die Komponisten liebe, was er an ihnen liebe, wie er zu seinen Erkenntnissen gekommen sei; er endigte so: „Ich kam zu Vogler (dem Abt, ich glaube es war in Köln), unter dem mußt' ich streng studiren," und er lobte ihn als verehrten Meister viel; auch konnte man sehr deutlich hören, daß dessen Manier in Vortrag und Komposition unverkennbar und und unvertilgbar in ihn eingedrungen war. „Dann reist' ich aber nach München; und ging unbefangen in die Zauberflöte; und wie ich die Ouvertüre hörte, glaubte ich umzusinken, zu schweben; ich war nicht mehr im Schauspielhaus, nicht auf der Erde mehr: das ist die Musik!' schrie

ich, nun weiß ich, was Muſik iſt, was Muſik will: und ich fand mich völlig umgewandelt!“ — Dieſe Erzählung von Weber ſchmeichelte mir ſehr. —

M. war in ſeiner Jugend ſehr verliebt in eine Demoiſelle aus Köthen, junge hübſche Tochter eines Pferdehändlers, die er in Leipzig zur Meſſe hatte kennen lernen, um es mit ſie immer gegen wollte, welches nicht gelang; ich konnte ihr nie begegnen. Zwei Jahre ſpäter kam ſie hierher nach Berlin; er war noch ziemlich verliebt, und ſehr beflüſſen, mich die Schöne ſehen zu laſſen, von der er eine Menge guter Meinungen hatte. Hier gelang dies Vorhaben beſſer; wir begegneten ihr in einem ſchönen Wetter Vormittag auf dem Opernplatz. „Da iſt ſie! da geht ſie! da drüben mit dem Rosahut!“ — Ich ſehe hin. — „Nun? wie finden Sie ſie?“ — — Recht hübſch; aber wiſſen Sie, wie ſie ausſieht? — „Nun?“ — Als ob ſie eine Liebſchaft mit ihrem Friſeur haben könnte. „Et!“ ſchnalzte er mit der Zunge; „Einfälle!“ ſollte das heißen. — Die Woche drauf eſkapirte ſie mit ihrem Friſeur. So gut ich auch geſehen hatte, ſo ſchmeichelte mir doch das Ereigniß zu ſehr, en détail; auch ich wäre eben ſo ſtolz mit weniger Pünktlichkeit von ihr geweſen. Wir müſſen aber zu ſehr geſchmeichelt werden, um es genug zu ſein. —

Dieſe Geſchichten wollte ich doch nicht untergehen laſſen.

Berlin, den 19. April 1830.

436

An Frau Hofräthin Herz.

Den 17 Mai 1830.

Einen Fehler haben Sie, und hatten Sie von je, liebste Freundin: Ihre zu große Bescheidenheit, die Ihnen nicht alle Selbstthätigkeit erlaubt, deren Sie durchaus fähig sind. Aber Ihnen schadet das weniger bei Ihren hohen Tugenden, denen Sie mit dem größten Talente Folge leisten. Haben Sie die Gnade, sich die Blätter von unsrer Lotte geben zu lassen. Dann kommen sie mir ohnehin näher. — Verwahren Sie diese Karakteristik.

An Ludwig Robert, in Berlin.

Sonntag, den 16. Mai 1830

Geht denn das Kindische und nun bereits auch schon ganz veraltete Vorurtheil, oder vielmehr Irrurtheil über die Nichtigkeit der Theaterkostüme immer noch seinen verdumpften Gang; ohne auch der neuen Direktion hier aufzufallen, ohne auch nur Eine laute Stimme im Publikum zu finden, die für die gesündere Einsicht zu ihr spräche, es sei direkt oder vermittelst eines gedruckten Blattes! Kannst auch du nichts an die Direktion gelangen lassen, was nicht eine banale Billigung, Beschönigung, Beschmeichlung — um Freibillets oder sonst eine Belohnung — wäre! Kann sich eine geschiedte

Theaterverwaltung von ſolchem Lob beruhigt, und beſchämt finden wollen?

Wie ſah die arme Dlle. Hoffmann geſtern aus! Ein hübſches, nicht großes, eher korpulentes, blondes Mädchen, mit lieblichen, nicht ſtark geprägten Geſichtszügen, der das Loos zufällt, einen jungen Königlichen Helden zu [illegible] was beginnt man mit der, um ſie dieſem am ähnlichſten zu machen? — Sie ziehen ſie im Ganzen an, daß ſie einer Karatzuſigur — von ſonſt, noch obenein — oder einer Konditorfigur — auch von ſonſt — am ähnlichſten wird. Dunkelroth und weiß geſchichtet: ſo dick als möglich. Was gebrauchen ſie für Einzelnheiten dazu? Eine Pudelperrücke, nicht von dunklen, — von blonden Haaren, wie die Aktrice ſie ſelbſt hat, — fängt das Haupt an; der dickſte Stoff, der um keinen Preis fallen will, bildet das Gewand; Treſſen, wie ſie Kirchen und Altäre ſchmücken, ſind der ſtarke Beſatz auf dieſem zu ſtarken Kleide, welches ſich, halb als Kleid, halb als Gewand, aufbauſchen muß; der Mantel, worin es nach vielen Windungen und Biegungen nach hinten fällt, ja nicht zu lang! — daß er das Ganze der Geſtalt ja nicht verlängre! — Die breiten blanken Treſſen ja nicht in die Länge herab geſetzt; ſondern ſo [illegible] in die Quer: horizontal, damit ſie die Geſtalt durchſchneidend verkleinern, und verdicken; und das vorne, vom Hals herab, ſiebenmal; ehrlich gezählt; in ſchmälern und breitern Streifen. Ein Feind der Dlle. Hoffmann hat ihr das gethan, wie in Almanzors Dagen; von welchem nachher. —

Die Kostümeurs werden antworten, das sei das Kostüm von Anno so und so. Gelehrte, mit denen ich noch gestern nach der Vorstellung der Semiramis zusammenkam, bewiesen, daß ihre Zeit durchaus eine fabelhafte, unzuermittelnde sei, und Kostüme erst sechshundert Jahre nach dieser vorgeblichen Zeit erwähnt gefunden werden konnten. Gesetzt aber auch, wir hätten sogar Portraite aus dieser Zeit: bliebe es nicht immer ein kindischer Grund, unsern Sinn, Auge, und unser Urtheil deßhalb peinigen zu wollen? Uns Dlle. Hoffmann z. B., so wie man sie gestern erscheinen ließ, als einen jungen Helden aufdringen zu wollen, der eine Semiramis, die nicht allein seine Mutter sein könnte, sondern es zum Beweis auch ist, zur Liebe reizen kann. Eine minder pudelartige Perücke — wie man sie vollkommen schön in jeder Art verfertigt — von dunklerem Haar, als das der jungen Aktrice; den Fall des Haares veranstaltet, daß es eine Art von Backenbart zu bilden scheint, wenn man einen ausdrücklichen glaubt vermeiden zu müssen; einen Schnurrbart, einen kleinen Jünglingsbart sogar — die andern Männer in dem Stücke tragen ja welche, — eine kleidendere, dunkle Mütze, und nicht einen drapd'or'nen Blumentopf auf dem Kopf, wenn auch zu irgend einer Zeit, irgend ein Volk dergleichen trug! — oder sieht die Kunst, jene Epoche, wo solcherlei vorging, herauszufinden, über aller schönen Kunst, Geschicklichkeit in ihr, und Wohlgefälligkeit von ihr, stehn über alles diese Wissenschaft und Studium? Kann dieser kindische und abgetragene Irrthum noch immer verhalten? Und wollen die Theater darin noch immer weiterfern? Warum hat Dlle. Hoffmann nicht die Fuß- und

Beinbekleidung, die so schlank und groß macht, welche die Männer, Hr. Stümer und Alle, in der Belagerung von Korinth tragen? Soll ich noch von den feuerfarbenen oder ziegelfarbenen Kosacken mit den schwarzen Mützen sprechen, die diesmal die Priester vorstellten, — alles andere weglassend, — oder gleich von Dlle. Hoffmanns Pagenkleid in Figaro reden? Wo man sogar das sonst so vielbesprochene Unanständige nicht achtete, und Talot gebrauchte, bei einem Pagen, der ganz nach des Grafen Almaviva Geschmack gekleidet sein kann; und wo man hätte befliessen sein müssen, die lange Schöne zu so einem schlanken Pagen als möglich zu machen; ihr nicht die ganze Gestalt, auch mit einem dicken, sich drängenden Lockenschmuck, woraus drei richtige zu machen wären, auch von oben her herabzudrücken; und sie nicht noch mehr als eine Viertel-Elle übern Knie noch so gut als nackt zu zeigen, wie die Heldenfischer in der Stummen von Portici zu ihrem Nachtheil schon viel zu korpulent umhergehn.

Und immer nur leere Eitelkeit dergleichen anordnen; und werden wir nicht auch hierin ein Vorbild von Solidität, Sitte, wahrer Gründlichkeit, und also Bescheidenheit sein wollen? Das kann nicht ausbleiben. Es muß bald kommen. So viele richtige Überzeugungen müssen diese eine herbeiführen, scheue man nur kein gutes Wort; welches manchmahl einem derben bestehen muß. —

An Rose, im Haag.

Sonntag, den 18 Juli 1830. Vormittag halb 12. Sonnenschein nach Regen, Wind, Wolken, prächtiges Grün; Blumen, Früchte, alles in Fülle. Das Wetter ist nach Zeitungen und Briefen allenthalben ganz gleich.

So gratulire ich dir denn aus vollem Herzen zu der prächtigen Anna. Welch Glück, immer jemanden vor Augen zu haben, dessen Inneres und Äußeres einem gefällt! Eigentlich brauchte ich nur das letztere zu sagen. Weil wir uns, wenn wir richtig zuhorchen, nie irren, wenn uns ein Äußeres wirklich gefällt. Anna gefällt mir durchaus. Augen, Augenbraunen, Haare, Zähne, Hals, Wuchs, alles dies schön; die etwas großen Hände — kleine hasse ich — schön. Teint, schön und reizend. Nymphenartig, fein, elegant, tüchtig, innig, empfindungsvoll und gescheidt: so sieht sie aus; und so ist sie. Spricht deutsch und französisch so reizend wie ein Engel, voller feiner Lebensart, und die Natürlichkeit selbst! Auch zieht sie sich gut an; und du weißt, was das bei mir gilt! Ich kenne solch Mädchen jetzt nur durchaus in ihr. Hier ist kein's ohne eine Beilage von Dünkel, Narrheit, Fadheit, und Begränztheit; weil, sich all diese bösen Dinge, auf Religiosität, Sittlichkeit, und Bildung des Innren, und der hergebrachten Talente, und genossenen Unterricht beziehen wollen: und ich daher nur stolze, steife, brummige, leere, untaugliche Gänse sehe. Ich nehme in meiner Bekanntschaft, in Norddeutschland, nur aus: ..... — Anna glaubt gewiß nicht, daß ich so von ihr denke, noch daß

ich Sie so durchschaut habe — das verstehe ich, — sagte ein Hamburger Jude, — in dem Fach bin ich ein Ignorant —, sogar geht eine leise Wolke, der Unzufriedenheit mit mir, durch das Gemüth unserer geliebten Anna; und sie hat Recht, liebe Rose. Ihr mußte es erscheinen, als bliebe ich mich fast gar nicht um die Familie bekümmert. Und diese Unzufriedenheit erschien mir, so innig, so schön-stolz, so leise, so wohlerzogen, so fein, und doch tief, daß ich das Mädchen erst dadurch, recht in Tiefe und Stärke ihrer Affekte kennen lernte! Der alte Ignorant. — Meine Entschuldigung. Als die Damen schon weit über acht Tage hier waren, erfuhr ich es erst; dann besuchten sie mich; ich bat sie acht Tage voraus, und es wurde mir wegen eines Onkels Abreise abgeschlagen. Nun war Varnh. darüber, den ich in nichts zwingen kann, ungehalten. Ich hatte ihm die Damen sehr gelobt, wir wollten sie möglichst viel sehn; das knapste ab: man hatte Ernestine einen Wagen, und ich wollte mit ihr zu ihnen hinaus nach Charlottenburg: da fuhr sie dreimal! ohne es mich wissen zu lassen. Inzwischen sah ich die Damen allein bei mir, leider ohne weitre Gesellschaft für sie. Ich, immer krank: ein Bekannter, Döhnhofsplatz; einer, Leipziger Thor, einer, am Ephraimschen Garten. Viele weg, verreist: auf dem Lande: ich zwinge es weder mit Kräften, Geld, noch Domestiken. Sonst konnte ich selbst laufen; jetzt nichts mehr. Keiner, kein Arzt, keiner als Dore weiß, was ich leide: die sieht es und weiß es aber auch nicht. (Schreiben kann ich auch nur mit größter Noth, und Nachtheil. Zittern, Schauffement.) — Die Damen immer par chemin et par voie; alles besehn, so-

tirt von allen Seiten. Dann erfuhr ich, daß ſie plötzlich reiſen, anſtatt Auguſt auszubleiben, wie mich Erneſtine vertröſtet. Geſtern kamen ſie Abſchied nehmen, weil ſie Dienſtag reiſen. — Nun iſt's aus. Sage, erkläre dies Anna'n. Alles, Umſtände, Kränklichkeit, ſtanden zwiſchen uns: ich kann nicht mehr alles bezwingen, Roſe! Ich bezwang mein Leben durch, zu viel: ohne Reſultate, als daß ich mich zwang. — Auch Mad. A. gefiel mir ſehr wohl. Recht gut ausſehend, ſchön angezogen; redſelig, freundlich, unbefangen, nachſichtig, voller Empfindung — ohne alle Affektation — für Vaterland, alte Städten, Freunde, Verwandte, empfänglich, vernünftig. Man möchte ſagen: ſehr zum Vortheil ausgebildet.

Dieſen Sommer bin ich ſehr beſetzt. Den ganzen Juni war Varnhagens Schweſter, Frau Doktorin Aſſing aus Hamburg hier mit zwei allerliebſten Kindern von eilf und zwölf Jahren. Eine liebe, gute, tief gebildete Frau und Mutter. Ich hatte ſie nie geſehen; und dann ganz vertraut den Tag durchbringen, ſtrengte mich an. Sie hatte, volles Einſicht, keine Prätenſion: aber ich hatte ſie! Mittwoch nehme ich die drei Kinder meiner Nichte zu mir, da die Eltern auf zwei Monat verreiſen; und ich die älteſte verabgöttre; und alle drei niemanden vertrauen würde. Alſo kann ich vor Oktober nichts, als die Pflege der Kinder und keine Sorte Reiſe unternehmen. Mein Körper bedürfte eine außerhäusliche Reiſe, wo ich ein unbeſorgender Fremder wäre; ohne alle Rückſicht für jede andre Geſundheit, und jedes andre Wohl, als meines. Das Gegentheil minirt. Doch: jeder ſtirbt an ſeinem Narcotico. Sag' ich immer. Ich freue mich die Kinder zu

bekommen, und Tag und Nacht unbestritten für ihre Gesundheit und Freude zu sorgen. Ich fahre schon den ganzen Sommer täglich mit ihnen aus. Das stärkt sie; und erhält mich, so so. Es sind genaturte Engel! Und meine Aeltesten!! Gott soll mich nur noch für sie leben lassen! Ich traue sie niemanden an, als ihm und mir. Wenn ich eine Reise mache, müssen die Eltern sie mir mitgeben. Ich muß auch leben, Einmal. Besuchst du uns nicht? Komme zum Winter! Wo nicht: nur zum Frühling, Mai. Ein Rendezvous! Gott segne dir dein schönes Haus, Promenade, Theater, Gesundheit, Mann und Kinder, und ihren Aufenthalt! Ludwig und Frau, wohl. Ernestine und Kinder auch. Moritz kömmt heute von Warschau. —

An Heinrich Heine, in Hamburg.

Dienstag, den 21 September 1830.

5 Uhr Nachmittag. Sonntag, nach einer kleinen Ausfahrt, einem kleinen Diner, einem kleinen Nachmittagsschlaf.

Vielleicht zerstreut es Sie, in dem jetzigen Leben, und bringt Sie zu sehr hohen allgemeinen Betrachtungen, indem es Ihnen die Befriedigung unseres kleinen Herzens, als das Wichtigste zeigt, wenn ich Ihnen sage, klage, erzähle, daß ich ein zerschlagenes Herz im Busen habe, weil ich heute meine Kinder den Eltern wieder abgeben mußte. Mein abgeben, als wenn es ihre wären; und ich liebe sie. Ich lebe endlich acht Wochen, von Morgens 7 bis 9 — und auch des Nachts mit

zwei- drei- viermal nach ihnen sehen — Abends, mit, für, und nur durch sie. Ich machte ihnen Fleisch durch Pflege; und ließ ihre Seelen wachsen; ihren Geist sich heben und regen. Den ganzen Tag hatten die Drei, wovon Sie meine älteste, Elise, gewiß kennen, Prätensionen an mich; den halben war ich mit ihnen in Wald, und Feld, und Gärten. Nun ist's aus. Alles aus; und ich in Eifersucht allein; daß Andre haben, was ich besitzen sollte; — und daß kein Despot, keine Armee, kein Gericht existirt, welches mir dies Gut zusprächе: und der liebe Gott wohl weiß was mir gebührt; und ich leide. Sehr gut. Und ich soll wieder elend warten, bis ich denken muß: er hatte Recht; sonst wär' es ärger gekommen. Es hilft mir nichts, aus der Zeit der verliebten Liebe zu sein; ich leide doch. Und Sie mit; denn ich mag nicht — so sehr kann ich nicht — schweigen; und Ihnen will ich grade heute schreiben. Auch scheint es mir verstockt, ein Verrath und freundlos Benehmen, einen schweren, schwarzen Klumpen Leid im Herzen zu tragen, es in Schmerzen überschwemmt zu fühlen, und dies — schriftlich — zu verheimlichen, ganz zu übergehn; und vom Tag, oder anderm Ernst und Scherz zu sprechen. Wissen Sie, daß ich einen Todschreck von den Schneidergesellen — wegen falscher Berichte eines erschrockenen Domestiken, der während des Tumults, wie Roller vom Galgen, zu mir stürzte, um mir die Stadt als saccagirt vorzustottern — hatte, einen Tag, wo ich wegen Nervenaffekt und Rheuma ein Schwefelbad mit all den Übeln in dem Körper hatte; und nur aus ungefähr nicht davon todt blieb; gleich nachher bekam ich den Brief, der mir die Ankunft, durch die ich die

Kinder wieder wissen sollte, zum morgendemain ankündigte! — gemerkt fühlt' ich mein Herz. Unfähig meinem Körper. Seit dem hab' ich gelacht, geredet, gedacht, die Honneurs der Tage gemacht, wie immer. Und bin durch nichts in meinen Ansichten und Meinungen gestört. Happy ist mir so wenig unvermuthet, als alle andre Unducht. Kein großer Trumeau, kein „Jungfernkranz," kein Elephant über Theaterbrücken; keine Wohlthätigkeitsliste, kein Vivat, keine Herablassung; keine gemischte Gesellschaft, kein neues Gesangbuch, kein bürgerlicher Stern, nichts, nichts konnte mich je beschwichtigen. Die Pokkenmaterie muß raus; Schminke hilft nichts; und wäre sie mit Hausanstreichpinseln aufgeklext! Nur Despoten können uns helfen; die Einsicht haben: oder — so gesagt, so geschehn! Unversehens hab' ich Sie hier gegrüßt, mit allem was ich jetzt, über jetzt zu sagen weiß. Sie werden dies herrlich, elegisch, fantastisch, einschneidend, äußerst scherzhaft, immer gesangvoll, anreizend, oft hinreißend sagen; nächstens sagen. Aber der Text aus meinem alten beleidigten Herzen wird doch dabei der Ihrige bleiben müssen. Und auch hier wiederhole ich: Gott weiß das alles; sieht was uns fehlt; und schickt gewiß den trefflichen Despoten mit Bedacht aus weisem Grunde nicht. Dieser Grund ist Geschichte; und das mindeste bischen Einsicht davon schon genug zu Geschichtserzählung. Unsre Krankengeschichte ist allein unsre Geschichte. Alle haben wir wie gefressen; und das muß wieder heraus. Kommen Sie bald; schreiben Sie noch früher! Ich leide schrecklich an Ungewaschenem, was jetzt auch sonst Geschreibtes und Gewasch-

nere hervorlassen. Wie wenig wird acht gesehn und gedacht. Adieu. Gesundheit und heitre Tage. —

An Genz, in Wien.

Sonntag Morgen 8 Uhr, den 3. Oktober 1830
Das schönste Sonn- und Mondwetter.

Der Himmel hat Sie gesegnet, sah ich völlig ein, als Fluthen von Segen aus meinem Herzen für Sie strömten, nachdem ich Ihren paradiesischen Brief eben gelesen noch in Händen hielt. Ich fühle eine ewige Fortdauer, köstlicher reiner Freund, in dieser Übereinstimmung: die ist tiefer gegründet, bezieht sich auf Höheres, Unerschütterlicheres, als auf diesen Weltwirrwarr — im höheren Sinne dieses Wort! — keine unserer Strebungen sind hier rein; das heißt, können unmittelbar sein; als die freie, von uns selbst nicht zu bändigende Liebe, zu Gegenständen, die sie in's Leben zu reizen vermögen. Dieses Leben des Herzens ist allein wahr, reell. Das wußt' ich, als ich ein Kind war, ein wirkliches Kind dem Alter nach: und, Triumph! ich weiß es noch. Höchster Triumph! — Triumph ist nicht Sieg; Triumph ist Glück — mein bester Freund weiß das nun auch; bestätigt's sich und mir, durch glückliches Erleben.

Gutbestellte Herzen können immer verliebt sein, wollen es immer sein. Nur tüchtige Gegenstände dazu finden sie selten: daher das Liebesunglück all. Auch ist das Herz aus einem andern Dasein, und für ein anderes: und schafft sich auch in seinem Dunkel immer ein anderes; wie ursprünglich ein jeder

Menſch ein kompletes Original ſein könnte, und, unverdorben, dies auch in Geſtalt und Weſen zu zeigen vermöchte; und alſo gediehen, ein vollkommener Gegenſtand der individuellſten Liebe zu ſein fähig wäre. Aber alles iſt unter dicker Rinde der höchſten Verwirrung, in einem Aufruhr von Gemengſel und Verfehlung: ſonſt müßten alle Menſchen lieben können, nur lieben wollen; und auch in unſerm Alter lieben. Glück auf, köſtlicher Freund! und auch dazu dieſer Zuruf; weil dieſer Lebenszuſtand Ihre Lage erfüllt, erhellt; reich macht, ihnen Bedeutung, Grund giebt; alle Augenblicke darin Beziehung und Zweck erhalten: nicht allein alſo, des koſtbaren Urgrunds dieſes Zuſtandes wegen; der das reinſte höchſte Geſchenk des Himmels iſt; ja, ein Stück von ihm ſelbſt, auf der Irr- und Probebahn mitgegangen. —

Und welch ein Glück haben Sie mir noch verkündet! Wie fehlte mir dieſes Glück. — Sie ſagen mir: Sie haben nun meinen letzten Brief verſtanden, der die Antwort auf die großen Urfragen enthielte; der eigentlich ausſprach, daß wir nur ſo viel Gottheit erkennen könnten, als uns im Buſen mitgegeben iſt; daß unſre Vernunft, oder vielmehr der Durſt danach, der einzige Bürge für Urvernunft überhaupt ſei. Das, geliebter Freund, wollten Sie mir zur Zeit etwas verübeln: und jetzt getraue ich mir Ihnen zu ſagen, daß kein Syſtem der Philoſophen — ich kenne ſie — kein Urpunkt einer Religion zu einem andern Ergebniß hingelangen kann. Philoſophie kann nur den Zuſtand und die Fähigkeit unſeres Geiſtes klar darlegen (und, wie Goethe ſagt: „den düſtern Wegen unſeres Geiſtes nachſpüren,“ dies iſt wenigſtens der

Sinn ſeiner Worte —): die Religion ſich nur am Ende dieſer Unterſuchung einfinden, und mit — aus uns ſelbſt geſchöpftem — Vertrauen gnädigſt, gütigſt, und durch inneres Gefühl zuverſichtlich, weiter verweiſen; auf neuer Offenbarungen, die ich nicht hier den alten entgegenſetze, ſondern — wünſche. Tief abgeſchnitten hielt mich Ihre letzte Antwort an Varnhagen auf dieſem meinen hier erwähnten Brief: was konnte ich ſagen, weiter ſagen, wenn Sie dieſe Worte, tief aus Herz und Geiſt geſchöpft, nicht verſtanden! Gelöſt iſt die Welt, die da zwiſchen uns lag; und auch von der Seite ſind Sie mir gewonnen: wie nichts je mich von Ihnen trennen kann, und konnte; fehlten Sie auch (fehlen heißt hier nicht, einen Fehler begehen, ſondern nicht da ſein); ich überſah uns; und wußte, daß in jeder Zukunft Sie zu mir mußten.

Welche Ehre, daß Sie in dem Zuſtand, in dem Vornehmen, beſten, mir ſchreiben mußten! Keine Zweite exiſtirt, ich weiß es ſelbſt; und läugne es Würdigen nicht. Aber woher das? Jeder könnte ſo ſein; einzig ſein. Wenn er den Muth, den Sinn hätte, „original,“ er ſelbſt zu ſein: wenn ihm an fremder Zuſtimmung nicht mehr läge, als an ſeiner: wenn er ſein tiefſtes Wollen abfrüge. Wie einem aber dieſer Muth, dieſer Sinn abgehen kann, iſt mir eigentlich durchaus unverſtändlich: geſtehe ich's nur! Menſchen, denen dieſe bedeutend fehlen, ſind mir eigentlich vortreffliche Marionetten; zur Verwunderung aus Fleiſch und Blut. — Nochmal Glück auf, zu unſerer Friſche! Unſre Jugend war kein Blendwerk. Wir lieferten ihr Grüne und Leben: ſie beſtand nicht nur aus Unkunde, und ungekränkter Haut; ſondern aus Fülle, Tiefe, Leben,

Leben, und Keimdrang; zum ewigen Weiterleben ſind wir aufgelegt; vermögen zu lieben; und begründeter nur wird unſre alte Freundſchaft, die nicht altern kann. Einen Tempel möchte ich in ewiggrünem Hain ſtiften, um für Ihre erneute Geſundheit zu danken; ja, mit Ruhe und Ungeſtörtheit (Grundlage aller Pflege) kann man ſie wieder erlangen; ſogar die verlorne.

Auch ich habe noch ein Liebeherz. Ich liebe mit neuer, niegekannter Zärtlichkeit einen reinen Thautropfen des Himmels, ein ſechsjähriges Nichten-Kind. Aber auch in dieſer Liebe erfahre ich Störung, Kontradiktion. Und muß meinen Gegenſtand oft leiden ſehen!! Das Mädchen gehört mir nicht. — Aber das Kind gehört, höheren Ortes her, mir. Mein Blut, meine Nerven: meine Schnelligkeit: herzweich, und herzſtark. Vernunftkind nenne ich es; fromme Tochter. Aber ſie iſt hübſch, graziös reizend, leichſinnig: und ganz anders, als ich. Vor Gott und Menſchen angenehm. Sechs Jahre ſegne und pfleg' ich ſie mit allen meinen Kräften. Ich denke in meiner tiefen Überzeugung und Religion: daß das Kind und ich immer wieder zuſammenkommen werden. Wie Schönes wußte ich Ihnen geſtern darüber zu ſagen; aber leider hatte ich keine Feder in der Hand.

Nur ſoviel in dieſem Brief. Den Ihrigen erhielt ich geſtern Abend. Von Heine, von allem andern künftig. Sie ſollten nur geſchwind Antwort haben. Wie ganz kindiſch, lieblich Ihre Furcht, Ihre Zweifel! Von mir könnte ich Ihnen nur mündlich Rechenſchaft geben: wie ich bin, hab' ich Ihnen geſagt: wie es mir geht, könnte ich nur erzählen. Wiſſen

Sie soviel: noch find' ich mich immer wieder; und bin ich nur einigermaßen ungestört, find' ich auch einen stillen See in der Seele: Natur, Luft und Wetter fühl' ich wie zu fünfzehn Jahren; und Menschenseelen auch; wenn ich sie finde. — Ich eile, daß Sie diesen Brief erhalten, und umarme Sie auf's zärtlichste! Welche große schöne Ursach muß der Himmel haben, uns getrennt zu halten! Ich beuge mich. Nochmals Dank, daß Sie mir schrieben! Ewigen Dank, wie ewige Liebe.

Fr. V.

1830.

Erbrecht von Ed. Gans. Dritter Band. S. 17. Es' das freut mich, daß es gesagt wird; nämlich gedruckt: was ich immer sage; nämlich stumm: „Daß es nicht wahr ist, daß das Reich Christi nicht von dieser Welt sei." Wohl! dieses lügenhafte, jetzt allgemein wiederholte Geständniß ist Folge lügenhafter Verschweigungen von den Meisten derer, die es ablegen. Die Forderungen der vorgeblichen Religion sind nicht rein, fromm und wahrheitsvoll; und darum verweist man sie lieber von unserer nach einer andern Welt. Aber, nur hier, und gleich, soll Religion herrschen.

S. 153. Gemeinschaft der Güter ist ein Unsinn. Unsre Güter sind nichts anders, als eine Erweiterung unsrer Person überhaupt. So wenig nun unsre Person gänzlich weggegeben oder abgegeben werden kann, ohne Sklave zu werden, eben so wenig können wir unser Vermögen eines Andern Willkür überlassen, ohne sie verloren zu haben. Zwei können keine Summe besitzen, wenn sie nicht getheilt wird. Verschreiben

können wir jede. Dies eben wird beinah immer verwechselt mit Gemeinschaft der Güter. So, und eben so, kann von unsrer Person, wenn es ein für allemal heiß soll, nur zwangweise, äußerlich Besitz genommen werden. Durch unsern Willen und Neigung können wir nur die einzelnen Momenten und Gelegenheiten „sie verschwenden."

An Gentz, in Wien.

Sonnabend 11 Uhr, den 9. Oktober 1830.
Trübes Regen-Nebelwetter.

— Nun werd' ich Ihnen ein dummes — hier nur dumm klingendes Anerbieten machen. Mit dem ersten Kourier erhalten Sie zwei gedruckte Hefte von mir; worin alle die Aphorismen von mir sind; genannt: aus Denkblättern einer Badenerin. Auf diesen Blättern steht nicht, bei weitem nicht das Meiste, von dem, was ich litt und dachte: aus vielen meiner Lebensjahre genommen: für mich destillirte Essenzen meist aus Lebensschmerzen. Interessant auch für einen, der mich nicht kennt; wenn es nur ein mit einem höhern Verständniß Begabter ist. Die erste Frage aber von Ihnen muß die sein: wie so ist das gedruckt? die zweite diese: wie so hier? Nach einer schweren, und gefährlichen, langen, leidenvollen Krankheit im Frühling 29, an der ich noch konvalescent lag, kam K. desolirt zu Varnh. er mochte ihm irgend etwas zu seinem Journal geben; V. hatte nichts: und fragte mich, ob er das geben dürfe. Mir war es — wie mich — ganz gleich: ja, war die Antwort. Varnh. hat eine Unzahl Sprüche.

Arienne, Stellen aus meinen Briefen all, die er haßhaft werden kann und konnte, aus meinen Denkbüchern, fein abgeschrieben, und verabreichte K. diese. Sie können sie nicht ohne Interesse lesen; es geht mir selbst so. Jezt haben Sie Zeit; (wie komisch, bezöge man das Wort auf die polnische Zeit) ja Lücken; füllen Sie ein paar damit aus. Es sind innre Bilder von mir: zusammen, ein Bild. Und ohne alle Affektation: aus tiefem Herzensleben, aus stillem Denken geschöpft: und gewiß anregend.

— Als ein unerwartetes, nie erhofftes Benefiz erfahren mir Ihre Erwähnung Heine's. Ich denke grade wie Sie über alle Punkte, deren Sie erwähnen; finde aber viele vortrefflich; und ihm noch obenein eine große Gabe des Style; mit Bedacht sage ich Gabe. Eine von dieser Art hatte Friedrich Schlegel (ohne seine Kunst und Gedanken); ich nannte das immer: ein Sieb im Ohr haben, welches nichts Schlechtes durchläßt. Außer diesem hat Heine noch viele Gaben. Auch Varnhagen will, ich soll Ihnen von ihm sagen, er fände seine Verse nicht schlecht, mit noch etwas, was mir jezt nicht klar ist. V. wird's Ihnen wohl selbst in bessern Zeiten schreiben. — Heine wurde uns vor mehreren Jahren zugeführt, wie so Viele, und immer zu Viele: da er fein und absonderlich ist, verstand ich ihn oft, und er mich, wo ihn Andre nicht vernahmen, das gewann ihn mir; und er nahm mich als Patronin. Ich lobte ihn wie Alle, gern; und ließ ihm nichts durch, sah ich's vor dem Druck: doch das geschah kaum; und ich tadelte dann scharf. Mit einemmale bekam ich sein fertiges, eingebundenes Buch von Hamburg, wo er war, die Ju-

eignung an mich drin. Der Schlag war geſchehn: und nur darin konnte ich mich faſſen, daß ich ſchon damals wußte, daß alles Geiſtige vergeht (nicht ſo ein zerſchlagenes Bein); und ſogar bald von Neuem der Aar verſchlungen wird, ja, das Meiſte faſt unbeachtet bleibt; thun konnte ich nach vollbrachtem Attentat nichts, als ihm ſchreiben: nun ſähe ich es völlig ein, weßhalb man bei Fürſtinnen erſt die Erlaubniß erbittet, ihnen ein Buch zueignen zu dürfen ꝛc. Wir blieben uns aber hold nach wie vor: und Sie haben mir jetzt durch ihn ein großes Kompliment gemacht. Mir gefällt von ihm beſonders das eine Seebild, wo er in den Wolken die alten Götter zu ſehen glaubt; wunderſchön. Leben Sie wohl! ſo gut Sie jetzt können. — Nun glaub' ich unveränderlich, da ich noch ſo jung bin!

F. V.

Anmerk. Bernh hatte nämlich geſchrieben:

— „Wie weit ich es in dieſer Lieblingsbeſchäftigung, Dichter zu leſen, gebracht habe, werde ich Ihnen an einem Beiſpiel zeigen, welches namentlich für Sie nicht ohne Intereſſe ſein kann. — Im vergangenen Jahre fielen mir die Reiſebilder von Heine in die Hände. Sie können ſich leicht vorſtellen, daß ich in der politiſchen Geſinnung des Verfaſſers die meinige nicht wiederfand, und daß mir überdies manches Unbekannte, Ultra-Originelle, in dieſer Schrift zuwider ſein mußte. Nichtsdeſtoweniger las ich die drei Bände mit vielem Vergnügen, weil ein großer Theil der eingeſtreuten Gedichte (nicht alle!) mich im höchſten Grade angezogen. Erſt vor einigen Tagen entdeckte ich ſein bereits im Jahre 27 gedrucktes, mir aber bisher unbekannt gebliebenes Buch der Lieder, wovon ein Abſchnitt Ihnen gewidmet iſt, und fruher ſchon hatte mir jemand — ich weiß wirklich nicht mehr wer? — geſagt oder geſchrieben, daß Heine bei Ihnen in beſonderer Gnade ſtehe. Ich entſchloß mich daher auch ſogleich, dieſe Lieder zu leſen. — Eine gewiſſe Anzahl wirkte auf mich mit einem unbeſchreiblichen Zauber; und an ihnen ergötze ich mich fortwährend, Morgens und Abends, ſie ſind meiner jetzigen Gemüthsſtimmung dergeſtalt homogen, daß ich mich ganz

darein verliefen und versenken kann. — Wenn ich erst wissen werde, wie Sie den gegenwärtigen Brief aufgenommen haben, und ob Sie mich nicht etwa zum Tollhause reif erklären, will ich Ihnen alle die Nummern bezeichnen, von denen das hier Ausgesprochene gilt. Vor der Hand begnüge ich mich, auf ein einziges zu deuten; es steht S. 136."

Wien, den 23. September 1830.

[Nachher schrieb er noch:]

„Noch immer labe ich mich an dem Buch der Lieder. In Wien ist nur Ein Mensch, der mit mir über diese Gedichte völlig sympathisirt, der Major Pr., V. kennt ihn gewiß. Mit diesem habe ich mich Stunden lang in diesen melancholischen süßen Gewässern. Das Gedicht, welches Sie loben, ist mir sogar lieber, als das von Schiller über denselben Gegenstand, so sehr ich dies auch immer bewundert habe. Selbst die, welche an wirkliche Gotteslästerung streifen (wie Götter-Dämmerung, Fragen u. s. w.) lese ich doch nicht ohne die tiefste Emotion, und klage mich manchmal selbst darüber an, daß ich sie so oft und so gern lese. Solche, wie in dem spanischen Intermezzo: No. XXXII. und XXXVII. — möchte ich den ganzen Tag wiederholen hören. In meiner frischesten Jugend war ich nie so auf die Poesie versessen, als heute. Wie würden wir uns besser verstanden haben, und aus vollem Herzen rufe ich mit Ihnen aus: Welche große schöne Ursach muß der Himmel haben, Uns getrennt zu halten?" —

Preßburg, den 18. Oktober 1830.

Donnerstag, den 21. Oktober 1830.

Gestern ist mir klar geworden (Frau von * wollte das Ballet das Milchmädchen nicht sehen, wohl aber das Stück „Lokalposse"!!! bis 8 Uhr, und dann in eine Gesellschaft, wo sie nichts zu holen hatte, als daß vielleicht irgend Einer von ihr beschäftigt scheinen würde; welches um 9 Uhr auch noch Statt gefunden haben würde), daß nur ein generöses Gemüth Theil an Kunst nehmen und Sinn dafür haben kann. Beides entspringt aus einem Quell. Generös ist nur der, den allgemeine Gedanken zu rühren vermögen: wo nicht jene Per-

sen nur allein in ihm wirkt, und was sich nur nothdürftig auf die zu beziehen hat. Großmüthiger kann nur der sein, der Allgemeines ergreift, und Größeres; und dies ist auch das Wesen der Kunst selbst; wenn sie noch so sehr zu individualisiren scheinen darf; sie hört auf, sie selbst zu sein, sobald sie uns nicht mehr aus genereller Anregung, zuletzt zu genereller Betrachtung führen kann.

Heute ist mir klar geworden, daß keine Stadt eigentlich groß zu nennen ist, und wäre ihr Umfang der von Neapel, Paris und London zusammen, wenn nicht alles dieser Städte konzentrirt in der Einen; Kunst, Vergnügen und Nützlichkeits-Anstalten noch so reich! Wenn sie nicht Fremde zuläßt, und als Vorbild, einladet, so muß sie mesquin bleiben, und thürmen sich ihre Häuser zu zwanzig Stockwerken, und stiege die Einwohnerzahl zu einer nie gehörten. Alle Bewegung muß auf ein Menschliches bezogen werden können, das heißt hier, auf Allgemeines, alle Menschen Betreffendes: sonst wird alles Bewegen am Ende pagodisch, kinderhaft, lächerlich, bedeutungslos. Das, woran nicht alle Menschen am Ende Theil haben können, ist nicht gut: das, woran sie nicht Theil haben sollen, schlecht.

Paris und Rom sind die größten Städte wegen ihrer Fremden, und des allgemeinen Interesse's wegen, welches sie ihnen zuführt. Sie sind nicht vollkommen; fast in nichts, aber bis jetzt noch Vorbild. Eine, für Kunst, gewesene Macht, und Politik; die andere, für neueuropäisches Leben.

An Genz, in Wien.

Dienstag 10 Uhr Morgens, den 26. Oktober 1830.
Feiner Regen in dunstigem Wetter.

Gestern Vormittag, Sie Glücklicher, erhielt ich Ihren großen Brief aus Preßburg, — mir aber keineswegs groß genug. Schnell las ich ihn; weil ich seine Einlage gern auf der Stelle abgeschickt hätte; behielt aber doch noch so viel Besinnung, meinen Brief erst zu endigen, da er doch Bedingungen hätte enthalten können, unter welchen ich ihn nur abzugeben gehabt hätte. Ich zog mich fertig an; und ging selbst; — und ich ging gestern triumphirend seit einigen Jahren wieder zum fünftenmal in der Stadt zu Fuß. — Ich ließ sie auf einen Augenblick zu mir herunter bitten; — sie war nicht da —, ich ließ sie das Nöthige wissen. — Da ich sie nun nicht gesehn habe, so will ich von Kleinigkeiten sprechen, das heißt, von andrem.

Auch ich, theurer Schmeichelfähiger!, habe Ihre Diktums nicht vergessen, und wiederhole sie wohl täglich — O! welch amüsanten Busen führ' ich in mir. Das Lebenstheater darin wird immer reicher; nichts vergeht, weil es lange her ist! — Mein Schreiben gliche öfters frischen aromatischen Erdbeeren, an denen aber noch Sand und Wurzlen hingen: sagten Sie einmal, dem bin ich eingeständig. Und nichtsdestoweniger halte ich mich für einen der ersten Kritiker Deutschlands. — Schauen Sie doch auch in meinen tiefsten Busen; ich scheue mich nicht, die Eitelkeit zu zeigen, die ich hege; höchstens ist sie ein Irrthum; und dem kann widersprochen werden. — Eins muß ich

doch noch von meiner Art zu ſchreiben ausſprechen: über das Allermeiſte, was darin endlich ausgebildet ſein ſollte, kann ich — aus innren, und viel äußren Gründen — nicht Herr werden; über eines aber, was man gewiß auch dazu rechnet, mag ich nicht Herr werden. Nämlich, ich mag nie eine Rede ſchreiben, ſondern will Geſpräche ſchreiben, wie ſie lebendig im Menſchen vorgehn, und erſt durch Willen, und Kunſt — wenn Sie wollen — wie ein Herbarium, nach einer immer todten Ordnung hingelegt werden. Aber auch meine Geſpräche ſind nicht ohne Kunſt; d. h. ohne Beurtheilung meiner ſelbſt, ohne Anordnung. Iſt ein Schreiben, es ſei Buch, Memoire, oder Brief eines Andern nur vollſtändig gehaltene Rede, ſo hat es für mich immer einen Beiſchmack von Mißfallen. Die Ausnahmen, wo es Rede ſein ſoll, geſtatte ich, wie ein Anderer.

Das „Sieb im Ohr" laſſe ich mir durch den edlen Ausdruck „klaſſiſchen Stil" noch nicht nehmen. Solche Naturgaben exiſtirten vor dem klaſſiſchen Stil. (Ich ſehe eben, Sie ſagten: klaſſiſches Ohr.) Ich glaube noch, das, was ich Sieb nenne, iſt nur die Bedingung zum klaſſiſchen Ohr. Übrigens muß ich mich verſtändigen — wie die größten Philoſophen über die Bedeutung ihrer Ausdrücke —. Unter Stil verſtehe ich niemals den Inhalt, ſondern nur die minder oder mehr gebildete, geſchickte, angenehme Weiſe, wie der zu Tage gefördert wird. Eben nicht den Plan, oder die Klarheit des zu Sagenden. Daher lobte ich das fein, und ſchnell urtheilende Ohr von Friedrich Schlegel und Heine. „Odiöſe, ſchlechte, falſche, grobe Dinge ſagen ſie beide. Theilen Sie gütigſt

diese Epithetons unter ihnen gebührend aus! Schön und gut schreiben, ist ganz etwas anders. Das hängt vom Inhalt; vom Bewiesenen oder Ausgesprochenen ab. Von der Seele; was sie will, und hat; vom Geist, und Verstand; was der findet, und jener kann. Vom Urtheil, und seiner Macht, dies alles zu einem Ganzen zu machen. Das ist Ihr Schreiben; welches ich wohl kenne; und oft nenne. Genug, sagte ich vor langer Zeit, und wiederhole es genug, bedarf keines Bildes — welches wir Alle — Jean Paul, und ich an der Spitze — aus Mangel an Sprache gebrauchen; er arbeitet mit klarstem Verstand — Einsicht in seinen Vorwurf — mit großter Sprachmacht: denn, der Stoff, in den er schreibt, ist nur Grammatik, und Wörterbuch. Nun verdammen Sie mich; aber bekehrend; und ich danke passionnément. Adieu! Jetzt fahr' ich aus. Es war später als 10. jetzt ist es 12. —

Heute ist Donnerstag. Ihr Sie daraus sehen werden, hab' ich Ihnen gestern nicht geschrieben; ich dachte Vor-, ich dachte Nachmittag, Fanny sollte kommen. Nichts! — Morgen werde ich sie tanzen sehn. Dieser Brief aber wird wohl vorher fertig sein. Graf Morenigo sagte mir gestern, bis 1 hätte er nur Zeit. Jetzt will ich Ihren Brief nachsehn, und Ihnen noch ein wenig antworten; und dann wahrscheinlich morgen oder übermorgen einen neuen Brief anfangen. Sie haben sie jetzt gerne; und Graf Morenigo macht sich ein wahres Fest daraus, einen Brief für Sie zu erhalten; wie er denn die Freundlichkeit und Artigkeit selbst ist, und wahrlich, d. l'ancien régime, welche Lebensart man so sehr, und immer mehr zu vermissen hat. Es ist ein boutonnement eingeführt,

welches durch nichts, was man auch auffinden mag, zu erklären wäre, als durch die unendliche Tiefe der Leere, die dies nicht allein erlaubt, sondern erfordert. Ich spreche natürlich nur von den Mitgliedern der großen Welt: die andern zählen gar nicht: und da hat ein jeder eine andre Original-Unart; die hauptsächlich darin besteht, keine Art zu haben. Aus diesem Gesichtspunkt haben wir durch die Abberufung des jungen Grafen Redberg einen wahren Verlust erlitten. In diesem Kreise fast ein Phänomen zu nennen: wir lernten ihn nur seine ganz letzte Zeit in Berlin kennen: ich fand ihn aber einen feinen, und keinen oberflächlichen Menschen; kräftig, und doch mit all der Zurückhaltung, die seine Stellung erheischt; körperlichen Übungen gewachsen, und ihrer benöthigt, ohne im geringsten die sentimentalische Bescheidenheit verletzend; Haltung mit jungem Blut; der Karakter eines Diplomaten, ohne den des Menschen zu beeinträchtigen; und, wie Mercy sagt, ein starker fleißiger Arbeiter. Son chemin est fait: il lui est, qu'il y a un chemin.

Mit dieser langen Parenthese, die ich heute schrieb, will ich suchen meinen Brief da, wo ich ihn ließ, wieder aufzunehmen. „Der Stoff, in dem er schreibe, ist nur Grammatik und Wörterbuch," sagte ich: und von da an will ich fortfahren. Unter Stoff verstehe ich hier Marmor, oder Palette, Kattunen und Pinsel: dies ist der Stoff für jene Künstler, wie die abstrakteren Worte der zu Ihren Kunstwerken sind. Wohl habe ich Sie gelesen, und werde Sie noch lesen; und mit jener Verrede, die Sie erwähnten, anfangen; und alles von neuem studiren. Sie schienen keine Vorstellung davon zu ha-

ben, was ich mir in meinem langen Leben alles zusammengelesen habe! Wenn auch ohne Studienplan; aber mit mehr, besonders anderm Kopf, als Sie mir nur irgend zutrauen können. Weil mein sogenanntes rohes Wesen grade Sie, zu sehr frappiren muß. Für miniatür-gesellige-Verhältnisse, für dunkle Leidenschaften, und Labyrinthe des Busens, hat je Einn, und Scharfsinn; denken Sie: sie hat ihn auch für noch viele andre, anscheinend ihr heterogene Dinge. Und scheut sich nicht, das Ihnen zu sagen. Ich kann Ihnen hier in der Geschwindigkeit nicht mit einemmale ausdrücken, welche Bewunderung Sie hier im Hause, als auteur genießen, wie wir solches ununterbrochen, überhaupt bewundern, und wie vielen Antheil ich an all solchem habe, so wenig Titel ich dazu habe, welches aber meinen großen Einfluß in meinem großen Kreise keineswegs ausschließt; wohl aber begünstigt. Wir sehen unendlich verschiedene Klassen; aber die Glieder einer jeden bequemen sich gern, ja geflissentlich, Antheil an Gesligem und Litterarischem zu nehmen. (Denken Sie sich ja kein bureau d'esprit! oder ewige Kunstgespräche!!! oder irgend etwas Feststehendes, wohl aber Ausgeschlossenes.) Wenn ich Sie je sprechen könnte, würde es Sie ergötzen, wenn ich Ihnen das Bild meines äußern Lebens gäbe; dergleichen hat wohl noch nie existirt. Zum Schreiben ist es nicht: wenigstens heute nicht. Varnhagen empfiehlt sich Ihnen mit wahrer Ergebenheit, kann ich's wohl nennen; wenn nur ein wenig Raum entstehen wird, so wird er es wohl in Person thun; mit seiner Feder. Auch er arbeitet unendlich gerne, und ich kann wohl sagen, von allem zu Ihnen dies am liebsten. — Er ist es nicht, den

ein Kourier erſchreckt, ich bin es: weil ich das viele Schreiben für ſchädlich halten muß; und das beſonders, weil er ſich bei ſeinen aufgetragenen Arbeiten ſo eilt, wie kein Anderer. — C'est la me rapelle un grand travail que vous avez été obligé de faire à Prague, und von dem Sie mir ſagten, nie hätte eine Arbeit Ihnen mehr Mühe gemacht. Welch Meiſterſtück fand ich's! Keiner hätte dies ſo geſagt. Ein Krönchen iſt Ihnen Ihr Kaiſer dafür ſchuldig: wenn auch nur von Lorbeer. Vorgeſtern mußte mir Varnh. die Nummern in Heine's Buch aufſchlagen, die Sie mir angezeigt hatten. Wie heiter mußten wir lachen! Ich mit tiefſter Rührung und ernſteſtem Ernſt. — Aber Sie wiſſen ja, wie ein Anatom, wie Sie mir Fanny ſtehn. Apropos! Sie wollen uns — ihr und mir — unſre große Diplomatie abſtreiten. Geſetzt, mit Europa ſtände es anders, als Fanny und ich vorausſetzten: mit der Ausübung von dem, was wir für nöthig hielten, iſt es daſſelbe: wir haben es ohne nur mögliche Verabredung vortrefflich erekutirt. Aber, Sie ſchilderten mir Europa — wie ich es nennen mag — in Ihrem erſten Brief anders, als Sie es in Ihrem zweiten thaten. Aus dem erſten mußte ich das Verhältniß für ein Geheimniß halten, und bewahren; im zweiten weiß, und ehrt es die Welt, — in der Sie leben. In jedem Fall wußte ich nicht, ob ich mich inſtruirt zeigen ſollte: Sie wollten ſogar nur verlangen, daß ich ſie nur ſollte tanzen ſehn. Genug, mein Stolz auf unſer Vertragen iſt nicht gebrochen, und lebt fort in mir. Daß aber Fürſt M. ſolchen edlen Antheil an dem Leben Ihres Herzens zu nehmen weiß, beſtätigt mir nur, was ich von ihm dachte; und die herzliche Theil-

nahme, die ich an seiner Heirath und an seinem Verlust nahm. Einen wahren Gram stand ich aus, als ich das boshafte Unglück vernahm. Denn welchen freudigen Antheil nahm ich an seinem jungen Glücke! Dergleichen — was hölzerne Thoren lächerlich finden möchten! — sind die wahren Himmelspflanzen auf der Erde. An was sollte ich sonst Antheil nehmen? —

Ich möchte Ihnen zwei belletristische Bücher, die ich Pendants nennen möchte, empfehlen: Briefe eines Verstorbenen, heißt das eine kurzweg, oder ein fragementarisches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich; und dann ein französisches vom Marquis de Custine, einem Freunde von mir: Mémoires et voyages, ou lettres à diverses époques pendant des courses en Suisse, au Calabre, en Angleterre et Ecosse. Custine müssen Sie den Kongreß-Winter in Wien gesehen haben: er war bei Talleyrand. Der Duc de Valvan ist seiner Mutter Bruder; die herrliche Frau ist nun todt. Wir liebten uns sehr: ich habe den Sohn geerbt; war immer aparte mit ihm liirt. —

Nächstens schicke ich Ihnen ein Gedicht, von dem Sie denken werden, Sie haben es für sich und das Kind gemacht. Es ist von Ludwig Robert, der es für, und von sich, und seiner schönen Frau vor mehreren Jahren machte.

Dies ist ein trockener, schlechter, prahlerischer Brief; der nur von mir selbst spricht. Aber Sie können denken, daß ich mich so etwas unterstehe, sehn, wie ernst ich das andre meine, was ich Ihnen sage. Mein künftiger, wenn ich K. werde gesehen haben, wird besser sein. Il pleut à verse, und alle

Abhaltung.) Sie aber haben mir nicht erzählt, wo Sie sie zuerst sahen, und wie Sie ihre Bekanntschaft machten: worum ich Sie so sehr bat. Adieu! Glücklicher Freund! Bleiben Sie gesund! enthält für dies Leben alle Bedingung für alles Gute. Sie denken wohl, weil ich dann schweige, die großen Ereignisse gehen wie an einer Krähe, oder Taube an mir vorüber? „Ach mir, daß ich geboren ward, sie wieder einzurenken!“ sagt Hamlet. Die débâcle zu fein! sag' ich. Adieu! à tantôt! Lassen Sie nur nicht nach! Freilich! „Verwahrts.“

An Gentz, in Wien.

Donnerstag, den 18. November 1830 Mittags 12 Uhr.

Pantoffeln, schlappes, strohernes, himmelgraues Wetter, Wovon ich wohl abhange: Sie — ich möchte in Hannover erfahren — sind gesund: ich war mit dem vermissten unbekannten Worte befreundet.

— Das Publikum kennt erst sie gestern; ich konnte es gleich. Nicht weil sie Ihr Liebling ist; denn selbst meine Liebe machte mich nur clairvoyante; und das Wort des Rätsels soll heißen: auch ohne Augen, ganz ohne Augen sieht er; weiß er; und kennt die Augen schon. Il est des sympathies, il est des nœuds secrets - - das ist das.

Dann habe ich noch eine Ehre gehabt. Nämlich meine mir aufgewachsene Menschenkenntniß, die noch bei mir aushält. In meinem Billet an die Schöne lobte ich ihren Anzug, und nannte ihn einen „persönlichen.“ Und — wie ich

hinkomme — ſitzt ſie noch, und bereitet der Schweſter und ſich mit höchſten Händen Ballaufſätze, von Blonden, Draht und Band; geſchickt wie eine Fee, graziös als käme es eben aus Paris; und intelligent, wie nur der individuellſte Karakter ſie erfinden kann. Auch friſirt ſie ſich ſelbſt, und richtig hatte ich ihren Anzug einen perſönlichen genannt. Ich halte entſetzlich viel auf Anzug: aber gehe ſchlecht einher; verſteh' es, wie niemand beſſer. Kann auch ſchön Rath geben, und wählen; im höchſten Sinn; mit genauſter Kenntniß der Mode, die öfters losgelaſſen werden muß. — mise de côté, mais pas ignorée! — Es wird für mich ganz finſter in Berlin ſein, wenn die Schweſtern weg ſind; mir gefällt hier kein Menſch! und mit dem Theater iſt's dann für mich aus.

Aber Sie, mein Herr, müſſen mir nun bald ſchreiben; ſonſt ſchreib' ich Ihnen auch nicht. Auch ich habe unendliche Beſchäfte, und Sie ſind geſund, und ich nicht. Bekomme ich einen Brief, ſo erfahren Sie, was ich über das beſelgende Gedicht denke: und noch viel über Fanny. Aber auch ich trage eine Perſon im Herzen, wie ihr Andern — mich, — und will wiſſen, wie Sie dieſe Perſon aufgenommen; durch Worte; nicht durch Ausrufungen. In meinen Heften ſtehn all in mir aufgegangene, und zerſchmetterte Frühlinge: wenn auch aufgetrocknet zwiſchen Blättern; oder als ein Tropfen Eſſenz, von weitem Feld, und Thal erpreßt! Stimmen Sie ein; und widerſprechen Sie: doch in einiges, wenn auch nicht alles Aufforderungen verdient. — Ich bin ſtolz, nämlich ſehr freudig, daß Ihnen die Hefte gefallen: und ginge es, wär' ich noch ſtolzer auf Ihre Treuloſigkeit, die dem Fürſten und der Gräfin von

mir

meinem Schreiben mittheilte. — Ich freue mich ihrer fünfundzwanzig Jahre; jung, zur Liebe; und alt genug, zu Entschluß und Umsicht; ich gönne es ihm, wie ein Gott es ihm gönnen mag! Diese Zeilen schreib' ich in fortwährendem Gespräch mit meinen drei Kindern, die geschäftig haben, mit tausend Prätensionen. Wenigstens mußt' ich achtmal aufstehn. —

Gretter! was hätte ich Ihnen zu sagen. Doch Neues. Es wogt in mir, von Gedanken, Meinungen, Ansichten, Entdeckungen. Goethens Arzt hat mir geantwortet; als er ihm die Nachricht vom Sohn hinterbrachte, antwortete er nur: „Ich wußte, daß ich einen sterblichen Sohn gezeugt habe." Er ist wohl. Aber er unterdrückte seine Thränen. Adieu. F. V.

An Rose, im Haag.

Berlin, Dienstag halb 12 Uhr den 21. November 1809.

Halb-todtes, nicht gefrorenes Mütterl. Du hast doch nicht gefroren.

Was machst du? das möchte ich gerne fragen: und gleich Antwort darauf haben; die Unmöglichkeit davon ist auch eine Ursache, die mich vom Schreiben abhält. Da aber niemand schreibt, so muß am Ende doch ich es thun. Die, welche am wenigsten es kann. Liebe Rose! weßwegen schreibst du gar nicht. Bin ich in irgend einer Kalamität, die zur öffentlichen Kenntniß kommen kann; so schreib' ich immer zuerst. Jedoch das ist kein Vorwurf: manchmal kann man nicht schreiben. Mit welcher Angst verfolg' ich Zeitungen und öffentliche Blätter! Frieden wird werden; bin ich seit mehreren Wochen

gewiß: aber wie hast du die bisherigen Kalamitäten ertragen? Gut in einer Art: denn wir sind auf alles gefaßt; auf jeden persönlichen Verlust: das weiß ich auch von Dir. Und ersuche es bestätigend in der Erzählung, die du machtest von deinem Verlassen Brüssels. — So ist's auch mit mir — denn, ich habe schon ertragen, worauf ich nicht gefaßt war — nur Eins muß ich Dir sagen: physische Greuel zu sehen, darauf sind meine Nerven nicht gefaßt. Denke also, wie unaussprechlich glücklich ich es finde, daß ihr, daß du aus Brüssel warst. Schreib mir ein Wort, in wiefern du beruhigt oder ruhig lebst. Vom Ganzen weiß ich hinlänglich: von deinem persönlichen Leben mag ich wissen. — Mich kann niemand über nichts beruhigen, als meine eigne Ansicht. Leider hab' ich keine bessere: und ich war von Dingen nicht frappirt, die Herren in Extasen brachten; weil ich sie kommen sah, wie jemanden, den man an seinem Fenster die Straße herauf kommen sieht. Liest du den französischen Blättern? Ich. Die Politik muß jetzt eine rechtliche werden; darf keine ambitiöse mehr sein; das, dünkt mich, ist der Barometer, nach dem das Wetter geht: umgekehrt: nach dem man es kennen kann. Wir leiden; aber klar und klarer wird der Menschheit Bedürfniß — und auch öffentlich ausgesprochen. Sogar Nationalstolz soll aufhören: sagte Herr Brougham diesen Sommer, in der englischen Kammer. Ach! wollten doch alle Menschen sich das harte Erdenleben versüßen! wir sind so Alle in der Klemme und dem Acußen ausgesetzt; und müßten uns helfen. Thäten's nur die Einzelnen! und die Staaten wären geheilt. — Wir Alle sind wohl — ich, zu öfters unwohl? — obgleich

von dem Zuereignis jeder auf seine Weise gerührt war. Grüße die Deinigen und auch die Amsterdammer freundlichst von mir. Hättest du alle meine mit, die beschäftigte Gedanken: welche Beiwohnung. Kommst du nicht nach Berlin? Je eher je lieber, dächt' ich. Hier bei mir könntest du dich ausruhen: und viel und vieles finden, was dich beruhigt und ergötzt. Sei meiner treuen regen Liebe gewiß! und nehme den Augenblick wahr, wo du wenn auch nur zwei Worte schreiben kannst. Ludwig Roberts sind auch wohl. Deine alte R.

An die Fürstin von Pückler-Muskau.

Freitag, den 9. December 1830.

Soll ich Klagen führen, theure Frau Fürstin, als Dank für alle huldvolle Güte, die Sie mir zukommen lassen, um nur einigermaßen mein Betragen zu rechtfertigen! Zweimal hier war ich vor Ihrer Thüre, gestern und heute, ohne Ihro Durchlaucht nur wissen lassen zu wollen, daß ich unten sei, so völlig unmöglich war es mir hinaufzusteigen. In einem an Tollheit gleichenden Nervenreiz setzte ich mich in den Wagen, ohne nur abzusehen, wie ich meine Treppe wieder hinaufkommen soll; so verbitterte dieser Gedanke meine Krankenfahrt. In der Art wie jetzt, glaube ich noch nicht gelitten zu haben. Alle Stunde nehme ich ein Glas Champagner als Medizin um nicht ohnmächtig zu sein, beim stillsten Stillliegen; zum zweitenmal steht mein Platz zum abgelaufenen Ballet leer. Meiner Freunden kann ich diesen Halsen, so gebeb-

Kind begegnet? die Kinder lasse ich bei Mlle. Wilhelmine, und sehe sie nur Viertelstunden lang. Lassen Ihre Durchlauchte Gnade für Recht ergehen; es ist so schon so arg, dass ich Sie auch nicht ein bischen pflegen, unterhalten, oder Ihnen etwas Gemüthliches erzeigen kann, wie Sie mir die Fremde der Hiesigen. Ich müßte Ihnen Fasanen und Ananas schicken, vorschneiden, reichen, betreuen lassen. Eine Gnade bitte ich mir aus! Bestellen sich Ihre Durchlaucht etwas in meiner Bürgerküche? Suppe. Sie soll gut sein. Nennen Sie sie nur. Fische? die Donau liefert gut bereitet Schönfische — zum Beispiel — mit Sardellen; vortrefflich. Nennen Sie mir etwas! oder ich erkundige mich nach Ihrer Speisestunde, und schicke ganz allein etwas. Pst, pst!

Was will, werde ich mich erholen; und Hannp kann langsam Ihre Treppe hinauf. In einem [illegible] Vorderhause, schloßähnlichem, geräumigen Gebäude mehrere Familien der Leute zusammen wohnen; alles geheizt, und erleuchtet, jedes Appartement mit einem Portier. Eine Menge voller Bequemlichkeit und Wohlwollen, präparirter Luft, und heerlicher Pflanzen. Bücher, Instrumente; Tage Ansicht; und höchstens unpaß; nie krank. Dann wäre die Stadt eine Station, wo sich's auf Beförderung warten ließe. Aber so — bekömmt man für schöne Sendungen, hohes Behandeln, feinstes Wohlwollen, — rosa Antworten, auf's höchste! Auch ich sehe das Elend ein; und damit will ich noch prahlen wenigstens zeigen, daß ich's besser möchte, wie hätte?

Befehlen Ihre Durchlaucht über Mlle. Wilhelmine, über Dore, über mich, wenn Sie irgend etwas von uns brauchen

Lemaire! Alle Menschen sind krank. Der arme Fürst-Primas hatten auch wieder zu Hause. Ihre Leute; meine Bekannten alten, alten. Ich muß bald genesen! Gesund, oder krank; immer Ihre ergebne. Ich schmeichle mir: Sie wissen es!

Anmerk. Auf rothes Papier geschrieben.

In [illegible] angekommenen Courrier français, vom [illegible]tag den 9. December datirt, lese ich die Anzeige von Benjamin Constant's Tod. Ich war nicht aufgelegt, und ungeneigt selbst in die aufzunehmen: am wenigsten, daß er nach heftigen Leiden — après de vives souffrances — starb. Er wird sehr gelobt, und billig, nach seiner Thätigkeit und Wirkung. Eine seiner liebenswürdigen Eigenschaften ist sehr glücklich in dieser Anzeige benennt; schade, daß sie nicht als vollendeter Hauptpunkt all seiner andern hier bezeichnet ward! „L'enjouement ironique qui donnait un grand charme à sa conversation," — welches ihn aber tiefere Gemüthsbewegungen, wie gerechten Zorn, nicht entbehren ließ u. s. w. Alles gut und wahr. Wie oft hat er mich mit diesem enjouement ironique erfreut, ergötzt und unterhalten; wie tausend kleine Namen fließ es durch den ganzen Umgang, den man mit ihm haben konnte. Es brachte sich stets dem selbst zum Opfer: seinen Widerwark, seine Wahl der Abendbeschäftigung, all dergleichen kleinere Bestimmungen, und auch Meinungen, seine ganze Persönlichkeit und deren Angewöhnungen: und das auf die anscheinend trockenste Weise; aus Laune. Wie

und Kenntniß mit den kürzesten Worten. Sein Nachgeben war das Komischste, was er hervorbrachte: er wußte mit dem kleinsten Worte immer mit Miene und Ton, darzuthun, und auf — sogar größer, Breite zu zeigen, wie das Gegentheil des Beschlossenen, Beliebten, Gewählten, wohl leicht viel besser sein und besser vertheidigt werden könnte! — er zeigte sich durchaus gut; gütig: gänzlich arglos, vollkommen liebenswürdig. — aber daß an allem nicht viel läge; und daß, bequemlich, geschliffen und einsichtig neben einander zu leben, die zu beabsichtigende und zu erreichende Hauptsache sei. Leider kamen ihm die wichtigsten Punkte der Untersuchung eben so vor! dies zeigte er immer: und sagte es mir oft: „les questions oiseuses de toute notre existence." Welch liebenswürdiges Gemüth! bei solchen Resultaten aller Untersuchung so gütig und wohlwollend zu sein, und zu bleiben. Er war dabei stehen geblieben, daß ihm sein guter Verstand aus allen seinen einzelnen Einsichten das Resultat und die Bürgschaft für die Richtigkeit und Güte des Ganzen schaffen müßte. Das thut kein Verstand, und keine Einsicht, in alles, was wir außer uns wahrzunehmen im Stande sind. Da ist Bruch auf Bruch, Stand, Leid, und Unrecht, und Unverständliches zu sehen: und dies ist allerdings zu ironisiren. Aber in uns tragen wir den Bürgen alles Vernünftigen, Guten, Gerechten, Wohlthuenden: das Bedürfniß zu allem diesen ist es, das ist der Bürge: der ist nicht zu ironisiren. Von diesem fand ich in dem liebenswerthen Benjamin keinen bewußten Anklang: von dem innern Gott sprach er nie; alles, jede Meinung, alles Meinen, stellte er in gleichsam urbar gewordenen Zweifel, dem

die Verzweiflung schon wie abgeschlossen war. „Je n'en sais rien, absolument rien," sagte er von den wichtigsten metaphysischen Angelegenheiten, mit der ironischen Hilarität, mit der man in tollen Zeiten Tagesneuigkeiten aufnimmt; nicht mit der erhabenen Gewißheit, womit wir die „décrets du ciel" zu erwarten haben. Ewig werde ich es bereuen, daß ich nicht in ein ernsteres, längeres Gespräch mit ihm kam; ich hätte ihm dies alles sagen sollen!

Schade, daß sein enjouement ironique aus so tiefer Quelle kam; und daß er da nicht tiefer schöpfte. Wo ist er nun? —

Donnerstag, den 16. December 1830.

An die Fürstin von Pückler-Muskau.

Sonnabend, den 1. Januar 1831.

Ströme vom neuen Jahreshimmel heiterer, stärkender, frischer Gesundheit auf Sie herab, verehrte Frau Fürstin! Mit der gewißt man alles, mit der ertragen wir alles, wie wir sollen: kühn, und gelenk, uns immer noch Frischem, Neuem wendend. Dieser gründliche Wunsch, den ich auf große, und neuste Kosten gelernt, enthält alle andre guten; und ist für Sie, und was Sie haben! Ich habe keinen einzigen Menschen auf der Erde, dem ich gewohnt wäre zum 1. Januar zu gratulieren, du ich wüßte Ihre Durchlaucht die Zeitungen zu schicken habe, ist Jahre ab, vielleicht ist die Fürstin auf Ihrem Leben gewöhnt, daß alles ihr laute Wünsche darbringt, und könnte sie ver-

müssen: und da ließ ich meine laut werden: nehmen Sie alles, liebe Frau Fürstin, wie es hier steht, dann ist es sehr gut: den gestrigen Abend brachte ich mit einem Theil meiner Familie sehr heiter zu — die Andern waren es; und hier war mein Theil davon, — lustiges Marionettenspiel, gute Zimmer, gute Leute, die Kinder, Lesser Wille: ich aber war leidlich von Angegriffenheit; und die Nacht mußte ich heftig leiden: nun komme ich aus einem selbstverordneten Malzbad; und bin wieder in dem Salon, wo ich gewöhnlich die Leiden erwarte. Meine Gedanken sind emsig, aber heiß, meine Stimmung gut, meine Einsicht über's Leben nicht bestechend: so fang' ich noch gut genug, das Jahr 31. an. Verstehen Ihro Durchlaucht nun meine kurzen Wünsche? Gestern Abend wünschte ich Ihnen auch immer, eine heitere, geistreiche Unterhaltung. Der gute Wille ist auch erforderlich von Freunden; darum unterstehe ich mich hier diese Gefälligkeit, Ihnen meine Ergebenheit hochachtungsvoll versichernd! Fr. S.

An Frau von Constant, in Paris.

Berlin, am Januar 1831.

Wenn Sie, verehrte Freundin, in der Entfernung mein Schweigen nicht auch anders deuten könnten, als daß Scham mich abhält, unter den großen Zeugen Ihres Freundes zu Ihnen zu treten, und Sie gewissermaßen zu zwingen, auch auf mich die Verfassung zu lenken, so hätte ich gar viele mit Ihnen gesprochen. Aber, auch eben, daß ich nicht in Ihrem

Lande lebe, bestimmt mich, Ihnen unser Beileid [illegible] wollen. Schmerzlich getroffen waren wir auch hier von diesem Schlag: da wir hier nicht einmal seine kurze Krankheit vermuthen konnten, weil er noch sechs Tage vorher gesprochen hatte! Daß er viel zu hastig am Ende gerochen. Den Tod überhaupt müssen wir ja als den [illegible] schicken. Der ist ein Stein in der Mauer der Unbegreiflichkeit, die uns umringt. Aber Leiden, und besonders Körperschmerzen, fordern fast Rechtfertigung. Nicht ein Wort, was Trost ähnlich sehen kann, theure Freundin, bring ich Ihnen sagen: Sie werden Ihren Schmerz ein's Herz drücken: es wird Ihnen Heiligthum sein; und vertrautester Freund; mit demselben Recht, und derselben Liebe, werden Sie empfinden, daß Ihrem Mann ein vollständiges Leben gelungen ist; nach Willen und Überzeugung; und daß [illegible] die unsichtbare, die ihm die Liebsten sein müssen; und denen sich [illegible] diesen Zeit eine Gesellschaft gesellt. Ein größeres Monument, als Niemand, kann niemanden gesetzt werden; schneller kann kein Rundschreiben in der vielästigen Welt umhergehen. Seinen Umgang, seinen aus lauter Thätigkeit entgehenden, und alle Genüsse des Geistes geschmeidigenden, werden Sie vermissen, sich ihn stündlich wiederholen; und ihn so fortsetzen. Könnte es helfen, Eingang finden, würde ich, verehrte Frau von Lasaulx, sagen: Schonen Sie Ihre Gesundheit wie möglich: man stirbt nicht; man muß [illegible] leben, wenn man alles in sich sammelt. Ich habe es an mir selbst erlebt. — Vergeben Sie mir, meiner Talentlosigkeit wegen, diese lange Schreiben; ich kann nicht kurze Briefe schreiben; diese Schrei-

heit Sie uns jetzt bewundern ließen, in denen an den Präsident de la Chambre und an den Préfet de la Seine. Nichts fehlte darin; die ganze Organisation Ihres Zustandes war darin: wie in einer Blume, klein und vollständig. Gestern Abend lasen wir sie. Ihre Kousine und ich, sie zeigte sich wol- ler Antheil, liebt sie sehr: und wird Ihnen schreiben. Wir sahen uns mehrere Tage nicht: Varnh. und dann ich waren krank; man hört jetzt zu viel Erschütterndes. Der Nebelwin- ter: und Kranke in meiner Familie; und dies alles bei meiner immer kleinen Gesundheit. Ihre Kousine, ich, meine schöne Schwägerin, wir Alle empfehlen uns Ihnen einstweilen herz- lich und antheilvoll! — Ich bitte Sie, dem ersten besten Freund ein Wort für mich aufzutragen; nur ob Sie wohl sind, und einigermaßen einen ruhigen Tag leben. — Keine neue Versicherung! erinnern Sie sich meiner alten, und der Anerkennung, die bleiben muß, so lange ich lebe. —

An Sabyna Heinefetter, in Wien.

Donnerstag, den 15 Januar 1831.

Nein, meine liebenswürdige Dlle. Heinefetter, ich wundre mich nicht, daß Sie noch in Wien sind: wohl aber möchte ich mich wundern, daß Sie nicht noch hier sind, ließe das Gesammtwunder über unser Eingewesen irgend noch ein ein- zelnes zu! Ich gratulire dem Doctor und dem Publikum in Wien, daß Sie noch nicht in Italien sind. Ich auch darum gratulire, daß Sie noch nicht dort sind, wo ich Sie doch

noch fest entschlossen finde, dorthin zu gehn. Lassen Sie sich das nicht anwerden: weder durch Worte, noch durch das größte Applaudissement! Ich weiß, daß Sie, je näher dem Lande der Singekunst, desto stärker, und inniger, und lärmender, und in Wien schon sehr bedeutend ausgedrückt wird. Sie sind schon eine erste Sängerin, das haben Sie in den größten Opern, und Hauptstädten, bewiesen, und genossen. Aber in Italien, unter lauter singverständigen Menschen, erschließt sich, in Ihnen selbst, noch ein anderes Singegebiet. Sie finden irgend einen großen, alten, fast unbekannten Meister, der Ihnen eine kurze Lehre, eine schnelle tiefe Einsicht über Ausdruck, Aussprache, Rezitativ und Deklamation giebt, auf die man in Deutschland schwerlich, in Frankreich nie käme; der Ihnen etwas unterlegt, welches Sie in der Ausübung zwanzig, dreißig Stufen erhebt; auf einen ewigen Berg hebt, von welchem Sie dann als Sängerkönigin regieren. Große italiänische Sängerinnen erzählten mir naiv von ihrem genossenen Unterricht, in welchem ich dergleichen erkannte! In unserm Lande aber gänzlich vermisse! — Jedoch Sie wissen das alles: und Sie sind die, welche, eines großen Talents und eben solchen Rufs unerachtet, naiv geblieben ist, um alle Tage Neues zu lernen, so lange es solche gäbe! Mit dem größten Antheil habe ich gelesen, daß es Ihnen in Wien gut geht, und danke Ihnen wahrhaft, daß Sie so gut waren an mich zu denken, und es mir zu schreiben! Alle unsre Freunde nehmen den lebhaftesten Antheil daran. Wir Alle, unser ganzer Kreis, gehn nicht mehr in's Theater. Nur die Dlle. Violetti haben uns mit Freuden. Nun muß ich die Leiden meiner Freun-

Mlle sehn, Mad. Schneider-Devrient. Euryanthe sah ich von ihr. Gerne wäre ich von ihr eingenommen gewesen; ich konnte ihr aber nur Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eine schöne, karnationsschöne Frau; mit schönen Augen: und besonders reizendem Profil; nicht schlecht angezogen: den Kopf sehr gut arrangirt; hatte aber zum Kleide Aprikosenfarbe, zu dem blendlichen Teint — das erstemal — an. Spielt innig und gut, für mich aber zu sehr im eigenen Spiel befangen, und mit zu wenig Herrschaft darüber: dies bedingt aber Vortheile, die man bei Andern gar vermißt; als innigen Blick, und gar keine Acht auf Logen, Parterre und Souffleur. Sie macht auch Kruxe, wie man's nennt: aber sie kommen zu gehen, und doch wie mit zu vielem Bewußtsein; und dann das Ganze, mit dem gesteigerten, sturmgeborenen Nachdruck, den die Franzosen gern dulden; sonst forderten, und der das Hauptermale von der Welt ist. Diese Gründe zum Tadel greifen mir das Ganze ihres lobenswerthen Spiels, welches ihr Natur erlaubt, und fleißiges Studium einbrachte. Vor dem Urtheil ihres Gesangs schicke ich die Erklärung voraus, daß ich gar keine Deutsche Gesangmethode anerkenne; sondern nur Eine: die italiänische, die den besten Gebrauch der Organe lehrt; und dann den besten Gebrauch des Gesanges; welcher wieder seine Gränzen in Schönheit, und in dem hat, was er auszudrücken vermag; welches von Franzosen nicht erahndet, von Deutschen dünkelhaft verdreht wird. Mad. Devrient singt nicht in italiänischer Art; etwas französirt im Geschrei; aber auch nicht brutal-deutsch: sondern — nun kennt ihr meinen Rahm — sie singt zuweilen den höchsten Ausdruck in einer solchen

schaffenen Manier; und diese grade möchte ich eine [illegible]
nennen. Die positive — was man gewöhnlich so nennt — ist
eine Gruppe Fehler, und Verneinungen des natürlichen Ge-
sangs — sie ist neu darin; sie drückt das Gefühl der Mo-
ment, ihr individuelles Empfinden aus; in langen, geschliffe-
nen, ineinanderfließenden, in solchem Augenblick klarmo-
denden Tönen aus. Echt schöne Momente: die mag applaudirt
vorübergehen, aber nicht ihr in Frankreich gelerntes Los-
schreien! — Dieser schönen Momente wegen will ich sie mor-
gen in Fidelio hören. Ihre Stimme hat Umfang, Tiefe, und
Höhe, aber keinen Klang; ist aber lang hinlänglich: sie macht
alles, was mit der Kehle gefordert wird, aber es ist nur ge-
sungen, wenn es eben erreicht worden: vorher, bin ich sie
sicher: es gemahnte mich, wie eine Stahlkugel, die ein Künst-
ler immer den Berg hinaufzurollen bemüht ist; man sieht
zu, ob es gelingt: er fehlt nie. Sie hat großen Beifall,
und verdient ihn; singt aber zu bieders Adelaide, und dg-
gleichen Dinge bis jetzt. Ich würde an den Pranger gestellt,
wenn das meine deutschen Berliner hören! [illegible]

Wir leben hier in meinem Hause wie Sie's kennen, lie-
bes Fräulein! Viel zu Hause, viel mit unsern Freunden, die
Sie alle grüßen wollen. Es will sich Ihnen besonders em-
pfehlen müssen: oft sehe ich ihn viel, oft längere Zeit nicht:
er findet sich in nichts gerne! — Vielleicht schreibt er Ihnen
einige Zeilen. Kennen Sie, daß ich sie Ihnen besonders
nenne. Wie leben Sie Alle? Gehts Ihnen wie sonst? So
wieder? — Meine Kinder leben bei mir, und wollen auch
die schöne Heimreise grüßen [illegible]

empfehle mich Ihrer Frau Mutter ergebenst! und der Schwester: und wünsche Ihnen tausend und tausend Glück! Sie gutes Mädchen, Sie Schöne! Daß Sie mir ja schreiben: und ich immer von Ihnen weiß.

An Mad. Vallentin, in Paris.

Berlin, den 28. Januar 1831.
Dicker Schnee, dicker Nebel, nicht kalt.

Meiner Handschrift erinnern Sie sich gewiß nicht mehr; aber noch meiner Person. Noch lebe ich, liebe Mad. Vallentin, und bin also nicht verändert — ich glaube nicht an Veränderung — außer für's Aug. Von Ihnen hör' ich oft; und daß Sie auch so sind wie sonst. Gesellig. Fest in sich; gut, klug, menschlich, geschickt, nachsichtig, angenehm. Das kann nur zunehmen. Erst gestern Abend erscholl mein Zimmer von Freundes Lob für Sie: der Präsident war ich; bei mir waren Mitgliedinnen, die Sie kannten, wären Mendelssohn-Bartholdy's, Mann und Frau; Henriette Schnaz, und Varnhagen. Bis in's größte Detail wurde mir Ihr Haus, und dessen Wesen — Hauswesen — ausgemahlt; ich liebe Details, weiß alles aus Details, was ich weiß: von unten auf dienen, nenn' ich das; und, Ihnen sei's gestanden, ich finde keinen Einen großen Autor, der sie nicht kennt, und nicht davon zeigt; nur mit Urtheil; nicht wie Walter Scott; — bin ich nun vor Ihren Füßen in einen Abgrund gesunken — Wenn ich nach Paris komme, freue ich mich recht zu Ihnen zu kommen' und genau zu sehn, wie Sie in Frankreich leben. Erinnern Sie

sich noch, Liebe! wie wir hier gesellig immer beisammenblieben! mit so geringem Aufwand, so angenehm, neidlos, und immer neuer Lust wieder zusammen zu sein! alles zerstoben! — Immer neue Menschen: ich liebe die alten zu behalten und neue zu besehn. Aber Eins lernt man, und das Andre hat man. Jedoch konservire ich mir fast mit Gewalt mehrjährige Bekanntschaften durch Gedächtniß, Liebe, Zusammenhang in Ideen, Behandlung, Freundschaft. Als Tugend sehe ich das nicht an, aber als Vergnügen. Und noch eine bizarre Behauptung schließt sich dieser Handlungsweise, dieser Gesinnung, dieser Behauptung an: nämlich die, daß nur treue Gemüthsart des wahren Zankelmuths fähig sind; nur die, welche Menschen und Gegenstände stark, beziehungs- und bewußtseinvoll aufzufassen vermögen, können auch leicht Neues aufnehmen, und begreifen. Die Andern leben zwischen Alten und Neuen, in dürrer Treue; oder in strohflammendem Manichäismus. Als wollen machen, als hätten wir uns gestern gesehn. Auch ist wenig dazwischen; was abgelebt ist, ist wie abgestorben; nur was wir wollten war sein Inhalt: und das wollen wir noch: also können wir gleich weiter leben; und schon ehe wir uns nur ansichtig werden; schon in einem Briefe. Und also bitte ich Sie hier um eine Gefälligkeit! Antworten Sie mir! Und auch recht kindisch: recht detaillirt. Und bald: und dann sagen Sie mir, was Mad. B. Constant macht? ich hörte Sie bald nach des Mannes Tod; hat sie, mich durch Hrn. von Humboldt oder Sie etwas von sich erfahren zu lassen. Ich habe nichts erfahren. Auch ihrer Kousine, der Fürstin Thürn, hat sie nicht genantwortet. Gar zu gerne wüßte ich wie sie sich

Inzwischen ob ihre Gesundheit nicht gelitten. Antworten soll sie mir gar nicht, bei ihren Geschäften, und ihrer Gemüthsstimmung. Wenn sie nur nicht voreilig Frankreich verläßt: in Deutschland kann es ihr nicht gefallen: darüber möchte ich nur gerne mit ihr sprechen. Nicht wahr? Sie sehn sie. Sagen Sie ihr das Freundschaftlichste von mir! Wissen Sie gar nichts von Mad. Lorentz? Ich bin ihr noch freundlich gesinnt. Wenn Sie Hrn. von Humboldt fragen könnten, ob er meinen Brief an den Geschäftsmann des Grafen Adolf Custine abgegeben, leistete Sie mir einen großen Dienst. Ich habe keine Sorte von Nachricht von Custine, und sollte längst sein Buch erhalten: Mémoires et voyages en Italie et en Angleterre. Schafften Sie mir von dem Manne!!!! (Nämlich vom Grafen: Marquis nennt er sich jetzt.) Sie denken wohl, ich thäte Ihnen nicht gerne etwas Liebes? Ohne allen Eigennutz! Ich weiß, wie deutsche Damen in Paris nach deutschen Büchern schmachten; hier, Liebe, haben Sie eines: „Die Cremer und die Pfefferin“ es gefällt mir sehr: und das ist sehr viel, weil ich im Deutschen dergleichen gar nicht vertragen kann. Haben Sie die Bande, und theilen Sie es auch gütigst den Damen Goldschmidt und deren Tochter Mad. Rould mit! die ich tausendmal und erinnerungsvoll grüße! Ist Frau von Constant im Stande zu lesen, so geben Sie es auch ihr. Sind Sie gesund? Ich leidlich commun toujours, und solchen Moment zum Schreiben habe ich alle drei, vier Monat Einmal. Je souffre beaucoup: et quand c'est passé, je l'oublie: rende de santé, mais c'est par trop fort. Nichts als Gesundheit erflehe ich für meine Freunde. Barnh. hat auch oft gelit-

gelitten; jetzt wieder: alle mögliche schöne Grüße hab' ich Ihnen, und all den Damen, und Hrn. Vallentin, meinem Freund, zu bestellen. Ist er's noch? Ich bin es überzeugt. Sehn Sie Hrn. Champy: est-il guéri de cette Allemagne, de ce Berlin? qu'il l'oublie, mais pas tous ces habitants. Herr Frank, der Ihnen gewiß von allen Seiten empfohlen ist, wird Ihnen diesen Brief bringen. Ich bin ihm auch gut. Vom angenehmsten Umgang. Unterrichtet, sanft, Diskuteur. Kurz, sehr gut. Schlesier, Gelehrter. Roberts, Bartholdy's, Henriette Solmar's Freund.

Leben Sie wohl, gesund, vergnügt, ungestört! Ihre alte Freundin Friederike Varnhagen.

An Gentz, in Wien.

Berlin, Montag Abend 9 Uhr, den 7. Februar 1831.
Feuchtes Thauwetter.

Geküßt hab' ich Ihren Brief; nach tiefer Verstummung, regungslos in meinem Bette aufrecht bleibend; aus Rührung, Liebe, Zärtlichkeit für Sie, Drang und Plan zum Helfen, Staunen, Betroffenheit. Liebes, Theures ist hier zu sein muß — ewiges Kind! So wirft sich nach Goethens Tasso Andern hin in die Hände, an den Busen, auf Sie, auf die Besten, und ich, wenn ich einen bessern Busen wüßte, als den meinen! (Großes, hartes, ein noch nie ausgesprochenes Wort.) Sie sind nicht unglücklich; glauben Sie es mir, bis Sie diesen Brief ausgelesen haben. Lassen Sie mich mit dem Unabweislichsten, Wunderbarsten Schmerzlosen anfan-

gen, mit dem Tod. Sind wir es nicht ſchon? Iſt er wunderbarer, als das Leben? Dies Leben, mit den innern, geiſtigen Lücken? Dieſes zerriſſene Bruchſtück? Wo er am Ende doch ſteht? Wer mir durch den dunklen Mutterleib half, bringt mich auch durch dunkle Erde! Ich will leben; alſo muß ich auch leben. Mein Lebensgefühl, mein Glückſ-, Ordnungs-, Vernunftbedürfniß, ſind wie auch die Bürgen für dies alles; wie kämʼ ich ſonſt darauf? dieſe ſind mein Gott in mir und außer mir; mein letzter Winkel, wo auch mein Tempel und meine Religion iſt. Wenn ich jeden Augenblick ſterben kann, ſo bin ich ſchon todt; d. h. ich lebe todt weiter. Und ich fühle ja mein Leben, und nicht den Tod; wie ſträubt ſich unſer Innerſtes bei jeder Probe, wo ihm nur Einhalt, Hemmung gethan werden ſoll; jeden Widerſpruch eines gerechten Anſpruchs von uns fühlen wir nur darum ſo empfindlich, ja eigentlich ſo unleidlich! — Gewiß werden wir wieder jung. Herrliches phyſiſches Gefühl: nämlich ganz fertiges, nicht erſt zuſammengedacht, gemacht, von uns ſelbſt erſt bereitet, ſondern gleich paſſend, gehörend zu dem Ort, wo wir zu ſein haben: das iſt Jugend; darin beſteht ſie: einſchlürfend das Daſein, ausſtrömend, erregend wieder ausſtrömend: und eine neue viel geſteigertere Jugend müſſen wir wiederkriegen in ihr fortleben: und in einer, in einer innern, leben wir ſchon fort! Und nur vielbehäutete Köpfe können es lächerlich finden, wenn Alte noch wollen, wie Junge. Wollen ſollten ſie auch nicht? Iſt es nicht Erde genug, daß ſie nicht können? Soll im Leben ein Oberceremonienmeiſter wie an Höfen herrſchen? Wahrhaftig,

das Volk aller Klaſſen verſiegelt ſein Leben, und alle Pulſe, und ergiebt ſich darein; noch ganz voll Sittlichkeitsſtolz. Wie ſtupid ſehen Sie auch Alle aus! Über vierzig nicht mehr zu ertragen. Ich will ſie auch nicht ſehen, nicht kennen. —

Sie ſind jung, lieber Freund? lieben, ſind glücklich, haben eine reizende Geliebte; einen Freund — ach, — das herrlichſte Kindergemüth: alle Ihre Jugendſchwächen; wollen Rath und finden Rath; wie vor dreißig Jahren auf meinem Kanapee, ehe Sie zu Ihrem Vater gingen, um ans Berlin zu gehen. Nichts iſt verloren; Einkäufe kommen wieder; andrer Die Welt — die alte politiſche — ſchwingt ſich um: und Sie ſtehen ihr wieder en face. Nur mißkennen Sie ihre Entwickelung nicht ſo, daß Sie ſelbſt ſagen, Sie kennten ſie nicht mehr. „Dieſer paradoxe Satz wird bald ein Gemeinplatz werden," muß man von Hamlet nie vergeſſen. Es ſind jetzt andere Gemeinplätze in Umlauf; nie wird man die wieder für Paradoxe halten wollen. Der Geiſt der Zeit iſt nichts als die jedesmal allgemein gewordene Überzeugung. Horchen Sie dahin: agiren Sie mit der, durch die! —

Dienstag früh.

Ich Ihnen Politik! — Sie, die allgemeine Überzeugung muß Ihnen dienen, ſie ſei Ihnen ein Inſtrument. Überwinden Sie den Abſcheu; kommen Sie ihr zuvor: Lenker bedarf eine jede. — Machen Sie face, laſſen Sie das Heft nicht aus den Händen, ſenken Sie Kopf, Federn — wie Krieger das Schwert — nicht als überwunden: ſprechen Sie ſich das beſonderes nicht ſelbſt aus!! und ſehen Sie nicht aus die

Unordnung, sondern — eben nach „den vierzig Jahren Arbeit" — was die in der Zeit sich folgenden Menschen nun jetzt zu wollen haben. Denken Sie nicht an das, was Menschen ewig wollen sollten: sondern fassen Sie in's Auge, was Weltwirrwar, alte Sünden, längst Verfehltes nun erlaubt, und wohin eben dies drängt. Im ganzen gewiß auch nach dem, was der Mensch soll: aber maskirt. Scheuen Sie diese Maske wie jede andere nicht! Behalten Sie das Heft in Händen! Sein Sie großartig. „Vous en parlez bien à votre aise!" werden Sie denken. Fanny lebt noch, fragen Sie die; sie war zugegen, als ich aus blauem Himmel Warschau's Revolution erfuhr, — Graf Moccenigo kam, und nach halbstündiger Tagesunterhaltung sagte er uns das, — ich glaubte zu sterben. Ein Brustkrampf befiel mich, aufspringen mußte ich, noch bin ich nächtlich krank davon. — — In der Welt fürchte ich nichts so, als Pöbel, Hornvieh, Unvernunft, bis zur Besinnungslosigkeit, und Krämpfen, — ich will nichts mehr als Ruhe. Ich habe längst meinen „Bankrutt" gemacht; ich könnte nur noch gemarkert und blutarm werden; und hoffe doch. Und nun Sie! — Ein Lenker, wenn Sie wollen. Wem gehören denn die Länder, wer sind denn die Regierungen, als solche? O könnte ich mit dem Munde zu Ihnen reden! — Nur eine Frau! Keine Maintenon, und keine des Ursins, und doch nähmen Sie einen Rath von mir in Gebrauch. Wie viel sah ich früh ein! wie viel sagt' ich vorher von den Dingen, mit denen Sie hantieren. Aber verwesen mußte meine gute Einsicht. Erinnern Sie sich noch, wie Sie mir in Prag erzählten, Sie hätten

ſolchen göttlichen Plan erfunden; ſolchen herrlichen Gedanken; und, wie Sie ihn dem Fürſten Metternich mitgetheilt, wäre er an ſein Bureau getreten, und hätte aufgeſchrieben herausgelangt, was Sie ihm geſagt? Sie wollten mir ſagen, was es war. Es war der deutſche Bund, dachte ich anfangs. Damals war der gut. Erfinden Sie wieder einen. Ich zweifle nicht. Verzweifeln Sie nicht: und alles iſt noch gut.

Lieben Sie denn Ihre Blumen nicht mehr? Nicht Luft, Wetter? Das Gefühl Ihrer ſelbſt, das Weben in Ihnen? Wie krank bin ich! Wie gefüllt, welche Galle, habe ich Dezennien lang verſchlucken müſſen, welche Leider. Und Phönix nach Phönix ſtieg empor! Nicht, daß es mir ſo gefällt; nicht, daß ich's annehme: Nein! Nein! Nein! und ewig Nein! Aber ehrlich verarbeitet hab' ich's. Ich mag wohl in zwanzig Jahren keine perſönliche Satisfaktion gehabt haben. Und weiß es wohl. Und ſchaffe mir menſchlich: durch Theilnahme, durch Meditation, Einſicht, Schwung, Fröhlichkeit, Güte, Unſchuld — je ne parle pas à mon aise. — Und Sie ſprechen von vierzig Jahr Arbeit. Genuß war die; und was brachte ſie Ihnen ein! Allen Lebensgenuß und Wohlbehagensfülle, Geſelligkeitsgenuß; Reiſen, Garten, Pferde, Anregung, Leben jeder Art. (Ich ſollte Ihnen erzählen!!) Wie beſcheiden gucke ich aus meinem Winkel hervor und hinauf! Wie tief und ſchwierig aber welche Abgaben bekam der Teufel durch meine nun für mich nicht mehr zu faſſenden Leiden aller Art! Ne voilà. Ich tröſte mich und Sie. Und bin überzeugt, daß es mit zum Erdenleben gehört, daß jeder in dem gekränkt werde, was ihm das Empfindlichſte, das

Unleidlichste ist: wie er da herauskomme, ist das Wesentliche. Das sind die neuen Eigenschaften, die er sich anarbieten, anleben kann. Darin, geliebtes Kind und Freund, möchte ich Ihnen helfen. Dies ist diesmal mein Schmeicheln: diese Wahrheit, wie ich sie mir selbst vorsetze. Daß Ihr Herz sie nur erkennt! als aus meinem liebevollsten fließend! Glauben Sie mir noch für's erste; es wird gut für Sie. Shakespeare sagt sehr klar, klug und erfahren: „Oft ist ein Fall das Mittel, desto glücklicher wieder aufzustehn;" dessen seien Sie eingedenk. Ich hab's öfter gesehen, kürzlich erfahren. Glück auf, lieber Freund! Muth oben! Einsicht frei! Sie können alles zu allem überreden. Wagen Sie das Neuste, die neuste Behauptung. Sie sollen einmal sehen! — —

An Friederike Robert.

Den 21. Februar 1831.

Esch aus! — Das kommt von Geburtstagsfeiern: das ist die gerechte Strafe, wenn man sich um Geburtstagsdatums bekümmert. Da haben Sie's!

Dann wird man angeführt; und wird in einem Jahr zwei älter und wird zweimal angebunden.

Es macht mir ein großes Vergnügen, Ihnen dieses Tischzeug zu Füßen zu legen; ich konnte seit unsrem letzten tête-à-tête nicht die Zeit erwarten, es Ihnen einzuhändigen, und doch wollte ich die Freude haben, dies grad' an Varnhagens Geburtstag zu thun, weil Sie sich nach dessen Datum erkun-

digt hatten. Aber es hat mich etwas gekostet: auch darum ist mir Weihnachten so zuwider — wie alle Geburtstage — weil man sich der Geschenke so lange enthalten muß; und der Beschenkte sich so dumm stellen muß.

Es sind, damit Sie nicht messen und zählen, drei Tischtücher, jedes mit sechs Servietten. Ich schäme und freue mich zusammen; daß es nicht mehr ist; und dann wieder, daß ich doch das darreichen kann! Wer hat mir das versprochen! Wenn Sie aber nur den geringsten Theil von dem Vergnügen es anzunehmen haben, mit welchem ich es Ihnen verehre, so kommt es Ihnen doch so schön vor, als ein Gespinnst von Pallas-Athene. Die Blumen darauf sind mir aber so schneeartig; darum sprach ich auch Flora an für das Doppelfest! Liebe Rika! ich umarme Sie! Aber lassen Sie sich nicht offiziren: ich kenne Sie. Und ist es nicht zu schlechtes Wetter, und Sie ganz gesund, so kommen Sie noch Vormittag.

Ihre Fr. V.

An Karl Schall.

Mittwoch, den 9. März 1831.

Glück auf! zum schönen Wetter und zur Genesung. Seit gestern weiß ich von unserm Arzt, daß Sie litten; aber zugleich, daß es im Abnehmen — bei mir geht's ab und zu! jedoch fahr ich diesen Mittag in einer Art verzweifelter Verwegenheit aus. — Daß Sie gern allein sind, weiß ich, und gönne ich; aber Blumen sind keine Menschen; unterhalten,

und erfreuen ohne die Beilage von Ennui und Müh', den uns jene, ohne weitre Schuld, immer geben müssen; und welches krank nicht gut zu ertragen. Ich schildre hier mich ganz, und krank: aber da wird wohl ein Nüancechen für alle übrige Leidenskinder mit dabei sein.

Ich möchte Ihnen gern etwas Angenehmes erzeigen! Wählen Sie in meiner eingerichteten Küche, unter sehr guter Suppe, Kompott von Kirschen — wie frische — in Bouteillen eingemacht, eben solche schwarze Beeren, Apfelkompott, Birren, Schönen Milchreis, den Sie lieben, Ein schön gekochtes Huhn mit Sauce. Oder was Sie sonst appetiten. Schreiben Sie das Wort auf: aber sonst nichts. Mündlich den Rest. Adieu, lieber Schall! Wenn Einer krank ist, lieb ich ihn gleich doppelt. Fr. Varnhagen.

An G....

Den 10. März 1831.

Wo nimmst du den Muth zu so viel Feigheit,
Solch verbrecherischer Schlaffheit her? —
Könnte eine Freundin fragen,
Wäre Freundin dir sie noch.
Dein zerronnen Herze liebte niemand als dich selbst,
Und so hast du niemand denn geliebet.

Wie ein Kind zum Munde alles führet,
So bist du geblieben kindisch;
Ganz im Anfang, dich erfühlend nur geblieben.
Überrindet, ausgehöhlet von den Jahren,
Die du hinter mit Genüssen schlürfest;
Furchtend immer mehr des Überganges Dunkel.

Und mit Recht, möcht' ich faſt ſagen,
Weil du keine Beute machteſt,
Zu dem Einſatz neuen Lebens. —
Haſt das alte auch nur vor dir,
Bis du fleißiger geworden,
Böſes altes Kind! —

An Fräulein von N.

Sonntag, den 20. März 1831.

Heute war der letzte Termin, und der Tag wo ich unfehlbar verſuchen wollte, ob Sie annehmen. Aber ein neuer Huſten hält mich ab. Zwei Tage ſchien es beſſer werden zu wollen: vorgeſtern begleitete ich eine Dame bis an meine zweite, nicht letzte Thüre, und da ſchlich die böſe Schlange mich von neuem an. So viel von mir, damit ich darauf nicht wieder zurückkommen muß.

Hoffentlich haben B.'s und andre Freunde Ihnen beſtellt, wie es mit mir war! Sie ſind meines Antheils gewiß; wie Sie meine Verehrung und Liebe zu dem Seligen kannten; er war es ſchon hier: denn wahrlich, ſein Element, das Element dieſer Seele war hier ſchon Liebe und Güte. Lauter gute Empfindungen hat er Ihnen zurückgelaſſen, keine Art von Sorge; Gott verzeihe mir, wenn ich frevle! er war hier ſchon ſelig, und beſorgt; wenn irgend jemand uns von dort zuſprechen kann, ſo iſt er's; und heiter, und troſtvoll. Was müſſen Sie Alle nicht darüber empfinden, wenn ich es ſchon durchaus ſo und nicht anders fühle. Der ganz allgemeine

Antheil, die große Anerkennung des lieben Vaters, ist für den hiesigen Verlust und Schmerz doch ein großer Balsam. Reichlicher wurde er wohl nie gespendet! Wenn wir uns in den Schmerz des trennenden Todes versenken wollen, betrachten wir lieber das ewige große Wunder des Lebens, welches beides Eins ausmacht; und uns zur tiefsten Unterwürfigkeit leitet, und auf die größte Liebe anweist! Jedes Wort, was ich Ihnen sage, ist zu viel! Auch will ich Ihnen auch nur mein Gemüth bei diesem großen Schmerzensereigniß zeigen.

Die halbe Stadt hat Ihnen ihre Dienste angeboten; ich weiß es. Aber doch könnte es so kommen, daß Sie grade in einem Falle uns brauchten; vergessen Sie nicht, mit welcher Ergebenheit wir Ihnen gern dienten!

Gehn Sie schon aus? Ich halte in Noth und Schmerz bei mir immer mit Erfolg darauf, andre Wände zu sehn. Gerne empfange ich Sie bei mir: so still Sie wollen, mit wem Sie mögen. Andre Menschen bleiben lieber gerne zu Hause; ich weiß es. Sie lassen mich gelegentlich wissen, ob, und wann ich Sie sehn darf. Grüßen Sie gnädigst Ihre Frau Mutter, und Fräulein Schwester, denen ich hier Allen mit geschrieben. Zweifeln Sie nie an meiner überzeugungsvollen Ergebenheit.

Fr. Varnhagen.

Haben Sie vom lieben Bruder schon Nachricht? Der Arme: dem es ein Brief lehren mußte!

An Erneſtine G., in Paris.

Berlin, den 31. Mäz, 1830. Vormittag 11 Uhr.

Sonne will aus feuchtneugewaſchnem Himmel hervorbrechen, und mich dünkt — ich weiß es nur aus dem Fenſter — heute herrſcht zum erſtenmale nicht Dämmerung. Dies haben Sie doch in Paris nicht, nicht wahr?

Geſtern, meine liebe Erneſtine, überreichte man mir einen Brief von einem Herrn, der ſchon weggegangen war, und es war Ihrer. Dieſer Brief hat kein Datum (ein Kapitalfehler). Glück auf, liebe Freundin! Glück auf, daß Ihnen noch etwas reell Poſitives zur Freude geſchehn kann. — Wenn nur die liebe M. ein gutes Leben haben wird! Das Wort glücklich zieht ein Lächlen auf meine Lippen: ſo weit, ſehe ich, bin ich gekommen, in Einſicht deß, was ſein kann. Sonſt hätte ich geſchrieben: wenn ſie nur glücklich ſein wird! Ich liebe ſie, ſchon weil ich ſie gekannt habe, weil es ein Kind iſt, weil es Ihres iſt. — Sie kennen mich freilich, meine liebe Freundin. In meinem hohen Alter bin ich noch die Detail-Liebhaberin. Ich habe mich von unten hinaufgedacht: und arbeite noch immer ſo. Abſoluteſte Natur: denn, ich kann nicht anders: und dieſe Anlage in mir danke ich dem Schickſal; da es eine Methode iſt, der ich meine höchſte Zuſtimmung gebe. Alſo haben mich die Details der beſchriebenen Pariſer Anzüge ſehr intereſſirt. Ich ſehe für's erſte daraus, in welcher Ökonomie wir hier verfallen bleiben; und wie ewig ſchöpferiſch, exakt und neu ſie dort ſind — und wie dies jene verbietet; — und wie dies ſogar ewig neue Benennungen er-

zeugt, die auch schon unterhaltend zu lernen sind. Ich bin der größte Franzosenleben-Schätzer. Wir gehn, wir Deutschen, in lauter Mitteln, in Zukunft, unter. Ich fühle es heftig; weil ich sehr deutsch darin bin; der gesellige, nur auf Geselligkeit angewiesene, und nach ihr und ihrer Ausbildung strebende Franzose will im Augenblick scheinen und fortscheinen was er ist, und sein möchte. Dringendste Anforderung des nun auf Erden einmal gehemmten Menschenthums! Ich verstehe das hohe Prinzip, was in dieser Nation ununterbrochen, unter allen Gestalten und in allen Augenblicken, fortwirkt: wie ein heftiger Strom, der aus einer Himmelsquelle entspringt, geht dies Prinzip — der dringendste, tiefste Geselligkeitstrieb; wenn man es bedenkt, höchste Menschenaufgabe — heftig, betriebsam, und manchmal sogar anscheinend lustig, seinen ewigen Weg: hell, breit, gemach, edel, klar, sonnerhellt, über schöne Ebnen: aber auch durch Klüfte, Morast, Höhlen, Gestein, Ruinen, und durch jeden andern Fluß, dem es begegnet. Wer mag die Hemmungen tadeln, und das Anfärben davon, — außer die, die nichts zu sehn verstehen, und ihre Unfähigkeit Nationalität nennen, Patriotismus. — Es sind die der Menschheit. Wenn Sie diesen Inbegriff, den ich Ihnen hier ausgesprochen, bedenken mögen, so wissen Sie alles, was ich von Franzosen und all ihrem Beginnen halte und denke. Theilen Sie es Ihrem Sohn mit. Er weiß doch noch Deutsch? Er kann es seinen Freunden übersetzen. Den jungen Herrn Lascaies kann er von mir grüßen: ich habe die Ehre von ihm gekannt zu sein: von Baden her. — Also auch Sie, meine Liebe, haben eine geschwächte Gesundheit:

Höchſtes Leid, höchſtes Miſſen, höchſte Gelegenheit zum Begriff ſeiner ſelbſt und zu dem Werth des ganzen Lebens zu kommen. Cruel apprentissage! cruel maitre que le ciel nous permet! — Aber ich bin beruhigt (und nicht mehr eminent unglücklich wie ſonſt), ſo lange ich noch etwas lerne. Nur etwas, nur nicht umſonſt: wenn auch nur anſcheinend umſonſt — nämlich es kann nur anſcheinend umſonſt ſein: immer aber von oben richtig. Meine Geſundheit iſt ganz zerſtört ſeit dieſem Sommer: erſchüttert war ſie zuletzt von vor zwei Jahren, von einer Schreckenskrankheit, wo jede Hälfte körper ſichtliche Wunder that: mancher Schreck, und beſonders Aerger hat mich ganz zerſtört, dieſen Herbſt. Da ich es nicht vermied, war es unvermeidlich. Überhaupt, ſtirbt jeder an ſeinem Karakter. Ich ziehe noch immer einen Blitz, wie von Kindheit an, vor. — Ich leſe, habe mein petites-maisons um mich, liebe was ich ſonſt liebte — finde es nur ſchwer — Luft, Blumen, Feld, Muſik, Theater, Tanz, Diskuſſion, alſo Geſellſchaft, Ordnung, Reinlichkeit, Eleganz, Moden, Witz; Konſequenz, in allem Denken. Sie ſehn alſo, was da zu miſſen iſt! Kurz, wie Sie mich kennen. Sehn Sie mich dieſen Sommer, ſo werden Sie es finden. — Mir iſt es auch ſehr angenehm, daß Sie in artigen Verhältniſſen der Geſelligkeit leben. Sind Sie aber auch dabei ökonomiſch? Ich ſehe. Aber kein Plötzer, kein Hartherz. Ich bin im Winter äußerſt ſelten aus: ſehe nur Menſchen bei mir: oft häufig, dann weniger: immer etwas. — Leben Sie wohl; und in der Luft: und ſehn Sie Veilchen, ſo grüßen Sie ſie von mir. Wir haben auch jetzt welche im Winter. Adieu! Ihre alte Fr. B.

A Victor Hugo, à Paris.

Berlin, avril 1831.

Sûrement, Monsieur, le sentiment de gratitude envers un beau génie, qui a élevé votre âme, touché votre cœur, étonné votre imagination, et satisfait ce sentiment moral, inné au fond de notre être, ne vous est pas inconnu; de beaux génies vous ont aussi ravi — vous les avez aimés — vous savez que dans cette disposition d'âme on voudrait voir ceux, qu'on admire, admirés et applaudis des autres comme ils le sont de nous-mêmes, on voudrait surtout leur prouver, qu'ils ont été compris, goûtés, par une intelligence qui les a saisis ou devinés. C'est ce sentiment d'admiration presque tourmentant, qui efface en moi, dans ce moment, le sentiment de ma personnalité inférieure et chétive. C'est une femme allemande, qui vous écrit, Monsieur, après avoir lu Notre-Dame de Paris. Quelle conception toute nouvelle! quel démon d'inspiration est allé loger dans votre âme! comme vous avez pris possession de ce chef-d'oeuvre d'architecture! car vous vous êtes fait l'âme de Notre-Dame de Paris; et c'est selon moi, le grand mérite de votre ouvrage, le point de conception tout-nouveau. Aussi ne comprenais-je rien dans le premier volume: je me fachais contre vous, ne voyant paraître aucun personnage! et c'est ce que j'admire le plus aujourd'hui. Votre ouvrage est lui-même comme un grand chef-d'oeuvre d'architecture gothique, que notre petite imagination ne comprend pas tout de suite, — gâtée comme elle l'est, par toute une atmosphère de préjugés dans laquelle elle vit. — Aussi votre poème, comme

ces poèmes architecturaux, est une véritable organisation, dans laquelle la plus grande partie suppose la plus petite, et la plus petite suppose la plus grande, ce n'est qu'une seule et même vie. Telle est l'impression, qui m'est restée à la fin du livre. C'est alors que j'ai pu voir le tout; admirer l'ensemble; le plus petit ornement nous devient alors nécessaire, lorsque nous poursuivons l'idée du tout; les choses les plus essentielles dans cette conception ne se présentent que comme de beautés; et tel est l'effet de tout ce qui est vrai, conçu dans l'innocence et l'intégrité de notre esprit. Tous ceux qui ont encore cette innocence, et qui sont seuls avec leur jugement vis-à-vis d'un livre, aimeront Notre-Dame, et son auteur. Il y a en Allemagne plus de ces heureux que vous ne soupçonnez peut-être, et il faut qu'un de nous sacrifie sa vanité et se donne l'air d'en avoir beaucoup pour vous faire connaître cette postérité, qui vit à côté de vous: car les étrangers sont à peu près comme ceux qui viendront après nous. Les véritables grands hommes mettent sûrement peu de prix à cette postérité tant prônée; mais ils aiment à faire du bien à tout le genre humain. J'aime donc à vous dire que vous en faites beaucoup en Allemagne, qu'ici l'on vous révère et vous apprécie. L'Allemagne est un pays qui n'a point de centre, point de Paris, qui timbre les gloires; mais sur tous les points de cette Allemagne il se trouve des âmes ouvertes aux beautés de tous les genres, qui épient ce qui mérite l'admiration; sans toutefois posséder la grâce qui rend un culte agréable aux dieux. — —

Anmerk. Der Brief blieb unbeantwortet, und unabgesendet.

Weh dem, der mit seinen Einsichten und Gedanken dem Allgemeinen vor ist! Für den kann dies Allgemeine nichts thun: für den wird das nie ein gutes Schicksal. Wie wohl für den, welcher gleich mit ihm steht, oder gar nach! —

Der Denkende, in Wahrheit Erwägende erhält ein anderes Glück, muß es wo anders her sich schaffen; nicht durch ein Allgemeines, Vorhandenes. Aber sein Glück selbst ist etwas Allgemeines; nämlich auf das Höchste sich Beziehendes, von diesem Bespendetes, und darum generell in der Anwendung. Hauptsächlich besteht dies Glück der Forscher und Erwäger darin, daß sie einer ganzen Art von Unglück enthoben werden: die Erde nicht als etwas Vereinzeltes anzusehn brauchen; und deren Leben und Empfinden mit — wenn auch unbekannter — Vergangenheit und Zukunft sich in Zusammenhang vorstellen können: heißt eigentlich, als ein Ganzes. Und die größten Momente des Lebens sind die, wo es auch so empfunden wird. Solche Momente müssen sich gewiß bis zum heiligsten Dasein, dem unaussprechbaren, immer gleich hohen, steigern! —

Dresden Freitag, 1831.

Beschränkt zu sein, das ist nicht genug; wenn wir uns nicht beschränkt machen können. In Ermangelung deß aber, ist sich beschränkt wissen schon ein großer Besitz. Abends dank' ich Gott, daß ich nicht mehr Arges, Verwirrtes weiß, und für jedes blochen Kinderunschuld; die kein Defizit einsehn, nach allem wie nach einem Ganzen greifen, und es glücklich so sehen und zum Genuß gebrauchen kann. — Höhere Be-

schränkte.

ſchöpfe. Alleien, leiden gewiß noch mehr, vermiſſen mehr; und müſſen ihr Glück immer mehr ſelbſt machen. Ja ich kann mir Regionen denken, wo die Alleien nur Andrer Glück bereiten und Unglück abwenden. Iſt es nicht hier ſchon ſo? Das reinſte geht in etwas über, was für uns Nichts wird. Daher in allen Philoſophieen der Punkt, den die unphiloſophiſchen, nicht denkfähigen Menſchen ſo leicht lächerlich finden. Leicht iſt dies allerdings; aber nicht ſo, den Philoſophen bis dahin zu folgen: und wieder nicht recht von denen, dies Nichts auch noch erklären zu wollen: dazu iſt kein Inſtrument im Kopf vorhanden.

Sonntag. Erſter Oſtertag, den 3. April 1831.

(Mündlich.)

„Ich habe mir nun auch eine Grabſchrift erdacht. Sie ſoll heißen:

Gute Menſchen, wenn etwas Gutes für die Menſchheit geſchieht, dann gedenkt freundlich in eurer Freude auch meiner.“ —

April, 1831.

Eine groß-bedenkliche Geſchichtsanſicht habe ich heute Gelegenheit gehabt mir vorzuſtellen; — als ich in Familienangelegenheiten, über manche Glieder der meinigen zu erwägen hatte.

Als Chriſtus für einen Ketzer, Frevler und Rebellen gehalten wurde, waren ſeine Ankläger und Verfolger die Herrſchenden, Bemalten, Uniformirten, mit dem ſiegenden großen

Volke Allarten. Deren Nachkommen aber, die Juden, sind bis heute, durch ihren bloßen Namen, noch aller Schmach Ausgesetzte; und die Nachkommen der Anhänger Christi sind die siegenden Verächter geworden. Der Rest gläubiger Juden hält sich aber noch für alte Aristokraten, und verachtet die ganze Christenheit auf diese Weise geben die Juden ein warnendes Beispiel umher.

Dienstag, den 7. Juni 1831.

Den 12. Juli 1831.

Gestern war Abends mit andrer Gesellschaft der Vicomte Montalivet bei mir. Ein schöner Jüngling, in dem noch ganz die Jugend herrscht, und wo Feinheit und Schüchternheit noch die Gewandtheit nicht heraustreten kann, zu der die Ar gen doch sichtbar sind. Seine Äußerungen, dem Inhalt nach ganz gewöhnlich und mitunter noch fast kindisch, haben etwas Edles, das mehr auf Tiefe des Herzens als des Geistes beruht. Mir fiel das sehr auf, und ich habe das so noch an keinem Franzosen bemerkt. Er wird viel zu leiden haben, wenn er mit dieser Eigenschaft in seiner Welt fortkommen soll; ob es nun darauf hinaus läuft, daß er sie, oder sie ihn zwingt: zu leiden immer. —

Anmerk. Der junge Mann endete sein Leben das Jahr darauf zu Neapel durch einen Pistolenschuß, wegen einer Neigung, die während seiner Abwesenheit von Paris jener Person geraubt worden war.

An Auguste Brede, in Wien.

Mauerstraße Nr. 36. Donnerstag, den 14. Juli 1831.

Bezogener Himmel, träufelnder Regenanfang. Drei Viertel auf Eins. Ich ziemlich besser. Nach einem zweiten Spritzbad, wozu die Vorkehrung ein Schrank ist, der wie eine Schlafbanke aufgeschlagen wird, worauf man sich stellt anstatt legt, und mit dem feinsten Regen begossen wird. Ich nehme es mehr als lau; und werde es morgen siedend nehmen. Eine Wonne, eine Stärkung! — Ich nehme es klug, nämlich behutsam. Nehmen Sie es nie, ohne mir vorher zu schreiben: dann werde ich Ihnen genau, trotz des Büchels darüber, die nöthigen Bedingungen schreiben: sonst hat man leichtlich Augenentzündung davon; was hier sich häufig zutrug. Aber bloß von falschem Gebrauch. Nie aber können Sie glauben. Dies alles ist Datum des Briefes.

Von mir, theuerste Auguste, spreche ich, weil ich mich krank, wie ich war, so sehr hinderte; hinderte zu leben: und zu wirken, wie ich mich gewöhnt habe, mich zu gebrauchen und anzusehen. Fragen Sie Mad. Liman; ich war lange, und längst sehr leidend; und im März bekam ich die Influenza dazu, die mich bis vor acht Tagen ganz und gar zum Gehen unfähig erhielt. Kurz, bei mir war sie schrecklich. Fieber, Gebrechen, Husten, Brustkrampf, Aerger, Schreck dabei. Kommt ich's nur ein Wunder, daß ich lebe. Gewiß soll ich. Noch vor acht Tagen dachte ich nie wieder gehen zu können: nämlich aus der Stube. Jetzt fühl' ich mich wieder dem Sonn

ähnlich. Vorgestern war ich auf der Potsdammer Chaussee ausgestiegen und B. fuhr mir zu: Nicht so geschwind! Und ich antwortete in Eil: „Ich bin nicht mehr so alt!“ Alles lachte. Aber — das Unendliche habe ich gelitten: auch Langeweile. Alles!“ Schreiben kann ich gar nicht, gewiß ein Jahr. Eben schrie mir B. zu: Nur wenig! ruhe doch! Und er wußte, es ist an Auguste. Gestern, theuerste Auguste, war das liebe Mädchen Nille. Olen bei mir — den Morgen — Herr im Himmel! was soll ich mit ihr anfangen! Ich fahre alle Tage aus; empfange jetzt nie: wegen Hitze, Karaque, Menschenluft. Seit Elsters weg sind, war ich in keinem Theater; jetzt ging' ich nur wegen dem schlagen Klack, glaub' ich. Treppen kann ich nicht steigen, Menschenluft nicht athmen. Nun will ich die Linke nach einem Garten einladen mit dem Vater. Ich freue mich, daß Sie diesen weichen, erhebenden Umgang haben! O! hätten Sie meinen! Und ich denke nicht bei allem an Sie, wie Sie an mich?! Ich freue mich, jetzt zu leben; weil wirklich, reell, die Welt schreitet; weil Ideen, gute Träume in's Leben treten. Technik, Gewerbe, Erfindungen, Associationen sie auszuführen, die Überzeugung selbst der Gouvernements, daß das endlich so sein muß, — alles dies erlaubt nicht, so dumm zu sein: die Dummheit noch ferner in Spiritus zu erhalten: anders wollte sie eben längst nicht dauern. Allen Vorschub, den Legionen, hatte sie: vergeblich! Einsicht ist eine Pflanze, von heute bis morgiest, und eine Witterung muß kommen, sie gedeihen zu lassen; denn sie wartet Tausende von Jahren auf solches sich — wenn auch nicht uns Menschen — unbegründet. Zwei

das nicht mit einsieht, wird submergirt. Sei ihm Gott gnädig!

Also — n ist wider die Polen. Gott sei ihm gnädig. Wunder schreiben Sie mir. Wunder aber ist jetzt die Tagesordnung. — Auch ich, Gusle, habe hin und her gefragt, geschrieben, wegen Ihrer. Und doch hoffe ich noch. Hier pennen sie die Menschen, und dann gebrauchen sie sie recht. Ich kann nicht mehr. Adieu! Ewig Ihre treue K. V.

Der Brief ist ein bloßer Gruß. Varnh., Roberts, alles grüßt und liebt Sie. Elischen vergesse ich noch. Von Alexander schreiben Sie mir in zwei Worten göttlich. Alles. Auch ihm sei Gott gnädig' und uns. —

Sommer, 1831.

Es ist mir von den verschiedensten Menschenarten begegnet, daß unerwartet die schönste Liebesfreundlichkeit von ihnen zu mir herwehdrang, indem sie meine Herzenswärme erkannten, und ihr gern eine Innigkeit erschlossen, der man diese Richtung vorher kaum zugetraut hatte. Mir am merkwürdigsten sind mir in dieser Art die Äußerungen des Fürsten Radziwill, der den meisten Menschen nur sehr rauen genußlichen Weltmann gilt, aber ein edles Herz im Busen trägt, und mich aus innerster Seelentheilnahme katholisch machen wollte, und dann die einer frommen Herrnhuterin, gegen die ich wieder als zu weltlich gelten wollte. Ich schreibe nur die Worte von Beiden hier der Merkwürdigkeit wegen zusammen. Der Fürst ließ mir bei seinem verfehlten Abschiedsbesuch folgenden flüchtig hingeschriebenen Zettel zurück

„Je suis bien aise de ne vous avoir pas trouvée. J'évite des sensations pénibles, et cela en aurait été une pour moi que de prendre congé de vous. Que les bénédictions du ciel reposent sur vous, qu'elles vous soutiennent, qu'elles vous éclairent, qu'elles vous donnent la force de traverser doucement le chemin qu'il y a à faire! — Quant à moi, si je n'ai vais pas des devoirs sur la terre, je vous jure, que je n'y tiendrai guère. — Faites que j'entende parler de vous. — Ne cherchez pas le bonheur, car il n'y en a pas; continuez à faire tout le bien que vous faites, continuez à pardonner, comme vous avez toujours fait, et les prières du pauvre comme celles de l'amitié pénètrent droit au ciel. — Adieu. — K."

Vendredi, 9. juin.

Von der herrnhutischen Schwester, die mir bis an ihren Tod eine liebe Freundin blieb, bekam ich einst diese Aufschrift:

— „Statt alles was ich Ihnen sagen möchte, erinnere ich Sie, meine Theure, an etwas in Ihren Zeilen im vorigen Herbst: „Warum wir nicht auch in der Ferne hören" u. s. w. Ich erwiederte mancherlei darauf, — unter andern, daß, wenn Sie durch den Wiederhall und das Echo mancherlei verwirrter Töne auch einige einfache vernehmen könnten, — so würden Sie bald wissen, woher diese kämen. Das bezog sich auf einige Verse, die ich damals auf eine leichte Melodie, welche ich sehr liebe, in Bezug auf Sie und im innigsten Andenken an Sie, innigst Geliebte, gemacht, und seitdem oft in meiner Einsamkeit in erträglichen Stunden gesungen und angefangen habe. Ich konnte mich immer noch nicht entschließen

etwas darüber klar zu Ihnen zu sprechen, noch viel weniger sie Ihnen zu geben, — aber jetzt ist es Drang meines Innern.

Lotte Schleiermacher.

„Deiner Liebe, Freundin, deiner Güte,
Deiner Huld und Freundlichkeit,
Deinem Ernst, und reinlichen Gemüthe,
Hat sie kurze Lied geweiht!

Hör mein Flehen, bitte, lieber Vater,
Wirst' auf ihrem Pilgerpfad
Stets ihr höchster Freund, und ihr Berather,
Wo sie Hülfe nöthig hat.

Deine Nähe stark' sie, wenn sie müde
Sich der Lebensquelle naht,
Dort umweh sie Trost und heil'ger Friede,
Den die Liebe ihr erbat!"

Im Oktober 1803.

Der Ernst und die Lieblichkeit der guten Meinung in beiden Blättern haben mich immer tief gerührt, und mir viel zu denken gegeben, und wenn irgendwo Menschenzeugnisse meines hiesigen Daseins verlangt werden sollten, möcht' ich am liebsten solche Eindrücke vorzeigen.

An Auguste Brede, in Wien.

Mittwoch 11 Uhr Morgens, den 27. Juli 1831.

Graues drückendes Wetter; meiſt mit kühlem Winde, nur naßhaft, ſtärkend, wie es ſoll, wenn auch auf ein paar Stunden: gleich ſchlägt's um.

Ich höre von allen Orten her das Gleiche: dabei preſſpe-riren Blumen, Früchte, Gemüſe, Bäume. Menſchen ſollen gedüngt werden; denen thut es nicht gut. Ich habe, und hatte viel zu leiden davon; ich fühlte es den Andern weit voraus. So habe ich auch die allerliebſte Julie — ſo nenn' ich Mlle. Olen — nicht bei mir geſehn, als auf flüchtige zwei Morgenbeſuche; und vorgeſtern eine Soirée bei Ludwig Robert. Ein liebes natürliches Mädchen, mit edlem großartigen Anflug. Ich, die ich ſeit Elslers hier nicht im Theater war, will ſie heute im Etern von Cevilla ſehn; wenn es mir gelingt, im Iffland-Theater Plätze — bei größter Leerheit zu erlangen: — von dem Seligen und ſeinen eitlen Luxuseinrichtungen leiden wir noch. Und, wie Goethens Taſſo, „verlieh mir die Natur Worte, zu ſagen was ich leide!" und ſo ſagte ich denn, wie dieſer Mann noch unſelig war, und lebte: dieſer! — verdirbt uns die deutſchen Theater auf fünfzig Jahre hinaus: der Geruch, den der nahrlos, in zur Publikum, Fürſten, und Höfe, und Intendanten, benebelnd, betäubend, todbringend; und nur die Künſtler gedeihen dabei, die auch Virtuoſen, Pedanten, Lügner in der Kunſt, und im Leben ſind, wie der Schöpfer dieſer Affectation, in Kunſt, ihren Einrichtungen; und in Sitte! Dieſen Nachruf erlauben

Sie mir meiner Nähnenlederstrafe nachzusenden; was dem Nähnengeheimerath davon gebühret, nehme er hin.

Theure Auguste: was soll man wohl jetzt anders sagen, als was wir immer denken müssen: daß der Tod ein Moment, ein Hauptmoment des Lebens ist: daß dies ein Wechselgeschenk ist; Gottes tiefstes Geheimniß; weil es auch den Grund unserer Unbegreiflichkeit enthält, seiner Tiefe nach, auch die größte Beruhigung. Bin ich doch gut, und vernunftbedürftig: wie muß sich das bei höhern Geistern steigern! ich unterwerfe mich in Neugierde — im höchsten Sinne — und im Mangel des Vorstellungsvermögens. Welcher Mangel, bei unsern andern, eine schöne gnädige Gabe ist. Sonst wär' ich lange vor Cholera-Furcht in Krämpfen todt. Dieser Tod, an sich, ist nur der Eine, und der selbe: aber die Anstalten, die Leiden, der Unglücksaufruhr! — Fest war ich entschlossen hier zu bleiben, gab jede Reise auf, und tauchte in Gedankenlosigkeit, und des Tags Gewöhnlichkeit — Wellen genug! — unter. Aber da sie rückt und rückt: und so auch die Vorkehrungen: und mein Arzt sie wird behandlen müssen: und alle Leidende abgesperrt werden sollen, nur die Aerzte nicht von ihren Familien: so weiß ich doch nicht: ob ich nicht in wenigen Tagen mit meiner Nichte und den Kindern nach Baden gehe. Varnh. will nicht mit: er kann nicht. — Nun denken Sie sich mich. Ich hoffe auf Wunder: habe ich doch schon welche erlebt. Ja, theure Auguste! „Ruhe" tritt im äußern Leben nicht ein: und wie kindisch von uns, dies nicht durch einen gründlichen Gedanken einzuziehn, und bis seligzig — ich — auf ein Aparte'chen bis ich zu hoffen, arbeiten, denken! Ruhe können wir nur

sinnen gewinnen. / Leben und Tod ist dasselbe: hier ist nicht zu bleiben; sehen Sie nur die Deterioirung an! Ambition muß man gar nicht haben: wie leicht reiset man dann! Durchaus muß man nicht denken: ich bin der und der. Nichts bin ich. Ein Athem und Gewissensruhe bedürftiger Wurm. Hunger gestillt, und gesund! das hab' ich in großen Krankheiten gelernt, wo nur Luft fehlte; und Essen und Trinken umsonst da war. Liebe für Andre, inkommodirt noch; und einen Punkt in der politischen Welt behaupten wollen. Dies weg: und wir sind rein Gott gegenüber, dies noch da: unrein. Ich grüße Sie von Grund der Seele. Und bleibe ich dies Jahr leben, sehen wir uns künftiges. Wie kann ich jetzt noch nicht sagen. Schreiben Sie nur dann und wann. Schicken Sie Ihren Brief nur bloß Hrn. von Thun, der schickt ihn mir immer. Sie thun mir einen Gefallen, theures Kind! wenn Sie diesen, so wie er hier ist, einsiegeln, und ihn Hrn. von Gentz zuschicken. — Dem Grafen Mocenige habe ich alles klüglich bestellt: grüße meinen theuren, immer geliebten Freund für's erste hierdurch: und werde ihm mit erster Muße, und Stimmung antworten. Ich kann heute nicht doppelt schreiben, und es sieht wenigstens daraus wie es mit mir ist. Ihre treue Freundin R. — Mlle. Wien will durchaus einen Brief. Ludwig Robert reist Sonnabend mit der Schönen, und auch Guten, nach Baden für's erste Jahr. Betrübt mich. —

An Frau von V., in Baden.

Freitag, den 29. Juli 1831, Morgens 10 Uhr.

Warmes Aufklarendes Wetter mit Feuchtigkeit, und jetzt Sonne. Ich sage, die Krankheiten kommen rein daher. Es ist ein Jahren, wie ich fühle, und lebe, die größte Wetterrevolution.

Wer giebt Ihnen diesen Brief, theure Einzige? Ludwig. Rike. Ja, die kommen nach Baden: die bleiben dort. Ich gratulire euch Allen. Und — unmöglich ist es nicht, daß wir uns diesen Herbst noch sehen. Kommt die Cholera nicht her, so mache ich noch eine Reise. Fragen Sie Robert, Rike, aus. Die werden Ihnen alles von der armen Rahel sagen. Unglücklich ist sie nicht. Die Zeit ist vorbei. Sie glaubt und hofft nicht mehr auf Glück: kennt die Erde, und was sie heut, und bieten kann; sie ist aber glücklich, glückselig, wenn sie nicht grade gequält wird. Und flammend glücklich, sich in dem Zustand zu befinden, Sie alle Jahre besuchen zu können, wenn vom Himmel herabströmende Seuchen es nicht verhindern wollen. Denkt meiner; ich bin bei euch. So auch noch nach meinem Begräbniß. Ein Traum; ein Schwindel: keine Hand hält die Vergangenheit, sie rinnt durch; keine greift die Zukunft; sie ist nicht da. Aber die Ewigkeit ist da: in den wirklichen Lebensmomenten, in Leidenschaft, in Zorn, Liebe, in edler Aufregung, und ihren Wirkungen, haben wir sie ganz. Darum handeln und wollen wir auch in solchen Momenten ohne Rücksicht auf Zeit; darum Glück und Leid der Liebe unendlich. Verstanden? Ja. Lesen Sie's Robert. Meine Ein-

verſtandene! Naturfreundin. Wahrheitstochter, die auch mich dafür erkannt hat. Adieu. Bei allen Gelegenheiten denke ich an Sie: rufe Sie laut in Gärten, bei Blumen und Granden, Wipfeln, Himmel und Scheinen. Solche Gebete hör' Gott; — ſie kommen bis zu ihm. Die Wahrheit und Natur erkennen, ſind ſeine anerkannten Kinder; ſind Geſchwiſter: und, ich denke, bleiben zuſammen. Adieu! Adieu!

An Ludwig Robert, in Baden.

Königs-Geburtstag, 10 Morgens 1831.

Eben Sonne durch Wolken und Reſt von Dunſt, nach unendlichem Regen, von 7 bis wieder 7, als ſollte er das Pflaſter aufreißen.

Und dieſer iſt die letzte Veranlaſſung, daß ich heute ſchreibe. Nämlich; es kommt gewiß dies Jahr Waſſer von den Bergen, und dies früh: miethet alſo ja hoch. Daß man die Angſt nicht noch hat. Ihr habet in Fulda, oder wo ihr auch ſeid, gewiß denſelben Regen, jetzt iſt in unſerm Welttheil allenthalben daſſelbe Wetter. Was ſagſt du zu dem Auflauf in Königsberg? Wie ich vor acht Tagen ſagte: ſie leſen's in der Zeitung und machen's nach. Nur abgeſtritten. Nichts geſchrieben. Lies die Staats- und Spener'ſche von geſtern du tut. Kein Spaß' das geht nun weiter, wie Hepp, Hepp. Aber unſre Verbrecher ſind es wirklich, und verdienen zur Beſinnung bringende körperliche Strafe. Denn, ich behaupte in unſerm Lande iſt kein Einziger ſo zurück, daß er glaubt, man wolle ihn von einer Behörde aus vergiften, oder dgl. Alſo iſt es

Lug, Bosheit, Ausgelassenheit: und das nach diesen Warnungen, und gütigen Anstalten, bei Gefahr solcher Noth' —

— Passe doch nur nie wieder mit einem hiesigen Theaterdirektor ein. Dieser Abschied beim Komödien-Chef sei der letzte, dann wird er mich ewig freuen. Ich werde versuchen, wegen meinem König, heute das Schwere zu vollbringen! in's Gendarmenmarkt-Theater zu gehen. Die Schwüle ist zum Ersticken. —

Die Stadt, la ville et la cour, ou plutôt la cour et (donc) la ville, ist in Bewegung über — — — Das ist das Schlimmste nicht: aber die Gräser, die Wasserpflanzen, alles schreit mit, und nach. Täglich wächst der alte Unfug in solchem Maße, daß ich mich doch noch wundern muß!!!! Und alles gelangt an meine Ohren. Alle spreche ich: alle reden zu mir. Alle Klassen! Wenn ich sterben muß, denke: sie hat alles gewußt: weil sie alles kannte; nie etwas war, nichts beobsichtigte, und alles durch Nachdenken siebte, und in Zusammenhang brachte; sie verstand Fichte; liebte Grünes, Kinder; verstand Künste, der Menschen Behelf. Wollte Gott helfen in seinen Kreaturen. Immerdar; ununterbrochen; und dankte ihm für diese ihre Beschaffenheit. „Das war dem alten Drachen seine gute Seite."/

An Ludwig Robert, in Baden.

Montag, den 8. August 1831. 12 Uhr Mittags.

Windiges warmes Sonnenwetter nach einem Gewitter, von welchem ich gestern die Zeit unbenutzt warten wollte, benutzte, und um halb 7 nach Schöneberg fuhr.

Sehr schöne Fahrt; die Kinder waren nicht mit; sie fuhren mit den Eltern — so hieß es — oder auch nicht; denn, andre Leute fahren nicht im Regen ab, wie ich: obgleich ich den unendlichsten Spazirgängern und Fahrern begegnete: und eine Unzahl wunderschöner Mädchen rückwärts. Mit uns war Hr. Polen. Wir tranken den schönsten mitgenommenen Kaffee mit Pretzel im letzten Wirthshaus in Schöneberg; und fuhren, nach einer Fußpromenade gegen Steglitz, — göttlich! — zu Henriette Solmar. — Auf dem Steglitzer Weg fuhr auch Mad. Spontini mit dem großen Meister ohne Bedienten klug spaziren: sie ließen halten; ich trat an den Wagen: sie bedauerten unendlich, daß sie mir zu des Königs Geburtstag keinen Platz mehr in ihrer Loge zu geben hatten; sie hatte mir geschrieben, daß sie dem Grafen schriebe: aber es war vergeblich: nie — so hörte ich schon, soll es so voll gewesen sein. Ich aber hatte das Glück, Spontini's Festmarsch und Chöre im Blumengarten den Tag nachher vollkommen zu hören, so — daß applaudirt und bravo von achthundert Menschen geschrieen wurde, Viertelstunden applaudirt: bravo Spontini. Das erzähle ich ihm: zum Lohn, daß er mir von Roberts Rede erzählte, — was ich schon wußte, — daß sie mittendrin — nie geschehn — applaudirt ward, und einen

Jubel hervorrief: auch ſoll ſie der Redner vortrefflich geſprochen haben. Spontini erzählte mir dies alles mit enthouſiasme dreimal. Ich ihm wieder ſeinen Triumph: auch wie geſehn: in einem Garten unter freiem Himmel. Wintercopern-Applaus! Wie ſpielten aber die Menſchen! Alle Geigen glaubte man zu hören, und doch waren es nur Blasinſtrumente, die Militairmuſik. Wäre der Tabak nicht: ſo hätte Paris nichts Schöneres aufzuweiſen: ein Gedränge ſchöner Damen: olympiſches Wetter: Meere von Blumen! Ihn und Horns bis 10 Uhr dort: und ich dann zu Fuß nach meiner Mauerſtraße. Bartholdy's und Henſels wären auch dort: enchantirt: M. ſah meinen Bedienten ſtehen, und da kamen ſie herein: er, der zu Biere gehen wollte, wenn die Frau noch Einmal mit mir dahin wollte!!! brachte ſie nur ſelber hin! Zum Glück war der engliſche Geſandte, und auch Damen ſolches Schlags da; ſolche, die ſie nicht kennen, nicht anreden dürfen, aber nennen, müſſen ihnen den Ort erſt legitimiren!

Ich hörte den Triumph deiner Rede ſchon von allen andren Seiten erzählen. Euer Brief aus Weimar hat großes Vergnügen gemacht. Von der Boutillon ſchreibst Sie mir nichts: die hab' ich Ihnen aus meinem Herzen geſchnitten: habe Sie ſie genoſſen? zum Verwahren gab ich ſie nicht: nur zu unterwegs mit einem Segen. Die Traube in Wittenberg mit den ledernen Mantuanen empfahl ich; und nun ſollte ich „das geſehen haben." Den Zander, den vollkommenen, kenne ich auch, und ſehr vortreffliches Bier. Auch daß Sie um 5 Uhr ankämen, ſagte ich Allen. Ihre Zahlungen werde ich leiſten.

und ſie mir erſtatten laſſen. Nun gratulire ich nochmal zur Reiſe, zu Baden; und empfehle mich.

Varnh. grüßt ſchön. Wir ſprachen immer von euch — ich ſehe ſo oft euer Haus — und ausgemacht blieb ihm, und durch ihn, daß du ja jeden Augenblick wiederkommen kannſt, und ſollſt. Es ſei kein Demenli; es ſei ein Blick. Orte nach Belieben wechſeln; ganz ohne Rechenſchaft an Andre. Scheue nur die Koſten nicht: es ſind keine. Beim Jochid. Du weißt ſchon. —

Ich ſchreibe im Salon, wo wir immer Thee trinken. Alle Meubel ſtehn ganz ruhig, und weinen nicht. — Wenn man mich nicht grade ärgert, bin ich ganz vergnügt.

An Frau von **.

Mittwoch, den 10 Auguſt 1811.

Theure Frau von **! Ich brauche zu dem freudigen genußreichen „Anerkenntniß Ihrer" keine „ſelbſtverläugnende Großmuth!" Wenn ich Sie aber zur Entwickelung Ihrer Anlagen, und Ideen gereizt habe, ſo iſt mir nur immer wenn dies ausbleibt verwunderlich, und der immer neu unerwartete Beweis, daß der, mit dem ich umgehe, keine Anlagen, keine Ideen zum Leben hat: bei Ihnen erwartete ich aber das, was Sie mir ſagen: für welche Äußerung ich erfreut danke! — und war deſſen gewiß. Im wirklichen Umgang iſt dies gegenſeitig, und für dieſe Seltenheit, die es ſo leicht nicht ſein könnte, hielt ich den unſren. Daß Sie mich aber nicht mehr

ſehn

ſehn wollen, bleibt mir ein Räthſel. Ich glaube feſt, Sie könnten in meiner Gegenwart ſo unſchuldig bleiben, und ſein, als in Schl.s; höher wenigſtens kann er die Unſchuld nicht ſchätzen; verwandter ihr nicht ſein; ich halte ſie für die einzige Tugend: ja, noch mehr! Ein denkender, wahrhaft denkender Menſch, kann ſie gar nicht verlieren; Beſſeres ſchafft ſie immer wieder. Was wäre das auch für eine Unſchuld, für eine Gabe, die ſich verlöre! Sie waren ſchon oft ein „Span," ein „Kind" in meiner Gegenwart, warum ſollten Sie es nicht noch ſein können? Junge unbefangene Herzen, von Schl. erzogen, die Ihnen die Mittheilung nicht verſagen, können Sie bei mir nicht finden: auch nicht Schl.s hohe, milde Gaben, Einwirkung und Mittheilung: das weiß ich, tief, hinlänglich, und beſtimmt; und längſt, längſt. Alles dies aber müßte Sie nicht dispenſiren, auch mich ferner zu ſehn. Müſſen Sie denn nur allein Vortheil von einem Umgang, wie der unſerige ſein könnte, haben? Und gehen Sie wie Schmarotzer nach dem beſten Diné, und verſäumen gleich die Menſchen, die Ihnen nur ein mindergutes bieten können? Warum wollen Sie mir nicht auch ein Gebündchen mitbringen, und Freude an meinem Genuß, an meinem Gedeihen haben?

Sie thaten es ſonſt, und gaben reichlich, reichlich! wie nur allein Sie zu geben vermögen: und gewiß, angenehme Freundin, es kann der Begabteſte Ihre reichen, hohen Eigenſchaften nicht höher anſehn, und ſchätzen, als ich es ſtumm, und auch beredt, thue; Sie nicht ſo hoch aus aller vulgaren Beurtheilung hinaus ſtellen; größeres Ergötzen, im

höchſten Sinn, an den Thaten, an dem Strom Ihres Geiſtes haben. Muß auch bei Ihnen, dennoch ein allgemein geltender Titel die Güter ſtempeln, die Sie auf der Erde gefunden haben? Muß ich berühmt ſein? Geſchrieben haben, zu einer Sekte gehören, gepredigt haben, einen geiſtlichen Titel beſitzen? Von der Welt genehmigt ſein, um Ihre Freundin, Ihr Umgang zu bleiben? Was hat Schl. — um den höchſten zum Exempel zu ziehn — ſonſt als Freund vor mir voraus! Er wird ſagen: nichts. Außer Kleinigkeiten. Nüancen, die ich auch wieder voraus habe. Warum ſoll ich grade lügen, wenn ich mich ſelbſt beurtheile? Ich fände dies unwürdig: und ſolches muß in der geſitteten Welt aufhören. Irren kann ich mich gröblich: und dann, fordre ich von meiner Freundin, mir Gutgeſinnten, Berichtigung. „Was konnte alſo wohl dies plötzliche Auseinanderreißen unſres Verkehrs veranlaſſen?“ — Das fragen Sie? Das iſt, verſchüchterte Freundin, was ich frage; und zu fragen habe. Ich bleibe überzeugt, Sie kommen wieder, und kehren ſich ab von dem falſchen Vorhaben, von falſcher Scham erzeugt; und alſo von lauter falſchen Gründen geſtützt; die ich nie anerkenne! Was hätte wohl unſerm Umgang die Unſchuld geraubt, rauben können? Sie ſind lange nicht gekommen: ich freue mich ja Ihrer Freiheit; die ich begehre, die Sie ſich ſchaffen, die Ihnen — könnte dies ſein! — mehr als jedem Menſchen gebührt: kämpfen würd' ich für dies Ihr Gut: aber ganz fein Opfer mag ich nicht werden; und noch dazu, zu Ihrem eigenen Schaden. Sie verlieren ſo viel an mir, als ich an Ihnen; wenn wir uns nie wieder ſehn wie vormals. Einem

Irrthum mag ich nicht mit dem Beſten, was ich habe, dienen: weder aus Trotz, noch heuchlender Scham; ſei es meine eigene — wenn ich ſchweige — oder Ihre, wenn Sie wegbleiben. Schl. kann mich nicht erſetzen: eben ſo toll wäre es, wenn ich ihn zu erſetzen vermeinte. Können Sie zwei ſolche Freunde nicht ertragen? Laſſen Sie Sich von ihnen lieben! anfachen, bezaubern, erhöhen, ſtärken, ergänzen! Glück auf! für beide: dazu hat der Menſch Sprache, Mittheilung: das iſt der Muſterumgang. Der, den wir Alle, unter den hideuſeſten Masken ſogar, ſuchend, nach dem alle Kreaturen ſchmachten; mit dunklerem, oder hellerem Bewußtſein; der, den ich Allen bereiten möchte, und Freunden — in meiner Schwäche noch — am meiſten gönne: ſchweigen Sie in dieſem Glück, in dieſem Fund: aber laſſen Sie ſich nicht überwältigen; nicht vernichten; entäußern Sie ſich Ihres Urtheils nicht. Wenn Sie thun, wie Sie mir ſchreiben: ſo machen Sie ſich gewiſſermaßen ſonnambül, und kennen nicht mehr Ihren Beſitz; ſind wie krankhaft auf einer Weide, die Ihnen ſchmeckte. Fragen Sie den Freund ſelbſt, ob er nur ſo zu wirken wünſcht; oder an höhere Aufnahmfähigkeit nicht auch höhere Anſprüche haben muß und hat.

Sommer, 1831.

— So lieb' ich von Staatsgeſchäften reden zu hören, wie Hr. von Henning ſprach, und ich es zufällig mit anhörte. Ich dachte gleich an den wackern Holländer, der mir vor vielen Jahren einmal ſo gut gefiel, weil er, nach vielen Phraſen der Andern über damals beliebte Streitpunkte, ſo die Ver-

ſammlung anredete: „Meine Herren, ich überlaſſe Ihnen dieſe nichtigen Gegenſtände ferner in's Reine zu bringen; ich meinestheils muß ihre Aufmerkſamkeit nach einer ganz andern Richtung erbitten; ich werde Ihnen nicht von der Verantwortlichkeit der Miniſter, nicht von der Preßfreiheit, nicht von monarchiſchen oder republikaniſchen Prinzipien ſprechen, aber ich muß Ihnen von Schiffen ſprechen!“ So redete Hr. von Henning ohne weiteres von den Sachen, und ich verſtand es gleich; ſein Bericht war klar, bündig, nichts überflüſſig, und ganz hinreichend. So zeigt ſich der ächte Beruf immer, ganz unbefangen und ungeſucht; und ich begreife nicht, wie man den oft ſo lange vor Augen haben, und nicht erkennen kann. Bei ſo großem Bedürfniß und eingeſtandenem Mangel, grade in dieſem Fach!

An Roſe, im Haag.

Dienstag, den 22. Auguſt 1831.

Bewölktes Wetter; bald Sonne, bald keine. Nordweſtwind; contra cholera!

Laſſe dich grüßen, liebe Roſenſchweſter! Meine Angſt wegen der Seuche geht noch an. Unſer ganzes Daſein iſt ein ununterbrochenes Wunder; wir ſind immer, und Alle, à la discrétion du bon Dieu. Todesnöthe habe ich ſchon oft ausgeſtanden: erſt dieſen Frühling an der Influenza. Bis tief in den Sommer hatte ich keine Kräfte zu reiſen: ſpäter näherte ſich das aſiatiſche Übel: all mein Reiſegeld muß ich zu Vorbereitung für mich, und meine bekannten Armen anwenden: die

Hälfte habe ich hier ſchon für Miethswagen ausgegeben; und Gott muß man noch, ſich freuend, danken, daß man das kann. Er hat uns durch den dunklen Mutterleib geholfen, auch durch dies Dunkel werden wir kommen, todt oder lebendig. Sterben muß man ja doch. Leiden gehören ſich auf der Erde immer von neuem. Gott gebe uns gute Gedanken!! Meiſt habe ich ſie. Heute ſchrieb ich Erneſtinen, ob ſie keine Nachricht von dir habe: und ob Louis im Krieg war; da kam Ferdinand Abſchied zu nehmen, weil er morgen Abend zu dir reiſet. Nimm dieſe Zeilen als tauſend freundliche an! Viel Zeit habe ich nicht: Decken, Mediginen, Speiſevorräthe, alles beſorge ich; Holz, Kohlen ꝛc. Ich bin Mann und Frau in meinem Hauſe. Männer ſind Prinze: wie die Haushofmeiſter, Kammerdiener, Treſoriers, und Mägde. Auch, à la bonne heure! je mehreres man ſich annimmt, je weniger thun die Andern; ſo auch die Domeſtiken: habe man ſie auch: man muß für ſie ſorgen, und ſtatt ihrer ſelbſt. Ich weiß, daß du in demſelben Fall biſt. Aber deine liebenswürdige Schwiegertochter wird dich unterſtützen. Ich wünſche dir Glück deßhalb aus ganzem Herzen: ſie iſt eine Grazie, eine Grazie mit den weſentlichſten Eigenſchaften. Ich bin verliebt in ſie: und ich gönne dir dies Glück! Wenn Ferdinand ſchreibt, ſchreibe mir auf ein dünnes Zettelchen ein Wort. Theure Roſe! Zu ſechszig geht's mir noch wie immer: was ich mir eigentlich wünſche, auch in Lageſachen, und häuslichem Beſitz, habe ich nicht: immer Andre befriedigt — nicht aus Güte ihre infame Geſichter nicht zu ſehn! — Aber ich hoffe auch nicht

mehr: also viel ruhiger, als sonst. Nur Ärger kann ich nicht ertragen: keine Bosheiten.

Ludwig Robert ist Gott Lob! nach Baden abgereist: dahin wollte ich auch: aber Varnhagen wollte nicht mit! — !!! Nun sitz' ich hier im Elendsmuß. Gott ist klüger als wir. Vielleicht geht's auch glimpf vorüber. Alles fährt, läuft, theatert, dinirt, musizirt hier wie immer: ich auch. Du sollst jetzt Nachrichten bekommen: sei auch unbesorgt! Grüße Charles, Louis, deine Tochter. Varnh. grüßt euch Alle herzlich! Und wenn wir uns sehn künftigen Sommer, wollen wir recht lachen. Und noch mehr an die Armen geben. Gott befohlen. Theure Rose! Wisse, daß man zu sechzig auch noch wie zu dreißig und zwanzig ist: und so gewiß auch nach dem Tod. Adieu! adieu! Hast du mich gekannt, so kennst du mich.

Deine alte Rahel.

An Ludwig Robert, in Baden.

Donnerstag, den 8. September 1831.

Schönes Wetter. 11 Morgens. In meiner Wohnstube. Zehnter Tag der großen Krankheit.

Besinnungskrankheit nenn' ich's. — Ich will mich wenigstens besinnen — besinnen sollen wir uns: dazu will ich sie anwenden, die dummen Phrasen immer mehr auszurotten: „Ich muß doch nach meinem Stande leben," und solche unsinnige Sünde mehr: „Der hat mich so traktirt, nun muß ich ihm auch so und so viel Gerichte und den und den Wein geben." Das sag' ich Ihnen, liebe Rike, die Sie diese Tendenz, theils aus

Generosität, theils aus schlechter Ambition haben. Lassen Sie sich im Badischen nicht von der Wohlfeilheit verlocken zu traktiren, und die Sitte Berlins dorthin zu verpflanzen; ich weiß, es ist schön so aufzutreten; aber man muß es sich verbeißen, um nicht in Sorgen zu versinken — die wir nicht ertragen können, Roberts, — um ein Reschen zu großen Ehre zu haben. Ich darf mit dieser Lehre auftreten: ich habe sie geübt: ich lebe hinter meinen Bekannten gleichen Vermögens: und recht gern! bin aber jetzt so glückselig beisitzen zu können, wie die meines Vermögens, mit Weinkellern, Diners, Vasen, Bronze, und Blonden, Livreen rc. nicht können, und nicht thun; und bin für uns selbst auch in keiner pekuniären Sorge. Plötzlich kann freilich jeder Vermögensverlust eintreten: dann aber ist's ein großer Schlag; der Hülfe oder Lod mit sich führt: oder langsames Erholen in gutem Benehmen und richtiger Besinnung. Vielleicht erbebe ich mich sehr verhaßt durch diese Worte; ich habe sie lange überlegt und erwogen: und sie doch hierher gesetzt: jetzt oder nie, muß Wahrheit hervor; die immer vor sollte, wären wir Alle, und ich an der spitzesten Spitze, nicht strafbare Verzagte, Poltrons. Erst wollte ich das über Ökonomie in einem nur Ihnen zukommenden Brief allein schreiben: aber dadurch hätte es ein ernsteres Ansehn erhalten: Sie hätten nicht gewußt, zeigen Sie ihn, zeigen Sie ihn nicht: hätten sich agitirt, hätten vielleicht Krämpfe bekommen, und Robert hätte mein Meinen erst dadurch erfahren. So werdet ihr meine Herzensmeinung wohl glimpf. und wohlgesehn aufnehmen, wie Gott mir durch hohe Übel die Erkenntniß, wie für mich, so für euch giebt.

Mögen euch die Plagen erspart sein! die mich jetzt es von neuem, und tiefe lehrten: ja ihr möget sogar eine Alte belächlen, ihr grollen, wenn ihr nur verschont bleibt!!!

Jetzt nun lauter Diätregeln! Die Oder ward von ihr übersprungen, und die große Krankheit senkte sich auf unsre Spreestadt. Mache sich also jeder gefaßt! Obgleich ich das Konversationshaus in Baden für göttlich halte, und zwanzigmal Tags Gott danke, mich einzig freue, daß ihr weg seid. Diät ist die Hauptsache. Nur, daß man nicht hungert, essen — du lobst dies immer so — nur Fleisch. Suppe, stärkeren Kaffee, Ingwer eingemachten, und rohen gerieben an Brühe. Kein Obst. Da es nur in Luftschichten liegt: — sich Luft präparirt! Sonne in's Zimmer scheinen lassen; dann zu! Wenn sie Abends noch ganz verführerisch scheint, die Fenstern zu! Will man später noch Luft, Sternenluft: — die mit Bernsteinrauch gemildert! Behutsam beim An- und Ausziehen, keine Sorte Schweiß unterdrückt; sich verhalten, als wäre man krank; möglichst für seine Leute eben so sorgen, ihnen Essen zumessen; sich bei Gott alles von ihnen schwören lassen; ihnen Flanell auf den ganzen Vorderleib, Löschpapier auf Rücken und Fußsohlen geben. Ich allen Armen, die ich erreichen kann. Haben sie nichts anders, Schnäpse Wein mit gestoßenem Ingwer, eine Stunde nach dem Kaffee: nicht in Abend- und Morgenthau nüchtern ausgehen lassen. Tuch mit Essig vor Nase und Mund. Abends nur Suppe, sei sie von Brot, und etwas Ingwer. Kein frisches noch grobes Brot. Sauer Bier, Essig, Säuren — der Tod. Nicht Schäuern erlauben; ein Mädchen starb eine Stunde drauf. Nicht früh

Waſſer holen, vom Abend verwahren. Nachts warm haben. Gleich reiben, reiben, reiben; ehe der Arzt kommt; gefüllte Säcke mit Kleie und Flanelle bereit liegen haben. Gott ergeben ſein, hoffen: den Kopf behalten: ſich nicht fürchten: ſondern in Acht nehmen. Die Bäder [illegible] halten; Hauptſache. Hierbei ein gedrucktes, ſehr langes Verhaltungsedikt. Casper iſt ſehr gutes Muths. Die Menſchen im Ganzen brav: wie immer bei großen Kalamitäten. Die dritte, vierte Volksklaſſe verſtändig, vorſichtig, folgſam: Kutſcher, Waſchfrau, Ladenleute, Bediente, Schwesterfrauen, — in allen Laden Räucheranſtalten ſeit dem erſten Tag. Schütz' uns Gott, und gebe uns erhellte Gedanken! jetzt weine ich. Seid ganz ruhig. — Apotheker Riedel giebt ſeit heute alle Mittel für Arme umſonſt. Juden geben viel. Und dir, Bruder, wiederhole ich das heilige Wort unter uns abgemacht, „beim Jochid!“ du läßt mich nicht ſitzen, wenn du die entfernteſte Sorge haſt. Ich leſe: die Kinder kommen zu mir, Fanny. Casper führt ſich vortrefflich auf; war ſchon muthig und vergnügt zweimal am Finowkanal zu Hülfe. — Komiſch waren die Berliner wie immer; die erſten ſechs Tage wollten ſie's nicht glauben: und wallfahrteten zu den Kranken nach Charlottenburg, wie nach dem Strelauer Fiſchzug. Wachen mußten ſie von den Sperrſchiffen abhalten.

Schütze, Kreaturen-Vater, Schöpfer! Ich denke, auch das iſt gut. Gewiß werde ich's einſehn. Schreiben aber kann ich nicht mehr; zu präokkupirt. Komödie, Muſiken, alles geht ſeinen Gang. Die Zeitungen ſind der Erfindungen wegen merkwürdig, dieſe Anerbietungen! Gute drunter,

als: Steinkohlentheer aus der Gasanſtalt, aber in der Stadt zu kaufe, ein Quart drei Silbergroſchen. Ich will all meinen Bedürftigen welchen ſchicken. Alle haben ſie Binden, Eſſig des quatre voleurs, Kaffee, Wein, Ingwer, Geld; B.'s Binden, Holzvorrath, Medizinen, alles wie ich; N. Geld und gute Nahrung. Gott, Gott! Gott dank' ich in Staub gekehrt! —

Alle Nachbarn gut geſinnt. Lebt wohl, lebt wohl! Gott erlaube dereinſt die Erzählung. Und dann nie wieder! Varnhagen grüßt noch Einmal; er iſt ſpazieren. Der Vogel gällert, Sonne ſcheint! Baumwipfel ihr entgegen, wie ich zum höchſten Geiſt, zur großen Einſicht mich zu ſchwingen ſuche!

Mein Ehrenwort! unſre ganze Fa[illegible] geſund! Beſuchen mich alle. Ich gehe nicht aus, weil mir das Ausgehen bei dem erſten Anfall von Influenza ſo ſchlecht bekam. Gott befohlen! —

An Ludwig Robert, in Baden.

Montag, den 29. September 1831. Vormittag halb 11.

Bis jetzt ſchönes Wetter; jetzt zuerſt die Sonne hinter Wolken. Ich in der Wohnſtube an meinem engliſchen Tiſch. Alles geräumet. Varnh. ſchon aus.

Mehr als zwanzigmal Tages denk' ich: wäre doch das Perſpektiv ſchon erfunden, wodurch Louis hierherſehen könnte! und unſre guten, ruhigen, heitren Stunden mit anſähe! Vorgeſtern ſogar lachten wir bis zu Seitenſchmerz: Varnh., der nicht beſonders gerne applaudirt, noch ſchwerer lacht, ſchrie

U[illegible]bl.
München

ordentlich. Ich lag krank seit fünf Tagen zu Bette — meine Übel: Nerven, Brechen u. s. w. Welchen Effekt dies jetzt macht: soll niemand erfahren! Doch ward mir Abends leidlich: und die Kinder alle drei auf meinem Bette. Barnh. davor. Ich war ein böhmischer Wanz, der Thiere zeigt: Lise war ein Schweinchen, — welches reden gelernt hatte — Pauline ein Papagai, Bertha ein Hase. Ich excellirte sonst Sprache, Witz, und Erfindung, Erzählung: vom König ꝛc. von Ablernen, Reisen, Leben, daß wir Alle vor Lachen schrieen. Und ich bin's nicht? So ist der Mensch. Eingerichtet von Gott. Von den schlechten Augenblicken rede ich nicht: es sind meist gute. Mich unterhält, tröstet, und stärkt allein, Gutes thun, Sorgen, Besorgen. Täglich gebe ich: Kamisöler, Pakete Sachen; zwei, drei, vier, fünf, auch sechs Thaler, Kaffee allen Menschen; dem Zeitungsmann, Allen die kommen; meinen Domestiken (Königen!), der Schwarzfrau, allen Einsammlungen: allen ärmeren Bekannten: den Kindern, Nahrung, Binden, Ermel, meinen Leuten jede Bekleidung ꝛc. ꝛc. Alle Menschen sporne ich an. Gott weiß, ob ich prahlen will: ich bitte ihn um Erleuchtung, wie ich künftig sein soll. Verschweigen will ich aber mein Thun jetzt nicht: ich will sie anspornen: vielleicht hilfts. Leider schämen sich Viele nicht; und schenken ihren armen Domestiken nicht Erquickung; — — aber ich bin übertrieben — und sie — vernünftig! Dies dereinst mündlich. O! könntest du nur alle Tage die Spener'sche lesen! Diese Industrie, dieser schnelle Fleiß: auch wird Gott erlauben, daß der Krankheit besser begegnet werden kann. Die Wohlthaten sind noch nicht allgemein genug; doch

ſchon ſtark. Juden geben in jeder Liſte mit größerm Muthe. Eines iſt gewiß gut: daß nämlich jetzt von Seiten der Stadt, des Gouvernements, der Kommiſſionen, richtig und ſtreng auf die Reinlichkeit, die Lüftung, und Bekleidung der armen Klaſſe geſehn wird: es kommen täglich Leute, und ſehen nach. Die Wirthe ſind auch dazu verpflichtet. Bliebe dies auch in geſunden Tagen ſo! Es iſt nicht wahr, daß die Wohlhabendern dazu nicht Zeit haben, tauſend und tauſend Frauen, und Männer, haben nichts anderes zu thun: und nicht nur ſeit jetzt denk' ich ſo. Aber ſie ſterben lieber vor langer Weile; und Unart aller Art, der Verſchwendung, des Klatſches, und der Prahlerei. Überhaupt ſollten Frauen das Armendirektorium ſein; tauſend Wittwen, und brave Frauen giebt's dazu: männliche Sergeanten dazu, zu Zwang, und Hülfe. Könnte man nicht, theurer Louis, dazu beitragen, daß es ſo würde: wenn man z. B. in der Allgemeinen Zeitung einen Artikel aus Berlin ſchriebe, daß es beſchloſſen iſt; daß es ſo werden ſoll? Nicht das mit den Frauen vorerſt: nur daß für der Armern Reinlichkeit, Beſchäftigung und Kleidung auch in geſunden Tagen fortgeſorgt werden würde, und dies der Ertrag, menſchlicherweiſe geſehen, von der ſchweren Prüfung ſein ſoll! Mit Lob für die Berliner: einzige Weiſe; ſie und andre anzufeuren. Du ſiehſt, Gott iſt uns gnädig, die Krankheit nimmt nicht ſehr zu; mehrere, als bis jetzt, geneſen. Geſtern ſtand ein ſchöner Artikel in der Staatszeitung, aus Baden bei Wien, über das Übel. — Da das Miasma in der Luft umherſchleicht, ſo muß man ſich welche präpariren; Fenſter öffnen, wo man nicht iſt: iſt heiße Sonne, mit Eſſig ſprengen von

hoch her mit einem Gießkännchen; iſt feuchte Luft, mit Bernſtein räuchern, force! die Fenſter zu; und das ſo fort. Oft. — — — —.

Mein theurer Louis! ich war recht krank; aber auch recht glücklich! ich bekam grade deinen geſchriebten, liebenden Brief: vorigen Mittwoch; und Gott öffnete Schleuſen in meinem Herzen; Liebe ſtrömte rein, und raus. Millionen hätte ich für dich gegeben, aber laute Lobgeſänge ſang ich, daß du nicht hier biſt!!!! Denn, kommt auch das Übel hin, ſo ſeid ihr doch anders bereitet, als wir. In Gottes ewiger Hand ſind wir immer. Komm es wie es wolle! ſo wiſſe, du biſt mein gleichdenkender Freund; und daß ich weiß, daß wir eine Religion haben; dieſelbe. Erinnre dich deiner Marternacht vor zwanzig Jahren: je ärger es war, je mehr hieltſt du an Gott. Ewig theurer Bruder, Einziger, von dem ich dies wie in meiner eigenen Seele weiß, ſei es ſo! Amen, Amen, Amen! Wie wollen wir uns drücken! Aſſigire dich nicht, wir ſind gemuthet. Künftig mehr! Du weißt, ewig kann ich nicht ſchreiben. Alles iſt wohl. Varnh. grüßt. Moritz tobt, im Guten. Ferdinand iſt in Amſterdam. Alle Tage kommen die Kinder. Sonſt ſehe ich niemand; als Dr. Becker. Ich leſe viel. —

An Frau von Zielinski, in Frankfurt an der Oder.

Sonntag Vormittag, halb 11 Uhr, den 25. September 1831.
Halbes Sonnenwetter; ſie iſt hinter einem grauwolkigen Himmel; bald da, bald nicht; nach einer idealiſchen Mondnacht, die eigentlich nahrhaftes Wetter in ſich hatte: aber dies bringt bei uns jedesmal Regen in den erſten zwölf Stunden.

Wie muß dieſe Nacht erſt bei Ihnen geweſen ſein! — wenn die Oder etwa nicht zu ſtark dunſtet, und man nicht ſchlechte Luftklumpen zu befürchten hätte, welche die Atmoſphäre nicht verdauen kann, und wir Erdwürmer es für ſie müſſen, aber nicht können; (meine Theorie dieſer Krankheit) —. Wie gönne ich Ihnen Ihr Zuhauſe! Ihre Muße, Stille, Aufgeräumtheit der Zimmer, Möglichkeit zum Fleiß, den Horizont, die Lichter, den Umriß der Bäume, den Himmel, das Wolkenſpiel, die freie Luft, den Geruch, die Farben, das Schwanken der Bäume und Gewächſe, des Windes Töne, das Waſſer, den Garten, alles, alles! Es iſt eine Erholung, wenn ich mir Sie in dieſem Rettungs-Aſyl denke! Genießen Sie es in Ermanglung von etwas andrem! und — glauben Sie, liebe Minna, es giebt nichts anderes; es giebt es wohl, aber man bekommt es nicht: oder vielmehr man kann es nicht haben; heißt, nicht behalten, nicht anwenden. Ein Gefühl, ein Wohlgefallen, ein Augenglück muß keine Situation, kein Verhältniß, kein Bedingniß werden: nicht in Oekonomie — in jedem Sinn Oekonomie — gemiſcht werden: bei wir es im Tageslauf nicht vorenthalten, ihm nicht abwehren können. „Die Menſchen kennen einander nicht," ſagt

Werther: ich setze hinzu, „und lieben sich zu verschiedenen Stunden.“ Und, und, und: es geht nicht. Schönes Lokal, und ungestandene Liebe, und uneigennützige Freundschaft, das geht; weil es steht: geht's, so gehts über seine Schranke: denn noch ist die Welt ein Chaos, und alles einst untereinander. Soll ich noch mehr sagen? Sie wissens eben so gut; und es wäre doch nur Variationen auf das tiefe, große, alte Thema: unsern Erdenaufenthalt; den wir nur im Geiste richtig machen können; dadurch, daß wir sehen, daß er nicht richtig ist, und sich auf großes Richtiges beziehen muß: denn wie kämen wir zu diesem ewigen Bedürfniß dazu? Also, recht grundlich innig freute ich mich, als ich höete, Sie seien abgefahren: und auch nicht einen einzigen Moment war es mir eingefallen, daß Sie hätten Abschied von mir nehmen sollen: ich dankte Gott, je geschwinder Sie wegkommen konnten!!! Denn, konnte ich Sie nicht während der ganzen Dauer des großen Ubels — ich nenne nie den Krankheitsnamen — wie ich mich bei mir habe, aufnehmen, hüten, pflegen: so will ich Sie nur in Ihrem Hause, bei Mama wissen. Wie gerne ich Sie aber eine Zeit lang hintereinander gesehn hätte, werden Sie mir gewiß nicht glauben; weil ein Winkel in mir Ihnen unbekannt ist. Zwanzigmal wollt' ich diesen Commercz eine Zeit lang zu Ihnen: war es ganz gewiß zu thun: von Zehdenik aus. Aber niegends kam ich hin: so hatte mich die Influenza darnieder gebracht: gleich nachher die große Furcht: und nun das Ubel selbst. Ich wollte Sie bei Ihnen überreden, eine Reise mit mir zu machen: ich sollte allein reisen. Alles nichts! Aber sagen will ich's Ihnen doch, damit

Sie mir über mich, und keinen Andern glauben. Je länger Sie leben, je mehr werden Sie mir glauben. Sagen Sie, liebe Tochter, was sind das für Leute, die Sie irre über mein Übelnehmen oder Nichtübelnehmen wegen Abschied und Abreise machen konnten? Daß mich mein ganzer Kreis nicht kennt, ist eine alte, herbe, verhärtete Privation. Alle Tage sehe ich es mehr. O! und dürft' ich's sagen, so würde ich Ihnen sagen: es weiß keiner aus ihm, daß es eine solche Person giebt, wie ich eine bin. Nicht von Geist, oder Güte; oder Talenten, und Verstand: aber von solchem Zusammenhange in Gemüth und Überzeugung. Das entgeht ihnen Allen so, daß ich sie ennuyire; ennuyire; (denn sie vernehmen mich nicht; und hören in meinen Äußerungen lose Worte, in denen nicht Einmal so viel sizt, als in ihren; denn ihres sizt wirklich nicht darin; also für sie nichts;) sonst ließen sie mich — bei meiner Nachsicht, die ich übe, und nie übelnehme! — nicht rein sitzen. Sie denken, meine Eitelkeit ist so kompakt geworden, daß sich ein Horn vor meiner Stirn gebildet haben muß — wie ich immer sage —; ich gebe mich preis; untersuchen Sie, richten Sie; fragen Sie mich jede Frage; ich will antworten, berichten, erzählen, gestehn: und wir wollen sehn, was herauskommt: wäre hier ein jüngster Tag nicht zu wichtig, besonders für einen Andern, als mich. Aber auch mein Herz ist ganz unverletzt; nur indignirt bin ich noch, in gänzlicher Verachtung, Anerkennung dessen, was ich kenne. Könnten Sie mir glauben: oder, wäre eine durchsichtige Scheibe auf meiner Brust!

Nehmen Sie sich auch recht in Acht? Abendthau ist die

die Cholera — da ſteht das Wort: es muß hier ſtehn — wenn die Sonne noch ganz da iſt, müſſen die Fenſter zu: und mit Bernſtein alles geräuchert; Nachts die Binden umbehalten: keine Sorte Transpiration unterbrochen: nie, nicht Tag, nicht Nacht: Nie zu kalt getrunken: nur bei wirklichem Durſt: mehr Kaffee als ſonſt: kein kaltes Fleiſch: nie: etwa beim Thee. Hat man leiſes Abweichen, ordinairen Thee; ſchon Vormittag. Kein Fenſter geöffnet, bis die Sonne hell ſcheint, und aller Morgenthau weg iſt; iſt laue Luft, mit Bernſtein geräuchert, Sorge! iſt es kommt heiß — ſie iſt jetzt trügeriſch, immerfort — mit Eſſig geſprengt. Nie ganz ſatt gegeſſen. Vormittag einen Schluck Biſchof: nie bloßes Waſſer; dies abgekocht. Privation! Ja, ja, ja: dies iſt die Abwehr. Knoblauch auf den Magen, oder Kampher; abſolut. Und Gottes Segen von mir anerufen immerdar! Meine Furcht, mein Schrecken wären gränzenlos, ſich inficirt zu wiſſen u. ſ. w. u. ſ. w. Ich litt das wiedervergeſſene Gränzenloſe, war auch krank, lag fünf Tage an Nerven, Fieber, Erbrechen — wie immer — zu Bette, als Ihr Brief kam. Und doch: ich habe ſchöne Stunden gehabt: mir wird bei Leiden das Herz offen; und, wie eine Schleuſe, ſtrömt Liebe ein, Liebe aus: und viele, die beſten Gedanken werden rege. Wär's nicht Sünde, würde ich ſagen: ich weiß dann mehr von Gott; dem ich knieendſt danke. Auch thut mir die Einſamkeit, in der man mir keine falſche Vergnügungsvorſchläge machen und geben kann, wohl. Ich ſehe niemand, als die Kinder, und dann und wann Morgens die Milchfrau; leſe; ſorge für alle meine Leute den ganzen Tag, für deren

Kinder; Nachbarn, Kutscher, Waschfrauen, arme Leute: das nur macht mich wohl. Dreimal bin ich nach meinem Unwohlsein in Schöneberg gewesen; vorher nicht aus: göttlich ist's dort, und dahin! Gestern auch: mit den Kindern. Rosen, alles, alles in Fülle. Dort ist keine Krankheit. Ich genieße, empfinde, bedenke alles; und bin nach meiner Art wieder wohl. Lese viel. / Notre-Dame von Viktor Hugo: das Merkwürdigste als französischer Roman, was existirt. Das Erbe, von Frau von Woltmann, suchen Sie auch zu lesen: und lassen Sie sich den ersten Theil nicht verdrießen: eine schöne Religion ist in dem Buche. — Fichtens Leben, von seinem Sohn herausgegeben, müssen Sie ja lesen. — Adieu, Cherina! Schreiben Sie mir; aus Ihrem Ruhetempel! V. grüßt gewiß mehr als Sie denken: ich weiß es. Adieu. Zweifeln Sie nie an mir; und grüßen Sie Mama!

An Rosa Maria Assing, in Hamburg.

Berlin, den 30. September 1831.

Meine theure Freundin, Ihre Briefe waren eine wahre Erquickung und Erheiterung hier bei uns! Das Bild eines gehörigen, vernünftigen, liebevollen Lebens; gehörig mit Geist besprengt; vor der Welt nicht verschlossen, die höhere als Untergrund und im Aug behalten. Mutter, Vater, Kinder, wie sie sein sollen; jedes als Ingredienz der wahren Familie. Ich will Ihnen nur beweisen, dies entgeht mir auch für die Gedanken nicht: und als Dank, diesen Gruß! Seit ich Ihren

Brief las, wollte ich Ihnen und Assing einen schreiben; dessen Ansicht, Meinung und Ausdruck mir überaus wohlgefällt. Ich werde ihm noch schreiben: und das über die große Krankheit: wie lange ich die roch, spürte, kommen fühlte. Immer sagte ich: könnte ich einem wissenschaftlichen Manne meine Empfindungen, mein Krankheitsgefühl eingeben! Sieh da, Assing ist der Mann. Nun, künftig. Schade, daß einer in Hamburg, der andre in Berlin lebt. Alle Tage, liebe Rosa, lebe ich unter mehr, unter neuen Wundern. Jetzt erlebe ich unter mehr andren, daß man mitten in der großen Krankheit (ich hasse ihren Namen zu schreiben) vergnügt leben kann: so wird es gewiß mit dem Tod selbst sein. Wichtigste Hälfte hiesigen Lebens. Verstände man nur alles: nur das Unverstandene thut weh; jemehr Ergebung, durch Eindringen des Verständnisses: desto mehr Glimpf, desto mehr Erleuchtung, und neue Thätigkeit. So wird es sich steigern! faule Ruhe nie! Aber auch keine Verzweiflung, kein bodenloses Zweifeln. Bedürfniß zu Vernünftigem, ist Bürge für Vernünftiges. Nicht wahr? — Wir sehn die üppigsten höchsten Rosenstämme, häufig; Georginen, schönste Bäume und Laub: in und nach Schöneberg: da nenne ich Sie und die Kinder laut. Adieu! Ihre R.

An den Fürsten von Pückler-Muskau, in Muskau.

Sonntag, den 9. Oktober 1831. halb 12 Uhr.
Morgenwolkiges Wetter; bald mit Sonne beschienene Wolken, bald nicht. Frischer Südwest!!!

Auf der Stelle will ich schreiben, nachsichtiger, vielerfahrner, in Freundschaft standhaftester Fürst; so trifft Ihr so

eben angekommener Brief „die schadhafte Hälfte meines Herzens." — wie Hamlet zur Mutter spricht, — ich werf sie weg; wie er anrathet; da sie mich gegen Sie in Sünde versetzte. Was verdarb aber dieses Herz! Elend. Influenza, harte, mit Nachwehen: Influenza auch von mancher andern, als Krankheitsseite. Stockiges Berlinerleben: und dann die grauelmachende, dumpfe, unbekannte, verschrieene Annäherung des großen Übels — ich nenn sie nicht, die infamirende Krankheit; sich angesteckt zu fühlen, zu meinen: nicht mehr fliehen wollen, könnte man es auch noch: dies ist mir, was mir ein neues, lähmendes, nie bedachtes, ganz verworfen fremdes Bewußtsein. Und was hab' ich alles entdeckt! Daß ich der größte Aristokrat bin, der lebt. Ich verlange ein besonderes, persönliches Schikksal. Ich kann an keiner Seuche sterben; wie ein Halm unter andern Ähren auf weitem Felde, von Sumpfluft versengt. Ich will allein, an meinen Übeln sterben; das bin ich, mein Karakter, meine Person, mein Phosisches, mein Schicksal! — Nie bleibe ich mehr in solcher Pest, wenn ich fliehen kann. — Jezt ist alles gut; bloß noch ennuyanter. Viele Wohlthaten — richtig: sogar klug, — also viele Ökonomie; sogar eingestandene. Stille Stagnation. Straßenleere. Theater geht: diese große Maschine. — Kommen Sie ja bald, lieber Fürst! Der Brief sollte noch groß werden: aber ich kann einen Krampf auf dem linken Auge nicht bezwingen; er wird stärker, und zwingt mich. — Wir leben fast eingemauert in unserer Mauerstraße; außer Fahrten nach Schöneberg. Pardon der vielen Nebentinten:

mein Auge erhitzte mich bis zur Unfähigkeit. Schade für den Brief, den ich schreiben wollte!

(Diktirt.)

Montag, den 10. Oktober. Eben solches Wetter wie gestern, nur noch leichter Nebel zu überwältigen; erfrischte Luft und baldige Sonne. Nach 10 Uhr Morgens. In meinem Leben bin ich noch nicht so verliebt in einen Brief gewesen, als in den, welchen ich Ihnen hätte schreiben können, wenn meine Augen nicht noch tückischer geworden wären: sie verfügen mir alles, Billete und Zeitungen, und haben wirklich etwas Verrücktes an sich, denn im Winde bessern sie sich, und den sollen sie auch heute wie gestern genießen. Goethe ist nicht allein des Schreibens wegen zu beneiden, sondern auch um seine Diktirkunst, welche ich jetzt als solche kennen lerne: mein Geist wird stätisch vor einer fremden Feder: und bekommt, nicht von der Seite, sondern grade vor den Augen Scheuklappen.

Jedoch müssen Sie noch eines von mir wissen: ich bin unbedingt überzeugt, daß nur die Unart Gottins uns vor einem gräuelhaften Aufruhr schützte; dem eingefleischten Abscheu vor dieser allein verdanken wir die weisen Maßregeln, in denen wir athmen. Muth gegen Unvernünftiges hielt ich von jeher für Tollheit, und endlich geben mir hohe Regierungen Recht: und ich sehe, bald kommt die reife Zeit, wo man in großen Ehren ein Poltron sein darf. Ernstet gemeint, als ein alterthümlicher Held nur irgend glauben kann. Apropos vom Fortschreiten! Sie dürfen Victor Hugo's Notre-Dame

nicht ungeleſen laſſen; ein Meiſterwerk der Natur im Menſchen, wenn auch nicht des Menſchen, der es ſchrieb, und auch dies Geſagte möchte ich gleich wieder zurücknehmen, weil man viel darüber ſprechen kann und doch nicht ausdrücken, wie vortrefflich es iſt; Ihnen muß es beſonders gefallen mit Ihrem ausgebildeten Sinn für Gebäude. Mir Laien gefiel es im erſten Augenblick, wie ſonſt ſchon bedeutende gothiſche Gebäude, nur nach und nach wurde ich entzückt von dem kleinen und großen Zuſammenhang des Kunſtwerkes. Jedenfalls iſt es mir ein lauter Beweis, wie ſehr die franzöſiſche Nation umgemiſcht worden iſt. /(Wieder eigenhändig:) Adieu, adieu, lieber Fürſt! Nicht eine Phraſe wurde natürlich beim Diktieren. Auch ſoll hier der Brief aus ſein. Aber Sie kommen gewiß bald. Alle Freunde warten darauf!

An Frau Generalin von C.

Donnerstag, den 13. Oktober 1831.

Den größten, herzlichſten Antheil an ſolchem Glück, welches ſolche Erhebung bewirkt. Heil für immer dem 13. Oktober!

Ihren ſchönen Brief, wahrlich ſchönen Brief, vermag ich auch nicht materiell zu beantworten: ich muß meinem Auge ſchmeichlen. Morgen hoffe ich Sie zu ſehen! Um 12 fahre ich nach Schöneberg: Schwefelbäder nehme ich, und das mit Erfolg. Sahen Sie denn geſtern nicht die Franzoſen ſpielen! Apropos! ich bin auf Thiers und Royer-Collard

aufgebracht: nicht wegen changement de cassaque; aber wegen ihrer ſchlechten Gründe. Gentz müſſen dieſe Herren ſtudiren. Der hat vor drei Poſttagen ein Meiſterwerk! in die Allgemeine Zeitung einrücken laſſen: Sie ſollen es hier leſen, bei mir. Auch ich, liebe Freundin, viel älter als Sie, möchte für den Reſt Lebens Ruhe: aber meine Einſicht zeigt mir das Gegentheil; jedoch nicht allein es kann, es wird ſich über unſer Leben hinaus hinziehn. Eins iſt gewiß. Erobren will Europa nicht mehr Stücke Erde; aber ernſter! Stücke Gleichheit: Freiheit iſt nur Ausrede, und Mißverſtand. Die Rede iſt vom Rechte, und nicht mehr vom Herkommen: ganz einfach. Mais nous deux nous voulons causer, et vivre doucement; et moi je voudrais savoir si vous voulez le bas commencé? mille belles choses au prince de la journée, et à son aimable fille, et à vous, aimable Marie! A demain donc!

F. V.

Freitag, den 4. November 1831

Das Herz — der Wille — begreift keine Zukunft: der Geiſt — das Urtheil — hebt ſie auf, macht ſie zur Gegenwart. Nun er iſt frei, ſelbſtthätig, auf Unbekanntes gerichtet; jenes gebunden an ein feſt ſchon Gegebenes.

An T.

Herbſt, 1831

(Mit einem Schreibzeug.)

Wenn du dieſes Schreibzeug ſiehſt,
Wünſch' es dich vor falſch Beginnen,
Wo du eigentlich nichts wünſcheſt;
Nur den Anfang enden mußt!
Das ſchon Strafe dieſes Anfangs!
Schreib beſonders keine Worte,
Wo du ungefragt gern hätteſt.
Denk' an mich und meine Warnung,
Wie du dies Geſchenk nur ſiehſt.
Schreib' aus keinem andern Tintaß,
Wenn zu Haus du dich befindeſt!
Haſt du aber mal gefehlt,
So vergieb' es dir, wie Andern,
Nur verſpende ein'ge Tinte;
Merk' es auf; vor dieſem Käſtchen'
Dies gethan, biſt du vor ſchneller
Wiederkehr des Fehls gehütet:
Glaub' das altem Irrthumsſcheuen!
Und ſei frohen guten Muthes!
Nur beſinne dich recht oft,
Frag' dich, was du wirklich wollteſt
Und zum Zeugen nehme mich.

An Frau von Zielinski, in Frankfurt a. d. Oder.

(Diktat.)

Mittwoch, den 9. November 1831. 1 Uhr Mittags.

Grauer Wetter, feuchter Boden, die Sonne ſchiebt die Wolken ein bischen zurück; der Herr Peter will eine la dictée ſchreiben.

Ich aber kann nicht diktiren, Sie gewiß auch nicht, das kann gewiß nur Goethe. Anſtatt ein bewegtes, organiſches, blutadriges Kind wird mein Brief eine leblose Puppe werden, der man nach und nach die Gedärme einſtopft. Ich habe nie gewußt, daß mein Kopf eigentlich das Dintenfaß iſt, worin ich meine Feder eintauchen muß, und daß keine fremde Hand dazwiſchen ſein darf. Alſo nur das Wichtigſte, theure Minna, liebe Tochter, wie Sie es gern hören.

Auch ich leide an den Augen, und habe ſeit vierzehn Tagen, oder länger, Dr. Jüngken. Nervenverſtimmung, Rheumatismen, alte und neue Choleraluft, krankhafter Druck auf dem Auge, der durchaus kein Schreiben erlaubt; Leſen kann ich Abends, wenn ich mich zwinge; mouche volante obenein. Alſo verordne ich, was ich ſeit drei Tagen mit größtem Erfolg thue. — — Dann und wann, vielleicht die Woche zweimal, nehme ich ein Malzbad mit Schwefel, aber vor meinem Bette. Denn es iſt Rheuma, Rheuma. Die Atmoſphäre will keinen Menſchen mehr dulden, und ſo viel möglich muß eine geſchaffen werden. Nun kommt der zweite wichtige Punkt. Sie kommen, und müſſen nach Berlin kommen. Soll ich Ihnen in meiner Nähe ein Quartier miethen. Gerne ſorge

ich für alles: was so überflüssig und nöthig ist. Auch ich komme gern, gern, zu Ihnen; und gewiß. Ich denke es mir so schön! Auch V. ist von Ihrer Einladung geschmeichelt. Auf mich und Dore können Sie rechnen. Zuerst aber müssen Sie hierher kommen, und wir reden alles ab; auch für den Sommer. — Glauben Sie niemals jemanden über mich, als mir und Ihnen, ja sogar hören Sie niemanden an, denn wie oft muß ich lügen, und wie oft, sehe ich, wird meine tiefste Wahrheit dafür angenommen; und das liebe Leutevolk sollte besser wissen, wie es ist, als Sie, die Sie mich kennen? In jedem Falle aber bin ich zu jeder vernünftigen Rechenschaft zeitlebens bereit, welches ich hiermit als Wechsel gebe. Ihr Brief war vortrefflich, wie alles, was Sie schreiben, und besonders wenn Sie nur so sich und mir gegenüber schreiben. Er soll schon nach und nach durch Leben und Schreiben beantwortet werden. — Der Herr Polen ist von Ihrem Anblicke so vergnügt, erstaunt, verwundert, entzückt und erfreut gewesen, als wenn ein sechsundzwanzigjähriger Mensch zum erstenmale eine Rose sähe, und bis dahin alle andern Blumen gesehn und geliebt hätte. Mehr will ich ihm doch nicht diktiren. Er soll das Glück haben, selber die Rose zu pflegen. — Dore steht auch grüßend da, und ich werde diesen Brief eigenhändig endigen.

Adieu, liebes Kind! Haben Sie klare Augen für mich! — und klar wird Ihnen meine Werthschätzung und Zuneigung zu Ihnen sein! Kommen Sie nur bald. Ihre treue Antheilvolle, für Haus, Garten, Ruhe und alle Gaben, die Sie selbst sind und haben. Gott lasse Ihnen Mama. Kranke sehe ich sehr selten. Einmal allein sehr gut. Schlippenbach dann und

wann. Sein Sie ja vergnügt, und heilen Sie Ihr Auge. Adieu. Fr. V.

— Noch hat mir keiner die Ähnlichkeit des Bildes abgestritten; ich erwarte aber auch solche Geschöpfe, denn was ist leider evident, als Idealismus! Mit dieser Melancholie will ich enden, die für Plebejer nur ein Scherz ist, wovon alle Mystiker aber entstehen. Sur ce Dieu vous bénisse! —

An Gentz, in Wien.

Mittwoch, den 23. November 1831.

Dunstiges, trübes, feuchtes, nebliges Novemberwetter, hinter welchem, wirklich wie hinter einem weißen Schleier, die Sonne kokett.

Und so ist es mit allen uns bewußten Dingen: das Schöne will hervor, das Gute, das Reine, das Freie, Glück (unverletztes), Heiligkeit! Alles ist gestört: Chaos lebt noch. So sehe ich endlich im Alter unsern Zustand, in intellektueller, naturhistorischer, ethischer, politischer Hinsicht an. Das Wort steht da: Alter. Aber nicht unglücklicher bin ich, als in der Jugend. Keinen heftigeren Herzenszustand giebt es in dieser Welt, als den, glücklich sein zu wollen; dies zu erhoffen; noch zu glauben, daß solche Zustände für irgend jemand existiren: der ganz feinsinnig, tief, und blühend intelligent ist, und ein starkes, und zartes Herz hat; — darunter verstehe ich das ganze Faser- und Nervensystem, mit allen seinen Dependenzen- findet kein Ganzes in irgend einer Kombination von Umständen, zu Einem Zustand gestaltet, der seinen gerechten

Forderungen allen genügte und nicht sogar, quälte, oder auch nur: mir war dies nicht beschieden: (wie denn jeder Mensch, der nur Besinnung hat, ein ganz einziges Schicksal hat: ein Moment des Ganzen ist, — Gottes, wenn Sie wollen, — der nur Einmal existiren kann. Einsamer ist man nicht, als ich nun in allen Stücken. Ich sehe noch hie und da Menschen; lese, höre. Aber lebe ohne Paire. Und denke an Vergangenes wie ein Verstorbener. Aber wenn ich mich bedenke, war es zu sechszehn, zwanzig, dreißig, vierzig Jahren nicht anders mit mir: auch wußte ich es in der Tiefe immer: nur überschrieen meine neuen Wahrnehmungen, Empfindungen, den Himmel, Natur und Welt belagernde Forderungen an all diese, die in der Tiefe immer zu findende Evidenz: und, Stück vor Stück mußte mir das Ganze genommen werden, ehe ich den Muth, die Kraft, die Möglichkeit faßte, daß ich nichts haben sollte. Nur mich selbst. Auch darauf bin ich nicht stolz: wie weiß ich, daß schon Krankheit uns uns selbst entreißt, zerstückt! Es giebt nur Einen großen Lehnherrn: und wir alle Kreaturen sind Vasallen. Nur durch Miteinsicht erahnden wir Freiheit, — von der denke ich anders, als die Kämpfenden, als je ein Publicist! —

Unser innerstes Wesen ist sogar gezwungen: unser Wunsch nach einem heiligen, freien, unverletzten Zustand. Müssen wir das nicht wünschen? Sind wir dieser Wunsch nicht selbst? Adieu! à demain! un mal d'yeux qu'il faut ménager, me fait quitter la plume. Bon jour! —

Heute ist Freitag; und noch trübes Nebelwetter. Ich will fortzufahren suchen. Nun denn; ich bin verarmt; und

vermisse den Reichthum nicht, wie ich wohl in meiner reicheren Zeit, und in damaligem Mangelgefühl hätte denken können. Auch an mein Alter würde ich nicht erinnert werden, wäre ich nicht leidend; auch das wäre ich erträglich, wäre ich geschont worden. Kann es ist so geworden wie es ist. Ich habe alle meine Empfänglichkeit noch — für Gut- und Schlechtes, und freute mich auf Fanny's und Theresens Kommen, wie zu sechs-zehn Jahren; nur verdoppelt, vielfach verdoppelt, und aus allen Sphären her begründet, und bestätigt, hat sich mein Haß und meine Liebe. — Aber Lust zu Vergnügen und Glück kann ich nun durchaus nicht mehr machen; überhaupt keine Lust: da ich Glück und Vergnügen wissen kann, so müssen die beiden mir die Kour machen, wenn sie etwas mit mir zu thun haben wollen — es sei unter welcher Menschenmaske es wolle — Sie wollen aber nicht: und ich bin einsam!!! Aber nicht aus diesem Grund allein: in der höchsten aktiven, und passiven Aktivität konnte mir das geschehen: meine Einsicht, meine Gedanken sind zu abwärts: und in den größten Details noch mehr. Wie drücke ich das nur Ihnen verständlich aus! Sie haben mich jung gekannt, und kennen meine Ignoranz: aber ich weiß alles: durch Selbstthätigkeit. Mit den größten Schriftstellern finde ich mich überein. Komme zu ihnen auf ihren hohen Sternen; aber auf meinem Weg: oder, durch Einen glücklichen Aufschwung. Und so ist es noch wie in der Kindheit in der schlechtesten Komödien in der geringsten Gesellschaft, oder bei solchen Behauptungen, wird mir die höchste Tragödie, das höchste Beisammensein mit all seinen Bedingungen klar; Polemik bis an ihren Ziel- und

Zweckpunkt. Und das in einer Thätigkeit, in einer Schnelligkeit, die mir noch nie vorkam. Dabei den kühnsten Denkmuth, und jedes Resultat davon willig — wenn auch verzweifelt — angenommen. Nun denken Sie sich eine solche unter Leuten. Unter reinen Menschen müßte ich wenigstens sein. Nur ein Punkt Mensch im Menschen, und ich hebe uns wie mit dem berühmten Hebel nach allen Welten. Sprechen müßte ich Sie können: und in zwei Worten kennten Sie auch meine politisch-gesellige Lage. Ich rücke und rühre an nichts mehr: seit vielen Jahren; und ab fällt, was nicht hält: wie Blätter von einem gegendbehenschenden Baum, den ich immer, im Reisen, einen Fürsten nenne: oft mit Familie, Volk; oft allein. Der große Todesgedanke — das viele Sterben aller Bekannten, das man im Alter erlebt — ist das ganze vollständige Gewichtgewicht dieser Phantasmagorie, dieser gezwungenen Anleihe von Illusion. Dieser, der Tod, ist Eins mit dem Leben; wir werden's in diesem nicht los. Dieses Räthsel, diese Aufgabe des Denkens und des künftigen Seins, löscht mir alle Vorfallenheiten des Lebens, außer Blindheit, Kerker, Martern, überhaupt Schmerzen, ganz aus. Ich verachte nicht das Leben; das Gefühl von Dasein, die Denk-, die Fühlfähigkeit, das große, heilige, amüsante Räthsel: diese Zerstückelung ist zu kolossal, zu augenscheinlich: auch für solche Augen, mit denen wir hier hausen und unsern Verkehr treiben. Ich habe Momente von wahrem Erschauen, wo mir blitzlang alles klar ist; wo ich weiß, was das ist, heilig. Eins ist gewiß, und das kann man hier mit den Jahren schon ergründen und finden. Es steigert sich das Schlechte und Gute:

und da das Schlechte doch nur eine Negation iſt: ſo tritt es zurück: und ſelbſt wählen würden wir ſo die Steigerung. Ganz gut kann nichts werden: warum — da es eigentlich keine Zeit giebt — wäre es nicht jetzt ſchon ganz gut? — Das alles humaniement va. Wir können ja ein neues Begreifungsvermögen bekommen, oder werden! — Schon längſt bin ich ſo durchdrungen, ſo überſättigt von Geduld und Abſcheu: daß ich Abends dem Himmel danke für das, was ich nicht weiß: und ſo mich auf die einzig mögliche Weiſe der Unſchuld freue. (All ſich hierauf Beziehendes habe ich längſt aufgeſchrieben.) Es ſteht's mit mir: ſo hatte ich die Influenza, wie nur fünf in Berlin; acht Wochen ſchwach und elend davon: dann die Cholera-Furcht!!! Die Sperre, die Diät: dann ein Augenübel bei all meinen andern. Und doch nicht unglücklicher als ſonſt. Mein Augenübel iſt nervös, und leidet wohl Leſen, aber nicht Schreiben. Deßhalb aber ſchweig ich nicht. Sondern weil Sie nie antworten, wenn Sie auch Einmal ſo gnädig ſind zu ſchreiben. Ich bedarf Antwort. Aber „Ich mache mir wohl noch was aus Ihnen!" Liebe iſt Überzeugung, wie Abſcheu: unvertilgbar. Aber was thut's! Ich kann Sie ja lieben; ohne daß Sie danach Nachfrage thun: noch ich ſelbſt in mir. Was Menſchen lernen können, habe ich gelernt: und Großes durch Sie. Ich habe auch Sie müſſen gelernt: ſeit Prag. Getrennt ſind wir ohnehin. Kindiſch habe ich mich vorvorgeſtern mit Fanny gefreut; und mit dem Schwan. Armer Freund. Armer Glücklicher: dem noch ſolch Glück entgegen werden kann. Sehn Sie, daß Wunder möglich ſind; noch in dieſem Erdengefängniß. —

Und was kann noch kommen. Waren Sie je in der Jugend so beglückt: so glücklich in der Seele? —

An Ludwig Robert, in Baden.

Berlin, Montag den 26. November 1831.
Wetter wie bei euch.

(Mit jüdischen Lettern:)

Mein einzigster Bruder! Mache mich glücklich! So sehr ich es sein kann, kannst du es machen. Nimm, wie ich sie schicke, die zweihundert rheinische Gulden zum Weihnachten, die morgen für dich abgehen. Du sollst sie allein für dein Gutdünken haben. Ich küsse dich. Küsse du mich auch. Es ist wieder eine alte Schuld eingegangen, davon kriegst du noch mehr von mir ab! Laß mir während meinem Leben das Glück! Und kein Wort weiter darüber, bis auf Wiedersehen! Banquier Haber wird dir das Geld schicken.

(Mit deutschen Lettern:)

Nun deutsch. Vorgestern als unserer an Hrn. Braun weg war, erhielt ich deinen Brief. Du bist nun längst besser. Ich leide oft; aber, die große Krankheit ist so gut als vorbei. Künftig mehr. Rike, der Spinnerin meinen Gruß. Gestern war Braun bei mir. Vergnügt: er lernt Tanzen und Englisch. Adieu.

(Wieder mit jüdischen Lettern:)

Ich will nur, daß du Herr sein kannst von dem, was ich dir sende: und nur soviel verabreichst, als dir gut dünkt: und

deiner

deiner Perſon, nach meinem Wunſch etwas zu Gute thuſt! Uebrigens: nach deinem Herzen, deiner Wahl!

Dienstag, den 29. November.

An Adolph von Willisen.

Sonnabend, den 10. December 1831.

Ich habe dieſe Blätter (deutſche Denkwürdigkeiten von Ramohr) ſehr bewundert. Geſpickt mit lauter Gedanken, und Geſehenes, äußerſt geſchickt gearbeitet; daher amüſant, im gebildeten Stil zu leſen. Es iſt ja ein Troſt für Deutſchland, daß immer noch ſolche auftauchen können, die verborgen waren. Mich hat es ſehr unterhalten; nur die Arkadia fürcht' ich etwas — ich bin ſo ennuyable — doch verlaſſe ich mich auf den Autor. Bleiben Sie nicht aus!

An die Fürſtin von Pückler-Muskau.

Den zweiten Weihnachtsfeiertag 1831.

Vierſtündige Leiden möchte ich nennen, was mich jetzt bannt, und plagt: faſt bin ich in dem Fall mich noch entſchuldigen zu müſſen! In dem Sinne möchte ich auch hier zu Ihro Durchlaucht ſprechen. Keine Stunde bin ich ſicher, daß ſie ohne Anfall vorüber gehe; keine Treppe kann ich ohne größte Nachwehen ſteigen: keinen Freund — à mes risques et dépens keine Freundin zu mir bitten: was ſollen ſie davon

ſehn! Dabei empfinde ich doch Gewiſſen, daß ich alle geſellige Pflichten beleidige. Sie aber, ſind mir gewiß gnädig: und überraſchen mich auch Einmal! alsdann bin ich nicht verantwortlich, und doch glücklich. Vielleicht überraſcht der Himmel mich; und ich kann Sie, verehrte Fürſtin, überraſchen. Noch halte ich alles für möglich; überhaupt kann ich bis jetzt, für gute Gedanken und Einfälle danken: ich thue es tief erkennend, weil ich auch ſchon das verzweiflungsvolle Gegentheil in mir erlebt habe; und mich nie ſtolz dafür ſicher glaube.

Ich freue mich wahrhaftig Ihres Wohlſeins: mögen auch harmoniſche Gedanken es begleiten! Die wahre Unterſtützung. Einen Moment ſah ich Fürſt Pückler; er berichtete mir Gutes; ſah auch gut aus: nur etwas ſchlafbedürftig; ich ſagte es ihm; zu ſeiner Warnung. Hochachtungsvoll ergeben Fr. V.

An Karl Schall.

Zum Sylveſter-Abend 1831.

. . . Inſomniſten
Werden durch der langen Nächte Qual
Aetiſten,
Im Erfinden, im Beſinnen, in der Wahl.
Vermiſſen
Schlafes Balſam, gradeſ Ruhn der armen Glieder,
Finden müder, als am Abend, ſo den andern Morgen wieder.
Nun erdacht' ich uns die kurze Schonung,
Momentane Haupteswohnung,
Dieſes Kiſſen.

An Ernestine Robert.

Mit einem Strauß und einem Schleier,

zum 1. Januar 1801.

Auf der Höhe Januars
Sehn wir schon nach Mai hinab;
Sehen seiner Lüfte Klarheit,
Sehen seine Blumenwiesen,
Trauben wahrhaft-gute Lüfte,
Fühlen die Bewegung seiner Winde;
Aber auch der Sonne Blendung,
Und das Nahen ihrer Hitze.
Darum send' ich dir den Schleier,
Deßhalb kommen auch die Blumen;
Daß du Mairs Freuden wirklich sehest,
Daß du Mairs Schutz schon habest,
In dem hochgelegenen Jänner,
Dem du überliefert wurdest,
Als die Mutter dich gebar.
Mög' das Leben alle Januare dir
Noch als Mai erscheinen lassen!

Von Kindheit an hab' ich die Vision über die Monate, als läge abwechselnd einer hoch, und der andere tiefer; mit Januar, der hoch liegt, fängt's an. Ich bitte Sie, diesen Artikel nachträglicher Mythologie einen Augenblick mit anzunehmen: nachsichtig, wie alles Übrige!

An Gentz, in Wien.

Freitag, den 6. Januar 1832. Graues Wetter.

Eben nicht einmal auf ein Billet können Sie antworten, nicht einmal auf eines, welches mich krank meldet! N'importe; hier iſt die Antwort, die Sie verlangen. — Frau von H. war lange Jahre leidend, und immer leidender, — weil die Lebensplagen — mes dragons nennt dies Madame de Sevigné — ihr nicht aufhalfen: und aufgeholfen muß man nach dreißig werden. Sie war auf falſchen Boden gebracht; den alle ihre Kräfte nicht zum richtigen wandeln konnten: und ein ewiges Arbeiten daran; und an ſich ſelbſt, dies in Tugend recht und gut finden zu wollen; auch litterariſches Arbeiten; hiezu das Abfallen aller Freude und Ehrung bringenden Blätter des Lebensbaumes, bei zunehmenden Tagen! — — noch immer Hoffnungsirritation, aber wenigſter Troſt. Sie war geehrt, und hatte viele Freunde. Acht Wochen vor ihrem Tode etwa, habe ich ſie noch, unter den Linden, im Salderniſchen Hauſe, in einer Prachtwohnung, die ſie eben eingenommen hatte, beſucht. Sie ſprach viel und heftig, und ordnete viel an; wir hatten uns der Cholera wegen nicht geſehen; wir ſchrieben uns; dann wurden wir beide kranker; ich ſchickte ihr Spargel, Ananas, Blumen; und was ſonſt man ſich nicht ſelbſt kauft: hauptſächlich als Liebeszeichen; was ſie nöthig hatte. Zehn Tage vor ihrem Tode erhielt ich ein Billet, von dem ich wußte, es ſei das letzte. Dies Wort und Tod kam nicht darin vor. Ich hatte ihr Vertrauen über

alles. Wen ſie geliebt hatte, kam nie vor: überhaupt Ihr Name nicht. Aber ſeit vier Jahren weiß ich es: Frau von — ſagte es mir damals, ihre Intimſte, noch von Stockholm her: Generalsfrauen, deutſche, aus einem Kreiſe. So geht das Lotterierad der Welt! — Welche dumme Waiſenkinder drehen uns ſcheinbar, wie die Papierrollen auch nur ſcheinbar gedreht werden! — Die iſt glücklos todt. Sie, geliebt, und liebend, von einer zwanzigjährigen Tanzgrazie, zum erſtenmal ganz glücklich; endlich hochſtehend genug, um frei, ihr leben zu können! Dies ſage ich Ihnen, damit Sie ſich auch den äußern Glücksfall ganz auf's Herz drücken! savourer. Haben Sie wohl ſolch Gedächtniß, daß Sie ſich erinnern, wie vor vielen Jahren Sie mir Briefe von Fräulein J., die ich nicht kannte, zeigten? und die ich nicht ſo ſchön finden konnte, weil ſie mir zu hergebracht und unweſentlich ſchienen? Es iſt eine brave Frau geworden; die ich immer einen braven Mann nannte. Nicht, daß ſie Männliches hatte, außer das Rechtſchaffene, welches man von einem Mann fordert. Nun habe ich ſchon Bruſtſchmerzen: thäten Sie das auch für mich? Viele Seiten liegen für Sie ſeit Fannychens Ankunft fertig; wollen Sie ſie etwa, ſo vollende ich ſie. Eins möchte ich wiſſen! Sie werden erſtaunen; warum wird Prinz W.'s Volier ſo bei Ihnen befördert? Man iſt doch ſonſt krumm, wenn man ſich bückt; wie der Brandenburger ſagt. Dieſen Punkt nicht zu beantworten, wird Ihnen beſonderes Vergnügen machen!

Viel zu ſehr Ihre J. P.

An Leopold Ranke.

Mittwoch, den 18 Januar 1832

Nachträglich muß ich ſagen: daß das ganze Waſſer, Unter- und Ober-Waſſer, auch krank iſt: nicht die Luft allein: und viele wichtige Details habe ich Ihnen noch zu geben.

Wenn Sie dieſen Abend, wo — kein Einziger der Menſchen, die geſtern bei uns waren, kommen kann — ein paar artige Damen kommen, mich beſuchen wollen: ſo belohne ich ſie mit italiäniſcher Bewirthung; und morgen, mit lebendiger Kunſt.

Ich bin der Einzige, außer den Saint-Simons, die Wort hält, und nicht lügt. Es iſt nicht meine Schuld: es könnten's Alle auch ſo machen. Fr. Varnhagen.

Heute Freitag den 20. Januar 1832. kam A. mit dem Globe vom 12. zu mir herein: „Sie müſſen den Artikel sur les femmes leſen; über die Ehe ganz neue Gedanken: aber zuletzt ganz myſtiſch.“ — Sagen Sie mir nur den Inhalt' — „Es ſoll eine Ehe Statt haben; und bei der auch Freiheit. Man ſoll in und außer der Ehe leben können. Eine Mutterehe ſoll exiſtiren, die das durch die That beweiſt.“ — Vereelig! ſchrie ich: ich verſtehe das! Wie von einem kurzen Blitz war meine alte Gedankenmaſſe auf einen einzigen Augenblick beleuchtet. — „Leſen Sie nur; es iſt ganz myſtiſch, wer weiß, was noch für Gedanken zur Weiterbildung dieſer

Ideen entſtehn: ſie fordern Frauen auf, ihre Inſpirationen mitzutheilen u. ſ. w." — Ich verſtehe; ſagte ich: es iſt ſchon in den Ehen ſo, wie ſie ſagen, die Saint-Simoniſten, in den ſchlechten ſchon: ſie fügen ſich, und wollen auch frei ſein; der ganze menſchliche Zuſtand iſt ſo: unbedingt — von innen, — und bedingt — von außen. So iſt auch, und kann nicht anders ſein, die Ehe: aber mit Bewußtſein ſoll dies geſchehn; und ich ſetze jetzt hinzu: daß dies überhaupt der Inbegriff höchſter Bildung, religiöſer, iſt: Einwilligung, durch Einſicht und Herzensübung, in das Gegebene, Vorgefundene, Mögliche. Anſchließen an das, was wir Höchſtes kennen. Nun will ich den Globe leſen. —

Abends. Ich haben nichts hinzuzuſetzen. —

An Erneſtine Robert.

Berlin, Dienstag den 31. Januar 1832.

Je suis très-sensible à la part que vous prenez à ma santé! So unverſtändig ich mich gerade geſtern bei Ihnen befunden mußte, ſo war doch meine Nacht unverhältnißmäßig beſſer, als ſeit längerer Zeit. Das wird Sie freuen: und darum erzähle ich es gerne. Aber ſchreiben kann ich nicht; wie ich ſehe! Sonſt ſchrieb' ich Ferdinand heute nach Bonn unwiederruflich. Sagen Sie ihm dies gütigſt. Und, daß ich mich höchſt freue, daß er den „vaterländiſchen Roſt" abreibt: und ſich durch neue Sprachkenntniß, neue Lebenspforten öffnet! Unſern Geiſt frei zu machen ſind wir hier; der hier ein

Gefangener iſt: in Leib, Natur, Erde, und engerem Vaterland. Unſerm Urtheil, unſerm Ermeſſen neue Horizonte öffnen; das heißt, iſt künftiges Leben. Und die Geiſteswege aufgeräumt; geben allein Raum, und Möglichkeit zu wirken; dies aber will immer Gutes und Liebes für Alle! So gut denke ich von unſerm inneren Wollen. Und hiermit grüße ich Ferdinand; und auch Sie. F. Varnhagen.

Wie ſonderbar iſt es: daß die Menſchen im Einzelnen weiter ſind, als ihre Geſammtheiten, die Staaten, die uns regiren ſollten, und uns wirklich beherrſchen! Wenn ſich zwei ſchlagen, ſo werden ſie ſchon ganz allgemein für roh, unmenſchlich, ſittenlos, und dem Geſetz verfallen, gehalten: und derſelbe Staat, der Heere ausſendet, bringt ſie zur Ruhe und Haft. Und dieſen Zuſtand laſſen wir uns gefallen: und nur Wenigen fällt er auf! Dieſer aber ſcheint mir der wahre Maßſtab, an welchem wir, wie wir ſind, gemeſſen werden müſſen: dann haben wir, wie die Franzoſen ſagen, notre vraie mesure. Vor vieler Zeit ſchrieb ich ſchon: „Sie haben noch Sklaven und Krieg; und wundern ſich noch.“ Wundern ſich über Verſuche! —

Freitag, den 3. Februar 1832.
Abends 11 Uhr.

Man kann es gleich merken, ob Einer zu ſeinen Gedanken zuerſt aus einem Buche — Schwarz auf Weiß — oder unmittelbar aus der Welt, in allen Farben und Formen der

Natur, gekommen iſt; nie kerrigirt ſich das. (Für nichts ſollte ein Kind ſo gehütet werden, als viele Dinge zu lernen, wenn man ihm nicht die Fragen nach dieſen Dingen einzugeben weiß). Noch ſchlimmer iſt es aber, wenn Einer ein ganzes Gedankengebäude in ſich aufgenommen hat, wo viele hohe Fragen beantwortet werden, die er ſich nicht ſelbſt würde vorgelegt haben. Trauriges Exempel! welches ich oft vor mir habe. Kommen ſolche Fragen vor, ſo werden ſie von ſolchem Schüler nicht erkannt; ſie und ihre vielfältigen Beziehungen ſchneiden bei ihm nicht ein; als äußere Zeichen regen ſie nur die langen — hier leeren — Antworten, Deduktionen des Lehrers auf; von dem man nur ein Wort brauchte, welches aber ſolche Schüler nicht auszuwählen wiſſen, weil ſie's nicht erkennen, und aus den großen Reden — die der Lehrer, ohne Geſpräche halten mußte, — nicht auszuſcheiden wiſſen. Trauriges Spektakel erſtickter Köpfe! Langweiliges Aushalten für ignorante Selbſtdenker!

Februar, 1833.

(Mündlich.)

1833.

„Sagt mir nichts von dieſen Leuten! Kann ich ihnen worin helfen, Gutes erweiſen, Schaden abwenden; gern! aber in Betreff ihrer Meinungen, ihrer Urtheile, ihres Lobes oder Tadels, ſind ſie mir eben ſo gleichgültig, und exiſtiren für mich nicht mehr, als die Fliegen vom vorigen Jahr!“

An den Fürſten von Pückler-Muskau.

Montag, den 6. Februar 1833.

Sie ſind jetzt, lieber Fürſt, mein wahrer Troſt (ein Freund, Gleichgeſinnter, wie dies Goethe in der Elegie Hermann und Dorothea bezeichnet) in der gebildet-unverſtändigen Welt, der das geſunde, unſchuldige Verſtändniß ganz abhanden gekommen iſt! Erſcheint ein großes neues, auf neue Beziehungen ſich richtendes Kunſtwerk, von welchem ich den Gram haben muß zu ſehn, zu hören, daß es auf das Publikum wie Regen auf Marmor herabfällt, der den nährenden Tropfen widerſteht, anſtatt ſich neues Leben aus ihnen zu ſaugen; und welches Publikum zu beurtheilen vorgiebt, was es erſt zu begreifen erlernen müßte; wenn ich dieſe Menſchen fein und dummdreiſt ſchnattern höre, und verzweifelt in Schweigen verfallen muß: ſo kommt ein Brief aus Görlitz, der mich tröſtet, erheitert: der Victor Hugo'n und mich rechtfertigt; mich aus der Einſiedelei errettet. So kam heute Ihr Billet an V., und Troſt ſprach es in meine Seele. Für welchen ich Ihnen hier danke. Danken möcht' ich Ihnen für das, wofür Sie zu danken haben: für Unſchuld. Es iſt Verderbtheit, und nicht Mangel an Verſtand, wenn der Menſch keine neue, ihm unbequeme Gedanken in ſich aufnehmen will: Stupidität, wenn ſie vor ihn treten, und er nicht merkt, daß es neue ſind; höchſte Infamie, erkennt er ſie, und läugnet ſie doch. Erfreulich, der ganzen Seele wohlthuend ſind Sie; der, mit wahrer Kinderart, Neues merkt, aufnimmt, anerkennt: — wo ich neid-

das herrliche Schauspiel habe, zu sehn, wie es sich all der vorbereiteten, großen Gedankenmasse willig und schnell nur anzuschließen hat! Wir vergessen immer: mich meine ich; daß diese schwere, mühsame, ehrliche Vorbereitung durchaus nöthig ist; und daß deßwegen das, wofür ich Ihnen danken möchte, so sehr selten gefunden werden kann.

Kommen Sie nächstens: heute, wenn Sie können, daß wir über „Spandau" ein wenig sprechen: mir ist es ein großes Bedürfniß; und mich dünkt immer, ich hätte viel darüber zu sagen: Sie wissen gewiß viel. Kommen Sie also wo möglich.

Februar, 1832.

Sein Geist, seine Seele und sein Herz haben keine Gespräche mit einander. Der einzig amüsante Umgang.

Mein Körper ist vergnügt, wenn ich mich wohlbefinde; ich bin unterhalten, wenn man mich nicht ärgert. Ein Fest wird gestört, wenn man dies thut! —

Mittwoch, den 8. Februar 1832.

Vor mehr als acht Tagen behauptete ich, alles von den Saint-Simonisten möchte sein, wie es wollte, nur Religion könnten sie's nicht nennen; das wurde mir hart abgestritten, und gesagt: dies habe man früher auch behauptet, und es wurde so viel dabei geredet, daß ich als Ignorant schweigen mußte: da ich sah, daß ich nicht verstanden ward. Gestern getraute ich mich zu sagen: sie nennten sich wohl nur Reli-

gion, um unantaſtbar zu ſein: das fand beſſern Eingang, da es praktiſcher zu verſtehen war. Aber meine eigne Meinung ward mich gelehrt: und wahrſcheinlich überhört, daß ich ſagte: eine Religion könne nicht deduzirt werden; (ſie muß offenbart als Gebot werden: oder bewieſen durch Wunder, wozu ſich Chriſtus fremde große Lehre noch bequemen mußte;) ſonſt iſt ſie eine Lehre der vorhandenen Vernunft angereiht.

Das iſt aber das Schöne unſeres jetzigen Zuſtandes, daß das Gute und Heilſame bewieſen werden kann, — und alſo bewieſen werden muß, — und daß das für Recht Anerkannte uns zum Höchſten in uns führt, und ſo von uns geehrt wird, wie die unerwartetſte Offenbarung, von Chören von Engeln aus den Wolken gereicht! Dieſe unumſtößliche Anerkennung des Rechten, dieſe heilig gewordene Verehrung dafür, iſt jetzt religiös, aber nicht mehr Religion. Das iſt jetzt das heilige Antlitz Gottes, welches wir erkennen: eine Evidenz, der nichts widerſtehen kann, die alle Geſichte nach und nach ausſchließt. Jeder muß ſeine bildlichen Privatvorſtellungen ſeines Verhältniſſes zum großen Gott aus den Mitteln ſeiner eignen Phantaſie nehmen.

An den Fürſten von Pückler-Muskau.

Sonnabend, den 18. Februar 1832.

Küßt man doch eine gelungene Pflanze — zartere in Gedanken — lobt, grüßt man ſie! Wie ſelten iſt mir in der Welt ein Kern des Menſchen, ſein Herz, ſo gelungen

und rein erhalten vorgekommen, daß er, willig und freudig, ihm persönliche und momentane Vortheile fahren ließe, wenn seine Überzeugung eine andre werden muß. Ihnen, geehrter Herr, danke ich das tröstliche Schauspiel, und will mich des Danks der Erkenntlichkeit nicht schämen: ich muß und will sie Ihnen laut zurufen. Welche Stärkung — ja, ein gutstropfiger Mairegen auf dorr-dürstigem Boden — waren mir gestern Ihre edlen, reinen, unschuldigen, milden, stillen und festen Vorsätze! Welcher Trost, welche Bürgschaft! Auf der verwirrten Erde solch edle Freunde zu hinterlassen! Bürgschaft, daß mehrere so sich finden werden; Ihnen wieder zum Trost und zur Nacheiferung.

Auch ich bin hier unpersönlich: meiner Person kann nicht viel mehr durch die neu gewonnene Einsicht anheim fallen. Das weiß ich so gut, und besser, als ein Zwanzigjähriger, der mich ansieht. Aber Glück auf! Die alte Erde muß sich erhellen; und die kommenden Menschen besser und glücklicher sein. Dies Billet wird, wenn Sie's aufheben, mit der Zeit Werth für Sie bekommen, in der ich nicht mehr werde schreiben können. Adieu lieber Fürst! Für Varnhagen ist's ein Geheimniß!!!

Frühjahr, 1833.

Enseignement par le Père suprême. S. 8. Ungründliche, nicht tiefgeschiedene Annahme: „Il y a des êtres à affections profondes etc. il y en a d'autres à affections vives, rapides, passagères etc." Das sind keine Grundunterschiede, und besonders gar nicht so geschiedene Anlagen bei den Men-

ſchen. Ich glaube vielmehr: daß für jeden Menſchen ein anderer exiſtirt, in welchem er allen ſeinen Forderungen entſprechen fände; und daß die, welche der Père als die tiefen Naturen bezeichnet, im Laufe der jetzigen Welt, ſich darin irren und obſtiniren, daß ſie eine, zwei, drei Eigenſchaften im geliebten Gegenſtand für alle annehmen, und, vorurtheilsvoll und entzündet, vor dieſem Gegenſtand wie vor einer zu nehmenden Feſtung, tapfer, ſtandhaft, treu u. ſ. w. bleiben; und daß die Naturen, die der Père für die wankelmüthigen hält, nur noch ungebildeter ſind, und bewußtlos gar nur eine oder zwei Eigenſchaften vom Gegenſtand ihrer Neigung fordern; ſich aber auch anſtellen, als hätten ſie den Inbegriff ihres Lebens vor ſich, und deſſen vollſtändige lebendige Förderung. Dieſe Konfuſion avancirt ſich in's Unendliche, und wird reichlich genährt von alten, groben, verehrten Irrthümern. Inbegriffe zu finden für Herz, Sinn, Förderung aller Art; für Haus, Leben, Ökonomie, Freiheit, woran europäiſche Liebe und Ehe Anſpruch macht, iſt ein ſo vielſeitiges Glück, erfordert ſolche Glücksfälle, daß ich einen jeden frage, ob es gehofft werden kann, wie wir jetzt noch alle ſind. Nicht ſo viel Werth auf Wahlen der Neigung muß gelegt werden; nicht ſo viel anderes ihr von Gewicht beigelegt; nicht ſo viel Rohes und Künftiges beigemiſcht werden. Dies öffentlich und rechtlich unterlaſſen zu dürfen, iſt, dünkt mich, der erſte Schritt, den alten Mißſchritten Einhalt zu thun; an dieſen leidet die Welt. Wem es gut geht, braucht gegen den Andern Gewalt — der Reſt der Welt iſt ſeine maréchaussée —. Wem es ſchlecht geht, der lügt; er muß. Denken thun nicht drei. —

S. 16. Der Prieſter ſoll die zwei Naturen, von denen hier ausgegangen wird, leiten, berichtigen, beſtimmen. Unnütz und unthunlich: bloß weil nicht nach dem rechten Punkt des Irrthums hingekommen iſt. Iſt die große, alte, ſchadhafte Mauer des verjährten Vorurtheils umgeriſſen, geſtürzt, ſo wird der geringſte, nur nicht geſtörte Verſtand dieſe komplizirt ſcheinende, aber nur verwirrte Sache klar ſehn. Kann eine Neigung ohne Anreiz exiſtiren? Giebt es eine gerichtliche äußere Garantie für geſchloſſene oder bekannte Freundſchaften? Iſt nur ein Hausſtand heilig? Iſt es nur Kindererziehung, oder deren Behandlung? Haben dieſe irgend eine Garantie? Können nicht grade Eltern die bis zum Tod martern, phyſiſch oder moraliſch? Iſt intimes Zuſammenleben, ohne Zauber und Entzücken, nicht unanſtändiger, als Extaſe irgend einer Art? Iſt Aufrichtigkeit möglich, wo Unnatürliches gewaltſam gefordert werden kann? Iſt ein Zuſtand, wo jene, alſo die Wahrheit, alſo die Grazie, alſo die Unſchuld, nicht möglich iſt, nicht dadurch allein verwerflich? Weg mit der Mauer! Weg mit ihrem Schutt! Der Erde gleich ſei dies Unweſen gemacht! und alles wird auf ihr erblühn, was leben ſoll, Eine Vegetation! —

An Karl Friedrich von Rumohr.

Mittwoch, den 21. März 1832.

Gleich den Tag nachher, als ich die Ehre gehabt hatte, Sie bei uns zu ſehn, hätte ich Ihnen, geehrter Herr Baron,

ein Wort ſchreiben ſollen; ich dachte auch feſt dazu entſchloſſen zu ſein, und unterließ es doch. Der beſſere Theil der Unterlaſſungsgründe war eine Art von Scheu; die Sie gewiß zu deuten wiſſen werden. Ich mochte nicht ſo poſitiv auftreten, mich nicht ſo kompakt, als Perſon darſtellen, oder aufdrängen; und wollte warten, bis ich die Ehre Sie wiederzuſehn haben würde. Da aber Ihr Beſuch ſich vergögern muß, und Varnhagen mir nun ſchon zweimal beſtellte, daß es Ihnen leid iſt, ſich mir gleich zornig gezeigt zu haben; ſo finde ich mich gedrungen Ihnen zu ſagen, daß ich den Zorn überhaupt liebe, — tiefe Äußerung unſerer Gerechtigkeitsliebe; Recht, welches wir nur mit dem Leben aufgeben können: und, dies Recht unterdrückt, wirklicher Tod, in allem Sinn —, und die Art ihn zu äußern der wahre tiefe Punkt iſt, der mir den Menſchen als ſolchen zeigt, oder als eine verirrte, verwirrte Abart.

Ich bin ſo frei Ihnen zu ſagen: Ihr Zorn gefiel mir — ich fühlte ihn gleich mit — und ich erkannte meine Art Zorn auf Ihren zuckenden Mienen; wie ein leuchtendes Blitzen, welches mich etwas in Ihr Inneres ſchauen ließ. Das war ſogar beſſer — wie ich ſchon ſagte — als eine Zeichnung von Ihnen! Sehn Sie den Zufall gefälligſt auch ſo an: und genehmigen Sie, daß unſre Bekanntſchaft von einem Blitz erleuchtet ward!

Auch ich hätte mich zu entſchuldigen: wären mir Ihre ſchmeichelhaften Äußerungen nicht zu Ohren gekommen. Ein in Kiſſen eingewickelter Leidender muß ſich nicht allein mauſefade fühlen, er muß es auch ſein! und doppelt, zehnfach

Dank

Dank wiſſen, wenn man ihm unter ſolcher Hülle nur noch nachforſcht!

Mögen Sie ſich bald ſo fühlen, daß Sie mir noch eine Unterſuchung gönnen möchten; ich will dann mein Beſtes thun! Hochachtungsvoll und ergebenſt

Friederike Baumhagen.

An den Fürſten von Pückler-Muskau.

1832.

Kluger Fürſt! der Notre-Dame würdigt; und im Gegentheil derer, die auch für klug gehalten werden, alles Neue als ſolches erkennt, und in ſich zurecht ſtellt. Verſäumen Sie ja nicht! dieſe neuſten Hefte! Gründlicheres, Rechtſchaffeneres, Klareres, Einfacheres, Unwiderſprechlicheres iſt wohl nicht gedruckt. Sie geht, die Welt; wie die Erde. Wir Menſchen merken's nicht; nur die Denker, die Gelehrten erſpähten es; wir laſſen's uns beweiſen, und glauben's. Ginge ſie doch ſichtbarer, ſchneller! Unſer Leben iſt mir nicht lang genug; ich zu alt ſchon: und möchte noch gerne mitſchmauſen. — Ich bin krank; wie der Frühling; Reminiszenzen von Blüthen, Blättern, ſonſtigen Frühlingen, rauher Wind, Flughitze, Schauer, Sonnenſchein, Unbehagen. — Sie ſind ein Schöpfer: ein Hirte im Thal, ein Autor da dort; und ſo iſt auch Ihr Frühling ſogar beſſer. Geſegne es Ihnen der Höchſte! Ich thue es auch; B. hat Recht: ich denke es immer: Segen hilft. —

— Ein Erdbändiger sind Sie, und thun es in Muskau zur größten Evidenz dar. Welcher Geist der Einsicht, und Kraft der Ordnung und Ausführung webt und lebt da in den lieblichsten Bildern und Erschaffnissen! Reich gezeigt einem jeden — grade nach dem Maße was er aufzufassen fähig ist: ich fühle ein Bedürfniß, es dem Schöpfer zu bezeugen, daß ich es in großem Maße genieße und bewundre!

An Ludwig Robert, in Baden.

Freitag 1 Uhr Mittag, den 6. April 1832

Raubes, nasses, veilchenduftes Frühlingswetter, mit Regenwolken, und weicher Luft darunter, weiches Blumen, Blatter, und Blüthen nicht zurückhält. Viermal bin ich nun seit April ausgefahren. Vierher krank zu Bette, zu Hause.

Auf diesen Brief wünsche ich, wenn auch nur zwei Worte, geantwortet!!! den Tag nach dem Empfang: wie ich es, wirklich agonisirend bewerkstellige. Ich schreibe nun hier zum zweitenmal: daß ich sehr gerne die von euch angebotenen Zimmer bei euch nehme. In jedem Fall kann ich also bei euch dann abtreten; wann ich komme. — Du kannst auf die Miethe rechnen: und sie haben wann du willst. Schreibe mir, wie viel Thaler es macht, und ich schicke sie. Nur antworte schnell: zwei Worte, wie ich.

Nun noch Eins. Heute steht's bestimmt in der Spenerschen Zeitung, daß die Cholera in Paris ist: und mit allen Umständen. Kommt sie in eure Nähe: wandelt dich die mindeste Furcht an: reise ab. Komme zu uns zurück, lasse Cholera

und Schande, und der Leute Wunder und Tadel! (Ich weiß, welche Krankheit ich ohne Cholera, von ihrer Luft, ein Jahr ausgestanden. Gott selbst kann das nicht verlangen.) Die Koſten habe ich für dich zu liegen: es erfährt es kein Menſch: mein einzig Glück! für alle meine Leiden, die nun wirkliche Beklemmungen!!!! geworden waren: laß mir das.

Ich bin noch ſo hinfällig, daß aus eignen, meinen perſönlichen Mitteln kein baldiger Entſchluß zur Reiſe mit Thaten und ſelbſtgemachten Anſtalten von mir herkommen kann. Kommt die Cholera nicht, ſo komme ich. Eliſe nur macht, daß ich nicht gleich komme; den Schmerz erträgt mein Krampf links noch nicht. Die Barbaren alle. Keiner weiß was ich bedauf. Schelten können ſie mich: und Gott leidet es. Korrigiren will man in meinem Hauſe einen Erſtickenden! Amen! dies in einer andern Welt, unter andern Lebensbedingungen. Ich kann nichts berichten: ich ſehe nur die paar Leute, die mich noch Abends beſuchen wollen: und das auch erſt ſeit drei Wochen: ich litt unendlich. Aber das iſt ſo unnatürlich, daß man's vergißt. Adieu liebe Freunde! —

Fürchteſt du dich in Baden, ſo können wir uns auch außer hier Rendezvous geben: es ſoll zwiſchen Dresden und Meißen ein reizendes, unbeſuchtes, wohlfeiles Bad mit gutem Eſſen geben.

An Ludwig Robert, in Baden.

Dienstag, den 17. April 1832. Morgens 10 Uhr.

Helles, heißes Nordoſtwetter. Schwüler Abends: dann gutes Wetter. Um 6 Uhr, mir ſchädlicher Nebel. Alles grün. Mandelbäume blühen bei Bartholdo's. Blau von Veilchen.

Den 4. März bekam ich deinen Brief, worin du mir das Quartier bei dir zuerſt anboteſt. Ich war ſehr krank damals, und antwortete den 6. März, daß ich es in jedem Fall, wenn auch nicht für mich, doch für dich nehme. Darauf erhielt ich keine Antwort: und ſchrieb alſo, den letzten Donnerstag vor acht Tagen, dringend um eine. Darauf erhielt ich auch ſehr richtig, geſtern die eurige. Es freut mich, daß du dich nicht ängſtigſt. Und wo man iſt, iſt gut bleiben, wenn ſolches Thier von Krankheit wüthet. Jedoch gedenk' ich noch zu kommen, zu reiſen. Es ſieht ſo aus: auch äußere ich oft, als ob's ſo wäre: ich bin aber nicht mein eigener Herr: darf das nicht ſagen; und muß in krümmendſter Vernunft noch das Anſehn haben, und mir ſagen laſſen, daß ich verrückt in Plänen, Wünſchen, und Leben bin. Amen! Gott ſchickt es mir: ich will es hinnehmen, in's Herz ſchlucken. Alſo es bleibt dabei; wie ich neulich ſchrieb. Komme ich: iſt es gut. Komme ich nicht: muß es auch gut ſein. Jetzt bin ich ſehr aſſigirt: ich habe mich müſſen ſchelten laſſen; à soixante ans, et malade. Ich gehe in mein Bad, und hätte euch nichts ſollen merken laſſen!! Aber ich kann es auch nicht immer verbergen. Jedoch iſt es anders, wenn ihr dieſen Brief leſet: und ſchon

bald. Gott ſchütze uns! Geſtern Abend war Geſellſchaft hier: ein ziemlich munterer Abend für Alle: ich hatte dabei nichts zu holen: bin aber mit der Andern Zufriedenheit zufrieden. Jetzt habe ich geſchrieben, weil nach dem Baden es nicht geht. Sonſt wäre es auch anders ausgefallen. Braun iſt ſehr wohl und vergnügt, und beſucht mich! erſt ganz kürzlich: geſtern aß er bei Moritz. — Alſo Börne in Straßburg! Gröblich behandelt er Goethe. Mir gleichgültig. Schelling ſprach ſchön über ihn in der Allgemeinen Zeitung. Adieu. Eure F. B.

An Adolph von Willisen.

Sonnabend, den 21. April 1832.

Leſen Sie ja — wie dumm ausgedrückt! — in der Revue encyclopédique Seite 17, 18 bis 20, 21 bis 31. Auf dieſen Seiten ſtehn die gelungenſten, derbſten, lebendigſten Wahrheiten. Wie geſunde Jungen, im beſten Moment erzeugt: ſtreite man ihnen ihr Leben ab. Schlagen muß man ſich mit ihnen: getödtet wird man, wenn man ſie tödtet. Welch Tableau! — der Zuſtände! Wie nur geſagt, was wahr iſt: kein Raum, zu keiner Widerrede, als zur dümmſten: die auch der Frecheſte nicht mehr bei der Hand haben wird. — Wie ein großer naiver Arzt: der da am Körper, am geöffneten, zeigt: „Hier, an der Leber z. B., iſt das Übel, ſo theilt es ſich den übrigen Theilen und Funktionen mit; bis zum Herzen. Dies muß dagegen geſchehn: hier hilft kein Läugnen mehr, jeder Lebenstheil leidet, ſo und ſo, mit.“ So zeigt er auch ihnen die

Dummheit, daß ſie ſagen: „Ja, leidet die Leber, ſo kommt's auch an's Herz zuletzt.“ — „Ja; ſagt er, das iſt nicht der große Witz: befreit die Leber; das iſt euer Geſchäft, Herren Eſels!“

Wie vortrefflich alles Angeführte der Schriftſteller! Wie vortrefflich die Geſchichte — die arme, ſtillhaltende Geſchichte! — angeſehn. Wie der den Cato und Cäſar ſtellt: und die alten Zuſtände. Wie klar, wie gelaſſen, wie ohne Geſchrei. Wie beſcheiden, wie dringend; unabweisbar. Es iſt nicht möglich, daß alle Tage ſolches in die Welt hinausgeſchickt wird, ohne allgemeine Überzeugung zu werden. Nur wiederholt, Menſchenfreunde! wiederholt! Wie ſie, jene, ihr Elendes wiederholen. Ehina ſind mir dieſe Schriften, dieſe Worte; dieſes Behaupten; in der Wüſte, in meiner Schwäche, die ich als poſitive Ohnmächtigkeit fühle. Ehma: Riedeſing! Adieu!

K. B.

An Adolph von Willisen.

Mittwoch, den 25. April 1832.

Sie ſind mir nicht zugedacht; ich nehme auch das auf meinen Nacken; da ich mein Haupt ganz beuge; aber nur gegen den Allerſtärkſten, und Einzigen, der alles iſt. Nicht gegen einzelne Armeekorps, oder gar Kapitaine — ich meine auf Ehre nicht Sie — noch gegen die größte ſchönſte Fiktion, anders, als in nachgebender Liebe. Geben Sie gütigſt die Tieckſche Novelle unſerer holden Gräfin mit meinem Dank

zurück. Welche lose, bequeme Erfindung: wie gar die Verhältnisse darin nahe auf dem Piedestal, woraus die Bürgerwelt besteht, die wir Alle kennen, die uns Alle hemmt; in der, und auf der alles, was Weltleben ist, vorgehen muß (wenn es nicht leer und willkürlich erscheinen soll), und uns einzig zu Betrachtungen anregt, die alle große Autoren uns zu machen zwingen, weil sie sich wahren Boden nehmen; auf dem genug zu phantasiren ist; er selbst aber muß nicht phantasirt werden; außer absichtlich, etwa um uns ernst ein Vorbild zu zeigen, wie es zugehn sollte; oder uns lächeln zu lassen, oder uns zu empören, wie es zugeht. Hier konfundiren sich Onkel und Neffe, die in der ersten und zweiten Generation nicht aus dem Reifen, dem Mondschein, der Verhältnißlosigkeit, und dem Geldüberfluß kommen; und aus dem Raisonniren über Goethe, und dem unerfüllten Bestreben die Natur zu empfinden, und dem Leser dies mit Brocken darzuthun, weyen nicht Eines die Macht hat, uns solchen herrlichen Gegenständen einen Moment naher zu bringen: diese Ohnmacht erinnert ihn wohl an Goethen! Stumm hätte ihn das kleinste Lied von dem angeführt machen sollen. Packt und plätschelt ihn denn solches gar nicht? Nur abführen thut es ihn? (Abführen, ist hier glücklich! — in den schwachen Gedärmen.) — Von der Liebe, und ihren Gegenständen den Mädchen, gar nicht zu sprechen! Und der arme Mondschein, der da Monate lang eingefangen ist; und der gar keinen Dichtigen schafft, nur Liek einen Buchtitel gnädigst liefern muß. O! Lob' er nur Goethe nicht nachträglich; und dann novellire er so viel man ihn nur immer lesen mag! Die

kleinen Schönheiten mag ich ihm nicht besonders nach- und anrechnen. Die hat er mit allen jetzt gemein: Einer so, der Andre anders: und bei ihm liegt so etwas noch beim Zimfaß umher.

Hier aber haben Sie Globen. Le pain quotidien, welches man haben muß. Sie werden durch meine Striche und Worte sehn, was ich für schön, schön gesagt, und wichtig finde; aber nicht, wie erschütternd, auch zerreißend, auch beglückend es auf mich wirkt: es trifft einen ganz lebendigen, geordneten Vorrath in mir an. Ich litt nicht allein, aber mit allen Menschen: und unendlich: vielleicht einzig. Jeden Menschen hat Gott zum Virtuosen bestimmt: ich habe — ganz gewiß — meine Kunst völlig geübt. Auch interessirt mich nichts ganz, als was die Erde für uns bessern kann: sie und unsre Handlungen darauf.

Heute bin ich gewiß zu Hause: morgen auch. Freitag im Königsstädter. Vertreten Sie mich bei Graun N., der die Novelle gefällt!

—

Ich muß noch einen Globe endigen: bald sollen Sie ihn erhalten. Meine ganze Nahrung. Aber welchen Durst und Hunger hatte ich auch: und wußte genau, wer und was mir die Lebensmittel vorenthielt: aus bloßem Hunger; wie ich alles erfahre. Aber Sie: strotzen von Undank, und bleiben weg. Nun will ich Einmal heute sehn! Emilie soll ich auch nicht sehn. Dabei lasse ich es nicht. J. P.

An Ludwig Robert, in Baden.

(Ludwig Robert verlangte sein in Berlin zurückgebliebenes Exemplar der Kämpfe der Zeit nach Baden nachgeschickt. Rahel sandte es, und schrieb unter die Zueignung an Fichte's Geist vorher noch diese Grußworte ein:)

Mit großer Erschütterung, und tiefster Zustimmung las ich eben jetzt — 10 Morgens — diese Zueignung: du weißt, welches Blatt ich dir neulich mit den Worten „es sei eine Amplifikation Fichtens" empfahl. Täglich gedenke ich also dieses Helden von Gemüth, und Forschung. Er lebt; in jedem Fall doch schon in uns beiden. Ein wahrer Vermittler. Wie mir, auch St. Simon. In Noth wende ich mich an sie: und komme zu mir. Zu Ergebenheit: und dann ist's, daß ich sage: „Gott ist klüger." Auch habe ich diese Nacht ausführlich von Goethen geträumt. Wofür ich sehr danke. Lange schon träumte mir auch nichts Schönes!!! Diesen Gruß schreib ich: Sonnabend den 28. April 1832. Ein erneuerter Bund.

Rahel.

An Karl Schall.

Sonnabend, den 5. Mai 1832.

„Riskiren" Sie nur! Ich bin zu Hause: auch heute. Unverhofft liebe ich sehr. Übrigens konservirt uns ja Frühling und Sommer immer Winterabende; es hat sein Gutes; wenn die Freunde nämlich kommen wollen. Im schönsten Sommer

können meine Zimmer durch Luft und Duft von Bäumen und Blumen — ganz gartenartig bereitet werden; Mond, alles ſcheint hinein. Auch ich ſchwöre bei den Göttern — nein! Gott — Abrahams, daß uns die Revue encyclopédique nicht gehört, und daß ich ſie noch nicht beendigt habe; aber, daß ich gewiß dafür ſorgen werde, daß Sie ſie erhalten! Nichts iſt mir ſo wichtig, als Einpflanzungen auf bereitetem Boden; das giebt neuen Samen! Ich bin die tiefſte Saint Simonistin. Nämlich: mein ganzer Glaube iſt die Überzeugung des Fortſchreitens, der Perfektibilität, der Ausbildung des Universums, zu immer mehr Verſtändniß, und Wohlſtand im höchſten Sinn: Glück, und Glückbereitung. Sein Sie alſo meiner Befliſſenheit gewiß, Ihnen alle Lektüre, die ich für weſentlich halte, zu ſchaffen: und kommen Sie je nächſtens je beſſer.

Fr. Varnhagen.

An Frau von Ephraim, in Wien.

Berlin, den 22. Mai 1832.

Sie werden ſich freuen, herzliche, treue Freundin, meine Handſchrift zu ſehen, wie ich mich vorgeſtern freute, als mir Mariane ſchrieb, daß Sie ausgefahren waren. Wir kennen uns alſo noch ſehn; noch ſprechen, noch ſchreiben, noch von einander wiſſen. Ich triumphire. Wir waren Beide ſehr krank; ich bin noch nicht wohl; und ſchreibe mit Anſtrengung, aber jetzt mit Vergnügen. Thun Sie ſich nur recht viel zu Gute! Leben Sie nahe den ſchönſten Bäumen. Seit mehre

ren Jahren fahre ich nur nach Schönberg spazieren: und jedesmal begrüße ich laut Ihr Haus. Meine Klein-Nichtchen kennen es schon. „Frau von Ephraim ihr Haus" sage ich, vielleicht zum Erstaunen der Andern. Es ist ein Gruß, ein Segen, ein Andenken! Nie sehe ich einen ausgezeichneten Baum allein; immer laut mit Ihnen. Welche Verlust, von seinen eigenthaftevollen Freunden getrennt zu sein! Wo ist Dienstfertigkeit, Kinderbescheidenheit, Einsicht, ewige sonnenblickende, alles belebende, ermunternde Laune, die keines Witzes bedürfte, und ihn nur ewig bei Ihnen von sich zu werfen hat; wo ist Feinheit, altadlige Artigkeit, Betragen zu und für alle Menschengattungen, Wirthlichkeit in größter Eleganz? Wo ist eine Ephraim, seit Sie weg sind? und tausend Gespräche, die ich nur mit Ihnen haben konnte: dieser Blick- und Wortwechsel! Ach mit jedem entfernten Freund geht ein Stück Leben von uns selbst weg! Ich habe zu viele, zu herrliche, durch Tod und Trennung verloren! Fast stehe ich, traubem, fremdem Wind ausgesetzt, entblättert da. Gott soll aber meine Klagen nicht heimsuchen; und mir den Rest lassen!!!! Ich hörte genau von Marianen, wie schön es in Wien bei Ihnen ist: und dies versüßte mir mein Leben hier. Es ist ein Glück, mit einer vortrefflichen Tochter als Mann und Frau zu leben! Mögen Sie's Beide allseitig erwägen, und schätzen! Dabei, daß Sie es tief und glücklichst empfinden. Aber wie machen wir's, daß wir uns sehn? ein Stück zusammenleben? Haben die witzigen Dämonen nicht nun die Cholera erfunden; als Contrecoup gegen Chaussee, Dampf und Eisenbahn? Konnte man vorigen Sommer weg, kann

man es diesen? Nicht aus Besorglichkeit: aus Schwäche und Krankheit muß ich bleiben, so hat mich die Einwirkung dieser Krankheit, ihre Luft, dahingenommen. Paix là-dessus! Ich käme nach Wien zu meinen Freunden; zu Ihnen. Das sind meine Vatikans, meine Bildergalerien, meine Schweizerberge, die ich besteigen will. Vielleicht lebe ich künftigen Sommer noch. Vielleicht bringt auch dieser mich noch hin. Jetzt nur bin ich noch nicht recht reisefähig. Ich bin stolz darauf, daß wir Beide genesen sind: wenn ich mich freue, fühle ich mich immer stolz. Ist das unnatürlich? unrecht? Ich weiß nicht recht. Wie lange hatte ich diesen Liebesbrief schon auf dem Herzen! Und doch wohl läge er ohne eine äußere Veranlassung noch wohl darauf. Mlle. K., eine angehende Sängerin, bringt ihn Ihnen. Beschützen Sie sie, à la Ephraim! Sie ist voller Talent, nur noch nicht das, sich geltend zu machen. — Ihnen steht in Wien alles Gute zu Gebot, ebenan Ihre Schwester, Ihre Nichten! Bitte, bitte! diese Damen alle!!! auch meine Freundin Fr., die ich hier tausendmal herzlich umarme: auch sie kommt nicht hierher, ich muß hin! Auch Sie, liebe Henriette, nehmen Sie sich der jungen unschuldigen Fremden an: wie Sie es können, und sie ist für Wien und für weiter geborgen. —

Nun, theure Freundin, erlauben Sie mir, Ihnen eine Anekdote zu erzählen. Vor mehr als zwanzig Jahren sollte ein Akteur in Nürnberg den Marinelli als Gastrolle spielen. Es schlägt sechs; das Publikum pocht, es soll angehen: ein Viertel, es geht noch nicht an: halb! der Mann tritt in habit habillé, den Degen an der Seite, heraus, ein Paar Schuhe

in der Hand. Es wird ſtill. „Sehen Sie, meine Herren, ich habe Schuh; aber jetzt hab' ich ſie erſt bekommen, und nun kann ich ſie nicht anziehen, ſie ſind zu eng!“ Applaudirt. Das Stück geht an. Nun komme ich. „Ich habe ſein Papier, aber ich kann nicht darauf ſchreiben.“ Applaudiren Sie mich: ich habe die Schuh in der Hand: ich ſchicke Ihnen das feine Papier; hier iſt's! Sur cela je vous dis le bon jour; je vous embrasse! Mit der alten Liebe! Ihre treue alte

Fr. V.

Milder als Mairegen ſind Kinderküſſe. Roſenduft, Nachtigallton, Lerchenwirbel. — Goethe hört's nicht mehr. Ein großer Zeuge fehlt. —

Sommer 1832.

An Karl Schall.

Donnerstag, den 7. Juni 1832.

Da unſre Urtheile über Kunſtleiſtungen ſo oft übereinſtimmen; und dem ſittliche Motive und Einſichten immer zu Grunde liegen, ſo ſchicke ich Ihnen die zwei Hefte. Leſen Sie darin „aus den Denkblättern einer Berlinerin.“ Als Fouqué dies Journälchen anfing, drang er ſehr in V., ihm etwas dafür zu geben: der fragte mich, ob ich wohl dieſe Sprüche dazu bewegen laſſen wollte: ich fand nichts dagegen; manches dafür. Sie werden ſehn, in wie verſchiedenen Zeiten ſie aufgezeichnet ſind: dicke große Hefte exiſtiren noch ſo, das Meiſte

aus wirklichen Briefen; manches gedruckt — steht zu Befehl. — Daß all diesem eine ununterbrochene, junge, und alt gewordene Selbstthätigkeit zum Grunde liegt, kann Ihnen nicht entgehn; der Sie auch ein fleißiger Bauer — cultivateur — sind; nur ermessen Sie, wie es mir bei meinen Nächsten vorkommen muß, die von je her, bei jeder einzelnen Äußerung machen, als hätte ich rein nichts, oder Willkürliches, oder Unsinn, oder nur Mißwilliges gesagt: die gar nicht merken, wenn ihnen etwas Neues entgegen kommt; sich in Erziehung, Sittlichkeit, Kunst, und Leben aller Art, lächelnd mir voraus glauben; und nur im leeren Ganzen nicht ableugnen, ich sei eine kluge Frau, oder geistvoll. Wäre das hier persönlich gemeint; nämlich, daß ich mehr geschönt sein will; so werden Sie glauben, daß ich klug genug wäre, mich dessen Äußerung hier, schriftlich, und überlegt, enthalten zu können. Daß aber Gedanken, Behauptungen, Beweise keinen Eingang finden, wenn man sich doch Einmal auf die Bahn stellt, wo sie geführt werden, ist nicht zeitlebens auszuhalten: noch sich zu stellen, als ob abgedroschenste Trivialitäten uns unterrichteten. Dies diene zum Verständniß, und zur Entschuldigung manches Zorns, wo er nicht erscheinen sollte! Antworten Sie mir ja nicht! während Ihrer Arbeitstunden! Und geben Sie diese Hefte nicht aus den Händen! Ich habe keine andre. Und sehen Sie die Zaglioni wieder, so geben Sie Acht: comme elle fait main; et même doigts. — Sans rancune quelconque. Adieu. F. B.

An die Fürſtin von Pückler-Muskau.

Freitag, den 8. Juni 1832.

Voller Beſchämung erhalte ich die huldvollen Zeilen, das aromatiſche Geſchenk! In tiefſter, [illegible] Ihre geduldige gnädige Einladung an, verehrte Frau Fürſtin! Längſt wäre ich in Muskau, wäre ich nur irgend apt und brauchbar! — abwarten muß ich mich, und meine verrückten Übel, die nicht Stunde nicht Regel halten! Auch Sie ſind leidend, auch der Fürſt. Unzählige Bekannte. Die Atmoſphäre iſt krank: dies bezeugen die Zeitungen über Wien, Madrid, Neapel, Rom, London, Paris. Allenthalben Schnee, Wind, Kälte, Abwechslung! Um die Erlaubniß werde ich bitten, Ihro Durchlaucht beſuchen zu dürfen, und nicht Einladungen abwarten: es iſt ja ein brillanter Wunſch von mir, im idealiſchen Muskau unter Ihrer Protektion zu athmen. Ich athme eben nicht: au pied de la lettre. Geſtern war ich zum Spott bei Kuſt im Thiergarten: ich ganz allein in einem Salon, während Alle draußen waren; und als die Andren kamen, war ich dem Erſticken nah: weil ich mit Spontini's war, und nicht gleich allein weg konnte; weil er noch eine Arie hören mußte unvermuthet. Zu keiner Geſellſchaft, zu keiner Fahrt bin ich brauchbar: meinen Freunden zur Laſt. Bin ich nur wieder menſchlich: ſo melde ich mich gleich bei meiner beſten Gönnerin! Geſtern hatte Varnhagen eben dem Fürſten geſchrieben, als Ihre Sendungen ankamen. Freilich habe ich in der Beer'ſchen Vega Mille, Laglieni geſehen, eine Eulenhide. Sanft, weich,

intelligent, liebend, liebend, liebend! die Mienen, dies Anschmeichlen aus Zärtlichkeit! vortrefflich! mais elle fait main; même doigts; wozu hat solche Künstlerin das nöthig! Französische Schule; Salons-Nähe: Entfernung der Antike, heißt: gereinigter Natur. Italiänische Schule verstößt dagegen nicht. Aber eine Kleinigkeit! Wüßte sie es nur. Denken Sie sich, Frau Fürstin, ich sehe heute wieder die Sylphide bloß um die Billets, wegen ein anderesmal, nicht zurückweisen zu wollen. Aber gleicher Erde, zweite Loge vom Theater. Sonst unmöglich!

C'est jouer de malheur, daß Fürstin Adelheid herkommen soll, wenn Sie weg sind!!! Ich selbst mit allen meinen Wünschen kann nicht zur Wiederherreise rathen. Aber wären Sie da! Göttlich. Mit einemmale da! Bei allem Mißlingen hofft meine ewig närrische Seele doch immer das Unglaubliche. Wir lassen nicht vom Glück! Es ist unser Element, und auch der Wechsel auf das selige Leben ausgestellt: ein Stück Religion: Zusammenhang mit dem Höchsten. Krönе uns Erfüllung für's erste, mit schönen Tagen, noch diesen Sommer, in Muskau! Ihre wahrhaft ergebene, und verehrende Fr. Varnhagen.

An Leopold Ranke, in Berlin.

Sonnabend, den 13. Juni 1812.

Ich kann, ich darf diesen Tag nicht vorbei lassen, ohne Ihnen zu schreiben.

Ihre

Wie falſch, wie ſchief ſagen wir alles, was wir ausdrücken wollen; nichts kann auch verſtanden werden, wenn es der Andre nicht vorher weiß. So können Sie nicht wiſſen, daß ich meinen verſchwundenen Freund nur dann, nur deßhalb liebte, wenn er recht etwas Kindiſches ſagte, oder that. Da liebt' ich ihn, deßhalb wiederholte ich es, daß er ſagte: er ſei ſo glücklich in Prag der Erſte zu ſein, daß alle oberſte Behörden, große Damen, und Herren zu ihm ſchicken müßten! etc. mit entzücktem Lächlen, und in die Augen Sehn! So klug, dies zu verſchweigen, iſt jedes erzogene, verlogne Vieh: aber wer hat die hingebungsvolle Seele, das liebe Kinderherz, es zu ſagen? Seine Perfidien — er übte ſie reichlich, gegen mich — ſind anders, als der Andern ihre: er gleitete wie in einem Glücksſchlitten fliegend auf einer Bahn, auf der er allein war; und niemand darf ſich ihm vergleichen; auf dieſem Wege dann, ſah er, nicht mehr wie auf der Erde, weder rechts, noch links: hatte er Schmerz, litt er Widerſpruch, dann war er nicht mehr auf dieſer Bahn; und dann verlangte er Hülfe und Troſt; die er nie gab. Keiner aber darf dies wagen, und doch liebenswürdig, und liebenswerth ſein. Ungeſtraft ließ ich's ſo lange er lebte, nicht hingehn. Nun aber, beim Fazit, bleibt mir nur reine, lebendige Liebe. Dies ſei ſein Epitaph! Er reizte mich immer zur Liebe: er war immer zu dem aufgelegt, was er als wahr faſſen konnte. Er ergriff das Unwahre mit Wahrheitsleidenſchaft. Viele Menſchen muß man Stück vor Stück loben: und ſie gehn nicht in unſer Herz mit Liebe ein; andre, wenige, kann man viel tadlen,

aber sie öffnen immer unser Herz, bewegen es zur Liebe. Das that Gneis für mich: und nie wird er bei mir sterben.

Übrigens glaube ich jetzt, wir werden nach dem Sterben von einander wissen: oder vielmehr, uns zusammen finden. Dies gesagt, grüße ich Sie, und bin überzeugt, mein Schreiben freut sie. Fr. Varnhagen.

An Michael Beer, in Berlin.

Freitag, den 29. Juni 1832.

Sehr gerne, lieber Herr Beer, hätte ich Sie über „Hand und Schwert" gesprochen! Ich habe, wie bei Varnhagen und Robert, wenn ich von ihnen etwas nachsehe, Kreuzchen gemacht; bei allen schönen Stellen: + solches; bei zu ändernden ‡ solches. Eine muß geändert werden: da steht solch ‡ Zeichen.

Ich bin für das Stück: schon daß es innerlich, und unter Wenigen; und ohne Volk und Lärm — großes Bedürfniß, dringendes jetzt — in Opern und Stücken! — Die Portici ist mir ein Gräuel: mit dem ambulanten Fischmarkt; und den legitimen Krämern zuletzt; und der willkürlich-unnützen Stummen; und den inspirations préméditées! und mit seinem auf Effekt Arbeiten. — Und nicht, wie mir erzählt ward, nur zuletzt kommt Anno 13 in Ihrem Stück vor; sondern, es ist das Element, in dem das Stück sich bewegt. Geweint habe ich ganz zuletzt, bitterlich: über das, was der General sagt. Und nicht überflüssig ist der fünfte

Akt: höchst nothwendiges Haupt des Stücks! als edelstes Organ zuletzt gemacht. Wie verkehrt sehen doch die Leute ein Kunstwerk an! — Mehr appüirt, hätte ich gewünscht, wäre auf der Ehre Irrthümer, in der Liebe, geworden! für's Volk. — Ich finde es ein edles reines Werk. Vielleicht spreche ich Sie noch im Theater: ich bin neben Hitzigs Loge. Ergebenst und dankend Fr. Varnhagen. Glücklichste Reise! Vergessen Sie mein Schlößchen, meine Briefe nicht! Nächstens lesen Sie eine lautere Kritik! Gedruckt.

An Ludwig Robert, in Baden.

Berlin, 8 Uhr Morgens, Montag den 9. Juli 1832.
Schlagregen, nach andern bösen und schlechten Wetter.

Es ist meine Pflicht, theurer Religionsbruder, dir zu schreiben. Ihnen! Freundin Rike? Sie schicken zu viel Menschen zu mir; ihr konntet eine falsche, eine halbe Nachricht hören. Von der Nacht des Freitags zum Sonnabend rettete mich ein Aderlaß. Was ich vorher litt, bleibt ein ewiges Geheimniß zwischen Gott und mir. Auch kann ich es jetzt schon lange nicht mehr im Kopf zusammenkriegen. Schlechtes ist scheinbar: unnatürlich. Gott war mir in Gedanken gnädig. Dank ihm: mit Einsehn. Arbeite immer an dir: so schaffen wir uns weiter; erschaffen meine ich. (Es gießt nur so!) Es freut mich daß ich leben geblieben bin: mit euch Allen. Ich habe schon seit der Zeit unendliches Vergnügen gehabt. Ich fühlte wahres Glück. Wenn Varnh. freundlich sein kann, bin ich

völlig glücklich. Meine Freundin ist mir ein Segen! „Der Gott und die Bajadere“ ist nur darum so schön, weil er lehrt, wie wir sehn sollten. Ich kenne die andern Damen: und sehe jetzt diese wieder. Seit vierzehn Tagen schlafen Elise und Pauline bei mir, weil das Wetter sie Alle aus dem Garten trieb, und sie nicht alle Betten herein nahmen, um wieder hinaus zu ziehen. —

— Mich unterrichtete Gott durch fünfzehnmonatliche Leiden: seit dem März vorigen Jahres!!! Ich bin glücklich: und wir sehen uns wieder. Grüßt meine Nichte, und Henriette vielemale; und Marie und den Menschenfreund. L. ist sehr sehr freundlich gegen mich: unterstützte mich sehr mit den schönsten Erdbeeren, (alles gedeihet: nur nicht der Mensch) — (Eben kommt Elise in mein Bette zu Füßen. Glück, Glück, Glück!) und schickt mir Emil Mittwochs und Sonnabends zum Diné und den schönsten Ausflügen. Blumengarten, ꝛc. Ein Prachtjunge! wie nur und wie achtzehn Jahre. Lebt wohl, seid vergnügt! Wenn ich nur nicht zu stolz werde! Fast hätte ich gesagt: ein guter Dämon ist mir beigegeben: bei meinen nie gelesenen Leiden in der Welt. Jetzt hatte ich einen Zeugen: meine Freundin. Höchstes Bedürfniß. Adieu, Kinder! Wir wollen gut sein; und immer besser werden. Eure Rahel.

Grüßt alle Beers; Herren, und Damen. Und Wilhelmo. Keiner weiß, daß ich schreibe: wegen Schelte. Elise will absolut, daß ich schreibe: die Kinder waren gestern bei Nernst's. Niemens und Fanny sind sehr wohl. Schreibe mir ein Wort: nicht Nike! —

Von allen Autoren, die ich kenne, hat keiner einen größeren, reicheren, inhaltvolleren Gedanken ausgesprochen, als Saint-Martin; durch die Worte: „Unsere künftige Glückseligkeit wird darin bestehen, daß wir jeden Augenblick etwas Neues erfahren werden. Dann sind wir [illegible] werden wir befreit sein, und am Schlusse [illegible] Jetzt müssen wir nur wiederholen, in Variationen auf dieselbe Beschränkung: gewiß Folge einer Wahl; und Bedingung; diese aber schließt Vollkommenheit, also wirkliches, wachsendes Glück aus. Sonntag, noch in meinem Krankenbett, den 29. Juli 1832. 10 Uhr Morgens. Saint-Martin ist mein größter révélateur.

An Meriane Gosling.

[illegible], den [illegible] 1832.

Fürchten Sie nichts, gute Freundin! Sie können mich sehn; aber niemand muß davon wissen; sonst kommen Peitentionen. Sie liebes Mädchen will ich wegen der Person sprechen, die ich zu Michaelis nehmen wollte, aber nicht nehmen werde; ihr Schade wird es nicht sein.

Auch habe ich Appetit Sie zu sehn, Liebe Religionsschwester! Bulg in Gotten Gäst zusammen Kaffee. Um 6 Uhr ist eine schöne Stunde.

An Henriette Solmar, in Baden.

Millings halb 1, den 1. August 1832.

Noch mit Pflaster und Verband auf dem Rücken, aber doch im Begriff auszufahren. Zweideutiges Wetter. Ich grüße dich, als Auferstandene, liebste Henriette! Dich und die meinigen: Roberts antworten mir weder auf Briefe durch B.'s noch auf einen mit der Post. Ich ängstige mich aber doch nicht: sie werden wohl Recht haben! Eine Gelegenheit abwarten; oder dergleichen. Gerne hörte ich Spontini's Festmarsch übermorgen! oder machte sonst das mir wichtige liebe Fest mit. Ein König, unter dem wir leben, ist gradezu ein Blutsverwandter. Von je war sein Glück und Unglück unseres: seine Ambition, unsre. Und ein brayer König fühlt gewiß auch so für uns Landsleute alle. Man giebt ihm Vorschub und Respekt wie einem Vater: und er uns Allen, Liebe, Sorge, Nachsicht, wie an Kindern. Wenn die einmalige Situation richtig wirkt. Sei so gütig, liebe Freundin, inliegenden Brief sicher schleunig zu besorgen. Die Deinigen sind wohl. Deine Rahel.

An Auguste Brandt von Lindau, in Volstädt.

Sonnabend, den 10. August 1832.
Endlich schönes Wetter.

Dienstag den 6. überreichte man mir Ihren Brief, liebe Freundin, mit vielen andern: die man mir in vier Wochen

nicht geben konnte. Ich war in Todesrachen; er kaute mich schon, er hat mich zurückgespien. Jahrelange Beklemmung — ich kann sagen vernachlässigte, — ward den 7. Nachts so, daß ich von Bett auf Stuhl, von dem auf die Erde sank und in Agonie lag. Um 3 Uhr Nachts ein Aderlaß. Zu mir gekommen. Noch sehr krank. Und alsdann setzten sich ein andres Uebel auf den Rückenwirbeln. Geschnitten; gefährlich: das erste wußte ich nicht vorher, das zweite erfuhr ich hernach. — Große, lange Leiden: mit noch andern dazu. Seit acht Tagen fahr' ich aus. Mein Bruder Ludwig Robert antwortete mir nicht, dem ich nach Baden-Baden, wo er wohnte, hingeschrieben hatte! Fragen; Zweifel: sie, wußte ich, war sehr kränklich; und Dienstag endlich sagt man mir, er sei todt. An einem Nervenfieber; den 5. Juli. Worte sind blaß. Schweigen heiße Reden. Mein Religionsbruder. Jede Ueberzeugung theilten wir. Jeden Gegenstand der Intelligenz und des Lebens haben wir durchgemacht. Erzogen habe ich ihn, gepflegt; in allen Stücken. Ein besseres Stück Jugendleben liegt auch von mir in Badener Erde. Gott wollte es: er ist klüger. Das war meine Konvalszenz. Ich sage, Gott hat Recht; und weiß es. Ich bin sehr gefaßt, und denke über alles wie immer. Je ne vais pas gâter. Wie schön sind die Worte von Goethe, die Sie schreiben: die einfachen. Wo sind all die Todten? — Mehr, theure Freundin, kann ich nicht schreiben. Die besten Grüße Ihrer ganzen Familie. Gott schütze Sie für Krankheit; und lasse Sie bei einander! —

An Rose, im Haag.

Berlin, Freitag den 16. August 1832.

Endlich, meine gute Schwester, kann ich dir schreiben. Der Tod, der mich schon lange — nach langem minder offenbarem und sichtbarem Krankſein für Andre — hat mich wieder weggespien — schrecklichst! — und beim Erwachen ist Robert weg. —

Keine Worte sollen gebraucht werden: jeder mit seinen Gedanken kämpfen, und sich mit denen und durch sie versöhnen. Ich habe ein großes Stück Leben, und von dem jüngern dadurch verloren. Viel dachte ich, viel lebte ich mit ihm in der Welt: hin ist es; mit Keinem kann ich dies sprechen, behandlen. Und ein Gegenstand meiner innigsten zärtlichsten Liebe ist mir entschwunden! nicht mehr weiß ich, wie es ihm geht. Kurz, es ist der Tod, den mir nicht verstehn, nachst dem Leben. Wenn es die nur nicht schadet! Wenn du dich nur nicht vor der Cholera fürchtest! Ich hatte ein hartes Jahr davon: nicht grad aus Furcht: aber aus Besorgniß — der Anstalten, des Übels — und des Lufteinflusses. Laß uns leben bleiben: wir wollen suchen uns zu sehn, unsre Liebe zu pflegen; so lange wir noch oben sind; auf der Erde. Vier ganze Wochen verschwieg man mir den Verlust. Ich bin besser in der Seele, als man, und ich denken sollte. Ich dachte meinen Tod nahe; und habe alles dies schon so lange bedacht: heißt vergeblich! Ich halte mich am Wunder der Ehe

stenz überhaupt: ist das möglich, wird das Unbegreifliche noch begriffen werden. Man muß besser werden, gut sein, das ist die Aufgabe.

Du wohnst spaziertag, das ist mein Trost: hast die reizende Tochter vor Augen; und liebst dein Land. Gott lasse dir das mit unerschütterlicher Gesundheit für dich und alle Deinen! Gott wird mich schon weiter schieben. Ich bin in der tiefen Seele auch zufrieden. Robert fehlt. Ich fahre alle Tage aus; auch schön und viel; lieber säße ich spazieren; schätze aber unendlich, was ich dennoch habe. Ich sehe die Kinder wenig. Aus schlechten Gründen; niemand pflegt sie besser als ich. — Auch ein Tod für mich; man muß jeden hinnehmen. Jede Treulosigkeit der Freunde. Dies aber kann ich schon seit Anno 13. Da hauchte ich in Prag den letzten Schmerz über solches aus. Zweimal kann mir nicht dieselbe Lehre gegeben werden; wenn ich sie Einmal fasse. Unser liebige Familie ist, dem Himmel sehr Dank, wohl. Varnhagen grüßt euch, Alle herzlich! hat durch mich und Robert sehr gelitten; und muß arbeiten; sonst schrieb' er auch: seine Stimmung dazu ist ganz hin. Ich bin elastischer. Grüße herzlich Karl, Louis und seine Frau. Und ihre Mutter. Gott segne euch mit Vergnügen und Gesundheit. Deine treue Rahel.

Dore vous salue.

An Rosa Maria Assing, in Hamburg.

Berlin, den 20. September 1832.

Meine theure Rosa! Sie werden es glauben, bloß schon weil ich es sage. Ich sehne mich oft nach Ihnen; und hielte es für ein großes Glück, wenn Sie in Berlin lebten. Ich bedarf der edlen frischen Freunde; die Ernte, die Entblätterung, war zu stark. Eine ganze Ernte der besten Freunde, der besten Menschen, habe ich in anderthalb Jahren verloren. Pardon! daß ich dies schreibe: Verstellung ist jetzt am Ende, ich bin zu schwach. Doch hoffe ich wieder, und auch auf meine alten Kräfte. Ihr edles, stilles, konsequentes Wesen und Leben bewundre ich immer; und auch darum möchte ich Sie in der Nähe haben. Es erquickt und steckt an. Könnte mir nicht solch Glück zukommen, nach solch besonderm Unglück? Doch, liebe Rosa, glauben Sie nicht, daß ich vergesse, daß der Mensch nicht erkennen kann, was ihm frommt oder nicht: aber ich wünsche Sie doch. Adieu! Der Platz mangelt.

Ich glaube Varnhagen hat mir mit Bedacht nur kleinen Raum gelassen: er hat Recht; Schreiben erhitzt mich. Erfreuen Sie uns, Liebe, mit Bildern Ihres Idyllenlebens! Ich grüße Assing herzlich, und die lieben Kinder. Ihre Rahel.

Nach Beendigung unseres Schicksals haben wir gleiche Gefühle wie vor Anfang desselben. Eine Art von vagem neugierigen Jugenddasein, ein zum All gehöriges Dasein. Wenn man sich nun einmal hat verlieren müssen, so ist es schön.

diese kleine Seligkeit, diese zweite Jugend noch auf der Erde abzuleben, sie auch nur zu kosten. Welch ruhevolles, genußergiebiges Daseinsgefühl ist es, gleichsam nur zur Atmosphäre gehörig, mit ihr und durch sie zu leben; mit einem Geist gekrönt, der dies betrachtet; mit einem Herzen im Busen, welches dies allen Mitgeschöpfen verschaffen möchte! Dann ist nur Gesundheit nöthig, die uns nicht trennt von der Atmosphäre! Ich erwarte mir in aller Ewigkeit, wie Saint-Martin, immer neue Offenbarungen. Wie schwer aber gelangt man zu ihnen! Wie lange bleiben sie aus! Welche Schmerzen müssen wir durchmachen! Aber ich danke für das Schimmer-Tag!

Dienstag früh, halb 8. den 27. November 1832.
Wieder noch einer, in einer harten Krankheit

An Ernestine Robert.

Montag, den 3. December 1832.

Obgleich meine Nacht leidlich war, so wachte ich doch öfters und bekam die größten Skrupel über Moritz Gesundheit. Ich bin so mißtrauisch geworden! — Zwei Jahre selbst nicht mehr kränklich, sondern ernstlich krank: und — !!! Es kam mir mit einemmale unwahrscheinlich vor, daß Sie in's Theater gingen, und ich glaubte Moritz krank, und Sie wollten mich nur schonen. Ich bitte Sie, sagen Sie mir auf Ehrenwort, daß alles gesund ist, und ich will es glauben. „Das Alter macht mich schwächlich, ich bin gar sehr gebrechlich!“ Also pardon! Vergessen Sie, liebe Ernestine, meine Leinwand nicht!!! Ich möchte gerne für 15 Rtl. haben. Der

feindliche Weihnachten naht. — Wäre es nicht so dunklig und ma santé si chancelante, so besuchte ich Sie diesen Morgen. Ich habe Fanny noch nicht gesehen. —

An die Fürstin von Pückler-Muskau.

Sonnabend, den 9. December 1831.

Als ich gestern vor dem Hause Ihrer Durchlaucht war, um meinen stäten ergebenen Willen zu zeigen, mußte ich einen schönen Schreck einnehmen! — Ich bin sehr über Fürst Carolaths ernsteres Unwohlsein betreten! und bitte, mich wissen zu lassen, wie es ihm heute geht. — Ich — habe, ohne einen Fehler begangen zu haben, eine Höllennacht durchlebt. — Als ich gestern Mittag zu Hause kam, fand ich die gütigen Zeilen von Ihnen, liebe Fürstin; warum geht's uns denn so? Varnh. liegt auch krank zu Bette. Aber wir sind verdammt — wir besonders, die wir nicht darin geboren waren — in einer Nebelwolke zu leben: und dazu sind wirklich unsre Organe nicht eingerichtet. Ich will doch ausfahren: meine Nerven bedürfen es: ich könnte überhaupt komplette Fabeln von meinen Zuständen erzählen. Fahren Sie auch aus, liebe Fürstin! und so bald es geht, zu mir. Abends sind doch jedesmal bei mir einige anzuhörende Menschen zu finden. Vorgestern sogar Mad. Milder sehr schön! Ein organisirte Menschen müssen Zerstreuung haben; andre Occupation als sich selbst, für ihre Nerven. — Ich bin nicht mehr allein. — Gott schütze Sie! —

„Il est assez puni celui qui est coupable: souffrir, c'est être innocent." So unendlich wichtig mir dieser Spruch ist, so vergaß ich ihn doch immer und Robert mußte mir ihn immer sagen und schreiben. Nun ist er todt; der Spruch ist mir zum Glück eingefallen, und da will ich ihn zum zehntenmale niederschreiben: nun gilt er für Robert und mich. — Tod. Fremder Tod. Noch fremder als das Leben. Lackte Wunder; nicht ein paar Wunder. — Aber eine Zeile fehlt hier aus dem Spruch: ich werde ihn wohl in einem anderen Buch noch wieder finden. Sonntag Morgen, höchster Nebel, am 9. December 1832.

[„Il est assez puni par le sort rigoureux,
Et c'est être innocent que d'être malheureux."]

An Frau Stadträthin Mendelssohn-Bartholdy.

Montag, den 24. December 1832.

Erlauben Sie, liebe Freundin, daß ich den hohen Geburtstag heute, auch als den Ihrigen feiere! und mit einem kleinen Angebinde Ihnen alle Erdenfreuden anwünschen darf! Gesund, wie diese Stämmchen, seien Sie immer, und nur freudig-Erblühendes begegne Ihrem Auge immerhin, den December durch, bis zum künftigen! Ihren Damens-Geburtstag habe ich versäumt: verzeihen Sie das einer Person, die keinen Geburtstag haben durfte; nämlich unter einem Vater lebte, der so streng dies nicht litt, daß wir nicht einmal das Datum von den unsern wußten. Ich weiß noch immer nicht

das des meinigen, noch das meiner Geschwister, noch das meiner Eltern ihrem nicht; und nur im festgestampften Alter, habe ich mit der andern Jugend, Geburtstage kennen gelernt, aber nie ihre Datums zu behalten, — außer Goethens und unserm König seines. — Also Nachsicht und Verzeihung mit der Altsränkischen! Sie werden doch gestehen, daß selbst noch in Ihrer Jugend, weder Weihnachten noch andre Geburtstage herrschten, wie sie es jetzt thun. Luftballons, Telegraphen, Eisenbahnen, Gedanken-Perspektive werden noch kommen (mit denen man Gedanken durch die Köpfe sieht), Wettermacher, und ganz neue, uns unbekannte Feste. Ich lade Sie und mich schon jetzt darauf ein: denn an Sterben wird nicht mehr zu denken sein: das ist eine inadvertance, und dagegen wird zuerst gewirkt werden. Aber plötzlich Adieu! Heute ist ein Tag, wo Sie anderes und mehr zu thun haben, als sich von mir umherführen zu lassen. Heil und Segen zu dem Feste, und jeder Tag sei Ihnen und den Ihrigen eins!

Die alte Freundin Friederike Varnhagen.

Was man Leben nennt, und was es auch ist, heißt eigentlich nicht an seinen Anfang noch an sein Ende denken; darüber durch Sensationen und Geistes-kombinationen zerstreut sein. Kinder leben wirklich: oder Andre, die eben so das Leben an sich vorbei gehen lassen können, — nicht Eitle und Prahler, die leben gar nicht, — oder Solche, die ein festes Bild für ein Leben nach dem Begraben haben; oder Solche, die aufrichtig das Wunder des Daseins betrachten, dies ohne vorgefaßte Meinung immer wieder von neuem studieren; und

noch

noch glücklicher, wenn deren ihre Kindersensationen bewahrt geblieben sind: denn sie haben ein schweres Theil! — Und doch jammert man so, wenn ein Kind abgestillet! — Ach! wie glücklich muß man Kinder machen; lassen!!!!!! wie für ihre Gesundheit sorgen! Welche harte Sünden muß ich an Kindern ausüben sehn!!! — Gott wende davon diese Leiden. Sie sind gradezu der zweite härtere Theil der Schmerzen der falschen Liebe: der falschgefaßten.

Morgens 10 Uhr. Sonntag, den 30. December 1832.

An Ernestine Robert.

Montag, den 31. December 1832.

Ich denke, wünschen hilft.

Bewegen doch eben so zauberhafte Gedanken und Willen Hände, Maschinen, Welten und nichts mehr sogar.

Und so wünsche ich Ihnen denn dieses Jahr, als Chef vieler und all Ihrer Jahre, gute, feste Gesundheit; Erstes, Bestes, Unentbehrliches! Harmonie mit der Atmosphäre, und allen Begegnissen. Und noch eine Menge allerlei unerwartete angenehme Begegnisse; außer dem Gelingen aller Wünsche! Zum Geburtstag angenehme, klugerdachte Geschenke; auch schöne Gedichte! Wem Horaz den Rücken kehret, der sieht Apoll auch nur abwärts gewendet: und so vermag ich nicht einmal so viel, als voriges Jahr; und bringe Ihnen meine Wünsche nur in Hausmannskost diesmal dar; und den Wunsch, daß mein kleines Angebinde Gnade vor Ihren Augen finde!

Ich erhielt zu meinem größten Beyfall eine solche Tasse, und ruhte nicht, bis ich eine zweite fand. Unmöglich war es, eine Kanne und Topf dazu zu finden. Trinken Sie daraus; Sie sind elegant genug dazu, (von mir verlangte man dasselbe). Nehmen Sie mit meinem Willen vorlieb, Ihnen etwas Zierliches anbieten zu wollen! Mir war es versagt, es in der Stadt zu suchen. Erlaubt es irgend mein Befinden, so gratulire ich Ihnen morgen selbst. Varnhagen, der in keinem Fall aus kann, beauftragt mich, Ihnen seine herzlichsten Glückwünsche darzubringen!

An Ernestine G., in Paris.

Freiburg, den 4. Januar 1833.

Vorvorgestern grade erhielt ich Ihren Brief; ich kann aber nicht antworten, liebe Ernestine! Aus Krankheit. Seit drei Monaten habe ich einen Rückfall: Beklemmungen. Im Bette; einsam. Empfindlich. Kurz, die ganz alte Frau ist fertig. Im Sommer war ich auf den Tod. Unter andern ein Karbunkel auf dem Rücken. Operirt. Alles! Während dieses Übels mußte ich den Tod meines Bruders Ludwig, und den seiner Frau erfahren. Wie bliebe mir da noch Lust zu Thorheiten?!! Es wäre eine, wenn ich frankirte Briefe übelnehmen wollte: im Gegentheil: unfrankirte. Voreff fehlt mir und Gesundheit; sonst nichts. So mürbe hat mich langes Leiden gemacht. Ich bin zufrieden, ganz: wenn ich nur mit der Atmosphäre in Harmonie bin. Längst ehe man das Wort

Cholera hörte, empfand ich sie: bezeichnete den Zustand der Luft, ohne den Namen; und litt, litt, litt davon! Adieu Liebe; schreiben kann ich nicht. Ich wünsche Ihnen alles mögliche Gute. Und grüße Ihre Kinder. Ich erfahre viel Liebe und Theilnahme, und wäre jetzt geborgen, hätte ich Gesundheit. — Leben Sie wohl! halten Sie sich gesund! wie immer bleib' ich Ihnen wie Sie mich kennen. Fr. Varnhagen.

Ich kann nicht mehr schreiben.

An die Fürstin von Pückler-Muskau.

Freitag, den 18. Januar 1833.

Mit einer wahren Passion schicke ich Ihro Durchlaucht beikommende vortreffliche, von mir gekostete Birnen — zweierlei Sorten — so überzeugt bin ich durch langjähriges Erproben von ihrer efficacen Wirkung gegen den Husten. Das einzige Mittel, welches ich, bei den verschiedensten Aerzten, und Müttern, efficace gefunden habe. In jedem Fall schmecken sie vortrefflich, und sind durchaus unschädlich. Jetzt nur am Kölnischen Wasser zu haben. Man muß sie aber sehr ausprobiren, und eine Probe mitschicken: sind sie nicht gleich ganz weich, so werden sie's in zwei, drei Tagen; nur die Sorte muß es sein. Ich bin ganz stolz: daß ich Ihnen Einmal etwas schicken kann! das heißt, ich freue mich wahrhaft damit! Könnte ich Ihnen auch Abende so versüßen, wie Sie gestern den meinigen: mich dünkt, und gewiß war es schon öfter, nie hatte ich Sie so liebenswürdig, thätig und belebend

gesehn. Erhellen Sie bald wieder mein jetzt sonnenloses Haus! Das haben Sie davon: wie die Sonne, die alle Menschen inkommodiren und haben wollen.

Darf ich hier meine Fürstin Carolath grüßen! und sie bitten, mir morgen die herrlichen Kinder wieder zum Abend zu gönnen? Meine Augen bewachen sie; und nur Gesundes kommt ihnen, in jedem Sinne, zu. Die Fürstin selbst sieht mich gewiß wenn sie kann: ich bin in beides einverstanden, es halten sie Pflichten, oder Unterhaltungen ab: oft wird das zweite zur Pflicht, wenn das erste geflissend geübt wird. An allem nehm' und hab' ich meinen Antheil, was sie betrifft und thut. —

An Gustav Nebert.

Sonnabend, den 19. Januar 1833.

Guten Morgen, lieber Gustav! Dies Billet soll dich bitten, daß du mich heute Abend besuchest; aber nicht so spät kommest! — „Bist du auch nicht so gelehrt, bist du doch doppelt vergnügt!“ heißt es in einer von Goethens römischen Elegieen: dies lehr' ich dich heute zum Ersatz: sag' das Hrn. Werner; da wird er dich gleich früher freilassen. Mutter, hoff' ich, ist ganz hergestellt; und ich sehe sie auch den Abend, oder ganz nächstens: ich muß meiner Genesung Raum lassen, der in Zeit besteht; sonst hätte ich sie längst besucht; ich bin aber zu lange krank, und versuche nichts mehr. Ferdinand verzeihe ich es, daß er nicht weiß wie alten Leuten zu Muthe

ist; sonst hätte er mir über seinen Ball Rapport gebracht. Deine treue Tante F. B.

An den Fürsten von Pückler-Muskau.

Berlin, den 25. Januar 1833.

Welchen vortrefflichen, freundschaftlichen, schmeichelnden, natürlichen Brief haben Sie — nicht umsonst, aber ohne sich auf Wirkliches begründende **Veranlassung**, schreiben müssen! Ein Glück, daß wir ihn zu lesen bekamen; so ist er doch in den Hafen der tiefsten, und freudigsten Würdigung eingelaufen! Kann ich wenigstens verbürgen! Wie konnte die Frau Fürstin einen nicht zu verkennenden Scherz, da er obenein in Gesellschaft ausgesprochen wurde, **nur so verkennen**; eine **Klage, vor der schon viele Briefe an Sie abgegangen, so aufnehmen**, als sollte ein schmollendes Schweigen ihr folgen! Und wie konnten Sie, bester Fürst, vergessen, daß wir Sie von einem Tag zum andern zu erwarten hatten? Wie die Fürstin eine herbe sechswöchentliche **Krankheit Ihr**, die ihm Reden und Schreiben gleich schwer, **ja fast unmöglich machte**! Und doch danke ich fast dem Irrthum, wenn auch nicht der Fürstin. Denn einen liebenswürdigern Brief haben Sie wohl kaum je schreiben können, als dieses Kind des Irrthums ist. Ich könnte ihn küssen, so viel cameur und laisser-aller finde ich darin; und was ist küssenswürdiger, als diese Kindereigenschaften, unter Glas und Rahm von Geist? Dies wollte ich Ihnen, mußte ich Ihnen sagen; mein Herz ist so eitel, daß

es denkt, es ist dazu geschaffen, und versteht es allein, auf so ein Herzensprodukt zu antworten. Kommen Sie nur bald! Sein sie liebenswürdig, kindisch, und aller Liebe zu elterlicher gewiß; und ohne Argwohn, wie ein Kind. Fr. Varnhagen.

An Alexander von Humboldt.

Donnerstag, den 24. Januar 1833.

Ew. Excellenz um eine kleine Audienz von einer Viertelstunde zu bitten, wag' ich hiermit, als, von Ihnen selbst, Verwöhnte. Es betrifft eine Kunstangelegenheit, bei der Ihr weiser Rath allein mir beistehn kann; daß Sie den eben so gut als gern ertheilen, weiß die Welt; und nicht allein die Jugendgenossen haben sich dessen, wie aller Wohlthätigkeit, mehr und mehr von Ihnen zu erfreuen. Noch immer leidend, muß ich die Stunden nennen, in welchen ich so glücklich sein kann, Sie zu empfangen. Morgens von 12 bis 3 Uhr. Abends von 7 bis 10. Auch Varnh. ist seit vier großen Wochen nur zu Bette und zu Hause gewesen. Noch geht er nicht aus. Er weiß von meinem Vorhaben nichts; und könnte er, würde er aus Bescheidenheit befehlen, daß ich mein Anliegen Ihnen nicht vortrüge; ich habe aber eine andre Ahndung, und ein von Jugend her genährtes Zutrauen: auch zu meinem Gelingen, wenn ich eine Sache stillschweigend allein vornehme! Mit alter und noch immer steigender Verehrung und Ergebenheit Fr. V.

An Ernestine Robert.

Montag, den 25. Februar 1833.

Ihre Musik hat mich gestern in's Leben zurückgerufen: und ich bin voller Sehnsucht danach! Nun hat mir Graf Blankensee sagen lassen, er käme heute Abend mit Noten und Liedern: seine Frau höchst wahrscheinlich, sie war krank von den Festen. Ich bitte Sie, Ernesta! kommen Sie! erfreuen Sie mich: machen Sie mir Ehre! Singen Sie schön wie gestern. Ich habe Blut gelekt; ich muß mehr haben. Parole d'honneur! ich wollte Sie ohne Blankensee's schon bitten. —

Ende Februars 1833.

Wilhelm Meisters Wanderjahre. Zweites Buch. Neuntes Kapitel, gegen das Ende hin (S. 174.) Es ist nicht „der Geist des Widerspruchs" — den ich absolut angesehen nie erkenne, außer als Tollheit, — „der sich hier regt." Daß aber Wilhelm hier mit halber Überzeugung hörte, das ist richtig. Oft pegirt man uns etwas vor, was so zusammengebaut ist, daß eben in diesem unorganischen Zusammenfügen das mit eingehämmert und eingekittet ist, was unsern ganzen Widerspruch lebendig begründet: wir können es aber aus dem festgefügten, auch wohl wohlgefügten Gebäude nicht gleich hervorkriegen, besonders nicht, ohne dies ganz umzureißen: und da bleibt uns denn sogar eine Art von Schmerz übrig, ein Lebendiges ganz mit uns Lebendes, zu uns Gehöriges, als

Todtes, Getödtetes, ohne baldige Rettung mit eingekittet zu finden, und sehr ungern lassen wir es da ersticken: aber nicht aus Widerspruch sind wir unwillig, sondern bloß, den nicht auch als ein System hervortreten lassen zu können; je mehr Leben aber einer Uberzeugung inwohnt, je tiefere und reichere Beziehungen sie hat, je mehr sie all unsern Anlagen zusagt und entspricht, je schwerer ist das grad als eine Maschine zusammenzufassen und so darzustellen: jedes System aber will zur Maschine werden: nur Ein groß und lebendig Organisirtes giebt es die erschaffene, sich noch erschaffende Welt.

Ende des dritten und letzten Bandes.

Gedruckt bei Lowinsch und Sohn in Berlin.